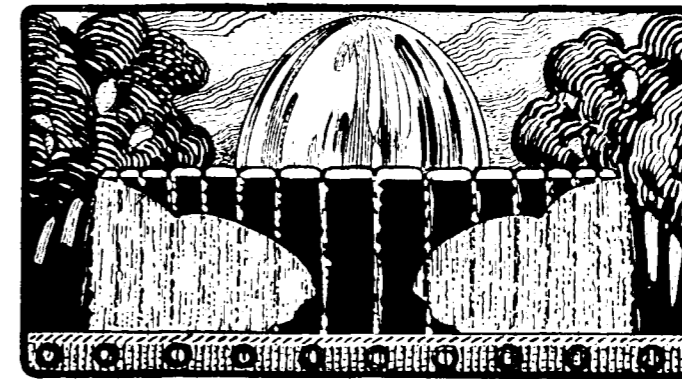


NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU



NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU



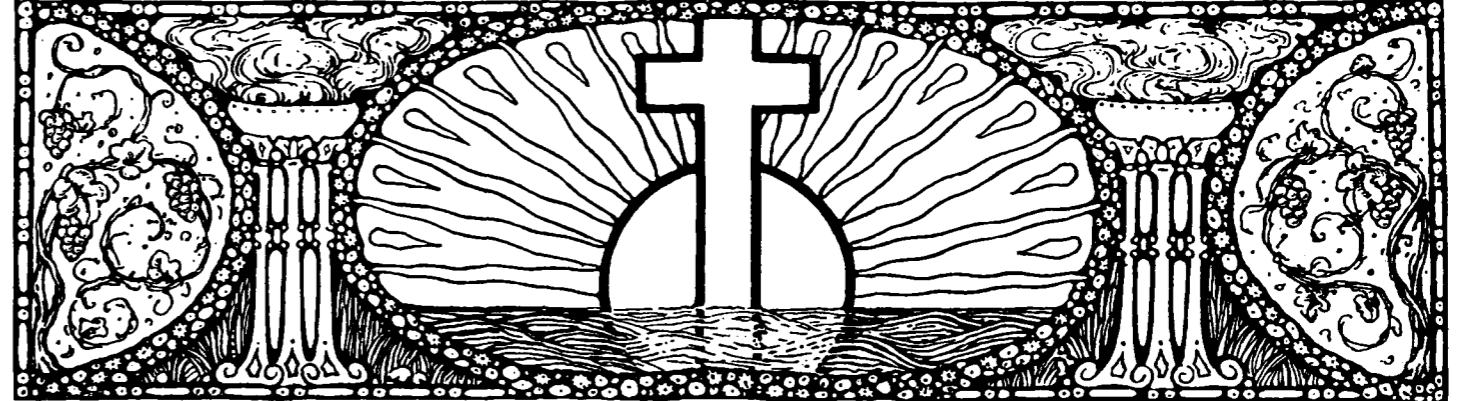
ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT ZUR
FÖRDERUNG DES GLAUBENSLEBENS
DER NEUAPOSTOLISCHEN GEMEINDEN

1913

NEUAPOSTOLISCHER VERLAG · LEIPZIG

NEU-POSTOLISCHE RUNDSCHAU.

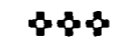
Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



15. JAHRGANG Nr. 1 Herausgeber H. Niehaus, Steinhagen in Westf. Kernsprecher Nr. 5. Verlag, Redaktion und Expedition Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Eilenstr. 14. SONNTAG, 3. JANUAR 1909

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & Co. m. b. H., Leipzig.

Neujahrsgruß!



Das alte Lied, das ewig neue,
Von Gottes Gnade, Liebe, Treue!



Das sei mit geisterfüllten Zungen
Dem Gottesvolk ins Herz gesungen!

1909.

Wer ließe ihn nicht ein, den kleinen, munteren, schmucken Burschen mit den kindlich offenen Gesichtszügen, den treuherzigen Augen, welche das Innerste des Herzens unseres kleinen Gratulanten widerspiegeln? Welch fester, forschender Blick des kleinen jungen Mannes trifft uns, gleich der Frage: **Hast du auch einen solchen guten Kameraden wie ich?** Denn das zeigt unser Bild auf den ersten Blick: Diese beiden gehören zusammen, sind unzertrennliche Kameraden. Wer wollte den kleinen, schmucken, tapferen Burschen nicht einlassen? Und noch dazu mit einem solchen Kameraden, **Kindschaft und Lamm**, unzertrennlich, ein Herz und eine Seele! In dieser Auffassung der Jugendgestalt des Täufers Johannes hat uns einer der größten spanischen Künstler eine köstliche Perle der bildnerischen Kunst hinterlassen, des Beschauers Auge muß sich freuen über den Ausdruck der Männlichkeit, die unbewußt über dem



Johannes der Täufer als Kind. Nach einem Gemälde von Bartolomé Estéban Murillo (1618-1682 zu Sevilla). Kaiserl. Gemälde-Galerie in Wien.

kindlichen Wesen des Knaben und späteren unerschrockenen großen Bußpredigers ausgebreitet liegt und besser konnte sein späterer Beruf als Vorläufer des Herrn Jesus nicht charakterisiert werden, als in dem Hinneigen und engen Anschmiegen an das Lamm, wovon er zeugen mußte: **Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt**, dem ich den Weg bereite! Solch ein Bild, aus religiösen Motiven entstanden, enthält eine ganze Predigt für sich, zeigt uns offen die Seele des Meisters, der es in Stunden der Weihe geschaffen. Dieser kleine Gratulant sagt uns: Ich und das Lamm wollen im neuen Jahre weiter gute Kameradschaft halten und klopfen auch bei dir, lieber Leser, an, **ob du der Dritte in unserem Bunde sein willst?** Denn der Apostel sagt: Wir haben nicht einen knechtischen Geist, daß wir uns fürchten müßten, sondern wir haben den **Geist der Kinderschaft** empfangen, durch welchen wir rufen: **Abba, lieber Vater!** Lamm und Kinderschaft gehören zusammen!

Dann schließe auch **du** als aus der empfangenen Kinderschaft Gottes heraus den Bund der Freundschaft mit Jesus, dem besten Freunde und traue ihm, er wird seinen Bund halten, solange du in solchem Verhältnis zu ihm, dem Gotteslamme stehst, wie es dir das Bild offenbart! „**Dennoch**“ steht auf der Fahne des Kindes geschrieben, die seine Hand fest umschließt, **dennoch!** so laß es als ein Echo in dir erklingen, der du die Kinderschaft aus Gnaden empfangen hast, **dennoch** wollen wir zusammenhalten, **Lamm und Kinderschaft**, was auch kommen mag, nach dem Spruche Davids aus seinem 73. Psalm, Vers 23: **Dennoch** bleibe ich stets an dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand! **Dennoch bleibe ich bei dir**, wenn mir auch Leib und Seele verfallt! Wenn ich nur das Lamm an meiner Seite habe, als treuen Begleiter, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, überall klingt doch in diesen Worten Davids das „**dennoch**“ hindurch, das feste, unerschütterliche **Gottvertrauen**, als das Eine, was uns not tut, um zu überwinden. „**Dennoch**“ ist auch dir und mir zur Richtschnur, zum Leitstern des Lichtes gegeben **für dieses Jahr**, was noch dunkel vor uns liegt, wo wir zitternd und schwach wie ein Kind vor der Verantwortung des Kommenden im Neuen Jahre die Schwelle überschreiten, fest umklammern wir mit unsrer Rechten das Lamm, den treuen Begleiter, eng und innig schmiegen wir uns unzertrennlich an seine Seite, das Lamm, unser guter Kamerad, ist ja so stark, es trägt meine und deine Sünden, es trägt die Sünden aller derer in der Welt, die Schutz und Zuflucht bei ihm suchen! An seiner Seite schauen wir mit festem Blick dem entgegen, was Gott uns, jedem einzelnen bereitet hat. **Brüder, Schwestern, Freunde** der guten Sache unsers großen Meisters und Apostels Jesus Christus, nah und in der Ferne; im In- und Ausland, überseeisch und in Kolonien lebend, tretet heran, schart euch um die **Fahne des Lammes**, umschließt sie mit fester Hand mit dem Treuschwur „**dennoch!**“ halte ich treu zur Fahne des

Lammes, welches Gott einst unter die Menschen stellte als Schlachtopfer für die Sünden des Volkes, welches heute steht als der **treue und wahrhaftige Zeuge** in seinen gesandten Aposteln, die des Seligmachers und Sohnes Gottes Erlösungswerk fortführen nach seinem ihnen allein erteilten Auftrage: **Wie mich der Vater sandte, so sende ich euch, meine Apostel!** Die im Kindschaftsgeiste um das Lamm Gottes in ihnen geschart sind und nicht von seiner Seite weichen, für sie gilt in erster Linie der Wahlspruch: „**Dennoch!**“ Noch steht vor mir die Gestalt unseres ehrwürdigen Stammapostels, wo er in dem nun vergangenen Jahre aus Anlaß der großen Apostelversammlung in Frankfurt a. M. vor den versammelten Aposteln und Hunderten anwesender treuer Brüder stehend, die Worte sprach: „**Ein Jeder muß seinen Platz einnehmen, wozu er gestellt ist, ich sage, ich weiche nicht vom Platze, es koste mich auch mein Leben, d. h. im Eifer des Herrn um sein Haus, ich lasse mir die Kinderschaftstellung zum Lamm nicht nehmen, ehe ich meinen Platz verlasse, sterbe ich lieber!**“ Diese ergreifenden Worte laßt uns heute zum Neujahrstage gleich einem **Schwur** nachsprechen, wo auf der einen Seite das **Lamm Gottes** in ihm, auf der andern aber **Christus der Löwe**, der seinen Raub, den er dem Fürsten der Welt entrißen hat, festhält, sich uns zeigt. Mag Verfolgung, Angst, Not, Leiden, Krankheit, Trübsal, Freude und Seligkeit über uns ergehen, mögen Stürme über das Werk Gottes, die Neuapostolische Gemeinde, hinwegbrausen und manches welke und lose hängende Blatt fortreißen; **der mächtige Glaubensbaum des wieder aufgerichteten Apostolates Christi** zieht seinen Saft aus der **Wurzel Jesse!** **Dennoch hat Israel Gott zum Trost! Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?** Das ist unser Neujahrswunsch an alle lieben Geschwister, Freunde und Gönner unserer guten Sache. Ein ernstes Wort in ernster Stunde: **Dennoch!**

Die Redaktion.

1895 : 1908

Vor 14 Jahren, im Januar 1895, standen wir an der Wiege eines neugeborenen, zarten Knäbchens, der unter innigen Segenswünschen aus der Taufe gehoben wurde und unter dem Namen „Herold“ sich seinen Beschützern, Freunden und Gönnern, vornehmlich den Gliedern der Neuapostolischen Gemeinden vorstellte! 14 Jahre Wachstum! Da stehen sie in Reih und Glied — — — 14 abgeschlossene Jahrgänge! Anfangs nur als „Herold“ ausgesandt, als Verkündiger der Wahrheit dessen, von dem er ausgegangen, gesellten sich ihm im Oktober desselben Jahres die „Wächterstimmen“ zu und warnten mit lauter Stimme, mit eindringlichem Rufen das Volk vor der großen Gefahr, den herandrängenden Fluten des großen Völkermeeres, worin aller Gottesglaube erstickt wird wie in einer Sündflut. Die ersten 12 Jahrgänge noch schlank und jugendlich biegsam, durch nur monatliches Erscheinen einer Doppelnummer von „Herold“ und „Wächterstimmen“; bis Neujahr 1907 der sich bis dahin prächtig entwickelte Knabe seine viel zu kurz gewordenen Kleider abwarf und von seinen bisherigen Schützlingen und Versorgern ein neues passendes und größeres Kleid erhielt, aus dem kindlichen, ungestümen Knaben entwickelte sich ein feuriger, junger Mann, das von da ab wöchentlich erscheinende „Neuapostolische Sonntagsblatt“, dessen bis jetzt erschienene 2 Jahrgänge außer einer erheblichen Vergrößerung des damaligen kleinen Formates von „Herold“ und „Wächterstimmen“ schon einen breiteren, stattlichen Rücken zeigen; ein stetiges, organisches Wachstum. Nicht ein künstlich gemachtes, von außen her, — — nein, von innen, aus dem innersten Bedürfnis heraus! Es war der Geist, der sich den Körper baut, dessen er bedarf! Die drängende Fülle des vorwärtsschreitenden, unaufhaltsam schaffenden Geistes Gottes in seinem Beschützer und Herausgeber, die sich in Form und Wort kleiden wollte und mußte, sowie die mannigfachen Glaubensinteressen der Ämter und Mitglieder der Neuapostolischen Gemeinden, die sich auf so knapp bemessenen Raum und immerhin in langen Zeitperioden —

monatlich — zusammengedrängen mußte, jprengte die zu eng gewordenen Formen, erzwang sich die Erweiterung der äußeren Schale oder Vergrößerung des Kleides. Nur zögernd ward diesem Drängen nach reiflichem Erwägen stattgegeben, aber, es mußte sein! Aus dem Bedürfnis heraus! Aus ihm ist er herausgeboren, aus ihm bis jetzt auch Jahr für Jahr an Gehalt gewachsen, durch Zusammenwirken vieler mithelfender Kräfte, die sich der Vermittelung eines Mundes und einer Hand bedienten. Seit nunmehr 14 Jahren hat der apostolische Leser und Interessent die treue Begleitung des Blattes, 14 Bände, eine stattliche Fülle von Arbeit! Gern schlagen wir in diesem uns lieb gewordenen Zeugnis nach, um uns von dem Wachstum des Werkes Gottes im Laufe der Zeiten und Jahre zu unterrichten. Und abermals steht unsere zeitgemäße Wochenschrift vor einem bedeutamen Wendepunkt und Abschnitt! Die Kräfte sind gewachsen, der junge Mann rekt und streckt seine sehnigen Glieder im Ahnen der in ihm schlummernden Kraft — wenn wir uns weiter bildlich so ausdrücken — und versucht eine größere Last auf sich zu nehmen! Wir haben die erste Nummer des neuen Jahrganges doppelt so stark erscheinen lassen, zunächst nur für diese Nummer, immer aus dem Bedürfnis heraus, getrieben von dem stetigen Nachdrängen des flutenden Geisteslebens in den Neuapostolischen Gemeinden! Der Blick geht über die jugendlich eng gezogenen Grenzen hinaus, das männliche, tatenfrohe Streben macht sich kund und darin auch die Erweiterung seines Gesichtsfeldes, was der Name „Neuapostolische Rundschau“, nach mannigfachem Bedenken und Abwägen unsererseits, auch anzeigt. Mit dem Betätigen des Schriftwortes: Siehe, ich mache alles neu, und dem nicht Klebenbleiben am althergebrachten unseres lebendigen, rastlos schaffenden und vorwärts drängenden Gottes haben auch wir den neuen Namen wohl nach langer, reiflicher Überlegung, aber dann auch in fester Überzeugung des erkannten, richtigen Weges gewählt; zugleich mit diesem neuen Namen geht auch die „Neuapostolische Rundschau“ in einen andern Verlag über! Zufolge der vielen Arbeiten und der damit verbundenen Lasten, die auf den Schultern des treuen, allgemein beliebten Apostels Bornemann liegen, hat sich eine Veränderung und Verlegung des Druckes und Verlages nach Leipzig unabwendbar nötig gemacht; das Werk Gottes an und für sich erfordert infolge seiner stetigen Ausdehnung immer mehr treue Arbeiter und Hilfskräfte im Weinberge des Herrn! Wo nun auch besonders dem geliebten Stammapostel eine direkte Hilfe in seiner überaus vielseitigen Arbeit durch den lieben Apostel Bornemann sehr nötig ist, so war es nicht von der Hand zu weisen, ihm die Last und Arbeit der „Neuapostolischen Rundschau“ abzunehmen, wofür dieser aufopferungsfreudige Apostel nicht vorzeitig durch Überbürdung sollte aufgerieben werden! Hier an dieser Stelle sei aber besonders bei seinem Scheiden aus dieser so lange Jahre treu geübten Tätigkeit die segensreiche, mühevollte Arbeit, welche durch den lieben Apostel Bornemann als bisherigen Verleger in stiller, selbstlos bescheidenen Weise und unermüdlichen, rastlosen Arbeit zum Segen und zur Freude vieler in den „Herolden“ und „Wächterstimmen“, sowie im „Sonntagsblatt“ im Glauben an seinen Sender geschafft worden ist, ganz besonders erwähnt. Allerdings bedeutet es keine leichte Aufgabe für den neuen Verlag, die ihm damit gestellt wird, an eine solche vielseitige, segensreiche Wirksamkeit tätige Hand anzulegen und die „Neuapostolische Rundschau“ in der bisherigen Weise des Sonntagsblattes fortzuführen, aber nur unter der Führung und Anweisung des geliebten Stammapostels als Oberleitung ist es uns allein möglich, in den Bahnen des bisherigen Segens die Arbeit zu bewältigen und den Anforderungen gerecht zu werden, die von dem großen Leserkreise, der nach vielen Tausenden zählt, gestellt werden. Dieses Eins fühlen und wissen mit dem, der unser Sender ist, Christus in seinen lebenden Aposteln, erfüllt uns mit glaubensstarker Zuversicht und Freudigkeit im Geiste, und stählt das Herz mit neuer Kraft zum weiteren guten Kampf des Glaubens. Nun treten wir an die liebe Lesergemeinde der „Neuapostolischen Rundschau“ mit der Bitte heran, das bisher gezeigte und bewiesene herzliche Verhältnis der Treue, des Vertrauens und Wohlwollens zum Sonntagsblatt aus Anlaß der Übergabe auch auf die Rundschau zu übertragen, welches Vertrauen sie sich nach besten Kräften und an der Hand des geliebten Stammapostels auch bemühen wird, zu rechtfertigen und, sofern Gott uns Rundschauarbeitern das Leben schenkt, dauernd zu erhalten! Freilich, wenn wir auf die vor uns stehende, große Aufgabe und Verantwortlichkeit hinsehen, wöchentlich uns nach dem innern Leben öffentlich zu zeigen und vor Tausenden der Kritik auszuweichen, so gehört schon Glaubensmut dazu, solchen Auftrag auszuführen.

Jakob rang mit dem lieben Gott unter großen Anstrengungen eine Nacht hindurch, um ihm den Segen zu entreißen; wir haben drei Tage und drei Nächte mit dem lieben Gott gerungen, ehe er uns überwunden hat, daß wir uns entschlossen, diese uns riesengroß dünkende Aufgabe zu übernehmen. Wir Rundschauarbeiter standen ja bislang zum Teil abseits und unberührt vom täglichen schweren Glaubenskampfe im Werke Gottes, von der großen Mehrzahl der Gemeinden ungekannt, selbst dem Namen nach, und war dieser verborgene Zustand als Türhüter im Hause Gottes für uns ein seliges Genießen der frischen Weide des guten Hirten Jesus Christus und verbrachten in einem ungetrübten, lieblichen Freundschaftsverhältnis zu unserm besten Freunde Jesu in unserm Vorsteher, Amtsbrüdern und Gemeindegliedern ungezählte Tage voll Glückes innerhalb des Hauses Gottes und in der Gemeinschaft seines Geistes! Doch diese selige Kindheit ist vorüber, die Knaben sollen sich im Glauben zum Jüngling entwickeln, woran wir noch gar nicht so recht glauben wollen und am liebsten die Schulbank der Gemeinde weiter drücken möchten — nun heißt es hinaus auf die große Schaubühne des Lebens treten, um ein ganzer Mann zu werden und unerschrocken und furchtlos zu kämpfen für unsere gute Sache, für die es sich lohnt, die Kräfte zu opfern! Sind wir von Gott an diesen Platz gestellt, dann wollen wir ihn, soviel an uns ist, auch getreulich und nach besten Kräften ausfüllen und suchen nun euren Anschluß im Geiste auf dieser neu betretenen Bahn, die uns vom geliebten Stammapostel vor-gezeichnet ist! Fortan soll auch jeder Zöllbreit an uns, jede Faser des Herzens in uns sich an diese gestellte Aufgabe wagen und unser Herzblut soll nicht gespart werden, eingedenk des von uns gewählten Titelbildes mit dem Wahlspruch: Dennoch! Mit herzlichstem Segensgruß und festem Handschlag:

Der Rundschauverlag.

Unser neuer Rundschautitel. Der Mittelpunkt der Zeiten und Entwicklungen des Menschengeschlechtes ist die Offenbarung Gottes in Christo. Mit ihr beginnt, auf ihr ruht die Fülle der Zeit (Gal. 4, 4), und zu ihr besteht das ganze vorchristliche Zeitalter in vorbereitendem oder anbahnendem Verhältnis, was mit dem erschütternden Drama auf Golgatha in Erfüllung ging und heute noch in gleicher Kraft die Fülle der Zeit, die Offenbarung des Geistes Gottes in sich trägt, wonach sich so viele vor Christi Geburt, des verheißenen Messias, gehende. Die Welt erlösende und sie aus ihren Angeln hebende, weltbewegende Tat des Nazareners Jesus Christus an jenem Freitag auf der Schädelstätte, der Tage grauenhaftester und düsterster in unsrer Zeitrechnung ist in ihrer Nachwirkung der göttlichen Gnadenoffenbarung für uns unberechenbar. Vor ihr verschwinden alle andern Taten großer und größter Männer aller Zeiten wie ein Nebelfleck — Mensch im Gegensatz zu Gott, irdische Anschauung gegenüber der unsern Verstand erdrückenden, grandiosen Ewigkeit. An dem Kreuz des unschuldigen Bürgers von Golgatha kann auch der härteste Gottesleugner nicht stumm vorübergehen, das Wort „Welterlöser“ greift wie ein Peitschenschlag in die Sünde und heftet sich an die Fersen des vorüberfliehenden Lebens. Diese alles in den Schatten stellende Erlösungstat des Sohnes Gottes haben wir in dem schlichten, aber um so eindringlicher uns entgegentretendem Kreuz inmitten der Sonne versinnbildlicht, das Auge des Beschauers wird im ersten Moment davon festgehalten, die Lebenssonne Jesus Christus beleuchtet voll die größte aller Liebestaten unseres Heilandes. Der Entwurf des Titelbildes ist von einem ersten Zeichner des graphischen Faches hergestellt und in seiner einfachen kräftigen Linienführung und Flächenverteilung von einer wunderbaren, für das Auge überaus wohlthuenden Harmonie, voll kraftstrotzender Fülle, wuchtig und von einer Klarheit im Ausdruck, daß auf den ersten Blick der religiöse Inhalt und Charakter der Zeitschrift erkennbar ist; das Ganze wie aus einem Guß geformt, mit dem sich anschließenden Satz eng verwachsen. Der bei erstmaligem Erscheinen des bisherigen „Sonntagsblattes“ gewählte Grundgedanke — „Aufgang der Sonne über dem Meer“, ist festgehalten worden, deutend: Die Lebenssonne oder

das Licht der Welt, Jesus Christus, ist aufgegangen und steht helleuchtend über dem Völkermeer des Unglaubens, die neues Geistesleben erweckenden Gnadenstrahlen seiner Liebe weit hin über alle Lande und Völker sendend. Von der Sonne scharf beleuchtet, steht inmitten derselben das weithin sichtbare Kreuz, mit dem Namen Christi durch den Tag von Golgatha aufs engste und für ewige Zeiten verbunden, gleich einem Rettungsanker für alle Schiffbrüchigen im Glaubensleben und hilflos auf dem Meer des Unglaubens treibenden Unglücklichen; die einmal geschene und noch heute in ungeschwächter Kraft fortwirkende Gnaden- und Erlösungstat, uns sichtbar gemacht und neu verkündigt in der Apostelwirksamkeit als Botschafter an Christi Statt; gültig für jeden, der sich daran klammert. Zu beiden Seiten des Kreuzes erblicken wir je eine Opferschale mit lodern, sich wälzenden Flammen als Sinnbild der immerwährenden tätigen Barmherzigkeit Gottes in der opfernden Liebe seines Sohnes, der Vergebung unsrer Sünden aus ihm durch seine gesandten Apostel, oder dem Verbrennen alles unreinen. Wie das gewählte Wort „Rundschau“ schon besagt, möchten wir den Gesichtskreis unsrer Zeitschrift in Zukunft etwas erweitern, allwöchentlich in gedrängter Kürze einen Überblick über alle, die Gemeindeglieder interessierenden und bewegenden, Glaubensfragen des Volkes Gottes bringen.

Die Weinstöcke beiderseitig am äußersten Rande unsres Titelkopfes weisen hin auf Christum, die Wurzel des Weinstockes, wovon wir als Reben ausgegangen sind und Früchte tragen sollen. Als Abschluß ranken sich um das Ganze Fruchtgirlanden, ein sprechendes Bild für die segenspendende Wirksamkeit der Apostel Jesu Christi und Ausschütten der Liebeswerke des großen Samariters, ihres Senders und großen Meisters, nach seinem Wort: Ich habe euch gesät, daß ihr hingehet und viele Frucht bringet!

Zur Beachtung! Alle Zuschriften, die für den Verlag, die Redaktion oder Expedition bestimmt sind, bitten wir an Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Lilienstr. 14, zu richten.

Den Bezirksvorstehern zur gef. Nachricht!

Die Nr. 1 der „Rundschau“ ist in erhöhter Auflage gedruckt worden und haben wir den Bezirken je nach der Verhältniszahl der bestellten Blätter eine Anzahl von dieser Nummer zu Werbezwecken beigelegt. Um Irrtümer zu vermeiden, diene dies zur Aufklärung.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

15. JAHRGANG Nr. 1 Herausgeber H. Niehaus, Steinhagen in Westf. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Redaktion und Expedition Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Lilienstr. 14. SONNTAG, 3. JANUAR 1909
Deutsche Wochen Ausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Die Blutzengen Christi!

Männer ohne Furcht und Wandel! Männer ohne falschen Schein!
Ohne Brandmal im Gewissen, durch das Blut des Lammes rein!
Auf, ergreift das Schwert des Geistes und des Glaubens Demantschild;
Wo es unsrer Väter Erbe gegen Trug und Lüge gilt!

Der vom Tode auferstanden, Christus, unser Siegesheld,
Schwinget hoch die Kreuzesfahne; wer Ihm folgt, behält das Feld!
Männer sucht Er, felsenreue, trotz des Haufens Ungetüm,
Der heut Josianna ruft, morgen: Fort ans Kreuz mit Ihm!

Männer sucht Er, opfermutig, die nicht lang mit Fleisch und Blut
Sich beraten zu den Taten — das stiehlt nie den Glaubensmut!
Ganze Männer sucht Er heute, nur mit Solchen streitet Gott:
Gott mit uns! ihr wackern Streiter, auf, mit Gott hat's keine Not!

Männer sucht Er, keine Memmen! In der glaubensarmen Zeit,
Männer, die zur Fahne Christi treu zu halten sind bereit!
Männer, wie sie vordem waren, — wie sie heute gehn voran;
Männer in Aposteln stehen! Christi Zeugen brechen Bahn!

An die lieben Leser der „Neuapostolischen Rundschau“!

Wie zu Neujahr üblich, kommen ja vielfach Gratifikationen an Briefboten, Zeitungsjungen, Schornsteinfeger, Wachsfrauen usw. zur Verteilung, und nun nehmen wir uns auch bei dieser passenden Gelegenheit das Herz in die Hand, — damit es uns nicht in die Hosen fällt, wenn wir abgeblitzt werden — und klopfen getrostes Mutes an die Türen der lieben Leser unserer „Rundschau“!

Was wir bitten?

Nichts Geringes!

Die Apostel Petrus und Johannes erwiderten dem Bettler an der Kirchentür: Gold und Silber haben wir nicht, aber was wir geben können, das sollst du haben im Namen Jesu Christi: Dir sei geholfen! So bitten wir auch nicht um Gold und Silber (zur Beruhigung der Geizigen sei dies vorausgeschickt, daß die nicht in Ohnmacht fallen und etwa gar einen Arzt bezahlen müßten!), aber was ein Jeder im Namen Jesu Christi geben kann, das bitten wir von ihm und das ist wohl nichts Geringes, denn es ist himmlische Gabe.

Wir sind bettelarm — fast schämen wir uns, es zu sagen, an — guten Gedanken! Gott sei Dank, daß es vom Herzen runter ist. Und das schneeweiße, unschuldige Papier der „Rundschau“ ist ja so geduldig wie ein Lamm, läßt sich drücken und quetschen und von so einer modernen Soltermaschine (Schnellpresse nennen's die Gebildeten) bearbeiten, daß es ein wahrer Jammer ist, solches anzusehen und uns, die wir doch als Federfuchser ein mitfühlendes Herz im Leibe für das arme, unschuldige, unbedruckte Papier haben, vergeht bei solchem Prozeß Hören und Sehen, was Wunder, wenn dann auch die guten Gedanken über alle Berge sind — wenn wir wirklich manchmal einen haben!

Ihr seht, wir sind ehrlich, nun seid's auch und versteckt eure guten Gedanken nicht im Hintergrunde! Wir suchen Mitarbeiter am Ackerwerk Gottes!

Nun öffnet früher oder später eure milde Hand und werft dem armen Zeitungsjungen etwas in die hingehaltene Mütze! Mit dem Hute in der Hand, such' ich euch im ganzen Land! Jede Gabe, oder vielmehr beschriebenes Blatt, ist willkommen! Doppelt gibt, wer schnell gibt und ein Herz hat für den Hungerleider am Redaktionstisch.

Federn in Masse seh' ich nur, von Manuskripten ... i, keine Spur! Nun ist doch wohl der liebe Gott nicht nur allein bei uns zu Hause, der Herr Jesus sagt doch schon einst, in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, also auch viele Türen, nun klopfen wir bei allen Türen im Glauben an und denken doch, die Apostolischen werden ein Herz haben und uns so bettelarm, wie wir kommen, nicht wieder von der Tür weisen! Jede Gabe willkommen, alte, abgelegte Sachen, die nicht mehr umzudrehen gehen, vertretene Stiefel, ausrangierte, altersschwache Möbelstücke usw. Das wäre etwas für uns, damit könnten wir doch wenigstens unsere Blöße bedecken und brauchten uns nicht so vor den Leuten zu schämen, der liebe Gott hat uns nun einmal so arm und nackend an guten Gedanken geschaffen, das können wir ihm aber nicht vorwerfen, denn er schämt sich ja auch unsrer nicht, aber die Leute! Die Leute! Nämlich die unbarmherzigen Seher und Drucker! Die können kein weißes Stück Papier sehen, — wie der Stier kein rotes Tuch —, das muß in die Soltermaschine und wird schwarz gemacht, der Kampf der verfolgten Unschuld mit der Finsternis! Wir haben nun auch einen Pakt mit den Jüngern der schwarzen Kunst abschließen müssen, das sind erst schwarze Gesellen, schlimmer wie die Wallensteiner von anno dazumal! Wir sind ihnen auf Gnade und Ungnade ausgeliefert und können ferner nur noch unser armseliges Leben fristen, wenn

wir diesen schlimmen Henkersgesellen immer wieder alle guten Gedanken, deren wir nur habhaft werden können, ausliefern, aber woher nehmen? Nun glauben wir, euch verständlich gemacht zu haben, wie schlimm wir dran sind, mit Haut und Haaren verkauft und von eurer Gnade abhängig, rührt euch solches nicht, dann habt ihr nicht mal ein Herz von Stein mehr!

Aber halt! Was sagen wir!

Einen Mitarbeiter haben wir doch schon gefunden, ein Kind von andersgläubigen Eltern, was sich infolge Verleumdungen gegen die Neuapostolische Gemeinde getrieben fühlte, einen Aufsatz darüber zu schreiben, den wir nächstens auch zum Beweise und Andenkens unseres ersten Mitarbeiters bringen werden. Nun hoffen wir doch, daß sich die großen, apostolischen Kinder nicht werden beschämen lassen, noch dazu von einem Kinde, von dem man solches nicht verlangen kann, für uns eine Lanze zu brechen, nun bitten wir recht schön, daß auch so manche, ob Brüder oder Schwestern, fragen wir nicht, ihre abgelegten Gedanken, die ihnen nur im Wege rum liegen, uns überlassen, wir geben sie unserm Allerweltsflicker, der macht schon, wenn irgend möglich, etwas Brauchbares daraus. Nachrichten von allen Ecken und Enden der Welt, über oder unter der Erde, Skizzen über Land und Leute, Gemeinotenizen, wo sich eine Gemeinde zusammentut, wo ein Lokal bezogen oder ein größeres aufgemacht wird, wo eine eigene Kapelle errichtet wird, über hohen Besuch u.s.f. Dann bezeugt sich doch auch der liebe Gott wunderbar in so manchen Stücken in vielen Familien. Also gedenket an den armen Zeitungsjungen und dem über ihm schwebenden Henkersschwert, wenn die Zeitung nicht voll wird! Alle eingesandten Tatsachen, ohne Übertreibung, werden geprüft, gewogen und das Gute und Brauchbare davon gelegentlich verarbeitet.

An den Kindern vernehmet ein Gleichnis!

Also, tätige Mithilfe ist uns not! —!

Grüß Gott zum neuen Jahr!



Ordensregen für 1909?

Der Ehestand ist zu vergleichen mit dem Ordensleben der Klosterbrüder, indem der Ehebund sieben Orden in sich vereinigt, wo ein Orden immer den andern an Strenge übertrifft.

Wenn die Ehe eingegangen wird, treten die Ehegatten zuerst in den Hausorden, doch nicht in den von der strengen Klosterregel, sondern in eine schöne, reiche, gemüthliche Prälat-Stellung, das heißt bevorzugte Stelle, Prälat bedeutet vornehmer Geistlicher. In dem Hausorden macht die vorgeschriebene Ordensregel wenig Beschwerden, man ist „stolz“ auf die erlangte Ordenstracht und fühlt sich sehr bevorzugt, denn man hat ja die schönste Frau oder umgekehrt den besten Mann auf der ganzen Welt erlangt. Lange währt die Herrlichkeit aber nicht, dann begeben sich die jungen Leute in den Predigerorden, wo eins an dem andern schon allenthalben auszufehen und zu tadeln weiß. Da gibt es dann Früh- und Abendandachten im Hause mit anschließender Predigt, und wenn es hoch kommt, auch noch eine Vesper, Nachmittagsfamiliengottesdienst, dabei wird aber gewöhnlich vergessen, am Schlusse den Segen zu sprechen. Aus diesem Orden gelangen dann die Leute in den Barfüßerorden, in welchem Klagen, Trauern, Weinen

und Betteln um das tägliche Brot, Jammer und Not, Fasten und anderes Kreuz an der Tagesordnung als vorgeschriebene Ordensregeln sind. Von da an geraten sie zuweilen in den Kriegsorden, mit dem eisernen Kreuz, wo man mit Schlägen und Stößen einander zurechtweist, sowie durch kleine Scharmützeleien und Vorpostengefechte, wie auch größere, ja wo selbst oft heißentbrannte Gefechte und Schlachten nicht selten sind und geliefert werden, wobei auch manchmal schwere Artillerie zur Verwendung kommt in Gestalt von Wurfgeschossen, die geschleudert werden. In diesen Gefechten und Schlachten wird eine besondere Tapferkeit auf beiden Seiten bewiesen, die bewundernswert ist, und bei besserem Werk oft viel nützlicher angebracht wäre. Hat dieser Ordensstand eine Weile gedauert, so geht es sehr eilig in den Eisbär- oder Nordsternorden, wo eijige Stille herrscht.

Am Tiische sitzen sie sich wie Eisbären gegenüber und brummen allerhöchstens mal einen Laut, der aber einem menschlichen Wort nicht zu vergleichen ist. Jedes von beiden bleibt in seiner Eishöhle oder Klause verborgen. Dauert dieser Zustand lange, so werden etliche solcher Ordensbrüder und -Schwestern sogar Einsiedler, ein jeder zieht für sich einsam und abgesondert seine eigene Straße und sucht sein finsternes Ziel.

Und der sechste Orden? Dieser, der nur Männer aufnimmt, ist der aller schlimmste und strengste, denn wer einmal in diesen eingetreten ist, für den gibt es kein Entrinnen mehr, nämlich —, der — — Pantoffelorden —! —! —! Das ist das bewußte oder unbewußte Ziel jeder schwächeren Hälfte im Ehebunde, diesen heißgeliebten Orden oder wenigstens das Bändchen dazu dem geliebten Manne an die Brust zu heften und ihn mit stolzem Blick und hoher Genugthuung zum aktiven Pantoffelhelden zu dekorieren —!

Aber von diesem Augenblicke an steht „er“ auch unter dem Banne des Pantoffels und keine Macht der Erde reiht ihn wieder heraus, es sei denn, daß der Tod sich baldigst seiner erbarmt und eines von den beiden Ehegatten abriefe. Nun suchen wir zuletzt des Rätsels Lösung und fragen: Lieber Leser, in welchem Orden stehst du? Glaubst du, daß Eheleute, die eine solche Ordenschule durchgemacht haben, und in einem der letzten beiden Orden sitzen geblieben sind, im Himmel wieder zusammentreffen? Unmöglich! Denn Einsiedler sind ja nicht mehr unter die Menschen zu rechnen, sie fliehen ja ihresgleichen und wollen keine Gemeinschaft mehr mit ihnen haben, und was dann die letzte und am strengsten gehaltene Ordensklasse des Pantoffelordens betrifft, müßte sich ja so ein Pantoffelheld bis in alle Ewigkeit vor seinen Standesgenossen schämen und würde es unseres Erachtens nach lieber vorziehen, an der Himmelstür vorbeizugehen.

Aus unserer gemachten Erfahrung empfehlen wir jedem, ob Mann oder Frau, in den Vertrags- oder Gleichheitsorden zu treten, der unseres Wissens nach der beste für Eheleute genannt werden kann. Seine Ordensregel besteht in folgenden Übungen:

Das ist die rechte Ehe, wo zweie sind gemeint,
zu tragen Wohl und Wehe in Liebe treu geeint,
Der eine Stab des andern, und „liebe Last“ zugleich,
Gemeinsam ruhn und wandern, und Ziel: Das Himmelreich!

Deine Kinder.

Lieber Leser, ich will heute zu dir reden von deinen Kindern! „Kinder“, sagt der Psalmist, „sind eine Gabe des Herrn!“ Eine Familie ohne Kinder ist wie ein Lenz ohne Blumen, wie ein leeres Buch. Zwei Eheleute, die sich die Hand gereicht für den Lebensbund, wollen wissen, wofür sie arbeiten und leben, wem sie ihren Namen, ihren Charakter und ihre Güter übertragen können. Durch die Kin-

der erhält das Leben und Arbeiten erst Bedeutung und Inhalt, freilich auch manche Sorge und manche Träne mehr; aber es sind heilige Sorgen und Tränen.

Nun liegt allen Eltern daran, daß ihre Kinder gut einschlagen, daß sie etwas Tüchtiges lernen, fromm, fleißig, pflichttreu und rechtschaffen werden, damit es ihnen dereinst wohlgerhe, sie im Leben etwas vor sich bringen und einmal selig werden. Daraufhin geht alle Erziehung, alles Elternwort und alle Elternsorge. Unsere Kinder sollen es einmal besser haben als wir, sagen treue Eltern. Es gibt keinen tieferen Schmerz, als um verkommene, verlorene Kinder, und Eltern kennen keine schönere Freude, kein edleres Glück, als gute, fromme und tüchtige Kinder, denen es wohlgerhe.

Freilich, wird da mancher sagen, das wissen wir alles sehr wohl, und wir lassen uns auch keine Arbeit und Mühe verdrießen, unsere Kinder zu erziehen und für sie zu sorgen, daß sie später ihr Fortkommen haben; aber da ist manche verlorene Mühe, da muß manche Hoffnung zu Grabe getragen, manche Träne der Enttäuschung geweint werden. Wir haben es gut vorgehabt mit unserem Sohn oder unserer Tochter, aber die Verführung hat das ihrige getan, sie sind uns nicht gefolgt, sie sind in Schande, in Elend geraten. Ein anderer klagt, daß ihm der Tod gerade das beste Kind entrissen, da Krankheit und Siedtum seine Familie heimjuchte.

Darauf antworten wir: Für Schicksalschläge können wir nichts, das sind Gottes Schickungen. Aber ob wir sonst an unseren Kindern in allen Stücken unsere Schuldigkeit getan, ob wir es wirklich an nichts haben fehlen lassen, damit es ihnen dereinst wohlgerhe, auch in der Ewigkeit wohlgerhe, darüber sollen wir uns in falscher Selbstgerechtigkeit nicht immer gleich beruhigen! In dieser Beziehung können wir gar nicht genug tun! — Die heilige Taufe mit Wasser und Geist, die unsere Kinder empfangen haben, legt uns Eltern aber die heilige Pflicht auf, unsere Kinder so zu führen und zu erziehen, daß sie ihrem Heilande immer näher kommen, ihn immer mehr kennen und lieben lernen und ihm in Gesinnung und Wandel immer ähnlicher werden. Die unerlässliche Vorbedingung dafür ist natürlich, daß wir Eltern erst fest an unseren Heiland glauben und nach seinen Worten wandeln. Dann können wir gar nicht anders, denn auch unsere Kinder zu ihm zu führen, und dann gewinnen unsere Kinder das wahre Leben, das auch durch den Tod nicht zerstört werden kann. Das Beste, was es gibt, haben wir dann unseren Kindern vermittelt, ein Erbeil, das nicht von ihnen genommen werden kann! Tun wir allen Fleiß, unseren Kindern dieses Erbeil zu hinterlassen!

Örtliches.

Steglitz bei Berlin. Hier wurde von Herrn Pastor Meyer ein öffentlicher Vortrag gegen die Neuapostolische Gemeinde gehalten. In Steglitz hat sich seit letzter Zeit die Neuapostolische Gemeinde immer mehr vergrößert, infolgedessen sah sich genannter Herr genötigt, der — schrecklichen Gefahr — abzuwehren.

Der Herr Pastor wußte nun aus eigener Überzeugung und Anschauung gar nichts zu sagen, denn in der Neuapostolischen Gemeinde hatte er sich nicht erkundigt, seine Ansichten hatte er sich wohl allermeistens von Seiten geholt, die nicht frei von Voreingenommenheit gegen uns sind. Diese Handlungsweise müssen wir allerdings im Interesse der christlichen Duldsamkeit und Gerechtigkeit lebhaft bedauern. Seine Ausführungen bewiesen denn auch, daß er über das innere Wesen der Neuapostolischen Gemeinde sehr irrige Ansichten hat. Zu dem Vortrag waren auch ein Teil der Unsrigen erschienen, die in einer nachfolgenden Diskussion die Ausführungen des Herrn Referenten in sachlicher Weise widerlegten, wobei unsere Gegner sich bis zu

einem gewissen Grade der Leidenschaftlichkeit hinreißen ließen, und sich einer der Teilnehmer sogar zu einem fluchähnlichen Ausdruck, gelinde gesagt, verstieg. Wie weit die Bildung der Gegner sich zeigte, das bewiesen die direkt beleidigenden Worte gegen die Apostolischen: wir lassen uns von keinen Türken die Bude einrennen. Wir dachten dabei, wenn das die Schafe des Herrn Pastor Meyer sind, dann müssen wir ihn nur bedauern. Nur mit Mühe wurde die verdeckte Bosheit gegen die Unsrigen auf dieser christlichen Versammlung von unsern Gegnern zurückgehalten.

Wenn auch der Herr Pastor sich sichtlich bemühte, die Versammlung in einer unser Gefühl nicht verletzenden kritischen Weise durchzuführen, was wir hiermit ausdrücklich anerkennen wollen, so kann er aber auf der andern Seite nicht davon freigesprochen werden, die Geister gerufen und Staatsbürger verschiedener Glaubensrichtungen gegeneinander erregt zu haben. Besser wäre wohl die Stunde angebracht gewesen, wenn der Herr Pastor während dieser Zeit unter den Vielen, die längst innerlich von der Kirche und damit vom Glauben an Gott und Jesum Christum abgefallen und ein lästerliches Leben führen, Heidenmission getrieben hätte, statt eine christliche Religionsgemeinde zu verkleinern, die den Glauben an Gott und Jesum, sowie den Gehorsam zu Kaiser und Reich und die patriotische Gesinnung zum Vaterlande unter ihren Mitgliedern pflegt. Warum geht der Herr Pastor nicht unter die Sozialdemokraten, die doch alle zu seiner Religionspartei gehören und sucht die zu erretten? Dazu gehört allerdings mehr Glaubensmut, als gegen eine andere christliche Religionsgemeinde zu polemisieren. Christliche Gemeinden bekämpfen, das tun allerdings die Sozialdemokraten auch —!

Über den Verlauf des Vortrags werden wir in einer unserer nächsten Nummern auf Grund stenographisch gemachter Aufzeichnungen einen näheren Bericht für unsere Leser bringen.

Arnstadt in Thüringen. In diesem Ort, wo bisher die Neuapostolische Gemeinde nicht vertreten war, haben sich Anhänger der Neuapostolischen Gemeinde zu einer kleinen Ortsgemeinde zusammengetan. Bruder Wiesel aus Rudolstadt hat sich bemüht, ein kleines Lokal zu suchen, was ihm auch gelungen ist zur Freude der Kinder Gottes, so daß nun regelmäßig Gottesdienste abgehalten werden können.

Wir wünschen der kleinen Gemeinde ein gutes Gedeihen und dazu den Segen des Herrn.

Schkeuditz bei Leipzig. Auch den Herrn Superintendent R. lassen die Erfolge der Neuapostolischen Gemeinde nicht ruhen. Da unter den evangelischen Bewohnern in Schkeuditz gar nichts mehr in kirchlicher Hinsicht allem Anschein nach zu tadeln ist, so fühlte sich der Herr R. veranlaßt, in einem im Evangelischen Männerverein gehaltenen Vortrag gegen die Irrlehren der Neuapostolischen davor zu warnen, und Aufklärung über die Neuapostolischen zu geben, die er wohl sehr wenig zu kennen scheint. Denn in der Neuapostolischen Gemeinde zu Schkeuditz ist der Herr R. ja nicht gewesen. Also es galt auch da, die friedlich gesinnte Neuapostolische Gemeinde zur Polemik herauszufordern, obwohl die Unsrigen niemand zu nahe treten. Vornehmlich die große (— hier liegt wohl die wahre Hauptursache der Feindschaft — weil die Neuapostolische Gemeinde in Deutschland so groß ist, —) also die große Neuapostolische Gemeinde sollte verdunkelt werden. Daß in seiner Gemeinde nicht viel Leute ernsthaft an die Ausführungen des Herrn R. glauben, bewies der geringe Besuch seines angekündigten Vortrags, denn es waren sage und schreibe 13 Teilnehmer erschienen, worunter auch noch einige von den Unsrigen, die sich aber sehr anständig und ruhig während des Schmähvortrags auf die Neuapostolischen verhielten.

Wahrscheinlich waren deshalb so wenig Teilnehmer erschienen, weil die Bürger der Stadt die Neuapostolischen besser kennen, als der Herr R. und kein Vorurteil in sich tragen.

Für uns ein Zeugnis! Wir dachten, wie arm ist doch der Herr R., und müssen ihn im Stillen lebhaft bedauern, daß er so wenig Hörer hatte.

1. In dieser Versammlung las der Herr Referent eine Nummer unseres Sonntagsblattes vor und bemängelte wiederholt unter Kopfschütteln den Inhalt desselben. Keine Orthographie, kein Stil, na, es sei ja auch von diesen Leuten nicht zu verlangen, sie hätten doch nicht studiert!

2. Sie, die Neuapostolischen, treiben es, wie einst schon in der Schrift zu lesen, und vergöttern ihre Apostel.

3. Was diese Apostel sagen, das glauben diese törichten Leute fest. Und er könne sich gar nicht genug wundern, daß diese Gemeinde doch soviel Zulauf hätte, und daß die Glieder die inhaltlosen (nämlich nicht studierten) Predigten der — einfachen — Männer so fleißig besuchten.

Soweit wird uns berichtet!

Hierzu wollen wir noch einige Bemerkungen von unserer Seite machen.

Zu 1. Der Herr Superintendent scheint nach seinen Ausführungen nicht ein Anhänger an Pauli Lehre zu sein, der im 1. Korintherbrief 1, Vers 1—5 schreibt: Und ich kam nicht zu euch, lieben Brüder, mit hohen Worten oder hoher Weisheit (Studium), euch zu verkündigen die göttliche Predigt. Denn ich hielt mich nicht dafür, als daß ich etwas wüßte, unter euch, ohne allein Christum Jesum, den Gekreuzigten, und ich war bei euch mit Schwachheit, Furcht und großem Zittern, meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit (Gelehrtenweisheit), sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft, auf daß euer Glaube nicht besteht auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft. Da wir aber von reden, das ist dennoch Weisheit, bei den Vollkommenen, aber nicht eine Weisheit dieser Welt, auch nicht der Obersten dieser Welt, welche vergehen, sondern wir reden von der heimlichen verborgenen Weisheit, (welche den Klugen und Weltweisen verborgen ist), welche aber Gott verordnet hat vor der Welt zu unserer Herrlichkeit, welche keiner der Obersten dieser Welt erkannt hat.

Zu 2 und 3. Daß die Apostel predigen: Jesus in uns, das sieht der Herr R. als Sünde und Menschenvergötterung an, man wird dabei lebhaft an die Rede der Feinde Christi erinnert, die schrien auch über ihn: was bedürfen wir weiter Zeugnis, er hat Gott gelästert.

In der Bibel des Herrn R. scheint wohl nicht zu stehen, was Paulus in Galater 1, Vers 15—16 sagt: Daß es aber Gott wohl gefiel, der mich von Mutterleibe an ausgesondert und berufen hat, durch seine Gnade, daß er seinen Sohn offenbarte in mir, daß ich ihn verkündigte.

Also das nennt der Herr R. Menschenvergötterung, wenn wir bezeugen, und bekennen Christus in uns durch seinen Geist, aber wir sind darin eben apostolisch, der Herr R. jedenfalls nicht, denn er hält unsern Glauben für Sünde. Zu unserm Bekenntnis gehört innerer Glaube, nicht nur äußerer Schein. Wir bekennen Jesum in uns, und zwar Jesus als Apostel im Apostel, als Bischof im Bischof, als Priester im Priester, als Glied im Gliede.

Dann ist es dem Herrn R. sehr wunderbar, daß die vielen Neuapostolischen an die einfältigen Predigten ihrer Prediger glauben, weil das keine studierten Leute sind. Nun in seiner Gemeinde wird er sich nicht über allzuviel Gläubige beklagen müssen, da wird dieser Übelstand, daß die Leute ihrem Prediger glauben, nicht so schlimm sein unseres Wissens nach. Wir sind aber überzeugt, würden unsere Prediger in seiner Gemeinde predigen für ihn, so würde sein Haus bald voll sein. Wenn es der Herr R. nicht glaubt, sind wir bereit, ihm den Beweis zu bieten!

Die Leute, die das Wort unserer Apostel und Prediger glauben, nennt der Herr R. — töricht —! Nun das ist ein gutes Zeugnis, denn was töricht und was nichts ist

vor der Welt, das hat sich ja Gott erwählt. Der Herr R. wird sich aber sicher nicht zu den törichten Leuten zählen lassen wollen. Das beweist seine Rede, wo er so mit Verachtung über die Torheit unserer Gläubigen spricht.

Soweit werden doch unsere Apostel nicht vergöttert, daß wir sie mit Hochwürden, Hochehrwürden und mit sonstigen hochtrabenden Ehrenbezeugungen anreden müssen? Die fühlen sich wie Brüder unter Brüdern!

Dazu sind unsere Apostel und treuen Zeugen von nah und fern viel zu demütig.

Die Apostolischen der ersten Zeit haben allerdings den Apostel Paulus so vergöttert, daß er selbst sagt, daß sie hätten ihre Augen ausgerissen und ihm gegeben, ja sie hätten ihn aufgenommen wie einen Engel Gottes, ja wie Christum selbst. Siehe Galater 4, das wird aber in der Bibel des Herrn R. nicht stehen. Alles was geschrieben ist, ist aber für uns zur Lehre und zum Vorbild geschrieben, ob es nun Herr R. für Sünde hält, wenn wir in Liebe und Verehrung um unsere Apostel und ihre helfenden Brüder stehen, das soll uns wenig kümmern, wir sind biblisch.

Besser wäre es aber sicher, wenn der Herr R. in den Kirchen solche Liebe in seinen Gliedern zu den Seelsorgern der Kirche wirken könnte, dann wären hunderttausende Abgefällene weniger unter dem deutschen Volke!

Nicht unerwähnt mag bleiben, daß, nachdem der Herr Vortragende nach Beendigung des Vortrages sich entfernt hatte, unter den wenigen Zuhörern das Interesse für die Neuapostolische Sache wachgeworden war, so daß sie sich verabredeten, eine apostolische Versammlung zu besuchen, was auch zum Teil geschehen ist. Der Herr R. dürfte enttäuscht sein über die nicht gewollte gegenteilige Wirkung seines Vortrages, ein gewisses Mitempfinden können wir ihm aus diesem Grunde nicht versagen.

Jedem das Seine, wir lassen dem Herrn R. gerne das Seine, er soll aber uns auch das Unsrige lassen, dann wird Friede sein.

Goldstaub.

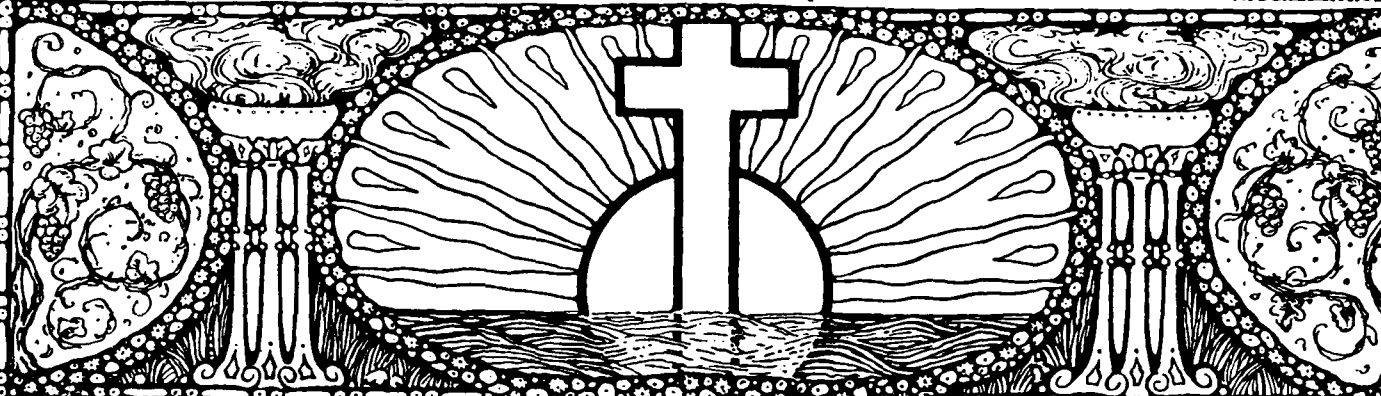
Ein junger Advokat, der sich im Westen Nordamerikas niederlassen wollte, prahlte damit, er wolle einen Ort wählen, an welchem es keine Religion, keinen Christusgläubigen, keine Kirche und keine Bibel gäbe, und er fand auch einen Ort nach seinem Herzen. Ehe aber ein Jahr verfloßen, schrieb er an einen Geistlichen und bat ihn, doch Christus zu predigen, er sei zu der Überzeugung gekommen, daß eine Gemeinde ohne Gott, ohne Christus, ohne christliche Sitte und Sittsamkeit zu sehr der Hölle ähnlich sei, als daß ein gebildeter Mensch sich lange dajelbst aufhalten könnte.

Als vor einer Reihe von Jahren von den Männern von der theologischen Wissenschaft heiß und heftig um den Wert oder Unwert, um die Bedeutung oder Bedeutungslosigkeit, um die Verbindlichkeit oder Unverbindlichkeit des II. Artikels in unserm apostolischen Glaubensbekenntnis gestritten wurde, da richtete ein schlichter Bauer aus Hessen an eine christliche Zeitung in Berlin eine Zuschrift, und sie lautete: „Unser Glaube ist unsere Seligkeit! Die Herren Professoren mögen keine Seligkeit vomnöten haben. Aber wir armen Leute mit schwieligen Händen, ohne Samt und Seide, ohne Ruhm und Ehre und Ansehen vor der Welt wollen und müssen eines Himmels warten. Jüngst schrieb mir ein armer Familienvater, der eine kranke Frau und kleine Kinder und oft über Nacht kein Stück Brot in der elenden Hütte hat: Nehmt mir meinen Glauben an den eingeborenen Sohn Gottes, der in die Armut dieser Welt herniederkam, um mir das verlorene Paradies wieder zu erwerben, wo auch mein Jammer einmal ein Ende nimmt, dann bleibt mir nur noch der Strick.“

Die nächste Nr. der „Neuapostolischen Rundschau“ umfaßt 4 Seiten.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



15. JAHRGANG Nr. 2 Herausgeber H. Mehaus, Steinhagen in Westf. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 10. JANUAR 1909
Verlag, Redaktion und Expedition Fr. Wlth. Krause, Leipzig-R., Lillienstr. 14.

Deutsche Wochenangabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig

Am schönen deutschen Rhein.



Es war am 25. Juli vorigen Jahres, dem Vortage der großen Apostel- und Ämterversammlung in Frankfurt a. M., als ich mit einigen lieben Amtsbrüdern aus dem Dresdener Bezirk mittags den Schnellzug nach Frankfurt bestieg, um erwartungsvoll der schönen Mainstadt entgegenzueilen und am großen Tage, der in apostolischer Bedeutung für diese Stadt noch nie dagewesen, teilnehmen zu können. Gleichwie von Sittichen der Windsbraut getragen, flogen ich und meine lieben Reisebegleiter durch das liebliche Thüringer Land, welches mein Fuß bisher noch nie durchschritten und sich mir in unberührtem jungfräulichen Liebreiz vor meinem schönheitsdürstenden Auge enthüllte. Trunkenen Blickes genoß ich in vollen Zügen aus dem dargereichten Kelch die herrlichen Landschaftsbilder, eingedenk des großen Wundermannes, der solch herrliche Schöpfung zu meistern und immer wieder in neuer Schönheit erstehen zu lassen vermag. „An der Saale hellem Strande“, wen verzaubert dieses Wort nicht in längst verklungene Zeiten der einstigen Ritterschaft? Burgen mit stolzen Zinnen stiegen vor dem geistigen Auge auf und Frau Sage wob eilends mit ihrem Zaubermentel romantische Säden um die noch jetzt erhaltenen, teilweise wiederhergestellten Überreste jener Zeit. Doch die Windsbraut, schwarz vom Scheitel bis zur Sohle und so gar nichts Bräutliches an sich tragend, führte uns in hastender Eile dahin, daß die Bilder abwechslungsreich in nie endender Szenerie an dem Auge vorbeiflogen. Die Natur stand auf dem Höhepunkte, die Felder in voller Reife, lange goldene Streifen schweren Kornes zeugten von dem Reichtum des gesegneten Thüringer Landes; hier und da waren fröhliche Schnitter an der harten Arbeit in glühender Sonne, uns einen freundlichen Gruß zuwinkend. Flimmernde Sonne breitete sich über die lieblichen Täler mit freundlichen Dörfchen und traulichen kleinen Hütten, deren rote Dächer leuchtend aus dem Goldgelb der Felder abstachen und drückte heiß gegen die Fenster und Wände unseres Wagenabteils, so daß wir bald vor ihr unsere Waffen in Gestalt der entledigten Oberkleider streckten. Lange, schwarzdunkle Waldgründe und tiefe Schluchten und Triften flogen vorbei, dann ging's wieder an silberblinkendem, stahlblauem Flußlauf dahin, schroff aufsteigende, schmale Felsrücken, mit Trümmern von hohen Burgzinnen gekrönt, naheten sich

drohend, uns vergewissernd, daß hier eine der vielen Raubritterburgen gewesen, deren verwegene Bewohner plötzlich verkappt mit verhaltenem Dujer aus dem Waldesdunkel hervorbrachen und reiche Beute machten, ebenso schnell wie ein nächtlicher Spuk wieder verschwindend. Im Hintergrunde folgten uns immer die Wellenlinien des Thüringer Waldes mit seinen ausgedehnten, hohen Bergücken. Die Wälder verdichteten sich, — wir nähern uns Eisenach — neugierig lugen wir nach der Wartburg aus. Da erscheint sie auch schon hinter der Stadt auf steilem Bergkegel, prächtig aus hohem Tannenkranz hervortretend, reich an einer Vergangenheit, die sie unsterblich macht. Doch unsere schwarze Windsbraut kennt keine Rast, mit mächtigem Flügelschlag schießt sie pfeilgeschwind wieder dahin, finstere Rauchwolken als ihr glühender Hauch huschen gespensterhaft an den Seiten vorbei und verstärken den Eindruck, daß unser Stahlrohr besüßelt ist. Langsam verlieren sich die schroffen Höhenzüge und machen sanfteren Bergschwüngen Platz, langsam senkt sich auch der heiße Tag seinem Ende zu, näher geht es unserm Ziele, der alten Handelsstadt Frankfurt. Scheinbar senkt sich der glühende Sonnenball näher der Erde, um einen feurigen Kuß nach langer, weiter Wanderung in weltentrückten Fernen mit ihr auszutauschen. Wir verfolgen die Laufrichtung unseres Zuges und erblicken die Türme und Häusermassen der altherwürdigen Stadt, unser Herz schlägt rascher in froher Erwartung, — — — noch eine Viertelstunde und wir dürfen den geweihten Boden betreten, weithin leuchtend steht der glutrote Sonnenball mitten über der Stadt, taucht langsam tiefer und vergräbt seine Lichtmassen in der alten Reichsstadt, alles in feurige Glut hüllend und mit überirdischem Glanze verklärend. Ein Zeichen Gottes, daß die Lebenssonne Jesus Christus in seinen gesandten lebenden Aposteln herabgetaucht war aus himmlischen Höhen zu dieser irdischen Stätte, wo zu gleicher Zeit und Stunde unser geliebter Stammapostel inmitten der Apostelschar seinen Fuß in diese Stadt gesetzt hatte; das ließ uns der Schöpfer der irdischen Sonne in diesem Schattenbild sehen, daß er sein Gnadenlicht über diese Stadt ausgegossen. Um 8 Uhr abends lief unser Zug in die große weltbekannte Bahnhofshalle ein, wo wir von dortigen und bereits früher angelangten Amtsbrüdern freudig begrüßt wurden. Herausretend, wird unser Auge durch ein neues Schauspiel gefesselt; ein mächtiger Triumphbogen ragt hochstrebend in prächtigem Farbenschmuck empor und überspannt in weitem Bogen die Feststraße, die der Festzug der deutschen Turnerschaft am vorhergehenden Sonntag unseres

Eintreffens genommen hat; solch einen Schmuck der Straßen und Häuser mit zahllosen Fahnen und bunten Wimpeln hatte Frankfurt wohl noch nicht gesehen. Ist uns das nicht wieder die deutliche Sprache Gottes, wo er hier die in fleißiger Übung gestählten jugendfrischen Leiber der wehrhaften, nationalen Männer

Deutschlands aus allen Gauen zusammengeführt, um ein neues Glied in die Kette der Einheit und Verbrüderung zu schweißen. So mußte just zur selben Zeit die wehrfähige Mannschaft der Gottesstreiter, Hunderte in hartem Kampfe gestählte Amtsbrüder, unter ihnen ihre geliebten Führer und Apostel, hier zusammengerufen werden und auch dieselbe Festtruppe, unter dem Triumphbogen hindurch, zum Versammlungsort ziehen, da das dortige neuerbaute Kirchenlokal gleichermaßen in der Straße liegt, wo sich die Festhalle befindet. Da sagen wir frei heraus, Gott, du bist wohl wunderbar, aber läßt uns deine Wunder sehen und begreifen und redest mit uns eine gar deutliche Sprache, dir müssen alle Hände dienen, um deinen Willen

auszuführen, du hast deinen Aposteln, ihren Helfern und Dienern die Festtruppe bereitet, um sie von Herzen zu erfreuen und würdig vor der Welt zu empfangen. Mit solchen Gefühlen zog ich durch den Triumphbogen. — Über den Verlauf der Versammlungen will ich hier nichts mehr berichten, erwähne dann weiter, daß am darauffolgenden Montag vormittag im Apostelkreise ernste Beratungen gepflogen und rastlos gearbeitet wurde, nach Schluß der Apostelversammlung nahm mich der liebe Apostelhelfer W. aus Gr. unter seine Fittiche und wir beschloßen, die freien Nachmittagsstunden zu einem kurzen Besuch des Niederwald-Denkmal zu verwenden. Da hieß es: Frisch, froh, fromm, frei zu fröhlicher Fahrt! Es lebt doch noch etwas von dem nie verjagenden Jungborn des Turnerblutes in meinen Adern, worin es einstens übersäumend pulsiert hat gleich dem frischen Most, der sich dann zu klarem Wein setzt und der Menschen Herz erfreut. In Mainz rollten uns die hellgrünen, mächtigen Wogen des Rheins entgegen und zogen uns nur noch stärker nach unserm Ziel Rudesheim. Unter strömendem Gewitterregen lief unser Zug dortselbst ein, so daß wir noch in der Bahnhofshalle warten mußten, ehe wir die Berglehne des Niederwaldes besteigen konnten. Nun schnell hinauf in den engen, schmalen Weinbergswegen, über deren steiniges Geröll Wildbäche des niedergegangenen Gewitterregens uns entgegenstürzten, so daß wir Mühe hatten, vor-



Das Nationaldenkmal auf dem Niederwald.
Erbauer: Bildhauer Professor Dr. Joh. Schilling in Dresden.

wärts zu kommen. Mittwegs — oh — — mußten wir wahrnehmen, woraus der köstliche Wein bereitet wird, der liebe Gott sandte noch einmal einen starken Guß herab und war aber mit uns trockenen Herlingen so gnädig, daß wir uns in eine leere Verkaufsbude flüchten konnten, denn das Wasser hätte aus uns wohl schwerlich saftstrogende Weinbeeren gemacht. Doch der Freude des Herzens tat dies keinen Abbruch und je höher wir stiegen, desto schneller strebten wir dem Plateau des Bergrückens zu. Bald standen wir vor dem Denkmal. Mächtig ergriff es uns, einen tiefen Eindruck hinterlassend. Welch gewaltiges Monument hat doch die bildnerische Hand von Menschen hier geschaffen. An einem der schönsten Punkte des stolzen Stromes, um welchen einst so heißer Kampf entbrannt war, an der Stelle, an welcher die Truppen in den Kampf vorübergezogen waren und an welcher wieder ein Deutscher Kaiser an der Spitze des siegreichen Heeres zuerst den Rhein begrüßt hatte — 225 Meter über dem Rheinpiegel — erhebt sich das 37,60 Meter hohe Denkmal. (Schluß folgt.)

*** Rückblick auf Weihnachten! ***

Die christlichen Völker sind diesmal kriegsdrohend, hädernd und zankend gegeneinander in das Weihnachtsfest gegangen. Eine Zeit, wovon man sagen kann, ein Volk ist über das andere, ein Königreich über das andere. Noch ist das Feuer nicht zum offenen Ausbruch gekommen, überall Kriegslärm, die Kriegsfackel in der Linken, die rechte Hand auf dem Knauf des Schwertes, und das Schwert möchte am liebsten aus der Scheide fahren —, so haben die Völker Weihnachten durchwandert! Klingt es nicht wie bittere Ironie, wenn dazwischen die Weiße ertönte: „Friede auf Erden“ — wo doch kein Friede, keine Eintracht unter den christlichen Völkern herrscht. Die Fahne des Christentums der Völker war also mit Blut befleckt, sollte das wohl Gott ein wohlgefälliges Weihnachtsfest gewesen sein? Unwillkürlich mußte man dabei an die Worte des Propheten denken: Eure Festtage mag ich nicht leiden, ich bin gram euren Jahresfesten und Neumonden!

Da, wo das Kind Jesu im Herzen geboren ist in Wahrheit, da hört Haß und Kampf auf, die Waffen werden gestreckt und Friede geschlossen!

Die apostolische Fahne ist durch das Blut des Lammes

in den Festtagen gewaschen worden, das Panier: Glaube, Liebe, Hoffnung, Eintracht, Friede, Verjöhnung — ist neu leserlich gemacht unter dem Volke Gottes, Solche werden auch nicht verloren werden!

Da, wo die blutige Fahne weiß gewaschen und obige Parole in Haus, Gemeinde und Familie lesbar gemacht ist, da wird auch ein lieblicher Nachklang dauernd bleiben, was wir allen unsern lieben Lesern von Herzen wünschen.

Friede, Friede tönt es ins Herz, von dem Brunnen, der für dich quillt! ***

Pfarrertoleranz? Ein apostolisches Mitglied, welches seinen Austritt aus der Landeskirche in Preußen angemeldet hat, erhielt von dem Herrn Pfarrer folgenden Brief, der in seiner ganzen Art und Weise ein grelles Licht wirft auf die Christenliebe Andersgläubigen gegenüber, die in manchen Kreisen der Geistlichkeit der herrschenden Kirche existiert.

Also im Jahre des Heils 1908 nach Christo, wo der moderne Rechtsstaat jedem Staatsbürger die Freiheit des religiösen Bekenntnisses verbürgt, hält es der Herr Pfarrer für angebracht, folgendes an einen aus der Kirche Ausscheidenden zu schreiben:

An den Bergmann N. N. in Hamborn.

Sie haben am 17. Oktober Ihren Austritt aus der Landeskirche erklärt. Eine Befreiung von Kirchensteuern ist mit dem Austritt auch nach 2 Jahren nicht verbunden in Gemeinden mit Bauschulden, so daß der Gang vor das Amtsgericht Sie nur in weitere ernste Verwickelungen bringt. — Der vollzogene Austritt wird der Gewerkschaft mitgeteilt; wie bisher wird nicht mehr gespaßt! —

Demgegenüber teilen wir unserm Leserkreise in Preußen folgendes mit:

Geheß vom 14. Mai 1873, betr. den Austritt aus der Kirche in Preußen.

§ 3: Die Austrittserklärung bewirkt, daß der Ausgetretene zu Leistungen, welche auf der persönlichen Kirchen- oder Kirchengemeindeangehörigkeit beruhen, nicht mehr verpflichtet wird.

Die Wirkung tritt mit dem Schluß des auf die Austrittserklärung folgenden Kalenderjahres ein. Zu den Kosten eines außerordentlichen Baues, dessen Notwendigkeit vor Ablauf des Kalenderjahres, in welchem der Austritt aus der Kirche erklärt wird, festgestellt ist, hat der Ausgetretene bis zu Ablauf des zweiten auf die Austrittserklärung folgenden Kalenderjahres ebenso beizutragen, als wenn er seinen Austritt aus der Kirche nicht erklärt hätte.

Soweit das Geheß! Der betreffende Herr Pfarrer — in Hamborn — scheint demnach das preußische Geheß sehr schlecht zu kennen, weshalb wir ihm das Studium desselben warm empfehlen müssen, damit er sich in seiner den Apostolischen gegenüber an den Tag gelegten Leidenschaftlichkeit, die aus dem Schreiben deutlich hervorleuchtet, nicht Unannehmlichkeiten aussetzt, die wir ihm vom Standpunkte edler christlichen Nächstenliebe nicht gönnen.

Der Nachsatz in dem Schreiben des Herrn Pfarrers kommt einer Drohung gleich, wir betonen, dem Herrn Pfarrer auf solchem Niveau christlicher Nächstenliebe nicht folgen zu können. Ein Kommentar zu dem Briefe des Herrn Pfarrers ist überhaupt überflüssig, der Brief spricht ganze Bände! Wir sind Christen, im Stillesein werden wir Gott schauen!

*** Reise- und Missionsbericht. ***

Das Weihnachtsfest ist in allen Gemeinden nach den eingegangenen Berichten im großen Segen verlaufen. Die Geburt Jesu ist nicht, wie in der großen Masse, nur in Kaffee und Kuchen, Tannenbaum und Geschenken gefeiert worden, sondern in Wahrheit im Geistesleben Christi. Der liebe Stammapostel hat vor allen Dingen in der Gemeinde

Bielefeld mehrere Gottesdienste gehalten, wobei die himmlischen Heerscharen mit den Menschen vereint Gott lobten und priesen, die Stätte wurde bewegt in der Seligkeit, und Friede und Freude im heiligen Geiste offenbar. Dieses übertrug sich, wie aus den Berichten zu ersehen, auch auf die Apostel und Gemeinden von nah und fern.

Der Apostel Hallmann wirkte in den Gemeinden Berlin I, II und IV, ferner in Potsdam und Wilmersdorf, wo er die Weihnachtsbotschaft in aller Herzen lebendig machte. Des weiteren besuchte der Apostel Zander im Auftrage des Apostel Hallmann die Orte Neu-Meichow, Berlin III und Reinikendorf.

Im Bezirke des Apostel Hallmann wurden 280 Seelen im Laufe des Monats Dezember durch die heilige Versiegelung der Gemeinde einverleibt, in Berlin IV und in Wilmersdorf je ein Gemeindeältester eingesezt. Gottes Segen ruhe auf der Arbeit.

Der Apostel Bischof hatte erst kurz vor Weihnachten eine größere Reise hinter sich, er besuchte an den Festtagen die Orte Frankfurt, Mainz und die alte Reformatorienstadt Worms. Es wurde teilweise Versiegelung abgehalten und alles gespeist mit dem Festbrote des Herrn, es wird allen Teilnehmern unergötzlich sein.

Der Apostel Steinweg hielt Gottesdienst in Braunschweig, am zweiten Festtag in Bernburg, wo ein Bezirksältester eingesezt wurde, in Dessau wurde ein Diakon eingesezt, auch wurde Bitterfeld vom Apostel besucht. Es wurden in den benannten Orten 50 Seelen durch die Versiegelung dem lebendigen Tempel zugefügt. Überall war eine herzliche Kindesfreude und großer Segen gewirkt.

Der Apostel Brückner hielt am ersten Festtag Gottesdienst in Dresden, am zweiten in Leipzig, wo er im großen Segen seines Senders wirkte. Die Gemeinde war zahlreich versammelt und der Betjaal voll besetzt. Es wurde Versiegelung gehalten, ein Ehepaar erhielt den kirchlichen Segen.

Am dritten Festtag war der Apostel in Greiz, wo er unter Zugrundelegung des Wortes „Richter 13“ unter der schützenden Segenshand seines Senders großen Segen unter einer Masse Volks von nah und fern wirkte.

Nachmittag hatten die Amtsbrüder eine vertrauliche Besprechung mit ihrem Apostel. Neugestärkt zogen dann alle in ihr Heim.

Der Apostel Ohlmann hielt am ersten Festtag Gottesdienst in Königsberg I und II, am zweiten Festtag war er in Darkehnen und Tilsit, ferner besuchte er die Orte Hendekrug und Neukirch.

Im Glauben an seinen Sender wurde an den besuchten Orten Gottes Segen offenbar, es wurden auch 64 Seelen gesalbt, ferner 3 Diakonen und 8 Unterdiakonen eingesezt.

Der Apostel Bock brachte die Weihnachtsbotschaft am ersten Festtag der Gemeinde Karlsruhe, wo er nach dem Wort des lieben Stammapostels gearbeitet hat, auch wurden dort ein Priester, 4 Diakonen und 4 Unterdiakonen für Karlsruhe gegeben und dieselben der Gemeinde als ein Gnadengeschenk von Gott vorgestellt. Am zweiten Festtag nachmittags und am dritten vormittags hielt der Apostel Dienst in Pforzheim, nachmittags in Horrheim.

Der liebe Stammapostel schreibt: Die Festtage sind im Segen verlaufen, der liebe Gott hat sein Kind Jesu verherrlicht, darüber sind wir fröhlich gemacht. Es wurde das Bild: Eine Herde und Ein Hirte offenbar.



Gottes Mühlen.

Wie der liebe Gott doch einen Lasterer straft. Aus dem Rheinlande liegt uns ein Brief von einem jungen Mädchen vor, die um ihres Glaubens willen und Festhaltens an der neuapostolischen Lehre viel von ihren Eltern und sonstigen Verwandten zu erdulden hatte. So traf es sich, als sie eines Tages ihre Eltern besuchte, daß sie ihre ganze Verwandtschaft dort versammelt fand und wurden gegen die Glaubensgenossen dieses Mädchens alle nur möglichen Verdächtigungen und Schledhtigkeiten ausgesprochen. Besonders tat sich ein naher Verwandter in wüsten, nicht widerzugebenden Worten der Beschuldigung hervor, so daß das Mädchen das Elternhaus mit bitteren, schmerzlichen Empfindungen wieder verließ. Nach langer Zeit, während welcher dieses Mädchen ohne Nachricht von zu Hause blieb und auch ihre Briefe keine Beantwortung fanden, reiste sie zu Besuch und fand ihren Vater bei ihrem Eintreffen im Elternhause in starker Erregung, wo er ihr wütend entgegentrat und die elterliche Schwelle verbot unter den Worten: es würde ihm sonst gehen wie seinem Bruder; der liege schon lange Zeit im Spital und sei keine Hoffnung auf Hilfe bei seiner Krankheit, sein Gesicht sei nicht mehr zu erkennen. — So verging noch ein Vierteljahr, als des Mädchens Vater zu seinem kranken, siechen Bruder ins Spital gerufen wurde. Aber welcher Anblick wurde ihm da! Ganze Gesichtsteile des einstigen Spotters und Lasterers waren vollständig verwest und das Fleisch wimmelte von Würmern; dies waren seine letzten Stunden nach einer langen, qualvollen und ekelhaften Krankheit. — **Ein Gottesgericht!** — Denn das Wort bewahrheitet sich immer wieder: Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten, mit dem Maß, da du andre mißest, wirst du selbst gemessen!

Gott lenkt die Herzen der Menschen wie Wasserbäche! Aus E. im Vogtlande wird uns von einer neuapostolischen Familie folgendes berichtet: Es war Weihnachten vorigen Jahres, wo mein Mann mit den beiden Kindern den Austritt aus unsrer bisherigen Religionsgemeinde erklärte. Da war der Herr Pfarrer außer sich, sofort erstattete er davon Anzeige auf hiesigem Rittergute bei unserem Arbeitsherrn, wo mein Mann 33 Jahre und ich 22 Jahre beschäftigt gewesen war, da ging es uns aber traurig. Mein Mann wurde gefragt, ob er sich denn nicht schäme, aus der schönen Kirche auszutreten, er könne bald nicht mehr laufen und da wolle er den weiten Weg in die Neuapostolische Gemeinde machen? Da predigt du wohl? Mein Mann sagte: nein, predigen tu' ich da nicht, aber ich höre ruhig zu! Na, aber da war es aus mit uns, wir waren um des Glaubens an Jesu willen aus einmal arbeitslos und bekamen nur ein paar Mark Gnadengeld, alles war weg, wir waren um des Glaubens willen verstoßen —! Ihr bekommt nichts mehr, sagte unser Herr —. Na, antwortete mein Mann, und wenn Sie mir die Woche 30 Mk. genommen hätten, würde ich doch nicht zurücktreten. —

Es vergingen so nun vielleicht 3 Monate, und — o Wunder! Unser Herr hatte um uns keine Ruhe, er ließ öfter über uns Erkundigungen einziehen und später wurde mein Mann wieder geholt zur Arbeit, er bekam seinen alten Lohn wieder und die früher extra erhaltene Naturalienvergütung wurde noch dazu erhöht. Ferner verwandte sich unser Herr bei Sr. Majestät für uns, daß mein Mann unter andern ausgezeichnet wurde wegen Treue in der Arbeit, so daß er die silberne Medaille bekam, ferner wurden von meines Mannes Wohlthäter und Arbeitsherrn noch 300 Mk. in barem Gelde beigelegt, wo wir uns der Tränen des Dankes nicht enthalten konnten! Hier mußte man sagen: Welch eine Wendung durch Gottes Fügung —! Hatte nun der liebe Gott nicht das Herz des Arbeits-

herrn gelenkt zu jener edlen Tat? Hier wird es uns wieder deutlich vor Augen geführt, warum es nötig ist, daß wir auch unsre Brotherrn auf den Händen des Gebets tragen sollen nach der Lehre unsers lieben Stammapostels. Dem Herrn ist es ein Leichtes, ein Menschenherz zu lenken, und für uns Arme und des täglichen Brotes Bedürftige, Segensgefäße daraus zu machen, wodurch die Armen im Natürlichen gesegnet werden. Auch lernen wir, daß der liebe Gott die Treue lohnt, wie er es an der obenbenannten Familie bewiesen hat.

Gott hatte den Rat des Herrn Pfarrers, der wohl sicher nicht als ein Rat christlicher Nächstenliebe genannt werden kann, zunichte gemacht, man kann sagen, Menschen gedachten es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen. Die Familie rühmt den Herrn mit Freuden um des Wunders willen, was er an ihrem Arbeitsherrn und an ihr selbst getan hat. Wir glauben aber kaum, daß der betreffende Herr Geistliche ein solches glänzendes Examen im Glauben wird abgelegt haben, wie es die arme Familie getan hat.

Hier ist auch deutlich zu sehen, ob der Fanatismus auf apostolischer Seite liegt, wie es immer die Herren Geistlichen hinstellen, oder ob auf anderer Seite? Gottes Mühlen mahlen langsam —, aber auch vortrefflich fein —!

Briefkasten.

M. R. in G. Gesangbücher sind an den meisten Orten vergriffen, die neue Ausgabe erscheint voraussichtlich gegen Ostern. Es empfiehlt sich daher nicht, jetzt erst noch ein Buch von der vorhandenen alten Ausgabe anzuschaffen.

O. K. in C. Ohne Zweifel ist es nicht im Sinne Ihres Apostels, wenn ein Amtsbruder einzelne Gemeindeglieder in den „Kino“ verleitet und in Gastwirtschaften mitnimmt, wenden Sie sich dieserhalb an Ihren Bischof. Mit Kleinem fängt man an, mit Großem hört es dann auf. Wir werden der Sache unsere Aufmerksamkeit widmen.

B. Ch. in K. Die neue Adresse des lieben Stammapostels lautet: Herrn Herm. Niehaus, Post Quelle bei Bielefeld. Titulationen auf der Adresse weglassen. Also nicht mehr „Steinhagen“ schreiben, sondern wie oben angegeben.

H. W. in Gr. Besten Dank für das Eingefandte, Sie werden es in einer der nächsten Nummern finden.

G. S. in C. Besten Dank für Eingefandtes, leider war es für unsere „Rundschau“ nicht zur Veröffentlichung geeignet, hoffentlich lassen Sie sich nicht verdröhnen, weiter an uns zu denken, wir sind für alles dankbar.

Heller in C. Besten Dank für die Sendung. War zu verwenden. Herzlichen Gruß.

S. A. in H. Wenden Sie sich in dieser Sache vertrauensvoll an Ihren Bischof oder Apostel. Hier kann dies nicht erörtert werden, da es zu weit führen würde.

W. R. in S. Besten Dank für das gesandte Bild, wir werden es demnächst in der „Rundschau“ veröffentlichen, solche Sendungen sind uns immer willkommen und dienen zur Freude unserer lieben Leser.

Holland. Freundlichen Dank für gesandte Statistik, gelangt voraussichtlich in nächster Nummer zum Abdruck.

Eintragungen für das Adreßbuch. **Bezirk Braunschweig.** Gemeinde Belleben: Vorsteher Karl Krieger, Belleben, Kaiserstraße 135.

Nachbestellungen für die „Rundschau“ werden diesmal im Interesse der Gemeindeglieder und Freunde unserer guten Sache ausnahmsweise zugelassen und bitten wir die Vorsteher der Gemeinden, dieses in den Gottesdiensten am Sonntag, den 10. Januar, nochmals bekannt geben zu wollen und evtl. Nachbestellungen spätestens Montag, den 11. Januar, ihrem zuständigen Bezirksleiter einzufenden, damit wir bis 15. Januar dieselben vorliegen haben. Die Expedition.

Die nächste Nr. der „Neuapostolischen Rundschau“ umfaßt 4 Seiten.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU.
 Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



15. JAHRGANG Nr. 3 Herausgeber H. Niehaus, Steinhagen in Westf. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Redaktion und Expedition Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Eilienstr. 14. SONNTAG, 17. JANUAR 1909
 Deutsche Wochenaußgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

An die Jugend!

<p>Geh' früh, dich zu erquicken, Geh' in der Jugend Zier Und kauf', dich zu schmücken, Der Wahrheit Perle dir! Ja, diesen Schatz vom Himmel Halt fest in Herz und Hand, Daß er im Weltgetümmel Dir nimmer werd' entwandt!</p>	<p>Geh' hin, so lang die Sonne Dir scheint klar und hell, Geh' hin in Freud' und Wonne, Es kommt die Nacht so schnell! Gib alles andre gerne Für dieses Eine her; Was helfen Ordenssterne, Was Weltluft, Gut und Ehr'?</p>	<p>Geh' hin, eh' ird'sche Sorgen Dir nahn mit schwerer Pein; Verschieb es nicht auf morgen, Heut kauf die Wahrheit ein! Gedenke deines Gottes In deiner Jugendzeit, Trotz Kreuzesd'nmach und Spottes Sei ihm dein Herz geweiht!</p>
--	---	--

Auf geheiligtem Boden.

Es ist um die Stunde, da der Tag am heißesten ist. Vor der Tür seines Zeltes, im Eichenschatten des Haines Mamre, sitzt Abraham, der greise Patriarch. Als er seine Augen aufhebt, siehe, da stehen drei Männer gegen ihn. Da geht er ihnen entgegen, hückt sich tief vor ihnen und spricht: Herr, habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen, so gehe nicht an deinem Knecht vorüber! Man soll euch Wasser bringen zum Waschen, alsdann rastet unter dem Baum! Und ich will auch Brot bringen, daß ihr euer Herz labet! Die Fremdlinge sprachen: Tue, wie du gesagt hast. Darauf eilt er in das Zelt zu seinem Weibe und spricht: Eile und backe Kuchen! Er selbst aber holt das beste Kalb aus dem Stalle und gibt es seinem Knaben, es zuzubereiten und trägt Butter und Milch auf und setzt es den Fremdlingen vor, und sie essen. An dieses Idyll orientalischer Gastfreundschaft unter den schattigen Eichen von Mamre, was



Die Abrahamseiche bei Hebron im Hain Mamre. (Palästina.)

in seiner schlichten Schilderung von einer unvergleichlichen Schönheit ist und in der weltlichen Literatur seinesgleichen sucht, erinnert unser Bild, das die „Eiche Abrahams“ darstellt. An dem im Laufe der Jahrhunderte entblätterten und halb kahl gewordenen Stamme, der etwa eine halbe Stunde vom Städtchen Hebron entfernt steht, knüpft die Legende die Erinnerung an den Erzvater Abraham. Schon im 16. Jahrhundert stand die „Eiche Abrahams“ in hoher Verehrung und ist der Baum ohne Zweifel von hohem Alter, 16—18 hundert Jahre, wenn er auch mit dem in der Bibel genannten Haine Mamre nicht das Geringste gemein hat, höchstens ein durch Generationen hindurch fortgeplanter Abkömmling jener Zeit sein dürfte. Der Garten, in dem die Eiche als atehrwürdiges Heiligtum steht, ist in russischem Besitz, in unmittelbarer Nähe liegt ein der russischen Kirche gehöriges Pilgerhospiz, von dessen Turme man eine prachtvolle Aussicht bis hinab an das Meer genießt. Der Stamm hat an seinem Fuße den be-

trächtlichen Umfang von 10 m und ist einer der letzten Bäume, die eine Zierde des Landes bilden. — Wenn wir das 18. Kapitel im ersten Buch Mose nachlesen, finden wir, daß Abraham einen der drei Männer mit „Herr“ anredet, obgleich es dem Ansehen nach Menschen von Fleisch und Blut wie er selbst waren. Im 22. Vers wird erzählt, daß die Begleiter des „Herrn“ ihr Antlitz wandten und weiter gingen, während Abraham sich ihm zukehrte und mit dem „Herrn“ sprach und um der Gerechten in Sodom willen ihn um Gnade für diese Stadt bat. In diesen drei Männern, die einst dem Abraham erschienen, ist doch die Dreieinigkeit Gottes dargestellt, der „Herr“, als Gott der Schöpfer und Regierer von Himmel und Erde in Begleitung seines Sohnes Jesus Christus, der in Menschengestalt auf Erden sichtbar ward und von sich zeugte: Ehe Abraham war, bin „ich“, und wiederum kann ein Mensch nichts aus sich selbst tun, aus seinem Fleisch und Blut, es sei ihm denn nicht von Gott, als dem Geist, eingegeben; Vater, Sohn und heiliger Geist, diese drei wirken zusammen, gestern, heute derselbe, aber auch bis in alle Ewigkeit so bleibend. Uns Apostolischen ist dieses gottselige Geheimnis der Dreieinigkeit Gottes in seinem gesandten Lichte geoffenbart, Gott der Schöpfer naht sich auch heute noch durch die Taten seines lieben Sohnes, der wiederum den heiligen Geist, als den Tröster, bei seiner Himmelfahrt auf Erden zurückgelassen und ihn seinen Aposteln gespendet hat, den Menschen und bringet ihnen in menschlicher Gestalt seine Gnade nahe, wie es einst Abraham bezeugte in den Worten zu dem vor ihm stehenden Menschen: „Herr“, habe ich Gnade gefunden, so gehe nicht an meiner Tür vorüber. Einer von diesen drei Männern war der Sprecher, dem das leitende Amt oblag, der dem Abraham antwortete, so haben auch die Apostel ihren Sprecher unter sich, den geliebten Stammapostel, dem das leitende Amt übertragen ist. Des Abrahams Weib sah nichts andres als nur Menschen in diesen drei Männern, denn sie lachte ja heimlich über deren Worte und die darin enthaltene Verheißung und war doch so nahe dem Abraham. Wie Wenige erkannten einst in den gesandten Aposteln die Träger des Geistes Christi; Wenige erkennen auch in der Gegenwart in den lebenden Aposteln die Träger desselben Geistes; wiederum in den Apostolischen Gemeinden selbst gibt es noch so manche Sarah, die die Worte der Apostel oder gestellten Diener im Hause Gottes heimlich bespöttelt und belächelt und denkt, wie sollte das wohl zugehen, was mir diese Männer verheißten? — und ist doch ihrem Manne, dem Abraham, so nahe, wie auch das Weib des Apostels die Gemeinschaft ist, Christus aber ist das Haupt des Mannes. Wir aber sagen: Wohl denen, wo der „Herr“ in einem der lebenden Apostel erkannt oder aufgenommen wird, oder in einem ihrer Gehilfen zum Frieden, in Bischöfen, Ältesten, Evangelisten, Hirten und Priestern, ja in einem der geringsten Glieder des Leibes Christi, wovon er selbst zeugt, was ihr einem „Meiner“ Geringsten habt getan, das ist mir geschehen, wohlweislich gemerkt „Meiner Geringsten“, Jesus sagt nicht bloß „der Geringsten“, nein, „Meiner“ Geringsten und bezeichnet doch damit nur die, die Träger seines Geistes und seiner Lehre wurden. Dierhalb einst schon die große Feindschaft von Seiten der Schriftgelehrten und Pharisäer, weil er bezeugte, zu „Einer“ Witwe wurde Elias gesandt, „Ein“ Auszügiger wurde als Gottlober offenbar, „Eine“ Tür zum Himmel, ich, als Jesus, bin die Tür! „Einer“ führte das Volk Israel aus Ägypten, „Einer“ war der Retter vor der großen Sündflut, „Einer“ wurde aus Sodom mit seiner Familie errettet, „Einer“ wird Tausend jagen, Josua 23, 10., sieben Weiber werden zu der Zeit „Einen“ Mann ergreifen, Jes. 4, 1., „Eine“ ist meine Taube, Hohelied 6, 8. So auch „Eine“ Gemeinschaft, worinnen Jesus sich offenbaren will mit seinem Geist und seinen Gaben, wie auch einst der liebe Gott von

dem Judenvolk zeugt, ich will „Euer“ Gott sein und ihr sollt „Mein“ Volk sein! Also nicht „aller“ Gott, nein, er gab ihnen einen Gnadenvorzug „Sein“ Volk zu heißen, was er auch heute noch wahr macht in seinem Wort, wem „Ich“ gnädig bin, „dem“ bin ich gnädig, nicht etwa allen, die „Herr, Herr“ zu ihm rufen und wähen, nun muß er sie schon hören und annehmen, und nach ihres Herzens Begehrt vollbringen, was sie von ihm bitten und fordern. So lautete einst schon das verheißungsvolle Wort: Und „Du“ Bethlehem Ephrata, die du die Kleinste bist unter den Städten, aus „Dir“ soll mir kommen der, der über „Mein“ Volk ein Herr sei. Nun mögen viele in ihrer Weltweisheit denken, ach du kleine, armelige Erde, warum rühmen sich gerade deine Bewohner in ihrer Beschränktheit als Bevorzugte, daß sich auf ihr Gott der Schöpfer ihnen offenbaren will und sie „Sein“ Volk sein sollen, es gibt noch Tausende und aber Tausende von Welten, bewohnt von Geschöpfen, gleich denen, wie wir Menschen sind. Dazu sagen wir auch, wir glauben, daß es noch Tausende von Welten gibt, größer und schöner als unsere Erde, weil wir von der unbegrenzten Schöpferkraft unseres Gottes überzeugt sind, aber gerade „Du“ Bethlehem, die du die Kleinste bist, „Du“ Erde, die du die Kleinste bist unter den Weltkörpern, von Geschöpfen bewohnt, aus dir soll mir kommen der König, der über alle Welten ein „Herr“ genannt wird. Das ist doch wohl biblisch, nur in einem größeren Maßstab übertragen und zwar mit dem Maßstab, mit dem Gott misst. — Das sind unsere Betrachtungen zu dem Bilde der „Abrahams-Eiche“, geschöpft aus dem uns durch heilige Apostelhandlung überkommenen Geist Gottes. ♦♦♦ Kr.

Etwas vom Geben.

Kein Süßhorn, das von allen Schätzen regnet,
Ist reicher als die Mutterhand, die segnet.

Alle kennen wohl das Wort: Geben ist seliger denn Nehmen. Das will vielen Leuten nicht in den Kopf und sie sagen: Umgekehrt ist es richtig; nehmen ist seliger denn Geben. Ja, wenn man über den Eigennutz hinauskäme! Wer dieses fertig bringt, wird an sich die Erfahrung machen, daß es lieblicher ist, andere zu beglücken und zu erfreuen, als selber alles zu behalten.

Ein Mann, der sich nicht viel um Religion und Kirche bekümmerte, hörte doch eines Tages den berühmten John Wesley über das Geld predigen. Der erste Teil lautete: Suche soviel zu bekommen, wie du kannst! Der zweite Teil lautete: Suche soviel zu sparen, wie du kannst! Das gefiel dem Manne überaus wohl. Da kam aber der Prediger zu seinem dritten Teil, der lautete: Suche soviel zu geben, als du kannst! Sofort piff für den zuhörenden Mann der Wind von einer andern Seite. Ach, wie schade, sagte der Mann, er fing so schön an, aber jetzt hat er alles verdorben. Sprach's und ging unwillig davon, denn er hatte viele Güter.

Gerade entgegengesetzt war die Wirkung einer Predigt auf den bekannten Seefahrer und Entdecker Franklin. Ich merkte, so erzählte derselbe, während der Predigt, daß es auf eine Kollekte abgesehen war und nahm mir zuerst im stillen vor, nicht viel zu geben. Nun hatte ich in meiner Tasche eine handvoll Kupfermünzen, drei oder vier Silberdollar und fünf Goldstücke. Im weiteren Verlaufe wurde ich umgestimmt und beschloß, zuerst alles Kupfer zu opfern, dann kam auch das Silber an die Reihe, und zuletzt nach dem herrlichen Schlusse der Predigt war ich so begeistert, daß ich alles, was ich in der Tasche hatte, zur Kollekte beisteuerte. ♦♦♦



Gottes Singer.

♦♦♦
 Noch unter dem graufigen Eindruck des unsäglichen Unglücks stehend, was Südtalien betroffen hat, können wir uns nicht enthalten, einiges dazu zu äußern, da wohl auch in manchem apostolischen Herzen, wie wir es aus der Welt hier und da hörten, die Frage aufgestiegen sein mag: O Gott, warum dieses neue, herzzerreißende, erschütternde und in seiner furchtbaren Größe unfassbare Unglück? Es ist nicht Sache der „Rundschau“ gleich den weltlichen Blättern alle wichtigen Begebenheiten zu registrieren, dazu reicht der knapp bemessene Raum nicht aus, wir betrachten dieses auch nicht als unsere Aufgabe, sondern wir schreiben nur zum Nutzen für das geistige und leibliche Wohl unsrer Leser, dazu soll ausschließlich der Raum der „Rundschau“ dienen; denn die Tageszeitungen und Extrablätter bringen diese Notizen viel schneller, als einer wöchentlich erscheinenden Zeitschrift möglich wäre, und Nachhinken ist nicht unsere Sache, also überlassen wir den Tageszeitungen gern dieses Feld und sagen, wie Abraham einst zu seinem Bruder, so auch heute zu unsern weltlichen Bruderzeitungen: Lieber, willst du zur Linken, so will ich zur Rechten, Weidefeld und Arbeitsgelegenheit ist noch genug vorhanden. Unlängst wurde auch das Kgr. Sachsen wieder von einem heftigen Erdstöß heimgesucht, was wir selbst mit durchleben konnten und bei dem starken, unterirdischen Donner, Stoßen und Schwanken ängstlich wurden und dachten, lieber Gott, wenn du es schlimm werden läßt, kann es unser Leben kosten. Nun auf die jüngsten Ereignisse zurückblickend, müssen wir Gott aus tiefstem Herzen danken, daß er seine Hand über das Sachsenland schützend ausgebreitet hat, denn es konnte uns ebenso ergehen, wie es jetzt dort zum Ausbruch gekommen ist, und Ströme von Blut und Tränen hervorgerufen hat, unsägliches Elend und Verzweiflung, unbeschreibliches Jammern und Wehklagen; wo in einem Augenblick Tausende und aber Tausende blühende Menschenleben hinweggemäht wurden wie Grashalme unter des Schnitthers Hand. Beim Anblick einer solchen Katastrophe muß doch wohl jedem Menschen der Gedanke kommen, daß er gegen des Geschickes Mächte nichts ausrichten kann, er ist Staub, wie jedes andre Stäubchen der Erde und ein Augenblick kann alle Herrlichkeit vernichten und zu Trümmern machen. Denn was ist wohl unser großer Erdball in der Hand des Schöpfers? Eine handvoll Staub, bildlich gesprochen, die man auf eine Kehrschaukel nimmt und wegwirft. So auch mit der Erde, was hindert's den Schöpfer, diese handvoll Staub in das unterirdische Feuer zu werfen und zu verbrennen? Mit allem, was sich darauf befindet! Dieser Ruinenschlag Gottes ist ein furchtbares Mahnwort an alle Menschen, und muß ja ein Zittern und in die Knie sinken auf der ganzen Erde hervorbringen vor der Majestät, Größe, aber auch Allmacht Gottes, der schon vor Jahrtausenden durch den Mund des Propheten Jesaja, Kap. 6 sagen läßt: „Gehe hin und sprich zu diesem Volk: Höret es und verstehet es nicht; sehet es und merket es nicht. Verstoße das Herz dieses Volkes und laß ihre Ohren dicke sein und blende ihre Augen, daß sie nicht sehen, noch hören, noch verstehen mit ihrem Herzen und sich bekehren. Ich aber sprach: Herr, wie lange? Er sprach: Bis daß die Städte wüste werden ohne Einwohner, und Häuser ohne Leute und das Feld ganz wüste liege. Denn der Herr wird die Leute ferne wegtun, daß das Land sehr verlassen wird. Doch soll noch das Sechsteil darinnen bleiben; denn es wird weggeführt und verheeret werden, wie eine Eiche und Linde, welche den Stamm haben, obwohl ihre Blätter abgestoßen werden. Ein heiliger Same wird solcher Stamm sein.“ In solchem Licht befehen wir das Unglück, leben aber auch gleichzeitig in der Hoffnung, wie einst Abraham vor dem Untergang Sodoms bat: „Herr, wenn nur fünf

Gerechte darinnen sind, verderbe die Stätte nicht“, so wird auch der gerechte Gott Sorge getragen haben, daß denen kein Haar gekrümmt worden ist, die er sich hat vorbehalten, wo wir ja lesen, daß ein Teil der vom Unglück betroffenen Bewohner dieser Orte am Leben erhalten geblieben sind, auch wunderbare Errettungen sich ausweisen, wie die Zeitungen berichten. Gott zeigt mit erschreckender Deutlichkeit, daß alle Menschen vor ihm Staub sind und beweist es auch durch solche elementare Ereignisse, wie die jetzt hereingebrochenen Unglücke und das jetzt stattgefundenen Erdbeben. Müßen solche deutliche Fingerzeige des lebendigen Gottes nicht die Menschen von ihrem weltlichen Trubel zurückreißen und ihren Sinn zum Himmlischen und Ewigen lenken? Mit froher Zuversicht und kindlichem Glauben und Vertrauen, aber auch täglichem Bitten um Schutz, schauen wir auf zu unserem himmlischen Vater, der ja zu seinen Kindern so gütig ist und sagt, eure Haare auf dem Haupte sind alle gezählt! Das glauben wir mit fester Zuversicht und bauen auf seine Gnade in der Zeit, aber auch bis in alle Ewigkeit. Kr.

Reiseberichte.

♦♦♦
 Der Apostel Klippe ist in Afrika gut angekommen, dort wurde er von den Seinen ersehnt und auch von der Gemeinde freudig erwartet. Eine Schar ist während seiner Abwesenheit gesammelt, darüber wird wohl noch genauerer Bericht folgen.

Der liebe Stammapostel ist durch Überbürdung mit schriftlichen Arbeiten sehr am Reisen gehindert, infolgedessen mußte er sich zu Neujahr auf Bielefeld und Umgebung beschränken, wo der Neujahrstag im großen Segen verlaufen ist, möge es ein gutes Zeichen sein für 1909.

Apostel Ohlmann hat in Darkehnen 58 versiegelt, 3 Diakonen und 3 Unterdiakonen eingesetzt. In Hudekrug hat derselbe 7 versiegelt, 1 Unterdiakon eingesetzt, auch in Neukirch wurden von ihm 7 versiegelt und 1 Unterdiakon eingesetzt. Am Neujahrstag war der Apostel in Zinten. Gottes Segen möge die Glaubensarbeit krönen.

Apostel Bornemann war in Barmen, Schwelmhabe, Gevelsberg und Haspe. In Schwelmhabe wurden 28 und in Haspe 20 versiegelt, sowie in Haspe auch 1 Diakon und 1 Unterdiakon eingesetzt. Die Gottesdienste waren sehr gesegnet. Er schreibt folgendes an den lieben Stammapostel: Den größten Segen habe ich in diesen Tagen bei denen gefunden, die unter dem Kreuze lagen, ich kehrte bei einer Witwe mit ein, die ihren Mann und zwei große Söhne durch den Tod verloren hatte und in bitterer Armut lebte. Diese Witwe, voll Glaubens in der Salbung, stand vor der Tür ihres Hauses, und bat uns einzukehren. Obwohl sie ein Tränenjahr zurückgelegt hatte, strahlten dennoch ihre Augen voll Seligkeit. Ich dachte an das Stück, wo Gott den Elias zu einer Witwe sandte, so waren wir auch zu einer Witwe gekommen, die der liebe Gott mit Tränenbrot gespeist hatte, die uns aber dafür auch speiste mit süßer Kost, sie gab alles, was sie hatte, es blieb kein Auge trocken. Dann ging ich mit meinen Begleitern weiter zu einer andern Familie, wo ich einen kleinen Dienst hielt, es waren wohl 30 Personen anwesend. Dann besuchten wir eine kranke Schwester, die schon sieben Jahre krank auf ihrem Lager gelegen hat. Da habe ich die größte Weihnachtsfreude gefunden, ich habe am Krankenlager einen kurzen Dienst gehalten, und meine Begleiter haben ihr ein paar Lieder gesungen, sie hat dabei ihr Bett mit Freudentränen genetzt. Sieben Jahre krank und so eine große Weihnachtsfreude. Dieser Dienst im Krankenzimmer wird den Teilnehmern unvergesslich sein. Soweit Apostel Bornemann, alles können wir nicht beschreiben. ♦♦♦

Apostel Hallmann hat in den letzten Tagen in den Gemeinden Berlin, und zwar an sieben Plätzen mit dem Apostel Sander Gottesdienst unter der aufgehobenen Segenshand seines Senders gehalten. Die Gottesdienste standen unter dem Motto des Apostelwortes: Vergesst was dahinten ist, und strecket euch nach dem, was vorne ist! Der Glaube an den dreieinigen Gott wurde gestärkt und alle Herzen erquickt.

Apostel Bock war zu Neujahr in Karlsruhe, Pforzheim und Freiburg. Es wurde Friede und Freude im heiligen Geiste offenbar. Es zeigte sich Gott von alters her als derselbe, der aber das alte ewig neu macht. So soll auch in Pforzheim ein neues Kirchlokal geschaffen werden. In Karlsruhe sind 21 versiegelt.

Apostel Steinweg war in Braunschweig, wo 13 versiegelt wurden, dann in Wolfenbüttel. Der ganze Apostelbezirk steht in der Erneuerung und jugendlichen Entwicklung.

Apostel Brückner war am Neujahrstag in Dresden, wo er die Worte las: Johannes den Gemeinden in Sachsen: Gnade sei mit euch, und Friede von dem, der da war, der da ist, und der da sein wird, und von den sieben Geistern, die da sind vor seinem Stuhl. In der Übersetzung auf die Gegenwart lauteten die Worte aber: Niehaus, den Gemeinden in Sachsen, legt seinen Neujahrsgruß euch vor: Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da war usw.

In Dresden wurden 104 versiegelt. In Radeberg wurden 40 versiegelt vom Apostel Brückner, es wurde unter der Segenshand des Senders Jesu himmlische Freude offenbar.

Hiermit schließen wir in der Hoffnung zu Gott, daß er möge seinen bleibenden Segen auf der Glaubensarbeit seiner Apostel ruhen lassen.

*** **Gottes Mühlen.** ***

In einer Gemeinde des Bezirkes Karlsruhe kam mehrere Male ein junger Mann in die Gemeinde und spottete jedesmal darüber, vor 4 Wochen kam er auch in den Gottesdienst und als er aus dem Lokal trat, sagte er zu einem anderen: „Wenn das das Rechte ist, dann soll mich der Teufel holen!“ Am Sonntag darauf, während seine Angehörigen (katholisch) in der Kirche waren, hängte er sich vollständig entleidet auf.

In einer anderen Gemeinde desselben Bezirkes kam längere Zeit ein junger Mann in die Gottesdienste, die Eltern machten es ihm aber schwer und sagten, er solle sich ja nicht mehr unterziehen, dahin zu gehen, lieber möge er ins Wirtshaus gehen! Schließlich wurde der junge Mann auch soweit gebracht, und nun betrank er sich regelmäßig, dazu schlug er noch seine Eltern. Sein Vater ist einen schrecklichen Tod gestorben, die Mutter hatte keine Ruhe mehr und hat sich schon einmal aufgehängt, wo sie aber wieder zum Leben gebracht wurde.

Ebendasselbst hat ein Stundenhalter einer anderen Gemeinde immer so gegen uns gelästert, jetzt ist seine Frau blödsinnig geworden, wo der fromme Mann nun nichts Besseres zu tun weiß, als sie zu schlagen, und zu beten: Lieber Gott, erlöse mich von meinem Weibe.

*** **Goldstaub.** ***

Der Morgen ist die Kindheit für den Tag, wie da das Herz gestimmt wird, so bleibt es meist den ganzen Tag. Mit zuversichtlichem, aufrichtigem Gebet und unerschütterlichem Gottvertrauen den neuen Tag begonnen, heißt soviel, als wir haben ihn mit Gottes Segen schon halb gewonnen! Denn Gott gibt das Vollbringen des erbetenen Guten. Gute Vorbereitung am Morgen ist also Erziehung für den ganzen Tag, wie Herzensbildung und gute Erziehung in der Jugend weittragend für das ganze fernere Leben ist.

Das Bestreben unserer Zeit geht dahin, das Alte, das Gute, Bewährte beiseite zu werfen und Neues aufzubringen. Und es finden sich auch törichte Leute genug, welche sich überreden lassen und es mit dem Neuen halten. Sie fragen nicht, ob dieses Neue einen größeren oder den gleichen, oder weit geringern Wert hat wie das Alte. Wenn es nur modern ist, dann ist's gut. So möchte man verschiedentlich auch das Christentum über Bord werfen und den modernen Halb- oder Unglauben an seine Stelle setzen. Ist das aber klug gehandelt? Hören wir ein paar kleine Geschichten vom Christentum und einige Urteile großer Menschen vom christlichen Glauben.

Ein Londoner Stadtmissionar redete in einer Straßenpredigt von der Wohltat des Evangeliums. Da wurde er durch den Ruf unterbrochen: „Schweigen Sie still! Der Mann, der die Straßenlaterne erfunden hat, hat der Menschheit eine größere Wohltat erwiesen, als das gesamte Christentum.“ Der Missionar antwortete: „Gut, wenn es mit Ihnen zum Sterben geht, lassen Sie sich eine Straßenlaterne anbrennen, mir soll das Licht des Evangeliums leuchten.“

In der Revolutionszeit wollte ein französischer Gelehrter eine neue Religion einführen, fand aber dafür nur geringes Verständnis. Er beklagte sich darüber bei dem berühmten Fürsten Talleyrand. Dieser antwortete: „Ja, eine neue Religion einführen, ist keine Kleinigkeit. Doch ich könnte Ihnen einen Weg empfehlen, auf dem es Ihnen gelingen möchte: Gehen Sie hin, und tun Sie Wunder, heilen Sie allerlei Krankheiten, wecken Sie Tote auf und lassen Sie sich kreuzigen und begraben und stehen am dritten Tage wieder auf! Wenn Sie das alles getan haben, dann mögen Sie ihren Zweck erreichen.“

*** **Briefkasten.** ***

B. in Karlsruhe. Sendung mit Dank entgegengenommen, das ist frisches Weizenbrot für die kleinen Kinder und ein gutes Frühstück am Sonntag morgen.

Dortmund. „Anonyme“ Einsendungen können wir in Zukunft nicht berücksichtigen, wir müssen schon bitten, immer ein ehrliches Gesicht zu zeigen und den Namen unter das Eingefandte zu setzen, das ist Redaktionsbrauch, an dem wir nicht rütteln können. Sie dürfen versichert sein, daß wir es ernst mit unsrer Aufgabe nehmen und in Fällen, wo es angebracht ist, absolute Verschwiegenheit wahren, denn unsre Arbeit geht auf Kosten unsrer Seligkeit, worüber Sie ja auch schreiben und das ist doch unseres Erkennens nach nicht leicht zu nehmen; wie wir überhaupt bei allen Einsendungen abwägen, inwieweit wir die Veröffentlichung berichteter Tatsachen bringen können, um niemanden Ungelegenheiten oder Verdruß zu bereiten. Alles zur Ehre Gottes und zu Nutz und Frommen unsrer lieben Leser!

R. in Stockholm. Einiges zu verwenden, nur etwas Geduld! Besten Gruß.

Sievert in P. Vielen Dank, Sie werden es in der „Rundschau“ wiederfinden, solche Sachen können wir immer gebrauchen.

Frau Anna S. in Charlottenburg. Ihre in liebenswürdiger Weise uns übersandten beiden stenogr. Berichte empfangen, wir kommen uns wie „Joseph in Ägypten“ vor! Wenn der Weizen weiter so reichlich eingehet, müssen wir Kornhäuser bauen, um alles unterzubringen! Für uns scheinen mit dem Jahre des Heils 1909 die sieben fetten Jahre anzugehen, also es wird fleißig gesammelt, um dann auch in mageren, ertragarmen und teuren Zeiten die Brotfäcke der Söhne Jakobs füllen zu können. Dieserhalb besten Dank und Segensgruß.

Die nächste Nr. der „Neuapostolischen Rundschau“ umfaßt 4 Seiten.



15. JAHRGANG Nr. 4 Herausgeber H. Niehaus, Steinhagen in Westf. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Redaktion und Expedition Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Eilenstr. 14. SONNTAG, 24. JANUAR 1909 Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & M. B. H., Leipzig.

*** **Neujahrsgottesdienst in Bielefeld,** ***

gehalten durch den Stammapostel.

Nachdem der liebe Stammapostel im Eingangsgebet dem lieben Gott gedankt, für das Tagesbrot gebeten unter der Bitte, alles neu zu machen, und für alle Diener und Apostel des Hauses Gottes eingetreten war, verlas er den der Predigt zugrunde gelegten Text aus Matthäi 2, 13-18 und führte dann folgendermaßen aus:

Die gegenseitige Begrüßung ist eine allgemeine Sitte, besonders an solchem Tage, welchen wir heute erleben. Sie besteht darin, daß einer dem andern Gutes wünscht, dazu sind die meisten geneigt; es sind aber wenige, die die Rute wünschen. So will ich euch denn auch etwas Gutes wünschen. Ich sehe euch vor mir als Bundeskörper und wünsche, daß der Bund erneuert werden möge.

Die Tage als Tage sind einander völlig gleich. Doch durch das, was man im Gedächtnisse mit bestimmten Tagen verbindet, werden diese wichtiger und aus der Reihe der anderen Tage herausgehoben. So ist es mit dem ersten Tag im Jahre. Als ersten Tag einer beginnenden Zeitperiode feiern wir ihn, schauen aber auch zurück auf die verflossene Zeit. So verbinden wir an diesem Tage die Gegenwart mit der Vergangenheit und Zukunft.

Wir sind dankbar für alles Gute, was wir hingenommen haben aus der Hand Gottes, dessen Werke so groß sind, aber nur für die, die darauf achten, denn die haben Lust und Freude daran.

Die nicht darauf achten, sehen es nicht und gehen in der Gleichgültigkeit darüber hinweg. Das sehen wir an der Gabe in seinem Sohne. Welche waren es, die darauf warteten? Nur wenige und denen mußten durch die Engel die Augen erst aufgetan werden, sonst hätten sie es auch nicht gesehen, sondern halb wachend weiter geträumt. Einen guten Abschluß des Jahres haben wir mit dem Weihnachtsfeste gemacht, welches ein Tatenfest war. Die Taten Gottes sind uns durch den Geist so in das Licht gebracht, wie wir sie noch nie gesehen. Ein solches Fest haben wir noch nie gefeiert, solches Licht noch nie gesehen.

In dem vorgelesenen Bibeltexte sehen wir, daß der Mörder das Größte, was der liebe Gott schenken konnte, die Gabe seines Sohnes, zu töten sucht. Daher sucht er alles Lebende umzubringen.

Gestern haben wir einen Bruder beerdigt. Da habe ich bei der Trauerfeier gezeit, daß das ganze Leben, von der Wiege bis zum Grabe, eine Kampfzeit ist. Ein noch

schwererer Kampf, als um das Natürliche, muß um das ewige Leben geführt werden, weil die großen Mächte da sind, Fürsten und Gewaltige und der Gott der Erde, vor welchem wir stehen, mit welchem wir den Kampf aufnehmen müssen. Viele werden verwundet auf dem Kampfplatze, zerrissen, zu Krüppeln gemacht. Natürlicherweise ist es schon der Fall, wie viel mehr nicht geistlicher Weise. Etliche werden zerschlagen um des Himmereiches willen, andere fallen auf dem Kampfplatze. Die letzteren fallen dem Tode an-



Holländische Flußlandschaft.

heim. Wenige sind, welche sagen können: „Ich habe überwunden, es ist vollbracht. Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“

Gewöhnlich wird über solche, die auf dem Kampfplatze gefallen sind, das schärfste Urteil gesprochen, sie werden als Scheusal hingestellt, als solche, die nicht mehr wert sind als ein Hund. Man geht daran vorbei wie ein Priester und Levit, es darf nicht geungen werden, die Glocken dürfen nicht läuten usw. Natürlicherweise würde man es nicht wagen, Krieger, welche gefallen oder verwundet sind, als Scheusal oder erbärmliche Menschen hinzustellen. Geistigerweise aber tut man es. Das ist der Herodesgeist und der wird in göttlicher Gestalt offenbar, denn wir stehen vor dem Gott der Erde. Wir aber sollen die, welche gefallen sind, beklagen, so geschieht es unnatürlicher Weise auch, und sollen nicht hart richten. Jedes Tier, jeder Wurm scheut den Tod und sucht ihm zu entgehen, auch jeder Mensch wehrt sich, solange er kann. Welch ein furchtbarer Kampf muß es zum Beispiel sein, den ein Mensch führt, welcher Hand an sich selbst legt. Es ist aber kein Kampf, der zum Siege führt, sondern der Kämpfer wird niedergestreckt. Wir sagen: „Er ist gefallen.“ Wir haben Erbarmen mit denen und verbinden uns darin mit Jesum Christum, der am Kreuze auch über einen Gefallenen sich erbarmt hat. Der Herodesgeist aber sucht zu töten.

Dieses Jahr hat schreckenerregend geschlossen. Gott ist in seinen Taten offenbar geworden, wie nie zuvor. Nach den Berichten sind in ein paar Sekunden ca. 200 000 Menschenleben durch das Erdbeben in Italien vernichtet. Denkt man da nicht an Sodom und Gomorrha? Da sagte der Herr: „Sinde ich nur fünf Gerechte, so will ich die Stadt nicht verderben.“ Nach den Zeitungsmeldungen sind Bischof, Obrigkeit, Bewohner alle dahingerafft. Wir glauben, daß der liebe Gott in seinem Wesen sich noch ebenso wie früher zeigt, es liegt ihm ferne, die Guten und Gerechten mit den Gottlosen umzubringen. Wenn wir nun sehen, daß von unten nach oben keiner gerecht erfunden wird und kennen den Herodesgeist im Morden und Rauben, sehen wir dann in die Zukunft, werden wir hange. Wann wird es ein Ende nehmen und wie? Wird es möglich sein, daß Stehen behalten zu können? — Der Kampf wird immer schwerer von Tag zu Tag. Es ist selbst möglich, das sogar mal Apostolische dem Kampfe unterliegen, der Versuchung anheimfallen. Die Möglichkeit ist aber da, das sehen wir. — Heute rot, morgen tot. Kommen da die Worte nicht ins Gedächtnis, daß die Tage um der Auserwählten willen verkürzt werden sollen, sonst könnte kein Mensch mehr selig werden? Würde es auf diese Weise weitergehen, daß die Versuchungen immer stärker würden, keiner von uns würde das Stehen behalten. Gott führt es uns vor Augen, was wir nicht für möglich hielten, ist Tatsache geworden. So wollen wir denn den Tag zu einem Bundestag machen in dem Bewußtsein, daß in der Einheit die Macht liegt. Noch einmal auf die Gefallenen zurückgehend, bemerke ich noch, daß selbst von den Dienern des Hauses Gottes ein gutes Teil niedergestreckt sind, selbst Älteste, Priester, Bezirksälteste, die vor einem Jahr noch standen, in voller Arbeit, sie sind nicht mehr. Fragt man nach der Ursache: Sie sind zuerst müde geworden. Als sie dann schliefen, sind sie in Versuchung gefallen und darin umgekommen. Die einst noch standen als Vorgänger, liegen jetzt auf der Straße, voller Bitterkeit und Ärger. Hört man so etwas, denkt man an sich selbst. Werde ich nach einem Zeitraum von 365 Tagen noch stehen? Von dem Kampfplatze kommen wir nicht weg. Der Kampf um das natürliche Dasein muß geführt werden. Noch viel größer aber ist der Kampf um das geistige Dasein. So ist auf dem Gebiete der Geistestätigkeit eine ungeheure Konkurrenz, einer sucht den anderen zu überbieten, in den Grund zu bohren. Viele sind, welche natürlicherweise den Bankerott

erklärt haben, selbst frühere Millionäre befinden sich darunter, jetzt gehen sie am Bettelstab. Sie haben wohl gekämpft, aber keinen guten Kampf. Auf geistigem Gebiete ist es auch so; viele sind es, die den Bankerott erklären mußten, das sind die, welche keine Prozente gemacht haben im Zunehmen an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. Sie haben nicht überwunden, heute liegen sie darnieder. Von dem Kampfplatze kommt keiner herunter. Von der Wiege bis zum Grabe ist eine schwere Zeit, es handelt sich um das Dasein diesseits und jenseits. Die, welche gefallen sind um des Himmelreiches willen, sollten nicht verachtet werden, ich habe das größte Mitleid mit ihnen. Wollte Gott, ich könnte sie wieder lebendig machen, doch zweimal gestorben, heißt ewig gestorben.

(Fortsetzung folgt.)

♦♦♦ Holländische Landschaft. ♦♦♦

Zu dem Bilde auf Seite 17.

In der nächsten Nummer der „Rundschau“ bringen wir aus der Feder eines unserer bewährtesten Mitarbeiter einen Artikel über Holland, Reisebilderungen über Land und Leute, sowie Mitteilungen über dort durchlebte Gottesdienste aus Anlaß des Besuches der holländischen Gemeinden durch den geliebten Stammapostel. Um unsern lieben Lesern die Eigentümlichkeiten dieses Landes und seiner Bewohner in Wort und Bild zu veranschaulichen, bringen wir heute im voraus ein holländisches Landschaftsbild auf genannter Seite und werden noch mehrere Begleitbilder dem Artikel beifügen. ♦♦♦

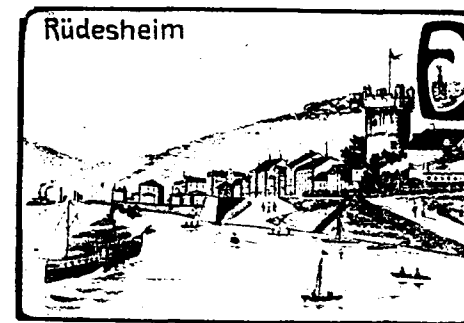
♦♦♦ Kleinigkeiten. ♦♦♦

Den großen italienischen Künstler Michelangelo besuchte einst ein Mann, als jener eben eine herrliche Statue vollendete. Einige Zeit nachher sah er ihn wieder an derselben Figur arbeiten und fragte ihn, ob er seit dem letzten Besuche nichts daran getan habe. O ja, entgegnete der Künstler, ich habe diesen harten Zug gemildert, jenen Muskel mehr hervorgehoben, der Lippe mehr Ausdruck, dem Arme mehr Kraft gegeben. — Das sind aber doch nur Kleinigkeiten! — Ohne Zweifel, — war des großen Künstlers Antwort — aber diese Kleinigkeiten darf man nicht vernachlässigen, wenn man Vollkommenheit erreichen will, und die Vollkommenheit selbst ist doch keine Kleinigkeit!

Der große Bildhauer hat recht, wenn er behauptet, daß der Weg zur Vollkommenheit durch lauter Kleinigkeiten, kleine Verbesserungen hindurchgeht. Das ist in allen Dingen so. Die Entwicklung der Eichel zum Eichbaum geht ganz unmerklich vor sich, der Keim treibt Keimblättchen, es wächst ein Teilchen nach dem andern hinzu und nach 100 Jahren ist aus dem winzigen Pflänzchen ein hochragender, breit-ästiger, mächtiger Eichbaum geworden. Willst du in einer Kunst, einem Handwerk ein Meister werden, so geht es zur Meisterschaft nur durch stetige Verbesserung deines Schaffens, — hier eine Kleinigkeit und dort eine. Aus dem Gesagten ziehen wir den Schluß: Willst du ein guter Mensch werden — denn kein Meister, ebenso kein vollkommener Mensch, fällt fertig vom Himmel herab — mußt du fortschreitend einen kleinen Fehler nach dem andern ablegen und in allerlei Tugend, wenn auch nur unmerklich, so doch sicher von Tag zu Tag höher steigen und zunehmen. Die Hauptsache ist das stetige Fortschreiten, das Verbessern. Viele kleine Schritte machen mit der Zeit einen weiten Weg aus; viele kleine Ungezogenheiten im täglichen Leben und Schwächen deines lieben Ichs, nach und abgelegt, machen dich aufsteigend mit der Zeit in den Augen deiner Mitmenschen zu einem gesuchten, brauchbaren, tüchtigen und zuverlässigen Menschen, das sind Titel und Orden, die sich jeder selbst erringen kann, die nicht nur äußerlich glänzen, sondern tief aus dem Innern heraus erkämpft sind. ♦

♦♦♦ Am schönen deutschen Rhein. ♦♦♦

(Fortsetzung.)



haben auf hohem Postament ragt die stolze Gestalt der Germania empor, im Siegeskranz hält sie das Zeichen neuerlangter deutscher Macht und Einheit, die Kaiserkrone empor, das lorbeer-

umwundene Schwert friedlich gesenkt und segnend blickt die hehre Gestalt über die weiten Gauen. Die große Erztafel in der Mitte stellt in Verbindung mit dem darunter befindlichen Wortlaute des Liedes: „Die Wacht am Rhein“ dar, wie die Wehrkraft aller deutschen Stämme sich um den greisen Oberfeldherrn schart. Rechts und links stehen die Figuren: Krieg und Frieden. Mächtig erschallt der Kriegsruf, im sehnigen Arm schwebt frei das Schwert, zum Dreinschlagen bereit; Flammen lodern aus dem Helm, das Wort verkörpert: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall!“ „Aber: Lieb Vaterland, magst ruhig sein!“ verjinnbildlicht die Figur des Friedens, die milde Gestalt mit der Friedenspalme in der Rechten und dem Füllhorn des Segens in der Linken zeigt die große Frucht dieser blutigen Saat. Über der Erztafel steht in neuerstandener Glanz der heraldische Reichsadler, unter derselben in Symbolik die Darstellung, wie der alte Vater Rhein das Wachtorn an die jugendliche Mosel abgibt, nachdem er solange treu die Grenzwaht gestellt hat. Auf dem massigen Unterbau strebt das schlanke Postament mit dem eisernen Kreuz himmelan, auf der Vorderseite steht in Erz: „Zum Andenken an die einmütige, siegreiche Erhebung des deutschen Volkes und die Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches 1870/71.“ Kaiser Wilhelm hat am 16. September 1877 den Grundstein zum Denkmal gelegt und am 28. September 1883 die feierliche Weihe vollzogen. Bei der Grundsteinlegung sprach der Kaiser die bedeutungsvollen Worte: Den Gefallenen zum Gedächtnis, den Lebenden zur Anerkennung, den künftigen Geschlechtern zur Nacheiferung! Nun sind noch die beiden Seiten-Reliefs, auf der Gesamtansicht unseres Bildes unsichtbar, zu erwähnen, „Kriegers Abschied“ und „Der Krieger Heimkehr“, wovon wir das linke abgebildet haben: „Des Kriegers Abschied“. Eine Hütte im bayerischen Hochgebirge, mit Schindeln bedeckt, dahinter die schneebedeckten Berge. Vor dem Häuschen sitzt die sorgenvolle Mutter und reicht zum Abschied in vollem Gottvertrauen ihrem in frischster Jugend blühendem Sohne die Hand. Segnend legt der Vater dem Sohne die Hand auf das Haupt. In der Mitte steht ein preußischer Infanterist in Selbstausrüstung, mit der Rechten die schlanke Braut umfassend, die schluchzend an des Geliebten Schulter lehnt.



Das Relief: „Auszug zum Kampf“ am Sockel des Niederwald-Denkmales.

Der Rosenstrauch hinter dem Brautpaar rankt sich blühend an dem Hause empor, das zum Einzug bereit war. — Die Gruppe rechts verfehlt uns in den hohen Norden. Schlanke Masten mit gereiffen Segeln erheben sich im Hintergrund. Am Strande des Meeres unter Fischernehen und Tauen steht der einberufene Landwehrmann, dem Marschbefehle Folge leistend. Schluchzend verbirgt die Gattin den Kopf in den Händen, das älteste Töchterchen umklammert den Arm des Vaters, das zweite hebt die Ärmchen zu ihm auf und will ihn zurückhalten, dem kleinen Sohn drückt der Vater zum letztenmal die Hand. Mit Gott für König und Vaterland, für Haus und Familie! — Wohlan, nun will ich meinen Lieben ein Lied singen vom Weinberge! „Mein Lieber“ hat einen Weinberg an einem fetten Ort und hat ihn verzaunet und verwahrt und edle Reben darein gesenkt, er bauete auch einen Turm darinnen! So stand es lebendig in meiner Seele, als ich die köstlichen Rebenhügel zu unsern Füßen erblickte! Wie dieses Denkmal die Einheit aller deutschen Stämme verkörpert und das Wahrzeichen der Macht und des Schutzes für das Vaterland bildet und dieser eine Gedanke Hunderttausende durchzuckt, die einen lebenden Schutzwall bilden um das Vaterland und bereit sind, freudig ihr Blut auf dem Altar der Treue für Kaiser und Reich zu opfern! Wir heißen Streit und Blutvergießen nicht gut, wohl dem Lande, was in langen Friedenszeiten sich in immer höhere Stufen der Kultur entwickeln kann, aber wo Willkür das Schwert aus der Scheide zwingt und uns zu mannhafter Wehr herausfordert, dann stehen auch wie auf einen Wink Hunderttausende gewappnet da. Ein herrliches Bild in Erz und Stein, eine feste Burg, gekrönt mit der Germania; beschützt von allen deutschen Männern. So stehen auch die Apostel Jesu Christi auf der Höhe des Glaubensberges, auf dem Zionshügel und halten scharfe, treue Wacht über die ihnen anvertrauten Lande und Gemeinschaften im Werke Gottes, unergründlich, nicht wankend und weichend, es koste auch den letzten Blutstropfen! Das erzene Nationaldenkmal ist in ihnen im Geiste und Leben verkörpert, sie lassen sich keinen Fußbreit von ihrem Lande rauben; so stehen auch hinter ihnen Tausende mit blitzenden Augen und mit mutigem Herzen, und alle durchdringt der eine Sinn und Gedanke: „Mit Gott für König und Vaterland, für Haus und Familie!“ Wenn beim Anschauen des Denkmals aus Erz und Stein und seiner Entstehungsgeschichte schon das Herz mächtig ergriffen wurde, dann erst in Wahrheit, wenn man dieses vergeistigte Bild in sich aufnimmt, da wird das Herz voll und droht zu springen. Die Salbung läßt das Glaubensblut rascher durch die Adern pulsieren und edler Mut zu neuen Glaubenswerken durchwagt das Herz und die Seele. „Lieb Vaterland, magst ruhig sein“, so rufen auch wir im Hinblick auf die Apostelschar, dies weithin sichtbare Wahrzeichen und Denkmal, aufgerichtet durch den lebendigen Gott in den Taten seines geliebten Sohnes Jesus Christus, „deine Segensauen und grünen Weiden und kostbaren Rebenhügel sind beschützt und beschirmt von mächtiger Hand, der Schutz des Höchsten liegt auf ihnen. Das ist der feste Turm im Weinberge, den keines Menschen Hand zerstören kann. Ein Strom des Geistes und Lebens Gottes rauscht unaufhaltsam vorüber, wie uns zu Füßen der herrliche Rheinstrom, wo dieser deutsch ist und deutsch bleiben soll, so ist auch das Bett des Lebensstromes in der Apostelkirche, und an dem Urquell des Lichtes aus Gott steht hoch aufgerichtet dieser gewaltige Turm des Apostolates Christi, von dem der Herr Jesus selbst zeugt: „Du sollst ein Fels genannt sein und die Pforten der Hölle sollen dich nicht überwältigen.“

(Schluß folgt.)

Reiseberichte.

Der Apostel Steinweg hielt am 10. Jan. Gottesdienst in Halberstadt, nachm. in Braunschweig.

Der Apostel Hallmann wirkte im Geiste seines Senders am selben Tage in Charlottenburg und Reinickendorf. An letzterem Orte wurde ein Vorsteher eingesetzt. Gleichzeitig stand der Apostel Zander im Dienste des Herrn unter der aufgehobenen Segenshand in Rixdorf I und II. Als Grundlage dieser überaus gesegneten Gottesdienste diente: Die Verfolgung des Jesuskindes durch Herodes.

Aus Königsberg erhalten wir Nachricht, daß der Apostel Ohlmann am 10. Jan. in Insterburg und Stallupönen war, an letzterem Orte, einer kleinen Kreisstadt von ca. 6000 Einwohnern unweit der russ. Grenze ist soviel Zuwachs der erst seit kurzem gegründeten Gemeinde, daß die Raumverhältnisse zu eng werden. Es wurden an beiden Orten zusammen 30 Bausteine in den Gottesbau eingefügt. Gott möge den frischen, belebenden Hauch seines Geistes zur Erweckung Vieler durch seine treuen Zeugen auch weiter geben, zur Freude und zum seligen Mitgenusse aller Gotteskinder.

Dem Apostel Guldenspennig traf noch ein Bericht über die hinter uns liegenden Festtage ein, wo derselbe schreibt, daß er am 1. Weihnachtstage Dienst in Hamburg hielt, am 2. in Soltau und Bremen, wo zusammen 23 Seelen versiegelt wurden; desgl. am 3. in Grabow und Gr. Krams in Mecklenb., wo 10 Seelen das heilige Siegel der Gotteskindschaft empfangen. Weiter besuchte der Apostel am Neujahrstage die Gemeinde Kiel, die im regen Geistesleben und großer Freude steht, so daß dort ein neues Lokal benötigt wird; am 3. Jan. die Gemeinden Hamburg II und III, nachm. Lurup, wo gleichfalls ein neues, größeres Lokal übernommen ist. Von der Gemeinde Hamburg III berichtet der liebe Apostel, daß dieselbe im vorigen Jahre zur Aus- hilfe eröffnet wurde und jetzt deren Lokal bereits zu klein ist, um alle die nach den Heilstaten Jesu verlangenden Besucher zu fassen.

Ein Lebenslauf.

Mit wenig Strichen skizziert.

„Er ist unser einziges Kind, er kann von allem mit- haben, was wir haben“, bestimmten die Eltern – und er wurde gnußsüchtig.

„Er ist unser einziges Kind, man braucht ihm die Zügel nicht so straff zu ziehen“, beruhigten sie sich bei seinen dummen Streichen – und er wurde leichtsinnig.

„Er ist unser einziges Kind“, klagten sie, als er ihnen den Rücken kehrte und sich in ein wüstes Leben stürzte.

„Er ist unser einziges Kind“, jammerten sie gebrochenen Herzens, als er Schande über Schande über sie gebracht hatte und sich das Leben genommen.

Er war ihr einziges Kind gewesen und sie hatten es nicht zu hüten gewußt, hatten ihm freien Willen seiner Neigungen und Triebe gelassen und dadurch sein Verderben herbeigeführt.

Ein liebliches Bild von unserm Kronprinz.

Als der Kronprinz mit einigen Offizieren im Lust- garten zu Potsdam auf dem Rade sich tummelte, durfte auf seinen Befehl nicht abgesperrt werden; dieses ließ sich die Potsdamer Jugend nicht entgehen, Mädchen sowie Knaben sahen dem Spiele zu. Als daselbe beendet war, veranstaltete der Kronprinz ein Wettrennen mit der Jugend; zuerst kamen die Knaben, dann die Mädchen an die Reihe, wer von den Kindern zuerst bei ihm war, das hob der Kronprinz einigemal in die Höhe und verteilte Geld unter die Kinderschar, was für die lieben Kleinen eine unvergeßliche Freude sein wird. Schw. S. Potsdam.

Ein leutseliger Zug unserer Kronprinzessin.

Als vor kurzem im Kronprinzlichen Palais zu Pots- dam der Wintervorrat an Kohlen vom Hoflieferanten Köppen geliefert wurde, mußten einige Frauen dieselben abtragen. Als die Frauen mitten bei der Arbeit waren, erschien die Kronprinzessin und reichte jeder die Hand, scheute sich nicht, die schwarzen Hände in die ihrigen zu nehmen. Obendrein gab sie jeder Frau ein Zehnmarkstück und lud dieselben nach beendigter Arbeit zu Kaffee und Kuchen ein! Das waren sicher glückliche Augenblicke für beide Teile.

Gott vergißt die Seinen nicht.

Eine sehr arme apostolische Schwester aus dem An- haltischen, die ihre Kinder allein ernähren muß, schickte den Kleinsten in die Spielschule. Dieselbe wird von frommen Schwestern (evangelisch) geleitet, jeden Mittwoch abend kommt der Geistliche und hält Bibelstunde, dazu werden die Mütter der die Spielschule besuchenden Kinder aufgefordert, zu kommen. Die apostolische Schwester besuchte die Bibelstunde nicht, hatte nun aber auch keinen Anspruch auf ein Weih- nachtsgehenk. Die leitende Schwester der Schule bedachte aber gerade das Kind der apostolischen Mutter sehr reichlich. Diese, darüber hoch erfreut, dankte dem lieben Gott und ging hin zu der frommen Schwester und bedankte sich auch bei dieser für das Gute. Die Vorsteherin war darüber sehr erstaunt und sagte: Liebe Frau, Sie sind die **einzig**, die gekommen ist und sich bedankt hat, dagegen haben die übrigen beschenkten Frauen sich schon auf dem Heim- wege unzufrieden über das Empfangene geäußert. – Bei diesem Stück fällt uns das Gleichnis von den zehn Aus- sätzigen ein, von denen auch nur ein Besenkerter zurück- kam und Gott die Ehre gab in dem, woraus er das Gute empfangen hatte.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

„Ehrgeiz“ Kö. Aus leerem Stroh läßt sich kein Korn dreschen. Immerhin kann aber selbst ein Strohhalm noch zur Lagerstätte des Jesuskindes in der Krippe dienen, unsers Erachtens nach eine hohe Ehre! vorausgesetzt, daß der Strohhalm – – weich genug gedroschen ist! Dazu wünschen wir Ihnen Glück!

Wolfenbüttel. Ihr „guter Gedanke“ wird gelegentlich Verarbeit- ung finden. Zunächst herzlichen Gegengruß. Eigentlich sollte man sich mit solchen „schwarzen Gesellen“ gar nicht einlassen! Hoffentlich sind Sie einer von der guten Richtung.

Hedwig in Gr. Ihr poetischer „Willkommensgruß“ hat bei uns gezündet, da wir selbst eine dichterische Ader besitzen, (d. h. nur im Vertrauen zu Ihnen gesagt), aber wir müssen darüber tiefstes Schweigen behalten, denn sobald Ihr Poem an die Öffentlichkeit kommen würde, wäre es mit unsrer Ruhe und Seligkeit vorbei und warum? – – Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf immerdar – und warum den armen Zeitungs- jungen so quälen! Kennen Sie Böcklins „Schweigen im Walde?“ Noch still- schweigenden Gruß.

Br. Mylau. Auf Ihre uns versprochenen zarten „Erstlings- geschenke“ freuen wir uns schon im voraus. Sie stehen doch bei uns in gutem Andenken. Innigen Gruß.

„Langschläferin“ Hamburg. Mit Dank angenommen. Hoffent- lich bessern Sie sich im neuen Jahre, sonst müßten wir Sie zu den törichtesten Jungfrauen zählen!

L. S. Baden. Sie haben uns recht verstanden, auch Ihnen Dank. St. Braunschweig. Das nennen wir brüderliche Liebe, wie mehr tut, als nötig ist. Aufrichtigen Dank.

„Pommerscher“ Mitarbeiter. Das Gute, was Sie für uns aus- säen, soll Ihnen gute Ernte bringen.

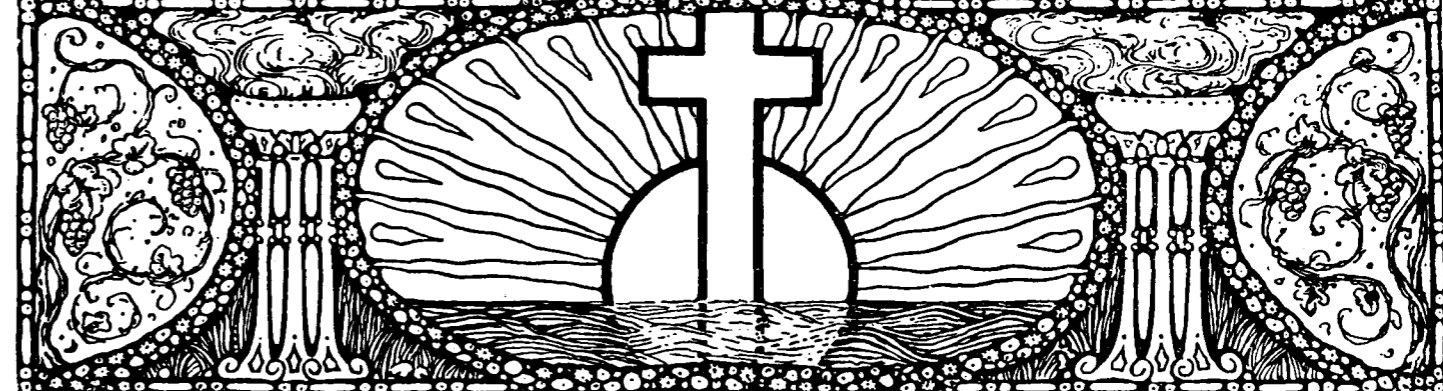
Kindertöses Ehepaar, Bo. „Keine Regel ohne Ausnahme“, wenn sich die Familie freut und glücklich ist, dann ist es uns auch eine Freude, aber wir sagen: Ruhig Blut und nicht so hitzig für die alten Tage. Gegengruß.

Zur Beachtung! Alle Berichte, handschriftliche Notizen usw. bitten wir nur auf einer Seite zu be- schreiben, da es im Interesse einer schnellen Fertigstellung des Sages geboten erscheint. Die Schriftleitung.

Die Nummer 5 der „Neuapostolischen Rundschau“ umfaßt 8 Seiten.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



15. JAHRGANG. Nr. 5 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Eilenstr. 14. Fernspr. 3750. SONNTAG, 31. JANUAR 1909

Deutsche Wochenansgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Ich suche Dich!

<p>○ ○ ○ ○ ○ Herr, nach Deiner Gnade trachtet, Durstet, ringt mein banges Herz! Vater, siehst Du, wie es schmachtet? Seine Tränen, seinen Schmerz?</p>	<p>○ ○ ○ ○ ○ O Du reicher Quell des Lebens! Wo ist Deiner Güte Spur? Ist mein Durst nach Dir vergebens? Einen Tropfen will ich nur!</p>	<p>○ ○ ○ ○ ○ Antwort' meinen bittern Klagen; Nahe Dich, o Gott zu mir! Willst den Trost Du mir versagen? Dennoch nah' ich, Vater, Dir!</p>
<p>○ ○ ○ ○ ○ Scheinst Du mich nicht anzublicken— Will ich doch geduldig sein! Tiefer in den Staub mich bücken, Lauter nur nach Dir noch schreien!</p>	<p>○ ○ ○ ○ ○ Suchen will ich, bis ich finde— Hart sein, Vater, karnst Du nicht! Gib dem tiefgebeugten Kinde, Dein Erbarmen, Trost und Licht!</p>	

Nachbestellungen.

Wir bemerken nochmals, daß laut Verordnung 5 und 21 Bestellung und ebenso Nachbestellung für unsere „Rund- schau“ von den Amtsbrüdern nur bei ihrem zuständigen Apostel zu machen sind. Es sind verschiedene Bestellungen und Gelder irrtümlich nach Leipzig gesandt worden, entgegen der klaren und deutlichen Verordnungen, nun müssen wir diese Gelder erst wieder an den Apostel senden, da Leipzig gar keine Gelder annimmt. Es werden nur solche Be- stellungen berücksichtigt und ausgeführt, die durch den zuständigen Apostel eingehen. Die Apostel senden die Gelder dann nach Dresden, nicht, wie manche Amtsbrüder irrtümlich angenommen, nach Leipzig. Dann sollen den Bestellungen gleich die Gelder beigefügt werden, oder, wenn es ganz kleine Beträge sind, in Briefmarken, damit die Apostel nicht soviel unnötige Arbeit damit haben. Be- stellungen, die nicht durch Postanweisung, oder durch gleich- zeitige Beilage der entsprechenden Briefmarken im Briefe gemacht werden, bleiben nach wie vor unberücksichtigt und unbea. portet.

Neujahrsfestgottesdienst in Bielefeld,

gehalten durch den Stammapostel. (Schluß.)

Im Gebetsgeiste erwähnte ich die, welche unter Plagen einhergehen müssen. Unter diesen befinden sich auch die Apostel. Ich weiß keinen von ihnen, der nicht unter einer Last läge oder in völliger körperlicher Frische sich befindet. Wenn schon in der Bibel steht, daß der liebe Gott die Apostel als die Ersten hingestellt hat, so muß auch darauf zuerst Bedacht genommen werden. Es sind Männer mit

geübten Sinnen, reich an Erfahrung, nüchtern gemacht, um im Werk des Herrn dienstbar sein zu können. Kürzlich bekam ich einen Bericht von dem Apostel Kosmann, welcher der treueste und einfältigste ist. Er ist lebensmüde geworden. Er leidet seit einiger Zeit an Schwindelanfällen. Kampf und schwere Arbeit haben seine Seelenkraft heruntergebracht. Er kann nicht mehr so scharf denken und das Gedächtnis hat nachgelassen. Jetzt sehnt er sich nun nach der Ruhe. Ich suchte ihn hochzuhalten und schrieb ihm, er sollte zu- sehen, daß er Hilfe bekäme, was ich seinem Gesandten auch eingeschärft habe. – Das sind Laststeine auf dem Geiste, die kann man nicht einfach weglegen. Das ist unser täg- liches Kreuz.

Wie das vorgelesene Bibelwort sagt, stehen wir vor dem Herodes. Wenn eine Taufhandlung stattgefunden hat, werden die Kinder Gottes nach Ägypten geführt. Das ist noch nicht so schlimm. Wenn aber der liebe Gott sagt, nun komm zurück, zeige dich in der Öffentlichkeit, das ist so einfach nicht. Darin finden wir die Salbungstat zurück. Der Weg muß gemacht werden. Ich lege das unter den Begriff der Gegenwart. Dann kommt aber das Zukünftige: Zunehmen an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Die Johannistätigkeit, Taufen mit Wasser, geschieht in der Wüste, im Bereiche des Fleisches, wo der Tod ist. Von Johannes heißt es: „Ich muß abnehmen, er aber wird zunehmen. Ich gehe zurück, er aber geht voran. Ich mit meinen Taten werde klein, er aber, mit den Salbungstaten nimmt zu und wird groß werden.“ Wir, die wir hier sind, können berechtigterweise fragen: „Ist das uns Überkommene, worin sich Christus als Herr und König gezeigt hat, bei uns auch im Zunehmen begriffen?“ Fragen wir uns selbst: „Nimmt er immer mehr zu in uns?“ Dann muß das, was früher an fleischlichen Gesinnungen an uns

klebte, auch im Abnehmen begriffen sein, soweit das abnimmt, soll Christus Jesus in seinen Taten in uns zunehmen an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Es gibt Menschen, welche nicht von der Stelle kommen, sie sind im Siedtum geboren und bleiben darin. Sie sterben nicht, nehmen aber auch nicht zu. Die taugen nicht für die Zukunft. Denn wenn sie für die Zukunft schaffen wollen, müssen sie zunehmen. Zuerst muß der natürliche Leib wachsen, sonst bleibt der geistige Leib auch zurück. Ist der Geist aber zugerichtet, stark und kräftig, wie bei dem Herrn Jesu, dann kann mit der Zukunft gerechnet werden. Wir können Gott danken, daß es uns möglich ist, zunehmen zu können in allen Stücken, Erkenntnis, Glauben und Liebe, in allem, worin Christus das Haupt ist. Ist Christus Jesus nun in uns gewachsen, groß und stark geworden, dann haben wir ein gutes Geschäft gemacht, dann ist keine Gefahr vorhanden, daß wir niedergestreckt werden.

Eingangs sagte ich, daß wir den Bund erneuern wollen und habe euch angesprochen als Bundeskinder. Das geschieht zunächst darin, daß wir dem lieben Gott danken, daß er uns weiter geführt hat in den vorbezeichneten Stücken, Weisheit, Erkenntnis, Glauben und Liebe. Das ist Gottesgnade. Was die Menschengnade betrifft, die geht nicht weit, aber doch so weit, daß wir dem lieben Gott danken können, daß wir uns noch frei bewegen können. Wir sind geschützt und bleiben es auch noch. Das ist Menschengnade. Darin danken wir und bitten: du guter Gott, der du uns so weit geführt durch deine Liebe und Gnade, nun laß dein Angesicht gehen, damit wollest du uns leiten; darin wird für uns das Alte in das Neue verwandelt. Wir dürfen glauben, daß der liebe Gott für seine Kinder sorgt, wenn der Mörder kommt, so bereitet Gott einen Schutz vor. Der Mörder von Anfang muß in Tätigkeit treten, damit andere ans Weinen kommen. Das Kind Jesu hat durch diese Kinder erlöst werden müssen, sonst konnte er auch sich nicht für uns opfern. Ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung. Jhesaja sagt: „Alle Schuld liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten.“ Welches Opfer mußte aber dafür gebracht werden, wo der Mörder von Anfang gleich nach der Geburt das Kind umbringen wollte. Es war aber noch nicht so weit, das Jesuskind sollte noch geschont werden. Hätte das Kind nicht so große Schulden gehabt, brauchte nicht eine so schwere Bezahlung geleistet werden. Liest man leichtfertig, fällt man wohl ein hartes Urteil über Herodes, urteilt man aber nach dem Geiste, dann erkennt man, daß das Opfer nicht von Erwachsenen, auch nicht von Verschnittenen gebracht werden konnte, sondern nur von unschuldigen Kindern, von der Rahel, der Liebsten. Welch ein schweres Opfer, wieviel Blutvergießen, welch Jammer und Geschrei und dazu von denen, die in der Nähe von Joseph und Maria waren. Der Mörder schickte nicht nach Jerusalem oder Ägypten, nein in Bethlehlem in der Nähe des Kindes übte er seine Tätigkeit aus. Heute ist es noch genau so. Das Jesuskind ist heute in seinem Geiste in dem Gotteswerke, das Lamm, welches erwürgt ist vor Anfang der Welt. Darin trägt es heute noch die Sünde der Welt, denn wir sagen nicht, Gott hat die Welt geliebt, sondern Gott hat uns geliebt. Wo heute auch der Herodes auf ist mit seiner Macht, was müssen da für Opfer gebracht werden. Was der liebe Gott alles tut, erkennen wir nicht einmal, vielleicht nach unserer Zeit wird man erst sagen: „Das mußte der liebe Gott tun, um sein Volk zu bewahren, und diese Opfer mußten gebracht werden.“

Wie ist es nun möglich, bewahrt zu bleiben? Jöhannis sagt: „Die ihn aufnehmen, haben die Macht, Gottes Kinder zu werden.“ Die Aufnahme geschieht durch die Aufnahme des Wortes. Nun wollen wir den lieben Gott bitten, daß er uns gnädig sei. Wenn wir auch meinen, unsere Schuldigkeit getan zu haben, so sind wir doch un-

nütze Knechte. Dann aber will ich den Bund fest machen und ein Bundesmahl bereiten, der eine soll dem andern zu essen und zu trinken geben, von seinem Leib und aus seinem Kelch, damit eine neue Geistesgemeinschaft erstehet. Ein Geist, ein Leib, eine Gemeinschaft. Amen!

Das Amt für schuldbeladene Gewissen.

In Washington besteht schon seit dem Jahre 1811 für Leute mit schuldbeladenem Gewissen, die einen Diebstahl oder eine Unterschlagung wieder gut machen möchten, ein Amt, dessen Einnahmen von Jahr zu Jahr größer werden. Während der letzten beiden Jahre konnte dieses Amt über 2 1/2 Millionen Franken an die Staatskasse abliefern. Jeder einlaufende Betrag wird besonders gebucht, mag es sich um einige Briefmarken handeln, die ein Knabe einschickt, der in der Schule Kreide gestohlen, oder um die Banknoten eines reichen Kaufmannes, der sein Einkommen den Steuerbehörden zu niedrig angegeben hat. Die größte Summe, die bis jetzt eingegangen ist, beläuft sich auf 70000 Franken und wurde dem Amt im Jahre 1896 ohne irgend weitere Angaben aus London übersandt. Groß ist die Zahl der nur wenige Cents enthaltenden Briefe. So fand man z. B. vor einigen Wochen unter den eingelaufenen Briefen einen, der 15 Cents enthielt. In dem beiliegenden Schreiben erklärte ein alter Mann, er schicke das Geld für zwei Griffel, die er als Sechzehnjähriger dem Warenlager einer Indianer-Agentur in Kalifornien entwendet habe.

Wenige Tage nach dem Empfang dieser unbedeutenden Summe wurde dem Amt ein Bündel Banknoten im Werte von 60000 Franken übersandt. „Vor vielen Jahren“, so schrieb der Einsender, „unterschlug ich Regierungsgelder, aber ich habe schon längst alles wieder zurückgegeben. Um es zu machen, wie der Zöllner Zachäus, zahle ich jetzt das Vierfache. Der Weg der Sünde ist dornenvoll, und nur Gott weiß, was ich gelitten habe. Ein Sünder.“ — „Ein Sünder“, oder „eine verlorene Seele“, das ist gewöhnlich die Unterschrift, die man unter den anonymen Briefen findet. Werden in irgendeiner Gegend des Landes Evangelisationsversammlungen abgehalten oder finden religiöse Erweckungen statt, dann ist die Zahl der Einsendungen, welche das Amt für schuldbeladene Gewissen aus jener Gegend erhält, regelmäßig größer als sonst. — O Seele, ist dein Gewissen rein? Oder ist es schuldbeladen? Es gibt einen Ort, wo du dein schuldbeladenes Gewissen rein waschen kannst! Suche nur ein wenig, wenn du es ernst meinst mit dem Freiwerden von deiner Schuld, dann wirst du auch bald ein Amt für dein schuldbeladenes Gewissen finden!

Seele, schmerzen dich die Sünden?
Blutet dir das Herz?
Möchtest du Vergebung finden?
Schau in deinem Schmerz himmelwärts!
Schau empor! Offen steht das Gnabentor!
Wunder tut Christi Blut!
Bitte, so wird alles gut!

Und wenn dann dein Herz selig geworden ist in der Freimachung von alter und schwerer Schuld, dann vergiß auch des Dankes nicht!

Wir bezeugen: Wir haben Gnade- und Apostelamt!

Reiseberichte.

Der Apostel Mierau, Nordamerika, hat an den Stammapostel einen Bericht gesandt, worin er mitteilt, daß er ein paar Tage vor dem Weihnachtsfeste von der Reise zurückgekommen ist, zerschlagen am ganzen Körper infolge der tagelangen, weiten Reisen von einer Gemeinde zur andern, ebenso liegt seine Frau z. Z. krank an Malaria. Auf seiner letzten Reise hat der Apostel 74 Seelen versiegelt. Gott möge die Arbeit des lieben Apostels, die unter viel Schmerzen,

aber auch unter den aufgehobenen Segenshänden seines Senders ausgeführt, mit reichem Segen krönen und auch weiter in jenem fernen Lande eine liebliche Frucht als Lohn dieser treuen Arbeit erblühen lassen.

Am Sonntag, den 17. Januar vorm., hielt der Apostel Bischoff in Frankfurt a. M. einen besonderen Dienst für die Ämter, des nachm. war Gottesdienst für die Gemeinde, in welchem der liebe Apostel in dieser von Gottes reichem Segen begleiteten Arbeit auch 2 Priester einsetzte.

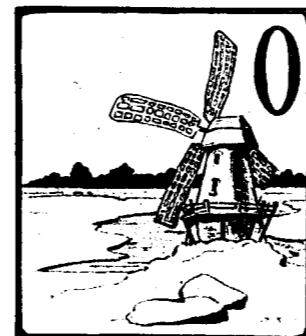
Desgleichen stand der Apostel Hallmann am genannten Tage in schwerer Arbeit in der Gemeinde Frankfurt a. O., wo durch ihn 10 Seelen versiegelt wurden. Allenthalben fängt es an zu treiben und zu blühen im Werke Gottes und grüne Stäbe wachsen aus der Gemeinschaft hervor, die ihre Frucht bringen und auch andere bisher trocken gebliebene zur Nachlieferung reizen. Gott beschütze seiner Hände Werk!

Von Apostel Guldenspennig können wir mitteilen, daß derselbe am Mittwoch, den 13. Januar, in Wilhelmshaven Gottesdienst hielt, daselbst wurde für diese noch junge Gemeinde ein neues, größeres Lokal gemietet. Sonntag, 17. Januar, arbeitete der liebe Apostel in den Gemeinden Hamburg I und IV, wo zusammen 68 Seelen versiegelt und 3 Unterdiakonen eingesetzt wurden.

Apostel Ohlmann war am 17. Jan. in Arns, Gorsekallen und Lyck i. Ostpr., wo er zum Heile Aller wirkte und viel Segen durch die Gnade seines Senders ausstrahlte.

Auch vom Apostel Steinweg liegt ein lieblicher Bericht über seine Tätigkeit vor, wo derselbe am 12. Januar in Ilfenburg, 13. in Braunschweig, 14. in Tangerhütte wirkte; desgl. am 17. Januar in Hannover, wo 4 Gemeinden in einem großen Saal verjammelt waren und großer Segen und himmlische Freude herausgebracht wurde. Daselbst 62 Seelen durch die Salbungstat dem Leibe Christi und seiner Gemeinschaft angeschlossen. ♦♦♦

♦♦♦ Holländische Reise-Erinnerungen! ♦♦♦



Idenzaal! Der Zug hält surrend und pfeifend und wir werden resepektvoll vor der Eingangstür zum Zollamt etwas unjanft abgesetzt. Von der langen Fahrt in den Gliedern etwas steif geworden, schleppen wir uns mit unserem Gepäck heraus und wandern durch die enge Pforte der Zollrevisionshalle, wo unser Gepäck einer Musterung unterworfen wird, unbarmherzig forgerichtet wird, unbarmerzig fordert die Strenge des Gesetzes die Öffnung unserer Handreisetaschen, bis sich der überwachende Beamte überzeugt hat, daß wir wirklich harmlose Durchreisende und keine Schmuggler sind. Habe ich recht gesehen, so war es der Handkoffer des lieben Stammapostels, welcher, ohne geöffnet zu werden, ungehindert passieren kann. Und ich meine, gerade in diesem Koffer war doch viel Zolppflichtiges enthalten, na wir waren schließlich froh, als wir in der Halle von den holländischen Brüdern herzlich empfangen und mit einer Tasse holländischem Kaffee bewirtet wurden, der besonders stark ist und mit süßlichem Bliemchen absolut nichts Verwandtes hat.

Es war gegen drei Uhr, c's wir in Oldenzaal ankamen, und unser Zug sollte 2,15 Uhr weiter fahren? „Was“, sage ich, „ist das möglich?“ „Ja, drehen Sie man erst Ihre Uhr jetzt um eine gute Stunde zurück“, sagt mir der liebe Stammapostel, „wir sind jetzt in Holland, wo die Sonne eine Stunde später auf- und somit auch eine Stunde später untergeht, also nach westeuropäischer Zeit ist es jetzt erst 2 Uhr in Holland, während es bei uns zu Haus schon 3 Uhr ist.

Wir steigen ein und weiter geht die Fahrt über Hengelo nach Enschede. In der nach allen Seiten offenen Landschaft fällt dem Reisenden, der zum ersten Male das Land betritt, die Eigenartigkeit desselben und seiner lieben Bewohner auf, man sieht nichts weiter, als Kanäle, Viehherden und Windmühlen, Wiesen und nichts als Wiesen. Außerdem nur niedriges Busch- und Laubwerk, infolgedessen das ganze Land, bei dem sich noch dazu immer und immer gleichbleibenden Wiesen grün, ein einförmiges, jedoch ruhig wirkendes Aussehen erhält.

Bei jeder Wendung des Zuges glänzen uns schon aus weiter Ferne immer wieder neue, unzählige und endlos dünkende Kanäle entgegen, welche in gewisser Beziehung an Stelle der großen und kleinen Landstraßen und Landwege, sowie auch zugleich die Umzäunungen der Grundstücke und kleinen Landgüter vertreten. Statt eines Zaunes findet man allenthalben Wassergräben. Schmale und breite mit kahlen oder auch verzerrten Rändern versehene Gräben voll Wasser ketten sich in endloser Reihe aneinander, ganze Ortschaften untereinander gegenseitig verbindend und Felder und Wiesen umziehend. Wie lange Spiegel liegen sie in der Landschaft, von Zeit zu Zeit sich mit allerlei Fahrzeugen belebend. Längs der großen Kanäle sind fast immer auch Landstraßen angelegt, welche sich aber auch wie eine Schnur hinziehen, kein einziger Hügel noch ein Tal schreibt ihnen eine Steigung oder Krümmung vor. In Holland muß ein bedeutender Heuvorrat vorhanden sein, denn es ist die Grundbedingung für einen bedeutenden Teil des Landreichtums, und es wird allen bekannt sein, welche Massen schmackhafter Butter und guter Käse aus Holland ausgeführt werden alljährlich, außerdem viel Vieh, das alles geht in viele Millionen! Millionen Schafe, mindestens eine Million Pferde usw. kommen alljährlich über die holländische Grenze nach dem Ausland. Zurückkommend auf die unzähligen Windmühlen, ist zu erwähnen, daß dieselben eigentlich auf das Auge des Fremden störend wirken. Da das Wasser in den Kanälen ganz ruhig steht, so kann es keine Mühlen und Fabriken in Bewegung setzen, die kleine kleinen Wäldchen liefern zu wenig Holz zum Heizen, auch an Kohlen fehlt es, Schächte haben wir nirgends gesehen auf unserer ganzen Reise, jedoch Torf in vielen Mengen, was aber zur Heizung von Dampfkesseln ganz ungeeignet ist, infolgedessen muß der Wind das alles erheben durch seine Kraft.

Wo nur irgendeine kleine Erhöhung in dem weiten Lande ist, gleich wird eine Windmühle hingebaut, denn Tag und Nacht weht es leise oder mächtig von der nahen Nordsee her über das Land. Schwingen sich dann die langen Arme der Windmühlen geipenstisch in den Lüften, so macht es den Eindruck, als bewegten sich fortwährend große Spinnen in den Lüften. Selbst die Wälle der Großstädte sind mit solchen Windmühlen besetzt. Auch wenn man sich Amsterdam nähert, nehmen eine Menge Windmühlen die Aussicht auf die Stadt in Beschlag. Sprichwörtlich ist ja die holländische Reinlichkeit seit alters her, wovon wir auch Gelegenheit hatten, uns zu überzeugen. Selbst in den ärmsten Hütten ist diese zu finden.

In Enschede angekommen, werden wir von den Brüdern am Bahnhof empfangen, der greise liebe Apostel Kofmann war leider durch Krankheit verhindert, zu erscheinen. Des Abends fand ein Gottesdienst statt in dem übermäßig besetzten Lokal der Gemeinde. Dort ist die deutsche Grenze nahe, die Geschwister verstehen daher auch zum Teil die deutsche Sprache, somit war es ein Leichtes, sich mit denselben zu verständigen, zumal der liebe Stammapostel ja auch holländisch spricht. Der Gesangschor sang verschiedene deutsche Lieder aus dem Gesangbuch, was unser Herz erquickte, weil wir die Liebe des Volkes Gottes sahen, die zu uns daraus hervorleuchtete. Der liebe Stammapostel legte das

Wort zugrunde der Predigt: Ich bin der Weinstock, mein Vater der Weingärtner, ihr seid die Reben. Einen jeden Reben, der keine Frucht bringt, wird er abhauen, aber eine jede Rebe, die da Frucht bringt, wird er reinigen, daß mehr Frucht gebracht werde. Unter der segensreichen Auswirkung wurde die Reinigung offenbar, die Sünden der Gemeine untereinander und an ihrem Apostel wurden ins Licht gestellt, und mit Tränen



Fischerkinder. Im Hintergrunde: Holländisches Fischerdorf. Mit Genehmigung der Photogl. Co.

der Reue abgetan, der Apostelbund wurde in und durch Christo neu aufgerichtet und gestärkt, indessen außerhalb des Kirchlokals die Hölle in einem großen Haufen Menschen mächtig tobte und den Gottesdienst zu stören suchte.

Mit großer Freude wurde alles erfüllt, und alle zogen dann befriedigt in ihr Heim, einige hatten stundenlang die ganze Nacht durchzuwandern.

Wir aber fuhrten des andern Morgens früh nach Den Helder. Dieser Ort liegt direkt an der Nordsee, es ist der Kriegshafen der holländischen Marine. Die Stadt liegt direkt am Meere, Nordseestrand, höchstens 100 Meter entfernt, hohe Sanddünen liegen jedoch zwischen Meer und Stadt. Hier in Holland hat der liebe Gott sich als ein weiser Baumeister ganz besonders gezeigt, indem an der ganzen holländischen Küste entlang viele, viele Meilen weit zwischen dem Nordseestrand und dem Meer eine hohe Sanddüne aufgehäuft ist, die eine natürliche von Gott selbst geschaffene Schutzmauer bildet gegen die Überflutung des Landes durch das wilde Meer. Wenn Stürme kommen und 10-20 Meter hohe Wasserberge aufstürmen im wildentbrannten Meer, dann wäre es ohne diese Dünen gar bald um das schöne Land und seine Städte samt Bewohnern geschehen, alles würde von den Fluten mit fortgerissen und es gäbe kein Entrinnen mehr. Wie wunderbar aber hat hier der Schöpfer gesorgt. Wer sollte da nicht denken an das Wort: Herr, wie sind deine Werke, so groß und so viel! - du hast sie alle weislich geordnet und selbst die Erde ist voll deiner Güte. -! -!

Wir hatten etwas Zeit und gingen eine Stunde am Strande hin. Die Schiffer lagen oder standen träge am Strande und welche sückten ihre Netze. Ich dachte an das Stück von Jesu, wo er zu seinen Jüngern Schiffer, die ihre Netze sückten, berief. So manches biblische Stück aus alten Jahrhunderten wurde wieder so recht lebendig vor der Seele, Gott macht alles ewig neu, bei denen, die auf seine Werke achten. Die See lag so ruhig, wie ein Lamm vor uns, ein dichter Nebel lag darauf, resp. Dunst, doch konnten wir trotzdem noch in weite Fernen sehen über den stillen Wassern. Wie ruhig und friedlich lag sie da, und wie sanft spielten ihre silbernen Wellen.

Gegenüber lag eine langgezogene schmale Insel, wohl 6 Stunden lang, ihre Bewohner führen ein weltentrücktes Leben auf ihrem kleinen Eiland inmitten des Meeres, allwöchentlich kommt nur einmal eine Fähre vom Festlande hinüber, um den einsam lebenden Bewohnern ein Lebenszeichen vom Lande zu bringen, dann liegt die Insel wieder eine Woche lang ruhig wie von Gott und Menschen vergessen. Das Hasten und Treiben der Fest-

landsbewohner ist noch nicht bis hinüber gedrungen, dort herrschen noch die guten alten Zeiten in ihrer Einfachheit und Natürlichkeit, die der Festlandbewohner leider so leicht abgestreift hat.

Nur wie ein weißer Streifen ist der ferne Strand dieser Insel vor unsern Augen sichtbar. Es mag wohl eine Stunde bis hinüber sein. Vor uns im Meere wird es lebendig, als die Sonne sich etwas Bahn bricht, große lange Delfphine wälzen sich im Meere vorüber, Braunfische werden sie von dem Fischer genannt, diese werden 6 bis 7 Meter lang und sind Raubfische, die unter dem Fischbestand der Nordsee einen ungeheuren Schaden anrichten, wir sahen unaufhörlich welche vorüberziehen, wie sie, sich kugelig und überstürzend, im Meere ihren Raubzug ausübten.

Plötzlich wurden die am Strande stehenden Fischer lebendig, ein großes Schiff fuhr vorüber, eine fieberhafte Eile bemächtigte sich der Schiffer, wir wußten nicht was es bedeutete, ein Boot wurde klar gemacht, wie sie am Strande zu Hunderten immer bereit liegen, und ins Meer hineingeschoben, einige Minuten banger Erwartung, und - es wurde alles wieder ruhig! -

Wir frugen nach der Ursache des seltsamen Beginns, es wurde uns die Antwort, daß das große Schiff in der größten Gefahr war, auf eine Klippe zwischen der schmalen Fahrstraße und der Insel zu geraten, und die Fischer waren schon bereit, für den Fall einer Strandung des Schiffes sofort zur Hilfe zu sein. Also schien die See doch nicht so friedlich zu sein, als sie dem Uneingeweihten vorkam. Wir kehrten wieder um, gingen an dem großen Leuchtturm vorüber, der seine Strahlen allnächtlich und besonders bei hohem Seegang meilenweit hinaus ins dunkle Meer sendet zur Orientierung für gefährdete Schiffe, andererseits aber auch als ein Wegweiser in gewisser Beziehung dient, am Kriegshafen vorüber in unser Quartier. Es wurde dann Post erledigt, Brüder empfangen, und so rückte die Zeit heran zum Gottesdienst.

(Fortsetzung folgt.)

o o o

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

15. JAHRGANG. Nr. 5 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 31. JANUAR 1909
Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Eilenstr. 14. Fernspr. 3750. Deutsche Wochenauflage. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Am schönen deutschen Rhein. ♦♦♦

(Schluß.)

Wer einmal so glücklich war, sich hier oben an die Balustrade der Terrasse lehnen zu können und sein Auge schweifen ließ über den Aussichtskreis vom alten, goldenen Mainz zur Linken und weiterhin über das bergige, walddreiche Land, aus dem hoch oben auf dem Hochwald die Wildenburg auf dreitausendfüßiger Kuppe grüßt; wer hinüberblickte, wo im blauen Nebel die Umrisse der Eifelsellen sich halb verhüllen, dann sich rechts wieder dem Strom zuwendete, wo Bingen liegt, wo der alte Mausturm unten in brandender Flut, Ehrenfels oben auf des Berges Höhe Wache hält, die Rochuskapelle drüben auf kahler Höhe steht, wer dem Silberströme und seinen smaragdgrünen Inseln folgte, das paradiesische Land überschaute, wo die goldene Rebe wächst, ein heiteres, warmblütiges Volk lebt, wo blühende Städtchen und Dörfer am grünen Ufer sich wohligh lagern - und dann sinnend auf Ingelheim den Blick ausruhen ließ, wo Karl der Große geweit und gewaltet, der mußte sagen, daß Gottes schöne, weite Welt nicht dieses dem Menschenauge bietet, was schöner wäre, als diese Perle Deutschlands!

Denn hier auf des Berges Scheitel steht ja die „Germania“ und hält die sichere Wacht über die deutschen Lande, ein weit hin sichtbares Denkmal der Einigkeit und Macht, aber auch der friedlichen Gesinnung, die nur gezwungen das Schwert zieht. Ein Bild von überraschender Schönheit, Vergangenheit und Gegenwart, Geschichte und Sage reichen sich hier die Hand zum Bunde. Wir erblicken im Geiste die rosige Chriemhilde und den Recken Siegfried, das Königspaar, an dessen Hofe sich eine dunkle Geschichte einfaßelt; vor uns erscheint der Fiedler Volker und der finstere Hagen, das „Nibelungenlied“ mit seinen Gestalten, mit seiner Liebe und seinem Leid, seinem Hass und seiner Rache, seinen Kämpfen und Siegen; - eine uralte sagenhafte Vergangenheit reckt das bleiche Haupt empor. Wer ist der Dichter, der mit so gewaltiger Kraft das Herz zu fassen weiß und seine rauhe, wilde Zeit, die doch wieder so zarte, sinnige Züge hat, vor uns hinstellt, daß sie Leben gewinnt, eben weil sie Leben hatte? Dort hinten, gegen die Mosel hin, wo des Hochwalds dunkle Forsten sich über Berge und Täler

ziehen, liegen die gewaltigen Trümmer der Burg Dronecken, wo die Wiege des tückischen Mörders, des „grimmen Hagen“ stand. Näher heran türmt sich die gewaltige Ruine der Burg „Landsberg“ auf, wo urkundlich ein Rittergeschlecht erscheint, das durch sechs Geschlechtern den Namen der „Nibelungen“ trägt. Drunten am Niederrhein erscheint Siegfried, der Nibelungenheld, er badet sich im Blute des Drachen auf dem Siebengebirge und wird unverwundbar bis auf eine unheilvolle Stelle, wohin der Hauch des Abendwindes das Lindenblättchen weht und das hörnende Drachenblut keine Stätte findet. Wer hat nicht schon vom „Drachensfels“ gehört mit seiner Höhle, wohin die Sage den „Eindwurm“ weist! Hier schmiedet Siegfried sich sein Schwert und kommt an Gunthers Hof. Landeinwärts liegt Alzei, die Heimat des „Siedlers“. Früher war im Schlußsteine eines Torbogens am alten Kaiserpalaste die „Fiedel“ in uralter Form zu sehen.

Jenseits zieht sich der dunkle „Odinwald“ hin, wo die „Recken“ den Eber und Hirsch jagten. Noch heute zeigt das Volk einen im Waldesdunkel aus kleinem Felsenkeßel aufsprudelnden, klaren Quell, den „Siegfriedbrunnen“, weil hier der „grimme Hagen“ Siegfried den tödenden Jagdspieß in den Nacken stieß. Hier ist die Wiege des Heldenliedes, hier tritt uns der auf dem Grunde des Rheines liegende verjunktene Schatz entgegen, „es liegt eine Krone tief im Rhein“,



Amsterdam. Holland. Mit Genehmigung der Photogl. Co.

hier winkt auch die berückende „Loreley“ mit schnee-weißen Armen. - Doch senken wir unsern Blick hinab zu dem finsternen Felsental, das den Rhein zu einem See abzuschließen scheint. Das harmonische Geläute von Bingen tönt herüber und der köstliche Resonanzboden des Rheines trägt die ergreifenden Töne herauf zu steiler Höhe, das Gemüt erhebend und die Seele dem im Dankgefühl zuwendend, der diese Herrlichkeit erstehen ließ. Wohin aber könnte sich das Auge lieber wenden, als auf das schöne Rudesheim mit seinen Burgen, die am Fuße der köstlichsten Rebenberge einst goldene Tage denen bereiteten, die hier sich des Lebens gefreut! Das Gegenstück ist der auf einer kleinen Felseninsel im Rheine stehende Mäuseturm. Eine schauerliche Sage knüpft sich daran. Hören wir Frau Sage: Auf dem erzbischöflichen Stuhle von Mainz saß einst ein Erzhirte mit Namen Hatto, ohne Hirtenliebe. Der Mammon war sein Gott und sein Herz hart wie ein Felsen. Hatto

sammelte Haufen Goldes, sammelte und speicherte die reichen Zehntfrüchte des Erzbistums auf und das arme Volk hungerte. Mißwachs steigerte die Hungersnot, die Tausende hinraffte. Nur noch wie Schatten schlichen die Überlebenden in Mainz umher, sammelten sich vor dem Palast des Erzbischofs und jammerten und flehten, daß Hatto seine Kornspeicher öffne. Der Erbarmungslose sah sie, höhnlachte und befahl, man solle sie in ein leerstehendes Gebäude führen, um zu warten, bis er ihnen Brot gäbe, aber statt ihnen Brot zu reichen — ließ er das Gebäude an vier Ecken anzünden. In herzerreißenden Tönen jammerten die Unglücklichen und als nun die Todesqual ihr Geschrei bis zum Entsetzlichen steigerte, trat Hatto auf den Balkon, von welchem er sonst das Volk zu segnen pflegte, hörte den Jammer und rief mit wildem Hohnlachen: „Hört, wie die Kornmäuse pfeifen!“ Endlich verstummte der Jammer, das Gebäude stürzte zusammen und begrub die Unglücklichen. Aber der Vergeltter schlief nicht.

Plötzlich vernimmt man im erzbischöflichen Palast ein seltsam gellend Pfeifen. — Was ist das? ruft Hatto aus und seine Haare sträuben sich. Aus den rauchenden Trümmern, wo eben die letzten Todesseufzer verhallt sind, kommen unabsehbare Scharen pfeifender Mäuse; sie klettern an den Mauern des Palastes empor und dringen durch alle Öffnungen ein. Wen suchen sie! — Hatto, es gilt dir! Das Gericht Gottes! Der Schrecken der Vergeltung ergreift ihn. Er flieht voll Entsetzen in das Innerste seiner Gemächer. Vergeblich! Wer entgeht der strafenden Hand Gottes? — Die Mäuse folgen ihm, wohin er flieht, sie verzehren jeden Bissen, den er zum Munde führen will; sie zerfressen seine Gewänder, ja, ihre Zähne beginnen an seinem Fleische zu nagen. Nichts schützt ihn. Da eilt er nach seinem festen Schlosse Klopp, wo er sich sicher glaubt. Vergebliche Hoffnung! Die unerbittlichen Verfolger erfüllen bald alle Räume der Burg und überall ertönt ihr gellendes, Mark und Bein durchdringendes Pfeifen. Hatto ist's, den sie suchen. Auf seinen Knien windet er sich und fleht um Gnade, aber nur der Mäuse Pfeifen ist die Antwort. Wohin soll er nun noch fliehen? Da sieht sein wirrer Blick den Turm im Rheine, an dessen Fuß die hochgehende Flut brandet. Dort, ja dort ist Rettung! Ein Kahn trägt ihn hinüber. Im gewölbten Turmgemache läßt er schnell sein Bett in Eisendrähte hängen. Hier hofft er endlich des Schlafes Erquickung. Doch — kaum ist er drüben, da wimmelt der Rhein von unzähligen heranschwimmenden Mäusen. Sie erreichen des Turmes Fuß, sie klettern an den Mauern herauf, sie dringen in das Turmgemach ein! — Durch das wilde Dröhnen der Brandung hört man einer Menschenstimme gellenden Angschrei; dann legt sich der Sturm; glättet sich die Flut, es wird totenstill im Turm. Niemand wagt, ihn zu ersteigen. Erst am dritten Tage nahen sich furchtlose Schiffer dem Turm. Sie finden in Hattos Gemach das völlig entfleischte Knochengesippe. So die Sage.

Hören wir nun aber die Stimme der Geschichte! Hatto war ein Erzbischof von Mainz voll edeln Sinnes, aber Sparlam in seiner Hofhaltung. Gerecht und strenge, setzte er den ausschweifenden Mönchen und Weltgeistern den Daumen auf das Auge. Das konnten diese nicht ertragen und weil ihre Rache im Leben des edeln Erzbischofs an ihm nicht Genüge fand, so suchten sie dieselbe nach seinem Tode zu befriedigen, indem sie die grauenvolle Sage an seinen Namen knüpften mit ihrer Schmach und ihrem Entsetzen. — Der Turm selbst wurde zugleich mit der Zollburg Ehrenfels zwischen 1208—1220 erbaut, der Erhebung des Zolles von vorbeifahrenden Schiffen zu dienen. — Doch wir müssen an die Heimfahrt denken und besteigen die zur Abfahrt bereitstehende Bergbahn, die uns in kurzer Zeit zu Tal in unmittelbare Nähe der

Haltestelle unseres Schiffes bringt, welches schon unserer wartet.

Da, nach einigen Minuten der Stromfahrt, durchbricht die sinkende Abendsonne das Gewölk und steht leuchtend über dem Niederwald, die Spitze des Berges mit dem Denkmal vergoldend, um die „Germania“, die Tochter königlichen Geblütes, einen Purpurmantel schlagend, ein lichtglänzendes, königliches Gewand, wie es dieser Figur kein Sterblicher hätte verleihen können. Ich zog meinen lieben Reisebegleiter nach der Brüstung des Schiffes und so standen wir und betrachteten mit verwundernden Blicken dieses unvergleichliche Schauspiel, wie der große Schöpfer in wenigen Minuten mit seinem Meisterpinsel eine Farbenglut und Leuchtkraft über die herrliche Landschaft ausgoß und hervorzuberte, gleich, als wollte er sagen: Nun, Menschenkind, wer macht mir das nach? Ein breiter, feurig flüssiger Goldstrom ergoß sich über die wiegenden Wellen des Rheinstromes bis heran zum Schiffe, die Augen blendend der ungewohnten Pracht dieses Anblicks; uns fiel dabei die köstliche Liederperle ein:

Ich weiß einen Strom, dessen herrliche Flut
Fließt wunderbar stille durchs Land!
Sie strahlet und glänzet wie feurige Glut!
Wem ist dieses Wasser bekannt?

Davon sahen wir in diesen unvergeßlichen Minuten das Schattenbild, des ist mein Reisebegleiter Zeuge und wir tauschten unsere seelischen Empfindungen über dieses herrliche Bild gegenseitig aus. Unser Auge folgt der breiten goldenen Straße und bleibt drüben über Rudesheim an der Spitze des lichtumflossenen Berges haften, von dem auf goldenem Throne die königliche Gestalt den Abschiedsgruß herüber winkt, und die rauschenden Wellen setzen diesen Abschiedsgruß in gewaltige, wunderbare Melodie um. Hier wurde vor unseren Augen die Sage von der „Loreley“ Wirklichkeit, wie sie Heinrich Heine bejingt:

Die schönste Jungfrau sitzet,
Dort oben wunderbar!
Ihr goldnes Geschmeide blitzet,
Sie kämmt das goldene Haar.
Sie kämmt es mit goldenem Kamme
Und singt ein Lied dabei,
Das hat eine wunderbare,
Gewaltige Melodei!

Im Geiste übertragen, sahen wir den Hügel Zions vom Lichte der goldenen Wahrheit umflossen, auf ihm thronend die Braut des Lammes im golddurchwirkten, geschmückten Kleide, die himmlische Jungfrau königlichen Geschlechts und Geblütes, durch Christi Blut teuer erkaufte, die Zahl derer, die sich nicht befleckt, die dem Lamme treu geblieben sind und ihm nachfolgen; die mit diesem Schmuck angetan auf das Kommen des Seelenbräutigams Jesu warten, vom Lichte der göttlichen Tugenden überstrahlt als dem weißgewaschenen Kleide.

O Lamm auf Zions Hügel,
Wie herrlich siehst Du aus!
O hätt' ich Adlers Flügel,
Ich flog noch heut nach Haus!
Wo mit Triumph und Prangen
Die Deinen Dich umfängen
In ewig süßer Ruh:
Sort, fort zum Himmel zu!

Wir konnten unsere Blicke von diesem Gnadengeschenk, was uns Gott im Bilde vorführte, nicht losreißen, bis die Sonne hinter dem Berge versunken war. Will's Gott, auf Wiedersehen! du stolzer, schöner, deutscher Rhein, du König unter den Strömen Deutschlands! Kr.

♦ ♦ ♦ ♦

Rätsel.

Von einem Bruder aus dem Königreich Sachsen erhalten wir folgende Räselaufgabe:

Was soll man an einem jeden 1ten tun?

In der ersten Nummer unserer „Rundschau“ war doch ein besonderer Artikel zu lesen, daß man Mitgefühl haben soll mit dem armen Zeitungsjungem und an die Redaktion einschicken soll, was man an besonderen Stücken erlebt hat und was zum Guten für Alle dienen kann. Nun will ich doch auch gerne etwas bringen und nach vielem Überlegen und Nachdenken habe ich endlich gefunden, woran ich selbst in der letzten Zeit meine Freude und auch etwas Erfolg hatte. Wir sollen doch vor allen Dingen das Gehörte und Gelesene in die Tat umsetzen, sollen nicht faul und träge sein, sondern Früchte bringen; es gibt ja noch so unendlich viele, die sich gerne dazu bewegen lassen würden, unsere Gottesdienste mit zu besuchen, aber man findet vielmals den Anfang nicht recht, ein derartiges Gespräch anzuknüpfen. Wie soll ich's denn z. B. anfangen, da auch mitzuwirken, so gerne und so leidenschaftlich ich auch möchte, aber meine Stellung als Ob . . . r läßt es mir so gut wie gar nicht zu, man hat es sehr viel mit denjenigen Leuten zu tun, die am wenigsten an den lieben Gott glauben. Aber versucht wird's hier und da doch, z. B. bin ich da auf einen Gedanken gekommen, der wohl gar nicht so schlecht ist und der sofort den Anfang gibt, mit den betr. Personen, wo es angebracht erscheint, über Religion zu reden, in ein Gespräch zu kommen. Dazu bediene ich mich eines Räfels, eignes Fabrikat. „Was soll man an einem jeden 1ten tun?“ ich setze hinzu, das ist sehr leicht zu erraten, es steht in der Bibel. Da bekommt man meistens als Lösung zu hören, na, was soll man da wohl tun, seine Schulden bezahlen oder ähnliches. O nein, sag ich, es steht in der Bibel: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit“. Der Anfang, das Wort Gottes zu verbreiten, ist sofort da und sonst fällt es manchmal so sehr schwer, man weiß gewöhnlich nicht recht, wie man eine derartige Unterhaltung anknüpfen soll. B.

Gott ist nichts zu viel — und nichts zu wenig. —

Dies durfte neulich auch in K. eine junge Schwester durchleben.

Von ihren Angehörigen wird stets versucht, dieses Mädchen vom Besuche der Gottesdienste abzuhalten.

Eines Tages häuften sich besonders die Hindernisse. Die Mutter erkrankte schwer und dem Vater gab dies nun erst recht Anlaß, seiner Tochter den Besuch des Abendgottesdienstes zu untersagen. Doch dem bittenden und verlangendem Kinde kommt die Hilfe des himmlischen Vaters entgegen.

Die Stunde des Dienstes naht heran, — und die kranke Mutter, die an Schlaflosigkeit leidet, schlummert auf einmal sanft und friedlich. —

Der Vater, von der Tagesarbeit ermüdet, legt sich aufs Sofa und — schläft auch ein.

Und die liebe Schwester! — flugs auf und in den Gottesdienst! —

Nach der Rückkehr, etwas bange ob des zu erwartenden Empfanges, findet sie Vater und Mutter noch in Morphous Armen friedlich schlummernd. — Beim Zubettgehen meinte der Vater: „Nicht wahr, es ist auch ohne Kirchengehen gegangen!“ —

Gewiß, es ist auch so gegangen. Wir aber erkennen auch in diesem geringen Stück, daß es Wahrheit bleibt:

Weg hat Er allerwegen,
An Mitteln fehlt's Ihm nicht! W. St.

Der Kritiker.

Ein Mensch, der eine besondere Freude daran hatte, die Schwächen der Christen hervorzuheben und zu kritisieren, kam einst zu einem Schmied, und zog über die Mängel der Christen in gewohnter Weise los. Der Schmied hörte ihn still an und fragte, als der Redende eine Pause machte: „Hast du schon in der Bibel gelesen?“ „Gewiß“, erwiderte der Kritiker selbstgefällig. „Hast du auch das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus gelesen?“ ergründete der Schmied weiter. „Selbstverständlich“, war die Antwort.

„Nun“, antwortete der Schmied, „du erinnerst mich an die Hunde in jenem Gleichnis.“ „Wie?“ fragte der andere erstaunt. „Ei“, sagte der Schmied, „die Hunde taten weiter nichts, als daß sie die Geschwüre des armen Lazarus leckten, und mir scheint, daß du es ebenso machst, du suchst nur die kranken Stellen an den guten Christen, für das Gute an ihnen fehlt dir das Verständnis.“

Da schweig der Kritiker und ging kleinlaut weg.

Die entschiedene Braut.

Elise Embert, eine Bürgerstochter zu Paris, war mit einem jungen Manne verlobt, und bald sollte sie mit ihm getraut werden. Am Tage vor der festgesetzten Hochzeit befand sich der Bräutigam mit seiner Braut in einer Gesellschaft. Da war er sehr munter, sprach viel und bestrebte sich besonders, alles um sich her recht lustig zu machen. Zu diesem Zwecke erlaubte er sich Scherze über die Religion. Die Braut ergriff seine Hand und verwies ihm diese Sünde mit einigen ernst, aber liebevoll gesprochenen Worten. Er aber lehnte den Verweis in dem Tone eines Weltmannes ab: Ach, man müsse nicht so kleinstädtisch und allzu fromm sein; im Alter könne etwas Religion passen, aber auf dem Lebenswege sei sie zu ernst und jedenfalls nicht mehr Sitte! Das Mädchen erschrak, sagte sich jedoch gleich und sprach: „Ich habe Sie innig geliebt, aber von diesem Augenblicke an, da ich sehe, daß die Religion Ihnen nicht ehrwürdig ist, bin ich nicht mehr die Ihrige! Wer Gott nicht liebt, kann auch seiner Frau nicht treu bleiben und sie wahrhaft lieben. Wem das Christentum nicht ein heiligtum ist, der kann nicht wahrer Hausvater sein. Ich bin nicht mehr die Ihrige!“ Dabei blieb sie standhaft. Umsonst stellte der Bräutigam alles als nicht so schlimm gemeint hin und wußte jetzt Gefühle für die Religion zu heucheln; sie verabschiedete ihn um so mehr. Umsonst suchten die Eltern die Sache bezulegen, denn es war eine sogenannte „gute Partie“; das Mädchen blieb bei ihrem Entschlusse, die Behörde schützte sie dabei, und alle aufrichtigen Christen ehrten sie. ♦♦

Erlebnisse.

Ein Bruder in Ostpreußen arbeitet in einer Torfstreu-fabrik mit vielen Arbeitern zusammen. Als die andern Arbeiter erfuhren, daß dieser apostolisch war, hatte er unter ihrem Spott viel zu leiden. Eines Tages sagte einer der Arbeitskollegen: „Es wäre besser gewesen, wenn er sich das Genick gebrochen hätte, als daß er in diese Fabrik gekommen sei, und noch mehr. Der apostolische Arbeiter war stille. Nach einer Stunde setzte sich dieser Spötter auf eine Lore, welche bergab gefahren wurde, die Lore setzte während der Fahrt aus dem Geleise und der Mann stürzte herunter und brach sich den Arm. Nun jammerte dieser Spötter laut und schrie; er habe unrecht getan an dem apostolischen Arbeiter. Der Meister sagte darauf: „Sehen Sie, wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.“ Jetzt ist Ruhe geworden, und wagt sich keiner mehr zu spotten. ♦♦♦

Im nachstehenden geben wir das Zeugnis eines Kindes über die Neuapostolische Gemeinde wieder.

Bitte.

In unsrer Stadt G. gibt es mehrere Glaubensgemeinschaften, so z. B. die Neuapostolische Gemeinde; die Leute sagen, dieselbe hätte Irrlehren und Irrglauben. Ich als Christ muß „Nein“ sagen!

Was hat die Neuapostolische Gemeinde für einen Glauben?

Sie glaubt an Gott, den Vater, an Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn und an den heiligen Geist. Es ist deshalb ungerecht, zu sagen, die Neuapostolische Gemeinde hätte Irrlehren. Ich möchte bitten, diese und ähnliche Spottreden zu unterlassen, und sich durch Anhören einer Predigt dortselbst zu überzeugen. Es ist eine köstliche Perle, solches anzuhören.

Der Verfasser.

Schreiber dieses ist ein 10 Jahre alter Knabe von andersgläubigen Eltern, bei denen eine apostolische Frau Aufwartung verrichtete. Der Knabe besucht die Realschule. Nun sagte der Lehrer eines Tages beim Religionsunterricht, daß es viele Sekten gäbe, darunter auch die Neuapostolische Gemeinde, diese hätte Irrlehren. Darauf antwortete der Knabe: Herr Lehrer, das ist nicht wahr, sie haben denselben Glauben wie wir, aber sie halten alles noch strenger usw. Als er aus der Schulstunde kam, hat er, ohne von jemand veranlaßt zu sein, obenstehende Notiz geschrieben und wollte sie in die Tageszeitung einrücken lassen, aber sein Taschengeld reichte nicht aus dazu. Eine Belehrung für manchen Apostolischen, der sich schämt, ein freies Glaubenszeugnis zu bekennen.

Ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe?

Vor Jahren hat sich in W. im Königreich Württemberg eine heitere Episode zugetragen, welcher Schreiber dieses selbst beiwohnte. An einem Sonntag morgen, als die Glocken in diesem Ort feierlich geläutet, gingen die Andächtigen zur Kirche. Der Gottesdienst begann mit dem Liede „Befehl dem Herrn deine Wege“, welches 12 Verse hat. Als das Lied durchgesungen war und der Pfarrer nicht erschien, fing man wieder von vorne an und so mußte das Lied zum zweiten- und drittenmal gesungen werden, aber der Pfarrer kam noch immer nicht. Der Metzner rannte aus und ein, um ihn zu suchen, fand ihn aber nicht. Nun mußte das Lied nochmal (ob denn kein anderes mehr im Buche stand? Die Red.) angefangen und bis zum achten Vers gesungen werden, was aber nicht mehr recht gehen wollte, da die Versammelten warteten, was da geschehen sei. Endlich - nach dreiviertel Stunden, als man auch sein Stammwirthshaus abgesehen hatte, fand ihn die Dienstmagd nach langem Suchen im Keller seines Hauses, den Daumen auf das Spundloch im Weinfäß haltend, da ihm, als er etwas Wein zur Stärkung holen wollte, der Spund einige Meter vom Faß geschleudert wurde und er nicht abkommen konnte, weil sonst der Wein ausgelaufen wäre. Nun stand er Posten vor dem Weinfäß, bis endlich die Magd kam und den Zapfen suchte und den Herrn Pfarrer aus seiner tragikomischen Situation erlöste. Als er nun zur Kirche eilte, war die Zeit für den Gottesdienst verfloßen und er entschuldigte sich vor seiner Gemeinde mit den Worten, daß ihm Malheur geschehen sei, am Nachmittag sei ja wieder Gottesdienst, um das Veräumte nachzuholen. Schreiber dieses aber ging von da an nicht mehr in diese Kirche, indem er dachte, wenn dem Herrn Pfarrer sein Wein mehr wert ist als die anvertraute Gemeinde, so ist es um die armen Schafe schlimm bestellt, die der Hirte für einen Schluck Wein verkauft.

Wer andern eine Grube gräbt.

Jüngst las ich von einer Frau, welcher ihr Mann an seinem Rock einen abgesprungenen Knopf zeigte. „Es ist abscheulich, wie der Schneider dir diesen Knopf so schlecht angenäht hat! Das ist schon das fünftmal, daß ich ihn annähen muß!“ sagte die Frau. Der Mann lachte und erst jetzt ging der Frau ein Licht darüber auf, wie sie im Eifer der Überwälzung der Schuld auf den Schneider sich selbst erst recht in den Anklagestand veretzt hatte. Wie viele wohlgedachte Entschuldigungen werden vor Gottes Gericht ebenso zu vernichtenden Selbstanklagen werden. Suche doch ja deine Entschuldigung nicht in Beschönigung und Ausreden, sondern im Erkennen und Bekennen deiner eigenen Schuld.

Standesbewußtsein.

Als der Kaiser von Osterreich einmal bei einer Jagd in Gödöllö in einem einfachen Bauernwagen von einem Revier zum anderen fuhr, sah er sich plötzlich einer Postkutsche gegenüber, deren Lenker heftig ins Horn blies, und darauf bestand, daß der Wagen, in dem der Kaiser saß, ihm ausweiche. „Warum weicht denn Ihr nicht aus?“ fragte der Kaiser den stolzen Postkutscher. - Die Antwort lautete: „Deshalb, weil die königlich ungarische Post selbst dem Herrgott nicht ausweicht!“ - „Da habt Ihr recht!“ erwiderte der Kaiser, und belohnte die Halsstarrigkeit des Kutschers mit einer Zigarre.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

A. B. Angermünde. Für die „Rundschau“ nicht geeignet. Besten Dank für den guten Willen.

Dinslaken. Auch der „Pfennig“ wird von uns geehrt. Gelegentlich zu verwenden.

Ohlmann Kö. Ihre „Papierschnitzel“ haben wir aufgefangen, für uns bedeuten sie Blätter, die uns die Brieftaube gebracht.

E. Plauen. Wir wissen Ihnen Dank, daß Sie mit Wort und Bild an uns gedacht haben und grüßen.

H. Ebersfeld. Solche „Heller“ nehmen wir gern und viel entgegen, da halten wir öfter mal unsern Hut hin.

H. K. Ihr „Eingefandt“ unser Sammelmappe einverleibt. Mit Dank und Gruß.

G. in S. Ein lustiges Stücklein, für das wir Ihnen dankbar sind, denn manch anderer wird noch von Herzen drüber lachen können, was ja dem allgemeinen Wohlbefinden und der Gesundheit außerordentlich förderlich ist.

M. H. in S. Zu wenig Inhalt für die Allgemeinheit.

P. A. Berlin. Ihre Frage nach Herausgabe eines Inhaltsverzeichnis der „Rundschauartikel“ am Jahreschlusse können wir z. S. nicht sicher beantworten, jedoch haben wir uns schon mit dem Gedanken einer Sammelmappe für unsere Leser beschäftigt, die als Einband dienen könnte, da fortgesetzt Nachfrage nach eingebundenen Jahrgängen vorhanden ist. Vor der Hand bitten wir, sich nur für dieses Jahr selbst der Mühe zu unterziehen.

L. R. in R. Einiges angenommen. Wir weisen auch das „Scherflein einer Witwe“ nicht zurück.

Güldenpfennig in H. Unter den eingefandten Bildern sind ja allerliebste Sachen, wir werden versuchen, das Reproduktionsrecht dafür zu erlangen, da wir nicht beliebig jedes uns eingefandte Bild ohne weiteres wiedergeben dürfen und mit dem Eigentumsrecht der Verleger rechnen müssen.

A. O. in B. Wenn Sie uns Zeitungen einsenden, bitten wir, doch die Ihnen wichtig erscheinenden Notizen mit Blauflüssig anzuzeichnen oder sonst kenntlich zu machen; des öfteren erhalten wir per Drucksache Zeitungen zugesandt ohne jeden Vermerk, können uns aber nicht die Mühe machen, alles durchzulesen und nach Brauchbarem zu suchen, dazu haben wir wirklich keine Zeit. Also immer etwas behilflich sein.

B. Zwickau. Ihr „Eingefandt“ ist wirklich ein origineller und guter Gedanke, wie er uns nicht alle Tage zuffliegt. Besten Dank.

Zur Beachtung! Alle Berichte, handschriftliche Notizen usw. bitten wir nur auf einer Seite zu beschreiben, da es im Interesse einer schnellen Fertigstellung des Satzes geboten erscheint. Die Schriftleitung.

Die Nummer 6 der „Neuapostolischen Rundschau“ umfaßt 4 Seiten.



15. JAHRGANG. Nr. 6 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinlagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 7. FEBRUAR 1909
Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Lilienstr. 14. Fernspr. 3750.
Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Holländische Reise-Erinnerungen!

(Sortierung.)

Dort wurde ein Wort vorgelesen, aus Psalm 48: Groß ist der Herr und hochberühmt in der Stadt unseres Gottes auf seinem heiligen Berge. Schön ragt empor der Berg Zion, des sich das ganze Land tröstet, an der Seite gegen Mitternacht liegt die Stadt des großen Königs usw. bis Vers 9.

Auch hier wurden wir mit deutsch gesungenen Liedern begrüßt, mit gewaltigem Geisteswehen wurde der Tempel des Herrn gereinigt. Besonders wurde die Stadt des großen Königs gegen Mitternacht liegend gezeigt, der Herr wohnt im Dunkeln, gegen Norden, wo es finster und kalt ist. Der Apostel Kofmann, der durch Krankheit abgehalten war, mußte ja auch im Dunkeln wohnen, und in der Kälte, denn wo der Apostel krank, da wird es kalt und dunkel in der Gemeinde. Der Apostel war auf die Seite gedrängt, die Ursachen wurden im Volke Gottes gesucht, und die Frage wurde laut, was und wie haben wir gesündigt am Herrn, an dem Apostel und untereinander? Durch das Wort wurden die Herzen entbrannt, es wurde licht, und das Dunkel vertrieben. Der Name Gottes des Allerhöchsten wurde in dem Wirken hochberühmt in der Gottesstadt und ein fröhliches Jauchzen zu dem Herrn wurde offenbar. Man konnte sagen: Gott ist nun in Den-Helder wieder bekannt und sein Name als herrlicher Name wieder berühmt!



Holländisches Dorf. Mit Genehmigung der Photogl. Co.

Am Freitag den 2. Oktober waren wir in Amsterdam, wir mußten frühzeitig in Den-Helder abfahren, um rechtzeitig nach Amsterdam zu kommen. Amsterdam ist eine uralte Hafen- und Schifffahrtsstadt. Sie hat ihren Namen von der Amstel, indem sie an dem Einfluß der Amstel in den Meerbusen liegt. Amsterdam ist die Hauptstadt von den Niederlanden. Die Stadt ist von Forts umgeben, unzählige Grachten und Kanäle durchschneiden das Stadttinnere. Wir sehen einen königlichen Palast, weit über 50 Kirchen,

und einen Hafen, der weit über tausend Schiffe faßt. Man sagt, Amsterdam besitzt das größte Ei der Welt, als wir es nicht glauben wollten, führten uns die lieben Brüder hin! - Ein Teil des großen Hafens wird nämlich - Ei - genannt, die Hafenspartie nebst Straße heißt: Am Ei! - Mutmaßlich deshalb, weil die Form des Hafens eine Eiform bildet. Außerdem ist von Amsterdam zu bemerken, daß es durchweg auf Pfählen gebaut ist, weil der Untergrund ein weicher, sumpfiger ist. Viele Gebäude sahen wir, unter anderen die Börse, welche durch und durch, trotzdem sie ein neueres Gebäude ist, mit eisernen Trägern durchzogen ist und dadurch zusammengehalten wird. Der neue Bahnhof hat sich stellenweise so weit gesenkt, daß wir in seinen Mauern 50-60 Zentimeter große Spalten und Klüfte beobachtet haben, ganze Brücken mußten umgebaut werden, und meterstarke Mauern sind wie ein Spinnengewebe zerrißen und klaffen weit auseinander. Wir werden in einen großen Saal geführt, wo sich

Tausende aus nah und fern versammelt hatten. Trozdem der Gottesdienst an einem Wochentage mittags 12 Uhr begann, war doch eine große unzählbare Schaar aus nah und fern herbeigeströmt. Die Tausende hatten das große Opfer gebracht und sich einen Tag von ihrer Arbeit losgerissen, um dem Drange ihrer Liebe nachgebend, sich wie Maria zu Jesu Füßen setzend, so auch sich nun einmal zu der Apostel Füßen zu setzen.

Bei unserm Eintritt wurden wir überrascht durch einen mehrere hundert Sänger umfassenden Sängerkhor und einen großen apostolischen Musikchor, die im Zusammenwirken ein wunderschönes Lied zur Verherrlichung des Namens des Herrn, unsers großen Gottes, vortrug. Alles in deutscher Sprache, gewiß ein Liebesopfer, womit wir besonders erfreut werden sollten. Lebhaft bedauerten wir nur, daß wir, Stammapostel Niehaus ausgenommen, nicht in holländisch antworten konnten.

Aber die Holländer waren ja bescheiden, die waren schon zufrieden, daß Stammapostel Niehaus holländisch sprach. Damit waren aber auch wir mitgenommenen Apostel sehr zufrieden.

In Amsterdam fand eine Beschneidung des Weinstockes von wilden Triebe statt, es war eine ernste und heilige Stunde, mancherlei irrige Ansichten unter dem Volke wurden beleuchtet und überwunden, kindische Anschläge abgetan, denn wo der Apostel krank und matt, da regt sich so mancherlei, was nicht nach dem Sinne der Apostellehre Christi ist.

Der Gottesdienst dauerte hier über 4 Stunden, aber die Stunden vergingen trotzdem sehr schnell, das Volk kam auf die Höhe der Seligkeit im Glauben, und die Angesichter strahlten vor Freude. Der große Saal wollte sich gar nicht leeren nach Beendigung des Gottesdienstes, nur sehr langsam zerstreute sich die Menge aus dem Saal und in den Straßen. (Fortsetzung folgt.)

♦♦♦ **Am Scheideweg.** ♦♦♦

„So wahr ich lebe, spricht der Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem bösen Wesen und lebe.“

Wem Gott gnädig ist, dem ist er gnädig. Hiervon habe ich ein gut Stück Erfahrung gemacht. Während meiner Militärdienste bin ich, infolge vieler Vergünstigungen und guter Tage, in schlechte Gesellschaften geraten und führte einen ausschweifenden, gottlosen Lebenswandel. Hierdurch verlor ich die Gunst meiner Vorgesetzten und harrte meiner eine empfindliche, aber wohlverdiente Strafe. Um dieser zu entgehen, suchte ich meinem Leben ein Ende zu machen, indem ich den Dorjak saßte, mich zu ertränken. Eines schönen Tages morgens sehr frühe machte ich mich auf und begab mich zu dem nahe meiner Garnisonstadt gelegenen See. Alles kam mir auf diesem Gange sehr trüb und traurig vor. Trozdem die Sonne ihre Morgenstrahlen fröhlich lächelnd auf die Erde sandte, schien sie mir ihr Angesicht zu verhüllen und scheu um mich schauend beschleunigte ich meinen Gang. Am See angekommen, entkleidete ich mich, versteckte meine Kleider in einem nahe liegenden Busch und sprang ins Wasser. Als ich nun meinen Dorjak zur Ausführung bringen wollte, stieg mir plötzlich der Bibelspruch, den ich auf der Schulbank gelernt hatte: „So wahr ich lebe, spricht der Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen usw.“ in meinen Gedanken auf. Mein Dorjak war plötzlich zunichte gemacht. Nicht etwa aus Feigheit, nein aus Furcht vor Gott, denn erst in dem Augenblick, wo ich vom Leben zum Tode überzugehen gedachte, flogen mir Hunderte von Gedanken durch den Kopf und zum ersten Male dachte ich daran, daß es nach dem Tode auch eine Ewigkeit gibt. Ich stieg aus dem Wasser und dankte Gott, der mich vor dieser schrecklichen

Tat bewahrt hatte. „Die Liebe ist viel stärker als der Tod.“ Die Vögel rings um mich her stimmten in mein Danklied mit ein, die Sonne lachte mich mild, wie zu neuem Leben begrüßend an und ich kam mir vor, wie von neuem geboren und war voll Dankens zu Gott so erfüllt, daß ich imstande war auch das Schwerste, das nur kommen könnte, ertragen zu können. Ich begab mich wieder zur Kaserne zurück und traf noch vor Beginn meines Dienstes ein. Hier wurde mir eröffnet, daß ich von meinem Eskadronchef mit drei Tagen mittlerem Arrest bestraft sei; o, sagte ich zu mir selbst, welche eine Wendung durch Gottes Fügung! Um dieser drei Tage willen wollte ich zum Selbstmörder werden, denn ich erwartete etlicher Vergehungen wegen eine viel, viel härtere Strafe. In meiner Arrestzelle fiel ich auf die Knie und bat zu Gott: „Vater, zeige mir, wie ich ein dir wohlgefälliges Leben führen kann, vom Tode hast du mich errettet, so errette mich auch aus der Gewalt des Teufels.“ Gott, der das Gebet, welches ernst ist, erhört, ging auch an meinem Flehen nicht vorüber, sondern ließ seine Gnade mir zuteil werden. Ich faßte dann den Entschluß, dem lieben Gott von Grund meines Herzens zu danken und zu loben und zu seiner Ehre zu leben. Das sollte aber nicht so gehen, wie ich es mir vorstellte. Als ich die Arreststrafe verbüßt hatte, wurde an diesem Tage das Kommisbrot ausgegeben und da ich noch übriges hatte, begab ich mich am Abend zur Stadt, um das erhaltene Brot zu verkaufen. Ich ging zu der ersten, besten Familie und bot das Brot an. Die Hausfrau, welche das Brot kaufte, war sehr freundlich, hieß mich bleiben und setzte mir auch von dem gerade zubereiteten Abendessen vor. Während ich speiste, erzählte sie mir von der Liebe und Gnade Gottes, die er heute durch die wieder gesandten Apostel Jesu Christi den Menschen zuteil werden läßt, wo die Apostel beauftragt sind, dem Befehle des Herrn gemäß, das Volk Gottes zur Seligkeit zu führen. Und auch daß das Wort des Herrn: „Ihr (Apostel) sollt meine Zeugen sein bis an das Ende der Erde!“ in Erfüllung geht. Ich hörte der Frau zu, konnte aber den Weg, den Gott mir zeigte auf mein Gebet hin, nicht sehen, sondern dachte in meiner selbstgemachten Frömmigkeit, ach lieber Gott, laß mich nicht dieser Verführung unterliegen, denn ich hielt dieses als eine Bestätigung des Bibelspruches: Es werden falsche Propheten kommen. Die Frau lud mich ein, einmal zu einem Gottesdienst mitzukommen, ich aber sagte: „Liebe Frau, mit zehn Pferden bekommen Sie mich nicht dahin;“ denn ich hielt es für Sünde, eine solche Versammlung zu besuchen. Die Frau sagte dann: „Mein Freund, über kurz oder lang werden Sie apostolisch!“ Ich glaubte ihr nicht, ging auch nicht mehr zu dieser Familie und wollte so dieses abschütteln. Ich konnte es nicht begreifen, daß die Frau so etwas mit Bestimmtheit sagen konnte. Und doch, warum führte mich Gott gerade aus der Arrestzelle zu einer apostolischen Familie, warum nicht zu einer solchen von meiner Glaubensgemeinschaft. War das nicht eine Gnade Gottes und ein Fingerzeig? Als ich kurze Zeit darauf zur Reserve entlassen wurde, kam ich nach Hause und siehe da, in diesem Hause war wieder eine apostolische Familie. Ich war hierüber sehr ärgerlich und dachte, nun bin ich diesen Menschen kaum aus dem Wege gegangen, da befinde ich mich wieder in der Nähe der Apostolischen. Also Gott ließ mich nicht aus seiner Hand. Er zeigte mir seine Liebe und Gnade und ließ sie mir auch in reichem Maße zuteil werden und führte es so, daß ich die Pflөгtochter der Familie zur Frau nahm, vielmehr Gott sie mir zur Frau gab, und heute bin ich imstande, die Gnade und Liebe Gottes, die er seinem Volke durch seine gesandten, lebenden Apostel zuteil werden läßt und es auf diesem Wege zum Ziele führt, loben und preisen zu können. ♦♦♦

♦♦♦ **Reiseberichte.** ♦♦♦

Der liebe Apostel Bornemann war am 22. Januar in Barop, wo er die Gemeinde durch das Wort seines Senders im Glauben stärkte und erneuerte, daselbst empfangen sieben Seelen das heilige Siegel der Gotteskindschaft.

♦♦♦ **Ein Zeichen der Zeit.** ♦♦♦

Aus einer Dresdener Zeitung entnehmen wir: Die Bestrebungen des Sächsischen Lehrervereins, die Umgestaltung des Religionsunterrichts betreffend. Man schreibt uns: Eine Reform des Religionsunterrichts ist dringend nötig, wie es in der vom Sächsischen Lehrerverein versendeten Broschüre, aus der eine Abschrift in der letzten Sonntagsnummer des Dresdner Anzeigers abgedruckt ist, heißt, und die Lehrerschaft will nicht mehr eine in Formeln und Dogmen eingeeengte religiöse Unterweisung, unter deren Last Lehrer und Kinder seufzen, sie wünscht vielmehr im Geiste Jesu einen echt kindlichen, auf pädagogisch-psychologischer Grundlage aufgebauten Unterricht zu erteilen. Deshalb kann nach Meinung der Lehrer auch nicht mehr der Katechismus mit seinem Dogmatismus, der an sich schon wegen seines abstrakten Charakters kein Buch für die Unmündigen ist, die Grundlage des Religionsunterrichts sein. — So hat man nicht immer über den Katechismus geurteilt, aber die Welt glaubt schließlich auch das, nachdem es von gewisser Seite Jahre hindurch immer wiederholt worden ist, und der politische Linkliberalismus hat diese Auffassung bereits zu der seinen gemacht. Von welchem Abstraktionsrat stammt denn eigentlich dieses Buch, unter dessen Inhalt Lehrer und Schüler seufzen? Man liest mitunter und hört in Festreden, daß niemand sein Volk so gut verstanden habe, wie Luther, daß kaum jemand seine Muttersprache so meisterlich hoch und niedrig gegenüber zu brauchen gewußt habe, wie er, daß er mit Kindern zu reden verstand, wie wenige. Was müßte man von einem solchen Manne erwarten können! Aber die Dogmatik scheint alles verdorben zu haben; behauptet doch manche Leute sogar, daß er, wenn er mit seinen Kindern im Freien vom Regen überrascht wurde, ihnen von Gottes Allmacht und Güte doziert habe, die eitel Äpfel und Getreide jetzt regnen ließen — er konnte eben, wie es scheint, ohne Dogmatik und Abstraktion nicht leben. So hat er bereits seine eigenen Kinder mit Dogmatik geplagt und so wird wohl auch sein Katechismus aussehen, mit dem er den gemeinen Mann und die Kinder und leider auch die Lehrer beglückt hat. Mit Dogmatik und Abstraktionen geht es gleich im ersten Hauptstück los: es ist vom lieben Gott die Rede, den man fürchten und lieben und dem man vertrauen soll. Dann kommen Dinge wie das Fluchen, der Gottesdienst, Körperverletzung, Verleumdung und dergleichen. Sind das auch Abstraktionen, die das Kind nicht versteht? Wird es mit ihnen nie in Berührung kommen? Nun gar das zweite Hauptstück! Da haben wir die Formel, daß der liebe Gott uns Kleider und Schuhe, Essen und Trinken gibt, und daß wir ihm dafür auch noch danken sollen — Dogma vom Tischgebet! Der zweite Artikel scheint weniger Anstoß zu erregen, denn der kommt der in der erwähnten Schrift aufgestellten Forderung entgegen, die Person Jesu in den Mittelpunkt des Unterrichts zu stellen. Aber der dritte Artikel! Der ist gar nicht mehr zeitgemäß. Da ist von der Kirche die Rede, die mit ihren Dogmen so viel verdorben hat und von der Schuld, von der der Mensch frei werden soll — Dogma von der Sündenvergebung — finsterstes Mittelalter! Wie steht es mit dem dritten Hauptstück, dem Vaterunser! Das ist doch das Gebet, das so viel gebetet wird, das möchte doch wohl erklärt werden. Wer kann aber um Vergebung der Schuld bitten, wenn er nichts von Sünde und Gnade — wiederum Dog-

matik! — weiß? Auch hier also werden die Kinder und Lehrer mit Dogmatik geplagt. Und was die letzten Hauptstücke betrifft, muß man denn durchaus wissen, um was es sich bei der Taufe handelt und warum wir zum Abendmahl gehen? Auch hier wieder das leidige Dogma von der Sünde und ihrer Vergebung. Darf der moderne Mensch noch davon reden? Entspricht das dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft und dem allgemeinen Zeitbewußtsein, auf das sich die erwähnte Schrift beruft? Nein, denn Sünde gibt es weniger als je in der Welt, wozu also von diesen Dogmen reden? Es ist tief bedauerlich, daß für ein Buch, das Jahrhunderte hindurch Segen gestiftet hat, und das auch heute wieder in Österreich bei der Übertrittsbeziehung seine alte Kraft erweist, das Verständnis bei der sächsischen Lehrerschaft verloren gegangen ist und daß es damit der Schule verloren gehen wird. Wer in den letzten Jahrzehnten die Augen offen gehabt hat, wundert sich nicht, daß es so gekommen ist. Es ist manches versäumt worden. Wird das so weitergehen? ♦♦♦

♦♦♦ **Es gibt ein Jenseits.** ♦♦♦

Professor Dr. P., ein ausgesprochener Atheist, lag zu H. im Sterben. Als ihn seine letzte furchtbare Krankheit befiel, erklärte er mit scheinbarer Ruhe, er werde nun sterben. Am Tage seines Todes lag er mehrere Stunden bewußlos. Niemand von seinen Angehörigen glaubte, daß er noch ein Wort sprechen werde. Jedoch öffnete er plötzlich die Augen, versuchte sich aufzurichten, und, indem er Dinge zu erblicken schien, welche die übrigen Anwesenden nicht sahen, rief er aus: „**Es gibt noch ein anderes Leben!**“ Dann sank er zurück und war tot. Was meinte der sterbende Mann? Was hatte er erblickt in dem Augenblicke, in welchem er diese vergängliche Welt verlassen sollte und hinüberschritt in das Jenseits? Er hatte gesehen, daß es noch eine andre Welt gibt, welche dem leiblichen Auge der Menschen verborgen ist. In der letzten Minute, da er hinüberging in die Ewigkeit, zerriß vor ihm der Schleier, welcher jene andre Welt verhüllt, von welcher der Herr Jesus sagt: „**Mein Reich ist nicht von dieser Welt!**“

♦ **Was das Christentum aus dem Menschen macht.** ♦

In einer Volksversammlung in Amerika hatte einst ein Redner in entzücklicher Weise das Christentum geschmäht und gelästert, zuletzt mit der Aufforderung, wer das Gegenteil beweisen könne, solle auftreten. Da trat ein einfacher Arbeiter auf. Er sagte etwa: „Vor einem Jahre hatte ich keinen ordentlichen Rock, jetzt gehe ich als anständiger Mann einher; vor einem Jahre hatten meine Frau und meine Kinder blasse, abgehärmte Wangen, weil ich meinen Lohn vertrank, jetzt sehen sie gesund und munter aus und unsere Wohnung ist freundlich und nett; vor einem Jahr hatte keiner in meiner Fabrik vor mir, dem Trinker, rechte Achtung, jetzt bin ich, obwohl von manchem als Pietist angesehen, geachtet. Wollt ihr wissen, wie das mit mir so ganz anders in meinem Leben geworden ist, so antworte ich: Das ist dadurch geschehen, daß ich ein gläubiger Christ geworden bin. Ich selbst bin ein Beweis für die Wahrheit und Macht der christlichen Religion.“ Und es wurde stille in der Versammlung, alle waren betroffen. ♦♦♦

♦♦♦ **Glucht vor der Kirchensteuer in Berlin.** ♦♦♦

Die Kirchensteuer ist in Berlin auf 20 Prozent der Staatseinkommensteuer erhöht worden. Seitdem haben die Austritte aus der protestantischen Landeskirche eine ungläubliche Höhe erreicht. In den letzten Wochen sind an einem einzigen Tage fast 400 Austrittserklärungen bei der zuständigen Behörde abgegeben worden. Die Meldungen sind so zahlreich, daß die Beamten für die Annahme der Erklärungen vermehrt werden mußten. ♦♦♦

Kleine Häuser — große Menschen.

Wir bilden uns vielfach ein, große, berühmte Männer müßten auch in großen, schönen Häusern geboren sein und leben, und aus Arbeiterhütten könnten auch nur geringe Leute hervorgehen. Das ist aber nicht richtig. Freilich, Fürsten werden in Schlössern geboren, und die Großen dieser Welt wohnen in der Regel in vornehmen Häusern. Aber wer zählt die Tausende von unbedeutenden, kleinlichen, geistig oder sittlich minderwertigen Leuten in den Palästen des Reichtums, und wer nennt die Hunderte großer Männer und Frauen, deren Wiege in dem bescheidenen Heim des niederen Mannes gestanden! Wer kennt die ungezählten Helden und Heldinnen, die, mit ihrem segensreichen Tun vor der Welt verborgen, in der Hütte der Dürftigkeit ein entlagungs- und opferreiches Leben führen!

Denn Helden sind nicht nur die Männer und Frauen, welche im Staatsleben, in Kunst und Wissenschaft, für das leibliche, geistige oder sittliche Wohl von vielen Großes geleistet haben, nicht nur diejenigen, deren Taten in den Zeitungen oder in den Ruhmesbüchern der Geschichte genannt werden. Jeder Arbeitsmann, der unermüdet jeden Tag mit derselben Pflichttreue und mit gleichem Eifer und Fleiß seine Arbeit tut, und der unermüdet in Liebe und Treue für seine Familie sorgt und ihr Wohl dem seinen voranstellt, ist ein edler Mann, ein Held. Und eine Heldin ist jede treue Mutter, die in ihrer Liebe, in ihrer Sorge und Arbeit für Mann und Kinder aufgeht, für sie sich opfert. Für solche Treue und Aufopferung gibt es ja in der Welt kein sonderliches Lob, aber der Herr im Himmel, der besonders die Treue im Kleinen schätzt, zeichnet solche Heldentaten im Kleinen in seinem Ruhmesbuche auf und der Lohn dafür bleibt nicht aus. Auf Erden ist es ein allzeit friedepolles, zuverlässiges Herz und Gottes huld, und im Himmel ist es ewige Seligkeit, womit wir belohnt werden.

Auch dir, dem scheinbar nur eine bescheidene Wirksamkeit übertragen ist, steht der Weg zu solchem Heldentum offen. Deine Arbeitsstätte, dein Haus, deine Umgebung, deine Gemeinde ist deine Welt. Arbeite und schaffe dort in Treue und Liebe, sei ein Segen für deinen Arbeitgeber, für die Deinen, für den lieben Nächsten in Bruder und Schwester und du hast Großes getan.

Eine vertrauende Seele.

Am Tage vor Weihnachten sprang, so wird aus Hannover berichtet, eine ältere Frau in einen Wagen der Straßenbahn, der mittags vom Bahnhofspatz aus nach Burgwedel fährt, und rief mit lauter Stimme: „Sünd ok Lue hier i'an Wagen, da na Burgwedel föhrt?“ Ein Brautpaar und ein neben diesem sitzender zwanzigjähriger junger Mann beantworteten diese Frage mit: „Ja, wir!“ — „Och“, wandte sie sich zu dem jungen Manne, „dann sünd Sei woll jau goot und gest minne Schwiegerjöhn, den Koopmann Nick in Burgwedel düße 800 Mark und seggen Se man, ich köme hüt' abend ok noch hen!“ Dann zahlte die Alte dem jungen Mann acht Hundertmarkcheine in die Hand und verschwand aus dem Wagen in das Menschengebränge auf der Straße.

Ein alter Christ lag auf seinem Sterbebette. Seliger Friede lag auf seinem Antlitz. Gefragt, woher es komme, daß er trotz der Nähe des Todes so glücklich sei, gab er zur Antwort: „Wenn ich denken kann, so denke ich an Jesus; und wenn ich zu schwach bin, an Ihn zu denken, so weiß ich doch, daß Er an mich denkt. Das macht mich so glücklich.“

Kommst du zu Gott als Bettler, so gehst du fort als Prinz, kommst du zu Gott als Prinz, so gehst du fort als Bettler.

Eine reizende Episode.

die ein heiteres Licht in die ländlich-friedlichen Verhältnisse wirft, ereignete sich während des Nachmittagsgottesdienstes am Neujahrstage im Dorfe K. Sitzt da unter der andächtigen Gemeinde auch der greise Schäfer B., der schon an die 80 Jahre zählt. Ihn friert, denn die Kirche ist ungeheizt, und die Predigt scheint noch immer kein Ende nehmen zu wollen. Da rafft er seine Lebensgeister zusammen und ruft in kindlich bittendem Tone zum Prediger auf der Kanzel gewendet: „Herr Pfarr', härn's nu uff, mich friert's gar z'jehr!“ Und wirklich erhört der gutmütige Pastor das Flehen des Greises und sagt schnell Amen. Aber was ist das? Statt daß die Orgel zum Liede erbraust, bleibt's stumm und kalt in der Kirche. Alles schaut und guckt nach dem Organisten und dem Lustmacher. Die aber waren nicht zu entdecken. Sie waren längst in ein warmes Nachbarhaus geflüchtet, um dort die gewohnte lange Predigt abzuwarten, nicht ahnend, daß der Schäfer heute ein frühes Amen gebieten würde. Der Pfarrer aber faßt sich schnell. Ein paar Schritte zur Orgel, ein Schulbub tritt die Bälge und brausend lönt's durch das Kirchlein bald: „Das alte Jahr vergangen ist...“
Tannstatter Zeitung.

Abgeblitzt.

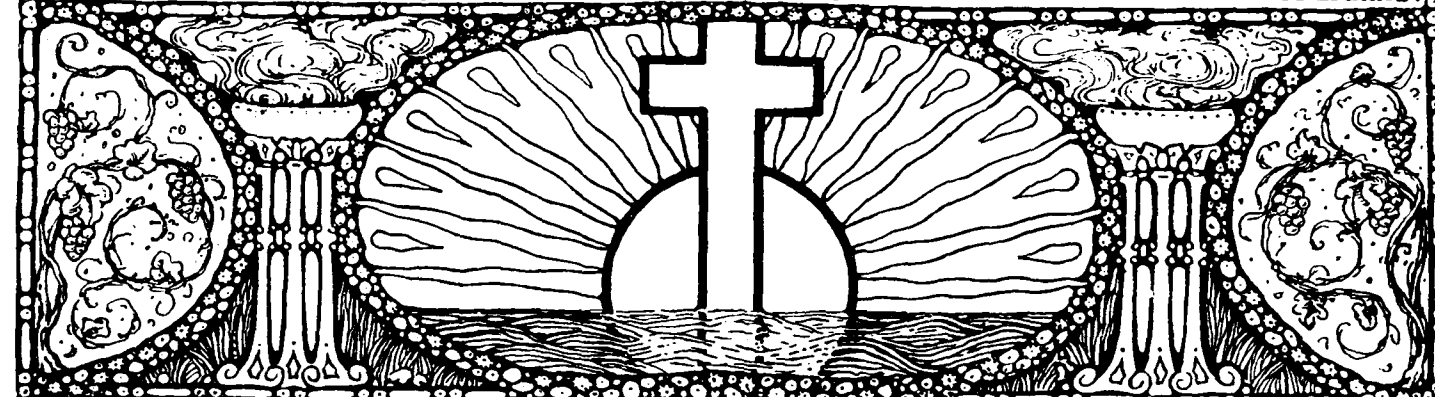
In einem Abteil dritter Klasse fahren mehrere Herren von Berlin nach Stettin, ein Geschäftsreisender war besonders guter Laune und gab seinen Mitreisenden alles Gehörte und Gesehene zum besten. Er hatte aber die üble Angewohnheit, seinen Erzählungen öfters einen kräftigen Fluch anzuhängen. Ein mitreisender alter Herr hatte lange stillschweigend dagelesen, endlich frug er den Spasmacher: „Wo fahren Sie denn hin?“ „Nach Danzig“, war prompt die Antwort. „Wenn Sie aber so fortfahren zu donnerweitern und zu fluchen, dann kommen Sie nicht nach Danzig, sondern in die Hölle!“ entgegnete der Mitreisende. „Ist mir ganz egal“, sagte lachend der Reisende, „ich habe Retourbillett!“ „Ja, ganz gut, aber in der Hölle haben Rückfahrkarten keine Gültigkeit, ebensowenig wie im Himmel, wer einmal den Weg zu einem der bezeichneten Ziele genommen hat, bleibt für immer, denn es ist noch nie ein Mensch per Rückfahrkarte aus dem Jenseits zurückgekommen. Glückliche Reise!“ Sprach's und stieg auf der nächsten Station aus. Pommerischer Mitarbeiter.

Briefkasten.

- Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns gefahren ohne jede Verbindlichkeit.
- B. Leipzig.** Als warnendes Beispiel für die Jugend zu verwenden. Dankend angenommen für passende Gelegenheit.
 - H. D. in H.** Sie müssen mit der Allgemeinheit rechnen, solche Wünsche gehen zu weit und können nicht zur Ausführung kommen. Dieserhalb aber Dank und Wunsch, mehr von Ihnen zu erhalten.
 - W. in Rudolfsadt.** Sendung mit Bild erhalten. Dankend angenommen für später.
 - Leipzig.** Ihr „Gebet einer Mutter“ nahmen wir dankend an.
 - L. Greiz.** Wird verwendet. Dank.
 - Schw. in Hamburg.** Solche Erlebnisse werden immer auf teilnehmende Herzen fallen.
 - Sch. Moabit.** Sich selbst bekämpfen ist der schwerste Krieg, sich selbst besiegen ist der schönste Sieg! Worüber wir uns mit Ihnen freuen.
 - Schkeuditz.** Von dem Eingeländten das Beste herausgesucht.
 - B. in M.** Das sind Wege Gottes, die einen tiefen Eindruck hinterlassen.
 - R. Wolfenbüttel.** Gut geschrieben nach Inhalt und Form, daher zu verwenden.
 - A. B. Wilmersdorf.** Ihre „abgetragenen Sachen“ kommen an die Reihe, wenn wir nichts Besseres mehr haben, wir suchen uns nämlich auch die schönsten von den eingeländten Stücken heraus, was Sie uns nicht verübeln dürfen. Immerhin ein Gedanke.
 - J. de V. Gronau.** Gesandtes Bild erhalten, vielen Dank, wir werden es in der „Rundschau“ veröffentlichen.
- Die Nummer 7 der „Neuapostolischen Rundschau“ umfaßt 4 Seiten.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



15. JAHRGANG. Nr. 7 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 14. FEBRUAR 1909
Verlag, Versand u. Schriftleit. Sr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Lillienfr. 14. Fernspr. 5750.
Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Apostelbriefe!

Auf Anordnung des lieben Stammapostels veröffentlichten wir hier einen vom Apostel Brückner empfangenen Brief, zur allgemeinen Lehre und als Seelen Speise für die lieben Rundschauleser.
Dresden, den 19. 1. 09.

Mein wertgeschätzter Stammapostel Niehaus!

Sie haben mir nun schon in verschiedenen Briefen Korn gesandt zum Mahlen, ich habe wohl immer und immer gemahlen, bin aber noch nicht zum Verladen gekommen; nun haben Sie mich ja schon etliche Male dazu aufgefordert, daß ich Ihnen das gemahlene Mehl von dem gesandten Korn senden soll, und ich muß nun endlich an die Arbeit gehen. Damit Sie auch den Aposteln zeigen können, was für Korn Sie bauen, und ob Ihre Dresdner Mühle eine gute ist. Zunächst denke ich noch an meine Worte vor Weihnachten, zu den Ihrigen in Quelle gesprochen: Das Jesuskind muß doch auf Stroh liegen, dann muß aber das Korn gedroschen werden. Das Dreschen hat nun seitdem bei Ihnen, so auch bei mir, noch nicht aufgehört, und das Schlimmste für mich ist, Sie klagen mich an: der Brückner hat's gesagt! Nun aber! Hinterher habe ich sehen müssen, daß in dem Stroh auch noch viele Disteln und Dornen sind, die lassen sich wohl nicht weich dreschen, die stechen auch noch, wenn sie gedroschen werden. Sie werden es gefunden haben an Ihrem Geiste, daß in dem Volke Gottes so viele Dornen und Disteln sind, daß die als ein weiches Lager für das Kind Jesu nicht dienen können. Sind in dem weichen Strohlager noch Dornen und Disteln, dann liegt also der Keim zur Dornenkrone schon in der Weihnachtswiege, und nach alledem, was Sie mir geschrieben haben ab Weihnachten, muß ich sagen, der Dornenstiche haben Sie genug fühlen müssen. Also müssen die Dornen ausgelesen werden aus dem Lager des Volkes Gottes.

Nun schreiben Sie, daß Sie das neue Jahr gut angefangen haben. Ich auch! Aber der Teufel hat es auch gut angefangen, das wußten wir aber am Neujahrstage nicht, wir dachten, wir hätten's allein gut gemacht. Ich hatte die Worte vorgelesen: Niehaus, den sieben Gemeinden in Sachsen: Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, der da war, und der es auch sein wird, wie er's gewesen ist im alten Jahr, so auch im neuen, und von den sieben Geistern, die da sind vor seinem Stuhl, das sind aber nur solche, die der Apostel Jesu selbst gemacht hat,

und gezogen nach seinem Bilde und Wesen. Der Gruß gefiel dem Volke Gottes wohl. Aber nun fing ich an, die Bücher nachzusehen, denn ein jeder hat ein Buch, worin seine Taten geschrieben sind, gute und böse. Mein Buch, wo meine Taten zu lesen sind, das ist zunächst meine Frau! Ich kann mein Buch getrosten Mutes aufschlagen, denn was in meiner Frau Herzen von mir geschrieben steht, das ist Liebe, Treue, Geduld, Fleiß und dergl. Schlägt meine Frau ihr Buch auf, in mir, dann muß ich nur Gutes von ihr sagen. Also das nenne ich eine Abrechnung. Aber die Frau, das ist das Hauskontobuch, nun kommt das Arbeitskontobuch aus der Arbeitsstätte, was von den Apostolischen in den Herzen ihrer andersgläubigen Mitarbeiter geschrieben steht, und im Herzen ihres Arbeitsherrn, ferner das Hauptbuch, wo alles in Summa addiert wird und zusammengezogen, das ist das Lebensbuch im Hause Gottes, das Apostel- und Gemeindebuch. Es gab eine Abrechnung in dieser Stunde, da kam jeder auf sein Recht, nun wurde aber auch gefragt, ob ein jeder sein Kontobuch mitgebracht habe für den lieben Gott, damit wir zusammenrechnen, was der liebe Gott schuldig geblieben sei im alten Jahr? Ob sie denn schon zusammengerechnet hätten. Na, da sah jeder unter die Bank. Ich erzählte, daß ein Vorsteher, ohne mich zu fragen, am letzten Tag im alten Jahre, als ich an diesen Ort kam, für mich einen Wagen bestellt hätte am Bahnhof, ich stieg hinein, aber in der Kirche brach das Gewitter los. Ich erzählte, daß ich ja nun im Wagen wider meinen Willen gefahren sei, und da wäre ich bei verschiedenen Geschwistern vorbeigefahren worden, die haben wir überholt auf ihrem Kirchengang. Ich dachte immer, ich halte mich so, daß auch die andern Geschwister nachkommen könnten, aber heute könnten sie mir nicht nachkommen, denn wenn der eine fährt und der andere läuft, dann kann der Laufende dem Fahrenden nicht nachkommen, und da denke ich immer an ein Wort des lieben Stammapostels, der mir mal sagte: laßt uns immer sehen, daß wir uns so halten, daß uns jeder nachkommen kann. Ein Laufender und ein Fahrender, die können auch nicht Brüder sein, ebenso ein Dummer und ein Kluger, die können auch nicht Brüder sein, denn der Dumme ist dem Klugen immer eine Meile hinterher, aber zwei Dumme können Brüder sein.

Am Neujahr war ja ein herrlicher Gottesdienst in Bielefeld, das lesen wir in der Rundschau! Als ich die Neujahrsrede des lieben Stammapostels las, war mir's eine sehr große Erquickung. Nun, will ich aber vom Hoheneujahr etwas erzählen. Ich wollte Kinderverjüngelung halten und

wußte nicht, was ich sagen sollte, da kam ein Brief von Ihnen, da las ich, Sie hätten in Bielefeld aus den Heiden Juden, aus den Juden Johanniter, aus den Johannitern Gesalbte gemacht, und aus den Gesalbten da sollten nun Tauben werden. Somit müssen die Heiden, dann die Juden, dann die Johanniter beschnitten werden, aber das ist schmerzhaft. Nun ich hatte damit gerade das, was mir nützt. Ich hieß die Mütter erst willkommen und sagte, heute früh sind ja nun alle beschnitten, der Heide, der alte Tempeljude, der Johanniter, und es sind dabei die Gesalbten offenbar geworden. Und wenn die Beschneidung geschieht, dann bringen die Eltern ja dem Herrn laut der heiligen Schrift ein paar junge Tauben. Nun seid ihr ja hier und bringt eure Kinder, seid ihr nun heute durch die Beschneidung zu Tauben geworden, dann bringt ihr eure Kinder auch als wie junge Tauben zum Herrn und wollt diese dem Herrn opfern. Nun unter Tauben da geht es ja gemütlich her, wenn man unter Tauben ist, da braucht man sich nicht zu fürchten, was anders ist es unter Aasgeiern, Krähen, Katzen, Hunden, Schlangen, da muß man sich fürchten, also hier sind ja nur junge Tauben, da können wir es uns gemütlich machen. Der Herr Jesus wurde ja bei der Versiegelung auch zu einer Taube gemacht, denn der Heilige Geist kam auf ihn herab in Gestalt einer Taube, auch die Apostel werden mit Tauben verglichen wegen ihrer Sanftmut und aufrichtigen Frömmigkeit, dann sagt Salomo im Hohenliede: Eine ist meine Taube, meine Fromme, also das sind keine Falschen, nein — Tauben, das sind Fromme. Noah ließ auch eine Taube ausfliegen aus dem Kasten, keinen Habicht, der das Ölblatt womöglich gefressen hätte oder nicht zurückgekommen wäre. Es sollten, wenn die Tage der Reinigung um waren, junge Tauben zum Herrn gebracht werden. Darin sollte das reine Wesen der opfernden Mütter gezeigt werden, und es wurde ihnen das Donnerwort auch gelegentlich entgegengehalten: verflucht ist der oder die, wer etwas Unreines (mit unreinem Herzen) opfert dem Herrn. Der unreine Geist der Opfernden liegt dann auf dem dargebrachten Opfer, und dadurch wird das Opfer unrein.

Na, sage ich, eure Kinder sind ja wie Tauben, denn die haben doch noch nicht gesündigt, und die Mutterherzen denke ich, die sind heute früh zur Herzensbeschneidung gewesen, da muß ich doch annehmen, daß eure Reinigungstage um sind und euer Herz rein ist von aller Bosheit und Sünde? (Fortsetzung folgt.)

Das Wohnhaus des geliebten Stammapostels.

Wir dürfen wohl hoffen, mit heutigem Bilde unsern lieben Lesern eine herzliche Freude zu bereiten, da es uns die traute Stätte zeigt, wo der liebe Stammapostel zu Hause ist. Über den im Jahre 1906 ausgeführten Bau und die Einweihung dieses Hauses durch einen darin abgehaltenen Festgottesdienst ist schon in einer früheren Nummer des „Sonntagsblattes“, Jahrgang 1907, des näheren berichtet worden und bringen wir heute eine andere Aufnahme dieses Hauses in größerem Umfange. Wir wollen damit namentlich den jungen, in der ersten Liebe zu Christi, dem Seelenbräutigam stehenden lieben Geschwistern, die das Heim des geliebten Stammapostels noch nicht kennen, eine besondere Freude machen.

Die Wohnung des geliebten Stammapostels befindet sich im Obergeschoß, während im Erdgeschoß links der Besaal mit separatem Eingang eingebaut ist, ca. 150 Personen fassend.

Brüder! Seht die Bundesfahne Christi Jünger wehn! Neubelebt sollt ihr die Rechte Gottes siegen sehn! „Gott mit uns“ sei unsre Losung! Vorwärts, Gloria! Auf! Uns winkt die Lebenskrone! Mut! Halleluja!

Reiseberichte.

Am Sonntag, den 24. Januar, reiste der liebe Stammapostel nach Braunschweig, wo er, um der Notwendigkeit willen, mit den lieben Aposteln Hallmann, Zander, Guldenspennig und Brückner zusammentraf. Die Gemeinde war in festlicher Stimmung und sehr zahlreich versammelt, auch die lieben Amtsbrüder aus nah und fern. Dem ergreifenden Gottesdienst lagen die Worte Johannes 7, 24–27 zugrunde: Richtet ein rechtes Gericht über Jesum, und richtet ihn nicht nach dem Ansehen. Denn es hatten etliche von Jerusalem gesagt: Ist das nicht der, den sie suchten zu töten? Erkennen nun auch unsere Obersten, — — daß er gewiß Christus sei? Denn wir wissen, wo er her ist, wenn aber Christus kommen wird, da wird keiner wissen, wo er her ist.

Hier wurden die Gläubigen geprüft, für was sie Jesum hielten, auch die Obersten wurden offenbar gemacht, die nicht an ihn glaubten, das waren aber solche, denen er im Wege stand um ihres Hochmutes willen, denn sie wollten selbst gerne Herr sein und keinen andern Herrn über sich haben, darum konnten sie ihn nicht lieben und auch nicht aus Herzensgrunde dienen. Wer gerne selbst — Herr — sein will über sich und über andere, der kann Jesum Christum nicht erkennen und muß sich an ihm ärgern, wer aber ein demütiges gläubiges Herz hat, der folgt ihm nach. Es war eine Kraftspeise von Gott durch den lieben Stammapostel gegeben, kraft derselben Speise wurde der Glaube in dem Volke Gottes gestärkt, der Apostel des Bezirkes wurde gezeigt als eine edle, vom Herrn Jesus dem Bezirke gegebene Gnadengabe, wo das Volk mit den Obersten soll in der Gabe den guten Geber Jesum ehren. Alles wurde in die Höhe seliger Geistesgemeinschaft gebracht. Der Tag wird allen Teilnehmern noch lange in den Ohren und Herzen nachklingen und von guter Wirkung für einen gesunden, kräftigen Glauben in dem Braunschweiger Apostelbezirk sein.

Der liebe Apostel Hallmann wirkte am 31. Januar in den Gemeinden Berlin III und Berlin Ib. Er fügt seinem Tätigkeitsbericht noch ein ergreifendes Stück aufopfernder Gattenliebe bei und berichtet von der Beerdigung eines treuen Bruders, der vor seinem Tode 3 1/2 Jahre gelähmt lag und von seiner Frau bis zum letzten Augenblick seines Lebens mit aufopferungsvollster, nie ermüdender Liebe gepflegt wurde. Dieser entschlafene Bruder hatte seine Frau und treueste Lebensgefährtin, als er noch gesund war, sozusagen auf Händen getragen, darum ließ ihn Gott diese große Ernte der liebevollsten Pflege durch seine Frau hinnehmen.

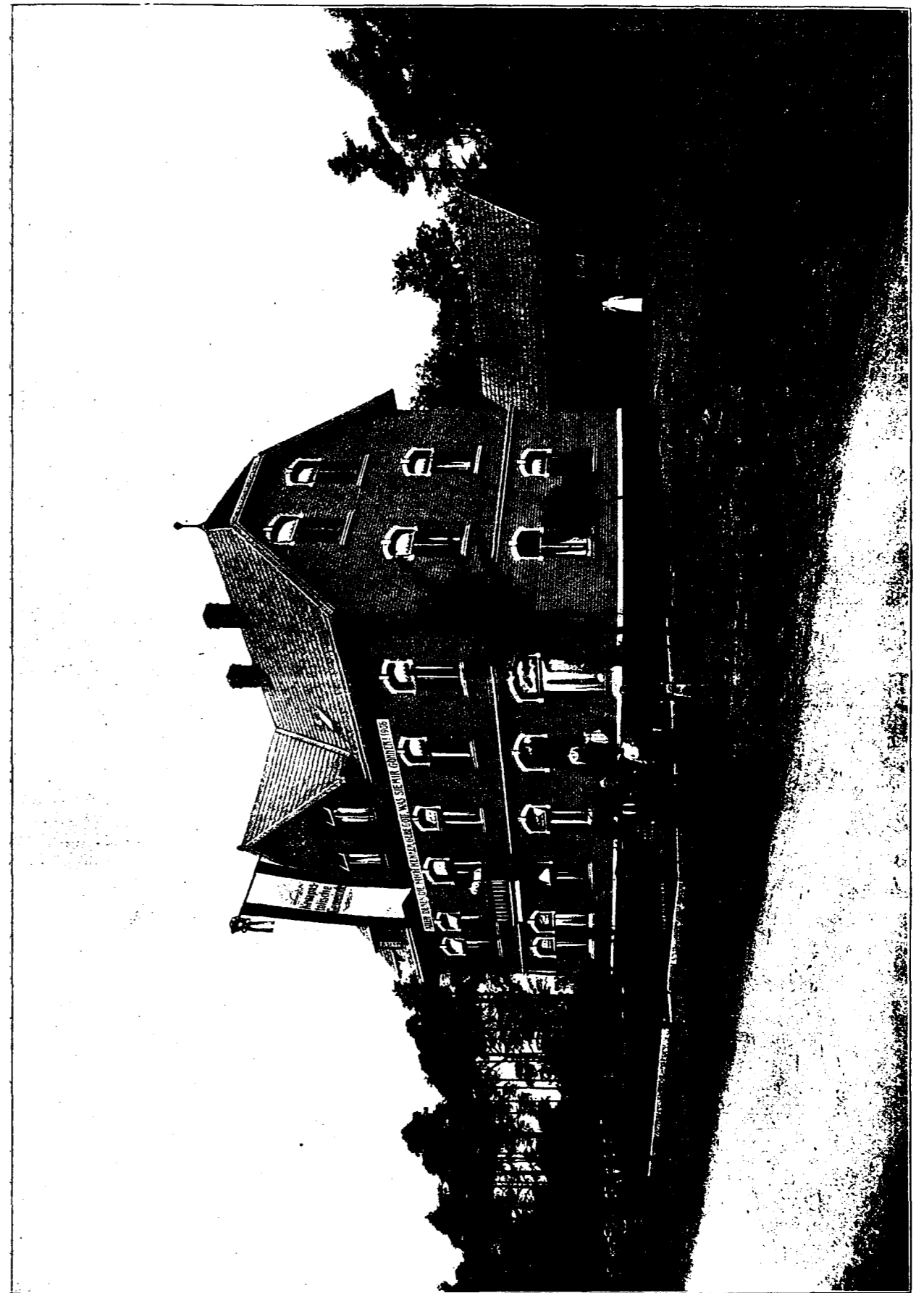
Vom lieben Apostel Bischoff können wir berichten, daß derselbe am 24. Januar vormittags in Mainz, nachmittags in Darmstadt reichgelegneten Dienst hielt.

Der liebe Apostel Bornemann war am 24. Januar in Vörde, wo er in großem Segen arbeitete, acht Seelen empfangen das heilige Siegel der Gotteskindschaft. Dasselbst ein Diakon eingeseht.

Im weiteren berichtet uns der liebe Apostel Bock, daß er am Sonntag, 24. Januar, vor- und nachmittags in Karlsruhe Gottesdienst hielt und die Kinder Gottes nach dem Ansehen prüfte, ob dieselben auch mit dem heiligen Schmuck angetan vor dem Angesicht Gottes erschienen, wodurch alle zur Erkenntnis ihrer Schuld kamen und sich unter die ausgestreckte Gnadenhand Jesu in dem Apostel beugten.

Desgl. arbeitete der Apostel Steinweg am 20. Januar auf dem Ackerfelde der Gemeinschaft Braunschweig, am 21. Januar in Heilbronn.

Während seiner Reise nach Rußland erhalten wir von einer Grenzstation vom lieben Apostel Oehlmann eine Notiz des Inhalts, daß er am 24. Januar in Bromberg Gottesdienst hielt und dort die müden Glaubenshände stärkte und



Das Wohnhaus des geliebten Stammapostels in Bielefeld.

den knienden Knien durch das Wort Gottes neue Kräfte zuführte. In diesem Dienst wurden 18 Seelen versiegelt. Ferner hielt der liebe Apostel Gottesdienst in Posen und fügte dortselbst elf Seelen in den Bau der Apostelgemeinschaft. Der liebe Gott bereite diesem treuen Apostel die Bahn in das benachbarte Rußland, damit auch dort die Verlangenden mit Gnade und Heil bedient werden können.

Auch vom lieben Apostel Mierau liegt uns eine Karte vor, datiert aus New York vom 14. Januar, wo er bezeugt, daß ihm bisher durch die aufgehobene Segenshand des geliebten Stammapostels die Hilfe in Jesu geworden sei, um stehen zu können im täglichen, schweren Glaubenskampfe und den dortigen lieben Geschwistern ein Führer zu sein.

♦♦♦ **Ein seltenes Jubiläum.** ♦♦♦

Am Sonntag, den 17. Januar, feierten in Halle a. S. die lieben Geschwister Riedel ihr **goldenes** Ehejubiläum. Die lieben Geschwister befinden sich noch in geistiger Frische und ist ihnen dieser seltene Tag zu einem sehr segensreichen und unvergeßlichen gestaltet worden.

♦♦♦ **Betrachtung.** ♦♦♦

Als ich in der ersten Nummer der „Neuap. Rundschau“ über den neuen Titel nachdachte, fragte ich mich, weshalb gerade dieselbe den Titel „Rundschau“ erhalten hat und ahnte nicht, daß letzterer kurze Zeit darauf ein gewaltiger Prediger für mich werden sollte. Ich hatte zuerst menschlich gedacht, weil ich ein hiesiges Berliner Blatt unter dem ähnlichen Namen „Tägliche Rundschau“ kenne und darunter nichts weiter zu verstehen ist, als daß diese Zeitung über die täglichen Ereignisse berichtet, die in aller Welt vorgehen, konnte daher im Vergleich zu dieser Zeitung, auch nur menschlich darüber denken.

Hier aber in unserem Blatte wurde mir bald klar, daß es ein Apostelwort ist, was es den Lesern bringt, also geistigen Inhalt besitzt. Als ich nachts auf meinem Lager lag, stand dieser Titel vor meinem Geiste und der mahnte mich, „Rundschau“ zu halten: Wie hast du am vergangenen Tage gehandelt? und die Frage drängte sich meinem Geiste auf: Hast du Gutes getan? Antwort nach einigem Zögern: Nein! — noch nicht mal deine Pflicht. Hast du Böses getan? Antwort: Ja, gar viel! und mein Herz erbehte. Nach einer Weile stand wieder der Titel „Rundschau“ vor meinem Geiste und ich hielt Rundschau in meinem Herzen und frug mich: Ist dein Herz ein Bethaus? Die Antwort hierauf möchte ich doch schuldig bleiben, denn plötzlich sah ich meinen Apostel mit zusammengedrehten Kälberstricken vor mir stehen.

Dieses Durchlebte schreibt ein noch unförmiger Stein, der aber mit dem deutschen Dichter Rückert übereinstimmt, welcher sagt:

Willst du, daß man mit hinein,
In das Haus dich baue,
Laß es dir gefallen, Stein,
Daß man dich behaue.

H. Berlin.

Zu diesem Schreiben eines lieben Bruders möchten wir einige Worte zufügen: Aus verschiedenen Kreisen unserer lieben Leser sind uns Zuschriften geworden, aus denen wir ersehen haben, daß der neue Titel unserer Wochenschrift bei einigen Befremden erregt hat für den ersten Augenblick. Manche mögen auch von dem Gedanken geleitet sein, daß dieser Titel „Rundschau“ —, von der Redaktion gewählt ist. Dem ist aber nicht so. Der Titel „Rundschau“ ist nach reiflicher Erwägung unseres lieben Stammapostels von ihm selbst gewählt, wie überhaupt alles reiflich von demselben zuvor abgewogen werden mußte, was auf die Erweiterung und Erneuerung unserer Wochenschrift Bezug hatte. Es wird gewiß auch einen besonderen Wert für unsere lieben Leser haben, wenn wir ihnen davon Kenntnis geben und bemerken, daß wir, die Redaktion, uns als ausführendes

Werkzeug in der Hand des Herrn fühlen. Es wird gewiß allen lieben Lesern eine Freude sein, wenn die „Rundschau“ bestrebt ist, aus allen Teilen und Gebieten des Werkes des Herrn Nachrichten zu bringen, welche segens- und nutzbringend wirken können im Glaubensleben. Auch werden wir gewiß immer daran erinnert, wenn wir das Wort „Rundschau“ sehen, auch über uns und unser wöchentliches Tun und Lassen Rundschau zu halten, und zu prüfen, ob ein Fortschritt zum Guten zu verzeichnen ist. Denn jeder Gottesdienst ist ja auch eine Rundschau auf die vergangenen Tage. Schreiber obiger Erlebnisse hat es uns klar bewiesen, daß es so ist. Dann soll ja unsere ganze Arbeit dazu dienen, unser Herz in der Glaubensdemut zu erhalten, damit dem die Ehre bleibe, dem sie von Ewigkeit her gebührt nach dem Ausspruch des lieben Stammapostels: Unserm großen Lehrmeister und Apostel unseres Bekenntnisses „Jesum Christum, unserm Ehrenkönig der Ewigkeiten!“ ♦♦♦

♦♦♦ **Briefkasten.** ♦♦♦

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

- A. S. in Ulm. Gern machen wir von Ihrem Eingekannt Gebrauch.
- S. K. in E. Mit Dank angenommen. Wer sucht, findet schon etwas für uns.
- H. Berlin S.O. Ihre „Rundschaugedanken“ sind zu verwenden und dürfte darin mancher ein Licht finden, was er bis dahin in dieser Weise nicht an sich gesucht hat.
- B. Lüdenscheid. Schon zu bekannt. Solch altgebakenes Brot gibt man nur im Notfall, wenn alles andere aufgebraucht ist.
- Anna N. in M. Ihren eingekannten „Schuh“ haben wir uns mit begreiflichem Mißtrauen angesehen! — Wir möchten uns ohne weiteres nicht unter den Pantoffel begeben und wenn es selbst der Schuh einer Königstochter ist! Siehe Artikel „Ordensregen“ in Nr. 1 der Rundschau. Für diesmal gehen wir der Gefahr aus dem Wege und machen, so leid es uns tut, keinen Gebrauch davon!

♦♦♦ **Reklamationen.** ♦♦♦

Es kommt zuweilen vor, daß uns geschrieben wird, es seien zu wenig Blätter angekommen. Aber niemals wird dabei geschrieben — wieviel Stück — im ganzen angelangt sind. Nun müssen wir erst zurückfragen — ja, wieviel haben Sie denn erhalten? Das ist natürlich zeitraubend! — Wenn Blätter fehlen, dann bitten wir, es doch in folgender Weise zu machen per Postkarte: Für den Ort habe ich Stück Rundschaublätter bezahlt, habe aber von Nr. . . . nur . . . Stück erhalten. Ich bitte die fehlenden . . . Stück uns noch zu übersenden.

Eine solche Reklamation ist klar und deutlich. Aber man wird aus den vielen unnötigen Buchstaben bei den Reklamationen vielemal nicht klug. Und es sind sogar schon Blätter reklamiert worden, wo in Wirklichkeit keine fehlten, wahrscheinlich haben solche liebe Herren gedacht, daß ein jeder eine Anzahl gratis erhalten muß, was aber nicht der Fall ist. Durch die bessere Ausstattung des Blattes, das größere Format und die größere Anzahl von Bildern, auch größere Bilder, sind wir gezwungen, in allen Stücken äußerst sparsam zu sein, denn der Abonnementspreis deckt sonst die Herstellungs- und Versandkosten des Blattes bei weitem nicht. Außerdem sind die Versandkosten auch hoch, weil eine achtsseitige Nummer in allem das Doppelte kostet.

Auch bemerken wir schon jetzt, daß in Zukunft Nachbestellungen auf die Rundschau absolut nicht mehr angenommen werden, wer den Termin versäumt, der bekommt eben ein Vierteljahr lang kein Blatt. Wir wollen uns die Argernisse mit den Nachbestellungen in Zukunft sparen. Unsere Zeit ist sehr gemessen. Damit hoffen wir genug Aufklärung gegeben zu haben.

Reklamationen sind direkt nach Leipzig zu senden. Die Nummer 8 der „Neuapostolischen Rundschau“ umfaßt 4 Seiten.



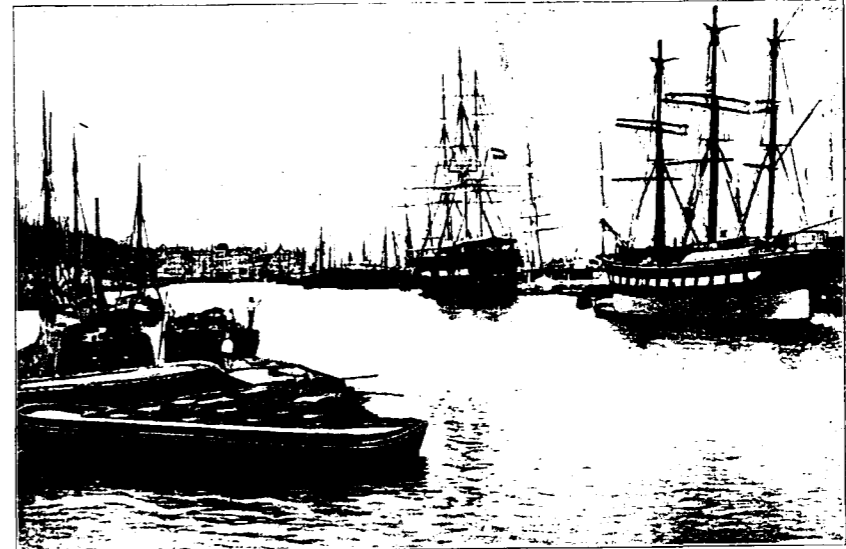
15. JAHRGANG. Nr. 8 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 21. FEBRUAR 1909
Verlag, Verlag u. Schriftleit. Fr. Wilt. Krause, Leipzig-R., Lilienstr. 14. Fernspr. 5730.
Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

♦♦♦ **Holländische Reise-Erinnerungen!** ♦♦♦

(Sortierung.)

Der liebe greise Apostel Kofmann hatte gerade seinen Geburtstag, wo es uns eine Freude war, unter der liebenden Hand und Führung des lieben Stammapostels uns als Teilnehmer in dem Danke zu Gott mit beteiligen zu können. Des Abends hatte der liebe Stammapostel mit dem lieben Apostel Kofmann im engeren Kreise eine längere vertrauliche Besprechung, die der weiteren Entwicklung des Werkes Gottes sicher zum bleibenden Segen sein wird.

Das Bibelwort Jes. 25,7 bis 12 diente hier als Mittel in Amsterdam in der Hand des Stammapostels, um den Tempel mit dem Besen der Wahrheit des Herrn zu fegen. Der Teufel sucht seine Arbeit heimlich im verborgenen zu tun, aber auf dem Berge der Aposteltaten Jesu wird sein Treiben offenbar, daselbst wird der Deckel abgenommen und das Hüllen weggetan. Diejenigen, welche die Lüge lieb haben, werden vom Schrecken ergriffen, wenn die Schleier der Heuchelei von ihrem Antlitz weggerissen und angezündet werden. Kommt keine Buße, dann fängt das Höllenfeuer in Solchen erst recht an zu brennen. Aber für diejenigen, welche die Wahrheit lieb haben, ist die Reinigungsarbeit des Stammapostels und der ihn umgebenden stützenden Apostel eine Tat Gottes, wofür die Ehrlichen und Gottesfürchtigen von ganzem Herzen dankbar sind, denn solche Wahrheit macht ja frei. Das Volk Gottes ist sich bewußt, gut und sicher aufgehoben zu sein für Jesum an der führenden Hand des Stammapostels und der Mitapostel. Alle die, denen die Augen mit der Augensalbe Christi geöffnet sind, haben in der Arbeit des geliebten Stammapostels den von Christo Jesu gegebenen Wächter in Zion



Amsterdam. Hafenpartie.

gesehen, welcher mit den Mitaposteln auf den Mauern steht und die heilige Stadt Gottes bewahrt. In Amsterdam war es ein Tag des Gerichtes, aber auch dann ein Tag voller Gnade und Friede, in der Erneuerung des heiligen Geistes.

Dann waren wir in Den-Haag, der Residenz der beliebten holländischen Königin, welche eine große Verehrung vom Volke genießt. Ein schönes Stückchen wurde uns von einem der lieben Brüder aus dem Leben der Königin erzählt. Sie kam eines Tages nach Amsterdam. Es war ein strömender Regen. Die Königin im Wagen mit einem

schneeweißen Kleide. Das Volk stand zu Tausenden, als der geschlossene Wagen vorfuhr. Als die Königin die große Menge Volks sah, die in strömendem Regen stundenlang auf sie gewartet hatte, ließ sie trotz des strömenden Regens den Wagen öffnen und setzte sich so dem Regen aus, die gesundheitlichen Nachteile nicht achtend, mit den Worten: Wenn mein Volk sich für mich kann nahregnen lassen, dann kann ich auch für mein Volk nah werden. —!

Das Volk brachte natürlich der leutseligen Königin für diesen Beweis edlen Wohlwollens Ihrer Majestät braufende Ovationen entgegen in herzlicher und ungekünstelter Begeisterung. Zurück zu kommen auf Den-Haag, den Sitz der Königin; dazu bemerken wir, daß in Den-Haag auch der Friedenspalast der Friedenskonferenz sich befindet. Den-Haag ist eine alte Stadt, die aber in ihrem Innern sich mit jeder anderen Großstadt messen kann. Das Geschäftsleben und die Pracht der Schaufenster steht dem der andern europäischen Großstädte nichts nach.

Vor einem großen Volke fand der Gottesdienst statt. Zur Grundlage der Predigt diente das Wort aus Matthäi über die Versuchung Jesu. Dieses tiefgreifende Gleichnis

Jesu wurde als ein Spiegel in der Predigt des lieben Stammapostels der Gemeinde vor Augen gestellt. Es wurden die Geister gekennzeichnet, welche Jesum versuchten, darin konnte aber auch ein jeder Hörer unterscheiden, inwieweit diese versuchenden Geister schon in dem einzelnen Herzen Wurzel gefaßt hatten. Die verschiedenen Brotsorten, welche der Teufel dem Gotteskinde anbietet, wurden gesehen. Die Speise, welche der Teufel anbietet, ist der Begierde und der Notwendigkeit des natürlichen, materiellen Menschen entsprechend, wonach ihn hungert. Ist im Herzen eine Begierde nach menschlicher Ehre, etwas sein zu wollen, so bietet der Teufel entsprechend dem Gelüsten die Lodspeise in verführerischer Weise. Der Hunger Jesu war — eins zu sein mit seinem Sender und Vater und seines Senders und Vaters Willen zu tun. Das will aber dem Teufel nicht schmecken. Das Apostelwort drang in die geheimsten Schlupfwinkel des Versuchers im menschlichen Herzen, wo so Mancher erkannte, Geld ausgeworfen zu haben für dasjenige, was der Versucher als vermeintliches Brot angeboten hatte, was aber kein Brot war. Der Geist Gottes führt in die Wüste, um da vom Teufel versucht zu werden zwecks der Bewährung. Denn nur wer versucht ist und überwunden hat, der kann sagen: ich bin bewährt im Feuer der Versuchung. Da gibt es auch mancherlei Not, Elend, Krankheit, Schicksalsschläge. Wo dann der Teufel nicht ein Tröster ist, sondern sagt: Nun sieh mal, wenn du ein Kind Gottes bist, dann ist es doch nicht recht von deinem Gott, sieh mal, dir müßte es doch als Kind Gottes ganz anders gehen, das sind doch Steine, all dieses Elend. So wurde zu Jesu auch vom Versucher gesagt. Darin mußte der Herr Jesus aber erst das Examen der Treue und Festigkeit zu seinem himmlischen Vater ablegen. So auch wir. Er mußte in dieser Versuchung als der treue Hohepriester zugerichtet werden, versucht zu sein, allenthalben gleich wie wir, um mit uns Mitleiden haben zu können. Gott läßt die Versuchung zu, um uns aufzuwachsen zu lassen im Gehorsam. (Schluß folgt.)

◆◆◆ **Apostelbriefe!** ◆◆◆

Aber wie kommt es nur, daß eure Kinder so jämmerlich schreien, vorhin, als ich noch hinter euch stand, vor Beginn des Dienstes, da waren alle so ruhig, aber als ich vortrat und will anfangen und denke, es soll unter Tauben eine gemütliche Stunde werden, da geht das Jammern und Schreien der Kinder los? Da denke ich an das Wort: auf den Bergen habe ich ein Geschrei gehört von den Kindern Rahels, denn der Herodesgeist suchte die Kinder um der Sünde der Eltern willen, an denen, die vor und für Jesu gearbeitet hatten. Nur das gerechte Jesuskind wurde durch Gottes Führung gerettet, wie auch einst das Kind Mose. Nun hört aber mal, (sagte ich), das klingt mir aber nicht wie in einem Taubenschlag, hört ihr das? Eben war es, als wäre eine Krähe und ein Papagei im Neste, ei ei, das muß doch untersucht werden. Denn Habichte und Stöber und Papageien werden nicht versiegelt, auch nicht dem Herrn geopfert, darauf ruht ja der Fluch. Das klingt mir jetzt gerade als ob allerlei Vögel im Neste wären, was ist denn das? Stammapostel Niehaus hat mir aber geschrieben, ich solle ja nachsehen, ob alle Tauben wären, denn versucht sei, wer ein unreines Opfer dem Herrn bringt. Nun findet man es ja genau, was im Neste ist, und daran erkennt man die Eltern. Wenn man an ein Nest kommt, und die Alten sind nicht drin, so kann man es doch an den Jungen erkennen, was die Alten sind, ja schon ehe man sie sieht, an der Stimme kann man es hören, ohne daß man ins Nest sieht, was drin für Vögel sind, ob Tauben oder andere Arten! — Nun hört mal auf das Geschrei eurer Kinder, sind das Taubenstimmen? O was für ein wildes Geschrei, solche Taubenstimmen habe ich noch nie gehört!

Also man kann es an der Stimme hören von ferne und wenn man an die Nähe des Nestes kommt, dann werden die Vögel im Neste unruhig und fangen an zu flattern, wenn ihnen der Kommende fremd ist, aber ist er ihnen bekannt, dann gilt das Wort: Meine Schafe kennen mich und ich bin bekannt — **den Meinen** —! Warum schreien nun die lieben unschuldigen Kinder so, als seien sie zu Geiern, Krähen, Habichten geworden? O ihr Mütter, könnt ihr mir das Rätsel lösen? Ihr müßt es doch wissen, denn ihr seid doch die Mütter? Wäre mein Geist dem Geiste, der auf den Kindern liegt, bekannt, und wäre er vom Herrn, so würden doch die armen unschuldigen Wesen nicht so geplatzt.

Nun, wenn es Tauben sind, die geopfert werden sollen, **wenn die Tage der Reinigung der Mütter um sind**, dann müssen es aber Tauben ohne Fehl sein.

Wenn es Tauben sollen sein, dann muß aber auch alles an ihnen Taube sein. Wenn Tauben genannt werden von Salomo, dann sagt er: Meine Fromme, meine Taube, deine Kehle und Stimme ist so süß, deine Augen sind so sanft, deine Füße so zart, und die Gestalt so lieblich und das Wesen so anmutig, herzwinnend. Hat man eine Frau, oder Kinder, wie schön ist es, wenn man da sagen kann von seiner Frau: meine Holde, meine Fromme! — Habt ihr Männer Tauben zur Frau? Und ihr Frauen, könnt ihr von euren Männern als von Tauben sagen und zeugen? Wenn eine Taube mit einem Habicht verheiratet ist, das gibt keinen Frieden im Taubenschlage. Und ist der eine in der Ehe ein Habicht, so frißt der Habicht die Taube auf. Seid nun ihr Eltern wie die Tauben? Oder muß man vielleicht was anderes suchen? Es kommt ja auch vor, daß die Ehegatten sich Ochs, Kamel, Schwein, Rindvieh, Schafkopf, Hund und dergl. nennen. Das ist bei den getauften und versiegelten Heiden so —! Aber bei den versiegelten Apostolischen ist so was nicht zu finden. Ich sage aber, eher kommt eine Witwe, als ein Mann mit einer Hure in den Himmel. Eher kommen verlassene Waisen in den Himmel, als daß ein Säufer und Schläger in den Himmel kommt. Wo das wilde Tier sich zeigt und nicht überwunden wird, aber die Taube aus dem Herzenskasten nicht aus- und einfliegen kann. Denn sobald die Taube merkt, daß ein Habicht oder fremder Vogel (Geist) im Neste ist, so geht die Taube zurück zu dem Herrn, verläßt das Nest und kommt nicht wieder. Der heilige Geist geht zurück zu dem, von dem er ausgegangen ist, sei es ein Apostel oder ein Gemeindeglied. Danach fragt der Geist Gottes nicht, was für eine Person es ist. Wie der Herr von Saul wußte, so weiß er auch von dem Apostolischen, wenn der Apostolische vom Herrn weicht mit seinem Herzen. Nun wie ist es nun, sind wir denn auch ganz Taube? vom Kopfe bis zum Fuße? Wenn der ganze Leib Taube ist, und die Füße allein haben noch Habichtskralen, soll das dem Herrn ein angenehmes Opfer von uns sein? Wenn der ganze Leib Taube ist, und die Stimme ist eine Krähenstimme, soll es dem Herrn ein heiliges Opfer sein? Hört ihr die Stimmen eurer Kinder? Wenn der ganze Leib Taube ist, und es sind Geieraugen im Kopfe, wovor man sich fürchten muß, Augen, die da heimlich rollen im Zorn und Bosheit, soll es dem Herrn ein angenehmes heiliges Opfer sein? Wenn der ganze Leib Taube ist und die Kehle (als die Stimme) ist bitter, voller Galle und Gift, soll es dann dem Herrn heilig sein? Und wie ist es mit dem Schnabel der Taube? Ist das einer, der Fleisch gerne frißt? Ich habe die Taube kennen gelernt und vielfach habe ich schon sagen hören, von lieben Geschwistern, ach, ich höre nur die Stimme des lieben Stammapostels so sehr gerne, die schöne Aussprache, das ist schon ein seliger Genuß, und die Augen sind wie Taubenaugen, und seine Füße sind Taubenfüße, Friedensfüße, seine Kehle so süß und die Gestalt seines Wesens so lieblich.

Neulich haben wir gelesen vom lieben Apostel Bornemann in der Rundschau, wo er bei einer Witwe einkehrte und da kein Auge trocken blieb, da dachte ich bei mir: Da, wo die meiste Not ist, da ist immer der meiste Glaube. Also es müssen die wilden Habichtsaugen beschnitten werden, die Krähenkralen, und die Geierstimme und das Raubvogelwesen muß abgetan werden an den Tauben, zuerst an den Alten, dann werden die Jungen auch eine reine Rasse werden, also rassenrein müssen eure jungen Tauben sein, keine Mischrasse von Christentum und Welt, das Fleisch in der Sünde und der Geist in und aus Gott, das paßt nicht und bleibt nicht zusammen. Nun habe ich gesagt von der Taube im lieben Stammapostel, die Stimme so rein, die Aussprache lieblich und die Kehle so süß und die Füße sind Friedensfüße —, da stimme ich den Gesprächen mancher Apostolischen, die einen Sinn haben für das Schöne und Liebliche, was der liebe Gott durch Jesum in dem lieben Stammapostel gegeben hat, völlig bei! Diese Gestalt als Taubengestalt gefällt mir. Hiervon kann ich sagen, so oft ich durfte sein an der Seite des lieben Stammapostels, da erfüllte sich an ihm und seinem Tun das Wort des Herrn: Wenn deine Boten zu Felde fliegen, so glänzt es, als seien es Taubenflügel —! In dieser Gestalt und Person habe ich seit Jahren die Taube fliegen sehen durch die deutschen Lande im Hause Gottes, so soll das ganze Leben ein solcher Flug gleich einer Taube sein, und die Alten müssen den Jungen das Fliegen lernen. Wie mir der Vater hat das Fliegen gelehrt, das wißt ihr, ob es euch gefällt, weiß ich nicht, aber soviel sage ich, die Taube fliegt nicht hoch, wie die Aasgeier, die in die Wolken ihr Nest bauen, die bleibt unten und kennt ihren Schlag und ihr Nest. Und wenn das Feuer im Neste ist, sie stirbt lieber in ihrem Nest, nur die Gewalt kann sie selbst bei Feuer aus ihrem Neste treiben. So treu sind sie ihrem Neste. Jeder Tag des Lebens ist ein Blatt, wo mit Silbertinte und goldener Feder reine Glaubenswerke zu Jesu ins Herz sollen eingeschrieben werden. Meine Frau schreibt täglich ihre Werke auf meine Herzenstafel, da kann sie einst vor dem Richterstuhl Gutes und Böses, was sie getan hat, ablesen. Und umgedreht gradieren sich alle meine Werke in das Herz meiner Frau. Die Zunge soll sein zwischen Mann, Frau und Kindern, wie der Griffel eines guten Schreibers, wie David sagt.

Neulich sandte eine ausgewiesene Frau zu mir wegen ihrem Mann, der täte saufen. Von der Frau sagen die Brüder: Wenn sie in die Wohnung kämen, da stinke es, also die Frau ist ein Schwein, und der Mann ein Säufer —! O weh, dachte ich, was steht da beiderseitig gegeneinander auf den Herzenstafeln geschrieben, das Gericht —! Komme ich in die Kirche, da kann ich ganz genau lesen, was auf dem Herzen meiner Frau für oder gegen mich geschrieben steht, und der Herr zeigt mir immer gebieterisch dieses Kontobuch —! Da freue ich mich immer, wenn Gutes von mir geschrieben steht und meine Frau mich vor dem Herrn loben kann; steht aber Schlechtes auf diesem Buche gegen den Mann geschrieben, da möchte so ein Mann am liebsten dieses Buch vernichten, verbrennen, verstecken, oder mit Gewalt verschließen. Gott soll es nicht lesen. So auch umgedreht, was auf dem Herzen des Mannes für oder gegen die Frau geschrieben steht. Steht Gutes drauf für mich, da kann ich mit gutem Gewissen vor meinen Gott treten an den heiligen Altar und sagen: Komm, meine Taube, du bist mir auch eine treue Freundin, Gehilfin, Schwester und Frau gewesen in der vergangenen Woche, gehe auch zu meiner Freude mit ein im Hause Gottes jetzt, und meine Frau kann auch so zu mir sagen. Darin findet sich das Wesen der Taube. Ein treuer Freund, ein treuer Bruder, ein treuer Mann, eine treue Freundin, eine treue Schwester, eine treue Frau, das will doch was heißen. Oder ist das vielleicht nicht wahr? (Schluß folgt.)



◆◆◆ **Reiseberichte.** ◆◆◆

Der Apostel Brückner war am 31. Januar in Nejschkau, wo er in der — Tränenkirche — vor einer großen Menge Gottesvolks einen ergreifenden Gottesdienst hielt. Seine Ausführungen gipfelten in den Worten Johannes: Wer mich hasset, der hasset auch meinen Vater! Die Herzensstätten wurden bewegt und der Heilsbund erneuert. Es wurden dann noch 17 Seelen gesalbt und ein Priester zur weiteren Hilfe der Gemeinde gegeben. Möge die Gemeinde mit dem hingegenommenen Segen wuchern.

Vom Apostel Gildenpfennig erhalten wir Nachricht, daß er am Sonntag, 31. Januar, vormittags in der Gemeinde Hamburg I, nachmittags Hamburg II und IV Gottesdienst hielt, desgl. am 3. Februar abends in Bremen.

Der Apostel Bock hielt am 26. Januar Gottesdienst in Pforzheim, am folgenden Tage fuhr derselbe weiter nach Bayern und besuchte die Gemeinde in Augsburg, die er aufrichtete und im Geiste Christi erneuerte, des andern Tages ging die Reise weiter nach München, wo ebenfalls Gottesdienst gehalten und ein Priester eingesetzt wurde.

In Braunschweig wurde am 27. Januar vom Apostel Steinweg eine Gedenkfeier zu S. Maj. Geburtstag abgehalten, ferner arbeitete der liebe Apostel am 28. Januar in der Gemeinde zu Goslar, woselbst er wie mit Kindern spielte, und reichen Gottessegnen fliegend machte. Am 31. Januar war er in Nordhausen und schaffte unter der dortigen Gemeinde viel Freude; daselbst begrüßte den lieben Apostel eine Kinderschar mit einem lieblichen Lied. Am selben Tage wurde noch Göttingen besucht und in beiden letztgenannten Orten 12 Seelen versiegelt.

Der liebe Apostel Bornemann schreibt, daß er am 31. Januar in Hagen Gottesdienst hielt; daselbst empfingen 18 Seelen das Bundeszeichen der heiligen Versiegelung. Am Abend desselben Tages wirkte er in Hohenlimburg und öffnete dort 3 Seelen die Tür zu der Apostelgemeinschaft, die durch diesen gesandten Apostel Jesu Christi versiegelt wurden. Der liebe Gott möge den ausgestreuten Samen zu einer lieblichen Frucht heranwachsen lassen, zur Freude derer, die daran gearbeitet haben. ◆◆◆

◆◆◆ **Zuspruch.** ◆◆◆

Sei tapfer, sei fröhlich bei wenigem Gut,
Den Kopf immer oben, nie wankend den Mut!
Bleib ehrlich, wahrhaftig im Treiben der Welt,
Mit rechtlichen Waffen behältst du das Feld.

Und wirst du auch müde am saufenden Rad,
Geduld pflügt den Acker — still keimt drin die Saat!
Was sein mög dein Alter, dein Amt oder Stand,
Gott segnet das Schaffen der pflichttreuen Hand!

◆◆◆ **Festigkeit im Glauben.** ◆◆◆

In der ersten Christenheit war in einer Stadt von maßgebender Stelle an die Anhänger der Apostellehre die Mitteilung ergangen, daß, wenn sie ein derartiges Versammlungslokal wieder auffuchen würden, sie ihre Vernichtung zu befürchten hätten. Am nächsten Sonntagmorgen eilte eine Witwe mit heißem Verlangen durch die Stadt, um das Wort des Herrn zu hören. Auf dem Wege be-

gegnete ihr ein bekannter Hauptmann, welcher den Befehl zur Ausführung dieser Greuelthat erhalten hatte und die Frage an sie richtete, ob sie nicht wüßte, das die Versammlungsbesucher es mit dem Leben büßen müßten, wenn jemand in ein solches Lokal einkehren würde, in welchem das Wort des Herrn von einem Apostel gelehrt werde. Die Witwe antwortete: „Herr Hauptmann, ich bin von allem unterrichtet und beeile mich deshalb erst recht um in die Versammlung zu gelangen, da ich mein Leben gerne für meinen Erlöser opfere. Das ewige Leben für die Hingabe des natürlichen Lebens zu erhalten, ist doch nur ein geringes Opfer.“ Über diese Entgegnung war der Hauptmann ganz bestürzt und über die mutige und freudige Opferung des Lebens seitens der gläubigen Witwe bis in die Seele tief bewegt. Gegenüber einer solchen Glaubensfestigkeit prallte seine ganze Energie zurück. Solche in der Treue beharrenden Menschen zu morden war er nicht mehr imstande und wurde von der Stunde an ein treuer Anhänger der Apostellehre.

Nun fragen wir: Würdest Du auch mit einem solchen Verlangen in die Versammlung eilen, nachdem Dir die Verneinung Deines Lebens mit dem Besuch derselben bekannt gegeben wäre? Wie weit geht Deine Glaubensstreue?

Bestrafte Vermessenheit.

Aus B. wird uns geschrieben, daß dort ein Bruder seit langem die Gottesdienste sehr lässig besuchte und auch durch seinen Wandel Ärgernis bereitete. Vom Priester der Gemeinde wurden ihm deshalb Vorhaltungen gemacht, worauf er noch zu spotten anfing und frug, wie es dann wäre, wenn er überhaupt nicht mehr in den Gottesdienst käme. Der Priester antwortete, wenn ihm nichts mehr an den Segnungen in der Gemeinde gelegen sei, könne er ja tun, was er wolle, aber er würde ja bald sehen, wo es mit ihm hingehe. Darauf besuchte der betr. Bruder eine apostolische Familie und erzählte dort, „er käme jetzt in die Hölle, da wolle er erst mal heißer werden und wenn er das gelernt, möchte er auch mal vom Teufel gebraten werden“. Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, da fiel er in schwere Krämpfe, die ihn so hin und her rissen, daß ihn 6 Mann nur mit Mühe halten konnten. Des andern Tages wiederholte sich das Übel auf der Straße, so daß ihn 3 Polizisten nach Hause bringen mußten; seitdem hat er öfter die Krämpfe. Der andere apostolische Bruder frug ihn nun, ob er jetzt heißer gelernt oder schon gebraten sei. Darauf gab er zur Antwort: „Ja, so habe ich das nicht gemeint!“ Ein neuer Beweis zu den vielen, daß der Allmächtige sich nicht spotten läßt. Möge der Herr dieser Seele noch gnädig sein!

Aus den Gemeinden.

Der liebe Vorsteher Lang in Saalfeld, Thür., feierte am 2. Februar mit seiner Frau das Fest der – Silbernen Hochzeit –! Wir vereinigen unsere Wünsche dahingehend, daß es ihm unter der Gnade Gottes auch fernerhin möglich sei, in der Nachfolge des großen Apostels Jesu Gottes Wohlgefallen sich zu eigen zu machen, zum Segen der Gemeinde und zur Freude seines Apostels.

In Koblenz a. Rh. wurde am Sonntag, den 7. Februar, eine neue Kapelle für die dortige apostolische Gemeinde eingeweiht. Wir wünschen dieser jungen Gemeinde ein weiteres Blühen und Gedeihen im lieblichen Kranze der Gemeinschaften des Werkes Gottes.

Für Haus, Familie und Beruf.

Gegen verfrühtes Gehenlernen der Kinder.

Es ist ein großer Fehler, wenn man kleine Kinder, die sich im Liegen anscheinend durchaus wohl fühlen, durch allerlei Kunststücke veranlassen will, sich aufzusetzen oder zu stellen. Gerade gut gewöhnte, dicke Kinder lassen sich oft reichlich Zeit, ehe sie zu gehen beginnen, und greift man

der Natur vor und veranlaßt sie zu früh dazu, so sind krumme Beinchen die Folge. Gehen die Kinder aber erst einmal, so achte man ja darauf, sie abwechselnd am rechten und am linken Händchen zu führen, damit beide Schultern gleich hoch bleiben.

Die Fragerlust der Kinder.

Wie gerne Kinder fragen und wie schwer es oft ist, ihre Fragen zu beantworten, wissen alle Eltern. Es ist unrecht, die kleinen Kinder schroff zurückzuweisen, denn dadurch verscherzt man sich ihr Vertrauen, das zu erhalten, das Bestreben aller Eltern sein sollte. Man soll aber ihre Fragerlust auch nicht zu sehr ausarten lassen und lieber einmal durch ein: „Das kannst du jetzt noch nicht verstehen, ich werde es dir erklären, wenn du größer bist“, eine Schranke ziehen. Niemals aber soll man ein „Warum“ von seiten der Kinder, das einen Befehl oder Verbot betrifft, dulden.

Blutstillen bei leichten wie schweren Verletzungen.

Im ersten Augenblick herrscht bei plötzlichen Verwundungen mit starkem Blutverlust gewöhnlich große Kopflosigkeit. Ist nicht gleich ein Arzt zur Stelle, so weiß man für gewöhnlich nicht, wie man die heftige Blutung stillen soll. Möge sich jeder das folgende einfache, aber sichere Verfahren merken: Man nimmt ein Bäumchen Watte, taucht es in heißes, natürlich ganz reines Wasser und legt es auf die Verletzung. Der Erfolg ist überraschend; selbst bei Verletzungen der Pulsadern hört augenblicklich die Blutung auf. Nur Watte allein auflegen oder solche in kaltes Wasser getaucht, äußert nicht die gleiche Wirkung.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

K. in O. Ihr eingekanntes Gedicht für die Allgemeinheit nicht verwendbar. Gedanken in Gedichtform kleiden ist schwerer als in ungebundener Form schreiben und Sie haben sich sogleich an das Schwerste gewagt. Immerhin freuen wir uns, wenn Ihr Herz im Segen steht.

K. in S. Ihr Eingekannt ist ein brauchbarer Gedanke. Dresden. Etwas zu verwenden.

L. in H. Findet zu gelegener Zeit Verwendung.

L. in D. Gern lasen wir mit teilnehmendem Herzen Ihr Eingekannt, für unsere Zeitschrift aber nicht brauchbar.

R. in S. Was sollen wir mit Ihrer „Predigt“ anfangen? Sind Sie froh, wenn dieselbe nicht veröffentlicht wird! Denn für die Öffentlichkeit schreiben ist nicht so einfach, wie sich viele der lieben Einsender denken; das erfahren wir an uns am besten; wir müssen alles haarsträubend mit der Goldwaage abwägen. Bei uns heißt es auch: Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt.

O. G. Berlin. Ja.

G. in L. Eingekanntes Gedicht noch zu unklar im Geiste. Adlersflügel wachsen nicht über Nacht und wenn der Dichtflug dem einer Gans oder Henne gleicht, das sieht doch wirklich nicht schön aus, das werden Sie zugeben und uns diesen treffenden Vergleich nicht übelnehmen, wir sind zuweisen von einer „göttlichen Grobheit“, die ist uns erlaubt!

W. in Hg. Ihre eingekanntes Stückchen von köstlichem Humor durchwürzt, dazu kurz und erbaulich. Freundlichen Gegengruß.

L. Ausflg. Muß noch durchgearbeitet werden, hoffen, daraus etwas Brauchbares machen zu können. Freundlichen Gruß.

E. Görlitz. Allerbesten Dank! Es freut uns sehr, daß auch Sie an uns gedacht haben, wenn es auch wenig ist.

B. Saarbrücken. Auch der Trunk Wasser, uns gereicht, soll belohnt werden.

Kaiserschloß. Dürfte allseitig Freude machen. Solche königliche Geschenke beschämen uns. Bei passender Gelegenheit.

— — —. Wir geben Ihnen den guten Rat, nicht so oft in „die Tinte zu steigen“, denn wenn Sie einmal in der Tinte sitzen blieben, wären wir schließlich schuld und das würde uns doch leid tun. Schließlich werden Sie selbst noch zu einem „Tintenfaß“ und wenn man davon den Kork abzieht und den Inhalt entleert, kommt uns statt „Wein“ nur — — „Tinte“ entgegen! Wenn wir die trinken sollen, wissen Sie doch, wie man solche Leute bezeichnet. Also Sie verstehen uns!

Die Nummer 9 der „Neuapostolischen Rundschau“ umfaßt 8 Seiten.



15. JAHRGANG. Nr. 9 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. W. H. Krause, Leipzig-R., Eilenstr. 14. Fernspr. 5750. SONNTAG, 28. FEBRUAR 1909 Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Neuabonnement II. Quartal 1909.

An unsere lieben Leser! Die „Rundschau“ gedenkt sich im kommenden II. Quartal 1909 in ihrer Auflage wieder zu vergrößern und das ist ihr doch nur möglich unter der treuen Mithilfe der Brüder und Glieder der Gemeinden, sowie ihrer Freunde und Gönner.

Nach Bezirken geordnet, hat die Rundschau im I. Quartal 1909 an Abonnenten gewonnen:

Apostelbezirk Bielefeld	36 Stück
„ Dresden	185 „
„ Berlin	155 „
„ Königsberg	53 „
„ Karlsruhe	70 „
„ Frankfurt	176 „
„ Hamburg	12 „
„ Braunschweig	65 „
„ Ausland	57 „

Sa. 809 Stück.

Daraus kann jeder ersehen, wie in den Bezirken gesammelt wird.

Wir bitten nun die lieben Vorsteher der Gemeinden, rechtzeitig, mit heutigem Sonntag, das Neuabonnement bekannt zu geben, damit auch allen die Möglichkeit geboten wird, unsere „Rundschau“ in gewohnter Weise wieder zu erhalten. Namentlich in größeren Gemeinden mit hoher Gliederzahl ist es immer schwer, die Gelder rechtzeitig zusammenzubringen, daher heut schon die Mahnung; aber auch solchen, die es nicht für nötig halten, unsere Zeitschrift mitzulesen, legen wir es besonders ans Herz, welchen Gewinn an der Seele sie sich dadurch entgegen lassen; muß der Mensch doch täglich für des Leibes Notdurft: Nahrung, Kleidung, Wohnung usw. mehrere Mark ausgeben, um sein Leben zu fristen; sollte es nun nicht jedem Apostolischen möglich sein, im Vierteljahr 50 Pfg. für die Zeitung zu erübrigen, die doch wirklich Nutzen und Segen für das Herz bringt, was uns von vielen Seiten bezeugt worden ist. Wir sagen, wer das nicht fertig bringt, ist ärmer wie arm an Glauben und Vertrauen zu Gottes Segen.

Ebenso bitten wir die lieben Vorsteher, darauf hinzuweisen, daß es jedem Besucher unserer Gottesdienste freisteht, unsere wöchentlich erscheinende Zeitschrift mit zu lesen, die zur Förderung des Glaubenslebens dient und in ihrer einfachen, klaren und verständlichen Ausdrucksweise zu den Herzen der Leser in einer Sprache redet, die von allen soll verstanden werden.

Zuletzt richten wir noch an die Glieder der Neuapostolischen Gemeinden die Bitte, ihr Abonnement wieder zu erneuern, aber auch mit zu werben bei ihren Freunden und Glaubensgenossen, die sich für die Apostellehre interessieren, oder das Interesse zu wecken; nicht in aufdringlicher Weise, aber mit dem Hinweis, wieviel Gutes doch selbst ein Blatt, mit Geist und Leben angefüllt, wöchentlich bringen kann und wie die „Rundschau“ mit helfen und dazu dienen soll, den sich machtvoll entwickelnden Baum der Apostellehre weiter auszubreiten in alle Erdteile.

Bis 21. März, Sonntag Lätare, müssen die Abonnements in den Gemeinden abgeschlossen sein!
Nachbestellungen absolut ausgeschlossen!
Mit Segensgruß!
Der Rundschauverlag.

Apostelbriefe!

Wer mir was Besseres lehren kann, wohlan, ich will es sofort annehmen, und es dem lieben Stammapostel schreiben, der ist auch nicht ehrgeizig, der wird es auch annehmen, aber ich glaube nicht, daß ihr was Besseres wißt. Für heute ist das wohl das Beste, ob es morgen noch das Beste ist, findet sich, solange der liebe Gott dem lieben Stammapostel nicht noch was Besseres gibt, solange aber ist das heutige das Beste. Der liebe Gott gibt erst das Geringe, und dann das Bessere, und zum Schluß das Beste, die volle Herrlichkeit! Das Beste wollen Alle, aber das Geringe in den Aposteln paßt nicht jedem, es ist Vielen zu gering. Denen, die errettet werden, sind aber die Apostel nicht zu gering, wenn auch der eine ein Bauer, der andere ein Knecht ist. Im deutschen Reich sehen wir aus der ganzen Geschichte der Jahrhunderte, der liebe Gott hat in den Zeiten der tiefsten Erniedrigung des Vaterlandes die größten Männer hervorgehen lassen, das deutsche Volk steht, aber in dem letzten Jahrzehnt im Hochmut und in Schwelgerei, darum wird geklagt über Mangel großer Ziele und großer Männer! **Nur die Not gebiert das Heilige** —! So ist es im Volke Gottes, es ist eine trübe Zeit, viel Not und Elend, aber sollen große Männer sein, die kommen nur aus der **Notzeit**, so auch die Männer, die Apostel! Wenn wir hinschauen auf den lieben Stammapostel, der ist nicht in der Schwelgerei geboren und gezogen, sondern in der bittersten Zeit ist er als Apostel und später als Stammapostel hervorgegangen, seine Haare sind gebleicht und sein Geist ist geklärt in der Kelter Gottes. Die Gemeinde soll nun ein Taubenschlag sein, mit Tauben

umzugehen, ist keine Plage, aber mit Tigern, Hyänen, Schlangen und Raubvögeln, da gehört große Kunst dazu, selbst wenn man sie dressiert mit Mühe und Not, sie fressen dann wohl aus der Hand, aber paßt man nicht auf, dann wird man ebenso leicht schnell selbst mit aufgefressen. Unter den Apostolischen habe ich auch schon solche kennen gelernt, die wohl den Zucker, das Süße nehmen, aber im nächsten Augenblick, wenn man den Mist unter ihren Füßen will wegnehmen, dann wollen sie einen auffressen. Das sind keine Tauben —!

Neulich kam ich an einen Ort, da war die Gemeinde klüger als ich. Ich hatte einen andern Vorsteher gesehen, den alten hatten sie sich zum Abgott gemacht, und der hatte mir die Herzen gestohlen, da kam ich ganz unverhofft und sagte: Ich will heute nur von euch Abschied nehmen, denn ihr seid klüger wie ich, was soll ich mich mit euch schinden und mir meine teuren Tage verkürzen, die Zeit kann ich für andere opfern, die noch gerne was von mir lernen wollen. Da sahen sie es aber ein, was sie an sich selbst und am Apostel gesündigt hatten und baten um Gnade. Ich sagte, wer für mich und meine Brüder, die ich gesehen habe, ein Tiger ist, für den bin ich ein Königstiger, wer mir Art, Hammer, Eisen ist, dem bin ich es auch, wer keine Gemeinschaft mit mir pflegt, mit dem will ich auch keine, der gehe von mir hinaus und heuchele nicht, daß er will apostolisch sein, wenn er wider mich ist im Innern des Herzens. Also ich nehme gerne Abschied, da habe ich eine Last weniger; aber sie schrien dann alle, ich sollte es nicht tun. Nun habe ich euch heute das Wort vorgelesen von der Weisheit, aus Sirach 24, ihr werdet schon beim Vorlesen so manches Auffällige darin gefunden haben.

Den vernünftigen Apostolischen predigen wir nicht vergeblich, nur den unvernünftigen. Der eine hat immer Träume und legt einen ungeheuren Wert darauf, der seinen Träumen aber nicht zukommt; ein anderer hat was gesehen, der dritte baut auf sein Amt, Zeugnisse, Gesichte, und alles das gehört ihm ja gar nicht, es ist ja alles fremdes Eigentum, wie kann einer darauf bauen? Ein anderer stützt sich auf seine Gerechtigkeit, die er sich einbildet, diese alle haben auf Sumpf und Sand gebaut. Neulich sagte ich zu einer Schwester, die immer auf ihre Träume baut, — bei Tage arbeiten Sie lieber und bauen Sie sich kein Kartenhaus aus Ihren Träumen zusammen, wer nach Träumen greift, der ist wie einer, der den Wind mit der Hand fassen will.

Was anderes ist es mit denen, denen der Herr eine besondere Gabe verliehen hat, das kann aber nur der Apostel auslegen. Schon Joseph sagte: Träume auslegen steht bei dem Herrn, wohnen soll es führen, wenn jedes Glied sich aus seinen Träumen ein Kartenhaus zusammenbauen will, der größte Schaden für die Seele. Ich sage zuerst und das sage ich dreimal: Zuerst gilt das **gesandte Wort**, dann gilt es **noch einmal** zuerst —! Das **Apostelwort** ist das Felsenwort, auf diesen Felsen soll gebaut werden in allen Glaubenssachen. In Gr. hielt ich eine Belehrungsstunde ab, da sagte ich den Geschwistern, wie sie die Gäste behandeln müssen. Die unverständigen Apostolischen fragen immer eingeladene Gäste nach dem Dienste: Na, wie hat's Ihnen denn gefallen —!? Einen größeren Fehler können die gar nicht machen, als so eine dumme neugierige Frage zu stellen. Laßt doch die Leute erst darüber zur Ruhe und zum Verstande kommen, wie können die sich denn so ein schnelles Urteil bilden? Es geht überhaupt nicht danach, wie es jemand gefallen hat, sondern wie dann der liebe Gott es treibt. Es sind welche, denen hat es gefallen und die sind **nie** wieder gekommen, und es sind welche, die haben sich geärgert, und die **sind** wieder gekommen, ich habe mich auch das erstmal in der Apostolischen Gemeinde geärgert und bin doch, wie ihr seht, wieder gekommen. Wenn der liebe Gott regnen läßt, gefällt es manchen nicht,

und wenn er die Sonne scheinen läßt, gefällt es manchen **wieder** nicht, und wenn der Wind geht, gefällt es manchen **erst recht** nicht. Aber der liebe Gott kümmert sich nicht darum, ob es dem einen gefällt oder nicht gefällt, er macht es wie **Er** will. So ist es im Hause Gottes auch, darum sagte ich: fragt doch nicht die eingeladenen Gäste so dumm —: „Wie hat's Ihnen gefallen —?“ Durch solche dumme Frage nach dem Gottesdienst ist schon mancher Fremde zu einer Lüge gezwungen worden und wieder hinausgedrängt. Dann werden sie überlaufen, was den Leuten dann zuviel ist und es wird zuviel geschwätzt, was der Apostel nie und nimmer gelehrt hat, allerlei tolles Zeug, und dem Apostel wird es dann angehängt von den Feinden. Dann hat man manchmal welche, die loben sich selbst, daß sie gute Ehemänner sind, aber das zählt bei dem Herrn nichts. Auch wenn sich ein Arbeiter selbst lobt, das zählt auch nichts bei dem Herrn, auch wenn sich ein Priester vor der Gemeinde selbst lobt, stimmt auch nicht, und wenn sich einer selber gefällt, das zählt auch nicht vor dem Herrn. Aber wenn ein anderer, der **neben** oder **über** mir ist, lobt, das zählt was, die, die sich selbst loben müssen, die taugen alle nichts, weil sie von niemand als tüchtig gelobt werden, darum müssen sie sich selber loben. Zurückzukommen auf die Tauben, die werden von allen Menschen geliebt, und — gelobt —! Die brauchen sich nicht selbst zu loben, das sieht man schon von weitem, was eine Taube ist. Die Tauben werden geliebt im Leben und — im Sterben, das heißt, im Tode, denn da sind sie auch noch ein Kraftgenuß für Kranke, aber Habichte und Stöber nicht. Nun, sind wir Tauben, dann stehen wir auch in Ehren. Nun ist es auch mal Zeit, daß die Tauben zu Felde fliegen, daß sie sollen hinter dem Sämann hergehen und Körner picken und den Kropf voll nehmen und so ins Nest zurückkommen, sie werden auch gebraucht, um mal ein Ölblatt, eine Seele in die Arche zu bringen in die Hände des Noah —! Nun sage ich, ich hab es noch nicht voll ergriffen, ich jage ihm aber nach, sonst würde der Saule vielleicht sagen: na, der hat gut reden —! Wenn ihr nun jeht Tauben seid, als die Eltern, dann sind die Kinder auch Tauben, seid ihr's aber nicht, was jeder aus dem gesandten Wort kann sehen, dann sage ich mit den Worten des lieben Stammapostels: Nun opfert mal mit dem weißen Blute und waschet damit erst, als mit den Tränen, eure Kinder; das geschieht in der wahren Reue. Reue nenne ich aber nicht, wenn einer Krokodilstränen weint, auch keine Gewohnheitstränen oder Augenblickstränen, oder Heucheltränen, nein, der liebe Gott prüft die Tränen, ob sie schneeweiß sind, frisch und aus der Herzensstiefe kommen. Wenn ich z. B. mal weine, das sind vielsagende Tränen, da ist das Wasser nicht billig bei mir, die Sprengstücke 3 Pf. Ich weine mir nicht bei jeder Mücke die Augen fast aus, einen Eimer voll, wie z. B. solche es machen, die den ganzen Tag im Himmel und in Träumen und Gesichten und der Schrift herumgrübeln und denken, sie müssen den ganzen Tag den Kopf hängen, wenn es soll heilig sein, mit schiefem Kopf will uns der liebe Gott nicht sehen, denn er läßt den Kopf auch nicht hängen in verkehrter Heiligkeit. Muckertum treiben und den ganzen Tag in Phantasiestücken herumgrübeln, das ist **Verschneidung**, dazu ist uns das Leben zu ernst und zu nüchtern in seinem Kreuze. Reue nenne ich das: Ich sage es dem lieben Gott, wie es mit mir steht, und wenn ich was in der Predigt höre, was **mich besonders trifft**, dann freue ich mich im stillen und sage: Du Herr, hast recht geredet, ich will es aber nun anders machen, nun vergib es mir und dann sei mir behilflich durch deine Gnade, daß es mir gelinge!

Darin waren aber die Tauben gezeigt, die Eltern beugten ihre Häupter und erkannten ihre Sünden, danach wurden die Sünden abgetan und die Kinder dem Herrn gegeben in der Versiegelung, an diesen Tag werden alle

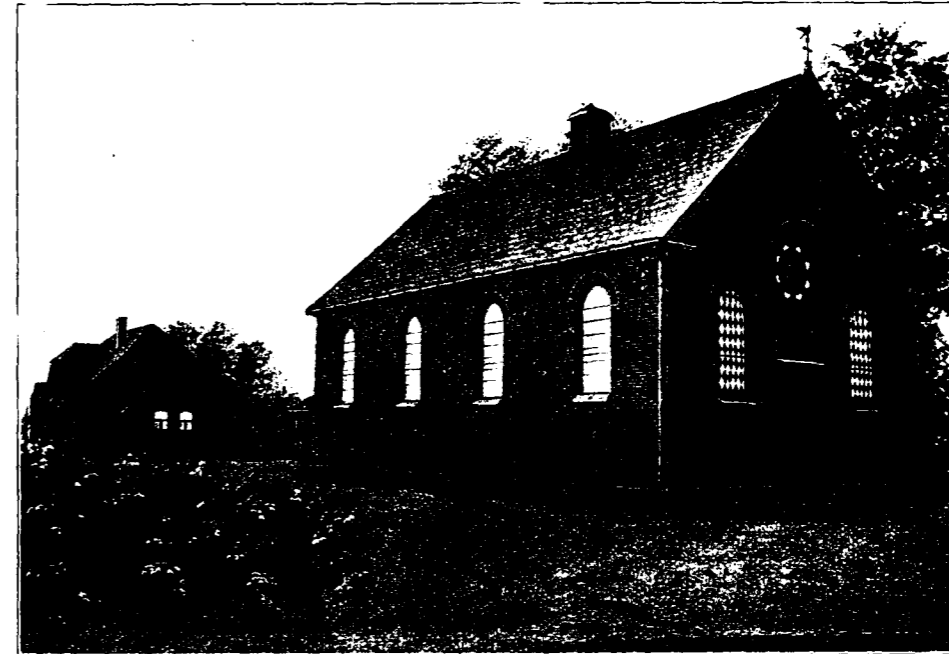
gedenken. Nun lieber Stammapostel, das ist nun etwas, was ich von dem mir gesandten Korn hier auf der Mühle gemahlen habe! Hoffend, daß Sie diese Sendung gebrauchen können, sende ich Ihnen herzliche Grüße als Ihr Sie liebender
C. A. Brückner.

Neuapostolische Kapelle in Gronau i.W.

Die Neuapostolische Gemeinde in Gronau i.W. besteht, obwohl auf deutschem Grund und Boden und inmitten einer deutschsprechenden Bevölkerung, doch nur ausschließlich aus Holländern und zählt z. Z. ca. 100 Seelen. Durch liebe Brüder aus Enschede in Holland ist das Gotteswerk in Gronau mühevoll und unter Spott und Hohn der Feinde der Apostellehre angefangen worden, aus kleinsten Verhältnissen heraus entwickelte sich die Gemeinde und Gott segnete zusehends die Arbeit der treuen Hände, so daß nach nunmehr vier Jahren die Kapelle mit zugehörigem Wohnhaus, für die Verhältnisse der dortigen Gemeinde ein Prachtbau, errichtet werden konnte als Eigentum der Gemeinde.

Die Einweihung dieser Kapelle wurde am 11. Oktober 1908 durch den lieben Bischof de Vries aus Amsterdam vollzogen, von welchem ein leiblicher Bruder in der Gemeinde Gronau anständig ist. Die Leitung der Gemeinde liegt in der Hand des lieben Priesters Greneling aus Enschede und untersteht dem geliebten Apostel Kosmann, Holland.

Neuapostolische Kapelle in Gronau i.W.



die Docks bugjiert. Die Landungsformalitäten verhinderten uns zwar, gleich an Bord zu gehen, und den Apostel zu begrüßen, doch er war nun da. Als er sich doch endlich zeigte im Gangwege und uns grüßte, da sprangen unsere Herzen vor Freude. Eine Stunde später wurde das Schiff freigesprochen, wir durften nun zu ihm, den Friedenskuß zu empfangen. Die Freude des Wiedersehens war eine besonders große und der Empfang gegenseitig sehr herzlich. Einige liebe Brüder, die mit ihrem eigenen Fuhrwerk kamen, besorgten gar bald das Gepäck und nach kurzem Aufenthalt am Zoll ging es flugs nach Claremont hinaus.

Doch auch im festlich geschmückten Heim des lieben Vorstehers war des Kastens nicht lange, denn es wollte ja jedes Kinderherz den lieben Apostel begrüßen, welches Plagemangels halber nicht im Hause geschehen konnte, sondern in gottesdienstlicher Weise in dem, für diesen Zweck reich geschmückten Gemeindelokale stattfand. Dieses war bis auf den letzten Platz vollgefüllt und viele mußten hinten noch stehen. Beim Eintritte des lieben Apostels brachten die lieben Geschwister folgendes Begrüßungslied dar:

Sei herzlich uns willkommen, kehre freudig bei uns ein, bleibe jezt in unsrer Mitte, weide deine Schäfelein, führe sie auf grünen Auen, zu dem Hause Gottes ein, wo wir auf den Vater schauen, durch des heil'gen Geistes Schein. Guter Hirt, nun bewir' deine Kinder groß und klein, laß uns mit, in den Stall, zu Jesu ziehen ein.

Die Freude der Begrüßung wollte aber noch nicht aufhören; es trat noch das fast kleinste Mädchen der Gemeinde vor mit einem schönen Blumenkorb und legte ihn zu des Apostels Füßen.

Der liebe Älteste von Port Elizabeth und Priester Tobin von Kimberley waren leider verhindert zu kommen und teilzunehmen an dieser Freude, durch einen Irrtum und Schreibfehler seitens des Telegraphenbeamten, da es sich herausgestellt hat, daß der Mann für „father“ das Wort „mother“ setzte, durch welchen Irrtum sich der liebe Priester Sink abhalten ließ.

Hierauf begrüßte uns der liebe Apostel mit dem Gruße, den er von dem lieben Stammapostel und der lieben Frau für seine Kinder hier mitgebracht hatte und vereinte unsere Herzen zu einem Dankgebete, das ein sehr zu Herzen gehendes und herzbewegendes war, in welchem er dem Herrn dankte für den gnädigen Schutz während der ganzen langen Reise und für die glückliche Heimkehr und den Herrn der Heerscharen bat, doch den Segen, der aus der Einheit kommt, nun frei über das verlangende Volk zu schütten und so der Zweck der Reise erfüllt werden möge zur Ehre Gottes und zum besseren Gedeihen des Werkes hier in Afrika.

In kurzen Worten erzählte uns dann der liebe Apostel im großen ganzen den Verlauf seiner Tätigkeit und Wirksamkeit in Deutschland und Holland sowie auch seine Auf-

Bericht

über den Empfang unseres lieben Apostels zu Kapstadt am 2. und 3. Dezember 1908.

Mit dem hereinbrechenden neuen Kirchenjahre, am ersten Adventsonntage, landete der liebe Apostel auf seiner Rückreise zum ersten Male wieder auf südafrikanischem Boden, in Swakopmund; doch Umstände halber war seines Bleibens da nicht lange. Er mußte mit demselben Schiff wieder weiter, nach Kapstadt.

Schon frühmorgens um 6 Uhr erwarteten ihn die lieben Amtsbrüder, die hier waren, unten im Hafen; doch gut Ding braucht Weile, und so mußten wir uns auch gedulden, denn die „Prinzessin“ mit ihrer edlen Fracht war noch nicht einmal in Sicht und obwohl wir am Schwester-schiffe, dem „Bürgermeister“ freundlich aufgenommen und bewirtet wurden, so schienen uns doch die Stunden, die wir da warten mußten, so lang wie Tage zu sein. Wir brachten die liebe Frau Klippe fort zu Geschwistern, von deren Hause man einen ungehinderten Blick über die See hat, und da erpähten wir, lange bevor es angemeldet war, das Schiff, das unsern lieben Apostel barg.

Gegen 1 Uhr langte das Schiff im Hafen an, und unter den Klängen der Schiffskapelle wurde es langsam in

nahme bei dem lieben Stammapostel Niehaus und der lieben Hausfrau, bei den übrigen Aposteln und all den lieben Geschwistern dort über dem Meere, hob besonders hervor die Freuden- und Festtage in Frankfurt a. M., wodurch das Werk hier als unabhängig, aber nun eingeschlossen in der großen Einheit der Apostel erklärt wurde. Im besondern aber erklärte der liebe Apostel seine Freude, erkennen zu können, daß hier derselbe Geist der Liebe und Einigkeit herrsche, wie er ihn unter der Apostelwirksamkeit in Deutschland angetroffen habe, daß somit das Werk hier nicht von Neuem zu beginnen sei, sondern das bisherige durch neue Segnungen gestärkt, weitergeführt werden soll. Nochmals inbrünstig dankend dem Herrn für den verliehenen Schutz des Tages über, und uns segnend, entließ uns der liebe Apostel.

Zum Gottesdienste am folgenden Abend begrüßte die Gemeinde den lieben Apostel mit einem deutschen Liede, welches alle englisch sprechenden Glieder der Kapstädter Gemeinde für diesen Zweck eingelernt hatten:

„Willkomm'n, willkomm'n in der Heimat“, singt der Kinder Schar dir heute zu,

Wo nach langen, langen Monden findest bei den Deinen wieder Ruh. War dein Vaterherz wohl stets, ja stets in unsrer Mitte offenbar, Doch die Liebe bringt auch dem, der sie erzeugt, aus Herzensgrunde dar:

„Willkomm'n, willkomm'n in der Heimat“ bei den Deinen hier in Afrika, Rast dich aus, du müder Wanderer, geh nicht weg, bleib hier, bleib immer da!

Einst hast du dich gepfört, verlassen Haus und Gut, der Freundschaft Band,

Bist auch einstens hier gelandet, beginnend Gottes Werk in wüstem Land.

Saure Tränen, Arbeit und Jammer, und gar wenig Freude war dein Teil,

Und des Babels finstre Mächte waren deine Gäste alleweil: Doch der Winter ward gebrochen, milde Sonnenstrahlen brachen durch Und die Erstling' deiner Ausaat jauchzen dir noch heut das Willkomm'n zu.

(Gesungen nach der Melodie: Vor fast 1900 Jahren.)

Bei den letzten Klängen dieses Liedes traten des lieben Ältesten beide Mädchen ein sechs resp. acht Jahren vor, wo das ältere Mädchen ein Gedicht, von ihrer Mutter für diesen Zweck gedichtet, nun vortrug, wie folgt:

„Sei herzlich uns willkommen heut Apostel, wir jauchzen voller Freud'. Wie lang schon ersehnten wir diesen Tag, wo der Herr dich gesund uns zurückgebracht. Als Apostel bringst du uns von drüben des Stammapostels Segen, nimm dafür den Dank von unsern Herzen entgegen. Wie die Blumen vereint in diesem Korbe, wollen wir sein in dir zu Gottes Lobe. In Demut und Liebe, Gehorsam und Treu', wollen wir dir dienen! Der Herr steh' uns bei. Deinen Willen zu tun und dein Herz zu erfreuen, das ist unser Sehnen und Verlangen allein. An deiner Hand und durch der Einheit Band, ziehn bald jubelnd wir ein ins gelobte Land. Sei herzlich uns willkommen! . . .“ und überreichte dem lieben Apostel einen Blumenkorb, worin noch viele Gedichte und Begrüßungen der Gemeindeglieder von Claremont, zusammengebunden enthalten waren.

Danach trat das jüngere Mädchen vor die Frau des lieben Apostels mit den Worten: „Auch du, lieb Mutter, sei heut erfreut, nach allem ausgestandnen Leid. Mög Fried und Freud dich von nun an umgeben und der Herr dir trocknen deine heißen Tränen. Sieh heut der Kinder fröhliche Schar, bringt als Zeichen der Lieb' dir dieses Sträußchen dar . . .“ und überhändigte ihr ein Blumenbukett, wodurch ihr die herzliche Liebe der Gemeinde entgegengebracht wurde. Darnach trat einer des lieben Ältesten Jungen vor den Altar und trug ein Gedicht vor, worin die Zuneigung und Liebe dem lieben Apostel entgegengebracht wurde, welche bei allen Geschwistern eine feurige ist. Das älteste Mädchen der Sonntagschule bewillkommnete den lieben Apostel ebenfalls mit einem Gedicht

und überreichte ihm einen Blumenstrauß. Dann traten die Sonntagschulkinder vor, die dann gemeinsam ein Lied sangen:

Sel'ges Stillestehen, und auf Jesum sehen,
Auf das große Licht der Welt,
Auf das Licht der Herzen, das mit Liebeskerzen
Jede Dunkelheit erhellt!

Darauf trugen 6 englisch sprechende Mädchen aus Kapstadt im Alter von 5-13 Jahren vor dem Altare das schöne Lied: „Holy, holy, holy etc.“ 4stimmig vor, und übergaben in einem Blumenstrauß dem lieben Apostel die gesammelten Glückwünsche und Begrüßungen der Kapstädter Gemeinde.

Darauf eröffnete der liebe Apostel den Gottesdienst mit einem herzbewegenden Gebete und nahm als Grundlage den Text aus 1. Petri 1, 3-12, wobei er hauptsächlich das innere Glaubensleben beleuchtete, wie es aus der Familie kommend, in der Gemeinschaft und im täglichen Umgang offenbar wird, daß es somit in dem christlichen Haus- und Familienwater seinen Grund hat und befohl deshalb, daß diese allerorten heilige Hände des Gebetes erheben sollen, ohne Zweifel und Zorn, tagsüber das Gebet vor Augen halten, da dies die sicherste Waffe ist gegen jedweden Streit, sei es im Hause oder Gemeinschaft oder gegen die Vorgesetzten. Dies führt zu einem himmlischen Zustand, worin Gott offenbar werden kann mit seiner Güte und Heiligkeit, wo Hülle und Fülle ist an geistigen und auch irdischen Segnungen, Not und Krankheit aber, die strafende Hand Gottes, die zum Gehorsam und Glauben und Liebeswerken mahnt, ferngehalten werden kann. Auf seine reife Erfahrung auf dem Glaubensgebiete hinweisend, riet uns der liebe Apostel damit anzufangen, daß wir jedes scherzweise oder auch ernst gemeinte kränkende Wort sorgfältig meiden mögen, im Hause sowohl wie in der Gemeinde, da dies wie das schleichende Gift der Otter wirkt. Noch von vielen andern Seiten beleuchtete er das christliche Hausleben, so daß doch jeder die große Fürsorge des lieben Apostels für das bleibende Wohl seiner Kinder darin leicht erkennen und den darin enthaltenen Segen hinnehmen konnte.

Da seines Bleibens für diesmal hiermit auch schon zum Schlusse kam, so verabschiedete sich der liebe Apostel auch zugleich und versprach, so bald wie möglich, wenn er seine häuslichen Umstände nur einigermaßen geregelt haben wird, wiederzukommen, er wolle eine Rundreise in alle Gemeinden machen, damit der Segenstrom, der in ihm ist, voll und ganz zur Geltung komme.

Nach einem herzlichem Schluß- und Dankgebet stellte uns der liebe Apostel segnend dem Schutze Gottes anheim für die kommende Zeit.

Das Nachhausegehen der lieben Geschwister dauerte aber noch volle 2 Stunden, denn die Geschwister sangen noch fröhliche Lieder in verschiedenen Weisen und Sprachen, meist solche, die von Gemeindegliedern für diesen Zweck gedichtet waren in Deutsch, Englisch und Holländisch. Dann sangen auch noch 2 afrikanische Schwestern mehrere deutsche Solos dem lieben Apostel vor, der sich sichtlich darüber freute. Der liebe Apostel erzählte uns noch viele seiner Erlebnisse während seiner langen Reise, bis die hereinbrechende Mitternachtsstunde dem trauten Zusammensein ein Ende machte und zum Aufbruch mahnte. Wir können nur sagen, die ganze Gemeinde war in großer Freude, und werden diese Stunden des Wiedersehens des lieben Apostels unvergeßlich bleiben in den Herzen aller Anwesenden.

Am nächsten Tage verließ der liebe Apostel Kapstadt, begleitet von seiner lieben Frau, 2 Schwestern aus Deutschland und dem lieben Priester Kreunen, wozu ihm viele Geschwister am Bahnhof das Lebewohl sagten. Br. Reimers reiste den kommenden Tag nach Knysna ab.

Gott segne und schütze unsern lieben Apostel auf allen seinen Wegen. Der Berichterstatter.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

15. JAHRGANG. Nr. 9 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 28. FEBRUAR 1909
Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Eilichenstr. 14. Fernspr. 5750.
Deutsche Wochenansgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.



Holländische Reise-Erinnerungen!

(Schluß.)

Dann suchte der Teufel zu verderben, indem er das Herz auf eine Höhe der Selbsterhebung führt, wo der Mensch sich dann herablassend im Selbstbewußtsein gegen seinen Nächsten zeigt und auf ihn hinunter sieht. Bei dieser Auswirkung kamen so langsam die Zinnen des erkletterten Tempels aus der Herzensfinsternis zu Gesichte, und es konnte sich so mancher sehen und erkennen auf einer Höhe der Selbsteinschätzung, auf die er nicht gehörte. Von dieser schwindelnden Höhe hat der liebe Stammapostel wieder hinuntergeführt und dadurch vermieden, daß der eine oder andere durch einen tiefen Fall zerschmettert werde. Die Selbstanbetung wurde gezeigt und abgetan und schließlich kam jedes Gotteskind soweit, daß der Herr allein angebetet und dem großen ewigen Meister Jesu das Herz zum heiligen Dienst geweiht und Ihm allein durch die Arbeit des lieben Stammapostels die Ehre wurde.

Wir wollen kein Wort mehr zufügen, ein jeder der lieben Leser wird hieraus ersehen, daß es ein gewaltiges Brausen war, was durch den Gemeindepöbel ging.

Ich will es vergleichen mit den Strophen des Liedes:

Was braust daher wie Windesbraut?
Und überdonnert Donnerlaut?
Was donnert in der Sünder Ohren,
Gleich einem Schwur von Gott geschworen?
Was ist's, das durch die Seele bohrt?
Das ist das Wort! Apostelwort!

Aber am Schlusse des herrlichen Gottesdienstes galt das andere Wort:

Was säuselt wie ein Westenwind,
Vom Frühlingshimmel sanft und lind?
Was säuselt lieblich durch die Herzen?
Ein Trost und Balsam aller Schmerzen?
Was wehet alle Sorgen fort?
Das ist das Wort! Apostelwort!

So muß ich das Wirken des lieben Stammapostels in Den-Helder vergleichen.

Unsere Reise endete des andern Tages in Nnuiden (sprich: Eumeuden). Hier hat die Gemeinde ein eigenes Kirchenlokal, es waren viele aus weiter Ferne zusammengeströmt, auch hier wurden zum Teil deutsche Lieder gesungen. Gewiß ein Zeichen der Anhänglichkeit der lieben Holländer an das Ganze. Auch ein Zeichen der Liebe und Verehrung des lieben Apostels Kofmann zum Stammapostel und den Mitaposteln.

Hier sprach der Stammapostel über die Worte aus Hesekiel 47, 1-12: Du Menschenkind usw. Die Predigt des lieben Stammapostels gipfelte in folgenden Ausführungen. „Du Menschenkind“, wird von Gott gesagt. Das Wort nahm der Stammapostel für sich. Nun gehe mal an die Tür des Tempels. Der Tempel aber seid ihr, die Gemeinde. Und die Tür ist euer Apostel. Das ist biblisch nach Jesu Worten. Unter der Schwelle der Tür, da kommt ein Wasser heraus. Dieses Wasser kommt aus eurem Apostel, weil er die erste Gottesgabe von Jesu in der Gemeinde ist. Nun kam die Prüfungszeit und die Messung dran. Wo angefangen wurde zu messen, und die Braut (Gemeinde) ins Wasser geführt wird. Immer tiefer und immer tiefer, erst

bis an die Knöchel, da müssen dann die alten Kleider aufgehoben werden, und es werden die schlotternden Glaubensknie sichtbar, wie Paulus sagt. Dann bis an die Lenden, da werden vor Gott die Schandtaten sichtbar. Schließlich soweit, wie David sagt, gehen die Wasser bis an die Seele, und in der Seele und im Herzen ist der Schlamm, so fängt man an zu schreien. Schließlich wird das Wasser so tief, daß man es nicht mehr gründen kann, da muß auch noch der Dickkopf unter Wasser, der Trochopf und dergl. O weh, heißt es da. Nur die Wasser teilen sich dann wieder in Ströme, und an den Seiten dieser Ströme stehen Bäume, die dann von diesem Wasser gespeist werden und alle Monate ihre Früchte tragen. Aber die Lachen und Sümpfe, - Rotten und Rottengemeinschaften -, werden nicht davon lebendig, dahin kommt kein Leben, da ist der Tod, ohne Licht und Leben.

Auch hier ging der reinigende Odem Gottes in dem Apostelwort hindurch und alles Volk kam auf die Höhe der Seligkeit.

Inzwischen war ein Eilbrief eingegangen an den lieben Stammapostel, wo sich unsere schnelle Abreise nötig machte, obwohl beschlossen war, noch einige Tage zu reisen. Hier nahmen wir Abschied von dem Apostel Kofmann und von den lieben Brüdern, der liebe Älteste Bracke als alter und sehr lieber Bekannter begleitete uns noch bis an die deutsche Grenze. Auch einige liebe treue Brüder fuhrten noch mit uns bis Amsterdum. Nach einer 18stündigen ununterbrochenen Eisenbahnfahrt kam ich wieder in meinem Heim in Dresden an, nachdem der liebe Stammapostel den Zug früh 4 Uhr in Bielefeld verlassen hatte.

Hierzu will ich bemerken, daß die holländischen Gemeinden unter der Leitung des Apostels Kofmann sich in kurzer Zeit sehr entwickelt haben, so daß in kurzer Zeit in Holland über 8000 Glieder gesammelt sind. Für Holland ein gutes Zeugnis, denn es ist vorwiegend ein Landvolk, und die Ortschaften sind meistens klein und liegen weit auseinander. Im Jahre 1908 haben in Holland 489 apostolische Taufen stattgefunden, 51 Brautpaare haben den kirchlichen Segen in der Apostelkirche erhalten. Durch den Apostel Kofmann sind allein im Jahre 1908 trotz seiner Krankheit 1123 durch die heilige Verriegelung der Gemeinde neu einverleibt worden. Acht Gemeinden besitzen eine eigene Kapelle zu gottesdienstlichen Zwecken, außerdem wird in 36 ermieteten Sälen noch apostolischer Gottesdienst gehalten. Durch den Tod sind in Holland 83 Glieder ab- und in die Gemeinschaft der Entschlafenen übergegangen. Wir sagen, nicht gestorben, nur vorangegangen! Ferner wurden 2 Hirten, 2 Priester, 12 Diakonen und 17 Unterdia-konen durch den Apostel Kofmann den Gemeinden zur weiteren Hilfe gegeben. Möge auch ferner der Segen Gottes über den lieben Holländern ruhen und der Sieg des Herrn mit seinem Apostel und dessen treuen Amtsdienern und Gotteskindern sein. C. A. Brückner, Dresden.

Im Pflichteifer.

In der Religionsstunde nimmt der Lehrer mit den Schülern eifrig die Schöpfungsgeschichte durch. - In der nächsten Stunde hat dieselbe Klasse Astrologie und erklärt der Lehrer gerade, wie die Erde durch Abjählenderung von der Sonne usw. entstanden sei, als sich ein Schüler erhebt und einzuwenden wagt, die Erde sei doch vom lieben Gott geschaffen. - „Schafskopf“, erwidert ihm der Lehrer grob, „das war doch in der vorigen Stunde!“

Der Lebensbrunnen.

o komm mit mir! Ich will dich leise führen
 In eines holden Gartens Zauberland,
 Da soll der Blüten Duft dein Herz berühren,
 Das arme, müde, das nicht Frieden fand.

o komm! Was zauberst du? Das Tor ist offen,
 Kein Engel mit dem Schwert hält blut'ge Wacht!
 Was je an bitterm Leid dein Herz getroffen:
 Hier bleibt's zurück und Licht wird jede Nacht!

o komm mit mir! Ohn' Ende sollst du füllen
 Am Gnadenborn den Krug in deiner Hand,
 Sollst deiner Sehnsucht heißen Hunger stillen
 Mit Garben, die kein Erdenknitter band.

o komm! In sel'gen Paradieses Tönen
 Die Schar Erlöster grüßt dich wie im Traum:
 Durch Ihn, der niederkam, uns zu versöhnen,
 Im Reich der Liebe hast auch du noch Raum!

Reiseberichte.

Der liebe Apostel Hallmann war in der Zeit vom 1. - 7. Februar in den Gemeinden Berlin I tätig, sowie in Zehdenick und Liebenwalde, an letzterem Orte wurden sechs Seelen versiegelt. Ein ernster, scharfer Geisteswind der reinen Apostellehre aus Christo Jesu wehte durch all diese Gottesdienste hindurch.

Der liebe Apostel Zander wirkte in demselben Sinne in den Gemeinden Berlin IV, sowie Wilmersdorf und Rigdorf, wo auch die heilsame Wirkung nicht ausblieb.

Dem lieben Apostel Steinweg liegt ein Tätigkeitsbericht vor, wonach derselbe am 1. Februar in Dessau, am 2. Februar in Bernburg Gottesdienst hielt, daselbst wurden von ihm ein Diakon und drei Unterdiakonen eingesetzt. Weiter stand er am 3. Februar in Braunschweig, am 7. Februar in Egeln und Oschersleben und übermittelte diesen Gemeinden den reichen Segen seines Senders und Meisters Jesus Christus. In all diesen Orten wurden durch den lieben Apostel 24 Seelen versiegelt.

Der Apostel Brückner war am 7. Februar in Görlich, wo er unter dem sichtbaren Schutze seines Senders in großem Segen wirkte. Es wurden 21 Seelen versiegelt und zwei Diakonen eingesetzt. Es war lieblich in der Gemeinde und der Weg gut bereitet. Dann wirkte der Apostel desselben Tages in Bauken, wo er von der Gemeinde als ein Botschafter an Christi Statt aufgenommen wurde und alle Herzen in Christo fröhlich machen konnte. Acht Bausteine wurden dem lebendigen Tempel durch die Salbungstat aus Christo eingefügt und auch ein Unterdiakon zur weiteren Hilfe gegeben. Möge der himmlische Vater die gestreute Saat wachsen lassen.

Der liebe Apostel Bornemann besuchte am 7. Februar die Gemeinde in Lütgendortmund, wo er 26 Seelen durch die Salbungstat dem Leibe Christi und seiner Gemeinde angliederte, auch einen Unterdiakon einsetzte. Am folgenden Tage besuchte er die Gemeinde in Holzwickede, wo in dem Gottesdienste 36 Seelen die heilige Versiegelung empfangen und ein Priester, sowie ein Unterdiakon zur Hilfe und als Geschenk der Gemeinde gegeben wurden.

Von Hamburg schreibt der liebe Apostel Güldenpennig, daß er am 7. Februar die Gemeinde I bediente, Nachmittag desselben Tages in der Gemeinde Kiel arbeitete und dort selbst 24 Seelen versiegelte, auch zwei Priester einsetzte. Den Gemeinden bringen wir dieses zum freudigen und seligen Mitgenuß der lebendigen Taten des großen Apostels unsers Bekenntnisses, Jesus Christus in seinen heut gesandten und für ihn streitenden lebenden Aposteln.

Australische Auswanderer!

Anfang des Jahres sind, wie bekannt, eine Anzahl apostolischer Familien aus dem westfälischen Bezirk nach Australien ausgewandert. Über das Schicksal derselben wird

uns die Nachricht, daß von ihnen in London ein apostolischer Bruder mit seiner Frau und 5 Kindern zurückgewiesen wurde, weil 2 Kinder die Masern haben; 1 Kind Lungenentzündung, und die Frau in einigen Wochen einem besonderen Ereignis entgegensteht. Außerdem sei noch eine andere Familie zurückgewiesen. Die Leute hatten in der deutschen Heimat die langen Jahre ihr Brot - nun sind sie in einem fremden Lande, in der großen Millionenstadt London in Hunger, Elend und Kummer! Wer nicht hören will, muß fühlen! Wir sagen, bleib im Lande und nähre dich redlich, in Australien werden ebenjowenig die gebratenen Tauben in den Mund geflogen kommen, wie bei uns in Deutschland.

Wohltaten der Reichen und Großen.

Ein Bruder aus U. gibt uns Zeugnis über die wunderbare Hilfe Gottes während seiner schweren Krankheit, daß ihm der liebe Gott im Natürlichen so viel Segen gegeben habe, daß er sagen mußte, solche sorgenlose Weihnachtsfeiertage waren bei ihm noch nie eingekehrt. Er schreibt uns darüber: Das ging so zu: Der Arzt, der mich behandelte, verordnete mir eine Pflegerin von den ev. Diakonissen, diese hatte bei einem Professor auch ein Kind zu pflegen, und erzählte dort von dem Mann, der plötzlich schwer krank geworden zu Weihnachten, sechs Kinder habe usw. Die Frau Professor gibt ihr 2 Mk. für meine Frau, der Herr Professor geht abends in seinen Klub und erzählt auch von dem kranken Mann; dort wird gesammelt und bringt der Herr am anderen Morgen meiner Frau 15 Mk. und eine Visitenkarte von einem Herrn Oberstleutnant, wir sollen unser ältestes Kind zu ihm schicken. Wir tun dieses, und bringt daselbe einen tadellosen Anzug, vielerlei Backware und 10 Mk. in Geld. Dann kommt eine Frau Oberregierungsrat und übergibt einen Korb Waren in den Haushalt, Reis, Zucker usw. und am heiligen Abend einen Christbaum, wozu auch die Obengenannten alles Dazugehörige geschenkt haben. Zuletzt kommt noch die Frau des Arztes, der mich behandelte, mit einem ganzen Korb voll Sachen, Anzügen, Schuhen, Strümpfen, Handschuhen, Wurst usw. Aus der Nachbarschaft wurden uns Weinflaschen gespendet, so daß wir ein ganzes Lager davon hatten. Ein lieber Br. sandte mir 10 Mk. Nach so vielen Liebesbezeugungen kommt noch eine Dame, stellt sich vor als Krankenrätin und bringt wieder 10 Mk. Hier kann man nun sagen, wo der liebe Gott seinen Segen hinlegen will, da bewegt er die Herzen der Menschen und offenbart wunderbare Werke seiner Barmherzigkeit. Bemerken will ich noch, daß mir auch von lieben Geschwistern viele Liebesbezeugungen entgegengebracht sind, was alles unvergänglich bleibt wird. Möge der Gesalbte Gottes allen in himmlischen Segnungen der Freude in Christo ein reiches Vergeltet sein.

Die Macht des Gebetes.

Ein lieber Bruder schreibt uns folgendes Stück:
 Dieser Tage stehe ich an meiner Arbeitstafel, um mein Tagewerk zu verrichten, da schoß mir plötzlich der Gedanke durch das Herz, eins deiner Kinder wird sich doch nicht ein Bein brechen beim Schlittschuhlaufen; wußte ich doch, daß sich dieselben in ihrer freien Zeit gern diesem Vergnügen hingeben. In dieser Beängstigung bat ich den Herrn und Beschützer aus tiefstem Herzen, er möge doch durch seinen Engel die Gefahr, die ich fühlte, abwenden. Darauf bekam ich Ruhe, weiß ich doch, der Herr erhört die, so ihn aus geängstigtem Herzen anrufen. Des Abends, als ich spät nach Hause kam, war mein erster Blick nach den Kindern, aber die lagen in süßer Ruhe, also dachte ich, ist die Angst umsonst gewesen. Als ich zu Bett ging, erwachte meine liebe Frau und erzählt mir, was sie am Tage erlebt hat. Unsere Kinder waren Schlittschuhlaufen, meine Frau ging hin, um zu sehen, was sie machten. Plötzlich fällt das größere Mädchen von uns hin, andere noch mit, gleich darauf ein Schreien; ein Kind hatte das Bein gebrochen! Schnell entschlossen trug meine Frau mit Unterstützung einer anderen das Kind in unsere ganz in der Nähe gelegene Wohnung, bis ein Arzt zugegen war. Beim Hören dieser Worte kamen mir aber schon heiße Tränen über die Wangen und rollten auf mein Lagerkissen und aus tiefstem Herzen ging ein Dankgebet zum lieben Gott. Doch ein Beweis, die Gefahr war da, der Böse wollte eins meiner Kinder niederstrecken, aber durch das erhörte Gebet trat der liebe Gott dem Bösen in den Weg und lenkte die Gefahr ab. Doch der Teufel forderte sein Opfer und so nahm er das andere Kind und auf dem Bett, wo das meinige liegen konnte, lag ein fremdes. Wir haben dabei viel gelernt und rühmen die Gnade Gottes, der über die Seinen täglich die Hände ausbreitet.

Der gebogene Balken.

„Der Herr Jesus kann jedes einzelne seiner Kinder gebrauchen“, sagte Jakob S., der alte Dorfzimmernann, zu einem jungen Mädchen, welches sich für untüchtig hielt, irgend etwas im Reiche Gottes zu tun. „Eins!“, fuhr er fort, „dachte ich wie du, doch bin ich von meinem Irrtum durch einen krummen Balken geheilt worden. Mein Sohn kaufte auf einer Holzversteigerung allerlei Baumstämme, darunter einen eigentümlich krumm gewachsenen Stamm, bei dessen Anblick ich ärgerlich ausrief: „Karl, hast du aber ein schlechtes Geschäft gemacht! Was machen wir nun mit diesem verbogenen Stamm?“ „Vater“, sagte mein Sohn, „ich denke, wir werden das Holz schon verwenden, denn Gott läßt doch keinen Baum umsonst wachsen!“ Bald darauf bekam ich den Bau eines niedlichen Schweizerhäuschens mit allerlei Nischen und Verzierungen. Eine gewisse Rundung machte mir viel Sorgen. Da fiel mir der gebogene Stamm ein - mir r ar aus der Not geholfen. Der Baum schien besonders für diesen Zweck gewachsen zu sein. Da kam mir der Gedanke: ein Stamm, so krumm er auch sei, er kann verwendet werden; ein Mensch, so jung, so schwach und so arm er auch sein mag, er kann etwas für den Heiland tun. „Herr“, seufzte ich, „zeige mir die kleine Ecke, die ich in dem Tempel deines Reiches ausfüllen soll!“ Seither weiß ich, daß ich mich auch nützlich machen darf in der Arbeit für Jesum.“

Leid beugt keinen wahren Mann, es dient nur als Kraftprobe, sich seiner Stärke bewußt zu werden.

Wünsche dir entflo'ne Stunden
 Heller Freuden nie zurück,
 Denn das Glück ist nie verschwunden,
 Was verschwindet, ist kein Glück!

Kleine Lichter.

Auch kleine Lichter können große Dienste leisten. Ein großes Schiff mit vielen Passagieren war mitten auf dem Meere, unterwegs nach Indien. Es stürmte gewaltig, und mächtige Wellen waren rings um das Schiff her. Plötzlich ertönte der Ruf: „Mann über Bord!“ Alles eilte aufs Verdeck, um zu helfen. Nur einer konnte nicht kommen; er lag krank. Und doch wollte auch er nicht ganz untätig sein bei der Rettung. Aber was konnte er tun? Da sah er an der Wand eine kleine Lampe. Er nahm sie rasch herunter und stellte sie unter das Fenster, damit sie hinausleuchte auf das finstere Meer. Gleich darauf hörte er fröhliche Menschenstimmen: „Wir haben ihn; er ist gerettet!“ Auf seine Erkundigung am andern Morgen erfuhr er, daß sein kleines Lämpchen das Mittel zur Errettung des Ertrinkenden gewesen sei. Sein schwacher Schein fiel gerade so aufs dunkle Meer hinaus, daß der Ertrinkende das ihm zugeworfene Rettungsseil sehen und ergreifen konnte.

Mögen andere Menschen dich an Geist und großen Taten überragen, halte dich darum nicht für allzu unbedeutend und dein Können für zu gering. Wenn du auch ein kleines Licht bist, wenn du nur leuchtest - auch du kannst eine Menschenseele retten. Und das ist immer eine Großtat.

Christentum und Heidentum.

Im Jahre 259 n. Chr. berichtet Bischof Dionysius aus Alexandria, daß die Christen Kranke gepflegt haben und zum Teil voller Freude mit ihnen gestorben seien, während die Heiden die Erkrankten von sich stießen, vor den teuersten Angehörigen flohen, die Halbtoten auf die Straße warfen und die Toten unberdigt liegen ließen. Daselbe wiederholte sich doppelt zur Pestzeit in Karthago. Und vom Anfang des 4. Jahrhunderts berichtet Eusebius: „Die Christen haben hungernöde Heiden gespeist; als dies bekannt wurde, pries man den Gott der Christen und bekannte, daß sie allein die wahrhaft Frommen und Gottesfürchtigen seien, weil sie es durch die Tat selbst bewiesen.“ Was dabei noch besonders tiefen Eindruck machte, war die Mitarbeit der christlichen Frau. Die Frau, bei den Alten rechtlos und unselbständig, tritt hier in einer Weise an die Öffentlichkeit, die nur ehrfurchtsvolles Staunen wecken konnte. „Die christliche Frau“, sagt Tertullian, „geht Straße für Straße in fremde und gerade in die ärmsten Hütten, um die Brüder zu besuchen.“

Das verwechelte Ich.

Ein niedliches Stückchen wird aus Flensburg berichtet. Dieser Tage hatte dort ein Landmann aus Angeln den letzten Abendzug, der ihn den heimatischen Penaten wieder zuführen sollte, verpaßt, und er begab sich deshalb in einen kleinen Gasthof, um am anderen Morgen mit dem ersten Zuge die Heimfahrt anzutreten. Da aber kein Zimmer mehr frei war, war er damit einverstanden, daß ein aus Hamburg zugereister Neger das seine mit ihm teilte. Froh, wenigstens noch ein Unterkommen gefunden zu haben, trinkt unser Angelter nach dem Abendessen noch im Kreise der Gäste etliche steife Groggs, und als er die nötige Bettstühle zu besitzen glaubt, begibt er sich aufs Zimmer. Ein kräftiges Schnarchduett läßt bald erkennen, daß Schwarz und Weiß im traulichen Verein den Schlaf des Gerechten schlafen. Der Mann aus Angeln merkt nichts davon, daß seine Zerkumpene in das Zimmer eindringen und in Ausführung eines ingeniosen Planes seinem Antlitz mit Hilfe von Ofenruß gleichfalls die prächtigste Negerfarbe verleihen. Ob es nun Zufall war, daß er am nächsten Morgen nicht rechtzeitig geweckt wurde? Genug, als er schließlich dem süßen Schlummer entrissen wurde, war es bereits so spät, daß er, um den Zug nicht abermals zu veräumen, ungewaschen und ohne Frühstück zum Bahnhof trabte. Hier

erregte er natürlich Aufsehen. Er beschaut sich von oben bis unten, kann jedoch nichts Auffälliges finden. Als er dann aber einen Blick in den im Warteraume aufgehängten Spiegel wirft, stutzt er und bricht in die Worte aus: „Dunnerschlag, da hebt ja den Keger weckt und mit liegen laten!“ (Kommentar überflüssig.)

„Nun, meine liebe Gemeinde“, begann würdevoll der Herr Pfarrer seine Predigt, „wollen wir uns einmal über den Apostel Bartholomäus unterhalten. Viel zu wenig ist bekannt über diesen großen Heiligen. Aber welchen Platz räumen wir ihm ein? Sehen wir ihn neben den Apostel Paulus? Da sitzt schon der Apostel Petrus. Sehen wir ihn neben den Apostel Petrus? Da sitzt schon der Apostel Johannes. Sehen wir ihn neben den Apostel Johannes? Da sitzt schon der Apostel Jakobus. Sehen wir ihn neben den Apostel Jakobus? Da sitzt schon der — „Wissen Sie was“, unterbricht da plötzlich ein alter Gutsbesitzer die Predigt, „setzen Sie ihn uff meinen Platz, ich jehe nach Haus.“

Amerikanische Kriminalstatistik.
Im Laufe des vergangenen Jahres sind in den Vereinigten Staaten von Nordamerika nicht weniger als 100 Personen gehängt worden. Durch Mord oder Totschlag haben 8952 Personen ihr Leben verloren und 92 wurden hingerichtet. Die Anzahl der Selbstmorde belief sich auf 10852 und die Höhe der angemeldeten Geldunterschlagungen erreichte die ungeheure Summe von 13500000 Dollars.

Ein Mittel gegen den Klatsch.
Hanna More, die bekannte englische Schriftstellerin und Menschenfreundin (gestorben 1833), gebrauchte ein einfaches, aber sehr probates Mittel gegen die Klatschsucht. Sobald ihr etwas Nachteiliges über jemand gesagt wurde, antwortete sie: „Komm, wir wollen zusammen hingehen und die Person fragen, ob es sich so verhält.“ Der Erfolg war manchmal geradezu belustigend peinlich. Der Ohrenbläser wurde bestürzt, stammelte einige Worte der Entschuldigung und bat, der Sache weiter keine Beachtung zu schenken. Die treffliche Hanna More aber war unerbittlich. Sie führte die Verleumderin zur Beschimpfung, um die nötigen Nachfragen anzustellen.

Es ist wohl kaum anzunehmen, daß jemand zum zweiten Male zu ihr kam, um sie mit Klatschereien zu belästigen.

Sür Haus, Familie und Beruf.

Sür apostolische Haushaltungen. Die gute Dienerschaft.
Zwei Schulkameraden trafen sich im späteren Leben wieder. Der eine war ein reicher Mann geworden, hatte herrlich und in Freuden gelebt und war nun krank und lebensmüde. Der andere hatte auch sein gutes Auskommen gefunden, stets fleißig gearbeitet und war lebenslustig und tatkräftig geblieben.

„Ich beneide dich, wie hast du das angefangen?“ fragte der Kranke den Gesunden.
„Ich halte mir eine gute Dienerschaft!“ war die Antwort.
„Ich dachte, meine Diener wären wohlgeschult genug!“ entgegnete der Kranke.

„Mit meinen Dienern können sie sich nicht messen! In meinem Sold stehen drei ganz prächtige Knechte. Der erste heißt: ‚Selbstschaffen‘, der zweite ‚Frühaufrichten‘, der dritte ‚Stetigstreben‘. Dazu kommen noch die beiden Dienerinnen: ‚Ordnung‘ und ‚Reinlichkeit‘. Außerdem habe ich den Schenk: ‚Durst‘ und den Koch: ‚Hunger‘ in Dienst genommen, und die beiden Läufer: ‚Gebet‘ und ‚Gewissen‘ bei mir einquartiert.“

Da sah der Kranke den Gesunden schweigend an und reichte ihm mit einem Händedruck die Rechte. Dieser Druck

sollte ihm künden: Du warst weiser als ich, ich beneide dich um diese gute Dienerschaft; ich will versuchen, sie auch in Sold zu nehmen — hoffentlich ist es nicht zu spät für mich.

Wirtschaftsregeln für die Hausfrau.
Tu alles mit Liebe, selbst Kochen und Nähen, Backen und Flickern, dann wird es schon gehen.
Tu alles mit Liebe, mahne freundlich dein Kind, Dann lernt es gehorchen aus Liebe, nicht blind!
Tu alles mit Liebe, sei Mutter und Frau, Lerne helfen und tragen und schlichten genau.
Tu alles mit Liebe, mach' freundlich das Haus Dem Mann und den Gästen, die eingehn und aus,
Tu alles mit Liebe, hilf gern in der Not, Teil freudig mit Ärmern dein tägliches Brot.
Tu alles mit Liebe, dann strahlt dir zurück Aus Augen und Herzen der Menschen das Glück.

Briefkasten. Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

J. K. in D. Ihre Sendung Zeitungen erhalten, jedoch nichts zu verwenden, für solche Nachrichten allgemeinen Inhalts, wie sie jede Tageszeitung bringt, ist der Platz in der Rundschau zu kostbar, vom Lesen solcher Stücke gewinnen unsere lieben Leser nichts. Also tiefer graben.

W. in R. Ihr eingekanntes „Dokument“ wird von uns f. Z. Anwendung finden, doch sagen wir, daß es solcher Schriftstücke für die wahrhaft Apostolischen nicht bedarf, die schauen in der heutigen Zeit die Taten des lebendigen Gottes, wovon auch wir ein Zeugnis sind. Herzlichen Gruß.

W. G. in L. Wir danken für die Zusendung, etwas zu gebrauchen.

A. H. in K. Ihre Bitte soll erfüllt werden. Vorerst Gruß.

P. in Sd. Ihre freundliche Zusendung erhielten wir, können aber davon keinen Gebrauch machen.

B. Berlin. Ihr „Weniges“ hielten wir der Annahme wert und danken dafür.

K. in G. Ihre Zusendung bereicherte unsere Sammelmappe, das freut uns. Gruß.

A. H. in R. Das ist etwas für uns, voll köstlichem Humor, aber nach der anderen Seite auch sehr ernst.

G. M. in H. Allzuwenig Inhalt.

J. in C. Ihr letztes Eingekannt ist brauchbar, wohingegen das erste nicht verwendbar war, da es nur einen alltäglichen Unglücksfall behandelte, der für die Gesamtheit ohne Interesse ist.

R. in Ch. Wir danken für den guten Willen, jedoch zu weitläufig.

H. in Gld. Für solche Streitereien ist der kostbare Raum der Rundschau zu schade, das werden Sie bei einigem Nachdenken selbst zugeben müssen, wir beziehen auf uns das Wort: Der Klügste schweigt. Das ist in diesem Falle Gold.

K. in H. Für Zusendungen, die zurück verlangt werden, müssen wir uns in der Folge das Rückporto ausbedingen, wir dürfen unsere Portokasse für solche Sachen, die für uns nicht brauchbar sind, nicht belasten, wir sind angewiesen, zu sparen!

Spandau. Wenn Sie kein Vertrauen zu uns haben und Ihren Namen verschweigen, machen wir es auch so und übergeben das Eingekannt dem Papierkorb! Werden Sie erst mal etwas nüchtern und gehen Sie lieber Ihrer Mutter zur Hand, das ist unseres Erachtens nützlicher als für die Rundschau zu schreiben und dürfte auch von heilsamer Wirkung für Ihr Hinträumen und Dufeln sein. Wenn Sie das glauben können, ist Ihnen schon etwas geholfen.

K. in M. Nicht geeignet, es war ein mißglückter Versuch, sich für die Rundschau nützlich zu machen.

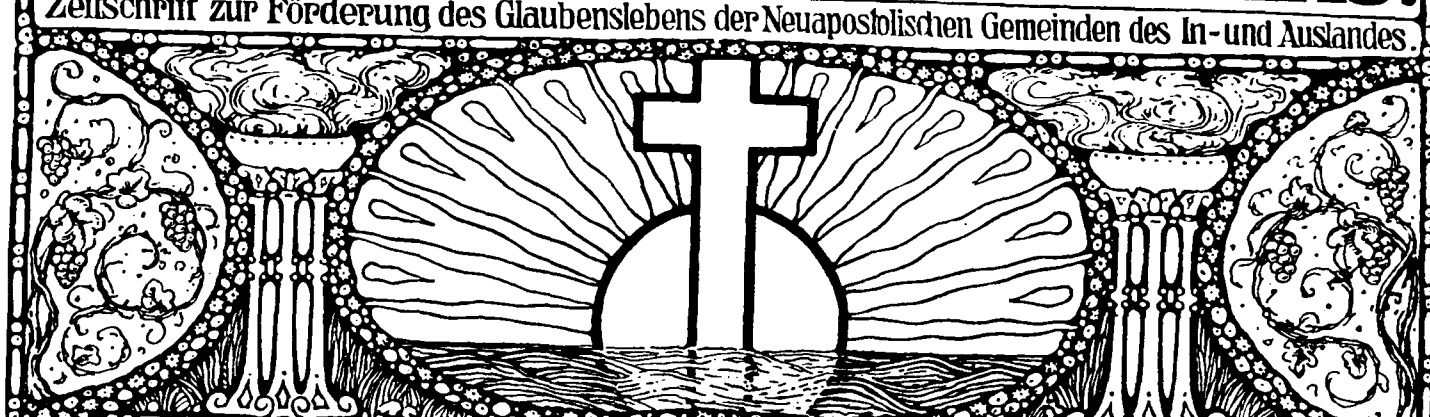
Unsern verehrlichen neuen Mitgliedern empfehlen wir folgende direkt durch unsern Verlag zu beziehenden Lehrreichen Schriften:

Si tacuisses von H. Niehaus-Steinhagen	30 Pfg.
Abwehr gegen feindliche Angriffe	10 "
Ein letztes Wort! Mit Bild vom sel. Stamm- apostel Krebs	15 "
Sichtblicke ins Totenreich von H. Niehaus.	10 "
Alle 4 Hefte zusammen	50 "

Verlag der Rundschau, Leipzig.
Die Nummer 10 der „Neuapostolischen Rundschau“ umfaßt 4 Seiten.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



15. JAHRGANG. Nr. 10 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5.
Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Eifenstr. 14. Fernspr. 5730.
Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig. **SONNTAG, 7. MÄRZ 1909**

Weihnachten der Neuapostolischen Gemeinde in Australien.

Der Nordaustralischen Zeitung entnehmen wir folgendes:
Hatton Vale. Das alljährlich beim Oberhaupt der Neuapostolischen Gemeinden von Queensland, Herrn Rev. H. F. Niemeyer, abgehaltene Christbaumfest und Bescherung der Kinder nahm auch diesmal in gewohnter schöner und feierlicher Weise hier in Hatton Vale seinen Verlauf. Am Donnerstag nachmittag waren sechs Leiterwagen am Bahnhof zu Laidley, um die per Bahn von weither kommenden Gemeindeglieder und Freunde abzuholen, und jeder Wagen bekam eine volle Ladung, denn es waren etwa 40 Personen im ganzen, die mit dem Zuge ankamen. Eine große Menschenmenge hatte sich schon auf dem Platze versammelt und als um 8 Uhr abends sich alle in die Kirche begaben, bot sich ihnen ein herrlicher Anblick dar. Ein mächtiger, schöner Tannenbaum prangte im hellen Kerzenglanze und war derselbe mit allerlei passendem Zierat sehr hübsch ausgeschmückt. Außerdem war die Kirche mit Girlanden und Bogen von Laub recht festlich geschmückt. Eine große Anzahl Kinder standen um den Baum und nachdem Herr Niemeyer einige ermahrende Worte und Fragen an die Kinder gerichtet, sangen die letzteren das schöne Weihnachtslied: „Ihr Kinderlein kommet!“ Hierauf wurde jedem Kinde ein passendes Geschenk, Süßigkeiten, Nüsse usw. verabreicht, wofür die Kinder sich bedankten. Dann sang der Chor unter der fähigen Leitung seines Dirigenten, Herrn

A. Roth, das schöne Lied: „Stille Nacht, heilige Nacht“. Herr Niemeyer richtete sodann noch einige kräftige Worte an die Erwachsenen, indem er sie zum heiligen Festabend herzlich „Willkommen“ hieß und ermahnte, dem lieben Gott auch eine Freude zu bereiten, indem sie ihm ein reines

Herz schenkten und sich untereinander liebten und nicht gleichgültig sein und denken sollten, sie ständen gut genug vor Gott. Die schöne Feier schloß mit Chorgesang. — Am Weihnachtsmorgen begann um 10 Uhr der Festgottesdienst und hatten sich immer noch mehr Leute eingefunden, so daß sich die große Kirche als viel zu klein erwies und mancher auch außerhalb mit einem Stehplatz vorlieb nehmen mußte. Herr Rev. Niemeyer amtierte und wurde vom Priester Herrn D. Born unterstützt. Nachdem Herr Niemeyer allen ein herzliches Willkommen zum heil. Weihnachtsfest geboten und inbrünstig zu Gott gebetet, begann er in packenden, von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Worten seine Predigt, indem er die Zuhörer mit dem Friedensgruß: „Friede auf Erden“ begrüßte. Er stellte den Weihnachtsbaum als ein Sinnbild für die Christenheit dar. Der liebe Gott gab am heutigen Tage der Menschheit sein Fleisch und Blut, indem er uns den Weltheiland schenkte und in eine armselige Krippe legte, weil er Jesum als den Hirten darstellen wollte, und uns als die Schafe, damit wir als solche zu Gotteskindern gemacht werden sollen. Der Herr Jesus sei gekommen, nicht um die Gerechten, sondern die Sünder zu retten, und wir sollen ihm von Herzen danken für alles, was er an seinem Volke tue, dann würde er auch ein Wohlgefallen an uns haben, denn Gott gebühre die



Apostel Zander, Berlin.

Ehre für alles, was wir genießen. Wir sollen für die große Gottesliebe auch am heutigen Tage Jesum ein Geschenk darbringen, indem wir die Liebe erwidern und dem lieben Gott für die erwiesenen großen Gnaden danken sollen. Wer lieben will, darf weder neiden, hassen, noch zanken und muß einen gottesfürchtigen Lebenswandel führen. Um in das himmlische Reich zu gelangen, muß Buße getan, unseren Nebenmenschen Liebe erwiesen und ihnen vergeben werden, damit auch unsere Schulden vergeben werden. Ferner betonte Herr Niemeier, er hoffe und bete zu Gott, daß der Friede der Welt erhalten bleibe, damit die Worte: „Friede den Menschen auf Erden“ auch in Wirklichkeit in Erfüllung gehen und die verlebten Tage Gott zu Ehren und den Menschen zum Heil gereichen würden. Der Gottesdienst wurde durch die Chorgesänge noch bedeutend verschönert. Besonders zu erwähnen ist das „Erlöserlied“ von Abt, welches nach Beendigung des Gottesdienstes vom Chor in meisterhafter Weise vorgetragen wurde. — Beim Abendgottesdienst wurde Herr Niemeier von den Priestern Herren W. Flor von Makau und A. Dargusch von Tarampa unterstützt. Beide Herren richteten einige Worte an die versammelte Gemeinde und erinnerten sie an die am Vormittag gehaltene Predigt, damit sie auch das Weihnachtsfest im Herzen bewahren, sich untereinander lieben, vergeben und allen Haß überwinden könnten, wie Jesus, unser Heiland, es getan habe. —

Am 2. Weihnachtstage nahm die kirchliche Feier, welcher Herr Rev. Niemeier allein vorstand, um 10 Uhr ihren Anfang. Er legte seiner Predigt das Evangelium Matthäi, 2. Kapitel, zugrunde und in kräftigen und treffenden Worten, wobei manches Auge seiner Zuhörer mit Tränen gefüllt war, erinnerte er sie daran, was sie während der festlichen Gnadenzeit verlebt hätten, und alsdann in der Betrachtung der Bedeutung der Geburt Christi für die Menschheit weiterging. Auch müsse stets, hauptsächlich von Eltern, das Wort beherzigt werden: „Was ihr in der Familie säet, das erntet ihr!“ Weitergehend in seiner Predigt erinnerte Herr Niemeier die Gemeinde daran, stets Bruder- und Seelenliebe zu pflegen und wenn immer wir etwas tun, es aus Liebe Gottes zu tun und schloß seine ergreifende Predigt mit den Worten: „Unser Lösungswort für das kommende Jahr soll sein, wir wollen und sollen lieben!“ — Am Nachmittage war eine schöne Abwechslung, indem Herr und Frau S. Tschlaff von Esk ihre silberne Hochzeit feierten, wozu ihnen der Segen gesendet wurde. Ebenso erhielt Herr Aug. Granzien von Mt. Beppo, Esk, das Priesteramt, an Stelle des verstorbenen Herrn S. Marjake. Die in Frieden und Eintracht verlebten Festtage wurden besonders durch den Chorgesang und die Vorträge der Musikkapelle bedeutend verschönert. Besondere Auszeichnung verdienen die sehr gut gespielten Weihnachtschoräle. Auch Frau Niemeier, in ihrer ruhigen und liebenswürdigen Weise, sorgte mit ihren unermüden Gehilfen dafür, daß die leibliche Speise für alle reichlich vorhanden war.

Am Sonntag darauf feierten Herr und Frau Chr. Ostrofski von Lowood ihre silberne Hochzeit, auch wurden sechs Personen als Gemeindeglieder in der Kirche aufgenommen, drei Verlobungen wurden angekündigt und „last but not least“ fand auch eine Doppelhochzeit statt, indem Herr E. Dollbom jun. von Bundaberg mit Fr. Henriette Luisa Singer von Makau und E. A. G. Flor mit Fr. Elisabeth Henriette Singer, beide von Makau, in den Stand der hl. Ehe eintraten, ein Tagesereignis, das wohl in einer deutschen Gemeinde in Queensland noch nie stattgefunden hat. Nach der Trauung wurde bei der Einnahme von Erfrischungen das übliche Hoch auf die jungen Paare ausgebracht, auf welches die jungen Ehemänner in passenden Worten erwiderten und sich bedankten. Auch im Sanktum der deutschen Zeitung erheben wir unser Weinglas und rufen den Neuvermählten zu: „Viel Glück und Gottes reichsten Segen

im Eheleben!“ — Ein jeder ging von der gastfreundlichen Stätte in dem Bewußtsein nach Hause, segensreiche Tage verlebt und durch das von Herrn und Frau Niemeier gegebene Beispiel gelernt zu haben, was Nächstenliebe bedeutet.

ApofteI Zander.

Der liebe ApofteI Zander, dessen Bild wir heute unsern Lesern zu Gesicht bringen, ist dem lieben ApofteI Hallmann zur Hilfe gegeben, da der Berliner Bezirk mit über 100 Gemeinden zu groß ist, um in seinem gewaltigen Arbeitsumfange von einem ApofteI bewältigt werden zu können. Derjelbe ist im August 1908 vom geliebten StammapofteI als GemeindeapofteI eingesetzt worden und ist nach dem Ausspruch des lieben ApofteIs Hallmann, dessen rechte Hand er ausmacht, ein sehr nüchtern und klardenkender Mann und treuer, selbstloser Diener Gottes, auch durch mancherlei Trübsal in der Schule des Elends für diesen schweren Beruf vorgebildet und zubereitet. Besonders wendet er seine Kraft und allen Fleiß früh und spät daran, dem lieben ApofteI Hallmann die ungeheure Arbeit und Gemeindelast tragen zu helfen und leichter zu machen.

Reiseberichte.

Der liebe ApofteI Steinweg hielt am 10. Februar Gottesdienst in Braunschweig; am 13. besuchte er die Gemeinde in Gardelegen, desgl. arbeitete er am 14. in den Gemeinden Rathenow und Stendal im Segen seines Senders. Versiegelt 5 Seelen, auch ein Diakon und Unterdiakon eingesetzt.

Der liebe ApofteI Hallmann besuchte am 10. Februar unverhofft die Gemeinde Tempelhof, desgl. der liebe ApofteI Zander die Gemeinde Steglitz, wo an beiden Orten doppelte Freude und großer Segen gewirkt wurde. Am 14. Februar stand ApofteI Hallmann in Müncheberg, einer jungen Gemeinde, welche in frischem Geistesleben steht und reichte diesen kleinen Kindern die süße Milch des lauterer Wortes Gottes, dazu auch frisches, schmackhaftes Himmelsbrot. Dasselbst 10 Seelen versiegelt, 1 Priester und Unterdiakon eingesetzt. Nachmittags arbeitete der liebe ApofteI in der Gemeinde Berlin II bei überfülltem Saal und speiste die Gotteskinder mit dem neubackenen Brote der jüngst gemachten Erfahrungen. Am selben Tage stand der liebe ApofteI Zander in Gelsen, gleichfalls einer jungen Gemeinde, wo auch liebe Geschwister der im Entstehen begriffenen Gemeinde Dornswalde erschienen waren. Für diese Gemeinden wurden 1 Diakon und 2 Unterdiakone gegeben.

Aus Frankfurt a/M. berichtet der liebe ApofteI Bischoff, daß er am 14. Februar in der dortigen großen Gemeinde Gottesdienst hielt und nachmittags die Gemeinde Darmstadt besuchte. Am 19. Febr. war der liebe ApofteI in Mannheim; am 21. vormittags in Marburg, nachmittags in Kassel.

Der liebe ApofteI Oehlmann besuchte am 21. Februar vormittags die Gemeinde Rädzien, woselbst drei Seelen das heilige Siegel der Gotteskindschast empfangen; nachmittags hielt er Gottesdienst in Marggrabowa, wobei zwölf Seelen in die Arche des neuen Bundes aufgenommen und gesalbt wurden. Gott lasse Alles im Segen wachsen und gedeihen, daß sein Name groß werde unter Vielen.

Ein Volk, das die großen Männer seiner Geschichte nicht hochhält, ist wie ein Mensch, der seine Eltern verleugnet.

Wer Gott nicht liebt, wird auch nie die wahre, reine Liebe kennen lernen; denn Liebe und Glauben ist unzertrennlich.

Glaubenssturm. Nicht verzagen und nicht klagen, Sieh die Tanne ragen Trutzig himmelan! Rauschend schüttelt sie die Krone Aller Welt zum Hohne! Sei ein Mann!

Sollst der Wettertanne gleichen, Trutzfest sein wie Eichen, Spreizen dein Geäst! Laß den Sturm Posaunen blasen, Raß er, laß ihn rasen! Stehe fest!

Krieg, Kriegsgefahr, Erdbeben hin und wieder.

Am 6. Januar 1908 sagte der liebe ApofteI Brückner in der Kirche zu Neßtschkau: Es ist nicht umsonst, daß am die Neujahrszeit ein so furchtbarer Sturm wütet; wir wissen nicht, was das kommende Jahr alles für Stürme bringen kann. Die Völker sind untereinander erregt wie ein ungestümes Meer, worauf unser Glaubenschifflein wie eine Nußschale dem offenen Meere preisgegeben ist. Doch wer den Steuermann Jesum kennt in seiner Apostelsendung, der wird ruhig bleiben, denn er weiß, daß darin Gott seine Hand an das Ruder gelegt hat und uns in den sicheren Hafen bringen wird.

Diese Worte haben sich bewahrheitet, denn unser Glaubenschiff ist ruhig in den Hafen, als an das Ende des Jahres geführt und kein Vertrauensseliger ist darin umgekommen, im Gegenteil, so mancher Schiffbrüchige ist gerettet und freut sich, im Glaubenschiff der ApofteI Aufnahme gefunden zu haben.

Wie bewegt das Jahr 1908 gewesen ist, findet man im nachstehenden Rückblick auf die bemerkenswerten Daten:

- Januar 1. Explosion in einem Bergwerk bei San Antonio (Illinois); 30 Tote.
10. Panik im Theater von Barnsley (England) bei einer Kindervorstellung; 16 Tote und 30 Verletzte.
12. Kommt es in Berlin wegen Wahlrechtsfragen zwischen Polizei und Demonstranten zu blutigen Zusammenstößen, wobei 28 Personen verwundet wurden.
13. Brand im Opernhaus von Bonertown, 150 Tote, 300 Personen verletzt.
18. Schlagende Wetter in einer Grube bei Mons (Belgien); 11 Tote und 20 Verletzte.
19. Einsturz eines im Bau begriffenen Tunnels der Eisenbahn von Peking nach Kalgan (China); 180 Tote.
20. Eisenbahn-Zusammenstoß bei Mailand; 11 Tote, 25 Verletzte.
21. Wieder blutige Zusammenstöße in Berlin.
23. Türken besetzen Nordwestpersien.
24. Unruhen dortselbst.
Februar 1. Ermordung des Königs von Portugal.
2. Schneesturm in Südoran; 34 Soldaten der Fremdenlegion umgekommen.
8. Gefechte der Franzosen mit Marokkanern.
14. Aufhebung der Kriegsgefangenschaft in Südwestafrika.
23. Unglückliche Gefechte der Franzosen bei Casablanca.
28. Bombenattentat auf den Schah von Persien.
28. Explosion in einem Bergwerk zu Rosita in Mexiko; 90 Tote.
März 1. Lawinsturz am Löttschbergtunnel, 14 Personen tot, 15 verletzt.

- März 4. Brand der Schule in Cleveland, 200 Kinder verbrannt.
5. Brand in einem Bergwerk bei Hamstead (England); 28 Bergleute umgekommen.
9. Sieg der Franzosen über die Marokkaner.
13. Untergang eines deutschen Torpedobootes.
14. Riesenbrand in Konstantinopel, 400 Häuser vernichtet.
18. Schwere Niederlage der Deutschen in Südwestafrika.
23. Untergang des japanischen Schiffes „Matfu Maru“ im Hafen von Hakodate infolge eines Zusammenstoßes; nahezu 300 Menschen ertrunken.
26. Erdbeben in Chilapa (Mexiko); Hunderte von Menschen umgekommen.
30. Niederlage der Truppen Abdul Ajis.
30. Explosion in einem Bergwerk zu Hanna (Wnoming); 70 Tote.
April 3. Untergang eines englischen Torpedobootes, 36 Mann ertrunken.
6. Blutige Unruhen in Lissabon.
6. Niederlage der Mahalla des Sultans Abdul.
12. Ermordung des Statthalters von Galizien.
12. Überschwemmungen in China; Tausende umgekommen.
13. Brand der Garnisonkirche in Berlin.
16. Heftige Gefechte der Franzosen mit den Marokkanern.
20. Ausbruch indischer Unruhen gegen England.
20. Eisenbahn-Zusammenstoß bei Melbourne (Australien); 42 Tote, 80 Verletzte.
24. Zerkton im Süden der Vereinigten Staaten; 450 Tote, 700 Verletzte.
25. Untergang des britischen Kreuzers Gladiator, 40 Tote.
30. Untergang des japanischen Schulschiffes Matsushima, 200 Mann umgekommen.
Mai 3. Truppen des Sultans Abdul erobern Saffi wieder und gehen am 14. zu Mulay Hafid über.
14. Wirbelsturm in Louisiana; 450 Tote.
16. Krawalle der Studenten in Wien und Graz.
17. Gefechte zwischen Franzosen und Marokkanern.
18. Schließung der Universität Innsbruck und Sturmjungen im Reichsrat.
21. Eisenbahn-Zusammenstoß bei Contich (Belgien); 42 Tote, über 100 Verletzte.
22. Ein Hagelsturm wütet fast in ganz Deutschland.
28. Fürst Kovassis wird von seinen Landsleuten auf Samoa mißhandelt.
Juni 5. Schließung sämtlicher Universitäten Österreichs.
7. Der Schah von Persien muß flüchten, läßt aber dann die Verschwörer erschließen.
10. Einzug Mulay Hafids in Fez.
13. Unruhen in Teheran.
15. Sturm an der Küste Japans, 50 Fischerboote gesunken, 350 Menschen ertrunken.
21. Brand des Dorfes Sirl, 164 Häuser vernichtet, 1300 Menschen obdachlos.
23. Der Schah in Teheran läßt sein Parlament bombardieren.
25. Untergang des französischen Dampfers Larache, 151 Menschen ertrunken.
26. Ausbruch des Konflikts zwischen Venezuela und Holland.
Juli 2. Franzosen besetzen die Stadt Azemmur.
3. Blutige Straßenkämpfe in Tabris.
3. Grubenunglück bei Jusseka, 210 Arbeiter tot. (Fortsetzung folgt.)

Christliche Duldsamkeit.

Im nachstehenden bringen wir zwei Beispiele von Toleranz evangelischer Geistlicher der Neuapostolischen Gemeinde gegenüber, die in Anbetracht der vielen ungerechtfertigten, gehässigen Anfeindungen von Seiten der Geistlichen uns gegenüber eine rühmliche und von uns darum auch gewürdigte Ausnahme machen, die wir hier der Öffentlichkeit übergeben und den Herren Geistlichen unseren Dank und vollste Anerkennung nicht versagen möchten.

Aus Berlin schreibt uns der liebe Apostel Hallmann: Vor einiger Zeit wurde hier eine treue Schwester, welche sich schon längere Zeit zur Neuapostolischen Gemeinschaft hielt und bekannte, aber noch nicht versiegelt war, auf dem Sterbebett versiegelt. Sie war hoch erfreut und glücklich, solches hohe Gut für die Ewigkeit noch empfangen zu haben und entschlief wenige Tage darnach. Ihr Mann, welcher erst einigemal den apostolischen Gottesdiensten beigewohnt hatte, ging zum Herrn Pastor und sagte, daß es seiner Frau ihr letzter Wunsch und heißes Sehnen gewesen sei, apostolisch beerdigt sein zu wollen und erhielt vom Herrn Pastor in zuvorkommender Weise den Bescheid, daß der apostolische Priester, welcher die Beerdigung vollziehen sollte, doch erst mal zu ihm kommen möchte. Als derselbe sich vorstellte, war der Pastor sehr entgegenkommend und freundlich; fragte, ob die Verstorbene von ihm (dem apostolischen Priester) das heilige Abendmahl bekommen hätte, was derselbe bejahte. Darüber freute sich der Herr Pastor und antwortete: Führen Sie ruhig alles aus, wie es bei Ihnen üblich und Brauch ist! Solches ist auch geschehen.

Vor etwa zwei Jahren starb in einem Vorort von Berlin ein Gemeindeglied, Mutter von fünf Kindern; dieselbe war lange Zeit leidend gewesen, wo von apostolischer Seite sowohl als auch von anderen mildtätigen Herzen manche Hilfe geleistet war.

Als diese Schwester starb, war der Mann gleichfalls schon 32 Wochen krank, so daß große Not sich eingestellt hatte. Der Herr Pastor am Orte, wissend, daß diese Familie apostolisch war, tat aber dennoch an Werken der christlichen Liebe, was er irgend konnte. Er gab dem Manne, als die Frau die Augen geschlossen hatte, 50 Mark. Ferner fragte er, ob es ihm nicht gestattet sei, bei der Beerdigung mitwirken zu dürfen. Bei der Bestattung spendete der apostolische Priester im Trauerhause den Segen und hielt die Leichenrede, der evangelische Pastor tat solches am Grabe, wo er noch besonders hervorhob, daß diese Heimgegangene noch in den letzten Stunden das heilige Abendmahl von ihrem Priester empfangen hätte. Alsdann sorgte die Gemeinde dafür, daß zwei Kinder der Verstorbenen bei lieben Geschwistern untergebracht wurden und der Herr Pastor verwandte sich für die andern, aber sie durften auch apostolisch bleiben.

Aufopfernde Mutterliebe.

Drei Frauen und ein Kind wollten den zugefrorenen Plattensee überschreiten. Plötzlich brach die Eisdecke unter ihren Füßen und alle Personen sanken ein. Nur der Mutter des Kindes gelang es mit der letzten Kraftanstrengung, das Kind aus dem Wasser hinaus auf die Eisdecke zu heben. Hier blieb es liegen und konnte gerettet werden, während die Mutter und die anderen Frauen ertranken.

Wer verdient der Freude Becher mehr Als der, der andern ihn bereitet?

Für Haus, Familie und Beruf.

Selbstbeherrschung.

Durch Leiden wird des Menschen Herz geläutert, Leiden führen zu Gott, Leiden machen den Schwachen stark, Leiden

entwickeln die Selbständigkeit des Charakters. Schmerzen der Seele und Schmerzen des Körpers werden in gleicher Weise von Gott dazu gebraucht, den Geist und die Denkungsweise, das Gefühl und Herz, den Glauben und die Hoffnung zu veredeln; bei demjenigen zeigt sich die Frucht solcher ziehenden Liebe Gottes, der Mitleidende zu trösten weiß. Die Erziehung soll von früh auf das junge Kind schon gewöhnen, kleine Leiden stillschweigend zu ertragen, kleine Schmerzen zu dulden, ohne zu klagen. Je größer das Kind wird, desto mehr muß die Standhaftigkeit ihm so viel wie möglich zu eigen gemacht werden. Selbstbeherrschung ist mit die höchste Aufgabe, die die Eltern und Erzieher an den heranwachsenden Kindern zu erzielen haben. Lerne leiden, ohne zu klagen! Dir erwächst im Schmerz die herrliche Frucht, das fest gegründete Vertrauen auf Gottes Hilfe, dem allein du dich in deinem Schmerz anvertrauen kannst. Aus diesem Vertrauen aber auf Gottes Beistand und derer, die er sich als Werkzeuge nimmt, die Linderung oder Hilfe zu bringen, geht die Geduld in dem Leiden hervor und die Beständigkeit, in demselben auszuhalten, bis es von dir genommen wird! Nicht Unmögliches sollen indessen die Eltern von dem heranwachsenden Kinde verlangen. Kann es auch Leiden haben und sie niemand klagen; aber wenn die Freude in sein Herz einzieht, da kann es nicht schweigen, das Herz müßte zerpringen! In der Freude zu schweigen, sich niemand mitzuteilen, das wäre zu groß, das erträgt kein menschlich Herz! Würde der Mund die Freude auch verschweigen, das Leuchten des Auges, die unendliche Freudigkeit im Gemüte, sie würden den Jubel des Herzens verraten.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

S. J. in A. Das Gute kommt immer noch zur Zeit. Wir wissen Ihnen Dank.

S. in B. Für diesmal nicht. Ist kein Grundwasser.

W. G. in C. Brauchbar.

B. in M. Solche Stücke sind persönlicher Natur und tragen daher zu wenig Nutzen für die Allgemeinheit in sich.

G. in N. Ihre „Hutgeschichte“ ist ja gut, aber Sie müssen bedenken, was die Veröffentlichung derselben für Folgen nach sich ziehen kann, diesen Feldzug gegen die liebe Eitelkeit des schönen Geschlechtes wollen wir uns nochmals reiflich überlegen, ehe wir ihn beginnen, denn dagegen ist bis heute vergeblich gekämpft worden und warum sein Blut nutzlos vergießen? An Mut fehlt es uns ja nicht - aber es könnte uns gehen wie dem Ritter Don Quijote im Kampfe mit den Windmühlenslägel. Dafür haben wir uns gestreut über Ihre Einsicht.

A. H. in O. Ihre kleinen Sachen sind gut.

III. Unsere letzte Bemerkung im Briefkasten hat sich schneller erfüllt, als wir dachten! Zudem müssen Sie auch bedenken, daß wir noch andere Einsendungen erhalten; wollten wir alles bringen, müßten wir jede Woche 8-12 Seiten in Druck geben - und müßten Ihnen die Kostenrechnung schicken, denn dazu langen die Abonnementgelder bei weitem nicht.

Sch. Claremont, Kapkolonie. Ihren lieben Brief erhalten, das war ein frischer Trank aus dem Jungborn göttlicher und brüderlicher Liebe, wie er uns nicht jeden Tag gereicht wird und den wir Ihnen nicht vergessen werden, davon sagt der Herr Jesus, solch ein Trank soll belohnt werden. Innigen Dank und Gruß.

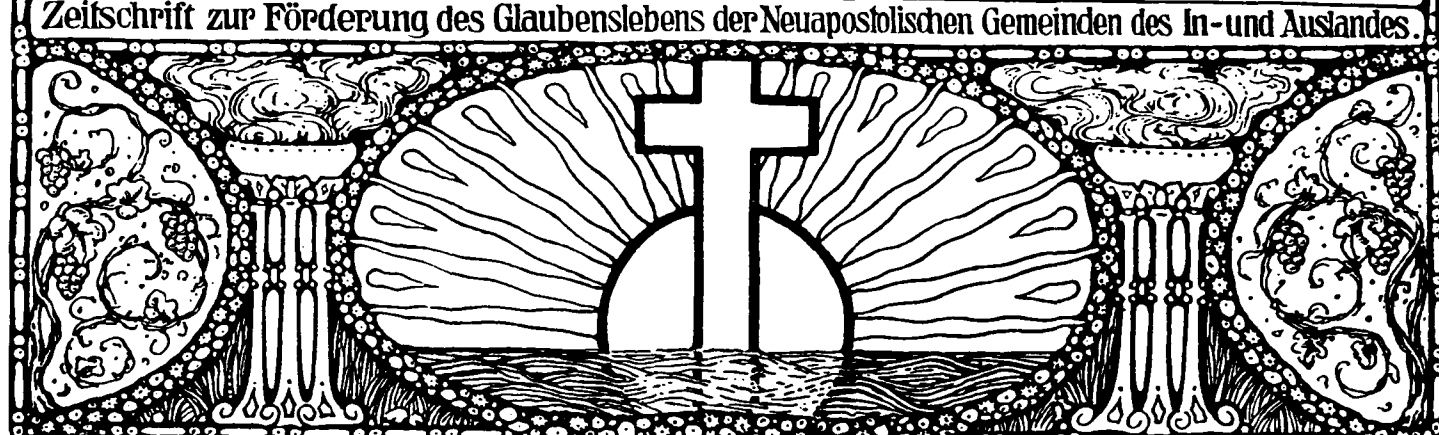
Unsern verehrlichen neuen Mitgliedern empfehlen wir folgende direkt durch unsern Verlag zu beziehenden lehrreichen Schriften:

Table with 2 columns: Title and Price. Includes 'Si tacuisses von H. Niehaus-Steinhagen 30 Pfg.', 'Abwehr gegen feindliche Angriffe 10', 'Ein letztes Wort! Mit Bild vom sel. Stamm-apostel Krebs 15', 'Lichtblicke ins Totenreich von H. Niehaus. 10', 'Alle 4 Hefte zusammen 50'.

Verlag der Rundschau, Leipzig.

Die Nummer 11 der „Neuapostolischen Rundschau“ umfaßt 4 Seiten.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU. Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



15. JAHRGANG. Nr. 11 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 14. MÄRZ 1909 Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Kraufe, Leipzig-R., Lilienstr. 14. Fernspr. 5730.

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & Co. m. b. H., Leipzig.

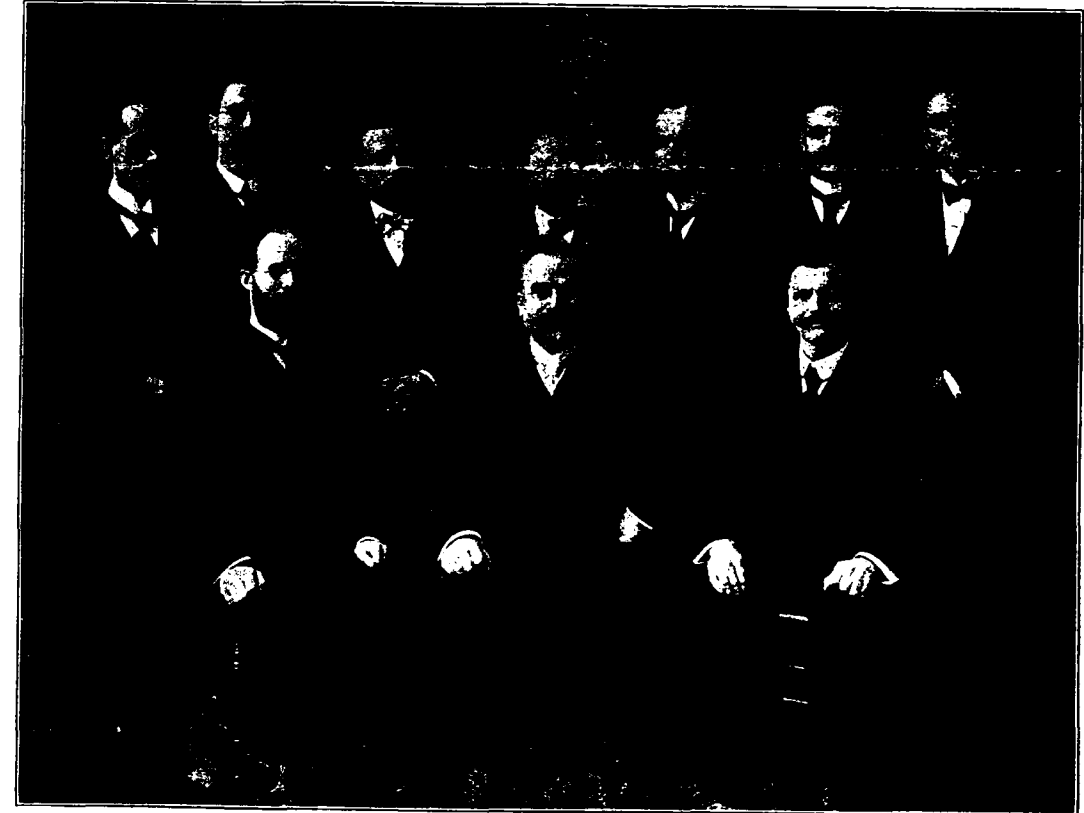
Apostelbriefe!

New York, 19. Januar 1909.

Mein in Christo innig geliebter Stammapostel H. Niehaus!

Heute sind die lieben Brüder fort, und nun muß ich Dir ein paar Worte schreiben. Ich hatte Geburtstag, und

zu diesem Zweck waren die Brüder hierher gekommen. Es waren Segenstage, die wir erleben konnten und dankbar bin ich Dir, daß Du uns solches bereitet. Nun die Brüder hatten mich mit ihrem Kommen überrascht, den teuren Verhältnissen halber, wie sie hier herrschen, wagte ich es gar nicht zu hoffen, daß sie würden kommen können.



Ehrenberg Sindt Schreiner Nalun Steiner Reinicke Runge Apostel Mierau Freudenberg

Darum war auch die Freude desto größer. Besonders nach meiner Reise, wo ich so zerfurcht darnieder lag, daß ich das Bett hüten mußte und meine Stimme so angegriffen war, daß ich nicht sprechen konnte, bereitete es mir eine große Freude, die Liebe der Brüder schmecken zu können.

Sonntagmorgen waren nun auch alle von nah und fern erschienen und diente zum Leitfaden aus dem Propheten Sacharia 8. Kapitel, Vers 1-6. Ungefähr folgendes kam zur Durchführung! Oft habe ich mich darnach gesehnt,

die Brüder auch hier in New York mal alle um mich zu haben, damit auch die hiesige Gemeinde den Segen davon tragen solle. Nun der liebe Gott hat die Wege gebahnet. Der Besuch gilt dem Geiste der Kindschaft. In den Wochen, wo ich auf Reisen war, hatten sich drohende Gewitterwolken am Himmel der Gemeinschaft zusammengezogen und auch der Zorn Gottes ist offenbar geworden, daß Einzelne, die die Stimme Gottes nicht hören wollten, dem Verderber in die Hände gefallen sind. Ich habe nun um Zion, der Gemeinschaft, sehr geeifert; doch in Gnaden will Gott sich nun zu seinem Volke kehren, damit es wieder ein Berg der Wahrheit werde, wo Wahrheit und Aufrichtigkeit uns erfüllt, und ein Berg der Heiligkeit, ein heilig Volk, das da in den Wegen Gottes und in seinen Geboten wandelt, seine Rechte hält und darnach tut. Ja, es sollen noch fürder wohnen zu Jerusalem alte Männer und Frauen, das Alter liegt in der Gotteserkenntnis und der Erkenntnis seiner selbst. Sich selbst erkennen ist die größte Weisheit und solche Erkenntnis soll wachsen und zunehmen unter dem Volke Gottes, ja solche, die an Stecken gehen, die da erkennen, daß sie allein nicht gehen können, nicht einen

Schritt, ja, die da den Herrn als ihren Stecken und Stab erkennen, das Weib im Manne, die Kinder in den Eltern, die Gemeinde in dem gesandten Gnadenamte und wir alle in dem Einen, der unser Hirte und Führer ist durch den Stammapostel. Der Geist der Kinderschaft soll spielend gesehen werden, nichts Griesgrämliches, nichts Unzufriedenes, sondern der Friede der Gotteskinderschaft soll alles erfüllen.

Das war so etwas zum Mitgenuß aus dem Morgendienst in New York. Von dem Dienst in Brooklyn liegt ein Spezialbericht vom Priester Reinicke bei. Am Mittwoch waren wir nochmals in Brooklyn, zum Leitfaden diente hier Psalm 19, Vers 1-7, Donnerstag in New York, wo das Abschiedessen bereitet war, aus Ruth: Wo du hingehst, da will ich auch hingehen usw. Unter dem Bild der Naemi, der gedemütigten, gleich dem Petrus nach der Verleugnung, dienten die Brüder mit. Die Halsstarrigen und Widerstrebenden in der Arpa kommen nicht in das Reich Gottes, sie laufen ein Ende mit, bleiben aber am Schlusse zurück, entsagen dem Fleisch, Lüste und Begierden nicht, und dienen dem Gott dieser Erde. Die Einfältigen, die Unmündigen, die in dieser Welt zu Toren und Narren geworden, die folgen denen nach, die uns zu Führern gesetzt: Jesus in seinem Gnadenamte, den Aposteln, die der liebe Gott im Ofen des Elendes bereitet hat und die heute mit Tränen säen, in der Erkenntnis: Gott ist es, der das Gedeihen gibt. Einstimmig kamen nun die Brüder mit dem Bekenntnis hervor: Wo du hingehst, da wollen wir auch hingehen, dein Volk ist unser Volk! Die Armen und Elenden zu erlösen, die Sünder zur Buße zu rufen, wie Jesus sagt: Vater, ich danke dir, daß du es den Klugen und Weisen dieser Welt verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbart, die da auf den Landstraßen, an Hecken und Säunen sind. Dem, den wir als das fleischgewordene Wort in der Apostelendung erkannt, und der im Stammapostel unser Haupt ist, dem wollen wir dienen und folgen. Nun, das waren noch selige Stunden und gerne gebe ich Dir dieses, mein lieber Stammapostel, wieder, zum Mitgenusse. Ja, ich lege Dir alles zu Füßen, denn durch Dein Gnadenwirken ist uns dieses alles geworden. Zum Andenken an diese Segensstunden haben wir uns photographieren lassen und sende ich Dir ein Bild davon zu. Die Hoffnung und das Verlangen, Dich diesen Sommer hier zu sehen, ist unter den Kindern groß und allgemein wird auf Dein Kommen gewartet.

Die Neuapostolische Rundschau ist sehr hübsch, ich erhielt diese Woche das erste Blatt. Wir haben uns über den freien, frischen Zug gefreut, ich glaube, da hast Du unter der Hand des lieben Apostels Brückner und Evangelist Krause tüchtige Arbeiter gefunden. Dann aber ist der liebe Apostel Bornemann jetzt freier und kann Dir mehr zur Hand sein denn bisher!

Durch die Reise, mein Kranksein, durch die Feiertage und nun durch den Besuch der Brüder zu meinem Geburtstage, bin ich im Schreiben etwas zurück, ich hoffe, daß ich auch bald von Dir ein paar Zeilen erhalte.

Sei nebst lieben Gattin herzlichst begrüßt von Deinem Dich ehrenden Ed. Mierau.

*** Ein Bild der Hölle! ***

Verschiedene Besucher der Erdbebenstätte um Messina schildern die Zerstörungen und den Jammer der Überlebenden vergleichbar einem Bild der Hölle. Dabei erinnerte ich mich eines anderen Bildes der Hölle, welches greulicher kaum gedacht werden kann.

Auf einem Ozeandampfer, wo man der Langeweile halber auf alle erdenkbaren Einfälle und Gespräche kommt, spottete auch einer der Mitreisenden über Gott und Ewigkeit, über Himmel und Hölle. Der Kapitän erwiderte dem Spötter ernst: „Lieber Herr, in solchen Dingen soll man nicht so leichtfertig reden und spotten, in die Hölle will im

Ernst doch niemand.“ „Paß“ — rief sein Gegner, „wenn Luther recht hat, so findet man in der Hölle Kaiser und Könige, Prälaten und Bischöfe, fast alle reichen Männer, Personal vom Theater, lauter interessante Personen von Geist und Wiß, da wird einem die Zeit nicht allzulang.“

Der Kapitän und die meisten der Anwesenden erhoben sich, wobei der Kapitän sagte: „Ich bedaure, nicht in einer Gesellschaft bleiben zu können, in welcher solche Worte gefallen sind. Ich will keinen Teil an solcher Herausforderung der Gerechtigkeit Gottes haben.“

Die meisten gingen auf Deck, da vom wachhabenden Matrosen ein Wrack in Sicht gemeldet war.

Ein Boot ward ausgehört, auch einige der Reisenden, darunter der Spötter, bestiegen dasselbe, um sich das Wrack anzusehen.

An Bord des treibenden Schiffes war alles weggeschwemmt, nirgends ein Mensch, auch keine Leiche, jedoch deutlich sichtbare Spuren eines schrecklichen Kampfes. Unter Deck in der Kajüte ringsum Scherben, Spuren von Blut, ein betäubender Dunst aus zer Schlagenen Schnapsfässern erfüllte den Raum. Es war erschrecklich, die Mannschaft hatte gemeutert, den Kapitän und die Offiziere wahrscheinlich ertränkt und sich auf den Booten irgendwo mit dem gestohlenen Geld ans Land geflüchtet.

Während alle das Bild der Zerstörung mit Grausen betrachteten, tat einer einen Schrei, indem er nach der hinteren Ecke des Saales zeigte.

Dort sah ein alter Mann mit grauem Bart und Haar, scheinbar fest schlafend. Man rüttelte ihn und richtete seinen Kopf in die Höhe. Aber o Entsetzen, welcher Anblick! Seine mit Blut unterlaufenen Augen waren hervorgequollen; sein Gesicht bleich und schrecklich abgezehrt; aus dem verzerrten Munde drang eine schwarze zusammengeschrumpfte Zunge hervor. Er war tot.

„Sein Tod muß ein Schrecklicher gewesen sein!“ bemerkte der Arzt, „der Mann ist buchstäblich verhungert und verschmachtet.“ Alle waren erstaunt, lagen doch Zwieback, Büchsen mit Fleisch und Früchte verstreut auf dem Fußboden. Auf einer schwebenden Tafel kaum 3 Schritt von dem Toten stand eine Flasche mit Wasser, ferner Brot, Fleisch und Wein, wie war da ein Verhungern und Verschmachten möglich? „Es ist doch so“, sagte der Arzt, „nichts als der bitterste Todeskampf des Durstes konnte seine Zunge so austrocknen. Nichts als Hungertod konnte das jugendliche Gesicht so verwelken und die Haare bleichen.“ Das Geheimnis war bald gelöst. Unter den Ärmeln der Uniformjacke bemerkte man die Stahlbänder einer Handschelle, die kurze Kette, welche sie zusammenhielt, war an dem unbeweglichen Tische durch eine starke eiserne Klammer befestigt, welche durchgetrieben und auf der anderen Seite umgeschlagen war. Die beiden Füße des Armen waren auf dem Fußboden mit eisernen Schienen befestigt. Von Ratten waren sie bis über die Knöchel herauf abgenagt. Die Unmenschen hatten dem Kapitän, dies war der Tote, heißes Fett und gebratenen Speck über die Füße gegossen, um die Ratten anzulocken — und diese hatten dem wehrlosen Manne bei lebendigem Leibe die Füße abgefressen.

Mit Grauen betrachteten alle das schmerzverzerrte Gesicht des zu Tode gemarterten Unglücklichen. Man vermehrte noch das Schmerzgefühl nach Rettung und dann volle Hoffnungslosigkeit darauf zu finden.

„Ein Gesicht wie aus der Hölle!“ rief einer entsetzt! „Das schwache Bild der Qualen eines Verdammten“, sprach der Kapitän mit einem kurzen Blick auf den Spötter. Dieser schwieg und war totenblau.

Der Tisch war angenagt und angebissen, das Wachs-tuch war aufgeessen, soweit es der Unglückliche erreichen konnte. Beide Handgelenke waren schwarz und geschwollen von den Versuchen, sich frei zu machen und das kühlende Wasser, was ihm so nahe stand, zu erreichen.

„Wie lange hat der Arme zu leiden gehabt, bis der Tod eintrat?“ frug einer endlich.

„Acht bis zehn Tage“, sprach der Arzt ernst.

„Und in der Hölle“ — sprach einer darauf . . .

„Ewig!“ war das einzige Wort, welches als Antwort gehört wurde.

Wenn dem Spötter diese Lehre nicht geholfen hat, so ist für ihn keine Hoffnung mehr da. Gera.



Reiseberichte.

Der liebe Apostel Brückner war am 14. Febr. in Dresden, wo von ihm Gottesdienst gehalten und ein Kind versiegelt wurde.

Am Mittwoch, den 17. Febr. überraschte er die Gemeinde Hof i/B.; unter großem Segen wurde hier der Gottesdienst hindurchgeführt und 17 Seelen versiegelt, auch ein D. und ein U.-D. eingeseht. Am anderen Tage wurde Harra, eine junge, neugegründete Gemeinde, besucht, in diesem Orte ist von der blühenden Gemeinde ein eigener, schöner Betzaal errichtet. Dasselbst wurden 14 Glieder durch die Versiegelung der Gemeinde zugefügt, auch ein Pr. dem Bezirks-Ält. zur Hilfe gegeben, sowie ein U.-D. eingeseht.

Am folgenden Tage, Freitag, reiste der liebe Apostel nach Nürnberg i/B., wo er von der Gemeinde mit großem Verlangen empfangen wurde und dortselbst 22 Seelen durch die Versiegelung der Gemeinschaft der Erstgeborenen zufügte, ferner ein Pr., ein D. und zwei U.-D. einsetzte, die Gemeinde war durch diesen hohen Besuch hoch erfreut. Am Sonntag, den 21. Febr., bediente der Apostel die Gemeinden Zeulenroda, Triebes und Plauen. In Triebes wurden zehn Seelen gesalbt und der Gemeinde Zeulenroda ein Pr. gegeben. In der Gemeinde Plauen waren viele Amtsbrüder von nah und fern zusammengeströmt, um sich die Glaubensstaschen mit himmlischem Segen zu füllen. Im Ausschauen zu seinem Sender wurde auch an diesem Tage vom lieben Apostel im sichtbarem Segen des Herrn gearbeitet.

Am Montag war der Apostel mit dem Helfer Wolf, Bischöfen Ecke und Werner noch in Schleiz. Auch hier waren die Kinder Gottes von nah und fern trotz strenger Kälte zahlreich erschienen, das Geisteswirken war ein liebliches. 18 Seelen empfingen die heil. Versiegelung, ferner wurde dem Vorsteher Wendel ein D. und ein U.-D. zur Hilfe gegeben.

An sämtlichen Reisetagen erledigte der liebe Apostel die nachgesandte Post und befriedigte somit alle übrigen Bedürfnisse von der Ferne aus. Dienstag reiste der Apostel mit seinen Begleitern zurück in sein Heim, von den Strapazen der Reise aber sehr ermattet, er hatte seine Kraft den Gemeinden geopfert.

Weiter war der liebe Apostel am 28. Februar in Breslau, wo 27 Seelen gesalbt und drei Diakonen eingeseht wurden. Ferner besuchte der Apostel unverhofft die Gemeinde in Liegnitz, wo ebenfalls in der Glaubenskraft zu Jesu großer Segen gewirkt und 15 Seelen versiegelt wurden. Möge die neuausgestreute Glaubenssaat reichliche Früchte an beiden Orten bringen.

Von Hamburg schreibt der liebe Apostel Güldenpfennig, daß er am Sonntag, 21. Febr. vormittags, in der Gemeinde Harburg in freudigem Geiste wirkte, nachmittags deselbigen Tages in Lurup.

Der liebe Apostel Steinweg besuchte am 21. Febr. die Gemeinde Magdeburg, wo in einem großen Saale gegen 1000 Glieder zum Gottesdienst vereinigt waren und aus dem Lebensquell Christus durch seinen gesandten Apostel großen Segen und himmlische Freude genossen. Am gleichen Tage hielt der Apostel noch Gottesdienst in Rosslau. Zusammen an beiden Orten 118 Seelen versiegelt, ein Pr., ein D. und ein U.-D. eingeseht.

Aus dem Berliner Bezirk erhalten wir Nachricht, daß der liebe Apostel Hallmann am Mittwoch, 17. Febr., in der Gemeinde Berlin III unter der Schutzdecke seines Senders gegen eine große Macht ankämpfte und ein ernstes Gericht verkündigte, worauf die Gemeinde Besserung gelobte. Am 21. Febr. vormittags stand er in der Gemeinde Köpenick, nachmittags in Berlin I. In Köpenick wurden dem lebendigen Tempel Gottes 10 Bausteine zugetan, weiter auch dieser Gemeinde ein Vorsteher gegeben.

Vom lieben Apostel Zander ist zu berichten, daß derselbe am 17. Febr. in der Gemeinde Berlin IV, am 21. Febr. in Starkow und Berlin IVa arbeitete, wofelbst er allenthalben reichen Segen schaffte.

Der liebe Apostel Bock war am 20. Febr. in Saarbrücken, wo er in der Gemeinde Gottesdienst hielt und die Kinder Gottes wieder unter den starken Schirm des Höchsten brachte. Am Sonntag mittag reiste der liebe Apostel weiter nach Straßburg, wo das Karnevalstreiben in vollem Gange war und man nur auf Umwegen zum Gemeindelokal gelangen konnte. Dort wurden vom Apostel die verschiedenen Kleider gezeigt, worin sich das Wesen, der Sinn und Charakter des Menschen ausprägt; aber auch viele kein Verständnis haben, sich so zu bewegen, als es das Kleid erfordert. So tragen die Apostolischen alle das Brautkleid Christi, aber es sind welche dabei, die keine bräutliche Gesinnung zur Schau tragen.

Zu dieser großen Segensarbeit der geliebten Apostel möge sich der liebe Gott bekennen, zum Nutzen derer, an denen die Arbeit geschehen ist.

 Vergeltung.

Ein wahres Martyrium hat die Mutter des Priesters J. in M. seit 33 Jahren bis vor kurzem erdulden müssen. Ihr Mann war vom Geize und aller Ungerechtigkeit erfüllt, so daß sie viel leiden mußte. Als sie dann apostolisch wurde, begann ihr Leiden fast unerträglich zu werden. Ging sie in den Gottesdienst, so bekam sie erst fürchterliche Schläge, und kam sie zurück, so schlug sie ihr Mann aufs neue. Oft weinte sie unter der schweren Last; aber hat man sie gefragt, warum sie das alles ertrüge, so sagte sie: der liebe Gott weiß es am besten, wie er mit mir gehen muß, daß ich nicht verloren werde. Des öfteren sagte ihr Mann: Du und die Apostolischen, ihr seid alle verrückt, ihr gehört alle ins Irrenhaus. Doch Gottes Mühlen mahlen langsam, aber fein, so ging es auch da. Vor einigen Monaten brach endlich sein Gericht herein. Zuerst wurde er krank, dann irrsinnig und zuletzt ist er verhungert, da er keine Nahrung und auch kein Getränk mehr zu sich nehmen konnte. Unter den schrecklichsten Qualen gab er seinen Geist auf.

Ein Bruder aus Württemberg schreibt uns folgendes: Seine Frau gab einer in S. wohnenden bekannten Familie davon Zeugnis, was der liebe Gott an ihr getan hatte. Der Mann in dieser Familie spottete darüber, zeigte auf seine Stirn und äußerte dazu, es fehle ihr da. Auch andere Gotteslästerungen wurden von ihm ausgesprochen. Die Frau warnte ihn noch beim Weggehen, daß Gott nicht mit sich spotten ließe. Nach einem Jahre kam dieser

Mann in die Irrenanstalt und ist kindisch und dauernd arbeitsunfähig geworden, der Bedauernswerte hat eine Frau und unverlorgte Kinder, doch ist in dieser Frau nunmehr das Verlangen nach Gottes Hilfe erweckt worden.

Wie soll ein Aposteldiener sein?

- Ein Diener muß sein
- Ganz groß und ganz klein,
- Vornehmen Sinns, weil aus Königsgeschlecht,
- Einfach und schlicht wie ein Bauernknecht;
- Ein Held, der sich selbst bezwingen,
- Ein Mensch, der mit Gott gerungen;
- Ein Quell, voll heiligem Leben,
- Ein Sünder, dem Gott vergeben;
- Ein Herr dem eignen Verlangen,
- Ein Diener den Schwachen und Bangen;
- Vor seinem Sender sich beugend,
- Zu den Gerिंगsten sich neigend;
- Ein Schüler vor seinem Meister,
- Ein Führer im Kampf der Geister;
- Ein Bettler mit flehenden Händen,
- Ein Herold mit goldenen Spenden;
- Ein Mann auf den Kampfesstätten,
- Ein Weib an den Krankenbetten;
- Ein Greis im Schauen;
- Ein Kind im Trauen;
- Nach Höchstem trachtend,
- Das Kleinste achtend;
- Gestimmt zur Freude,
- Vertraut dem Leide,
- Weitab vom Neide;
- Im Denken klar,
- Im Reden wahr;
- Des Friedens Freund,
- Der Trägheit Feind;
- Selbstehend in sich,
- Nicht trauend dem Ich.

Sür Haus, Familie und Beruf. Das liebe Brot.

„Aber Nachbar, was machst du denn für einen Heiden-pektakel? Das sind wir doch sonst nicht an dir gewöhnt!“ Mit dieser verwunderten Frage trat der Bergmann Werner in die Stube des Schuhmachers Kunze, der mit den Seinen gerade am Frühstückstische saß und auf sein 8jähriges Söhnchen loschalt. „Was ist denn los, Nachbar Kunze?“

„Na, denke dir, Karl“, erwiderte der Angeredete, „wirft der ungezogene Bengel seine Frühstücksschnitte unter den Tisch! Brot wegwerfen — so eine Sünde!“

Werner wollte befänstigen und sagte: „Na, lieber Nachbar, das Kind tut, wie es versteht, und auf ein Stückchen Brot kommt es ja nicht an.“

Das war aber bei dem Schuhmacher Öl ins Feuer gegossen. Kunze sprang auf, trat dicht an Werner heran, daß dieser unwillkürlich einen Schritt zurückwich, und richtete die Frage an ihn: „Werner, weißt du, was Hunger ist? — Du weißt es nicht, sonst würdest du nicht so sprechen. Ich kenne den Hunger. Als ich so alt war wie Friß, ging es bei uns zu Hause anders her, wir waren ihrer sechs Kinder und wohnten unter ärmlichsten Verhältnissen in einem schlesischen Dorfe. Der Vater mußte als Tagelöhner mühsam seine paar Groschen verdienen, was da in einer Familie von acht Köpfen für jeden einzelnen bleibt, kannst du dir denken! Zur Winterszeit ging er in den Wald Holz fällen und bei den kurzen Tagen noch dazu den weiten Weg dahin und das schwierige Arbeiten im hohen Schnee gerechnet, gab's sehr kargen Verdienst. Wir sind aber keiner verhungert, das siehst du an mir. Zu solchen Zeiten waren wir froh, wenn immer ein Stück, und

wenn auch trockenes Brot, im Hause war. Wenn wir uns auf dem eisernen Kanonenofen konnten eine Schnitte Brot braun rösten, das war schon feines Gebäck für uns, oder übrig gebliebene Pellkartoffeln braten und ins Salz tupfen, da waren wir reich und Keiner von uns dachte, daß er es besser haben möchte. Und wenn abends der Vater aus dem Holzschlag zurückkam und ich als Jüngster seine große lederne Brottasche durchsuchen konnte und noch ein Stück übriggebliebenes hartgefrorenes trockenes Brot vorfand, war das meine größte Freude, das schmeckte noch mal so gut und blieb kein Krümchen davon übrig. Denn auf dem Lande gibt es mehr Hunger als in der Stadt. Trotz alledem war es eine sonnige, glückliche Kinderzeit und ich beneide niemand, der es besser gehabt hat; denn Sorgen kennt ein Kindergemüt auch bei schmalem Tisch nicht. Ich entsinne mich, daß mein Vater einst arbeitslos zu Hause war und sich schwere Sorgen machte um das liebe tägliche Brot. Ich hielt mich auch in der Stube auf und piff ein lustiges Stücklein. Der Vater sagte zu mir: Du hast es gut, dir fehlt nichts, worauf ich die für mein Alter etwas verwunderliche Antwort gab: Dafür bin ich auch noch kein Mann, Vater, wenn ich so alt wie du sein werde, habe ich auch Sorgen! Als ich dann groß war, habe ich auch noch manch Stück trockenes Brot mit gutem Appetit verzehrt, wenn ich an meine Militärzeit gedenke, und so ist es gewiß noch Vielen ergangen, ja, ja, ein Stück Brot ist eine Gottesgabe, das habe ich früh lernen müssen und wer sie nicht achtet, ist ihrer nicht wert. Wie oft sieht man in den Straßen unserer Stadt Stücke Brot herumliegen, da denke ich immer, die wissen nicht, was Hunger heißt, können aber auch noch einmal dahin kommen, ihren Hunger an einem Stück trockenen Brotes stillen zu müssen.“

So sprach der Schuhmacher Kunze. Möchten doch alle Eltern ihre Kinder zur Wertschätzung der guten Gottesgabe erziehen und auch des Dankes nicht vergessen, wenn sie alltäglich sich satt essen können.

Neuabonnement II. Quartal 1909.

Bis 21. März, Sonntag Lätare, müssen die Abonnements in den Gemeinden abgeschlossen sein!

Nachbestellungen absolut ausgeschlossen!

Mit Segensgruß!

Der Rundschauverlag.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns gefeschen ohne jede Verbindlichkeit.

A. M. in A. Von Ihren eingelangten Gedichten berührte eines die Saiten unserer Herzensharfe.

B. M. in H. Zu dürftig, um Verwendung finden zu können. Eigentlich wundern wir uns sehr, daß Sie noch Zeit haben, an uns zu schreiben! Oder sollten Sie sich schon gebessert haben? Das wäre sehr zu wünschen, denn was würde Ihr „Zukünftiger“ dazu sagen! Und wir müßten ihn im Grunde unseres Herzens bedauern.

J. H. Nicht geeignet, solche Erlebnisse hat jeder; das müssen besondere Stücke sein, die wir in der Rundschau veröffentlichen.

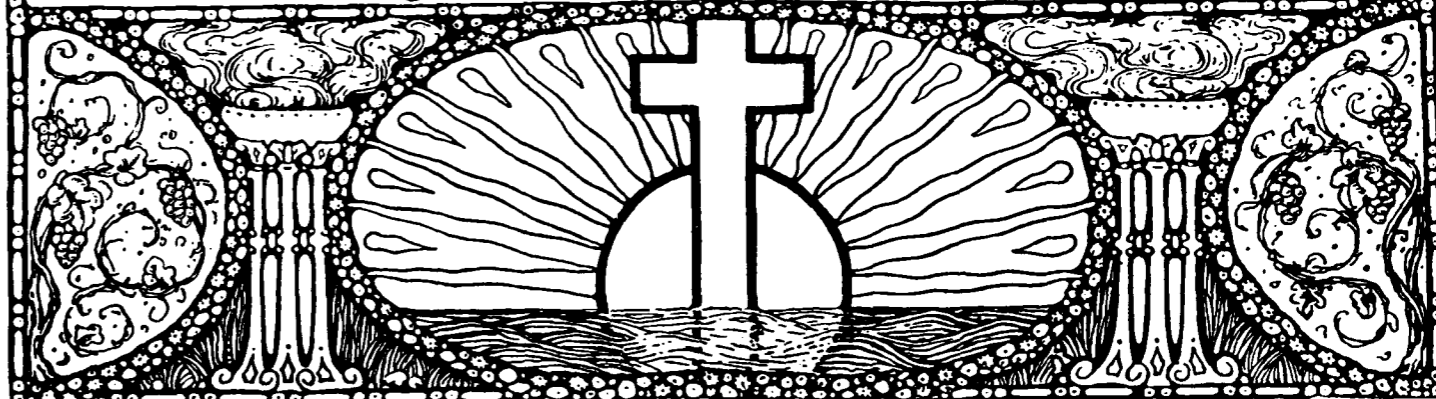
B. in L. Ein Gedanke dabei, der zu verwerten ist. Aber lassen Sie sich das nicht zu Kopfe steigen, Hochmut kommt vor dem Fall.

P. C. in E. Ihre Geduld haben wir etwas auf die Probe gestellt und bringen heute die Antwort, d. h. wir haben eine ganze Menge Briefe zu beantworten und jeder will zu seinem Rechte kommen. Diese weiße Gestalt in der Tür des Nebengebäudes bei dem Wohnhause des lieben Stammapostels ist sein Sohn, Fleischermeister; die Fleischererei befindet sich im Wohnhaus rechts; so erklärt sich von selbst die Bedeutung dieser Figur. Wir sagen, indirekt kann doch eine Lehre daraus gezogen werden; wer das Vaterhaus, die Gemeinde, das schützende Obdach verläßt und sich außerhalb bewegt, kann leicht unter das Beil des Henkers kommen, des Mörders von Anfang, der ja auch auf dem Posten ist und sucht, wen er verderben kann. Freundlichen Gruß.

Die Nummer 12 der „Neuapostolischen Rundschau“ umfaßt 4 Seiten.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



15. JAHRGANG. Nr. 12 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 21. MÄRZ 1909

Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wih. Krause, Leipzig-R., Lilienstr. 14. Fernspr. 5750. Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Bericht von Brooklyn, N. Y.

Im Anschluß an unsern letzten „Apostelbrief“.

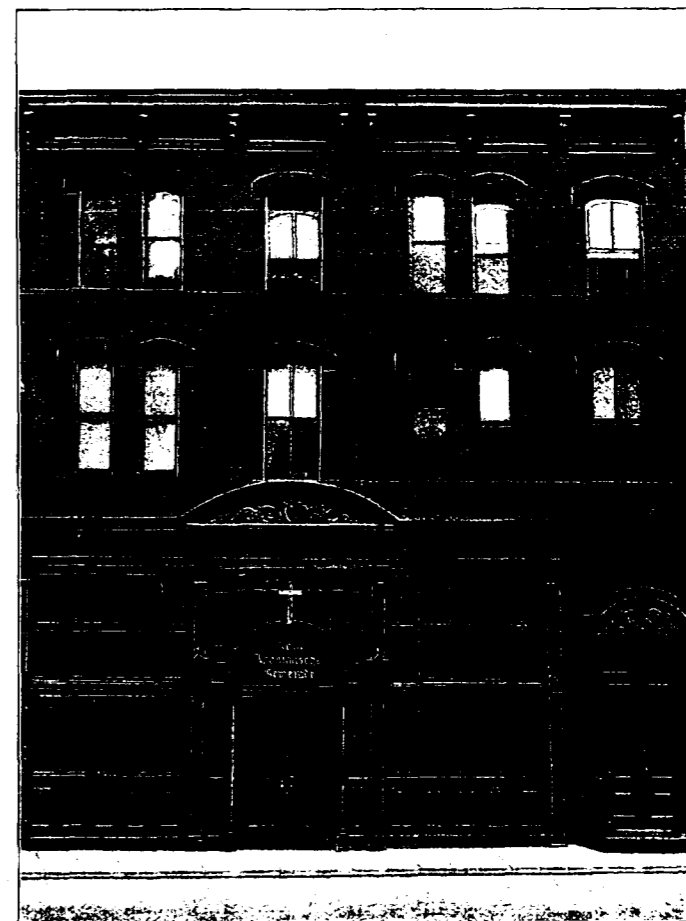
Der ganze Tag sollte unvergeßlich sein, in seelischer Erinnerung bleiben. Darum machte der liebe Gott die Schleusen des Himmels weit auf und leitete den Segensstrom unter sein Volk! Wie morgens in New York, so waren auch hier die lieben Brüder aus dem Westen als Mithilfe mit dem lieben Apostel erschienen. Unter vollbestem Lokal wurden der liebe Apostel und die lieben Brüder von der Gemeinde mit dem Liebesbete an die Macht der Liebe herzlich begrüßt, worauf der liebe Apostel den Schutz und Segen für Diener und Gemeinde herabflehte.

Als Leitfaden diente aus dem Propheten Jesaja 6, Vers 1—7: Und ich sah den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Stuhl und sein Saum füllte den Tempel.

Der liebe Apostel bahnte zuerst den Weg und sammelte die Herzen. Er schilderte zunächst den hohen und erhabenen Stuhl unter ungefähr folgenden Worten: Der Stuhl Gottes ist sein heiliger Thron, worauf er sitzt und alles regiert. Ja, wie es heißt: Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde ist meiner Füße Schemel. So wird Gott hier wohl gezeigt in seiner Größe, seiner Majestät, doch die Welt

kann ihn nicht sehen, denn die Welt glaubt nicht an ihn. Er ist den Klugen und Weisen dieser Welt verborgen. Wer Gott sehen will in seinen Taten, in seiner Schöpfung, ja überall als den ewig wirkenden und schaffenden Gott, der muß zunächst glauben, daß er ist. Glaubend sehen wir

seinen hohen und erhabenen Stuhl, als der da ist in der Gemeinschaft, in seinem Tempel, seine heilige Tat, sein immer neu schaffendes Wort, sein heiliger Gedanke, der wie Blühesfunken die Ewigkeit durchheilt und jedem sein Dasein gibt. Alles, was da ist, ist aus ihm, und muß auch wieder



New Yorker Gemeinde-Haus.

Betfaal 32 Fuß breit, 67 Fuß lang; 275 Sitzplätze.

zu ihm gehen, sei es im Zeitlichen, oder im Unsterblichen des Menschen, ewig zu sein mit ihm in Freude, Friede und Seligkeit! Ist ein Mensch zu finden, der diesen Ewigen in Bilder oder in andere Dinge zu kleiden imstande ist? Wie z. B. die katholische Kirche in ihrer Lehre den Herrn Jesum Christum in einem Stückchen Brot in einem Schrank aufzuwahren meint, und ebenso andere Konfessionen den großen Gott in ihre Steintempel und Prachtbauten hineinzwängen wollen. O wie kleinlich sind doch die Irrlehrer mit ihren menschlichen Phrasen, die sogar den lieben Gott in Gestalt eines alten Mannes der Welt vor Augen führen. Nein, kein Sterblicher kann ihn in seiner Fülle erfassen. Jesus sagt: „Würde ich euch von himmlischen Dingen erzählen, ihr würdet es nicht fassen.“ Unser Glaube und Schauen ist nur Stückwerk, und wir streben dem Vollkommenen nach. Der Himmel, der Ort der Glückseligkeit und des Friedens, ist sein Stuhl. Im Himmel sind aber auch keine Schlangen, keine Hunde, keine

unreinen Tiere, die alte Schlange, der Satan, ist herausgeworfen! Nun heißt es weiter, sein Saum füllte den Tempel aus. Einst griff ein Weib den Saum des Kleides Jesu an, und es ging eine Kraft aus, nach ihrem Glauben, und sie wurde gesund! Die ewige Vaterliebe hat uns wie

ein Kleid angezogen, und der Saum seines Kleides ist die uns gewordene Jesuliebe, die sich in Gnade und Barmherzigkeit offenbart und den ganzen Tempel, die Gemeinschaft ausfüllt. Nun hier frug dann der liebe Apostel die Gemeinde zu Brooklyn, ob nun auch bei uns der Tempel, als einer dem andern gegenüber, erfüllt sei mit der Liebe, Gnade und Barmherzigkeit? Hier war er einen Augenblick ruhig, und anklagend trat das Gewissen hervor: Wer kann vor diesem Lichte bestehen?

Dann heißt es weiter: Seraphinen standen um den Stuhl, ein jeglicher hatte sechs Flügel; mit zweien deckten sie ihr Angesicht, mit zweien ihre Füße, mit zweien flogen sie. Nun erläuterte der liebe Apostel die Seraphinen als nützliche Wesen, die nicht untätig als Geister mit sechs Flügeln um Gott ständen und nichts zu tun hätten! O nein, Gott hat nichts Unnützes geschaffen; sowie in der Natur kein Ding unnütz ist, selbst die kleinste Pflanze und der kleinste Wurm seinen Zweck erfüllen, so ist auch dieses seinem Zweck entsprechend. Hier zeigt der liebe Gott in einem Gesicht die Amtstätigkeit in der Gemeinschaft, den wirkenden Engeldienst vor Gottes Thron. Dies ist ein Vorgang, der sich nicht hinter den Sternen abspielt, sondern hier auf Erden, wo die Verlorenen sind, die in Sünde und Verderben liegende Menschheit. Wer kann den Menschen erlösen? Wer kann ihm Hilfe bringen? Wer kann ihn selig machen? Nur allein der Vatergeist, der sich durch Jesum in seiner Sendung der Apostel offenbart! So sind hier die Seraphinen Gottesboten, Engel der Gemeinde, diensttuende Brüder! Hier wandte der liebe Apostel sich um und zeigte der Gemeinde die hinter ihm sitzende Reihe der Brüder, der Diener, sagend: Dieses sind solche Seraphinen im Reiche Gottes auf Erden, sehet diese euch mal an! Diese sind tätig um den hohen und erhabenen Stuhl im Reiche Gottes!

Und nun sind hier besonders die drei Brüder aus dem Westen zu uns gekommen, der liebe Apostelshelfer H. Freudenberg, der liebe Älteste J. Erb und der liebe Pr. G. Steiner. Nun heißt es, diese Seraphinen haben sechs Flügel, mit zweien bedeckten sie ihr Angesicht, mit zweien ihre Füße, und mit zweien flogen sie. Da nun die lieben Brüder auch hierhergeflogen sind, so kann euch zunächst mal der liebe Helfer Freudenberg erzählen, was die Flügel sind, die da das Angesicht verbergen!

Nun will ich versuchen, den Hauptfuss wiederzugeben. Das Angesicht ist unsere eigne Sehensweise, unsere Selbstklugheit, das nur mit den Flügeln des Glaubensgehorsams zugedeckt werden kann. Wer sich schämt, verhüllt sein Angesicht! Wer Gott schauen will, muß seine eigne Sehensweise, seine Selbstklugheit, als den Verstand, beiseite tun. Jesus sagte einst: Ich gehe zum Vater, die Welt soll mich nicht sehen, ihr aber sollt mich sehen! So liegt doch schon in diesen Worten, daß der natürlich denkende Mensch (Welt), der da nichts von dem Geiste Gottes vernimmt, ihn, den wirkenden und schaffenden Geist Gottes, nicht sehen kann. Wir als Apostolische sollen doch Gott in seinem Tun schauen, dieses wird aber doch erst dann möglich, wenn wir anfangen, unsere Selbstklugheit und das Besserwissen zu verhüllen.

Paulus sagte einst schon: ich nehme meinen Verstand unter den Gehorsam des Glaubens gefangen. O, wenn der Verstand uns nicht mehr weiterzuführen vermöchte, und wir fühlten uns verloren und verlassen, kam da nicht der Glaubensgehorsam und bedeckte unser Angesicht? unsere Sehensweise? Ach, wo wir vorher nur den Tod vor Augen sahen, Verderben, Unglaube und Zweifel, da sehen wir jetzt durch den Glauben ein neues Leben, das selige Tun unseres Gottes. Dann sprach der Älteste Erb über die beiden Flügel, die die Füße bedecken. Die Füße sind hier ein Bild der deckenden tätigen Liebe, sowie Jesus Jerusalem versammeln wollte, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel. Die Füße sind ein Bild des Wandels, und ist wohl niemand zu finden, der so rein, daß er ohne die alles zu-

deckende Liebe Jesu vor Gott bestehen kann. So sind nun diese Flügel die alles zudeckende Liebe, die sich in Gnade und Barmherzigkeit unter und an uns offenbart. Wer hat nicht schon Gnade und Barmherzigkeit geschmeckt in den Stunden, wo uns die Sünden vergeben? O, liebende Jesu-Fittiche waren es, die unsere Schmach und Missetat zudeckten, so daß wir vor Gott bestehen können!

Nun sprach noch der liebe Pr. G. Steiner über die Flügel der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns allen geoffenbart werden soll. So wie der Adler sich erhebt, fern von der Erde in den reinsten Lüften, so schwingt sich auch unsere Seele durch wahre Nächstenliebe und Gottesliebe empor in das reine Gottestum!

Nun faßte der liebe Apostel alles zusammen, wir beugten unsere Knie, und da war es einer der Seraphinen vom Stammapostel, der die glühende Kohle vom Altar nahm, die Taten Christi, sein Verdienst, und damit die Lippen des Apostels berührte, so daß unsere Sünde und Missetat von uns genommen und ausgehöhlt sei. Es war ein unvergeßlicher Segensstrom, dafür sei Gott dem Vater in seinem uns geoffenbarten Sohne Lob, Ehre, Preis und Anbetung! Amen.

Innigen Gruß Paul Reinicke.

Krieg, Kriegsgefahr, Erdbeben hin und wieder.

(Schluß.)

- Juli 8. Ermordung des türkischen Generals Schemji.
9. Einsturz der Rheinbrücke bei Köln, 13 Arbeiter tot, 30 Verletzte.
13. Schwere Hagelschläge in Süddeutschland, Frankreich und Spanien.
15. Explosion in der Grube bei Borbeck, 20 Arbeiter tot.
17. Wolkenbruch in Galizien; 50 Menschen ertrunken.
18. Sieg der Revolutionäre in Tâbris.
21. Politische Morde in der Türkei.
24. Wassereintritt in den Lötschbergtunnel, 25 Mann tot.
27. Wirbelsturm und Überschwemmung in Hongkong; 1000 Menschen umgekommen.
30. Wolkenbruch im unteren Innthal; 25 Menschen umgekommen.
August 3. Waldbrände in Kanada, 300 Menschen verbrannt.
5. Brand von Donau-Eschingen, 150 Häuser vernichtet.
8. Streik bei dem Stettiner Vulkan, 12000 Arbeiter.
8. Cholera in Rußland fordert viele Opfer.
10. Explosion in der Grube Dudweiler bei St. Johann; 15 Tote und 12 Schwerverletzte.
12. Entdeckung einer Verschwörung in Serbien.
18. Explosion in der Kohlengrube Manpole (England); 76 Tote.
20. Abdul Afis wird mit seinen Truppen geschlagen.
22. Zweite Feuersbrunst in Konstantinopel, 2400 Häuser.
23. Untergang des Dampfers „Solgeorden“ an der norwegischen Küste; 30 Personen ertrunken.
Sept. 1. Neue Kämpfe in Tâbris.
17. Choleraepidemie in Rußland fordert täglich ca. 300 Opfer.
21. Taifun auf den Philippinen; viele Hundert Tote.
22. Explosion auf dem französischen Panzerkreuzer „Latouche-Treville“; 14 Tote.
26. Unglück auf der Berliner Hochbahn, 21 Personen tot, 18 verletzt.

- Sept. 28. Überschwemmung in Indien; angeblich über 50 000 Menschen ertrunken.
30. Zusammenstoß des Dampfers „Turc“ mit der Dampffähre „Stambul“ im Hafen von Smyrna; 180 Personen ertrunken.
Oktober 1. Benzin-Explosion in der chemischen Düngersfabrik in Rendsburg; 14 Arbeiter getötet und viele verletzt.
3. Anektierung Bosniens und der Herzogewina durch Österreich.
6. Ausbruch heftiger Volksbewegungen in Serbien.
16. Große Waldbrände in Amerika, viele Menschen umgekommen.
20. Zyklon in der Gegend von Amoi (Südchina); 2000 Häuser zerstört und über 2700 Menschen vernichtet.
22. Erdbeben im Vogtlande.
25. Unruhen in Prag.
27. Überschwemmung auf der Philippinen-Insel Luzon; 500 Menschen ertrunken.
28. Daily Telegraph veröffentlicht ein Kaiser-Interview.
Nov. 5. Strandung des Dampfers „Archimedes“ in der Nähe von Danzig; 10 Mann von der Besatzung ertrunken.
5. Untergang eines chinesischen Passagierdampfers in der Nähe von Amoi; 200 Personen ertrunken.
7. Untergang des japanischen Dampfers „Taish“ an der Küste der Insel Iturup; 150 Personen ertrunken.
12. Explosion auf der Zechen Radbod, 360 Bergleute tot.
21. Österreich schafft Truppen an die Grenze der Türkei.
23. Ausbruch der Revolution auf Haiti und Prügelleien zwischen deutschen und italienischen Studenten.
24. Neue Unruhen in Prag.
28. Grubenexplosion in Marianna (Pennsylvanien); 250 Bergleute getötet.
29. Blutige Ausschreitungen in Prag.
Dez. 2. Standrechtserklärung über Prag.
3. Sieg der Revolutionäre auf Haiti.
3. Bergsturz im italienischen Orte Pra, 27 Menschen tot.
7. Explosion eines Munitionslagers bei Kalkutta, 11 Soldaten tot, 26 schwer verletzt.
7. In Indien nehmen die Unruhen zu.
13. Demonstration der Studenten in Lemberg.
13. Bei Explosion im Panama-Kanal werden 10 Personen getötet, 50 verletzt.
13. Über Bombay wird der Belagerungszustand verhängt.
14. Fremdenlegionäre meutern.
23. Gomez übernimmt die Regierung über Venezuela.
27. Präsident Fallieres wird von einem Anarchisten angegriffen.
28. Große Erdbebenkatastrophe in Süditalien, 200 000 Menschen umgekommen.

Diese hauptsächlichsten Geschehnisse des Jahres 1908 geben den Beweis, daß wir in einer sehr bewegten Zeit leben und die bange Frage auftaucht: Wird das Jahr 1909 noch Schlimmeres bringen? Pl. Menschen irren, aber nur große Menschen erkennen ihren Irrtum.

Herz, nicht verzag, Glück kommt alle Tag!

In jedem Hause wohnen Soll Gott mit Seinem Segen, Doch will es keinem lohnen, Die Schwelle ihm zu fegen!

Reiseberichte.

Am Sonntag, 7. März, war der geliebte Stammapostel in Begleitung der lieben Apostel Bornemann und Bischoff in Dresden und hielt dort vor ca. 1000 Gliedern und Amtsträgern einen tief zu Herzen gehenden, ergreifenden Gottesdienst, der bei allen Teilnehmern unvergeßlich angesprochen steht und die Herzen mit großer Freude und Seligkeit erfüllte, die niemand zu beschreiben vermag. Für dieses große, gebrachte Opfer der erlösenden Liebe seines Senders Jesus Christus durch den geliebten Stammapostel danken alle Gemeinden Sachsens und Thüringens, die durch die zahlreich herzugeeilten Amtsbrüder als Segensträger auch einen köstlichen Mitgenuß von dem dargereichten Tränenbrot davontragen konnten. Ausführlicher Bericht hierüber wird noch folgen.

Der liebe Apostel Ohlmann hielt am 28. Febr. vorm. Gottesdienst in Königsberg, nachm. in Tilsit, wo alles neu belebt und in die rechte Bahn geleitet wurde unter dem einen, den wir als den Herrn bezeichnen: Jesus Christus, gestern, heute und in alle Ewigkeit.

Die Gemeinde Wiesbaden wurde am 28. Febr. vorm. vom lieben Apostel Bischoff besucht und mit großem Segen durch die gnadenreiche Wirksamkeit überschüttet. Nachmittags hielt derselbe Gottesdienst in Frankfurt a. M.

Aus dem Braunschweiger Bezirk können wir berichten, daß der liebe Apostel Steinweg am 24. Febr. in der Gemeinde Braunschweig arbeitete, am 25. Febr. in Wolfenbüttel und am 26. in Thiede. In Wolfenbüttel 8 Seelen versiegelt, in Thiede 12.

Der liebe Apostel stand am 28. Febr. vorm. abermals in Braunschweig, wo von ihm ein Kind versiegelt wurde; nachmittags in Burgdorf bei Hannover. Dasselbst sechs unbehauene Bausteine dem Gottestempel zugetan.

Dem Tätigkeitsbericht des lieben Apostels Hallmann entnehmen wir, daß derselbe am 24. Febr. die Gemeinde Berlin IV besuchte und den Gliedern die Notwendigkeit vorführte, daß eine apostolische Gemeinde allen Menschen eine gute Leuchte sein muß. Am 28. vorm. hielt er in Küstrin bei überfülltem Lokal Gottesdienst. Dasselbst wurden 23 Seelen in den ewig bleibenden Tempel Gottes als Steine eingefügt, ein D. und ein U.-D. zur Hilfe gegeben. Nachmittags stand der liebe Apostel in Landsberg, wo die im vorigen Jahre neu bezogene schöne Kapelle an diesem Tage mehr als gestopft voll war, und baldige Erweiterung vorgenommen werden muß. Dasselbst wurden als achtmonatliche Ernte 50 Seelen die Tore der Gottesstadt geöffnet; außerdem drei U.-D. für Landsberg und Umgegend gegeben. Der liebe Apostel Sander war am 24. Febr. mit in der Gemeinde Berlin IV, am 28. in Kottbus. Unter großer Segensfülle konnte auch dasselbst der Gottesdienst geschlossen werden.

Das Glück kann Menschen scheiden, Weh bindet fester nur.

Gemeinderundschau.

Am 28. Februar feierte in Kottbus der liebe Älteste Schmidt mit seiner treuen Gehilfin das Fest der silbernen Hochzeit, wo die Teilnahme von allen Seiten eine große war. Auch wir verfehlen nicht, unsern Glückwunsch in der Mitfreude hinzuzulegen.

Desgleichen begingen in Leipzig am 21. Februar die lieben Geschwister Klopffleisch die Feier ihrer silbernen Hochzeit unter Anteilnahme der Gemeinde und empfangen dazu den kirchlichen Segen.

Neuapostolisches Märtyrertum und pastorales entschiedenes Christentum!

In Charlottenburg starb am 25. Februar 1909 die 12 Jahre alte Tochter einer lieben apostolischen Familie, namens Loeper.

Nach der Bestimmung des Arztes sollte das Kind am 28. Februar 1909 beerdigt werden. Die Formalitäten beim Königl. Standesamt wurden ohne Anstoß erledigt. Der Vater des entschlafenen Kindes begab sich nach dem Küsteramt der Trinitatisgemeinde, stieß jedoch auf harten Widerstand, weil die Familie nicht zur Landeskirche gehöre. Nun begab er sich zum Küsteramt der Luisengemeinde, welche die Leiche des Kindes auf dem Luisenkirchhofe aufnehmen wollte, wenn die Summe von 203,50 Mark, sage und schreibe nicht weniger als Zweihundertdrei Mark 50 Pfg. für die Grabstelle bezahlt würde. Das dazu ein Fabrikarbeiter nicht imstande ist, wird jedem Unbefangenen auf den ersten Augenblick einleuchtend sein. Der Vater des Kindes wandte sich darauf an die Städtische Armenverwaltung. Auch deren Bemühungen, das Kind auf einem der Kirchhöfe unterzubringen, waren der Hartnäckigkeit der christlichen Kirchenleute gegenüber vergeblich. Auch die angerufene Hilfe des Polizeirevieramtes, sowie des Königl. Polizeipräsidiums versagte an dem hartnäckigen - christlichen? - Widerstande der frommen - Kirchenleute! Am fünften Tage nach dem erfolgten Tode des Kindes stand die Leiche noch in der aus zwei kleinen Stuben bestehenden elterlichen Wohnung. Die eminente Gefahr für das Leben und die Gesundheit der Mitbewohner der Zimmer und des ganzen Hauses lag auf der Hand, zumal bei der Todesursache: Tuberkulose und Lungenbluten. Nach eindringlicher Intervention des behandelnden Arztes Herrn Dr. Rosenthal wurde nun die Leiche endlich in das Leichenhaus gebracht. Die Entrüstung weiter Volkskreise und die Erregung über das christliche -? Verhalten der Kirchenbehörde war eine große. Die über 800 Seelen zählende Neuapostolische Gemeinde in Charlottenburg besteht aus treuen Staatsbürgern und ernsten Christen, welche feste Stützen von Kaiser und Reich, von Religion und guten Sitten sind. Was jedem Spötter, jedem Feind der Kirche, jedem Gotteslästerer, jedem Feind von Staat und Gesellschaft gewährt wird, ein ehrliches Begräbnis, das wurde königstreuen Staatsbürgern verwehrt bei dem Begräbnis eines unschuldigen, reinen Kindes, nur weil die Eltern das allem Anschein nach elementare Verbrechen auf dem Gewissen haben, nicht der herrschenden Kirche anzugehören und Mitglieder einer in der Minderheit befindlichen religiösen Gemeinde zu sein.

Am 3. März wurde eine dringende Eingabe an den Herrn Regierungspräsidenten gemacht, wo dann endlich nach 10 Tagen, am 6. März 1909, die Beerdigung des Kindes konnte stattfinden. Der Herr Regierungspräsident selbst beklagte diesen Vorfall aus vollem Herzen und hat die Beerdigung der Kindesleiche auf unsere Beschwerde hin verfügt.

Wir bemerken dazu, daß uns die ganze Sache nicht befremdet, es ist ja sehr gut, wenn diese Herren mit ihrer wahren Natur vor die Öffentlichkeit treten. Hier haben sie der Bevölkerung wieder einmal das wahre Angesicht und das Maß ihrer edlen Christenliebe gezeigt, die ja von den Kanzeln herunter in so überschwenglichen Worten gepriesen wird. Die Neuapostolische Gemeinde kann auf jeden Fall mit dem höchst befremdlichen Vorgehen dieser übereifrig frommen Leute sehr zufrieden sein, es werden doch dadurch dem Volke die Augen aufgehen, was für eine Nächstenliebe bei manchen sich für heilig und fromm ausgebenden Leuten vorhanden ist.

Dieser Fall wird uns und dem Nutzen der Gemeinden

noch viel Voranschub leisten! Der Schaden wird auf der Seite derer sein, die sich von blindem Sektenhaß und Fanatismus zu solcher großen Blamage fortreißen ließen.

Die meisten sehen in ihren Nebenmenschen eben nur Nebenmenschen.

Das, was wir wirklich sind, sind wir nur, wenn wir allein sind.

♦ Für Haus, Familie und Beruf. ♦

Bete und arbeite.

Beginn dein Tagewerk mit Gott! Du kannst's nicht schöner weihen; Er gibt zur Arbeit Lust und Kraft, Dir Segen und Gedeihen!

Beginn dein Tagewerk mit Gott! Sei immer guter Dinge; Ein jedes Werk hat seinen Lohn, Und wär's noch so geringe!

Beginn dein Tagewerk mit Gott! Befiehl Ihm deine Sachen; Stell deine Hoffnung ganz auf Ihn, Er kann und wird's wohlmachen!

Beginn dein Tagewerk mit Gott! Leg' es in Seine Hände; Und wär's dein letztes, das du tust, Es ist ein sel'ges Ende!

♦ Ehrlich währt am längsten. ♦

In ein großes Geschäft zu New York trat ein Herr und verlangte ganz reinen Bienenhonig für einen Magenleidenden. Der Kommiss, ein junger, ehrlicher Mann, sagte: „Wir haben zwar einen recht guten Frühstückerhonig, aber reiner Bienenhonig ist es nicht.“ - „Dann kann ich ihn leider nicht brauchen“, sagte der Fremde und entfernte sich. Der Geschäftsinhaber, der die Unterredung belauscht hatte, fragte seinen Verkäufer: „Warum sagten Sie nicht, es sei ganz reiner Bienenhonig?“ - „Weil es keiner ist“, gab ihm dieser zurück. - „Dann können Sie Ihren Hut nehmen und gehen“, erwiderte der Prinzipal, „denn einen solchen Angestellten kann ich nicht brauchen.“ Der junge Mann war zuerst ganz fassungslos. Bald aber hatte er wieder einen Posten, wo man seine Ehrlichkeit besser zu schätzen wußte. Und später brachte er es zu einem eigenen blühenden Geschäft.

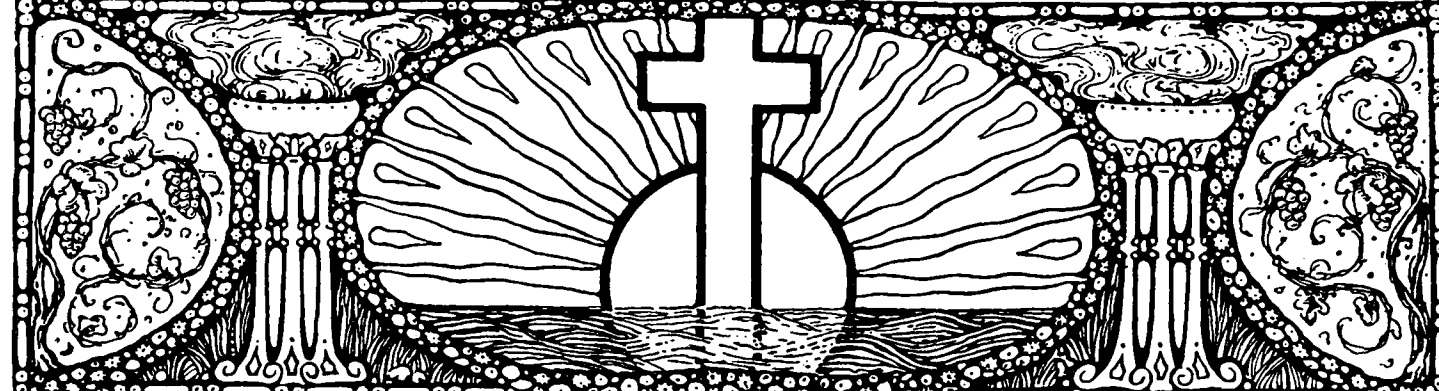
Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit. M. in Schk. Einiges von dem Eingesandten gut. H. D. in St. Nicht für die Rundschau, weil zu weitläufig. Lesen Sie aufmerksam unsere Zeitschrift, und Sie werden finden, wie mit wenigen, treffenden Worten viel gesagt werden kann. „In des Gedankens Kürze liegt auch seine Würze!“ W. Ihr Artikel „Glaube“ ist nicht klar. K. in S. Gut. Kommt zur Verwendung. Dank. A. M. in S. Gedichtet wird viel, aber wenig davon ausersucht. Das gilt auch für Sie. Gr. B. in C. Wir danken freundlich für die Zusendung, für Sie gilt auch die Notiz unter H. D. B. in L. Ihnen rufen wir zu: Besteigen Sie den Pegasus nicht wieder! Sonst geht's Ihnen wie den Sonntagsreitern. Lieber alles andere, nur nicht dichten. Wenn diese Arznei Sie nicht kuriert, müssen wir eins Ihrer Gedichte veröffentlichen!

Die Nummer 13 der „Neuapostolischen Rundschau“ umfaßt 8 Seiten.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



15. JAHRGANG. Nr. 13 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 28. MÄRZ 1909 Verlag, Verjandu. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Lilienstr. 14. Fernspr. 5750.

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

♦♦♦ Frühlingsglaube. ♦♦♦

Blast nur, ihr Stürme, blast mit Macht, Mir soll darob nicht bangen! Auf leisen Sohlen über Nacht Kommt doch der Lenz gegangen! Da wacht die Erde grünend auf, Weiß nicht, wie ihr geschehen, Und lacht in den sonnigen Himmel hinauf Und möchte vor Lust vergehen! Sie slicht sich blühende Kränze ins Haar Und schmückt sich mit Rosen und Ähren Und läßt die Brunnlein riefeln klar, Als wären es Freudenzähren!

Nachwind klagende Harfentöne anschlägt, strecken ihre halbverdorrten Äste anklagend gen Himmel, eingewurzelt an der Stätte, wo Christus den schwersten Kampf durchrang, sich selbst verleugnete und seinen Willen dem seines Senders und himmlischen Vaters unterordnete: Vater, nicht mein, sondern Dein Wille geschehe! In jener Stunde erzitterte das starke Herz des Menschensohnes gleich dem Espenlaub! Doch bevor er litt, verjammelt er noch einmal die, welche er lieb hat, um sich, „mich hat herzlich verlangt, das Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide. Vergesst meiner nicht!“ Zum Gedächtnis stiftet er auch das heilige Abendmahl. Auch eine zweite, ähnliche Handlung nahm er noch mit seinen Jüngern vor, ehe er von ihnen schied. Er, der Meister, wusch ihnen die Füße, einer soll dem andern künftig dienen, einer sich nicht über

Ecce homo!

Wir leben in der Passionszeit mit dem grauenhaften Karfreitagssfinale, und sendet dieser Tage traurigster bereits seine düsteren Schatten voraus, die sich zuletzt so verdunkeln, daß selbst die strahlende Sonne nicht mehr imstande ist, die dicke Finsternis zu durchdringen, bis der anbrechende Ostermorgen die Schrecken der Seele durchbricht und alle ausgestandene Angst und Trauer in erlösenden Siegesjubel verwandelt. In diese Stimmung führt uns heute das nebenstehende Bild: „Der Garten Gethsemane“, wie er sich in heutiger Zeit dem Auge des Besuchers darbietet. Altersmüde Öl bäume, deren Blätter im Abendhauche erzittern und in deren Kronen der



Der Garten Gethsemane. (Mit Genehmigung der Photogl. Co.)

würden. Der Tage trübster nahest, das Leiden Christi macht sich bemerkbar an den Gliedern seines Leibes; zwörderst an seinen Aposteln, die das Malzeichen des Lammes, sein stilles Dulden an ihrer Stirn tragen. Und so setzt es sich

fort in Diener und Glieder seiner Kirche, die mit ihm leiden müssen, eingedenk seines Wortes: werdet ihr nicht essen meinen Leib und trinken mein Blut, habt ihr keinen Teil an mir, könnt ihr auch nicht die Auferstehung sehen.

Reiseberichte.

Im Auftrage des lieben, greisen Apostels Kofmann, der zurzeit von seiner Krankheit noch nicht ganz wiederhergestellt ist und auswärtige Gemeinden nicht besuchen kann, war der liebe Apostelshelfer de Dries am 7. Februar in der Gemeinde Rotterdam II und hielt einen sehr gesegneten Gottesdienst, auch wurden von ihm dortselbst zehn Seelen in den Gnadenbund Christi aufgenommen. Am Abend desselben Tages war Gottesdienst in Rotterdam I, wo als Ernte 40 Seelen in die Scheuern des Herrn eingebracht wurden. Am 21. Februar stand der liebe Helfer in den Gemeinden Amsterdam I und III, wo von ihm zusammen 16 Seelen das Bürgerrecht der kommenden Herrlichkeit empfingen. Gleichfalls war er Anfang Februar in Zaanden, wo 11 Seelen mit dem Geiste der Kinderschaft Gottes erfüllt und gesalbt wurden; des ferneren in Apeldoorn, wo 1 Seele versiegelt wurde. Der liebe Apostelshelfer Horsmann hat im Auftrage des lieben Apostels Kofmann die Gemeinden Vlaardingen und 's Gravenhage besucht, an ersterem Orte wurden 30, an letzterem 13 Seelen der Gemeinschaft zugetan.

Vom lieben Apostel Steinweg wurde am 2. März die Gemeinde Peine besucht, versiegelt 2 Seelen, am 3. hielt er Gottesdienst in Braunschweig, am 4. in Halberstadt, wozu viele aus den umliegenden Gemeinden herbeigeeilt waren. Versiegelt dortselbst 13 Seelen. Am gleichen Tage hielt der liebe Apostel noch Gottesdienst in Aschersleben.

Am 7. März bediente der liebe Apostel Bock die Gemeinde Karlsruhe, nachmittags Pforzheim und stellte dort die ungerechten Haushalter und Schuldner Gottes ins Licht, wo die Schulden dann durch den Botschafter an Christi Statt, den Apostel, abgenommen wurden. Am 10. März hielt der liebe Apostel noch Gottesdienst in Karlsruhe.

Der liebe Apostel Ohlmann war am 7. März in Posen, wo von ihm die Güte Gottes gezeigt wurde. Dasselbst 6 Seelen versiegelt, 1 Pr., 1 D. und 1 U.-D. eingeseht. Nachmittags stand der liebe Apostel in Bromberg und nahm dort 9 Seelen in den Bund Christi als Erstlinge mit ihm auf. Zu diesem Dienst waren aus Rußland 12 Verlangende gekommen, von welchen dann 8 Seelen gesalbt und für diese 1 U.-D. gegeben wurde. Gott möge die gesammelte Frucht erhalten zu seinem Lobe und Preise.

Der liebe Apostel Hallmann besuchte mit dem auf der Durchreise hier weilenden lieben Apostel Ohlmann am Mittwoch den 10. März unerhofft die Gemeinde Berlin II, woselbst alles hocherfreut und im Glauben gestärkt wurde.

Am Sonntag den 14. März besuchte der Apostel h. die Gemeinden Rixdorf II und Berlin IVa, unter dem Worte: Meine Augen sehen auf zu dem Berge, von welchem mir Hilfe kommt. Dabei wurde allen besonders gezeigt, daß den Apostolischen die Hilfe vom Apostelberge kommt, aber den Aposteln wird die Hilfe von der Spitze des Berges, Christus in dem lieben Stammapostel als Botschafter. Hier wurde die Frage laut, ob auch alle die Hilfe von diesem Berge suchen? Alle überkam eine heilige Furcht. Mit großem Segen beladen, der von der Spitze des Apostelberges ausging, eilte alles freudig heim.

Der liebe Apostel Zander besuchte die Gemeinden Pajewalk und Stralsund, woselbst er in gleichem Sinne im reichen Segen gearbeitet hat, aber auch dabei eine Beute machte. Es wurden in Pajewalk, einer jungen, freudigen Gemeinde, von ihm acht Seelen versiegelt und ein Diakon zur Hilfe gegeben.

In Stralsund erhielten 14 Seelen das heilige Siegel. Gott erhalte alles im Segen!

Gethsemane.

Aus des Ölbergs nächt'gen Schatten,
Horch, was rauscht so leis hervor?
Durch die mondbeglänzten Matten,
Schau, was blinkt wie Silberflor?
Bald im Düstern
Hör' ich's flüstern
Schluchzend wie ein Weh und Ach!
Bald im Hellen
Seh' ich's schwellen:
Kidron ist's, der Königsbach!

Kidron, denkst du alter Zeiten?
Murmeltst von verjährtem Weh?
Siehst du David wieder schreiten,
Füchtig her von Zions Höh',
Wie er schweigend,
Still sich beugend,
Mit gelass'nem Dulberschritt
Ohne Krone
Unter Höhne
Durch dein hartes Kiesbett schritt?

Nein, ich denk' nicht alter Zeiten,
Nein, ich klag' um neues Weh!
Einen König sah ich schreiten
Heute nach Gethsemane!
Einen Keinen,
Wie noch Keinen
Die befleckte Erde trug.
Einen Bleichen
Ohnegleichen,
Den die ganze Hölle schlug!

Ach, ich sah Jhn einsam wallen,
Nur drei Männer zum Geleit,
Sah Jhn auf Sein Antlitz fallen
In den Staub voll Herzeleid.
Sah Jhn zagen,
Hört Jhn klagen,
Dreimal angstvoll bitter flehn:
„Abba, lieber,
Hilf hinüber,
Laß den Kelch vorübergehn!“

Herrlich stand Er als ein König,
Dessen stiller Majestät
Wind und Wellen untertänig,
Einst am See Genesareth!
Nun beschließt Er,
Hoherpriester,
Sein Geschäft am Kreuzestamm.
Trägt die Strafe
Für die Schafe:
Siehe, das ist Gottes Lamm!

Drum auf ewig sei gesegnet,
Kidron, königlicher Bach,
Weil du meinem Herrn begegnet
Auf dem Gang zur Kreuzeschmach!
Du sollst klagen,
Du sollst jagen
Von des treuesten Hirten Weh,
Der gelitten
Und gestritten
Blutig in Gethsemane.

Unter der Erde.

Bericht über eine Reise im Bezirk Ruhrort.

Am Samstag, den 16. Febr., reiste der geliebte Stammapostel mit dem Schreiber dieses nach Ruhrort, wo wir von dem lieben Ältesten und den Brüdern freudig aufgenommen wurden. Aus dem Bezirk Ruhrort sind im vorigen Jahre ca. 100 apostolische Glieder nach Australien ausgewandert

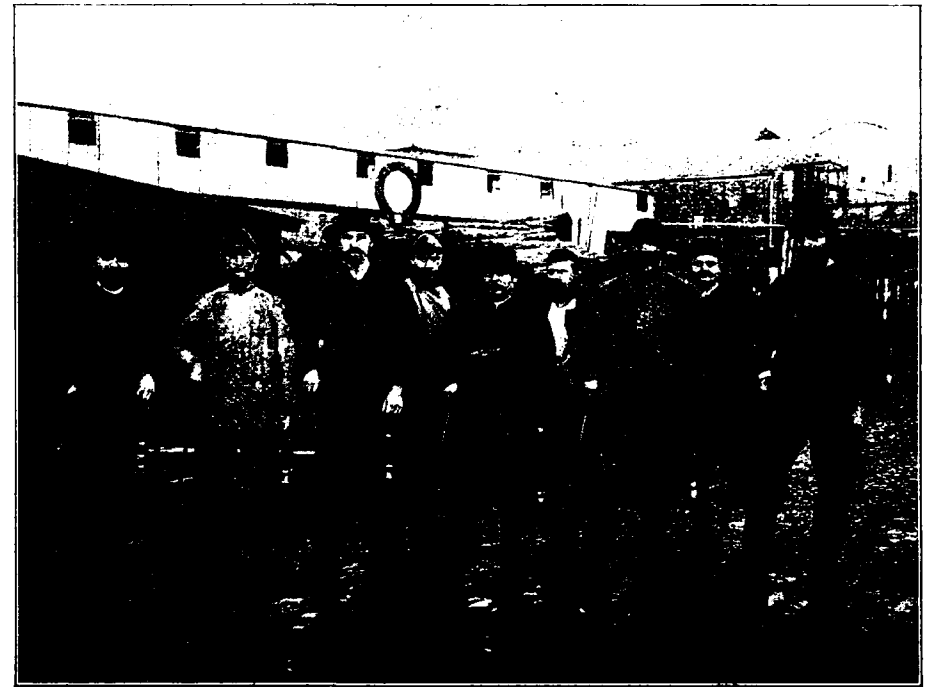
und jetzt abermals etwa 100 Personen mit mehreren Familien aus Berlin. Zusammen mit einer Anzahl nicht zur Gemeinde Gehöriger sollen es an 200 Personen gewesen sein. Davon sind zwei Familien in London zurückgewiesen worden, darunter die des früheren Priesters D. aus Lünen, der mit seiner Frau und drei kranken Kindern in London zurückbleiben mußte. Außerdem sieht seine Frau in drei bis vier Wochen ihrer Niederkunft entgegen, dazu noch fast ohne Mittel, das ist sehr traurig. Hier in

den Gemeinden sind aber dadurch keine Lücken entstanden, vielmehr sind sie sofort wieder ausgefüllt worden, wo am Sonntag durch den lieben Stammapostel und Schreiber dieses 126 Seelen versiegelt wurden. Am Sonntagmorgen, den 17. Febr., war Gottesdienst in Ruhrort, wo der liebe Stammapostel das Wort aus Lukas 6, Vers 31 nahm: Alles, was ihr wollt, das euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch, aber zuerst! Diese Predigt hatte das Motto: Was du nicht willst, das man dir tue, das füge auch keinem andern zu! Ein jeder weiß ja, wie er gern von andern behandelt werden möchte, also **sang du damit an!** Was du nicht gern hast, das man von dir sagt, das sag auch von keinem andern, was du nicht gern hast, das man dir tut, das tue auch keinem andern; aber die Behandlung, die dir gefällt, die erweise du andern, das ist der Sinn Christi. Des Nachmittags war der liebe Stammapostel in Bruckhausen, wo derselbe in großem Segen wirkte. Schreiber dieses war in Oberhausen, wo in einem großen Saale sich viele versammelt hatten unter dem Wort aus Jesaja 6. Der Segen war strömend, es wurden 45 Seelen der Gemeinschaft Christi zugetan.

Am Montag fuhren wir in die untersten Örter der Erde, nämlich in den Schacht einer Kohlenzeche. Tausende unserer apostolischen Brüder arbeiten täglich tief unter der Erde und wir wollten uns davon überzeugen, wie sauer diese ihr Brot verdienen müssen, um auch mit ihnen fühlen zu können. Es war für uns eine Hochschule.

Zuerst wurden wir in einen Raum geführt, wo wir uns vom Kopfe bis zu den Füßen umkleiden mußten. Als wir wieder zum Vorschein kamen in dem Bergmannskostüm, kannte man uns nicht wieder, die Hosen in Schaffttiefel und einen Schlapphut über die Ohren gezogen, die Bergmannslampe und einen Stock in der Hand. In diesem

Kostüm wurden wir zusammen mit drei Obersteigern photographiert, dann mußten wir auf dem Zechenbureau jeder für sich einen Revers unterschreiben, daß wir auf eigene Gefahr einfahren, also die Zechenverwaltung keine Verantwortung trifft, falls wir in der Grube verunglücken. — Dann ging es zum Fördereschacht. Wir traten unter der Führung eines Obersteigers in den Förderkorb und sausten 400 Meter in die Tiefe — wach eine Fahrt! — Auf der fünften Sohle



Zu dem Artikel: Unter der Erde.

wurden wir ausgehakt. Wir besahen uns erst die gewaltigen Maschinen, welche hier zur Förderung der Kohlen standen; jeden Tag werden aus diesem Schachte über 5000 Wagen Kohlen befördert. Die Belegschaft dieser Zeche zählt 2800 Arbeiter. Wir staunten über diese gewaltigen Maschinen, die hier in der Tiefe der Erde arbeiten. Ferner wurden uns die Pferdeställe gezeigt, wo eine Reihe schöne, gutgenährte Pferde standen.

Wir gingen nun in aufrechter Haltung ca. 1400 Meter vorwärts, bogen dann nach rechts und links in die sogenannten Flöße und Seitengänge, aber da wurden die Wege immer schmäler und niedriger. — Der Obersteiger sagte: Die Beschädigung der Balken ist verboten! d. h. nicht mit den Köpfen an Balken oder Felsen zu stoßen. Hier hieß es: Esel, bück' dich, sonst stößt du dich! — Wenn nun unsere Wege immer noch eine Höhe von 1 Meter behalten hätten, wäre es gut gewesen, — aber — wir mußten durch Flöße kriechen, die nur 60 cm hoch waren; ca. 50 Meter weit mußten wir sogar auf dem Bauche kriechen, in einer Höhe von 25 Grad, das war auf der fünften Sohle. Auf der sechsten Sohle betrug die Temperatur 34 Grad. Die Arbeiter auf dieser Sohle gehen ganz nackt, denn wenn man nur da sitzt, ohne zu arbeiten, fließt der Schweiß schon reichlich.

An einem Flöße waren wir, 80 Meter lang und sehr breit, aber nur 60 cm hoch, man sah hinein wie in einen unendlichen Backofen, darin lagen die finsternen Gestalten! Konnte man die Männer auch nicht sehen und erkennen, so sah man doch die Bergmannslampen. Überall, wo wir hinkamen, ertönte der Bergmannsgruß „Glückauf!“ Drei Stunden sind wir in diesen niedrigen, schmalen Flößen herumgekrochen — teils in gebückter Haltung, teils auf den Knien, — teils auf dem Bauche uns vorwärtsbewegend, aber immer hieß es: „Glückauf!“ Ob man nach oben oder nach unten kletterte, immer „Glückauf!“ — „Glückauf!“ In einem engen Separatschacht mußten wir 14 Leitern herunterklettern, o diese Leitern, die senkrecht hingen, wollten gar kein Ende nehmen, das war eine Höllenfahrt! Schließlich unten angekommen, ging das Kriechen wieder los. An einer Stelle lagen wir erschöpft lang hingestreckt, in unferer Nähe arbeiteten Leute, „Glückauf!“ hieß es. Da blitzte neben uns ein Schuß, ein dumpfer Krach nach dem andern —

es wurde mit Dynamit gesprengt. Doch wir mußten immer weiter, eine lange Strecke durch Wasser, wo wir fast bis an die Knie waten mußten, endlich, vom Schweiß die Kleider durchnäßt, kamen wir wieder zum Förderschacht und fuhren zutage. Doch wie sahen wir aus! Schnell alle Mann ins Bad! In ca. 15 Minuten waren wir alle wieder noble Herren, auch der Obersteiger, der am schlimmsten von uns ausgesehen hatte, stand vor uns in Gala, daß wir ihn fast nicht wieder erkannten.

Inwieweit war diese Fahrt nun für uns eine Hochschule? Wir sagen: Erstens haben wir das Rücken gelernt, sogar das Kriechen, zweitens haben wir gesehen, wie Tausende unserer apostolischen Brüder mühsam ihr Brot verdienen müssen, das wollten wir grade gerne sehen, um mit ihnen fühlen zu können. — —

Auch haben wir gelernt, daß man eilends seinem Führer oder Obersteiger folgen muß, sonst ist man verloren, und sieht man den Obersteiger oder Führer nicht mehr, dann schimmert doch noch sein Licht oder man hört im Dunklen noch die bekannte Stimme. Es war für uns eine Lehre, die gerade noch fehlte.

Nun mußten wir noch an diesem Tage in Sterkrade und Neumühl zum Gottesdienst, wo wir nach dem Vorangegangenen im reichsten Segen wirken konnten. — Am folgenden Dienstag haben wir noch Gottesdienst in Hagen gehalten, sodann traten wir die Heimreise an. Mit herzlichem Gruß! H. Bornemann.

Gemeinderundschau.

Am 7. Februar wurde in Rotterdam, Holland, von der dortigen Gemeinde ein 2. Versammlungsort bezogen, da die Gliederzahl sich ständig vergrößert hat und in dieser Weise Abhilfe geschaffen werden mußte. Ferner wurde am 28. Februar in Apeldoorn, Holland, von der dortigen Gemeinde ein neues, größeres Lokal bezogen.

In Charlottenburg feierte am 22. Febr. ein sehr treuer Bruder in der Werkstatt der königl. Eisenbahn sein 25jähr. Dienstjubiläum, wo derselbe von dem Herrn Direktor aufs wärmste beglückwünscht wurde, auch ist ihm ein Ehrenzeichen in Aussicht gestellt. Der Herr Eisenbahndirektor hat sich besonders darüber sehr lobend zu dem Jubilar ausgesprochen, daß er in den ganzen 25 Jahren auch nicht die geringste Strafe gehabt hätte, sondern ohne jeglichen Tadel dastände.

Zu diesem seltenen Tage hatten die Arbeitskollegen den Jubilar auch beschenkt und erfreut mit mancherlei.

Am selben Tage hatte der liebe Apostel Hallmann grade in Charlottenburg zu tun und besuchte trotz der so knappen Zeit den Jubilar, um demselben persönlich zu gratulieren, zumal auch noch grade sein Geburtstag auf diesen Tag fiel. Darüber vergoß er viele Freudentränen.

Der schwere Sack.

In B. hatte der liebe Br. Ochsendorf einen Sack Roggen zum Mahlen nach der Mühle gebracht. Der Müller lag zurzeit krank danieder, das nahmen Spitzbuben wahr und brachen in einer finsternen Nacht in die Mühle ein und schleppten fort, was sie nur erlangen konnten. Als dieses dem Bruder Ochsendorf mitgeteilt wurde, eilt er nach der Mühle und findet da alles ausgeräumt, nur ein Sack Getreide stand noch da und der Name auf dem Sack lautete Ochsendorf.

„Sehen Sie“, sagte nun O. zum bestohlenen Müller, „es heißt immer, was nicht beten kann, muß mit, aber hierfür habe ich gebeten, drum steht er noch hier!“ Den Dieben war dieser Sack zu schwer gewesen, vielleicht kannten und fürchteten sie den gläubigen Besitzer und seinen Gott.

Zur Kommunalfriedhofsfrage.

Der Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinde in Charlottenburg hatte, wie wir mitteilten, im Hinblick auf den Fall Coeper eine Eingabe an den Oberpräsidenten der

Provinz Brandenburg gerichtet. Dieser hat jetzt die Antwort erteilt, daß der Fall mit der Beerdigung von Amanda Coeper als erledigt anzusehen sei, zugleich jedoch sein Bedauern über das Vorkommnis ausgedrückt. Auf den Teil des Gesuches, in welchem um Erlaß von Bestimmungen über die Beerdigung von Mitgliedern der Neuapostolischen Gemeinde gebeten wird, geht der Oberpräsident nicht ein, so daß also eine Wiederholung ähnlicher, beklagenswerter Vorfälle nicht als ausgeschlossen erscheint.

Rastlos vorwärts mußt du streben,
Nie ermüdet stille stehn,
Willst du die Vollendung sehn;
Mußt ins Breite dich entfalten
In die Tiefe mußt du steigen,
Soll sich dir das Beste zeigen.

Für Haus, Familie und Beruf.

Fleiß. Wir sollen niemals ruhen aus Trägheit, sondern immer etwas Nützliches tun. Die Zeit ist das kostbarste Gut. Wer sie verliert und verschwendet, der hat einen Schatz auf ewig verloren. Betrachten wir aufmerksam die Welt in ihrer unaufhörlichen Bewegung, Erneuerung und Entwicklung! Alles ist tätig, und Alles wirkt zum Besten des Ganzen. Wir, als Menschen, als die Krone der Schöpfung, besitzen die vorzüglichsten Kräfte. Sollen wir glauben, daß wir solche umsonst besitzen? Nimmermehr! Brauchen wir die Kräfte, besonders in dem Stande, worin wir uns befinden. Aber nur das Nützliche und Zweckdienliche treibe uns täglich an. Der Fleißige ist ständig in der Schule der Tugend, er behält nicht Zeit, an etwas Böses zu denken und die Arbeit ist der größte Segen für ihn. Der Träge ruhet gern und gewinnt Zeit zum Nachdenken. Müßiggang, aller Laster Anfang! Der Fleißige geht mancher Versuchung, manchem Falle durch den Segen der Arbeit aus dem Wege und kann an jedem Tage sagen: Ich habe nicht vergebens gelebt. Dieses Zeugnis wird ihm am Ende der Tage und bis in Ewigkeit erquickend, ja selbst nach dem Entschlafen lebt er noch in den nützlichen Werken seines Fleißes.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

L. T. Havelberg. Senden Sie uns bitte ein solches Bild zu, wir werden Ihnen die Auslagen gern vergüten.

Hauptmann a. D. K. Ihre eingesandten Vorschläge werden wir an höherer Stelle vorlegen, dieselben können ohne weiteres nicht zur Ausführung gelangen. Von den übrigen Notizen behielten wir einiges zum Gebrauch zurück. Freundlichen Gruß.

H. B. in H. Brüderlichen Gruß! Es geht uns hier nicht besser, vielleicht noch etwas schlechter; unser Wahlspruch heißt aber: „Dennoch“. Das diene Ihnen als Trost.

D. K. in W. Eignet sich nicht.
Sch. in W. Lassen Sie die Dichtgabe erst noch ein Jahr wachsen und senden Sie uns dann wieder einmal etwas zu.

K. H. in P. Herzlich wenig. Nicht zu verwenden.

L. T. Neapel. Besten Dank für das Eingekamte.
A. v. D. O. Ein sinniges Gedichtchen darunter. Angenommen.

R. K. in R. Herzlichen Dank für gesandtes Bild, wird Verwendung finden. Soll auch als Andenken in Ehren gehalten werden.

J. J. in W. Lieber Freund, Ihr Exempel ist gewagt, Sie müssen mit der Wirklichkeit rechnen. Für diesmal nicht.

E. Schw. in St. Gelegentlich. Dank und Gruß.

W. G. in S. Ihr „Eingekamte“ dem Inhalt nach zu unbedeutend, um Verwendung finden zu können. Unser Verfahren für Notenvervielfältigung ist folgendes: Wir schreiben die Noten mit autographischer Tinte auf gut geleimtes Schreibpapier und lassen uns dann die gewünschte Anzahl Abdrücke direkt von einer Stein-druckerei herstellen. So bleiben wir am besten vor Ärger und Kosten verschont, denn Zeit ist bei uns Geld. Papier und Tinte liefert Ihnen gern die Druckerei oder jede bessere Schreibwarenhandlung.

Die Nummer 14 der „Neuapostolischen Rundschau“ umfaßt 8 Seiten.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

15. JAHRGANG Nr. 13 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 28. MÄRZ 1909
Verlag, Verland u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Lilienstr. 14. Fernspr. 5750.
Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

*** Allerlei kritische Betrachtungen. ***

Die Apostolische Gemeinde ist von alters her die beliebteste Zielscheibe von allerlei Beschimpfungen und Schmähungen besonders für die Vertreter der jeweilig herrschenden größten Religionsgemeinden gewesen. Das hat der Herr Jesus vorausgesehen, indem er sagte: haben sie mich verfolgt, werden sie euch auch verfolgen, haben sie mich Beelzebub geheißt, werden sie euch auch also heißen. Der Herr Jesus war in den Augen derer, die da glaubten, den lieben Gott gepachtet zu haben, ein Verführer, ein Sektierer, ein Lotterbube. Wie recht hat er, wenn er sagt: dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß sich alles erfülle! Wenn man die gehässigen Schmähungen und wüsten Schimpfreden der modernen Theologen auf die Neuapostolischen beseht, dann muß man sagen — daß der Herr Jesus leider darin allzu recht hatte, denn seine Worte erfüllen sich heute ebenso genau noch, wie zur damaligen messianischen Zeit. Tausende sind damals auf dem Scheiterhaufen geopfert, den wilden Tieren vorgeworfen und schrecklichen Greuel-taten ausgeführt worden, alles — aus der orthodoxen Kirchenfrömmigkeit heraus. Die ganze in der gegenwärtigen Zeit von der orthodoxen Theologie gegen die Neuapostolischen geführte niedrige Heße beweist, daß die orthodoxen Kreise ebenso gerne würden die Neuapostolischen auf den Scheiterhaufen bringen als verdammte Kezer, wenn nur die humane Geseßgebung des modernen Staates nicht in etwas die freie Ausübung des Glaubens und der Gottesverehrung schützte. Und wie oft findet diese Geseßgebung der Theologie zuliebe eine so enge Auslegung von einzelnen Organen, daß auch diese Glaubensfreiheit manchmal in Gefahr ist, illusorisch zu werden.

Wie zur Zeit Jesu, so gehört auch heute die zeitgemäße moderne Berufstheologie zu den erbittertesten Feinden der Neuapostolischen Gemeinde und ihrer Vertreter. Mit einem mittelalterlichen Zustände grenzenden fanatischen Haß suchen diese die ihnen unbequemen Neuapostolischen zu verfolgen und bei dem Unbefangenen zu verunglimpfen, wobei kein Mittel zu schlecht ist. Hierbei fragen wir uns einmal — wer hat denn eigentlich Jesum ans Kreuz gebracht? Etwa gottlose Leute? Nein! Einzig und allein die Orthodoxie der damaligen Kirche hatte den Mord an Jesu auf ihr Gewissen geladen. Es war ein Mord der Kirche der damaligen Zeit, der an Jesu geschah! Einzelne Theologen der messianischen Zeit erkannten den Wert Jesu und waren heimliche Freunde von ihm, sie willigten nicht ein mit ihrem Herzensinnern in den satanischen Rat der großen Masse ihrer Amtskollegen, der Rabbiner. Also fromme Leute waren die Mörder Jesu, der Apostel und der Apostolischen. Den Gottlosen ihre Sünde war bei weitem nicht so groß. Sie wußten aber nicht, was sie taten. Sie waren in dem kindischen Wahne, Gott einen Dienst zu tun, aber sie erwiesen nur ihrer Kirche einen Dienst, nicht Gott. Fallches Zeugnis gegen Jesu und seine Apostel vor der Obrigkeit, Herabwürdigung und Beschimpfung der apostolischen Kirche und Christen von dem Katheder herab, das waren die Mittel der Kirchen-, nicht Gottesfrömmigkeit, womit im unbefangenen Volke Stimmung und Haß gegen Jesum und seine Apostel wie eine Treibhauspflanze erzeugt wurde. Die Zeichen der heutigen Zeit sind immer noch dieselben. Was sollen wir dazu sagen, wenn neulich ein Theologe in einer religiösen Zeit-

schrift den unglaublichen Unfinn gegen die Neuapostolischen in die Welt schleudert.

Hören wir nun, was in der Zeitschrift „Auf Dein Wort“, einer von einem Pastor herausgegebenen Monatschrift, über die Neuapostolischen geschrieben wird, und zwar in Jahrgang 1908, Monat Juni:

„Zeichen der Zeit. Bei den Neuapostolischen“, dieser krassen Ausartung der Irwingianer, geschehen merkwürdige Dinge. Eine Augenzeugin berichtete mir über einen persönlichen Besuch des Heilands bei dieser Sekte. Die armen ostpreussischen Fabrikarbeiter im Rheinland schießen 30 Mark zusammen, um durch eine Kochfrau ein feines Abendessen herzurichten: Rheinsalm, Rehbrücken und Vanille-Eis. Gegen 8 Uhr abends kommt ‚der Herr‘ mit einer Droschke vom Bahnhof. Er ist ein junger Mann mit braunem Vollbart und sächsischer Aussprache. Nach dem Essen folgt eine feierliche Zeremonie, die mit der Emsammlung einer Kollekte schließt, die er in der Tasche seines grauen Sommerüberziehers verschwinden läßt. — Neuerdings wird das in der Umgegend von Essen (Ruhr) noch überboten, da dort in geschlossenen Gesellschaften der zwölfjährige Jesus persönlich erscheint, bewirtet wird und die wunderbarsten Antworten auf gestellte Fragen gibt. Ist's nicht zum Weinen, wie blind die Leute sind, wenn sich Weisagungen wie Matth. 24, 23 — 26 an ihnen erfüllen?“

Der Verfasser hat auf unsere Veranlassung in der Oktobernummer des Jahres 1908 eine Berichtigung bringen müssen, die wir hier ebenfalls im Abdruck folgen lassen:

Paragraph 11

Herr Wilhelm Kirchner, Vorsteher des Essener Bezirks der Neuapostolischen Gemeinden, ersucht mich, auf Grund des § 11 des Preßgesetzes die nachstehende Berichtigung zu bringen:

„Es ist nicht wahr, daß seitens der Neuapostolischen Gemeinde eine Kollekte veranstaltet ist, um ein feines Abendessen herzurichten. Es ist insolge dessen auch nicht wahr, daß arme ostpreussische Fabrikarbeiter im Rheinland zu diesem Zwecke 30 Mark zugesprochen haben. Es ist weiter nicht wahr, daß in unserer Gemeinde der Heiland persönlich erschienen sein soll, und schließlich ist es unwahr, daß in einer unserer Gemeinden bei Essen in einer geschlossenen Gesellschaft der zwölfjährige Jesus persönlich erschienen sein soll.“

Interessant ist der Nachsatz, den der schneidige Herr Pastor zu seiner Entschuldigung seinen Lesern gegenüber der Berichtigung noch zufügt, wir bitten auch den aufmerksam mit kritischem Auge zu lesen. Also —:

„Zu dem ersten Punkt bemerke ich, daß 1898 in Düsseldorf eine solche feierliche Aufnahme eines ‚Apostels‘ wirklich stattgefunden hat, zu der ‚arme ostpreussische Fabrikarbeiter‘ an Unkosten ca. 30 Mark aufgebracht hatten; es ist nicht meine Schuld, wenn Teilnehmer dieses Abends gemeint hatten, es sei der Heiland selbst bewirtet worden. Der andere Teil der Berichtigung war meiner Leser wegen eigentlich nicht nötig, da unter ihnen wohl niemand geglaubt haben wird, daß Jesus persönlich bei den Neuapostolischen erschienen sei, weder zwölfjährig, noch anderswie. — Ist es nicht wahr, daß arme Fabrikarbeiter beim Eintritt in diese Gemeinde den Zehnten ihres Einkommens für religiöse Zwecke zu opfern haben?“

Zu der letzten Frage müssen wir auch sagen, es ist nicht wahr, daß unsere Glieder den Sehten zu opfern haben, ein jeder opfert aus freier Liebe, was ihm beliebt.

Wir sagen dazu, wenn der Herr Pastor keine bessere Entschuldigung hat als diese hinkende Erklärung für seine unqualifizierbare Schmähung der Neuapostolischen, dann müssen wir ihn bedauern. Also 10 Jahre hat der mutige Held zurück greifen müssen, um einen dunklen Flecken an den Neuapostolischen zu erhaschen. Der Gewährsmann für seine Schwähunterlagen scheint allerdings eine schwache Frau gewesen zu sein, die sehr wenig Urteilsfähigkeit besitzen mag, sonst könnte solcher Unsinn über die Neuapostolischen nicht zutage gebracht werden. Aus der Erklärung geht auch hervor, daß der Herr Pastor wußte, daß es seine Leser selbst nicht glauben, was da geschrieben wurde, und er selbst hat es auch nicht geglaubt, aber mutmaßlich galt bei ihm die jesuitische Devise: Der Zweck heiligt das Mittel — zu einem andern Schluß können wir bei der ganzen Beurteilung dieser niedrigen öffentlichen Beschimpfung einer Religionsgemeinde nicht kommen. Der Herr Pastor hätte doch wohl als ein gebildeter Mann, wofür er sich doch ganz entschieden halten wird, besser getan, über die ihm hinterbrachte Unwahrheit sich erst bei uns zu erkundigen, das sähe wohl Christi Geist ähnlicher, als eine Beschimpfung auf Grund einseitiger Aussage, vielleicht von einer Wäschfrau in Männerkleidern, gegen uns zu veröffentlichen. Maßgebend ist nicht, wie die einzelnen Versammlungsbesucher die Rede eines Predigers auffassen, sondern wie und was der Prediger lehrt. Das aber der vom Pastor über uns verbreitete Unsinn nicht von uns gelehrt wird, das können Tausende von unsern Mitgliedern bezeugen.

Also die allerniedrigsten Motive werden da in perfider Weise den Apostolischen in die Schuhe geschoben, ohne erst zu prüfen, ob das so ist oder nicht. Wir meinen, ein Mann, wenn er wirklich Gottesfurcht und Glauben an einen gerechten Vergelter in sich hat, kann nicht so leicht mit diesen zweifelhaften Unterlagen auf Grund einseitiger Aussagen operieren. Noch dazu, wenn er wirklich ein Diener Christi sein will! Hierbei muß man auch an das Sprichwort denken: Verleumde nur kühn, es bleibt doch immer etwas hängen. Das Bibelwort, daß man erst einen Angeklagten hört, ehe man ihn verurteilt, scheinen viele unserer Feinde gar nicht zu kennen. Ein jeder Mensch empfängt ja, was seine Taten wert sind, wir beneiden den betr. Herrn Pastor nicht um den Lohn, den er von Gott wird empfangen für die grundlose Beschimpfung der Neuapostolischen.

Neulich hat ein Pastor einen unserer Apostel von zwei Kanzeln herab einen Betrüger genannt. Ursache dazu war, daß ein Abgefallener, der früher bei dem entschlafenen Apostel Ruff im Priesteramt stand und abfiel, nach seinem Abfall den entschlafenen Apostel unehrlicher Handlungen mit den Opfern beschuldigte. Wohlgermerkt, auf einen Entschlafenen, der sich nicht mehr verteidigen kann! Dieses wandte nun der betr. Pfarrer ohne weiteres auf den Apostel Bischoff an, als Ruffs Nachfolger, und nannte den auch einen Betrüger, wenn er ihm nicht büchermäßig nachweise, daß er — Apostel Bischoff — wirklich ein ehrlicher Mensch sei und die Opfer ehrlich verwalte! — Unter anderem wurde der Apostel beschuldigt, er streiche die ganzen Opfergelder ein, und die Gemeinde wüßte das nicht, infolgedessen sei der Apostel ein teuflischer Betrüger. Was für eine Portion Dreistigkeit zu solch einer öffentlichen Beleidigung gehört, kann jeder selbst ermaßen!

Zunächst wollen wir dies unsern Lesern bekannt geben, um damit den Charakter des Pastors zu illustrieren. Wir sagen, dem Reinen ist alles rein, dem Pastor aber ist von den Apostolischen nichts rein, er kann nur Schlechtes von den Apostolischen denken. Das kennzeichnet ihn. Kommentar überflüssig. Wir selbst bemerken zu den fanatischen Ausfällen gegen uns folgendes: Hätte der Pastor nicht

christlicher gehandelt, wenn er **erst** den Apostel gefragt hätte, was er zu den Verleumdungen eines Abgefallenen gegen das Apostolische Werk zu sagen hat, ehe er einen Mann von der Kanzel herab öffentlich beleidigte? Dann hätte der Apostel ihm sagen können, daß der entschlafene Apostel Ruff als ein bettelarmer Mann gestorben ist und die hinterlassene Witwe völlig vermögenslos dasteht, so daß sie auf Armenunterstützung angewiesen ist. Ferner hätte der Apostel dem Pfarrer sagen können, daß bisher, ein Ausnahmefall abgerechnet, sämtliche Apostel als vermögenslose Männer entschlafen sind, z. B. Apostel Menkhoff, ferner Apostel Krebs. Dann ist auch der im Ruhestand befindliche frühere Apostel Obst mittellos. Alle Apostel, welche ihre ganze Zeit in den Dienst der großen Sache stellen mußten, sind sämtlich vollständig vermögenslos geblieben.

Ferner hätte der Apostel dem hitzigen Herrn Pfarrer sagen können, daß bisher sämtliche Apostel kein eigenes Besitztum haben und alle zu Miete wohnen müssen, außer dem lieben Stammapostel, welcher sein Landgut von seinem leiblichen Vater als Erbe überkommen hat, aber im übrigen unter den einfachsten Verhältnissen lebt. Der Apostel hätte dem Herrn Pfarrer sagen können, daß kein Apostel und kein Amtsbruder ein eigenes Pfarrhaus von der Gemeinde gebaut bekommt, wie es Tausende von Pfarrern genießen. Auch besitzen unsere Apostel keinen großen parkähnlichen Pfarrgarten, ebenso keine sonstigen Pfründe und Nebeneinkommen. Wir gönnen den Herren Pfarrern das alles sehr gerne und finden es lobenswert von den Gemeinden, wenn sie in dieser Weise für ihre Seelsorger eintreten, wenn auch vielfach gezwungener Weise und nicht aus freier Liebe, aber wir bemerken das nur, um damit zu beweisen, daß die Apostel und Amtsbrüder der Apostolischen Gemeinden die Annehmlichkeiten des Lebens durchaus nicht so genießen können, wie sie viele Pfarrer genießen. Und wenn ein Apostel als ein bettelarmer Mann stirbt, so fallen die niedrigen Beschimpfungen eines Abgefallenen — hinter seinem Grabe — in ein Nichts zusammen. Wem aber viel gegeben ist, von dem fordert man viel, dem Herrn Pfarrer ist viel gegeben, er hat ja lange Jahre studiert und wird wohl auch viel Bildungslehre genossen haben, aber ob es sich mit der allgemeinen Bildung und den guten Sitten verträgt, besonders eines Pfarrers, wenn er einen ihm der Person nach völlig unbekanntem Mann auf Grund einseitiger Aussagen eines Abgefallenen von der Kanzel herab in vorwärtiger Weise beleidigt, ohne den Betroffenen **vorher** zu fragen —, das überlassen wir getrost dem Urteil eines jeden Gebildeten, der nicht nur eine angelehrte, sondern eine wirkliche Herzensbildung besitzt!

Steinreiche Pastoren können wir eine ganze Masse finden, aber keine reichen Apostel und keinen reichen apostolischen Amtsdienner. Ferner können wir bei aller Bescheidenheit behaupten, daß wir mehr arbeiten, als mancher Pastor, unsere Sommerferien beginnen, wenn wir ins Grab steigen, dann ruhn wir aus, wir haben keine Sorge, wo wir unsere Ferien verbringen. Ein jeder Arbeiter hat, wenn der Tag zu Ende ist, seine Ruhe, aber die Apostel nicht, auch nicht ihre Mithelfer. Sie müssen sich ihren Bissen Brot **mindestens** so ehrlich verdienen, wie der Pastor! — Es wird ihnen nichts geschenkt, auch dann erst recht nicht, wenn sie ihren Lebensunterhalt müssen aus Gemeindemitteln hinnehmen. Dies als Vorwort. Nun wollen wir unsern Lesern die an den Pastor gegebene Antwort zur allseitigen Kenntnis bringen:

An den Pfarrer, Herrn N. N. in N.

Sie haben mir unter dem 21. Dezember 1908 einen von fanatischem Haß strotzenden Brief geschrieben, den ich Ihnen in einigen Punkten nicht unbeantwortet lassen will. Zunächst bemerke ich, daß Ihre Schrift eine so undeutliche ist, daß es mir tatsächlich unmöglich ist, sämtliche Ausführungen

in fließender Weise nachzulesen, eine Masse Wörter sind überhaupt nicht zu entziffern. Es liegt nicht an mir, Ihre Schrift tadeln zu wollen, das sei mir ferne, jedoch können Sie nicht verlangen, daß ich tagelang über den Worten studieren soll, wenn sie nicht zu lesen sind, und wenn ich vieles nicht entziffern kann, so ist es nicht meine Schuld.

Sie berufen sich in Ihrem fanatischen Haß Andersgläubigen gegenüber auf die Aussagen einzelner unserer Mitglieder und nehmen dieses als Waffe, um Ihren unchristlichen Haß geltend zu machen. Ich aber sage Ihnen, daß es ein leichtes Beginnen ist, auf Grund einseitiger Aussagen eine große Sache und eine ganze Gemeinde so zu verurteilen, wie Sie es in Ihrem Briefe tun. Ohne Zweifel steht für mich und für jeden Unbefangenen fest, daß es ein eines Pfarres total unwürdiges Beginnen ist, von der Kanzel herab Beleidigungen zu schleudern, auf bloße Annahme hin, ohne erst darüber genügende Beweise zu haben. Man verurteilt nach der Heiligen Schrift, die Sie sich ja immer zur Richtschnur nehmen, keinen Menschen, bevor man ihn nicht erst selbst gehört hat, Sie aber verurteilen mich als einen Betrüger öffentlich, ehe Sie an mich sich persönlich gewandt. Ist das biblisch?

Ich verzichte auch aus Gründen der allgemeinen Bildung, Ihnen auf solch unchristlichem Wege des Hasses zu folgen, aber einige Bemerkungen in sachlicher Weise will ich zu Ihren Äußerungen machen.

Es ist durchaus **nicht** bei uns gelehrt, daß die Herren Pfarrer keinen Gehalt bekommen sollen, im Gegenteil sagen wir, was die Herren erhalten, werden Sie sich nach unserem Ermessen voll und ganz und ehrlich verdienen müssen. Wie sollten sie ohne Gehalt bestehen können, vom Winde kann niemand leben, und ein Kriegsmann flücht sich nicht in Händel der Nahrung. Wenn von einzelnen unserer Glieder in dieser Weise gegen die Geistlichkeit gesprochen wird, wie Sie es sich selbst in Ihrem Briefe an mich, so verurteilen wir solche Weise voll und ganz. Wenn sich junge Glieder unserer Gemeinde Übergriffe erlauben, dann sind wir immer bemüht, es einzustellen, wo es auch sei, da wir es nicht dulden, daß über andere herabwürdigend und fanatisch gesprochen wird; wir wollen das schöne Beispiel der Evangelischen, wenigstens eines Teiles derselben, nicht nachahmen, da es uns zu niedrig ist. Die Unwahrheiten und Verdrehungen, die über die Apostolischen verbreitet werden, gerade aus evangelischen Kreisen, sind ja haarträubend, das kann durch Schmähschriften, die wir besitzen, bewiesen werden. Das beweist auch Ihr voreiliges Urteil von der Kanzel herab über mich, als einen Mann, den Sie persönlich vielleicht noch nie gesehen haben. Ich gratuliere Ihnen nicht zu dem Takt, den Sie dadurch als Geistlicher bewiesen haben. Wenn einzelne Glieder, die vielleicht aus der ev. Kirche als Gottesleugner heraus zu uns kommen und mit sozialistischen Ideen und Gesinnungen angefüllt sind, sich Äußerungen gegen Pfarrer erlauben, die ihrer **früheren** jahrelangen Gesinnung meistenteils entsprechen, so haben wir oft viel Mühe und Arbeit damit, dieselben dahin zu bringen, den Pfarrerstand zu achten, wo sie doch nachweislich jahrelang mit demokratischen Ideen angefüllt waren und gegen alles, was kirchlich heißt, eine tiefgehende Abneigung in sich trugen. Wir freuen uns tatsächlich, wenn auch noch recht viel Gläubige in den Kirchen gefunden werden. Gewiß sind wir nicht darüber verwundert, wenn von Seiten des Pfarrerstandes gegen uns eine heftige Polemik getrieben wird, wir verkennen nicht, daß es für die Geistlichkeit betäubend ist, wenn viele sich zu uns wenden; daß jedoch der Kampf mit häufig sehr unlauteren und unsachlichen Mitteln geführt wird von Seiten unserer Gegner, ist im Interesse des allgemeinen Christentums und des allgemeinen kirchlichen Sinnes zu bedauern.

Würde ich Ihnen so und so viel mal beteuern, daß wir

eine gehässige Stellungnahme seitens unserer Glieder oder einzelner Vertreter Andersgläubigen und insonderheit dem geistlichen Stande gegenüber durchaus nicht dulden, Sie würden es doch nicht glauben. Wenn aber von einzelnen Gliedern und vielleicht auch hier und da einmal von einem unserer Vertreter Ungehörigkeiten vorkommen, so geschieht das nicht in unfrem Auftrag und werden derartige Vorkommnisse von uns bei Bekanntwerden unbedingt scharf gerügt. Wollten wir die Evangelische Kirche und ihre Vertreter nur danach richten und beurteilen, was ihre Anhänger und Mitglieder alles von ihren Vertretern sprechen und was sie sonst tun, selbst unter der Maske der Frömmigkeit, was würde da alles herauskommen? Und Sie könnten mit Recht fragen: Ist das auch eines Christen würdig?

Hatte Luther die Bauernunruhen gewollt? Und doch wurden sie ihm angehängt von feindlicher Seite! — Wie war es ferner mit den Bilderstürmern? Hatten die Reformatoren das gepredigt? Sicher nicht! — Aber die Feinde nützten es ir gieriger, niedriger Weise gegen Luther und sein Werk aus. Urteilen Sie, Herr Pfarrer, ob Sie es mit uns nicht genau so machen!

Nun wollen Sie wissen, was ich aus den Gemeindepfern für einen Gehalt beziehe, welches Einkommen! Daß ich Ihnen über **interne** Gemeindegeldern, worüber Sie nicht zum Revisor gesetzt sind, keine Auskunft gebe, das werden Sie sich wohl schon eher gedacht haben, ehe Sie Ihr gehässiges Schreiben an mich richteten. Zum ersten habe ich Sie auch noch nicht gefragt, was Sie für Einkünfte beziehen, und wenn Sie mir Rechnung legen wollen über jeden Pfennig Ihres Ressorts, dann können Sie das selbe auch von mir verlangen, eher nicht. Daß bei uns keine Leute existieren, die im Gegenzug wie bei Ihnen berufsmäßig Prediger werden, auch daß unsere Prediger nie daran gedacht früher, sondern in der Schule des Elendes erzogen werden, das wird Ihnen bekannt sein, ebenso dürfte, wenn Sie einigermaßen logisch zu denken vermögen, was ich doch sicher hoffe, Ihnen bekannt und einleuchtend sein, daß diejenigen unserer Prediger, welche teilweise ihrem Erwerb nicht mehr nachgehen können, zum Teil unterstützt werden müssen, und daß solche, die ihre ganze Zeit in den Dienst der Sache stellen, völlig aus Gemeindemitteln unterhalten werden müssen. Daß ich aber Ihnen sollte Rechnung legen, das ist ein kindisches Ansinnen, was Sie an mich stellen, ich lege meine Rechnung da, wo ich sie zu legen habe, da könnte schließlich jeder von der Straße herkommen und von mir Rechnungsvorlegung verlangen, solche Zumutung ist lächerlich.

Das Urteil, was Sie über mich öffentlich von der Kanzel herab ausgesprochen haben, wird Gott richten an Ihnen, ob Sie es glauben oder nicht, inzwischen tun Sie, was Sie nicht lassen können, ich werde warten, bis Ihr Maß gegen mich voll ist, ich habe ja Zeit, auch werde ich meine Zeugen bringen, wenn es mir paßt, und mein Recht gegen Ihre Verunglimpfung werde ich mir bei der Regierung zu suchen wissen.

Sie wundern sich über die Austritte, aber ich will Ihnen sagen, daß es den Apostolischen wahrlich nicht auf die Kirchensteuern ankommt, diese haben die Unrigen sehr gerne bezahlt; aber halten Sie es für gut, sich immer mit Unwahrheiten in kirchlichen Zeitungen von Seiten der Geistlichkeit schmähend und herabwürdigend zu lassen, und dann noch Mitglied einer solchen Gemeinde zu bleiben? Das wäre doch mit zwei Ruten gestraft!

Die Herren Pfarrer treiben ja förmlich durch die vielen Unwahrheiten über die Apostolischen unsere Glieder zum Austritt aus der Kirche, denn es kann den Unrigen doch nicht verdacht werden, wenn sie sich als Mitglied einer Kirche nicht wohl fühlen, von der sie fortwährend geschmäht werden mit allerlei Unwahrheiten und Verdrehungen der

Tatsachen. Hören Sie und Ihre Parteigänger auf, gegen die Apostolischen Gemeinden mit Verdrehungen, Unwahrheiten und unqualifizierbaren Beleidigungen zu polemisieren, dann wird gegenseitig bald ein veröhnlicheres Verhältnis eintreten. Denn auf die Kirchensteuern kommt es ja vor allen Dingen nach alldem, was aus den Schmähvorträgen gegen uns heraus leuchtet, an. Auch Ihr Brief behandelt ja hauptsächlich die Geldfrage, was ja typisch ist. Leider!

Die ganze Sache scheint ja allerdings für pastorale Kreise lediglich eine Brot- und Magenfrage zu sein, weniger eine Seelenfrage und Heilsache, woher sonst die Gehässigkeit? Man sollte doch wohl meinen, es müßte den Herren Pfarrern gleich sein, in welcher Gemeinde ein Mensch sich bewegt, wenn er nur selig wird! Und daß wir Ihnen nicht die gläubigen Schafe wegnehmen, das beweist ja Ihre Klage gegen einige der Unsrigen, die haben doch früher zu Ihrer Partei gehört, und Sie sehen nun, was für eine Arbeit daran ist, sie stecken voll sozialistischer Gesinnung. Die bei Ihnen selig werden, die wollen wir gerne in Ruhe lassen, aber solche, die nicht mehr glauben, zu denen fühlen wir uns verpflichtet, das Zeugnis des Evangeliums zu bringen. Sie verfolgen Andersgläubige mit Haß, Beweis: Ihr Brief usw., und nun wundern Sie sich, wenn Sie auch im Einzelfalle Haß ernten. Was sagt doch unser Heiland? Was der Mensch säet, wird er ernten! Wenn Sie nebst Ihrem Anhang nicht noch mehr Haß ernten, so haben Sie es jedenfalls in weitreichendem Maße unsern veröhnenden Wirken zu verdanken. Wenn Sie sich so bitter beklagen über räudige Schafe von uns, ja haben Sie denn nicht tausende solche? Die Räube bringen die doch mit, wenn sie zu uns kommen? Wenn tausende zu Ihnen kämen und würden meine Ausführungen als der Wahrheit meiner Gesinnung entsprechend bestätigen, Sie würden dennoch sagen: Ihr tausende kennt eben euren Leiter nicht, aber wir Pastoren wissen es besser, mutmaßlich, weil Sie keinen persönlichen Umgang mit mir hatten. Das, was ein Abgefällener, den ich überhaupt nicht kenne, der weder bei mir Glied noch Priester war, von meinem Vorgänger schrieb, der damals ein todkranker Mann war und bald danach starb, das haben Sie auf meine Person angewandt, Sie müssen eben Schleiches von Predigern der Apostolischen reden, wären Sie nicht Pastor, würden Sie jedenfalls anders urteilen.

Wir können ein Lied davon singen, wie unsere Mitglieder in fanatischer Weise von den berufenen Vertretern der evangelischen Gemeinde geschmäht werden, die ja von katholischer Seite auch in vielen Ländern als Sekte bezeichnet wird. Man hat selbst gesucht, etliche der Unsrigen um ihres Glaubens willen von der Arbeit zu bringen. Wahrlich ein feines Bild edlen Christenfinnes und christlicher Duldsamkeit, nun wundern sich die Herren, wenn dann auch hier und da vereinzelt von den Unsrigen ohne unser Wissen und unsern Willen die Grenze der Christenpflicht überschritten wird.

Damit wohl genug! Sie sind beleidigend gegen mich aufgetreten, im Briefe als auch öffentlich, hiermit habe ich gesucht, soweit es Ihre an den Tag gelegte Leidenschaftlichkeit zuließ, sachlich zu antworten! Ich halte dafür, daß ich Ihnen nicht im geringsten persönlich zu nahe getreten bin, und behalte mir selbstverständlich weiteres vor, bis ich Zeit habe, mich beschwerdebeführend — nicht gegen Ihre Person — gegen Ihre Beleidigungen und Kränkungen an die Regierung zu wenden. Wie schon angeführt, habe ich keine Verpflichtung Ihnen gegenüber zur Rechnungslegung, meine Zeugen über die Richtigkeit meiner Rechnungen werde ich der Regierung mitteilen. Mit Ihnen über konfessionelle Gegensätze und Lehrbegriffe zu streiten, halte ich von vornherein für überflüssig und zwecklos! Solange Menschen leben auf Erden, die an Gott glauben, wird es auch konfessionelle Bekenntnisunterschiede geben, die nicht auszulöschen sind! Wir bringen unser Zeugnis den Suchenden und Ver-

lorenen, nicht aber denen, die ohne uns selig werden zu können glauben, wie zum Beispiel Sie, Herr Pfarrer! Das liegt eben im Wesen der Verschiedenheit der Konfessionen, daß der eine das Bekenntnis des anderen für mangelhaft hält, während er das eigene für das Richtigere halten muß, wäre das nicht, so würde zwischen der katholischen und evangelischen Konfession nicht eine solche Jahrhunderte andauernde Befehdung herrschen. Wir sagen: Jedem das Seine! Wer in einer anderen Gemeinde selig und zufrieden sein kann, ist es uns recht, aber wir wollen auch um unseres Bekenntnisses willen von den Vertretern der herrschenden Kirche nicht als Verbrecher behandelt und angesehen sein. Die Kirchengeschichte der Jahrhunderte beweist zur Genüge, daß die herrschende Kirche der religiösen Minderheit gegenüber immer verfolgend und verdächtigend gegenüberstand und zwar immer aus Prinzip! Nicht aus sachlichen Gründen! Über die Richtigkeit Ihrer oder unserer Lehrbegriffe mit Ihnen zu streiten, halte ich für vergeblich. Jedem das Seine! Haben Sie nun wirklich solch ehrlichen Sinn, wie Sie sich — selbst lobend — ausgeben, dann verlesen Sie meinen Brief von Ihrer Kanzel herab, andernfalls müßte ich Sie für einen Feigling halten. Daß Sie mit Ihrer Hochachtungsbezeugung gegen mich zurückhalten, finde ich dem gewissen Grade Ihres Taktes und Anstandsgefühles, was Sie der ganzen Tendenz Ihres Schreibens nach an den Tag legen, ganz anpassend, es charakterisiert den Stand Ihrer Bildung gegen einen vermeintlichen — Feind und wirft ein allgemeines grelles Schlaglicht auf den Grad Ihrer Feindesliebe, zu der Sie in der Eigenschaft als Seelsorger Christi fähig sind.

Hiermit hoffe ich, Ihnen bis auf weiteres gedient zu haben.

Gottes Gnade möge alles recht richten! —
Wir bezweifeln nun stark, daß der hitzige Herr Pfarrer diesen Brief seiner Gemeinde von der Kanzel herab vorlesen wird, denn es ist ja in der Regel so, daß Leute, die in Beschimpfung Anderer das Allergeringstmögliche an Mut zeigen, scheu und feige zurückweichen, wenn sie ihr Spinnwebgewebe zerreißen sehen, was sie Unbefangenen vorgaukeln!

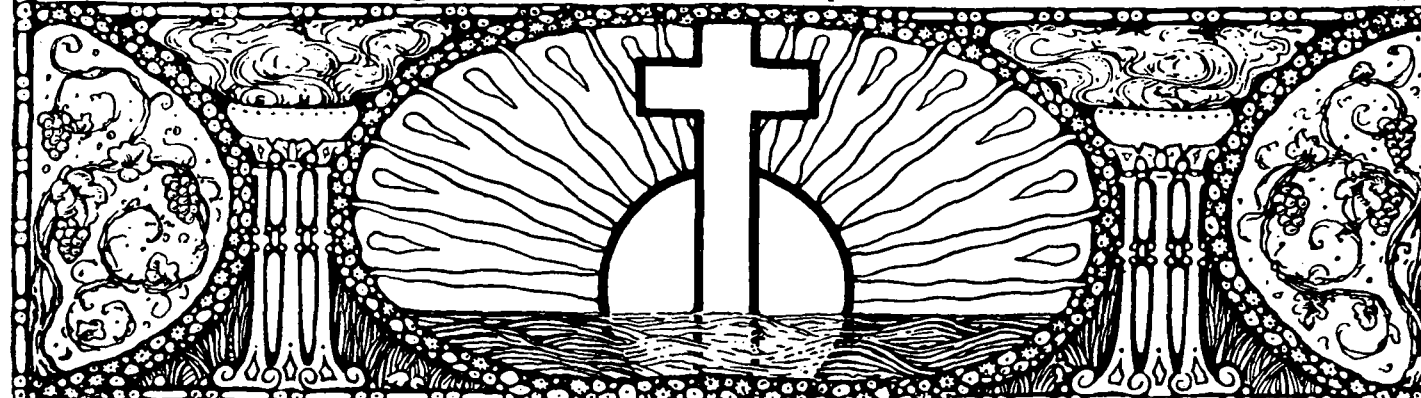
Neulich haben wir von einem Vortrag in Steglitz geschrieben und unsern Lesern zugesagt, denselben im Wortlaut zu veröffentlichen. Inzwischen sind aber noch eine Anzahl pastorale **Verwirrungs**vorträge gegen die verhassten Neuapostolischen gehalten worden, so daß wir des mangelnden Raumes wegen verzichten müssen, denselben im Stenogramm zu bringen. Interessant sind aber die Widersprüche, in die sich diese redseligen Herren zueinander verwickeln. Nur ein Beispiel. Der Herr Pfarrer in Steglitz schildert den pp. Irving, Begründer der Altapostolischen Gemeinde, folgendermaßen:

Am 14. Mai 1824 hielt die Londoner Missionsgesellschaft ihr Missionsfest ab. Da kam es darauf an, eine recht volle Kirche zu schaffen. Um dieses zu erreichen, suchte man den volkstümlichsten und volksbeliebtesten Prediger von London, Irving. Und man hatte einen guten Griff getan. Schon stundenlang, bevor der Gottesdienst begann, staute sich die Menge in dem großen Gotteshause. Und dabei regnete es draußen in Strömen. Endlich stieg Eduard Irving auf die Kanzel. Ein Mann, 6 Fuß hoch, mit langwallendem schwarzen Haar, durchbohrenden Augen und einer Donnerstimme. Aber nicht nur das, er war auch sonst — geistig gemessen — eines Hauptes länger als alles Volk. Drei Stunden lang hatte er gepredigt, aber neu war der Inhalt. Er hatte den Text Matthäi 10, die Aussendung der Jünger Jesu und erbrachte nun den Nachweis, daß die christliche Kirche nur darum so trocken und dürr geworden wäre, weil sie von dem apostolischen Boden abgewichen sei.

(Fortsetzung folgt.)

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



15. JAHRGANG. Nr. 14 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wih. Krause, Leipzig-R., Eilichenstr. 14. Fernspr. 5750. SONNTAG, 4. APRIL 1909

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Zur Konfirmation.

Du kennst den Spruch, in Gottes Wort geschrieben,
Voll Trost und heiliger Mahnung auch für dich;
Es spricht der Herr: „Ich liebe, die mich lieben,
Und die mich frühe suchen, finden mich.“

Heut hast du feierlich dein Wort gegeben,
Bis in den Tod dem Herrn getreu zu sein;
Schenk Ihm dein junges Herz, dein frisches Leben,
Dann ist das lieblichste der Lohse dein.

Und wenn du täglich suchst mit treuem Flehen
Des Heilands gnadenreiches Angesicht,
So wird Sein Friedensodem dich umwehen,
Du wirst Ihn finden, wie Sein Wort verspricht.

Und über deinem Haupte steht geschrieben,
Wohin auch Gottes Führung leite dich,
Dies Segenswort: „Ich liebe, die mich lieben,
Und die mich frühe suchen, finden mich.“

Palmsonntag.

Alljährlich, bevor der Blüten leuchtend Weiß Baum und Strauch überzieht, ruht unser Blick auf einem anderen Blütenmeer, weit herrlicher noch für flühende Menschenherzen: es sind die Taufende von Kindern, die zur Verjüngung der christlichen Gemeinde an den Konfirmationsaltar herantreten. Wie haben treue Eltern mit viel Sorge und heißem Bemühen die Entwicklung der kleinen Knospe bis zur Entfaltung der Blüte überwacht! Nun ist der Tag gekommen, da sie in ihrer Reinheit und Schönheit das Elternherz erfreut, und ein stilles Dankgebet steigt zu Gott empor. Aber die Blüte am Baum, so prächtig sie uns anlacht, ist das letzte nicht; sie entwickelt sich weiter zur Frucht. Auch das konfirmierte und aus der Schule entlassene Kind, so stolz auch manches Auge heute über ihm aufleuchtet, ist noch nicht fertig fürs Leben. — Welch ein verhängnisvoller Irrtum wäre das! — Es soll weiter wachsen und reifen lassen, was Elternhaus, Schule und Gemeinde ihm mitgegeben haben. Ist es immer so?

Tausende von schneeweißen Blüten am Baum, die vielversprechend waren in ihrem prangenden Schmuck, bleiben taub und fallen ab, der Wind weht sie in den Graben an der Straße. Tausende von Kindern am Baum der Menschheit, die mit reinen Herzen und leuchtenden Augen an den Lippen ihrer Lehrer hingehen und viel liebe Hoffnungen erweckten, fallen ab in den Stürmen des Lebens und gehen unter mit ihrem besseren Selbst in trüber Flut. Dem Lehrer und Seelsorger in der Gemeinde schneidet es ins Herz, wenn er sie nach Jahren wieder sieht. Taube Blüten liegen zertreten

im Schmutz, im Straßengraben der Zeit! Mancherlei Schädlinge hindern die Entwicklung zur Frucht, Verführung von außen und Versuchung von innen, böses Beispiel und falsche Freiheit, schlechte Bücher und mangelnde Aufsicht, — das alles wirkt zusammen, um eine Kindesseele von reiner Höhe hinab-zuziehen in den Schmutz. Man sinnt und sorgt, wie man der Jugend helfen kann. Gott segne und fördere diese edeln Bestrebungen! Aber oberster Leitfaden muß bleiben: Nehmt der Jugend den Glauben nicht und pflegt die Ideale weiter, die den Kindern eingepflanzt worden sind! Laßt sie nicht Gottesleugner und Glaubensverächter werden!

Man achtet heutzutage das Wissen höher als den Glauben. Das ist nicht richtig. So vortrefflich das Wissen ist, der Glaube steht höher. Das Wissen ist beschränkt, auch das beste Wissen wird immer Stückwerk bleiben. Der Glaube aber ist schrankenlos, er schwingt sich auf Adlersfüßchen in Weiten, wohin ihm das Wissen nicht folgen kann. Er wirft sich an das Vaterherz Gottes. Dort ruht er aus und ist glücklich. Das Herz ist reicher als der Verstand. Wo das Wissen einseitig gepflegt wird und das Herz arm und leer bleibt, da ist das Glück nicht. Darum meinen wir, daß der Jugend der Glaube bewahrt bleiben muß und ferner: die Ideale. Lenkt die Kinder nicht gleich so ganz hin auf Erwerb und Sinnen-genuß, lehrt sie nicht niederknien vor dem Materialismus mit seiner alles Edle erstickenden Lehre: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot!“ Wie schnell veröden die Herzen und die Seelen verzehren sich in leidenschaftlicher Hast, wenn die Ideale in den Staub sinken! Pflegt in der Jugend den gläubigen Sinn, der das Herz

erhebt, die Kräfte der Seele anspannt und nach oben zieht, der einen lichten Schein ausgießt über das ganze Leben mit seinen Widersprüchen, mit seiner Arbeit und seinen Leiden und Freuden. So geben wir unsern jungen Brüdern und Schwestern, die heute in unsere Reihen eingetreten sind, die erste, wohlgemeinte Ermahnung mit: Bleibt, solange es geht, noch an der Hand eurer Eltern, vergeßt das Dach nicht, worunter ihr unter Tränen und Sorgen großgezogen seid, sucht fleißig das treuemeinende Wort eurer Lehrer in der Gemeinde, die der liebe Gott euch zu Hirten und Führern gesetzt hat, vergeßt das Gelöbniß der Treue zu Jesu in seinen Aposteln nicht!

Die Ausbreitung des apostolischen Evangeliums.

In dem Reiseberichte der vorigen Nummer ist eine Notiz vom lieben Apostel Ohlmann enthalten, wonach er am 7. März in Bromberg Gottesdienst hielt. Zu dieser Versammlung waren auch zwölf Teilnehmer aus Rußland gekommen, die eine fünf Stunden lange Schlittenfahrt durch tiefen Schnee bis zur deutschen Grenze, sodann eine längere Bahnfahrt bis Bromberg nicht gescheut hatten, um das lautere Evangelium Christi durch seine gesandten Apostel sich verkündigen zu lassen. Von diesen zwölf aus Rußland herübergekommenen bekehrten acht die heilige Versiegelung, auch wurde ihnen ein U.-D. zur Pflege beigegeben. Vor einiger Zeit hatte der liebe Apostel bereits eine Reise über die russische Grenze unternommen und können wir im Anschluß daran nun diesen ersten Erfolg mitteilen. Unaufhaltbar breitet sich die lebenskräftige Apostellehre nach allen Seiten aus, nach Nord, Süd, Ost und West; aus einem kleinen Senfkorn ist schon ein mächtiger schattenspendender Baum geworden, der seine starken Äste immer weiter ausbreitet und bereits nach allen Seiten über die Grenzen des großen Deutschen Reiches hinübergegriffen hat. So ist mit diesem ersten Schritt und Tritten der Apostellehre in das ungeheure, große, russische Reich die letzte Lücke ausgefüllt worden, die an der Grenze Deutschlands noch offen stand und wohinein die Lichtstrahlen der Liebe Christi bisher noch keinen Zugang finden konnten. Im Osten hat nun der liebe Apostel Ohlmann den eben bezeichneten schönen Erfolg und ersten Schritt zur Erschließung dieses ungeheuren Arbeitsfeldes getan; im Westen haben wir die vielen Gemeinden Hollands, worüber unlängst von uns eine kurze Statistik gebracht wurde, ferner einige Erstlingsgemeinden in Frankreich, wie Marseille, Paris u. a. Im Süden stehen in Osterreich-Böhmen schon eine Anzahl apostolischer Gemeinden als starke Wachtürme und Vorposten des unaufhaltbar nachrückenden Streiterheeres Christi.

In Osterreich, wo das Werk des Herrn sich in letzter Zeit besonders weiter ausgebreitet hat, zeigt sich gegenwärtig auch die schwarze, feindliche Macht um so mehr in dem Bestreben, ein Weiterumsichgreifen des apostolischen Zeugnisses zu unterdrücken, indem z. B. in Warnsdorf die gottesdienstlichen Versammlungen bereits dreiviertel Jahr auf das heimliche Betreiben der katholischen Geistlichkeit hin untersagt sind. Der Prozeß hierüber wird aller Wahrscheinlichkeit nach bis ans K. K. Reichsgericht in Wien verfolgt werden müssen. Im Norden hat Schweden dem wieder aufgerichteten Apostolat Christi eine gastliche Aufnahmestätte bereitet.

Gegenwärtig, wo diese Zeilen geschrieben werden, weilt der liebe Apostel Guldenspennig gerade in Schweden, um die dortigen Gemeinden und Geschwister durch seinen Besuch zu erfreuen. Hoffentlich können wir darüber noch etwas Näheres berichten. Also nach allen Seiten dringen die Lichtstrahlen des großen Apostels Jesu Christi und Dulbers von Golgatha vorwärts und erschließen über-

all neue Bahnen für die Entwicklung des Werkes Gottes. Selbst in das finstere, abgeschlossene Bayernland mit seiner starken Zentrumsfeste dringen die mutigen, unerschrockenen Pioniere des Evangeliums und haben auch da bis jetzt einen guten Fortschritt und Erfolg aufzuweisen, so daß nun überall in deutschen Landen die Saatkörner der ewigen Wahrheit und reinen unverfälschten Apostellehre ausgestreut sind, die auch weiter wachsen und hundertfältig Frucht bringen werden. Zu diesem Erfolg in Rußland, der uns sehr erfreut und erquickt hat, wünschen wir dem lieben Apostel viel Glück für seine zielbewußte Arbeit und sein stetiges Vorwärtsdringen und bringen Solches auch unsern lieben Mitlesern zu einem köstlichen Mitgenuße. Selbst unsere erbittertsten Feinde müssen angesichts der sich rastlos ausbreitenden Apostellehre offen zugestehen, daß die von ihnen gefürchteten und darum so bitter befehdeten „Neuapostolischen“ ein Wachstum haben, dem keine deutsche Kirchengemeinschaft gleichkommt! Das soll uns auch ferner anspornen, mit allem Fleiß und bestem Können für die Ausbreitung der Apostellehre einzutreten und darin bis zum letzten Atemzuge nicht nachzulassen.

Reiseberichte.

Der liebe Apostel Guldenspennig hielt Mittwoch, 24. Februar, Gottesdienst in Hamburg, 25. Februar in Harburg, Sonntag, 28. Februar, früh in Hamburg I und nachmittags in Hamburg II und IV Gottesdienst.

Donnerstag, den 4. März, trat derselbe eine Reise nach Schweden an, über die wir an anderer Stelle noch längeren Bericht bringen werden. Unterwegs hielt der liebe Apostel in Flensburg Einkehr und erfreute die dortige Gemeinde durch seinen Besuch hoch. Dasselbst versiegelte 12 Seelen, auch drei U.-D. eingesezt. Sonntag, 7. März, früh und nachmittags, sowie am Donnerstag, 11. März, wurden in Stockholm von ihm Gottesdienste gehalten. Versiegelte zwei Seelen, für Stockholm ein Dorfsteher und ein Priester gegeben. Freitag, 12. März, besuchte der Apostel auf seiner Rückreise die Gemeinde Kiel und schaffte dort in reichem Segen. Am Sonntag, 14. März, arbeitete derselbe in den Gemeinden Hamburg I, II und IV.

Aus dem Braunschweiger Apostelbezirk berichtet der liebe Apostel Steinweg, daß er am 10. März in Braunschweig, 11. in Wülfel bei Hannover, 13. in Barbh, 14. in Cöthen und Coswig i/A. Gottesdienste hielt. In Cöthen 16 Seelen versiegelt. Überall konnte von ihm die Liebe und der Segen aus seines Senders Hand und unter der Schutzdecke Christi gependet werden, was unter den Kindern Gottes große Freude und Dankbarkeit hervorrief.

Des Ferneren schreibt der liebe Apostel Bischoff, daß am 21. März von ihm die Gemeinden Mannheim und Ludwigshafen besucht wurden, woselbst er den Wert des Glaubens an das Gesetz und Wort des Herrn in seinen Aposteln zeigte.

Aus Karlsruhe i/B. besitzen wir vom lieben Apostel Bock Mitteilung, daß derselbe die Gemeinden in der Schweiz besucht hat, so am 11. März Basel, wo neue Hoffnung und Glaubensfreudigkeit erweckt wurde. 16 Seelen versiegelt. Darauf am 14. Zofingen, wo von ihm die Himmel untersucht wurden, ob die Ehre des Herrn darin zu finden war und ob der Seelenbräutigam Christus immer in seinem Glanz aus der Kammer in Herz, Familie und Gemeinde hervorgehen konnte. 15 Seelen wurden dem Gottestempel eingefügt; ein D. und drei U.-D. eingesezt. Nachmittags reiste der liebe Apostel nach Bern, wo durch das Gnadenlicht Christi in ihm alles erquickt und befreit wurde. 24 Seelen wurden in den Gnadenbund aufgenommen. Weiter wurde noch Zürich, Uster, Offenburg und Dillingen besucht und überall Gottesdienst gehalten, in letzterer Gemeinde ein Kind versiegelt. Der Apostel konnte am Schlusse dieser Reise sagen, sein Herr und Sender Christus

im Stammapostel hatte die Segenshand über ihn gehalten und Gnade zur Reise gegeben. Am Sonntag, 21. März, wurden noch zwei Gottesdienste in Karlsruhe gehalten. Zu diesem allen möge Gott weiter Gnade walten lassen.

Karsfreitag.

Tosendes, wütendes Heulen und Geisern einer vielhundertköpfigen, bis auf das äußerste von ihren Häuptern aufgastachelten und empörten Menge, Säulte strecken sich drohend empor, die ganze Hölle ist in ihren tiefsten Pfühlen aufgewühlt und losgelassen und tobt und brüllt in zügelloser Raserei, — dem gegenüber ein stiller, wehrloser, gefesselter, im tiefsten Schmerze über die Blindheit seines von ihm so heiß geliebten Volkstammes trauernder Mann in der Blüte seiner Jahre, die Dulderkrone tragend. Welch ein Gegensatz! Mit Recht ruft Pilatus angesichts der tief einschneidenden Gegensätze aus: Sehet, welch ein Mensch! Diesen Augenblick der höchsten Entfaltung der sich gegenüber stehenden Gewalten, satanischen und göttlichen, hat der Künstler erfaßt, als er das heute unsern lieben Lesern vorgeführte Bild schuf, wahrlich wir durchleben diese Stunde noch einmal mit und es regt sich in uns die Petrusnatur, als er sich von seinem feurigen Temperament hinreißen ließ und zum Schwert griff! Wer möchte sich nicht zu Füßen des hohen, königlichen, stummen Dulders stürzen und ihn mit seinem Leibe vor der wütenden Menge decken? An diesem Tage waren sich alle Glaubensparteien innerhalb des jüdischen Volkstammes einig in der Verurteilung Jesu als eines Hochverraters und Gotteslästerers. Sehet, welch ein Mensch! Ein Mensch war es zunächst, auf den das jüdische Volk ihren bis zum Siedepunkt aufgepeitschten Haß warf, was hatte er ihnen getan? Pilatus urteilte recht, als er verkündigte: Ich finde keine Schuld an ihm! O grauenvolle Stunde, in welcher das jüdische Volk über sich selbst für Ewigkeiten das Todesurteil aussprach und das Henkerschwert beim Anrufen des unschuldig vergossenen Blutes des Lammes Gottes auf sich herabrief. Grauenvoller als dieser Mord mit allen entsetzlichen Nebenerscheinungen wird die Vergeltung sein, die von dem satanischen Volk so freventlich aufgeladen, ja wir sehen, der Fluch lastet schon im Zeitlichen auf dem jüdischen Volk, wer nur einen Träger dieses Namens sieht oder nennen hört, muß ja an diese furchtbare Stunde und deren düsteres Verhängnis für die Urheber denken. Die Mörder des Sohnes Gottes! Das lastet auf jedem einzelnen Judengenossen. Sein Blut komme über uns und unsere Kinder! Solange es einen Träger jüdischen



Christus vor Pilatus.

Nun müssen wir daselbe sehen; heute, wo die Anhänger der Apostellehre zahlreich werden und sich nach allen Seiten und Landen ausbreiten, steigt auch die Verfolgung von seiten der berufenen Vertreter und Wächter des modernen Kirchentums, sie fühlen sich bedroht und rüsten sich auf allen Seiten, diese Gefahr zu beseitigen und zu ersticken, mit welchen Mitteln es auch sei, ja, wenn ihnen noch solche Machtmittel gegeben wären, wie sie einst dem jüdischen Volke zu Gebote standen, würden wir genau daselbe schreckliche Bild sich wiederholen sehen: Tausende von Anhängern der Apostellehre müßten auf das Schafott wandern und unter dem Henkerbeil von Schergen des orthodoxen Kirchentums verbluten, denn der Haß gegen das Werk Gottes ist nicht geringer geworden, er ist gewachsen und mit erschreckender Deutlichkeit merken wir überall an den Zeichen der Zeit, wie die Furien durch alle Lande jagen, in der einen Hand die Kriegsfackel schwingend, mit der andern Unheil ausstreuend und mit gellender Stimme Aufruhr verkündend.

Mit solchen Gedanken und Empfindungen verweilen wir heute im Geiste bei der erhabenen Gestalt unseres Erlösers und Heilands unter seinem Kreuze und wissen, daß für uns mehr als je, mehr als einst das zu dem Schwächer gesprochene Wort gilt: **Su der Stunde, wo du dein Leben für mich läßt, wirst du mit mir im Paradiese sein.**
Krause.

♦♦♦ **Jesu Todesurteil.** ♦♦♦

Ein ergreifendes Urteil sind wir heute zu veröffentlichen in der Lage — das Todesurteil vom Herrn Jesus. Wir finden es in einer Publikation einer Kommission der Pariser Vereinigung für Künste in den Pariser Jahrbüchern für Geschichte, und seine Echtheit ist in keiner Weise beanstandet worden. Das Urteil wird in hebräischer Sprache von Caserta aufbewahrt und lautet nach der Übersetzung ins Französische, aus der wir es verdeutschten, wie folgt: „Urteil, gesprochen von Pontius Pilatus, Landpfleger von Nieder-Galiläa, dahin lautend, daß Jesus von Nazareth den Kreuzestod erleiden soll. Im 17. Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius und am 25. Tage des Monats März in der heiligen Stadt Jerusalem, als Ananas und Kaiphas Priester und Oberpriester Gottes waren. Pontius Pilatus, Landpfleger von Nieder-Galiläa, verurteilt Jesum von Nazareth, an einem Kreuze zwischen zwei Schwächern zu sterben, da große notorische Zeugnisse des Volkes ausagen:

1. Jesus ist ein Verführer;
2. er ist ein Aufwiegler;
3. er ist ein Feind des Gesetzes;
4. er nennt sich fälschlich Gottes Sohn;
5. er nennt sich fälschlich König von Israel;
6. er ist in den Tempel getreten, von einer Menge Volks, die Palmen in den Händen trugen, begleitet. Dies befiehlt dem ersten Conturionen (Hauptmann) Quirilus Cornelius, ihn zum Richtplatz zu führen, und verbietet allen armen und reichen Personen, den Tod Jesus zu hindern. Die Zeugen, welche den Urteilspruch über Jesum unterzeichnet haben, sind: 1. Daniel Roboni, Pharisäer; 2. Johannes Zarabatel; 3. Raphael Roboni, Schriftgelehrter. Jesus wird aus der Stadt Jerusalem geführt werden durch das Tor Sirena.“

♦♦♦ **Wie die Saat, so die Ernte.** ♦♦♦
In O. hatte eine apostolische Schwester vor einiger Zeit einem älteren Ehepaare das Zeugnis von der Apostel-lehre nahegebracht, die Frau äußerte sich aber darüber sehr spöttisch und sagte: Die Mutter Jesu, Maria, sei eine Hure gewesen und der Gottessohn ein Hurenkind! Die Eheleute haben zwei erwachsene Töchter, davon war die eine bereits verlobt. Beide Töchter leben jetzt in guter Hoffnung, und zwar solcherweise, daß der Bräutigam der Verlobten schleunigst die Verlobung aufgehoben hat, da ihn solche Überraschung wie aus heiterem Himmel traf. Nun hat die Mutter gleich zwei Huren im Hause, an ihren eigenen Kindern, und kann sich eine Lehre daraus ziehen, daß Gott nicht mit sich spotten läßt; was sie der Mutter Jesu zuschrieb, traf sie selbst am eigenen Fleisch und Blut.

♦♦♦ **Wörtlich befolgt.** ♦♦♦

Der Kalif Hussein wurde einst durch einen Sklaven, der eine Schüssel mit heißem Fleisch auf seinen Fuß fallen ließ, verbrüht. Der Kalif ergrimmete und zog sein Schwert. Der Sklave aber fiel auf die Knie und rief den Spruch aus dem Koran: „Das Paradies wird jenen zuteil, die nicht zürnen.“ — „Ich zürne nicht,“ sprach Hussein, sein Schwert in die Scheide steckend. — „Und die ihren Beleidigern nicht nur vergeben —“ — „Ich vergebe dir.“ — „Sondern ihnen noch Gutes tun.“ — Hussein zog seinen Beutel, gab dem Sklaven hundert Drachmen Silber, befahl ihm aber, nunmehr zu schweigen.

♦ **Für Haus, Familie und Beruf.** ♦
♦♦♦ **Kinder-Erziehung.** ♦♦♦

Mehr als allem Wort der Eltern folgt das Kind dem Beispiel und Vorbild der Eltern, dem lebendigen Eindruck ihrer Person und Taten. Es ist ja allen, die ein offenes Auge und Herz für die Kinderwelt haben, bekannt, wie die Kinder im Spiel sich am liebsten damit unterhalten, alle Vorgänge im Elternhause in ihrer kindlichen Phantasie nachzuleben und spielend wiederzugeben. Wir lachen wohl oft über ihre drolligen Einfälle und es verschafft uns große Heiterkeit, unsere Kinder „Vater und Mutter“ spielen zu sehen, oder andere häusliche Verrichtungen dem kindlichen Nachahmungstrieb abzulassen, aber welch tiefer Sinn und Ernst liegt in des Kindes Spiel! Es gibt ja nur die Eindrücke wieder, die von des Kindes nächster Umgebung in seiner Seele lebendig haften blieben. Mehr als allen guten Worten und Ermahnungen folgt das Kind dem guten Beispiel seiner Eltern oder Erzieher. Manch mahnendes Wort entschwindet dem Gedächtnis wieder, aber der rechtschaffene, gottesfürchtige Wandel eines Vaters, das Bild einer tugendsamen, frommen Mutter bleibt unvergessen und mahnt, wenn der Mund längst nicht mehr mahnen kann.

♦♦♦ **Zur Beachtung.** ♦♦♦

Wer von den geschätzten Neuabonnenten den vollständigen Jahrgang der „Rundschau“ sammeln möchte, dem liefern wir, solange die vorhandenen Exemplare reichen, die bisher erschienenen 13 Nummern des Jahrgangs 1909 gegen Einfindung von 50 Pfg. in Marken portofrei nach.

Verlag der Rundschau, Leipzig.

Unsere verehrlichen neuen Mitgliedern empfehlen wir gegen Einfindung des Betrages per Postanweisung oder in Marken folgende direkt durch unsern Verlag zu beziehenden lehrreichen Schriften:

Si tacuisses von H. Niehaus-Steinhagen	30 Pfg.
Abwehr gegen feindliche Angriffe	10 „
Lichtblicke ins Totenreich von H. Niehaus	10 „
Alle 3 Hefte zusammen	40 „

Verlag der Rundschau, Leipzig.

♦♦♦ **Briefkasten.** ♦♦♦

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.
K. S. in C. Nichts draus zu lernen, wenn man als Einsiedler so viel Arbeit an sich selbst hat, vergißt man ja den lieben Nächsten! Und die Pflicht am Nächsten ist ja mit das vornehmste Gesetz Christi.
L. G. in L. Etwas davon brauchbar. Wir danken.
Br. in L. Nichts Besonderes, wenn es auch für Sie eine große Freude gewesen sein mag.
v. Sch. Mare Island. Ihr Gedicht „heute“ wird Verwendung finden. Gruß in weite Ferne.
M. H. in B. Ihr Gedicht ist zu persönlich, darum nicht verwendbar, Sie müssen mit unsern Gegnern rechnen; Namen in dieser Verbindung zu bringen, sind Luftsprünge und fordern den Spott der Gegner heraus.
H. H. in L. Angekreuzte Drucksachen können mit der Adresse des Abenders versehen zu billiger Portotage an uns gesandt werden. Inliegendes nicht für die Veröffentlichung.
L. C. in H. Ihnen sei Dank für den guten Willen.
Dichterin in Sch. Vielleicht gibt es für Sie noch einen besseren Platz im Hause Gottes, als sich an die Dichtbank zu stellen, das ist für Sie verkehrter Beruf, bringt auch wenig ein.
A. H. in B. Wir konnten Ihrem Eingekand nichts für die Rundschau Passendes entnehmen.
Nürnberg. Viel zu langatmig, daher nicht zu verwenden. Träume ausiegen steht uns nicht zu.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

15. JAHRGANG Nr. 14 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-K., Lillienfr. 14. Fernspr. 5730. SONNTAG, 4. APRIL 1909 Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

♦ **Ein Hochsommertag in Dresden.** ♦

Am Sonabend, den 6. März abends, traf der liebe Stammapostel in Begleitung des Apostels Bornemann in Dresden ein, um am kommenden Sonntage dem sich dort von nah und fern versammelten Volke Gottes ein Fest zu bereiten. Im Laufe des Tages war auch der liebe Apostel Bischoff noch zugereist, um die Freude über den hohen Besuch vollkommen zu machen. Sonntag früh wurden die lieben Gäste von der großen Gemeinde und den von allen Seiten herzugeeilten Amtsbrüdern mit einem Begrüßungsliede bewillkommnet, worauf der liebe Stammapostel den Gottesdienst mit Dankagung und Gebet — oftmals vor innerer Bewegung innehaltend — eröffnete und im Anschluß hieran das Textwort aus 1. Mose Kap. 18, erwählte, lautend: Und der Herr erschien dem Abraham im Hain Mamre usw. Darauf begrüßte der Gesangchor die hohen Gäste mit dem tief zu Herzen gehenden Weihegesang: „Ich bete an die Macht der Liebe!“ Dann ergriff der liebe Stammapostel das Wort und redete zu der Festversammlung in schlichten, einfachen, aber um so mehr ergreifenden und packenden Worten. Abwohl an diesem Tage natürlicherweise die Erde in Schnee und Eis gebettet lag, müssen wir doch im Hinblick auf das himmlische in dem Besuch bekennen, daß die Sonne der Liebe Jesu heiß auf die Gemeinde Dresden herniederbrannte, in einer Weise, wie es von uns noch nie wahrgenommen worden ist, was auch allen Teilnehmern unvergeßlich bleiben wird. Wir lassen hier nach unserm aufgenommenen Empfinden einen Auszug über die Wirksamkeit des lieben Stammapostels folgen.

Wir wollen euch zunächst einen guten Tag wünschen, denn wenn es euch gut geht, dann geht es uns auch gut. Wie ihr seht, habt ihr Besuch und da ist auch eine Ursache da, denn kommt Besuch, da heißt es: Was wünschen Sie? Diese Frage von euch ist berechtigt und will sie gleich beantworten. Wir wollen dem lieben Gott danken! Dazu sind wir gekommen. Da muß man aber an die Stätte gehen, wo der liebe Gott seine Hilfe gezeigt hat, und Ihm allein darin die Ehre geben. Euch ist bekannt, daß euer Apostel Geburtstag hat, wenn aber solche Gedächtnistage sind, da ist man dankbar im Zurücksehen eines Lebensabschnittes, und ist das Sehnen in die Zukunft gerichtet, daß der, der das gute Werk hat angefangen, es auch fortsetzen möge. Nach dem Worte Jesu kann das Gute nur hingenommen werden, wo Abraham, Isaak und Jakob zu Tisch saßen.

Der liebe Gott hat uns gegeben: Sein Reich kennen zu lernen, und zu glauben, daß in seinem Reiche Abraham der Segensträger, Isaak der Verheißene und Jakob der Streiter sein muß, wo diese sitzen, soll auch das Brot gegessen werden, und dann werden ja die selig gepriesen, die das Brot im Reiche Gottes essen können.

Wenn nun euer lieber Apostel ein neues hat angefangen, da seht ihr, läßt der liebe Gott heute seine Sonne auch wieder scheinen, die ist auch neu, gestern war es noch finster, der Tag ist neu, und noch nie dagewesen, folglich können wir sagen: Er hat alles neu gemacht und wohl dazu, daß wir uns freuen sollen und fröhlich sein. Nun heißt es hier, Abraham saß im Hain Mamre, ob der Ort



Neuapostolische Kirche in Dresden. Vorderhaus, 13 Fenster Front.

Mamre oder Dresden heißt, ist mir ganz gleich, es kommt nur drauf an, ob sich das Wort bestätigt, wie Jesus sagt: Heute ist die Schrift erfüllt vor euren Augen. Wenn Abraham der Segensträger ist, der das Wort trägt: Dich will ich segnen, und gesegnet sollen sein, die dich segnen und ich will fluchen, die dir fluchen in Ewigkeit, und ich würde euch fragen, ist es der Abraham von einst, der im Hain Mamre saß? Seid ihr apostolisch, dann werdet ihr sagen „nein“, aber unser Apostel ist dem Abraham gleich. Nicht allein ihr, sondern auch die Vielen, die nicht hier sein konnten, haben auch den Segen! Ist aber im Apostel der Abraham, dann seid ihr, wie die Sarah! Nun suche ich das Wort zurück, Abraham sieht drei Männer zu sich kommen! Es sind viele, die zerbrechten sich den Kopf und fragen: Wie war die Erscheinung? Ich sage: Wie sie gegenwärtig ist, so war sie einst, die Frage beantwortet sich von selbst, wo der Herr zu Besuch kommt in drei Männern. Ihr seht, ich bin da, auch sind noch zwei Begleiter mitgekommen, also ihr habt Besuch, und seht, wir sind gerade — doch bemerke ich, daß es nicht jedermanns Sache ist, einen Besuch des „Herrn“ in — seinen Dienern — zu sehen. — Der Abraham hob seine Augen auf, er war sehend geworden, und dann muß es auch Tag sein. Es heißt: Als der

Tag am heißesten war — nicht etwa die Nacht. Wenn ist aber der Tag heiß? Wenn Not und Trübsal da ist! — Diese Woche, als wir an einem Orte versammelt waren, gab uns der liebe Gott das Wort: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt! Ist Not da, hat man Hilfe in der Not, kann man sich noch selber helfen, so ist es die Not noch lange nicht, wovon der Psalmist spricht — Rufe mich an in der Not —! Ist ein Kranker, der den Arzt hat, so ist der Arzt der Helfer mit der Medizin. — Wenn

aber die Medizin nicht mehr anschlägt? Solange noch Aussicht auf Hilfe ist, greift man danach, da ist man noch nicht in der Not, von der der Pfalmist redet. Wo aber nichts mehr da ist zur Hilfe, wo man nichts mehr ergreifen kann, da ist die Not — wo man zum Herrn geht! Wo die Not am größten und man den Herrn anruft, weil kein anderer Weg mehr da ist — und man findet Gott als Helfer — dann kommt man unter das Wort: **Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!**

Ich habe gesehen, daß selbst die Tiere ihren Erlöser kennen, der Hund, wenn er losgebunden wird, ach, wie freut er sich und springt vor Freude hoch, er weiß gar nicht, wie er seine Freude genug beweisen soll. Aber wie ist der Mensch zu seinem Erlöser? Von den Tieren kann man noch lernen. So auch wir, wer die Not hat kennen gelernt, kommt nicht in Verlegenheit, und kann mit dem Finger auf seinen Erlöser zeigen.

Im Vaterunser sagen wir auch: Erlöse uns von den mancherlei Übeln. Das größte Übel aber ist der Unglaube, da ist die Verdammnis daran gebunden. Sind wir nun durch Einen dahin geführt worden, und können sagen, wir sind von dem Übel des Unglaubens befreit, dann können wir mit dem Finger auf ihn zeigen und sagen: **Das ist mein Erlöser;** man muß sagen können aus Überzeugung im Hinblick zu Jesu: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt! So ist es uns auch in voriger Woche gegangen, wo meine liebe Frau von Schmerzen geplagt war und alle Mittel nichts halfen! Wo man doch mitempfindet, wandert von einem Zimmer in das andere und seufzt unter der Last. So haben wir uns auch vor **Gott** gebeugt, als der **letzte Zuflucht**. Da hat sich auch der Herr „als Herr“ bewiesen. Es mußte ein Kampf geführt werden im Himmel, der Drache mußte erst besiegt werden, auf einmal war alles vorbei, da konnte ich sagen: **Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!** Wenn alle Mittel vergebens sind, und nichts war mehr da, als nur noch „der Herr“! Wer hat die Hilfe gegeben? Da konnte ich sagen: Mein Helfer in der Not, **Christus der Herr**, das ist kein toter, sondern ein lebendiger Helfer!

Euer lieber Apostel schrieb mir auch, wie es so bei ihm geht, da hab ich gedacht: In Dresden ist der Tag auch heiß — nicht die Nacht —! Kinder der Nacht wissen nichts von alledem. Was Kinder des Lichtes sind, denen sind die Augen aufgegangen, wie bei Abraham. Als der Tag am heißesten war, sah er vor seiner Hütte und hob seine Augen auf, es muß innerlich anfangen zu brennen. In der Nacht, die auch mal so dick sein kann, daß man die Hand vor den Augen nicht sieht, ist der „Herr“ nicht zu erkennen, die sehen in den drei Männern nur Handwerksburschen, oder hören nur ein Geräusch von Vorübergehenden. Sieht man in der Nacht des Zweifels und Unglaubens, stößt man sich. — Das ist es, warum der Herr von so Wenigen erkannt wird. Wie kann man in der Nacht auch jemand sehen? Höchstens an der Stimme, wenn man mit ihm verbunden ist, kann man ihn hören. Aber wenn der Tag heiß ist, ist es möglich, den Herrn zu sehen, auch in seinen Begleitern, daß man sagen kann: **Das ist er!** Wenn ihr nun so mit eurem Apostel verbunden seid und Er mit euch, dann könnt ihr sagen, wir sind auf die Höhe des Glaubens geführt, dann seht ihr den Herrn in seinen Dienern und Boten nicht als Handwerksburschen oder Durchreisende an. Solche sagen, na, da ist ja der Bornemann und der Bischoff wieder mal hier und der Niehaus ist ja nun auch mit da und will mal hereinschauen — da wird der Herr nicht gesehen. Wo aber die Augen aufgetan sind, wenn der Tag am heißesten, die **Not am größten** ist, kann man den Herrn in seinen Boten und Dienern erkennen. Wer aber den Herrn sieht, bleibt selbst nicht Herr, — er wird zum Knecht dabei. Abraham sagte: Tretet ein in die Hütte eures Knechtes. Wie kommt das?

Der die Verheißung hat, Weltregent zu werden — der wird zum Knecht, wenn er den Herrn sieht! Wo er den Herrn sieht, da geht er ihm entgegen, und beim Entgegengehen da kommt das Bücken, aber auch das Bitten: Habe ich Gnade gefunden, so kehret ein in die Hütte „eures Knechtes“ —! Als wir gestern abend auf dem Bahnhof ankamen, kam uns euer Apostel entgegen und bückte sich auch, der liebe Gott hatte mir schon auf der Fahrt so im Dunkeln die Worte ins Herz gegeben von Abraham. Als ich euren Apostel so am Bahnhof entgegenkommen sah, dachte ich bei mir: Na, du Abraham, du läuffst uns entgegen? Weißt du denn auch, daß du dich bücken mußt, wenn du dem Herrn entgegengehst? Die den Herrn erkennen, müssen sich bücken —! Na, da ist mancher so gerne nicht bei der Hand. Wo ich mir das so ließ im Geiste vorüberziehen, dachte ich: Euer Apostel geht einem Zeitabschnitt von 365 Tagen entgegen, da bewegte sich der Gedanke in mir — wievielmals wirst du dich bücken müssen in dieser Zeit? (Fortsetzung folgt.)

*** Allerlei kritische Betrachtungen. ***

(Fortsetzung.)

Die herrlichen Gaben und Wunder und Zeichen, die Jesus seiner Gemeinde verheißt hatte, die seien nur darum wieder geschwunden, weil die Kirche von den Grundlinien des apostolischen Bodens abgewichen sei. Und nun schilderte er ihnen die Herrlichkeit des Apostolats und sprach von allen Gütern und Kräften jener Zeit, bis er in glühender Sehnsucht ausrief: „Wir müssen zurückkehren zur Zeit der Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer, worauf das ganze Heil jener Zeit und ihre Herrlichkeit begründet war.“

Von da ab wurde seine Kanzel ein Feuerherd, von dem aus die Geistesfunken flogen. Und wenn er freilich in London selbst, wo er früher als der gesuchteste Prediger gefeiert war, an Bedeutung verlor, weil er der Mann einer „Sekte“ wurde, (Ah —! Herr Pastor! Die Red.) so wurde seine Bedeutung für die Provinz immer größer. Es ist vorgekommen, daß er einmal vor 10000 Menschen gepredigt hat. Und er war ein Mensch, an dem kein Falch war! Ein fleißiger Seelsorger, dem kein Haus zu gering, keine Familie zu arm war —! Ein Mann mit einem Löwenherz, aber so zart wie ein Frauengemüt. —

Das sind einige Auszüge von dem Steglitzer Vortrag über Irving. Nun vergleichen wir einmal, was ein anderer Pastor in Stuttgart von Irving bei einem Vortrag in einer Versammlung gegen die verhassten Apostolischen am 18. Dezember 1908 sagt:

„Irving war ein Gutsbesitzer und gehörte den besseren Kreisen Englands an, er war ein vielseitiger Sportsman, —! —! —! machte gerne Reisen —! —! —! und das Jagen trieb er mit Vorliebe —! —! Irving war verheiratet, hatte sich jedoch scheiden lassen, da seine Frau zu einem andern hielt, der sie später heiratete. Auf seinem Totenbette besuchte sie Irving noch einmal, wo sie zu ihm gesagt haben soll: „Wären wir beisammen geblieben, dann wäre dir das Zungenreden schon vergangen.“ Über die verwirrten Ansichten, die bei dem Stuttgarter Vortrag über die Apostolischen sind laut geworden, wollen wir hinweggehen, es ist zu lächerlich, was da alles für dumme, unzutreffende Behauptungen gegen die, hauptsächlich den orthodoxen Pfarrern, tödlich verhassten Neuapostolischen vorgebracht ist.

Wir bitten nun unsere Leser, die interessanten Widersprüche der redseligen Herren in ihren Ausführungen voll zu würdigen. Ein greller Licht kann auf die Sachkenntnis dieser rede- und schmählustigen Herren nicht fallen.

Ausdrücklich wollen wir hierbei noch erwähnen, daß auch die Theologen sich in zwei Lager teilen. Der eine Teil, der hin und her in neuapostolische Versammlungen

unerkannt wie ein Dieb schleicht, um für seine niedrigen Gedanken gegen die Neuapostolischen Stoff zu stehlen, einzelne Sätze aus dem Mund unserer Laienprediger in echt jesuitischer Weise heraus zu greifen und dann damit das gefäßige Treiben gegen uns fortzusetzen, das unbefangene Publikum über unsere wahren Ziele zu täuschen und künstlich Stimmung und Glaubenshaß gegen uns zu säen.

Dann der andere Teil der Theologen, der uns gegenüber eine edle Gesinnung zeigt, und der auch uns das gute Recht, zu glauben was wir wollen, läßt. Dieser zweite Teil übt wohl auch zuweilen Kritik an uns, bewegt sich aber dabei in sachlicher und vornehmer, echt christlicher Weise und Duldsamkeit und arbeitet nicht mit Verdrehungen und Verleumdungen. Ich habe hier zum Beispiel einen stenographischen Bericht liegen über einen Vortrag vom Herrn Pfarrer . . . in Charlottenburg, über die Austrittsbewegung, in seiner Kirche gehalten. Wir müssen bekennen, daß dieser Vortrag in seiner edlen, sachlichen Weise uns sehr sympathisch berührt hat. Man kann daraus den Eindruck eines wirklich edlen, christlichen Charakters, voller Herzenswärme auch Andersdenkenden gegenüber, wahrnehmen, was wir um so lieber hier erwähnen, als wir es gar nicht guthießen, wenn Einzelne — wir sagen ausdrücklich — Einzelne — unserer Mitglieder in blindem Eifer ohne allen Unterschied über diese Theologen den Stab im Urteilen brechen. Sehr häufig hören wir aus den Reihen der Theologen in ihren gegen uns gehaltenen Schmähvorträgen die Anklage gegen Einzelne unserer Mitglieder, daß von diesen die Theologen verurteilt werden wegen ihrem Gehalt, den sie beziehen. Naturgemäß müssen dann diese Theologen denken, daß es die Apostel und ihre Amtsdienere sind, die in den Gottesdiensten weiter nichts zu tun haben, als über das Einkommen der Pastoren anderer Kirchen herzufallen. Wir glauben aber keinesfalls, daß es auch nur einen einzigen Apostolischen gibt, der jemals aus dem Munde eines Apostels gehört hätte, daß über den Gehalt eines Pastors abfällig gesprochen worden wäre.

Wir sagen, die Apostolischen geben jedenfalls zu dem Pastorengelalt

nichts. Wir halten es auch für sehr unpassend von unsern Mitgliedern, wenn darüber gesprochen wird, es ist naturgemäß, daß dadurch Pastorenkreise in ihrem persönlichen Ehrgefühl verletzt werden müssen. Wenn der Pastor für seine ihm unterstellte Gemeinde arbeitet, dann muß er auch leben, und er muß sich jedenfalls sein Brot recht-schaffen verdienen! Auf seinen Gehalt hat er sein gutes Recht, und das kann er laut der heiligen Schrift nachweisen. Und das aus vielen Stellen. Wer zu uns übertreten will wegen dem Gehalt seines bisherigen Seelsorgers, daß ihm dieser ein Dorn im Auge ist, den könnten wir nicht aufnehmen, denn die Bewegungsgründe zum Übertritt müssen lautere und reine sein, keine unreinen und materiellen. Wir müssen solche unverständige Redeweise auf das Entschiedenste verurteilen, weil es nie von den Aposteln gelehrt ist.

Dann auch, wenn über die Kirchensteuern gesprochen wird, das müssen wir ebenfalls als höchst unpassend für einen Apostolischen verwerfen.

Es wird uns zum Vorwurf gemacht, daß unsere Mitglieder damit agitieren, daß sie zu Andersgläubigen sagen, bei uns braucht ihr

keine Kirchensteuern zu zahlen. Auch dieses Werbemittel halten wir für höchst unpassend. Denn einen Soldaten, der nur um der Kirchensteuer willen zu uns übertreten möchte, würden wir auch nicht aufnehmen, wenn es uns bekannt wird. Denn wir sind überzeugt, daß solche Glieder, die die Heilstat Jesu in der Apostolischen Kirche kennen gelernt haben, viel mehr aus ihrem Glauben in ungezwungener Liebe opfern, als sie in ihrer früheren Kirche haben Steuern zahlen müssen. Denn

obwohl unsere Gläubigen auch nicht ein einziger Pfennig abverlangt oder vielleicht gar abgezwungen wird, zeigt sich dennoch die Liebe und der lebendige Glauben im völlig freiwilligen Opfer. Die Opfernden wissen eben, daß sie von dem, was Gottes Segen ihnen zukommen läßt, einen Teil wieder zurückbringen und es dem Apostel Jesu zu Füßen legen, ferner wissen sie auch, daß dieses Liebesopfer ein Segen ist und bleibt für den weiteren Bau des Werkes Gottes. Hier gilt das Wort: Wo Glaube, da Liebe, aber wo Liebe, da sind auch Opfer —! Die Liebe äußert sich allein im Opfer jeglicher Art. Wenn also ein Mensch wegen Umgehung der Kirchensteuer zu uns übertreten wollte, das wäre in unsern Augen widerwärtig. Materielle Übertrittsgründe der Ausschheidenden sind immer unlauter und unrein, solche bleiben in den meisten Fällen auch nicht im Hause Gottes. Zudem sagen wir, in den Kirchensteuern liegt doch kein Unrecht? Denn wo Ausgaben sind, da müssen doch auch Einnahmen sein! Also dieses Werbemittel ist höchst verwerflich. Wenn die Pfarrerkreise darüber klagen, dann sind sie im Recht. Wir glauben aber nicht, daß es viele Apostolische gibt, die mit solchen unpassenden Mitteln werben, damit wird dem apostolischen Zeugnis nur Schaden zugefügt.

Ferner wird uns vorgeworfen, daß unsere Mitglieder nur auf die

Kirchen und Seelsorger schimpfen, was wir durchaus nicht für gut halten können. Wir Apostolischen sind nicht zum Richten anderer auf der Welt. Wenn wir das tun, und immer nur auf andere zeigen, dann fallen wir doch in denselben Fehler, den orthodoxe Pastoren gegen uns ausüben. Wenn unsere Feinde sich im Schmähnen auf die Neuapostolischen eine meisterhafte Virtuosität angeeignet haben, und wir Apostolischen nennem das unchristlich und verwerflich, dann wollen wir doch das denen gegenüber nicht auch so machen? Denn was bei den Feinden unchristlich und verwerflich ist, das bleibt auch bei uns daselbe. Schreiber dieser Zeilen hat es wiederholt gefunden, daß solche Mitglieder, die am meisten auf Kirchen und Geistliche gescholten haben, immer am allerwenigsten apostolisch waren und es auch nicht blieben.

Was kommt daraus? Die Apostel kommen dadurch in den Ruf, als ob sie weiter nichts in den Gottesdiensten tun, als auf andern Gemeinden herumzutreten und die Vertreter derselben verächtlich zu machen, was aber gewiß nicht der Fall ist. Die Apostel zeugen einzig und allein von Jesu, ihrem großen Meister und Apostel und üben ihr Wächteramt über das apostolische Volk aus, nicht aber über andere, darin allein bewegen sie sich. Das Schimpfen auf andere lernt kein Apostolischer von seinem Apostel. Dieses Schmähnen auf Andersdenkende überlassen wir als Spezialität getrost unsern Feinden, die haben's gepachtet. **Wir haben Besseres zu tun.**

Wir erwähnen noch einmal, es existieren uns gegenüber zwei Klassen Feinde.

Die erste Klasse Feinde, die da meint, vor ihrer eigenen Kirchentür sei absolut nichts mehr zu tun, und die die größte Gefahr der Kirche einzig und allein in den verhassten Neuapostolischen sieht. Diese bezeichnete Klasse hat keine Augen dafür, daß Tausende und aber Tausende in ihrer Gemeinde sind, die völlig vom Glauben an Gott abgefallen, von der Kirche sich losgetrennt und im roten Meer herumirren. Denen zu helfen, in ihre Versammlungen zu gehen und da zu retten, was zu retten ist, oder aufklärende Vorträge zu halten über die sozialistische Verheißung der Massen, wodurch der Glaube an Gott, Gehorjam und Achtung vor der Obrigkeit unterminiert wird, — das zu tun und dagegen zu kämpfen, worin die größte Gefahr für die Kirche liegt, — dazu haben diese orthodoxen Herren **keinen Mut**, aber gegen staats-treue Christen mit allerlei erdenklichen, verwerflichen Mitteln und Unwahr-

heiten zu polemisieren, dazu haben diese Herren Mut. Wahrscheinlich gilt bei ihnen die Devise: Lieber 100 Sozialdemokraten im Staate, als Einen Apostolischen! In fernen überseeischen Gebieten wird Heidenmission getrieben und sich damit im Inlande gebrüht, als wenn dies wunder was sei, aber daß gegenwärtig im Inlande die Heidenmission nötiger ist, als unter den farbigen Heiden, das können diese Herren nicht sehen! Wir achten, es sind Millionen Getaufte zu Heiden geworden, und ihre Anzahl wächst immer mehr im Vaterlande.

Die zweite Klasse sind diejenigen Theologen, welche wohl auch Kritik üben, aber in durchaus sachlicher, edler und wahrheitsliebenden Weise; die nicht alles prinzipiell verdammen, was nicht in ihren Rahmen paßt.

Gerade um **Derer** willen müssen wir unsere Leser ermahnen, nicht über alles den Stab zu brechen, sondern sich eine **höfliche Zurückhaltung** aufzulegen. Wo wir angegriffen und mit Unwahrheiten und Ungerechtigkeiten beworfen werden, da ist es **unser gutes Recht** und unsere Pflicht, uns in sachlicher, einwandsfreier Weise zu verteidigen; aber selbst den Angreifer zu machen, ist nicht edel, auch nicht apostolisch.

Wir haben Fälle kennen gelernt, wo auch Pastoren den Unrigen bei sich bietenden Gelegenheiten sehr freundlich entgegen gekommen sind und edlen Sinn gezeigt haben! Wir werden ab und zu auch darüber kleine Berichte bringen.

Auch mit dem Worte

„Mietling“

wird oft, wie wir aus pastoralen Vorträgen gegen uns heraus hören, ein großer Mißbrauch getrieben. Das müssen wir verwerfen. Was das Wort „Mietling“ anbelangt, so möchten wir erwähnen, daß dieses von den Apostolischen vielleicht auch vielfach nicht richtig aufgefaßt wird. Dies Wort sollte nicht so viel im Munde geführt werden, es kann niemand annehmen, daß **jeder** Theologe ein Mietling sei, wir wenigstens sind **weit** von dieser Annahme entfernt. Ein Mietling ist, des die Schafe nicht eigen sind und der als Seelenhirte die Schafe nicht mit seinem Herzen sucht für Jesum zu gewinnen, sondern sie sucht für seine Selbstsucht einzunehmen und auszunützen. Deshalb allein, weil Gehalt bezahlt wird, ist er noch lange kein Mietling. Denn der Gehalt ist des Seelsorgers Recht, was biblisch nachzuweisen ist. Wir können nicht ohne weiteres beurteilen, ob ein Seelsorger einer anderen Kirche im Mietlingscharakter oder in dem des guten Hirten steht. Darum brauchen sich auch nicht die Apostolischen zu bekümmern. Mietling ist vor allen Dingen in unsern Augen jemand, der für 100 Mark Mehrgehalt seine Herde verläßt. Es wird wohl mancher Pastor sein, der seine Gemeinde um keinen Preis verläßt, wir kennen da auch alte Herren. Aber es wird auch genug solche geben, die das tun. Mietling ist ein solcher, der aus dem Seelsorgerberuf ein Gewerbe macht, der die Segens- und Kirchenhandlungen für Geld abgibt und sich jeden Buchstaben, den er schreiben muß, bezahlen läßt. Wir haben heute gerade in einer Zeitung eine Mietlingstat gelesen und wollen sie hier wiedergeben.

5. Februar 1909.

Ein wenig **kirchlich-toleranter Vorgang** spielte sich, wie der „Merleb. Korr.“ berichtet, in einem Nachbarorte am vergangenen Sonntag ab. Sollte da nachmittags 2 Uhr das Kind eines Gutsarbeiters in der Kirche vom Ortsgeistlichen getauft werden. Im Sonntagsstaat gingen die Kindtaufsrau mit dem Kinde und sechs Paten in die Kirche, um die heilige Handlung vornehmen zu lassen. Sie traten an den Taufstein heran, nahmen ordnungsmäßig Aufstellung und der Lehrer begann zur Einleitung des Aktes mit dem Orgelspiel. Plötzlich tritt der Geistliche aus der Sakristei heraus und gibt dem orgelspielenden Lehrer einen laut vernehmbaren Wink, der, bestürzt ob

des außergewöhnlichen Verhaltens des Geistlichen, das Spiel sofort unterbricht. Der Geistliche erklärt hierauf den Anwesenden, daß die Gebühr für zwei Paten noch nicht bezahlt sei. Er beauftragte dann, ohne sich um die versammelte Taufgesellschaft zu kümmern, ein Mädchen mit der sofortigen Einziehung der Gebühr beim Kindtaufsvater im Betrage von 1,50 Mk., weil sonst die Taufe nicht stattfinden könne. Der Arbeiter zahlte sofort und war nicht wenig betroffen, da er die Zahlung der Gebühr nur infolge des allgemeinen Trubels und der Aufregung außer acht gelassen hatte.

Wir halten dieses Geschehnis unserer inneren Glaubensüberzeugung nach für eine Mietlingstat. Mit Mietling bezeichnen wir auch den, der nach oben strebt, nach höheren Ämtern, Ehren, Würden, der sich gerne grüßen und Hochachtung erweisen läßt, der ferner in seiner Hirtenstellung falschen Ehrgeiz und seine Selbstsucht und Herrschucht zu befriedigen trachtet. Also es soll auch nicht mit diesem Worte so leicht herumgeworfen werden. Ferner sagen unsere Gegner, die Apostolischen machen ihre Apostel zu Gott, oder geben sie für Jesum selbst aus. Auch das ist wieder eine grobe Entstellung der Apostellehre der heutigen Apostel. Wie oft haben wir vom lieben Stammapostel die einfachen Glaubensworte gehört: Wir Apostel sind die ersten **Diener** in der Gemeinde, und als solche **Botschafter an Christi Statt, Gefäße zu Ehren des Hausherrn, nie aber der Hausherr selbst**. Schwärmerisch veranlagte Glieder meinen es gut zu machen, und setzen **dazu** von ihrer Meinung, was nicht gelehrt ist, und dann kommt genau das Gegenteil von dem heraus, was bezweckt wird. Unsere Feinde können sich ja über solche Dummheiten der Unrigen nur freuen. Hier gilt dann das uralte Apostelwort: Ihr eifert, aber mit Unverstand. Und die Feinde, obwohl sie ganz genau wissen, wie es bei uns ist, nützen dieses dann aus, um die apostolische Sache in der übrigen Christenheit als keckerisch zu verdammen. Darum richten wir an alle Glieder und Amtsträger der Neuapostolischen Gemeinde die Mahnung, seid nüchtern und wachet über eure Zunge, denn jeder Fehler von euch wird von den Feinden in niedriger, gieriger und boshafter Weise ausgenützt!

Alles zusammenfassend, fügen wir den Artikel 17 aus unserem Hilfsbuch für die Priester der Neuapostolischen Gemeinde bei, wo der Stammapostel folgendes als Glaubensnorm im Verkehr mit Andersgläubigen bestimmt hat.

Das Verhalten gegen Andersgläubige!

Apostolische sollen eine jede Kirchengemeinschaft achten und ehren nach dem Beispiel Jesu. Als die Jünger kamen und ihm sagten, wir fanden einen, der trieb Teufel aus und folgt uns doch nicht nach, wir haben es ihm verboten, antwortete Jesus, ihr sollt es ihm nicht verbieten usw. Es ist zu verwerfen, wenn Priester in ihren Predigten über Andersdenkende herfallen. Solchen sagen wir, richtet doch die, die **innerhalb** der Gemeinde sind, was gehen uns die außerhalb an? Nur in Wahrung berechtigter Interessen, wo Irrtümer gegen unsre Lehre müssen beleuchtet und richtig gestellt werden, ist es gestattet, dieselben in höflicher Weise aufzuklären. Andersdenkenden soll **Besseres** geboten werden, das heißt Suchen und Helfen. Schelten, Verachten und nur Böses von andern reden, macht Juden und Judengenossen, und ist pharisäisch. — Das sehen wir an unsern Feinden als abschreckendes Beispiel.

Nun noch zurück zu kommen auf die Brüder.

Was den

Lebensunterhalt mancher Brüder und Apostel anbelangt, so haben wir auch verschiedentlich von einzelnen Gliedern unsrer Gemeinde gehört, daß sie sich ausgelassen haben, bei uns bekommt niemand einen Pfennig.

(Sortierung folgt.)

Die Nummer 15 der „Neuapostolischen Rundschau“ umfaßt 8 Seiten.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

15. JAHRGANG. Nr. 15 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. **SONNTAG, 11. APRIL 1909**
Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Eilienstr. 14. Fernspr. 5730.

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Freue, freue dich, o Christenheit!

Die Osterbotschaft, die die Glocken hinaus in alle Lande tragen, das ist die große Botschaft vom Leben, die Frühlingsbotschaft der Natur draußen, die Frühlingsbotschaft auch für das Herz drinnen in der Menschen Brust. Frühlingszeit — Hoffnungszeit; Osterfest — Fest der Hoffnung, Fest des Werdens und Entstehens, Fest des Lebens! Einst

lohten in deutschen Landen von Gau zu Gau die Frühlingsfeuer und kündeten, daß Ostara, die Göttin des Frühlings, durch Hain und Wiesen schritt, die erwachende Erde mit Grün und Lenzesblüten zu schmücken. An ihrer Statt läuten heute die Osterglocken das Fest der Hoffnung ein und aus ihrem Liede klingt es immer wieder: „Nun muß sich alles, alles wenden!“ Das ist die Botschaft, die jeder sprießende Halm, jede aufbrechende Knospe, jeder lockende



Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist auferstanden!

Vogelruf uns verkündet. Die frohe Botschaft der Hoffnung: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg!“ Der Todeschlaf der Natur ist gebrochen, wohin wir auch blicken, regt sich das neue Leben, Natur- und Heilsfreude verweben sich zu lebendigen Hoffnungsgedanken. Dazu stimmt Spittas ergreifende Dichtung:

Wandle leuchtender und schöner, Osterjonne, deinen Lauf; Denn dein Herr und mein Versöhner, stieg aus seinem Grabe auf; Als das Haupt er sterbend beugte, bargst du dich in mächt'gen Flor; Doch jetzt komm hervor und leuchte, denn er selbst stieg längst empor!

Und wunderbar, wie immer das Leben sich am Leben entzündet, so auch hier! — Welch eine Wandlung im Herzen seiner Jünger von Karfreitag bis Ostern! Unter dem Kreuze und unter dem Eindruck des Todes: verzagte und geängstigte Gemüter! Unter dem Eindruck des Auferstandenen: selbst wieder Auflebende! Mit kühnem Wagemut sind die elf Fischer und Apostel Christi hinausgezogen in alle Lande, sie achteten nicht der Machtmittel des heidnischen Staates, auch nicht der Weisheit der Weltweisen, erst recht nicht der Genußfreude damaliger Zeit; — das alles ist für sie verblaßt in der aufgegangenen Osterjonne. Die durchlebte Tatsache der Auferstehung ihres Meisters im Herzen, können sie es nicht lassen, von dem zu zeugen, was sie gesehen und gehört. „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist auferstanden!“

Diese selige, schier unsagbare Osterbotschaft richteten die Engel des Menschensohnes, seine gesandten Apostel, in unerschrockenem Bekennermut heut an die gesamte Christenheit, voll des heiligen Geistes, und von dem zeugend, der vor ihnen hergeht. Das junge, blühende, überquellende, stetig vorwärtsdrängende und sich ausbreitende Geistesleben in den apostolischen Gemeinden bezeugt zur vollen Genüge auch den bittersten Feinden der Lehre Christi durch seine Apostel, daß die Wahrheit sich nicht mit menschlichen Mitteln unterdrücken läßt. Wir können's ja nicht lassen, davon zu reden, so traten einst die Apostel Jesu vor ihre Zeitgenossen; mit gleichem Bekennermut verkünden auch heut seine Apostel den Weg der Wahrheit und des Lebens. Der Strom des Lebens aus Christus schwillt immer machtvoller an, überflutet sein enges Bett und neßt die umliegenden dürrer und trockenen Felder; die glaubenstoten und erstorbenen Herzen der Christen, sie zu neuem Glaubensleben anfachend und in ihnen als lebendige Zeugen das Bild des wieder erwachenden Glaubensfrühlings unter den Völkern verbreitend. Das ist ein gewaltiges Ringen des erwachenden, schwellenden, geist- und saftstrotzende Knospen der Liebe Christi treibenden Völkerfrühlings mit den die Menschen solange festhaltenden starren Formen des Buchstabenglaubens. Die Zeugen der Auferstehung Christi schweigen nicht, unüberwindlich in ihrer Überzeugung der durchlebten Tatsache tragen sie das apostolische Evangelium in alle Lande, die freudige Botschaft verkündend: Der Völkerfrühling ist im Anzuge! Mit hellem Trompetenton verkünden die vorausschreitenden Herolde sein Nahen. Nun muß sich alles, alles wenden!

Löwen, ihr seid wiederfunden,
Wie im ersten Christentum!
Stark gemacht in Jesu Wunden.
Seht nur an ihr Martertum!
Wie in Lieb sie glühen,
Geistesfeuer sprühen,
Daß vor ihrem schnellen Fuß
Satan eilends fliehen muß.

Gedanken vom Leiden.

Leiden sind Liebesseile, mit denen der Herr die Seinen an sich binden und immer näher zu sich ziehen will. Sträubst du dich dagegen, so reißt du dich wund. Hältst du stille, so wirft du je mehr und mehr von dem Frieden verspüren, der eine in Gott ruhende Seele erfüllt.

Erwachen.

Wach auf! Schön klingen Osterglocken
Hin durch die frühlinggoldne Au'.
Es singt die Lerche mit Frohlocken
Hoch in des Äthers reinstem Blau.
Und ob dein Hoffen auch vergebens,
Im Nebel sich dein Pfad verlor,
Es drängt der Siegesruf des Lebens
Doch zaubermächtig an dein Ohr!

Wach auf! Der Glanz der Osterjonne
Durchstrahlt dein Herz mit sel'gem Schein.
Wach auf! Es jauchzt die Welt vor Wonne:
Christ ist erstanden — laß ihn ein!
Mißch in den Schall der Glockentöne
Auch deiner Seele Jubellied,
Daß Gottes Herrlichkeit dich kröne,
Die dich heut näher zu Ihm zieht.

Wach auf! Was willst du länger säumen?
Der Heiland lebt, so leb auch du!
Erwach aus langem, dumpfen Träumen,
Der Auferstandne winkt dir zu.
Auf deines Geistes Adlersflügeln
Schwing dich zu Seinem Reich empor . . .
Von morgenrotumglühnten Hügeln
Grüßt dich des Paradieses Tor!

Reiseberichte.

Am Sonntag, den 21. März vormittags, wurde vom lieben Apostel Hallmann in der Gemeinde Brandenburg unter dem Wort Johannes 6 „Von dem verschiedenen Brot“ freudig gearbeitet.

Die Jünger sagten einst zum Herrn Jesus: ach gib uns doch allewege solch Brot! Doch dem lieben Stammapostel sein Brot, was er vom Herrn Jesus bekommt, ist oft sehr hart, was nicht für jedermann zu genießen ist, auch das Brot der Apostel ist nicht für jedermann.

Dafelbst 15 Seelen versiegelt und ein Priester zur Hilfe gegeben. Am Nachmittag arbeitete der Apostel in Potsdam in derselben Weise, wo gleichfalls alle Hungrigen gesättigt wurden, denn dies Brot schmeckte vortrefflich und der Trank frisch aus der „Quelle“ des Lebens geholt, erquidete alle matten Herzen. Der liebe Apostel Sander arbeitete am gleichen Tage in den Gemeinden Kremen und Neuruppin unter demselben Wort, wo dasselbe Resultat der Freude in allen Kinderherzen zum Vorschein kam. In Neuruppin acht und Kremen fünf Seelen versiegelt.

Der liebe Apostel Steinweg war am 15. März in Wittenberg, am 16. in Ilfenburg, am 17. in Braunschweig und am 21. in Linden bei Hannover und Braunschweig. Die Schafe des einigen Hirten Jesu im lieben Stammapostel wurden besonders in Wittenberg vor den Gefahren des Weltfinnes und Loslassens von der Apostellehre, in Linden vor dem Feuer in den Stücken der Ärgernisse gewarnt. In Ilfenburg wurde die Gemeinde durch Erzählung mancher Großtaten des Herrn, die unter seinem Volke geschehen, erfreut und gestärkt.

Der liebe Apostel Bock war am 28. März in Pforzheim, wo durch ihn der Gemeinde 3 D. und 3 U.-D. zur weiteren Hilfe gegeben wurden. Am Nachmittag besuchte er die Gemeinde Horrheim, wo er nach dem Wort aus Römer 14, V. 7—9 Gottesdienst hielt; dafelbst 13 Seelen versiegelt. Gottes Gnade möge über allen bleiben.

Der Schutzengel.

Ein lieber Bruder aus Düsseldorf schreibt uns über ein Wunder Gottes, was er selbst erlebt hat, folgendes: Ich arbeite in einem Stahlwerk zu Oberkassel. Gegen

Feierabend war ich mit Aufräumen und Segen unweit einer Maschine beschäftigt, da wurde mir auf einmal so sonderbar zu Mute. Es war, als ob eine innere Stimme mir zurief: Geh fort! Geh fort! Als ich aufschaute, sah ich zu meinem Entsetzen, daß der Laufkahn mit einem Eisenblock von 25000—30000 Kilo Gewicht direkt über mir stand. In dem Augenblick kommt auch ein anderer Arbeiter auf mich zu, zieht mich am Arme fort und spricht: Geh fort! Als wir 6—10 Schritte von der gefährlichen Stelle fort sind, sauft auf einmal der ungeheure Eisenblock zur Erde, die Kette, die eine Stärke von 35—40 mm hat, zerriß wie Bindfaden. Aus dieser wunderbaren Errettung vom sicheren Tode ersehe ich, daß wir einen lebendigen Gott haben, wo man sich doch täglich unter den Schutz Gottes stellt, kann ich nun seine Gnade rühmen, die mich bis heute im Glauben an ihn erhalten hat.

Das Gebet der Mutter.

Im vergangenen Jahre wurde in C. eine Witwe mit ihrem Sohn und Tochter apostolisch. Bald nach der Versiegelung mußte der Sohn infolge Arbeitsmangel wegziehen. Er kam in schlechte Gesellschaft. Böse Gesellschaft aber verdirbt gute Sitten. Er wurde mit an Orte genommen, wo der Herr Jesus nicht mitgeht. Kaum war Platz genommen, da wird es vor den Augen des jungen Mannes dunkel, alles wißchen half nichts. In dem Moment denkt er, wie, wenn du würdest als Strafe für diese gotteslästerliche Tat dein Augenlicht verlieren! Er steht auf und tastet sich nach Hause. Doch am andern Tag konnte er wieder sehen. Seine Mutter und Schwester sind fromm und gottesfürchtig. Sie haben stets für den Sohn und Bruder inbrünstig gebetet. So hatte Gott der Herr ihr Bitten erhört und den Sohn und Bruder wunderbar bewahrt.

Wozu der Gottesglaube nütze ist.

Drei weitgereiste Männer waren in ihrer Unterhaltung auch auf die Religion zu sprechen gekommen. „Religion ist eine veraltete Sage, sie gehört nicht mehr in unsere Zeit hinein“, hub der erste an, der sich zu den „aufgeklärten Leuten“ zählte. „Ebenjowenig, wie heute ein Naturforscher bei den Anfängen seiner Wissenschaft, wie sie uns im 17. und 18. Jahrhundert entgegenreten, stehen bleiben wird, ebenjowenig kann eine Religion, die vor 1900 Jahren auf die Welt gekommen ist, für unser 20. Jahrhundert noch Gültigkeit haben. Märchen und Sabeln gehören in die Kinderstube; der gereifte Mann rechnet mit Tatsachen und wissenschaftlichem Ergebnis. Ich könnte nur einer solchen Religion für unsere Zeit Daseinsberechtigung zubilligen, die sich auf dem modernen Leben und der heutigen Wissenschaft aufbaut.“

Darauf ergriff der zweite, ein Kaufmann, das Wort: „Sie sind also der Ansicht, daß unsere christliche Religion — denn davon kann nur die Rede sein — gleichsam zu einem kindischen und schwachen Greise geworden sei und ihre Kraft für uns heutige Menschen verloren habe. Ich behaupte aber, daß der christliche Glaube in seiner veredelnden und beseligenden Macht noch nichts verloren hat und damit zeigt, daß in ihm eine ewige Wahrheit verborgen liegt, die nicht nötig hat, von Zeit zu Zeit berichtigt zu werden. Ich bin auf meinen Geschäftsreisen viel in der Welt herumgekommen; ich war auch in England und Amerika. Da habe ich überall die wichtige Beobachtung gemacht, daß die christlichen Geschäftsleute und Handelsherrn viel reeller und dem Betrug abgeneigt waren als diejenigen, die vom Christentum nichts wissen wollten. Mit Vorliebe mache ich auch darum mit christlichen Kaufleuten Geschäfte. Ich habe ferner gefunden, daß die christlichen Kaufleute zu ihren Angestellten viel humaner und zu ihren Mitmenschen viel edler waren als die anderen. Das tat die Religion.“

„Und ich kann bestätigen“, fügte der dritte, ein Arzt,

hinzü, „aus meiner langen Praxis kann ich bestätigen, daß ich die größte Geduld im Ertragen von Schmerzen an christlichen Krankenbetten gefunden habe. Der Tod, vor dessen Anblick so manches geld- oder wissensstolze Weltkind ich erbeben sah, hat für die Christen keine Furchtbarkeit verloren. Es liegt etwas Weltüberwindendes, Sieghaftes in dem christlichen Glauben. Eine Religion, die den Todeschrecken zu überwinden imstande ist, muß vom Himmel sein.“ So sprachen der Arzt und der Kaufmann, und der aufgeklärte Dritte dieses Gespräches wußte nichts darauf zu erwidern.

Blasen an den Füßen.

Ein bekannter amerikanischer Prediger befand sich gerade in einem Badeorte und wohnte in einem der dortigen Hotels. Da begegnete ihm eines Vormittags eine Dame aus seiner Bekanntschaft, die sehr verspätet zum Frühstück ins Eßzimmer eilt. Er fragt, warum sie so spät aufgestanden, und sie antwortet:

„Ach, ich habe gestern abend solange getanzt, bis ich Blasen an den Füßen hatte, da muß man doch wenigstens ausschlafen.“

„Darf ich mir noch eine Frage erlauben?“ bemerkte der Prediger und fuhr dann, nachdem sie ihre Einwilligung gegeben, ernst, aber freundlich fort: „haben Sie auch schon im Dienste ihres Erlösers Blasen an die Füße bekommen?“

Die Antwort war ein zorniger Blick und ein schleuniges Verschwinden der Dame. Aber siehe da, nach Verlauf von mehreren Tagen hat die Dame den lästigen Frager um eine Unterredung und erklärte nun in aufrichtiger Bekümmernis, sie habe seit jenem Morgen nicht mehr schlafen können, so quäle sie der Gedanke, daß sie noch nie etwas im Dienste Jesu Christi getan, jetzt möchte sie anfangen, das lang Veräumte nachzuholen, und er möchte ihr nur sagen, wie sie's anfangen solle; mit Freuden sei sie jetzt bereit, sich um des Herrn Willen auch Blasen an die Füße zu laufen. —

Als wir diese kleine lehrreiche Geschichte lasen, dachten wir an unsere lieben Brüder und Schwestern und prüften auch uns selbst, inwieweit wir uns im Eifer im Dienste und Hause des Herrn treiben ließen und mußten in dieser Selbstprüfung bekennen, daß ein solcher Eifer noch nicht gezeigt sei. Am selben Tage wurde die „Rundschau“ verpackt, und da wir viel an unserm Schreibtiisch sitzen müssen, ist uns körperliche Bewegung sehr dienlich, so halfen wir diesmal auch einige Stunden beim Verpacken und haben unter der Anleitung unsers tüchtigen Packmeisters nach seinem Ausdruck schon guten Erfolg und nennenswerten Fortschritt zu verzeichnen, was uns freut, denn zum Lernen ist man nie zu alt und zu klug. Siehe da, nach drei Stunden fleißiger Arbeit merken wir am Schluß der Arbeit, daß uns vom festen Verschnüren der Pakete Blasen an den Händen zurückgeblieben sind. Nun konnten wir's glauben, unser Zweifel war besiegt und auch der Beweis geführt, daß es ein süßer Geschmack des Herzens ist, sich in den Dienst des Herrn zu stellen, mag die Arbeit am Tempel Gottes nun sein, wie sie will.

Kannst du nicht Dombaumeister sein,
Behau nur fleißig einen Stein,
Fehlt dir auch dazu Kraft und Ruh':
Dann trag wenigstens Mörtel herzu!

Eine Spötlerin.

Am 15. März 1908 starb Maria Schmidt, eine Lehrerin von Black Creek, Wis., an Blutvergiftung. Am 23. Januar nahm sie, als Satan verkleidet, an einem Ball teil. Ihre Kleidung war rot, wie man den Teufel gewöhnlich abbildet. Sie hatte lange spitze Schuhe, Hörner und Schwarz. Ihre dicke, farbige Maske machte besonderes Aussehen. Man tanzte den größten Teil der Nacht. Satan war überall mit

seinem Lachen. Als sie in den Morgenstunden heimkam, fand sie es schwierig, die Farbe vom Gesichte zu entfernen. Am nächsten Tage rief sie einen Arzt. Dieser glaubte es leicht tun zu können, doch alle seine Kunst und Wissenschaft reichte nicht aus. Viele Ärzte der Umgegend von Chicago, wo sie lag, wurden herbeigeholt; aber ihre Arbeit war ohne Erfolg. Es stellte sich Blutvergiftung ein, und sie starb als Opfer ihres Leichtsinns. Bis zum Tage ihrer Beerdigung nahm der Leichnam eine vollständig schwarze Farbe an.

Das groteske Mißverhältnis zwischen Kirchenbesuch und Pastorengehältern in der Londoner City wird in der Londoner Presse hervorgehoben: Die Citybevölkerung nimmt durch die Ausbreitung reiner Geschäftshäuser seit langer Zeit stetig ab, die Kirchengemeinschaften bleiben aber dieselben. Eine sonntägliche Zählung in drei verschiedenen Kirchen der City ergab beim Frühgottesdienst in einer die Anwesenheit von drei, in der zweiten von acht, in der dritten von einem einzigen Andächtigen. Abends betrug der Besuch in derselben Reihenfolge neun, zehn und fünfzehn Personen. Die angestellten Geistlichen beziehen an der ersten Kirche 10 000 Mk., an der zweiten 11 000 Mk. und an der dritten 18 000 Mk.

Die Gemeindegchronik.

Eine Geschichte, die lebhaft an die Erzählungen des Dekamerone erinnert, erzählt das jüngste Blatt Roms, der "Cittadino". Danach starb unlängst in einem sizilianischen Dorfe ein Pfarrer, der die sonderbare Gewohnheit hatte, über die Erfahrungen im Beichtstuhl Tagebuch zu führen. Sofort nach seinem Tode stellten sich prompt die Erben ein, welche alle Papiere dem Spezereihändler überantworteten. Bald kamen die Papiere des alten Pfarrers als Umhüllung von Schinken, Sardellen, Käse usw. in den Verkehr. Der erste, der seinen literarischen Hunger mit diesem Einwickelpapier stillte, war der Apotheker. Er saß gerade beim Essen. Plötzlich rief er freudvoll aus: "Barmherziger Gott! Was sehe ich? Die Frau des Drogenhändlers hatte ein Verhältnis mit dem Leutnant der Karabinieri!" — "Und die Lehrerin mit dem Amtsrichter," versetzte seine Ehefrau, die ebenfalls gelesen hatte. — Beide Gatten ließen das Essen stehen, kleideten sich schnell zum Ausgehen an und eilten in den Klub. Die Gassen der Stadt hatten aber ein ganz ungewöhnliches Aussehen, und der Klub schien der Sitz eines Revolutionskomitees geworden zu sein. Schon von der Straße aus hörte man Rufe, wie: "Kanaille!" "Verführer!" "Heuchler!" "Das werdet ihr mir bezahlen!" "Geht zum Leutnant der Karabinieri!" Als die beiden Besucher eintraten, sanken sie vor Schreck fast um. Die Besitzerin des Hotels zu den drei Zitronen sprang dem Apotheker an den Hals und heulte: "Also du hast mir am Tage meiner Hochzeit Rhabarber in den Wermut gegossen!" "Schmutzfink!" schrie die Frau des Gemeindecarztes, welche die Frau Apotheker an den Haaren gefaßt hatte, "du also hast meinen Mann stets bis so spät festgehalten!" Was in der nächsten Zeit vorfiel, läßt sich kaum beschreiben. Der Amtsrichter mußte hundertunddreißig Klagen und eine Ohrfeige verdauen, die ihm der Mann der Elementarlehrerin verabreicht hatte, der Leutnant der Karabinieri wurde versetzt, der Apotheker ließ sich von seiner Frau scheiden, der Bürgermeister und alle Stadtverordneten mußten demissionieren, und einige Ehemänner ließen auf den Grabsteinen ihrer verstorbenen Gattinnen die Worte "Treues Weib" auskragen. Wer aber den Frieden wiederherstellte, das war ein Advokat, der als Friedenker nie zur Beichte gegangen war. Er hielt einen Vortrag über die Freiheit des Gedankens, und zwar mit solchem Erfolge, daß ihn die begeisterte Gemeinde zum Bürgermeister wählte.

Sür Haus, Familie und Beruf.

Das Grüßen der Kinder.

Man halte die Kinder im Hause frühe schon zu dieser Übung guter Sitte an. Das Kind komme oder gehe nicht zu oder von den Eltern auf längere Zeit ohne Morgen- oder Abendgruß. Es werde zeitig gewöhnt, Bekannte, Verwandte, Lehrer, Hausbewohner usw. zu grüßen. Mit dem Hute in der Hand kommt man durch das ganze Land. Man begnüge sich aber nicht mit der äußeren Gewöhnung, sondern weise auch bei älteren Kindern auf den tieferen Grund dieses Brauches hin. Es gibt kein äußeres Zeichen der Höflichkeit, das nicht einen tieferen sittlicheren Grund hätte. Wer den Gruß verweigert, bekundet innere Roheit, Lieblosigkeit, Nichtbildung und Selbstsucht. Auch das Grüßen bildet ein Mittel zur Pflege der Selbstverleugnung, der Wertschätzung anderer. Es ist besser, zweimal zu viel, als einmal zu wenig grüßen.

Sühle, daß du auch ein Mensch bist, fähig zu allem, was die Vortrefflichsten deines Geschlechts erlangt und die Verdienstvollsten getan haben. Darum ermanne dich. In jedem Stande steht es dir frei, verständiger zu werden und der Tugend nachzustreben. Das tue redlich und es wird dir gelingen. Durch Weisheit und Tugend aber wirst du in jedem Stande dich erheben und sie werden den sichersten Grund zu deiner künftigen Wohlfahrt legen. Salomo sagt schon von der Weisheit und Tugend: Langes Leben ist zu ihrer rechten Hand, zu ihrer Linken ist Reichtum und Ehre. Ihre Wege sind liebliche Wege, und alle ihre Steige sind Friede.

Der Stolz frühstückt mit dem Überfluß, hält Mittag mit der Armut, und ist zu Abend mit der Verachtung.

Sür das Vergnügen, schöne Kleider zu tragen, sehen viele Leute lieber ihren Bauch leer, und lassen es ihren Familien an Brot fehlen. Seidenstoffe, Atlas, Samt verzehren das Küchenfeuer.

Unsere verehrlichen neuen Mitgliedern empfehlen wir gegen Einfindung des Betrages per Postanweisung oder in Marken folgende direkt durch unsern Verlag zu beziehenden lehrreichen Schriften:

Si tacuisses von H. Niehaus-Steinhagen	30 Pfg.
Abwehr gegen feindliche Angriffe	10 "
Lichtblicke ins Totenreich von H. Niehaus	10 "
Alle 3 Hefte zusammen	40 "

Verlag der Rundschau, Leipzig.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

H. G. in R. Schon zu bekannt, vielleicht finden Sie gelegentlich etwas Neues.

S. B. in B. Ihr eingekanntes Gedicht kennen wir schon länger, wollen es aber mit veröffentlichen.

S. R. in H. Sür Ihren Brief zahlten wir 20 Pfg. Strafporto, in der Erwartung, in der wertlosen Schale eine Perle zu finden, hatten uns jedoch getäuscht, denn — irren ist menschlich.

K. U. in D. Nicht geeignet zur Veröffentlichung, wir kehren nicht vor anderer Tür, außer wenn wir dazu herausgefordert werden.

C. B. in B. Von Ihrem Zugeländten nahmen wir ein Stück an. Das beiliegende Gedicht könnte nur in erheblich gekürzter Form und von allen anhaftenden Schlacken befreit, Verwendung finden. Immerhin danken wir Ihnen.

BEILAGE ZUR NEUPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

15. JAHRGANG Nr. 15 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 11. APRIL 1909 Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Willh. Kraufe, Leipzig-R., Lillienstr. 14. Fernspr. 5750. Deutsche Wochenauflage. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von E. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Ein Hochsommertag in Dresden.

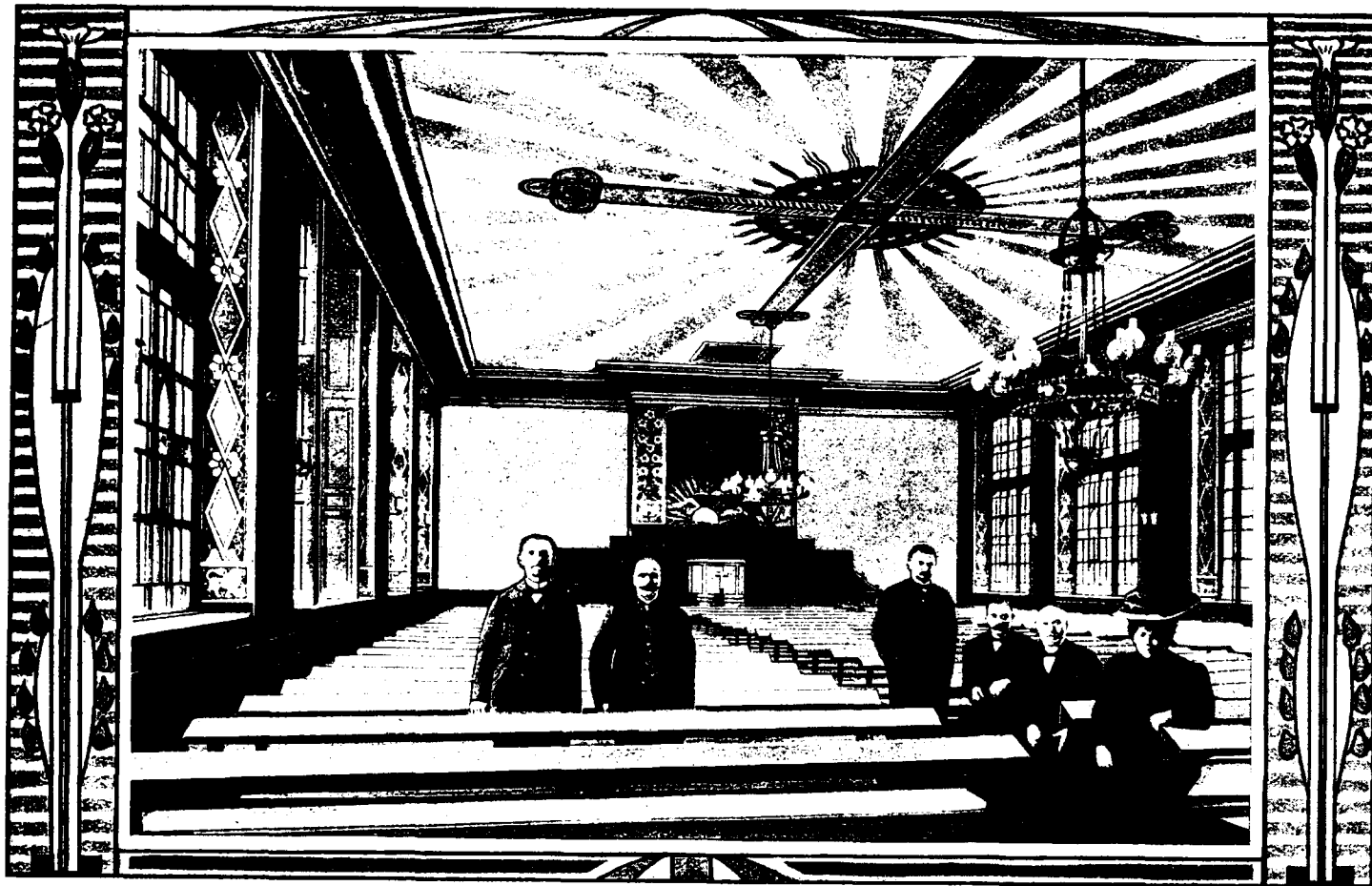
(Schluß.)

Ich weiß nur, daß ich mich oft habe bücken müssen, weil ich dem „Herrn“ diene, nun kann ich davon zeugen, so auch euer Apostel mußte sich schon viel bücken, aber warum ist er so dumm?! So hat's euer Apostel auch gemacht, wäre er zu Hause geblieben, da brauchte er sich nicht zu bücken! — Nun sagt Abraham, Herr, habe ich Gnade gefunden vor dir? Ein solcher, der als Segensträger wird bezeichnet, der solche Verheißung hat, wird zum Knecht? Woher kommt das? — Ich will es euch sagen: Augen öffnen, entgegengehen, ich sage oft: Wer nicht verbrannt sein will, darf sich nicht in die Nähe des Herrn wagen, wer an die heilige Stätte kommt, und kann ausrufen: Oh — habe ich Gnade gefunden — das sind nur Solche, wo der Tag am heißesten ist. In der Nacht gibt es keine Gnade, da heißt es, Auge um Auge, Zahn um Zahn, dabei ist keine Hilfe! Wenn ihr nun in eurem Apostel den Abrahamsamen erkennen könnt, dann sind doch die Gemeindeglieder die Isaaks und die Diener die Jakobs, dann könnt ihr euch auch an den Tisch setzen und essen und trinken, so kommt die Seligkeit. Dann wird aber auch euer Ältester der Baum sein, wo ihr euch anlehnen könnt. Nun kommt das dankbare Herz und zeigt die erste Liebestat, „wir wollen euch Besuchern die Füße waschen“. Am Sonnabend, wo die Brüder noch bei mir waren, da frug ich den Ältesten, nun, was wird es morgen geben? Ach, sagte der, wenn Sie da sind, leben wir ohne Sorgen. Ja, sagte ich, mein Brot ist aber sehr hart, und schneiden läßt es sich auch nicht. — Da antwortete er, dann muß es aufgeweicht werden. Ich sprach: ja, da muß aber heißes Tränenwasser sein, anders wird es nicht weich! So auch, wenn die Füße sollen gewaschen werden, es heißt im hohen Lied: Ich habe meine Füße gewaschen — denn wenn so ein weiter Weg ist gemacht, da ist Schmutz, der sitzt fest. Wenn aber nun das bücken kommt im Entgegenlaufen, kommen auch die Tränen und damit kann man dann erst die Füße waschen.

Vorhin habe ich gedacht, lieber Gott, hier muß dir doch wohl sein, denn wo die Tränen sich zeigen, dann können wir doch wohl sagen: Hier können wir uns unter den Baum anlehnen. Wir haben hier so viel Gutes hingenommen und was wir als unerdient hingenommen haben, das müssen wir als Gnade bezeugen, darin zeigt sich auch das dankbare Herz zu Gott. Nun eilt ja auch der Abraham in den Stall, um ein Mahl dem Herrn zu bereiten. Er sucht aber das Beste, ein zartes Kalb, nicht etwa einen alten Ochsen oder eine alte Kuh, nein das Kalb findet sich, als in dem Neugeschenkten. Wie bei Simson, der hatte auch was Neues bekommen und zwar, bezeichnete er die Frau als Kalb. Nun ist ja hier der Chor, das ist auch was Jugendliches — was der Apostel den Gästen bereitet hat und der Dirigent hat mit den Sängern auch das Beste gegeben, da haben wir überall Genuß davon, und das alles ist von eurem Apostel, und wenn ich soll mehr sagen: Das Liebste, was einer hat, ist, wenn einer eine junge Frau (Gemeinde) — im Bilde mit dem jungen Kalb vergleichen — dem Herrn darbringt zu einer süßen Speise. Die Sarah, die ein bißchen älter ist, muß auch was bringen, da lesen wir, die muß den Kuchen machen, aber da muß sie Mehl haben, aus dem Apostel-

korn gemahlen! Dann ist es aber noch trocken, und muß mit Freudentränen angefeuchtet und gut durchgeknetet werden, damit es erst schmackhaft wird. Wenn ich mal wollte einen aus eurer Mitte herausnehmen, wie viel bekam ich hier heraus, wenn ich die Probe würde machen? Die Sarah will auch ihre Hilfe zeigen und will Kuchen backen, aber mit Anstrengung und unter Freudentränen! Auch Butter und Milch soll noch dazu gegeben werden, nun glaube ich, habe ich genug gesagt, hier sind ja noch zwei Begleiter, die werden auch einige Worte sprechen. — Der liebe Stammapostel hat von hartem Brot gesprochen, was nicht ein jeder beißen kann, es sei denn, daß es durch Tränen eingeweicht werde, aber von solchem harten Brote hat er euch ja nichts gegeben, sondern euch eine liebliche Speise bereitet. Vorige Woche war ich im Hause des lieben Stammapostels, da sah ich, welch ein hartes Brot er genießen muß, die liebe Gattin war krank und schrie, daß man es auf der Straße hören konnte, er selbst ging hin und her und seufzte, und wo nun alles nichts half, da sagte er: Jetzt ist es auf der Höhe, nun wollen wir „zum Herrn“ gehen! Aber auch während des Gebets schrie die Frau in ihren Schmerzen, daß die Stimme des Stammapostels übertönt wurde! Da dachte ich, das ist wahrlich ein hartes Brot, und wenn man solches Brot Jahr aus Jahr ein bekommt, und schon so lange, das ist sehr schwer. So im Vorübergehen tut man schon mal mit genießen, aber immer? Das ist schwer! Nun hier hat er ja ein Feistrot bereitet. Wenn ihr nun etwas zubereitet seid und dem Herrn die Tränen bringt, dann können auch die Füße von dem Staub der Sünde gewaschen werden, das ist dann eine Erquickung! Euer Apostel hat die Woche einen Brief schreiben lassen, daß in Dresden auch welche sind, die nichts taugen, und sagte: Hier sehen Sie, lieber Stammapostel, daß in Dresden nicht alle so gut sind, wie Sie denken — und führte 5-6 Fälle an, wo der eine dies, der andere jenes Böse getan hatte. Heute morgen führte er allerlei Gutes an und sagte: Hieraus sehen Sie, daß hier nicht alle so sind, daß hier auch noch wirklich gute Menschen sind. Da habe ich gedacht, wenn der Abraham das Mahl bereitet, dann hat er auch ein Recht zu handeln: Lieber Gott, alle sind sie doch noch nicht so schlecht, und denke manchmal, wenn ich Abrahamsamen ansehe, vielleicht ist an den Schlechten noch 50% oder 10% Gutes dran, vielleicht werden sie sich noch ändern, der liebe Gott sieht den Abrahamsinn in eurem Apostel an; euer Apostel ist euer Fürsprecher bei Christo. Eine Frau, deren Mann in Australien ist, war in großer Not und wandte sich hilflos an den lieben Stammapostel! Er ließ erst mal untersuchen und nahm die Bitte so nicht an. Zunächst frug er bei dem Vorsteher der Gemeinde an — ist das so? Da kam die Fürsprache: Ja, das ist so! Nun hat der liebe Stammapostel dieser Frau geschrieben, hätten Sie sich erst an den Priester gewandt, so wäre die Hilfe einige Tage früher gekommen, erst mußte ein Fürsprecher sein. Nun hier kann ich gratulieren, daß ihr einen Fürsprecher in eurem Apostel bei Christo habt.

Der andere Begleiter: Der liebe Stammapostel schrieb neulich, daß er in der Hölle gewesen sei. Ich antwortete ihm, ich glaube das, ohne zu sehen, und da meinte er, ja, das glauben die Herren, ohne zu sehen, aber — in den Himmel, da wollen sie nicht bloß glauben, sondern auch sehen und genießen.



Inneres der Neuapostolischen Kirche in Dresden.

Ich dachte, das ist ein Weg, den kann man gehen, denn wenn ein Mahl bereitet wird, möchte man auch dabei sein, denn man hat auch mal schwache Stunden, wo man sich dann freut, mal in den Himmel gehen zu können, um sich zu erquicken. Und daß hier der Himmel ist, das kann ich bezeugen. Als der liebe Stammapostel anführte, euer Apostel wußte noch nicht, wie oft er sich in den kommenden 365 Tagen würde bücken müssen, dachte ich: Da sind die Augen aufgetan, und ich glaube, wenn der liebe Stammapostel würde alle 14 Tage mal nach Dresden kommen, würde das Bücken ihm nicht so schwer fallen, dafür ist euer Apostel bekannt, daß er auch immer das Beste gibt und seid ihr ja für uns eine Gedächtnisstätte, die in unseren Herzen angeschrieben steht, woran wir uns erinnern und zwar mit einem dankbaren Herzen in dem Bewußtsein, daß wir viel hingenommen haben. Das bleibt im Herzen, besonders, wenn es etwas Gutes ist. Wie David sagt: Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat, aber ihr seht, daß der liebe Stammapostel nicht zu denen gehört, die alles vergessen, sondern wir legen den Dank zu Gott an den Ort und an die Stätte nieder, wo uns Gott seine Hilfe gegeben hat.

Stammapostel Niehaus:

Nun habe ich so auf die Geisteszüge in der Gemeinde achtgegeben und weiß, wie dieselben sind.

Ich war kürzlich an einem Ort, da hatte es in der Nacht geschneit. Der Älteste sagte, wie doch der liebe Gott alles zudeckt. — Ich antwortete, das ist wahr, aber, das Schneekleid ist ein Pharisäerkleid, denn es ist ein kaltes Kleid. Wenn sie kein besseres haben, dann kommen wir heute nicht damit durch. An der heiligen Stätte kommt viel zur Offenbarung, der Drache und seine Engel sind auch mal im Himmel, dann streitet aber der Michael mit dem Drachen. Am Sonntag, wo ich das Bewußtsein hatte,

ich habe im Glauben zu Christo gesiegt, und ich wußte, daß auch die Diener Gottes gesiegt haben, war es mit den Schmerzen bei meiner Frau vorbei. Wo aber der Drache im Hause Gottes ist, da wird der Apostel geschlagen, die Hände und Füße werden zerstoßen (geistig)! Wo ich nun auf die Geisteszüge habe achtgegeben, fühlte ich genau, daß nicht alle die reine Freude auf dem Angesicht haben. Unser Gott will aber einen guten Genuß haben! Wo nun die Dankestränen auf die Füße des Herrn fallen, da ist der rechte Genuß! Sind aber die Tränen Krokodilstränen, dann wehe dem Apostel, wenn er solch Brot essen muß. Ist aber das Brot der Gemeinde mit Dankestränen zu Gott bereitet, dann kann ich sagen, das ist ein Genuß für alle, die mitgekommen sind. Es soll heute niemand sterben, sondern es soll ein Gnadentag sein.

Hierauf beugte sich der liebe Stammapostel tief vor seinem und unserem ewigen Gott und erbat als Fürsprecher an Christi Statt Gnade für alle Herzen, worauf die Abwaschung im Blute Christi allen Anwesenden zuteil wurde und ein jeder das Wort neu verstehen lernte: **Ich weiß**, daß mein Erlöser lebt!! Unbeschreiblich groß war die Freude und triefend der Segen des Herrn, wonach sich alle an dem heiligen Mahle stärken und erquicken konnten.

Nach all diesem bedankte sich unser Apostel bei dem lieben Stammapostel im Namen der ganzen Gemeinde und Brüder für den segensreichen Besuch und lud ihn ein, doch zum Mai wiederzukommen, wo Veilchen und Vergißmeinnicht blühen. Der Stammapostel meinte, der Apostel solle nur auch mal ein Stück Dresdner Brot nach Quelle senden, damit könne manchem gedient werden. Darauf erwiderte der Apostel Brückner, ja, dann müßte aber der liebe Stammapostel das Mehl dazu senden, denn das Landmehl sei ja wertvoller als Stadtmehl — doch hier winkte der liebe Stammapostel lachend ab und wollte nicht mehr mit handeln.

Am Nachmittag aber flogen die lieben Amtsbrüder aus und ihre Flügel glänzten von den himmlischen Segnungen wie Taubenflügel, wo noch einige kleine Gemeinden bedient und überall der Segen ausgeschüttet wurde.

Die lieben Apostel arbeiteten noch am Sonntag nachmittag bis nachts $\frac{1}{2}$ 12 Uhr, da sie schon um der Arbeit willen am Montag früh vor 8 Uhr wieder zurückreisen mußten in ihr Heim!

Mit brüderlichem Gruß an alle Leser
Osc. Kießling, Dresden.

♦♦♦ Allerlei kritische Betrachtungen. ♦♦♦

(Fortsetzung.)

Auch das sind unverständige Ansichten, worüber wir uns nicht genug wundern können. Wir haben im großen apostolischen Werke manche treue und sehr notwendige Brüder, die vom Apostel unterstützt werden müssen. Wenn die Bedürfnisse der Gemeinden so weitgehende sind und die Gemeinden so groß, daß der betr. Bruder nur noch die Hälfte seiner Zeit in seinem Beruf zum Brotverdienen ausnützen kann, und er ist vom Apostel gezwungen, die andere Hälfte seiner Zeit dem Werke zu widmen, dann ist es Pflicht und Schuldigkeit des Apostels, daß er von den ihm zu Füßen gelegten Mitteln den Bruder zur Hälfte unterstützt. Und ist ein Bruder, der seine ganze Zeit dem Werke widmen muß, dann ist der Apostel verpflichtet, den betr. Bruder ganz zu unterhalten. Denn einem lieben Bruder die natürliche Arbeit wegnehmen, ihn seinem Beruf entziehen und dafür nicht zu entschädigen, das wäre ein teuflisches Beginnen. Was anderes ist es, wenn einer ein einträgliches Geschäft hat. Wie anders sollte wohl sonst Gottes Werk gebaut werden? Nur der Unverstand könnte das bezweifeln. Die betr. Brüder werden auch nicht etwa von der Gemeinde ernährt, wie es der Unreine ansieht, nein, die Brüder werden vom Apostel unterhalten. Die Gemeinde gibt den Brüdern nichts, der Apostel gibt es den Brüdern. Die Gemeinde opfert freiwillig, im Glauben an Jesu, ohne Zwang zu des Apostels Füßen, aber den Brüdern hat niemand was gegeben. Wer aber nichts opfern will, zu dem sagen wir, dem ist auch sein Seelenheil nicht drei Silberlinge wert, viel weniger 30 Silberlinge, für den ist es besser, er geht von uns hinaus, je eher, desto besser für ihn, denn er versündigt sich dann nicht erst noch mehr. Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebt es auch, es soll keine Handlung bezahlt werden, und wer im Hause Gottes etwas in die Opferbüchse gibt, der tue es aus Liebe und Glaube. Dann liegt Gottes Wohlgefallen darauf. Wir Apostel fallen niemandem zur Last und werden niemand beschwerlich, wir wissen nur, daß die, die Jesum als ihren Seligmacher kennen, ihm auch Opfer bringen. Die aber Jesum nicht erkannt, die können nicht opfern, weil sie kein Seelenheil in ihm finden, drum kann es ihnen nichts wert sein. Wer dem Apostel noch nicht mal das Natürliche anvertrauen kann, ein geringes Opfer, wie will er ihm sein Seelenheil anvertrauen? Das Opfer eines Geizigen aber ist Gott ein Greuel. Wir haben bestimmten Grund, anzunehmen, daß solche, die sich über die Kirchensteuer in der Kirche aufregen, auch dem Herrn kein Opfer bringen, desto mehr aber wird dem Teufel in den Stätten der Weltlust geopfert.

Es ist gewiß eine große Seligkeit, wenn die meisten Amtsbrüder des apostolischen Werkes die Freude genießen können, ihrem beruflichen Erwerb nachzugehen und die freibleibende Zeit dem Werke des Herrn zu widmen, aber diejenigen einzelnen, welche um der Notwendigkeit im Werke willen ihre ganze Zeit dem Werke opfern und infolgedessen vom Apostel unterstützt werden müssen, die wollen auch selig werden und ihr Seelenheil genießen. Es ist dies kein Gnadenbrot von den einzelnen Gliedern, auch kein Bettelbrot, sondern das, was ihnen von Rechts wegen zukommen muß.

Nun weiter, sind im letzten Jahre wieder viele Tausende zu uns gekommen und haben ihren

Kirchenaustritt

bewirkt. Auch dieses wird von unsern Feinden vielfach ausgenützt und so hingestellt, als ob diese lediglich nur wegen der Kirchensteuern ausgetreten wären. Wir bitten unsere lieben Leser der Rundschau, dieser Auffassung allenthalben entgegen zu treten, wo derselben jemand begegnen sollte. Bisher sind ja in Preußen die meisten unserer Glieder noch in der Kirche geblieben. Aber nun geschahen fortwährend die unglaublichsten Unwahrheiten von pastoraler Seite gegen uns, kamen andauernd unser religiöses Gefühl tief verletzende Schmähungen, ferner wurden unsere Mitglieder von den Pfarrämtern bei Beerdigungen so intolerant, wie nur irgend zulässig behandelt, nicht einmal ein eigenkirchliches Gebet durfte manchmal von unsern Priestern zum Troste der Angehörigen gesprochen werden. Und für alle diese Bitterkeiten sollten unsere Mitglieder zum Danke noch in der Kirche bleiben und dafür auch noch Kirchensteuern zahlen, das wäre ja förmlich einer Belohnung der gegen uns gerichteten Schmähungen und gehässigen Beschimpfungen gleichgekommen.

Uns fernerhin dieses von berufenen Vertretern der christlichen Lehre bieten zu lassen, halten wir nicht für Christenpflicht. Die Herren Theologen haben ja durch ihre Schmähschriften und ausgestreuten Verdrehungen über die apostolische Sache geradezu Tausende von den Unsrigen, die bis dahin immer noch zur Kirche gehörten, förmlich mit der Peitsche als Keßer aus der Kirche heraus getrieben, also nicht wegen der Kirchensteuer sind die Austritte erfolgt, sondern wegen der ungerechten Angriffe. Nicht zu vergessen die intolerante Behandlung bei Beerdigungen und sonstigen Anlässen. Und das alles? Für die willig bis dahin gezahlten Kirchensteuern! — So dankt die moderne Theologie. Meistens müssen die Apostolischen ohne jedes Trostgebet in die Erde gelegt werden, es ist nur noch zu verwundern, daß unsere Toten noch im Sarg dürfen beerdigt werden, daß das noch die Herren Pfarrer gestatten, wirklich ein großes Entgegenkommen — für? die bisher willig gezahlten Kirchensteuern! Eigentlich müßten ja — wenn es nach den Ansichten einiger Herren Geistlichen ginge, die uns kein Plätzchen in der Erde gönnen, — die Neuapostolischen ohne Sarg wie die Tiere verpfarrt werden, das beweist zur Genüge der stattgefundene skandalöse Fall Coeper, aber, — zum Glück reicht das Entgegenkommen allenthalben noch bis zum Sarge. So bitter es ist, daß wir das sagen müssen, aber es ist doch so.

Auch hierin machen wieder einzelne Geistliche eine rühmliche Ausnahme, was wir ebenfalls in gerechter Würdigung anerkennend hervorheben wollen; wir sind schon bei Beerdigungen von Mitgliedern der Neuapostolischen tatsächlich sehr edel denkenden Geistlichen begegnet, was wir um so lieber hervorheben, als es der Allgemeinheit gegenüber um so höher anzuschlagen ist.

Betreffs des Kirchenaustritts entnehmen wir dem Hamburger General-Anzeiger vom 6. Februar 1909 auszugsweise einen Artikel, mit der Überschrift:

Die kirchlichen Nöte unserer Zeit, dessen Verfasser eine Dame ist, folgendes:

Der Austritt aus der Landeskirche macht in Berliner Gemeinden augenblicklich rapide Fortschritte. Es gibt dort Gemeinden, in denen wöchentlich 50 — 70 Austrittserklärungen vorliegen; bei fast allen Austritten wird als Grund die neue Zuziehung zur Kirchensteuer angegeben. Das Verhältnis der großen Masse des Volkes zur Kirche ist so locker, daß schon die geringste Gegenleistung die Menschen veranlaßt, sich ganz von der Kirche loszulösen. Unwillkürlich stellt sich die Frage ein, wie kommt bei dem doch entschieden vorhandenen religiösen Bedürfnis unserer Zeit diese Teilnahmslosigkeit gegen die Kirche, die die Konzentration des

religiösen Lebens sein soll? Und weiter drängt sich die Frage auf, wie dieser Abneigung abzuwehren ist.

So wie Jesus mit der Peitsche und flammenden Worten den Tempel reinigte, so müßten wir den Mut haben, gegen Pharisäer und Theologen aufzutreten. Das Wort: „Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschließet vor den Menschen! Ihr kommt nicht hinein, und die hineinwollen, lasst ihr nicht hineinziehen,“ gilt nicht nur von den Tempeldienern vor 2000 Jahren, das trifft heute noch manches hochweise Konsistorium. Wir müssen frei werden von den vielen Formalitäten und Fesseln, die im Laufe der Jahrhunderte durch Satzungen, die von Menschen geschaffen sind, daraufgelegt worden sind. Jesus' Religion war: „Du sollst Gott über alle Dinge lieben und deinen Nächsten als dich selbst.“ Wer das glaubte, wer darnach handelte, der war sein Jünger. Heute werden an die Jünger Jesu andere Anforderungen gestellt! Will ein Christ sich zu einer Gemeinschaft der Nachfolger Jesu halten, die in der Kirche ihre Verkörperung gefunden hat, so muß er mindestens, dem Glaubensbekenntnis gemäß, noch an die Gottheit Christi, an dessen übernatürliche Geburt, leibliche Auferstehung, am Wunderglauben festhalten, muß bei der Teilnahme am Abendmahl an die Lehre der Verwandlung in Fleisch und Blut Christi glauben. Wollen wir wieder freudige Christen haben, so müssen manche alten Formen geopfert werden, alte Tafeln zerbrochen werden. Wir wollen uns doch nicht täuschen! So belanglos an sich der Dogmenzwang und die Gesetze sind, weil sie Menschenwerk sind, sie haben unserer Kirche Hunderte und Tausende tief und wahrhaftig empfindender Menschen, ja, vielleicht oft die wertvollsten Christen, entfremdet und sie damit einer nicht abzuleugnenden Oberflächlichkeit überantwortet. Das, was unser Volk braucht, ist viel Liebe und immer wieder Liebe. Diese, durch Jesus personifizierte Liebe sollen wir ihm vor allen Dingen in der Kirche vermitteln, aber wir sollen dafür Formen schaffen, die so groß und so weit sind, daß die verschiedenartigsten Lebensanschauungen sich nicht in ihnen beengt fühlen.

Solange wir nicht ein ganz einfaches, christliches Glaubensbekenntnis haben, dem sich sowohl orthodoxe, wie liberale Christen ohne Gewissenszwang, ohne Deutelei beugen können, solange ist es um das Ansehen unserer Kirche schlecht bestellt. Die katholische Kirche lehrt, daß der Entschluß, das zu glauben, was die Kirche vorschreibt, genüge; sie gesteht damit die Schwierigkeit zu, die für Laien besteht, sich in dem, was theologische Spitzfindigkeit erkügeligt hat, zurecht zu finden. Ganz ohne Glaubensbekenntnis, das die Grundlage und der geistige Sammelpunkt für ein Gemeindeglied ist, kann man keine Kirche zusammenhalten, sonst sind es einzelne Glieder, denen jedes stärkende, erhebende Gemeinschaftsgefühl fehlt. Einfach und schlicht ist das von D. Sulze in seinem Buche: Reform der evangelischen Landeskirchen, vorgeschlagene Glaubensbekenntnis. Es lautet: „Ich setze mein Vertrauen nicht auf die Welt, auch nicht auf mich selbst, sondern auf Gott, den Vater, meinen allmächtigen Schöpfer, Richter und Erlöser, offenbart durch Christus und seine Gemeinde.“ Mit einem derartigen Bekenntnis könnten wohl auch die orthodoxen Mitglieder unserer Kirche zufrieden sein. Es wäre eben ein Bekenntnis, das von Menschen des 20. Jahrhunderts gemacht ist, wie unser jetziges Bekenntnis von Menschen des 5. Jahrhunderts, den damaligen Zeitverhältnissen entsprechend, gemacht ist. Ein solches Glaubensbekenntnis ist freilich noch immer eine Konzession an die Theologie; uns Christen müßte das genügen, was der Meister selbst uns gab: „Du sollst Gott über alle Dinge lieben und deinen Nächsten als dich selbst.“ Die genaue Befolgung dieser Worte würde unserm Kulturlieben einen ganz anderen Stempel aufdrücken, würde einschneidendere Änderungen hervorrufen, als der Glaube an unnatürliche Dinge je vermocht hat. Wenn wir heute nicht

den Mut haben, auf Jesu eigene Lehre zurückzugreifen, so laufen wir Gefahr, eine Kirche zu haben, die entweder Heuchler und Kleingläubige großzieht oder verbessern wird. Unsere Zeit mit ihrem neuerwachten Gewissen, das als Hauptforderung immer wieder jene Forderung Jesu aufstellt, jeder dürste nur das tun, was er vor seinem Gewissen verantworten kann, muß diese Forderung in der Kirche als ersten und allgemein gültigen Lehrsatz hinstellen. Die Sünde wider den heiligen Geist ist die einzige Sünde, die nicht vergeben werden kann. Ein Mensch, der in religiösen Dingen wider seine bessere Überzeugung handelt, ist ein zerbrochener Mensch. Solche zerbrochene Menschen sind das notwendige Material für eine Priesterkirche, für hierarchische Bestrebungen, aber nie und nimmer Jünger Jesu!

Freilich, wenn wir wieder eine Volkskirche haben wollen, dann muß das Wort der Bibel durchgeführt werden: „Einer ist euer Meister, ihr alle seid Brüder.“ Dann darf sich nicht ein Geistlicher durch so und so viele Rangstufen von dem anderen unterscheiden. In der evangelischen Kirche, die doch in dem Geistlichen keinen Mittler zwischen Gott und den Menschen sieht, sondern nur den Lehrer des Wortes, den Seelsorger, welche Rangabstufungen finden sich da vom Wirklichen Geheimen Oberkirchenrat bis hinab zum einfachen Pfarrer! Es ist für einen Laien überhaupt unmöglich, die verschiedenen Titel der einzelnen Landeskirchen zu kennen und ihrem Range nach zu unterscheiden. Da ist der Diener des Herrn nicht schlicht und einfach dieser Diener, sondern er ist bald Konsistorialrat, bald Superintendent, bald Pastor Primarius, bald Geheimer Kirchenrat, wohl gar Wirkl. Geh. Kirchenrat oder gar Generalsuperintendent, wenn es angeht noch mit dem Zusatz: D. theologiae! Was für einen Titel hatte denn Jesus? — Solange wir Kirchenbehörden wie die preußischen, die oldenburger, mecklenburger usw. haben, Kirchenbehörden, die wie Polizeibehörden arbeiten, und in denen einer dem anderen das Recht abspricht, oder vielmehr absprechen möchte, sich Christ zu nennen, solange ist es um das Ansehen unserer Kirche schlecht bestellt. Wie unerquicklich sind die Wahlkämpfe, die jedesmal in Preußen vor den Kirchenvorstandswahlen durchgeführt werden! Diese Kämpfe sprechen jeder christlichen Gesinnung Hohn; Kämpfe zu politischen Wahlen werden kaum mit solch kleinlichen Mitteln durchgeführt, bei denen findet man nicht so viel Erbitterung, persönliche Verdächtigungen und unlautere Mittel, wie bei diesen Wahlen der christlichen Gemeinden. Wie kommt es doch, daß ein kleiner Teil der heutigen Christen, die Orthodoxie, in den meisten Landeskirchen die Herrschaft in den Händen hat? Weil die liberalen Christen einfach zum größten Teil das Zusammengehörigkeitsgefühl mit der heutigen Kirche verloren haben, die orthodoxe Majorität ist eine Scheinmajorität, deshalb kann man mit so viel Optimismus an die Reformierung unserer Kirche gehen; man muß nur mit unerfütterlicher Zuversicht an die Kraft der christlichen Lehre glauben, man muß davon durchdrungen sein, daß jeder liberale Christ an seinem Teile die Pflicht hat, für seine religiöse Überzeugung einzutreten, nichts wider unser besseres Wissen zu tun, dann können wir unserm Volk wieder Gewinn und Freude am kirchlichen Leben schaffen. Martha zieh.

Dieser Artikel spricht für sich selbst, wir brauchen dem nichts zuzufügen, wenn wir auch nicht mit allem darin Angeführten übereinstimmen können.

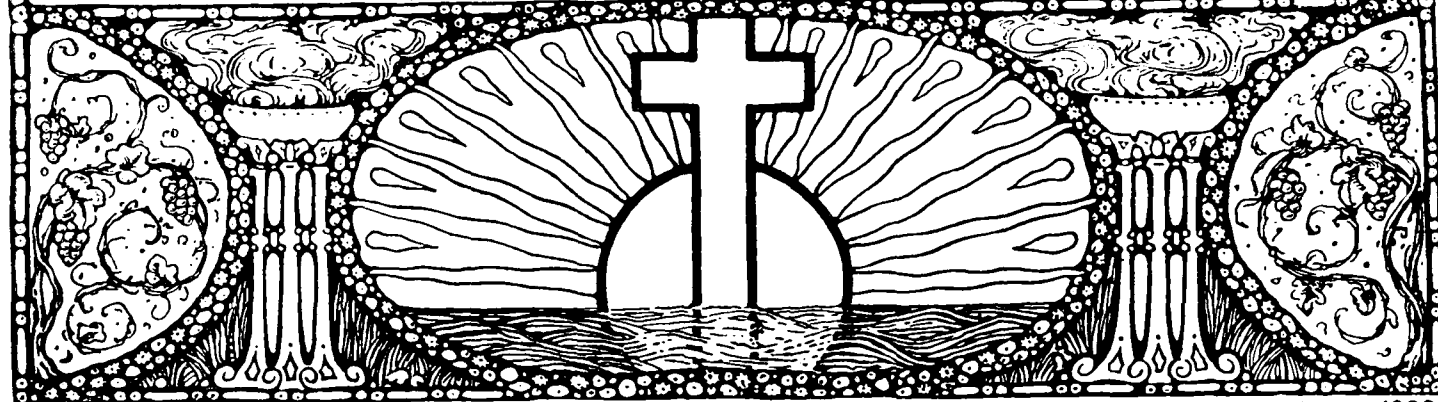
Die Neuapostolischen werden vielfach in niederträchtigster Weise von feindlich gesinnten Theologen vor der Öffentlichkeit beschuldigt, daß sie die heilige Schrift nicht achteten. Wir müssen diese niedrigen Manipulationen als Infamie ebenfalls zurückweisen, da sich unsere Lehre einzig und allein auf den Grund- und Eckstein Jesus Christus, gestern, heute und in alle Ewigkeit derselbe, gründet.

(Schluß folgt.)

Die Nummer 16 der „Neuapostolischen Rundschau“ umfaßt 4 Seiten.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



15. JAHRGANG. Nr. 16 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 18. APRIL 1909
Verlag, Verlag u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Lilienstr. 14. Fernspr. 5730.

Deutsche Wochenansgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Oben und unten.

Beneide nicht, die auf den Höhn
Des Lebens stehn;
Verhöhne nicht, die unten gehn
Und mühsam gehn!
Es ist der Höh' vom Licht beschieden
Der erste Strahl;
Im Sturme bietet Schutz und Frieden
Das stille Tal!
Wohin dich Gott gestellt auf Erden
Nur treu sei dort;
So wird das wahre Glück dir werden
An jedem Ort.

Allelei kritische Betrachtungen.

(Schluß.)

Ein jeder Apostolische weiß, daß gerade die Neuapostolische Lehre eine ganz entschiedene Verfechterin der heiligen Schrift ist; aber daß aus den Kreisen der Wissenschaft heraus öffentlich in Wort und Schrift ein Feldzug gegen die heilige Schrift geführt wird, scheint diese Herren nicht zu beunruhigen! Und wie viele Theologen sind heimliche Anhänger dieser Bewegung?

In einer Zeitung des Dortmunder Kreises lesen wir, was ein aktiver Pfarrer von der Kanzel herab über die biblischen Überlieferungen gepredigt hat. Wir geben die Zeitungsnachricht hier wörtlich wieder:

Kirche und Schule.

Nickel gegen Traub.

Ein Mitglied der Reinoldigemeinde, Herr Nickel, hat bekanntlich gegen Herrn Pfarrer Traub beim Oberkirchenrat Beschwerde geführt. Im „Alten Evangelium“ führt Herr Nickel aus:

„Ich habe bezüglich der Osterpredigt, wo Herr Traub die persönliche Auferstehung Jesu als nicht erfolgt hinstellte, Einspruch bei der zustehenden Behörde erhoben. Da Herr Pfarrer Traub seine Darlegung damit begründete, Wunder gebe es nicht, so könne die Annahme der Jünger, sie hätten Jesum auferstanden gesehen, nur auf Visionen beruhen. Für ihn (Pfarrer Traub) könne auch ein Notar den Auferstehungsakt notariell aufgenommen haben, so glaube er es doch nicht. — Außerdem habe ich die Behörde auf Traubs Buch „Die Wunder im Neuen Testament“ hingewiesen, wo er die Jünger Jesu, besonders Johannes, als Märchendichter

hinstellt; auch darauf, daß Herr Traub Jesus nur als Mensch, nicht als wahrhaftigen Gott, mit dem Vater eins, predigt. Auch habe ich der Behörde Mitteilung gemacht, daß der Herr viel reise, um für den Unglauben Gesinnungsgenossen zu sammeln. — Als ich nach einem halben Jahre keine Antwort erhielt, habe ich angefragt, ob denn die oberste Kirchenbehörde auf eine so ernste Sache nicht entscheide, ob sie glaubte, daß, wenn die Akten durch Liegen gelb würden, sich Glaube und Unglaube wohl verschmelzen würden. Nun erhielt ich folgende Antwort:

Münster i. W. 23. Dez. 1908.

Königliches Konsistorium der Provinz Westfalen.
Auf Ihre Beschwerde vom 22. Oktober 1907 und auf das Schreiben an den Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin vom 13. November 1908 erhalten wir vom Evangelischen Oberkirchenrat den Auftrag, Ihnen mitzuteilen, daß in der in Rede stehenden Sache das Erforderliche veranlaßt ist. Wir hoffen, daß danach Vorkommnisse der von Ihnen beklagten Art nicht mehr eintreten werden.“

Das „Alte Evangelium“ ist von diesem Bescheide wenig befriedigt. Es schreibt u. a.:

„Wir fassen uns an den Kopf und fragen: Ist das alles? Mit solch dürftiger, die eigentliche Entscheidung ganz im Unklaren lassenden Antwort sollen die bekennnistreuen Kreise von Dortmund sich beruhigen? Man hofft oben, daß Vorkommnisse der beklagten Art nicht wiederkehren würden, wo man es verhindern könnte?! Wir hoffen von unseren kirchlichen Behörden nun nichts mehr.“

Man wird wohl noch erfahren, welche „Maßnahmen“ das Konsistorium getroffen hat.

Hieraus ersehen unsere Leser deutlich, daß wir gar nicht nötig haben, auf ungläubige Theologen zu schelten, oder auf die verwirrten Zustände der uns um des Glaubens an Jesu und seiner Apostel willen verfolgenden Kirche, nein, das besorgen andere gründlicher und eingehender, als wir es überhaupt fähig wären. Gott ist über allen, den lassen richten, was zu richten ist, wir sehen nur ruhig zu, aber auf Lügen gegen uns müssen wir uns allerdings vorkommenden Falles verteidigen.

Sache der Gotteskinder ist es nun, ein lautes und eindringliches Zeugnis von Jesu und seiner Apostelkirche abzugeben, zu zeugen, wie es bei uns in der Apostelkirche ist, dann werden die, denen unser Zeugnis gebracht wird, schon selbst sehen, was der Unterschied zwischen der apostolischen Lehre und den anderen Konfessionen und Kirchen ist. Wir fügen das vom Apostelkonzil festgestellte, neuapostolische Glaubensbekenntnis bei, daraus wird es einem

jeden leicht fallen, zu erkennen, mit welchen Mitteln wir für die gerechte Sache unsers großen Apostels und Meisters Jesu werben, um vor dem Tage des Zornes Gottes, der da gehen wird über der Welt Kreis, noch soviel als möglich Seelen zu retten und sie in die Rettungsarche Christi zu bringen. Die Glaubensarbeit wird dem Apostolischen, sei er Glied oder Knecht, reich belohnt werden, des sind wir überzeugt nach dem Wort der Verheißungen Gottes.

♦♦♦ Glaubensbekenntnis ♦♦♦ der Neuapostolischen Gemeinde.

1.
Ich glaube an **Gott den Vater**, Allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde.

2.
Ich glaube an **Jesum Christum**, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist vom heiligen Geiste, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuzigt, gestorben und begraben, niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur rechten Hand Gottes, des Allmächtigen Vaters, von dannen er wiederkommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten.

3.
Ich glaube an den **heiligen Geist**, eine heilige apostolische Kirche, die Gemeinde der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben.

4.
Ich glaube, daß der Herr Jesus seine Kirche durch **lebende Apostel** regiert bis zu seinem Wiederkommen, und daß er sie in die Welt gesandt hat und noch sendet, gleich wie Er vom Vater in die Welt gesandt ist, damit sie lehren und taufen sollen in seinem Namen und Auftrage, alle Völker der Erde.

5.
Ich glaube, daß **sämtliche Ämter** in der Kirche Christi nur allein von lebenden Aposteln erwählt und in ihr Amt eingesetzt werden, und daß sämtliche Gaben und Kräfte der Kirche aus dem Apostelamt Christi hervorgehen müssen, wodurch dann die Gemeinde ausgerüstet ein lesbarer Brief Christi werden soll.

6.
Ich glaube, daß der Mensch durch die **heilige Taufe** das Kaufzeichen des Lammes empfängt und daß sie das Bad der Wiedergeburt ist, wodurch der Mensch als Glied dem Leibe Christi einverleibt wird, sie ist auch der Bund eines guten Gewissens mit Gott.

7.
Ich glaube, daß das **heilige Abendmahl** zum Gedächtnis an das einmal gebrachte, vollgültige Opfer des bitteren Leidens und Sterbens Jesu Christi, wie von ihm selbst eingesetzt, mit ungeäuertem Brot und mit Wein gefeiert, und beides von einem priesterlichen Amte der Kirche gesegnet und gespendet werden muß.

8.
Ich glaube, daß die getauften Gläubigen nur durch **Handauflegung eines lebenden Apostels** mit dem **heiligen Geiste versiegelt** werden müssen zur Erlangung der Erstlingschaft, und daß durch die Versiegelung die empfangenen Gaben lebendig gemacht werden.

9.
Ich glaube, daß der Herr Jesus **wiederkommen** wird, so gewiß wie er gen Himmel gefahren ist, und daß bei seinem glorreichen Erscheinen die Erstlinge aus den Toten und Lebenden, die auf sein Kommen gehofft haben, verwandelt und mit ihm vereinigt werden, daß diese seine Erstlinge mit ihm als Könige und Priester herrschen sollen im Reiche des Friedens, ferner, daß Jesus Christus am Ende der Zeit mit seinen heiligen erscheinen wird zum jüngsten Gericht, wo alle noch Lebenden samt übrigen Toten ihr Urteil emp-

fangen, wie sie gehandelt haben bei Leibes Leben, es sei gut oder böse.

10.
Ich glaube, daß die **Obrigkeit** Gottes Dienerin ist uns zugute, und wer der Obrigkeit widerstrebt, der widerstrebt Gottes Ordnung, weil sie von Gott verordnet ist.
Amen!



Reiseberichte.

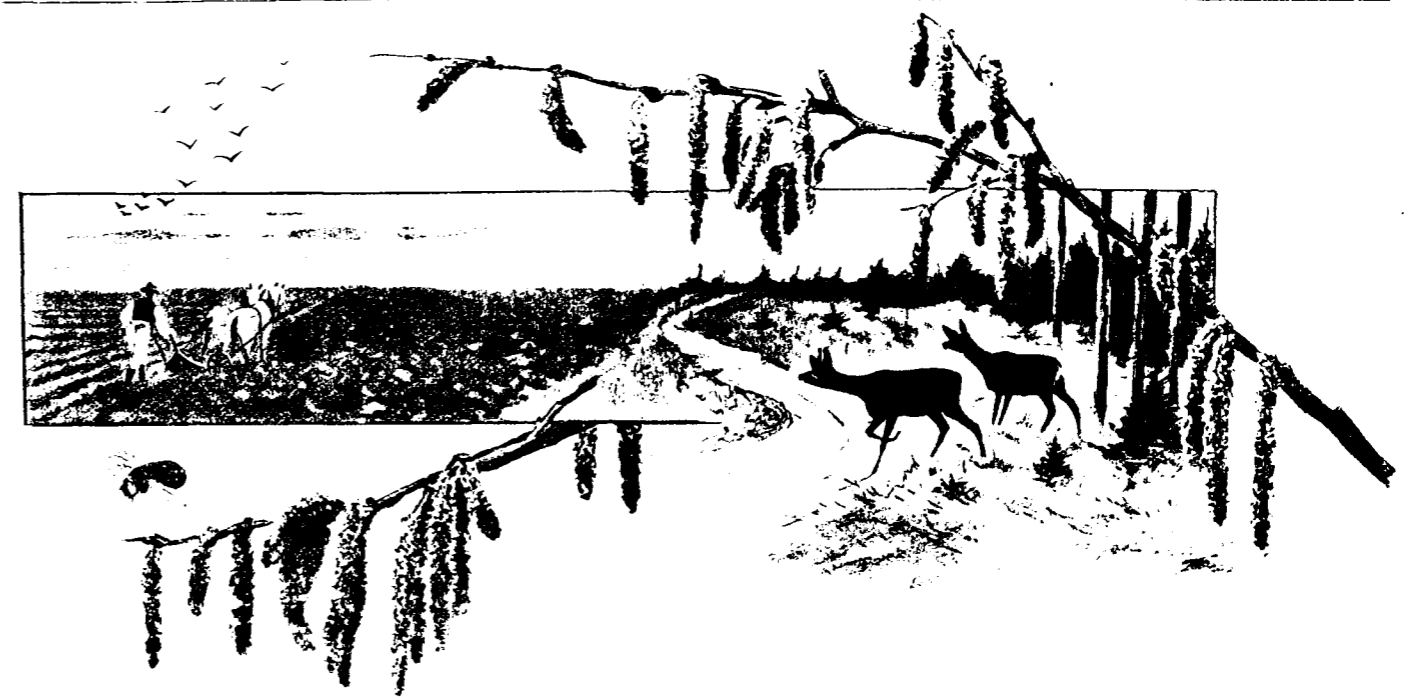
In verfloffenen Monat März war der liebe Stammapostel in Begleitung des Apostels Bornemann im Bezirk Düsseldorf, es wurden Gottesdienste gehalten in den Gemeinden Düsseldorf, Gerresheim, Köln, Aachen, Koblenz und Mülheim. Auf dieser Reise empfingen 110 Seelen das heilige Siegel aus der Hand des lieben Stammapostels. Der liebe Apostel Bornemann besuchte die Gemeinde Gummersbach und Bielefeld, daselbst von ihnen 9 Seelen versiegelt, ferner am 28. März Siegen, wo 3 Seelen gesalbt wurden.

Der liebe Stammapostel war ferner in Begleitung der Apostel Bornemann und Ohlmann in Herne, wo ein herrlicher Gottesdienst durchgeführt und 66 Seelen versiegelt wurden. Am 28. März war der liebe Stammapostel in Minden, in diesem Gottesdienst 6 Seelen versiegelt.

Der liebe Apostel Brückner war am Sonntag, den 28. März, in Neugersdorf, wo sich am Vormittag wegen Platzmangel nur die Geschwister aus Sachsen und nachmittags die Geschwister aus dem benachbarten Böhmen versammelten. Trotzdem die Gemeindeglieder in Böhmen sehr unter dem Drucke liegen, standen sie doch in großer Freudigkeit und waren aus weiter Ferne, zum großen Teil per Bahn, zugereist, und ihre Angesichter glänzten. Der Apostel beleuchtete hauptsächlich den Segen des Kreuzes Christi und den Unterschied, ob man um Christi willen leidet, oder um der eigenen Sünde willen. Ersteres hat die Verheißung der Herrlichkeit. Wer mit Christo herrlich werden will, muß ihm erst im Leiden ähnlich werden. In diesen herrlichen Gottesdiensten wurde an 21 Sachsen und 25 Böhmen die heilige Salbung gespendet, es mochten wohl an 250 erwachsene Böhmen herübergekommen sein, die alle mit großer Freude in ihr Heim zurückkehrten, von den herzlichsten Segenswünschen ihres Apostels und der Amtsbrüder begleitet. Drei U.-D. dortselbst eingesetzt. Am Donnerstag, den 1. April, war der Apostel in Finsterwalde, wo sich die Gemeinde zahlreich und mit großem Verlangen versammelt hatte. Der Apostel las das Wort Luc. 2, 46 vor, wo Jesus als Lernender gezeigt und somit vor Augen geführt wurde, daß alle Apostolischen bis zum Tode immerwährend lernen müssen. Es war ein mächtiges Wirken im großen Segen des Herrn, 16 Seelen wurden gesalbt und ein Priester und zwei U.-D. eingesetzt.

Am 24. März arbeitete der liebe Apostel Hallmann in der Gemeinde Berlin IVa, woselbst eine schon zwei Jahre lang die apostolischen Gottesdienste besuchende jüdische Familie, bestehend aus acht Köpfen, getauft und versiegelt wurde, wobei die ganze Gemeinde ein großer Segen mit überkam.

Am Sonntag, den 28. März, arbeiteten die Apostel Hallmann und Zander in den Gemeinden Berlin I, Ib II und IVa, wo an den genannten Orten 40 junge Christen ihren Taufbund erneuerten. Bei dieser Konfirmation wurde von der ganzen Gemeinde das Gelübde mit erneuert, unter dem Hinweis auf das Wort aus 2. Mose 19, V. 5-6: *Werdet ihr meinen Bund halten und meiner Stimme gehorchen, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern.* Der Gemeinde Berlin Ib wurde noch ein Pr., ein D. und zwei U.-D. zur weiteren Pflege und Hilfe gegeben.



Frühlings Einzug.

Der Frühling kommt mit Brausen, er rüstet sich zur Tat
Und unter Sturm und Saufen keimt still die junge Saat!
Getrost, getrost, o Menschenkind, nach Wettersturm kommt Maienwind!

Der liebe Apostel Ohlmann besuchte auf seiner Rückreise von Quelle die Gemeinde Elbing, wo er den Weinberg des Herrn zeigte in Gemeinde und Familie, darin die Frucht des Geistes offenbar werden soll. Es wurden dortselbst 28 Seelen gesalbt. Am 24. März vormittags hielt der Apostel Gottesdienst in Königsberg II, nachmittags in der Gemeinde I.

Am 23. März war der liebe Apostel Steinweg in Braunschweig, wo der Gemeinde eine besondere Freude zuteil wurde, durch den Besuch des lieben Apostels Ohlmann, welcher vom lieben Stammapostel kam und die Taschen gefüllt hatte. Am 24. März besuchte der Apostel Steinweg die Gemeinde Hannover, am 25. Neustadt bei Magdeburg, und am 28. die Gemeinde Wernigerode. Als Frucht brachte die kleine Gemeinde W. 15 Seelen, welche das heilige Unterpand der Gotteskindschaft empfingen. Es war ein Sonntag in der Natur wie auch im Tempel Gottes und wurden die Herzen auf die Höhe der Freude gebracht.

Zwiegespräch eines apostolischen Gemeindegliedes mit einem Pastor, anlässlich des Kirchenaustrittes!

Pastor. Guten Tag! Sind Sie Frau P.
Schwester. Jawohl! Guten Tag, Herr Pastor!
P. Ach, Sie kennen mich?
S. Jawohl! Wir haben ja zusammen in einem Hause gewohnt!

P. So, so! Nun ich komme wegen Ihren Kindern, welche Sie zum Austritt aus der Landeskirche angemeldet haben. Bitte erklären Sie mir doch, warum melden Sie Ihre Kinder zum Austritt aus der Kirche an?

S. Sogleich, Herr Pastor! Darum, weil ich selbst der Landeskirche nicht mehr angehöre, so will ich auch, daß meine Kinder in demselben Glauben erzogen werden.

P. Warum muß denn das aber gerade die „apostolische“ Sekte sein?

S. Wir sind keine Sekte, Herr Pastor! Wir nennen uns Neuapostolische Gemeinde.

P. Ich verstehe nicht, wie Sie einem Menschen, der sich dahinstellt und jagt, ich bin Christus, glauben und nachlaufen können! Derjelbe muß doch von Gott berufen sein. Sie haben sich offenbar früher wenig um die Kirche gekümmert, wie ich annehme.

S. O bitte, Herr Pastor! Unsere Apostel sagen nicht von sich, sie seien Christus, sondern nur, daß sie seine Knechte, Diener und Boten sind und in seinem Auftrage als Apostel an seiner Statt wirken.

P. Wie wollen Sie mir dies beweisen?

S. Dadurch und damit kann ich's beweisen; erstlich: Die Wirkung ihrer Predigt hat mich zur Erkenntnis, ja zum Glauben gebracht, was vorher nicht möglich war, wo ich mich sogar viel in früheren Jahren um die Kirche gekümmert habe, bin von einem Pastor zum andern gelaufen, aber immer ohne Befriedigung. Diese Befriedigung habe ich bei der Neuapostolischen Gemeinde gefunden, darum kann ich auch nur solchen Führern glauben und folgen, die besser sind als ich. Und zweitens: Diese Männer haben Liebe zu den Seelen. Sie kümmern sich sehr um jeden Einzelnen und wachen über ihn, sie kennen jeden Familienzustand. Sie, Herr Pastor, haben sich doch nie um uns gekümmert, kennen mich nicht einmal persönlich, obgleich wir zusammen in einem Hause gewohnt haben. Übrigens haben Sie mich ja durch Ihren Kirchendiener aus Ihrer Kirche gewiesen.

P. Wieso denn?

S. Als ich mit meinem Kinde, ehe ich apostolisch wurde, mal die Kirche besuchen wollte, wies mich der Kirchendiener zurück, indem er erklärte: Kinder machen Störung!

P. Warum hatten Sie mir das nicht gleich gemeldet?

S. Weil ich annahm, daß der Diener nur Ihre Anordnung ausführt.

P. Die Sache interessiert mich ja ganz ungemein. Ich habe wohl mal angeordnet, daß Leute, von denen man annehmen kann, daß sie Störung hervorrufen könnten, wie

Angetrunkene usw., ferngehalten werden, aber so war das nicht gemeint.

S. Ich bin dann nicht wieder zur Kirche gegangen, sondern ich lernte bald darauf die Neuapostolische Kirche kennen, wo ich, so oft ich wollte, mit meinem Kinde erscheinen durfte und habe, wie ich Ihnen, Herr Pastor, schon sagte, dort auch Befriedigung gefunden.

P. Nun wenn Sie so fromm sind, dann hätten Sie ja nur fleißig in der Bibel lesen sollen, das ist doch Gottes Wort.

S. Ja, Herr Pastor, was nützte mir damals das Bibellesen, dazu war ich zu dumm. Ich habe ja wohl auch gelesen, aber ich habe das niemals verstanden. Ich glaube, ich wäre dadurch nicht klüger geworden. Es muß eben jemand sein, der uns das Wort lebendig macht, dann kann man klüger dadurch werden. Dies geschieht mit liebevoller Sorgfalt in der Neuapostolischen Gemeinde. Jedoch näheres über dieselbe sagen, kann ich nicht, ich fange erst an zu lernen und muß mich wie ein Kind der achten Schulklasse betrachten.

P. Wie? in Klassen sind sie dort geteilt?

S. Nein, Herr Pastor, so ist das nicht gemeint, ich wollte nur damit sagen, daß ich mein bißchen Wissen mit dem eines Kindes in der achten Schulklasse vergleichen kann. Wenn Sie mehr wissen wollen, müssen Sie sich schon an unsre Vorsteher wenden, oder zu unsern Versammlungen kommen.

P. Das kann ich nicht!

S. Ich habe schon viel in der Bibel gelesen, habe aber noch niemals von einer Landeskirche, von Pastoren, Superintendenten usw. gelesen, sondern nur von Aposteln und von Apostelgemeinden.

P. Zögernd; Na, Jesus hat doch die Bibel nicht geschrieben!

S. Ob Jesus die Bibel geschrieben hat, weiß ich nicht, weiß auch nicht, ob Jesus schreiben konnte! — — — aber das weiß ich, daß es Knechte Christi und Gottes waren, welche sie geschrieben haben.

P. Rechte haben Sie doch dort nicht!

S. O ja, Herr Pastor, gerade so viel wie Kinder brauchen.

P. Da müssen Sie doch den „Zehnten“ geben!

S. Müssen? nein! über mein natürliches Opfer spreche ich nicht. Dasselbe entspricht meinem Glauben. Die Linke soll nicht wissen, was die Rechte tut.

P. Die noch ein wenig Glauben haben, die laufen einem weg. Was soll man nun mit den andern machen?

S. Ja, Herr Pastor, das muß ich Ihnen überlassen, das soll nicht meine Sache sein. Mich bekommen Sie nicht wieder zurück.

P. Nun, dann Gott befohlen!

S. Ja, Herr Pastor, ich danke und wünsche, daß auch Ihnen die gleiche Gnade zuteil werden möchte wie mir.

P. Wir haben auch Gnade!

S. Die Gnade ist ins Apostelamt gelegt, daraus muß sie auch genommen werden.

P. Adieu!

S. Adieu!

Berlin.

♦♦♦ Memento mori! ♦♦♦

Mit welcher Frivolität manche Menschen ihr Schicksal herausfordern, beweist ein entsetzliches Unglück, welches sich im Taunus nahe bei Wiesbaden auf einer Rodelbahn zugefallen hat. Eine Anzahl junger Leute rodelten auf einem großen Schlitten, welcher vorn mit einem Totenkopf, worunter sich zwei Schlüsselbeine kreuzten, bemalt war. Dasselbe Zeichen trug auch eine große, schwarze Fahne, welche hinten am Schlitten befestigt war. Dem Schlitten hatten sie den Namen „Memento mori“ (Gedenke des Todes) gegeben! Das Gebahren der Fahrer hatte vorher bei Zuschauern und Sportgenossen Entrüstung hervorgerufen und man sagte ihrer unfürsorglichen Raserei ein böses Ende voraus.

Ein junges Mädchen luden sie auch zu einer solchen Fahrt ein, welche aber ihre Todesfahrt wurde. Während der tollen Fahrt verlor der Lenker die Herrschaft über den Schlitten und derselbe wurde gegen eine Telegraphenstange geschleudert. Das junge Mädchen blieb mit zerstücktem Schädel tot liegen. Der Führer starb bald darauf an den furchtbaren Verletzungen, ebenso wurden die vier anderen Teilnehmer schwer verwundet. Das „Memento mori“ hatte sich unter ihnen erfüllt. H., Wiesbaden.

♦♦♦ Eine alte Legende. ♦♦♦

Ein Einsiedler wurde von einem Grafen gebeten, für ihn Fürbitte zu tun, damit er von den Sündenbänden frei würde. Nach einiger Zeit kam der Graf wieder und sagte: „Es hat nichts geholfen, bete weiter für mich!“ Als es aber wieder beim alten blieb, besuchte der Gottesmann den Grafen, setzte sich auf einen Stuhl, unter dem ein Teppich lag und forderte den Grafen auf, den Teppich unter dem Stuhl fortzuziehen. Der Graf versuchte es; aber es ging nicht. „Du mußt erst vom Stuhl aufstehen, sonst kann ich die Decke nicht herausbekommen.“ „Nein“, erwiderte der Mann Gottes, „ich stehe nicht auf!“ „Nun, dann ist's unmöglich, den Teppich herauszuziehen“, rief der Graf. Da erklärte ihm der Einsiedler: „Sieh, gerade so machst du es, Gott soll dir helfen; aber du willst ja gar nicht die Sünde loslassen, da nützt alles Beten nichts, wenn du nicht willst!“

♦♦♦

Drei R hat sich Gott vorbehalten:
Rühmen, Richten, Rächen.

Gibst du dem Feinde nach, so gibt er dir den Frieden,
Und gibst du dir nicht nach, so ist dir Sieg beschieden.

Zum Feinde sag: „Ist Tod uns nicht gemein?
Mein Todesbruder, komm und laß uns Freunde sein!“

♦ Für Haus, Familie und Beruf. ♦

Der Regent muß sich in die Lage eines Landmanns oder eines Handwerkers versetzen und sich dann fragen: „Wenn du in dieser Klasse von Menschen geboren wärest, deren ganzes Kapital in ihren Händen besteht, was würdest du von dem Regenten verlangen?“ Was dann die gesunde Vernunft ihm antwortet, das muß er tun, wenn er seine Pflicht erfüllen will. Friedrich der Große.

♦♦♦ Briefkasten. ♦♦♦
Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns gesehen ohne jede Verbindlichkeit.

M. H. in H. Ihre Zusendung nahmen wir mit Dank an.
B. G. in N. H. Ihr Gedicht ist aus teilnehmendem Herzen geschrieben, doch nicht frei von Bitterkeit! Wir müssen Ihnen entgegenhalten, daß Gottes Liebe selbst in die ärmsten Hütten der Apostolischen Sonnenschein hinein fallen läßt, denn er trägt jedes Kind mit gleicher Liebe. Suchen Sie zu Ihrem Teile so viel wie möglich das große Elend der Menschheit durch Hinweis auf Gottes Barmherzigkeit und Hilfe zu mildern und Ihr Herz wird bald frei werden von Bitterkeit; denn Sie werden bald merken, daß sich viele Menschen gar nicht helfen lassen wollen und der liebe Gott vergeblich anklopft.
L. H. in N. Heben Sie Ihre Gedichte für unsern Nachfolger auf, wir selbst können, so leid es uns tut, keine Verwendung dafür finden.
S. M. in G. Warum gleich so viel? Wissen Sie auch, daß, wer an uns schreibt, mit Herzblut, das ist Geist und Leben, schreiben muß? Denn sonst sind es tote Buchstaben! Und wer aus der Wahrheit ist, kann nur davon reden und schreiben, was er selbst durchlebt hat. Können Sie Ihre bisherigen christlichen Aufzeichnungen in diesem Sinne mit gutem Gewissen verantworten? Denn in dem Niedergeschriebenen richtet man sich zuerst selbst in seinen Taten, und davon viel zu reden, geht es manchem wie Petrus, als ihn sein Herr fragte: Petrus, wie steht es, hast du mich von Herzen lieb? Da kam es bald von seinem Munde: Ach Herr, frage mich nicht weiter, ich kann dir nicht antworten, denn meine Taten mag ich niemand offenbaren. Das lasen wir zwischen Ihren Zeilen.

Die Nummer 17 der „Neuapostolischen Rundschau“ umfaßt 4 Seiten.



15. JAHRGANG. Nr. 17 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 25. APRIL 1909
Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-B., Eilenstr. 14. Fernspr. 5750.
Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Frühlingsboten.

Im Lenzhauch weht der Geist des Herrn!
Sieh! Auferstehung nah und fern,
Sieh! Jugendfülle, Schönheitsmeer,
Und Donneraumel ringsumher!
Dir, Schöpfer der Natur
Schmückt sich im Lenz die Flur!
Dir füllt der Blumen Duft
Mit Balsamhauch die Luft.
Des haines Sängerkhor
Jauht laut zu Dir empor.
Der Strom im jähen Fall,
Des Donners Widerhall,
Das sturmbeugte Meer
Lobpreisen Dich, o Herr!
Doch herrlicher, als Sphärenklang,
Mehr, als des haines Lobgesang
Preißt Dich der Mensch, der Dich erkennt,
Und liebend seinen Vater nennt.
Zu Dir, Du unerforschtes Licht
Reicht zwar sein sterblich Auge nicht;
Doch seinem Herzen offenbar
Weißt Du es selbst Dir zum Altar.

♦♦♦ Reisebericht aus Schweden. ♦♦♦

Um das Sehnen und Rufen der lieben Geschwister in Schweden zu stillen, reiste der liebe Apostel Guldenspennig am Donnerstag, den 4. März, über Flensburg nach Schweden, und traf Nachmittag 4^{3/4} Uhr in Flensburg ein, wo sich die lieben Brüder und Geschwister herzlich danach sehnten, ihn nach Wochen und Monaten eine Stunde unter sich haben zu können. Dazu waren die lieben Geschwister von nah und fern zusammengekommen. Um 7^{1/2} Uhr begann der Gottesdienst, wo der liebe Apostel zuerst die Gemeinde mit

dem ihm vom lieben Stammapostel auf die Reise mitgegebenen Gruße erfreute, des Wortlauts, alle die zu grüßen, die den Apostel lieb haben. Der Apostel sagte, das ist ein besonderer Gruß, wonach jeder abmessen kann, wie es im Innern seines Herzens aussieht. Gleichzeitig ist es auch jedem gestattet, aus dem Gruße heraus zu nehmen, was der liebe Stammapostel hineingelegt hat. Als Text diente Jesaias 51, 1-5. Der gute Hirte kam uns mit Worten der Liebe und Fürsorge, aber auch mit Licht und heiligem Ernst entgegen, in den Worten: Schauet den Fels an, davon ihr gehalten seid, und des Brunnens Gruft, daraus ihr gegraben seid usw. Seid ihr nun Abrahamskinder? Dann kennt ihr auch den Abraham in der Liebe Christi, aus unserem Stammapostel fließend, daraus wir gehauen sind durch seinen felsenfesten Glauben und sein Gottvertrauen. Er ist ja für uns ein Brunnen göttlicher Tiefe und Geheimnisse, unausschöpfbar, woraus wir die himmlischen Segnungen trinken. Tun wir seinen Willen in Wort und Tat, so können wir auch sein Kleid sein, auch eine Krone als Zierde seines Hauptes. Sowie er auch unsere Zierde und Krone in Christo ist, worauf wir stolz sein können. Aber wir müssen uns bemühen, in seine Fußtapfen zu treten und ihm nachzufolgen, wie er Christus nachfolgt, sei es in seinem Familien- oder Gemeinschaftsleben. Wir sollen, wo wir gehen oder stehen, eine Predigerin sein, also in Wort und Tat von Christo zeugen. Viel Freude und Glückseligkeit wurde unter der Gemeinde offenbar. Zwölf Seelen versiegelt, drei U.-D. eingesezt.

Um 12 Uhr nachts fuhr der liebe Apostel ab, um das Ziel seiner Reise zu erreichen. Die Reise über Dänemark ist sehr abwechslungsreich, da man bald per Bahn, bald zu Wasser fahren muß. Wir kamen mit 3/4 Stunden Verpätung in Kopenhagen an und erhielten keinen Anschluß. Da auf den Belten viel Eis lag, mußten wir bis Abend 7.30 warten. Der liebe Apostel wollte gern bei Tage über den Öresund nach Schweden fahren, eine Tour von ca. zwei Stunden. Der Sund war mit Eis bedeckt, dazu dichter Nebel, es war eine unheimliche Fahrt, die Nebelhörner gaben ohne Unterbrechung Signale ab. Vom Lande wurde geschossen und mit Scheinwerfern gearbeitet, auch der Wasserstand fortwährend gelotet. Ein Schiff hatte sich im dichten Nebel im Eise festgefahren, die Besatzung schrie, was sie aus Leibeskraft schreien konnte, weil sie fürchtete, überfahren zu werden. Als wir hörten, wir seien auf der rechten Straße, da war alles freudiger Stimmung unter den Insassen des Schiffes. Unsere Augen sahen die große Verantwortung des Kapitäns, der die Kommando-

brücke nicht verließ. Wir dachten dabei so an unseren Kapitän, den Stammapostel, welcher das große Apostolische Schiff mit allen seinen Insassen in den Hafen des Friedens in Christo zu bringen sucht. Er hat keine Ruhe bei Tag und Nacht, denn auch um uns lagert starker Nebel, alles liegt im Unglauben, und das Eis der Herzenskälte tritt dem Glaubenschiff entgegen. Auf Befehl unseres Stammapostels werden die Posaunen gleich Signalhörnern geblasen, auch wird mit dem Geisteslicht gleich Scheinwerfern gearbeitet und mit den fünf Sinnen die Tiefe des Unglaubens gelotet, sowie nachgesehen, ob wir uns noch auf der richtigen Fahrstraße befinden. In Malmö angekommen, mußten wir durch den Zoll. Die Reisetasche des Apostels brauchte nicht geöffnet zu werden. Ich sah darin für mich als Reisebegleiter genug. Das Rufen und Bitten der Schweden stand mir in dem gebahnten Wege da vor Augen: „Komm herüber nach Schweden, wir sind ja so hungrige Leut.“ In diesem Sinne wurde der Apostel auch am andern Morgen 9 1/2 Uhr in Stockholm empfangen, von wo es gleich per Schlitten in die Wohnung des lieben Vorstehers Löf ging. Am Abend war Ämterversammlung angelegt, wozu die Amtsbrüder alle erschienen waren. Der frühere Vorsteher war wegen Krankheit, um sich erholen zu können, in Ruhestand gesetzt, welches dem einen und dem andern nicht recht war. Es tat not, daß der liebe Apostel Schweden besuchte, indem selbst Ärgernisse hervorgerufen waren. Er suchte nun erst die lieben Amtsbrüder zu verbinden und in seine Herzensstellung zu bringen, nach seines Senders Jesu Willen. Der liebe Apostel arbeitete mit großer Liebe und Erbarmen, indem er jeden Amtsbruder mit der Schürze der Liebe zu decken suchte und sagte: die Geschwister haben keine Schuld. Sonntag früh war der erste Dienst. Als die Schweden ihren lieben Apostel sahen, weinten viele vor Freude. Zur Begrüßung sangen sie in deutscher Sprache das Lied: Ein getreues Herz zu wissen. — Hierauf überbrachte der Gesandte Gottes allen den vom lieben Stammapostel aufgetragenen Gruß. Als Text diente 1. Mose 18, 1-9. Der liebe Apostel sprach ungefähr: Ich freue mich, daß ihr seid alle erhalten geblieben, wo aber keine Frucht zugekommen, seid ihr gleich einem Strohalm mit Ähren, aber keine Körner darin. Abraham saß vor der Tür seiner Hütte, da der Tag heiß war. Und als er seine Augen aufhob, sah er seinen Herrn in Gestalt von drei Männern. Hier ist nun auch ein heißer Tag, und wer seine Augen offen hat, wird auch den Herrn sehen, die Abrahamstaten stehen noch heute zunächst in den gesandten Aposteln Jesu Christi. Kommt ihr uns nun entgegen, so müßt ihr euch bücken. Diejenigen, die stehen bleiben und dem Herrn den Rücken kehren, die brauchen sich nicht zu bücken. Können auch nicht mit den Tränen ihres Herzens die Füße waschen. Ich reise nun auch mit meinen Begleitern durch die Gemeinde Stockholm, kommt ihr uns nun entgegen, dann nehmen wir an, es ist Tag in euch. — Wo nicht, so reisen wir weiter! Wir haben ohne Schweden genug zu tun, nötigt ihr uns aber zu bleiben, so bleiben wir einige Tage. Aber, da muß auch das Korn, als das Wort Gottes, zu Brot und Mehl gemacht werden und mit den Tränen des Herzens befeuchtet, so daß ein Kuchen daraus gebacken werden kann, wie es die Sarah auch tat. Das junge Kalb finden wir auch in den jugendlichen Glaubenswerken der Brüder. Davon wollen wir essen. Der liebe Apostel sagte, wer nicht mit meinen Handlungen zufrieden ist, der möge mal aufstehen, — es stand aber niemand auf. Dann sagte er, so! Wer nun aber mit meinen Handlungen zufrieden ist, der möge auch mal aufstehen! Da stand aber schnell alles auf, was Beine hatte! Wo sind nun aber jetzt diese, die nicht zufrieden waren? Und in der Unzufriedenheit gewühlt haben? Es waren keine mehr da —!

Hierauf deckte der Apostel als Botschafter und Sürsprecher an Christi Statt die von der Gemeinde bereuten

und geopferten Sünden zu und vergab sie im Namen Christi! Es wurden dann zwei Seelen versiegelt und ein Priester zur Hilfe gegeben, auch ein Vorsteher gesegnet.

Nachmittag war wieder Kirche, wo sich der Apostel ein Wort aus der heiligen Schrift gesucht hatte. Als er aber in das Lokal kam, waren viele liebe Gäste gekommen. Da veränderte er als weiser Baumeister seinen Plan und nahm als Leitfaden die Frage der heutigen Zeit, welche eine der brennendsten für die Christenheit ist: **Apostel oder nicht?**

Dieß Licht strömte den Versammelten aus den Worten entgegen, und wo Licht ist, da wird es ja auch helle und lebendig, was aus den Angesichtern der Zuhörer hervorleuchtete. Die Tage in Schweden vergingen sehr schnell, da der Apostel von frühmorgens bis spätabends in voller Arbeit war. Bald kam der eine, dann die andere, bald stand der Apostel als Hirte, dann auch als Herr, und wieder mal als Knecht. Denn es kamen nicht nur Tauben geflogen, sondern auch Habichte usw., die weder Reue noch Buße, noch Glauben an Gott, sondern das Gericht in sich hatten. Solche mußten dem Gerichte des Herrn überlassen werden. Zwei Personen wurden aus der Gemeinde verwiesen.

Am Mittwoch abend war der Abschiedsdienst, wo eine Schwester noch im letzten Augenblick kam und um Vergebung bat, welche ihr auch zuteil wurde. Aber es sollte die Besserung daran gebunden sein. Als Text diente Apostelgeschichte 2, V. 42-47. Der Apostel sagte: Dies ist nun der Abschiedsdienst, aber es soll nicht für immer der Abschied sein, sondern nur für einige Monate, die uns trennen werden. Es kommt ein Wiedersehen! Wenn ihr beständig in der Apostellehre Christi bleibt, dann bleibt ihr auch in der Gemeinde. Ist nun hier eine apostolische Gemeinde, so sind auch lebende Apostel nötig, deren Lehren und Predigt von Christo wir glauben und halten müssen.

Mit klaren Worten wurden uns die apostolischen Glaubensgrundsätze vor Augen geführt, denn der Grund, worauf der liebe Gott seine Kirche bauen will, sind die Apostel, deren Grund und Eckstein Jesus Christus ist. Wir Menschen sind doch so klein, und wollen oft gerne groß sein, gleich einem Zachäus, der auf einen Maulbeerbaum kletterte, wo ihm der Herr zurief, herunter zu steigen, da er bei ihm einkehren wollte. So müssen wir auch absteigen, wenn der Herr bei uns einkehren will und soll. Und wer da bauen will, der muß sich bücken und nach dem Grund sehen, nämlich sich demütigen, erniedrigen, das ist das Heruntersteigen. Dann müßt ihr in demselben Sinne arbeiten, wie ich es euch in der Liebe Christi und im Mitempfinden gezeigt habe. Dann wird es auch den Gästen bei euch wohlgefallen und das Lokal wird bald gefüllt werden. Alle, die die Freude hatten, dem Apostel zuhören zu können, sagten, einen solchen Segen und herrlichen Gottesdienst noch nie genossen zu haben. Es erfüllten sich die Worte — der beste Wein wird zuletzt gegeben. Denn durch die den Gemeinden vom Apostel entgegengebrachte Liebe Christi schollen die Herzen und wenige Augen blieben trocken. Die Trennung war für jeden Teilnehmer schwer. Mit einem innigen Dankgebet zu Gott schloß der segensreiche Gottesdienst. Am Donnerstag früh, ehe wir aufstanden, brachten die Sänger ihrem Besuch aus Hamburg noch ein Ständchen, wobei zwei junge Brüder Geige, drei junge Schwestern Gitarre und ein anderer Bruder Klarinette spielten.

Es klang aus in der Stimmung: O wie schön, daß wir vom Apostel besucht worden sind. Des Tags über kamen dann noch verschiedene Geschwister und brachten ihre Anliegen, um sich in mancherlei Stücken Rat, Hilfe und Trost zu holen aus dem Apostel.

Abends 8 Uhr 10 Minuten reiste der Apostel ab, wo ihn noch eine Anzahl Geschwister begleiteten, Blumen und

Weintrauben wurden mitgegeben als Dankesbeweis für alles Hingenommene. Mit einem herzlichen Lebwohl und auf Wiedersehen verließen wir die Station.

Der liebe Gott lege nun seinen Segen fortwirkend auf diese Reise und auf sein Werk in Schweden.

Mit herzlichem Gruß der Reisebegleiter
Gustav Eggers.

*** **Reiseberichte.** ***

Der liebe Stammapostel reiste in Begleitung des Apostels Bornemann am 2. April nach Elberfeld. Am genannten Tage wurde noch Gottesdienst gehalten in Schwelm und Barmen. Am 3. April besuchten die Apostel Remscheid und Werden a. d. Ruhr; Sonntag, 11. April Elberfeld, Delbert und Gevelsberg. Als Textwort diente Christi Einzug in Jerusalem und die von ihm vorgenommene Tempelreinigung. Auf dieser Reise wurden in den genannten Gemeinden insgesamt 97 Seelen versiegelt.

Der liebe Apostel Güldenpennig war am 28. März in Rheinfeld und Lübeck; am 31. März in Lurup. In Lübeck wurden von ihm 9 Seelen der Gemeinschaft angegliedert. In allen Orten konnte der Apostel in freudigem Geiste schaffen.

Dem Tätigkeitsbericht des lieben Apostels Hallmann entnehmen wir, daß derselbe am 31. März in der Gemeinde Rixdorf I unter dem Wort arbeitete: Was der Mensch sät, muß er ernten, es sei Gutes oder Böses! Am 4. April stand der Apostel in der Gemeinde Berlin IVa sowie Oranienburg, in ersterem Orte eine Seele gesalbt, in letzterem zehn. Der liebe Apostel Zander war am 31. März in der Gemeinde Rixdorf II, am 4. April in Berlin IV, wo der Segen ein strömender wurde.

Aus dem Apostelbezirk Frankfurt a. M. liegt Nachricht vor, wonach der liebe Apostel Bischoff am 31. März in Mainz, am 4. April vormittags in Wiesbaden, nachmittags in Frankfurt Gottesdienst hielt.

Der liebe Apostel Steinweg teilt uns mit, daß er am 31. März in Braunschweig wirkte. Weiter am 4. April vormittags in Wolfenbüttel, nachmittags in Hannover I, wo sich die Gemeinde Hannover II ebenfalls eingefunden hatte. Unter dem Textwort aus Ebr. 6, V. 1-8: „Es ist unmöglich, wer einmal geschmeckt hat die himmlischen Gaben, und wieder abfällt und den Sohn Gottes kreuzigt, daß der nochmals erneuert werden kann zur Buße“ wurde den Gotteskindern das Herrliche des Gotteswerkes aber auch die Gefahren des Abfalles vor Augen gestellt.

Der liebe Apostel Ohlmann besuchte am 30. März Gorsekallen, und zeigte der Gemeinde den festen Stab, womit durchs dunkle Tal gegangen werden kann, ohne sich fürchten zu müssen. Dasselbst 22 Seelen gesalbt, 1 Pr., 4 D. und 2 U.-D. eingeseht. Am 4. April diente der Apostel in Königsberg, nachmittags in Zinten, in dieser Gemeinde 1 Seele versiegelt.

Aus dem Reisebericht des lieben Apostels Bock teilen wir mit, daß derselbe am 4. April in Hornberg und Furtwangen Dienst hielt und konnten die Schafe Christi zu den Toren der Gerechtigkeit eingeführt, aber auch wiederum für andere zu Toren und Zugängen zur Gerechtigkeit bereitet werden. Der mit Leiden verknüpfte Tag wurde mit Segen gekrönt.

*** **Ausland.** ***

Nordamerika. Aus Buffalo sendet der liebe Apostel Mierau an den lieben Stammapostel ein Lebenszeichen, daß er dortselbst unter schwerem Geisterkampfe mit finsternen Gewalten zum Siege gekommen ist. 15 Seelen versiegelt. Der Apostel setzte seine Reise nach dem Norden Kanadas fort.

Holland. Der liebe Apostel Kofmann, von seiner Krankheit wieder hergestellt, war am 4. April in Amsterdam III, wo er den Morgengottesdienst hielt. Es wurden von ihm 43 Seelen versiegelt, 1 Pr., 1 D., 1 U.-D. und 2 Läufer gegeben.

Der liebe Apostelshelfer de Vries war im März im Auftrage seines Apostels in den drei holländischen Provinzen Groningen, Drenthe und Friesland. Auf dieser Reise sind versiegelt:

Smilde	18 Seelen, 1 Läufer eingel.
Affer	8 „ 1 U.-D. und 1 Läufer eingel.
Groningen	25 „
Kolham	30 „ 1 D. und 1 U.-D. eingel.
Leeuwarden	9 „

Sa. 88 Seelen.

Der liebe Apostelshelfer Horsmann war im Monat März unter gleichem Auftrage auf Reisen und hielt Gottesdienste ab in:

Scheveningen, verj.	17 Seelen. 1 Pr. eingel.
Leiden I	10 „
Leiden II	20 „
Delft	18 „ 1 Pr. eingel.
Nymegen	11 „ 1 Türh. 3 Läufer eingel.
Wageningen	56 „ 1 D. und 1 U.-D. „

Sa. 112 Seelen.

*** **Aus den Gemeinden.** ***

Von der Gemeinde Berlin IIa wurde am 4. April ein neues, größeres Lokal bezogen, da sich das bisherige durch das Wachstum der Gemeinde als unzulänglich erwiesen hatte. Ebenfalls wird von der Gemeinde Oranienburg 3. 3. der Bau eines Versammlunglokals ausgeführt.

Die Gemeinde Lurup im Apostelbezirk Hamburg, eine kleine, aber besonders im freudigen Geist stehende Gemeinde, führt den Bau einer Kapelle zu Gemeindezwecken aus.

Am 4. April übersiedelte die Gemeinde Wolfenbüttel in ein neues Heim. Das frühere, alte, aus der ersten Zeit der Entstehung des Werkes stammende Lokal, worin manch saurer Schweißtropfen vergossen wurde, hatte sich im Laufe der Jahre als unzureichend erwiesen, so daß ein neues gesucht werden mußte. Es ist ein prächtiger, großer Saal; die Freude darüber war allgemein und wird als weiterer Ansporn dienen, im Eifer für des Herrn Haus nicht nachzulassen.

In Gorsekallen, Apostelbezirk Königsberg, wurde am 30. März vom Apostel Ohlmann ein U.-D. für eine neue Station, Prostkten, ausgefordert, der als Frühlingbote und Verkünder der Apostellehre dort wirksam sein soll. In allen Ecken und Enden regt sich das frische, blühende Geistesleben in den Gemeinden und breitet sich unaufhaltjam aus. Gebe der liebe Gott weiter seinen reichsten Segen und freudige Hände zur Ausbreitung des ap. Evangeliums.

*** **Der Schuß durchs Fenster.** ***

Am 27. März war der liebe Apostel Bornemann mit einem Bruder im Hjerlochner Gemeindelokal anwesend, um etwas zu besorgen. Plötzlich fällt ein Schuß und Glascherben flogen ihnen um die Köpfe. Anfangs dachte der Apostel, es sei ein Stein geworfen worden; bei näherer Untersuchung fand man aber die Kugel neben dem Altar eingeschlagen, wo sie aufgehoben wurde. Hätte der Apostel einen Schritt seitwärts in der Richtung des Schusses gestanden, wäre ihm die Kugel in den Kopf gegangen! Nach sofortiger Untersuchung dieses Vorfalles wurde als Täter ein — Schußmann ermittelt! Der sonderbare Schuß will aus Unvorsichtigkeit gehandelt haben. Gottes Schuß verhütete ein großes Unglück.

♦♦♦ „Mir wird nichts mangeln.“ ♦♦♦
 Der Geistliche einer Berliner Vorstadtgemeinde hatte oft und gerne in einer der riesigen Mietskasernen eine alte, einsame, kranke Frau besucht. Aber stets war sie zufrieden, Hilfe beanspruchte sie nie. Eines Tages meinte sie zum Schluß: „Herr Pastor, denken Sie, heute habe ich meinen letzten Taler zum wechseln gegeben! Nun ist's alle.“ — Auf seine prüfende Frage: „Was soll nun werden?“ antwortete sie heiter: „Mir wird nichts mangeln.“ — Sinnend ging er heim. Mit Plänen, wie ihr zu helfen, stieg er am nächsten Morgen die Treppen hinauf. Er fand sie tot, den Frieden Gottes auf ihrem Gesicht. Es war wohl ihr letztes Wort gewesen: „Mir wird nichts mangeln.“ Sie war selig heimgegangen. ♦♦♦

♦♦ Für Haus, Familie und Beruf. ♦♦

Etwas über Lohnarbeit. Die Frage nach Lohn durchzieht unser ganzes bürgerliches Leben. Das natürliche Streben eines jeden geht dahin, so viel Entgelt als möglich für die geleistete Arbeit herauszuschlagen. Es ist das ganz natürlich; trägt doch jeder Mensch das bewußte Gefühl in sich, viel mehr zu leisten, als Anerkennung und Lohn es bekunden.

Das hat darin seinen Grund, daß eine große Menge von Arbeit uns unterläuft, die nicht meßbar, nicht wägbare ist und somit weder bezahlt wird, noch bezahlt werden kann. Ein arbeitender Mensch, dem man alle Arbeit mit klingender Münze bezahlen kann, ist immer ein sehr mittelmäßiger Arbeiter. Bei jeder Arbeit, sie mag heißen wie sie will, ist etwas, das Beste, eigentlich unbezahlbar. Zeigen wir das an einigen Beispielen.

Der Lehrer, der nach richtiger Methode seine Schüler in die verschiedenen Wissensgebiete einführt, die er ihnen eröffnen soll, damit sie die notwendige Befähigung für die bevorstehenden Examina und das nachfolgende Leben erhalten, hat damit einfach nur seine Pflicht getan, es ist das die Leistung, für die man ihn bezahlt. Unbezahlbar aber ist die persönliche Hingabe an den einzelnen schwächeren Schüler, um diesen mit fortzubringen in der gesamten Schar; unbezahlbar die Begeisterung, womit er sie zu Teilhabern macht an den geistigen Gütern, die er selbst besitzt; unbezahlbar ist jedes geistige Samenkorn, das er in Herz und Gemüt seiner lernbegierigen Schüler austreut und das dereinst aufgeht und Früchte bringt. — Wenn ein Baumeister den Plan eines großen Gebäudes in reiner und klarer Darstellung zeichnet und diesen ausführt in vollkommenem Ebenmaß der Form, in haltbarem Material, in Beobachtung seiner Bestimmung und seines Zweckes, so tut er damit seine Pflicht, und es wird ihm meist auch reichliche Belohnung zuteil. Dennoch ist auch hier die beste Arbeit unbezahlbar. Alles, was er hineinwirkt an künstlerischen Ideen, alle die vielen verzierenden, symbolisch bedeutsamen, Gedanken und Gemüt erweckenden Einzelheiten, sind mit Geld oder Gold unbezahlbar. Ebenso ist es beim Maler. Wie kommt es doch, daß man ihm für ein bemaltes Stück Leinwand oft Tausende von Mark anbietet? Weil es der Künstler verstanden hat, auf dem an sich wertlosen Stoff das Ideale, das Ewige, das Unvergängliche darzustellen und mit seinem Geist zu beleben. Und das ist es eben, was die Arbeit eines solchen gottbegnadeten Künstlers zu einer unbezahlbaren macht. — Gehen wir nun herunter zum einfachsten Arbeiter, der Tag für Tag an seiner Maschine steht. Ihm kann der Arbeitgeber die Arbeitsstunde oder das gefertigte Stück bezahlen; aber bezahlen kann er ihm nicht das Interesse, das der Arbeiter in sein Stück hineinlegt hat, damit es gelinge und seinem Geschäft Ehre und Ansehen bringe; unbezahlbar ist, daß er das Interesse seines Arbeitgebers im Auge behält wie sein eigenes. Be-

zahlen läßt sich auch nicht, daß der denkende Arbeiter seiner Maschine Fähigkeiten und Leistungsvermögen ablauscht und abringt, die nicht auf der bloßen Hand liegen und daß er sie sich dienstbar macht als ein denkender Mensch. Und daß man dem einfachsten Arbeiter vieles nicht bezahlen kann, das gibt ihm eben sein freies Gefühl, seine Würde, Wichtigkeit und Gleichstellung in der bürgerlichen Gesellschaft. Er ist sich bewußt, zu seinem Teile an dem Ganzen mitzuarbeiten, gleich der höchsten einer. Das ist Seelenadel, der höher anzuschlagen ist als ein ererbtes, der nicht prahlerisch durch Namen hervortritt und Privilegien heißt, die dem Träger desselben gar nicht zukommen.

Aber nicht nur die Männerarbeit genießt die Ehre, einen unbezahlbaren Teil in sich zu bergen, auch die Frauen haben einen solchen aufzuweisen und vielleicht den größeren. Daß eine Frau ihren Mann lieb hat und das Hauswesen in guter Ordnung hält, daß sie die Kinder bei Tag und Nacht hegt und pflegt, das ist nur die Erfüllung der Pflicht, die sie auf sich genommen hat. Wenn sie aber in schwierigen Notlagen ihm Treue und Liebe bewahrt; wenn sie in Selbstverleugnung und in hartem Kampf mit Sorge und Armut das Hauswesen über Wasser hält; wenn sie in die Herzen der Kinder den Samen des Gebetes und alles Sittlich-Guten und Edlen durch Wort und Vorbild senkt, dann tritt die Frau in die Schar der Arbeiter, denen keine irdische Hand den Lohn bieten kann. — Ist es beim Dienstboten anders? Wenn leider auch manche von ihnen nur gerade das tun, wozu sie sich für verpflichtet halten, so gibt es glücklicherweise doch immer noch andersgefinnte. Auch sie verrichten unbezahlbare Arbeit. Daß sie all die vielgliedrigen Arbeiten des Haushaltes, vom Reinemachen der Böden und des Geschirrs bis zum Sieden und Braten in der Küche tun, als gälte es das momentane Glück der Familie, das eben macht sie zu unbezahlbaren Gliedern der Familie. Das gibt dem einfachsten Mädchen eine Würde und Weihe. So finden wir die unbezahlbare Arbeit überall: im Atelier des Künstlers wie in der Werkstatt des geringsten Arbeiters, bei der mit Not und Sorge kämpfenden Hausfrau sowohl wie bei dem einfachsten Dienstmädchen.

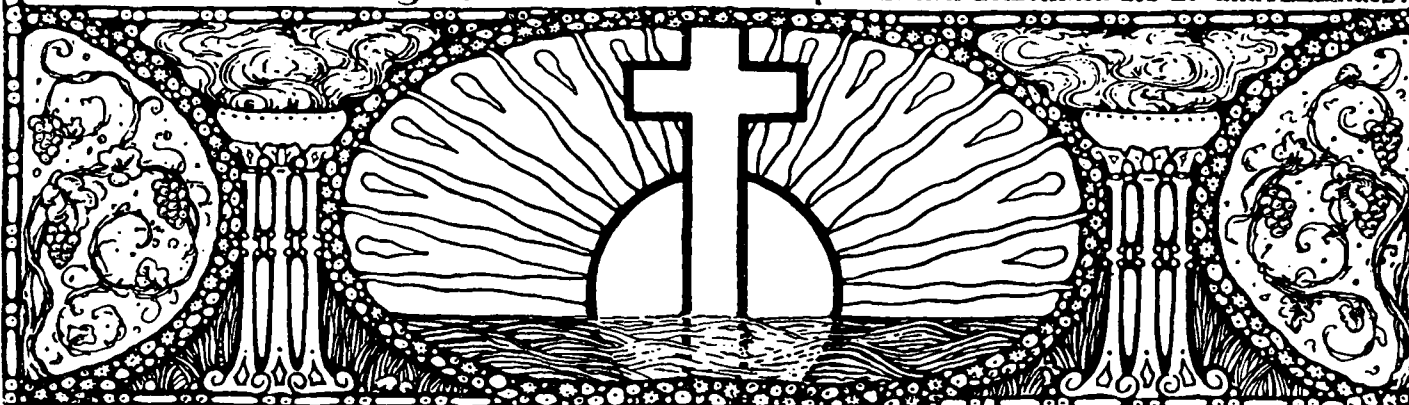
Aber zuletzt nicht zum Geringsten beim Herrn der Schöpfung; der liebe Gott selbst ist der fleißigste Arbeiter von uns allen, das lehrt er uns in der Natur. Tag und Nacht ruht und rastet er nimmer, bringt unaufhörlich Neues hervor und ist für diese unbezahlbare Arbeit noch nie mit Titeln und Orden ausgezeichnet worden, ja, wir sehen, daß er nur zu oft den größten Undank für seine Wohltaten von den Empfängern ernten muß! Nehmen wir uns ihn zum Vorbild, dann wird es dazu dienen, uns zufriedener zu machen. Arbeit schändet nicht, sie wird von jedem gerecht Denkenden höher bewertet als Faulenzen. Ein Nichtstuer ist ein unnützer Schöpfung am Baum der Menschheit. ♦♦♦

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit. ♦♦♦
H. in H. Wir danken freundlichst für die Zusendung. Suchen Sie nur weiter.
E. C. in H. Die Karten genügen uns zur Wiedergabe. Auch Ihnen Dank.
N. in M. Wir werden gelegentlich von Ihrem Eingefandten Gebrauch machen.
A. M. in N. Für diesmal noch nicht zu gebrauchen, da das Bild schon zu stark beschädigt war. Für unsere lieben Leser ist uns das Beste gerade gut genug. Ihr beiliegendes Gebicht ist nicht formgewandt, wir mußten es gleichfalls zurückstellen.
E. H. in J. An uns gerichtete Zusendungen schicken wir auf Wunsch nur an die Eigentümer zurück und können somit Ihrem Wunsch nicht willfahren. Übrigens gönnen Sie uns diese harmlose Freude, wenn sich auf unsern Redaktionstisch mal so ein wunderlicher Schmetterling verirrt. Jedem Leser ist gern gestattet, direkt an uns zu schreiben, wir sichten schon die Spreu von dem Weizen. Mit Gruß.
 Die Nummer 18 der „Neuapostolischen Rundschau“ umfaßt 8 Seiten.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

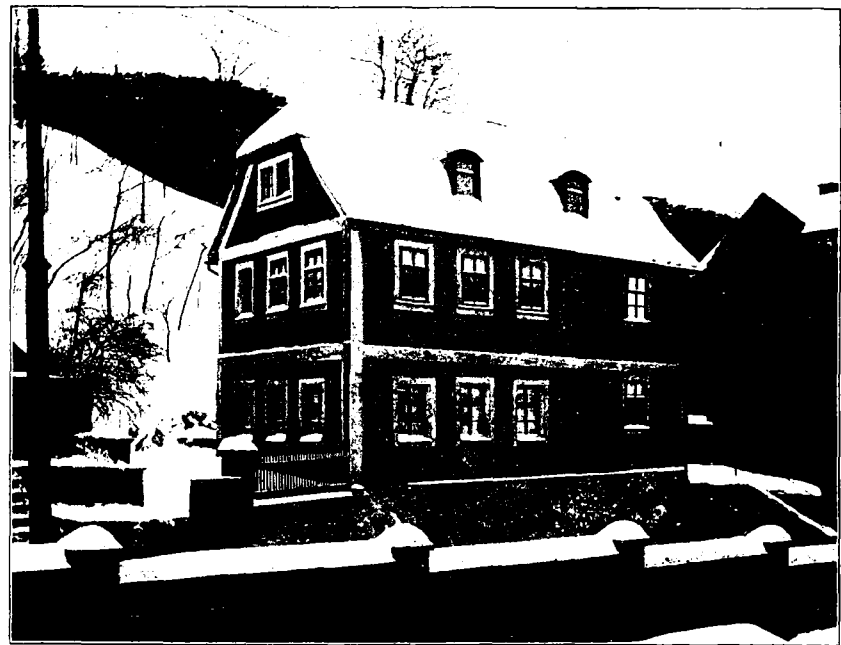


15. JAHRGANG. Nr. 18 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 2. MAI 1909
 Verlag, Verlags- u. Schriftleit. Fr. Wilt. Krause, Leipzig-R., Eilenstr. 14. Fernspr. 5750.

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

♦♦♦ Geburtsstätte eines Apostels. ♦♦♦

Den lieben Lesern der „Rundschau“, die in den vorhergehenden Nummern gewiß durch den Artikel „Ein Hochsommertag in Dresden“ seligen Mitgenuß dieses großen Tages hatten, bringen wir zum Andenken nachträglich die Abbildung der Geburtsstätte des lieben Apostels Brückner, sein Elternhaus. Dasselbe ist in Myslau i. V., am Fuße des Schloßberges gelegen, eines massigen Felskegels, inmitten der Stadt, auf dessen oberer Plattform sich das uralte Kaiser-Schloß Myslau erhebt, wodurch dem schönen, waldreichen Gölkschthale an dieser Stelle eine seltene Romantik verliehen wird. Als ein Wahrzeichen und Zeuge dunkler, sagenhafter Vorzeiten bannt es den Blick des fremden Wanderers schon in weiter Ferne, und unwillkürlich fühlt man sich um Jahrhunderte zurückverkehrt, wenn man die gewaltigen Ringmauern, die altersgrauen, verwitterten Wände und die hohen Türme, von Raben umkreist, in Augenschein nimmt! — In den Kinderjahren des geliebten Apostels hat es freilich um seine Heimstätte ganz anders ausgesehen. Da stand dieses Haus noch unter seinesgleichen, Häuser und Häuschen von gleicher Bauart, in denen die Leute in stiller Zufriedenheit und Rechtschaffenheit zumeist als Handwerker ihr tägliches Brot sich verdienten. Durch verheerende Feuersbrünste, namentlich die drei großen Brände in den Jahren 1881, 1884 und 1897 wurde mit der früheren Umgebung fast vollständig ausgeräumt, während besagtes Heim durch die schützende Hand Gottes bis auf den heutigen Tag gnädig erhalten blieb und inmitten der neuzeitlichen Bauten und mannigfachen Umgestaltungen der Straßen den Charakter der Einfachheit



Geburtshaus des Apostels Brückner in Myslau i. V.

und Bescheidenheit befielt. Die greisen Eltern bewohnen das untere Stockwerk und hält der Apostel bei Gelegenheit seiner Anwesenheit in Myslau hin und wieder gern Einkehr in seinem Vaterhause.

Wie wir öfters in der „Rundschau“ gelesen haben, was auch Tatsache ist, kommen große Männer, denen der liebe Gott einen schaffensfreudigen Geist gegeben hat, meist aus armen, mindestens bescheidenen Verhältnissen heraus.

So auch hier! Die Eltern des lieben Apostels sind rechtschaffene, brave Bürgerleute, die sich durch unermüdelichen Fleiß, bescheidene Ansprüche und einfache Lebensweise ein eigenes Grundstück erworben haben! Dasselbst verlebte der liebe Apostel mit seinen übrigen Geschwistern die Jugendjahre. Schreiber dieses geht täglich an dem Hause vorüber. Da ist es ihm immer eine Freude, daran zu denken, welch großen Segen der liebe Gott auf jene Familie, ja, auf das ganze Haus gelegt hat! Manches Sturm und schweres Wetter nicht allein natürlicher, auch geistiger Art gingen darüber hinweg; manch ein Feuerbrand wütete um das kleine Anwesen, dessenungeachtet blieb es durch die schützende Hand Gottes erhalten bis auf diesen Tag. — Hoch oben auf dem Berge thront das alte stolze Kaiser-Schloß, Wetter und Sturm trotzend; tief unten am Fuße des Berges steht klein und bescheiden das Brücknerhäuschen, wo die Wiege eines Apostels stand. — — —

Teuer ist mir der Freund; doch auch den Feind kann ich nützen;
 Zeigt mir der Freund, was ich kann, lehrt mich der Feind, was ich soll.

Die Kreuzschau.

Der Pilger, der die Höhen überstiegen,
Sah jenseits schon das ausgespannte Tal
In Abendglut vor seinen Füßen liegen.
Auf duft'ges Gras, im milden Sonnenstrahl
Streckt' er ermattet sich zur Ruhe nieder,
Indem er seinem Schöpfer sich befehlt.
Ihm fielen zu die matten Augenlider,
Doch seinen wachen Geist entthob ein Traum
Der ird'schen Hülle seiner trägen Glieder.
Der Schild der Sonne ward im Himmelsraum
Zu Gottes Angesicht, das Firmament
Zu seinem Kleid, das Land zu dessen Saum.
„Du wirst dem, dessen Herz dich Vater nennt,
Nicht, Herr, im Zorn entziehen deinen Frieden,
Wenn seine Schwächen er vor dir bekennt.
Daß, wen ein Weib gebar, sein Kreuz hienieden
Auch duldsam tragen muß, ich weiß es lange,
Doch sind der Menschen Last und Leid verschieden.
Mein Kreuz ist allzu schwer; sieh' ich verlange
Die Last nur angemessen meiner Kraft;
Ich unterliege, Herr, zu hartem Zwange.“
Wie so er sprach zum Höchsten kinderhaft,
Kam brausend her der Sturm und es geschah,
Daß aufwärts er sich fühlte hingerafft.
Und wie er Boden faßte, fand er da
Sich einsam in der Mitte räum'ger Hallen,
Wo ringsum sonder Zahl er Kreuze sah.
Und eine Stimme hört' er dröhnend hallen:
Hier aufgespeichert ist das Leid; du hast
Zu wählen unter diesen Kreuzen allen.
Versuchend ging er da, unschlüssig fast,
Von einem Kreuz zum anderen umher,
Sich auszuprüfen die bequem're Last.
Dies Kreuz war ihm zu groß und das zu schwer,
So schwer und groß war jenes andre nicht,
Doch scharf von Kanten drückt' es desto mehr.
Das dort, das warf wie Gold ein gleichend Licht,
Das lockt' ihn, unversucht es nicht zu lassen;
Dem goldnen Glanz entsprach auch das Gewicht.
Er mochte dieses heben, jenes fassen,
Zu keinem neigte noch sich seine Wahl,
Es wollte keines, keines für ihn passen.
Durchmustert hatt' er schon die ganze Zahl —
Verlor'ne Müh'! vergebens war's geschehen!
Durchmustern muß' er sie zum andern Mal.
Und nun gewahrt' er, früher übersehen,
Ein Kreuz, das leidlicher ihm schien zu sein,
Und bei dem einen blieb er endlich stehen.
Ein schlichtes Marterholz, nicht leicht, allein
Ihm paßlich und gerecht nach Kraft und Maß;
Herr, rief er, so du willst, dies Kreuz sei mein!
Und wie er's prüfend mit den Augen maß —
Es war dasselbe, das er sonst getragen,
Wogegen er zu murren sich vermaß.
Er lud es auf und trug's nun sonder Klagen.
(Eingef. von Schw. Niehaus.) A. v. Chamisso.

Reisebericht

über die Wirksamkeit des lieben Stammapostels in Begleitung des lieben Apostels Bornemann und lieben Bischofs Meuser im Bezirke Düsseldorf.

Wenn ich über das Durchlebte berichten soll, dann muß ich in die Worte ausbrechen: „Groß sind die Werke des Herrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran. Was er ordnet, das ist löblich und herrlich und seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich.“

Die durchlebten Gottesdienste stehen unauslöschlich angeschrieben in den Herzen der Kinder Gottes, denn es er-

schien die heilsame Gnade Gottes durch seinen Apostel und züchtigte uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, hingegen züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt; wartend auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi. Es ist ja allgemein bekannt, daß im Rheinlande und namentlich in Köln und Düsseldorf das Fastnachtsstreiben mit all seinen Greueln die tieftraurigsten Blüten trägt. Der liebe Stammapostel wußte, in welcher Gefahr in diesen Tagen das Gottesvolk sich befand, und eilte herzu, um wie eine Henne die Flügel der Bewahrung über seine Küchlein auszubreiten.

Der erste Gottesdienst fand Samstagabend in Gerresheim statt. Der liebe Stammapostel freute sich über das Wiedersehen und pries Gottes Gnade in der Erhaltung in seinem Werke. Er erzählte, daß er kürzlich gefragt worden sei, was er von der Hochzeit des Lammes hielte. Er habe darauf erwidert, daß die Antwort in dem natürlichen Verhältnis zwischen einem Bräutigam und seiner Braut liege. Er sei kein Phantast und glaube nicht, daß die Hochzeit des Lammes aus dem Himmel fielen. So wie sich eine natürliche Hochzeit entwickelt, von der ersten Bekanntschaft bis zum Tage der Hochzeit; so entwickle sich auch die Hochzeit des Lammes. Stufenweise ginge es vorwärts. Erst finden sich die Herzen. Es kommen die Tage der ersten Liebe; es kommen die Tage der Kämpfe (wer lieben will, muß leiden); es kommt der Tag der Verlobung; es naht der Tag der Hochzeit; das Nest wird gebaut und die Gäste eingeladen. Die Herzen werden verbunden und empfangen den Segen am Altare Gottes. Und dies ist nichts Auffälliges, sondern etwas Selbstverständliches und Folgerichtiges. Genau in dieser Weise, so erläuterte der liebe Stammapostel, entwickle sich die Hochzeit des Lammes. Wenn dieser Tag hereinbricht, dann ist das nichts Auffälliges mehr, sondern etwas ganz Selbstverständliches.

Zum Schlusse dieses sehr lehrreichen und segneten Gottesdienstes wurden die Lohnzettel eingesammelt, um jedem seinen verdienten Lohn auszuzahlen. Wieviel jeder bekam, darüber schweigt des Sängers Höflichkeit.

Der zweite Gottesdienst fand Sonntagmorgen in der Gemeinde Düsseldorf statt. Hier begrüßte der liebe Stammapostel die Gemeinde mit einem guten Morgen und bemerkte, hinweisend auf die lieblich scheinende Sonne, daß in Düsseldorf wohl nur gute Menschen sein müßten, weil der liebe Gott doch nur über die guten Menschen seine Sonne scheinen ließe. Als Textwort diente Apostelgeschichte 10, wo Petrus auf dem Söller war und betete. In einer Vision sah er dreimal ein Tuch vom Himmel herabkommen. In diesem waren allerlei unreine Tiere. Der liebe Gott sagte zu ihm in einer inneren Stimme: „Schlachte und isß!“ Petrus aber schrak zurück und antwortete: „Ich habe noch nie Unreines gegessen“, worauf der liebe Gott sagte: „Was ich geheiligt habe, das mache du nicht gemein.“ Der liebe Stammapostel beschrieb zunächst die Petrusgemeinschaft und bewies, daß wir dieselbe in denen zurückfinden, die aus dem Felsen gehauen sind, der im Apostel steht. Petrus betete und unterm Gebet erregten sich seine Bedürfnisse. Die Petrusgemeinschaft ist eine bittende. Ein jeder bittet aber nach seinem Bedürfnis. Der liebe Gott läßt dann aus dem Himmel der Gemeinde das Tuch herunter unter den Worten: „Schlachte und isß!“ Wie oft aber kommt der alte selbstgerechte Jude zum Vorschein. Man sieht alles Unreine. Dreimal ließ Gott bei Petrus das Tuch herunter. Hierin liegt eine Sprache Gottes. Zuerst kommt das Aposteltuch mit den dienenden Brüdern, dann das Tuch der Gemeinde und zuletzt das Tuch der Familie. O, wie viele wissen von der Unheiligkeit der Apostel zu erzählen, von den Schwächen der Gemeinde und von den Unvollkommenheiten in der Familie, rümpfen die Nase und sprechen: „Herr, ich habe noch nie etwas Unreines

gegessen.“ Diese frommen Juden wollen alles von Gott aus dem Himmel haben, das ist ihnen heilig. Aber was in dem Tuche der Apostel und der dienenden Brüder ist, das ist nach ihrer Sehensweise unheilig. „Schlachte und isß“, sagt aber der liebe Gott und läßt dadurch erkennen, wo und auf welche Weise er sein Volk speisen will. Es ist bekannt, daß der liebe Stammapostel früher Schlächter war und kann er nun einmal seine Natur nicht verleugnen. Er gab dem lieben Apostel Bornemann den Auftrag, das Schlachtmesser zu nehmen, um zu schlachten und zu essen. Derjelbe holte nun aus dem Tuche der Gemeinde allerlei liebliche Tierchen heraus: Schweine, Katzen, Hunde, Schlangen, Papageien, Pfauen, Krähen, Eulen, 116-Füßler usw. und beleuchtete deren Eigenschaften und Gewohnheiten. Besonders beschrieb der liebe Apostel Bornemann die Papageien und Pfauen in dem bunten Gefieder, hinweisend auf das Karnevaltreiben und auf die bunten Kostüme. Er ließ auch den Hund nicht ungehoren. Ein treffliches Bild wurde uns vor Augen geführt, indem er folgendes erzählte: Er habe mal ein Lämmchen bekommen, welches von seinem neugierigen Hunde von allen Seiten beschniffelt wurde, auch an einem Körperteile, wo es stinkt. Das Lämmchen aber beschniffelte den Hund nur an seiner Schnauze, als wollte es denselben küssen. Dieses Bild wird jedermann verstehen und Lehre daraus nehmen können. Durch das helle Licht, welches schien, wurde eine große Erkenntnis der Sünde bewirkt. Alle Kinder schauten in das Tuch der Apostel und sahen darin das Lamm Gottes stehen, welches nicht gekommen war, um das Unreine zu suchen, sondern um uns zu küssen und an sein Herz zu ziehen. Wir sahen die alles umfassende Liebe Gottes in dem Veröhnungsamte, welche die Mängel und Gebrechen zudeckte. Unter Loben und Danken schloß dieser segensreiche Gottesdienst. (Schluß folgt.)

Wie man Löwen bezwingt.

Zu einem äthiopischen Priester, der geheimer Künste Meister war, kam ein junges arabisches Weib, warf sich in Tränen zu seinen Füßen und rief: „heiliger Mann, erbarme dich meiner, und verschaffe mir meines Mannes Liebe wieder! Er hat sich im Zorn von mir gewandt, o, gib mir ein Zaubermittel an, daß sein Troß sich lege!“ Der Priester erwiderte: „Ich will dir ein Mittel bereiten, aber ich brauche dazu etwas, was schwer zu beschaffen ist und das du mir selber beschaffen mußt, und ich befürchte, du hast nicht den Mut dazu!“

„O, ich bin, um meinen Mann zu gewinnen, zu allem bereit!“ rief die unglückliche Frau.

„Wohlan, so bringe mir drei Haare, die du selber einem Löwen aus der Stirn gerissen!“

Die Frau erschrak, aber da es ihr sehr an ihrem Manne gelegen war, besann sie sich und bald kam ihr ein guter Gedanke.

In der Nähe ihres Dorfes, in einer tiefen, finsternen Schlucht, rauschte eine Quelle, an der jeden Morgen zur selben Zeit ein junger Löwe seinen Durst zu löschen pflegte. Der Ort war sogar von beherzten Männern gemieden, aber die Frau wagte es und begab sich mit einem Lamm im Arm zur Stelle. Das Blöken des Tieres lockte den Löwen herbei; er kam, erblickte die Frau und wollte sich auf sie stürzen. Sie aber schleuderte das Lamm vor ihn hin; der Löwe fiel auf die zarte Beute gierig her und ließ die Frau sich unbehelligt entfernen. Am folgenden Tag kam sie wieder in derselben Weise, bald knurrte der Löwe nicht mehr bei ihrem Anblick; wenn er gefressen hatte, konnte sie sogar ruhig stehen bleiben, er tat ihr nichts, und am neunten Tag kam es dazu, daß das befriedigte Tier dankbar seinen mächtigen Kopf an ihren Knien rieb. Da war es für sie eine Kleinigkeit, ihm drei Haare auszureißen.

Triumphierend lief sie zum Priester. Dieser betrachtete

lange erstaunt und bewundernd die Haare, dann fragte er: „Sage an, wie ist es dir, dem schwachen Weibe, gelungen, den Löwen zu bezwingen?“

„O“, erwiderte sie, „ich habe ihn mit Güte bezwungen!“ Und dann erzählte sie ihre List.

Der Priester hörte wohlgefällig zu, dann sprach er: „Siehe, nun hast du das Zaubermittel, nach dem dein Verlangen steht! Wie es dir mit dem Löwen gelungen ist, so versuche es mit deinem Mann!“

In Satansketten.

Vor einigen Jahren, so erzählt P. Mathew, der bekannte irische Mäßigkeitsapostel, predigte ich in einer englischen Fabrikstadt. Des Abends erschien vor mir ein Mann, der mich sprechen wollte. Es war eine starke, kräftige Gestalt, der Blick zeigte Feuer und Zeichen geistiger Begabung. Doch lagen seine Augen unheimlich tief im Kopfe, sein Gesicht war fast wie das eines Greises, obgleich er noch jung sein mußte. Er war schlecht gekleidet; es regnete und er hatte nur Reste von Schuhen an seinen Füßen.

„Ich muß Ihnen meine Geschichte sagen“, begann er. „Ich weiß nicht, ob es noch Hoffnung für mich gibt, aber ich habe Ihre Predigt gehört und muß mich Ihnen ausprechen; mein Herz ist zum Zerpringen voll.“

Was erzählte er? Durch Fleiß und Geschicklichkeit hatte er in wenigen Jahren ein Vermögen von 400 000 Mark erworben. Er lernte ein irisches Mädchen kennen, das jung, brav und schön war und gründete mit ihr vereint ein glückliches Heim. Zwei Söhne und eine Tochter wurden ihm geschenkt.

Da kam das Unglück.

„Ich wurde“, erzählte der Mann, „allmählich ein Trinker. Ich vernachlässigte mein Geschäft, so daß bald alles zugrunde ging. Meine Frau, die die Armut vor der Tür sah, härmte sich ab, wurde krank und starb. Ich saß an ihrem Bette, als sie verschied, und war betrunken. Ich trank weiter.“

„Was ist aus Ihren Söhnen geworden?“ unterbrach ich ihn.

„Ach Gott! sie waren damals noch Kinder. Der eine ist nunmehr 18 Jahre alt; sie sitzen beide als Diebe im Gefängnis.“

„Und die Tochter?“

„Das Kind hatte ich in einer Schule untergebracht, sie wurde brav erzogen. Als sie 16 Jahre alt war, kam sie zu mir, ein liebes, gutes Mädchen. Sie war mir der einzige Trost, aber ich war immer betrunken.“

„Nun, was ist aus ihr geworden?“ fiel ich ein.

„Er sah mich an. „Sie fragen, was aus ihr geworden ist?“ schrie er auf einmal. Die vom Pfeil getroffen lag er plötzlich zu meinen Füßen: „Gott im Himmel! Gott im Himmel! Sie ist nachts auf der Straße und eine Dirne!“

Im Nu erhob er sich und eilte weg; ich ging ihm nach. „Nein, nein!“ rief er abwehrend, „für mich gibt es keine Gnade bei Gott.“

Er ging weg, um bald, Gott verfluchend, den Tod eines Trunkenboldes zu sterben.

Er hatte Frau und Mutter ins Grab getrieben, zwei Söhne fürs Verbrechen groß gezogen, die einzige Tochter zu einer lebendigen Hölle gemacht. Mit einer Gotteslästerung ging er in die andere Welt, wo er seiner Leidenschaft nicht mehr fröhnen konnte.

Wahrscheinlich sind sie zu gut.

Neulich hörte ich eine reizende Geschichte. In einem kleinen Dorfe wohnten zwei Familien, eine reiche und eine arme. Beide waren im Dorf berühmt, die erstere durch ihr Unglück und die fortwährenden Reibungen unter den Familiengliedern, die letztere durch ihre Friedfertigkeit und Zufriedenheit. Diese glückliche Familie wurde immer glücklicher — wer da hat, dem wird gegeben; — die un-

glückliche dagegen immer unglücklicher — wer da nicht hat, von dem wird genommen, das er hat.

Der reiche Mann konnte das nicht länger mit ansehen; er ging zu seinem Freund, dem armen Mann und fragte ihn, auf welche Weise sich dieser Kummer wohl legen ließ.

„Ich habe genug Land, ich habe ein Haus, ich habe Geld, und doch streiten wir uns immer und sind nicht glücklich. Sie haben nichts von solchen Freuden und Bequemlichkeiten, wie ich sie habe, und doch sind sie glückliche und zufriedene Leute.“

Der arme Mann erwiderte gedankenvoll: „Vielleicht kommt es daher, daß Sie alle solche gute Leute im Hause sind.“

Der reiche Mann aber entgegnete: „Wenn sie alle gute Leute wären, müßten sie ganz gewiß glücklich zusammen sein.“

Der arme Mann wollte aber davon nicht absteigen. „Nein, sie sind alle gut in Ihrem Hause. In meinem Hause ist es anders. Wir sind eine sehr fehlerhafte Gesellschaft und wir wissen es alle. Um es Ihnen anschaulich zu machen, nehmen Sie an, ich sitze auf einem Kamintepich, das Mädchen, welches vorübergeht, stößt mit dem Fuß an meine Teetasse und gießt den Tee auf den Teppich. Ich springe sofort auf und rufe: „Entschuldige, entschuldige, es war dumm von mir, daß ich die Teetasse in die Mitte des Zimmers stellte, daß die Leute darüber fallen müssen. Bitte, gib mir noch eine Tasse.“

Das Mädchen läßt dies aber nicht gelten; sie kniet nieder, wischt den Tee mit ihrem Taschentuch auf und mit heißem Gesicht ruft sie: „O, was für ein Tölpel bin ich; immer stolpere ich und richte Unheil an. Es wäre mir ganz recht, wenn sie sich ohne ein Wort von mir abwendeten.“

Sie sehen, wie es ist: Wir sind alle so fehlerhaft und wir wissen es so gut, daß keine bösen Gefühle oder Streitereien gegen die andern aufkommen können.

Nachdem der reiche Mann einen Augenblick nachdacht hatte, sagte er leise: „Ich sehe ein, es ist sehr verschieden mit unseren Häusern. Ich würde zu dem Mädchen sagen: „Dummkopf, was hast du jetzt wieder getan? Du hast nur zwei Füße, kannst du da nicht hinsehen, oder sind sie so plump, daß sie jeden Gegenstand im Zimmer verbergen? Ich kann ein geschickteres Mädchen bekommen.“ Und das Mädchen würde mürrisch sagen: „Ein fauler Mann! Er hat den ganzen Tag nichts zu tun und stellt alles den Menschen, die Arbeit haben, in den Weg.“ Ich glaube, Sie haben recht, wir sind alle zu gut, oder wenigstens wir glauben es zu sein.

Gott redet durch mancherlei.

Von einem apostolischen Mitglied, das als Schutzmännchen tätig ist, erhalten wir folgende Zuschrift.

Im vergangenen Jahre wurde während einer Verhaftung einem Kameraden der rechte Daumen abgebissen und war der Schutzmännchen infolge der Verletzung 1/4 Jahr krank. Nachdem derselbe soweit hergestellt, daß er wieder leichten Dienst versehen konnte, trafen wir uns eines Tages. Ich stand mit mehreren Kameraden zusammen und unterhielt mich mit ihnen über die apostolische Gemeinde. Trotzdem es in diesem Gespräche von seiten der Kameraden mir gegenüber an Spottereien und verächtlichen Bemerkungen nicht fehlte, mischte sich jener „Verletzte“ auch ins Gespräch, und nachdem er versucht hatte, die Weisagungen in den Gottesdiensten mit entsprechenden Gebärden begleitet darzustellen, sprach er höhnend: „Die Apostolischen müßten alle verrückt werden.“ 14 Tage darauf brach seine alte Wunde auf, er wurde geisteskrank und starb bald darauf in diesem Zustande. Hier redete wohl der lebendige Gott seine Sprache. Seitdem habe ich vor Spöttern Ruhe bekommen.

Mit dem Urteil nicht eile; Höre zuvor beide Teile.

Der große, schöne Hut!

Von einer Vorkämpferin für Frauen-Emanzipation.

Im Dezember vorigen Jahres kam ich mit meinem neu aufgerichteten Hut zu dem Vorsteher der Gemeinde. Während des Gesprächs richtete er die Frage an mich: „Was ist denn das für ein Hut? Ist der neu?“ Ich sagte: „Neu ist er nicht, aber frisch aufgearbeitet. Diese seine Frage ging mir sehr zu Herzen, denn sie sagte mir, daß mein Hut mit dem einfachen apostolischen Sinn nicht im Einklang stehe. Am selbigen Nachmittagsgottesdienst wurden auch die unnützen Geldausgaben beleuchtet, womit man manches Leid und Elend mildern könne. Mein erster Gedanke war wieder an meinen Hut; denn er kostete zu verändern nicht weniger als 13 Mark (O, wir kennen noch ganz andere Hüte! Die Red.), was allerdings nicht nach meinem Wunsche war. Kurz und gut, mein Hut war mir sehr verleidet, trotzdem er recht hübsch aussah. Einige Tage darauf hatte ich folgenden Traum: Ich war in Begleitung der Frau desselben Vorstehers auf dem Weg zur Kirche. Plötzlich kamen wir vor ein Tor, das nur eine ganz kleine Öffnung zeigte. Um hindurch zu kommen, mußten wir uns bereits an die Erde legen. Es blieb uns aber kein anderer Weg, wenn wir auf die Straße zur Kirche gelangen wollten. In meinem Schrecken dachte ich zuerst an den großen Hut, denn der ging unmöglich durch. Da — meine Begleiterin, eine sehr korpulente Frau, war längst hindurchgekrochen; ich ging schleunigst nach, aber o weh! meinen schönen, großen Hut mußte ich zurücklassen. Meine Begleiterin lächelte, als ich sie eingeholt hatte und sie meinen Hut vermißte. Darauf erwachte ich. Als Lehre faßte ich den festen Voratz, mich künftighin der größten Einfachheit zu befleißigen, da der gefährliche Teufel und Götze „Eitelkeit“ nimmer satt ist und in dem Bestreben, es andern gleichzutun, schon manches Menschen Ehre und Gut verschlungen hat.

Schwester Gr.

Böse Saat, böser Lohn.

Zwei Arbeiter, noch nicht lange zur Neuap. Gemeinde zugehörig, standen mit zwei Kollegen zusammen in einer Arbeit. Beide gläubig Gewordene waren vorher eifrige Anhänger der Sozialdemokratie. Ihre zwei Kollegen hatten gleichfalls den Gottesdienst besucht und die apostolische Glaubenslehre geprüft, spotteten aber darüber und quälten die beiden auf alle erdenkliche Art und Weise, suchten sie aus der Arbeit zu bringen und das aus dem Grunde, weil sie sich von ihnen zurückzogen, indem die beiden Spötter nach wie vor eifrig die sozialdemokratische Lehre verbreiteten. Als ihr teuflischer Plan, die gottesfürchtigen Brüder arbeitslos zu machen, nicht gelang, zitierten sie eines Nachmittags den Teufel, er solle die beiden holen. Als auch dies erfolglos war, gingen sie ins Wirtshaus und zechten, kamen dann, um ihrem Ärger Luft zu machen, mit dem Nachtwächter des Ortes in Streit und mißhandelten ihn. Des andern Tages waren die beiden rauflustigen Zukunftsstaatler sehr zahm; doch hatte ihre unbesonnene Tat zur Folge, daß sie dafür 4 und 6 Monate Gefängnis erhielten, also sich selbst unfreiwillig aus der Arbeit gebracht hatten. Für die beiden Apostolischen aber gab dies Anlaß zu einer Lohnaufbesserung.

Heute rot, morgen tot!

In Mannheim wurde ein junger Mann zu den Gottesdiensten der Apostolischen Gemeinde eingeladen. Er versprach zu kommen, wollte aber erst die Fastnachtsfreude mitmachen und sich noch einmal ausleben. Jedoch war es für sein Kommen nach der Fastnacht zu spät, indem er im Fastnachtskostüm plötzlich vom Tode ereilt wurde.

BEILAGE ZUR NEU-APOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

15. JAHRGANG Nr. 18 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 2. MAI 1909 Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Lilienstr. 14. Fernspr. 5750. Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Weihnachten in Kapstadt.

In dem Herrn geliebter Apostel Klippe!

Deinen so lieben Brief habe ich gestern richtig erhalten, Du hast mir damit eine sehr große Freude bereitet und gewiß auch nicht minder den lieben Geschwistern, denen ich den Brief morgen vorlesen will; da wir doch gestern alle zusammen wieder in Claremont waren, morgens für unsern Neujahrsfesten, und abends, um gegenwärtig zu sein beim letzten Anstecken des Christbaumes, wo Dein Brief an den lieben Bruder Schlaphoff vorgelesen wurde.

Es waren recht vergnügte und gesegnete Weihnachts- und Neujahrsfesttage, die uns zuteil geworden. Am Weihnachtsfest war Gottesdienst mit heiligem Abendmahl in der Stadt, der Herr war uns sehr gnädig und vermehrte die kleine Gemeinde durch die Aufnahme einer Familie und vier Kinder, Weihnachtskinder, die schon durch viel Elend gegangen, obwohl noch jung an Jahren. Diese der Brüder mußten an diesem Tage leider arbeiten, doch waren sie meist alle anwesend zum Abendmahle. Die drei Postboten, die sonst nie an solchem Tage vor 6 Uhr abends fertig werden, machten ihre Arbeit schon um 2 Uhr klar, so war auch meine Freude groß, sehend, was das Verlangen und der Glaube in diesen noch nicht versiegelten Brüdern schon zuwege gebracht. Wie Du aus Beiliegendem entnehmen kannst, waren wir nicht allein, sondern Du selbst als Fürsprecher bei dem Herrn in unserer Mitte hast uns das Brot bereitet. Der verheißene Friede des neuerstandenen Jesu war mit und bei uns, des sind wir frohlich. Sonnabend gingen wir alle nach Claremont zum Morgen-gottesdienst, wo uns der liebe Älteste in den Stall führte und das neugeborene und wiedererneuete Christuskind zeigte; in einer bisher noch nicht gesehenen Klarheit. Den Nachmittag verbrachten die lieben Geschwister in der Nähe unseres Hauses im Gehölz, spielend, singend, weg von dem Getöse der Welt. Alt und jung ergötzte sich in Spielen und Unterhaltungen und wurde die Freude durch gar keinen Zwischenfall getrübt. Schon lange vor 7 Uhr waren aber alle in der Kirche versammelt, 140 Kinder mit eingerechnet. Nach einem kurzen Gottesdienste des lieben Ältesten, zu welchem er alle Vorsteher aufrief, einiges zur Festfreude beizutragen, dankte er dem Herrn für den Schutz und Beistand und für den genossenen Segen der beiden verlebten Tage und legte den Segen Gottes auf alle Anwesenden. Dann kam die Reihe an das kleine Volk. In Gruppen geteilt, als in die verschiedenen Gemeinden — Sonntagsschüler separat — sagten sie ihre Verse vor, sangen Lieder und deklamierten Gedichte, deutsch, englisch und holländisch, während welcher Zeit der Christbaum brannte. Ein Fremder ver-



Burenreisewagen in Südafrika, eine Furt passierend.

machte der Kirche einen Teppich zum Geschenk für den Altar. Auch wurde dem lieben Ältesten noch ein großer Brief gebracht aus dem „Himmelreich“ (vom lieben Stamm-apostel) in dem Stand: „Allen Menschen, die mich kennen, gebe Gott, was sie mir gönnen.“ Die Freude war allenthalben groß und wird allen Anwesenden unvergänglich bleiben. Sonntag versammelten sich wieder alle, die Festfreude ward erneuert. Die fürsorgende Liebe des Herrn für seine Kinder wurde besonders an einem derselben offenbar. Dieses, ein kleines Kind, 16 Monate alt, das von seiner kürzlich verstorbenen Mutter die Schwindsucht geerbt hatte, rang schon über einen Monat mit dem Tode. Ich flehte den Herrn an, es doch leben zu lassen bis nach den Feiertagen, und so erholte sich es denn auch. Doch war der Rat im Himmel anders bestimmt, der Herr wollte uns ein Grab öffnen,

das alte Jahr mit seinem Sündenschmutz zu begraben und nahm also dies Kind auch als Bürgerschaft an. Noch dachte ich, es bis zu Neujahr hinaus-schieben zu können, doch schon nächsten Tag starb das Kind zusehends ab, weshalb ich denselben Abend unter Teilnahmemehrerer Geschwister es mit dem heiligen Sakramente versah und in die Hände Gottes befahl, betend, es doch von seinen Qualen zu erlösen. Dieselbe Nacht starb es und wurde Montag bestattet.

Mit Beten bereiteten wir uns alle zum Gottesdienste am Neujahrstage vor, welcher in der festlich geschmückten Halle zu Claremont stattfand, wo die Liebe Gottes in dem lieben Ältesten die sichtbar gewordenen Triebe der Selbstgerechtigkeit, Gleichgültigkeit und viele andere babylonische Sieraten erbarmungslos abschnitt. Doch bei alle dem sei Gott gelobt in Ewigkeit, der uns heute noch Gnade und Vergebung schenkt und die solange verborgene Wahrheit wiedererkennen läßt und uns durch Liebe und Geduld zu wahrhaftigen Jesuskindern macht. So gereinigt und erneut traten wir in das neue Jahr hinein, das noch finstler vor uns liegt, doch das feste Vertrauen auf unseren Führer läßt uns nicht zuschanden werden. Das walle Gott.

Den Nachmittag verbrachten die Geschwister im Freien, unter den Bäumen in Claremont, und versammelten sich abends wieder alle zum Gottesdienste in der Kirche, wo wir von der großen Liebe hörten, die Gott zu seiner Tochter Zion hat, seiner Auserwählten von vielen, wie er sie in Geduld trägt und für sie sorgt, aber auch verlangt, daß sie ihm täglich ähnlicher werde, und nichts anderes mehr sehen noch hören will, denn allein von ihrem Seelenbräutigam, der ihr allezeit das Beste bietet in seinen Knechten. Der liebe Älteste rief wieder die Vorsteher der andern Gemeinden vor und wurde jedem Gelegenheit geboten, die Stimme des Jesuskindes im Herzen vor der Gemeinde laut werden zu lassen und aus ihrer kleinen Erfahrung zu zeigen, auf

welche Weise es am leichtesten wird, mit dem Bräutigam im Frieden leben zu können, zum Segen für sich selbst. Und dies in der einzigen Schöne, die die Tochter Zion ihrem Erlöser bringen kann, zu tun; als in der Liebe. Mit Segen für den Ausgang aus dem alten, und zum Eingang in ein besseres und gefegnetes neues Jahr in dem Herrn schloß dieser Dienst zur Freude aller.

Hierauf traten noch verschiedene Sängerköre aus allen Gemeinden vor, denn der Gesänge waren zu viele am Weihnachtsabend, da konnten sie nicht alle vorgetragen werden, und so sollten sie heute unter dem wieder angestekten Christbaum zur Geltung kommen. Besonders herzerfreuend waren die Trios von drei kleinen (braunen) Kindern des jüngst aufgenommenen Schullehrers Janari. Erst gegen 11 Uhr löste sich die fröhliche Versammlung auf, an Freuden und des Segens satt, besonders die, denen es vergönnt war, zum ersten Male wahre Weihnachten und ein Neujahr in dem Herrn feiern zu können.

Möge der Herr auch fernerhin in seinen Gesalbten „Herr“ in Israel bleiben. In allen Gemeinden war der eine Wunsch offenbar, doch ihren lieben Apostel in der Mitte haben zu können, damit der Segen und die Freude eine vollkommene wäre und auch Dein Herz eine Last von den vielen Anfechtungen, unter welchen Du des Trübsalen halber jetzt so viel zu leiden hast, hätte.

Mit herzlichem Gruß von allen lieben Geschwistern in Kapstadt an Dich und Deine liebe Frau und alle Lieben dort, dem ich auch meine herzlichsten Grüße gerne beifüge, verbleibe ich

Dein

in dem Herrn dankbarer

Capetown, am 2. Januar 1909. A. Gaugusch.

Reiseberichte.

Das Osterfest ist überall in den Neuapostolischen Gemeinden als ein wahres Auferstehungsfest des inneren Glaubensmenschen durchlebt worden, indem durch den Auferstandenen, Christus, den großen Apostel unseres Bekenntnisses, alle Herzen der Gläubigen in der Liebe des Erlösers zueinander erneuert, in der Hoffnung auf die zukünftige Herrlichkeit gestärkt und im Glauben an die lebendigen Taten des Sohnes Gottes innerhalb der Gemeinschaft befestigt wurden. Wir können von den uns zugegangenen Reiseberichten des bemessenen Raumes wegen in der Rundschau nur einen kurzen Auszug veröffentlichen, da die Fülle des gesandten Stoffes zu gewaltig ist, um in ihrem ganzen Umfange hier veröffentlicht werden zu können.

So war der liebe Apostel Brückner am Palmsonntag in Dresden, am Karfreitag in Rabenberg und Großenhain, wo allenthalben im Segen seines Senders Gottesdienst gehalten wurde. Am Osterfest war der Apostel in Dresden, Leipzig und Neßchau i. V., wo ebenfalls der Segen groß und die Auferstehungsfreude in Christo eine strömende war. Man konnte davon sagen, der Segen des Vaters bauet den Kindern Häuser. In Leipzig wurden 25 Seelen als Erstlinge dem Herrn gegeben, worüber sich auch die Engel freuen.

Der liebe Apostel Ohlmann besuchte am Karfreitag die Gemeinden in Ortelsburg und Muschhaken, in ersterem Ort 6, letzterem 10 Seelen gesalbt. Am ersten Osterfesttag diente der Apostel in Königsberg I, darauf wurden 55 lebende Steine eingefügt in den Tempel Gottes. Nachmittags in Königsberg II, hier wurden 12 Seelen versiegelt. Am zweiten Festtage stand der Apostel in Darkehmen und führte die Herzen in die neugewirkten Auferstehungstaten Jesu Christi; nachmittags in Enck, dort 23 Seelen der Gemeinde einverleibt.

Weiter schreibt uns der liebe Apostel Bischoff, daß er am Karfreitag in Wehlar war und dort 17 Seelen salbte, auch 1 Pr., 1 U.-D. einsetzte. Nachmittags besuchte der Apostel

Gießeln, wo 2 Seelen zu der von den Feinden Christi verachteten, aber von Gott geliebten Schar durch die Hl. Vers. hinzugefügt wurden. Am ersten Ostertage hielt der Apostel Gottesdienst in Frankfurt a. M. und Mainz und zeigte den Unwissenden den Weg, um zur Herrlichkeit gelangen zu können. Am zweiten Festtag wurde Spechbach mit der Gnadenheimsuchung Christi bedacht und 11 Seelen der Hl. Geist gesendet, weiter 1 Pr. und 1 U.-D. eingesetzt.

Dem lieben Apostel Bock liegt Nachricht vor, wonach derselbe am Karfreitag in Karlsruhe stand und die Gemeinde in der Liebe zu Jesu brennend machte. Am ersten und zweiten Festtag war der Apostel gleichfalls dort und machte der Gemeinde den Leib Jesu sichtbar und faßbar, soweit er sich in der Auferstehungskraft seines Wortes offenbaret hat. Am Ostermontag hielt der Apostel noch Gottesdienst in Pforzheim.

Der liebe Apostel Steinweg besuchte am 8. April Coswig, weiter am Karfreitag Wittenberg, wo der Lügengeist als Schmutzträger in Abgefallenen von außerhalb tätig ist, die Schlacken und den Schutt in Solchen abzuholen, welche nicht ehrlich ihr Seelenheil schaffen, sondern helfen Jesum kreuzigen in Anhören und Nachsprechen der Lügen dieser Satansengel. Den lieben und treuen Geschwistern aber wurde ein köstlicher Segen zuteil; 1 auswärtige, unter Tränen der Demut das heilige Siegel erhaltende Schwester wurde der Gemeinde zugetan. Am Nachmittags war der Apostel in Dessau, woselbst eine verlangende Gemeinde versammelt war, aber auch ein starker Druck widerstrebender Strömungen überwunden werden mußte. Am ersten Ostertage wurde Braunschweig bedient, daselbst 1 Kind versiegelt, nachmittags Magdeburg I, wo ein lieblicher Geschmack der Freude und Dankbarkeit zum Vorschein kam. Am zweiten Feiertag stand der liebe Apostel in der Gemeinde Blankenburg a. H., daselbst 11 Seelen versiegelt, nachmittags in Bernburg, wo an 500 Geschwister versammelt waren, die begierig auf das köstliche Ostereis, gesüßelt mit der Liebe des himmlischen Vaters durch seinen auferstandenen Sohn, warteten. Die früher dem Absterben nahe Gemeinde erholt sich zusehends, so daß wieder 19 Seelen das heilige Siegel empfangen konnten. 2 Pr. wurden für zwei Gemeinden des Bezirks einges.

Des weiteren berichtet der liebe Apostel Guldenpfennig, daß er am 2. April in Hamburg III; am 4. in Hamburg I, II und IV, am Karfreitag in Bremen und Wilhelmshaven Gottesdienst hielt. In W. 19 Seelen versiegelt, 1 Pr., 1 D. und 1 U.-D. einges. Am Ostermontag vormittags arbeitete der Apostel in Hamburg I; versiegelt 22 Seelen; nachmittags in Hamburg II und IV, versiegelt 32 Seelen. Weiter am zweiten Feiertag in Grabow, versiegelt 7 Seelen; 2 U.-D. einges.; nachmittags in Grebs; versiegelt 2 Seelen. Abends war der Apostel in Lübthen, dortselbst 6 Seelen versiegelt. In der Nacht vor dem hier gehaltenen Dienst wurde der Apostel im Schlafe sehr geängstigt. Nun sollten nach dem Gottesdienst noch zwei Kinder die heilige Taufe empfangen, da aber die standesamtlichen Urkunden nicht zur Stelle waren, mußte dies unterbleiben. Plötzlich, mitten in der Freude, die durch die Gnade Gottes gewirkt war, bekam eins der kleinen Kinder einen furchtbaren Hustenanfall, so stark, daß es in wenigen Augenblicken im Arme der Mutter starb. Da das Kind schon wiederholt von Krämpfen gequält worden war, hatte die Mutter des öfteren zu Gott gejußt, er möchte es erlösen. Nun war es geschehen, der Herr hatte geholfen.

Aus dem Tätigkeitsbericht des lieben Apostels Hallmann können wir mitteilen, daß derselbe am Karfreitag in den Gemeinden Berlin Ia und Erkner diente. Es wurde besonders gezeigt, wie unter dem Kreuz das Herz als gutes, fruchtbringendes Land offenbar wird, darum soll kein Apostolischer das Kreuz verächtlich. In Erkner 3 Seelen versiegelt.

Der liebe Apostel Zander war in Neu-Meichow und Eberswalde; 14 Seelen empfingen in diesen Orten die H. Versiegelung.

Am Osterfest war der Apostel Hallmann in den Gemeinden Berlin III, Charlottenburg I und Tegel. In Berlin III waren besonders gedemütigte Herzen zu finden. Unter großem Segen schloß der Auferstehungsdienst. Es wurde daselbst noch ein Kind versiegelt. In Charlottenburg konnte das Osterlamm in seliger Gemeinschaft genossen werden, daselbst noch 2 Kinder versiegelt. In Tegel wurde der Osterfest in allen Herzen offenbar, daselbst 36 Seelen versiegelt.

Der liebe Apostel Zander war in den Gemeinden Berlin IV, Potsdam und Küstrin.

Zuletzt können wir noch von einem großen Beutezug des lieben Stammapostels in den Ostertagen Mitteilung machen, indem er an uns eine Karte sandte, des Inhalts: Beste Grüße im Voraus! Im Elberfelder Bezirk 127 Seelen versiegelt! H. Niehaus.

Zusammen brachte der große Fischzug der Apostel in diesen Festtagen 464 Seelen in die Netze der Liebe unsers Herrn Jesu Christi! Der liebe Stammapostel hatte aber auch in seinem Leidensofen ein herrliches Festbrot gebacken, daß er uns Jesum auf dem Esel, — als in der Last kommend — zeigte; auch der liebe Apostel Brückner hatte ihm dabei tüchtig geholfen, so daß ein überfließendes Maß auf den Tisch kam. Möge das Dargereichte immer mehr bei uns allen in Fleisch und Blut übergehen, daß wir weitergeführt und dem Einen nachfolgen können: Jesum in seinem Apostelhaupt, dem lieben Stammapostel Niehaus. Gott helfe uns dazu. Amen.

Ein zum religiösen Klassenhaß aufreizender Pfarrer!

Aus einer Tageszeitung entnehmen wir:

Surtwangen, 23. Nov. Von mehreren Seiten wurde Klage geführt über die neuerdings unverkämmt werdende Aufdringlichkeit der sogenannten „Apostolischen“, welche in den Abendstunden ihr lichtschüchternes Wesen treiben, wie falsche giftige Schlangen in katholische Familien einschleichen und das Gift des Irrglaubens den Katholiken beizubringen suchen. Die sogenannten „Apostolischen“ sind nicht apostolisch, wie sie heuchlerisch vorgeben; sie sind religiöse Schwindler (im objektiven Sinne), von satanischem Hochmuth erfüllte falsche Propheten, vor denen der göttliche Heiland und seine wahren Apostel wiederholt gewarnt haben, falsche Propheten, die in Schaafskleidern kommen, aber innerlich sind sie reizende Wölfe. Katholiken, hütet euch vor den falschen „Propheten“ und „Aposteln“! Weiset den unverkämmt Seelenfängern und religiösen Giftmischern sofort die Türe, und wenn sie auf die dritte Aufforderung nicht gehen, so verklaget sie wegen Hausfriedensbruch! Das kath. Pfarramt erklärt sich gerne bereit, jene Katholiken, welche eine Klage wegen Hausfriedensbruch gegen die sogenannten „Apostolischen“ anstrengen können, in jeder Weise zu unterstützen. — Zu dieser scharfen Auslassung drängt uns die Pflicht, berechnigte Interessen zu wahren.

Dr. Huber, Pfarrer.

Hier muß man sich fragen, ob der Herr Pfarrer sich mit dem den Apostolischen Christen an den Kopf geworfenen Worte „Giftmischer“ nicht selbst am zutreffendsten kennzeichnet? Denn mehr — giftigen religiösen Haß — kann doch ein Pfarrer kaum an den Tag legen. Und der Haß ist doch ein direktes Produkt der Hölle und des leibhaftigen Teufels. Dem Pfarrer scheint auch selbst das Gewissen beunruhigt zu sein, sonst hätte er sich nicht hinter den § der Wahrung berechtigter Interessen verschanzet; also er ist sich seines Charakters bewußt.

Übrigens für uns kein Wunder, daß sich der Vertreter

des Papsttums so vor der scharfen Konkurrenz der „lebenden Apostel“ entzieht, denn der „Stuhl Petri“ war ja leicht einzunehmen, da dieser entschlafene Apostel keinen Einspruch erheben konnte. Nun aber der treue und wahrhaftige Zeuge, Christus in seinen gesandten Aposteln sein gutes Recht geltend macht und der Christenheit seine wahre Gestalt zeigt, schleudert die um ihre Existenz bedrohte und entlarvte Schlange in ihrem Lügengeiste tödliches Gift und geifert. Doch der „Kopfertreter“ fürchtet ihr Geifern nicht, wenn die alte, von den guten Pfründen fettgemästete Schlange auch noch so ungebärdig tut, der Bannstrahl ihres stehenden Blickes reicht nicht bis an ihn heran und hat in Christus dem Lebenden und Auferstandenen seinen Meister gefunden. Nun ziße weiter.

Streitbare Kämpen.

Das „Saarburger Wochenblatt“ berichtet über einen skandalösen Vorgang, der besonderes Interesse hat, weil er die Fehde zwischen Zentrum und Lothringer Block zum politischen Hintergrund hat. Das Saarburger Blatt schreibt:

Am Tage nach der öffentlichen Versammlung der unabhängigen Lothringer Partei in Saarburg begab sich der Philipp Brunette hier, in die Kirche zur Beichte. Als er im Beichtstuhl seine Beichte beendet hatte, fragte ihn der Pfarrer Derr, ob er nichts mehr zu sagen habe. Brunette verneinte, worauf ihm der Pfarrer erwidert habe, wie er (Brunette) dazu gekommen sei, in der gestrigen Versammlung in Saarburg während der Rede des Zentrumsagitators Meyer „Pfui“ zu rufen. Brunette antwortete darauf, das habe er vom Herrn Pfarrer selbst gelernt, denn dieser habe in einer Wirtschaft in Harzweiler auch bei einer Versammlung „Pfui“ gerufen. Übrigens habe in Saarburg ein katholischer Geistlicher gesprochen und genau die Meinung, die er, Brunette habe, wiedergegeben. Auf diese Antwort schlug der Pfarrer den Beichtstuhlsdeckel zu. Brunette begab sich in eine Kirchenbank. Als der Pfarrer ihn nunmehr zum Verlassen der Kirche aufforderte, gab er zur Antwort, er wolle noch sein Gebet verrichten. Der Pfarrer drohte nun mit Schlägen, und nach kurzem Wortwechsel cappelisierte er dem Brunette eine kräftig schallende Ohrfeige. Der Geschlagene vergalt Gleiches mit Gleichem, schlug mit der geballten Faust zurück und traf den Pfarrer heftig zwischen Mund und Nase. Damit war das Renkontre zu Ende, denn Brunette zog es vor, jetzt die Kirche zu verlassen.

Unterricht eines Pastors an seine Konfirmanden!

Ein Pastor einer Berliner Kirchengemeinde unterrichtete seine Konfirmanden folgenderweise, indem er ihnen lehrte, es sei wissenschaftlich festgestellt, daß die heilige Schrift durchaus nicht auf Wahrheit beruhe, es seien nur Legenden, welche sich nicht auf Tatsachen gründeten. Die Konfirmanden sollten ja nicht alles glauben, was in der Bibel steht. Zum Beispiel sei Herodes bereits zwei Jahre vor Christi Geburt gestorben, mithin konnte er die unschuldigen Kinder damals, um Jesu zu töten, nicht umbringen lassen. Die Erzählung mit dem Stern zu Bethlehchem sei nur eine Erfindung. Die Toten, welche Jesus auferweckte, hätten sich als Scheintote erwiesen. Die Kranken heilte er durch Hypnose, Lungenkranke z. B. konnte er nicht heilen.

Jesus sei bloß ein intelligenter Mensch gewesen, gleich Schiller und Goethe.

Dann hat der Pastor in der Kirche Gott gedankt, daß es Männer der Wissenschaft gibt, welche die armen, dumm gemachten Menschen jetzt aufklären. Er würde sich freuen, wenn endlich das ganze apostolische Märchen gestrichen würde. Er sei ein freimüthiger Mann und lese das Glaubensbekenntnis in der Kirche nur deshalb ab, weil es eben sein Beruf sei, die Konfirmanden sollten ja nicht daran glauben. Die Wissenschaft und die Pflicht seien die Hauptfaktoren im menschlichen Leben.

Soweit der Konfirmanden-Unterricht des Herrn Pastors.

♦♦♦ Eine wahre Geschichte. ♦♦♦

Weit draußen im nächtlichen Dunkel tauchte das Feuer des Leuchtturmes von Dreikronen auf. Hunderte von Menschen tummelten sich auf dem Strandwege, darunter auch ein junges Weib von vielleicht 30 Jahren, eigentlich hübsch zu nennen, doch mit merkwürdig versteinertem Ausdruck im Gesicht. Wie eine Schlafwandlerin schritt sie vorwärts, ganz geradeaus, dem Strande zu. Es war die „verrückte Andrea“ von Skovshoved. Sie war verheiratet mit einem jungen Fischer. Die beiden liebten sich sehr, aber sie war trotzig und leicht erregt, so daß kleine Reibereien nicht ausblieben. Eines Tages sollten alle Boote von Skovshoved hinaus. Andrea stand vor dem Hause und wollte ihrem Manne Lebewohl sagen! Dabei geriet sie über irgendeine Kleinigkeit mit ihm in Streit, wie dergleichen schon so manche Ehe ruiniert haben und mochte ihm aus dem Grunde nicht Adieu sagen. In der Tür noch wandte er sich um und sagte: „Leb wohl, Andrea!“ Sie antwortete nicht. Er wiederholte seine Worte — keine Antwort. Koch einmal — auch diesmal ohne Resultat — und dann ging er. Am nächsten Tage erwartete man die Boote zurück. Die junge Frau war am Hafen inmitten der anderen, die die Heimkehrenden begrüßten. Ein Boot nach dem anderen kam mit Mannschaft und Fang zurück. Drei Tage lang wanderte sie am Strande entlang und wiederholte unablässig: „Ich will ja wohl Adieu sagen — ich sage ja schon Adieu.“ Er kehrte nie wieder zurück. Mit Gewalt mußte man sie heimbringen, sie war unheilbar geisteskrank. In zehn langen Jahren ist sie nun allabendlich denselben Weg gegangen — immer hinunter an den Strand, wo sie ihre verzweifelten Worte wiederholt. Aber zu spät. Aus Eigensinn wurde Wahnsinn. ♦♦♦

— Wie man mit demselben Maß gemessen bekommt, zeigt folgende Geschichte: Ein Bauer aus der Nähe Kölns hatte einem Bäcker lange Zeit die nötige Butter besorgt, immer sechspfündige Ballen. Als der Bäcker aber die Butter einmal nachwog, fand er, daß die Stücke fast um ein Pfund zu leicht waren. Er ließ sie deshalb stehen, bis der Landmann wieder zu ihm kam. Dieser überzeugte sich dann willig, daß die Butter zu wenig wog, und erklärte einfach: „Das stimmt, aber daran bin ich nicht schuld; zu Hause habe ich kein Gewicht, ich lege auf die eine Waagschale die Butter und auf die andere das sechspfündige Brot, das ich von Euch immer mitnehme.“ ♦♦♦

Die kleine Sündenlast. ♦♦♦ Ein amüsanter Zwischenfall vor einer großen, religiösen Versammlung in der Union-Missionshalle wird aus Chicago berichtet: Vor Tausenden von andachtsvoll lauschenden Zuhörern stand ein Geistlicher und seine Worte waren wie flammende Schwerter, die sich eingruben in die Seelen der Sünder. Der Eifer des Predigenden steigerte sich schließlich zur Emphase und beide Arme hoch emporreckend, forderte er die Anwesenden auf, „die Last ihrer Sünden von sich zu werfen“, auf daß ihnen vergeben werde. Unter den reinigen Zuhörern befand sich auch eine junge Frau. Der Geistliche hatte sie nicht bemerkt. Aber als er von der Last der Sünden sprach, da erhob sich die Frau, schritt heran zum Rednerpult und legte ein Bündel zu seinen Füßen nieder mit den Worten: „Hier hast du deine kleine Sündenlast.“ Fassungslos und entsetzt starrte der Geistliche auf das Bündel, dem ein klägliches Kindergeschrei entquoll. Die Frau aber wiederholte: „Hier hast du dein Kind, du wolltest es nicht unterstützen, ich kann es auch nicht länger unterhalten.“ Der Versammlung bemächtigte sich ungeheure Erregung. Umsonst erhob der Prediger seine Stimme und rief: „Diese Frau führte mich in Versuchung und ich fiel; ich bin ein Abtrünniger gewesen; aber ich bin zurückgekehrt und fand wieder den Weg zu einem christlichen Leben!“ Die Gläubigen, die eben noch geneigt waren, die Last ihrer

Sünden von sich zu werfen, wollten nicht mehr hören, sie strömten aus dem Saal und bald war niemand mehr darin als der feurige Prediger und seine kleine Sündenlast. S. K.

♦♦♦ Aus den Gemeinden. ♦♦♦

Am 13. April entschlief der Vorsteher und Pfarrer Sr. Maibaum in Hendekrug, Ostpr., an schwerer Lungenentzündung. Dieser liebe Bruder hat treu dem Herrn in seinem Apostel gedient, was der Gemeinde zum großen Segen geworden ist. Bleibendes Andenken in aller Herzen ist der Lohn seiner treuen Arbeit.

Am Ostermontag wurde in Pforzheim ein neues, größeres Lokal für die dortige Gemeinde eingeweiht und konnte die Osterfreude aus den Taten der Erlösung des Auferstandenen alle Kinderherzen mit seligem Frieden erfüllen. Zwei Gesang- und Musikchöre wetteiferten zu Gottes Lob, Preis und Ehre.

In Wilhelmshaven wurde am Karfreitag gleichfalls ein neues Lokal bezogen. Diese kleine Gemeinde steht sehr freudig, so daß zu hoffen ist, daß in dieser Stadt noch viele zur Gemeinde zugetan werden.

Am 2. Ostertage wurde noch in Lübtzen der erste Gottesdienst in einem neuen Lokale abgehalten. Bisher hatte die junge Gemeinde die Zusammenkünfte auf einem nahen Dorfe; nun aber hat dieselbe in dem genannten, sich gut entwickelnden Bergwerksstädtchen ein schönes, neues Lokal bezogen. Gott helfe weiter. ♦♦♦

♦ Für Haus, Familie und Beruf. ♦

♦♦♦ Mutterkuß. ♦♦♦

O küsse, wenn's zur Ruhe muß,
Zur Nacht des Kindes Angesicht;
Denn Segen liegt im Mutterkuß,
Der tief ins Herz des Kindes bricht.
Denn Mutterkuß ist wie ein Band,
Das rettend seine Brust umschlingt,
Wenn einst am dunkeln Uferstrand
Ihm lockend die Sirene singt;
Und einst aus wüstem Taumel schreckt
Dein Kuß vielleicht den Sohn empor,
Daß er nach dir die Arme streckt,
Wenn er die Mutter längst verlor.

Nicht das, was wir verdienen, sondern das, was wir eriparen, macht uns wohlhabend. Nicht das, was wir essen, sondern das, was wir verdauen, macht uns stark. Nicht das, was wir lesen, sondern das, was wir behalten, macht uns gelehrt. Nicht das, was wir beabsichtigen, sondern das, was wir tun, macht uns tüchtig. Nicht unsere Wünsche, sondern ein fortwährender Kampf in der Kraft des Herrn macht uns tapfer und siegreich.

♦♦♦ Briefkasten. ♦♦♦

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit. ♦♦♦
S. J. in A. Ihre Zusendung erhalten, Sie finden in heutiger Nummer etwas von dem guten Samen wieder, den Sie in unsern Redaktionsgarten ausäen, denn was der Mensch austreut, soll er doch ernten! Freilich geht nicht aller Samen auf, der ausgesät wird, nur der auf ein gut Stück Acker fällt, — und da müssen wir besämt gestehen, unser Herzensacker läßt noch viel zu wünschen übrig. Herzlichen Dank.
H. B. in L. Auch Ihre Ausdauer finden Sie in einer der letzten Nummern belohnt. Wir bitten aber, des Guten nicht zu viel zu senden, denn gute Tage kann der Mensch nicht lange vertragen und ein solches Schicksal wollen Sie uns doch nicht bereiten.
S. H. in D. Obwohl Ihr eingekanntes Stück uns schon bekannt ist, wollen wir es doch unsern lieben Lesern wegen gelegentlich mitbringen. Mit Dank.
E. B. in S. Wir danken aufrichtigst, daß Sie unser gedacht haben und werden etwas verwenden.

Die Nummer 19 der „Neuapostolischen Rundschau“ umfaßt 4 Seiten.

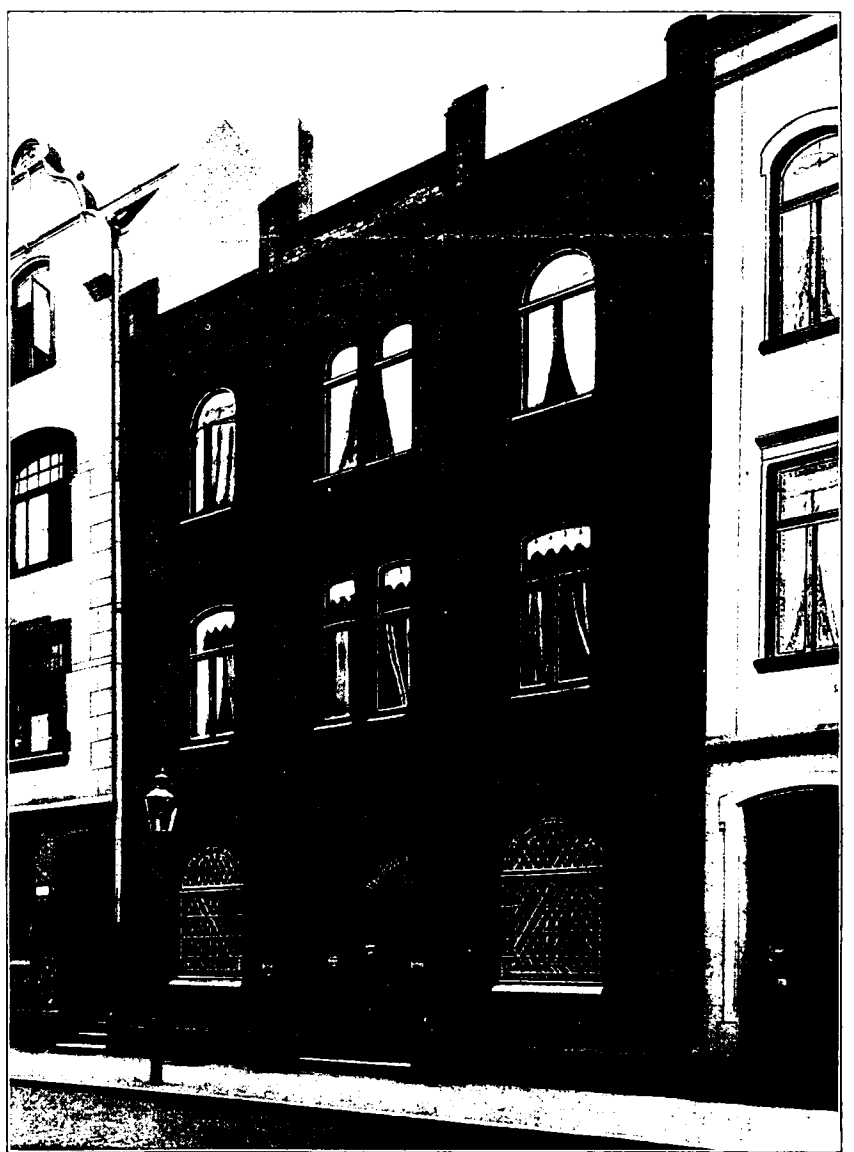
NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU.
Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.
15. JAHRGANG. Nr. 19
Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5.
Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Lillienstr. 14. Fernspr. 5730.
SONNTAG, 9. MAI 1909
Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

♦♦♦ Ein Bethaus! ♦♦♦

Heute führen wir bildlich unsern lieben Lesern das apostolische Gemeindehaus in Bielefeld vor Augen in der Hoffnung, damit Vielen, denen es nicht vergönnt ist, einmal persönlich an genannter Stätte sein zu können, eine besondere Freude zu machen.

Der liebe Stammapostel schreibt uns auf unsern Bitten hin dazu folgendes:

Im Jahre 1868 kam der damalige Evangelist Menkhoff aus Holland, dem Berufe nach ein Pastor, nach Bielefeld. Er evangelisierte zunächst in der Umgebung von Bielefeld, wo er besonders in dem Waterhause des jetzigen lieben Stammapostels eine herzliche Aufnahme fand. Waren ihm doch durch das gehässige Treiben der damaligen Geistlichkeit, welche über alles das Todesurteil aussprach, was nicht in ihr Horn blies, vielfach die Türen verschlossen worden. Ein Jahr später, 1869, wurde dann in Bielefeld am Sparrenberge ein kleines Versammlungslokal gemietet, welches aus zwei Wohnzimmern bestand, die zu einem Raum verschmolzen wurden. Mit regem



Neuapostolische Kirche in Bielefeld.

Eifer und kindlicher Liebe und Begeisterung wurden von den wenigen Gliedern, die im Glauben und Bitten zu Gott gesammelt waren, in der Opferwilligkeit kleine Bänke und ein Rednerisch geschaffen, und dann die ersten offiziellen

Gottesdienste vor der kleinen Zuhörerhaft abgehalten. Unter vielen, vielen Tränen in unbefreiblicher Armut und im Elend wurde nun von dem treuen Evangelist Menkhoff jahrelang in diesem Lokale der gute Same des Herrn ausgestreut, und wenige waren es, die sich willig finden ließen, das Zeugnis anzunehmen. Das Werk des Herrn wurde gebaut in einer kümmerlichen Zeit, fast schien es eine lange Zeit, als ob der Glaube umsonst gearbeitet hätte.

Nach Jahren wurde nun dieses Lokal gekündigt, nun hieß es, eine andere Wohnstätte für den von aller Welt verachteten Nazarener zu suchen, auch der Evangelist selbst mußte sich zu gleicher Zeit eine andere Wohnung suchen. Die Not trieb dazu, ein kleines Lokal mit angeschlossener Wohnung zu bauen. Der liebe Gott bewegte dazu in der Opferwilligkeit das Herz eines Mannes, des Herrn Möbelfabrikanten Esen in Bielefeld. Das Lokal wurde von genanntem Herrn gebaut

und mancher Segen ist in diesem Lokale auf die Gläubigen vom Herrn durch seinen treuen Zeugen Menkhoff ausgegossen. So ging es nun bis zum Jahre 1902, inzwischen hatte sich die Zahl der Seelen in der Gemeinde doch so vermehrt, daß eine Vergrößerung der Versammlungsräume dringend notwendig wurde. Wir bemerken, daß inzwischen der frühere Evangelist, nachmalige treue Apostel Menkhoff, und zwar im Jahre 1895, gestorben war. Da freuten sich natürlich die Feinde sehr, sie glaubten, nun sei der Stein des Anstoßens und der Fels des Ärgernisses aus dem Wege geräumt. Auch in der Gemeinde selbst stieg bei dem erfolgten Tode des Apostels Menkhoff die Frage auf: „was will es nun werden?“ Die Feinde sagten in ihrer voreiligen Schadenfreude, nun geht es noch ein paar Wochen mit den armseligen (verhafteten) Neuapostolischen, dann wird es aus sein mit ihnen. Die ganze Sache wird sich im Sande verlaufen. (Schluß folgt.)

Reisebericht

über die Wirksamkeit des lieben Stammapostels in Begleitung des lieben Apostels Bornemann und lieben Bischofs Meuser im Bezirke Düsseldorf. (Schluß.)

Der dritte Dienst fand in Köln a/Rh. statt. Köln ist eine uralte Stadt und wird in der Chronik: „Sancta Colonia“ genannt, d. h.: heiliges Köln. Von dieser Heiligkeit war aber auf den Straßen wenig zu finden. Man glaubte sich in eine Irrenanstalt versetzt. Die allertollsten Masken wurden zur Schau getragen. So sahen wir z. B. eine Maske, einen Mann in Frauenkleidern, die ein lebendiges Spansferkel auf den Armen trug, welches in Windeln eingehüllt und in ein Taufkissen gesteckt war, also wie ein Säugling einhergetragen wurde. Auf dem Rücken der Maske standen die Worte: „Säuglings-Fürsorge“. Der liebe Stammapostel ging mit weinendem Herzen durch das heilige Köln. Ihn jammerte des Volkes, das keinen Hirten hat. Der Karneval mit allen seinen Greueln soll einen frommen Ursprung haben. In früheren Zeiten zogen die Gläubigen in roten Gewändern über die Straßen, wodurch man den Gang des Herrn Jesus zu Pontio Pilato im Purpurmantel versinnbildlichen wollte. Wer das Treiben der Wecken, wie sie genannt werden, noch nicht gesehen hat, hält es gar nicht für möglich, daß Christen solche jeder Religion höhnsprechenden Greuel treiben können. Der liebe Stammapostel sagte im Gottesdienste, er wundere sich, daß der liebe Gott nicht das Gericht über die Stadt kommen ließe. Das geschehe um der Gerechten willen, die Gott in dieser Stadt gesammelt habe und noch sammeln wolle. Inmitten des brausenden Völkermeeres, welches seinen Gift bis an den Felsen Christi stürmen ließ, worauf der Stammapostel stand mit der zahlreich versammelten Gemeinde, hatte der liebe Gott seinem Volke eine Stätte bereitet, wo es sich zu den Füßen Jesu in seinen Boten setzen konnte. Die Gemeinde begrüßte den lieben Stammapostel mit dem Liede: „O, mein Erretter birgt mich gut, ein starker Fels in wildem Meer.“ Als Textwort diente 1. Mose 18, Vers 1-8. Es ist die bekannte Begebenheit, wo Abraham besucht wurde von den drei Männern, die auf dem Wege waren, das Urteil Gottes über Sodom und Gomorra zu vollstrecken, zuvor aber Lot mit seiner Familie zu retten. Der liebe Stammapostel sagte u. a. folgendes: Nach dem, was ich hier auf den Straßen gesehen, muß ich sagen, daß der liebe Gott nicht nur über die Guten, sondern auch über die Bösen seine Sonne scheinen läßt. An dem stotternden Mädchen, welches ein Gedicht vortrug, habe ich erkannt, daß die heute herrschenden Geister auch ihren Weg in die Gemeinde gefunden haben. Der liebe Gott macht keinen Unterschied bei denen,

die diese Greuel ausführen und denen, die daran Gefallen finden. Ich sehe, daß das bunte Kleid sich auch in der Gemeinde befindet. Wie im Hause Lots sich die Ortsjüde einschlich, indem die Töchter sich an ihrem eignen Vater veründigten, so befinden sich unter euch nicht wenige, die an dem gottlosen Treiben Gefallen finden. Wie die Ausaat, so die Ernte! Wie der Leib gesäet wird, so wird er sein in der Auferstehung. Würde ein Maskierter mit einer langen Nase (Maske) so in die Ewigkeit wandern müssen, dann würde derselbe genau so die Ewigkeit zubringen müssen. Man sagt, der Mensch stamme vom Affen ab. Ich aber sage: „Gott hat den Menschen geschaffen, aber der Teufel hat Affen daraus gemacht.“ Im Textworte ist von der Hütte Abrahams die Rede. Die Hütte seid ihr; den Abraham finden wir zurück in dem Vorsteher der Gemeinde. Abraham lud die drei Männer ein, sich zu lehnen unter dem Baum und brachte ihnen zur Erquickung ein gebratenes Kälblein und gebackenen Kuchen. Und das geschah, als der Tag am heißesten war. Euer Bezirksältester ist dieser Baum, woran sich der Vorsteher anlehnen soll als Stützpunkt und als Schatten in heißen Tagen. Als wir kamen, hat eurem Vorsteher das Herz geklopft, so daß er sich bückte und Gnade bei uns suchte. Abraham setzte dem Herrn in den drei Männern das zarte Kälblein vor. Dieses Wesen suchen wir auch in euch, den zarten, einfältigen, kindlichen Glauben. Solch ein Wesen gefällt dem lieben Gott. Abraham war ein Gnadesuchender, nicht allein für sich, sondern auch für die Sünder in Sodom und Gomorra.

Dieser Geisteszug soll auch in euch liegen. Der weinende Geist für die Verlorenen in dieser Stadt. Durch dieses hellerscheinende Apostellicht wurden die Herzen tief in die Erkenntnis der Sünde gebracht, worauf der Versöhner seine Flügel ausbreitete und allen suchenden Seelen Gnade und Barmherzigkeit widerfahren ließ.

An dem darauf folgenden Montag wurde noch Gottesdienst in Mülheim a/Rhein gehalten. Dort wehte ein lieblicher Wind. Es war eine selige Stunde des Seelenbräutigams in seiner Gemeinschaft.

Der liebe Stammapostel sprach von dem Heim an der Mühle und bezeichnete die Mühle als eine Segensstätte, wo Segen (Korn) hinkommt, und von wo Segen (Mehl) ausgeht. Er gab der Gemeinde große Verheißungen. Wenn diese von den Brüdern im Glauben ergriffen werden, dann wird viel Segen von diesem Orte ausgehen. —

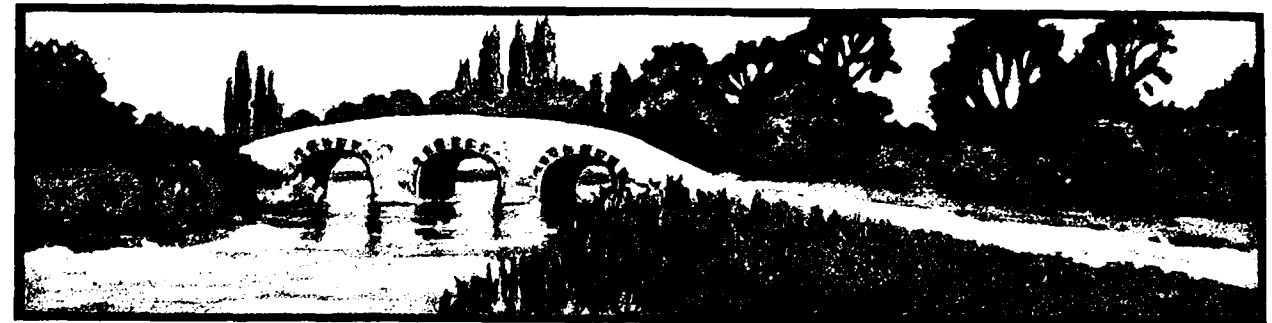
Noch ist zu sagen, daß es unmöglich ist, all die großen Taten Gottes, die durch den lieben Stammapostel gewirkt sind, aufs Papier zu bringen.

Möge dieser Bericht dazu dienen, daß viele den Entschluß fassen, auch ein Mühlen-Heim zu finden und selbst ein solches zu werden, wo Segen hinkommt und wovon Segen ausgeht! Mit herzlichem Gruß Paul Dach.

Die großen Dinge macht der Mensch nicht. Das einzige, was er kann, ist, den natürlichen Lauf der Dinge beobachten und, was der zur Reise gebracht hat, zu sichern. Im übrigen ist er wie ein Forstmann, der in Geduld warten muß, bis der Wald schlagreif geworden. ***

Wohl mag's ein schönes Glück sein, edle Seelen mit Liebeslust und Frühling zu verklären, doch den Gefallenen, den in Staub getretenen, mit rettender, mit engelreiner Hand, hinauf in der Vergebung Licht zu tragen, das ist ein heil'ges, göttliches Gefühl, was sich des Himmels Bürgerrecht begründet. ***

Hundert Schafe, von einem Löwen geführt, sind mehr zu fürchten, als hundert Löwen, von einem Schafe geleitet. ***



Das neue Lied.

Rausche, du Frühlingslied! Rausche!
Entzünde die Herzen!
Brause, du Lenzeswind! Brause!
Sach an Glaubenskerzen!
Wecke die Freud
Durch das Wort: Seliges Heut!
Uns ist der Retter erstanden!

Selig die Füße der Boten
Die Gnade verkünden!
Die Gottes Liebe gesandt, uns
Zu lösen von Sünden!
Mächtiges Wort!
Bilde für Sünder den Hort:
Uns ist der Retter erstanden!

Lieblieh die Stimme der Boten
Die Frieden bereiten!
Über die Erde als Engel
Des Lichtes heut schreiten!
Tretet heran!
Macht dem Menschensohn Bahn:
Uns ist der Retter erstanden!

Milde die Hände der Boten
Die Segen uns spenden!
All was verloren, verirret
Zum Besten zu wenden!
Blicket auf sie!
Beugt vor dem Höchsten die Knie:
Uns ist der Retter erstanden!

Reiseberichte.

Der liebe Apostel Hallmann besuchte am 18. April die Gemeinde Reinickendorf unter dem Worte: Wer aus Gott geboren ist, überwindet die Welt! Und zwar zunächst die Welt in sich selbst. Die, welche sich selbst täglich zu überwinden suchen, erringen diesen Sieg. Darin haben wir alle unsern Erlöser Jesus Christus, im geliebten Stammapostel, zum leuchtenden Vorbild.

Der liebe Apostel Zander war am selben Tage in Kottbus, wofür er unverhofft, doch aber grade zu rechter Zeit hinkam, da mancherlei ins Geleise zu bringen war, was ihn viel Arbeit und sauern Schweiß kostete, aber er durfte alsdann als Sieger heimkehren.

Weiter besuchte der Apostel Hallmann am 21. April die Gemeinde Eberswalde unter dem Worte aus Römer 8, des Inhalts, das wahrhaft Apostolische so in Liebe zu Jesu im Ap. brennen, daß nichts sie scheiden kann, weder Hohes noch Tiefes usw. Dasselbst wurde 1 Pr. und 1 U.-D. zur Hilfe gegeben.

Am 25. April war der Apostel Hallmann in den Gemeinden Berlin I und Adlershof tätig. In Berlin I wurden nach Hebräer 12 die Erstlinge, welche im Himmel angeschrieben sind, gesucht und gezeigt. Darauf ein Kind versiegelt. ***

In Adlershof wurden den Kindern Gottes die Glaubensaugen gut ausgewaschen unter den Worten Luk. 10: Selig sind die Augen, die da sehen usw. Dasselbst wurden 15 Seelen in den ewigen Gnadenbund Gottes durch die heil. Verf. aufgenommen, auch ein Untd. eingefesht.

Der I. Apostel Zander arbeitete am 25. April in den Gemeinden Pritzwalk, Wittenberge und Havelberg. Auch wurde dasselbst noch Ernte gehalten. In diesen Gemeinden zusammen 32 Seelen zugetan, außerdem ein Diakon und ein U.-D. gefesht.

Vom lieben Apostel Bock können wir berichten, daß derselbe am 18. April vormittags in Saarbrücken, nachmittags in Stahlheim bei Metz war; es sind an beiden Orten zusammen 16 Seelen hinzugetan worden. Am 19. April besuchte der Apostel nochmals die Gemeinde Saarbrücken, ferner am Dienstag Strahburg, und wurde allen der Weg zur Seligkeit gezeigt.

Der liebe Apostel Gildenpfennig hielt am 18. April vormittags in Hamburg I, nachmittags in Harburg Gottesdienst, wo freudiges Geistesleben zum Vorschein kam. Am 21. April stand der Apostel in der Gemeinde Hamburg II und IV, am 22. April in Garden bei Kiel.

Der liebe Apostel Steinweg schreibt, daß er am 18. April in Braunschweig tätig war, wo 20 Konfirmanden eingefesht wurden. Der reichgesegnete Dienst brachte bei Eltern und Kindern viel Herzenstränen zum Vorschein.

Ein Blizstrahl aus heiterm Himmel.

Ein lieber Bruder aus Thüringen schreibt uns folgendes: Im August des Jahres 1873 war am Bahnbau Saalfeld-Jena auch ein Schachtmeister Unbehaun beschäftigt, der von Gemüt sehr roh war und viel spottete. Als ein Bote ihn eines Tages wegen rückständiger Steuerzahlung mahnte, fluchte er laut und schrie: Wenn nur ein Gewitter käme und schlug mich in den Erdboden, damit ich keine Steuern mehr zu zahlen brauchte. Obgleich über uns wolkenloser, heiterer Himmel stand, löste sich im Nu am Horizont eine kleine, graue Wolke und ein einziger Blizstrahl fährt krachend hernieder und erschlägt den Schachtmeister im hellen Sonnenschein. ***

Gnade gehet vor Gerechtigkeit.

Eine deutsche Dame von hohem Herkommen stand in Anklage, sich gegen das Gesetz strafbar gemacht zu haben. Sie wird daraufhin vor Gericht geladen. „Zu dumm“, sagt sie, „ich soll vor Gericht! Wo mein Onkel ein Graf ist und beim Kaiser mit an einem Tische isst. Ich will's meinem Onkel mal schreiben.“ Gefagt, getan. Der Graf erzählt es dem Kaiser. Daraufhin lächelt unser Kaiser und sagt: „Da kann ich nichts machen. Ich kann nur einen Verurteilten begnadigen, sonst Keinen. Lassen Sie die Dame nur vor das Gericht gehen, dann wollen wir nachher sehen, was sich machen läßt.“ — Sind auch wir zu stolz, ins eigne Gericht zu gehen und das gerechte Urteil im Hören des Wortes Gottes hinzunehmen, so kann uns niemals Gnade widerfahren und die verdiente Strafe erlassen werden. ***

♦♦♦ Religiöses Leben — ein Luxus der Reichen. ♦♦♦

10 000 fromme Amerikaner aus der Stadt Cleveland in Ohio haben, wie aus Newyork gemeldet wird, 14 Tage lang den Versuch gemacht, wirklich gottgefällig und den Befehlen der Religion entsprechend zu leben. Sie folgten hierbei einem Beschluß, welcher am 3. Januar in einem religiösen Meeting von ihnen gefaßt wurde.

Nunmehr erklären sie fast alle einstimmig, daß es ihnen unmöglich wäre, auch weiterhin alle religiösen Regeln streng zu beobachten; nicht weil sie der Anfechtung nicht widerstehen könnten, sondern weil sich ein wirklich religiöses Leben absolut nicht mit Beruf und Geschäft vertragen kann. Sie müßten sich denn darauf gefaßt machen, zu verarmen und sich und ihre Familie Not leiden zu sehen. Religiöses Leben wäre nur denkbar für reiche Leute, nicht aber für solche, welche um ihren Erwerb kämpfen müssen.

Auch eine Entschuldigung, warum man Gott nicht dienen will; wir mußten dabei an den „reichen Jüngling“ denken, dem sein Reichtum die Ursache war, daß er der Seligkeit verlustig ging, bei diesen frommen Amerikanern aber ist es das Gegenteil, was sie zurückschreckt, sie fürchten die Armut und mögen dem nicht nachfolgen, der von sich selbst sagt, er ist der Allergeringste und Verachtteste. Was meinen nun unsere lieben Brüder und Schwestern, die von der Hand in den Mund leben, dazu? So kostspielig ist wohl das apostolische Christentum nicht!

♦♦♦ Ans den Gemeinden. ♦♦♦

In Kiel steht eine besonders freudige und geistig rege Gemeinschaft. Dasselbst wird von der Gemeinde I aus eigenen Mitteln ein größeres Versammlungslokal erbaut.

Am zweiten Osterfeiertage feierten in Blankenburg a. H. die lieben Geschwister Volk das Fest der silbernen Hochzeit; desgleichen am ersten Osterfesttage in Magdeburg die lieben Geschwister Schneider; ferner noch am zweiten Festtage in Bernburg die lieben Geschwister Knaust und Ellermann. Sämtliche Jubelpaare erfreuen sich noch körperlicher Rüstigkeit und konnten selbst die Stätte des Segens aufsuchen, wo ihnen vom lieben Apostel Steinweg der Segen gespendet wurde. Wir nehmen freudig Anteil an diesen Erinnerungstagen; bedeuten doch 25 Jahre ein gut Stück Wegs, den zwei Eheleute in guten und trüben Tagen gemeinsam durchgemessen haben. Gott sei ihnen allen ferner Stab und Schild.

♦ Für Haus, Familie und Beruf. ♦

I.
Luft und Liebe zum Berufe. Jetzt, da viele unsrer jungen Freunde der Schule entwachsen und in den Ernst des Lebens eingetreten sind, ist es an der Zeit, ihnen mit einem freundlichen Wort als Wegweiser auf dem ferneren Lebenspfad zu begegnen. Es sind große, weltstürmende Pläne, mit denen die Jugend den Weg von der Schule ins Leben betritt und die Enttäuschung ist oft eine große, wenn diese gebauten Luftschlösser sich nicht verwirklichen. Junger Freund, du kannst deine Pläne auch hoch stecken und sie zu verwirklichen suchen; eines ist dazu aber nötig: Gehst du wirklich mit Luft und Liebe in den erwählten Beruf? Dann stähle in Zukunft dein Wissen, dich durch innere Tüchtigkeit empor zu arbeiten. Sei dir bewußt, daß jeder Beruf, sei es welcher es wolle, die Forderung an dich stellt, alle Tage deine Pflicht zu tun! Es werden viele Tage kommen, die dir nicht gefallen, dein Lehrherr wird dir oft als Tyrann vorkommen, es werden dir Arbeiten zugemutet werden, die dir nicht passen, und dergleichen mehr. In diesem allen hänge mit unerschütterlicher Liebe an deinem erwählten Berufe und tue deine Schuldigkeit mit heiterem Sinn. Gehe immer fröhlich und freudig an dein Tagewerk, du wirst dann sehen, wie leicht es dir von der Hand geht. **Halte aus, junger Freund!** Laß den Ge-

danken nie austauschen, den Beruf zu ändern, oder einen andern Lehrherrn zu erwählen. Der Soldat, der seinen Posten, und der Lehrling, der seinen Meister verläßt, sind beide nicht viel wert! Lerne deinen Prinzipal oder Lehrmeister in deinem Berufe, dem du unterstellt bist, lieben, gewöhne dich, in ihm deinen zweiten Vater zu sehen, der aus dir nicht nur einen tüchtigen Handwerker, Kaufmann usw. machen will, sondern vor allem einen tüchtigen, brauchbaren Menschen. Das Leben bringt gute und böse Tage, vergiß das nie! Übersteh auch die dir unangenehm scheinenden Seiten deines Chefs, der Sorgen und Mühen hat, wovon du nichts weißt. Rechne dich nicht zu denjenigen, die im Prinzipal nur ihren Lehrherrn sehen, der sie aber weiter nichts angeht. Du kannst viel mehr von ihm lernen, wenn er dich gern hat, wenn er im gewissen Sinne dein Freund und Berater ist und bleibt. Denke nicht, daß mit der Lehrzeit das Lernen aus sei, bei weitem nicht, es fängt nach derselben erst recht an! Die Lehrzeit ist gewissermaßen ein Übergang von der sorglosen Kinderzeit in das praktische, nüchterne Leben mit seinem Ernst, täglichen Erwerbekampf und vielen Nöten. Die Lehrzeit endet bei den heutigen großen Fortschritten der Technik auf allen Gebieten erst mit dem Tode; aber die festgesetzten Jahre deiner Lehrzeit, wofür du dich verpflichtet hast, legen den Grund dazu, in allen Vorkommnissen des Berufslebens Geist und Glieder gebrauchen zu lernen. Luft und Liebe zur Sache machen alles leicht und lassen uns fröhlich ans Tagewerk gehen. Diese Luft, mein lieber, junger Freund, liegt aber nur in dir selbst und will sie dir einmal ausgehen, dann bitte Gott, den größten Werkmeister, den es gibt, daß er auch dir wieder Luft für deinen erwählten Beruf einflößt; er denket deiner allzeit in Liebe. Wenn du mit der festen Überzeugung deinen selbst ausgesuchten Beruf ergriffen hast, daß er dir vor allen andern der liebste ist, dann bleibe ihm auch treu und halte aus! Die Erfolge in deiner Lehr- und Gehilfszeit werden dieser Treue folgen.

♦♦♦ Briefkasten. ♦♦♦

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

B. in K. Ihr liebenswürdiges, herzliches Schreiben erfreute uns sehr und erkennen wir Ihre Opferwilligkeit und die der angeführten „treuen Ostpreußen“ gern an, müssen Ihnen jedoch erwidern, daß es dem Sinn des lieben Stammapostels sehr entgegensteht, an eine Erhöhung des Abonnementspreises der Rundschau zu denken und das so lange, als es nur irgend möglich ist und aus dem Grunde, weil wir viele liebe und treue, aber sehr arme Geschwister haben, die mit Pfennigen rechnen müssen, und um ihrer willen üben wir gern möglichste Sparamkeit. Übrigens schreibt der liebe Apostel O. im letzten Brief an uns von „armen Ostpreußen, die nichts haben, die höchstens Dankeschön sagen können“; na, nun denken wir, ei, die geben sich für recht arme Schlucker aus und haben gewiß jeder noch 1000 Mark auf der Sparkasse. — Denn Ihr gutes, ehrliches Herz hat es uns verraten; doch wir müssen dem lieben Apostel O. Glauben schenken und dürfen also solch großes Opfer von den „armen Ostpreußen“ nicht verlangen. Zu Ihrem aufgeführten Rechenexempel bemerken wir, daß es nach unsrer Rechenweise nicht stimmt. Wir würden z. B. die Rundschau einem russischen Abonnenten für 1 Mk. 30 Pfg. pro Quartal frei ins Haus schicken; Sie rechnen aber 4 Mk. 50 Pfg. aus und können wir dies nur damit entschuldigen, daß Sie in dem Eifer, für uns eine Lanze zu brechen, weit über das Ziel hinausgegangen sind. Nun denke ich, sind Sie zufrieden, denn wir haben in dieser Antwort den „armen Ostpreußen“ auf Kosten unsrer übrigen Leser mehr zukommen lassen, als wir verantworten können.

J. S. in B. Mit Dank angenommen.
A. S. in Ch. Vielen Dank für Ihre große Mühe in der Zusendung dieser umfangreichen Arbeit, wir werden bald davon Gebrauch machen.

M. S. in D. Ihre Ausschnitte erhalten, müssen aber damit vorsichtig sein, denn was die Tageszeitungen Neues melden, das ist bald in aller Welt bekannt und wir müssen dann aus unserm Leserkreise damit rechnen, daß wir darum getadelt werden, wie wir das schon erfahren haben, denn Unzufriedene gibt es auch unter den Apostolischen, und vielen Tausenden recht zu schreiben, gehet über unsere Kunst und auch unser Vermögen.

Die Nummer 20 der „Neuapostolischen Rundschau“ umfaßt 4 Seiten.



15. JAHRGANG. Nr. 20 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 16. MAI 1909
 Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-N., Eiliffenstr. 14. Fernspr. 5736.
 Deutsche Wochenansgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

♦♦♦ Ein Bethaus! ♦♦♦

Ich kenn ein Hüttlein schmuck und blank
 In dem Westfalenland,
 Das steht auf Christi Felsenwand
 Ist weit und breit bekannt!

Es bebt nicht vor dem Wetterstrahl,
 Wenn's ringsum braust und stürmt;
 Ich glaub, im ganzen Erdental
 Ist kein's, daß Gott so schirmt.



Inneres der Neuapostolischen Kirche in Bielefeld.

(Schluß.)

Ich selbst jagte zu dem Apostel Menkhoff vor seinem Tode zu ihm: „was soll nun werden?“ Er antwortete mir im Glauben „wenn ich erst nicht mehr hier sein werde, dann wird es besser gehen“. Ich dachte dazu in meinem Herzen: Gut! Apostel Menkhoff hat gepflanzt, Apostel Krebs wird begießen und der liebe Gott wird dazu Gedeihen geben. Der da pflanzt ist nichts, der da begießt ist auch nichts, der aber das Gedeihen gibt, und das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen, der ist für mich alles in allem. Nun hatte ja der Feind in der langen Zeit der großen körperlichen Schwächen und Krankheit des Apostels Menkhoff durch falsche Geister alles verdorben und zu verwüsten gesucht. Das zeigte sich dann um so mehr nach dem Tode des Apostels in derzeitigen sogenannten aber hochmütigen Propheten, wo der Verführer sein Wesen lange Zeit schon im geheimen getrieben hatte, indem er die Schwachheit des kranken Apostels listigerweise ausgenützt hatte. Dadurch wurde beinahe die Hälfte der gesammelten Schar verführt und dem Herrn gestohlen, einer wollte in seinem vermeintlichen Eigendünkel Apostel sein, der andere mindestens Oberbischof, diejenigen aber, die in dem Apostel Menkhoff den wahrhaftigen Apostel erkannt hatten, blieben im Hause des Herrn; mit den Abgefallenen trieb der Teufel sein Affenwerk weiter und zerstreute sie nach und nach in die Winde. Aus diesem übergebliebenen treuen Teile baute der Herr sein Werk weiter. Diejenigen, die sich den hochmütigen Verführern zuwandten, stehen heute als Denksteine am Lebenswege des Glaubens, der zum Unglauben bei ihnen geworden ist und zur Abgötterei, sie werden von niemand beachtet und von niemand ernst genommen, sie nehmen sich auch selbst nicht ernst mehr. Sie wissen es in ihrem Innern ganz genau, daß sie Verlorene sind. Mit den Übergebliebenen baute der Herr sein Werk dann weiter, wie oben erwähnt, so daß es im Jahre 1902 dringend nötig wurde, ein größeres Gemeindehaus zu bauen, weil die Neuapostolische Gemeinde in Bielefeld nun inzwischen die größte der außerkirchlichen Bielefelder Gemeinden geworden ist. Woher aber das Geld dazu nehmen? Armut über Armut und die Gemeinde ist ja nur aus Armen zusammengebracht. Wenige, wenige, die über etwas Vermögen zu verfügen hatten. Doch im Glauben wurde der Schritt gewagt, und das Wort des entschlafenen Apostels wurde wirklich zur Tatsache, Gott bekannte sich zu dem gesprochenen Apostelwort. Gott hat das Gedeihen auch zu diesem Bau gegeben und die Glaubenswerke des entschlafenen Apostels folgen ihm nun in uns den Überlebenden nach. Von diesen Werken kann der Entschlafene nun auch zu seiner Seligkeit mit genießen. Die Feinde wurden mit ihren satanischen Prophezeiungen zusehender, wo sie gesagt hatten: Wenn ein Fuchs käme und schlüge mit dem Schwanz an das Bauwerk des Apostels, dann würde es nicht allein wanken, sondern es würde schnell ins Grab mit stürzen, und alles würde in der Erde verschwinden. Die Feinde hatten die Totengräber schon für die Gemeinde bestellt, aber die Totengräber mit ihren Auftraggebern wurden ausgelacht und gründlich lächerlich mit ihrem albernem Gewäsch. Nicht allein, daß die Ortsgemeinde ein Unterkommen gefunden, sondern es ist auch noch ein Unterkommen für die Apostel, wenn sie zu Besuch kommen, und für die vielen Amtsbrüder geschaffen worden durch den Segen des Höchsten. Und alles ist aus der bittersten Armut hervorgegangen, und aus großem Elende. Von der gewaltigen wunderbaren Ausbreitung, den dieses Senskorn vom Herrn gesäet, erfahren hat, wollen wir hier gar nicht sprechen, davon sagt das Adreßbuch genug. Auch werden wir ja noch darüber in der Rundschau nächstens Näheres lesen können. Der liebe Gott hat eine öffentliche Vergeltung gezeigt und aus dem Senskorn einen großen schattigen Baum werden lassen in dem Garten der Allerweltsgemeinschaften.

Gott hat den Glauben sichtbar gesegnet, ihm sei die Ehre.

Ich kenn ein Herz, so treu und warm,
 Hat eitel Sonnenschein!
 Für andre reich, für sich stets arm,
 Wohlan, wes mag das sein?
 Ein Herz so groß, ein Herz so weit
 Und doch so kindlich klein,
 Den Schwachen ist es dienstbereit
 Verlorenen hilft's allein!
 Das edle Herz, dem keines gleich
 Stürzt Hohes aus dem Himmelreich.
 Wer dieses Herz so recht erkannt,
 Dem schloß sich auf ein himmlisch Land!
 Das edle Herz, wer nennt es mir:
 Apostelhaupt, du Himmelstür!

*** **Kraftbrot.** ***
 (Aus einem Apostelbriefe an den geliebten Stammapostel.)

Am Mittwoch abend habe ich Dienst gehalten über die 1. 3. von Ihnen gehörte Epistel: „Die Reise nach der Ewigkeit!“ Sie haben die Reise nach der Ewigkeit mit all ihren Gefahren und Nöten damals so schön geschildert, das stand noch so lebendig vor meiner Seele, daß ich dachte, damit kannst du heute Abend dem Volke Gottes und auch anderen dienen. Den Weg nach der Ewigkeit gehen alle, aber die meisten kommen da nicht an, wo sie wollen, sie verfehlen das Ziel. Das kommt daher, daß sie keinen Führer nehmen und auf selberwählten Wegen einhergehen. Solchen geht es, wie den meisten, die sich ohne Führer in die hohen Alpen versteinen, sie verfehlen den Weg, irren umher, werden von der hereinbrechenden Nacht überfallen, sind Sturm und Hagelwetter schutzlos preisgegeben und müssen zuletzt, wenn sich keine Hilfe zeigt, elendig umkommen oder stürzen in den Abgrund. So lange die Straße breit ist, da geht es noch, aber wenn der Weg anfängt schmal zu werden und schließlich nur noch ein steiler Pfad bleibt, wo rechts und links tiefe Abgründe drohen und auch Stellen kommen, wo es heißt, scharf aufpassen und in die Fußstapfen des Führers treten, weil jeder Fehltritt den Absturz zur Folge hat, da müssen wir uns dem Führer und seinen Anordnungen anvertrauen im Glauben und Gehorsam, denn nur unter diesen Verhältnissen und der Befolgung seiner Anordnungen kann der Führer die Verantwortung übernehmen, den Nachfolger sicher durch alle Gefahren ans Ziel zu bringen. — In dieser schönen, gottesdienstlichen Stunde kam ein lieblicher Segen zum Vorschein und so mancher fand sich in einer Straße (Gesinnung), wo der Führer nicht mitgeht und ihn allein läßt. So werden oft Wege gegangen, wo der Herr Jesus nicht mitgeht; dann steht unser Ziel, die ewige Seligkeit, auf dem Spiele.

*** **Reiseberichte.** ***

Der liebe Apostel Bischoff besuchte am 27. April Ludwigsburg, wo des Abends Dienst war. Das ist noch eine junge Gemeinde, die vor kurzem erst ein Lokal bezogen hat. 8 Seelen wurden gesalbt und 1 Priester zur Pflege gegeben.

Sonntag vormittag hielt der Apostel Gottesdienst in Stuttgart nach Matth. 25, 31—40 und zeigte der Gemeinde die Geringen, in denen der Herr Jesus als Kranker und Gefangener, auch hungernd, dürstend, nackt usw. kommt. Dann wurden 68 Seelen als lebende Bausteine in den Tempel des Herrn eingefügt. Nachmittags war der Apostel in Reutlingen, einer blühenden Gemeinde, wo es beim Einzug in die Stadt schrecklich donnerte und blühte, ein Zeichen, daß dem Volke Gottes auch oft das Verderben nahe ist, indem der Böse sucht, durch Lügen und Verleumdung die

Gemeinde zu schädigen. Nachdem unter dem Wirken des Apostels die Freude hoch kam, wurden 37 Seelen in dem neuen Jerusalem, der Gemeinschaft mit Christo, durch die hl. Versiegelung aufgenommen. Am Montag abend reiste der Apostel nach Ehlingen, dort war jahrelang ein trockner, dürrer Zustand in der Gemeinde, nun aber seit vorigen Herbst ein neuer Priester steht, ist es grün geworden, wo es vorher dürr war. 9 Seelen wurden in den Bund der Gesalbten aufgenommen. Am Dienstag abend besuchte der Apostel Schorndorf, dort versiegelte 15 Seelen; am Mittwoch abend noch Taiffingen, eine Gemeinde, die sehr viel leiden muß, aber die lieben Geschwister haben dort ausgeharrt und so hat der liebe Gott geforgt, daß die Gemeinde ein eigenes Heim bekam. 2 Seelen wurden hinzugetan. Der Herr erhalte diese Frucht zu seiner Ehre.

Der liebe Apostel Hallmann war am 28. April in Begleitung des lieben Helfers Woike in Schöpfung, wo des Abends Gottesdienst stattfand.

Am Sonntag, den 2. Mai, war der Apostel Hallmann mit demselben Begleiter vormittags in der Gemeinde Kottbus, wo das Wort 5. Moje 30, 6—11 als Handhabe diente und eine ernste Bescheidung des Herzens und Eigenwillens stattfand, worauf sich die Erkenntnis in der offenbar werdenden Reue zeigte und alles gute Besserung gelobte. 7 Seelen daselbst versiegelte.

Nachmittags wurden noch zwei kleine Gemeinden besucht, Spremberg und Peitz, wo in gleicher Weise viel Segen ausgewirkt und die Freude der Kinder Gottes offenbar wurde.

Der liebe Apostel Zander war am Sonntag, den 2. Mai in Angermünde, wo von ihm die wilden Triebe des Unglaubens und Auswüchse der sündigen Taten beschnitten wurden. Auch daselbst 1 Pr. zur weiteren Pflege für Angermünde und für Schwedt gegeben. Weiter arbeitete der liebe Apostel Zander noch in Berlin, Gem. IV.

Über die Tätigkeit des lieben Apostels Steinweg können wir mitteilen, daß derselbe am 21. April in Braunschweig wirkte, ebenfalls am 25. April vormittags, und in beiden Diensten auf das Kommen unseres lieben Stammapostels hinwies, den wir erwarteten; der aber leider durch Todesfall in seiner Familie verhindert war, unter uns zu sein, als Ersatz jedoch den lieben Apostel Güldenpfennig in unsere Mitte sandte, der ihn unter uns vertrat und nach Psalm 133 den Segen in reichem Maße über uns ausschüttete. Der liebe Apostel sagte, es sei ihm bei seinem Hierherkommen gewesen, als habe er den lieben Stammapostel gesehen, zuerst in der Begrüßung durch den Apostel Steinweg, dann durch die lieben Brüder und schließlich auch in der Gemeinde, in den wahrnehmbaren Geisteszügen. Er fühle sich hier nicht fremd, sondern heimisch und darin freue er sich. Der liebe Apostel Steinweg hatte nämlich am folgenden Tag seinen Geburtstag, wozu der liebe Stammapostel seinen Stellvertreter gesandt hatte. Der liebe Apostel G. verlas dann eine Botschaft an die versammelten Braunschweiger, worin betont wurde, daß der Bezirk wohl Ursache habe, Gott zu loben und zu preisen im Rückblick auf die durchlebte Zeit, wo unter dem lieben Apostel Sebastian, der seine Kräfte dem Werke Gottes geopfert hatte und unter den Schwachen des Alters und Gebrechens seines Leibes stand, die feste Hand und Leitung fehlte; nun aber habe der weise Baumeister Jesus Christus durch den lieben Stammapostel zur rechten Zeit einen jungen Mann der Gemeinde (Weibe) gegeben. Es waren Viele aus dem Bezirke zu dem großen Tage erschienen, wohl über 1000 Glieder. Ein großer, strömender Segen wurde den Gotteskindern aus der Hand des lieben, gesandten Apostels zuteil.

Ausland. Der geliebte Apostel Kofmann, Holland war am 25. April in Amsterdam I tätig, wo er in der Kraft seines Senders und Gottes freudig wirken konnte.

68 Seelen wurden von ihm gesalbt, ferner 5 U.-D., 2 L. und 1 H. gegeben.

*** **Jedem das Seine.** ***

Geben wir dem Kaiser nicht, was des Kaisers ist, so gibt es Mittel und Wege zur Beitreibung des schuldigen Tributs und die Unkosten haben wir noch dazu. Daß es uns mit dem lieben Gott genau so geht, lehrt folgender Vorfall, den ein Bruder hier durchlebt und, wie nachstehend geschildert, erzählt hat:

Am Gründonnerstag erhielt ich meinen Wochenlohn mit 27,54 Mk. ausgezahlt. Daß davon das Opfer für den Herrn abging, war am Donnerstag noch ebenso selbstverständlich als mein fester Voratz, es gleich am Freitag in den Opferkasten zu werfen. Noch am selben Abend traten aber die Feiertagsorgen heran; was sollen wir essen? womit sollen wir uns kleiden? usw. waren die wichtigsten Fragen. Daß man dabei den lieben Gott mal etwas beiseite stellt, ist wohl erklärlich und nach meiner Meinung war es doch auch gewiß nicht so schlimm, wenn man mit Rücksicht auf die Mehrkosten der drei Feiertage mal an dem Opferkasten vorbeigeht, ohne etwas hineinzulegen; dies um so weniger, da ich nach meiner Berechnung nicht einmal etwas entbehren konnte. Der Karfreitag ging ganz gut vorüber, nur am Abend kam eine kleine Trübsung; nach Beendigung des Gottesdienstes stellte ich meinen Stuhl etwas zu nahe der in der hinteren Lokaltür befindlichen großen Glascheibe, die plötzlich mit Geklirr zur Erde fiel. Da nun für die Feiertage die Scheibe nicht fehlen sollte, verließ ich am Sonnabend nachmittag meine Arbeit 1/2 Stunde früher, kaufte eine Glascheibe und zog sie ein. Als ich fertig war, machte ich mir einen Überblick meiner Kosten und siehe da, Scheibe, Arbeitsverlust und Straßenbahngeld machte zusammen sage und schreibe 2,75 Mk. Erst diese Berechnung brachte mich zum Bewußtsein, daß man dem Höchsten seine Gelübde bezahlen muß. Der liebe Bruder versicherte, er sei dem lieben Gott dankbar für diesen Mahnzettel und habe trotz der etwas hohen Gebühren am 1. Feiertag dem Herrn das zu Süßen gelegt, was seinem neugestärkten Glauben entsprochen habe.

*** **Der Humorist . . . am Sterbelager.** ***

Man schreibt uns: Bei dem Diner der New Yorker Association of American Manufacturers, dem der amerikanische Humorist Mark Twain kürzlich beiwohnte, erzählte er eine seiner beliebten kleinen Geschichten. Ich stand einmal (plauderte er) am Sterbelager eines ehrlichen, braven Schotten der niederen Stände. Seine Frau saß neben seinem Bette, hatte den Kopf in die Kissen vergraben und schluchzte zum Steinerweichen. Was soll ich nur ohne dich auf der Erde anfangen, sagte sie, das Leben wird mir sehr öde sein. Ach, tröstete der Sterbende seine Frau, weißt du was, Nanny, du mußt wieder heiraten; einen ordentlichen Mann, der dich in deinen alten Tagen stützen und versorgen wird, während ich in den Himmel einziehe. . . Ja, wenn er aber wieder brav und ordentlich ist, dann kommt er in den Himmel, ebenso wie du, und was soll ich arme Frau nachher (ich hoffe doch selbst auch noch dahin zu kommen) mit zwei Ehemännern im Himmel anfangen? . . . Große Ratlosigkeit. Der Sterbende dachte angestrengt nach, aber es fiel ihm kein Ausweg ein. Ginge es nicht so (wagte ich schließlich einzuwerfen), daß Nanny John Clemens heiratet? Der ist ein braver Mann, aber er ist aus der Landeskirche ausgetreten, um keine Steuern zu zahlen. Da kommt er ja auch nicht in den Himmel. . . Ein Leuchten slog über das Antlitz des Sterbenden. Dr. Samuel Clemens (Mark Twains wirklicher Name) hat immer recht, meinte er, heirate nur den Johnny, meine liebe Nanny. Der kommt bestimmt nicht in den Himmel.

Wie weit die Weisheit, ausgehend aus dem hohen Studium, reicht! Der katholische Bischof Augustinus hatte sich zu seiner größten Aufgabe des Lebens gemacht, das Geheimnis der heiligen Dreieinigkeit Gottes zu ergründen und bemühte sich Tag und Nacht, der wichtigen Sache nachzugehen. Eines Tages, als er am Meeresstrande spazieren ging, waren seine Gedanken nur allein damit beschäftigt, dem großen Geheimnis nachzuforschen. Unwillkürlich schweift sein Blick auf das Meer, und zu seiner Verwunderung sieht er am Meeresufer einen kleinen Knaben, in der Hand einen kleinen Löffel haltend, mit welchem er in ein im Sande ausgebuddeltes Loch das Meerwasser hineinschöpfte. Darüber verwundert, fragt Augustinus, was der Knabe da mache. Dieser antwortete: Ich will das Meer ausschöpfen, und hier in das Loch hineingießen. „Das ist unmöglich,“ sagt Augustinus; worauf der Knabe erwiderte: „Dieses ist eher möglich, als daß du mit deinem Verstande die heilige Dreieinigkeit ergründen könntest.“ Darauf verschwand der Knabe. Augustinus aber gab sein Vorhaben von nun an auf. Ging es uns Neuapostolischen nicht auch so wie dem gelehrten Augustinus? Wir forschten nach Gott und suchten ihn mit unserem Verstande zu ergreifen, doch wo Gott in dem Gnadentum seiner Apostel sich uns genähert und die Augen aufgetan; auch die rechte Erkenntnis seines Wesens gegeben hat, können wir mit Recht ausrufen: Wir wissen und erkennen das, was den Klugen und Weisen verborgen und ein Geheimnis ist. ***

Der Einsiedler.

Dor alters lebte ein Mann, der war sehr aufbrausend und schnell zum Zorne, und wenn er zornig gewesen, gereute es ihn wieder. Da dachte er: „Das kommt von den bösen Menschen; ließen mich die in Frieden, würde ich auch wohl sanftmütig sein. Ich will lieber fortgehen in den wilden Wald und ein Einsiedler werden; da werde ich keinen mehr hören und sehen und werde mich nicht mehr erzürnen.“ So geht er fort in den Wald, sucht sich einen Ort, wo ein Brunnen vom Felsen herabrinnt, und will sich da eine Hütte bauen. Über der Arbeit wird's ihm warm, und er trägt seinen Krug zum Brunnen und stellt ihn unter, daß er voll werde; der Krug aber fällt um, und er muß ihn zum zweiten Male unterstellen. Nach einer Weile fällt der Krug abermals, und der Einsiedler, statt ihn wieder aufzustellen, wird so zornig, daß er ihn nimmt und am Felsen in tausend Stücke zerschlägt. Als er nun den Henkel in der Hand hat und die Scherben auf dem Boden liegen sieht, kommt er auf einmal wieder zu sich, erschrickt und spricht zu sich selbst: „O, ich Tor, ich dachte, daß der Zorn in mich hineinkommt, nun sehe ich, daß er aus mir kommt; darum will ich kein Einsiedler mehr sein, sondern wieder zu meinen Brüdern gehen, daß sie mir guten Rat geben und mir helfen, mein eigenes Herz zu bessern.“ — Traue dem nicht, der dir der nächste ist, der in einem Hause mit dir wohnt, aus einem Löffel mit dir isst und in einem Bette mit dir schläft, nämlich — dir selber! ***

Aus den Gemeinden.

Am 14. April feierten die lieben Geschwister Ihsleib in Gerstungen ihre silberne Hochzeit. Diese Familie hat vieles durchkosten müssen, doch der Herr hat sie bewahrt vor dem Übel. Desgleichen begingen am 25. April die lieben Geschwister Horn in Halle a/S., sowie am 2. Mai die lieben Geschwister Förster in Finsterwalde das Fest der Silberhochzeit und empfingen dazu in der Kirche den Segen. Gott begleite und behüte sie täglich in ihrem Ein- und Ausgange. ***

Adressenänderung.

Die Adresse des lieben Apostelhelpers **J. M. Brakke**, Holland, lautet bis auf weiteres: **Prins Hendriklaan 47a** Rotterdam. ***

Sür Haus, Familie und Beruf.

II.

Ohne Arbeit kein Leben. Auch du kannst in deinem Sache Hohes erreichen, wenn du ernstlich willst, wenn du dich jeden Tag erinnerst, daß alles, was du tust, nur dem einen Zwecke dienen soll, dich in deinem Berufe vorwärts zu bringen. Suche dir große Meister derselben zu Mustern, es gibt kein Fach, in welchem nicht schon verschiedene Männer sich hervorgetan haben, suche in deren Wirken und Leben zu lesen. Bei allen wird es heißen: Nur durch eisernen Fleiß, durch den festen, unbeugbaren Willen, das Höchste in ihrem Sache zu erreichen, **haben sie es erreicht!** Kein Vorteil, kein Kunstgriff, kein Geschäftsgebrauch deines Faches darf dir fremd bleiben. Suche alles zu lernen, was dich die Lehrkollegen, die Gehilfen und Gesellen lehren können, und was du diesen nicht absehen kannst, frage ihnen ab. Eine freundliche Bitte findet freundliche Erwiderung. Lieber, junger Freund, arbeite zum Wohle des Ganzen! Der Schritt, den du aus der Schule ins Leben tatest, stellt dich auf einen Platz, der fortan dein eigen bleiben soll im Bereiche der Menschlichkeit und wenn du vielleicht nie im Leben ein Stückchen unsrer Erde dein Eigen nennen wirst, **der Ort, wo du stehst** und von wo aus du wirken sollst, ist dein Eigentum, ist dir vom lieben Gott angewiesen! Denke bei allem, was du tust, daß du durch den Nutzen, den dein Lehrherr von dir hat, allen Menschen nütze und du wirst Freude an der Arbeit haben. Sei aber nicht etwa stolz auf deine Leistung. Was bringst du mit in die Lehre? Einen Kopf, der denken, und zwei Hände, die schaffen können. Aber du mußt alles erst **lernen**. Dieses Lernen kommt jedoch für dein ganzes späteres Leben nur dir zugut, nicht deinem Lehrherrn. Bedenke dieses und dann frage dich: „Womit verdiene ich die Belehrung und Unterweisung durch meinen Prinzipal, die mich zu einem tüchtigen Menschen machen sollen? Rechne auch die vielen kleinen Verluste an Zeit und Material, die du deinem Lehrherrn bereitest, was bleibt dann? Es gibt viele Lehrlinge, die Wunder denken, was sie ihrem Prinzipal einbringen, ich sage dir jedoch, das Lernen kommt **nur allein** dir zugute! Lerne arbeiten, mein Freund, ausdauernd tätig sein, frage nicht gleich danach, ob es einmal eine Stunde des Tages länger ist, du wirst dir später selbst Dank dafür wissen! Das Leben frägt nicht nach dem Achtstundentag und für den selbständigen Meister kommen Zeiten, wo er 10-12 Stunden oder noch länger des Tages über arbeiten muß, um es vorwärts zu bringen. ***

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit. ***

G. G. in G. Ehe wir antworten, müssen wir Ihnen sagen, daß wir anonyme Anfragen nicht mehr berücksichtigen. Warum sich verstellen?

S. R. in H. Auf Ihren unliebenswürdigen Brief wollen wir so liebenswürdig sein und nochmals antworten. Sie sind der Ansicht, daß die Annahme der Zusendungen aus unserm Leserkreise auf die jeweilige Laune des Schriftleiters, ob nun gut oder schlecht, zurückzuführen sind. Wenn Sie diese Sehensweise für alle Handlungen der Diener im Hause Gottes beibehalten, dann wunder't uns nicht, daß Sie sich oft ärgern müssen, wie Sie sich auch über uns geärgert haben. Wir geben Ihnen den wohlgemeinten Rat, doch einmal 1/4 Jahr mit dem Lesen der Rundschau auszusetzen, vielleicht fällt dann Ihr Urteil über uns etwas milder aus. Denn ärgern sollen Sie sich nicht, dem können Sie auf diese Weise aus dem Wege gehen, aber wir fürchten, Sie finden bald wieder einen Bock, woran Sie den Ärger auslassen müssen, für heute schreiben wir Ihnen extra die eine Lehre: **Erkenne dich selbst, ehe du andere beschaust.**

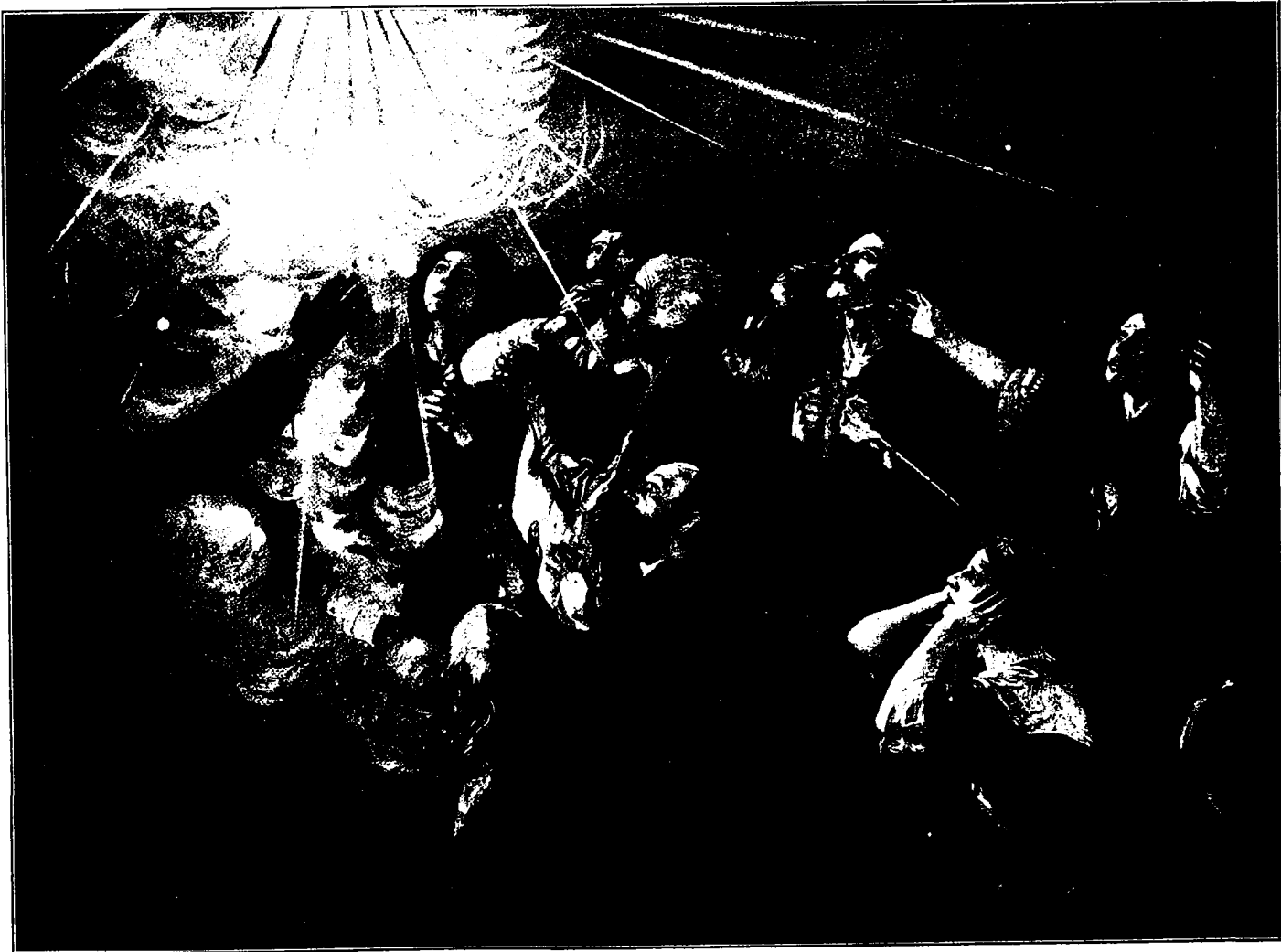
Sch. Wir danken freundlichst für die Zusendung der Samenkörner, die wir bei passendem Wetter austreuen werden.

Die Nummer 21 der „Neuapostolischen Rundschau“ umfaßt 8 Seiten und gelangt bereits am Himmelfahrtsfeste zur Ausgabe.



15. JAHRGANG. Nr. 21 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 23. MAI 1909
 Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Eilienstr. 14. Fernspr. 5730.
 Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

<p>Der du für uns gestorben Und auferstanden bist, Und uns ein Heil erworben, Das unvergänglich ist, Du bist vorangegangen Durchs Tor der Herrlichkeit, Und unsre Blicke hangen An dir voll Seligkeit.</p>	<p>Das Vaterhaus ist offen, Der Himmel aufgetan! Ein überschwenglich Hoffen Verkündet des Pilgers Bahn. Welch Trost, wenn wegemüde Den Wanderstab er faßt: „Es winkt uns noch ein Friede, Es gibt noch eine Rast!“</p>	<p>Neig gnädig dich den Deinen, Erhöhter Gotteslohn, Die sich im Flehn vereinen Vor deinem Herrscherthron! Wo immer Beterhände Zu dir sich heben auf, Da förd're, stärk, vollende Des Pilgers Glaubenslauf!</p>
---	---	--



Christi Himmelfahrt.

◆◆◆ Ein neuer Völkerfrühling. ◆◆◆

Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und neue Erde schaffen; daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird, noch zu Herzen nehmen. Sondern sie werden sich ewiglich freuen und fröhlich sein über dem, das ich schaffe. Denn siehe, ich will Jerusalem schaffen zur Wonne, und ihr Volk zur Freude. Jes 65, 17—18. Diese Verheißung, durch den Propheten Jesaias einst dem Geiste Gottes entnommen und unter sein Volk gebracht, wird heute in uns lebendig und hat genau dieselbe Kraft und Bedeutung, wie vor Tausenden von Jahren zum Volke Gottes gesprochen, weil diese Worte von dem ausgehen, der da sagt: **Jesus Christus, gestern und heute, auch derselbe bis in alle Ewigkeit!** Wir sehen die Neugestaltung auf allen Seiten, über, auf und unter der Erde. Sie selbst hat eine neue Gestalt angenommen, das alte Gewand ist von ihr abgelegt, das erfreute uns nicht mehr, aber das jungfräuliche, frische, grüne und prächtige Kleid mit dem köstlichen Blüten schmuck, davon sagen wir: Wir sind fröhlich über dem, was Gott geschaffen hat und weiter hervorbringt. Sehen wir die Verkehrswege an, sie sind im Begriff, in ein neues Stadium, eine neue Entwicklung einzutreten, und dieses allmählich, daß es uns gar nicht mehr Wunder nimmt, die Luftschiffe ihre Bahnen ziehen zu sehen. Wenn der Apostel Paulus zu seinen Reisen nach den verstreut liegenden ap. Gemeinden viele Monate, ja Jahre gebrauchte, um sie durch seinen Besuch zu stärken, so sehen wir heut an dem Maßstab alles Verkehrslebens, wie gewaltig und unaufhaltsam alles sich fortentwickelt hat, und dieses auf der ganzen Linie, über, auf und unter der Erde. Ist uns diese Tatsache im Schattenbilde der Vergänglichkeit, als im Irdischen, greifbar vor Augen geführt, dann lenken wir unsern Blick im Geiste und mit dem Geiste Gottes auf das Himmlische, Ewige und finden hier genau dasselbe Bild. **Himmelfahrt!** Eine neue Wegebahnung.

Das wußten ja die Jünger und Apostel Jesu noch nicht, resp. sie konnten es im Glauben und ihrer Erkenntnis noch nicht erfassen, daß sich ihr Lehrmeister und Führer auf dem neuen Glaubenswege würde vor ihren Augen verkünden und zurückkehren dahin, wovon er ausgegangen! Obwohl er mit ihnen von dem Zukünftigen des öfteren gesprochen, erschrakten sie doch sehr, als ihn eine Wolke aufnahm und ihrer irdischen Sehensweise entführte. Aber sie sahen zur Stunde, da Jesus von ihnen schied, einen neuen Himmel sich auf tun, von dem sie wohl erzählen gehört, aber doch noch im Zweifel waren, wie und wann sich das alles erfüllen würde; nun ging ihnen Jesus voran und sie wurden im Glauben an das zukünftige Reich der Herrlichkeit gestärkt. Denn sie gedachten an seine Worte: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, wo ihr zukünftig sein sollt. So will der Herr Jesus uns, die wir durch seinen Geist und sein Licht des Wortes aus Gott so weit geführt in der Erkenntnis seiner Taten, und mit ihm gegangen sind, heute auch in einen **neuen Himmel der Erkenntnis** hineinführen, eine Stätte seines Heiligtums, die wir bis dahin noch nicht betreten haben, von der wir nur die Verheißung hatten, lautend: **Ich will einen neuen Himmel und neue Erde schaffen**, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird. Wir sollen von der irdischen Sehensweise in sein wunderbares himmlisches Licht hineingeführt und übergeleitet werden; der Menschensohn Jesus will sich vor den Augen seiner Jünger und Gläubigen verkünden, sich vor ihnen zur geistigen Höhe emporschwingen, um ihren Blick ebenfalls in die Höhe, auf das Zukünftige zu richten, damit ihr Glauben gestärkt und die Freude im Geiste vollkommener wird. **Himmelfahrt!** Welch verheißungsvoller Klang in diesem Worte auf das Zukünftige! Wie der Lenzwind so liebkozend und träumerisch spielend über die schwellende, junge, grüne Saat streicht und mit seinem

warmen Hauche belebt, so sehen wir im Geiste die Glaubenssaat der einstigen Apostel aufgehen, über 1800 Jahre hat der Winter in starrer Ruhe das Samenkorn der Apostellehre festgehalten, aber nicht getötet! Längst hatte man es aufgegeben, daß es noch einmal würde zum Keimen und Früchte bringen kommen, es war in aller Augen erstorben für immer! Das bezeugen hier und da die Klagen und Sehnsucht nach der Wiederkehr der ersten apostolischen Kirche. Doch wie im Natürlichen der eisige Winter Monate lang das Samenkorn unter der starren Decke festhält, ohne es zu verderben, ja vielmehr noch eine schützende Decke über dasselbe ausbreiten muß und der Erde Zeit läßt, sich zu erholen, um Kräfte zu sammeln für die Entwicklung des schlummernden Samenkornes; so sehen wir im Zeitenmaß Gottes gemessen, vor dem nach dem Psalmisten tausend Jahre wie ein Tag sind, heute die Glaubenssaat der ersten Apostel aufgehen, warm umfangend und liebkozend weht der Geisteswind Gottes des neuerwachten Völkerfrühlings über die junge, lebenskräftige Saat, die blühenden unaufhaltsam sich entwickelnden apostolischen Gemeinden aller Orten und in allen Landen, ein Treiben, Wachsen und Werden, daß es uns wie ein Wunder dünkt und wir ausrufen müssen: **Das ist allein Gottes Werk!** Wer will dem Frühling in der Natur draußen, dem jugendstarken, der brausend einherfährt und sein Reich in Besitz nimmt, wehren? Keine Menschenhand vermag es! **Wer will dem Geiste Gottes, der sich durch seine Apostel Bahn bricht in dem Chaos der Völker- und Glaubensgemeinschaften, widerstehen und ihn aufhalten?** Es wäre ein kinderhaftes, törichtes Beginnen, denn seine Zeit ist gekommen, **der Völkerfrühling ist brausend im Anzuge!** „Ich werde vor Euch hergehen in Galiläa“, so sprach der auferstandene Jesus zu den Seinen, wollte also nach wie vor die Führerschaft unter ihnen ausüben, und wenn er derselbe bis in Ewigkeit ist, so müssen wir das auch in heutiger Zeit von ihm annehmen. Er sagte einst zu diesem und jenem, den er auf seinem Wege im Ausführen des Willens seines Senders und himmlischen Vaters traf: „Komm, folge mir nach!“ Nun sind laut der heiligen Schrift die Apostel die ersten Nachfolger Christi und sind es auch heute noch; denn wie Christus einst seine Kirche auf den Grund und Eckstein der Apostel erbaut hat, so ist es gut von ihm gefunden, gleich dem Worte von Anfang her bei Erschaffung der Welt: „er sah an alles, was geschaffen, und es war in Gottes Augen gut!“

Obgleich nun der liebe Gott seit ungezählten Jahrtausenden des Bestehens unserer Erde den Bewohnern derselben immer neue Kräfte und Naturgewalten, Schätze und Güter dieser Erde erschlossen, also fortlaufend entwickelt und in eine höhere Stufe der Kultur gebracht hat, daß wir für die Wundergaben seiner großen Güte nicht genug dankbar sein können, finden wir doch, daß die Menschen heute genau noch so über die Mängel der Erde; sei es Wetter, Fruchtbarkeit, Verkehrsmittel, Sonne usw. tadeln, wie sie es einst schon getan haben, trotzdem doch in heutiger Zeit kein vernünftig denkender Mensch ableugnen kann, wieviel an erschlossenen Reichtümern in jeder Hinsicht die Erde gegen frühere Zeiten zugenommen hat. Nun sagen wir, immer parallel im Geiste mit dem Schattenbild des Vergänglichen gehend: **Auch zum seelischen Heile der Menschheit hat Gott fortlaufend Güter und Schätze zugelegt**, wir erinnern nur an die Verheißung des Messias unter dem Judentum als Auserwählte Gottes, die auch unter ihnen in Erfüllung ging; weiter an die Aussendung der Apostel durch den Auftrag Christi, durch diese wurde der Grundbau der christlichen Kirche weiter ausbreitet, in viele Gemeinschaften über die ganze Erde verstreut als Samenkorn einer neuen göttlichen Wahrheit, daß wir heute eine mächtige, christliche Kirche, unter allen umliegenden heidnischen Völkern tonangebend, sehen. In dieser

gefahten Christenheit wieder stehen heute die gesandten Apostel als Bahnbrecher einer neuen, geistigen Kultur oder höheren Stufe, die der liebe Gott die Menschen hinführen will in seiner stetigen, nie stille stehenden Entwicklung des Reiches Gottes und seiner Herrlichkeit!
(Schluß folgt.)

◆◆◆ Reiseberichte. ◆◆◆

Eine große Freude wurde am 29. April der Gemeinde Stendal durch den Besuch des lieben Apostels Steinweg zuteil. Derselbe wirkte ferner am 1. Mai in Helbra. Diese kleine Gemeinde brachte 14 Seelen als Glaubensfrucht dar, welche das h. Siegel erhielten. Am 2. Mai war der Apostel in Nordhausen, sowie noch in Bartolfselbe, wo die Schwiegermutter des dortigen Vorstehers Leifheit auf dem Krankenbett lag, welche hoch betagt ist und ein arbeitsreiches Leben voll treuer Fürsorge für ihre Kinder hinter sich hat. Nach dem Gottesdienste in der kleinen Gemeinde sammelten sich noch einige Geschwister am Krankenlager der Schwester und sangen einige Lieder, auch wurde ihr das h. Mahl gespendet und durchzog ein lieblicher Gesmack alle Herzen. Der liebe Apostel Bornemann war am 2. Mai in Iserlohn, Lüdenscheid und Altena und wirkte im Segen seines Senders nach Sach. 13 V. 9. Hier selbst von ihm 8 Seelen zur Gemeinde zugetan.

Der liebe Apostel Guldenspennig wurde am 25. April vom lieben Stammapostel nach Braunschweig gesandt, worüber schon kurz berichtet. Am 28. April war derselbe in Lurup, am 30. in Hamburg III. Ferner hielt der Apostel am 2. Mai noch Gottesdienst in Lüneburg und Uelzen, in Lüneburg 2, in Uelzen 4 Seelen versiegelt.

Der liebe Apostel Brückner war am 22. und 23. April in Quelle. Im Hause des lieben Stammapostels war jedoch Trauer eingetreten, und so mußte das Tränenbrot mitgenommen werden. Am Sonnabend fuhr der Apostel Brückner nach Frankfurt, wo er im Auftrage des Stammapostels einen Abendmahls-gottesdienst hielt, weil der liebe Stammapostel durch den Todesfall in Quelle verhindert war, den zugesagten Besuch in Frankfurt auszuführen. Die Gemeinde daselbst stand in dem frischen Geistesleben Christi und war gut zubereitet. Der Segen floß unter dem Wirken der Apostel Bischoff, Brückner und Bock in Strömen.

Auf der Rückreise besuchte der Apostel Thüringen, er hielt Gottesdienste in Mühlhausen, Meiningen, Arnstadt, Weimar und Greiz. In Arnstadt war er das erste Mal. Die Gemeinden wurden sämtlich aufgerichtet im Glauben an Christo Jesu, den großen Apostel unseres Bekenntnisses; es wurden in den vier erstgenannten Orten 100 Seelen in den lebenden Gemeinschaftstempel Gottes als Bausteine eingefügt.

Die Gemeinde Greiz war vollzählig versammelt im lebendigen Glauben zu Gott und in der Liebe zu ihrem Apostel, der Segen war auch da unter dem Schirme des Höchsten ein strömender. Gott allein die Ehre!

Der liebe Apostel Öhlmann besuchte am 2. Mai die Gemeinde Pillupönen, was unverhofft geschah, doch zur Stärkung aller diente. Hier wurde der Bund erneuert und der Gehorsam zu dem Apostelworte vor Herz und Auge gestellt, wodurch es allein nur möglich ist, zu einem priesterlichen Geschlecht und heiligem Volke zubereitet zu werden. Dort 1 Kind versiegelt, und 1 Priester eingefügt.

Nachmittags war der Apostel in Stallupönen. Hier wurden 2 Kinder zur Salbung gebracht, und 2 U.D. eingefügt.

◆◆◆ Die Vereinsdame. ◆◆◆

„Guten Tag, meine liebe Frau Doktor! Wie freue ich mich von Herzen, daß Sie nach so langer Krankheit endlich wieder an unseren Sitzungen teilnehmen können. Ich hoffe, gerade der heutige Tag wird besonders segens-

reich ausfallen, und wir werden ein gutes Stück vorwärts kommen, den armen, notleidenden Heimarbeiterinnen bald eine energische Hilfe sein zu können.“

Frau Baronin von S., eine junge Witwe, mußte es wohl für nötig halten, die eben eintretende Frau Doktor Luzius also zu begrüßen, trotzdem sie zwei Minuten vorher der Frau Geheimrat zugeflüstert hatte, daß es ohne Frau Doktor doch eigentlich viel netter in ihren Sitzungen sei, die mit ihren Provinzleransichten gar nicht in diesen Kreis passe.

Im Salon der eleganten Tiergartenvilla haben sich nach und nach sämtliche Damen versammelt, die zum hochwohlwollenden Komitee gehören. — — —

„Da haben vor allen Dingen die armen Schneiderinnen viel zu leiden“, wendet Frau Doktor — eine zarte, liebliche Blondine — mit schüchternen Stimme ein. „Wenn jede Dame sich zum Prinzip machte, sofort zu zahlen, dann würden die Ärmsten an ihrem Los nur halb so schwer zu tragen haben. Sie bleiben durch diesen Uebelstand selbst mit ihren Verpflichtungen zurück und geraten dadurch immer tiefer in Not.“

„In der Tat“, flötet die Hausfrau. „Um so mehr, da es ja doch größtenteils nur kleine Änderungen sind, die man ihnen übergibt, wenigstens lasse ich meine neuen Toiletten im Salon Serviere in Paris arbeiten. Eine deutsche Schneiderin ist ja nie imstande, nur annähernd so zu arbeiten.“

Frau Geheimrat wirft ihr einen neidischen Blick zu, der an dem schlanken biegsamen Leib der Sprecherin herabgleitet, und mit heimlichen Seufzern streicht sie die Falten weg, die sich auf ihren allzu üppigen Hüften gebildet haben.

Auch bei den anderen Komiteedamen haben die Worte der Baronin S. nicht gerade freundschaftliche Gefühle geweckt, nur über das zarte Gesichtchen der Frau Doktor Luzius huscht ein halb spöttisches, halb mitleidiges Lächeln. Sie sieht im Geiste das stille Stübchen ihrer Näherin in der Heimat. Dort wurde schon ihr Konfirmationskleid genäht, dort rauchte die schwere Seide zu ihrem Brautkleid unter der Schere; ein wonniger Schauer rieselt ihr heute noch, nach zwei Jahren, durch die Adern.

Der Baronin ist dieses Lächeln nicht entgangen. Imperpitente Frau, denkt sie, aber mit der Miene eines Neugeborenen fragt sie, wo die liebe Frau Doktor eigentlich arbeiten läßt.

„Sie wissen, daß ich aus der Provinz stamme. Mein Vater, der dort Besitzer einer Fabrik ist und dadurch oft in engte Berührung mit der Armut kommt, würde mir nie gestattet haben, meine Kleider irgendwo anders, als in meinem Heimatstädtchen arbeiten zu lassen, und ich muß gestehen, daß ich immer recht gut versorgt gewesen bin. Niemals aber würde mein Vater als echter deutscher Mann geduldet haben, wenn ich den Wunsch geäußert hätte, auch mal eine Pariser Toilette zu besitzen. Und meinen Mann, der auch vom Kern aus Deutscher ist, möchte ich durch solch' törichten Wunsch auch nicht erzürnen. So bin ich also meiner Schneiderin in der Heimat bis heute treu geblieben.“

Eben tritt bescheiden das weißbeschnürte Zimmermädchen ein und spricht leise mit der Frau des Hauses, die seitwärts mit ihr steht.

„Gnädige Frau, die Schneiderin, Frau Kauer, ist draußen und fragt, ob gnädige Frau die Rechnung noch nicht geprüft hätten, sie wäre mit ihren Kindern in größter Not und würde sehr dankbar sein — — —“

Hastig unterbricht die Baronin das Mädchen.

„Sagen Sie ihr, daß es mir noch nicht möglich war, die Rechnung durchzusehen, ich werde es ihr in den nächsten Tagen schicken.“ — Nach diesen Worten setzt sie sich seelenruhig zu ihren Gästen, ohne wieder an die Ärmste zu denken. Dem Mädchen aber wird es schwer, der Schneiderin, die bleich und abgezehrt an der Eingangstür lehnt, diese

Nachricht zu bringen. Aus ihren eigenen bescheidenen Mitteln reicht sie der armen Frau eine kleine Gabe.

Weiß jemand, wie ungeweihte Tränen das Herz fast verbrennen?

Frau Kauer eilt, so rasch ihre schwachen Füße es vermögen, zu ihren Kindern, die zu Hause warten. Schnell kauft sie einige Eßwaren, kocht für die Kleinen eine Mehlsuppe, und mit jättem Magen legen sie sich zu Bett.

Was nun?
Die Schwergelprüfte Frau schaut mit Wehmut auf ihre Lieblinge. Da hatte sie fast vierzehn Tage lang nur für Frau Baronin v. S. gearbeitet, und alles war so schön geworden, vor allem das gelbe Libertykleid. Und doch hatte sie heute das Geld noch nicht, trotzdem schon bald wieder ein Monat vergangen war. Und die Dame war doch so reich. Wenn sie nur heute mit ihr selbst hätte sprechen können, aber immer war sie beschäftigt, bald mit Vereinsitzungen, bald mit Wohltätigkeitsbazaren, oder sie war in einem Konzert für Blinde, Lahme oder Krüppel, und darüber hatte sie wohl vergessen, die Rechnungen zu prüfen. Wenn ihr die Tischlersfrau aus dem Hinterhaus die Arbeit nicht gleich gezahlt hätte, sie wären schon verhungert. — Grübend schaut Frau Kauer in die letzte verglimmende Flamme der wenigen Kohlen, auf denen sie ihren Kindern einen Teller Suppe gekocht hat. Ihr Blick ist fast erloschen, wie die Glut im Ofen, und ihr Mut ist wie die letzten Blätter, die der Herbstwind draußen von den Bäumen segt.

Nein, so konnte es nicht weiter gehen. Ein furchtbarer Gedanke ist durch ihren Kopf gehuscht, erst flüchtig, doch er kehrt wieder, wird greifbar und verständlich für die Hoffnungslose. Da springt sie hastig auf, nimmt die wenigen Wäschestücke aus dem Schrank und läuft damit zum Tröbder. Kaltherzig und ohne Erbarmen feilscht dieser um einige kleine Silbermünzen mit ihr, aber es ist ihr jetzt alles gleichgültig, wozu sie es braucht, reicht das Wenige aus. In ihrer großen Schürze trägt sie Briketts nach Hause, stopft den Ofen bis oben hin voll und verschließt ihn sofort. Türen und Fenster sind zu, und Frau Kauer legt sich zu ihren Kindern, die noch im Schlaf, lächelnd, ihre Armdchen fest um den Hals der Mutter schlingen. Innig drückt sie ihre Lieblinge an sich und küßt sie — zum letztenmal.

Die ganze Nacht hat das Zimmermädchen keine Ruhe gefunden, sie sieht nur immer den tobestraurigen Blick der armen Frau, wie sie mit leeren Händen aus dem Salon zu ihr zurückgekehrt ist. — Gleich früh will ich aber auch die Gnädige noch einmal an die Rechnung erinnern, selbst auf die Gefahr hin, ausgescholten zu werden, denkt sie. Frau Baronin ist auch ungnädig, daß man ihr schon beim Morgenkaffee keine Ruhe läßt, man sollte doch nur daran denken, welche Opfer sie den Armen brächte. Trotzdem gibt sie dem Mädchen das Geld für Frau Kauer. Aber erst soll die Arbeit im Hause besorgt werden, ehe sie den Weg macht.

Wie von einer unsichtbaren Gewalt getrieben, eilt das Mädchen zu der Schneiderin. Wie wird sich diese freuen. Und die Kinder werden lustig sein, es sind ja achtzig Mark, die sie in der Hand hält. — Aber schon auf der Treppe stockt ihr Schritt. Da stehen Weiber, den Schürzenzipfel an die Augen gedrückt, Kinder drängen sich neugierig vor, sogar ein Schutzmann ist da und schiebt die Zudringlichen weg. Hinter ihr kommt ein Herr mit goldener Brille. Es ist der Arzt — zur Totenschau.

„Ich bringe ja Geld,“ schreit das Mädchen, aber der Arzt zuckt die Achseln.

„Es ist zu spät, liebes Kind, sie sind erstickt durch Kohlendunst,“ sagt er schlicht und ernst. „Ein anderer hat hier kassiert, und Ihr Geld wird gerade reichen für ein Grab.“

Ein paar Stunden lang will es scheinen, als ginge es der Baronin doch zu Herzen. Drei Menschenleben durch

dein Zögern vernichtet, so meint sie eine Stimme in sich zu hören — —

Am Abend ist Gesellschaft bei Kommerzienrat X. Das weißbeschnürte Mädchen muß alles zurechtlegen, was zu der Toilette gehört.

„Und welches Kleid wünschen gnädige Frau anzuziehen?“ fragt sie, noch immer ganz beklommen von dem früh Erlebten.

„Das gelbe Libertykleid,“ ruft die Baronin vom Spiegel zurück.

Das Mädchen kann eine aufsteigende Empfindung der Verachtung gegen ihre Herrin nicht unterdrücken. —

Der Sohn des reichen Kommerzienrats steht wie verzaubert vor der biegsamen, elastischen Erscheinung, die mit entzückender Geberde ihren schönen, runden Arm auf den seinen legt.

„Heute haben gnädige Frau den höchsten Trumpf ausgepielt, in der Wahl Ihrer Toilette.“

„Dafür hat sie auch erst gestern den Weg über die französische Grenze zu mir gefunden,“ antwortet sie ihm.

Er beugt sich nieder und küßt den üppigen Arm, der ihm nicht entzogen wird, und die Spitzen, an denen drei Menschenleben wie in einem Spinnennetz zugrunde gingen, streifen seine heiße Wange. — —

Wenn ich nur nun gleich wieder eine so geschickte Schneiderin finde, denkt die Baronin in später Nacht beim Auskleiden. So dumm zu sein und sich das Leben zu nehmen, aber so ist es, solche Leute haben keine Moral. Und mit diesen moralischen Gedanken ist ihr Gewissen wieder vollständig rein. ***

*** Gottes Stimme. ***

Eine Mutter erzählt: „Vor einigen Jahren fühlte ich mich eines Tages nicht wohl. Es war im Sommer, und ich befand mich im Garten bei meinen Blumen. Da kamen die Kinder mittags aus der Schule. Ich gebot ihnen, ins Haus zu gehen und sich aus dem Keller Brot zu holen und zu essen. Die Kinder taten, wie ich sagte. Nicht lange darauf kam mein zehnjähriges Mädchen heraus und sprach: „Mutter, wer hat mich gerufen?“ „Kind, kein Mensch,“ antwortete ich. „O ja, Mutter, jemand hat laut meinen Namen gerufen.“ Als die Kinder wieder fort waren zur Schule, fiel mir ein, daß ich am Abend vorher Gift im Keller gelegt für die Mäuse, und das war auf ein Stück Butterbrot gestrichen. Schrecken erfaßte mich bei dem Gedanken, daß die Kinder das Stück Brot gegessen haben könnten. Ich eilte in den Keller, konnte das Brot aber nicht finden; dann ging ich in die Kammer und dort lag das Brot mit dem Gift unberührt. Als die Kinder abends aus der Schule kamen, sagte mir mein zehnjähriges Mädchen, sie habe das Stück Brot aus dem Keller geholt und habe eben davon essen wollen, als eine Stimme sie bei Namen rief, und sie zu mir in den Garten kam. Ich fiel ihr um den Hals, küßte sie und sprach: „Mein Kind, das war Gottes Stimme, die dich gerufen hat und davor bewahrt, das vergiftete Brot zu essen.“ ***

So lieblich ist keine Frühlingsnacht,
So heiß kein Sommer in seiner Pracht,
Kein Herbst so reich, kein Winter so streng,
Keine Welt so weit, kein Ohr so eng,
Kein Staum so weich, so hart kein Erz,
Wie du, vielfältig Menschenherz.

*
Wer weise zu genießen versteht, dem wird auch die Weisheit des Entsetzens nicht fehlen. Er wird nicht sich den Dingen, sondern die Dinge sich unterordnen.

*
Wenn sich aller Menschen Wünsche erfüllten,
Was gäb's da für Klage, für Kampfesgeheiß?
Wenn sich aller Menschen Wünsche erfüllten,
Die Welt wär' in einem Tage entzwei.

BEILAGE ZUR NEU-APOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

15. JAHRGANG Nr. 21 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Lillienkr. 14. Fernspr. 5730. SONNTAG, 23. MAI 1909
Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & Co. m. b. H., Leipzig.

Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde.

(Ev. Joh. 15 v. 13.)
Vor ungefähr neun Jahren kam in Amsterdam durch das Zeugnis einer apostolischen Schwester, welche damals Krankenpflegerin war, ein junges Mädchen von 24 Jahren, Anna Elisabeth Bartelsmann, zur Gemeinde. Dieses Mädchen war gleichfalls zur Zeit im städtischen Krankenhaus Pflegerin. Später hat sie mit einer Freundin namens Mina Lagas, welche auch den apostolischen Glauben annahm, dieses Haus verlassen und widmeten sich beide Mädchen der Privatkrankenpflege, wo ihre Hilfe oft begehrt und gesucht wurde. So geschah es, daß diese Schwester Lagas an ein Krankenbett gerufen wurde, wo der Flektypus herrschte. Nach kurzer Zeit wurde diese Schwester aber in ihrer aufopfernden Pflege selbst von der ansteckenden, schlimmen Krankheit befallen. Die Liebe zur Schwester im Glauben und Freundin ihres Herzens trieb erstgenannte Schwester Bartelsmann, sich dorthin zu begeben und zu helfen. Die barmherzige, todesmutige Liebe hat sie der kranken Schwester leider nicht bis zur völligen Genesung widmen können, denn sie fiel gleichfalls der mörderischen Krankheit zum Opfer und zwar derart, daß sie am 14. April dieser schweren Erkrankung erlegen ist; gefallen als ein Opfer der helfenden Nächstenliebe. Von der lieben entschlafenen Schwester Bartelsmann kann gesagt werden, daß sie den Tod auf dem Felde der Liebeswirksamkeit gefunden hat, und wo sie ihr Leben durch die Hingabe ihres Leibes geopfert, hat sie auf diesem von Gott für sie gebahnten Wege die feste Zuversicht mit hinübergenommen, am Tage der Erstlingsauferstehung mit auferweckt zu werden. Sie stand stets in frischem, junglichem Glauben und freute sich der erhaltenen Gnade und Erlösung, was ihr um so mehr anzurechnen ist, als sie bei Lebzeiten einen schweren Kampf im eignen Familienkreise durchzuhalten hatte, da ihr keine geistlichen Verwandten im Glauben zur Seite standen. In unserer heutigen Nummer bringen wir das Bild dieser zwei heldenmütigen Mädchen. ***

Lang, lang ist's her.

(Aus einem zugeweihten Blatt.)
An die Leipziger Gemeinde war am Sonntag, 31. Mai 1908 die Parole ausgegeben: heute nachmittag dienstfrei! Dafür ist vom Sängerkor ein Ausflug in den Wald geplant, wer sich anschließen will, kann mit. Das läßt sich ein Großstadtkind, arm an guter Luft, nicht zweimal sagen und zum Dank für diesen freien Schulnachmittag will ich auch einige festgehaltene Gedanken über den Vormittagsdienst wiedergeben. Der liebe Hirte St. führte das Bild der Weibertreue von Weinsberg aus unserm Sonntagsblatt der Gemeinde vor, erzählte von Lieb und Treu, vom Glauben und von mancherlei; daß wir doch den Apostel im Herzen tragen möchten als das Liebste, was wir besitzen, wo in ihm doch der Geist Christi, das Haupt der Gemeinde Gottes, ruhend gemacht sei. Hier auf ergriff auch ich das Wort zu der Gemeinde und sagte, wie ich das Getümmel der Geister beim Anfang des Gottesdienstes unter dem Singen des Liedes: „Herr, hier bring' ich mein alles“ gefühlt, wo ich wohl den Anschluß gesucht, mich im Geiste zu sammeln, ihn aber nicht finden konnte und nun sagen mußte: Herr, ich kann dir gar nichts bringen, komme arm und bloß, erst hatte ich viel „bringe dir alles“, Leib, Seel und Geist, aber unter dem Wort, wenn der liebe Gott fragt: nun zeige doch mal, was bringst du denn alles? und wir befehlen die Taten, da schäme ich mich sehr, solche vor meinen Gott zu bringen, der uns mit so viel Liebe bedient und es geht mir wie dem Zöllner, der hatte auch nichts zu bringen, konnte nicht danken in dem Wort: „Herr, ich bringe dir so viele gute Taten,“ sondern er wagte kaum zu stammeln: „Herr, vergib mir.“ Wo das Singen des Liedes nur leeres Stroh war und solches Gott ein Greuel sei, wenn wir so vor ihn kommen. Da erinnere ich mich an die Schulzeit, wo wir aus der Bibel Sprüche lernen und hersagen mußten; wenn ich die h. Schrift heute zur Hand nehme, finde ich noch alle die Stellen angekreuzt; z. B. Eph. 4 Vers 3-5, lautend: „und seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens. Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs.“
Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unser Aller, der da ist über euch Alle, und durch euch Alle und in euch Allen.“ Diese Sprüche schnurrten wir dann vor dem Lehrer beim Hersagen so runter, sinn- und geistlos, wie das Räderwerk einer losgelassenen Weckuhr und waren stolz, wenn wir sie ohne Stocken fertig brachten, wurden auch wohl noch belohnt für fleißiges Lernen und kamen einen Platz herauf, wenn es dem Nachbar nicht so glatt über die Zunge ging. Damit war wohl einst unser Lehrer zufrieden, aber wenn wir heute ge-



Hermina Lagas. Elisabeth Bartelsmann†

Das Gebet.
Daß man beim Gebet die Hände faltet, findet wohl ein jeder selbstverständlich; denkt man dabei aber an die innige Verbindung, die durch das Händefalten angedeutet wird? nämlich die innige Verbindung mit Gott, daß die Hände gleichsam wie zum Gelöbniß — der Übereinstimmung der Handlungen des Betenden in dem Gebet — emporgehoben werden — und daß der Blick auf die sichtbaren Hände wie ein Zeugnis auf den Betenden wirken soll; so sichtbar seine Hände, so sichtbar soll sein Glaube, sein Vertrauen der Erfüllung seines Gebetes Gott gegenüber stehn! Ob diese Gründe wohl einem jeden selbstverständlich sind! ***

gen, der uns mit so viel Liebe bedient und es geht mir wie dem Zöllner, der hatte auch nichts zu bringen, konnte nicht danken in dem Wort: „Herr, ich bringe dir so viele gute Taten,“ sondern er wagte kaum zu stammeln: „Herr, vergib mir.“ Wo das Singen des Liedes nur leeres Stroh war und solches Gott ein Greuel sei, wenn wir so vor ihn kommen. Da erinnere ich mich an die Schulzeit, wo wir aus der Bibel Sprüche lernen und hersagen mußten; wenn ich die h. Schrift heute zur Hand nehme, finde ich noch alle die Stellen angekreuzt; z. B. Eph. 4 Vers 3-5, lautend: „und seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens. Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs.“
Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unser Aller, der da ist über euch Alle, und durch euch Alle und in euch Allen.“ Diese Sprüche schnurrten wir dann vor dem Lehrer beim Hersagen so runter, sinn- und geistlos, wie das Räderwerk einer losgelassenen Weckuhr und waren stolz, wenn wir sie ohne Stocken fertig brachten, wurden auch wohl noch belohnt für fleißiges Lernen und kamen einen Platz herauf, wenn es dem Nachbar nicht so glatt über die Zunge ging. Damit war wohl einst unser Lehrer zufrieden, aber wenn wir heute ge-

denken vor dem lebendigen Gott so durchzukommen, dann zittert mein Herz, wo wir die Verantwortung haben als die Lehrer der Gemeinde, da kommen wir zu der Erkenntnis: „Herr, ich schäme mich wirklich sehr, dir solches leeres Stroh zu bringen.“ Genau so war es in der Schule mit den Gesangbuchliedern, diejenigen mit den kürzesten Versen waren uns die liebsten, weil die am besten gingen; was kümmerte uns der Inhalt von Gott und göttlichem Wesen darin! Diese Ungerechtigkeit, für die wir ja nicht die Schuld trugen, hat Gott einst in unserer kindlichen Unvernünftigkeit übersehen. Da erinnere ich mich, daß ich als Kind zu Hause als Schulaufgabe das Lied lernte: „Alle Menschen müssen sterben“; meine Mutter stand in der Wohnstube am Waschtisch (bei uns gab's nur eine Stube), da überfiel mich die Angst in dem Gedanken, deine liebe Mutter muß ja auch sterben und ein bitteres Weh durchzog mein Kinderherz und preßte mir ungesehene heiße Tränen heraus; dieses eine Mal war die Kindesliebe der Lehrmeister und wohl kein schlechter. Als ich dann nach 20 Jahren an die Totenbahre der Mutter gerufen wurde, da rollten wieder die Tränen der Kindesliebe über die gereiften, männlichen Wangen; obwohl ich nunmehr im lebendigen Glauben an die Unsterblichkeit der Seele stand, suchte doch das Kinderherz Zugang zum stillstehenden Mutterherzen und verlangte heiß nach einem Wort aus dem stummen Mund, der es immer so gut gemeint hatte. Da war das Lied im Durchleben zur Wahrheit geworden. Obwohl ich es nicht mehr auswendig herjagen konnte, hatte ich doch seinen Inhalt kennen gelernt, das Einzige, was mich je bewegt. Wie es dann zur Konfirmandenstunde ging und der Katechismus durchgenommen wurde vom Herrn Pastor, hatten wir große Angst, nur nicht stecken zu bleiben; aber wenn mir ein Königreich geboten worden wäre, daß ich dafür hätte sagen sollen, was für hohen Inhalt das Gelernte in sich trüge, ich hätte doch nicht antworten können, weil es leeres Stroh war und auch naturgemäß das geistige Auffassungsvermögen eines Kindes noch nicht reif dazu ist. Wenn der große Seelenhirte Jesus ein Kindlein hernahm und es herzte, hat er ihm wohl nicht die Buchstabenweisheit eingetrichtert, sondern nur reinste Liebe erwiesen, ungekünstelt, für die ja ein Kinderherz so empfänglich und in seiner Reinheit des Gefühls so scharf unterscheidungs-fähig ist. Darum wurde auch die Schulstundenreligion vom heranbrausenden Lebenssturm so schnell verweht, wie Spreu vor dem Winde. Schade um die vielen Stunden solch geistlosen Geplärrs und unnützen Verbrauchs der Gedächtniskraft. Wenn dann die Konfirmandenstunde aus war, ging's zum Fluß und hinein ins frische Wasser, das tat uns anders wohl, das empfanden und verstanden wir im natürlichen Instinkt als Kinder der Mutter Erde und vergaßen dabei den auswendig gelernten Katechismus des Doktor Martin Luther, der da sagt: „Wie kann Wasser solche große Dinge tun? Wasser tut's freilich nicht, sondern das Wort Gottes, so mit und bei dem Wasser ist, und der Glaube, so solchem Worte Gottes im Wasser trauet; denn ohne Gottes Wort ist das Wasser schlecht Wasser und keine Taufe; aber mit dem Worte Gottes ist es eine Taufe, das ist ein gnadenreiches Wasser des Lebens und ein Bad der neuen Geburt im heiligen Geiste; wie St. Paulus sagt zu Tito im dritten Kapitel: Gott macht uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welches er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland, auf das wir durch desselben Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung. Das ist gewißlich wahr.“

Wenn wir dann die Schlußworte als Bekräftigung nachgesprochen, hatten wir eben einen böhmischen Berg überstiegen oder aber — — leeres Stroh gedroschen unter hochnotpeinlicher Aufsicht unseres Herrn Pastors. Überhaupt war das ganze Verhältnis der Dorfjugend, der Lämmer

zu ihrem Seelenhirten ein höchst sonderbares; wenn er durch das Dorf ging im schwarzen Anzug und Zylinder, und er tat es nie anders, dann ging es durch die Schuljugend wie ein Lauffeuer vor ihm her: Derr Paster kimmt! Und alles flüchtete und rettete sich hinter Scheunen und Häuserecken in großer Angst und Scheu vor seinem Seelenhirten weit und breit. Da war ich nun Erster in der Religions- und Schulweisheit und wenn ich heut zurück schaue, muß ich beschämend bekennen, da ist nichts sitzen geblieben von all der Gelehrsamkeit, heute bin ich froh und glücklich, daß ich nun wieder einen guten Seelenhirten gefunden habe, Jesus im Apostel, fliehe aber nicht mehr vor ihm und kann nun erst die wahre Jugend der Seele zu seinen Füßen durchleben. Er lehrt mich das ABC des Glaubens in Tatsachen und nicht in Buchstaben, das ist freilich etwas schwerer. Mit dem Kirchgang in unserm Dorfe hatte es auch wieder seine besondere Sache, da gab's Sperrsitze für die Honoratioren des Dorfes; weiter hatte jeder Häusler (Hausbesitzer) seinen Platz mit Nummer auf der Bank bezeichnet, aber für die Armen und Besizlosen war kein Raum in der Kirche übrig geblieben, die hatten ja wohl kein Anrecht auf die Gnade Gottes, denn so tief herunter verstieg sich wohl der liebe Gott nach den Begriffen des Kirchenvorstandes nicht, das durfte man ihm doch nicht zumuten, und wenn von den Armen einer aus Herzensbedürfnis in die Kirche ging, mußte er froh sein, daß er geduldet wurde und nicht wiederholt seitwärts rücken mußte von einem Platze zum andern, wenn der jeweilige Besitzer des Platzes kam. Das war eine lebendige Illustration von dem Zöllner und Sünder neben dem Phariseer, der eine sagt: Herr, du kannst froh sein, daß ich hier bin; der andere aber: Herr, sei mir gnädig, wirf mich nicht hinaus! Kein Wunder, daß dann die Kirche von den Armen des Ortes immer mehr gemieden wurde und gähnende Leere eintrat, sie waren ja unsicher, ob es sich denn lohnte, zu gehen und sie nicht wieder leeren Herzens abziehen mußten, weil sie ja doch dem lieben Gott keine Platznummer, kein Anrecht aufweisen konnten. Da habe ich es dann später in den Großstädten besser gefunden, da durfte man sich eher mal in eine Kirche wagen und als mir nun vollends der liebe Gott seine wahre Kirche, sein Schmuckkästlein, die apostolische Gerechtigkeits- und Gnadenkirche zeigte, worinnen ja aber auch gar kein Unterschied gemacht wird zwischen vornehmen und niedrigen Sündern, bin ich zufrieden geworden und seitdem auch ein fleißiger Kirchgänger. — Unter solchen Worten fanden sich die Herzen im Geiste Gottes und suchten die Gnade. Kr.

*** **Zwei Legenden.** ***

Von Leo Tolstoi.

1. Leib und Seele.

Ein Herr besaß einen schönen Fruchtgarten. Und stellte Wächter am Garteneingang auf: rechts einen Blinden und links einen Lahmen.

Die lassen keinen Fremden in den Garten und essen selbst nicht von den Früchten, dachte der Herr, und begab sich in sein Wohnhaus.

Als nun Mitternacht anbrach und die Lichter des Himmels leuchteten und der Mond hervor schwamm, glänzten die Früchte noch prächtiger als am Tage. Da sagte der Lahme zum Blinden:

„Wie schön sind doch die Früchte!“

„Hol welche,“ flüsterte der Blinde, „dann essen wir.“

„Wie kann ich das!“ meinte der Lahme seufzend.

„Aber komm, ich klettere auf deine Schultern, und du trägst mich zum Baum. Dann pflücke ich Früchte und wir essen sie.“

Der Blinde gehorchte und tat, was der Lahme sagte. Sie pflückten Früchte und aßen sie.

Am Morgen kam der Herr. Die Wächter waren am

Platz, der eine an der rechten, der andere an der linken Seite des Tores; aber die Früchte waren abgepflückt.

„Gesteh,“ sagte der Herr, „ihr habt Diebe herein gelassen.“

„Wir schwören, daß kein Dieb hier war,“ erwiderten die Wächter einstimmig.

„Dann hat einer von euch die Früchte gegessen. Gesteh eure Schuld!“

„Aber der Herr sieht doch meine Lahmheit,“ sagte der Lahme. „Ich kann auf ebener Erde keine zwei Schritte gehen.“

„Der Herr sieht meine Blindheit,“ deutete auch der Blinde auf seine eingefallenen Augen. „Ich kenne nicht einmal den Weg!“

Aber der Herr setzte den Lahmen auf die Schultern des Blinden, führte sie zum Baum und sagte: „So habt ihr es gemacht.“ Da schwiegen sie stille.

Ähnlich geht es mit dem Menschen. Der Körper ist ruhig, rein, gehorsam. „Wie kann ich sündigen!“ sagt er. „Ich bin blind, sehe keine Verführung und weiß nicht einmal den Weg zur Sünde!“

„Und wie kann ich sündigen!“ sagt die Seele. „Seitdem ich aus Gott heraustrat, schwebte ich wie ein Vogel in der Luft.“

Aber der Herr nimmt den Körper, vereinigt ihn mit der Seele und führt beide zum Baum des Lebens. Und das Leben beginnt.

In dieser Vereinigung liegt alles Schreckliche, alle Versuchung und gleichzeitig — alle Lebensfreude.

2. Der Mensch.

Gott gedachte ein neues Wesen zu schaffen; ein Wesen, das Himmel und Erde in sich vereinigte.

Aber der Engel der Wahrheit rief:

„Schaff es nicht! Es entweicht dein Heiligtum und sät Lug und Trug auf Erden, so daß überall Falschheit herrscht.“

„Schaff es nicht!“ flehte auch der Engel der Gerechtigkeit. „Es wird ein grausames Wesen, das alle Welt kränkt und nur sich selbst liebt. Es wird taub gegen die Bitten anderer sein und die Klagen der Mißhandelten nicht hören.“

„Es düngt die Erde mit Blut,“ fügte der Friedensengel hinzu. „Mord wird seine Tätigkeit; Kriege verheeren die Länder, und Todesangst zieht in die Herzen ein.“

Da verfinsterte sich die Stirn des Allmächtigen. Das Wesen, das Himmel und Erde vereinigen sollte, erschien nichtig und abscheulich. Und in seinem von Ewigkeit her feststehenden Willen reifte der Entschluß:

„Es soll nicht sein.“

Da trat vor den Thron des Allmächtigen sein jüngstes und liebstes Kind: die Barmherzigkeit, umschlang die Knie des Vaters und bat:

„Schaff es dennoch! Wenn all deine Diener es verlassen — ich suche es auf. Ich behüte es, daß es vom Pfade der Wahrheit nicht abweicht. Ich führe seine Seele zum Mitleid und lehre es Erbarmen mit den Schwachen!“

Da glättete sich die Stirn des Allmächtigen und sein Antlitz strahlte. Das Wesen, das Himmel und Erde in sich vereinigte, entstand und wurde Gottes Ebenbild. Der Allmächtige hauchte ihm seinen Atem ein und sagte: „Lebe! Und wisse, daß du ein Kind der Barmherzigkeit bist.“

So wurde der Mensch geschaffen.

Und Gottes jüngstes Kind, sein eingeborner Sohn voller Liebe und Wahrheit, stieg auf die Erde nieder und trug alle Schmerzen und Schmach dieser unseligen Menschenkinder und verband sie durch seinen freiwilligen Opfertod aus Barmherzigkeit mit dem Himmel und der Gerechtigkeit Gottes. Lehrete auch willigen Herzen dieselben Werke der Barmherzigkeit und stellte sie an seine Stelle,

als die Mission seines himmlischen Vaters vollendet war, daß sie als seine Nachfolger und Apostel solche Werke noch heute ausüben müssen unter ihresgleichen. Das ist das gottselige Geheimnis. ***

*** **Gottesfinger.** ***

Ein apostolischer Bruder erfuhr, daß der Milchhändler, von dem er täglich Milch bekommt, wegen Milchfälschen vorbestraft sei. Als er den nächsten Tag die Milch zu ihm bringt, sagt er zu dem Händler: „Ist diese Milch auch nicht gefälscht?“ Der Händler antwortete: „Ich habe noch nie Milch gefälscht!“ „Na, na —!“ erwidert darauf der apostolische Bruder. Der Milchhändler will sich nun diese Verdächtigung nicht gefallen lassen und droht mit Verklagen. Da wird dem Händler von seiten des Abnehmers entgegnet, er soll nicht so hitzig sein, ob er sich denn auf seine Bestrafung von 30 Mk. nicht mehr entsinnen könne. „Ja,“ spricht darauf der Händler, „damals habe ich als Fahrburche nur für einen andern gemessen! So lange ich aber im eignen Geschäft bin, habe ich noch nie die Milch gefälscht. Da ist Gott mein Zeuge, er soll mich strafen, daß es alle Leute sehen, wenn ich die Unwahrheit gesprochen habe. Der apostolische Bruder warnt ihn mit dem Hinweis, er solle ja nicht glauben, daß Gott solches nicht wahr machen könne, aber der Händler wiederholt seinen Ausspruch gleich einem Schwur dreimal.

Einige Tage später brennt dem Händler die ganze Wohnung aus. Mit knapper Not kann er mit seiner Familie sich das nackte Leben retten. Die Kinder wurden schon leblos herausgetragen. Versichert war er auch nicht, so stand er hüttelarm da. In allen Zeitungen wurde er der öffentlichen Wohltätigkeit empfohlen. Nach einigen Tagen bringt er wieder Milch in obige Familie. Da sprach der Bruder zu ihm: „Nun, was sagen Sie jetzt? Er aber wurde nur weiß und rot und wieder weiß, goß schnell die Milch ein und lief eilig davon.“

Oft schweigt der liebe Gott zum Mißbrauch seines Namens, aber hier statuierte er ein Exempel. Ob's der lofen Zunge des Freblers helfen wird? ***

*** **Trost.** ***

Das sind die alten Zauberklänge:
Die Lerche schmettert frohgemut —
Das Sonnenlicht umfließt die Hänge
Wie eine goldne Märchenflut.

In rotem Schimmer prangt die Heide,
Verschneit von Blüten ist der Plan,
Und jeder Strauch trägt grüne Seide —
Der junge Lenz, er bricht sich Bahn.

Er will sein Königsfest begehen
In Licht und Glanz — der junge Held —
Der Menschen Leid will er verwehen
Wie dürre Spreu in alle Welt.

Du, der du bangst in Gram und Schmerzen,
Wirf ab den Kummer, der dich quält!
Der Tröster naht dem wunden Herzen,
Der „Frühling“ gab, weiß, was dir fehlt.

Er wird zur rechten Stunde leiten
Zur Heimat dir den müden Fuß —
Denn nach der Erde Dunkelheiten
Ein ew'ger Frühling werden muß! ***

Wollen wir Christen sein, so laßt uns zusehen, was für Kraft und Tugend in uns gewachsen sei, z. B., was für Demut in guten Tagen? Was für Geduld in bösen Tagen? Was für Sanftmut bei Beleidigung? ***

Allzu menschlich.

Ein lieber Bruder aus Rh. erinnert sich folgender heiteren Episode aus seinem Leben: Vor etlichen Jahren war ich als Kutscher bei einem hiesigen Fuhrherrn in Stellung, da bekam ich eines Abends den Auftrag, um 9 Uhr vor dem Hotel des Ortes vorzufahren, um einen Herrn nach dem benachbarten Orte L. zu fahren. Wie erstaunte ich aber, als ich in dem betreffenden Herrn den Prediger und Seelsorger der Gemeinde L. erkannte, der dem edlen Rebensafte so zugesprochen hatte, daß er weder gehen noch stehen konnte. Nachdem er in dem Wagen untergebracht war, dachte ich während der Fahrt so bei mir: „wilst dich mal gar nicht nach dem Herrn umsehen, sonst schämt er sich noch vor dir,“ und so fuhr ich denn so schnell wie möglich nach dem bezeichneten Orte. Vor seinem Hause angekommen, sprang ich vom Bock und war nun schnell bereit, dem schwerer Fahrgast aus dem Wagen zu helfen, aber o Schreck! — der Wagen war leer! ich hatte den meiner Obhut anvertrauten Seelenhirten nicht mehr drin im Wagen, — wo war er nur geblieben in seiner Hilflosigkeit? — ich mußte ihn unterwegs verloren haben, anders konnte ich es mir nicht erklären. Ich ließ nun in meiner Angst und wirklichen Besorgnis Pferd und Wagen stehen und lief eiligst den Weg im Dunkeln zurück; wo ich denn auch meinen Schutzbefohlenen im — Straßenschmutz fand, der sich nun die erdenklichste Mühe gab, hochzukommen, was ihm aber leider nicht gelang; da der Widersacher, mit dem er den Streit aufgenommen, zu stark war. Ich half nach Möglichkeit und brachte ihn nach mancherlei unfreiwilligen Exkursionen glücklich nach Hause. Kurze Zeit nach diesem Vorfall erhielt ich Zeugnis vom apostolischen Werke, welches ich auch annahm und mich heute nun eines besseren Hirten und Seelsorgers, nämlich Jesus in seinen Aposteln, erfreuen kann. A. H.

Wochenschau.

Am 2. Mai stand in Nordhausen ein hochbetagtes Ehepaar, die lieben Geschwister König, im goldenen Brautschmuck vor dem Altar und erhielt den Segen des Herrn zu diesem Ehrentage. Der Bruder ist 86, die Schwester fast 70 Jahre alt; letztere erfreut sich noch großer Rüstigkeit und macht jedesmal mit Freuden von ihrem Wohnort in einem 1 1/2 Stunden entfernt gelegenen Dorfe den Weg zum Dienst nach der Gemeinde Nordhausen, wobei sie über einen hohen Berg zu gehen hat. Der Jubilar ist seit einigen Jahren blind, trägt aber eine rührende Geduld und Ergebenheit seines Kreuzes zur Schau. 10 Kinder sind aus ihrer Ehe hervorgegangen, wovon noch 4 am Leben sind. 3 Söhne stehen im apostolischen Werke als Amtsträger in treuer Arbeit, und eine Tochter bildet mit ihrer Familie und den greisen Eltern einen gemeinamen Hausstand. Die 3 Söhne des Jubelpaares und ihre Tochter nebst Ehemann, sowie Enkelkinder, mithin die gesamte Familie König sind apostolisch, wodurch sich Gottes große Gnade an dieser Familie mächtig erwiesen hat. Im Zurücksehen auf ein schweres, arbeitsreiches, aber gottseliges Leben konnten sie diesen Gnadentag unter allseitiger herzlichster Teilnahme der Geschwister begehen. Auch der Herzog von Cumberland hatte seine Anteilnahme durch Überendung einer schönen Prachtbibel und eines Geldgeschenks bekundet, und in einer Widmung der Treue des alten Ehepaares gedacht. Der Bruder König war Soldat und hat als solcher auch einen Feldzug mitgemacht.

Für Haus, Familie und Beruf.

III.

Gewöhne dir Ordnung an. Das ganze Leben in der Natur wird nur durch die peinlichste Ordnung aufrecht erhalten. Lieber junger Freund, auf dieselbe Ordnung gründet sich unser ganzes Leben, nicht der kleinste Haus-

halt kann ohne sie existieren, soll er Bestand haben und vorwärts gebracht werden. Dort, wo du in der Gesellschaft, in der Familie, im Geschäft oder in der Werkstatt stehest, erwartet man dich jederzeit zu der dir bestimmten Stunde. Soll die Tagesarbeit um 6, 7 oder 8 Uhr beginnen, dann muß der Leiter derselben wissen, daß du am Platze bist. Hast du fern vom Geschäft, von der Werkstätte eine Arbeit zu verrichten, so muß dein Lehrherr bestimmt wissen, daß dieselbe genau so gut ausgeführt wird, als wie unter seinen Augen! Ordnung und Pünktlichkeit gehören zueinander. Es ist weder Gehorsam noch Zwang, sondern einfache Gewissenhaftigkeit, ohne die es kein Leben, kein Streben gibt. Ich will hier nur an das Soldatenleben erinnern. Der Rekrut, der sich zum ersten Male an die militärische Ordnung gewöhnen soll, findet es anfangs lächerlich, wenn auf das allerkleinste Gewicht gelegt wird. Vergleichen wir das erste Auftreten, den ersten Ausgang des Soldaten mit seinem Auftreten nach einem Jahre, dann wird es uns nicht mehr lächerlich sein. Ordnung ist schwer herzustellen, aber leicht zu erhalten. Wer in seiner Werkstatt, im Laden oder in der Wohnung Ordnung bis ins Kleinste hat, wer stets weiß, wo alles, auch das unscheinbarste Instrument und Werkzeug zu finden ist, der spart sich ein Drittel der Arbeit, die eine unordentliche Werkstatt macht.

Sei ehrlich, mein Freund, in jeder Lebenslage! Dies ist mit das Schönste, was wir unsern Mitmenschen im Leben zeigen können! Nicht nur im Großen, sondern im Kleinen und Aller kleinsten, nicht nur mit Mark, sondern mit Pfennigen.

Nimm den verdienten oder selbst unverdienten Tadel deines Vorgesetzten ruhig hin, junges Blut darf nicht aufwallen, sonst lernst du nichts; Lehrjahre sind keine Herrenjahre und sie vergehen schnell. Noch eins, lieber, junger Freund, werde ein Mann! Die Welt liegt vor dir, und ein langes Menschenleben! Hüte deine Gesundheit, bilde deine Körperkraft aus. Hast du sitzende, leichte Arbeit, dann schließe dich einem Turnverein an, frisch, fromm, fröhlich, frei! Wir waren selbst Turner mit Leib und Leben und wissen von den Stunden fröhlich überschäumender Lebenslust im Messen und Stählen der Körperkräfte zu erzählen! Ein frisches Jugendgesicht, aus dem die Keuschheit und Reinheit eines unverdorbenen Herzens leuchtet, ist das schönste und lieblichste, was wir auf Erden besitzen können, es strahlt wie eine aufbrechende Rose und die Augen funkeln im Feuer des jugendlichen Jugendmutes.

Zur Beachtung.

Den Bestellern des Heftes „**Sichtblicke ins Totenreich**“ diene zur Nachricht, daß sich die Ausführung der Bestellung infolge Neudruck etwas verzögern wird, da die übernommenen Bestände der Broschüre gänzlich vergriffen sind. Neuapostolischer Verlag, Leipzig.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

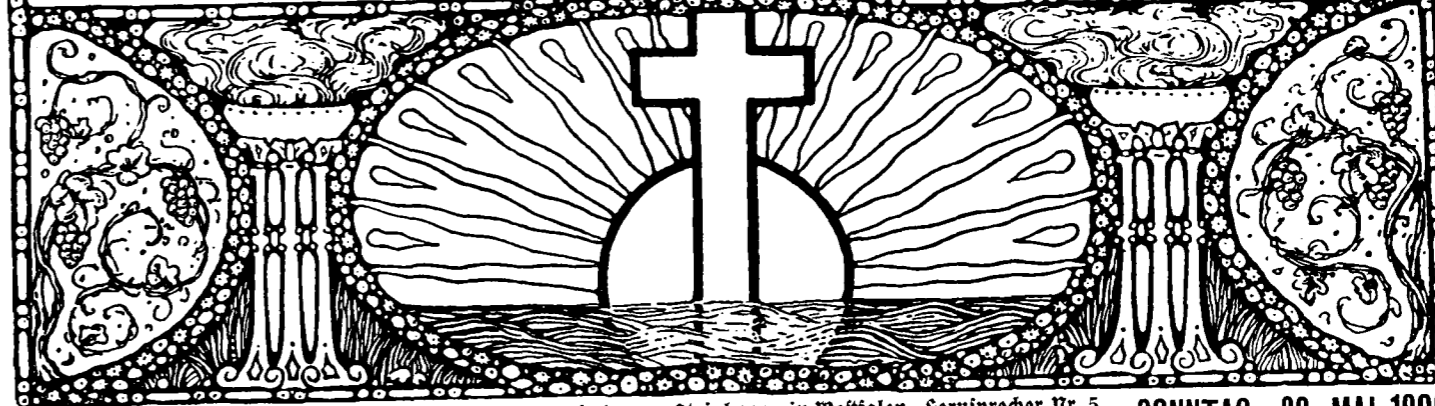
H. B. in A. Ihre Sendung Druckauschnitte arbeiteten wir durch und behielten einiges Brauchbare, es war keine leichte Aufgabe und bewundern wir Ihren Sammeleifer; doch zuletzt wurde auch unsere Ausdauer noch belohnt, indem wir den süßen Kern fanden, allerdings Schmuggelware! Das Bild werden wir verwenden. Herzlichen Dank in der Hoffnung, daß sich Ihr Sammeleifer nicht noch verschlimmern möchte.

M. H. in K. Ihr eingef. Bild mit dem poetischen Gruß von der „Waaterkant“ erhalten, aber: Warum in den Papierkorb hinein? Müssen wir immer so herzlos sein? Solch liebe Kinder... welch grausamer Streich — — Nein, nein! Die kommen ins Himmelreich!

Die Nummer 22 der „Neuapostolischen Rundschau“ umfaßt 8 Seiten.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



15. JAHRGANG. Nr. 22 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 30. MAI 1909

Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-K., Lilienstr. 14. Fernspr. 5730. Deutsche Wochenansgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Ein neuer Völkerfrühling.

(Schluß.)

Wir sagen in dieser Erkenntnis: Alles, was Gott der christlichen Kirche bisher gegeben hat, ist gut, und wir tadeln es nicht, weil es Gottes Werk und Sache ist; aber wir gehen freudigen Willens auf sein Geheiß als die Erstlinge einer neuen Zeit und Entwicklung innerhalb der großen christlichen Kirche voran und sind gewiß, daß noch viele Tausende, ja Millionen diesem von den Aposteln gebahnten Wege nachfolgen werden. Wie die Apostel einst als ein Sauer-teig für alle Völker der Erde gegeben waren, der nun in diesen Jahrtausenden gewirkt und alle Schichten der Stämme und Bewohner der Erde durchdrungen hat, auch noch weiter durchdringen wird, ungezählte Millionen vom heidnischen Wesen dem Christentum zugeführt und damit auch einer höheren Entwicklungsstufe natürlicher und geistiger Kultur zugänglich gemacht hat, so gibt der liebe Gott heute in den Aposteln abermals einen neuen Sauerteig in die gesamte Christenheit, die wir auch mit dem Zustande vieler Völker, Glaubensstämme vergleichen müssen, und bringt so die Heilswahrheit auf eine noch nie durchschrittene, höhere, geläuterte Stufe eines gottseligen Wandels, Erkennens und Schauens der Gnadentaten Christi. Das aposto-

lische Glaubensbekenntnis wird als ein frisches, veredelndes Reis von neuem dem großen, altgewordenen Baum der christlichen Kirche, als Gesamtheit aller Glaubensgemeinschaften christlichen Ursprungs angesehen, eingepropft und wird dieselbe wieder durchdringen, bis in die letzten Glieder und Anhänger hinein, dann wird man erst die wunderbaren Wege Gottes verstehen können, die er mit den Menschen gehen mußte. Obgleich so vielerlei Entwicklungen innerhalb der einen christlichen Kirche, doch wird die Grundwahrheit, der Grund- und Eckstein, worauf Christus einst die Kirche erbaut und aufgerichtet hat, wieder hervorbekommen und hindurchdringen, nur in noch weit stärkerem Maße an geistigen Inhalt und höherem Glanze der geoffenbarten Gotteswahrheit, als wie sie der ersten apostolischen Zeitepoche gegeben war.

Wir glauben, daß der liebe Gott die Geschichte der Völker lenkt; nun glauben wir erst recht, daß er auch die Geschichte der Glaubensvölker, Stämme oder Gemeinschaften lenkt und seine Arbeit, durch Menschen und an Menschen in Jahrtausenden geleistet, ist keine vergebliche und nutzlose gewesen! Je mehr die heut aufgeklärte Zeit glaubt, daß sie den lieben Gott bald wird über Bord werfen können, um so höher steigt schon die Sonne einer neu anbrechenden Zeit göttlichen Lichtes empor, die selbst einen starken Abglanz auf die natürliche Lebensweise der Menschen



Pfingströschchen.

abstrahlen wird, zum großen Segen aller, die in diese Zeit mit hineinkommen. Die Saat sproßt und treibt, auf Himmelfahrt, auf diesen Ausblick in einen neuen Himmel, eine neue Erkenntnis, ist Pfingsten gefolgt, das Geburtsfest der apostolischen, christlichen Kirche; das Fest der größten Offenbarung, in der je der Geist Gottes bis zu dieser Zeit hervorgetreten ist. An dem Pfingstfest gehen so viele verstanden vorüber und es ist ein Zeichen großer Glaubensreife, wenn man sich in dem dritten Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses so fest gewurzelt fühlt als in dem ersten und zweiten. Wer angespannten und aufmerksamen Geistes in das Land hinaus horcht, der fühlt das Herannahen und Brausen als eines gewaltigen Windes, sieht die Feuerzungen des Geistes Gottes auf den Häuptern der berufenen Jünger und Apostel Jesu Christi. Nun müssen wir den lieben Gott bitten, daß er den Pfingstgeist wach halte in dem apostolischen Volke. Ob die Jahre uns hingehen, das Herz soll jung und feurig bleiben für die Arbeit im Werke Gottes und frisch schlagen der Puls des Hoffens, Glaubens und Liebens, auf daß der Welt in der apostolischen Glaubenslehre, verbreitet durch seine treuen Anhänger, ein neuer Frühling erblühe, wie ihn die Natur jetzt in dieser köstlichen Pfingstzeit draußen um uns her erblühen läßt. Wir alle sind Blüten am Glaubensbaume der großen Christenheit, und diese Blüten sollen zu köstlichen Geistesfrüchten heranreifen. **Darum nicht gerastet, nicht gerostet! Gekämpft und gerungen! Gekläubt und gebetet! Die Herzen weit auf für den heiligen Geist!** Das bereite der Urquell des Lichtes, die schaffende Kraft Gottes und ewiger Liebe, die sich nicht aufhalten läßt. Amen.

Damit fröhliches, gesegnetes Pfingsten! Kr.

*** **Maien.** ***

Wenn wir zum Pfingstfeste die Birkenzweige und kleinen Bäumchen in die Häuser tragen, verleihen wir unseren Wohnungen tagelang ein frühlingmäßiges Aussehen. Welch herrlichen Anblick gewährt im Mai ein Birkenwäldchen: lauter schlanke, weiße Stämme, ein Symbol der Keuschheit und Unschuld, eine festliche Versammlung von Jungfrauen, von Bräuten, die einen hohen, unbekanntem Gast zu erwarten scheinen, so schmuß und rein, so zierlich und schwächlich stehen sie da! Die Birke, oder wie wir wohl auch sagen, die Maie ist speziell dem Deutschen zum Symbol des Frühling geworden. Die anspruchslos bescheidene Birke ist so recht ein Baum, der sich Freunde erwerben kann. Selbst in den dümmtesten Lebensbedingungen grünt die Birke noch fort. Kaum hat der Schöpfer unter ihren Baumsorten etwas Zarteres gebildet, als die Birke, kaum gibt es in der Natur etwas Poetischeres, als sie. Welcher Reiz für das Auge im Hervorprossen der kleinen Blättchen im Lenze, welch schüchternes Säuseln und Lispeln in den dünnen Kronen, welch sinnreiches Neigen und Beugen in den nach unten gesenkten Zweigen, als winkten sie hernieder auf einen teuren Toten, auf eine verlorene Liebe zu ihren Füßen, als rollte das lange, aufgelöste Haar verhüllend herunter um den schönen, trauernden Leib! Tief sinniger und poetischer hat niemand dieses Hängen und Niederwallen gedeutet als Goethe im unvergleichlichen Nachtliede: „Nun verlaß ich diese Hütte, meiner Liebsten Aufenthalt“ usw., wenn er am Schlusse die herabhängenden Zweige so auffaßt, als ob die Birken mit leise beweglichen Händen, wie dienende Jungfrauen, der Göttin Luna, die am klaren Himmel dahinzieht, duftiges Rauchwerk auf den Boden streuten: „Luna bricht durch Busch und Eichen, Zephyr meldet ihren Lauf, und die Birken streuen mit Neigen ihr den süßen Weihrauch auf.“ Man verkörpere sich das Bild zu lebendigen Gestalten: Die träumerische Lichtgöttin hoch oben durch die Nacht dahinschwebend und die Bäume, als weißgekleidete Priesterinnen, mit grünen Zweigen im Haar und geschäftig im stummen Dienste, der hohen Göttin mit

schwanken Händen hin und her am Boden die Körner des süßen Rauchwerks streuend — welch eine Größe und Weihe, welch ein Tiefblick in der dichterischen Deutung des Naturlebens! Nehmen wir dazu noch den sinnigen Gedanken, wie Lenau an irgendeiner Stelle seiner lyrischen Dichtungen sich die weiße Farbe des Birkenstammes erklärt: „Als wär dran aus erster Nacht das Mondlicht blieben hangen,“ so haben wir das Beste beisammen, was aus Dichtermunde jemals über diesen Baum gesagt worden ist und worin uns dessen Poesie am reinsten zum Bewußtsein kommt! Ja, die Birke ist schön! Und wie achlos gehen manche an dem bescheidenen Baum vorbei! Um die Natur recht zu verstehen, muß man sie eben mit Dichteraugen betrachten. Und wieviel Wunderwerke voll künstlerischer Vollendung hat uns doch der liebe Gott in seiner Schöpfung vor Augen gestellt, an denen wir uns täglich erfreuen und Herz und Gemüt laben können. Mit diesem einen Beispiel und dieser kurzen Wanderung auf Dichters Pfaden in das Reich der Poesie haben wir unsern lieben Lesern zeigen wollen, daß wir oft achlos an köstlichen Genüssen und reinen Freuden vorbeigehen, die der Schöpfer in seiner großen Güte für jeden ohne Unterschied bereit hält. Ein Dichter kann man sein, ohne jemals in seinem Leben einen Gedanken in Verse gebracht zu haben.

*** **Pfingstchoral.** ***

Stehe auf, Nordwind, und komm,
Südwind, und wehe durch meinen
Garten, daß seine Würzen triefen.

Wie glänzet auf Höhen und Triften
Durchsichtig kristallenes Blau,
Wie wallen berauschende Düfte
Balsamisch durch Garten und Au!
Wie perlet, vom Regen erfrischt,
Der Blumen holdseliger Flor,
Wie jubelt harmonisch gemischt
Der Vögelein munterer Chor!
So jauchzet und glänzet Dein Garten,
Herr Jesu, erhöheter Held,
Weil Du ihm nach sehnlichem Warten
Den Regen auf Pfingsten bestellst;
Wie zucket in zündenden Flammen
Hernieder dein heiliger Blüß,
Wie fahren die Feinde zusammen
Im Schlaf auf behaglichem Sitz!
Wie werden die Zagenden wacker,
Vom heiligen Geiste durchzücht,
Wie grünet und blühet dein Acker,
Mit Saaten des Glaubens geschmückt!
Wie rauschet von himmlischen Gaben
Hernieder ein Regen so mild,
Die dürstenden Herzen zu laben,
Zu tränken das dürre Gefild.
Hell strahlen begnadigte Seelen,
Wie morgens das Gras auf der Au,
Und tragen wie Gold und Juwelen
Der Gnade helleuchtenden Tau.
Hier blühet die Liebe als Rose,
Dem König der Liebe zum Preis,
Die Demut als Veilchen im Moose,
Die Keuschheit wie Lilien weiß.
Durchrausche die Höhen und Tiefen,
Durchwandle so nahe und fern,
Daß seine Gewürze dir triefen,
Auch heute den Garten des Herrn!
Und streifst Du auf segnenden Pfaden
Mild auch ein zerstoßenes Rohr,
So hebe, du Tröster, in Gnaden
Auch mich aus dem Staube empor!



Begründung und Ausbreitung der Kirche Christi im ersten apostolischen Zeitalter.

Nachdem mittels des Moses die bedeutsame Zwölfzahl der Apostel wieder hergestellt und somit die durch den Verrat des Judas Ischarioth entstandene Lücke ergänzt war, wurde unter wunderbaren Erscheinungen am Pfingstfeste, 10 Tage nach der Himmelfahrt ihres Herrn, der heilige Geist ausgegossen über die in einer Halle des Tempels zu Jerusalem versammelten Jünger. Es war der Geburtstag der christlichen Kirche, deren Erstlingsglieder durch die Predigt des Apostels Petrus an die staunende und in Begeisterung versetzte Menge gewonnen wurden. Die Gemeinde zu Jerusalem wuchs darauf täglich durch die Tätigkeit der Apostel, die sich vorerst auf Jerusalem beschränkte; eine heftige, mit der Hinrichtung des Almosenpflegers Stephanus beginnende Verfolgung seitens der Juden sprengte sie aber auseinander, wodurch die Kunde vom neuen Evangelium über ganz Palästina bis nach Phönizien und Syrien hineingetragen wurde (ums Jahr 36 n. Chr.). Mit überaus glücklichem Erfolge predigte namentlich Philippus in Samarien. Der Apostel Petrus trat bald darauf eine Dispositionsreise durch das jüdische Land an und nahm, durch ein Gesicht oder Vision vom lieben Gott dazu vorbereitet, in Caesarea die erste Heidenfamilie (Cornelius) durch die Taufe in die Gemeinschaft auf. Unabhängig hiervon entstand gleichzeitig im syrischen Antiochien durch den großen Zudrang heilsbegieriger Heiden eine aus Juden und Heiden gemischte Gemeinde. Der glaubensstarke Barnabas, von Jerusalem dorthin gesandt, nahm sich der Pflege dieser Gemeinde an und verstärkte seine eigene Tätigkeit nach Zuziehung des bekehrten Pharisäers und nachmaligen Apostel Paulus, der schon vor einigen Jahren durch die Christusercheinung vor Damaskus aus einem fanatischen Verfolger zum eifrigen Glaubenssträger und unermüdeten Förderer der apostolischen Gemeinde umgewandelt worden war. Dadurch wurde das Auseinander-treten der apostolischen Mission in eine rein jüdische, die ihren Mittel- und Ausgangspunkt in der Muttergemeinde zu Jerusalem behielt, und in eine gemischte, vorzugsweise den Heiden zugewandte, die von Antiochien ausging, angebahnt. Beide Zentren der Ausbreitung der Apostellehre vereinigten sich aber nach Jahren und stellten gemeinsame Glaubenssätze auf.

*** **Reiseberichte.** ***

Am 7. Mai reiste der liebe Stammapostel in Begleitung des lieben Apostels Bornemann in den Bezirk Gelsenkirchen. Der liebe Stammapostel nennt das westfälische Kohlenrevier das „Mohrenland“. Es ergeht den Leuten in diesem Mohrenlande ähnlich wie dem einstigen Kämmerer aus Mohrenlande, der zwar unwissend in der Schrift,

aber auch „vorurteilsfrei“, und somit empfänglich für die Wahrheit und das Gute war. **Hier ist Wasser! was hindert's, daß ich mich taufen lasse?** — — — sagte er. Philippus stieg mit diesem Schwarzen hinab ins Wasser und taufte ihn, dann **jog derselbe fröhlich seine Strafe!** — — — Geradeso ergeht es auch unsern lieben Schwarzen im Mohrenlande, d. h. den großen Scharen Bergarbeiterfamilien, die sich hier den Boten des Herrn anschließen und Apostolisch werden. Sie werden ergriffen von dem Wort der Wahrheit und sagen: **Da ist Wasser! — was hindert's, daß ich mich taufen lasse?** — — — **Die Mohren haben ihre Augen direkt aufs Wasser gerichtet,** sie wissen, daß sie schwarz sind; so geht es auch den Bergarbeitern im westfälischen Kohlenrevier. Es wurden Gottesdienste gehalten in Wanne, Caternberg, Gelsenkirchen, Erle und noch anderen Orten. Die ganze Wirkjamkeit des lieben Stammapostels kleidete sich in die Worte und Bitte: **Herr, lehre mich deine Wege, zeige mir deine Steige! Leite mich in deiner Wahrheit** — — — usw. Die Wege Gottes sind aber oft sehr tief. — — — Der liebe Stammapostel ist vor kurzem mit uns hinuntergefahren in die Tiefe eines Bergwerks, — — auf der ersten Sohle geht's noch, aber auf der zweiten Sohle wird's schon heißer, auf der vierten und fünften Sohle ist es aber schon sehr heiß; — — — auf der sechsten Sohle aber kaum zum aushalten! Je tiefer, je heißer wird es; **das sind aber alles Gottes Wege,** — — — tiefe dunkle Wege, — — davon muß man sagen: sie gefallen mir nicht! In der Bibel heißt es: **Dein Weg war im Meer, und dein Pfad im tiefen Wasser, auch heißt es mal: Unter seinen Füßen ist dicke Staub!** Die Wege des Herrn sind wunderbar und oft unbegreiflich. Der liebe Stammapostel machte uns aber die Wege des Herrn so klar, daß vielen die Augen aufgingen. Es wurden auf dieser Reise 243 Seelen versiegelt. Die Tage des Segens werden allen unvergeßlich sein.

Der liebe Apostel Steinweg wirkte am 5. und 9. Mai in Braunschweig und legte seinem Wirken am letztgenannten Tage den 25. Psalm zugrunde, wo es heißt: **Herr, zeige mir deine Wege und lehre mich deine Steige.** Das alte Wesen im Schlenbrian, Gemütlichkeit und Gehen in den lieb gewordenen Wegen der Gewohnheit muß abgelegt und ein neues angezogen werden, um zur Ehre Gottes und zum eigenen Heile eifern zu können. Am 9. Mai war der Apostel noch in der im Entstehen begriffenen Gemeinde Gandersheim. In Braunschweig wurden drei Kinder, in Gandersheim zwei Erwachsene versiegelt.

Am 9. Mai wurde vom lieben Apostel Ohlmann die Gemeinde Posen besucht und dort der schmale und breite Weg, die enge und weite Pforte gezeigt und gelehrt, wie man darauf gehen muß. Dortselbst drei Seelen gesalbt und der Gemeinde ein Vorsteher gegeben, da der vorige treue und fleißige Vorsteher von seiner Behörde versetzt worden

war. Nachmittags war der Apostel in Bromberg, am folgenden Tage in Branitz; Dienstag in Danzig. Hier selbst 2 Seelen gesalbt.

Da der liebe Apostel Bock gegenwärtig die Gemeinden in Frankreich besucht, so hat der liebe Stammapostel den lieben Apostel Bischoff beauftragt, in Karlsruhe die Dienste zu halten.

Am 9. Mai vormittags diente der Apostel unter dem Worte aus Offb. Joh. 5, wo in der Erkenntnis, teuer erkaufte zu sein, die Herzensharfe gestimmt wurde, um das neue Lied zu singen: Du hast uns zu Königen und Priestern gemacht.

Des Nachmittags diente Psalm 86, 11 als Text, wo den Verlangenden der Weg des Herrn gezeigt wurde, um in seiner Wahrheit wandeln zu können, und bei dem Einigen zu bleiben und sich vor seinem Namen zu fürchten.

Der liebe Apostel Hallmann war am 5. Mai in Dt. Wilmersdorf, woselbst der Gemeinde der Erfolg und Segener gezeigt wurde, welche in Niedrigkeit und im Nichtsein dem Herrn Jesu nachfolgen und zunächst in seinen Aposteln, aber auch allen dienenden Brüdern uns als Vorbild stehen.

Am 9. Mai waren die Apostel Hallmann und Zander in den Mecklenburgischen Gemeinden Neustrelitz, Neubrandenburg und Fürstenberg tätig, wo die Gemeinden Zooßen und Beenz an letzteren Ort mit zugezogen waren. In Fürstenberg hielten die Apostel zusammen den Gottesdienst unter dem Worte Ps. 139; wo aller Herzen und Nieren durchsucht wurden. In dieser Gemeinde fängt es an zu grünen und auch ein wenig Früchte zu tragen. Nachmittags war der Apostel Hallmann in Neustrelitz, der Apostel Zander in Neubrandenburg, beide unter dem Worte Römer 6, 16.-23. Thema: Die frühere Knechtschaft der Sünde mit den faulen Früchten des Todes. Dasselbst wurde nachgesehen, ob noch solche Früchte vorhanden seien, doch da gründliche Besserung gelobt wurde, ging das Gericht vorüber und wurde allen Gnade und Heil zuteil, so daß die Versammelten freudigen und dankbaren Herzens die Stätte verließen. In Fürstenberg 4 Seelen durch die hl. Versiegelung dem Leibe Jesu und seiner Gemeinschaft als Glieder zugetan, für Beenz 1 Priester und 1 Diakon zur weiteren Pflege gegeben, und in Neustrelitz 12 Seelen versiegelt.

Der liebe Apostel Bock sandte uns Nachricht, daß er am 9. Mai in Paris einen Gottesdienst abhielt und damit das große Verlangen der dortigen Geschwister nach den Segenstaten Christi stillte. Auch wurden in diesem Dienste 3 Seelen gesalbt. Darauf trat der liebe Apostel die Weiterreise nach Marseille an, worüber wir des weiteren noch berichten werden.

Kein tüchtig Mü'h'n, das seinen Lohn
Zulezt nicht reichlich in sich hätte.
Wie mancher grub nach Wasser schon
Und fand' nen Schatz an selber Stätte.

* * *

Man muß das lieben, was man tut, und dann wird jede Arbeit, sogar die größte, zur Schöpfung.

Neuabonnement 3. Quartal 1909.

Abermals mahnt uns der Zeiger der Zeitenuhr, daß wieder ein Viertel des Jahres dem Ende sich nähert und der Hammer zum dröhnenden Schläge ausholt, um zu verkünden, daß unsere Lebenszeit dahingeht; mit jedem Viertelstundenschläge der Wanduhr; mit jedem wuchtigen Vierteljahresschlag der Zeitenuhr; ja auch in dem Nichtbeachten der flüchtigen Sekunden und Minuten schwinden unsere

kurz bemessenen Jahre unwiederbringlich dahin. In Erwägung dessen, und der Verantwortung für das ewige Seelenheil unserer lieben Leser, woran wir mit arbeiten sollen nach besten Kräften, treten wir heut mit der Bitte heran, dem Verlage die bewährte und erprobte Treue durch Neuabonnement auch ferner zu beweisen; ja selbst tätige Hand mit anzulegen, die Ausbreitung der „Rundschau“, deren Arbeitsfeld ja die große, weite Welt ist, nach Möglichkeit zu fördern und so ein Segen und Samenkorn des apostolischen Evangeliums zu sein. Wieviel werden nicht in heutiger Zeit Bücher und Zeitungen gedruckt, gelesen und — weggeworfen! Wir wollen in der „Neuapostolischen Rundschau“ aber Besseres bieten, den Strom des Geistes aus Gott, aus dem ewigen Urquell, zirkulieren lassen in der Verbindung mit dem Geiste unserer Leser. Dieser Strom soll alle Lande, wo sich apostolische Gemeinschaften befinden, durchfließen und zur Befruchtung der Glaubensäcker, Gemeinschaften und Herzen dienen. Gleich dem mächtigen Strome, der einst den Garten Eden durchrauschte, soll die Apostellehre die Lande durchdringen und neue Gebiete erschließen und die dürrer, trockenen, im Buchstaben glauben erstorbenen Herzen erfassen und aus dem sengenden, heißen Wüstenlande der unfruchtbaren Glaubenswerke herausführen.

Indem wir unsern lieben Lesern für das Vertrauen im letzten Quartal danken, bringen wir noch eine kleine Aufstellung, wieviel die „Rundschau“ im vergangenen Vierteljahr durch Mithilfe der lieben Amtsbrüder und reglamen Gemeindeglieder an Abonnenten gewonnen hat.

Apostelbezirk Bielefeld	135 Stück	= 5%
Berlin	222	= 6
Frankfurt	195	= 12
Karlsruhe	120	= 10
Königsberg	89	= 8 1/2
Dresden	145	= 5 1/2
Braunschweig	90	= 5
Hamburg	149	= 19

Sa. 1145 Stück.

Nun bitten wir die Vorsteher, bis Sonntag, den 20. Juni, die Abonnements innerhalb der Gemeinden zum Abschluß zu bringen.

Mit brüderlichem Gruß!
Verlag der Rundschau.

♦ Zur Beachtung für die Vorsteher. ♦

In den nächsten Tagen beginnen wir mit dem Versand eines vom Hauptleiter der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands, des lieben Stammapostels H. Niehaus herausgegebenen kleinen Schrift, betitelt: „Allgemeine interne Hausregeln nebst Glaubensbekenntnis für die Ämter und Mitglieder der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands“, welche an alle über 14 Jahre alten Mitglieder der apostolischen Gemeinden unentgeltlich zur Verteilung kommt. Der Versand geschieht in derselben Weise, wie bisher die „Rundschau“ geliefert wurde und bitten wir die Empfänger, ihrerseits wieder die einzelnen Gemeinden zu bedienen, damit alle Ämter und Glieder in den Besitz derselben kommen. Sollte in einem Bezirk die gesandte Anzahl nicht ausreichen, bitten wir weitere nötige Exemplare von uns zu verlangen. Überschießende Exemplare bleiben den lieben Bezirksvorstehern für neueintretende Mitglieder zur Verfügung.

Neuapostolischer Verlag, Leipzig.

Gleichzeitig machen wir bekannt, daß neue Antragsformulare, betr. Kirchenaustritt für Königreich Preußen, gedruckt sind. Dieselben treten an Stelle des bisherigen Formulars Nr. 14, und bitten wir, solche bei uns zu verlangen.

Neuapostolischer Verlag, Leipzig.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

15. JAHRGANG Nr. 22 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Lilienstr. 14. Fernspr. 5730. SONNTAG, 30. MAI 1909 Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

♦♦♦ In zwölfter Stunde. ♦♦♦

Eine Skizze aus dem Arbeiterleben.
Mit hellen Schlägen verkündet die Fabrikuhr die fünfte Stunde.

Ein weißes Dampfgeschlänglein entschlüpft grazios dem engen Rohre neben der Dampfesse, die wie ein gewaltiges Ausrufezeichen zum Himmel ragt, dann durchdringt die Luft ein langgezogener gellender Pfiff, und wie durch Zauber Schlag verstummt das eintönige Geräusch der treibenden Räder, das rastlose Hin und Her und Auf und Nieder der Maschinen in der großen Fabrik.

Es ist heiligabend vor Pfingsten.

Die Tore des Werkes öffnen sich, und heraus quillt ein gewaltiger Strom beruhter Gestalten, um draußen nach allen Seiten hin auseinanderzufluten.

Unter den letzten, die die Fabrik verlassen, befindet sich ein Mann von vielleicht vierzig Jahren. Er ist von hohem, kraftvollem Wuchse, aber jenem krankhaft bleichen Aussehen, das Trinkern eigentümlich ist. Die Augen blicken stumpf und ausdruckslos in die Welt, und das lichtbraune Haar, von verfrühten Silberfäden durchzogen, hängt verwildert an den Schläfen hernieder.

Es ist Klaus Feddersen, der Schmied. Er geht nicht, wie die anderen, nach Feierabend seinem Hause zu; ihn treibt die unselige Leidenschaft, der er ergeben ist, allabendlich ins Wirtshaus, in die dumpfe, fuselgeruch erfüllte Schnapskneipe.

Klaus kann die Menschen nicht begreifen, die ihn um seiner Liebe zum Brantwein willen meiden, die da sagen, der Schnaps sei ein Dämon,



den man fliehen müsse, und die ihm Ergebenen seien verblendete, von der unseligsten aller Leidenschaften irregellete Menschen. Haha! Sie sollten ihn nur kennen, diesen Kraftspender, diesen Mutterleiber. Dann würden sie anders reden. Dann würden sie einsehen, daß es für ihn und

alle anderen armen Menschen gar nichts Besseres geben kann als Schnaps und immer wieder Schnaps. Der ist billig und erfrischt doch so prächtig! Hei, da wird einem so leicht ums Herz, da vergißt man Not und Leid und Kummer und fühlt sich so frei, so frei . . .

Er hat nicht immer so gedacht, war nicht seit jeher ein so verlodderter Mensch gewesen wie jetzt. Als seine Frau noch lebte, die stille, blaße Anne-Marie, der die Todesrosen schon Jahre vor ihrem Hinscheiden auf den blaffen, abgekehrten Wangen geblüht hatten, da war er ein braver, entschaltamer und nüchterner Arbeiter gewesen, der nur für Weib und Kind gelebt hatte, der bestrebt war, seinen kleinen Besitz zu mehren. Damals war er fast nie zum Wirtshaus gegangen, und Schnaps hatte er geradezu verabscheut. Aber dann war die Anne-Marie so schwer an Lungentzündung erkrankt, daß sie trotz ihres Widerstrebens ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Der damals fünfjährige Georg, sein Junge, brauchte zu jener Zeit noch unausgesetzte Pflege und Obhut, und so mußte er ihn aus dem Hause geben. Eine Zeitlang ging's wohl ohne die häusliche Ordnung, ging's mit einem Stück Brot und Wurst und einem Schluck Bier, aber nicht für die Dauer. Und die Anne-Marie wollte nicht wieder gesund werden. Sie siedete täglich mehr und mehr dahin, und als Klaus eines Sonntags wieder nach dem Krankenhause

J. W. Krause
Verleger und Schriftleiter der Neuapostolischen Rundschau.

kam, um sie zu besuchen, da war es gerade zur rechten Zeit, um ihr die Augen für immer zuzudrücken.

Die völlige Regellohigkeit in der Lebensweise Klausens, die jetzt die Herrschaft gewann, hatte ihn dann immer mehr verwahrlosen lassen und schließlich zum Knechte des Alkohols gemacht. Er, der bisher einer der fähigsten und besten Arbeiter des Werkes gewesen war, wurde jetzt nachlässig und stumpf in der Erfüllung seiner Pflichten; er mußte ganz untergeordnete Dienste verrichten, und nur dem Mitleid, das man mit ihm fühlte, verdankte er es, daß er nicht entlassen wurde.

Aber da er nicht sich, nicht seinem Laster die Schuld an seinem Unglück zuschrieb, sondern der Ungerechtigkeit seines Brotherrn, so vergalt er Güte mit Undank. Er haßte den, der ihm Lohn und Brot gab. Und dieser persönliche Haß gegen seinen Brotherrn verwandelte sich alsbald in einen solchen gegen die ganze besitzende Welt. In dem Wirtshaus, wo er sich immer nach Feierabend aufhielt, traf er regelmäßig Gesinnungsgenossen, gleich ihm verloderte, arbeitsscheue, dem Trunke ergebene Menschen, die wie er auf Gott und alle Welt schimpften, und dies um so mehr, je stärker sie die unzufriedenen Gemüter durch Alkohol erregt hatten.

* * *

So war es auch heute abend gewesen. In dem mit Tabaksqualm und Fuselgeruch erfüllten Raume hatte Klaus so lange zechend und räsonierend gegessen, bis ihm der Wirt bedeutet hatte, daß es Schlafenszeit sei. Da war er denn endlich aufgestanden, hatte den Hut auf den Kopf gestülpt und war seiner Wohnung zugetrottet. Und dann war er nach langem, schwankendem, oft durch unwillkürliches Stehenbleiben unterbrochenem Gange vor dem kleinen Hause angelangt, in dem er wohnte, hatte tappenden Schrittes die Stiege erklimmen, die zu seiner Wohnung führte, und oben angelangt die Tischen nach einem Zündholz durchsucht, um die Stubentür nicht zu verfehlen.

Aber noch ehe er es in Brand zu setzen vermochte, öffnete sich die Türe seiner Wohnung, und die Nachbarnsrau trat ihm mit verstörtem Gesicht und den angstvoll gesprochenen Worten entgegen: „Gut, daß Ihr endlich kommt, Klaus; Euer Georg ist schwer krank; der Arzt hat angeordnet, daß er ins Krankenhaus gebracht wird. Gleich wird der Wagen kommen, um ihn abzuholen.“

Klaus stierte der Sprecherin eine Weile ausdruckslos ins Gesicht; er hatte offenbar nicht begriffen, was die Frau gesagt hatte. Er lallte einige unverständliche Worte vor sich hin, glückste ein paarmal schnapselig mit der Zunge und strebte dann mechanisch ins Zimmer hinein.

Aber der Anblick, der sich ihm hier darbot, mußte wohl die Trunkenheit urplötzlich von himmen gebannt haben, denn die eben noch stieren Augen verloren wie durch Zaubergewalt ihren blöden Ausdruck und ruhten mit unerkennbarem Entsetzen auf dem Lager des Kindes. Ungestüm warf sich der kleine Körper von einer Seite zur andern. Das Gesicht des Knaben glühte, und die Augen schienen, wengleich sie weit geöffnet waren, nichts mit Bewußtsein zu sehen.

„Großer Gott, was ist dem Jung, Kathrein“, stammelte Klaus, dessen Gesicht jetzt den Ausdruck unfähiger, namenloser Angst zeigte.

„Der Doktor sagt, es sei Diphtherie,“ erwiderte die Frau, „sehr schwer – und das wäre kein Wunder, denn so ein entkräfteter, schwächlicher Körper wie der da, der ganz ohne Pflege und Hütung emporgewachsen sei, um den sich niemand gekümmert habe, der habe gar keine Widerstandsfähigkeit gegen solch tückische Krankheit und“...

Sie vollendete nicht; es tat ihr zu weh, dem Manne zu sagen, daß der Arzt jede Hilfe für ausgeschlossen halte,

daß der kleine Georg sterben müsse, und daß er, der eigene Vater, seinen Tod verschulde.

„Er soll ins Krankenhaus gebracht werden,“ fuhr sie fort, „weil er hier nicht die notwendige Pflege haben kann, und auch wegen der großen Ansteckungsgefahr.“

Klaus war unter der Wucht des Schmerzes auf einen Stuhl am Bette seines Sohnes niedergefunken und starrte dumpf, wie betäubt, zu Boden. Und die Stimme des Gewissens, die so oft vergeblich zu ihm gesprochen, die ihn gewarnt und gemahnt hatte, als es noch Zeit zur Umkehr und Besserung gewesen war, sie tönte auch jetzt wieder an sein Ohr, aber nicht mahnend und warnend, nicht tröstend und ermutigend, nein, schwere Vorwürfe ihm zuschleudernd und bittere Anklagen auf sein schuldbewußtes Herz wälzend. Und sonderbar: heute mischte sich nicht jene andere Stimme dazwischen, die sonst stets das Gewissen übertönt, die ihn mit gleichnerischen Schmeichelworten gehindert hatte, zum Guten umzukehren und ein besserer Mensch zu werden. Sonst war sie immer mit schönen Worten, mit leichtem Entschuldigungen zur Hand gewesen und hatte die andere mit höhnischer, schmähernder Rede verstummen gemacht; heute schwieg sie feige, und nur die Anklagen und Vorwürfe der anderen tönten fort und fort in seiner Brust. Da brach der starre Panzer, der seither sein Herz umschlossen hatte: er fühlte, wie tief schuldig er geworden war.

Die Zeiten von einst stiegen vor seinem geistigen Auge auf. Wie anders war es gewesen, als seine Anne-Marie noch lebte! Wie hatte sie dieses Häuschen so heimlich und traut gemacht, daß er nimmer daran gedacht hatte, ins Wirtshaus zu gehen. Daheim hatten sie immer gegessen im glücklichen Beieinander. Und dort, wo jetzt sein armer Junge im Fieber sich wälzte, hatte die kleine Wiege gestanden mit dem lieblichen Knaben. Von der Erinnerung vergoldet, stieg Bild auf Bild aus jener wunderbaren Zeit vor ihm herauf, und so gewaltig war ihr Eindruck, so liebevoll nahm seine Seele diese Erinnerungen in sich auf, so erschütternd fühlte er das Glück jener Zeit, den Schmerz des heutigen Tages, daß seine Augen sich trübten, daß heiße Tränen ihm die Wangen netzten.

Was war aus ihm im Rausche der Leidenschaft geworden? Verwildert war er, ohne es zu merken, herabgefunken vom denkenden und fühlenden Wesen zur stumpfen Gleichgültigkeit einer Maschine. Aber es sollte anders werden! Verflucht die Stunde, die ihn niemals wieder zurückführt auf jenen falschen Weg, ins Wirtshaus, verflucht die Hand, die noch einmal zur Brantweinflasche greift!

Mit jähem Ruck reißt er sie aus der Tasche hervor und schleudert sie weit von sich hinweg.

Ein anderer Mensch will er werden; ein guter, braver wie ehemals, der für sein Kind lebt. Sein Kind!

„Erhalte es mir, allmächtiger Gott, laß deine Gnade auf ihm ruhen, nicht um meiner willen, der ich ein schlechter, erbärmlicher Mensch bin, sondern um meiner seligen Anne-Marie, um des unschuldigen Kindes willen,“ murmelt er mit bebenden Lippen.

* * *

Pfingsten! Warmgoldene Sonnenglorie lagert gleich verkörpertem Lenzesegen auf der nach langem Winterschlaf zu neuem blühenden und duftenden Leben erwachten Erde.

Nur für Klaus Feddersen, der dem vor der Stadt liegenden Krankenhaus zuschreitet, scheint all die leuchtende Frühlingspracht um ihn her nicht zu existieren. Mit traurig gefenktem Haupte wandert er seines Weges, teilnahmslos für die in jungem Lenzesgrün prangenden Blüten und Auen und das fröhliche Gezweiß der gesiederten Sänger in den Lüften, teilnahmslos auch für das Geplauder

und Lachen der lustwandelnd an ihm vorüberziehenden Menschen. Die Krankheit seines Kindes ist ihm tief zu Herzen gegangen; erst seit gestern, seit man Georg, ohne zu fragen, ob er ihn hergeben wolle, von ihm genommen hat, weiß er, was es heißt, ganz allein im Leben zu stehen. Sein Gelöbniß, ein anderer, besserer Mensch zu werden, ist ihm in der Tat aus tiefstem Herzen gedrungen, ist nicht nur die Eingebung eines verzweifelten Augenblicks gewesen.

Aber ach, so oft er seinen Vorsatz mit zuckenden Lippen wiederholt, ist es ihm, als riese eine innere, trauervolle Stimme: „Zu spät, Klaus, dein Jung ist tot!“

Das erfüllt ihn mit unfählicher Angst und zerstört all die hoffnungsvolle Zuversicht, mit der er sich auf den Weg zum Krankenhaus gemacht hat.

Endlich ist er dort angelangt. Der Torhüter fragt ihn nach seinem Begehren und weist ihn nach erhaltener Auskunft einer Baracke zu, die ganz hinten, abseits von den übrigen Gebäuden liegt und fast ausnahmslos mit diphtheriekranken Kindern belegt ist.

Klaus schreitet mechanisch durch die zahlreichen, mit wohlgepflegten, gartenähnlichen Anlagen versehenen Vorhöfe, die die einzelnen Gebäude voneinander trennen, und in denen sich die Genesenden zur Erholung und Kräftigung ergehen.

Eine eigentümliche, bedrückende, angstvolle Ruhe herrscht hier, an der Stätte, wo Krankheit und Tod regieren; die liebe Sonne selbst, die draußen so strahlend herniederstie, scheint das zu fühlen, denn sie sendet nur verächtliche Strahlen in die Höfe hinab. Ja, sogar auf die Beamten und Bediensteten des Krankenhauses hat sich jene bleierne Ruhe übertragen.

Endlich, nach langem, endlos lang ihn dünkendem Gange ist Klaus vor der weißgetünchten Baracke angelangt, die ihm in der starren Verlassenheit, in der sie daliegt, wie ein großer, großer Sarg erscheint.

Schüchtern klopft er an die Tür des Hauses. Aber keine Stimme läßt sich vernehmen, die ihn einzutreten auffordert. Er klopft wieder. Dieselbe Stille. Da drückt er endlich auf den Griff der Tür und tritt mit wankenden Knien ein in den Vorraum des langen Krankensaales, wo sie liegen, die armen kleinen, dem schrecklichen Würger, der Diphtherie, verfallenen Wesen. Geräuschlos tritt eine der schwarzgekleideten Diakonissen zu ihm heran, die als Pflegerinnen bei den Kindern sind, und fragt nach seinem Namen.

„Klaus Feddersen,“ antwortete er.

„Dort links in der zweiten Reihe liegt Euer Kind,“ gibt sie flüsternd Auskunft und fügt noch leiser hinzu: „Macht Euch auf das Schlimmste gefaßt; sein Zustand ist beinahe hoffnungslos, ich fürchte, es wird das letzte Wiedersehen sein zwischen Euch auf dieser Welt.“

Großer Gott! So war sein Flehen umsonst gewesen! So sollte er das einzige verlieren, was er noch besaß!

„Nur das nicht, gnädiger Gott! Laß mir mein Kind,“ entringt es sich seinen zuckenden Lippen, und, die Hände krampfhaft ineinanderpressend, schreitet er nach dem bezeichneten Platze, vor dem der diensttuende Arzt mit besorgten Mienen steht.

Da liegt sein Knabe, die großen, blauen Augen weit geöffnet und scheinbar nach dem Entgegentretenden gerichtet, die sonst so blassen Wangen fieberhaft gerötet. Das tränenüberströmte Gesicht des Vaters beugt sich über den blonden Lockenkopf des Kindes, um die Stirn zu küssen; er streichelt die heißen Wangen und ruft mit zärtlicher Stimme seinen Namen. Aber teilnahmslos verharrt der Knabe in seiner vorigen Lage. Er hat den Vater nicht erkannt, denn er liegt in hitzigen Fieberphantasien.

Der Arzt erkennt die Höhe der Gefahr und weiß, daß hier nur die bekannte Operation noch Hilfe bringen kann.

„In Gottes Namen denn,“ sagt er, indem er die Instrumente zur Hand nimmt, „ich kann die Qualen des armen Kindes nicht länger mehr ansehen. Ich muß tun, was ich für meine Pflicht halte.“

Und dann vollbringt er sie, er und die Barmherzige Schwester, die ihn in seiner Arbeit unterstützt. Klaus steht daneben wie in dumpfer Betäubung. Er hat die Hände gefaltet und murmelt heiße Gebete. Und Gott erhört sein Flehen; die in seinem Namen begonnene Operation gelingt. Georg wird gerettet!

Mit friedlichem und stillem Gesichtchen, über das die blassen Sonnenstrahlen, die sich durch die verhängten Fenster ins Zimmer stehlen, wie liebkoend hutschen, liegt er jetzt da; ruhiger hebt und senkt sich die Brust, leichter geht der Atem, und die Fieberrote weicht mählich von den Wangen.

„Kommt morgen wieder, Feddersen,“ sagt der Arzt, „ich hoffe, Euer Sohn bleibt Euch erhalten. Wenn Gott so weiter hilft, dann könnt Ihr morgen vielleicht ein Lächeln auf seinen Lippen sehen, wenn Ihr hier eintrittet.“

Klaus ist's ums Herz, als müsse er die ganze Welt umarmen. Vorläufig tut er's mit dem Arzt und der Schwester, und diese lassen es lächelnd geschehen, daß der rauhe Arbeitsmann in überströmender Dankbarkeit ihre Hände mit seinen Küssen bedeckt. . .



Pfingstgrüße.

Wie herrlich leuchtet mir die Natur!
Wie glänzt die Sonne! Wie lacht
die Flur!
Es dringen Blüten aus jedem Zweig
Und tausend Stimmen aus dem
Gebüsch
Und Freud und Wonne aus jeder
Brust!
O Erd, o Sonne! O Glück, o Lust!

Ein Passagier auf einem Dampfer sah mit großem Interesse dem Manne am Steuer zu. „Sie fahren gewiß schon lange diese Strecke,“ sprach er zu dem Steuernden. „Ja,“ antwortete der weitergebräunte Seemann, „ich fahre seit 30 Jahren als Lotse auf diesem Wasser.“ – „Dann freilich begreife ich die Sicherheit, mit welcher Sie das Schiff lenken. Sie kennen dann gewiß jeden Felsen und jede bedenkliche Stelle in dieser Gegend.“ – „O nein, noch lange nicht,“ entgegnete der Lotse, „ich kenne nur den Weg, wo das tiefe Wasser ist, und darin besteht die Sicherheit der Schiffe, daß ich diesen Weg genau kenne; die Felsen und Klippen kümmern mich nicht.“

Für uns eine heilsame Lehre: Unsere Sicherheit besteht nicht darin, daß wir alle Klippen der Welt, alle Bosheiten, Irrlehren und Sünden kennen, sondern daß wir wissen, wo das tiefste Wasser ist und darin bleiben; als im Gnadenborn des Wortes Gottes und seiner Wahrheit, eingedenk des Spruches Jes. 12, 2: Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht; denn Gott der Herr ist meine Stärke und mein Psalm, und ist mein Heil.

Wochenrundscha.

Von der Gemeinde Danzig wurde ein größeres Versammlungslokal zu Gemeindegewerken gemietet, da das alte der wachsenden Gemeinde nicht mehr entsprach. Möge das Wachstum derselben auch ferner unter dem Schutze Gottes ein fortschreitendes sein.

Das Ebenbild Gottes.

Ja Frühling, schön bist du und lieblich; Voll Blütenduft und Wonn und Licht; Doch gehet mir weit über alles - Ein liebes Menschenangezicht.

Ich grüß euch traut, ihr zarten Blumen, In welchen sich der Himmel malt; Doch schöner ist ein Menschenauge Aus dem mir Lieb entgegenstrahlt.

Und mehr als alles, was die Erde In jedem Frühling lieblich schmückt, Ist eine Menschenhand mir lieber, Die sanft und warm die meine drückt.

Froh lausch ich, wie vor meinem Fenster Im Lindenbaum das Vöglein singt, Doch eine liebe Menschenstimme Mir tiefer in die Seele dringt.

Du reicher Frühling, streuest Gaben Mit vollen Händen allerwärts; Doch voller ist und segensreicher Ein liebes, frommes Menschenherz.

Ein Herz, in welches Jesu Liebe Und Gottes Frieden sich ergießt; Ein Herz, an dem sich's wohl läßt ruhen, Weil es den Himmel in sich schließt.

Sür Haus, Familie und Beruf.

IV. Tugendhaftigkeit.

(Schluß.)

Sieh dich einmal unter deinen Altersgenossen um. Du findest da so manches Gesicht, das nicht so recht von Lebenslust und Gesundheit zeugt und das gar nicht mehr nach 15-16 Jahren aussieht! Hörst du nicht solche fortwährend über die unmenschliche Arbeitslast, über Ausnützung jugendlicher Kräfte, schlechte Ernährung, Wohnungsnot und dergl. jammern und die Lehrer anklagen? Verträgt denn unsere Jugend heute nichts mehr? Früher waren doch die Lebensbedingungen weit schlechtere und schwerere. Ich will dir den Grund sagen. Es ist die Frühreife der heutigen Jugend, die in der ungesunden Treibhausluft vorzeitig künstlich gezogen wird! Die jungen Leute gehen über ihr Alter hinaus schon Genüssen nach, die ihrem in der Entwicklung begriffenen Körper schaden und die Gesundheit vorzeitig untergraben. Man sieht kaum der Schule entwachsene junge Leute mit der Zigarre im Munde, oder sie sitzen im Biergarten und Restaurant und trinken gleich den übrigen Besuchern und Gästen. Welch trauriger Anblick, wenn solche frühreife junge Leute dann des Guten zu viel genossen haben und durch knabenhaftes, lärmendes Gebaren auf der Straße ihre Mannbarkeit zeigen wollen! Junger Freund, hüte dich vor vorzeitigem Geschlechtsleben, darin liegt mit die größte Gefahr für dich. Befriedige den Geschlechtstrieb nicht vor der Zeit und auf eine vernunftwidrige, verbotene Art und Weise.

Reize nicht deine Sinnenlust in ausschweifenden, lüsternen Gedanken; die Folgen verborgener Schande rächen sich mit den Jahren furchtbar am eigenen Körper. Bleibe ein Freund der Tugendhaftigkeit. Merke auf deinen Umgang. Wir müssen dich darauf aufmerksam machen, weil du jetzt in die Welt, ins öffentliche Leben hinausgetreten bist und manches sehen und hören wirst, wovor du früher im Elternhause bewahrt bliebest. Meide die Freunde des Lasters, unter welchem Deckmantel guter Freunde und Lehrkollegen sie dir auch nahen. Wirst du gewahrt, daß sie Ausschweifungen lieben und ohne Scheu von unsittlichen Dingen sprechen und schlechte sogenannte Witze machen und

alle Keuschheit verachten; dann entziehe dich auf immer ihrem Umgang. Schlechte Gesellschaft vergiftet das Herz und zerstört gute Sitten. Lies nicht schlüpfrige Bücher; wenn man dir solche leihweise von Freundeshand oder zum Kaufe anbietet, weise sie entrüstet zurück; betrachte nicht die in den Kunsthandlungen, Museen usw. dir zu Gesicht kommenden Bilder mit unzuchtigen Gedanken und Begierden, denke daran, daß Gott den Menschen als edelstes Geschöpf, als sein Ebenbild geschaffen hat, und du wirst ehrfürchtig beim Betrachten des größten Wunderwerkes seiner Schöpfung, der menschlichen Gestalt, zu dem erhabenen Schöpfer aufschauen und dich an den herrlichen Bildwerken, von Künstlerhand geschaffen, in reiner Freude ergötzen; suche nichts Gemeines am menschlichen Leibe, er ist göttlichen Ursprungs und nur der Mensch selbst kann ihn gemein machen und herabwürdigen. Vergewärtige dir immer, daß das Auge Gottes mit dir geht und über dir steht und alle deine Handlungen sieht, nach seinem Wort: „ich will dich mit meinen Augen leiten,“ darin hast du einen starken Schutz. Bist du den Leidenschaften und Verlockungen, die dich aufsuchen, nicht gewachsen, dann hole dir Rat und Beistand bei deinem besten Freund, der Jesus heißt, er hat Mitleid mit deinem Zustande und wird dir in dem Vorsteher der Gemeinde, denn ich rede nur zu apostolischen jungen Leuten, ein Helfer sein. Fürchte dich nicht, dich ihm zu offenbaren, das allein ist der Weg zur Rettung. Du kannst dich nicht allein aus dem Strudel der Sünde herausarbeiten. Noch eins, meide vorzeitige Liebelei und näheren Verkehr mit gleichaltrigen Mädchen; vergib dir deine Würde als keuscher, reiner Jüngling nicht, das ist ein Edelstein in deiner Brust, der nicht wieder zu erlangen ist, wo er verloren. Du wirst vielleicht über diese Worte lächeln, doch wir haben schon manches von 14-15-jährigen jungen Leuten beobachten können, auch durch Erzählungen von früheren Kollegen die Erfahrung gemacht, daß das Verderben auf allen Seiten die Schlinge um ein junges, reines Menschenherz zu legen sucht. Vielerlei sind die Gefahren für die Gesundheit deines Körpers. Benütze die dir frei gebliebenen Stunden möglichst zu einem Spaziergang ins Freie und lerne und erfreue dich an den Werken der Schöpfung. Beherzige diese Worte, auch wenn sie dir jetzt noch dunkel erscheinen und du ihren Inhalt nicht so recht verstehst, es kommt gar zu schnell die Zeit, wo dir die Augen geöffnet werden; dann heißt es tapfer sein, damit die Tugend in dir den Sieg behält. Ans Werk denn mit dem dir von Gott eingepflanzten Mute und dem Willen, selbst etwas aus dir zu machen! Vergiß aber nicht, deine Hände zu dem zu falten, der dir dazu die Kraft ins Herz legt, die Gotteskraft in die Menschenseele legt und diese Gotteskraft ist Stärkung im Kampfe ums Dasein. Zu deinem Vorwärtkommen gebe dir Gott das Gelingen.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

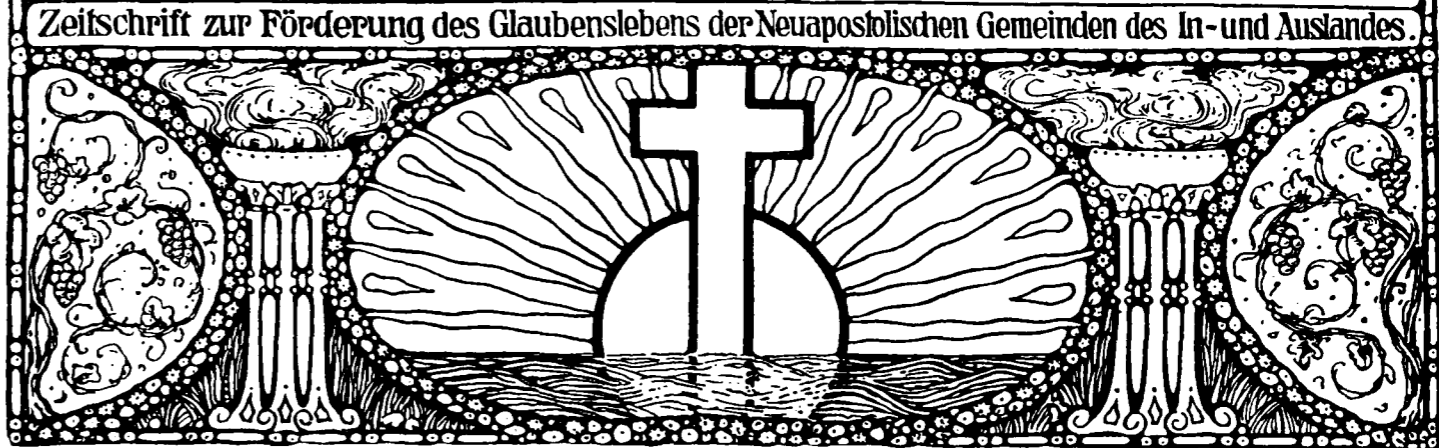
A. M. in A. Der Inhalt Ihrer eingesandten Gedichte weist zu wenig auf die von Ihnen bezeichneten Festzeiten hin; dieselben lassen sich gelegentlich in anderer Weise verwenden.

S. E. in Ch. Wir danken Ihnen für Ihre Zusendung und werden davon Gebrauch machen, um zu zeigen, auf welcher Seite der plumpe Schwindel liegt.

L. P. in S. Über Ihre uns freundlichst übermittelten Gedichte können wir heute noch kein Urteil fällen und müssen die Frage offen stehen lassen, ob etwas Brauchbares darunter sei; wie wäre es aber, wenn Sie sich einmal mit einer kleinen lehrreichen Erzählung und Behandlung irgendeines Stoffes oder Gedankens versuchen wollten? Dafür wären wir Ihnen dankbar, denn Gedichte erhalten wir viel, aber lebensvolle, Geist und Gemüt anregende Skizzen aus der Gegenwart, die einen erzieherischen Wert in sich tragen, die fehlen uns, das ist ein Feld, was noch zu bebauen ist.

Die Nummer 25 der „Neuapostolischen Rundschau“ umfaßt 4 Seiten.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU. Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



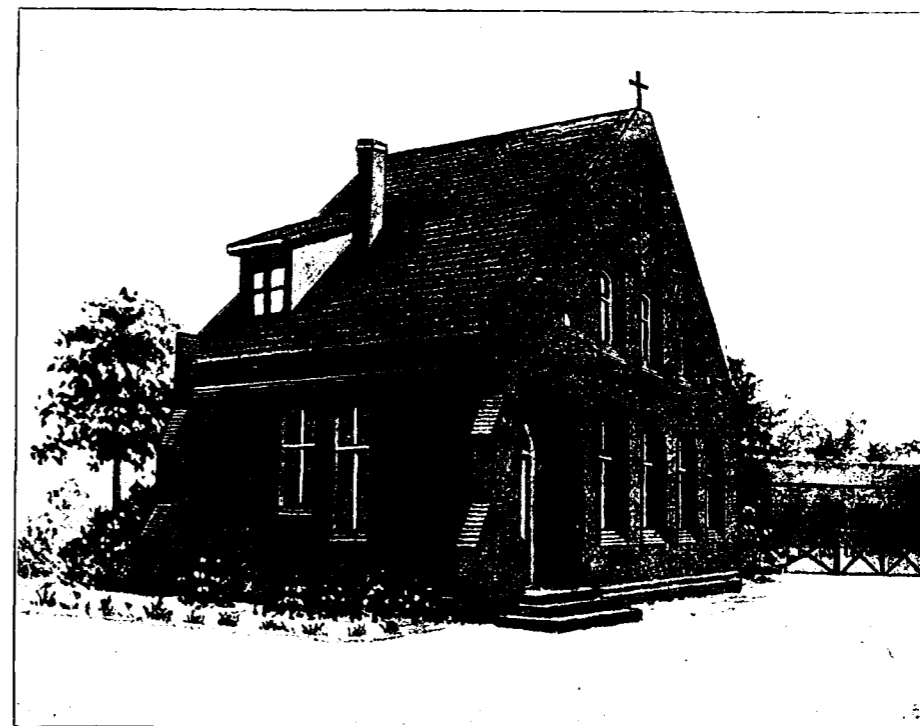
15. JAHRGANG. Nr. 23 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Kraufe, Leipzig-R., Lillienfr. 14. Fernspr. 5750. SONNTAG, 6. JUNI 1909 Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Ein Arbeitstag im Weinberge des Herrn.

Am heutigen Morgen, als ich im Kreise meiner Familie den Daniel machte, und kniend durchs offene Fenster über Babelsdächer hinweg nach Jerusalem zu meinem Herrn und Apostel sah, hatte ich eine große Bitte: - ich bat um des Herrn Wort als rechte Speise für das Volk Gottes -, da legte der liebe Gott den Gedanken in mein Herz: Mancher ist arm bei großem Gut, und mancher ist reich bei seiner Armut; Sprüche 13, 7-9. Das war doch für mich zuerst anpassend, wo ich immer um den Apostel bin, und manche Herrlichkeit sehen kann, doch bin ich immer bettelarm, wenn es zur Kirche geht.

Nun führte ich im Gottesdienst erst das äußere Bild an - daß ja oft in den reichsten Hütten das größte Elend ist, wobei mancher Arme denkt, ach - wie gut geht es doch diesen Reichen, und ist doch mancher Arme reicher an Glück und Frieden. - Die Apostolischen sind die Reichen - der größte Reichtum ist, daß wir einen himmlischen Vater haben und wir seine Kinder sind. - Solange die Kinder im Elternhause sind, ist ihr Wandel im Himmel, da sind sie frei von Sorgen, kennen die Schwere des Daseins nicht, weil sie das alles dem Vater überlassen. Aber manch solcher Reiche ist bettelarm, achtet weder den Vater (Apostel), achtet weder die Mutter (Gemeinde); soll ich von den Dresdnern reden, dann sind wir reich - sehr reich - viele Augen richten sich auf die Dresdner Gemeinde um des

lieben Apostels willen, es ist für viele Diener und Gemeinden der Zionsberg! Ich habe viele Zionsdöchter herausgehen sehen, die aus Dresden, der Muttergemeinde, heraus geboren sind. - Wir haben alles aus der Quelle, aus erster Hand! Die größten Taten geschehen an uns - immer dort, wo Jesus am nächsten ist und wirkt, und das tut er zu allererst durch seine Apostel. Dann ist jeder eine Stätte, die einst mit Kapernaum, Bethsaida bezeichnet wurde, zu diesen Stätten sagte einst Jesus, Wehe! - wären solche Taten in Sodom geschehen, das stünde heutigen Tags noch - mancher Dresdner ist bei all diesem hohen Reichtum bettelarm, mancher läuft wie ein Gasenjunge, manche wie eine Straßendirne zerlumpt und zerfehlt, die Heilskleider hängen in Sehen herum; die Glaubenschuhe zerrissen, das nackte Fleisch ist sichtbar geworden. Mancher Arme ist reich - ich kenne manche draußen, der ist reich an Liebe, Geduld, Sanftmut, und ist doch arm an den himmlischen Seg-



Neuapostolische Kirche in Zehdenik.

nungen, aber denkt ihr, der Herr Jesus wird solche Arme verstoßen, die mehr Reichtum besitzen als mancher Apostolische? Der Herr wird zu solchen sagen: Du warst mir über wenigen treu, gehe ein zu deines Herrn Freude - aber zu den armen Apostolischen, die trotz des großen Reichtums zerlumpt sind, wird es heißen: Wahrlich, ich kenne euch nicht! Hier am Orte ist mir nach dem lieben Apostel am meisten gegeben, aber ich komme mir oft bettelarm vor, mancher ist arm bei großem Gut. Der Evangelist

hat auch durch sein Amt einen großen Reichtum, dazu auch das Orgelspiel, was wir alle nicht kennen, doch frage ich, wird der Herr in der Salbungstat in der Gemeinde daran erquidkt? Mancher ist arm bei all seinem Gut. — Die Priester besitzen einen Reichtum, kann aber der Apostel seinen Geist daraus hören? Der Dirigent hat auch ein großes Gut, es ist eine Gabe von Gott, ein Lied einüben und den Chor leiten — ich kann es nicht — aber mancher ist arm bei großem Gut. — Die Weislager haben ein großes Gut — ich kann es nicht — aber kann auch der Herr in der Salbungstat der Gemeinde erquidkt werden? — Am Mittwoch, wo der liebe Apostel sprach, weislagte ruhig einer — ich nenne das ein Gänjeschnattern —, denn sowie der Dienstleitende den Mund aufmacht, beginnt ein neues, und müssen die Weislager sich eng anschließen, wollen sie das Gefäß ihres Herzens von dem Geiste Christi anfüllen lassen, um ein Zeugnis des Geisteswirkens bringen zu können, sonst weislagen sie aus ihrem eigenen Geist und dieses wird verworfen — da ist mancher bittellarm bei all seinem Gut.

Mit Reichtum kann einer sein Leben retten, aber ein Armer hört kein Schelten. — In den vergangenen Tagen trieb sich Ruß und Staub in großen Massen auf den Straßen herum, das hat der liebe Gott selbst satt gekriegt und will den Dreck nicht mehr sehen, da seht ihr, nun hat er eine schneeweiße Decke auf seine Schöpfung gelegt, wie ein Tisch Tuch, so weiß, wie es kein Färber machen kann, wir sind aber auch von dieser Erde genommen und sehen an uns noch viel Schmutz, da müssen wir den lieben Gott bitten, daß er auch auf uns so eine weiße Decke breitet, die Gnadendecke.

Am Nachmittag führte ich die Gemeinde einmal in die Weinstube Gottes, nach Johannes 15 und beschrieb den Weinstock mit seinen Reben, der heute noch steht. Jesus sagt: „Ich bin der Weinstock,“ heute im lieben Stammapostel — „ihr Apostel die Reben“ — die Gemeinden sind die Trauben. Wein erfreut Götter und Menschen, er wird als Göttertrunk besungen und das glaube ich. Der heilige Geist als edler Rebensaft aus dem Stamme durch die Reben in die Trauben, gezogen durch das Licht der Wahrheitssonne Jesu in seinem Geisteswirken; an diesen Trauben soll jedes Glied eine Beere sein — kann die Sonne auf die Beeren einwirken, kommt das Wachstum und die Reife der Süßigkeit. Jede Beere muß bis zur Ernte saugen, hört das Saugen auf, tritt Säulnis ein, die Beere wird welk und schwarz. Wird nun geerntet, dann kommt die Kelter, das ist der Tod, geht der Stein des Todes über so eine Beere, dann öffnet sich der Leib, und der edle Saft als die Seele tritt hervor und wird als süßer Most geerntet, wehe aber einer verfaulten Beere! Öffnet sich die äußere im Glauben welke Hülle, dann tritt die schwarze Seele in die Ewigkeit! Dann gibt es auch saure, ja sogar bittere Beeren, das sind solche, wo die Sonne nicht wirken konnte, die stecken so hinter den vorderen Beeren, die sitzen gewöhnlich auf der letzten Bank, das sind die Lichtscheuen, die sind nur einen gewissen Grad gewachsen, so ungefähr wie Lots Weib, dann sind sie stehen geblieben. Diese werden abgenommen und weggeworfen. Unter diesem Segens- und Lichteswort wurden die Herzen mit Seligkeit erfüllt.

Kießling, Dresden.

♦♦♦ Der rasche Entschluß. ♦♦♦

In einer Gegend des nördlichen Schottlands, wo die hohe felsige Küste plötzlich senkrecht bis zu einer Tiefe von 300 — 700 Fuß ins Meer abschließt, ernährt sich ein Teil der ärmeren Bevölkerung mit dem Einsammeln der Eier von Seevögeln, deren Nester sich in reichlicher Menge in den Spalten der Felswände finden. Die Art und Weise, wie dies lebensgefährliche Geschäft betrieben wird, ist folgende. Der Mann, der darauf ausgeht, die Nester zu erreichen, treibt oben auf dem Felsen eine starke eiserne

Stange fest in den Erdboden, so nahe wie möglich an dem Abhange. An diese Stange befestigt er ein Seil, woran er sich halten kann. Langsam und vorsichtig läßt er sich dann an diesem Seile an der Felswand hinunter, bis er die Stellung erreicht, wo er seine Beute zu finden hofft. Sie zu erreichen ist jedoch häufig eine höchst schwierige Aufgabe. Liegen sie nämlich weiter zurück, hinter der senkrechten Linie, in der sich das Seil befindet, so ist kein anderes Mittel, sie zu erreichen, als daß der Mann sich an seinem Seil in der Luft hin- und herschwingt, bis er durch geschickte Bewegungen endlich den Platz trifft, den er zu erreichen wünscht. Ein Korb, den er zu dem Zwecke auf seinem Rücken festgebunden bei sich führt, enthält die Früchte seiner halsbrechenden Arbeit; hat er ihn voll, oder ist sein Versuch mißlungen, so klettert er, immer eine Hand über die andere legend, an dem Seile wieder bis zum Gipfel des Felsens hinauf.

Nun geschah es bei einer Gelegenheit, daß ein so beschäftigter Wagehals durch geschicktes Schwingen glücklich eine Stelle erreichte, die von der lotrechten Linie des Seils ziemlich weit entfernt war, indem der obere Teil der Felswand, wo seine Eisenstange stand, über diese Stelle um ein Beträchtliches hinausragte. Aber indem er auf seinem Standort, einem kleinen Felsvorsprung, festen Fuß faßte, ließ er zum Unglück das Seil fahren. Ein Blick zeigte ihm seine Gefahr. Niemand konnte ihm zu Hilfe kommen oder nur sein Hilfsgeschrei hören. Ein schreckliches „entweder — oder“ trat ihm vor die Augen; es galt, entweder da, wo er stand, Hungers zu sterben, oder 400 Fuß tief hinabzustürzen und zerstückt zu werden. Indem er angsterfüllt um sich her blickte, sah er das losgelassene Seil, aber in bedeutender Entfernung. Wie es infolge der ihm mitgeteilten Schwingung, dem Perpendikel einer Uhr ähnlich, in regelmäßigen Zwischenräumen, bald zu ihm hin, bald von ihm ab, sich hin- und herbewegte, zeigte es durch seine langen Schwingungen die gewaltige Anstrengung, die er gemacht hatte, um den unglücklichen Ort, wo er jetzt stand, zu erreichen. In Todesangst blickte er auf das Seil hin. Er hatte nicht lange hingeblickt, so bemerkte er, daß, wie natürlich, die Schwingungen desselben immer kürzer wurden, sodas jedesmal, wo es sich nach ihm hinbewegte, die Entfernung zwischen ihm und dem Seil immer größer wurde. Er entschloß sich kurz. „Dies Seil,“ so schloß er, „ist meine einzige Rettung. In einigen Augenblicken wird es ganz aufhören zu schwingen und dann der Abstand zu groß sein, als daß ich es möglicherweise noch erreichen könnte. Es ist mir jetzt näher, als es je wieder sein wird. Friß gewagt! Es ist der einzige Ausweg. Gott stehe mir bei!“ — Damit sprang er von dem Ort, wo er stand, auf das schwingende Seil zu, — erfaßte es glücklich und ging fröhlich nach Hause.

Wer erbebt nicht unwillkürlich, wenn er die furchtbare Gefahr und das kühne Wagestück dieses Mannes erwägt! Aber ist nicht die Gefahr jedes Sünders, und wer ist keiner, unendlich größer? Unter dir gähnt der dunkle Abgrund der Ewigkeit. Stehen bleiben, wo du bist, kannst du nicht. Die Zeit wird dich von dort bald wegtreiben. Die Seligkeit ist dir vorgestellt. Das rettende Seil der Liebe Christi in seinen Aposteln schwingt gleichsam hin und her vor deinen Augen. Mensch! es ist dir jetzt, wo du dieses liest, näher, als es jemals wieder sein wird. Erfasse es! Ergreife es mit der ganzen Kraft deiner Seele. Es gilt ewiges Leben oder ewigen Tod, und dein Zugreifen ist die einzige Möglichkeit deiner Rettung. Und nicht nur eine Möglichkeit, nein, eine Gewißheit. Die einzige Gefahr liegt im Aufschub. Warte nicht, bis du das Seil der Gnade nicht mehr erreichen kannst; es weicht immer mehr zurück. Entschließe dich kurz! — Wage den Sprung! er führt dich in Gottes Arme! Laß deine eigene Gerechtigkeit fahren und befehl deine Seele einzig und allein der Gnade Gottes in Christo Jesu!

♦♦♦ Reiseberichte. ♦♦♦

Am 16. Mai besuchte der liebe Apostel Bock auf seiner Reise in Frankreich die Gemeinde Marseille, wo er in 2 Gottesdiensten als Stimme dessen diente, der vom Himmel redet und von seinen Kindern als Vater angerufen wird. Es war gerade ein Jahr verflossen, seitdem das freundlich hergerichtete und geschmückte Lokal bezogen wurde, nun ist es bald vollbesetzt. Dieses Lokal war früher von Kaminfeuern besetzt und trug die Aufschrift: „Hier wird gefegt für Stadt und Land“; heute trägt es die Aufschrift: „Eglise Apostolique“ und werden darin die Herzen gefegt und gereinigt, damit das Feuer der Liebe Christi guten Durchzug hat.

Am 12. Mai war der liebe Apostel Hallmann in Berlin II, wo nach Psalm 107 die große Güte Gottes gepriesen wurde über dem, was er an dieser Gemeinde getan hat, als: die Gefangenen erlöst und frei gemacht; die Verirrten aus der Zerstreung zusammengesucht und auf die Straße der rechten Erkenntnis gebracht. Der Gottesdienst war allen zu kurz, man hätte mögen dajelbst Hütten bauen.

Am Sonntag, den 16. Mai vorm. war der Apostel Hallmann in Spandau, wo man schon lange sehnsüchtig auf seinen Besuch wartete. Dajelbst wurden die Schafe nach Joh. 10 gesucht und geweidet, welche ja des guten Hirten Stimme kennen. Dortselbst 24 Seelen als Ernte in die Scheuern des Herrn durch die hl. Verf. gebracht.

Nachmittags war der Apostel in Berlin III, wo nach Matth. 16 gefragt wurde, was man heute von Jesu halte? Worauf die Erkenntnis sich aufs neue Bahn brach, daß es der durch seine gesandten Apostel allen Verlangenden und Mühseligen Hilfe bringende Sohn Gottes sei. Ein Kind wurde in diesem Gottesdienst versiegelt.

Der liebe Apostel Zander war in den Gemeinden Friedersdorf und Berlin Ia gleichfalls mit dem Worte Joh. 10 tätig und führte aus, daß alle, welche des guten Hirten Stimme kennen, dieselbe nicht nur hören, sondern auch stets gern und willig folgen sollen. Die Freude war an beiden Orten eine große.

Der liebe Apostel Brückner besuchte am Himmelfahrtsfeste die Gemeinde Görlitz und brachte die zahlreich versammelte Gemeinde und die von allen umliegenden Orten herbeigeeilten Amtsbrüder in eine neue Höhe der Gotteserkenntnis, indem durch ihn die Messschnur an den Tempel der Gemeinde angelegt wurde, wobei die Taten der Liebe und Handlungen des Glaubens zu leicht erfunden wurden. Am Nachmittag desselben Tages besuchte der Apostel noch die Gemeinde Bauen und befestigte die Herzen in der Treue zu ihrem Erlöser Jesus Christus.

Am 23. Mai vormittags traf der liebe Apostel in Leipzig ein und arbeitete in der Gemeinde gleich einem weisen Baumeister, dem sein Lebenswerk am Herzen liegt. Das Wirken im Geiste des großen Werk- und Baumeisters Christus war ein solch großes und tiefschöpfendes, daß die Gemeinde die heiße, brennende Liebe des Seelenbräutigams im gegebenen Wort auf sich liegen fühlte und tief davon beschämt wurde. Am Nachmittag wurde noch Halle a/S. besucht, wo der Apostel in einem mächtigen Geistesfeuer stand, aber nach hartem Ringen den vollen Sieg an sich riß und triumphierend die königliche Beute seinem Sender Christus zu Füßen legte. 19 Seelen wurden in den Gnadenbund mit Jesu aufgenommen.

♦♦♦ Neuapostolische Kapelle in Zehdenik. ♦♦♦

Diese Gemeinde zählt 3. 3. ca. 150 Glieder und war früher ein harter Kampfplatz, wo fast alles vernichtet war. Doch im Glauben wieder neu aufgebaut, steht diese Gemeinde blühend und in großem Segen, nennt auch nun bereits die abgebildete Kapelle, ein früheres Schulhaus, ihr Eigen.

Möge Gott das unter großen Opfern schwer Errungene erhalten und sein Werk an diesem Orte weiter fördern.

♦♦♦ Die Himmelstür! ♦♦♦

Ein Mann pflegte an jedem Sonntagmorgen, wenn die Glocken zur Kirche läuteten, zu seiner Frau zu sagen: „Geh du nur zur Kirche und bete für uns beide.“

Das Weib tat es, Sonntag für Sonntag, Jahr für Jahr!

Da träumte dem Manne einst, er und sein Weib seien gestorben und ständen nun vor der Himmelstür, Einlaß begehrend. Aber da Petrus kam und die Pforte aufschloß, ließ er nur die Frau hinein, „denn,“ sagte er, „du kannst für euch beide kommen, wie du auch immer für beide in die Kirche gegangen bist,“ und der Mann mußte draußen bleiben, die Türe ward verschlossen, so übel es ihm auch gefiel! Als die Frau wieder nach der Kirche ging, begleitete der Mann sie von nun an, und daran ist der Traum schuld gewesen.

♦♦♦ Kleine Ursachen, große Wirkung. ♦♦♦

In dem Tröpfchen, das aus dem Stachel des kleinsten Insektes in die Haut eindringt, ist der Kraftauszug eines Giftes enthalten, so fein, daß das Mikroskop es kaum entdecken kann, und doch so kräftig, daß es das Blut erhitzt, den ganzen Körper in einen Sieberzustand bringen und den Menschen Tag und Nacht in ruhelose Qual versetzen kann. So ist es auch oft mit den Worten der Aferredner.

♦♦♦ Versuchsehen. ♦♦♦

Von den Untertanen des Negus Menelik erzählt Hugues Le Roux im Gil Blas: Die Äthiopier, die ja bekanntlich ältere Christen sind, als wir Europäer — schon im 4. Jahrhundert fand das Christentum in Abessinien Eingang —, blicken mit Verachtung auf eine Eheinstitution, in der eine Scheidung und eine Wiederverheiratung möglich ist. „Mit eurer Monogamie,“ so erklärte der Beichtiger des Ras Maskonnen eines Tages dem französischen Gast, „ist es euch europäischen Christen nicht ernst. Denken Sie doch nur: Wenn einer der Gatten stirbt, — kurz danach wird er ersetzt! Der Witwer nimmt sich eine neue Frau, die Witwe einen neuen Gatten. Das ist eine empörende Unordnung. Unsere Ehe ist uns Äthiopiern unlöslich. Das Paar geht zur Kirche, der Priester tritt ihm entgegen, bricht eine Hostie in zwei Teile und reicht je eine Hälfte den beiden Brautleuten. Damit sind sie Gatten geworden, sie sind durch die Kommunion geeinigt. Auch der Tod scheidet sie nicht. Die Witwe nimmt keinen neuen Mann, der Witwer darf keine Gefährtin mehr wählen.“ Diese hohe ernste Auffassung machte auf Le Roux einen großen Eindruck, seine Bewunderung für die äthiopische Ehemoral kannte keine Grenzen. „Aber bald mußte ich einsehen,“ so erzählt der Reisende, „daß mein Respekt etwas voreilig war. Die Sache hatte ihren Haken. Die Heirat durch die Kommunion ist etwas so Erhabenes, so Kostliches, so Heiliges, daß die Abessinier — vor lauter Ehrfurcht — meist sich ihrer unwürdig halten und demütig Verzicht leisten. In Wirklichkeit leben sie in freier Ehe. Der Heiratslustige sucht den Vater der Erwählten auf, man ruft zwei Notare herbei, die Geldfrage wird geregelt, ein Gelage beschließt die Feier und alles ist in schönster Ordnung. Kirche und Standesamt werden nicht belästigt. Erst, wenn das Alter naht, dann denken sie daran, die Heirat durch die Kommunion zu wagen, die eine Wiedervermählung für ewig ausschließt. Inzwischen hat man ausreichend Zeit gehabt, sich darüber klar zu werden, ob man zueinander paßt. Selbst Menelik ist etwa 20 Jahre lang mit sich zu Rate gegangen, ob er Taitu definitiv zu seiner Gemahlin machen solle. Und er wartete, bis er sich alt genug fühlte, um allen Freiheitsgelüsten keinen Reiz mehr abzugewinnen, ehe er mit der Kaiserin nun wirklich in der feierlichen Form die Ehe einging.“

Ehrentage.

Am 16. Mai feierten die Eheleute, lieben Geschwister Groll in der Gemeinde Berlin 3 das Fest der goldenen Hochzeit. Der Bräutigam ist 75, die Braut 70 Jahre alt und ist das Jubelpaar verhältnismäßig den Jahren angemessen noch rüstig. Obgleich die lieben Geschwister nicht irdische Güter ihr Eigen nennen können, so fühlen sie sich doch glücklich und zufrieden innerhalb der Gemeinschaft und rechnen es sich besonders zur Freude an, daß sie stets noch die Reinigung des Kirchenraumes auszuführen imstande waren, wodurch sie auch ihre Liebe zur Gemeinde betätigen können. Das Jubelpaar war an diesem Ehrentage von ihren lieben Kindern, Enkeln und Urenkeln, welche zum größten Teile auch dem Werke angehören, umgeben. Bei der Feier wurde ein Rückblick auf die vielen und mancherlei dunklen Täler, welche die bejahrten Eheleute durch Trübsal und Angst haben durchwandern müssen, getan. Das größte Glück aber bedeutete dem Jubelpaar, daß es nach der langen Wanderung im Dunkeln nun im hohen Alter noch durch die große Gnade Gottes auf die Höhe des Glaubens geführt worden ist. Gott möge denselben noch einen langen, frohen und gesegneten Lebensabend bereiten.

Am Himmelfahrtsfeste unternahm der Männerchor der Gemeinde Warnsdorf i/B. eine Sängerfahrt nach Bauzen i/S. und trug dort in dem durch den lieben Apostel Brückner abgehaltenen Gottesdienste viel zur Erquickung der Versammelten bei. Da die Gemeinde Warnsdorf 3. 3. keine Gottesdienste abhalten darf, war es den lieben Brüdern vom Gesicht abzulesen, wie sie sich freuten, unter der Hand des lieben Apostels die gute Weide der Liebe Christi zu seinen Schafen genießen zu können und dankten dies durch köstliche, aus freudigem Herzen quellende Liederperlen der Kindesliebe.

Der Leipziger Sängerkorps unternahm am Sonntag, 23. Mai aus Anlaß der Anwesenheit des lieben Apostels Brückner eine Sängerfahrt nach der benachbarten Gemeinde Halle a/S., und wetteiferte mit der dortigen Sängerschaft im Vortragen von Gesangsstücken zur Freude der Gemeinde und den vielen herbeigeeilten lieben Geschw. aus auswärtigen Gemeinden. Die dargebotenen köstlichen Genüsse durch wechselseitigen Vortrag, sowie auch im Zusammenwirken beider Chöre werden in gesanglicher Hinsicht reichen Nutzen in sich tragen, indem jeder Teilnehmer neuen Lerneifer durch das Messen der Leistungen aus diesen Segensstunden mitgenommen hat.

Am Dienstag, den 25. Mai wurde aus Anlaß des Geburtstages des Königs von Sachsen in sämtlichen Gemeinden seines Königreichs ein Festgottesdienst abgehalten, wozu ein einheitliches Festprogramm, mit entsprechender Würdigung des Tages, herausgegeben war. Die Feier verlief, so weit uns bekannt geworden, in schlichter, aber erhebender Weise und gab einmütiges Zeugnis von der Liebe und Verehrung des hohen Herrschers durch seine treuen Sachsen in den Neuapostolischen Gemeinden.

♦ Für Haus, Familie und Beruf. ♦

Der Morgenanzug. Mein Kind, dein Morgenanzug sei stets so, daß du dich vor jedermann sehen lassen kannst! Diese Lehre gab mir meine gute Mutter oft; aber eben so oft schlug ich diese Mahnung als flüchtige Sechzehnjährige in den Wind. Heute wird gewiß niemand kommen, sind doch alle unsere Bekannten erst kürzlich dageswesen. Wer aber sollte auch schon frühmorgens bei uns einkehren? Dies oder ähnliches antwortete ich meiner Mutter in der Regel auf ihre diesbezügliche Ermahnung. In diesem guten Glauben begab ich mich denn auch einmal an häusliche, kleine Verrichtungen, und so war ich eben beschäftigt, Mohrrüben für den Mittag zu puzen, als meine gute Mutter mich rief.

Arglos eilte ich auf die Veranda, wo ich die Mutter

und — o Schrecken! einen fremden, jungen Mann traf, der mir als Freund meines Bruders aus Koblenz vorgestellt wurde. Zugleich bemerkte ich, wie die Mutter erschrak, und mit unwilligem Blick meine ganze beschämte Gestalt streifte.

Sie befahl mir nun in strengem Tone, ohne Verzug ein Frühstück für den lieben Gast bereit zu stellen.

Ich hätte vor Schreck in die Erde sinken mögen, als ich einen Blick, nachdem ich mich entfernt hatte, in den Spiegel warf, aus welchem mir mein unordentliches Ebenbild hervorleuchtete!

Unordentlich, — nein, auch unsauber war ich vom Scheitel bis zur Sohle! Ungekämmt und wirr das Haar; ein Loch im Ärmel war seit einigen Tagen, wo die Mutter es entdeckte, größer und größer geworden! Kragen und Schürze unsauber und naß vom Mohrrübenschaben. Vom Unterrock baumelte ein Endchen abgerissener Stoßliße auf die niedergetretenen Schuhe und ich wollte meinen Augen nicht trauen! selbst die Schuhe waren zerrissen.

Was half es, daß ich nachher dem Gaste mit frisiertem Kopf, in sauberem Hausanzug und guten Schuhen entgegentrat? Hatte er mich doch zuerst in jenem abscheulichen Aufzuge erblickt! Der erste Eindruck, so sagt man, soll aber bleibend sein! Warum hatte nur die Mutter mich gerufen? Sie konnte sich doch denken, in welchem Zustand ich beim Rübenpuzen war! Aber — das war es ja eben! Sie hatte mir, da ihre Worte bisher nichts gefruchtet hatten, eine Lehre fürs Leben geben wollen, die, empfindlich wie sie war, wirklich und dauernd half.

Von Stund an hielt ich meinen Morgenanzug sauber und ordentlich und bald wurde diese Ordnung bei mir zur Gewohnheit. Auch jetzt als Frau, wo man Arbeit in Hülle und Fülle hat, ist mein einfacher Morgenanzug immer so, daß ich jedermann darin empfangen kann.

Unsere verehrlichen neuen Mitgliedern empfehlen wir gegen Einsendung des Betrages per Postanweisung oder in Marken folgende direkt durch unsern Verlag zu beziehenden lehrreichen Schriften:

Si tacuisses von H. Niehaus-Steinhagen	30 Pfg.
Abwehr gegen feindliche Angriffe	10 "
Lichtblicke ins Totenreich von H. Niehaus	10 "
Alle 3 Hefte zusammen	40 "

Verlag der Rundschau, Leipzig.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

E. B. in A. Sie haben recht gedacht, als Sie in dem eingekandten Stück vermuteten, daß es zum Nutzen unserer lieben Leser könnte Verwendung finden. Dafür sei Ihnen Dank.

H. E. in G. Angenommen. Besten Dank und Gruß.

J. in J. Es freut uns, daß Sie auf so festem Glaubensfuße stehen, wir haben uns Ihr Zugedantes aufgehoben.

E. G. in E. Ihre kleine Sammlung wird Verwendung finden; solche Blätter können uns als Drucksache in offenem Kuvert zugelandt werden.

B. in N. N. Ihr Antwortschreiben, das wieder nicht frei von Bitterkeit ist, bestätigt nur die Richtigkeit unserer f. St. Ihnen im Briefkasten gegebenen Notiz. Wenn Sie uns weltliche Zeitungen als Gegenstück vorhalten, können wir dem nicht zustimmen, da wir einen anderen Maßstab anlegen müssen. Sie waren sich wohl der Tragweite Ihres Briefes an uns nicht bewußt, als Sie uns Engherzigkeit und jeglichen Mangel des Sinnes Christi vorhielten: darum wollen wir auch Ihre Unwissenheit übersehen nach dem Sinn Christi: Vater, rechne es ihnen nicht zu, so weit geht ihre Erkenntnis noch nicht. Wir unterlassen es auch, denen weiter zu dienen, die von Oben auf uns herabsehen, denn diese nehmen ja von uns nichts an, also decken wir uns in dem Sinne Christi mit seinem Wort: Ich hätte euch noch etwas zu sagen, ihr vertragts aber nicht. Darin machen uns auch Ihre herzlichen Grüße nicht irre.

Die Nummer 24 der „Neuapostolischen Rundschau“ umfaßt 4 Seiten.



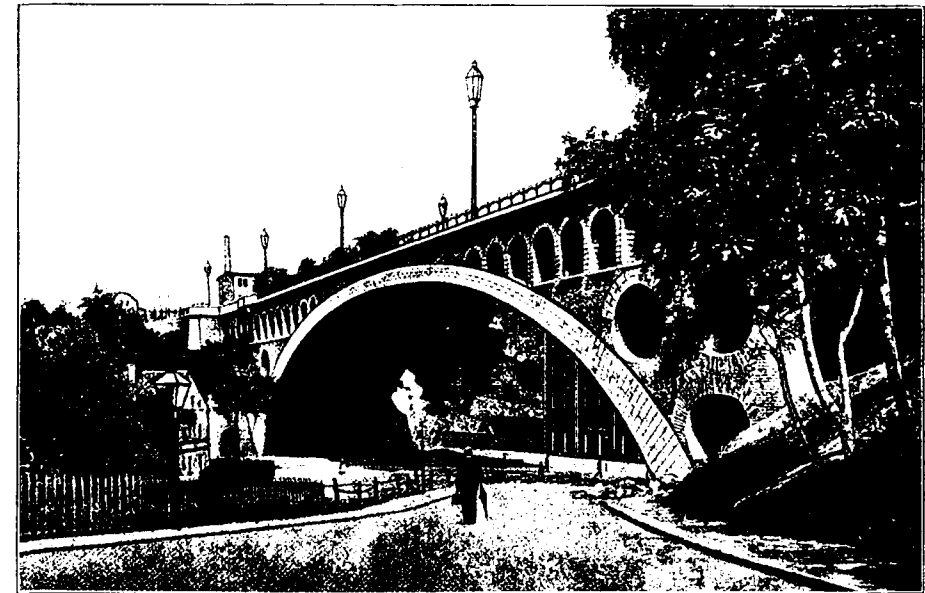
NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU.
 Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.
 15. JAHRGANG. Nr. 24 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 13. JUNI 1909
 Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Eilienstr. 14. Fernspr. 5730.
 Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & M. b. H., Leipzig.

♦♦♦ Eine Mordbrücke. ♦♦♦

Unter den aufblühendsten und sich schnell entwickelnden Städten des deutschen Reiches steht die Stadt Plauen im Vogtl. mit an erster Stelle, bekannt durch ihre Spitzenindustrie. Innerhalb 30 Jahren ist dieselbe von einer kleinen, 35000 Einwohner zählenden Stadt zu einer Großstadt herangewachsen und zählt gegenwärtig über 115000 Einwohner. Bei der überschnellen Entwicklung dieser Stadt war es für die Behörde nicht leicht, allen Anforderungen, die das Verkehrswesen heischte, nachzukommen, zumal das

dessen Spannweite 91 m beträgt. Die Breite der Brücke mißt 17 und die Höhe 18 m, welche bei einem Absturz eines Menschen, dessen sicheren Tod zur Folge hat. Mit besonderer Vorliebe ist diese Brücke seit ihrer Entstehung das Anziehungsobjekt für Selbstmörder geworden, und hat nicht weniger denn acht Opfer gefordert, ungeachtet derjenigen Personen, welche auf gleiche Weise den Tod suchen wollten, aber durch hinzukommende Personen verhindert wurden. Im Volksmunde wie in den Tageszeitungen wird sie aus diesem Grunde die „Mordbrücke“ genannt.

hügelige Gelände viel Schwierigkeiten bot. Sind doch allein, die Über- u. Unterführungen mit gerechnet, nicht weniger als 43 Brücken in Plauen vorhanden, und dazu hat man noch ganze Flußbette überwölbt und somit verkehrsreiche Straßen geschaffen. Ein besonderes Bedürfnis in dieser Hinsicht war die längst geplante Überbrückung des Spratals, welches zwei große Stadtteile in der Weise voneinander trennte, daß man nur auf weiten Umwegen mit vieler Mühe von einem zum andern gelangen konnte.



Die „König Friedrich August-Brücke“ in Plauen i. V.

Im Jahre 1903 begann man mit dem Bau dieses Diadukts, welcher ein technisches Kunstwerk geworden ist. Derselbe wurde am 25. August 1905 dem Verkehr übergeben. Dem Weiheakte wohnte auch Sr. Maj. der König von Sachsen bei, dem zu Ehren die Brücke den Namen „König Friedrich August-Brücke“ erhielt. Es ist auch ein wahrhaft majestätischer, bewundernswerter Bau. Die ganze Wölbung wird von nur einem massiven Bogen dargestellt,

Kamentlich sind es Frauen, die diese für Selbstmörder praktische Gelegenheit benutzen. Die Behörde sucht nach einer Schutzvorrichtung, um solche traurige Vorkommnisse unmöglich zu machen. Von dem letzten, vom 30. April d. J. datierten Absturz bringen wir nachstehend einen kurzen Auszug.

Der Schauplatz eines gräßlichen Todessturzes ist wieder einmal unsere Friedrich August-Brücke geworden. Ein junges, blühendes Menschenkind hat gestern abend durch den Sprung in die gähnende Tiefe seinem Leben ein vorzeitiges Ziel gesetzt. Gegen 1/2 11 Uhr stürzte sich vor den Augen eines über die Brücke schreitenden Herrn eine jugendliche, gutgekleidete Frauensperson unter Ausstoßung eines Schreies von der Mitte des hohen Bauwerkes aus nach der Stadtseite zu in die Tiefe, wo sie auf der gepflasterten Fahrbahn der Dobenaustraße schmetternd aufschlug. Sofort hinzukommende Leute fanden das unglückliche Mädchen noch bei Befinnung vor und brachten es nach dem Hofe

eines in der Nähe befindlichen Fabrik-Etablissements. Sie wurde noch in nächstlicher Stunde durch Mitglieder der Sanitätskolonne nach dem Stadtkrankenhaus gebracht, ist aber unterwegs an den Folgen des Sturzes **verstorben**. Wie wir erfahren, ist die Tode heute vormittag als die bei einer Firma in der Bahnhofstraße seit etwa einem halben Jahre beschäftigt gewesene 17 Jahre alte Kassiererin erkannt worden. Das Mädchen wurde gestern abend aus dieser Stellung entlassen, da ihrem Chef zu Ohren gekommen war, daß sie sich außerhalb ihrer Stellung nicht in einer dieser entsprechender Weise betragen haben soll. Hierüber sehr aufgeregt, verließ sie ihren Arbeitgeber mit den Worten: **„Sie werden mich nie wiedersehen!“** Daraufhin hat sie sich schnurstracks nach erwähnter Brücke begeben und ohne Besinnen den Todessturz ausgeführt. Angesichts dieses neuen, entsetzlichen Selbstmordes fordert die Bürgerschaft dringend erhöhte Sicherheitsmaßregeln, um die Abstürze von der Brücke zu verhindern. ♦♦♦

♦ Pfingsten in der Neuapostolischen Gemeinde. ♦

Obwohl bis jetzt nur vereinzelte Berichte über den Verlauf des Pfingstfestes innerhalb der Neuapostolischen Gemeinde eingegangen sind, geben sie uns doch schon deutlichen Beweis, daß ein allgemeiner, großer Segensstrom durch die Gemeinden gegangen ist, wovon ja das einheitliche Geisteswirken Zeugnis gibt, vom geliebten Stammapostel in vorförender Weise bereitet und als Festbrot an die einzelnen Bezirke verteilt. Wir mußten heut einen längeren Reisebericht zusammenstellen, um alles unterzubringen und kurz zu registrieren, freuen uns aber dessen, gibt es doch Zeugnis von dem regen Geistesleben in den Gemeinschaften und der treuen, selbstlosen und aufopfernden Tätigkeit der lieben Apostel. Dieses Vorbild der unermülichen Arbeit soll uns allen ein Ansporn sein, auch zu unserm Teile am Werk und Bau Gottes in seiner Gemeinschaft mit helfender Hand anzulegen. ♦♦♦

♦♦♦ Reiseberichte. ♦♦♦

Der liebe Stammapostel war am 16. Mai in Begleitung der lieben Apostel Brückner, Guldenspennig, Steinweg und Bornemann in Hagen i. Westf., wo ein segensreicher Gottesdienst gehalten wurde, nach den Worten aus Offenb. Joh. 11: Stehe auf und miß den Tempel Gottes. Es wurden 25 Seelen versiegelt. Am Himmelfahrtstage war der liebe Stammapostel vormittags in Jserlohn; obwohl derselbe körperlich sehr geschwächt war, so wird doch dieser Gottesdienst allen ein unvergeßlicher sein. Nachmittags hielt der liebe Stammapostel Gottesdienst in Lüdenscheid, wo derselbe die Herrlichkeit Gottes zeigte, aber auch in die Herrlichkeit des Eingeborenen Sohnes vom Vater hineinführte; das war eine Herrlichkeit **voller Gnade und Wahrheit**. Des folgenden Tages reiste der Stammapostel in Begleitung des Apostels Bornemann nach Haspe und Vörde. Auf dieser Reise zusammen 61 Seelen versiegelt.

Der Apostel Bornemann war am 23. Mai in Holzwickede, wo derselbe im Segen arbeitete. 40 Seelen dortselbst von ihm versiegelt.

Der liebe Apostel Bock hielt am Himmelfahrtstage noch einen Gottesdienst in Marseille und tat vier glaubensfreudige Seelen durch die heilige Versiegelung zur Gemeinde. Am 23. Mai hielt er in Genf zwei Gottesdienste, am 24. und 25. je einen in Bern und Basel. In Genf eine Seele versiegelt. Das Pfingstfest verlebte der Apostel in der Ortsgemeinde Karlsruhe und empfand mit der Gemeinde das stille, sanfte Säuseln des Pfingstodems, worin alle Herzen mit dem Feuer des Gottesgeistes neu angefaßt wurden. 25 Seelen wurden durch das Apostelwirken der Gemeinde zugetan! Am 1. Festtage besuchte der Apostel noch die naheliegende Gemeinde Pforzheim.

Am Himmelfahrtstage hielt der liebe Apostel Ohlmann Gottesdienst in Königsberg und Raftenburg; dortselbst acht

Bausteine zum Tempel hinzugetan. Weiter am 23. Mai in Rudlauken, Nachm. desjelben Tages in Aulowönen. In Rudlauken sechs, Aulowönen, einer jungen Gemeinde, 14 Seelen als Frucht dem Herrn dargebracht.

Der liebe Apostel Guldenspennig stand im Auftrage seines Senders am 5. Mai in Hamburg I, ferner am 9. in Hamburg I und IV; Nachm. in Harburg. Weiter wirkte der Apostel am 12. Mai noch in Kiel.

Der Frankfurter Gemeinde wurde am 1. Pfingsttage durch den lieben Apostel Bischoff ein Pfingsten bereitet; Nachm. besuchte derselbe Mainz und brachte durch den wirkenden Pfingstgeist Alles auf die Höhe der Freude. Am 2. Festtage versammelte der Apostel die Vorsteher und Priester der Ältestenbezirke Mainz, Cassel und Trumbach, um wichtige Angelegenheiten zum Wohle des Volkes Gottes zu besprechen.

Am Himmelfahrtstage wurde vom lieben Apostel Brückner in Baußen noch Versiegelung gehalten und 20 Seelen in die Scheuer des Herrn eingebracht (Nachtrag).

Am 15. Mai war der liebe Apostel Bischoff in Feuerbach, wo er nach Jes. 35 die Müden stärkte, die Verzagten tröstete, den Blinden den Weg des Herrn zeigte, die Tauben die Stimme des Herrn hören ließ und Solche, die bis dahin nicht sprechen konnten von dem, was der Herr tut, soweit brachte, daß sie Lob- und Danklieder sangen.

Sonntag, den 16. vorm. war Gottesdienst in Blaubeuren, einer jungen, aber im Feuer der Anfechtung stark gewordenen Gemeinde. Neun Seelen dort gesalbt und ein U.-D. gesegelt. Nachm. in Ulm diente Pl. 118, 22-26. Da wurde durch das Licht ein Tag gemacht, worin sich das Volk des Herrn freute und fröhlich war. 34 Seelen als Kinder des Tages hinzugetan und zwei D. eingesehlt.

Montag nachmittag wurde vom Apostel in Altenstadt Dienst gehalten und ein Kind versiegelt, auch ein D. gegeben.

Abends war Dienst in Göppingen, wo offenbar wurde, was es heißt, aus Gnade erwählt zu sein. Sechs Seelen durch die Salbung ausgesondert und zu der Schar der Ausgewählten gezählt.

Dienstag abend wurde Tübingen besucht, wo die Gemeinde Gottes unter großer Trübsal gestanden hat, aber in der Stärke des Herrn von einem Siege zum anderen gekommen ist. Diese Gemeinde schöpft mit Freuden Wasser aus den gestelltem Heilsbrunnen. 29 Seelen zu der Schar der Erstlinge gezählt.

Am Mittwoch abend war Gottesdienst in Nürtingen, wo neun Seelen versiegelt wurden, weiter Donnerstag vorm. in Stuttgart, wo das beschriebene Buch gelesen, die Harfen gestimmt und das neue Lied gelernt wurde, was den Inhalt hat: Du hast uns erkaufte und unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht. 26 Seelen gesalbt. Nachm., am Himmelfahrtstage, wurde in Hall nach Ruth 1 die Entscheidung hervorgebracht, entweder in der Treue mit bis zum Tode zu gehen oder dahin umzukehren, wo man hergekommen ist. Zehn Seelen traten vor, die in der Ruthesimmung folgen wollten bis zum Tode und empfangen das Zeichen der Zugehörigkeit zu Christo. Freitag abend in Öhringen 14 Seelen gesalbt und ein Priester zur Pflege gegeben.

Sonntag, den 23. Mai, vorm. wurde noch Cannstatt, sowie nachmittags Heilbronn besucht. An ersterem Orte 20, letzterem 16 Seelen gesalbt. So sind auf dieser Reise 174 Seelen versiegelt, ein U.-D., 3 D. und 1 Priester eingesehlt. Der Herr erhalte diese Frucht zu seinem Lobe und zum Heile derer, die in den Gnadenbund gekommen sind.

Über die Tätigkeit des lieben Apostels Steinweg können wir berichten, daß derselbe am 12., 20. und 23. Mai in Braunschweig wirkte. Am 16. sättigte sich der Apostel am Tiſche des lieben Stammapostels in Bielefeld und Hagen in Westfalen und nahm soviel mit, daß er am 23. die lieben

Bezirksvorsteher in Braunschweig versammeln und sättigen konnte, wobei sie alle einen solchen Appetit an den Tag legten, daß sie gern bald wiederkommen möchten. Am 20. (Himmelfahrt) war der Apostel nachmittags in der Gemeinde Wolfenbüttel, wohin er auch den Gesangchor mitgenommen hatte zur großen Freude der Wolfenbüttler. Unter der aufgehobenen Hand ist überall im großen Segen geschafft worden.

Der liebe Apostel Hallmann, in Begleitung des lieben Apostels Zander, traf am 19. Mai in Stettin ein. Am 20. (Himmelfahrtstage) war vorm. daselbst Gottesdienst, wo auch viele aus Pasewalk, Stralsund und der nahen Wasserkannte herzugeeilt waren. Als Kraftbrot diente Markus 16. Die rechte Hilfe kam vom Berge der wahrhaftigen Aposteltaten herab auf alle Verlangenden. Licht und Finsternis wurde voneinander geschieden. Versiegelt 34 Seelen, eingesehlt ein Diakon und ein U.-D. für Reinberg i. P.

Nachmittag waren die Apostel in Stargard i. P., wo auch Freienwalde dazu eingeladen war. Psalm 50 diente als Weg zum Vorwärtsschreiten. Im Geiste neugeboren wurden 11 Seelen.

Der Apostel Z. reiste von hier aus zurück nach Berlin, während der Apostel Hallmann weiter nach der alten Kassubentadt Stolp i. P. fuhr. Am andern Tage ging es bis an die westpreussische Grenze nach Schimmerwih. Hier war der Apostel zum ersten Male, somit auf einem neuerungenen Stück Erde; den in der Erkenntnis jungen Seelen wurde der Abrahamsglaube und Gehorsam gezeigt. In den Glaubensbund wurden 16 einverleibt.

Am 25. Mai vorm. hielt der Apostel Gottesdienst in Stolp i. P. Auch hier waren viele von nah und fern erschienen. Nach Joh. 15 begann die Arbeit am Weinstocke. Der Weingärtner Jesus in seinem Apostel mußte hier viele wilde Schösser abschneiden, das tragende Holz wurde gereinigt, die Spaliere in den dienenden Brüdern neu befestigt. Auf den wahren Weinstock wurden 53 neue Schösslinge gesteckt und gebunden. Zur Bewahrung des Gartens ein Priester, ein Diakon und ein U.-D. gegeben.

In Schlawa i. P. war am Nachm. der Schluß der hinterpommerschen Reise. Hier ging der Apostel mit Allen auf den Berg der Erkenntnis nach Math. 5. Da hieß es u. a.: „Den Sanftmütigen das Erdreich, den geistlich Armen das Himmelreich.“ — Es war eine köstliche „Schulstunde“ für alle Kleinen! Auch frug der Apostel, welches das größte Fest sei? Antwort: „Das Fest der Versöhnung!“ welches auch vom Apostel mit Allen gefeiert wurde, als „Schulkinder“ wurden vier in die „Gnadenklasse“ vom Schulmeister Christi i. J. Apostel aufgenommen, und ein Diakon als „Bankerster“ gesegelt.

Am 27. 5. war der liebe Apostel Hallmann in der Gemeinde Berlin 4 a. Dabei wurden schon im voraus die herrlichen Geistesströmungen des Pfingstfestes offenbar.

Der liebe Apostel Zander arbeitete in der Gemeinde Berlin 4, wo er zum Pfingstfest vorarbeitete und die Glocken revidierte, so daß ein lieblicher Wohlklang zum Vorschein kam.

Am ersten Feittag besuchten die Apostel Hallmann und Zander zusammen die Gemeinde Berlin 4, und dienten nach dem vom lieben Stammapostel gegebenen Wort Joh. 4. 15 Seelen wurden als eine kleine Frucht zur Ehre Jesu geerntet.

Nachmittags war der Apostel H. in Gemeinde Berlin I, am 2. Festtage in Storkow und Lübben, wo viele kleine Orte hinzugezogen waren. In Berlin I ein Kind vers., in Storkow 23, in Lübben 4 Seelen versiegelt; für Dolgenbrod und Lübben je ein U.-D. als Hilfe gegeben.

Der liebe Apostel Zander arbeitete noch in den Gem. Pankow und Berlin III. Am Himmelfahrtstage wurden vom lieben Apostelshelfer Woike im Auftrage seines Apostels in der Gemeinde Kalkberge-Rüdersdorf 9 Seelen mit dem heiligen Unterpand der zukünftigen Herrlichkeit versehen.

Holland. Am 9. Mai war der liebe Apostel Kosmann in Amsterdam II und hielt einen überaus geiegneten Gottesdienst. 85 Seelen wurden von ihm versiegelt, ferner 5 Läufer eingesehlt. Am 23. Mai war der liebe Apostel in „Den Helder“. Dortselbst 17 Seelen gesalbt.

Der liebe Bischof Horsmann hat im Auftrage seines Apostels am 2. 5. Gottesdienst gehalten in Nijmegen und Arnheim; vers. 12 Seelen; 2 U.-D. und 3 Läufer eingesehlt.

Außerdem wurden in den Pfingsttagen durch den lieben Stammapostel, sowie lieben Apostel Bornemann 195 Seelen mit dem Pfingstgeiste erfüllt, sodasß unser heutiger Reisebericht eine Frucht von **851 Seelen** aufweist, gewiß ein Erfolg, der zur Ehre Gottes in seinen Aposteln dienen muß.

♦♦♦ Im Rachen der Wölfe. ♦♦♦

Zu einer graufigen Tat ließen sich russische Eltern in der höchsten Lebensgefahr gegen ihr Kind hinreißen. Bei Astrachan hatten sich im letzten Winter bis in die ersten Apriltage massenhaft Wölfe gezeigt, die eine wahre Landplage für die Reisenden bildeten, da sie durch die langanhaltende, grimmige Kälte und den Hunger rasend gemacht waren. Die Reisenden verfahren sich auch stets mit Waffen, um die hungrigen Bestien abzuwehren. Erst in den letzten Tagen, als der nahende Frühling die Raubtiere vercheuchte, wagten die Bauern wieder, Reisen über Land zu unternehmen. So fuhr am 20. April ein Bauer mit seiner Frau und seinem Kinde nach dem Dorfe Bolchuni bei Astrachan. Gegen abend waren sie nur noch fünf Werst von Bolchuni entfernt, da bemerkten sie plötzlich viel Wölfe, die auf sie loskamen. Der Bauer schlug auf das Pferd los; Waffen hatte er nicht. Die Wölfe sprangen dem Pferde an die Kehle, doch gelang es ihnen vorläufig nicht, das Pferd niederzureißen. Die Bäuerin war in Todesangst und schlug ihrem Manne vor, das Kind den Wölfen als Beute zu geben. Der Bauer peischte das Pferd und hoffte doch noch davonzukommen; das Kind den Raubtieren vorzuwerfen, dazu wollte er sich nicht verstehen. Aber als die Wölfe immer wieder in den Wagen zu springen verjuchten, und die Kräfte des Bauern erlahmten, sie durch Schläge und Stöße abzuwehren, entschlossen sich die Leute, das Kind zu opfern. Als nun die Raubtiere wieder gegen sie anprangen und Miene machten, sich auf den Bauer zu stürzen, warfen sie in ihrer Bedrängnis das kleine Kind den Bestien zum Fraß hin, nachdem sie von ihm unter Tränen Abschied genommen hatten. Die Wölfe aber achteten gar nicht einmal auf das kleine Bündel, sondern griffen das Pferd immer wütender an. Schließlich packten die grauen Waldhunde den Bauer an seinen Kleidern und zerrten ihn aus dem Wagen heraus. Was weiter geschah, weiß die Frau nicht anzugeben. Das staub- und schweißbedeckte Pferd kam ins Dorf gejagt und die Bäuerin lag besinnungslos im Wagen. Nun machten die Bauern sich zur Unglücksstätte auf: sie fanden die blutigen, zerrissenen Kleider des Mannes, auch seine Stiefel, aus denen glatt abgenagte Fußknochen herausstanden und weiter auf dem Wege — das **völlig unverletzte, ruhig schlafende** Kindchen. ♦♦♦

Ist unsere Erziehung eine derartige gewesen, daß wir unsere Fehler und Schwächen niemals vergeffen, dann wird auch das Entjagen um so leichter.
* * * * *

* * * * *
So viele Tausende von Menschen müssen einsam durch das Leben gehen, doch einem jeden ist ein Glück beschieden, mag es auch klein und unbedeutend sein.
* * * * *



aus den Gemeinden.

In Stargard i/P. wurde am 24./5. für das längst nicht mehr ausreichende Versammlungslokal ein neues, größeres zu Gemeindegzwecken gemietet.

Am 1. Pfingsttage war auf Einladung des lieben Apostels Bischoff der liebe Bischof Paulus von Stuttgart mit dem dortigen Gesangchor nach Frankfurt gekommen und trug viel zur Festfreude der dortigen großen Gemeinde mit bei.

Am selben Tage fand in Frankfurt a. M. die silberne Hochzeit der lieben Geschwister Wölfschneider statt, die mit freudigem Herzen an diesem Ehrentage ihrem Gott das Dankopfer für gnädige Hilfe in allen Lebenslagen darlegten.

Gottes Hand ist nicht zu kurz, sie ergreift den Spötter, hilft aber auch dem Elenden zu rechter Zeit.

Ein apostolischer Bruder in Hinterpommern, welcher mit einem Spötter zusammen arbeitete, hatte von ihm um des Glaubens willen Tag aus, Tag ein viel zu leiden. Eines Tages trat der Spötter an diesen Bruder heran und sagte:

„Also du gehörst auch zu den Frommen, von denen ich in Berlin schon so viel gehört habe! Sei doch nicht so dumm!“ Der Bruder antwortete ihm: „Ich weiß, was ich glaube!“

Darauf entgegnete der Spötter: „Na, dich holt der Teufel auch noch einmal!“

Des andern Tages war eine Hochzeit an dem Orte, wo auch der Spötter hinging, den Gästen zuzusehen; dabei bekam er so viel Schnaps und Bier zu trinken, daß er bald trunken war.

Als er nun beim Nachhausekommen die Treppe zu seiner Wohnung hinaufschwankte, stürzte derselbe rückwärts herunter und erlitt dabei einen Schädelbruch, an dessen Folgen er nach 48 Stunden verstarb.

Von da ab hatte der apostolische Bruder Ruhe, es hat sich keiner mehr gewagt, zu spotten.

Ein zweiter Fall aus Hinterpommern.

Ein Priester besuchte einen neuen Ort, wo man das apostolische Zeugnis mit großer Freude und Dank zu Gott aufgenommen hatte. Darüber ärgerte sich aber ein Mann so sehr, daß er in seiner sinnlosen Wut nach dem Priester schoß, ohne denselben zu treffen noch zu schaden. Gleich nach dem Vorfall hat sich dieser Schütze durch Stoßen ein Bein dermaßen verletzt, daß er zwei große Löcher in demselben hat, welche gar nicht zuheilen wollen, sondern von Tag zu Tag sich verschlimmern. Diese wunden Stellen will der edle Menschenjäger nun niemand sehen lassen, das Gewissen mag ihn dabei etwas beunruhigen.

Für Haus, Familie und Beruf.

Was das Telephon nicht alles vermag.

Nachstehende kleine Geschichte diene allen zur Warnung, die am Telephon gar zu vertrauensvoll sind und Geheimnisse hineinipprechen, die man am besten nur unter vier Augen sich zuflüstert. Die Gattin eines sehr bekannten Schauspielers fühlte sich seit einiger Zeit von ihrem Manne vernachlässigt, ohne die Ursache dieser Vernachlässigung auch nur im entferntesten zu ahnen. Eines Morgens nun

ließ sie sich mit ihrem Manne, der sich im Theater befand, telephonisch verbinden, und als sie den Schallbecher abnahm, tönt ihr auch schon die Stimme ihres Mannes entgegen, der in eifriger Unterhaltung mit einem Freunde per Draht begriffen ist. Wer will es der jungen Frau verdenken, daß sie den Hörer nicht hinlegt, sondern sich eine Weile das Gespräch mit anhört? Um so mehr als sie Grund zum Mißtrauen haben kann. „Ja, nach der Hochzeit ist das eben anders, lieber Fritz“, sagt da die Stimme des Mannes, „da schmücken sich die Frauen nicht mehr für uns, sondern für die anderen. Kannte ich meine Frau früher als Braut nur schmuck und schön, so sehe ich sie nur noch geschmackvoll, wenn es sich darum handelt, Gäste zu empfangen oder Besuche zu machen. Zu Hause aber immer in den Kleidern, die ihr für einen Besuch nicht mehr gut genug sind.“ „Also mußt du dir es so einrichten, daß du auch zu den Besuchern gerechnet wirst“, sagt da der Freund. „Und so hoffe ich, dich heute Abend wieder nach der Vorstellung zu sehen.“ Aber als der Gatte am Abend nach Hause kam, fand er einen festlich gedeckten Tisch, sah er Blumen auf dem Tische in schönen Vasen stehen, erblickte er seine Frau reizend gekleidet, frisiert, frisch, gut gelaunt... und er verspürte nicht die entfernteste Neigung, sein Heim zu verlassen. — So hatte das Telephon hier die Eheleute wieder zusammengeführt.

So steht es auch in vielen anderen Ehen, wo eine tiefe Verstimmung bei kleinsten Anlässen zu Tage tritt und eine heftige Reizbarkeit bei geringfügigen Sachen vorhanden ist! Doch ist der schuldige Teil nicht immer, wie hier, in der Frau allein zu suchen, sondern es dürfte beim Nachdenken über diese kleine Geschichte beiderseitig die Erkenntnis durchbrechen, daß die erste Liebe nicht mehr vorhanden ist in den Beweisen der gegenseitigen Achtung, lebenswürdigen Bewegung und zuvorkommenden Behandlung, wie am Anfang des eingegangenen Liebesbundes zu sehen war. Mit diesem Sinken der gegenseitigen Achtung — weil man auch menschliche Schwächen aneinander sah — ging Hand in Hand ein Nachlassen der Liebesbezeugungen, was sich nicht nur in dem Vernachlässigen des äußeren Menschen kundgibt, sondern auch zu einer Verflachung des ganzen inneren Wesens führt und die gegenseitige herzliche Zuneigung abstumpft, wenn nicht gar erstickt. Wer sich also nicht wohlfühlt in seiner Ehe, mache doch einmal Schluß mit seinem bisherigen Wandel und Betragen und fange ein neues an, Gott wird seinen Beistand als dritter zu diesem neugeschlossenen Bündnis sicher nicht versagen, der Glaube daran wird auch hierin viele selig machen und auf neue Bahnen noch nie durchschrittenen Glückes führen nach dem Sprichwort: **Wie man es treibt, so geht es.**

Zur Beachtung.

Um wiederholten Anfragen gerecht zu werden, teilen wir mit, daß das neue Adressbuch für die Vorsteher der Gemeinden spätestens 1. Juli zur Ausgabe gelangt; das neue Gesangbuch für den Gebrauch im Gottesdienst wird Anfang August zum Versand gebracht.

Neuapostolischer Verlag. Leipzig.

Briefkasten. Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

B. in K. Lieber Freund! Wenn Sie uns 2 Tage vor Himmelfahrt ein Gedicht für diesen Tag zusandten, war es beim besten Willen nicht möglich, davon Gebrauch zu machen, denn — da war die Rundschau längst verpackt und zum Versandt aufgegeben! Sendungen zur Aufnahme für einen bestimmten Datum müssen 14 Tage vorher bei uns eintreffen, denn die Zeitschrift kommt an allen Orten Deutschlands, der Schweiz und in Holland am gleichen Tage zur Ausgabe; also müssen wir schon zeitig Sorge tragen für rechtzeitige Ablieferung.

J. Sch. in B. Mit freundlichem Dank angenommen.

Die Nummer 25 der „Neuapostolischen Rundschau“ umfaßt 4 Seiten.



15. JAHRGANG. Nr. 25 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. **SONNTAG, 20. JUNI 1909**
Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Lillienstr. 14. Fernspr. 5750.
Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & M. b. H., Leipzig.

Gott regiert die Welt.

Nicht der Mensch und nicht sein Wille Drehen an dem Rad der Zeit, Nein, ein anderer in der Stille Treibt es schon die Ewigkeit. Lesbar ist's am Sternenzelt: Gott allein regiert die Welt.	Nicht der Mensch und seine Werke Sind die Quelle unsrer Zeit, Menschen Sinn und Menschenstärke Bringen nur Vergänglichkeit. Ewig lebt, der alles hält, Gott allein regiert die Welt.	Menschengeist wird nie ergründen, Was dem Glauben offenbar; Christi Liebe wird's verkünden, Seine Wahrheit macht's uns klar. Weil der Mensch zu Staub zerfällt, Ist nur Gott der Herr der Welt.
---	---	--

Ein Kapitel aus dem fliegenden Brief!

Motto: Was ich sage, das sage ich Allen! Wacht!

Als Besuch waren die Apostel Brückner, Steinweg und Guldenspennig anwesend. Nach dem Eingangsgebet las der Stammapostel als Grundlage zur Predigt das Bibelwort aus Sacharja 5, 1-3 vor, dann sprach er ungefähr folgendes:

Heutemorgen will ich die Dankbaren begrüßen und ihnen einen guten Morgen wünschen.

Die Sänger haben uns darauf aufmerksam gemacht und gesungen „Allein Gott in der Höh' sei Ehr usw.“ Wenn ich nun speziell die Dankbaren begrüße, muß ich doch dafür einen Grund angeben, und der besteht darin, „daß wir hier noch



Bild ohne Worte.

Verlangen Apostel einladen. Es ist dieses ja gutzuheißen, aber rechnet damit, wenn ihr glauben könnt, daß Jesus bei ihnen ist, sollt ihr wissen, daß Feuer vor ihnen hergeht und betreffs der Wirklichkeit; daß der Himmel auch mal schwarz

wird und wo er im Dunkel sich zeigt, als der dicken Wolke seiner Apostel, ist auch dicker Staub unter seinen Füßen. Ich schreibe es aber hoch an, so besucht zu werden. Es sind Tausende unter dem Volke Gottes, die begehren einen Tag des Menschensohnes, und kriegen ihn nicht zu sehen. Propheten und Gerechte schauen darnach aus, solchen Tag zu sehen, es ist ihnen nicht vergönnt. Wir sind des gewürdigt, so besucht zu werden. Die Anschauung nach außen ist natürlicherweise eine dicke Wolke. Da, wo es aber ein Lichtestag ist, ist die Wolke hell. Ist es Nacht, ist sie dunkel und dann ist es gefährlich. Was gibt man auch um eine dunkle Wolke, die ist nur dazu da, das helle Sonnenlicht in sich aufzunehmen und den andern zu verdunkeln. Über die Auswirkung ist man nicht erbaut, wo wir wissen, daß aus der Wolke vergiftete Pfeile herausfahren. Mancherlei Plagen sind Folgen eines solchen Besuches. Wir wollen aber doch dankbar sein, daß es uns vergönnt ist, so besucht zu sein, uns so an der heiligen Stätte versammeln zu können und die Seligkeit in der Anschauung genießen zu dürfen.

Ich will nun noch auf etwas aufmerksam machen. Vor ein paar Wochen hat der liebe Älteste silberne Hochzeit gefeiert, heute und morgen hat er seinen Geburtstag. Im Familienbuch ist der 16. Mai eingetragen und auf dem Standesamt der 17., wir nehmen also gleich zwei Tage. Wenn 365 Tage vergangen sind und man kann sagen, man hat das Stehen behalten, man ist soeben durchgekommen, das ist viel, wir erkennen darin die Gnade Gottes. Noch größer ist es, wenn die Gemeinde Gottes sagen kann, in 365 Tagen haben wir diesen und jenen Segen hingegeben. Da suche ich solche Stunde und sage, wir wollen dem Gott die Ehre geben, danken für alles Hingegenommene und im Hinschauen auf die Zukunft bitten: Laß aus dem Alten das Neue hervorgehen. Als wir gestern abend versammelt waren, trat es in der Größe vor meinen Geist, wie aus dem Alten das Neue hervorgeht. Alte Erde — neue Frucht, alter Same — neues Gewächs, alter Baum — neue Blätter und Blüten. Das Alte muß dazu dienen, daß das Neue zum Vorschein kommt. Wäre es nicht da, woher sollte das Neue kommen? So könnte man sagen, es ist etwas altes, daß die Apostel hier sind, das haben wir schon öfter gesehen. Wir, als Bewohner der Erde, schauen auch mit Sehnsucht aus nach dem Neuen, dem jungen frischen Grün der Bäume und Blumen. Es ist der alte Acker, woraus dieses hervorkommt. **Wir verachten das Alte nicht, wie uns so oft unterstellt wird, nein, im Gegenteil, wir weisen mit Nachdruck darauf hin.** Wenn das Alte nicht wäre, woher sollte das Neue kommen? So kann unser Beisammensein auch als alt bezeichnet werden, aber das, was daraus hervorgeht, ist das Neue. Am Sonntag habe ich die Kinder der Auferstehung gekennzeichnet und sagte, wir sind doch alle alt, zum größten Teile stehen wir doch im vorgeschrittenen Alter. Alte Bäume müssen neue Früchte bringen. Wir als Menschen bleiben, wie wir sind, wenn wir apostolisch werden, dann werden wir aber hier und da weggenommen, verpflanzt. Aus diesen verpflanzten alten Bäumen, welche wir darstellen, soll das Neue hervordringen, das frische, junge Grün, die herrlichen schönen Blüten und Früchte. Und man sieht es dem Menschen doch am Gesicht an, ob er Freude hat, die Früchte bleiben dann nicht aus. Damit habe ich bewiesen, daß der Herr Jesus den großen Wert auf das Neue legt, woraus nur allein die Apostolischen den Segen und die Nahrung hinnehmen können.

Nun habe ich ein paar Verse vorgelesen, da wird gesagt, daß man die Augen **mehrmals** auf tun soll, nicht einmal, sondern **abermals**, wie hier steht. In dem vorhergehenden Kapitel ist von Ölkindern die Rede, die Ölkinder seid ihr. Ihr seid aus den Ölbäumen, den Aposteln hervorgegangen, seid also Ölkinder, Apostelkinder. Da kann man wohl sagen, der Baum hat geboren, und wie der

Geist des Baumes ist, so sind die Kinder. So sehen wir es an jedem Baume, der Geist des Baumes kann aber nichts tun, wenn die Sonne nicht scheint. Kommt die Sonne, als das Licht der Welt, nicht zur vollen Kraft, ist der Geist machtlos. Die Salbungstat, welche wir hinnehmen, ist nutzlos, wenn die Sonne im Apostelkörper nicht in der Kraft da wäre, welche die Zeugung bewirkt. Wenn wir unsere Augen auf tun können, die Ölkinder zu sehen, welche ihr seid, müssen wir Apostel sagen: Das ist Bein von unserm Bein und Fleisch von unserm Fleisch. Das ist das Neue, der Salbungsgeist, aus den Aposteln hervorgegangen, wäre aber nutzlos, wenn wir die Sonne in den Auferstandenen nicht kennen würden, welcher die Apostel zuerst bearbeitet hat, um etwas Neues sein zu können. Die Ölkinder sind das neu hervorgegangene, sie sollen stehen vor dem Herrscher der Welt. Wenn ihr die Möglichkeit in euch tragt, die Augen auf tun zu können, müßt ihr aber auch solche Sehensweise haben. Wenn ihr das neu hervorgekommene seid, kann man sagen, das ist eine Apostel Frucht. Gehe ich an solche Stücke heran, kommt zuerst die Freude, aber das Sittern kommt hinten nach, es läßt sich leichter davon sagen, als die Tat hinstellen. Wenn ihr diese Sehensweise habt, müßt ihr auch die alten Bäume kennen. Ein Kind kennt seinen Vater, jede Frucht kennt ihren Baum, jede Pflanze ihre Herkunft, aber Israel, Sein Volk, welches die sind, die den Namen des Herrn tragen, kennt seine Herkunft und seinen Gott nicht. Die Apostolischen sollen aber den himmlischen Vater kennen. Selbstredend gibt es keine **Ölkinder**, wenn keine **Ölbäume** da sind, jeder Baum beweist uns das.

Ich habe noch nicht gesehen, daß auf Dornenbüschen Äpfel wachsen. Die Sonne ist die Ursache der Auferstehung aller Gewächse. So ist auch Christus die Ursache der Auferstehung Aller. Das lernt man an den Blättern und Blüten und später an der Frucht. Ich sage, dabei kommt das Sittern, wo doch ein jeder in der Gemeinde Gottes an der Frucht erkannt werden soll und jeder Apostolische zeigt, was für einen Geist er in sich trägt. Wenn die Vaterschaft gezeigt werden soll vor dem Schöpfer aller Dinge, und man damit in dem Heiligtum erscheinen soll, das ist nicht so leicht.

Nun folgt die zweite Sehensweise: „Und ich hab abermals meine Augen auf, und sah, und siehe, es war ein fliegender Brief.“ Der Brief ist so groß wie das ganze Heiligtum, 20 Ellen lang und 10 Ellen breit. Bekanntlich hatte das Heiligtum in dem ursprünglichen Tempel die Größe von 20 Ellen in der Länge und 10 Ellen in der Breite. Soll ich es für euch anpassen machen, so sage ich, es ist das ganze Volk Gottes. Wenn ich suche, alles in der Tat hinzustellen, dann kann ich zu euch sagen: Seht euch die gekommenen Apostel an, ihr glaubt doch, daß sie mit vielen Tausenden verbunden sind, welche hinter ihnen stehen. Wir sind besucht von ihnen, sie sind gekommen gleich einem fliegenden Brief. Sie kommen nicht allein, nein, die Tausende sind bei ihnen. Wenn solcher Brief geflogen kommt, daß er gesehen wird, dann geht es allen Dieben und Meineidigen schlecht. Das ist die zweite Sehensweise. (Die erste ist, es werden Ölkinder gesehen.) Der Brief, der gesehen wird, ist innen und außen beschrieben. Nach außen ist er lesbar für die vielen Millionen, innen steht das Geheimnis, das können die Millionen nicht lesen. Die Handlungen aber, diese Schrift nach außen, ist lesbar für sie. Ist uns nun so ein Brief zugeflogen, so ist er doch auch wert, gelesen zu werden. Nun bitte ich den Apostel Brückner, daß er mal anfängt zu lesen.

Apostel Brückner:

Ich will mich zuerst der Grüße entledigen, welche ich mitbekommen habe, als ich von Dresden Abschied nahm. Ich habe dort gesagt, daß ich nach Bielefeld wollte, in die

Besserungsanstalt, um mich da zu bessern, habe aber der Gemeinde gesagt, ich würde sie gerne alle mitnehmen, wenn es mir nicht zu schwer würde. Da augenblicklich die Herzen leicht waren, sagte ich, es wäre aber nun möglich, daß ich ihre Herzen mitnehmen könnte, vorausgesetzt, daß sie diese willig mitgeben. Und wenn die Herzen gerade geheiligt sind, soll das ja ein angenehmes Opfer sein, wenn man diese Herzen aufnimmt und legt sie zu den Füßen des, dem sie gehören. Nun will ich diese Grüße, welche aus den Herzen der Sachsen gekommen sind, hier niederlegen. Der liebe Stammapostel ist ja nicht eigennützig und läßt für jeden etwas übrig. (Schluß folgt.)

Reiseberichte.

Der liebe Apostel Gildenpfennig reiste am 23. Mai nach Soltau und hielt dort vorlaufend Pfingsten. Am 1. Festtage arbeitete derselbe in Mecklenburg und bediente die Kinder Gottes mit dem reichen Segen seines Senders. Am 2. Festtag stand der Apostel in der Gemeinde Hamburg I in solchem Segen, daß er bezeugen muß, noch nie ein solches Pfingsten erlebt zu haben.

Der liebe Apostel Steinweg besuchte am 26. Mai die Gemeinde Hannover II; am 27. die Gemeinde Bitterfeld, wo an beiden Orten großer Segen offenbar wurde, denn die Herzen waren in kindlicher Stellung und recht verlangend. Am 1. Pfingsttage war derselbe in Braunschweig tätig und bemüht, das vom geliebten Stammapostel dargebrachte Festbrot zu brechen. In diesem Gottesdienste 1 Kind gesalbt.

Am 2. Pfingsttage war der Apostel in Hildesheim, wo der Zug kurz vor Beginn des Gottesdienstes einlief. Als der Apostel zum Lokal kam, wurde bereits das Eingangsgebet gehalten und er vernahm vor der Türe, wie der dienende Bruder bat: Kehre bei uns ein, du Apostel, wir wollen dir unsere Herzen öffnen usw. Wie die Tür dann aufgeschlossen wurde, und die Gemeinde den Apostel sah, brachen die Tränen der Freude hervor, denn sie hatten nicht gewußt, daß er kommen würde, und vor Schluchzen konnten viele nicht singen. Es war ein liebliches Wirken und der Kindschaftsgeist konnte den Segen des himmlischen Vaters aus dem lieben Stammapostel empfangen.

In Hildesheim sind 13 Seelen gesalbt und der Gemeinschaft Christi einverleibt worden.

Am 1. Pfingsttage hielt der liebe Stammapostel des Morgens in Bielefeld Gottesdienst, wo derselbe in eine dicke Wolke gehüllt, sich erst den Weg zu den Herzen bahnen mußte. Die Blitze des Geistes zuckten und der Donner des Wortes rollte durch die Gemeinde, dadurch wurde die Furcht des Herrn offenbar, aber darnach gab es einen milden, lieblichen Regen des Pfingstgeistes. — Es wurden dann noch 20 Seelen versiegelt.

Der liebe Apostel Bornemann war am 1. Pfingsttage vormittags in Iserlohn, wo derselbe im reichen Segen wirkte. 10 Seelen erhielten durch die h. Versiegelung das Unterpfand der Herrlichkeit. Dann hielt der Apostel noch Gottesdienst in Wetter, wo 3 Seelen versiegelt wurden.

Nachmittags traf der liebe Stammapostel mit dem Apostel Bornemann in dem Bezirke Bochum ein, wo die Apostel noch Gottesdienst in Langendreer und Linden hielten.

Am 2. Festtage war der liebe Stammapostel in Bochum, wo uns derselbe auf ein großes Totenfeld führte, was voller Totengebeine lag, dann richtete der liebe Gott durch den gesandten Mund auch an uns die Frage, wie einst an Hesekiel: Du Menschenkind, meinst du auch, daß diese Totengebeine nochmals lebendig werden; also, daß das scheinbar Unmögliche doch möglich gemacht werden kann? Es war ein großer Segen, den der liebe Stammapostel erarbeitete. In diesen Tagen sind 160 Seelen versiegelt. Am Abend deselbigen Tages war noch Gottesdienst in Witten, damit wurde die Reise abgeschlossen.

Zeppelin!

Jeder unserer Leser hat gewiß schon von der bedeutamen Erfindung des greisen Grafen Zeppelin gelesen, wodurch Deutschland gegen alle Völker des Erdballs in gewisser Hinsicht einen großen Vorsprung gewonnen hat. Unzweifelhaft ist dieser Vorsprung für die gesamte deutsche Nation von erheblichem unschätzbaren Wert. Offensichtlich ist, daß Gottes Gnade besonders auf dem deutschen Volke auch in natürlicher Hinsicht liegt. Wir hoffen und wünschen von ganzem Herzen, daß diese neueste Erfindung vornehmlich dem **Frieden**, und zur Freude **aller** Völker, dienstbar werden möge. Mir geht aus dem Vogtlande heute eine Postkarte zu, welche zeigt, daß auch unter dem apostolischen Volke mit Interesse den Ereignissen des Fortschrittes auf dem Erdballe gefolgt wird.

Die Karte lautet wie folgt: „Pfingsten, das schönste Fest des Jahres ist vorüber, und es geht nun alles wieder im gewohnten Gleise. Eine besondere Überraschung wurde uns in Mülhausen zuteil, indem am 1. Festtag mittags 2 Uhr das Luftschiff Zeppelin mitten über unsere Stadt hinwegfuhr. Und zwar ganz unverhofft. Wohl mancher biedere Spießerbürger unsers kleinen Städtchens ist hierdurch um sein Mittagsschläfchen gekommen, jedoch ich war schön raus — ich halte keins —!

Es geschah schnell ein Brausen vom Himmel — unwillkürlich dachte ich auch an diese Pfingstorte. In der Tat — man hörte erst ein gewaltiges Brausen, und schließlich nach einigem Warten schoß der Riesenkoloss langsam, hoch über den himmelauftragenden Türmen unseres sehr hohen altherwürdigen Kaiserpalastes hinweg — tausende verdunkelte Gesichter unter sich zurücklassend. Dieser Anblick bleibt mir unvergessen und hätte ich ihn allen apostolischen Geschwistern gerne vergönnt. Das grandiose Luftschiff bewegte sich bei herrlichem Wetter in ruhiger sicherer Fahrt mitten über das Tal zirka 200 Meter hoch und steuerte nordwestlich weiter nach der großen See — ?-Stadt, will lieber sagen: Handelsmetropole — Leipzig zu. — Das schöne Schauspiel dauerte für uns ¼ Stunde.

Herzlichen Gruß
Otto Br.“

Komm doch mit!

Die Glocken läuteten, so wird im „Erl. Sonntagsbl.“ erzählt, und ihr heller Klang drang in unser kleines Zimmer, in dem ich mich eben behaglich am Fenster niedergelassen hatte, um die Zeitungen, die ich in den letzten Tagen kaum hatte anschauen können, zu lesen. Wir waren noch nicht lange verheiratet. Seit acht Tagen erst in der eigenen Häuslichkeit, hatte es mit der Einrichtung viel zu tun gegeben. Nun aber war Sonntag, und ich hoffte, wir würden recht behaglich ein paar Stunden uns einander angehören.

Da machte meine Frau die Tür auf und sah mit dem Hut auf dem Kopfe herein. „Hans, ich möchte in die Kirche gehen, du kommst doch mit?“ sagte sie, und am ersten Sonntag möchte ich nicht Nein sagen und ging mit ihr in die Kirche. Am nächsten Sonntag hieß es wieder: „Hans, heut predigt der Herr D...“, den möcht ich gerne hören, komm doch mit!“ und so ging es fort. Zuletzt war es mir selbst eine liebe Gewohnheit geworden, und ich gehe jetzt aus eigenem Antriebe schon an den Kleiderschrank, um den Sonntagsrock herauszuholen, wenn die Glocken läuten, bleibe aber immer in meiner Stube, nur um das bittende Wort „Komm doch mit!“ zu hören.

Meine Freunde haben mir manchmal gesagt: „Aber wie du das nur tun kannst, dich um die schönsten Stunden der Woche zu bringen, um die einzigen, wo unsereiner seiner Frau und seinen Kindern sich so ganz widmen kann.“ Nun, wir haben diese Stunden trotzdem gefunden. Wir

stehen früh auf, da ist noch viel Zeit bis zum Gottesdienst, und dann bleibt uns bei Tisch und nach Tisch so manches trauliche Stündchen gemütlichen Zusammenseins. Ja, in diesen Stunden würde ich mich lange nicht so wohl und glücklich fühlen, wenn ich nicht dabei den Gedanken hätte: Nachher gehen wir zusammen in die Kirche, und andererseits das Bewußtsein, daß wir miteinander im Hause des Herrn gewesen sind. Ich danke es meiner lieben Frau, daß sie mich am ersten Sonntag so herzlich gedrängt hat mit ihrem: „Komm doch mit!“ Durch daselbe hat sie mich in das mir lieb gewordene Gotteshaus gelockt, gerade so wie ein anderes Wort mich davon ferngehalten hat bis dahin. Zu Haus nämlich, bei meinen Eltern, hatte es Sonntags geheißt: „Kinder, wollt ihr nicht zur Kirche gehen?“ oder: „Heut müßt ihr aber wirklich einmal zur Kirche, was soll der Pfarrer denken, wenn sich keiner mehr sehen läßt?“ und der Nachsatz war immer gewesen: „Ich habe keine Zeit, ich muß meine Briefe schreiben, und die Mutter hat auch zu tun.“ Da hatten wir Kinder unter vier Sonntagen gewiß dreimal eine Entschuldigung gefunden, und das „Geht doch!“ war zu einem Ohr hinein-, zum anderen hinausgegangen. Das „Komm doch!“ aber drang ins Herz.

*** Mutterliebe — Kindesliebe. ***

Auf dem Schreibtische eines berühmten Gelehrten stand ein stählerner Fingerhut; recht abgenutzt und stellenweise ganz durchlöchert war er. Kein Mensch durfte das unscheinbare Ding berühren, und stand er je einmal nicht auf seinem Platz, so konnte der Herr Professor ernstlich böse werden. „Es ist eine Schrulle von ihm“, dachten die Leute.

Der Gelehrte hatte die ganze Welt bereist, er war ein fleißiger Sammler, seltene Kunstschätze barg sein bescheidenes Heim. Der König, der ein kunstsinziger Fürst war, hatte davon gehört, und eines Tages besuchte er den Professor. Mehrere Herren vom Hofe begleiteten ihn, darunter auch ein junger Leutnant. „Was ist denn das für eine Rarität?“ schnarrte der letztere, als er an den Schreibtisch des Gelehrten trat, spöttisch auf den Fingerhut deutend. Die Augen des Professors sprühten Blitze, „lassen Sie den Fingerhut stehen!“ — rief er in befehlendem Tone. — „Ich besitze keinen größeren Schatz“, wandte er sich darauf an den König. „Wenn dieser Fingerhut sprechen könnte, würde er eine rührende Geschichte von Mutterliebe und Muttertreue berichten.“ „Bitte erzählen, lieber Professor!“ sagte der König, worauf jener begann: „Die Frau eines armen Dorfschullehrers verlor ihren Mann frühzeitig durch den Tod. Schon bei Lebzeiten des Familienhauptes war Schmalhans Küchenmeister gewesen; denn das Gehalt des Dorfschulmeisters war sehr gering; es bestand größtenteils aus gelieferten Lebensmitteln, und es waren drei Mitesser da, die nichts verdienten: zwei gesunde, kräftige Mädchen, und ein schwächlicher Knabe, der häufig krank war.

Nun hatte die Witwe kein Heim mehr, sie mußte das Schulhaus verlassen, und die Pension, die sie erhielt, war ganz gering. Da setzte sie sich hin und nähte Tag und Nacht, um Brot für sich und die Kinder zu schaffen. Sie ermöglichte es sogar, daß der Sohn studierte. Und die Frau, die das fertig brachte, war meine gute Mutter, Majestäät. — Darum hüte ich den durchlöchernten Fingerhut wie ein Heiligtum.“ Tränen standen in den Augen des Erzählers. „Wir haben es ihr nie vergelten können, was sie an uns getan hat,“ fuhr er mit bewegter Stimme fort; „als ich so weit war, daß ich Geld verdiente, starb sie.“

Einen Augenblick herrschte Totenstille im Gemach, dann ergriff der König des Professors Hand und schüttelte sie herzlich. „Ich habe Sie immer sehr hoch geschätzt,“ sagte er, „jetzt habe ich Sie aufrichtig lieb gewonnen!“

Heute noch auf die Rundschau abonnieren!

 Ehrentage.

Das seltene Glück ihrer goldenen Hochzeit wurde am 1. Pfingstfeiertage den lieben Geschwistern Howe aus der Gemeinde Neu-Meichow, wohnhaft in Fredersdorf, Provinz Brandenburg, zuteil. Am Nachmittag des 1. Pfingsttages kamen die Kinder des Jubelpaares zum Besuch und legten ihm den hochzeitlichen Schmuck an, Kranz und Strauß, wovon beide keine Ahnung hatten. Sodann empfingen sie durch Priesterhand den Segen Gottes. Zu bemerken ist noch, daß der Jubilar vor drei Wochen durch einen Schlaganfall gelähmt und der Sprache beraubt wurde, welches Übel der liebe Gott jedoch gnädig wieder abwendete, daß selbst der behandelnde Arzt versicherte, unter hundert solcher Fälle kommt es kaum dreimal vor, daß dieses Übel, ohne schwere Folgen zu hinterlassen, bei so alten Leuten wieder gehoben wird. Der liebe Gott erhalte das greise Paar noch fernerhin zur Freude aller.

♦ Für Haus, Familie und Beruf. ♦

*** Welcher Fleck war der schlimmere? ***

Vor einiger Zeit war ich bei einer mir bekannten Familie. Das 5-jährige Töchterchen derselben spielte mit anderen Kindern im Garten und kam auf den Ruf der Mutter, vom Spiele erhitzt, mit vor Freude strahlendem Gesicht in das Zimmer gehüpft. Ein lieblicher Anblick! Doch das Mutterauge hatte einen grünen Fleck in der weißen Schürze erblickt. Aufgeregt sprang die Mutter auf, strafte das erschrockene Kind mit Wort und Tat und sperrte es dann in die Kammer. Ich machte die Mutter darauf aufmerksam, daß die Strafe doch wohl zu hart sei und bat um Gretchens Befreiung. Sie erklärte mir jedoch, daß nichts sie so aufregen könne, als die Schmutzflecken, welche Gretchen so oft mit aus dem Garten brächte. Ich empfand Unbehagen und entfernte mich bald.

Kürzlich war ich wieder dort. Gretchen spielte wie gewöhnlich mit Nachbarkindern im Garten, und die Mama erzählte mir eben, daß die harte Strafe, welche sie bei meinem vorigen Besuch der Kleinen erteilt habe, von großem Nutzen gewesen sei, denn sie habe sich seit der Zeit sehr in Acht genommen. Da kam Gretchen schreiend ins Zimmer, frische Erde an Kleid und Schürze und verklagte ihre kleine Gespielin, welche sie mutwillig an die Erde geworfen habe. Der Schaden war nicht groß, die Erde ließ sich leicht abschlagen, und Gretchen durfte wieder hinausgehen. Als darauf das Dienstmädchen, welches auch im Garten gewesen war, hereinkam, und um diesen Fall befragt wurde, erzählte dieses, daß Gretchen beim Haschen nach Schmetterlingen gefallen, die kleine Angeklagte aber in einiger Entfernung Blumen gepflückt habe und durchaus unschuldig sei.

Welcher Fleck war nun der schlimmere, der in der Schürze oder der in der Seele des Kindes?

Und wer hatte dafür die Schuld? *****

Briefkasten.

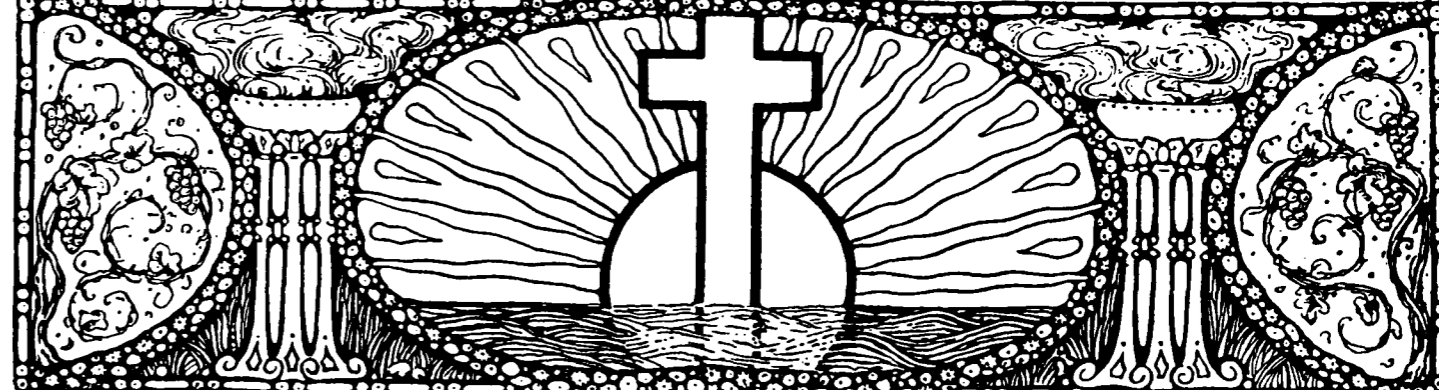
Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

- B. in M. Mit Dank angenommen, ein lehrreiches Stück; auch gut geschrieben.
- A. R. in H. Ihre „Lückenbüßer“ verwahrten wir uns, nun müssen Sie aber auch zufrieden sein, wenn diese Sachen wirklich nur als „Lückenbüßer“ Verwendung finden und das könnte unter Umständen sehr lange dauern!
- J. S. in A. Etwas Gutes dabei, wofür wir Ihnen danken.
- O. K. in D. Ein Lehrstück, welches wir zu Nutzen unserer lieben Leser verarbeiten werden. Herzlichen Gruß.
- K. in K. Auf Ihr anregendes Schreiben werden wir später noch eingehender zurückkommen. Vorerst Dank.

Die Nummer 26 der „Neuapostolischen Rundschau“ umfaßt 4 Seiten.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



15. JAHRGANG. Nr. 26 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 27. JUNI 1909
 Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-K., Lillienstr. 14. Fernspr. 5750.
 Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & Co. in Leipzig.

*** Zur gefälligen Notiz. ***

Beschränkter Räumlichkeiten halber macht sich die baldige Übersiedelung des Neuapostolischen Verlages in geeignetere Räume nötig, welches am 1. Juli dieses Jahres geschieht. Wir bitten von benanntem Tage ab alle Sendungen, die für den Verlag, Versand oder die Schriftleitung bestimmt sind, an unsere neue Adresse: Leipzig, Oststraße 63, zu senden. Neuapostolischer Verlag, Leipzig.

Ein Kapitel aus dem fliegenden Brief!

(Schluß.)
 Am Donnerstag waren wir in Quelle versammelt. Da wurde das Lied gesungen: „Bis hierher hat mich Gott gebracht usw.“ Ich dachte, das hat doch eine tiefe Bedeutung. Jeder muß doch sagen, daß ihn der Vater gezogen hat zum Sohn, aus eigener Kraft ist es keinem möglich. Es kommt niemand zum Vater, wenn ihn nicht der Sohn ziehet, und es kommt niemand zum Sohn, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater. Ich erzählte, daß ich die Dresdner gefragt habe, ob sie ihren Geburtschein mitgebracht hätten und sie sollten ihn mal lesen. Der David hatte seinen Geburtschein, er konnte ihn noch lesen, denn er hatte ihn reine gehalten, der Geburtschein lautete: „In Sünden gezeugt, darin geboren und aufgezogen“, habt ihr wohl alle den Geburtschein mit? Am Sonntag bekommen wir Besuch, sagte ich, Bischöfe, Älteste und Priester, da müßt ihr den Geburtschein mithaben. Wo ich her bin, weiß ich,



Der Jakobsbrunnen bei Sichern. Mit Genehmigung der Photogr. Co.

ich bin aus dem Staube gekommen, und es ist doch nur dem Herrn allein möglich, aus dem Staube etwas zu bereiten. Als ich die Worte eures Apostels hörte, dachte ich: „An die Väter ist der zeitliche und ewige Segen gebunden.“ Wie eine jede Gemeinde von dem Apostel glaubt, daß er ein Gesegneter des Herrn ist, sagte ich in Dresden, so glaubt ihr doch auch, daß ich ein Gesegneter des Herrn bin. Dann muß ich doch gesegnet sein und muß irgendwo den Segen hergenommen haben. Zum lieben Gott in den Himmel steigen, kann ich nicht, und sein Angesicht kann auch niemand sehen, sonst muß er sterben. Der liebe Gott hat aber Segensstätten gegeben, das sind in erster Linie die Väter. Wer noch einen Vater hat, hat eine Segensstätte. Bin ich ein Gesegneter, muß ich wissen, wo der Segen hergekommen ist, ich muß hingehen an die Stätte, an welche der liebe Gott den Segen für mich hingelegt hat. Das trifft damit zusammen, daß aus dem Alten das Neue hervorgehen soll. Und wenn die Alten die Kraft hergeben, haben die Jüngern den Segen. Als ich gestern abend zur Ruhe gegangen war, schwebte mir das Bild des Gemeinschaftsbaumes vor Augen. Ich wurde an die Bäume, aus denen das Neue hervorkommt, erinnert. Besieht man die Bäume in einem Garten, so findet man dürre und grüne Äste daran. Die unteren sind in der Regel dürre, sie sind müde, matt und alt. So hat sich das vor meinen Augen gezeigt, ich dachte darüber nach und frug mich, was bin ich für ein Ast? Bin ich ein alter, der unten sitzt, oder einer von den jungen, die nahe an der Krone sitzen?

Ihr könnt ja sagen — ihr als Gemeinschaft seid auch ein Ast, der sehr nahe an der Krone des Baumes sitzt. Man darf das junge Leben bei euch suchen, auch das Grüne, und mit Recht den Wohlgeruch aus euren Herzen. Betreffs der Öl-bäume und des großen Bereiches, wovon der liebe Stammapostel sprach, dachte ich: Es sind doch vielerlei Bäume im Gemeinschaftsgarten des Hauses Gottes. Der liebe Gott sagt: „Ihr sollt nicht von allen Bäumen essen.“ Sind wir Öl-bäume, Öl-kinder, so brauchen wir zum Schutze das Öl, den heiligen Geist, so wie er sich zeigt, hineingegeben in das Kindesherz. Ist unser Herz ein Brief oder ein Stück von dem Briefe, da lesen wir, daß der Herr Jesus sagt, als er seine Apostel sendet: „Jetzt geht das Gericht über die Welt, der Fürst der Finsternis wird ausgestoßen aus der Welt. Wo das Licht ist, ist das Gericht, denn unter dem Lichte wird alles offenbar, was im Herzen ist.“ Die Väter sind ein Segen. Es fragt sich aber, ob die Kinder wissen, was für ein Segen darin liegt. In Quelle sagte ich: „Bereitet euch vor, daß der liebe Stammapostel sich mit euch vor dem Besuche zeigen und sagen kann, das sind meine Auserwählten, hier habe ich die größten Taten ausgeführt. Wo ist wohl eine Gemeinschaft, in deren Mitte so viel große Taten geschehen sind als bei euch! Wenn wir an die große Apostelversammlung, die vor einigen Jahren hier stattfand, denken, aus deren Mitte einige Apostel geboren sind, dann stimmt das, was der liebe Stammapostel sagt: Es sind viele, die begehren solchen Tag zu schauen und haben ihn nicht geschaut. Ihr seid hoch erhoben, solche Taten gesehen zu haben in dem Hause Gottes. Unter euch sind also die größten Taten gewirkt. Somit ist euer Apostel (unser Stammapostel) auch berechtigt, **größere** Anforderungen an euch zu stellen, und **vielmehr** zu verlangen von den **Bielefeldern** als von anderen, weil keine Gemeinde auch nur annähernd könnte sagen, soviel Reichtum und Segen hingenommen zu haben. Ich glaube, wenn euer Apostel rechten wollte, ihr würdet tief in den Schulden stecken bleiben. Wenn der Herr Jesus die Herrlichkeit aufsun würde und uns an den Ort unsrer Sehnsucht führen und dann den Stammapostel fragen was er als euer Apostel direkt unter euch gewirkt, geschafft und gearbeitet habe, und wie sich die Bielefelder demgegenüber erwiesen, ich glaube, da würden manche sein, welche zurückschrecken müßten und sagen, ich bin es nicht wert, die Herrlichkeit mit genießen zu dürfen, ich habe oft kein Verständnis und keinen Sinn gehabt für die Mühen, Sorgen und Arbeit, die sich mein Apostel mit mir gemacht.

Und mancher würde sagen, ich habe das Wort, welches von ihm ausgegangen ist, wodurch er soviel Gutes herausgeborn hat, mit Füßen getreten. Wenn wir es auch nicht gewollt, die Sünde war zu mächtig in uns, und der Unverstand war auch da. Hier erkennen wir es nur stückweise, wenn wir aber in die Vollkommenheit kommen, erkennen wir es ganz. Erkennen wir hier das **Gute** nur stückweise, so erkennen wir die **Sünde** auch nur stückweise. Es ist daher ein fliegender Brief genannt, darin stand der Fluch für die Diebe, die Meineidigen und die Unverständigen. Wenn wir so in die Ewigkeit kommen und erkennen es ganz, betrachten uns, aus welcher Armfeligkeit wir gekommen sind, da ist der Herr aber auch berechtigt, nach dem Konfirmationschein zu fragen. Der Apostel läßt zur Probe mal ein bißchen freie Hand. Dann sieht man manche Gedankenlose, welche sich vergessen, wenn sie etwas Freiheit haben. Es steht jedem an die Stirn geschrieben, was er in sich trägt. Ihr wollt doch aber nicht solche sein, welche immer unter strenger Aufsicht genommen werden **müssen**, wenn euer Apostel mal ein paar Tage weg ist. Es wird also nach dem Konfirmationszeugnis gefragt, ob ihr fähig seid, die guten Ermahnungen des Apostels zu bewahren und im Herzen zu tragen, auch wenn **keine** direkte Bewachung da ist. Dann gibt es auch später ein

Trauzeugnis. Wenn der himmlische Bund mit dem Bräutigam gemacht ist, muß ein Trauzeugnis sein, das liegt in der heiligen Versiegelung. Man soll bezeugen können, daß man ein Kind Gottes ist, verlobt und vertraut dem, der vom Himmel gekommen und gesandt ist von Jesu. Ich glaube, der liebe Stammapostel, euer Apostel, wird wohl oft ein Auge zudrücken. Ich weiß, wie es mir in Dresden geht, ich habe die Meinigen sehr lieb, wie oft muß man aber ein Auge zudrücken. Das Gute glaubt man wohl gern von den Seinen, kommt aber die Sünde der Kinder, da kostet es oft einen bitteren Kampf. Es drückt die Väter nieder, so daß es nicht anders möglich ist, als daß die Väter meistens im Staube gehen müssen. Es gehört viel Mühe und Arbeit dazu, um am Schlusse sagen zu können: Es ist keiner verloren.“

Ich habe mich gewundert, als wir so gegen 8 Uhr herüber gefahren waren, da war euer Apostel bis ein viertel zehn Uhr auf die Folter gespannt, er mußte von 8—9^{1/4} warten, ehe der Gottesdienst begann. — Das ist **nicht** schön. Wie ich mich erinnere, war der Gottesdienst hier früher, **viel** zeitiger, wohl 8^{1/2} Uhr. In Dresden beginnt er um neun Uhr, hier früher halb neun. Ich dachte damals, das ist doch eine schöne Zeit — 8^{1/2} Uhr — in Bielefeld. Nun wundere ich mich, daß es heute so **spät** beginnt, **noch** mehr, daß immer noch welche **nachkommen**. Es wollte gar kein Ende nehmen. Selbst als der liebe Stammapostel schon sprach, kamen immer noch welche. Er sagte zu mir, als ich vorhin durch die Hintertür ins Lokal gehen wollte: Wollen Sie nicht durch die **rechte** Tür? Ich dachte aber, die **rechte** Tür ist die, wodurch der **Apostel** eingeht. Aber 10 Uhr — und noch so viele, die zu **spät** kommen? — Das ist eine **Hintertür**. Dann fiel mir auf, daß er so **laut** sprechen mußte. Es tat mir leid, denn die Kräfte sind auch nicht im Überflusse vorhanden. Ein **graues Haupt**, und so laut sprechen müssen, das wäre doch wohl nicht nötig. Euer Apostel muß es doch aber für nötig erachtet haben. Ich konnte beobachten, hier Einen und da Einen, der es trotzdem nicht in seinem Herzen hörte, es steht auf dem Gesicht geschrieben. Ist das nicht ein Gericht, wenn ein Kind sagen muß, ich habe unnötig die Kräfte meines Vaters angestrengt? Wenn jeder von euch soviel Kraft verwenden sollte, um seine Seligkeit zu schaffen, würde es wohl manchem schwer fallen, sie zu finden. Man würde sagen, das ist mir zu viel. Ein guter Hirte aber läßt sein Leben für die Schafe, gibt seine Kraft dahin und kommt entkräftet aus dem Hause, wie es dann dem Stammapostel und seinem grauen Haupte geht. Nun wundere ich mich, hier, wo die sind, die auf dem Schoß getragen werden, da kann man doch annehmen, daß die mit Augen und Herzen an dem Gefalteten des Herrn hängen, daß, wenn er auch leise spricht, ihr Herz dennoch schon hüpfet und springt. Als er betete, sah ich über die Mitte hinweg, der eine sah auf, der andere sah sich die schönen Mädchen an, an einem anderen konnte man sehen, daß das Gebet aus dem Apostelherzen über ihn hinwegging. Aber bei eurem Apostel habe ich solches nicht gesehen, seine Augen waren niedergewandt in der Demut zu Gott. Ich dachte, es ist gut, daß die Geduld und Sanftmut Christi Jesu noch da ist, sonst wäre es wohl manchem nicht möglich, hier selig zu werden. Wenn ein Vater sieht, daß andere Kinder Dummheiten machen, tut es ihm nicht weh, wenn aber die eigenen Kinder sündigen, das **sind** Dolchstiche. Nun sehen wir, wie es ist, und ich glaube, daß wir aus den wenigen Stücken erkennen können, daß noch manches in uns liegt, was not tut zur Besserung.

Eine Gemeinde, wo ein Apostel steht, bekommt leicht den Gedanken: „Hier ist es schön, hier ist das Beste.“ Ob aber auch dementsprechendes inneres Wachstum, oder nur Einbildung da ist? Das ist eine andere Frage, die nur euer Apostel uns beantworten kann. Die Kinder berufen sich auf die Größe des Vaters, aber wie klein sind sie

selbst oft in ihren Werken. Ich muß mich auch in acht nehmen, weil ich viel in der Nähe des lieben Stammapostels bin. Ich muß jeden Tag die Knie beugen und bitten: „Lieber Gott, bewahre mir die Kindesstellung.“ Und wenn ein Vater 80 Jahre alt ist und das Kind 60 Jahre, die Kindesstellung muß dennoch bleiben. Dem Teufel gegenüber muß man wachsen, dem Vater gegenüber Kind bleiben, wie Jesus auch. Ich kann mit euch Mitleid haben, ich weiß genau, den großen Segen dürfen wir uns nicht zur Decke machen. Wo der Segen so groß ist, muß jedes sagen, laß meine Augen und Herz dir gegenüber klein bleiben, daß ich das Bewußtsein behalte: „Ich bin ein Kind.“ In Gedanken allein soll man nicht groß sein, sondern in Taten. Die **Werke** müssen so groß sein, daß ein Vater sagen kann: „Seht die kleinen Kinder, ob sie klein sind an Gestalt, aber die Werke die sie tun, sind groß.“ Amen!

Der liebe Stammapostel bedauerte noch, daß es ihm wegen Mangel an Zeit nicht mehr möglich sei, die anderen Apostel heranzuziehen. Dann beugte er sich mit der Gemeinschaft, um die neuen Heilstaten in Empfang zu nehmen.

Der Jakobsbrunnen bei Sichem.

Im Rückblick auf die durchlebten Pfingsttage mit den reichsegneten Gottesdiensten allerorten in den Neuap. Gemeinden haben wir erfahren müssen, wie die Schrift sich heute vor den Augen Jesu in seinen gesandten Aposteln erfüllt hat in dem köstlichen Stücke: „Jesus mit der Samariterin am Jakobsbrunnen.“ Das Weib war zum Brunnen gekommen, natürliches Wasser für sich zu schöpfen und hatte keine Ahnung, was für ein Wasser des Lebens ihr von dem Manne Jesus am Brunnen würde gereicht werden. So erging es auch im einzelnen jeder Gemeinschaft, verglichen mit dem Weibe. Sie waren ausgegangen, aus dem alten Jakobsbrunnen, der hl. Schrift, Wasser zu schöpfen und fanden am Tage der Pfingsten den Mann Jesus am Brunnen stehend, ihnen lebendiges Wasser reichend, wie sie solches nie zuvor getrunken. Jede Gemeinschaft konnte ihren Krug mit dem köstlichen Wasser füllen, der Erkenntnis der Heilstaten, wie sie heute gelegt sind in die Sendungstat des Herrn Jesu. Angeregt durch dieses Pfingsterlebnis bringen wir in heutiger Nummer die Abbildung des alten Jakobsbrunnen bei Sichem, eine durch die wandelnden Füße des Herrn Jesus geheiligte und denkwürdige Stätte im einstigen heiligen Lande, die auch uns in diesen Tagen zu einem so reichen Segensquell wurde.



Reiseberichte.

Von Sonntag, den 6./6. bis Donnerstag (Feiertag) den 10./6. mittags, wirkte der liebe Apostel Bodt, unter dem Lichtes- und Bundesbogen der Gnade und Liebe seines Senders stehend, in München, und hat den Tempel gereinigt und gemessen, auch neu mit dem Gnaden-

reichtum des Apostellichtes angefüllt. Nachmittags hielt der Apostel noch einen Dienst in Augsburg. In München wurden sieben Seelen hinzugetan, in Augsburg eine. Dasselbst auch ein U.-D. gegeben.

Sonntag, den 13. 6. vormittags, stand der Apostel im Dienst und Auftrag seines Herrn in Karlsruhe nach dem Worte: „Und so jemand kämpfet, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht.“

Am Sonnabend, 5. Juni, fuhr der liebe Apostel Bishoff nach Kathus, dortselbst ist ein Bruder mit seiner Familie seit einigen Monaten versiegelt. Derselbe hat in der Treue gearbeitet und so stellte sich das Bedürfnis ein, dort eine Gemeinde zu gründen. Des Abends 9 Uhr war Dienst nach Röm. 10, 10—20. Nachdem der Glaube gegründet, wurden 15 Seelen getauft und ein Priester zur Pflege gegeben. Der Herr lasse dort sein fenfkornartig begonnenes Werk zu einem großen Baume werden.

Am Sonntag vormittag war in Cassel Dienst. Nach Offb. Joh. 11, 1—2 wurde der Tempel gemessen, der Altar und die, die im Tempel anbeten; dann wurden noch 25 Seelen als lebende Bausteine in den Tempel Gottes eingefügt. Ein Diakon, ein Priester eingefügt.

Des Nachmittags besuchte der Apostel noch die Gemeinde Marburg.

Am 8./6. war der liebe Apostel abends in Ulm tätig, wo er der Gemeinde die Stätte der wahren Ruhe und Erquickung zeigte, wo seliger Friede das Herz erfüllt und die beladene Seele frei wird von dem Joch der Sünde; unter solchem Wort wurde alles froh und frei und die Gemeinde Gottes konnte singen: Der liebste Platz, den ich auf Erden hab ist da, wo Jesu Liebe mein Herz labt!

Am 9. abends war in Stuttgart eine Stunde seligen Zusammenseins, alles war in lieblicher Harmonie versammelt, und wie das Herz gestimmt war, so konnte auch der liebe Gott den Seinen begegnen durch das Wort der Gnade. Da wurde das Wort lebendig: Nichts vermag uns zu scheiden von der Liebe, mit der wir geliebt sind.

Am 10. besuchte der Apostel Würzburg, die Gemeinde hatte mit ihrem Vorsteher schon lange diesen Besuch herbei geholt. Sechs Seelen wurden als Verirrte auf den rechten Weg gebracht und durch die heilige Versiegelung der Gemeinde zugetan. Gott erhalte sie.

Am 13. vormittags wurde der Gemeinde Mannheim durch das Licht vom Lichte ein Tag des Lichtes und der Freude bereitet und 56 Seelen als Kinder des Tages in die Lichtesgemeinschaft aufgenommen! durch die heilige Salbung. Des Nachmittags war der Apostel noch in Ludwigs-hafen, wo die Gemeinde als ein lesbarer Apostelbrief zubereitet und das Geheiß des Herrn in die fleischernen Tafeln des Herzens geschrieben wurde. 29 Seelen empfingen das Unterpfand zur zukünftigen Herrlichkeit. Der Herr erhalte diese Frucht zu seiner Ehre.

Der liebe Apostel Steinweg wirkte am 13. Juni vormittags in der Gemeinde Braunschweig nach dem gegebenen Wort aus Hes. 37, wo die Totengebeine im Glaubensleben gesucht, befehen und wiederbelebt wurden. Nachmittags diente der Apostel in Stendal und gab von derselben Speise, die mit Verlangen aufgenommen wurde. Allgemeine, große Freude bekundete den Dank der Herzen für die herrliche Kost vom Gnadentische Jesu im geliebten Stammapostel. Wer von solchem Brot isst, der wird vollauf gesättigt und preist Gottes Güte. ♦♦♦

Wegen eines halben Glases Bier.

Ich sah kürzlich im Eisenbahnwagen, da sah ich einen Mann bei einer Haltestation aussteigen und an den Schenk-tisch hintreten. Er bestellte sich ein Glas Bier. Offenbar wollte er den Zug, der gleich wieder abgehen mußte, weiter benutzen, denn ich sah ihn fortwährend ängstliche Blicke dahinwerfen. Aber er hing zu sehr am Bier; um keinen Preis mochte er auch nur einen Tropfen im Glase zurück-

lassen, und während er trank, ging plötzlich der Zug ab, und da saß der Mann an seinem Biertisch — wo sollte er nun die Nacht zubringen? Es war der letzte Zug gewesen.

„Der dumme Mann“, sagt ihr gewiß, „wie kann man wegen eines halben Glases Bier den Zug veräumen.“ Ja, aber genau so geht es vielen Menschen in bezug auf ihr Seelenheil. Sie hängen an ihren Liebhabereien und lieben ihr weltliches Vergnügen und die Sünde der Nichtachtung des Wortes Gottes so sehr, daß sie es darüber vollständig veräumen, ihre Seele zu retten. Sie denken, es ist noch lange Zeit, um selig zu werden und gehen ihren Vergnügungen nach. Aber plötzlich sehen sie sich im Tal des Todes ohne einen einzigen Freund, ohne irgend etwas, an das sie sich klammern können und eine weite Kluft hat sich vor ihrem geistigen Auge aufgetan, die sie vergaßen, sich bei Lebzeiten durch den Mittler Jesus im Apostelwort überbrücken zu lassen, dessen Träger von sich sagen können: **Wir sind Botschafter an Christi Statt.**

Drei Wünsche.

Ich fragte, so erzählt ein Gottesmann, einen Studenten, welche drei Dinge ihm am liebsten wären, und er antwortete: „Gib mir Bücher, Gesundheit und Ruhe, weiter verlange ich nichts mehr!“ Dann fragte ich einen Geizhals, und er schrie: „Geld, Geld, Geld!“ Ich fragte einen Bettler, und er sprach ganz leise: „Brot, Brot, Brot!“ Ich fragte einen Trunkenbold, und er verlangte nur nach starkem Getränk. Ich fragte eine Menge Menschen um mich her, und sie erhoben ihre Stimmen und schrien durcheinander: „Reichtum, Ehre, Vergnügen!“ Endlich fragte ich einen armen Mann, der ein bewährter und gediegener Christ war, und er antwortete: „Nach drei Dingen verlangt mich sehr: erstens, in Jesu erfunden zu werden; zweitens, Jesu ähnlich und drittens, bei Jesu zu sein. In Jesu werden alle meine Wünsche befriedigt!“ — Das war eine feine und treffliche Antwort. Ob's auch deine ist?

Was die Fürbitte eines frommen Herzens vermag.

Ungefähr ums Jahr 400 n. Chr. lag in Karthago, Nordafrika, eine Mutter Tag und Nacht auf ihren Knien, ringend für den einzigen Sohn, welcher in Rom ein Leben in Schmach und Schande lebte. „Ach, daß meine Augen die Neugeburt meines Sohnes sehen möchten!“ war die bittere Klage und das heiße Flehen, welches sie eines Tages ihrem Bischof gegenüber aussprach. Da gab ihr dieser folgende Antwort: „Meine Tochter, sei getroßt, ein Kind so vieler Tränen und Gebete kann nicht verloren gehen!“ Die Mutter glaubte. Da kam ein Tag, daß dieser Sohn die christliche Versammlung in Rom besuchte, sein Herz wurde tief ergriffen, er gelobte, von Stund an ein neues Leben zu beginnen und kehrte nach Karthago zurück. Nach Jahren heißen Ringens für ihr Kind konnte die Mutter die Früchte ihrer Tränenfaat ernten. Dieser Mann war der große Kirchenvater Augustin, der Apostel Afrikas, und Veronika seine Mutter.

Gott lebt.

Eine mittellose Schwester unserer Gemeinde wurde von seiten ihrer in einem benachbarten Orte wohnenden Verwandten, welche ihr dann und wann Unterstützungen zukommen ließen, wegen ihrer Zugehörigkeit zur apostolischen Gemeinde verspottet und verhöhnt. Besonders arg trieb es mit dem Verpöten ihr leiblicher Bruder. Derselbe drohte ihr auch mit Entziehung aller Unterstützungen, wenn sie nicht von der Spittelbande, wie er die Apostolischen nannte, lassen würde. Die betr. Schwester begann schon, durch diese Drohungen eingeschüchtert, dem Werke Gottes gegenüber gleichgültiger zu werden. Da aber zeigte der liebe Gott seinen Ernst, daß er sich nicht spotten lasse.

Der Sohn des Spötters, ein junger Mann, das einzige Kind seiner Eltern, erhielt von seinem Vater, einem Viehhändler, den Auftrag, aus einem entfernten Orte ein Kind

zu holen. Wohlgenut bestieg der junge Mann mit einem Gesellen den Wagen und verabschiedete sich von seinen Eltern mit den Worten: „Habt um mich keine Sorge, ich werde schon gut einkaufen, ihr werdet staunen, wenn wir wiederkommen.“

Der Handel war zur Zufriedenheit erledigt und die beiden fuhren mit dem gekauften Rinde vergnügt nach Hause. Unterwegs kam auf der Landstraße an einer mit Glätteis bedeckten Stelle der Wagen ins Rutschen, traf an einen Grenzstein an und schlug um. Das Rind, sowie die beiden Insassen des Wagens wurden in den Graben geschleudert.

Nach längerer Zeit kam der Geselle aus seiner Betäubung zu sich; ihm und dem Rinde hatte der Unfall nichts weiter geschadet. Das Pferd stand ruhig an dem umgestürzten Wagen. Der Sohn des Viehhändlers, jenes Spötters, lag tot mit gebrochenem Genick daneben. Seine Abschiedsworte: „Ihr werdet staunen, wenn wir wiederkommen“, waren in Erfüllung gegangen, aber auf welche Weise! —

Für die apostolische Schwester war dieser Unfall eine erschütternde, aber heilsame Lehre, nach Ephes. 4, 27: „Gebt auch nicht Raum dem Lasterer.“ Brdr. Schulz, Gera.

Für Haus, Familie und Beruf.

Mutter!

„Mutter!“ schallt es immerfort
Und fast ohne Pause,
„Mutter!“ hier und „Mutter!“ dort
In dem ganzen Hause.

Überall zugleich zu sein,
Ist ihr nicht gegeben,
Sonst wohl hätte sie, ich mein',
Ein bequemer Leben.

Jedes ruft, und auf der Stell'
Will sein Recht es kriegen,
Und sie kann doch nicht so schnell
Wie die Schwalbe fliegen.

Ich fürwahr bewundre sie,
Daß sie noch kann lachen.
Was allein hat sie für Müß',
Alle satt zu machen!

Kann nicht einen Augenblick
Sich zu ruhn erlauben:
Und das hält sie gar für Glück!
Sollte man es glauben?

Briefkasten. Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

E. B. in H. Besten Dank für zugesandten Bericht, ist von uns für die sieben mageren Jahre zurückgelegt worden.

J. K. in T. Wir wollen sehen, aus Ihrem Eingekand et was Brauchbares zu machen, vorläufig Dank.

A. K. in B. Machen Sie doch die Frau allen Ernstes auf die Schwere der Schuld aufmerksam, die sie durch solch eine Tat in alle Ewigkeit auf das Gewissen laden würde und zeigen Sie ihr den Weg der Hilfe.

E. H. in D. Gewogen, aber zu leicht erfunden. Sie müssen wissen, daß die Leipziger Großkaufleute genau wiegen, und zwar mit der Gerechtigkeitsschale, nach der Devise: Jedem das Seine, ohne Ansehen der Person.

Manfred. Eingekandtes mit Dank angenommen, unter „Kuriositäten“ verstehen wir in unserm Sinne, „Kostbarkeiten“, belehrende, erziehende und die Seele füllende und erhebende Sätze gleich welcher Art, mit Geist durchwürzt. Nun zeigen Sie nicht damit als reicher „Goldbockel“.

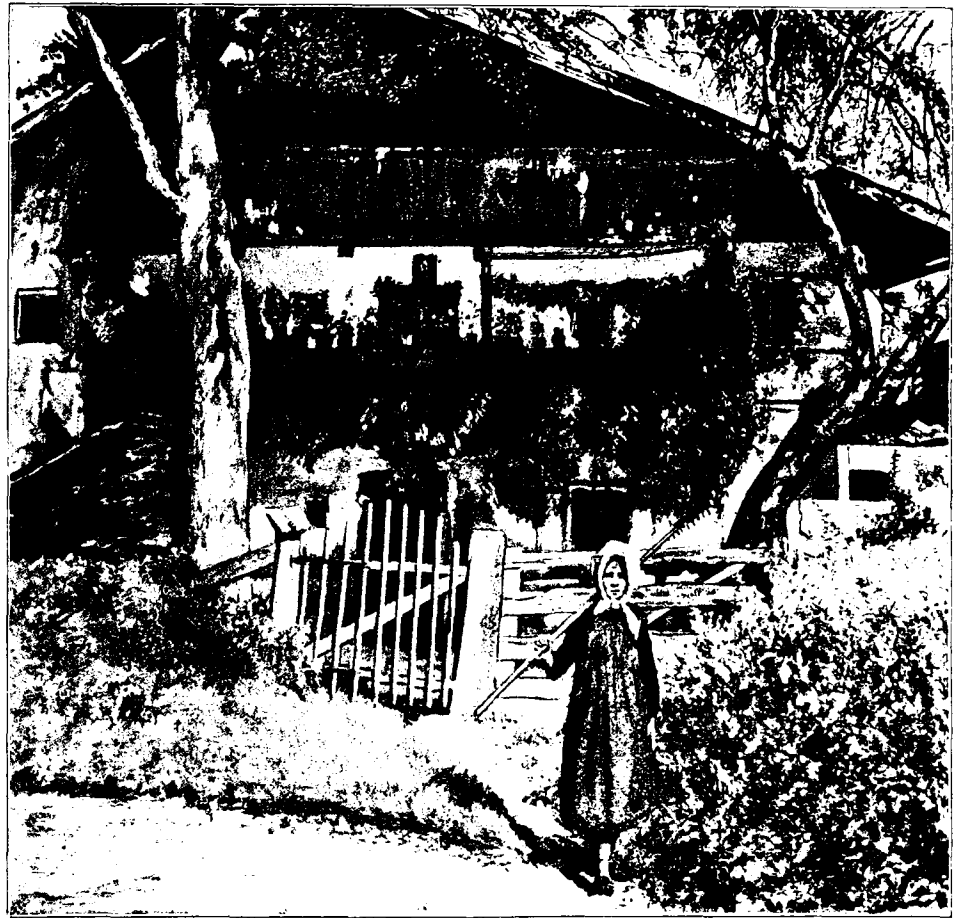
Die Nummer 27 der „Neuapostolischen Rundschau“ umfaßt 8 Seiten.



15. JAHRGANG. Nr. 27 Herausgeber: Hermann Niehans, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 4. JULI 1909
Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730.
Deutsche Wochenangabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Reisebericht aus Holland.

Um das Sehnen und Rufen der Verlangenden im Unterbezirk Enschede zu stillen, welche ihren geliebten Apostel noch einmal zu hören und zu sehen wünschten, reiste der liebe Apostel Sonnabend, 5. Juni, vom Verfasser dieses begleitet, dorthin, ohne auf seinen sehr geschwächten Körper zu achten und wurde am Bahnhof in höchst ehrfurchtsvoller Weise und auf das herzlichste bewillkommt. Sonntag morgen 10 Uhr war Gottesdienst; das geräumige Kirchenlokal, erst vor 4 oder 5 Jahren neu bezogen, konnte die Scharen Herzugeeilter kaum fassen. Als Textwort diente Römer 8, V. 14 bis 16.



Klein-Lieschen in der Heuernte.

Nachdem der liebe Apostel den Geist des Friedens und den Gruß der Gnade auf alle gelegt hatte, führte er aus, daß er vom lieben Stammapostel gesandt sei, den Bund des Friedens zu erneuern und daß er alle zur Reinigung und Heiligung im warmen Lammesblut waschen wolle.

Der liebe Apostel sagte u. a. weiter: alle Gefalbten (Erstlinge) müssen hinter mir bleiben, wenn sie sich wahrhaftig vom Geiste Gottes führen lassen wollen, wie auch ich immer hinter dem Stammapostel gehe. Die weisjagen-

den Glieder dürfen nicht zuerst in der Gemeinde reden oder Dissonen bringen; erst soll der Apostel oder die gesandten Amtsbrüder reden; darauf kann das bezeugt werden, was der Geist Gottes durch diese gesprochen hat. Die Weisjager sind nicht gegeben, die Gemeinde zu belehren, sondern nur um die gewirkten Taten des Sohnes Gottes

innerhalb der Gemeinde durch Weisjagung oder Disson zu bezeugen. Auch die dienstleitenden Amtsbrüder sollen alles, was sie reden oder lehren, aus dem Geiste Christi im Apostel nehmen und nicht vor demselben einhergehen. Aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen wurden vom lieben Apostel Beispiele gegeben, wo Amtsdienner sich auf den Stuhl des Apostels gesetzt und geurteilt und verurteilt hatten. Gottes Geist kann solche nicht führen; sie fielen bald zurück, da wo sie hergekommen. In dieser Segensstunde ging ein leises Säuseln des Geistes Gottes

über die Gemeinschaft; alle beugten voll Demut und Erkenntnis ihre Herzensknie und das Gnadenwort fiel auf die nach Gnade seufzenden Seelen wie ein milder Regen auf dürftendes Land. 92 Seelen empfingen aus des Apostels Händen die heilige Salbung, davon aus Enschede 31; Glanerburg 5; Hengel 28; Almelo 11; Gronau 4; Loffer 3; Duisburg 4 und

Delden 6 Seelen. Für Enschede wurden 2 Pr. und 1 D., für Hengelo 1 D., für Almelo 1 D. und 1 U.-D. gegeben. Der liebe Bischof de Vries dankte darauf dem lieben Gott für die große Gnade, die wir erhalten hatten und befahl ihm die schwache Hütte des lieben Apostels in herzlichster kindlicher Fürbitte besonders an. Nachdem der Mantel des Segens auf uns gebreitet, gingen alle hocherfreut von dannen, den heiligen Ernst Gottes auf dem Antlitz und die Freude der Kindschaft Gottes im Herzen.

Diese herrlichen Stunden werden von allen Teilnehmern nie vergessen werden. Nachmittags 4 Uhr waren alle erschienen, um an dem zweiten Gottesdienste teilzunehmen, den der liebe Bischof de Vries leitete. In ihm stand für uns das Füllhorn der Liebe Gottes, woraus wir überschüttet wurden, nach den Worten Offenb. Joh. 3, Vers 11-13. Die Liebe zu allen Geschwistern wurde uns ans Herz gelegt, weil diese doch die Krone der Arbeit Gottes bleibt bis in Ewigkeit.

Weiter wurden wir vom Bischof ermahnt, doch immer zur Vergebung geneigt zu sein, und erinnerte er uns dabei an ein Ereignis, das vor etwa einer Woche stattgefunden hatte, wo von zwei Schwägerinnen die eine es immer für Gnade achtete, dem Apostel Jesus in den Geschwistern dienen zu dürfen, was sie seit 28 Jahren getan hatte. Als Gnadenlohn erhielt sie auf ihrem Sterbelager die Vergebung all ihrer Sünden und starb freudig im Bewußtsein der Erweckung zum Tage der ersten Auferstehung. Die ganze Gemeinde folgte ihrem Sarge und weinte an ihrem Grabe, nur ihre Schwägerin blieb kalt, weil sie die Entschlafene nicht geliebt hatte, weshalb sollte sie weinen? Aber Gott wollte auch dieses sein Kind ziehen und weil sie sich nicht beugen wollte, mußte sie brechen. Am Tage nach dem Begräbnis erhielt sie die schreckliche Nachricht, daß ihr 18-jähriger Sohn, ihre einzige Stütze, zwischen zwei Walzen geriet, und zerquetscht wurde. Da brach ihr jahrelang verstocktes Herz und die tiefe Finsternis, worin sie gelebt hatte, konnte ihr gezeigt werden. Hier traf das Wort zu: „Was unter Gottes Hand nicht biegen will, muß brechen.“ Die Vorführung dieser Gottesstat trug einen großen Segen in sich für alle. Im Hause des Vorstehers Bruder Langkamp nahm der liebe Apostel Abschied von den treuen Brüdern und trafen wir abends wohlbehalten in Amsterdam ein. J. v. d. Vliet.

Verfügung

des Großh. Amtsgerichts in Darmstadt über die Beschwerde eines Mitgliedes der Neuap. Gemeinde, betr. Eintragung der Religion in das Standesamtregister, welcher Beschluß für ähnliche Fälle, — bei Verweigerung der Eintragung durch den Standesbeamten — maßgebend ist.

T. 439/08.

Betreffend: Beschwerde des Weichenstellers Jakob S. zu M.-G. gegen den Beamten D.

Beschluß.

Auf die Beschwerde des Weichenstellers Jakob S. von M.-G. wird der Beschluß des Großh. Amtsgerichts H. vom 1. Oktober l. J. aufgehoben und angeordnet, daß bei dem Eintrag über die am 23. September 1908 erfolgte Geburt des Kindes des Beschwerdeführers als Religion der Eltern „neuapostolisch“ im Geburtsregister für Mümling-Grumbach eingetragen wird.

Gründe.

Nach § 1 der Hess. Kirchenverfassung umfaßt die evangelische Kirche des Großherzogtums sämtliche evangelische (lutherische, reformierte u. a.) Gemeinden des Landes unbeschadet des Bekenntnisstandes. Evangelische Gemeinden, welche nicht zur Landeskirche gehören, sind die im Großherzogtum bestehenden lutherischen Separationsgemeinden. Als evangelisch im weiteren Sinne sind auch die Mennonitengemeinden zu bezeichnen, protestantisch nennen sich die

in Rheinhessen vorhandenen Separationsgemeinden der sog. Freiprotestanten. Allen diesen Gemeinschaften gegenüber nimmt die Landeskirche die Bezeichnung „evangelisch“ im technischen Sinne für sich in Anspruch. cfr. Köhler, Kirchenrecht der ev. Kirche in Hessen S. 55/56.

Die Bildung neuer Religionsgemeinschaften steht in Hessen frei. Das Gesetz vom 23. April 1875, die rechtl. Stellung der Kirche u. betr. sagt darüber in Art. 3: „Die Bildung neuer Religionsgemeinschaften ist gestattet. Ihre Verfassung und ihr Bekenntnis darf den Staatsgesetzen und der Sittlichkeit nicht widersprechen und nicht zum Vorwande dienen, andere in ihren politischen, bürgerlichen oder religiösen Rechten zu beeinträchtigen.“ Den sich bildenden neuen Religionsgesellschaften sollen wie den bereits bestehenden nach Art. 2 des Gesetzes vom 23. April 1875 Korporationsrechte „auf den Nachweis der entsprechenden Erfordernisse“ verliehen werden. Der Unterschied zwischen anerkannten und bloß geduldeten Glaubensbekenntnissen ist verschwunden. Ausgeschlossen sind nur solche Religionsgemeinschaften, deren Verfassung oder Bekenntnis den Gesetzen des Staats und der Sittlichkeit widerspricht oder andere in ihren Rechten beeinträchtigt. Eine Verschiedenheit in der rechtl. Stellung der Religionsgemeinschaften kommt nur noch vor, sofern den einzelnen Korporationsrechte verliehen sind oder nicht. — s.: Köhler a. A. O. S. 57-66 in Schmidt, Kirchenrecht. Quellen, Ergänzungsheft S. 6 ff. —

Was den Austritt aus einer bestehenden Religionsgemeinschaft **anlangt**, so kommen in Betracht die Verordnung vom 23. Februar 1850, die Staatsaufsicht über neue Religionsgemeinschaften betr., deren hier in Betracht kommende Bestimmungen jetzt ersetzt sind durch das Gesetz vom 10. September 1878, die bürgerlichen **Wirkungen** des Austritts aus einer Kirche oder Religionsgemeinschaft betr. Die Verordnung von 1850 ging von der Voraussetzung aus, daß der Austritt aus einer Religionsgemeinschaft zugleich jedesmal den Übertritt zu einer anderen bedeute. Dagegen wird durch das Gesetz von 1878 der Austritt ohne Übertritt ermöglicht. Dasselbe befaßt sich mit dem Austritt aus der Kirche nur nach den **bürgerlichen Wirkungen** desselben. In bezug auf die **kirchlichen** und **kirchenrechtlichen Wirkungen** bleibt es der Kirche überlassen, den Austritt nach ihren Grundfätzen zu behandeln.

Nach Köhler a. A. O. S. 62 muß vom evangelischen kirchlichen Standpunkt die Teilnahme an der Sakramentsfeier der katholischen Kirche auch **ohne Austrittserklärung** als tatsächlich erfolgter Austritt aus der evangelischen Kirche angesehen und behandelt werden.

Nach der vom Beschwerdeführer vorgelegten Bescheinigung ist er aber ausdrücklich aus der evangelischen Kirche ausgetreten.

Aus dem Gesagten folgt, daß kein Grund vorliegt, der dagegenspräche, daß der Beschwerdeführer einer mindestens vom Staat geduldeten Religionsgemeinschaft angehört und aus der evangelischen Landeskirche ausgeschieden ist. Als Vater ist er aber auch nach Art. 108 A. G. z. B. G. B. berechtigt, zu bestimmen, welchem Bekenntnis sein Kind angehören soll und wenn er bestimmt, daß dasselbe in dem Bekenntnis der „neuapostolischen“ Gemeinschaft erzogen werden soll, so ist dieses die Religion seines Kindes, und es ist nicht einzusehen, weshalb dieses Bekenntnis nicht auch in das Geburtsregister eingetragen werden soll.

Ähnlich war, allerdings für die Zeit vor Geltung des Personenstandsgesetzes, in der Verordnung über die Mennoniten vom 24. XII. 60. Art. 5 bestimmt, daß bei den Einträgen der Geburten — in den evangelischen Kirchenbüchern! — die Religionssekte einzutragen sei.

Auch das Landgericht Köln hat in einer Entscheidung vom 6. Juli 1906 — s. Warnener Jahrbuch V. S. 203 zu § 22 Personenstandsgesetz — die gleiche Ansicht vertreten und dahin entschieden, daß „apostolische Religion“ einzutragen sei.

Man verweist endlich noch auf die Ausführungen bei Sartorius, Personenstandsgesetz zu § 22 S. 154.

Die Beschwerde war also begründet, die Zulässigkeit derselben folgt aus §§ 186, 20 ff. des Ges. über die freiw. G. und § 11 Personenstandsgesetzes.

Es war danach zu erkennen, wie gesehen.

Darmstadt, 23. Oktober 1908.

Großh. Landgericht, I. Zivilkammer.

gez. Lebrecht, Dr. Hanstädt. Schutt.

Für die Ausfertigung:

L. S. gez. Unterschrift.

Reiseberichte.

Am 16. und 20./6. war der liebe Apostel Steinweg in Braunschweig tätig, wo er nach 1. Petri 2 die Gemeinde in das Licht und Gericht stellte und eine Reinigung vornahm, daß die Gemeinde den lieben Gott in der Kindesstellung auch um Vergebung der Sünden bitten konnte.

Der liebe Apostel Bischoff berichtet uns, daß er am 16./6. in Mainz war, wo abends Gottesdienst stattfand nach Hes. 37, 1-10. Da wurde durch des Herrn Wort das Tote in der Gemeinde belebt und der Odem des Heiliges Gottes durch die Salbung in neun Seelen gegeben.

Am 20. vormittags wurde Beerfelden besucht, sechs Seelen empfingen dort durch die hl. Versiegelung das Unterpfand der zukünftigen Herrlichkeit.

Des Nachmittags stand der Apostel in Heidelberg, einer lieblich emporblühenden Gemeinde, daselbst wurden 17 Seelen aus der Grube und dem Schlamm der Sünde herausgezogen und durch die Hinnahe des heiligen Geistes auf den Felsen Christus mit den Füßen des Glaubens gestellt.

Am 13./6. vormittags war der liebe Apostel Güldenpennig in Bremen, wo gezeigt wurde, wie der Glaubenskampf geführt werden müsse, um gekrönt zu werden.

Nachmittag wurde Wilhelmshaven besucht, eine kleine freudige Gemeinde, jedoch mußte dort der Weg, die Wahrheit und rechte Gottesfurcht gezeigt werden, wodurch das Herz fest wird und erhalten bleibt bei dem Einigen Gott in der Apostellehre.

Am 14./6. hielt der Apostel noch Gottesdienst in Bremerhaven nach Apostelg. 17, 22-31, wo es heißt: Paulus stand auf dem Richtplatz in Athen (Bremerhaven) und hatte die Gottesdienste gesehen, und einen Altar, darauf stand geschrieben: Dem unbekanntem Gott. Nun zeigte der Apostel **den** Gott, der Himmel und Erde geschaffen, der die Welt und alles, was darinnen, gemacht hat.

Daselbst acht Seelen versiegelt, ein U., ein D. zur Mithilfe gegeben.

Am Sonntag, den 6./6., besuchte der liebe Apostel Oehlmann Kreuzburg, wo er die Gemeinde mit dem Worte aus Ap. Gesch. 4 bediente. Nach diesem Wort wurde alles in die rechte Bahn geleitet, und dann 6 Bausteine in den lebendigen Tempel Gottes eingefügt. Am Nachmittag war Gottesdienst in Königsberg nach Psalm 19. Daselbst zeigte der Apostel das Gesetz des Herrn, welches vollkommen macht und die Seele erquickt.

Am 13./6. arbeitete er in Silberbach an dem Weinstock Jesu und seinen Reben, als der Gemeinde, Ämtern und Familie, worin sich die rechte Frucht zeigen soll. Nachdem der Weinstock gereinigt und beschnitten war, um noch mehr Frucht hervorbringen, wurden darauf 9 Seelen gesalbet. Nachmittags stand der Apostel in Elbing, wo das Brotbrechen und das Gebet zum Herrn gelernt wurde, welches ein Opfer ist und zum Weihrauch werden soll in den Apostolischen Familien. Dortselbst 23 Steine zum Tempel eingereiht, auch 2 D. und 4 U.-D. zur Arbeit im Weinberge gegeben.

Hab acht!

Hab acht auf deines Bruders Not und Schmerzen,
Nimm, was ihn trifft, als wärst du's selbst, zu Herzen
Und nuhe fleißig aus die Gegenwart,
So tuft du an den Armen Gottes Werke
Und schöpft aus seinem Schatz stets neue Stärke,
Hältst über deinen Bruder treulich Wacht.

Hab acht!

Gute Vorsätze.

Eines Tages, als ich noch ein junges Mädchen war, so schreibt eine Frau, kam eine arme Frau an unsere Türe mit einem mageren, kranken Kindchen, einen Korb tragend, in welchem sie Nadeln, Fäden, Fingerhüte u. dgl. zum Verkauf hatte. Ihr Mann war blind geworden. Da ich sie und ihre Umstände kannte und wußte, wo sie wohnte, sagte ich bei mir selber — in einem recht wohlwollenden Gefühl: Bevor das kalte Wetter kommt, will ich dem armen Kinde ein Paar warme Strümpfe stricken. — Als ich das nächste Mal ausging, kaufte ich Wolle dazu; da es aber warmes Wetter war, legte ich sie einstweilen in meine Nähtschachtel. Tage vergingen. Zuweilen bekam ich die arme Frau zu Gesicht, und so oft ich sie sah, faßte ich den Entschluß, am nächsten Tage die Strümpfe zu stricken. Ich meinte aber immer wieder, jetzt hätte ich sonst genug zu tun, und nahm mir keine Zeit dazu, was doch wohl zwanzigmal möglich gewesen wäre. Einmal hatte es über Nacht gefroren und es war ein bitter kalter Tag; gerade solches Wetter, das einen an warme Kleider denken lehrte. Recht gut angezogen ging ich am Morgen aus, und wie ich so munter dahinging, wer begegnete mir da an einer Biegung des Weges? Niemand anders als das arme Weib mit ihrem Korb an Arm. Wegen der Kälte hat sie ihr Kind zu Hause gelassen, dachte ich. Mein Gewissen strafte mich über meine Nachlässigkeit. „Das arme kleine Ding“, dachte ich bei mir selbst, „wie muß es die warmen Strümpfe entbehren!“ So blieb ich bei der Mutter stehen und sagte zu ihr: „Wenn Sie morgen früh bei uns vorbeikommen, will ich Ihnen für Ihr kleines Kind etwas geben, was ich heute noch machen werde.“ —

Der armen Frau traten Tränen in die Augen. „Dank Ihnen“, sagte sie; „vielen Dank, aber ich habe mein liebes kleines verloren; letzte Woche hat man's begraben. Der Doktor sagte, der Hunger und die Kälte seien schuld gewesen, daß es habe sterben müssen, das arme, arme Kind.“

Was ich dabei fühlte, kann ich niemand sagen. Wie gut hätte es dem Kinde getan, wenn ich nur die Strümpfelein zu rechter Zeit gemacht hätte. Ach, was hatten die guten Vorsätze geholfen? Sie hatten niemandem etwas genützt; mein Gewissen aber hatten sie mit einer Unterlassungssünde beschwert. Leider muß ich sagen, daß es nicht das einzige Mal war, daß ich diesen Fehler zu beklagen hatte. — Einmal hatte ich im Sinn, einem jungen Mädchen, das gerade in eine Stadt in Dienst kam, eine Bibel zu schenken. Aber ich schob es von Tag zu Tag auf, bis ich hörte, das Mädchen sei fort. So hatte der gute Vorsatz keinen Erfolg.

Das sind nur einige von den guten Vorsätzen, die ich mir je und je in den Sinn nahm. Ich muß mich schämen, wenn ich an die vielen Entschlüsse denke, die ich niemals oder zu spät ausgeführt habe.

Ich fürchte, es sind manche, die die besten Entschlüsse fassen, sie wollen in wahrer, göttlicher Traurigkeit und Reue sich von der Sünde kehren und der Herrn Jesum um Gnade anflehen, und ihm in selbstloser Hingabe des Herzens nachfolgen; die aber doch immer wieder zögern und es aufschieben, bis der Tod kommt und findet sie ohne Gott, ohne Christum und ohne Hoffnung. O, schiebet es nicht auf, für die Seele zu sorgen, o, vertraut in dieser wichtigen Sache nie, nie den guten Vorsätzen!

♦ Für Haus, Familie und Beruf. ♦



Der kleine Troghopf.

Verzogene Kinder.
Verzogene Kinder sind eine Last für ihre Umgebung und für sich selbst, denn wenn man ihnen auch alle Wünsche erfüllt und allen Launen nachgibt, so kommt doch notgedrungen der Moment, wo man dies nicht imstande ist, denn verwöhnte Kinder möchten den Mond vom Himmel haben und werden tief unglücklich, wenn man ihnen denselben verweigert.

Ein Kind zu verziehen ist ein schwerer Fehler, schon im Interesse seines Glückes muß er vermieden werden.

Ein verzogenes Kind ist immer schlecht aufgelegt, es weint bei jeder Gelegenheit, es verlangt nichts, es nimmt nichts an ohne die Augen voll Tränen zu haben. Man hat alle seine Wünsche im voraus befriedigt und ihm jede Gelegenheit entzogen sich über etwas zu freuen; es hat von nichts Vergnügen, von nichts eine Unterhaltung. Bekommt es ein neues Spielzeug, so wirft es oft keinen Blick darauf und verlangt ein anderes.

Indem man das Kind verzieht, beraubt man es seiner kindlichen Freuden; Überraschungen und Belohnungen machen auf dasselbe keinen Eindruck, es wird von nichts hingerissen, von nichts entzückt, es empfindet weder Dankbarkeit noch Zärtlichkeit, denn es glaubt das müsse so sein. Kalt und blaß blickt es auf seine Umgebung, die nur um des Kindes willen da zu sein scheint. Auf den Knien bittet die Mutter das Kind, sich zu beruhigen und läßt dabei durchschimmern, daß die anderen Kinder oder gar das Fräulein an dessen Tränen schuld sind. Sie verspricht ihm Berge um es zu trösten, Dinge, die man einem Kind nicht geben kann, und wenn man sie gibt, nur schädlich sind. So ein Kind schlägt schließlich nach den Eltern, die sich zu seinen Sklaven machen, Folgsamkeit kennt es nicht und Dankbarkeit noch weniger. So ist es in den ersten Jahren, später wird die Sache noch ärger; ein verzogenes Kind fühlt sich, wenn es aus dem Elternhaus kommt, unglücklich, weil es gewöhnt ist, daß sich alle seinem Willen unterwerfen. Weder bei Verwandten noch in einer Pension, selbst nicht in der Schule wird es zufrieden sein, im Verkehr mit fremden Menschen wird es unduldsam und unverträglich werden. Weder Lehrer noch Lehrerinnen können es dirigieren, denn es weiß ganz gut, daß die Eltern nicht imstande sind, es wirklich zu strafen und immer nur manchmal im stillen, manchmal aber ganz laut seine Partei ergreifen. Ein verzogenes Kind bekommt alle Zustände, wenn es lernen soll, es simuliert eine Krankheit, um nicht in die Schule gehen zu müssen; wenn es etwas lernt, so geschieht es zu dem Zweck, um damit zu paradien. Es hat von sich selbst die höchste Meinung, die ihm durch das unaufhörliche Lob der Eltern beigebracht wird. „Andere Kinder müssen fleißig büffeln, denn die haben ja kein Talent, aber meine Trudel oder mein Franzl, die lernen ja förmlich von selbst.“ Wenn solche Kinder herangewachsen sind und unfähige, bedauernswerte Geschöpfe werden, sind nur die Eltern schuld.

In ihrer blinden Liebe haben sie statt vernünftige tüchtige Menschen, unwissende Egoisten großgezogen, sich und den anderen Menschen zur Last.

♦♦♦ **Überfall.** ♦♦♦

Aus Gr. in Meckl. wird uns berichtet: Am 27. Mai abends 9 1/2 Uhr begab sich eine junge Schwester dienenden Standes von ihrer Herrschaft zur Gesangstunde, welche im Kirchenlokale der Neuap. Gemeinde stattfindet. Unterwegs in der Vorstadt trat eine Frau an das junge Mädchen mit der Bitte heran, ihr doch den Weg zu einem außerhalb der Stadt wohnenden Photographen zu zeigen. — Die junge Schwester folgte dem Bitten und Drängen der besagten Frau. — Der Weg zu dem Photographen führte aber durch den sogenannten Schützenpark, wofelbst am Abend mangelhafte Beleuchtung ist. Schweigend folgte die junge Schwester der unbekanntem Frau, nichts Böses ahnend. Im Schützenpark angekommen, sprang plötzlich ein Mann hinzu und ergriff das junge Mädchen hinterrücks, während die begleitende Frau (worin sich nun ein Mann in Frauenkleidung und verkleiertem Gesicht entpuppte) das Mädchen bei den Füßen faßte und beide Wegelagerer dieses in ein dichtes Gebüsch hineinschleppten, auch ihr den Mund mit einem Taschentuch verbanden, so daß es dem jungen Mädchen unmöglich war, Hilfe zu rufen. Darauf banden sie ihr Opfer an Händen und Füßen derart fest, daß das junge Mädchen die Sinne schwinden fühlte, doch hat es in diesem betäubten Zustande noch sich nähernde Schritte gehört, dann trat völlige Bewußtlosigkeit ein. — Doch der liebe Gott wacht über den Seinen. Ehe die Räuber ihr irdisches Vorhaben ausführen konnten, wurden sie durch mehrere junge Leute verschreckt, die des Wegs daherkamen, wovon der eine zufällig sein Auge nach dem Gebüsch warf, und gleich wahrnahm, daß in dem Gebüsch eine leblose Gestalt lag. Sofort wurde der Nachtwächter alarmiert, und man fand das arme schwächliche Mädchen, das nur noch schwache Lebenszeichen von sich gab, vor. Der hinzugerufene Arzt konstatierte, wenn das junge Mädchen zehn Minuten später gefunden wäre, stand sein Leben in Gefahr. In die elterliche Wohnung gebracht, verblieb sie infolge des ausgestandenen Schreckens in ihrer Bewußtlosigkeit, ohne jegliche Aufnahme von Nahrung drei Tage und drei Nächte. Möge es gelingen, diese Frevler dingfest zu machen und ihrer Strafe entgegenzuführen.

♦♦♦ **Zur Beachtung.** ♦♦♦

Unsere Geschäftsstelle befindet sich ab 1. Juli in Leipzig, **Oststraße 63.** **Neuap. Verlag, Leipzig.**

♦♦ **Halbjahrgänge 1909 (Nr. 1—26)** ♦♦

der Rundschau liefern unsern lieben, neu eingetretenen Mitgliedern gegen Einsendung von 1 Mk. bei portofreier Zusendung.

♦♦♦ **Briefkasten.**

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

E. in Ch. Ihr letztes Eingekannt eignet sich nicht für die Rundschau. Doch wissen wir Ihnen Dank.

H. Schr. in R. Solche Nachrichten gehen durch die allgemeine Tagespresse und können von uns nicht mehr gebracht werden. Dank Ihnen.

G. K. in Brüssel. Wir freuen uns über das Lebenszeichen von Ihnen, was gleich einer zündenden Rakete aufgeflogen ist und uns Gewißheit gab, daß auch in Belgien Pioniere Gottes an der Arbeit sind. Von dem Zugesandten werden wir gelegentlich etwas bringen.

L. P. in S. Mit Dank angenommen, Sie werden es in der Rundschau wiederfinden, wenn auch etwas verändert, da Ihrer lebensvollen Skizze die Kraftstriche und Schattenpartien fehlen. Wenn Sie Zeit haben, bitten wir Sie, auch für unsere Kleinen etwas zu schreiben, denn die zugesandten Stücke dürfen wir doch nicht antauchen. Beste Grüße.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

15. JAHRGANG Nr. 27 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 4. JULI 1909
Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilt. Krause, Leipzig-R., Ostfr. 63. Fernspr. 5730.
Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & M. B. H., Leipzig.

An den hochgeehrten, lieben Stammapostel Niehaus.

Hiermit möchte ich auf Wunsch unseres geliebten Apostels Klippe Ihnen einen Bericht zusenden über die Feier in Port-Elizabeth, weil die Freude infolge des langen Sehnsens eine ganz besondere und große war, den lieben Apostel wieder nach so langer Abwesenheit in unserer Mitte zu haben, und besonders, wo durch Trübsal die Herzen geläutert und noch enger aneinander geschmiedet waren. So war auch der Eingang des lieben Apostels sehr leicht, und die Gnade und der Segen Gottes gar viel.

Schon Freitag abend, den 24. April, war die ganze Gemeinde versammelt in der Erwartung, den Apostel begrüßen zu können; doch leider hatte das Postboot eine große Verspätung und die lieben Geschwister mußten un verrichteter Dinge wieder nach Hause gehen. Doch Samstag abend schlug ihnen die lang ersehnte Stunde, aus dem Apostelmunde den Gruß des Friedens und der Liebe Christi, sowie auch den der Geschwister aus Queenstown, zu entnehmen. Was war es auch für ein herrlicher Abend, wo der Apostel wieder, zurück bei den Seinen angelangt, sein Herz ausschütete: konnte und die Kinder ihm die Früchte ihrer Arbeit zu Füßen legen konnten. Selige Stunden waren es, der Welt unbekannt. Nur kurz war die Begrüßung des Apostels im Hause Gottes, doch blieben die Geschwister noch lange mit ihm zusammen, wo sie viel von seinen Erlebnissen auf der Deutschlandreise zu hören bekamen.

Sonntag morgen um 10 Uhr versammelten sich nun alle in dem mit Blumen reich verzierten neuen Kirchenlokale. Der freudige Geist der Glieder spiegelte sich sogar in der Natur wieder, da das herrschende Winterwetter ganz plötzlich den schönsten Sommertagen Raum machte. Mit einem passenden Begrüßungsliede wurde der Apostel bei seinem Eintritte empfangen, und leicht wurde es ihm, unter der herrschenden Freudigkeit das darzureichen, was er ihnen aus weiter Ferne, aus Quelle, vom lieben Stammapostel mitgebracht hatte und konnten nun so alle direkt aus dem Gnadenbrunnen trinken, der heute das Paradies Gottes auf Erden bewässert. Viel, viel gab er dar von dem, was er in sich trug, doch trauriger Umstände halber ihm bisher nicht vergönnt war, denen zu geben, für welche er sein Leben, sein Hab und Gut geopfert hat. Doch nun waren alle Fesseln gebrochen und der Strom floß, den Segen aus der Sendung bringend, auf alle Verlangende.

Hocherfreut war der liebe Apostel, die Gemeinde zu finden, wie sie war; denn wenn die Glieder auch durch die im ganzen Land herrschende große Armut und Arbeitslosigkeit sehr zu leiden haben, wissen sie doch ihre Zufluchtsstätte im Hause Gottes zu würdigen. Der Apostel ermahnte auch, in der kindlichen, vertraulichen Liebe untereinander und zu ihrem Vorsteher zu verbleiben, damit der Segen ein bleibender sein möge.

Darauf ließ er nun 34 Anwesende vortreten, um der Erlösungstaten Jesu-Christi teilhaftig zu werden und fügte sie als Steine in den heiligen Tempel Gottes ein, gleichzeitig schenkte er zur Befestigung und Ausbreitung der Gemeinde noch einen Priester, einen D. und zwei U.-D., sowie auch einen Türhüter und einen Dirigenten für den Gesangschor, während der liebe Vorsteher mit dem Bischofsamte bekleidet wurde.

Nach allen diese Segnungen und Bescherungen an himmlischen und geistlichen Gütern wurde in der Losprechung alle Sünde zugedeckt und frei und rein von

aller Schuld, als Kinder Gottes, lud uns der liebe Apostel zum Tische des Herrn ein.

Obwohl die Dauer des Aufenthaltes des Apostels nur ein beschränkter sein konnte, können wir doch rühmend die große Gnade, die uns an diesem Tage zuteil geworden ist aus dem Strom der Sendung Christi, in seinen Aposteln, welcher wohl allen Anwesenden ein unvergeßlicher sein und bleiben wird.

Möge der Herr geben, daß dieser Strom ein stets wachsender sei, und der Segen aus der Sendung auch über dieses hart geprüfte Land und Leute sich ergieße und die Gnaden Sonne Christi zum vollen Glanz komme über den „dunklen Erdteil“.

Mit herzlichsten Grüßen von unserem lieben Apostel Klippe, sowie von allen Kindern und Knechten in Südafrika an Sie, sowie alle lieben Apostel und Geschwister in der Heimat, verbleibe ich in dem Herrn

Ihr ergebenster und dankbarer
Kapstadt am 5. Mai 1909. Krennen.

♦♦♦ **Schamlose Beleidigungen!** ♦♦♦

Der Pfarrer Gerhardt in Untermückheim hatte seinerzeit den Apostel Bischoff in Frankfurt grundlos öffentlich beleidigt, unter anderem des Betrugs mit den Opfergeldern beschuldigt. Hierauf hat der Beschuldigte seine Bücher durch einen Bücherrevisor prüfen lassen und Beschwerde bei dem Königl. Konsistorium in Stuttgart gegen den genannten Pfarrer eingelegt. Auf diese Beschwerde hin hat das Königl. Konsistorium den Beleidiger darüber vernommen und demselben wegen dieser Ausfälle, und der Art, wie er sein Amt und seine Gemeindeglieder gegen Anfechtungen von unserer Seite vertreten zu müssen glaubt, das Geeignete bemerkt.

Wir teilen dies hier unsern Lesern mit, und fügen gleichzeitig eine Abschrift von dem Zeugnis der Bücherrevision bei.

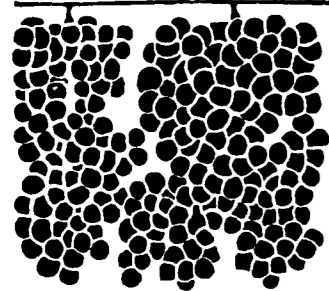
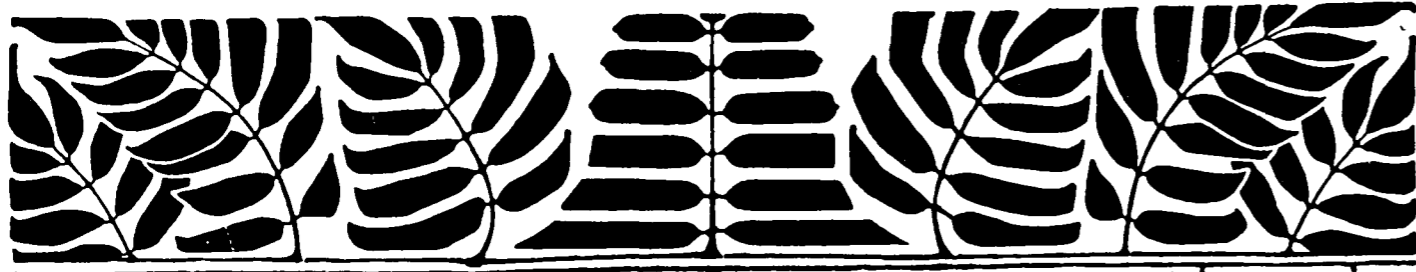
Abschrift!

Die Kassenbücher für die Jahre 1907 und 1908 des Hauptbezirksleiters der Neuapostolischen Gemeinden des Hauptbezirks Frankfurt, Herrn J. G. Bischoff, Frankfurt, Moltkeallee 47, habe ich heute revidiert und mit den Belegen übereinstimmend gefunden.

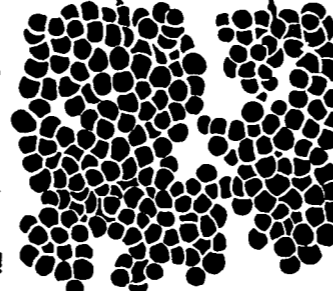
Frankfurt a/M., den 2. April 1909.

gez: Adolf Gründer, beeidigter Bücherrevisor.

Hierzu bemerken wir, daß im vorigen Jahre auch von einem Feinde des Neuapostolischen Werkes in Magdeburg der liebe Stammapostel bei der Magdeburger Staatsanwaltschaft verdächtigt war; als ob er das ganze Opfergeld aus der Gemeinde einstreiche in seine Taschen, die Staatsanwaltschaft hat daraufhin die Bücher zur Einsicht von Bielefeld und Braunschweig eingefordert und sich von der Grundlosigkeit der niedrigen und schamlosen Denunziation überzeugt. Die Bücher sind dem Stammapostel anstandslos zurückgesandt worden und der Verkläger wurde als Lügner offenbar. Von einer Beleidigungsklage hat der Stammapostel abgesehen in dem Bewußtsein, daß Gottes Gericht das Richtige treffen wird. Gottes Mühlen mahlen langsam, aber auch vortrefflich fein, das wird sich an den Beleidigern getreulich erfüllen. Wir teilen unsern lieben Lesern dieses mit, da es schwachen Herzen leicht möglich wäre, durch solche niedrige Quertreiberien fanatischer Feinde angefochten zu werden. Die Rechte des Herrn behält den Sieg!



heute!



Bewahr' mich, o Gott, vor Sünd am heut'gen Tag!
Nicht bitt' ich für das, was der morgende bringen mag.
Hilf mir zu arbeiten und beten wie Dein Wort gebeut,
Daß ich mög' gütig sein in Wort und Tat, o Vater, für heut!

Laß mich kein böses oder eitles Wort unbedacht sagen,
Hilf, daß mein Mund, mein Wandel Dir geheiligt sein mag,
In Lust und Leid, allzeit Deiner Gnade gedenkend,
Dir dienend in Treue, Herr, an dem heutigen Tag!

Nicht bitte ich für die kommenden Tage,
Ich weiß nicht, ob ich morgen noch leben mag,
Für heute laß stehn mich in Deiner Gnade,
Bewahre und schütz mich für den heutigen Tag!

*** Im Berliner Walde. ***

Mit einer Großstadt ist es wie mit dem menschlichen Auge: Nicht die Pupille, sondern die Lider, die ganze Umgebung bestimmen den Ausdruck eines schönen Auges. Und nicht das Stadtgerippe, sondern das Bett, in dem die Stadt liegt, und die Umgebung bestimmen die Schönheit einer Stadt. In diesem ist Berlin eine der schönsten Städte. Im Südosten das Seengebiet der Spree, im Südwesten bis hinauf in den Nordwesten sich hinziehend das Seengebiet der Havel, im Norden als Schutz die großen Waldungen und Forsten — so liegt Berlin von Wald und See umschlungen auf Sandkristallen, auf uraltem Meeresboden. Stellenweise erinnert die Buchten- und Inselbildung der Flüsse und Seen an die Schärenbildung an den Küsten Finnlands, zumal auch die düsteren Fichten- und Föhrenwälder nicht fehlen.

Zwischen Tegeler und Heiligensee gibt es herrliche Kieferwälder; sie sind mir der liebste Platz in der Umgegend Berlins. Gestern hatte ich es besonders gut getroffen. Den ganzen Reichtum ihres glühenden und leuchtenden Lichtes strahlte die Sonne über die Erde aus. Da schlug das Licht hindurch durch den Wald, wie die Wahrheit durch Jahrtausende, da rauschte das Sonnengold in den Kiefergipfeln, da lief es an den Stämmen empor und ließ das matte, feuchte junge Rot erglühen, da flutete es in den Wald hinein, daß er leuchtete, wie der Morgen der Menschheit.

Wie im Traume schritt ich dahin. Ein großer, enggeplanter Wald von jungen Kiefern. Wenn man hineinschaute in dieses Gewirr von Ästen und Zweigen, war es, als blickte man in die Augen der Sphinx, in das Rätsel des Lebens: Je tiefer hinein man blickte, desto undurchdringlicher ward das Dickicht. Dann aber kam wieder das Sonnenlicht und löste das Rätsel: es küßte das junge Holz und umflutete es und umschlang es in Überschwenglichkeit und überschüttete es mit Rosen und sprach: „Du liebes, liebes, junges Holz, du sollst im Glücke wachsen — darum bin ich zu dir gekommen.“

Und weiter kam ich zu einem Wald von älteren Kiefern, mann gewordenen, mit Palmenwedeln über hohem

Stamme, wie aus Kraft und Liebe geboren, Kinder der Erde, die sie wachsen ließ zum Ruhme der Gottheit. Unten waren sie schon alt und grau, aber weiter oben an den Stämmen war noch feuchtes, mattes, junges Rot; darüber die buschigen Kronen, wie Engelsflügel, die Palmenwedel in sanften, bläulichen Wogen hin und her sich wiegend — da rauschte es wie ein Nachtlöten von Sphärenharmonien, wie Engelsgeflüster, die Stämme bewegten sich mit den Kronen im Takte dazu, leise, hin und her, her und hin ... Sonst war alles still. Nur dann und wann, wenn ein stärkerer Windstoß kam, knackte leicht ein dürrer Ast, oder man hörte, wie die Bäume mit ihren Kronen sich berührten und küßten, oder ein Specht klopfte an den Stamm, oder ein Eichhörnchen weckte seine Zähne, oder irgendein Vogel lockte mit tönenden Liebeswünschen einen anderen herbei.

Plötzlich ward es hell. Der Wald lichtete sich. Der See lag vor mir — friedlich, glücklich, und doch auch schmerzlich: wie eine Träne, die eine Gottheit, als sie vom Himmel herab das Unglück der Menschheit schaute, in liebedem Schmerz fallen ließ.

In der Ferne sah man das neue Tegeler Strandschloß wie einen Gruß der Freude. Weiter einen Kirchturm mit in den Himmel stehender Nadelspitze. Und rechts ein paar Fabrikschornsteine, rund und rechtwinklig zur Sonne aufzeigend, Kraft kündend, die Denkmäler der Arbeit. Der See selbst bildete hier und da kleine Inseln, die als ein einziges rundes Gebüsch von Laubwald in der weichen Sommer- und Seeluft anmuteten, als seien sie entstanden dadurch, daß Cherubime, die über den See flogen, Federn aus ihren Flügeln verloren.

Ich ging weiter bis Tegelort, und fuhr dann zurück mit dem Schiff bis Spandau. Als ich da zwischen den vielen kleinen Inseln, hier „Werder“ genannt, hindurchfuhr, mußte ich immer an Finnland denken, — nur, daß dieses hier ein paar tausend Jahre älter ist, daß die irrenden Granitblöcke fehlen, daß die Natur weniger schmerzvoll und klagend ist.

In Spandau beängstigten mich der Lärm und das Getöse. Ich fuhr mit dem Zuge nach Berlin. Aber die Sonne war bei mir. Sie war im Untergehen, und bevor

sie versank, verklärte sie noch einmal die Erde. Hier ein Platz mit allerlei Gerümpel, Schmutz und Kehrriech in einem Winkel der Großstadt: darüber eine Wolke in goldenem Licht, wie die Religion über der Menschheit. Dort ein schmutziger Kanal. Die Sonne kommt und umspielt die Ränderkraufen der Wellen mit Gold und wirft mit vollen Händen Korallen und Perlen in das trübe Wasser. Da oben in der Dachstube sitzt eine bleiche Frau vor ihrer Nähmaschine, schon in der fünften Stunde sitzt sie und näht und tritt — nun ist sie müde: da kommt wie ein Geist unhörbar der Sonnenstrahl, ohne einen Laut ist er da, wie Gott, und rührt an ihre Lider — sie öffnet das Auge: „die Sonne“ sagt sie — und näht weiter. Und gleich hinterher kommt ein Lusthauch, der küßt ihr die Stirn und hüßcht ihr über die Wange wie Ahnen der Gottheit, und öffnet den Mund und spricht: Geradeswegs vom Himmel komme ich, sei ruhig, armes Kind, gute Geister sind mit dir, wir bringen dir etwas aus dem Elysium — siehst du, nun ist die Sorge schon fort und ein Lächeln spielt dir um den Mund: das ist die Macht der Liebe, die bringen wir von da oben, wo Gott wohnt, und wo die Engel Tag und Nacht singen und die Blumen Sommer und Winter blühen. Nun leb' wohl, bald komme ich wieder — und fort war der belebende Hauch: wohin war er nur so schnell? Aber die Sonne war noch da, sie zog gerade der Spule einen goldenen Ring über, daß die Frau ganz verwundert blickte, wie so reiches Geschmeide aus dem Räderwerk ihrer Maschine funkelte.

Und dort oben, wo das Fenster offen steht, liegt ein junges Mädchen im Bett, das war krank gewesen. Dem schüttet die Sonne Rosen ins Bett und küßt es auf die Wangen, und küßt es auf den Mund und küßt es auf die Brust, bis das Mädchen erwacht, sich die Augen reibt, sich dehnt und streckt, lächelt und flüstert: „Ich glaube, ich bin nun wieder ganz gesund!“ Und der Sonnenstrahl freut sich an ihrer Lieblichkeit, an diesen weichen Zügen, die mit ihrer Küßensnotdurft ewig das Ziel des Mannes bleiben. „Friedrichstraße!“ rief man da. Ich blickte zurück aus den Wolken, rieb nun auch mir die Augen und stolperte hinein in das Großstadt-Gewirre, in dem ich physische Schmerzen litt. Ich ging die Friedrichstraße hinunter nach den Linden. Als ich diese Jagd, den Augenblick zu fassen und festzuhalten, sah, dachte ich: nur einen Blick hätte ich gern noch getan in die Wunderwelt des Himmels. Unversehens blickte ich empor: Da stand mitten über der Friedrichstraße, mitten in der Prosa der Großstadt, eine Wolke wie mit Rosen überschüttet, wie, als erröte sie, indem die letzten Strahlen der untergehenden Sonne sie küßten.

Also auch hier in der prosaischen Großstadt gibt es Glück und Liebe, auch hier tönt Jubel aus den Wolken, wenn das Sonnenlicht sie wie mit leuchtender Liebe übergießt, auch hier öffnet sich der Himmel zu tiefblauer Unendlichkeit, auch hier steigen aus dem Himmel die Scharen der Engel mit Rosenmund und güldenen Haaren hernieder, um die Menschen mit Liebe zu segnen und in Liebe zu küssen.

Und jeden Tag kommt das Sonnenlicht und bringt Gold und Edelsteine und kleidet die Häuser in Purpur und läßt die Erde frohlocken, und Siegesfanfaren tönen, und bringt Liebe und Glück, und weckt Jubel und Jauchzen, und läßt Diamanten aus jedem Fenster blitzen und hüpfen im Lichterglanz in tausend Farben von Stein zu Stein, von Blatt zu Blatt, von Wald zu Wald, von Land zu Land, durch das ganze All. „Nirgends ist soviel Elend, nirgends soviel Enge des Daseins“, sagt die Sonne zu den Menschen, „daß ich euch nicht nahe bin: ich stehe über euch, mitten in der Großstadt, in einer leuchtenden Wolke, und segne euch, wollt ihr den Segen nehmen? Öffnet das Auge, euer Auge, diesen Abglanz der Ewigkeit, in dem der Himmel sich spiegelt, dankt mir mit einem innigen Blick. Bis in

euer kleinstes Zimmer schaue ich hinein und bringe als Geschenk der Gottheit einen Lichtstrahl und bringe Wärme und bringe Purpur und Gold! —

Diel schönes gibt's wohl, was uns gefällt,
Doch schön'res gibt's nicht in Gottes Welt
Als den Wald, als den Wald
Im roten, goldenen Abendchein.

Als Washington, der erste Präsident der Vereinigten Staaten, ein Kind von sechs Jahren war, schenkte ihm sein Vater eine Art, die er mit großer Freude gebrauchte. Eines Tages bearbeitete er mit seiner Art ganz achtlos einen jungen, schönen Kirschbaum, so daß er dadurch verdorben wurde. Am nächsten Morgen bemerkte sein Vater den Schaden, und da er den Baum sehr wert hielt, kam er herein und forschte im Hause mit großem Ernste nach dem Urheber der Tat. Da kam der kleine Georg mit der Art in der Hand auch herzu. „Georg“, sagte sein Vater, „weißt du, wer meinen schönen Kirschbaum im Garten beschädigte?“ Der Knabe war eine Weile still, er schien mit sich zu kämpfen — dann rief er: „Vater, ich kann nicht lügen; du weißt, daß ich nicht lügen kann. Ich habe es mit meiner Art getan.“ „Mein lieber Junge“, sagte sein Vater, „lieber wollte ich mir tausend Bäume verderben lassen, als einen Lügner zum Sohne haben!“

*** Indianische Mutterliebe. ***

Eine absolut wahre Geschichte von der elementaren Stärke der Mutterliebe wird aus Port Arthur am Superiorsee (Kanada) gemeldet. Über 200 Meilen nördlich von diesem Hafen entdeckte ein Trapper eine Indianerin in vollständig erschöpftem Zustand. Sie hatte eine Anzahl ihrer Kinder mit sich und erzählte dem Trapper, daß sie und ihre Kinder fast Hungers gestorben seien. Als sie dann das Gewimmer der Kinder, ihren Schrei nach Nahrung, nicht mehr länger mit anhören konnte, schnitt sich die unglückliche Mutter Fleisch aus ihrem eigenen Körper, schlug ein Loch in das Eis des dort liegenden kleinen Sees und benutzte ihr Fleisch als Köder an ihrer Angelschnur, und es gelang der Indianerin, so viele Fische zu fangen, daß deren roh genossenes Fleisch so lange hinreichte, die Kinder und sich selbst vor dem Hungertode zu bewahren. In diesem Zustand fand sie der Trapper, der sie und die Kinder mit passender Nahrung versorgte und nach der nächsten Anbelung brachte, wo sich die Familie, namentlich die so aufopferungsfähige Mutter, nur langsam wieder erholte.

Sindet man aber vollkommene Menschen, vollkommenes Glück? — Nein! —

Im Unglück bewährt sich erst Liebe und Treue. Menschen mit edler Gesinnung werden desto fester nebeneinander stehen, sich gegenseitig stützen und trösten.

Es ist sehr gut, wenn wir in unserer Jugend das Bittere des Lebens schon kennen lernten, dann verlangt man kein vollkommenes Glück.

Die Rücksicht auf die Gefühle anderer in allem, was wir tun, ist eine sittliche Gewohnheit von hohem Wert, wenn sie allgemein verbreitet ist und in häusliche Unterweisung jeder Familie eindringt. Es ist eine Erziehung in der Moral für Eltern und Kinder, die praktische Sittlichkeit durch das Benehmen unter einander zu lehren.

Ehre Vater und Mutter, auf daß dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden.

Dieses heilige Gebot unseres Gottes, d. h. eine derbe Strafe für Nichtbefolgung desselben mußte ein Schiffer an sich selbst erfahren. Nach seiner Erzählung hatte er sich seit längerer Zeit mit dem Elternhaus entzweit und zwar durch seine Schuld.

Da erhielt er eines Tages einen ermahnenen Brief seines Vaters, in welchem er in seinem Verhalten zurechtgewiesen wurde. Dieser Brief mußte wohl bittere Wahrheiten enthalten haben, denn mißgestimmt steckte er ihn ins Kuvert und in seine Brusttasche. Darin befand sich nun auch ein solches Kuvert mit 3 Hundertmarkscheinen, die er soeben für Frachten inkassiert hatte. Zu Hause angelangt, wollten seine Gedanken nicht von dem elterlichen Briefe loskommen. Plötzlich ärgerte ihn der ganze Brief furchtbar und voller Wut darüber sprang er auf, griff in seine Brusttasche und warf ihn ins Feuer, sich freuend, wie er schnell verbrannte! — Nach einer Weile durchzuckte ihn ein ängstlicher Gedanke, er greift erregt in seine Tasche und siehe, er hält wieder den väterlichen Brief in seinen Händen. In seinem blinden Ärger hatte er 300 Mk., sein schwerverdientes Geld, dem Feuer überantwortet; das war ein teurer Denkkettel! Er wird wohl diesen gutgemeinten, ermahnenen Brief in seinem Leben niemals vergessen! Ob er aber auch Gottes Singer dabei gesehen hat? Wo mir dieses erzählt wurde, habe ich mich darin gerichtet und mir gesagt, daß doch wir als Neuapostolische die lieben Eltern geistigerweise in den Aposteln und Amtsdienern finden und uns in ihren ermahnenen, zurechtweisenden Worten richten sollen, um zur Einsicht und Besserung unseres Innern zu kommen; Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert, lautet das Wort der Schrift, es würde in diesem Falle stets zu unfrem großen Schaden auslaufen, weil es sich um die Hilfe Gottes für unser ewiges Heil handelt, welche wir aber zu erkennen oft noch zu blind sind.

Entmenschte Bettler.

Aus dem russischen Nachbargebiet berichten die Tageszeitungen folgendes: Als vor einigen Tagen eine Prozession durch das Städtchen Wasikowo zog, begegnete sie einem Bettler, der ein etwa siebenjähriges, verkrüppeltes, blindes Mädchen an der Hand führte und die Vorüberziehenden anflehte: „Um Christi willen, erbarmt euch dieses unglücklichen Kindes.“ Eine junge Frau trat aus der Reihe und überreichte dem Bettler ein Geldgeschenk mit der Bitte, in seiner Fürbitte ihres Töchterleins Melanie zu gedenken, die ihr vor zwei Jahren auf rätselhafter Weise verschwunden sei. Kaum hatte die Frau diese Worte ausgesprochen, als das unglückliche Kind ausrief: „Das ist ja mein liebes Mütterchen!“ Die Frau suchte nun das Kind an sich zu ziehen, der Bettler widersetzte sich dem, es entstand ein Auflauf, Polizei eilte herbei und verhaftete schließlich den Bettler. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß das Kind von der Weide, wo es Gänse hütete, gestohlen worden war. Dann waren ihm Arme und Beine absichtlich ausgerenkt und die Augen geblendet. Wie das so schrecklich verunstaltete Wesen weiter erzählt, hat die Bettlerbande, der der Verhaftete angehört, noch mehr solche künstlich verkrüppelte Kinder, mit denen sie größeres Mitleid erregen und reichere Gaben einzuheimen sucht.

Wir bedürfen als fortschreitende Menschen ebenso der Erhebung wie der Erniedrigung, weil nur im wechselseitigen Austausch der Gefühle das Licht göttlichen Geistes sich in uns entzündet.

Wer nicht gelitten, hat nur halb gelebt;
Wer nicht gefehlt, hat wohl auch nicht gestrebt;
Wer nie geweint, hat halb auch nur gelacht!
Wer nie gezweifelt, hat wohl kaum gedacht!

Pastorentreik.

In Liegnitz (Schlesien) hat der evangelische Anstaltsgeistliche die Pastorisation am Landgerichtsgefängnis eingestellt, weil der Fiskus die Erhöhung seines Jahresgehalts von 400 auf 600 M. abgelehnt hat; die anderen evangelischen Geistlichen erklärten sich mit ihm solidarisch. Der katholische Seelsorger fungiert aber weiter.

Ein netter Festprediger.

Die offizielle Seelsorge am Liegnitzer Gefängnis ruht wegen des von uns gemeldeten Streiks der Geistlichen noch immer. An den Pfingstfeiertagen hat sich die Gefängnisverwaltung damit aus der Verlegenheit geholfen, daß sie einen wegen Sittlichkeitsverbrechens inhaftierten Kantor und Lehrer die Pfingstandacht abhalten ließ! — Es geht doch nichts über die „Moral“ und ihre Pflege!

Die Austritte aus der Landeskirche, welche, wie mitgeteilt, bereits zwei Kreisynoden beschäftigten, gaben auch der Kreisynode Berlin Stadt II, die heute im Kriegervereinshaus tagte, Anlaß zu lebhaften Debatten und zeitigten schließlich einen bemerkenswerten Beschluß. Folgender Antrag des Pastors Wilke gelangte zur Annahme: „Die Kreisynode ersucht das K. Konsistorium, unter den Berliner Kirchengemeinden einen Austausch der Namen der aus der Landeskirche Ausgetretenen in die Wege zu leiten, damit die Kirche in der Lage sei, den Irrenden auf geeignete Weise zurechtzuhelfen und an den Wählern den Verlust kirchlicher Rechte wirksam zu machen.“

Gemeinderundschau.

Am 4. Juni entschlief nach kurzem Leiden im gläubigen Bewußtsein, seinem Erlöser entgegen zu gehen, der Priester Rimkus in Tilsit. Dieser liebe Pr. hat viele Jahre in der Gemeinde als treue Mithilfe gedient, was ihm und vielen ein Segen und Trost geworden ist. Auch leitete er die Sonntagsschule, worin er als ein gerechter Lehrer und guter Hirte wußte, die Kinderherzen zu Jesu, dem Kinderfreund zu führen, was unvergeßlich in den Kindern steht. Gott möge den Segen seiner Arbeit und die daraus kommenden Taten der Liebe Christi dem Entschlafenen nachfolgen lassen.

Am 13. Juni feierten in Karlsruhe die lieben Geschwister Weiser ihre silberne Hochzeit, welcher Feier der liebe Apostel Boak selbst beiwohnen konnte und ihnen den Segen spendete. Es gab viel Tränen, aber alle konnten auch mit dem Jubelpaar den Segen neu hinnehmen und große Freude schmecken. Das Jubelpaar hat einen schweren Lebensweg hinter sich, doch um so mehr freuen sie sich, heute im Hause Gottes noch sein zu können, und haben eingedenk dessen auch nicht vergessen, anlässlich dieser Feier ein Dankopfer dem Herrn zu bringen.

Braunschweig, 20. Juni. Für heutigen Tag war ein Ausflug der Gemeinde geplant, wozu aber der Himmel durchaus nicht hoffnungsvoll ausah. Nach Tisch ging es zur Bahn und nach kurzer Fahrt war die benachbarte Station erreicht, woselbst sich die Teilnehmer in Marschbewegung setzten und unter fröhlichem Gesang nach dreiviertelstündiger Wanderung in herrlichem Buchenwalde am Bestimmungsort anlangten. Unter Vorträgen der Gesangchöre usw., Spielen und Spaziergängen im Holze vergingen die Stunden sehr schnell, so daß mit Freude und Dank der schöne Nachmittag aus der Hand des Herrn hingenommen wurde, der trotz der trüben Aussicht am Vormittag das herrlichste Wetter dazu gegeben hatte. Nach gemächlicher Rückwanderung zur Station brachte uns der Zug zur rechten Zeit wieder nach hier und ein allgemeines herzliches Adieusagen bekundete, daß alle im vollsten Maße befriedigt waren.

Die Nummer 28 der „Neuapostolischen Rundschau“ umfaßt 4 Seiten.



NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU.
Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.
15. JAHRGANG. Nr. 28 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 11. JULI 1909
Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Kraute, Leipzig-R., Offstr. 63. Fernspr. 5750.
Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Aus der Apostelgeschichte.
Reisebericht aus Pommern.

Maikäfer flog!
Mein Vater ist im Krieg,
Die Mutter ist im Pommernland
Und Pommernland ist abgebrannt.

Im Lichte der Geistestat Christi durch seinen Apostel gezeugt und erzogen, stehe ich heute als Begnadigter im Pommernland. Als lebendiger Zeuge des Gehörten und Gesehenen! Weit und tief erstreckt sich das Gnadenmeer der Liebe Christi und seine Liebeswellen rauschen und singen unsern Herzen eine liebliche Melodie und reden ohne Aufhören eine heilige Sprache.

Wir standen im schönen Monat Mai! Er hat einen besonderen Vorzug vor seinen anderen 11 Brüdern, indem darin alles belebt und erneuert wird, zu einer neuen Kreatur erhoben. Und in dieser rechten Zeit als Stunde der Gnade und als Tag der Heimsuchung unseres Gottes besuchte der liebe Apostel Hallmann Pommern, um mit uns Himmelfahrt zu feiern! Es gab zwei Tische für die Geladenen und warum? Weil die Speise, welche die Apostel des Herrn essen müssen, kein Apostelkind und Schaf der Weide Christi genießen kann; weil diese nicht die Verdauungsorgane dazu besitzen und des Todes sterben müßten, wenn sie davon essen. Das Menü der Apostel ist meist wie folgt zusammengestellt:

- Schlängensuppe,
- Hejekielbrot,
- Büffelbraten,
- Baselischen-Eier.
- Als Kompott:
- Galläpfel,
- Grünschnabellalat,
- Gefrorenes.
- Wein:
- Wermutstropfen usw.

Davon zu genießen, wird nicht jeder Lust haben, auch niemandem das Wasser im Munde zusammenlaufen, dabei gibt's nicht viel Teilnehmer, und drücken sich die meisten.

Anders ist es nun mit der Speisekarte für die Kinder Gottes. Da liest man nur von:
Erstlingsuppe,
Milchpeise, Honigseim,
Wasser aus der Lebensquelle,
Dom Wein der Freude,
Dom Brot des Lebens,
Don allerlei Liebem und Gutem usw.

Das ist ganz was anders! Don solcher Tafel läuft niemand fort, davon möchten alle genießen.

Der Maikäfer flog! Ja, er nahm seinen eignen Flug, wie es ihm beliebte, und das hatten sich die Apostolischen zum Vorbild genommen. Der Vater (die Gottes- und Vater-taten im Apostel) mußte hinaus in den Krieg mit vielen sichtbaren und unsichtbaren Geistesströmungen! Wie es auch biblisch heißt: Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Das Schwert in der Rechten des Apostels war aber bekleidet mit Liebe und Erbarmen, so daß niemand getötet, sondern allen himmlischer Friede dargebracht wurde und dieser jetzt die Pommerschen Lande durchweht. Welch ein schönes Bewußtsein! Die Mutter, das Weib oder die Gemeinschaften, die sich im Pommernland befinden, ist besucht worden und der gelockerte geistliche Ehebund ist erneut und aufgefrischt. Das abgebrannte Pommernland ist wieder gebaut mit „neuen Heiligtümern“ und Tempeln, darin der Höchste gepriesen wird. Wo die Sonne im Apostel stehet, dahin eilen wir, das ist der neue Kurs für alle Apostolischen! Da heißt es: „Wo du bleibst, da bleibe ich auch!“

Am 19. Mai traf der liebe Apostel Hallmann in Begleitung des lieben Apostels Sander in der pommerschen Hauptstadt

„Stettin“

ein. Am andern Tage, dem Himmelfahrtsfeste, war um 10 Uhr vormittags Gottesdienst.
Nach Markus 16 war die Speisekarte gewählt. Da hieß es u. a. „Wer da glaubet und getauft wird, der soll selig werden.“ Auch von den Zeichen und den Erfolgen des Glaubens, die da nachfolgen, wurde gezeugt, auch allen klar gemacht, wie es möglich ist, tödliches Gift, Haß, Neid, Zorn usw. zu trinken, ohne Schaden zu nehmen.

Hierbei gab der liebe Apostel Hallmann aus seinem Leben vieles Lehrreiche und Beachtenswerte preis und wies hin auf den hohen Wert der Taufe, doch wohl wissend, daß das Wasser es freilich nicht tut, sondern das Wort, das bei dem Wasser ist (Gotteswort). Auch Blichter ließ der Apostel ausgehen, wodurch andere Glaubensberge gestreift wurden in der Beleuchtung, als Solche, wo die Kinder erst 14 oder 20 Jahre alt werden müssen, ehe sie getauft werden. Da heißt es immer, das Kind (der Mensch) muß erst glauben und dann erst kann es getauft werden; wie viele Kinder sterben vor Ablauf dieser nach menschlicher Willkür gesetzten Frist! Sie sterben ohne Taufe und wenn die, so getauft sind, nur selig werden, so gibt man solche in den Tod (geistlich). Natürlicherweise würde eine Mutter nicht sagen: „Das Kind muß es erst verstehen, was es ist“

und trinkt, eher bekommt es nichts!" Ein Kind versteht auch nichts davon, aber die Mutter weiß, was dem Kinde gut ist, reicht ihm die Brust oder das Nötige. Da heißt es auch heute, wie einst: wer das Reich Gottes nicht empfängt als ein Kind, wird nicht hineinkommen. Auch einige gute Winke und Lehren, wie man dem Herrn recht opfert, wurden noch als Zugabe allen ans Herz gelegt.

Am Nachmittag waren die lieben Apostel in

Stargard, Pommern.

Hier wurden unter Psalm 50 die Schattenseiten befehen und jede Seele heimgesucht im Apostellichte, wo es kein Entrinnen gab; auch nicht einer konnte entkommen, alle mußten sich beugen; und die sich ergaben, wurden noch einmal begnadigt durch die allliebende Barmherzigkeit Gottes in seinem Apostel. Der Apostel Jander reiste von hier zurück nach Berlin; der liebe Apostel Hallmann und Schreiber dieses jedoch weiter nach Stolp i. P., der alten Kasubinstadt.

Am Sonnabend wurden Briefe erledigt und manchem ein Stück „pommersches Brot“ zugesandt in Wort und Gruß, jedem ein wenig, und die es erhielten, werden aus diesem Wenigen ein Kapital herausgeschlagen haben zum Heile und Wohle vieler. (Schluß folgt.)

Neuapostolische Kapelle in Angermünde.

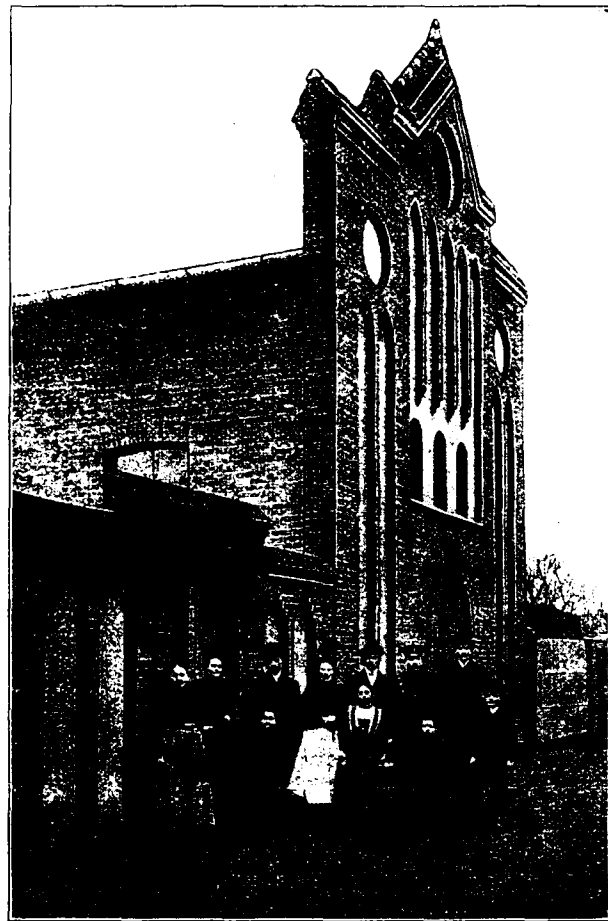
Die Gemeinde dortselbst hat auch nur einen kleinen Anfang gehabt. Zuerst wurden vom 1. Oktober 1902 bis 1. April 1903 fast sonntäglich Vorträge und Hausgottesdienste in der Wohnung des Vorstehers abgehalten, doch sammelte sich bald ein Häuflein an, so daß am 1. April 1903 ein kleiner Saal gemietet und bezogen wurde. Trotzdem unsere Versammlungen fast immer unter polizeilicher Bewachung standen und die Pastoren alles versuchten, um das apostolische Werk hier nicht aufkommen zu lassen, wuchs die Gemeinde doch wie ein Baum und breitete sich unaufhaltsam aus, denn der Raum in dem kleinen Saal erwies sich bald zu klein. Am 1. November 1904 wurde schon die neuerbaute Kapelle bezogen, wozu der Herr Kreisbauinspektor unentgeltlich die Zeichnung der Kapelle anfertigte. Die Gemeinde zählt zurzeit ca. 150 Seelen, die Zweige des Glaubensbaumes in der Apostellehre haben sich auch in der Umgegend ausgebreitet, so daß in Schwedt a./O. und Prenzlau ebenfalls schon Gottesdienste abgehalten werden. An harten Kämpfen hat es nicht gefehlt, wo uns die Pastoren in Wort und Schrift suchten herabzuzuwürdigen; jedoch ohne Erfolg, denn dadurch sind wir gewachsen und fester geworden. Der liebe Gott möge uns auch ferner seinen reichsten Segen geben.

H. Arndt.

Daß wir nur Menschen sind, das beug' in Ergebung das Haupt uns;
Daß wir Menschen sind, richt' es uns herrlich empor!

Reiseberichte.

Der Stammapostel Niehaus war am 5. und 6. Juni in Hamburg, dort hielt er in der Apostelkirche Gottesdienste, wodurch die Gemeinden erfreut und erquickt wurden. Eine zahlreiche Schar Gläubiger hatte sich an diesen Tagen versammelt, ein Gottesdienst fand in einem großen zu diesem



Neuapostolische Kapelle in Angermünde (Brandenburg).

Tage extra ermieteten Festsaale statt. Wohl an 2000 Geschwister waren zum Hauptgottesdienste zusammengekommen, teils hatten dieselben eine weite Reise nicht gescheut, um die himmlischen Segnungen mit hinzunehmen. Der Stammapostel zeigte uns in seiner zu Herzen gehenden packenden Rede das große Totenfeld der Christenheit, und der Glaube wurde erweckt, daß noch viele Tausende unserer in der weiten Welt herumirrenden Brüder, welche kein Leben aus Christo kennen, noch in sich haben, zu neuer Glaubenshoffnung erweckt werden sollen. Aber auch an der Gemeinde selbst wurde noch manches Tote gefunden und abgetan. Die Gemeinden im Bezirke Hamburg haben unter den Wechselverhältnissen viel leiden müssen, und es lag das Wohl derselben dem Stammapostel sehr am Herzen. Nun aber der Herr dem Bezirke wieder einen Apostel in dem Apostel Güldenpfennig gegeben hat, steht der ganze Bezirk wieder im Zeichen des Frühlings und des erwachenden neuen Lebens. Unvergänglich wird allen Teilnehmern dieser herrliche Gottesdienst bleiben. Möge die gewirkte Glaubensarbeit des Stammapostels Frucht wirken an den Herzen zur Ehre des allmächtigen Gottes!

Der liebe Stammapostel war in Begleitung des Apostel Bornemann am 20. Juni in Berlin, woselbst auch der Apostel Ohlmann eingetroffen war, und wurden in den Gemeinden Berlin III und IV Gottesdienste abgehalten. Kurzer Spezialbericht darüber folgt noch.

Der Apostel Brückner war am 13. Juni in Dresden und Radeberg, wo er im Segen seines Senders wirkte. Am 14. Juni hielt er Singstunde in Dresden, und am folgenden Dienstag Singstunde in Radeberg, am Mittwoch Gottesdienst in Dresden. Am folgenden Sonnabend, den 19. Juni, reiste er nach Schmölln, S.-A., wo des Abends Gottesdienst stattfand. Hier wurde der alte Mensch und der neue Mensch gezeigt, ersterer muß abnehmen, letzterer, der Mensch Jesus Christus, muß zunehmen.

Am Sonntag war der Apostel in Gera und Jena. Die Gemeinde Gera war zahlreich versammelt. Viele Amtsbrüder aus dem Bezirk hatten sich eingefunden. Der Apostel zeigte den Anwesenden, was er hatte lernen müssen, und was er noch täglich lernen muß. Es war eine Lehrstunde zum Himmelreich.

In Jena wurde die Gabe Gottes, die durch Auflegen der Apostelhände in die Herzen gelegt ist, nach 2. Thim. 1 Vers 6, befehen und weiter zu erwecken gesucht.

In Rudolstadt nahm der Apostel am Montag abend eine Kirchen- und Herzensrevision vor nach Jes. 18, die

durch Herzen und Nieren ging, Gottes Gnade segnete reichlich die Versammlung.

In Saalfeld wurde am folgenden Dienstag abend eine Messung der Anbeter im Tempel des Herrn vorgenommen nach Hes. 40, da kam das Resultat heraus: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. Doch wurden alle Herzen in dem Segen des Herrn dennoch hocherfreut.

In Neustadt/Orla kehrte der Apostel am Mittwoch abend ein und zeigte den fliegenden Brief, wonach es aber allen Dieben, Meineidigen, Gotteslästern und Unbuhfertigen schlecht gehen soll nach der Verheißung, der heilige Ernst wurde offenbar und neue Gottesfurcht gewirkt.

In Weida am Donnerstag abend zeigte der Apostel die Nachfolge Christi und worin die bestehen soll nach Matth. 19, 27-30. Die Herzen wurden bewegt und mit neuer Gotteskraft angefüllt.

In Schleiz machte der Apostel einen Krankenbesuch, und fuhr dann am Freitag nach Greiz, um da Gemeindegeschäfte zu erledigen, dann nach Nejschkau zu gleichem Zwecke, um des Abends nach achttägiger Reise wieder in seinem Heim einzutreffen.

Bemerkt wird dabei, daß der Apostel vor seiner Abreise körperlich sehr leidend war, und sich nur hinschleppte. Es war, als ob der Tod auf ihm lag. Aber er überwand im Glauben und Gott gab den Sieg. Bei der Rückkehr hörte er, daß in dem Hause, wo er wohnt, 2 fremde Mitbewohner kurz, nachdem er weggereist war, unvermuet vom Tode ereilt wurden, der Tod hat sich also andere suchen müssen. Hier heißt es, ich will Seba an deine Statt geben. Gott sei die Ehre, Ruhm, Preis und Anbetung. Es wurden 90 durch die heilige Versiegelung dem Tempel des Herrn neu zugefügt. Der Herr bewahre die gesammelte Frucht auf den Tag der Herrlichkeit des Herrn.

In bezug auf die gewirkte Frucht stehen die besuchten Orte in folgender Reihenfolge: Gera, Saalfeld, Schmölln, Jena, Weida, Neustadt, Rudolstadt.

Der liebe Apostel Bock hat am 20. 6. in der Gemeinde Saarbrücken und Stahlheim bei Metz, nach dem Wort Psalm 46, im Segen seines Herrn gewirkt. Der Grundzug war: Wollen wir den Gott der Väter kennen lernen und seine Werke schauen, auch in der festen Zuversicht zu ihm stehen, dann müssen wir erst seinen Sohn, unsern Herrn kennen lernen, wie ein Ochs und Esel die Krippe seines Herrn kennt.

Am Montag wurden in Saarbrücken in der seligsten Gemeinschaft die Hütten Gottes gebaut.

Am Dienstag besuchte der Apostel noch die Gemeinde Straßburg.

Weiter ist zu bemerken, daß vom 15. Juli an auch in Metz Versammlungen abgehalten werden, was im Interesse der vielen dort dienenden Soldatenbrüder noch in der Rundschau bekannt gegeben werden wird.

Ausland. Von Buffalo sandte der Apostel Mierau unter dem 9. Juni an den Stammapostel Nachricht, daß er auf der letzten Station seiner Reise angelangt sei und reichen Segen geerntet habe. Bisher wurden von ihm auf dieser Reise 109 Seelen versiegelt, 1 Pr., 4 D. und 4 U.-D. eingeseht.

Ohne Gnade keine Vergebung.

Aus seiner Praxis als Organ der Sicherheitsbehörde schreibt uns ein Gendarm:

Ein Architekt, ein sehr reicher Mann, war wegen Übertretung des Gesetzes mit 6 Mark bestraft worden. Er richtete an die Kgl. Verwaltungsbehörde ein Gesuch um Erlaß der Strafe und, wie die Ordnung im Hause Gottes, so auch auf dem Gesetzeswege, das Gesuch kam an die Diener des Königs zur Untersuchung bez. Befürwortung zurück.

Eines Tages, als ich und ein im Dienste ergrauter

älterer Beamter allein anwesend waren, erschien der betreffende Herr zur Befragung.

Mein Kollege stellte nun folgende Fragen an ihn:

„Sie haben um Erlaß Ihrer Strafe gebeten?“

„Ja“, spricht der Verurteilte, „ich möchte nicht gern in das Strafbuch der Behörde kommen!“

Der Beamte: „Aljo Sie bitten um gnadeweisen Erlaß der Strafe?“

Hier erhebt sich der Architekt und spricht: „Gnadeweisen?“ Mit den Händen abwehrend fährt er fort: „Nein, nein, von ‚Gnade‘ will ich nichts wissen, Gnade brauche ich keine, nur die Strafe will ich erlassen haben!“

Mein Kollege hält ihm nochmals vor, daß sein Straferlaß nur von der Gnade des Königs abhängt, und da der Architekt diese Annahme verweigert, so entläßt er ihn.

Als der Mann unser Bureau verlassen hatte, frug mich der Kollege: „Was macht man nur hier?“

Ich antwortete: „Wenn der Herr Architekt, welcher sich doch zu den besseren Kreisen rechnet und gewiß bei diesen und jenen Anlässen mit seiner Königstreue prahlt, die ihm angebotene Gnade der Behörde nicht achtet, ja von sich weist, so ist es nicht mehr wie recht, dessen ausgesprochene Gesinnung wortgetreu zu Papier bez. zur Kenntnis der Behörde zu bringen.“

Wie ich mich später überzeugt habe, ist dies auch geschehen, was in solchen Fällen nicht immer stattfindet.

Was hierauf dem Betreffenden von der Behörde für ein Bescheid zugegangen ist, kann sich wohl jeder denken, jedenfalls aber nicht der Erlaß der Strafe.

Ich dachte so bei mir, wo ich dem Gespräch der beiden zuhörte: Wie dieser Mann, so denkt auch die große Christenheit. Wenn sie nur den lieben Gott und den Herrn Jesum im Munde führen, da müssen sie an ihrem Ende schon die Seligkeit erlangen. Sie achten nicht auf die Fürsprecher Jesu in dem gefandten Gnaden- und Apostelamte, diese sind ihnen zu gering. Erst wenn das gesprochene Urteil, das gerechte Gericht Gottes über der Menschen Taten, vollstreckt wird, werden sie es glauben müssen, daß die zurückgewiesene Gnade in den Fürsprechern und Aposteln doch zu recht bestand; wo es aber zu spät sein wird.

So ging's dem vorerwähnten Herrn auch; aus den eigenen Händen des Königs hätte er vielleicht die Gnade angenommen, aber sich mit dessen Dienern abzugeben, war ihm, seiner Stellung angemessen, vielleicht doch zu gering. Er hat schließlich gedacht, ach, du hast ja schöne, gedrechselte Worte in das Gesuch geschrieben, da muß dich die Kgl. Behörde schon freisprechen.

Kind, lüge nicht!

Kind, lüge nicht!

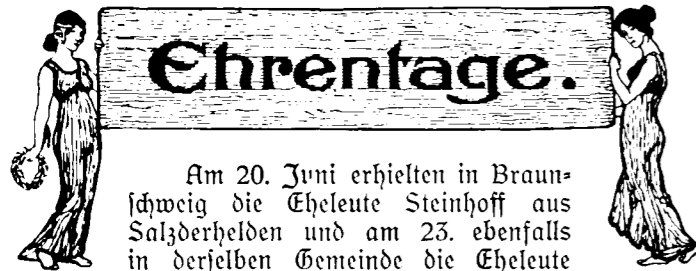
Laß diese Warnung tief ins Herz dir dringen, Nichts kann dich leichter ins Verderben bringen, Als wenn du von dem Pfad der Wahrheit weichst. Ein Lügner ist dem Diebe gleich zu achten, Den seine Taten in das Zuchthaus brachten; Drum hüte dich, daß du solch Ziel erreichst.

Kind, lüge nicht!

Die Mutter alles Bösen ist die Lüge, Leih nimmermehr dein Herz dem Lüg als Wiege, Damit dies Laster nicht darin gedeiht. Die Wahrheit rede stets, sei's auch dein Schaden, Der Lügner ist gar bald durch sie verraten; Zu spät ist's dann, wenn wir's auch schwer bereut.

Kind, lüge nicht!

Wenn wahre Worte aus dem Mund dir gehen, Kannst du getrost der Welt ins Auge sehen: Das aber kann der freche Lügner nicht. Aufrichtigkeit ist eine schöne Tugend, Die edle Perle unschuldvoller Jugend; Die lieblich aus dem Kindesauge spricht.



Ehrentage.

Am 20. Juni erhielten in Braunschweig die Eheleute Steinhoff aus Salzderhelden und am 23. ebenfalls in derselben Gemeinde die Eheleute Heitefuß von Braunschweig den Segen zu ihrer silbernen Hochzeit. Beide Ehepaare und lieben Geschwister sind treue und kindliche Herzen, die Gott für die Gnade preisen, im Hause Gottes sein zu dürfen. Er möge sie ferner begleiten mit reichstem Segen.

Schiffbruchleidende.

Vor drei Jahren hatte ein englisches Segelschiff einen schweren Sturm zu bestehen. Durch die furchtbaren Wellen wurde das Schiff hin und her geworfen und zeitweise mit Sturzseen gänzlich bedeckt. Alle losen Gegenstände, Boote und Logis wurden von den über Deck kommenden Wellen mit fortgerissen. Der Sturm wurde immer heftiger und war zu einem Orkan herangewachsen. Die Wellen eiferten in ihrer Unbarmherzigkeit und schienen nicht eher von dem grausamen Spiel abzulassen, bis sie das leidende Schiff in die Tiefe gezogen hatten. So wurde es auch. Das Schiff hatte durch das schwere Arbeiten ein Leck bekommen, so daß das Wasser im Innern des Raumes beständig wuchs. Trotz aller Anstrengung vermochte der Segler seinem Gegner nicht zu widerstehen und desto grausamer brausten die zu Bergen herangewachsenen Wellen über das kämpfende Schiff hinweg. Die Mannschaft sah den Untergang des Schiffes vor Augen und entschloß sich in letzter Stunde, das Schiff zu verlassen. Durch heroische Anstrengung war es ihr gelungen, von den Reserve-Spielen ein kleines Holzfloß zusammen zu zimmern. Letzteres wurde in die See gelassen und bot die letzte Möglichkeit der Rettung. Zusammengekauert und unter unsäglichen Strapazen trieben sie auf dem tobenden Meere umher. Die nun schon an und für sich große Not wurde noch um das Doppelte gesteigert, da sich die Schiffbrüchigen in den Gewässern befanden, in welchen die Hai-fische haufen. Das Floß wurde ständig von den furchtbaren Tieren umgeben, welche suchten, den einen oder anderen von dem Rettungsfloß als Beute herunter zu holen. Durch die stete Anstrengung aller Kräfte sank die Besatzung vor Erschöpfung nieder. Während eines solchen Moments hatten die Bestien den Kapitän erfaßt und mit in die Tiefe gezogen. — Nach unsäglichen Leiden wurden die armen Schiffbrüchigen, nachdem sie schon alle Hoffnung auf Errettung aufgegeben, in halbtotem und gänzlich entkräftetem Zustande von einem vorbeifahrenden Dampfer aufgenommen.

Ist es nicht mit uns Christen ebenso, wenn wir das mit Unglauben angefüllte Weltenmeer durchkreuzen, wo wir stets von den Gefahren umgeben sind, von den Widerstrebern verschlungen zu werden?

Haben wir da nicht alle Ursache, uns unter den Schutz dessen zu stellen, dem Wind und Meer gehorsam sind?

Unterschied.

Der Münchener „Jugend“ wird erzählt: Ein Geistlicher, der uns Abiturienten Religionsunterricht erteilte, sah sich genötigt, mich auf der Vorzensur mit einer glatten 4 zu bedenken. Der Rektor unserer Schule, dem eine 4 auf dem Maturitätszeugnis noch dazu in Religionswissenschaft eine Unmöglichkeit dünkte, ließ mich von dem Geistlichen in seiner Gegenwart nachprüfen und ich bestand leidlich. „Sie sehen“, begann der Rektor, „der junge Mann ist nicht ganz ohne Kenntnisse, er weiß immer noch leidlich Bescheid!“ — „Ja“, fuhr der Gottesmann auf, „er weiß es wohl, aber er glaubt es nicht!“

Ruhe.

Was bedeutet das kleine und doch so vielsagende Wortlein Ruhe? Zwei Künstler wurden aufgefordert, den Begriff „Ruhe“ bildlich darzustellen. Der eine malte einen blauen, wolkenlosen Himmel, der sich in strahlender Schönheit und Unbewegtheit über einem einsamen Bergsee ausbreitete. Der andere dagegen zeichnete einen wilden, brausenden Wasserfall und unmittelbar darüber, nahe genug, daß es von dem weißen Schaum des sprudelnden Wassers ab und zu bespritzt wurde, auf schwankendem Ast ein Vogelnest, in dem, unbekümmert um das nahe, beunruhigende Geräusch, ein brütendes Vöglein saß.

Fürwahr, ein liebliches Bild der wahren, durch nichts erschütterten Ruhe, während das erste Bild uns nur eine tote, starre Unbewegtheit zeigt!

Ein solider Käufer.

Bettler: „Euer Gnaden haben ein kleines Häuschen zu verkaufen. Was kostet's denn?“

Herr: „Sie werden's doch nicht kaufen!? 1500 Mark kostet's.“

Bettler: „Wer weiß, vielleicht kauf ich's doch. Es kommt nur auf die Zahlungsbedingungen an.“

Herr: „Na also, wie möchten Sie's denn zahlen?“

Bettler: „Sehr einfach. Euer Gnaden sind so gütig, mir alle Wochen eine Mark Almosen zu geben. Das ließ ich halt zurück, bis das Häuschen ausbezahlt ist.“

Für Haus, Familie und Beruf.

Der häusliche Herd ist: Für den Vater der Hafen der Ruhe, für die Mutter die Welt, für den Sohn der Anker der Pflicht, für die Tochter die Schule der Übung. Der Ort, wo man alle, die in dem Lebensdrama eine Rolle spielen, ohne Schminke und Flittergold sieht. Es ist ein Fels im wogenden und brandenden Weltenstrudel, worauf die Jugend hofft, wofür der Mann sorgt und dafür das Alter dankbar ist. Ein Schiff auf dem weiten Lebens- und Völkermeere, wo dem Kapitän ein tüchtiger Steuermann zur Seite stehen muß. Die Schule für die Menschheit, wo Mann und Frau, Eltern und Kinder einander gegenseitig erziehen. Das Reich der Liebe, wo die Mutter die Königin ist. Das beste Lehrbuch der Religion, die durch Elternwort und Vorbild gepredigt wird. Der Ort, wo der Mann am besten gepflegt wird und wo er doch am meisten brummt. Das Heim, wo alle verheirateten Männer ihre freien Stunden am liebsten zubringen sollten.

Briefkasten.

§. in D. Das Zugeländte ist in jetziger Form nicht schmachhaft für die lieben Leser, zeugt aber von viel gutem Willen, den wir gern anerkennen. Vielleicht haben wir selbst noch Gelegenheit, nach untrer Sehensweise ein Bild in uns aufzunehmen, was als Lehrstück Verwendung finden kann.

§. 100. Für den ersten Versuch sind wir mit Ihrem Eingekant ganz zufrieden, werden auch Gebrauch davon machen, denn es ist eine Speise für Geist und Gemüt. Freundlichen Dank.

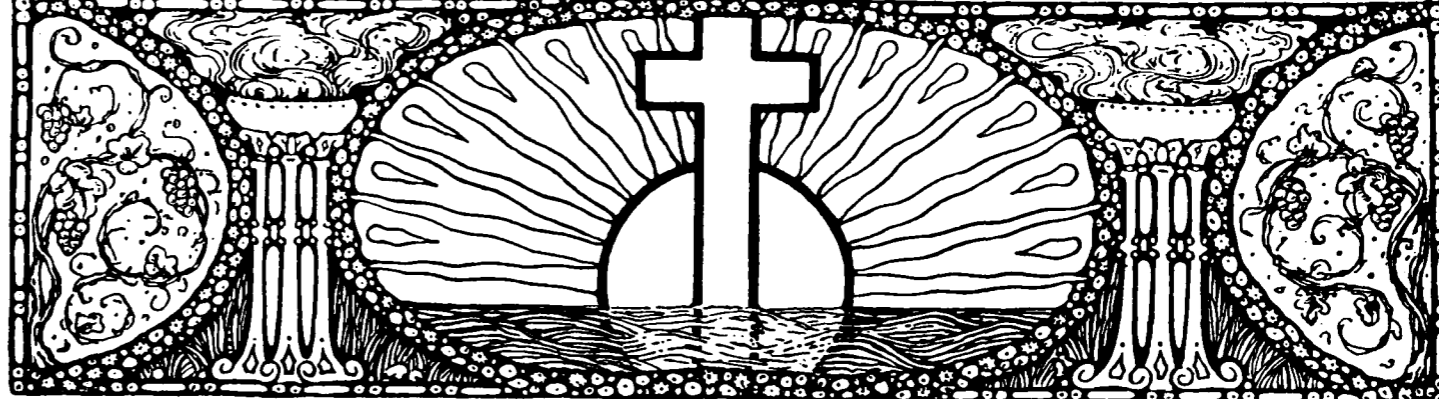
§. Wenn der Friedhof zu P. wirklich Stadtgemeindeeigentum ist, war die Kirchenezpedition nicht berechtigt, das Geld von Ihnen zu fordern; anderteils werden aber von ausgeschiedenen Gliedern noch mehrere Jahre nach ihrem Ausscheiden Kirchensteuern unter gesetzlicher Berechtigung erhoben. Uns scheint es bei diesem Fall, daß ein Buchungsfehler vorgelegen hat. Das Beste war, gleich anzufragen, warum dieser Betrag von Ihnen erhoben wurde. Ihre Sendung Drucksachen reicht für drei Jahre aus, also nicht des Guten zu viel. Freundl. Gruß.

§. Harra. Ihren Bekenntnis-Brief nach Dresden kann der Apostel Brückner nicht beantworten, da Sie Ihren Namen nicht unterschrieben und die Adresse nicht angegeben haben. Man kann keinen Brief beantworten, wenn man nicht weiß, wer ihn geschrieben hat. Da mühte erst der Doktor-Allwissend-zu Rate gezogen werden, leider wohnt der aber nicht in Dresden.

Die Nummer 29 der „Neuapostolischen Rundschau“ umfaßt 4 Seiten.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



15. JAHRGANG. Nr. 29 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Ofstr. 63. Fernspr. 5750. SONNTAG, 18. JULI 1909

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Gott ist ein Ackermann, das Korn Sein ew'ges Wort; Die Pflugchar ist Sein Geist, das Herz der Säort! ...

Aus der Apostelgeschichte. Reisebericht a. Pommern.

(Schluß.) Gegen Mittag ging die Reise zunächst bis Lauenburg, dann noch auf der Nebenbahn, daselbst angekommen wurde ein kleiner hinterpommerscher Landauer bestiegen und im Galopp ging's auf Landwegen durch Heide und Wald, über Tiefen und Höhen, einem neuen Brunnen

„Schimmerwig“ zu, dicht an der westpreussischen Grenze gelegen. Vor uns lag eine schöne, ausgebreitete Landschaft, hinter uns ließen wir den Staub des Wagens; denn der Boden ist dort leicht und sandig. Dieser Ort ist aber nicht so friedlich, wie er jedem Auge aussehen mag. Der Teufel ist nicht bloß in der Großstadt, er ist auch in den abgelegenen Winkeln zu finden. So auch hier! In einem Menschen besonders hatte der Böse sein Treiben und Mannigfaltiges schon in seiner Art geleistet. Den Vorsteher T. aus Stolp wollte dieser Mann an einem Sonntag erschießen und war mit geladener Revolver in den Gottesdienst gekommen. Der liebe Gott war aber stärker und bewahrte seinen Knecht,



Apostel Hofmann, Holland.

welcher sich unter dem Apostelschirm wußte. Dieser Mann erhielt aber dafür seine Strafe. (Bereits berichtet. Red.) Der liebe Apostel wollte in diesem Orte kein Aufsehen erregen und fuhr von hinten in den Ort hinein und nach 2 Stunden, nach vollbrachter Arbeit, gleichen Weg hinaus. Hier konnte man auch sagen, wie einst: Wo ist der Nazarener? Wo ist Jesus? Eben war er doch hier! Ach, er ist über alle Berge, „er verschwand vor ihren Augen und eine Wolke nahm ihn hinweg“. Die ausgewirkte Aposteltat war kurz von Zeit, aber den hier harrenden Abrahamskindern im Glauben wurde eine schöne Stunde des Glückes und der Erbarmung zuteil.

Am Sonntag, den 23. Mai vormittags, wurde vom lieben Apostel

Stolp, Pommern. durch Besuch bedacht. Hier waren auch liebe Geschwister aus Stolpmünde, Rummelsburg u. a. Orten gekommen. Hier erschien der liebe Apostel in dem Gewande eines Gärtners,

aber o Schrecken, es gab ein Gericht für alle Bäume im Garten Gottes; die Sträucher und Büsche wurden gründlich gelichtet und ausgeholzt; auch der Weinstock nicht ver-gessen, kurz alles Gewächs. Dabei schaute der Gärtner

scharf aus, ob auch Schlangen, Ungeziefer, Blattläuse und anderes mehr irgendwo versteckt sei. Da hieß es: von anderen Ablas reden ist Abgötterei.

Das Äußerliche ist nicht viel wert, das heißt übergetüncht, überlackiert. Wer ein echtes Gewächs aus Gottes Geiste ist, jagt der Heiligung nach. Dem Guten müsse man nachstellen, dem könne man nicht nachspazieren, das wäre nicht möglich. Erwärmend, lieblich und wie ein milder Tau fielen die Apostelworte auf alle Pflanzen, zur Geduld anspornend in Leiden und Plagen wie zur Demut in guten Tagen. Zu den Reben wurde gesagt: „Wo die Rebe am Weinstock ist, da fließt der Saft, das Leben. Der Apostel ist die Saftleitung, ausgehend von Christus im Geiste des lieben Stammapostel durch die Apostel usw. in die Gemeinde. Auch nach den Früchten wurde gesehen und gesagt: „Die Gemeinde Stolz ist wohl fruchttragend, aber es sei noch zuviel Busch vorhanden.“ Da nach dem Worte des Apostels Zweige, an denen keine Augen stehen, fruchtlos sind und nur prahlendes Laub haben, so wurde alles Prahlernde fortgetan. An die Arbeiter im Weinberge kamen die Worte der Warnung, wie: der Knecht, welcher nur arbeitet, wenn sein Herr da ist, der ist ein Heuchler! Betrüger an dem Apostel und Tagediebe vor Gott könnten solche leicht werden und sich das ewige Leben verschmerzen.

Darnach fanden die, welche im Apostel die Barmherzigkeit Christi suchten, auch Gnade und vergab er allen Seelen die Schuld.

Nachmittags wurde in **Schlawa, Pommern.**

der Schluß der Reise gemacht. Hier ging der liebe Apostel mit allen auf den Berg der Erkenntnis, wo er Lebensworte sprach. Da hieß es in einem Appell an alle Apostolischen: „Welches ist das größte Fest?“ Antwort durch den Apostel: „Das Veröhnungsfest!“, welches er auch mit allen, die sich untereinander veröohnen ließen, feierte.

Abends ging's ins Quartier, obwohl mancher dachte, hier und da noch einen Brocken abzubekommen, doch der liebe Apostel ist auch keine „immermelkende Kuh“! Des andern Tages wurde die Rückreise nach Berlin angetreten. Einer aus Pommernland.

*** **Prinz und Barfüßer.** ***

Es war im Jahre 1867 draußen vor Potsdam auf dem Bornstedter Felde. Da tummelte sich eine große Anzahl Knaben, kleine und größere, in munterem Spiel. Sie trieben es ernsthaft. Ein jeder hatte einen hölzernen Säbel an der Seite und eine Stange als Lanze dazu und alle standen in Reih' und Glied und übten sich auf den kommenden Krieg. Am ernsthaftesten aber trieb es ihr achtjähriger Leutnant, der mit kräftigem Kommando „Rechts um!“ „Links um!“ „March!“ ihnen den richtigen Tritt beizubringen bemüht war. Die Leute am Wege blieben stehen und sahen vergnüglich dem Spiel zu.

Da befand sich auch ein armer Barfüßer unter den Zuschauern mit geflickter Jacke und zerrissenen Hosen. Aber eine Stange hielt er auch im Arm und man sah es seinen Miene an, wie gerne er mit in der Reihe gestanden hätte. Wenn nur die andern Bornstädter Jungen, die auf ihre heilen Jacken stolz waren, ihn nicht abgewiesen hätten. Und der Herr Leutnant war so eifrig in seinem Dienst, daß er ihn noch gar nicht beobachtet hatte. Endlich sah er ihn doch. Ein Erwachsener hatte ihn aufmerksam gemacht und gerufen: „Herr Leutnant, hier ist noch einer, der mitmachen will.“ Da hatte er den sich wehrenden schüchternen Jungen gleich nach seiner Größe an den richtigen Platz gestellt und weiter zur Übung kommandiert. Er hatte leider die anderen Kameraden nicht erst um Erlaubnis gefragt, vermutlich weil er meinte, bei den

Soldaten gäbe es zwischen arm und reich keinen Unterschied.

Es dauerte nicht lange, da flogen die Hänfel- und Spottworte wie Hagelkörner von allen Seiten auf den ungebetenen Gast, erst leiser, dann lauter. Man schubste und stieß ihn und gab ihm auf jede Weise zu verstehen, wie man über ihn gestimmt sei. Was hatte ein Barfüßer unter den wohlgestiebelten Herrlein zu suchen? Er fühlte es selbst, daß er hier nicht am Platze sei, trat vor den Leutnant und bat unter Tränen, ihn wieder seines Weges gehen zu lassen, die anderen könnten ihn nicht leiden.

Und der Leutnant? Man sah es an seinem Gesicht, wie es im Herzen ihm wogte. Aber eine lange Strafpredigt schien ihm hier nicht das rechte. Er ließ seinen Bruder, der als letzter Mann in der Truppe stand, vortreten, kommandierte „Stillgestanden!“ und sagte kurz und energisch: „Wenn es euch nicht paßt, mit diesem hier zu spielen, dann paßt es mir erst recht nicht, mit euch zu spielen.“

Dann steckte er den Säbel ein, reichte dem armen Barfüßer, dessen Tränen zu versiegen begannen, freundlich die Hand und zog mit seinem Bruder davon, die unkameradschaftliche Gesellschaft mit verdutzten Gesichtern ihrem Schicksal überlassend.

Der kleine Leutnant aber hieß klein Wilhelm und ist jetzt Kaiser Wilhelm II., und, daß der Armen und Bedrängten sich anzunehmen, seine Pflicht ist, weiß er noch immer und hat es schon reichlich bewiesen. ***

*** **Reiseberichte.** ***

Am 23. sowie am 27. Juni früh wirkte der Apostel Steinweg in der Gemeinde Braunschweig und suchte nach Psal'm 68, 20-21 diejenigen, welche Gott täglich loben; fand aber, daß in guten Tagen das Lob häufig vergessen wird und in trüben Stunden alles andere, nur kein Loben des Herrn stattfindet. Da der liebe Gott somit nicht viel vom Loben hört, wurde als das nächste Ziel die Demut in den Zeiten der Freude und das unerjütterliche Gottvertrauen unter dem Kreuz gezeigt, daß das Wort auch in einem jeden Fleisch und Blut wird, den Herrn in allen Stunden zu preisen.

Nachmittags war der Apostel in der kleinen Landgemeinde Diederse, 3 Stunden von Braunschweig ohne Eisenbahnverbindung gelegen, und konnte den Kindern Gottes daselbst zur Freude und zum Segen in der Hand seines Senders sein. Daselbst ein Kind versiegelt.

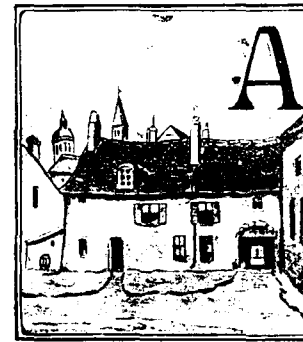
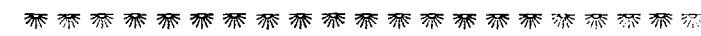
Am Sonntag, den 27. Juni besuchte der Apostel Oehlmann die Gemeinde Mehlauken, wo sich jetzt nach längerem Warten der neue Geistestrieb zeigt, ein Zeichen, daß sich der Himmel für diesen Ort nicht verschlossen gehalten hat. Der Apostel diente mit dem Worte aus Offenb. Joh. 19, 11-16, wo der Himmel sich aufstat und das weiße Pferd und der, der darauf saß, sich zeigte, welcher heißt treu und wahrhaftig, der nur mit Recht und Gerechtigkeit streitet, aber auch Augen hat wie Feuerflammen. 6 Seelen gesalbet und 1 U.-D. eingeseht. Nachmittags fuhr der Apostel nach Neukirch, wo er wie ein Dieb in der Nacht eintrat, um den Tempel zu besuchen, sowie die Geräte; wie und wozu diese gebraucht würden. Er mußte die Geräte erst wieder zurecht bringen und reinigen, dann den Tempel säubern, was ein Gericht wurde für viele, doch die unerjütterliche Liebe brachte allen nochmals Gnade und Heil.

Abends ging es nach Ragnit, wo viele verlangende Seelen harreten, welchen der Apostel einen reichlich gedeckten Tisch im Auftrage seines Senders bereitete, nach dem Wort aus: 2. Timot. 2, 19-22, wo alles auf den sicheren und festen Grund gebracht, dann auch die verschiedenen Gefäße in dem Haushalte Gottes gezeigt wurden, welche zu Ehren und etliche zu Unehren. Darauf noch

42 Seelen versiegelt, 2 D., 2 U.-D. eingeseht. Gott erhalte diese neue Frucht.

Der Apostel Brückner war am 7. Mai in Meißen, einer jungen, im Aufblühen begriffenen Gemeinde. Der Apostel hat dort mit dem Bischoff Eke und Ev. Neumann aus Böhmen im großen Segen seines Senders wirken können. Die Gemeinde war hocherfreut in seligster Glaubensgemeinschaft. Es wurden 17 Seelen versiegelt und 1 Diakon eingeseht. Möge Gottes Gedeihen auf der jungen Saat ruhen. Die Gemeinde ruht bei dem dortigen Priester in guten Händen, kein Wunder auch, — denn er heißt: Moses — das will doch viel sagen, und von einem Moses darf man auch schon viel verlangen. Er schreibt auch heute: ich habe es hier sehr streng unter den Geschwistern, es wird immer mehr von mir verlangt.

Holland. Der Apostel Kosmann hielt am 13. Juni in Enkhuijzen Gottesdienst und nahm 10 Seelen durch die heilige Versiegelung in die Gemeinschaft mit Christo auf. Am 27. Juni besuchte er Utrecht, wo von verschiedenen Gemeinden zusammen 37 Seelen die Salbungstat empfingen. Eingef. 2 Pr., 2 U.-D. und 5 Läufer.



aus den Gemeinden.

Bielefeld. Der Gesangchor Bielefeld-Quelle unternahm am Sonntag, den 27. Juni einen vom schönsten Wetter begünstigten Ausflug.

Um 6 Uhr früh fuhren die Teilnehmer per Bahn nach Griefem, einem kleinen Dorfe im Fürstentum Lippe. Dort erwartete die frohe Schar ein gedeckter Kaffeetisch. Nach Einnehmen des Frühstücks ging's in der Richtung auf den Bomberg zu, an dessen Fuße der Badoort Pyrmont liegt. Kaum eine Viertelstunde unterwegs, harrte ihrer eine freudige Überraschung. Die Chaussee ging im Zickzack bergan. Über der Marschkolonne, bisher nicht gesehen, stimmte ein kleiner Gesangchor, der Gemeinde holzhausen angehörig, ein Begrüßungslied an. Die Freude war groß. Der Bielefelder Chor antwortete mit dem Liede: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren.“ Darauf sprach der Leiter des Gesangchores das Morgengebet, den lieben Gott auch für die fernere Bewahrung an dem Tage bittend. Nun ging's immer bergan, stetig steigend, zuerst mit frischfröhlichem Gesange, dann wurde der Weg aber so beschwerlich, daß die Lungen das Singen nicht mehr erlaubten. Auf der Bergeshöhe angelangt, wurden die Sänger für die gehabte Anstrengung reichlich entschädigt; wohin das Auge schaute, nichts als landschaftliche Schönheit. Nach kurzem Aufenthalt ging's wieder den Berg hinunter nach dem Städtchen Pyrmont. Dieses ist ein kleiner Badeort und besitzt viele Salz- und Mineralquellen, wovon eine Kostprobe genommen wurde. Wunderbar ist es doch, daß der liebe Gott solche Zentralstellen gegeben hat, wo das heilkräftige Wasser aus der Erde quillt, dem Kranken Genesung versprechend. — Ein Bild des Apostelamtes, wovon es heißt: „Ihr seid das Salz der Erde!“ — In Holzhausen wurde das Mittagmahl eingenommen, danach ging's weiter nach Hameln, der „Rattenstadt“. Dort bestiegen die Wandervögel einen Dampfer und fuhren in dreistündiger Fahrt nach Rinteln, von wo aus die Rückreise nach Bielefeld erfolgte. Obwohl müde von der Wanderung, hatten doch alle beim Abschied freudige Gesichter. ***

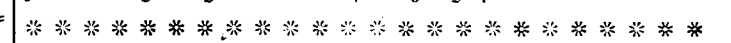
Interburg. Von einer schweren Heimsuchung wurde der liebe Bruder Kramp betroffen. Bei der Eisenbahn als Hilfsbremser angestellt, wurde er während des Nachtdienstes

überfahren und schwer verletzt, so daß sein Leben in Gefahr steht. Doch hat dieser im Glauben treue Bruder diese schwere Prüfung aus der Hand Gottes und seinem unerforschlichen Ratsschluß hingenommen und baut mit der tiefgebeugten Gattin auf seine fernere Hilfe in dieser trüben Zeit.

*** **Die Bücher werden aufgetan!** ***

Vor etlichen Jahren, ehe mir die Gnade Gottes widerfuhr, zur Neuapostolischen Gemeinde zu kommen, machte ich mit etlichen Freunden einen Ausflug nach W. Nach zirka zweistündigem strammen Marsche kamen wir dort ziemlich ermüdet an und so ging es natürlich sofort ins erste beste Restaurant, um daselbst die verloren gegangene Kraft durch Essen und Trinken wieder zu ersehen. Bald waren wir in der fröhlichsten Stimmung und allerlei übermühtige Scherze wurden getrieben, wo auch ich damit nicht zurückblieb. Da erblickten meine Augen auf einem andern Tische ein großes, dickes Buch, sofort stand ich auf, um es zu befehen, da stand mit großen Lettern auf dem Umschlag, „Verbrecher-Album“ für die Stadt W. Ich dachte, das mußt du dir doch mal ansehen, schlug das Buch auf — doch wie erschrak ich beim Hineinsehen, als mir in dem erwarteten Verbrecher mein eigenes Angesicht entgegentrat! Anstatt der Photographien waren Spiegel angebracht, beschämt schlug ich die Augen nieder, klappte schnell wieder zu und war froh, daß diesen Vorgang niemand beachtet hatte. Mit der Fröhlichkeit war es aber an diesem Tage vorbei, die Sprache war mir zu Herzen gegangen.

Einige Jahre später, ich hatte diesen Vorgang längst wieder vergessen, war auch in ein anderes Land gezogen, da wurde ich zum Gottesdienst der Apostolischen Gemeinde geladen, wo ich auch hinging. Das Wort, was da vom Dienstleitenden gesprochen wurde, beleuchtete die Zustände meines Herzens und vor mir lag plötzlich das „Verbrecheralbum“ aufgeschlagen, ich schämte mich und wurde einmal über das andere rot im Gesichte, so daß es wohl der zu uns Sprechende gemerkt haben muß. Ich wollte mich nach Beendigung der Predigt so schnell wie möglich ungelesen entfernen, doch sagte er mir noch, daß der Herr Jesus in seinen Aposteln als Seligmacher für alle Sünder gekommen sei und daher auch für mich, und ich sollte nur wiederkommen. Dieses habe ich auch befolgt und danke Gott, zu der Erkenntnis seiner Heilstaten gekommen zu sein und zu den begnadigten Verbrechern zu gehören. O.



In N. . . in Mecklenburg war ein Hauswirt darüber ungehalten, daß Glieder der apostolischen Gemeinde, die bei ihm zur Miete wohnten, so viel von ihren Glaubensgenossen besucht wurden, und drohte mit Kündigung, wenn das so weiter ginge. Die dort wohnende liebe Schwester bedeutete dem Manne, er solle sich doch erst davon überzeugen, was die Apostellehre eigentlich sei, und lud ihn ein, mit zur Kirche zu kommen; dann könnte er doch erst darüber urteilen. Er aber antwortete: Da müßten mich ja alle meine Hühner auslachen, wenn ich zu den Apostolischen ginge. Nach einiger Zeit wird der Mann krank. Der Arzt wird gerufen und erklärt dem Kranken, daß er sich auf alles gefaßt machen soll, denn er müsse eine schwere Operation durchmachen; wenn er die überstehe, sei er gerettet. Angesichts dieser erschreckenden Kunde erfaßt den Mann Todesangst, er läßt sofort die apostolischen Mieter rufen und sagt ihnen, sie sollen doch zu ihrem Priester, Herrn S. gehen und sagen: er soll für ihn beten, und alle Apostolischen sollen für ihn beten; wenn er wieder gesund wird, will er apostolisch werden. Jetzt suchte der Mann Hilfe bei denen, die er sonst so verachtete. Aber der liebe Gott, der auch

ein ernster Gott ist, hatte es anders bestimmt, nach dem Wort: Aus deinem Munde sollst du gerichtet werden.

Der Mann wurde operiert und — war tot. Als die Leiche in seiner Wohnung eingesehnet wurde, ereignete sich etwas Sonderbares.

Eines der Hühner, die im Hofe des Verstorbenen waren, flog mitten in die Trauerstube und vollführte einen Lärm, daß der Herr Pastor in seiner Leichenrede aufhören mußte, um das laut schreiende und gackernde Huhn aus der Stube entfernen zu lassen. Das sind Taten, die der liebe Gott den Seinen zur Stärkung des Glaubens zeigt, denn es steht geschrieben: nicht für die Ungläubigen, sondern für die Gläubigen läßt Gott Zeichen und Wunder geschehen. L.

Weshalb besuchen wir den Gottesdienst?

Weshalb gehen wir so oft zur Kirche? fragte Anna an einem Sonntagmorgen ihren Großvater. Großvater schwieg einen Augenblick. Dann sagte er: „Sage einmal, mein Kind, ist der Klavierstimmer schon da gewesen? Du sagtest mir doch, daß du ihn erwartest.“

„Ja Großvater, mein Klavier ist ganz verstimmt. Als Karl mich gestern abend bat, seine Lieblingssonate zu spielen, hätte ich es gern getan, aber es ging nicht, so falsch klang das Klavier... aber ich fragte dich über den Nutzen vom Kirchgehen. Was hat dies mit meinem Klavier zu schaffen?“ „Gar viel! Unsere Seele ist ein Klavier, dessen Saiten jedesmal nachgeben, schlaff werden und falsch klingen, so daß sie notwendig gestimmt werden müssen. Wir leben in der Welt, und nun findet der Weltton alsbald Widerhall in uns. Die Saiten der Güte, des Glaubens, der Gottesfurcht, des Gehorsams, der Treue und des feinen, sittlichen Gefühls werden schlaff und klingen nicht mehr rein. Der Ton in unsrer Seele „sinkt“ fortwährend, ohne daß wir es merken. Wenn dann der liebe Gott durch die Apostelwirksamkeit die reinen Töne göttlicher Wahrheit anschlägt, fühlen wir, wieviel unser Herzenston „hinabgeunken“ ist. Und siehe, zu gleicher Zeit vollbringt das Evangelium an uns die Arbeit eines Klavierstimmers; es zieht die Saiten wieder straff an und bringt sie auf die richtige Tonhöhe. Aber das „Stimmen“ muß, wie bei dem Klavier, öfter wiederholt werden. Deshalb ist es nötig, regelmäßig den Gottesdienst zu besuchen, damit die Herzensharfe ihren reinen, lieblichen Ton gibt.“ „Hast du das verstanden, liebste Anna?“ „Ja, Großvater“, lautete die Antwort unter herzlichem Umarmung.

Bittere Wurzel.

Ein Gärtner und ein pensionierter Lehrer waren Nachbarn und die besten Freunde, die man sich denken konnte. Dennoch wäre es fast einmal dem bösen Feind geglückt, Unkraut unter ihren Weizen zu säen. Der Lehrer hatte nämlich eine Siege, die ihm seinen täglichen Bedarf an Milch lieferte. Die riß sich eines Tages von ihrer Kette los, brach in den gerade offen stehenden Garten des Nachbarn ein und richtete darin keine geringe Verwüstung an. Ei, wie ergrimmt da der Gärtner, wie schalt er über die „Schandgeiß“ und rief: „Der Alte da drüben könnte auch besser auf sein einziges Stück Vieh Achtung geben! er hat ja sonst den ganzen Tag nichts zu tun!“ Dieser aber, der gerade am offenen Fenster saß, hörte es, und schon wollte auch er mit gleicher Münze heimzahlen, da befiel er sich doch noch eines Besseren. Nachdem er die Kränkung hinuntergeschluckt hatte, ging er in den Keller, holte eine Flasche Markgräser, die er schon längst für einen „geeigneten Anlaß“ aufgespart hatte, und schickte sie dem Nachbar als kleinen Schadenersatz. Der aber sandte sofort als Gegengabe den schönsten Blumenkohl, den er im Garten hatte, — wie er wußte, des Lehrers Lieblingsgericht. Im übrigen aber wurde über den Vorfall kein Wort weiter gewechselt; und die Eintracht war wiederhergestellt.

Die menschliche Eitelkeit dem irdischen Elend.

Der verstorbene Kaiser Dom Pedro von Brasilien wünschte einst ein großes Krankenhaus zu bauen, wozu ihm aber die Mittel fehlten. Da kam er auf den Gedanken, die menschliche Eitelkeit zu diesem Zwecke zu benutzen. Er ließ bekannt machen, daß alle, die einen ordentlichen Beitrag zu dem Krankenhaus geben würden, in den Adelsstand erhoben werden sollten, wenn bezüglich ihrer bürgerlichen Rechtschaffenheit nichts im Wege stünde. Der Kaiser erhielt auf diese Weise das Geld für das Kapital. Viele Teilnehmer waren freilich bei der Einweihungsfeierlichkeit erstaunt, als Inschrift über dem Portal des neuen Krankenhauses zu lesen: „Vanitas humana miseriae humanae“, d. h.: „Die menschliche Eitelkeit dem menschlichen Elend.“

Für Haus, Familie und Beruf.

Die schlimmste Verschwenderin ist die Unordentlichkeit. Unordnung und Nachlässigkeit verschlingen Geld und Zeit auf eine wahrhaft grauenerregende Weise, und während eine ordentliche Person ihre Kleidungsstücke und anderes Eigentum jahre-, ja lebenslang besitzt und benutzen kann, muß die unordentliche die Hand unaufhörlich im Geldbeutel haben, um sich verlorene, zerrissene, verlegte oder gestohlene Dinge von neuem anzuschaffen.

Die Mädchen müssen von Jugend auf an Hingebung gewöhnt werden; Einwürfe, Widerspruch, Rechthaberei dürfen nicht geduldet werden; denn eine Frau, die doch über nichts in höchster Instanz entscheidet, setzt dadurch in hundert Kleinigkeiten einen steten Widerstand fort, reizt den Mann aufs höchste und zerstört den Frieden des Hauses.

Die Liebe ist das bindende Glied, welches Menschen zusammenführt, zusammenhält! Sie ist die Hauptstütze des Staates, der Kirche, der Familie!

Wasser und Brot.

Als Benjamin Franklin ein Buchhändler- und Druckereigeschäft anfang, trat eines Tages ein Mann, der ein gleiches Geschäft hatte, zu ihm ins Zimmer und sprach: „Ich werde alles tun, Sie aus diesem Geschäft zu verdrängen.“ Da erwiderte Franklin: „Überlegen Sie, ob Sie's auch fertig bringen.“ Dann zeigte er auf einen Laib Schwarzbrot und ein Glas Wasser und fuhr fort: „Das esse ich, das trinke ich. Erst dann können Sie erwarten, mich aus dem Geschäft zu verdrängen, wenn Sie imstande sind, mit weniger als diesem fertig zu werden.“

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

H. N. in H. Es freut uns, daß Sie unsrer mit einer milden Gabe gedacht haben, die wir nicht zurückweisen. Freundl. Gruß.

S. St. in D. Ihre Erlebnisse werden Verwendung finden und manchem zum Nutzen dienen. Mit Dank.

A. M. in H. Ihrem Wunsche nach Aufnahme des Gedichtes zum Bundesfest können wir nicht willfahren, da wir das ganze Werk Gottes im Auge haben müssen und Einzelstellung im Interesse Aller vermeiden. Doch das andere Gedicht bei Gelegenheit. Ein Stück vaterländische Geschichte ist hingegen angängig und gut.

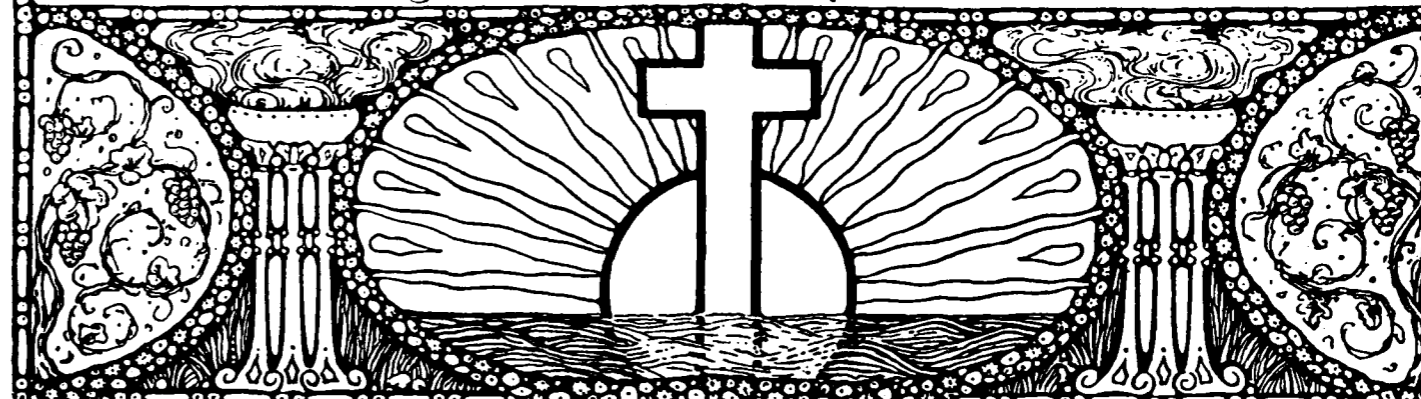
E. K. in D. Ihr Eingeländt ist sehr gut, aber zu allgemein bekannt, um in der Rundschau Verbreitung zu finden. Dank für Ihre Mühe.

P. Sch. in L. Diesmal nicht, wir sind schon etwas wählerisch geworden. Doch freuen wir uns immer über jede aufrichtig gemeinte Zuschrift.

Die Nummer 30 der „Neuapostolischen Rundschau“ umfaßt 4 Seiten.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



15. JAHRGANG. Nr. 30 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Offstr. 63. Fernspr. 5730. SONNTAG, 25. JULI 1909

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Bericht

über das Wirken und Schaffen des lieben Apostels Klippe zu Claremont (Kapholonie) am 13., 15., 16. und 20. Mai 1909.

Fern von allem Getöse der Welt versammelte der liebe Apostel die anvertrauten Schafe Christi zu Claremont und

was vermag die Liebe nicht alles? Viele haben die deutsche Predigt verstanden, als ob es in ihrer eigenen Sprache wäre. So war auch das Bemühen des Apostels mit reichem Segen gekrönt, und was der Welt unüberwindliche Hindernisse sind, hat hier das Wort der Sendung in der Liebe hinweggeräumt. Vieles, vieles wurde da in einem Lichte uns



Sonntagschulklasse der Gemeinde Kiel.

Plumstead am Donnerstag und Sonnabend, den 13. und 15. Mai, um sie recht vorbereitet am Sonntag vor den Herrn zu bringen. Darin äußerte sich die Liebe Christi in seinem Gesalbten, der doch alle recht befriedigen wollte, wo doch so viele Unterschiedlichkeiten in solch gemischtem Volk sind. Die Versammelten konnten den starken Geistesstrom im geliebten Apostel fühlen, der einmal unwillkürlich sagte, er wollte gerne in drei Sprachen zu gleicher Zeit predigen, um sich allen verständlich zu machen. Doch

gezeigt, wie wir es noch nicht erkannt, hinweisend auf das Tun und Wirken des lieben Stammapostels und der Geschwister in Deutschland, um ihnen nachzufolgen und ähnlicher zu werden, damit der Segen, des wir uns in der „Rundschau“ vergewissern können, auch unter uns offenbar werden kann.

So vorbereitet, erwarteten wir in seliger Hoffnung den Sonntag. Beim Eintritt des Apostels, begrüßt durch ein Lied, nahen wir uns als Hilfe- und Erbarmungsuchende,

nur von dem einen Gedanken erfüllt, das Unterpand der ewigen Seligkeit mit einem reinen Herzen empfangen zu können oder Gelegenheit zu finden, es zu erneuern. Das Wort nahm der Apostel aus Jesaias 25, 9-12, welches er folgendermaßen behandelte:

„Auf mancherlei Weise seid ihr überzeugt worden, daß der Herr zu fürchten und daß es nicht gleichgültig ist, mit was für Herzensstellung wir uns dem Throne des Allmächtigen nahen. Deshalb ist auch der Drang in mir ein heißer, euch in die Vollkommenheit der Erkenntnis zu bringen. Ihr seid ja alle Zeugen, wie der Herr zur Vollendung schreitet, uns für die Ewigkeit vorzubereiten. Zu der ersten Zeugnishaar sagte der Herr: „Ihr könnt es noch nicht ertragen“ - doch heute redet er eine lebendige Sprache unter uns, die zu verstehen wir unser Bestes anwenden müssen. Geliebte, es ist eine ernste Zeit, ein großer Tag, an welchem das Buch des Lebens geöffnet und neue Namen eingeschrieben werden sollen. Und dies sagt doch gewißlich, daß der Herr zu fürchten ist und wir unser Äußerstes aufbieten sollen, heute auch das letzte Gepäck noch abzuwerfen. Denn wie aus dem vorgelesenen Texte zu ersehen ist, will der Herr die Mauern seiner Stadt Jerusalem wieder aufbauen, braucht dich und mich und noch gar viele mehr, dieses Werk zu vollenden. Und die Seelen, die nun aus Gnaden gesammelt sind, sollen durch die Baumeister, gereinigt und geheiligt im Bade der Wiedergeburt, in dieses ewige Gotteshaus eingefügt werden. Wer ist aber nun würdig, um solche Mauer bilden zu können? Ein Schutz zu werden für die, die noch kommen sollen? So sind es in erster Linie die Ämter, aber auch alle, die dazugehören, und soll diese Mauer Gottes in Claremont heute erweitert werden durch die Versiegelung von 43 Seelen.“

Herzliche Freude wurde offenbar, als der liebe Apostel in der heiligen Versiegelung die Tore Jerusalems öffnete und 43 Seelen der Schar der Auserwählten beifügte.

Abends versammelte sich die Gemeinde abermals zu einem Dankgottesdienste. Am Schlusse desselben brachte eine junge Schwester ihr kleines Kind zum Altare, welches Tags vorher geboren war, und bat mit großer Glaubensfreude auch für ihren Sprößling um das heilige Siegel.

Am folgenden Tage, Himmelfahrtsfest, beleuchtete der Herr in seinem Gesandten den Unglauben vieler, und die Hindernisse und Lasten in Familie und Gemeinde, die zu schwer sind, um damit in den Himmel der Seligkeit in der Gemeinschaft mit Christo aufzufahren und darin leben zu können. Es war ein zu Herzen gehender Gottesdienst, und mußten wir erkennen, daß apostolisch in Wort und apostolisch in der Tat zwei verschiedene Dinge sind. Doch liegt in der Erkenntnis der Sünde auch die Kraft, sie zu meiden. Mit solch ernstlichen und wohlgemeinten Worten vereinigte der liebe Apostel uns vor dem Herrn in einem inbrünstigen Dankgebete.

Den Nachmittag verbrachten die lieben Geschwister mit Spielen und Singen an den Abhängen des Tafelberges, an der Residenz des berühmten Cecil Rhodes.

Dienstag und Mittwoch fuhr der Apostel nach Elsie's River Halt, wo er im Segen wirkte und 23 Seelen in den Bund Gottes aufnahm. Groß war hier das Verlangen der Geschwister um neue Lebenskraft, denn die Not ums tägliche Brot hat durch Auswanderung nach deutschen Gebieten die Reihen dieser Geschwister stark gelichtet. So stellte der liebe Apostel noch 2 Segensgefäße auf, und der bisherige Vorsteher dieser Gemeinde erhielt Auftrag, das Wort nach der großen Herrnhuter Missionsstelle „Genaden-dal“ zu bringen.

Donnerstag, als der schönste Tag des großen Festes, war der an Segen reichste. Allen Anforderungen Rechnung tragend, in Anbetracht der Armut aller Gemeinden, die das häufige Reisen des lieben Apostels unmöglich macht, sowie die gemischten Gottesdienste in zwei und drei Sprachen

und dergleichen mehr, was dem schnellen Gedeihen des Werkes sehr im Wege steht, beschenkte uns die fürsorgende Liebe Jesu in dem Apostel mit dem Bischofsamte (der liebe Älteste Schlaphoff) sowie einem Priester in der englischen Sprache, und werden in Zukunft Gottesdienste in englischer Sprache separat Sonntag und Dienstag gehalten, was sich schon heute als großer Segen für alle erweist.

Sonnabend bestieg der Apostel das Schiff, um erstmalig den Glaubensgrund in der Gemeinde zu Knysna zu legen, ungefähr 280 Meilen längs der Küste um das Kap der guten Hoffnung herum, wo auch eine stattliche Zahl seiner mit großer Sehnsucht wartete.

Mit herzlichem Gruß

Kapstadt, am 26. Mai 1909. A. Gaugusch.

Hierzu liegt uns noch der Schlußbericht über die Reise vor: Knysna, Pfingstmontag.

Geliebter Stammapostel!

Ich habe, auf der Rückreise von Knysna nach Kapstadt begriffen, am Pfingstsonntag das Schiff bestiegen, heute herrscht großer Sturm, alles ist seekrank, auch die Deckmannschaft, nur ich bin verschont geblieben. In Knysna reichen Segen geerntet, 53 Seelen versiegelt, übermorgen will ich nach Deutsch-Süd-West, wohin ein Schiff abgeht, auch habe ich noch mehrere Orte, die ich besuchen muß. Die langen Reisen, bald mit dem Schiff, bald per Bahn, sind sehr anstrengend und finde ich wenig Zeit, selbst zu schreiben, z. B. ist es heute am Schiff nicht möglich, viel zu schreiben, alles rollt infolge des Sturmes durcheinander. Noch wünsche ich, daß es Ihnen und allen lieben Aposteln gut gehen möge und sage herzlichen Dank, unter Ihren Händen stehen und die Hilfe Gottes hinnehmen zu dürfen. Beste Grüße von Ihrem

Sie liebenden Klippe.

Die Sonntagschulklasse der Neuapostolischen Gemeinde in Kiel.

Zu diesem Bilde auf Seite 157 schreibt uns auf unsere Anregung hin die Vorsteherin derselben, Schwester Häusler, Kiel, folgendes:

Im Frühjahr 1908 habe ich die Sonntagschule vom Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinde Kiel übernommen, an der bis dahin zwei Brüder tätig waren. Mit dreißig Kindern angefangen, zähle ich jetzt deren 71 und kann vorläufig keine neuen mehr aufnehmen, da der Raum, der uns für diesen Zweck eingerichtet wurde, überfüllt ist. Im Herbst dieses Jahres wird voraussichtlich unsere im Bau begriffene Kirche fertig, damit wir dort unterkommen können. Die Kinder haben mir schon versprochen, dann jedes einen Freund oder Freundin mitzubringen.

Was die Lehrtätigkeit betrifft, so unterrichte ich die Kinder, wie sie sich in und außerhalb der Schule, in den Gottesdiensten und während des Abendmahles betragen sollen; ferner, daß sie sauber, ehrlich, wahrheitsliebend, treu, fleißig, folgsam usw. sind, auch andere nicht apostolische Christen achten; nicht vor den Haustüren sitzen, sondern wenn ein Erwachsener kommt, auch mal höflich die Tür öffnen; Bekannte und Hausbewohner freundlich grüßen und geziemenderweise mit „Sie“ anreden; sofort aufstehen, wenn sie morgens geweckt werden und ihre Schulbücher in größter Ordnung halten. Auf solchen Unterricht hören die Kinder mit großem Interesse. Doch auch das Glaubensleben kommt zur Geltung. Fragen, wie: Was ist ein Apostel? Was bedeutet die heilige Taufe, das heilige Abendmahl usw. kommen zur Erläuterung; auch das apostolische Glaubensbekenntnis wird als Lernaufgabe gegeben, wer fleißig lernt, bekommt ein Schulheft als Belohnung. Die meisten Kinder bringen immer Sonntags ein kleines Geldopfer mit, dafür wird dann und wann eine Zucker-

düte erstanden, das ist immer ein Fest für die Kinder. Ausgemacht ist aber, wer nicht da ist, geht leer aus; ich habe dadurch immer volle Bänke. Auch machen wir mal einen kleinen Ausflug mit Verpflegung. Für mich gibt es keine größere Freude, als wenn ich unter Kindern bin, obwohl schon Großmutter, fühle ich mich selber noch als Kind. Eltern und Kinder sind mir dafür dankbar, das sagen die leuchtenden Augen der Kinder und der warme Händedruck der Eltern. Welch reicher Segen kann durch das frühe Austreten der Liebessaat in ein Kinderherz zur Reife kommen und zum Nutzen für das ganze Leben werden. Noch will ich erwähnen, daß ich das erste apostolische Glied der Gemeinde Kiel war.

Reiseberichte.

Am 30. Juni, sowie am 4. Juli war der liebe Apostel Steinweg in der Gemeinde Braunschweig tätig. Nach Matth. 15, V. 30, wurden die Blinden, Stummen und Krüppel gesucht und mit dem gegebenen Lichte der Gnade und des Heiles beleuchtet, so daß die Ehrlichen, welche den krippelhaften Zustand in ihrem Tun und Wandel erkannten, Heilung aus der angebotenen Gnade des Senders Jesu nehmen und sich von Herzen des neuen, gesunden Leibes (der Gemeinschaft mit Christo) freuen konnten. Alle trieb es, den wahren Arzt und Seligmacher zu preisen.

Der liebe Apostel Bock stand am 11. Juli in zwei Gottesdiensten in der Gemeinde Karlsruhe und bediente die Kinder Gottes mit dem Wort aus Hohelied 3, 1-4, sowie nach Psalm 45. Vormittags machte der Apostel den Pfadfinder zu dem, den die Seele liebt, welcher ist Christus, der Seelenbräutigam, der seine große Seelenliebe über die Brautgemeinde ausschüttete und ihr selige Liebesworte ins Ohr flüsterete. Unter solcher Liebesglut wurden die Herzen neu angefaßt, sich im Glauben ihm zu vertrauen bis in alle Ewigkeit.

Der liebe Apostel Gildenpfeinig war am 20. Juni vormittags in der Gemeinde Hamburg IV, nachmittags in Harburg. In diesen Gottesdiensten wurde die Freundschaft Jesu gezeigt, auch über die Knechtschaft gesprochen; seitdem wir aber den besten Freund kennen gelernt haben, hat bei uns Apostolischen die Knechtschaft der Sünde aufgehört. Er, als der Herr Jesus durch seine Apostel, sagt uns alles, und wo wir seinen Willen tun, sind und bleiben wir seine Freunde, weil er uns selbst erwählt und gesetzt hat, das wir hingehen und Frucht bringen.

Am 23. Juni hielt der Apostel in Hamburg nach Psalm 111, 2-6 Gottesdienst. Dasselbst wurden die Großen unseres Gottes und seines Sohnes gezeigt und gerühmt, wer diese sieht und aufnimmt durch die Apostel, hat eitel Lust daran.

Am 27. Juni wurde vom Apostel Neumünster und Kiel besucht. In vorerwähnter kleinen Gemeinde wurde der gezeigt, der da war und ist, und bleiben wird, also daß man auch heute noch mit ihm das Abendmahl halten kann, und er mit uns. In Kiel wurde zur weiteren Treue, zum Fleiß und Gehorsam bis zum Tode angepornt, denn dann ist uns der Lohn, als die Krone des Lebens, gewiß. Ein Kind versiegelt.

Weiter trieb die Liebe Christi den Apostel, am Sonntag, 4. Juli vormittags, Harburg, nachmittags Burtehude mit seinem Besuch zu erfreuen. In ersterer Gemeinde war es besonders nötig, die ermahrende Liebe Gottes und Jesu wirken zu lassen, auf daß alle ein lebendiges Opfer sein können, um vernünftige Gottesdienste zu feiern. In letzterem Ort ist eine kleine, freudige Gemeinde, dieselbe war aber niedergeschlagen, da sie nicht so bedient wurde, wie es hätte sein müssen. Heute nun, wo zwei treue Brüder stehen, ist alles neu geworden. Die Gnade Gottes wurde gepriesen, die uns in seinem lieben Sohne den richtigen Weg und Steig zur Seligkeit hat finden lassen. 9 Seelen versiegelt.

Das Kreuz.

Das Kreuz, auf dem all unser Christenglaube und unsere Christen Hoffnung ruht, ist bekannter und verbreiteter, als man denkt. Schon in der Zeit vor Christus weist alles auf das Kreuz hin. Kreuze finden sich schon auf den Denkmälern der alten Ägypter und Babylonier, in den Tempeln der Perjer, an den Liluzen und Vafen der Phönizier; sie sollen dort die Sonne darstellen, die ihre Strahlen nach vier Richtungen ausendet. Das Kreuzeszeichen findet sich im Buddhismus, in jener Religion, die in Indien und China 500 Millionen Anhänger zählt. - Kaiser Konstantin der Große, welcher das Christentum zur Staatsreligion erhob, sah ein Kreuz in den Wolken und darunter die Worte: „In diesem Zeichen wirst du siegen.“ Er machte das Kreuz zu seinem Feldzeichen und siegte. - Die Kreuzfahrer hefteten sich das Kreuz auf die Schulter und zogen damit ins Morgenland und eroberten die heiligen Stätten. - Der Reichsapfel, dieses Zeichen fürstlicher Macht, was ist es denn? Es ist eine Erdkugel unter dem Kreuz. Denn dahin muß es noch kommen, daß die ganze Erde zu den Füßen des Gekreuzigten liegt. - In unserer Zeit aber schmückt das Eiserne Kreuz die Brust des tapferen Kriegers, das Verdienstkreuz die Brust des treuen Beamten. Ja, die gesegnetsten Liebeswerke bezeichnen wir mit dem Namen des Kreuzes. Die Pflege der Verwundeten nennen wir das rote Kreuz, den Kampf gegen die Trunksucht das blaue Kreuz. Wenn der Katholik in seine Kirche tritt, dann bekreuzigt er sich, d. h. er bezeichnet Stirn, Mund und Brust mit einem Kreuze. Und wenn wir zum Gebet die Hände falten, dann bilden unsere Finger fünf nebeneinander liegende Kreuze. Aber im Kreuz Christi kann die ganze Welt Leben und Seligkeit finden.

Der Lätterer.

Im Sommer 1836 war ein Landmann im Friesischen mit zahlreichen Arbeitern auf seiner Wiese damit beschäftigt, das Heu, welches wegen des vielen Regens mühsam getrocknet war, in Diemen zusammen zu bringen. Da bezog sich zu seinem größten Verdruß der Himmel wieder mit dunklen Wolken, und aufs neue drohte der Regen. Der Mann wurde darüber äußerst aufgebracht, murrte laut, ja lästerte und frevelte frech gegen den Allerhöchsten. Er ergriff trotzig eine Hand voll trockenen Heues, hielt es gen Himmel empor und schrie: „Wenn du da oben auch alles naß machst, so sollst du dies doch nicht naß kriegen können.“ Damit steckte er das Heu in seine Tasche und ging eilig davon, um noch vor dem Ausbruch des Regens sein Haus zu erreichen. Auf dem Heimwege mußte er über einen Graben springen, wozu er sich einer dort gebräuchlichen Springstange bediente. Aber indem er springt, zerbricht die Stange und er fällt ins Wasser, gerade so tief, daß von seinem Heu in der Tasche kein Halm trocken blieb. Nachdem er sich mühsam aus dem Graben herausgearbeitet hatte, ging er still nach Hause. Niemand hatte seitdem wieder einen Fluch aus seinem Munde gehört, während er früher bei jedem zehnten Wort geflucht und gelästert hatte.

Auch das Bibellezen hat zwei Seiten.

Zwei Männer hatten eines Tages eine Unterredung. Im Verlauf derselben fragte der eine: „Lesen Sie oft in der Bibel?“ - „Ja, ich tue es ab und zu. Aber wenn ich ehrlich sein und die Wahrheit sagen soll, so habe ich nichts davon. Ich fühle, daß ich Gott nicht liebe.“ - „Auf die gleiche Art habe ich auch in der heiligen Schrift gelesen“, antwortete der andere, „aber dann entdeckte ich, daß Gott mich liebte.“ Das war eine Bemerkung, welche dazu diente, jenem die Augen zu öffnen. Er merkte nun auch auf die Liebe Gottes, und so wurde er gezogen, Seine Gnade zu suchen.



Ehrentage.

Am 4. Juli empfing das Carl Semper'sche Ehepaar in Greiz anlässlich ihres 25 jährigen Ehejubiläums den Trausegen. Diese lieben Geschwister sind in dem Orte sehr angesehen und geachtet. Seit zirka 16 Jahren apostolisch, haben sie sich in den vielerlei Glaubenskämpfen, die auch in Greiz durczzumachen waren, treu bewährt. An ihrem Jubeltage wurden sie früh durch Lieder des Gesangchors erfreut und von Ämtern und Gliedern der Gemeinde durch Geschenke geehrt.

Die lieben Geschwister Harenberg von der Gemeinde Braunschweig empfingen am 4. Juli den Segen zu ihrer silbernen Hochzeit und sahen dankbar zu dem Herrn auf, diesen Ehrentag ihres Lebens trotz vieler vorausgegangenen Krankheiten und Prüfungen in der Gemeinschaft begehren zu können. Möge ihnen dieser Tag eine Quelle des Trostes und steten Segens bleiben.

Lehrstücke.

In Uster in der Schweiz ist ein Mann, der viel über das apostolische Werk und über alles Göttliche gelästert, doch hat ihm aber der liebe Gott nun ein Halt geboten, indem ihn der Schlag getroffen. Nun ist er gelähmt und hat auch die Sprache verloren, er kann nur noch Ja sagen, als Bezeugung dessen, was er früher gotteslästerlich verneint hat.

Doch ein Wunder.

In der Stadt M. gab ein Lehrer in der dortigen Schule Religionsunterricht. Ihm war durch allerlei gelehrte oder verkehrte Studien der Glaube an die Wunder verloren gegangen. Natürlich hing das damit zusammen, daß er nur viel von Jesus wußte und zu wissen meinte, aber noch nicht an seinem eigenen Herzen den Herrn und Seine heilige Macht selbst erfahren hatte. Der Lehrer besprach mit den Kindern die Geschichte der Wiedererweckung des Lazarus von den Toten. Joh. 11, 1-14. Da sagte er zu den Kindern zur Erklärung des Wunders: „Ihr müßt euch nicht denken, daß Lazarus wirklich tot war, denn wer tot ist, kann nicht wieder lebendig werden, auch nicht durch Jesum. Der Lazarus war nur scheinot, d. h. er schlief einen totähnlichen Schlaf, er lag im Starrkrampf! Habt ihr das verstanden?“

Nun hob einer der kleinsten Knaben den Finger. „Na, hast du es nicht verstanden, Heinrich?“ fragte der Lehrer. „Nein“, antwortete der Knabe, der sonst nicht gerade der Klügste in der Klasse war, „es steht doch in der Bibel: ‚er sinket schon;‘ kann es denn sein, daß ein Scheintoter auch stinkt?“

Betroffen schwieg der Lehrer. Nach dem Unterricht ging er nach Hause und las sich die Geschichte noch oftmals durch. Wenn ihn später einer fragte, ob es Wunder gebe, dann sagte er: „Ja, in der Bibel stehen viele! Aber das größte habe ich selbst erlebt, denn Gott hat mich durch einen Kindermund zum heiligen Glauben gebracht!“ Gottes Wege sind wunderbar, und Er führt alles herrlich hinaus!

Wachsende Einsicht.

Ein alter Landwirt sagte: „Als meine Jungens 16 bis 20 Jahre alt waren, wußten sie mehr als ich; mit 25 Jahren wußten sie ebenjoviel; mit 30 Jahren waren sie willens, zu hören, was ich zu sagen hatte; mit 35 fragten sie mich um Rat, und ich vermute, wenn sie 40 Jahre alt sein werden, so werden sie anerkennen, daß der Alte wirklich auch etwas versteht.“ - Wird wohl bei andern gleich also sein.

Für Haus, Familie und Beruf.

Gehorsame Kinder.

Es ist wohl das Bestreben aller Eltern, ihre Kinder von zartester Jugend an zum Gehorsam zu erziehen, doch läßt sich es nicht bestreiten, daß dies gerade der schwerste Punkt in der Kindererziehung ist. Unseres Erachtens ist es das höchste Lob, das man den Kindern und noch mehr den Eltern spenden kann, wenn man sagt: „Das ist ein gehorsames Kind!“ Den Gehorsam der Kinder durch allzu große Strenge zu erzielen oder zu erzwingen, ist durchaus verfehlt, denn jede Mutter weiß aus Erfahrung, daß ein jedes ihrer Kinder nach seiner Veranlagung behandelt werden muß. Das Kindergemüt ist zart und jede rauhe und harte Behandlung kann seine Entwicklung schädigen. Ein kleines Kind für einen begangenen Ungehorsam jedesmal körperlich zu züchtigen, ist entschieden ein großes Unrecht, da das Kind die Bedeutung des Ungehorsams noch nicht versteht. Man gewöhne das Kind sanft und liebevoll, zu gehorchen, sage ihm freundlich, aber bestimmt, was es nicht tun soll und darf. Größeren Kindern bemühe man sich mit mildem Ernste klar zu machen, daß die Eltern stets nur ihr Bestes wollen und daß es daher ihre heiligste Pflicht ist, nicht nur den in Worten, sondern schon den nur in Blicken ausgedrückten Wünschen ihrer Eltern Folge zu leisten. Größere Kinder straft man auch mit Erfolg, indem man sie für Ungehorsam z. B. von einem Spaziergange, einem Vergnügen, sonstigen Bevorzugungen und dergl. ausschließt. Körperliche Züchtigung sollte nur bei besonders schweren Fällen zur Anwendung kommen. Verständige, gut geartete Kinder werden das Gebot: „Ehre Vater und Mutter“ auch stets im Gehorsam zu betätigen bemüht sein, und da „Ehre Vater und Mutter“ dieselben auch „ehrfürchten“ heißt, so werden diese Kinder in ihrem Gehorsam ihren Eltern auch die Ehrfurcht bezeigen. Durch allzu große Strenge setzen sich die Eltern der Gefahr aus, die Liebe ihrer Kinder in Furcht zu verwandeln, und diese Furcht kann neben der Liebe ihnen auch das Vertrauen ihrer Kinder kosten. Alle Eltern mögen deshalb danach trachten, sich die Liebe und das Vertrauen ihrer Kinder zu erhalten, nicht nur, solange sie in ihrem Hause oder außerhalb desselben leben, sondern bis über das Grab hinaus!

Bestiz ist nicht immer Glück, - man kann sich auch im Glück anderer sonnen.

Man sagt nicht nur im Scherz: „Die Liebe des Mannes geht durch den Magen!“ Aber auch für das leibliche Wohl muß das Weib sorgen!

Durch gütigen, liebevollen Zuspruch wird auch das Schwerste leicht ertragen.

Briefkasten.

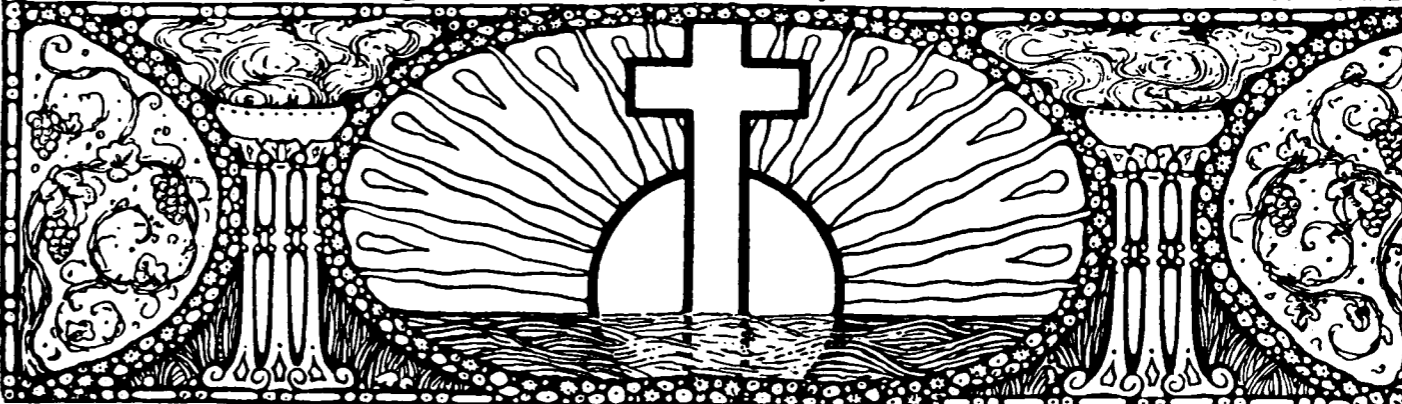
Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

- R. P. in Sch. Mit Dank angenommen. Wird Verwendung finden.
- G. R. in L. Dieses Mal nicht.
- S. K. in Sch. Etwas zu gebrauchen.
- J. W. in D. Wunderbare Führungen Gottes kann wohl jeder Apostolische berichten und können wir auf den Einzelfall nur bei ganz besonderen Erlebnissen eingehen.
- B. in H. Daß Sie uns als Glaubensschwester einen „brüderlichen“ Gruß zusenden, freut uns sehr und erwidern wir denselben. Die mitgeschickten Samenhörner hoben wir uns auf und streuten derselben eines bereits auf das Rundschau Feld, was ja groß ist.
- J. B. in St. Für den uns zugesandten gefüllten Brothkorb danken wir bestens und bringen ihn gelegentlich zur Verteilung.

Die Nummer 31 der „Neuapostolischen Rundschau“ umfaßt 8 Seiten.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



15. JAHRGANG. Nr. 31 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 1. AUGUST 1909

Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Offstr. 65. Fernspr. 5730. Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Quellen des Lichtes und der Liebe.

(Aus einem Apostelwort.)

Nach dem Gesange des Liedes: Quell der Barmherzigkeit, Born aller Huld - und einem an den Herzen rüttelnden, ergreifendem Gebet sprach der liebe Apostel nach Zugrundelegung des Textes Offb. Joh. 19 ungefähr folgendes:

Zunächst lege ich auf euch den Morgengruß, wo derselbe ein Gruß sein soll von dem neu erwachten Leben. Da müht ihr aber auch Kinder des Morgens sein. Wie die Sonne im natürlichen aufgeht, so soll sie auch im Herzen aufgehen. Wie ich neulich in Radeberg war, frug ich die Gemeinde, wie sie begrüßt werden wolle, mit dem Morgen-, Tages-, Abend- oder Gute-Nachtgruß. Soll ich Guten-Morgen sagen, dann müht ihr auch wie der Morgen beschaffen sein, als in dem aufgehenden Leben; soll ich Guten-Tag sagen, dann müht ihr Kinder des Tages sein, keine finsternen Stücke, nur Lichtstücke in euch tragen. Beim Guten-Abend sagen findet sich die Müdigkeit und Mattigkeit; soll ich Gute-Nacht sagen, dann bleiben wir im Finsternen und Ungewissen. Wo es Nacht ist, ist der Tod, ist Finsternis.

Gott aber will die Seinen führen vom Morgen und Abend, so auch hier, wo wir zusammengeführt sind als Kinder des Morgens, Tages, Abends und von Mitternacht; mit auf dem Wege zu gehen, der uns zum Lichte bringt. Wenn wir nun begrüßt sind, dann soll ich auch vom lieben Stamm-apostel grüßen! Der Gruß kommt aus dem Lichte, aus der Tiefe, wie man es nimmt; aber kommt er von ihm, dann liegt die Liebe darin, wie Jesus gesagt hat: würde ich nicht zum Vater gehen, würde der Tröster nicht zu euch kommen, der die Traurigen und Betrübten trösten will.

Wir haben heute Besuch, hat man den, freut man sich, so ist es auch für mich eine Freude, den Besuch aufzunehmen und willkommen zu heißen. Der liebe Gott muß erst die Wege bereiten und wie wir sehen, sind auch Geschwister da, die uns besuchen, das freut uns auch, wir sind nun diejenigen, die als Gastgeber das Beste auftragen müssen, was jeder in sich trägt.

Dem Worte nach ist vom Himmel die Rede, dann müssen wir wissen, wo der Himmel ist und daß wir auch ein Stückchen davon sind. Ist der Himmel nun offen, dann werden wir fröhlich, ist er umwölkt, gibt es Traurigkeit. Nun muß der Himmel aufgetan werden, als das Herz, worin das himmlische sich befindet. Der Dresdner Himmel ist ja gewirkt von lauter Seide, hier sind Brüder und jedem ist es eine Segensstätte, jeder weiß, wir haben den Apostel, das ist ein Selbstbewußtsein, da kann man stolz sein und dabei sagen: wir haben das Beste vom Guten, hier ist ja der Himmel. Dann aber auch das Bewußtsein, wir werden besucht, es kommen die Brüder, Speise zu kaufen, wir sind nicht arm, sind reich, hier ist der Tisch, wo vom Vater des Lichtes die Speise draufgelegt ist, wer Speise will, muß nach Dresden kommen.

Der Himmel hat nun einen Vorhang von weißer Seide, diesen Vorhang muß der Herr Jesus zerreißen, wenn er in die untersten Örter will, es kostet viel Arbeit, den Vorhang, unsere Gerechtigkeit, zu zerreißen, ein dünner Vorhang läßt sich eher zerreißen wie ein dicker, da muß erst Donner und Blitz kommen, um in die Tiefe zu dringen, wo Sünden zu Haus sind. Wir sind arm und elend, von der Gnade Gottes abhängig. Es ist nicht so leicht, dahin zu kommen, Jesu Rock anzuziehen und das schöne Kleid der Gerechtigkeit beiseite zu legen, denn Jesus



Neuapostolische Kirche in Neustrelitz.

hat ja kein seidenes Kleid, er wußte nicht, wo er sein Haupt hinlegen sollte.

Gestern bekam ich einen Brief vom lieben Stammapostel, worin er nicht verheimlichte, daß er sich gedrückt fühle und die Tränen nehen müsse, das ist doch kein weißer Vorhang, kein Selbstbewußtsein, kein Stolz, das ist Demut, wenn er nach der Hilfe des Herrn verlangt. Der Dresdner Vorhang ist dick, wo jeder sich einkleidet in äußerliche Frömmigkeit, als sei er gut. Durch diesen Vorhang muß Jesus hindurch, um auf den Grund zu gelangen. Kommt das Bewußtsein der Sünde, dann zerreißt etwas im Herzen, das Herz, welches verschlossen war, tut sich auf, wie der reiche Jüngling sagte: „ich habe alles getan von Jugend auf“, dadurch konnte Jesus nicht kommen, und als er den Gerechtigkeitsvorhang in der Aufforderung zur Nachfolgeschafft zerreißen wollte, da ging der Jüngling betrübt hinweg im Gedanken: ich habe gute Werke getan, was fehlt mir noch? Ja Eines, den Vorhang der Selbstfrömmigkeit zu zerreißen! Nun kommt es darauf an, ob wir auch wie der Zöllner an die Brust schlagen und sagen können mit Tränen: Gott sei mir Sünder gnädig! dann steht der Himmel offen, dann können wir Jesu sehen und er kann sagen: „Dieser geht gerechtfertigt in sein Haus.“ Nun ist das so, die Gemeinde ist ein Pferd, auf dem Pferd wird einer gefunden, als der Reiter. Wenn wir nun das Pferd sind, als die Brüder und Schwestern in der Gemeinde, dann wird einer gesucht, der als Reiter darauf sitzt, des Name heißt „Treu“ und „Wahrhaftig“. Wird das Pferd als ein weißes geschildert, o, wie ist das schön, ich sage, es gefällt mir auch, wenn die Gemeinde sich als weißes Pferd zeigen kann, wo keine Flecken sind, da kann man sich an die Brust schlagen und das Haupt hochheben. Das Weiße aber ist das Fell, der Überzug, ist also äußerlich. Neulich war ich mit dem lieben Helfer auf der Reise, da fuhren wir über Land. Der Bruder, der uns fuhr, hatte ein junges, weißes Pferd, das hatte ein paar Tage im Stalle gestanden, der Bruder hatte es geschont und gut gehalten, das Pferd nützte das nun aus und lief langsam, der Bruder schlug es mit der Peitsche, solange nun das Pferd die Peitsche wackeln sah, lief es schnell, zog er aber die Hand weg, dann lief es wieder langsam. Nun fuhren wir weiter, da sagte der liebe Bruder, das Pferd weiß den Weg ganz genau, dort geht es links ab, kommen wir dahin, dann läuft es den Weg hinein, es war auch so, dem Pferde wollte es nicht behagen, weiterzugehen, es wollte eben an dem Wege dort abbiegen, Man sieht, ein Pferd ist nicht dumm, ist klug. So fuhren wir hin nach Schleiz und spannten dort aus. Der Vorsteher von Schleiz sagte, das Pferd hat einen schlechten Fehler, nanu denke ich, soll das Pferd einen Fehler haben, das schöne weiße Pferd? Die Beine wurden untersucht, da fand sich denn auch der Fehler!

Nun hat auch der liebe Stammap. ein Pferd, Hans genannt, ein schlaues Tier. Soll dies eingeschirrt werden und geht das Geschirr über den Hals, dann will es aber nicht. Eines Tages merkte das der Hans auch, im unbewachten Augenblicke aber war er auf die Wiese gegangen, er war abgerückt, war also klug. Wenn er von weitem den Knecht sah, riß er aus, im Fressen ließ er sich nicht stören, nur eingeschirrt wollte er nicht werden. Was blieb übrig? Der Stammap. borgte sich vom Nachbar ein Pferd. Als Hans sah, daß der Wagen weg war, kam er wieder. Sonst war er fromm; nur mit dem Geschirrzeug durfte niemand herankommen, ein weißes Pferd kann also auch Fehler haben. Ist die Arbeit gemacht, dann sind die Hänse ganz zutraulich, lassen sich am Halse fassen, alles lassen sie sich gefallen, wenn aber der Wagen vor dem Stalle steht, dann sind sie nicht zu sprechen, und kommt jemand mit dem Geschirrzeug, dann rücken sie ab. Wenn nun Joh. sagt, ich sehe ein weißes Pferd, dann zweifle ich, daß es keine Untugenden hat, denn wenn es gut gehalten

ist, wird es faul. Nun seid ihr auch ein Pferd, habt ihr auch die Tugenden an euch? Wenn ihr sollt in der Arbeit was leisten für Gott! Zum Füttern finden sich die Pferde alle. Zum Ältesten habe ich gesagt: Na, Sie haben ja viele Gäste, die sind nicht immer da, es ist eben der kluge Hans, der weiß genau, wenn es zum Füttern geht, da kommt er, das läßt er sich gefallen, wenn es einen Festtag gibt. Der Apostel ist auch ein guter Mann, wenn er zum Füttern geht, geht es aber zum Wagenanspannen, für Jesum etwas zu leisten, dann ist er das Gegenteil. Nun sitzt auch einer auf dem Pferde, und wo die Fehler gesucht werden, will ich dieses aber nicht tun, der Helfer, der Bischof sind da, die wissen das eher, können davon reden, was die Pferde für Fehler haben; der Helfer hat eins in Greiz, der Bischof eins in Leipzig. Der auf dem Pferde sitzt, heißt: „Treu“ und „Wahrhaftig“. Jede Familie ist ein Pferd, kann aber jeder Reiter auf dem Pferde treu und wahrhaftig genannt werden? Nun müssen sich die Reiter selbst mal ansehen, der apostolische Christ soll das Wort tragen: „Treu“, wenn aber da der Maßstab angelegt wird, zunächst an die Männer, ob es jeder für sich in Anspruch nehmen kann, treu und wahrhaftig zu sein, dann muß auch das Pferd treu sein, bleibt bei dem Herrn stehen, kommt auch wieder zurück, es ist eben ein treues Tier. Überall auf der Erde kann man dieses treue Tier antreffen, es ist auch rein, sauber und fleißig. Wenn nun die Reiter als treu geschildert sind, dann wird auch das Himmelsheer in der Nachfolge gefunden, als mit dem weißen Kleide angetan. Aber treu und wahrhaftig zu sein, sind nicht alle Apostolischen. Neulich in der Schweiz sagte der Stammapostel: „Gehe durch die Straßen und Gassen Jerusalems, ob du einen findest, der nach dem Glauben fragt!“ Da habe ich gesagt, es sind in Dresden Br. und Schw., die nicht den Sinn der Worte „treu und wahrhaftig“ haben, als Bruder dem Bruder, als Schwester der Schwester treu sein zu können, nichts Böses von jemand reden, seine Schwächen nicht hervorziehen; wenn er Unrecht getan, doch ihm noch treu zu bleiben. Sind wir nun so treu und wahr, dann denke ich weiter, wo der liebe Stammapostel der Reiter ist, der auf dem Pferde sitzt, was die Apostel ausmachen! Der Reiter ist treu und wahrhaftig, er ist ein Vorbild an Christi Statt, für mich und Viele! Da müssen wir aber sagen: wir müssen auch noch lernen, treu zu sein.

Dann sehen wir an jedem Tag, wir wollten alles gut machen, müssen aber des Abends sagen, nun ist es doch nicht so geworden; wir wollten treu sein, viele Worte sind aber nicht gut gewesen, viel böse Blicke, arge Gedanken haben das Herz durchzogen. Die Worte „**treu und wahrhaftig**“ zu verdienen, ist die Aufgabe, die jedem gestellt wird. Wir sind aber noch nicht so weit gekommen, von uns sagen zu können: treu und wahrhaftig, wie wir es am Haupte sehen. Da sehen wir auch, daß wir noch einen weiten Weg zu machen haben. Der Reiter streitet im Himmel, nicht mit Lüge, sondern mit Gerechtigkeit, die Augen sind wie Feuerflammen und er sammelt sich Kronen auf dem Haupte, keine Dornenkronen, sondern von Gold. So sind die Gemeinden Kronen, Kinder sind Kronen, die Frau ist die Krone des Mannes, der Mann die Krone der Familie, wenn er treu und wahrhaftig ist. Die goldenen Kronen, die auf dem Haupte sind und keine Dornen tragen, bewahren sich im Feuer. Nun müssen wir uns fragen, sind wir solche Kronen, wo die Umprägung da ist, „treu und wahr“, sich nicht zu ärgern an Bruder und Schwester und wo sich die rechte Liebe findet, die uns hält in bösen Tagen. Nun sehen wir, daß wir uns prüfen müssen, ob wir solche Kronen sind! Ich muß von manchen Brüdern sagen, daß sind nicht alle Kronen, die ich auf dem Haupte tragen kann. Der Apostel wird auch vom Haupte geworfen, wenn man sich an der Wahrheit ärgert. Hier ist ja der Apostelhelfer Wolf, der hat auch ein Pferd, der weiß auch

die Unarten desselben und wird dazu etwas sagen können.

Apostelhelfer Wolf: Nun meine Geliebten! Ich habe beim Hören und Singen der Worte: „Zu lernen bleibt noch unsern Seelen viel“, gedacht, das ist ein Lehrstück für uns und kann jeder sehen, wie seine Stellung hier im Himmelreiche ist. Das Pferd soll seine Pflicht tun, nicht nur das Futter nehmen, sondern auch arbeiten, daß der Wagen Gottes auf die Höhe gebracht wird. Ich habe Gelegenheit gehabt, mit dem lieben Apostel zu gehen, er opfert sich für das Werk Gottes auf. Er sagte bei uns, daß er in Leipzig an der Universität gewesen sei um die Weisheit zu lernen, dann nach Dresden gekommen sei, die Hoffitten zu lernen, was ihm viel Arbeit gemacht habe. Er zeigte uns auch, daß sich Etlliche nicht im Vorderhof, sondern im Hinterhof befinden, die nicht mit der Wahrheit gehen. Wir haben aus seinem Wort viel gelernt, in dieser Stunde ist es auch so, wo der liebe Apostel den Vorhang kennzeichnete, wie es wohl schwer ist, diesen Vorhang zu zerreißen, als den, damit alles zugedeckt ist, so auch in der Gemeinde in Greiz, da wird auch manches zugedeckt. Es will doch niemand seine Gedanken zeigen. Da dachte ich auch, wo ich beim Apostel war: der hat keinen solchen dicken Vorhang, er läßt sein Herz sehen, er zeigt sich nicht nur äußerlich fromm, sondern seine Liebe kommt aus der Treue heraus. Der Apostelbezirk ist auch ein Pferd und der drauf sitzt, heißt Treu und Wahrhaftig. Wenn ich in des Apostel Haus komme, da schäme ich mich immer, denn er ist erzogen in der Gottesliebe, im Eifer, er hat beten gelernt, er bezeugt seine Liebe in der Familie, an Weib und Kinder, Gericht und Gerechtigkeit wohnt bei ihm. (Schluß folgt.)

Neuapostolische Kapelle in Neustrelitz.

Im Jahre 1899 wurde von einem lieben Bruder, der als Wagenwärter an der Nordbahn die Strecke Berlin - Stralund fährt, die Apostellehre hierher getragen, zu einer Familie, wo der Mann als Gepäckträger im Eisenbahndienst stand. Die Wohnung dieser lieben Geschwister war die Stätte, wo der Grundstein zum Werke Gottes hierorts gelegt wurde. Doch wurde den Geschwistern die Wohnung gekündigt und nach langem Suchen fand sich eine Hofwohnung, armselig anzusehen, wo sich die Nachfolger des verachteten Nazarener versammeln konnten. Im Juli 1901 fand der erste öffentliche Gottesdienst statt. Unter viel Arbeit, Tränen und Seufzen nahm die Gliederzahl langsam zu, viele kamen und gingen, sie fanden nicht das, was sie suchten; die aber im Glauben nach Seelenbrot suchten, blieben und danken es dem lieben Gott heute. So wuchs allmählich die Gliederzahl, daß der Raum zu klein wurde. Bei allem Suchen nach einem passenden Lokal aber fand sich nichts, niemand wollte es mit seinen Freunden und Anhang verderben und die Sektierer aufnehmen. Auf unser Rufen zum lieben Gott kam ein Tischlermeister, der Kirchendiener der hiesigen katholischen Gemeinde, der sich anbot, uns eine Versammlungsstätte zu erbauen. Im nebenstehenden Bilde ist die Außenansicht der Kapelle dargestellt. Der Rauminhalt (Bodenfläche) beträgt etwas über 100 qm, die nebenanstoßende Sakristei hat separaten Eingang, über dem Kirchensaal ist eine Wohnung eingerichtet. Am 13. September 1908 wurde der erste Gottesdienst vom lieben Apostel Zander darin abgehalten. Die Gemeinde zählt jetzt über 100 Seelen, darunter einen Gesangchor von zirka 25 Personen.

Neustrelitz ist Haupt- und Residenzstadt und zählt zirka 15 000 Einwohner.

Viele und schwere Stürme von außen und innen sind über die Gemeinde hinweggegangen, aber die schützende Gotteshand durch seinen Apostel ruht auf uns und aus dem Senfkorn ist schon ein Bäumchen geworden, das unter der Liebessonne Jesus weiter gedeihen wird zu seines Namens

Ehre und als Zufluchtsstätte der Elenden. Die Landesregierung steht der Neuapostolischen Gemeinde wohlwollend gegenüber, da selbige zu öfteren Malen Gelegenheit hatte, die Glieder als vaterlandstreu Staatsbürger und gute Christen kennen zu lernen und gewinnen wir hierorts langsam, aber stetig zunehmend die Liebe und Achtung unserer Mitmenschen.

••• Lasset uns Menschen machen! •••

„Lasset uns Menschen machen, Ein Bild gestalten nach unserem Bilde!“ — Zur Tat war es geschichen, das Wort aus Gottes Munde, Vollführt war, was in Gottes Geist lebendig. Und durch den Lebensodem aus dem Gottesgeiste Da regete sich die lebend'ge Seele In ihrer Hülle — wunderbar bereitet. Wo sind die Werke Seiner Hände? Wo die Gottgleichen, die als Schöpfungskrone Die Zier geschaffner Menschenkinder sein? Die da zu herrschen sind berufen, Die nahe stehn an Seines Thrones Stufen Zum Glück, das über Engel-Zweckdienst greift? — — Sie sind gefallen —, durch Betrug der Sünde, Durch Satans List beraubt im Reinheit Stand, Des freien Willens überkommene Macht gebunden Und ihre Sinne haftend an der Erde Tand. Licht bricht hindurch mit neuem „Werde“, Neu regt sich mächtig schöpferische Kraft. Zur Hilfe derer, die zwar noch gebunden — Im Glauben suchen aber die Erlösungsmacht, Die in den Taten Jesu ist bereitet! Neu wirkt der Gottesgeist in seiner Liebesfülle Durch der Apostel Geist und Tun auch heute Um zu bereiten, um neu zu gestalten Die Menschenkinder nach dem Gottesbilde, Das in dem Menschensohne Jesus vorgebildet. Cannstatt. W. St.

••• Reiseberichte. •••

Am 11. Juli war der liebe Apostel Oehlmann in Gorkzallen, wo die Gemeinde mit großem Verlangen auf die Gnade und Liebe ihres Erlösers und Heilandes harrete, welche sich auch in reichlichem Maße ergoß und mit dem Worte aus Jeremia 31: „Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“, zur Ausführung gebracht wurde. Nachmittags wurde in Bialla das Brot gebrochen und den Hungernden gereicht, was der himmlische Vater bereitet. Wer von diesem Brote isst, was der Menschensohn reicht, der wird leben und sprechen: Herr, gib uns alle Wege solch Brot. Darnach acht Seelen gesalbet.

Sonntag, den 18. Juli, besuchte der liebe Apostel Tiljit. Die Straßen in der Gemeinde wurden durchsucht, ob darauf jemand wäre, der recht tue und nach dem Glauben frage. Alle Straßen (Gesinnungen) wurden offenbar und deren rechter Name gesagt, welcher dann nicht mehr so wohlthuend klang wie sonst. Auch mit den Gewaltigen (Amtsträgern), die aus der Umgegend geladen waren, wurde noch im engsten Kreise ein Wort im Vertrauen geredet, woraus ein weiterer Segen für Viele kommen möge.

Am 11. Juli hielt der liebe Apostel Bischoff in Cronau Gottesdienst, wo die Gemeinde schon lange auf den Besuch wartete. Der Herzensacker war weich, was die vielen Tränen bewiesen und freute sich die Kindschafft der Erlösungstat Christi. Fünf Seelen sind durch die heilige Versiegelung hinzugegan. Des Nachmittags fand Gottesdienst in Lörzenbach statt, wo ein Kind versiegelt wurde.

Mittwoch, den 14. Juli, war der Apostel in Frankfurt tätig nach dem Worte: Ich war krank, hungrig, nackt, ohne Obdach usw. In einem seiner Geringsten den Herrn

Jesum aufzunehmen, das ist wohl nicht jedermanns Geschmack. Wenn er große Predigten hält, strömen wohl Viele zusammen, aber wenn er so kommt, o weh, einen solchen Gast hat wohl niemand gerne und doch findet es sich im Leben so oft, wo Jesus in Bruder und Schwester, in den armen Waisen, die Vater und Mutter verloren, als ein Solcher kommt.

Diese Predigt hatte den unerwarteten Erfolg, daß dem Apostel am andern Tage gegen 200 Mark gebracht wurden von eilichen Gliedern der Gemeinde, die auf diesem Wege Jesum speisen und für Kleidung sorgen wollen.

Am 18. Juli war der Apostel in Ludwigshafen. Dort wurde der Eine Weg gezeigt; denn niemand kann zwei Herren dienen. In dem, wo die Liebe zur Welt ist, ist nicht die Liebe des himmlischen Vaters, wo aber die Liebe des Vaters nicht ist, ist man im Tode. Denn nur der ist zum Leben hindurch gedrungen, der die Liebe Gottes in sich hat.

Des Nachmittags war Gottesdienst in Mannheim, wo alles auf die Gnadenstraße geführt wurde, die nach dem Gnadenstuhl führt und Gnade für Recht verkündigt wurde.

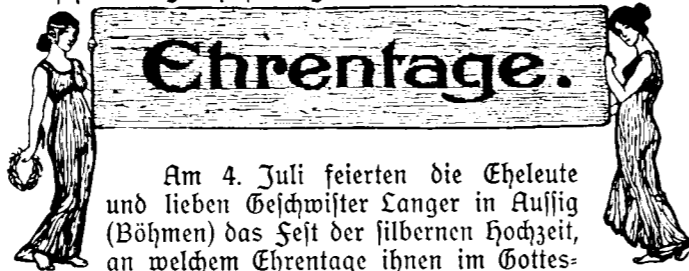
Holland. Am 11. Juli reiste der liebe Apostel Kofmann nach Rotterdam und hielt dort vor ca. 500 Anwesenden einen überaus gesegneten Gottesdienst mit Versiegelung der Verlangenden. Spezialbericht hierüber folgt später. Durch die h. Salbung wurden 100 Seelen dem Gemeinschaftsleibe angegliedert, sowie zur Hilfe und Bedienung der Gemeinden 3 Diak., 3 U.-D., 2 Türh. und 6 Läufer gegeben.

Ein guter Mensch bringet Gutes hervor aus seinem guten Schatz des Herzens. Matth. 12, 35.

Aus dieser Erkenntnis heraus wollen auch wir Altes und Neues, Gegenwärtiges und Zukünftiges aus dem Schatz unseres Herzens, dem von Gott hineingelegten Vermögen Seines Geistes und göttlichen Lichtes bringen und lassen in Nachstehendem eine Lebensbeschreibung des Evangelisten Matthäi folgen, welche wir einer uns freundlichst überlassenen Bibel aus dem Jahre 1710 entnehmen. Matthäus, d. h. geschenkt, gegeben, ein Sohn Alphäi, sonst auch Levi genannt, war anfangs im 30. Jahre Christi ein Zöllner, als aber Jesus am Zoll vorbeiging, berief er ihn zum Apostelamt, worauf er sogleich von seiner Zollschränke aufstand, alles verließ und dem Herrn Jesus nachfolgte. Im 31. Jahre Christi wurde er zum Apostel erwählt, sah des Herrn Himmelfahrt und empfing mit andern Jüngern den heiligen Geist, worauf er den Hebräern oder Juden das Evangelium predigte, auch vor seinem Abschied aus Judäa daselbe in hebräischer Sprache schrieb, auf daß die Seinigen nicht allein einen Begriff christlicher Lehre von der Menschwerdung, dem Leben, Lehre, Leiden, Tod, Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn hätten, sondern er Solches mit der Propheten Schriften der Nachwelt aufbewahrte.

S. Hieronymus berichtet in seinem Katalog der alten Bücher, daß zu seiner Zeit ein Exemplar dieses hebräischen Evangeliums zu Caesarea Philippi in der Bibliothek aufbewahrt worden sei, welches er selbst abgeschrieben habe. Dieses ist des Apostels und Evangelisten Matthäus Buch, geschrieben im Jahre 41 nach Christi Geburt und ist als das erste und älteste Buch des Neuen Testaments zu achten. Nachdem Matthäus Asien bereiset, ist er nach Mesopotamien (Arabien, Persien) gekommen, woselbst er 20 Jahr gepredigt und die Kirche Christi gebauet hat. Er soll auch den König Aegyptum und seine Gemahlin zum Christentum bekehret und dessen Sohn vom Tode auferweckt haben. Als aber nach dieses Königs Tod ein heidnischer Nachfolger mit Namen Hirtacus dessen hinterlassene einzige Tochter Iphigenia zur Ehe begehrt, Matthäus dieses aber abgeraten, ist er von Hirtacus aus Rache in

der Kirche überfallen und am Altar mit Spießen und Hellebarden durchbohrt und getötet worden. Nicephorus berichtet hierüber in anderer Fassung, daß Matthäus bei den Menschenfressern in der Stadt Myrmena gepredigt und von diesen mit Pfeilen an die Erde gespießt worden sei. Diesem Evangelisten wird im Bilde ein Engel beigelegt, durch welchen nach des Propheten Hiesekiel Gesicht die Menschwerdung Christi angedeutet wird.



Am 4. Juli feierten die Eheleute und lieben Geschwister Langer in Aussig (Böhmen) das Fest der silbernen Hochzeit, an welchem Ehrentage ihnen im Gottesdienst der Segen des Höchsten gespendet wurde. In dieser reichsegneten Stunde wurde die noch junge Gemeinde, sowie das Ehrenbrautpaar hoch erfreut und flossen Tränen des Dankes und der Glückseligkeit.

Gutes Bekenntnis.

Friedrich II., König von Preußen, machte sich eines Tages über den General Graf Schmettau lustig, der gleich Zieten, Schwerin u. a. ein von Herzen gläubiger Christ war. Schmettau erwiderte ihm: „Eure Majestät sind viel witziger und gelehrter als ich; dennoch können Sie mir meinen Glauben nicht nehmen; und das ist gut, denn wenn es Ihnen gelänge, so würden Sie mir, aber auch sich selbst nicht wenig schaden!“

„Weshalb?“ fragte der König verwundert. „Eure Majestät meinen jetzt einen guten Offizier an mir zu haben, und ich hoffe, Sie irren darin nicht. Könnten Sie mir aber meinen Glauben nehmen, dann hätten Sie ein erbärmliches Geschöpf an mir, ein Rohr im Winde, auf welches nicht das mindeste Verlaß wäre!“ Der König, — es war auf dem Marsche durch die böhmischen Gebirge — hielt an, schwieg eine Weile und fragte dann: „Was ist denn eigentlich Sein Glaube, Schmettau?“ Freimütig bekannte der Gefragte: „Ich glaube an die Erlösung von allen meinen Sünden; ich glaube an eine göttliche Vorsehung, die jedes Haar auf meinem Haupte zählt, ich glaube an ein ewiges, seliges Leben nach dem Tode.“ — „So recht mit voller Zufriedenheit und Zuversicht?“ fragte der König. — „Ja, wahrhaftig“, antwortete Schmettau. Da erfaßte Friedrich II. seine Hand, drückte sie und sagte bewegt: „Schmettau, Er ist ein glücklicher Mann!“

Manuskripte betreffend.

Alle an die Schriftleitung gerichteten und für die Rundschau bestimmten Berichte, Notizen und sonstige schriftlichen Arbeiten bitten wir wiederholt, nur auf einer Seite zu beschreiben, da es aus sachtechnischen Gründen unumgänglich geboten erscheint. Verlag der Rundschau.

Neues Adreßbuch betreffend.

Wir bitten die lieben Bezirksvorsteher, die Adressen ihres Bezirkes auf Richtigkeit hin noch einmal genau zu prüfen und etwaige Fehler, sowie neuerliche wie zukünftige Änderungen von Adressen der Kirchenlokale, sowie der lieben Gemeindevorsteher uns unverzüglich per Postkarte oder Brief melden zu wollen, damit diese Änderungen bezw. Nachtragungen allgemein bekannt gegeben und von den lieben Vorstehern in den dafür freigelassenen Raum des Adreßbuches vermerkt werden können. Im Interesse der Vermeidung unliebsamer Vorkommnisse bei fehlerhaften, sowie geänderten Adressen bitten wir die lieben Bezirksvorsteher um allseitige Beachtung. Verlag der Rundschau.

BELLAGÉ ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

15. JAHRGANG Nr. 31 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 1. AUGUST 1909
Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Offstr. 65. Fernspr. 5750. Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Das Glück unter den Menschen.

Das Glück ging einmal auf die Wanderschaft. Es hatte sich vorgenommen, Umschau zu halten bei allen denen, welchen es sich wohlwollend gezeigt, bei jenen, die es beglückt mit seiner Gunst, kurz, es wollte sich einmal so recht erfreuen an seinem Werke. Damit man es aber nicht überhäufe mit überströmender Dankbarkeit, trat es seine Reise inkognito an, als fahrender Handwerksmann.

Sein erstes Ziel war ein herrlicher Palast inmitten der Stadt. Dort hatte es seine Gaben geradezu verschwenderisch ausgeteilt. Immer und immer wieder hatte es sein Füllhorn geöffnet und mit seinem Inhalte die Bewohner jenes imposanten Gebäudes überschüttet. Darum wollte es auch dort zuerst seinen Einzug halten und stillschweigend die Früchte seiner Liebe genießen. Ein schöner, wohlgepflegter Garten umgab das Haus; hier grünte und blühte es in üppiger Pracht. Stillvergnügt schritt das Glück hindurch auf das Portal des Hauses zu. Hier stieß es aber auf Schwierigkeiten, man wollte ihm den Eintritt verwehren. Der Herr des Hauses maß den Eindringling mit hochmütigen



Erntezeit.

Blicken von oben bis unten und bedeutete ihm, daß Bettler hier keinen Zutritt hätten.

„Warum nicht?“ fragte das Glück, „hier ist ja alles in Hülle und Fülle vorhanden, das Glück hat Euch so reich bedacht, darf da ein fahrender Handwerker nicht auf eine milde Gabe rechnen?“

„So!“ sagte höhnisch der Besitzer des Palastes, „vom Glücke reich bedacht? Meint Ihr dies vielleicht, weil Ihr hier überall Pracht und Reichtum seht? Freilich habe ich Geld und Güter genug, aber das ist doch nur natürlich und selbstverständlich, denn ohne diese Dinge könnte und möchte ich auch gar nicht leben und dafür fühle ich mich

dem Glücke in keiner Weise verpflichtet, es hat mir eben nur gegeben, was nötig ist; aber das, was ich so sehr nach wünsche, wonach ich schon solange strebe — Ehre und Ruhm — das gibt mir das Glück nicht! Und darum redet mir nichts vom Glück, es hat mich nicht mit seiner Gunst überschüttet, mir nichts geschenkt, und ich sehe deshalb auch nicht ein, warum ich andere beschenken soll.“ Damit wandte er dem Glücke den Rücken. — Dieses stand da wie betäubt! Also das war die Anerkennung seiner Gunst, der Dank für seine reichen Gaben?! So also waren die Menschen,

so ungenügsam und anspruchsvoll!

Doch nein, alle werden sie nicht so sein, dachte das Glück, es wollte nicht gleich verzagen um dieser einen Enttäuschung willen. Dieser war eben eine Ausnahme, andere, die es ebenfalls reichlich mit seiner Gunst bedacht, würden gewiß dankbarer dafür sein, und so lenkte es seine Schritte nach einem anderen Hause. Zwar war daselbe weniger stattlich und prunkhaft, aber der Besitzer hatte, was er brauchte, um zufrieden sein zu können, und als besondere Gunst hatte ihm das Glück ein liebes, braves Weib und eine Schar blühender Kinder geschenkt. Aber o weh, auch hier eine bittere Enttäuschung! „Das nennt Ihr Gaben des

Glücks, wenn man so eine Kinderschar besitzt“, — gab der Familienvater dem Glück, das ihn bescheiden auf diesen Schatz aufmerksam gemacht hatte, zur Antwort. „Ihr habt ja genug, um sie alle ohne Sorgen ernähren zu können; alle sind gesund und kräftig, brav und gut und machen Euch gewiß viel Freude.“

„Ach geht mir mit der Freude, die man an den Kindern hat. Das ist ganz gut und schön und daß sie gesund sind und brav, ist nicht mehr wie recht und billig, wenn man alles Mögliche tut; aber sie kosten eben viel Geld, womit man sich selbst mehr zugute tun könnte. Wenn Ihr das Glückskinder nennt, seid Ihr im Irrtum,

ich habe gar keinen Grund, dem Glück dankbar für diese Gaben zu sein."

Wehmütig wandte sich das Glück hinweg; auch hier keine Anerkennung, keinen Dank! Es unternahm noch einige weitere Versuche, hoffte noch immer, irgendwo Freude und Zufriedenheit über den Besitz seiner Geschenke zu finden, aber es war alles vergebens, überall Unzufriedenheit mit dem, was sie hatten, überall Undank, kein Wort bekam es zu hören, das ihm wohlgetan hätte.

Das war recht hart. Wie anders hatte es sich das alles gedacht! Mit schönen Hoffnungen war es ausgezogen und erlebte nun arge Enttäuschungen. Und es hatte es doch so gut gemeint mit den Menschen. O, sie verdienten ja die Wohlthaten gar nicht, weil sie dieselben nicht als solche beachteten. — Müde und bekümmert wanderte das Glück zur Stadt hinaus. Unbewußt war es in eine ärmere Gegend gekommen und wollte umkehren, als es dies gewahrte. Was wollte es auch hier, wo es sich niemandem lieblich gezeigt, wo nur Not und Sorge herrschten! Hier hatte es ja gar keine Ursache, auf Dank zu rechnen, und man würde es hier nur noch schlimmer behandeln. Aber seltsam, es schritt weiter, ohne es zu wollen, als würde es von einem mächtigen Zauber angezogen. Da hörte es plötzlich aus einer Wohnung helles Kinderlachen und dazwischen die Stimme einer erwachsenen Person.

Neugierig schlich das Glück näher, durchschritt die enge Hausflur und blickte in ein dürftig ausgestattetes, aber sauberes Zimmer. Auf einem Schemel saß ein junges Weib und hob einen, nur mit dem Hemdchen bekleideten, baubäckigen Jungen hoch empor. Das kleine Wesen kreischte vor Entzücken, wenn es die Mutter in die Luft hob; es strampelte mit Händen und Füßen und konnte nicht genug bekommen von dem lebhaften Spiel. Und aus den Augen der jungen Mutter leuchtete die Glückseligkeit in ihrer holdesten Gestalt; jedesmal, wenn sie das Kind herabhob, küßte sie es mit überströmender Liebe und Innigkeit. Da näherten sich dem Hause feste Schritte und unbemerkt zog sich das Glück in einen Winkel zurück; ein Mann im Arbeitskittel überschritt die Schwelle, im Flur legte er sein Handwerkszeug ab, und da flog ihm auch schon das junge Weib mit dem Knaben entgegen: „Der Vater, der Vater!“ Wie ein Freudenschrei klang's durch den schlichten Raum.

Und schon hatte der Mann seinen Knaben auf dem Arm, herzte und küßte ihn und umschlang mit dem anderen sein junges Weib.

Es war ein Bild reinsten Zufriedenheit, welches das Glück da vor sich sah; tiefgerührt schaute es auf die Gruppe und schlich dann bedrückt hinaus. Die Leute waren arm, der Mann mußte arbeiten von früh bis abends um geringen Lohn, um das Leben zu fristen. Wie dankbar wären sie gewiß dem Glück gewesen, hätte es ihnen einige von seinen Gütern in den Schoß geworfen, aber an diese Leute hatte es nicht gedacht, und doch freuten sie sich ihres Lebens und waren zufrieden.

Gedankenvoll schritt es weiter einer noch ärmlicheren Hütte zu. Hier konnten nur Not und Entbehrungen herrschen, so armselig und trostlos sah es ringsum aus. Ein altes Mütterchen mit verweinten Augen öffnete ihm. „Was fehlt Euch“, fragte teilnehmend das Glück, „Ihr habt geweint, seid Ihr so unglücklich?“ „Unglücklich? ach nein, lieber Herr, im Gegenteil, das Glück ist bei uns eingezogen, so reich und groß, daß ich es kaum fassen kann. Seht, wir hatten viele Kinder, oft mußten wir darben, um sie ernähren zu können, aber sie waren gesund und brav und dafür konnten wir dem lieben Gott nicht genug danken. Nur einer fing an, aus der Art zu schlagen, und wurde das Unglück unseres Lebens. Der Kummer darüber hat den Vater ins Grab und mich ihm nahe gebracht. Wie habe ich gebetet und gefleht, daß mein Sohn sich bessere und umkehre auf seiner verfehlten Bahn, wie habe ich mich

danach gesehnt, ihn noch einmal in meine alten Arme schließen zu können — fast schien es, als sollte es niemals sein. Heute nun, ach, ich kann's kaum fassen, heute ist er zurückgekehrt als ein rechtschaffener Mann, der sich redlich sein Brot durch seiner Hände Arbeit verdient. Und über diese Freude will mir schier das Herz zerpringen. O, das Glück hat es so gut gemeint mit mir alten Frau, es hat mich nicht ganz vergesse und ich bin ihm dankbar, innig dankbar dafür.“

Tiefbeschämt, mit stummem Gruße ging das Glück von dannen, es hatte keinen Teil an dieser Tat und fühlte sich mit fremden Federn geschmückt.

Doch eine Lehre hatte es aus seinen Erfahrungen gezogen, nämlich, daß es so viele Menschen gibt, denen es nicht einmal frommt, wenn sie mit Glücksgütern gesegnet werden, da diese sie nur übermütig machen.

Deshalb nahm es sich vor, in Zukunft etwas vorsichtiger und gerechter zu sein in der Verteilung seiner Gaben, damit sie höher geschätzt und als Glücksgüter auch anerkannt werden!

Ob es wohl Wort halten wird? ♦♦♦

♦♦♦ **Erntezeit.** ♦♦♦

Zu dem Bilde Seite 165.

Seht die Schnitter bei der Arbeit,
Unermüdtlich schaffen sie.
Perlt der Schweiß gleich von der Stirne,
Ruhn und rasten sie doch nie.
Voller Reife steht die Ernte
Und sie schneiden früh und spät:
Doch nur Weizen wird gesammelt
Und verbrannt die böse Saat.

Fragest du, wer die Schnitter sendet?
Gott, der Herr in Ewigkeit!
Durch Apostel Er vollendet
Hier Sein Werk der Herrlichkeit.
Freudig tun sie Gottes Willen,
Sind der Sendung sich bewußt,
Wirken noch in letzter Stunde,
Nützen aus die Gnadenfrist.

Leipzig. Kr.

♦♦ **An den Quellen des Indus.** ♦♦

Der kühne Forscher Sven Hedin hat sein Lebensziel an die Erforschung Tibets gesetzt und auf seiner letzten zweijährigen Reise durch Tibet unter unsäglichen Mühen und Gefahren auch die Quellen des großen Indusstromes aufgesucht. An die Erforschung des heiligen Sees Manasarowar schloß sich ein mehrwöchentlicher Aufenthalt, dann aber, nachdem noch eine Reihe von Lamaklöstern besucht war, bricht Sven Hedin auf zur Erforschung der Quellen des Indus. Nach langwierigen, umständlichen Verhandlungen mit den Behörden von Barkha tritt er nur mit fünf Mann und sechs Pferden die Reise an. Es ist ein abenteuerlicher und hindernisreicher Ritt, er führt mitten durch ein völlig unerforschtes Land, aber auch diesmal überwindet die Zähigkeit des Reisenden alle Schwierigkeiten, und endlich kommt auch der Abend, an dem die Reisenden am Singi-kabap, am „Munde, aus dem der Indus hervor kommt“, von den Pferden steigen. Der Tibetaner gilt der Ort als heilig, hohe Steinmonumente sind aufgetürmt und auf einer felsigen Plattform erhebt sich ein kunstvoll ausgehauenes Götzenbild. Sven Hedin schildert diesen Augenblick folgendermaßen: „Man kann sich vorstellen, mit welchen dankbaren und frohen Gefühlen ich hier stand und die Quellen des Indus vor mir sah, wie sie hier aus dem Berge hervorsprangen. Ich stand da und blickte auf den bescheidenen kleinen Bach, wie er da hernieder rauschte in die Täler, und ich dachte an die mannigfachen Veränderungen, die er erfahren muß, ehe in einem immerwährenden Crescendo sein Gesang ausklingt in die rauschende Musik des



Ozeans, zwischen den Klippen von Karachi, wo die großen Schiffe liegen und ihre Waren aus- und einladen. Ich stand da und bewunderte Alexander von Mazedonien, der, als er vor 22 Jahrhunderten den Indus überschritt, eine ferne Vorstellung hatte von der Quelle dieses Flusses, und ich genoß das Bewußtsein, der erste Europäer zu sein, der seinen Fuß an die Quelle des Indus setzte.“

Von hier aus wird die Reise in nordöstlicher Richtung bis etwa zum 32. Breitengrade durch völlig unbekanntes Gebiet fortgesetzt. Dann wendet sich die kleine Karawane nach Westsüdwest und erreicht schließlich am 26. September Garock, wo Sven Hedin wieder zu dem zurückgelassenen Haupttrupp seiner Expedition stößt. Ein außerordentlich reichhaltiges kartographisches Material ist gewonnen, allein die Notizen des Forschers füllen 4900 Seiten, wichtige astronomische Punkte sind festgestellt, eine reichhaltige Sammlung interessanter geologischer Materials ist gewonnen und Hunderte von Photographien und Zeichnungen bilden eine ergänzende Veranschaulichung der gewonnenen wissenschaftlichen Resultate. Sven Hedin selbst spricht davon, daß das Schicksal ihn bei diesem Zug durch Tibet besonders begünstigt habe; obgleich diese Reise nicht zwei Jahre währte, sind ihre geographischen Resultate doch reichhaltiger und wichtiger, als die während seiner letzten Reise (1899—1902) gewonnenen, und sie übertreffen auch das Ergebnis aller früheren Expeditionen durch Tibet.

Als einen der größten Eindrücke von dieser wechselvollen Fahrt durch das Land der Lamas schildert der Forscher einen Marsch um den heiligen Kailas, den heiligen Berg, den die Tibetaner auch den Kang Rimpoche nennen. Nach dem Glauben der Hindus lebt hier auf dem Gipfel des Berges Siwa in seinem Paradiese, und nur hin und wieder steigen die Götter zu den Ufern des Manasarowar-Sees hernieder, um in der Gestalt weißer Schwäne über die silbernen Fluten dahinzugleiten. Durch alle Täler, über alle Pässe der Nachbarschaft ziehen alljährlich Tausende von ehrfürchtigen, schweigenden Pilgern, in tiefes weltabgewandtes Sinnen versunken, zu dieser heiligen Stätte. Männer, Frauen mit ihren Kindern, das Greisenalter neben der Jugend, der hübsche Verbrecher neben dem meditierenden Geistlichen, so ziehen sie daher und suchen hier einen Abglanz der Unsterblichkeit, ehe sie in das Tal des Todes eingehen. Sven Hedin sieht auf dem Wege zwei junge Lamas aus Khan; sie gehen nicht wie gewöhnliche Pilger, mit ihrem Leibe selbst scheinen sie die Strecke zu messen, die sie von dem Ziele ihrer sehnsüchtigen Inbrunst trennt. Lang ausgestreckt liegen sie auf der Erde, über dem Kopf falten sie die Hände und beten, machen dann ein Zeichen in die Erde, stehen auf, schreiten bis zu diesem Zeichen, werfen sich nieder und beten wieder. Auf diese Weise währt die Umkreisung des Berges gegen zwanzig Tage, und diese beiden Lama wollten zweimal die Reise zurücklegen. Der eine wollte nach Ableistung seiner Pilgerpflicht heimkehren, der zweite aber, ein junger Mensch von kaum zwanzig Jahren, wird den Rest seines Lebens in einer dunklen Grotte an den Ufern des oberen Tsangpo verbringen. Denn bei den Gläubigen gilt diese Selbstaufopferung, dieses Leben in Dunkelheit, Abgeschlossenheit und Einsamkeit als verdienstvollster Weg zur Seligkeit. Im feierlichen Zuge werden diese freiwilligen Dulder nach der Höhle geführt, bis auf eine kleine schmale Öffnung wird die Höhle dann verschlossen, und alltäglich kommt

ein rotgekleideter Mönch, um durch den schmalen Spalt dem Einsiedler eine Schüssel mit Speisen zu reichen. Der Mann, der da drinnen hockt, wird nie mehr das Sonnenlicht sehen, er ist für die Menschheit gestorben. Wir standen draußen, und ich fragte einen Lamapriester, ob er uns sprechen hören könne. Er antwortete: „O nein, er kann weder hören noch sehen, er ist Tag und Nacht in tiefste Meditation versunken.“ Nur daran, daß am nächsten Tage die in den Spalt geschobene Speise verschwunden ist, weiß man, daß er noch lebt. An dem Tage aber, wo die Schüssel unberührt sein wird, wird man wissen: er ist gestorben.

Diese Selbstaufopferung ist aber keineswegs eine Ausnahmeerscheinung; sehr oft findet man Stätten, wo weltabgewandte Einsiedler in ewiger Nacht und ewigem Schweigen ihren heiligen Betrachtungen nachhängen und den Tod erwarten. In Linga z. B. hat ein Lama in dieser Weise 69 Jahre gelebt. Er mußte, wie alle Lamas, in sitzender Stellung sterben und damit der Todeskampft ihm hierin nichts anhaben, nimmt er schon bei der Einmauerung ein kleines Holzgestell mit in die Höhle, das ihn in der Stunde des Todeskampfes stützen soll.

Wenn wir aus den interessanten Aufzeichnungen des kühnen Forschers einen Blick in die finsternen Zustände und Begleitererscheinungen der religiösen Gebräuche der Bewohner des eigentümlichen Landes tun können, dann mutet es im Hinblick auf unsere christliche Religion der betätigenden Nächstenliebe an, wie wenn man aus einem verschlossenen Grabgewölbe in hell flutendes Sonnenlicht heraustritt und das Herz wendet sich dankerfüllt zu dem, der seinem Volk dieses göttliche Licht und eine bessere Erkenntnis hat zukommen lassen durch den Menschen- und Gottesohn Christus, und durch den Gründer des Geistes der christlichen Liebe und Barmherzigkeit einen Schatz von unsäglichem Werte dem Menschengeschlecht zu eigen gegeben hat. ♦♦♦

♦♦♦ **Mene Tekel.** ♦♦♦

In Dübendorf (Schweiz) ging der Mann einer Schwester, die um des Glaubens willen viel zu leiden hatte, in einem Tobjuchtsanfall mit gezücktem Messer auf seine Frau los, hat aber das Messer verkehrt in die Hand bekommen und sich die Finger und Sehnen so zerschneiden, daß er für mehrere Wochen ins Spital mußte.

In Basel (Schweiz) hat sich ein großer Spötter gegen das apostolische Werk nachts in Unterkleidung aus dem vierten Stock gestürzt und war sofort tot.

♦♦♦ **Gemeindechronik.** ♦♦♦

In Pajewalk i Pomm., wo erst seit einigen Jahren das Werk der Neuapostolischen Gemeinde entstanden ist, wurde am 4. Juli d. J. ein hübsches, neues Kirchenlokal bezogen, wozu der Bezirksvorsteher mit dem Gesangchor aus Stettin erschienen war, und ein großer Tag des Segens für Viele bereitet wurde! — Im Bezirk Pommern sind in den letzten zwei Jahren neue Kirchenlokale außerdem bezogen resp. gebaut worden in: Stettin (ca. 300 qm groß), Stolp (Kapelle), Freienwalde, Schlawa, Stargard, Stettin-Bredow und Lauterbach (Insel Rügen). Zum 1. Okt. d. J. wird auch Stralsund ein neues „Gotteshaus“ erhalten. — Neue Stationen resp. Gemeinden sind im letzten Jahre gegründet worden in Altwarp (am Stett. Haff), Arnswalde, Kolberg, Stolpmünde und Schimmerwitz. Uns gilt der alte Ruf als Lojung: „**Mein Vaterland muß größer sein**“, wozu der alliebende Gott durch seine Apostel allwege zu seines Namens Ehre das Gelingen geben möge. W. B.

Wunderbare Hilfe.

Aus 3. schreibt uns ein lieber Amtsbruder: Es war vor zwei Jahren, meine Frau lag nach einer überstandenen schweren Operation seit mehreren Wochen krank darnieder. Da erkrankte noch ein Kind von fünf Jahren an Maseri schwerster Art. Durch den ersten Fall schon tief gebeugt, fing mein Herz jetzt an zu verzagen. Ich kannte des Herrn Weg nicht. Eines Tages kam ich von meiner Berufstätigkeit nach Hause. Der erste Weg war in die Krankenstube; da sagt meine Frau zu mir: „Sieh doch mal hin auf den Fußboden, unsere Kleine hat etwas aus dem Bett geworfen, das brachte sie aus dem Munde.“ — Als ich mir dieses „Etwas“ ansehe, ist es ein Wurm von 18—20 cm Länge, rund und 1/2 cm dick. An einem Ende spitz wie eine Nadel und von rein weißer Farbe. Ich hatte so etwas noch nicht gesehen und ging damit zum Arzt. Da er selbst nicht anwesend, zeige ich seinem Gehilfen den Wurm. Derselbe schrie mich an: „Mensch, wo haben Sie das Vieh her, das ist ein Hundewurm aus menschlichem Körper!“ Ich erzählte ihm den Sachverhalt, worauf er mir erklärend sagte: „Da können Sie Gott danken. Dadurch, daß das Kind in so hohem Grad an Mäsern erkrankt war und drei Tage nichts gegessen hat, ist der Wurm durch Hunger getrieben worden, durch die Speiseröhre in den Mund zu treten. Wäre dieser Fall nicht vorgekommen, würde das Kind unrettbar langem Siechtum und schließlich dem Tode verfallen sein, ohne daß auch nur ein Arzt hätte sagen können, was ihm fehlt. Der Hundewurm besitzt die Eigentümlichkeit, nicht den natürlichen Weg, wie andere Würmer, zu machen, sondern mit Hilfe seines harten und spitzen Kopfes durchbohrt er die inneren Organe und verursacht Siechtum und Tod.“ Über diese wunderbare, göttliche Hilfe war ich tief beschämt und denke heute noch dankbar daran, wie das Unglück zum Glück wurde. Das Kind ist heute gesund und munter! L.

Schlagfertig.

Auf einer Fußwanderung durchs Thüringer Land erblickten einige Studenten eine schwarzhaarige Dorfschöne, ihre Eimer füllend. — „Sieh da, Rebekka am Brunnen“, bemerkte einer der übermütigen Mäusenöhne. „Stimmt“, erwiderte, sich umkehrend, die bibelfeste Maid, „wollen die Kamele von ihr getränkt werden — oder sind die Herren Studenten wasserscheu?“ — Die also Geschlagenen wagten keinen weiteren Wortkrieg mit der zungengewandten Jungfrau und zogen ab.

Für Haus, Familie und Beruf. Familienglück und Volkswohl.

„Der ist der Glückliche, er sei ein König oder ein Geringer, dem im eigenen Hause wohl bereitet ist.“ Goethe.

„Im eigenen Hause!“ Wer empfindet nicht den ganzen tiefen Zauber dieser Worte! Wer fühlt nicht die anheimelnde Wärme und das trauliche Behagen, die vom häuslichen Herde segensbringend ausströmen, und wer spürt nicht den Friedenshauch, der über wahren Eheglück gleich einem Himmelsgruß ruht? Wohl uns, daß trotz des rastlosen Kampfes ums Dasein, trotz des unablässigen Jagens nach Ehre und Gewinn, sich doch unter den Dornen der Sorgen und des Genießens, mitten drin in dem lärmenden Getriebe der Welt, still verborgen und sonnig lächelnd jenes echte Glück einnistet, welches vom Paradiese der süßeste Traum ist. Im eigenen Heim — gleichviel ob Palast oder Hütte — im harmonischen Beisammensein und völligen Ineinander-aufgehen wurzelt es und wächst und gedeiht unter Liebe und Vertrauen, Treue und Hingebung, Selbstverleugnung und Sanftmut, bis es sich im Laufe der Jahre zu jener idealen Blüte entfaltet, die mit ihrem Duft und Glanz alle Räume des Hauses und des Herzens durchdringt und allen Stürmen standhält. Bleiben diese doch — mögen

sie nun Stürme des Schicksals oder der Seele sein — in keiner Ehe, auch der glücklichsten, ganz aus, und mutig und tapfer, als seines Weibes Stütze und Halt, soll der Gatte mit fester Hand, mit klarem Blick und klugem Sinn das Steuer an Klippen und Untiefen vorüberlenken, dem Leitstern der Liebe folgend. Wenn es aber vor allem dem Manne gebührt, das Hüteramt zu führen, so ist auch dem Weibe, welches ihm zur Gehilfin und Gefährtin geschaffen, eine gleich wichtige Aufgabe gestellt! Nach außen hin freilich kann sie eine solche nicht erfüllen, sondern auf das Innere des Hauses und des Herzens erstreckt sich die ihrige. Die rechte Frau wird auf der einen Seite all die tausend kleinen Mühen, die ungezählten nützlichen und doch oft so wichtigen Kleinigkeiten, die vielen scheinbar unbedeutenden, und doch im Getriebe der Wirtschaft fühlbar eingreifenden Sorgen mit Treue und der lebendigen Kraft des guten Willens zum Behagen und zum Wohlbefinden der Ihrigen zu überwinden wissen und dabei doch auf der anderen Seite, durch liebevolles Eingehen auf die Interessen ihres Gatten, durch richtige Selbstleitung und geistige Fortbildung, sich ein in seinem inneren Zusammenhange wohlgegliedertes Wissen erwerben oder erhalten, welches sie zur Freundin und Mitarbeiterin des Mannes, zu seinem zweiten Ich emporhebt. Als seine liebste, treueste Gefährtin trägt und teilt sie dann die Lasten und Mühen seines Berufes, richtet den Müden auf und tröstet den Verzagenden. Sie wehrt dem Staub der heißen Lebensstraße, daß er nicht eindringt in das häusliche Paradies, und daß unter seiner schädigenden grauen Decke nicht der liebliche Schmelz von dem sorgsam gepflegten Eheglück gestreift wird; sie wacht als ein Schutzengel seines Hauses und schmückt es mit Friede und Freude. Tragen zarte Frauenhände im Verein mit dem Manne durch einen von echtem apostolischen Christentum erfüllten Lebenswandel die Grundsteine zum ehelichen Glück zusammen, und baut der Mann mit Umsicht, so müssen aus dieser Pflanzstätte für alles Gute und Schöne, aus der reinen, gesunden Luft von Glauben, Lieben und Hoffen, von Eheglück und Elternliebe glaubensstarke, brauchbare Söhne und lebenswürdige, körperlich und geistig leistungsfähige Töchter hervorgehen, die in ihrem Innern einen unzerstörbaren Schatz aus dem engen Familienkreis mit hinausnehmen ins weite Leben und von ihm heilbringend austeilen an Kinder und Kindeskinde. Das Wohl des Volkes findet somit seine natürliche Grundlage im wahren, in Trübsal geläuterten, in Freude bewährten Familienglück, und dieses köstliche Erbkleinod, umstrahlt und durchglüht von dem allmächtigen Jungbrunnen göttlicher Liebe, wird dann zum ewig lebendigen, unvergänglichen Jungbrunnen, aus welchem die ganze künftige Generation Heilung von allen sozialen Krankheiten und Gebrechen, Kraft zum Kämpfen, Liebe zum Wirken und Geduld zum Tragen schöpft.

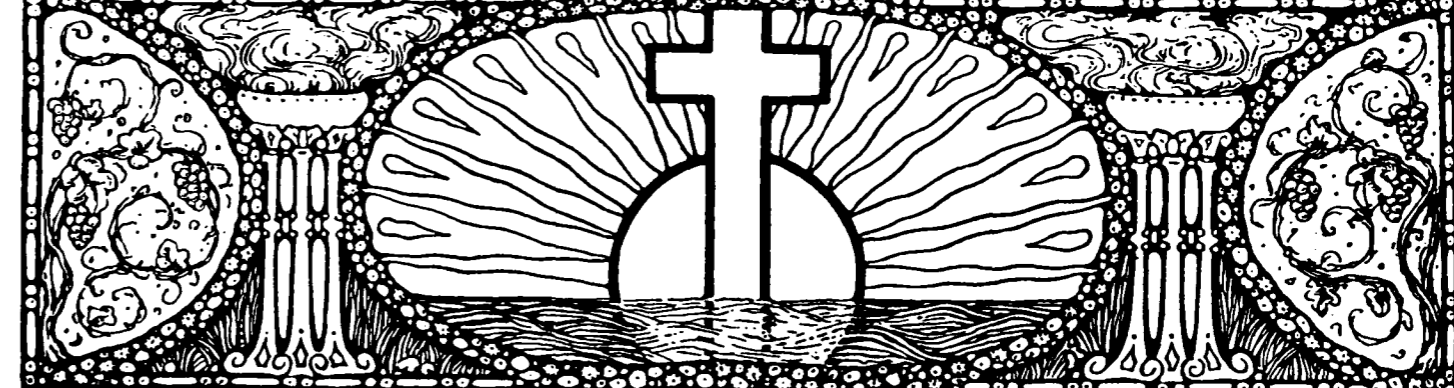
Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit. O. R. in C. Wir behielten von Ihrem uns Zugesandten einiges zum Gebrauch zurück. Freundl. Gruß. „Alter Pommer.“ Wer Freude sät, wird Freude ernten, diese ewige Wahrheit weiß doch der „alte Pommer“! Aus dieser Erkenntnis heraus werden wir auch Ihr uns Zugesagtes gern mit Dank aufnehmen und prüfen. P. A. in B. Gern machen wir von Ihrem freundlichen Anerbieten Gebrauch und hoffen und wünschen, daß noch Viele Ihrem Beispiel folgen möchten, um die Rundschau vielseitig und lebenswert zu gestalten. P. L. in S. Ihren Beitrag nahmen wir gern an und danken Ihnen. A. K. in D. Ihre mühevollen Arbeit uns und dem Nutzen und Segen der Rundschau zu Liebe möge Gott lohnen, heute vorerst unsern Dank.

Die Nummer 32 der „Neuapostolischen Rundschau“ umfaßt 4 Seiten.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



15. JAHRGANG. Nr. 32 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Offiz. 63. Fernspr. 5730. SONNTAG, 8. AUGUST 1909

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Quellen des Lichtes und der Liebe. (Aus einem Apostelwort.) Schluß. Bischof Werner, Leipzig: Wenn ich gewürdigt bin, hier sein zu dürfen, so schätze ich es als Gnade. Ich reiche da nicht hin, um etwas vorzubringen, was euch erfreuen

könnte; ihr habt ja die Fülle so oft. Der liebe Apostel hat das Pferd bezeichnet, den Hans, auch seine guten Eigenschaften, die bei ihm zum Vorschein kommen; weiter das Fell, wovon er sagt, es sieht schön aus, hat aber auch bemerkt, daß es nur äußerlich so ist, vom Innern hat er nichts gefagt. So sind wir äußerlich mit dem Sonntagskleide angetan, Jesus will aber das innere Gewand befehen, an



Apostel Klippe (Südafrika) im Kreise der Getreuen des Herrn.

uns die Heiligung vornehmen mit seinem Lichte. Es wird so manchem klar sein, wir sind an der Lernstätte und müssen im Herzen erkennen, daß es darin finster ist. Das helle Licht der Klarheit im Geiste Gottes läßt der Apostel hineinleuchten in der Treue und Wahrhaftigkeit.

Ich kann bezeugen, daß der liebe Apostel auf der Schule in Leipzig gewesen ist und dort viel gelernt hat, selbst unter Tränen, doch hat er sich in der Liebe und Geduld gezeigt und über uns in der Demut gewacht, daß die Seelen nicht verloren gegangen sind. Wir waren ja selbstgerecht und machten ein weißes Pferd aus. In dieser Zeit sind bei manchem die Gedanken gewachsen, sie wußten, was sie vom Apostel hatten und sind über den Bischof hinausgewachsen, nehmen nichts von ihm und die Seligkeit ist dahin. Das Gewand ist schön, fromm, aber im Innern sitzen solche Gedanken bei denen, die nicht mit empfinden, gehen nicht mit dem Geiste, den sie empfangen, da ist die Seligkeit für solche dahin. Es gibt welche, die Gewohnheitskirchensänger sind, alle 14 Tage oder 4 Wochen einmal kommen, oder wenn was besonderes los ist; ja, wenn es zu Tisch geht, ist der Hans da, sucht man aber welche zur Arbeit, findet man wenig, die andern bekommen den Hafer umsonst. So bin ich nun hierhergekommen, um neu hinzunehmen Gnade und Barmherzigkeit, habe die Gemeinde zurückgelassen, um sie mit dem heute gegebenen Lichte dann alle versorgen zu können durch den, zu dessen Füßen ich jetzt sitzen kann, welcher ist Jesus, der große Apostel. Amen.

Apostel Brückner: Es heißt, er hatte auch ein Kleid an, das war mit Blut besprenkt. Tränen müssen viel geweint werden. Die Brüder haben euch geschont mit Rücksicht auf mich, das ist mir aber nicht lieb, ich bin ein Freund der Wahrheit, die macht vom Irrtum frei und zerreißt auch den dicken Vorhang. Meine Seligkeit liegt darin, wenn ich dienen kann dem Nächsten, der Frau, den Kindern, oder ob es ein Fremder ist, jeder ist der Nächste. Im Familienleben muß man sich ärgern über Kinder, über das Gesinde, wo man jedem Liebe erweisen will, es ist oft sehr schwer, die Liebe wird mit Füßen getreten, davon ist viel zu sagen, was getragen werden muß. Manche Leute nehmen das für Liebe an, wenn man zu allem Ja sagt, auch die Kinder reden von einem guten Vater, wenn er ihnen allen Willen tut; macht er aber ein finsternes Gesicht, oder kommt mit der Rute und Wahrheit, dann ist er kein guter Vater.

Im Hause Gottes ist es auch so, manche haben so einen Charakter, wenn sie von andern Böses hören, nehmen sie es als bare Münze auf, fragen nicht erst, ob es wahr ist, das tut aber weh. Dann muß man es auch vertreten können vor dem Richter. Ich warte erst ruhig ab und erkundige mich, ob es wahr ist, jeder faßt es eben nach seinem Charakter auf. Über mich wird auch manches Böse gesagt, ohne zu fragen, ob es auch so ist. Wenn Apostolische sündigen, wird die Liebe nicht mehr erkannt. Darin besteht die Liebe nicht, zu allem „Ja“ zu sagen, leist nur z. B. den Artikel „Trohkopf“ in der Rundschau, da findet ihr es, in der Familie kostet es Tränen, ein Kind hindurch zu bringen.

Der Apostel wird auch als roher Mann angesehen. Jemand schrieb mir einen rohen Brief des Inhalts, der Älteste taugt nichts, die Brüder auch nicht. Da schrieb ich einen groben Brief wieder, denn wenn einer ausgeschlossen ist, kommt wieder und verklagt die Brüder, der ist doch nicht apostolisch. Dieser Tage bekam ich auch einen Brief von einer Familie aus Dresden, die längere Zeit nicht da war, — wegen Betrug mit meinem Bilde waren sie weggeblieben — der liebe Älteste wurde beim Stammapostel verklagt, nun kommt ein heiliger Brief, als wenn nichts vorgefallen sei, darauf habe ich gar nicht geantwortet. Soll ich Heuchelei tun, nie und nimmer, dann wäre ich weiter nichts mehr als das, wie Jesus sagt, wenn das Salz dumm

wird, werft es auf die Straße. Wenn ich dumm werde, Heuchelei und Ehrlichkeit nicht mehr unterscheide, dann bleibe ich auch nicht im Hause Gottes.

Wie viele Bosheiten werden selbst unter Geschwistern gegenseitig geübt im Klatsch, einer ist gegen den andern verbittert, in fleischlichen Gesprächen treiben die Jungfrauen und Jünglinge ihre Reden, die Jungfrauen halten es darin womöglich noch toller wie die Jünglinge; davon kann man nicht sagen, das Pferd ist in der weißen Farbe der Unschuld erfunden. Wie sind oft die Versammlungen geachtet, der Tisch ist nicht mehr heilig. Meine Geliebten, das ist wohl auch ein solcher Name, eine solche Tat, die niemand kennt, wollte ich alles sagen, ach, was würde da noch gefunden werden. Hier heißt es, er war angetan mit einem Kleide, mit Blut besprenkt, man hat verschiedenes Blut, das rote ist das natürliche, dann das der Seele, das weiße, als die Tränen, die aus dem Geiste kommen. Die Tränen, als das weiße Blut, werden ausgepreßt, haben auch einen Namen, den Namen Gottes, das Wort Gottes, das von Anfang war und Fleisch angezogen, wird erst lebendig, wenn die Erkenntnis kommt. Bin ich auch noch nicht treu und wahrhaftig, dann wird das Kleid sichtbar mit Blut besprenkt. So stehe nun das Wahrheitswort in uns selbst: es werde anders — mit jedem Einzelnen, das ist nach dem Gotteswort im Anfange: **Es werde**. Wenn das Wort Fleisch geworden, dann sagen die Jünglinge und Jungfrauen, es werde — **anders** — mit uns. Gehen wir nicht mit frommem Gesicht am Tische vorüber, zeigen den festen Willen, dann sagt auch der himmlische Vater ins Verborgene: **es werde** — anders —. Das muß geschrieben stehen auf dem Kleide, dann ist es möglich, daß Jesus mit Gnade und Barmherzigkeit kommen kann, alles zudecken. Wenn dieses Wort auf unserer Stirn geschrieben steht: es werde — **anders** —, wenn dann auch keine schlechten Worte mehr geführt werden und die Leute von uns können sagen: kein Streit in der Familie, keine Unzufriedenheit, und das alles durch den Voratz: **Es werde** — **anders**. Wird dann ein keusches, züchtiges, ein apostolisches Leben geführt, dann wird das weiße Kleid sichtbar, dann kann Jesus sagen, es ist ein Kleid, worauf der Name Gottes steht, wenn kein Neid, keine Bosheit, keine Hurerei, keine fleischlichen Gespräche mehr sind. Diejenigen, die diesen Namen schreiben lassen und sagen: Es werde anders, die führen ein vorbildliches Leben, die Jünglinge halten die Zunge im Zaume und bei allen steht es an der Stirn geschrieben: **Es werde** — **anders**. Dann will ich auch euer Bruder sein und euch meine Liebe erweisen, wo aber Bosheit und Klatsch ist, kann ich nicht euer Bruder sein.

Wenn nun das Kleid mit Blut besprenkt ist, dann verbinden wir die äußeren Tränen mit den inwendigen, und lade ich jeden ein, sich mit mir zu beugen, die Gnade zu erbitten und dann Jesum nachzufolgen. Amen.

Hierauf floß der Gnadenstrom der erbarmenden Liebe Christi im Apostel mächtig über die Sünderherzen; denn die Bedeutung des gesungenen Liedes: „Wasche mich, Heiland, so werde ich weiß wie der Schnee“, war bei allen zur Geltung gelangt. A. Kempe.

Reiseberichte.

Der liebe Stammapostel hielt am 25. Juli in Bielefeld Gottesdienst nach dem Wort und der Frage der Jünger an den Herrn Jesus: Herr, meinst du, daß Wenige selig werden? worauf der Herr Jesus antwortet: Das werdet ihr schon finden, seid nur zuerst um euch selbst besorgt und kümmert euch nicht darum, wieviel es sein werden.

Am gleichen Tage stand der liebe Apostel Bock in der Gemeinde Karlsruhe und versammelte die Mühseligen um sich, denen die Erquickung am Gnadenstrome des Herrn zuteil wurde nach seinem Wort: Kommet her alle, die ihr mühselig und beladen seid. Am Nachmittage besuchte der

Apostel die Gemeinde Pforzheim, wo nach dem Wort aus Christi Bergpredigt die Armen und Weinenden selig gepriesen wurden. Da mußten aber zunächst die Reichen arm gemacht und die Lachenden zum Weinen gebracht werden, dann konnte auch an diesem Ort die Seligkeit der Gnade Christi in seinem Apostel geschmeckt werden.

Wegen Bauangelegenheiten reiste der liebe Apostel Bock am 13. Juli nach Ulter (Schweiz), welche Gelegenheit derselbe benützte, den Gemeinden Ulter, Richterswil, Winterthur, Turgi, Zürich, Bern und Zofingen einen Besuch abzustatten, wo überall die Herzen auf dem vom lieben Stammapostel kürzlich bei seinem Besuche in der Schweiz neu gebahnten Gnaden- und Liebesweg weiter geführt werden konnten, und überall großer Segen und Freude geschafft wurde. Auch sind auf dieser Reise 100 Seelen durch die heilige Verriegelung neu hinzugetan; weiter wurden den Gemeinden noch 2 Evangelisten, 1 Hirte, 4 Priester, 6 Diakonen und 7 Unterdiakonen gegeben.

Ferner diente der Apostel am 21. Juli in Karlsruhe nach dem Worte aus Kolosser 3, 14 und 15 und befestigte den Liebesbund und die Friedensgemeinschaft im Geiste und Sinne Christi.

Erkenntnis.

Der Schreiner Märten hatte unter seinen Kindern nur einen Sohn, und der war sein ganzer Stolz und seine ganze Hoffnung. Ihm zuliebe wurden die übrigen verkürzt. Mit 19 Jahren kam er auf die Hochschule und hier geriet er in schlechte Gesellschaft und verdarb. Alle Lüste und Laster der Großstadt lernte er kennen, dennoch vergaß er nicht ganz die übernommenen Pflichten, er arbeitete und dachte ans Examen. Man kann aber nicht von schlechter Kost am Tage angestrengt arbeiten und die Nächte in Ausschweifungen zubringen, ohne die Gesundheit zu zerstören. Trotzdem machte er sein Examen zur rechten Zeit und kehrte ins Elternhaus zurück. Hier, wo er nun wieder gezwungen war, sich an Ordnung und Sitte zu gewöhnen, und wo er seinem Körper nicht mehr die gewohnten Reizmittel zuführen konnte, beschleunigte sich sein Schicksal; er erlitt einen Schlaganfall, der seine Füße lähmte. Die besten Ärzte wurden zu Rate gezogen, Mutter und Schwestern teilten sich in die Pflege. Und wenn ein Bekannter zu Besuch kam, dann erzählten sie unter Tränen, wie der Kranke durch seinen eisernen Fleiß und durch harte Entbehrungen zu seinem Unglück gekommen sei. Der Kranke hatte anfangs mitgeklagt und mit dem Schicksal gehadert, aber allmählich ward er still und in sich gekehrt und traurig, ganz besonders, wenn man seine Vergangenheit lobte. Er hatte nun auch reichlich Zeit, über seine Vergangenheit nachzudenken. So kam er bald zu der fürchterlichen Erkenntnis, daß er nur erntete, was er gesät hatte. Unter dieser Erkenntnis zerbrach sein Eigenwille. Die treue Liebe, die ihn pflegte und die nichts wußte von seiner Schuld, wälzte sich als eine neue Last auf seine Seele. Um diese Zeit war's, wo ein braver, tüchtiger Studiengenosse, dessen Tugendhaftigkeit er oft zum Gegenstand seiner Witze gemacht hatte, ihn fleißig besuchte. Eines Tages sagte der ihm frei heraus: „Nicht dein körperliches Leiden ist deine schwerste Last, sondern deine Vergangenheit. Warum aber zerquälst du dich so? Werde innerlich gesund, dann wird das andere von selbst nachkommen. Lerne glauben an eine Vergebung der Sünden, das ist die Macht, die die Welt und ihre Mächte überwindet.“

In der Familie gab es einen Sturm der Entrüstung über die Beschimpfung des geliebten Angehörigen; und die Ärzte nannten allen Ernstes solches Verhalten eine Sünde, weil es den Zustand des Kranken erregen und verschlechtern müsse. Aber die leuchtenden Augen des Kranken bewiesen

das Gegenteil. Der Gelähmte war längst reif für solche Zusprache. Er hatte nun zum erstenmal einen Menschen gefunden, der ihn verstand, der nicht blind ihm neue Liebe erwies, die neue Schuld zu der alten häufte, sondern der ihn schalt und ihn dennoch nicht verwarf, der seine Sünden aufdeckte und sie sogleich von ihm nahm, der ihn strafe und ihn zugleich erhob. Die Worte des Freundes wurden ihm die frohe Botschaft seiner Geneigung. Wo der Glaube an eine Sündenvergebung ist, da ist auch Kraft zum neuen Leben, und wo neues Leben ist, da ist auch Gesundheit. Was die Kunst der Ärzte, was die beste Pflege nicht vermochte, das bewirkte die rechte Seelsorge. Er ward ein neuer Mensch, der sein Leiden mit ganz anderer Kraft und Freudigkeit trug, und dabei zuehends genas.

Ebler Freimut.

Ein Prediger von ausgezeichneten Talenten, großer Gottesfurcht und ergreifendem Vortrag, der auch beim Fürsten in hohen Gnadenstand, tadelte eines Sonntags in der Predigt die Laster, die allgemein im Schwange waren, in scharfer Art. Als er mittags zur fürstlichen Tafel gezogen wurde, sagte der Fürst: „Euer Hochwürden haben heute uns allen etwas Tüchtiges auf den Pelz gegeben.“ — „Euer Durchlaucht“, versetzte der schlagfertige Mann, „es tut mir sehr leid, wenn es bloß auf den Pelz kam; meine Absicht war, es sollte bis aufs Herz kommen.“ Das ist edler Freimut, der im Interesse der Wahrheit kein Ansehen der Person kennt und nichts sucht, als wahrhaft zu nützen.

Was Seligsprechungen kosten, erfährt man aus einer Aufstellung, die die „Germania“ nach offiziellen Angaben gemacht hat. Danach belaufen sich die Gesamtkosten in jedem einzelnen Falle auf 260000 bis 270000 Frs. Im einzelnen ist folgende Rechnung zu begleichen: a) Seligsprechung: Einführung 10000 Frs., Prozeß „non cultu“ 2000 Frs., Prozeß „de fama sanctitatis“ 2000 Frs., Prozeß „de validitate“ 2000 Frs.; Prozeß über die Tugenden 12000 Frs., Dekret dazu 1000 Frs., Vollgültigkeit des Wunderprozesses 2000 Frs., Prozeß über die Wunder 12000 Frs., Dekret 1000 Frs., Kongregation und Dekret „de tuto“ 3000 Frs., Kosten der Zeremonie 50000 Frs. b) Heiligprechung: Wiederaufnahme 2000 Frs., Vollgültigkeit der Wunder 2000 Frs., Prozeß über die Kongregation und Dekret „de tuto“ 3000 Frs., Kosten der Heiligprechungszeremonie 100000 Frs., andere Unkosten 50000 Frs. Daß diese Summen nur das Minimum darstellen, geht aus einer genaueren Spezialisierung der für die Heiligprechungszeremonie geforderten Summe hervor. Nach den Angaben der „Germania“ darüber kostet die Ausschmückung der Peterskirche allein 150000 Frs., die päpstliche Prozession braucht für 1948 Frs. Wachskerzen, die Errichtung des päpstlichen Throns kostet 12276 Frs., daß er nur erntete, was er gesät hatte. Unter dieser Erkenntnis zerbrach sein Eigenwille. Die treue Liebe, die ihn pflegte und die nichts wußte von seiner Schuld, wälzte sich als eine neue Last auf seine Seele. Um diese Zeit war's, wo ein braver, tüchtiger Studiengenosse, dessen Tugendhaftigkeit er oft zum Gegenstand seiner Witze gemacht hatte, ihn fleißig besuchte. Eines Tages sagte der ihm frei heraus: „Nicht dein körperliches Leiden ist deine schwerste Last, sondern deine Vergangenheit. Warum aber zerquälst du dich so? Werde innerlich gesund, dann wird das andere von selbst nachkommen. Lerne glauben an eine Vergebung der Sünden, das ist die Macht, die die Welt und ihre Mächte überwindet.“

In Anbetracht der Kosten einer „Seligsprechung“ müßten wir das Bibelwort anwenden „Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt“ und im glücklichen Besitz solcher Summen, wie sie die „Seligsprechung“ erfordert. Doch wir sprechen mit dem Dichter: Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube daran, daß der liebe Gott die Seligkeit des Herzens von Geld und guten Worten abhängig macht. Wir halten es immer noch mit dem Worte Jesu, zu seinen Aposteln gesprochen: „Dem ihr die Sünden erlassen, denen sind sie erlassen“ und das bedeutet Seligkeit für das Herz, hier zeitlich und dort ewiglich.



Ehrentage.

Am 25. Juli feierte der liebe Bruder Hertrich in Bielefeld sein 50 jähriges Berufsjubiläum. Derselbe hat ununterbrochen 50 Jahre in der Spinnerei Ravensberg gearbeitet, welche Treue in der Arbeit doch nicht oft gefunden wird. Auch der Apostellehre hat dieser liebe Bruder seit nunmehr 40 Jahren in Treue angehangen, und von ihm kann gesagt werden, er hat sich niemals geärgert und kümmerte sich nicht um das, was ihn nicht anging. In den letzten Jahren ist sein Augenlicht schwach geworden, doch seine Arbeitsfreudigkeit ist noch nicht gebrochen und unverdrossen verrichtete er noch täglich die gewohnte Arbeit.

Gotteslästerer.

In Bern kam zu einer Schwester der Freund ihres Mannes und schimpfte über das Werk Gottes, sagte, die Pfaffen seien alle gleich, der ihrige sei auch so einer, er solle nur nicht zu ihm kommen, er habe einen starken Arm. Auch schimpfte er über Jesum selbst, wenn er noch mal auf die Erde käme, den würde er nicht bloß kreuzigen, sondern in Stücke zerschneiden. Nach einigen Tagen packte ihn eine Kacke am Arm und hatte sich so in denselben verbissen, daß zwei Männer nur mit aller Mühe ihn von ihr losmachen konnten, und mußten extra Holzkegel in das Maul der Kacke stecken, denn sie biß sich immer wieder ein. So konnte sich ein so gerühmter starker Arm nicht einmal einer Kacke erwehren und darin zeigte ihm Gott, was es heißen würde, ihm zu widerstehen oder zu drohen.

Dankgottesdienst.

Am Mittwoch, 28. Juli, an welchem Tage der liebe Stammapostel seinen Geburtstag in aller Stille und Zurückgezogenheit feierte, wurde in allen Gemeinden, wo auf diesen Tag Gottesdienst fiel, ein Dank- und Bittgottesdienst abgehalten und darin Gott die Ehre gegeben, daß er uns das sichtbare Haupt der Kirche Christi und seiner Gemeinde auf Erden bis zur Stunde gnädig erhalten hat. Diese Stunde war von göttlicher Weihe und hoher Freude in seinem Geiste durchdrungen. Der Liebesbetätigung innerhalb der Gemeinde war vom Stammapostel die Tür zu den Witwen und Waisen, Kranken und Armen geöffnet und wurden dieselben aus gesammelten Mitteln durch eine Liebesgabe erfreut, was dem Sinne des Hauptleiters der Neuapostolischen Gemeinden an diesem Gedenktage ganz besonders entsprach.

Notlüge.

„Wer da sagt, daß er aus Not lüge“, (sagt Emil Frommel), „der kennt seinen Gott nicht.“ Es heißt nicht: „Lüge die Leute an in der Not“, sondern: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.“

Ein aufmerksamer Wirt.

Der Vikar von Irland, Lord S., gab den Landständen eine große Mahlzeit und lud alle Edelleute der Provinz dazu ein. Während des Essens bemerkte der aufmerksame Wirt, daß einer der Gäste ein ganzes gebratenes Huhn in die Tasche steckte. Sonst recht gastfrei, verdroh ihn doch diese Habgucht. Er lief rasch hinaus, holte eigenhändig eine Sauciere voll heißer Sauce, trat an den diebischen Gourmand heran und sagte verbindlichst: „Das Hühnchen, mein Herr, möchte Ihnen doch bis zum Abend zu trocken werden; erlauben Sie, daß ich Ihnen etwas Sauce darauf tue!“ Und damit goß er ihm den Inhalt der ganzen Sauciere in die Tasche.

Sür Haus, Familie und Beruf.

Durch Aberglauben.

Ein Vater nagelte, um das Unglück zu bannen, ein Hufeisen auf die Schwelle seines Hauses; sein Kind stolperte darüber und brach den Fuß.

Das Angstmachen.

Das unschuldige kleine Kind kennt keine Furcht, es hält alles in der Welt für gut. Diese Furchtlosigkeit, dieser kindliche Glaube sollte dem Kinde auch bewahrt und nicht durch unverständige Erziehung geraubt werden. Wer selbst furchtsamer Natur ist, bezwinge sich um des Kindes willen, vermeide jedes ängstliche Umhersehen in der Wohnung, erschrecktes Aufsehen oder gar Ausrufe von der Art: „Ist dort nicht jemand an der Tür?“ oder: „Hast du da nicht klopfen gehört?“ Dies alles ist geeignet, das Kind einzuschüchtern, zu beängstigen und nervös zu machen. Am gefährlichsten wirkt das Angstmachen des Abends, wenn das Kind zur Ruhe gehen soll. Es gibt unvernünftige Leute, die, um sich Ruhe und Gehorsam zu verschaffen, das Kind mit alten Hexen, dem schwarzen Mann oder mit scheußlichen Tieren drohen. Wie mag solch armes Kind leiden! Die Angst zwingt es zur Ruhe, der wohlthuende Schlaf aber tritt manchmal erst nach qualvollen Stunden ein. Solches Angstmachen wirkt geradezu zerstörend auf Geist und Gemüt sowie auf das körperliche Wohlbefinden des Kindes.

Unsere verehrlichen neuen Mitgliedern empfehlen wir gegen Einsendung des Betrages per Postanweisung oder in Marken folgende direkt durch unsern Verlag zu beziehenden lehrreichen Schriften:

Si tacuisses von H. Niehaus-Steinhagen	30 Pfg.
Abwehr gegen feindliche Angriffe	10 "
Lichtblicke ins Totenreich von H. Niehaus	10 "
Alle 3 Hefte zusammen	40 "

Verlag der Rundschau, Leipzig.

Aufschriften betreffend.

Es gehen uns wiederholt Briefe und Postsendungen zu, die nur die Aufschrift: „Neuapostolischer Verlag, Leipzig“ tragen; das Fehlen des Namens, der Straßenangabe und Nummer ruft unliebsame Vorkommnisse hervor, da in einer Stadt von 1/2 Million Einwohner nicht jede Person dem Briefträger bekannt ist. Wir müssen dringend bitten, die Bezeichnung „Neuapostolisch“ im öffentlichen Verkehr mit uns auszuschalten, und einfach die Adresse wie am Titelkopf der Rundschau angegeben zu setzen: Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Oststr. 63, das ist zweckdienlich und nicht auffällig.
Der Verlag.

Briefkasten.

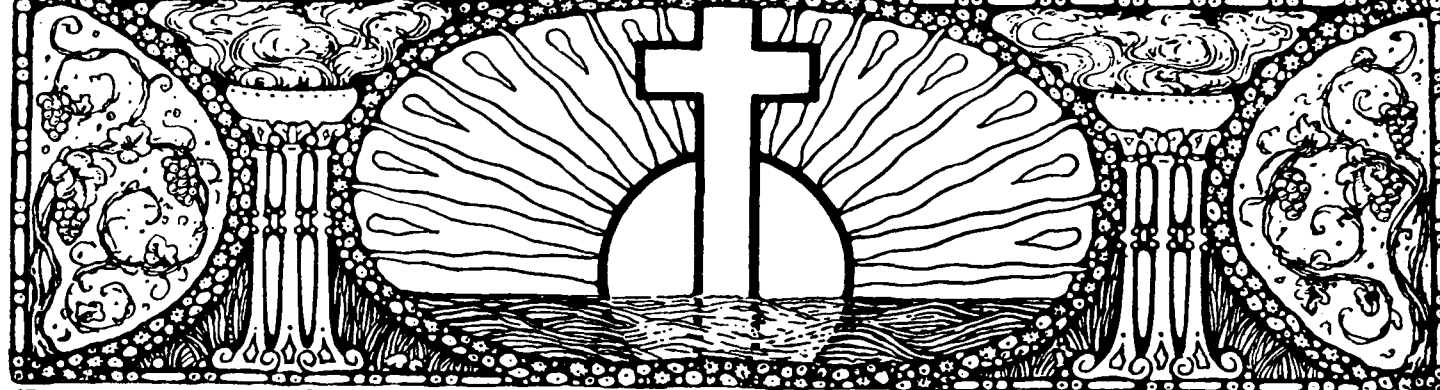
Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

H. S. in H. Wir freuen uns und danken Ihnen, daß Sie uns laut Beweis des Zugesandten nicht vergessen haben.
D. Sch. in M. Dank für Ihren Baustein zum Rundschaugebäude.
H. A. in A. Wir werden die uns mitgeteilten Stiche zur Veröffentlichung bringen, da sie beweisen, wie berufene Vertreter christlicher Nächstenliebe und Duldsamkeit dieselbe wohl predigen, aber unter der Maske der Frömmigkeit Heuchelei mit den heiligsten Gütern treiben.
H. N. in H. In der Briefkastennotiz liegt kein Versehen vor. Bezl. der Mitteilung Ihrer „Erlebnisse“ halten wir dieselben zu unwesentlich zur Veröffentlichung, und bezieht sich unsere gebrachte Notiz auf das Ihrem Schreiben Beigelegte.

Die Nummer 33 der „Neuapostolischen Rundschau“ umfaßt 4 Seiten.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



15. JAHRGANG. Nr. 33 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 15. AUGUST 1909
Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5750.
Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Da es mir unmöglich ist, für alle die mir aus Anlaß meines Geburtstages zugegangenen Liebesbeweise, Briefe und Karten (ca. 1500) jedem eigenhändig zu danken, sehe ich mich genötigt, diesen Weg zu beschreiten und bringe hiermit allen, die meiner an diesem Tage in Liebe gedacht haben, gleichviel ob persönlich oder in der Liebesgabe für die Armen, den innigsten Dank, verbunden mit besten Grüßen.

Herm. Niehaus und Frau.

Der Geburtstag des lieben Stammapostels.

Nacht ist's . . . kein einz'ger heller Stern
Leuchtend am düstern Himmel steht!
Nacht ist's . . . und an des Ölbergs Fuß
Der Dulder ringet im Gebet.

In aller Stille nach außen hin und ohne jedes Gepränge ist dieser Tag auf eindringlichen Wunsch des lieben Stammapostels vorübergegangen, wovon er selbst sagt, so hat ihm dieser Tag gefallen, in der Vermeidung jeden Aufsehens und der damit verbundenen Unruhe. Doch die Kämpfe nach innen und dem Geiste nach waren um so mörderischer, ehe es gelang, dem Volke Gottes an diesem Freudentag ein Bundesmahl und Schlachtopfer dazu zu bereiten. Die Nacht vor dem Gedenktage konnte weder der Stammapostel noch seine liebe Ehegattin einen Augenblick Schlaf finden, da letztere Stundenlang von den heftigsten Schmerzen gepeinigt wurde und nicht wußte, wohin sie in ihrer Qual sollte fliehen. Das mit anzusehen, mußte der Stammapostel die Zähne zusammenbeißen, um stille zu werden und sich als Schlachtopfer zubereiten zu lassen. Es war eine **Gethjemane-Nacht**.

Nacht ist es um ihn und betrübt
Ist seine Seele bis zum Tod!
Nacht ist's . . . o bitter ist der Kelch
Des Dulders in der Todesnot.

Dem Volke Gottes sollte ein Gnadentag bereitet werden, aber die furchtbare Gewalt, die in den Folgen der schweren Sünde auf dem Volke Gottes lag, die mußte er kennen lernen als vornehmster Kreuzträger Christi.

Der Geburtstagmorgen brach trübe und finster an, Sturm, Regen und Kälte, ein Zeichen, wie es auf dem Gottesvolke lag. Im Beisein des lieben Apostels Bornemann schlug der liebe Stammapostel die Bibel auf und fand den 27. Psalm (bitte nachlesen). Und besonders ging die eine Bitte beim Morgengebet hindurch: Eins bitte ich vom Herrn, daß ich bleiben möge in seinem Hause usw.

Im Abendgottesdienste in der Gemeinde zu Bielefeld wurde von ihm dem Volke Gottes das Gemeinschafts- oder Bundesmahl bereitet, in dem Einen Brot und dem Einen Kelch; aber davon gibt einer dem andern. „Wer dem andern von diesem Brot ein Stück gibt, dahinein er seinen gebrochenen Willen gelegt hat, der darf aber dann seinen Willen nicht durchsetzen. Und wer dem andern aus seinem Kelche trinken läßt, kommt es darauf an, was er hineingetan hat. Wird die Vergebung hineingelegt, dann ist Frieden die Folge, wer aber solches mit Bitterkeit tut und seinem Bruder zu trinken gibt, dann ist das Gericht die Folge; solche trinken sich selbst das Gericht. Wer ein Heuchler ist, den wird Gott richten, denn wer den Schein zeigt, als gebe er von dem gebrochenen Willen in dem Brote, und in der Heuchelei, er habe die Vergebung in den Kelch getan, und ist nicht so, Solche wird Gott richten als Betrüger. Wir sind mit den vielen Tausend verbunden, die alle von dem **Einen** Brot essen und aus dem **Einen** Kelch trinken. An diese Vielen heißt uns der liebe Gott denken.“ So wurde das Bundesmahl bereitet und die Gnadendecke Jesu in seiner vergebenden Liebe darauf gelegt, auch die Zukunft hineingelegt in dem Wort: Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gern, daß ich bleiben möge im Hause des Herrn immerdar. Im Verbundensein mit den vielen Tausend wurde das Bundesmahl in dem Bewußtsein genossen, einer allein kann das Stehen im Glauben nicht behalten, es muß **ein Bundesvolk** sein, welches im Zusammenhalten stark ist.

Liebe und Haß.

Die beiden größten Gegensätze unmittelbar nebeneinander und in schärfster Beleuchtung unter dem Kreuz Christi zu finden! Die Schmerzgebeugte, in rührender Demut hingefunkene Gestalt am Fuße des Kreuzes, sich innig an dieses anschnügend, verkörpert die reine, göttliche Liebe, von der es heißt, sie ist das Größte unter allem, denn diese höret nimmer auf. Daneben wilder, fanatischer Haß,

scheinbar auch aus religiösen Motiven entspringend, doch aus den Tiefen der Hölle in menschlichen Herzen emporsteigend und in Verwünschungen und mörderischen, teuflischen Anschlägen sich offenbarend. Ein Bild der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Die Vergangenheit mit allen furchtbaren Einzelheiten kennen wir. In der Gegenwart ist das Kreuz Christi auch umlagert von Vertretern der herrschenden Glaubensparteien, die Verwünschungen und Drohungen gegen den sichtbaren, dulddenden Kreuzträger ausstoßen, ja mörderische Anschläge ersinnen, um den Menschensohn in seinen gelandten Aposteln zu töten. Denn die Schrift muß sich auch hierin erfüllen nach dem Wort Jesu: Haben sie mich verfolgt, gehasset, geschmähet und zu töten gesucht, wird es euch meinen Aposteln und Kreuzträgern, nicht besser ergehen. Davon besitzen wir schon deutliche Beweise und werden noch Gelegenheit nehmen, diese giftspeienden Auswürfe des Hasses zu veröffentlichen. Doch das alles soll uns nicht abhalten, zu Füßen des Kreuzes auszuharren und nicht zu weichen, koste es was es wolle. ***

Reiseberichte.

Am 11. Juli hielt der liebe Apostel Guldenspennig im Hamburg I Gottesdienst nach Psalm 118, Vers 15: „Man singt mit Freuden vom Siege in den Hütten der Gerechten.“ Am selben Tage nachmittags stand der Apostel in Hamburg III. Als Text diente Apostelgeschichte 19, Vers 1-6. Hier wurde der letzte Dienst im alten Lokale gehalten und besonders darauf hingewiesen, daß, wie der Apostel Paulus einst zu Korinth war, heute der Apostel Guldenspennig in Hamburg III stehe und be-



Liebe und Haß.

gegne einem jeden in der Frage: „Habt ihr den heiligen Geist empfangen, wo ihr gläubig geworden seid?“ und die Antwort lautete: „Wir haben noch nie gehört, daß ein heiliger Geist sei!“ Viele freuten sich über das gelandte Licht und lobten Gott.

Am 14. Juli wurde in Hamburg I vom Apostel über Glaube, Liebe und Hoffen gepredigt und vorgeführt, daß der Glaube eine köstliche Gabe von Gott sei, und besonders der, glauben zu können, daß heute lebende Apostel Christi ausgesandt sind.

Am 18. Juli bediente der liebe Apostel Hamburg IV aus Sprüche 16, Vers 2-9, wo es heißt: „Einem jeden dünken seine Wege rein; aber alleine der Herr macht das Herz gewiß.“ Am Nachmittage wurde noch Lurup besucht. In diesem Gottesdienst wurde noch ein Bruder, welcher 30 Jahre als Seemann fährt, versiegelt, indem diesem noch nie die Gelegenheit dazu geboten wurde, wonach er sich so lange gesehnt. Der Bruder hatte vor, bei seiner lieben

Frau in Lurup zu bleiben und nicht mehr zur See zu fahren, jedoch die Landluft sagte seiner Gesundheit nicht zu, so daß er, ohne eigentlich sich krank zu fühlen, direkt vertrocknete. Nun ist er wieder in See gegangen, wo er die reine Luft genießt. So würden auch wir vertrocknen im Glaubensleben, wenn uns die Apostellehre entzogen würde.

Am 21. Juli besuchte der Apostel Hamburg I, und setzte ferner am 25. seine Füße unter die Gemeinde Harburg. In dieser Gemeinde hat der liebe Apostel besonders viel Mühe gehabt und so wurde an diesem Tage allen Anwesenden zugerufen: „Du Gemeinde Harburg, mache dich auf und werde Licht, siehe, dein Licht steht vor dir!“

Nachmittags wurde Hamburg III nach Offb. Joh. 21, Vers 1-7 bedient. 10 Seelen versiegelt.

Am 25. Juli war der liebe Apostel Bischoff in Worms, um in dortiger Gemeinde dem Herrn das Dankopfer zu bringen, daß er den dortstehenden Priester vom nahen Tode errettet hat.

Als Text diente das Wort: Was muß ich tun, daß ich selig werde? Unter diesem Wort wurde dann gezeigt, was zu tun, aber auch zu lassen sei, um selig zu werden. Hierauf erhielten dann zwölf Seelen die Salbung, um des Reiches Gottes und seiner Herrlichkeit teilhaftig werden zu können.

Des Nachmittags war der Apostel in Frankfurt a/M., wo nach Titus 3, 4-7 die Hoffnung neu belebt und der Glaube an die Gnadentaten Christi in der Apostel-sendung gestärkt wurde.

Zur Ausgabe der neuen Gesangbücher.

Von vielen Seiten kommen Anfragen betreffs der neuen Gesangbücher, die wir aus Mangel an Zeit nicht im einzelnen beantworten können. Zur Klarstellung der fraglichen Punkte diene folgendes:

Gesangbücher zur Verleihung an Gäste. Bisher hatte jede Gemeinde eine Anzahl Gesangbücher, die nur zum Zweck der Ausgabe an fremde Besucher und Gäste unserer Gottesdienste Verwendung fanden, das bleibt auch in Zukunft so, und liefern wir diese Bücher in Leinwand-einband und einem besonderen Schnitt (blauer Farbe), damit sie sofort kenntlich und keine Verwechslung mit andern Büchern vorkommen kann. Wir können nun nicht jeden Vorsteher einer Gemeinde fragen, wieviel Bücher er für diesen Zweck bedarf, da die Antworten und Bestellungen hierauf sehr verschieden ausfallen würden und haben dafür

einen bestimmten Satz von 12% der von den Gemeinden überhaupt bestellten Bücher festgesetzt, den wir der Bücher-sendung beilegen werden. Auf 100 Stück bestellte Bücher geben wir 12 Stück Bücher in Blauschnitt unentgeltlich an die Gemeinden, bei geringerer oder größerer Anzahl entsprechend dem angenommenen Prozentsatz, und glauben, damit das passendste Verhältnis, dem Bedürfnis entsprechend, gefunden zu haben.

Gesangbücher für die Dienstleitenden. Vom Stammapostel ist bestimmt worden, daß für jede Gemeinde ein Buch in besserer Ausführung zum Dienstgebrauch kostenlos für den jeweilig Dienstleitenden geliefert wird, welches Buch jeder Sendung beiliegt.

Notenbücher. Die sich mehrenden Anfragen nach Herausgabe des Notenbuches veranlassen uns zu der Erklärung, daß wir einen bestimmten Zeitpunkt dafür noch nicht festsetzen können in Ermessen der vielen, peinlich genauen Arbeit, die mit der Herausgabe eines 4stimmigen Liederbuches bei zirka 700 Liedern Inhalt verbunden ist. Es war ja nicht vorgesehen, daß die Ausgabe des neuen Gesangbuches so schnell vor sich gehen sollte; zurzeit lag noch ein Auftrag auf 8-10000 alte Gesangbücher vor und hätte bei Verbrauch dieser Bücher die Neuausgabe noch 2-3 Jahre hinausgeschoben werden können. Doch da unser jetziges Buch infolge der vielen Fehler fortwährend Anstoß beim Gemeindegesang gibt, auch der Inhalt der Lieder dem Erkenntnisstande im Glaubensleben der Gemeinden nicht mehr gerecht werden kann, wurde von der Apostelversammlung beschlossen, diese restierenden 8- bis 10000 Bücher nicht mehr herstellen zu lassen und sogleich an die Bearbeitung des neuen Gesangbuches zu gehen. Dafür blieb bis Neujahr 1909, wo es zum Druck fertig liegen sollte, ein Zeitraum von 1/2 Jahr übrig, eine sehr knapp bemessene Zeit, wenn man eine vollständige Neubearbeitung der Lieder, Umstellung des Registers und bedeutende Vermehrung der Anzahl der Lieder bedenkt. Es wird ja für das ganze Werk Gottes ein Segen sein, wenn die neuen Bücher im Gebrauch sind, da es nicht abzusehen war, zu welchen Unzuträglichkeiten der 2-3jährige Gebrauch der alten Bücher noch geführt hätte. Zudem nützen und nützen heute noch unsere Feinde den Inhalt des Gesangbuches zu heftigen Angriffen gegen die Gemeinde aus; alles dieses mußte die Hauptleitung sehen und darauf hinwirken, solche Steine des Anstoßes bald aus dem Wege zu räumen und dem Gegner nicht selbst die Waffe in die Hand zu drücken. Hätten wir die 2-3 Jahre, die zur Neuausgabe vorgezogen waren, in Ruhe zur Bearbeitung verwenden können, würden das Textbuch und die Notenausgabe gleichzeitig fertig geworden sein und wäre somit Jedem gedient worden. Unter solchen Verhältnissen sind wir erst mal froh, das Textbuch so weit zur Ausgabe fertig zu haben. Nun macht sich aber für die Sänger, die in Erwartung der Notenausgabe meistens mit der Bestellung des Textbuches zurückgehalten haben, die Anschaffung eines solchen nötig, da bis zur Herausgabe des Notenbuches noch 1/2-1 Jahr vergehen können, denn die Bearbeitung desselben muß nebenbei geschehen. Die Herausgabe der Rundschau, Beschaffung der Bilder und dazu nötigen Korrespondenz, sowie die andern Verlagsarbeiten sind fortlaufende und erleiden keinen Aufschub und Unmenschliches können wir auch nicht leisten. Wir sagen, manche Nachtwache hängt schon an dem jetzt erscheinenden Textbuch und wir haben die Freudigkeit und den guten Willen, nach besten Kräften zu arbeiten, aber wenn die Knie zittern und wanken und durch das viele Lesen, Schreiben und peinliche Korrekturlesen die Augen überanstrengt werden, muß doch bedacht werden, daß ein Mensch mit seiner Kraft nicht Verschwendung treiben kann. Die Sänger können sich ja auch je zu Zweien ein Buch für den Gemeindegesang anschaffen, das macht pro Kopf 40 Pfg. Kosten und ist doch wohl kein

großes Opfer und nicht unerträglich. Wo aber wirklich mit dem Groschen muß gerechnet werden, appellieren wir an den Edelsinn der besser gestellten Geschwister unter den Sängern, daß sie einmal einen Groschen nicht ansehen, den sie für ihren Bruder oder ihre Schwester im Interesse der guten Sache opfern. Daß es noch Nörgler unter den Sängern geben wird, die damit nicht zufrieden sind, wissen wir, wie es auch unter den Gliedern der Gemeinden Nörgler gibt, die es nicht für nötig halten, daß ein neues Buch muß herausgegeben werden; doch Solche stehen zu sehr im Rückstand, als daß sie von der Erkenntnis der Notwendigkeit, wie sie von der Apostelversammlung erkannt ist, durchdrungen sind und diese mögen sich ja allenfalls mit ihren alten Gesangbüchern weiter behelfen, wie sie damit auskommen, muß ihnen allerdings überlassen bleiben. Die Sänger benutzen für den Chorgefang ruhig noch die alte Notenausgabe weiter, bis das neue Notenbuch erscheint; oder wo ausreichend in Mappen Lieder gesammelt sind, kann man auch damit auskommen.

Diese der Sachlage zweckdienlichen Zeilen übergeben wir mit Genehmigung des lieben Stammapostels zur Veröffentlichung und zur Klarstellung aller uns diesbezüglich zugegangenen und noch schwebenden Fragen innerhalb der Gemeinden. Mit brüderlichem Gruß Der Verlag.

*** Eine gerichtliche Entscheidung. ***

Vor einem Jahre wurde auf dem Kommunalen Friedhofe in Hagen i. W. ein Mitglied der Neuapostolischen Gemeinde beerdigt, wobei der Apostel Bornemann ein Gebet am Grabe sprach, daraufhin wurde er von der Staats-anwaltschaft verklagt und vor das Königl. Schöffengericht geladen. Aber am Tage vor dem angesetzten Termine traf ein Telegramm vom Königl. Amtsgericht des Inhalts ein: „Nicht kommen, Termin aufgehoben.“ Die Sache war also niedergelegt. Trotzdem wurde der Pr. B. in Hagen wegen eines gesprochenen Gebetes am Grabe vom Königl. Schöffengericht zu 10 Mark Strafe verurteilt, wogegen Berufung eingelegt wurde. Die Strafkammer hob das Urteil des Königl. Schöffengerichts auf und sprach B. frei. Darüber nachstehende Notiz:

Eine für die Apostolische Gemeinde wichtige Entscheidung fällt die hiesige Strafkammer als Berufungsinstanz. Der Händler H. Breitenstein von hier ist zweiter Vorsteher der Apostolischen Gemeinde, als solcher Priester dieser Religionsgemeinschaft und er hat somit bei den Beerdigungen von Gemeindegliedern den Heimgegangenen einen Nachruf am Grabe zu widmen. Solches ist nun massenhaft bei den verschiedensten derartigen Gemeinden anstandslos geschehen, bis es einem Schutzmänn, der früher hier amtierte, vorbehalten blieb, den genannten zweiten Vorsteher am Grabe zu unterbrechen, worauf dieser nur noch ein kurzes Gebet sprach. Das Schöffengericht hatte nun den zweiten Vorsteher B. zu 10 Mark Geldstrafe verurteilt, wegen unerlaubter Veranstaltung einer Versammlung unter freiem Himmel, die Strafkammer sprach den Angeklagten frei, weil es sich nicht um ein außergewöhnliches Leichenbegängnis zu politischen Zwecken gehandelt habe.

*** Auch eine Wohltäterin. ***

Im „Reichsboten“ findet sich folgendes Inserat: „Bitte! Ich beabsichtige, in dem neuerbauten Krankenhaus zu Riesenburg, welches dem Vaterländischen Frauenverein gehört und von Diakonissen geleitet wird, ein Freibett zu stiften, bedarf aber noch dazu der Mithilfe von Freunden der guten Sache. - Jeden, der diese meine Bitte liest, bitte ich, mir 50 Pfg. zu schenken.“

Faulen bei Rosenberg, Westpr. M. von A., geb. Frein v. Schönau.

Da läßt sich leicht ein Freibett stiften, wenn man die hierzu nötigen Mittel erst auf diese Weise bei anderen Leuten zusammenbringt. ***

♦♦♦ Aus den Gemeinden. ♦♦♦

Am 25. Juli fand in Hamburg III die feierliche Einweihung eines neuingerichteten Lokals statt. Alle Anwesenden, die bei Gründung dieser Gemeinde vor 1 1/2 Jahren mit einem kleinen Raum von 45 qm angefangen, und nun durch Zuwachs derselben ein größeres Lokal sich nötig machte, freuten sich sehr und fühlten sich durch die Liebe Christi aus dem Apostel in einen neuen Himmel versetzt, wie auch eine neue Erde geschaffen war für die, die im Glauben darauf wohnen möchten.

Zum Geburtstage des lieben Stammapostels hielt die Gemeinde Karlsruhe eine schöne, ergreifende Feier ab. Nach Psalm 106 konnte so recht die Freundlichkeit unseres Gottes, erwiesen durch den Geist Christi im Stammapostel, geschmeckt werden, doch die großen Taten Gottes, durch ihn bislang geschehen, auszusprechen, dazu ist die menschliche Zunge zu schwach. Auch bezeugten die Tränen, daß oft noch diese Liebe und Freundlichkeit Gottes, durch unsern Stammapostel an uns geoffenbart, nicht erkannt und viel daran gesündigt wird, was die Herzen beugte zum Gebet. Darauf wurden wir getröstet in und durch die Gnade Gottes, und gestärkt durch das heilige Mahl. Mit dem Liede: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“ schloß die segensreiche Feier.

Außerdem kam die Liebe und Barmherzigkeit im Sinne des lieben Stammapostels dadurch zum Ausdruck, daß die Glieder der Gemeinde Karlsruhe ein reichliches Opfer für die Armen der Gemeinde brachten. ♦♦♦

♦♦♦ Elternliebe unter Tieren. ♦♦♦

In Uster, Schweiz, sah ein Bruder, wie eine junge Amsel, welche noch nicht recht fliegen konnte, von einer Katze als Beute ausersehen war. Dieses bemerkten die beiden alten Amseln und stellten sich sofort wie eine Mauer zwischen ihr Junges und der Katze, wodurch dieselbe gezwungen wurde, ohne Beute den Rückzug anzutreten. ♦♦♦

♦♦♦ Ich gehe mit dir, Vater. ♦♦♦

Der Franz war ein fröhlicher Junge mit hellen Augen und braunen Locken. Mit aufrichtigem Interesse folgte er in der Sonntagsschule den Worten des Lehrers. Doch als dieser ihn fragte: „Franz, wem möchtest du zuerst begegnen, wenn du in den Himmel kommst?“ antwortete er: „Aber ich gehe nicht in den Himmel.“ „Du willst nicht in den Himmel?“ „Nein“, war die bestimmte und ruhige Antwort, „meine Mutter und Schwester kommen hinein, aber ich gehe mit dem Vater.“ Bald darauf hatte der Sonntagsschullehrer Gelegenheit, Franzens Vater, seinen Hausarzt, zu sprechen. Da erzählte er ihm den Ausdruck seines Sohnes und fragte zum Schluß: „Und nun, Herr Doktor, wohin gehen Sie?“ Der Doktor, ein überzeugter Ungläubiger, ging erregt in der Stube auf und ab, er konnte die Tränen nicht zurückhalten. Endlich sagte er mit bewegter Stimme: „Das sieht dem Franz ähnlich, er will immer da sein, wo ich bin.“ — Ihr Väter, ich frage euch: Wohin geht ihr? Wird es gut für deinen Sohn sein, dir zu folgen? Der Franz wollte willig Mutter, Schwester und die Seligkeit aufgeben, damit er mit dem Vater gehen könne. Welcher Vater würde solche Opfer annehmen? Wohin gehst du, Vater? ♦♦♦

♦♦♦ Ein Philosoph ♦♦♦

traf auf einem Spaziergange einen Hirtenknaben, der mit Steinchen spielte und sehr ernsthaft darauf schaute. „Was machst du da?“ — „Ich denke.“ — „Woran denkst du denn?“ — „An den lieben Gott.“ — „Weißt du denn, wo Gott ist?“ — Der Knabe lächelte. — „Siehst du wohl! Hier den schönsten Apfel schenke ich dir, wenn du mir sagen kannst, wo Gott ist.“ — „Und ich schenke Euch diese beiden“, sagte der wakkere Knabe, indem er in seine Hirtentasche langte, „wenn Ihr mir sagen könnt, wo Gott nicht ist.“ ♦♦♦

Friedrich der Große wohnte einst einer Gerichtsverhandlung bei. Nachdem die Klage vorgebracht, sagte er zu den Richtern: „Was bedarf es erst einer Verhandlung, das Recht ist doch auf Seiten des Klägers.“ Doch der Richter sprach: „Hören wir erst die Gegenpartei.“ Nachdem diese sich erklärt hatte, sprach der König: „Wenn die Sache so ist, was will denn da der Kläger, da ist er ja im Unrecht!“ Doch der Richter sprach: „Der Gerichtsadjunkt hat das Wort.“ Nachdem dieser den Fall dargelegt, sprach der König: „Wer hat denn nun recht?“

Ist es nicht auch mit uns so? Beim Streit zwischen Bruder und Schwester, Mann und Frau, oder im Arbeitsverhältnis hat jeder nach seiner Meinung das Recht auf seiner Seite. Und doch wie anders ist es, wenn die streitige Sache vor den gerechten Richter kommt und parteilos durch die gestellten Diener Gottes in seinem Licht beleuchtet und gerichtet wird? Ist da nicht ein jeder im Unrecht und froh, wenn ihm die Schuld zu seinem Teil erlassen wird? ♦♦♦

♦ Für Haus, Familie und Beruf. ♦



♦♦♦ Ein Wort. ♦♦♦

Es sagte deutlich: „Mutter!“ Mein Kind hat „Mutter“ gesagt! Und lacht und sagt es wieder, Wenn man es schmeichelnd fragt.

Ganz deutlich: „Mutter“. Denk' nur, Dies wundervolle Wort, Ich möchte bittend locken hervor es immerfort.

Als wär's ein groß Geheimnis, So sagt er's mir allein; Und ich, ich möcht' es rufen In alle Welt hinein! ♦♦♦

♦♦♦ Erprobte Hausmittel. ♦♦♦

Die kleinste gute Tat ist viel besser als die größte gute Absicht.

Langsam essen, nicht vergessen.

Die Kunst, die Genüsse zu würzen, besteht nur darin, mit ihnen zu geizen.

Bestellungen auf Gemeindegesangbücher

in Ganzledereinband und Goldschnitt . . . à M. 1.80 in Leinwandeinband mit Gelbschnitt . . . à M. — 80 nimmt weiter entgegen Der Verlag.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit. ♦♦♦ W. W. in N. In Ihrem eingesandten Stück „Herzschmiede“ ist das Motiv gut, nur müssen wir den Schauplatz in die Wirklichkeit verlegen, das ist besser verständlich und lehrreicher.

Die Nummer 34 der „Neuapostolischen Rundschau“ umfaßt 4 Seiten. ♦♦♦



15. JAHRGANG. Nr. 34 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Gerlach, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5750. SONNTAG, 22. AUGUST 1909 Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

♦♦♦ Ein Freudentag. ♦♦♦

Wenn der liebe Gott unter seinem Volke hier und da einen Freudentag bereitet, dann jubeln die Herzen in tiefer Dankbarkeit dem entgegen, der als Gottesbote in die Mitte eintritt, um durch den in ihn hineingelegten Gotteswillen neu belebend zu wirken.

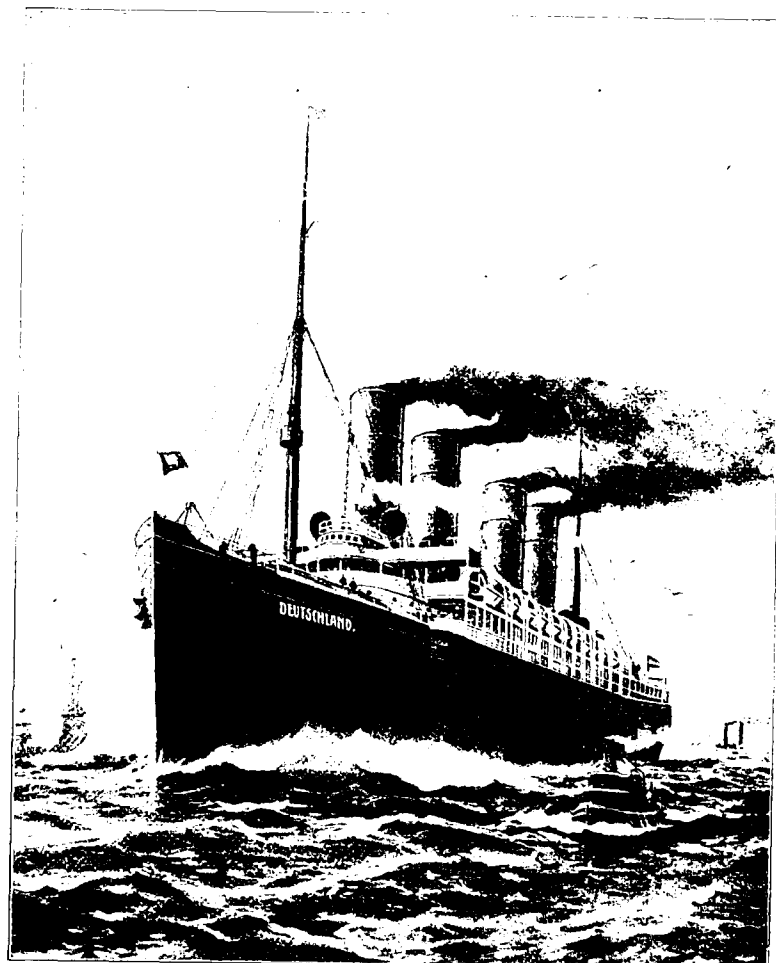
Am 25. Juli besuchte der liebe Apostel Ohlmann in Begleitung des Bezirksältesten aus Gorfekallen die Gemeinde Königsberg II, (Ponarth). Nach dem Eingangsliede „Hier ist mein Herz!“ beschenkte uns der treue Seelenhirte mit dem himmlischen Frieden. Der Apostel hatte das Eingangslied selbst erwählt und sagte nur, weil jeder mitgeungen, so hätte auch jeder sich einverstanden erklärt, dem lieben Gott das Herz voll und ganz hinzugeben. Doch wie war die Herzensstellung dabei? O, der liebe Apostel zeigte in seinem Lichteswort, wie ein jeder selbst vor dem Throne Gottes durch die bösen, ablenkenden Gedanken in einer großen Gefahr wäre, schwer zu sündigen. Ja, mancher denke sogar, wenn nur alle so apostolisch wären wie ich, dann würde das Werk schon bestehen! Aber das Apostelwort heißt: „Einem jeglichen dünken seine Wege rein, doch der Herr prüfet die Geister!“ Beschämt mußten sich die Hörer des Wortes sagen: Ja, es ist so! Darauf wurden die Geister geprüft, es kamen Lügen- und Streit-Geister zum Vorschein, sie mußten hin-

aus, denn im Hause Gottes ist ihr Bleiben nicht! Weiter wurde gezeigt, wie durch Güte und Treue die Missetat verjöhnt wird, und wie durch die Gottesfurcht das Böse gemieden werden kann. Der Älteste führte in seinem Wort aus, er sei gekommen, sich neue Kraft zu holen für die schwere Zeit und wolle sich unter dem Schatten der Liebe Christi im Apostel ausruhen! In seiner Gegend hätte eine Windhose Häuser und Bäume vernichtet; ja selbst das Haus eines lieben Priesters sei nicht verschont geblieben, doch der Herr weiß am besten, was uns dienlich ist. Der liebe Apostel machte noch darauf aufmerksam, wie es denen ergeht, die gleichgültig alles Gute achtlos vorbegehen lassen und denken: ach was, es ist uns so lange gut gegangen, es wird auch weiter so sein; diesen ruft der liebe Gott zu: Wehe! Wehe! du bist gewogen, aber zu leicht gefunden, die königliche Zierde wird dir abgenommen und einem andern gegeben werden, der würdiger ist. Unter solchen ernsten Worten kam die Bitte und das Flehen: O lieber Gott, laß Gnade walten, laß uns noch Zeit zur Besserung! Durch das Gnaden- und Verjöhnungsamt Christi im Apostel widerfuhr uns die erbarmende Liebe Gottes. M. Sp. ♦♦♦♦♦

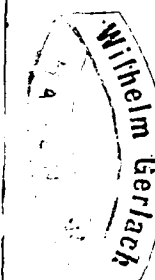
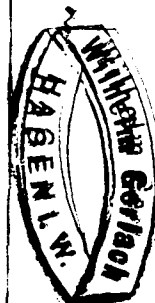
Die Verschütteten.

Der Erzählung eines alten Bergmannes entnehmen wir folgende Begebenheit:

Es war am Mittwoch vor Ostern, als wir, ich als Steiger und



Auf der Fahrt nach Amerika.



noch 29 andere Bergleute, uns rüsteten zur Einfahrt ins Bergwerk. Als wir in dem Grubenhäuschen den Morgen segnen sprachen, weiß ich, daß ich mit besonderer Herzensbewegung den lieben Gott um seinen gnädigen Schutz angerufen habe. Ich ahnte ein Unglück, doch ohne zu wissen, woher es kommen sollte; denn nur wenig Tage zuvor war der Schacht untersucht und für bautüchtig erklärt worden. Und doch war mir diesmal das Herz gar schwer, als wir unsere Grubenlichter anzündeten, das Hinterleder umschnallten und dann, ich voran, die lange Leiter hinabstiegen in den dunklen Schacht, 250 Meter tief.

Mag oben noch so arges Wetter sein, es kann stürmen und blitzen und donnern, unten hört und sieht man nichts davon; da ist's ewig still. Wenn aber die Bergleute an die Arbeit gehen und mit Säufel und Schlegel und Spitzhaue das Erz aus den Gängen und Adern brechen, andere die Stücke auf den kleinen Karren (Hunde nennt man sie) wegstoßen, dann kommt Leben in die Stille. Und wenn erst das harte Gestein mit Pulver losgesprengt wird, dann knallt und dröhnt es in der Tiefe, daß der stärkste Donner ein Kinderspiel dagegen ist.

Da unten zu arbeiten, ist gefährlich, und der Bergmann hat alle Tage sein Totenkleid an. Wenn sich schlechte Luft ansammelt und ein Arbeiter mit seinem Licht ihr zu nahe kommt, entzündet sie sich, zerstört alles mit einem furchtbaren Knall und tötet die Menschen. Das sind schlagende Wetter. Oder es können plötzlich starke Quellen aus dem Gestein hervorbrennen und das Bergwerk unter Wasser setzen. Ich bin schon in mancherlei Gefahr gewesen und immer hat der liebe Gott mich errettet. Aber jenesmal, von dem ich erzähle, ging's doch über Bitten und Verstehen. Es steht mir noch jetzt beständig vor Augen, als wär's gestern geschehen.

Es war an jenem Tage, etwa 5 Uhr abends, da hörten wir plötzlich verdächtiges Geräusch. Alle kamen von der Arbeit gelaufen und umstanden mich voll Schrecken. Eben will einer die Leiter hinauf — da — wach! ein entsetzlicher Krach! Ein Felsstück stürzt herab und reißt die ganze Verzimmerung mit sich in die Tiefe, die dicken Balken brechen wie Strohhalme. Der ganze Schacht bricht zusammen, von oben bis unten. Und wir, wir sind zwar alle unverfehrt, aber lebendig begraben!

Als das furchtbare Donnern und Krachen aufgehört und alles grabesstill war, kamen wir wieder zur Besinnung. Fast wagte keiner es auszusprechen, was uns allen zur schrecklichen Gewißheit geworden war. Dann aber erfüllte unsere unterirdische Gruft ein herzzerreißendes Jammergeschrei, wie ich nie eines gehört habe und auch nie wieder eines hören mag. Einer weinte um Frau und Kinder, ein anderer um seine Eltern, ein dritter um seine Braut. Etliche rauchten sich Haar und Bart, andere schlugen sich vor Stirn und Brust oder rannten verzweifelt gegen die Felswände. Tot sein und begraben, das ist nichts, das ist etwas Natürliches; aber lebendig begraben zu sein, das ist das Fürchterlichste!

Doch als es nach dem Ausbruch des ersten Schmerzes stiller geworden war und sich die Wellen der Verzweiflung etwas gelegt hatten, da rief ich: „Verzaget nicht, Brüder! Rettung ist möglich. Man wird uns nicht im Stiche lassen.“ Dann gebot ich, die Grubenlichter alle bis auf eins auszulöschen, um solange als möglich unser Öl zu sparen. Als das erste erlosch, sagte der, der es trug: „Ach, wenn es uns nur nicht auch so ergeht, daß wir einer nach dem anderen auslöschten, wie dieses Licht, wie es in dem Liede heißt:

Wenn Sinnen und Gedanken
Vergehen als ein Licht,
Das hin und her muß wanken,
Weil nun die Flamme bricht.
Alsdann fein sanft und stille,

Herr, laß mich schlafen ein,
Dein Rat geschähe, Dein Wille,
Wann kommt mein Stündlein!

„Sag' uns dies Sterbelied doch ganz vor“, hieß es, „das gibt Trost in unsere Herzen.“ Und der Mann fing an:

„Christus, der ist mein Leben
Und Sterben mein Gewinn,
Ihm will ich mich ergeben,
Mit Frieden fahr' ich hin.“

Und so Vers für Vers, langsam und deutlich, wie ein Priester am Altare. Doch als er geendigt, saßen viele am Boden, stützten ihr Haupt und weinten.

So verging der andere Tag, der Gründonnerstag, langsam, so langsam, wie mir noch kein Tag meines Lebens vergangen war. Bald fing der Hunger an, uns zu quälen. Der letzte Brocken Brotes war aufgezehrt, der letzte Tropfen aus der Flasche gelogen. Ich zwar hatte noch etwas aufgespart, aber ich wollte damit noch warten. Zum Glück schliefen die meisten und vergaßen darob Hunger und Durst, Jammer und Elend.

So schlich auch der Karfreitag vorüber, der stillste und traurigste meines Lebens. Droben feierte man in der Kirche den Tod des Heilandes und die Unrigen beweinten unseren Tod, denn lebend uns wieder zu sehen, hoffte niemand.

Und es kam und verging auch der Samstag. Der Ostermorgen brach herein und ich seufzte aus der Tiefe meines Herzens: „O Herr, ist es möglich, so laß diesen Tag auch uns ein Auferstehungstag sein!“ Ich fühlte eine wunderbare Ruhe in meiner Seele; eine innere Stimme sprach mir Trost und Hoffnung ein.

Als das letzte Grubenlicht am Verlöschen war, beschloß ich, den Augenblick zu benutzen, ehe die furchtbare Nacht über uns hereinbräche. Ich rief, so laut ich's vermochte: „Bergbrüder, hört!“ Alle versammelten sich um mich. „Meine Uhr wies auf Neun. Da sagte ich: „Liebe Brüder, dies letzte Grubenlicht ist bald ausgebrannt. Droben feiert man heute Ostern, und auch wir hier wollen uns stärken aus Gottes Wort.“ Alle falteten die Hände und ich sprach: „So spricht der Herr, der dich geschaffen hat: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!“

Dann zog ich aus meiner Tasche das trockene, harte Brot, das ich für diesen Augenblick gespart, brach es und gab jedem ein Stücklein. Hierauf nahm ich einen Schluck aus der Flasche und reichte sie herum, bis alles verteilt war. Das war unser Abendmahl in den Tiefen der Erde. Und wir fielen einander in die Arme und küßten und segneten uns. Jetzt erlosch das Licht und entsetzliche Finsternis deckte uns.

Da — horch! — Was war das? Habt ihr's gehört? Horch! Noch einmal dieser Ton, wie ferne Schläge. Immer lauter wurden sie. Wir lauschten atemlos. Es war keine Täuschung. Man arbeitete an unserer Rettung. Vom benachbarten Rosenhofer Schacht grub man sich bis zu uns durch. „Wir werden gerettet!“ so jubelte jeder, und einer drückte den anderen voll Freude an die Brust. Da sprach einer: „Wir wollen Gott danken!“ und alle knieten nieder, und unser Dank stieg empor aus der Tiefe zu dem Allmächtigen, der da hilft und vom Tode errettet.

Während heilige Grabesstille uns umgab, tönten die Schläge immer näher, immer deutlicher an unser Ohr. Ich schlug vor, den Rettern ein Zeichen zu geben, daß wir noch leben, und wir riefen insgesamt aus Leibeskräften: „Hurra!“ Und, o die Freude! Man hatte uns gehört, denn jetzt tönte es ferne wie ein Gruß aus einer anderen Welt als Antwort: „Hurra!“ und zum zweiten und dritten Mal: „Hurra!“

Es ging noch eine Weile; endlich brach unter den wuchtigen Schlägen der Befreier das Gestein durch, und

wie ein Stern aus Himmelshöhen drang der Schein eines flackernden Grubenlichtes in unsere Finsternis. „Glück auf! Lebt ihr noch?“ rief's zu uns herein. Sie mußten zweimal rufen, ehe wir antworten konnten, die erste Freude hatte uns den Mund verschlossen. Nun aber erscholl es: „Glück auf! Wir leben! Alle dreißig leben!“ und der laute Jubel widerhallte von den Felsenwänden.

Endlich am fünften Tage unserer Verschüttung konnten wir wieder zu Tage fahren und das Sonnenlicht begrüßen. Wir waren alle matt und schwach und unsere Erretter mußten uns mehr heben und tragen, als daß wir selber stiegen. Oben läutete es mit allen Glocken; es war für uns ein wahres Auferstehungs- und Ostergeläute. Die ganze Gemeinde war da versammelt. Die Freude des Wiedersehens, wie ein Mann sein Weib und seine Kinder, und diese den Vater und die Mutter, und der Bräutigam die Braut in seine Arme schloß — das läßt sich nicht beschreiben.

So kraftlos wir waren, so unendlich selig und glücklich fühlten wir uns alle. Da fing die Musik der Bergknappen an zu spielen, und alle fielen ein:

Nun danket alle Gott
Mit Herzen, Mund und Händen,
Der große Dinge tut
An uns und allen Enden.
Der uns an Leib und Seel'
Von früher Kindheit an,
Unzählig viel zu gut
Bis diese Stund' getan.

Nun ging's heim, ein jeglicher in sein Haus. Etliche haben noch lange gelebt, ich aber bin der letzte dieser dreißig. Aber solange ich noch zu leben habe, werde ich nie jene Passionszeit unter der Erde und dann jene Ostern vergessen. Gott sei Lob und Ehre!

Reiseberichte.

Am 7. August war der liebe Apostel Bischoff in Wehlar, wo erst der gezeigt wurde, der da kommt wie in Matth. 25, 35—36 geschrieben ist, der aber dann auch als der Herr die Weide grün macht, woraus die Schafe das Leben nehmen, aber dann auch als der Segenspender offenbar wird.

Sonntag, 8. August, war Dienst in Wahlbach nach 2. Kor. 5, 17—21. Dort wurde in den Gliedern der Glaube an die sprechende Gottesgabe neu belebt und gestärkt, wodurch Gott heute ermahnt, sich versöhnen zu lassen. Weiter zeigte der Apostel den Weg, daß, wer in Christo sein will, erst den Weg Jesu gehen muß, denn wo jemand in Christo ist, da ist das Kennzeichen, daß das Alte vergangen ist.

Des Nachmittags wurde Gießen besucht. Die Sonne schien so herrlich nach trüben Regentagen, und zeigte der Apostel den Wert des Lichtes, wie dadurch das Leben und Gedeihen hervorkommt. So auch das Licht, von dem Jesu sagt: Ihr seid das Licht der Welt! Wo das Licht der Apostel hinkommt, da weicht das Kalte, Harte, die Herzen werden neu belebt, ein neuer Glaube wird offenbar, der sich in der Liebestätigkeit zeigt.

Im Bärenkäfig.

In einem französischen Orte hatte ein armer Savoyardenknabe, welcher durch Hausieren sein Leben fristete, aus Mangel an dem nötigen Kleingeld kein Nachtquartier bekommen und wurde derselbe, weil die Nacht sehr kalt war, aus Mildtätigkeit in einem Stalle untergebracht und ihm ein Büschel Stroh als Nachtlager angewiesen. Die Kälte war aber derart, daß der Junge um sein Leben besorgt sein mußte, und tastete er im Finstern in dem Stalle herum, um einen Schutz gegen die Kälte zu finden. Als er etwas Wolliges fühlte, suchte er dahin zu kommen, doch mußte er sich durch ein Gitter hindurchzwängen und ließ sich selbst durch ein hörbares Knurren nicht abhalten, sich an den warmen Pelz zu schmiegen. Bald war der arme

Knabe auch in tiefen Schlaf versunken. Als am Morgen die Stallknechte kamen und nach dem Knaben sahen, gewahrten sie ihn in dem Käfig, worin sonst ein sehr gefährlicher und von allen gefürchteter Bär untergebracht war, sorglos schlafend! Der Bär hatte wie zum Schutze und zur Erwärmung des Knaben seine Tazen um ihn gelegt, und konnten die Stallknechte diesen nur mit großer Mühe aus dem Käfig herausnehmen.

Terrorismus.

Ein junger Mann, Mitglied der Neuapostolischen Gemeinde zu Angermünde, war auf dem Gute S. bei Herrn von A. als Arbeiter beschäftigt. Von der apostolischen Lehre voll und ganz überzeugt, reichte er die Austrittserklärung aus der Landeskirche und seinen Übertritt zur Neuapostolischen Gemeinde dem Amtsgericht ein. Daraufhin wurde ihm auf Grund dessen von dem Gutsherrn gekündigt, und zwar auf Betreiben des zuständigen Orts Pfarrers, trotzdem der Bruder politisch gut national war. Der junge Mann hatte aber bald eine Auswahl anderer Stellen, und ist jetzt auf dem Gute Friedrichsruhe bei Ludwigslust i. M. beschäftigt. Dort hat er sich bedeutend verbessert und dankt es seinem Gott, daß er ihn in dem erkannten Glauben erhalten und natürlicherweise durch diese Veränderung so reichlich gesegnet hat. Ein anderer gleicher Fall liegt hier noch vor, wo auch der zuständige Geistliche bei dem Arbeitgeber eines apostolischen Mitgliedes war, um letzterem seine einstudierte christliche Nächstenliebe in dieser gemeinen und nicht zu bezeichnenden Weise fühlbar zu machen, doch dieser Herr hat aber wahrhaft christlich gehandelt, er ließ seinen Kutscher zu sich kommen, und als er sah, daß dieser sich durch nichts abhalten lassen wolle, die apostolische Gemeinde zu besuchen, sagte er zu ihm, daß er Keinen um des Glaubens willen entlassen werde. Auf diese edle Tat möge der liebe Gott seinen reichen Segen legen. Uns wundert es aber nicht, wenn einzelne Geistliche in dieser Weise selbst dafür sorgen, daß ihre Kirchen immer leerer werden und niemand mehr ihre hochgepriesene „Nächstenliebe“ über sich ergehen lassen will und wir meinen, wenn erst mal die Trennung von Kirche und Staat vor sich gehen sollte, dürften solche Herren auch mal das ernten, was sie ausäen und — arbeitslos werden — da wird's dann heißen: Graben mag ich nicht, zu betteln schäme ich mich, also bleibt mir nur noch der eine Weg — !!

Aus den Gemeinden.

Kinderfest. Am 1. August wurde auf der Hünenburg bei Bielefeld ein Kinderfest für kleine und große Kinder, besonders für Sonntagsschüler, abgehalten. Trotz des ungünstigen Wetters am Morgen war der Nachmittag doch von hellem Sonnenschein begleitet und in eineinhalbstündigem Marsche ging's auf die lustige Bergeshöh. Dort wurde der Nachmittag unter Spielen, Springen und Singen zugebracht, vom Gesangschor Bielefeld ertönten dazu liebliche Weisen. Allzu schnell vergingen die Stunden der Freude und des Festes, das auch der geliebte Stammapostel durch seine Anwesenheit verschönte.

Greiz. Besondere Fürsorge wird von der Gemeindeleitung den Greizer schulpflichtigen Kindern zugewendet, deren die Gemeinde ca. 200 aufweist. Während in der Sonntagsschule auf strenge Zucht gehalten wird, gibt es auch andererseits Stunden, wo sie sich nach Herzenslust tummeln können. So wurde auch in diesem Jahr ein Spaziergang nach der 1^{1/2} Stunden entfernten Knottermühle unternommen. In Reih und Glied wurden die fröhlichen Herzens und leuchtenden Auges herbeigeeilten Kinder unter frischem Gesang dem Ziele zugeführt und der Nachmittag mit Spielen in Abteilungen zugebracht. Zur Freude der Kinder waren eine Menge kleine Geschenke gestiftet, die während des Spielens zur Verteilung gelangten.



Ehrentage.

Am 1. August konnte das Ehepaar, die lieben Geschw. Stumpe in Dresden, in voller Rüstigkeit im Kreise ihrer Kinder den Ehrentag der silbernen Hochzeit feiern, wozu ihnen kirchlicher Segen gesendet und von nah und fern Beweise der Liebe und Anteilnahme an diesem Festtage entgegengebracht wurde.

In Greiz empfing am 1. August das Reinhard Simon'sche Ehepaar zu ihrer silbernen Hochzeit den Trausegen.

Schon lange Jahre trägt und verwaltet der liebe Bruder das Diakonenamt in großer Treue des Herzens und zur Hilfe im Hause des Herrn. Aus der Gemeinschaft wurden dem Ehepaar am Festtag in der Gegenliebe viel ehrende und erfreuende Kundgebungen dargebracht.

Singerzeige Gottes!

Am 2. August 1869 war es, als mehr denn 100 brave Bergleute, die am frühen Morgen in die Schächte im Plauenischen Grund bei Dresden einfuhren, durch schlagende Wetter den Bergmannstod im finsternen Schoße der Erde fanden. Groß war die Trauer; hatten doch zahlreiche Familien nicht nur den Vater, sondern auch noch Söhne verloren und waren somit zum größten Teil ganz ihrer Ernährer beraubt.

Am 2. August dieses Jahres — also genau 40 Jahre später — tönten in den lebhaften Abendverkehr hinein die Signale der Feuerwehren, die von allen Stadtteilen nach dem Festplatz der Dresdner Vogelwiese eilten; denn Dresden stand in diesen Tagen im Zeichen der „tollen Woche“, ja der tollsten im ganzen Jahr. Während dieser Zeit ist am linken Elbufer eine große Zeltstadt errichtet, in der während dieses „Volksfestes“ allen Lastern und Leidenschaften ge-frönt wird. Mit unheimlicher Schnelligkeit hatte sich ein Feuer verbreitet, das drohte alles zu vernichten. Nur dem raschen Eingreifen der Feuerwehren und des Militärs ist es zu verdanken, daß wenigstens Menschenleben verschont blieben. Die Zeltstadt selbst mit ihrem Plunder fiel dabei zu einem großen Teil dem Feuer zum Opfer.

Wenn wir dabei noch an die erst kürzlich erfolgte Katastrophe auf der Berliner Radrennbahn zurück denken, die ungleich schwerer war und Menschenleben forderte, die einem tollen, wahnwitzigen Sport zuliebe geopfert wurden, dann fragen wir uns, wie kommt es, daß in unserer humanen Zeit solche Barbarei noch gepflegt, geduldet, ja selbst mit allen Mitteln gefördert wird? Wenn wir an die Zeit gedenken, wo die Völker in ihren heiligen Hainen den Höhen blutige Menschenopfer darbrachten und zu diesem Zwecke abschlachteten, ja diese „klassische“ Zeit sogar noch vorbildlich gepriesen und auf den Schulen gelehrt wird, und weiter sehen müssen, daß den Götzen der heutigen Zeit, den unvernünftigen, wahnwitzigen und tollen Leidenschaften gleichermaßen Menschenopfer im blutigen Abschachten durch die dabei zutage tretenden Unglücksfälle massenhaft dargebracht werden, finden wir keinen Unterschied zwischen einst und heute. Wann werden dem armen, irregeleiteten und nur zum Zwecke der Ausbeutung mit solchem Sinnen-kittel geköderten Volke die Augen aufgehen, daß sie anfangen sich selbst zu erziehen und zu erkennen, was ihnen nützlich und gut ist und vom Schöpfer aller Dinge gegeben, das Menschenherz zu erfreuen und den Leib gesund und schaffensfroh zu erhalten.

Dem Volke Gottes, besonders aber denen in den betroffenen Städten, werden diese Katastrophen eine neue

Warnung sein in dem Sinne des Wortes: „Sizet nicht da, wo die Spötter und Verächter des Wortes Gottes sitzen“ und hoffen wir auch, daß diese Fingerzeige des Herrn auf die übrige Bevölkerung ihre heilsame Wirkung nicht verfehle.

Gott sucht die Spötter heim.

Der Chr. Z., Aufseher von Neckarhausen, welcher lange Zeit die Ap. Mitglieder daselbst in der schrecklichsten Weise verhöhnte und verspottete, auch über das Apostolische Werk lästerte, wurde vor kurzem bei einem in der Greinerischen Korkfabrik Nürtingen schnell ausgebrochenen Brande schwer verlegt, so daß er nach zwei Tagen unter großen Schmerzen den erhaltenen Brandwunden erlag.

Maßstab der Liebe eines Predigers zu seiner Frau.

Der Prediger Sch., Vorsteher der Nürtinger Ev. G., wollte vor zirka 14 Tagen bei einer dortigen Druckerei für seine Frau, die schon längere Zeit krank ist, die Karten für die Traueranzeigen drucken lassen.

Der Drucker nahm aber leider die Bestellung nicht an, sondern verwies ihn darauf, daß es noch Zeit sei, wenn seine Frau gestorben wäre.

Sür Haus, Familie und Beruf.

Vor einiger Zeit war ich zum Besuch bei einer bekannten Familie, in der sich mehrere frische, gewedete Kinder befanden. Die Unterhaltung war flott im Gange, und kam im Laufe derselben das Gespräch auf eine nahe Verwandte. Ich traute meinen Ohren kaum, so erstaunt war ich über die sich nun entwickelnden Ansichten der größeren Kinder über ihre Tante! Die Mutter war gegenwärtig; durfte ich als Gast es mir da erlauben, diesen Kindern Vorhaltungen über ihr liebloses und respektwidriges Wesen zu machen? Statt sich dergleichen herzlose Äußerungen über ihre nächste Verwandte energisch zu verbieten und strafend einzuschreiten, schwieg die Mutter stille und lud dadurch doch eine große Schuld auf sich, wofür sie demaleinst Rechenschaft ablegen muß. Ich suchte im Gespräch dahin zu lenken, daß in allem doch die Gebote Gottes beachtet werden müßten, fand aber wenig Gehör dafür. Wie manche Mutter steht ihren Kindern machtlos gegenüber! O, wo geht diese Erziehungsweise hin? — Die Jugend sieht, beobachtet und prüft alles was die Eltern und Erwachsenen tun und sagen. Viele Kinder besitzen keinen Respekt vor den Eltern, darum müssen zu allererst die Eltern an sich die rechte Erziehung anwenden, dann erst werden sie Ehre und Achtung bei den Kindern erlangen. Aber wehe, wenn sich die Eltern oder Erzieher ihre Achtung und Ehrerbietung durch ihr Benehmen untergraben! Es ist häufig das Bedauernswerte in den Familien, daß sich die Eltern in der Erziehung der Kinder nicht einig sind, der eine will rechts, der andere links, der eine ist grob, der andere deckt alles zu, der eine redet in Gegenwart der Kinder so, der andere wieder anders, und was fallen dabei für Wörter, gift- und verderbenbringend in den jungen Kinderherzen wirkend! Wer kann solches verantworten? — Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser. W. O. Königsberg.

Briefkasten.

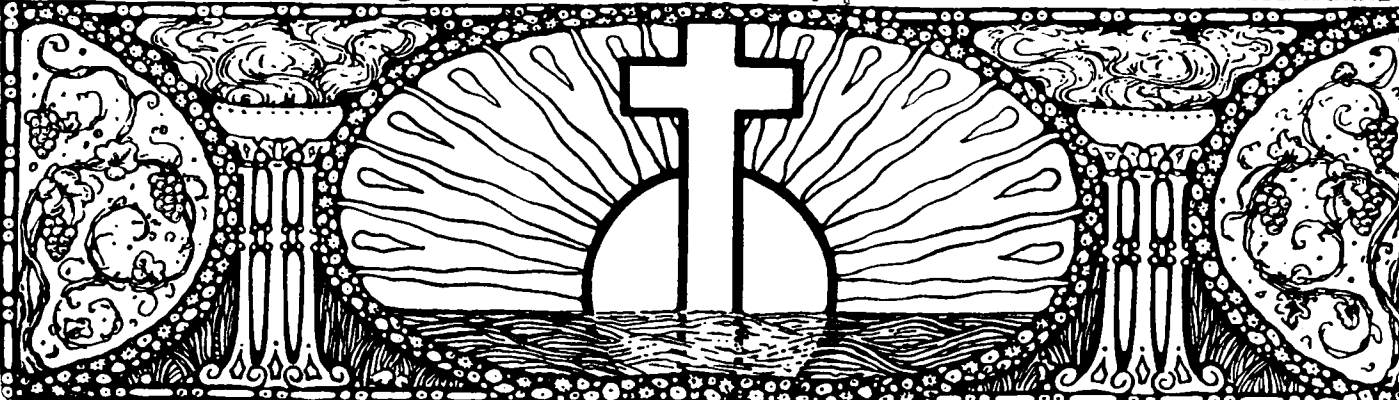
Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

H. Sch. in R. Für die Humorede gut, anders können wir diese harmlose Sache nicht behandeln.
J. W. in H. Ihr Wollen war gut, aber mehr können wir beim besten Willen aus Ihrem Gedicht nicht herauslesen, das müssen Sie uns schon verzeihen. Herzlichen Gegengruß.
S. R. in D. Ihr Eingekauft für teure Zeit aufbewahrt, darum Dank.

Die Nummer 55 der „Neuapostolischen Rundschau“ umfaßt 8 Seiten.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



15. JAHRGANG. Nr. 35 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 29. AUGUST 1909

Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Offstr. 63. Fernspr. 5730. Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Der Abschied des lieben Stamm-apostels

von der Gemeinde zu Bielefeld am Sonntag, den 15. August.

Am 18. August reiste der liebe Stammapostel ab nach Hamburg, um am 19. August mit seiner Begleitung, lieben Apostel Brückner und mit seiner Frau und Sohne mit dem Postdampfer Cleveland nach Amerika abjudampfen.

Zu dieser Abschiedsfeier waren die Bischöfe und Ältesten des Bezirkes eingeladen, auch die lieben Apostel Bornemann und Steinweg waren zugegen. In der zahlreich besuchten Versammlung herrschte eine wehmütige Stimmung, so daß auch der liebe Stammapostel die Bemerkung machte: Es ist gerade so, als wenn eine Gethsemanestimmung auf der Gemeinde läge, die Herzen sind betrübt, aber ich sage auch im Glauben: „Über ein Kleines, da werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, da werdet ihr mich sehen!“ Nachdem der liebe Stammapostel mit Tränen dem lieben Gott für seine Erhaltung gedankt, sowie für seine Güte und Treue, die auch an diesem Tage wieder neu war — und um den Tagessegen gebeten, begrüßte derselbe die Gemeinde und auswärtigen Brüder mit einem herzlichem Willkommen! Dann sprach er darüber, daß sich dieser Amerikareise so viele Hindernisse in den Weg gestellt hätten. Schon zu Lebzeiten des entschlafenen Apostels Krebs sei der Plan gewesen, er sollte nach Amerika, und es sei von Jahr zu Jahr aufgehoben, weil die Schwierigkeiten zu groß waren und der Arbeit zu viel. Jetzt aber ist die Notwendigkeit dieser Reise so stark hervorgetreten, daß es nicht anders geht; auch hat der liebe Gott die Wege gebahnt. Es soll und muß gehen. Die lieben Apostel haben zwar gewarnt, er möge die lange, schwere Reise nach Amerika doch nicht machen, er möge doch seine Gesundheit und sein Leben schonen, er sage aber: „haltet mich nicht auf, ich reise jetzt“ usw.

Als Thema dieses Gottesdienstes hatte der liebe Stammapostel die Worte zugrunde gelegt „Die Berufung und Aus-sendung Moses nach Ägypten“, wo Gott sich ihm offenbarte in einem feurigen Busche, und ihm zurief: **Mose! Mose! tritt nicht herzu! ziehe deine Schuhe aus, denn das Land, darauf du stehst, ist heilig!** und dann auch sprach: **Ich habe das Schreien meines Volkes gehört, und ihr Elend gesehen.** — So habe Gott auch das Schreien des Volkes Gottes in Amerika gehört, und ihr Elend gesehen. Er müsse hin, um ihnen eine Hilfe zu sein. Wie oben bemerkt, es ging ein schmerzlicher, wehmütiger Zug durch die Ge-

meinde. Die anwesenden Apostel Bornemann und Steinweg hielten kurze Ansprachen, der liebe Stammapostel beugte sich dann mit der Gemeinde, und bat Gott um Gnade und Schutz für alle — und legte dann Gnade und Vergebung auf alle, die sich darnach sehnten. Das heilige Abendmahl wurde gefeiert in seliger Stimmung. Nachmittags waren die Apostel, Bischöfe, Ältesten und Priester noch einige Stunden um den lieben Stammapostel versammelt, der noch viel Lehre und Ermahnung austeilte. Möge der liebe Gott ihn mit seiner lieben Frau und den lieben Apostel Brückner schützen und bewahren, und sie wohlbehalten hin- und zurückführen. Dies sei unsere Bitte, und unsere herzlichsten Segenswünsche begleiten sie auf ihrer Reise.

H. Bornemann.

Reiseberichte.

Am 4. August war der liebe Apostel Hallmann in der Gemeinde Berlin I und arbeitete nach dem Worte Pfalm 37, 1-5. In diesem Lichteswort wurden gesucht, die ihre Lust an dem Herrn haben, die alle ihre Wege dem Herrn anbefehlen: Ob Solche auch in mancherlei Not und Elend hinein geraten, werden sie doch darin niemals unterliegen, so ihre Augen auf den Herrn schauen. Das konnte der Apostel nach dem jüngst Durchlebten von sich selbst sagen und riet jedem, den Herrn allezeit da zu suchen, wo er für die Apostolischen stets zu finden ist: in der Gnadenwirksamkeit.

Weiter war der Apostel Hallmann am 8. August in den Gemeinden Wilmersdorf und Berlin II unter dem Worte tätig: Ein jeglicher soll gefinnert sein, wie es Jesus Christus selbst war, um ihm immer ähnlicher zu werden. Hier wurde gezeigt, wie die Gemeinde zu den dienenden Brüdern sich halten soll, die dienenden Brüder wieder zu ihrem Apostel; gleich wie die Apostel zu dem lieben Stammapostel stehen, allezeit seines Winkes gewärtig. Wo dieses Voll-bringen vorhanden ist, kommt das Wohlgefallen Gottes auf sein Volk und besonders auf eine solche Gemeinde. Nach diesem reich gesegneten Dienst wurden vom Apostel noch 2 Priester zur Pflege in der Gemeinde gegeben.

In Gemeinde Berlin II wurde in derselben Weise gearbeitet, alsdann eine Frucht von 34 lebenden Bausteinen in den heiligen und ewig bleibenden Tempel Gottes eingefügt.

Der liebe Apostel Zander arbeitete am 8. August in Cottbus und Forst unter dem angegebenen Worte. Am ersteren Orte wurde besonders das Wort in die Herzen

festgelegt: **Schaffet, daß ihr selig werdet, aber mit Furcht und Zittern!**

In Forst, einer jungen, neu aufblühenden Gemeinde, wurde ein Versammlungslokal gemietet. Der Segen war an beiden Orten groß zu nennen.

Der liebe Apostel Steinweg war am 4. August in der Gemeinde Braunschweig tätig und führte den Kindern Gottes nach Lukas 20 vor Augen, daß sich der Herr Jesus so zeigt, wie unser Herz zu ihm steht; nur dem Ehrlichen wird es gelingen, hindurchzukommen.

Am 5. August reiste der Apostel nach Linden bei Hannover, woselbst ihm aus der Gemeinde ein verlangender, erfreuender Geisteszug entgegenkam. Nach Psalm 16 drang der Ruf zum Herrn um Bewahrung im Glauben, allezeit Gefallen zu haben an seinen heiligen (die sich heiligen lassen durch sein Wort) und den geoffenbarten Herrlichkeiten.

Am 8. August brachte der Apostel den Gemeinden **Dessau und Wittenberg** Hilfe, wo jetzt namentlich in Dessau der widerstrebende Geist bemüht ist, sich festzusetzen und solche, welche nicht gegründet sind auf den Felsen der Erkenntnis, zu bleiben in dem, wovon wir gekommen und das heilige Unterpfand erhalten haben, ins ewige Verderben zu führen. Solche Satanswerber haben keine Ruhe und keinen Frieden in sich, sondern suchen durch Lügen und Verlästerungen das Aposteltum zu verdächtigen. Diese Satansengel haben in Wittenberg keinen Fuß fassen können. Den Dessauern wurde das Wort nach Psalm 58, 2 in Erinnerung gebracht, nicht stumm zu sein, sondern die Ehre Gottes in dem Empfangenen zu verteidigen, worauf Gott den Sieg gesetzt hat. Wer ihm folgt, dessen Feinde sollen und müssen vergehen. An beiden Orten war ein reich gesegnetes Wirken, Tränen der Freude und Seligkeit kamen hervor, denn der Herr hat sein Volk sehr getröstet und gestärkt.

Der liebe Apostel Bock unternahm vom 30. Juli bis 5. August eine Reise durch den Schwarzwald und besuchte die Gemeinden Hornberg, Tuttligen, Obertal, Furtwangen und Freiburg. Überall konnte auf dieser Reise das Glaubensleben neu gestärkt, auch eine kleine Frucht von 7 Seelen eingesammelt werden.

Am 8. August war der Apostel vorm. in Karlsruhe, nachm. in Horrheim und zeigte die Herberge, wo Jesus einkehrt. Darin schauen die Erdenpilger die schönen Gottesdienste, sollen aber auch mit dienen in der Liebe zum Nächsten und aus Dankbarkeit gegen Gott, eine ewige Heimat gefunden zu haben.

Am 15. August war der liebe Apostel Bischoff in Frankfurt, um den Verlangenden die Türe zum Schafstall Jesu

zu öffnen und sie durch die hl. Versiegelung einzulassen. Dann wurden aber auch die vorhandenen Lücken verzäunt und Arbeiter in den Weinberg des Herrn gegeben. Als Text diente Luk. 19, 12-13, in dessen Lichte der Apostel erst auf den Edlen zeigte, der aber nicht von allen als Edler angesehen und erkannt wird, sondern es heißt vielmehr vom Herrn Jesu: Er ist der Allerverachtteste und Unwerteste bei denen, die ihn nicht kennen und wissen. 23 Seelen empfingen dann ihr Pfund und die Ermahnung: nun wuchert damit. Weiter sind vier Diakonen und ein Hirte zur Gemeindepflege gegeben.

Des Nachmittags besuchte der Apostel Mainz, wo derselbe die Gabe Gottes zeigte und nachforschte, in welchem Werte sie bei seinen Anhängern steht. Wird die Gottesgabe im Gnadenamte nicht erkannt, dann hält man sie auch nicht wert. Sehen die Kinder die Eltern nicht als eine Gabe Gottes an, dann halten die Kinder die Eltern auch nicht wert, besonders solche, die gerne auf eignen Füßen stehen zu können glauben.

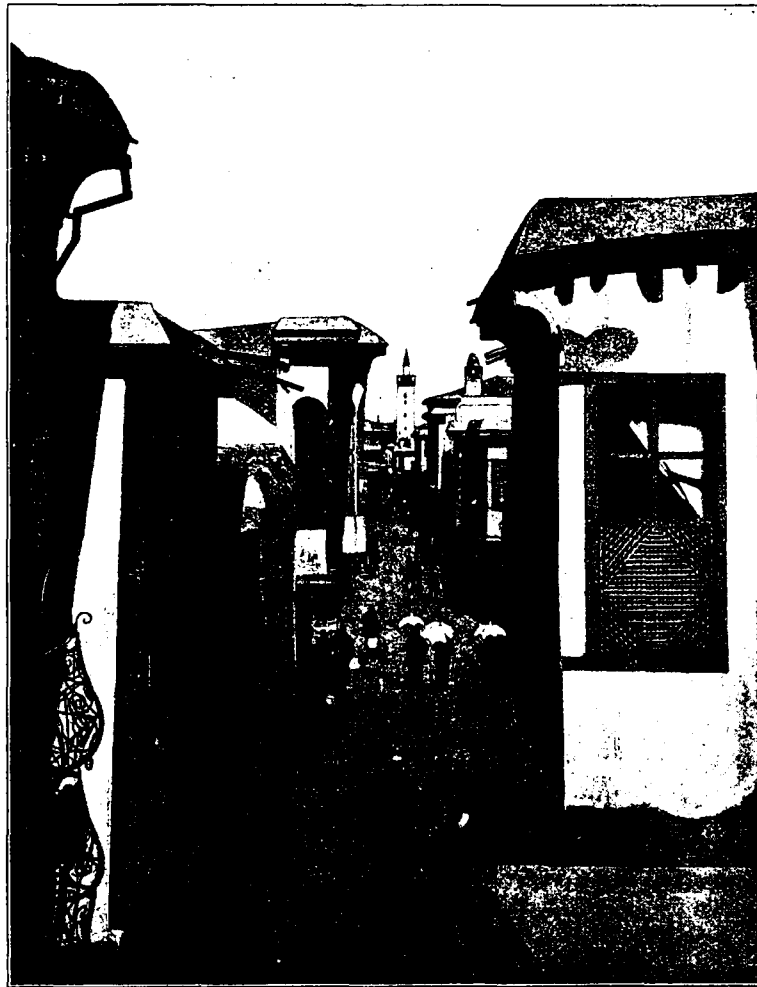
Auch dort wurde Alles auf die Höhe der Freude gebracht.

Am 1. Aug. hielt der liebe Apostel Ohlmann in Königsberg Gottesdienst, wozu das Wort 5. Mose 10-12 diente. Es wurde gefragt, was der Herr, unser Gott, von uns fordert? Solche Frage ist ja etwas tiefgehend, denn Gott in allen seinen Wegen zu fürchten, das ist noch für manchen schwer, und dann von ganzem Herzen zu lieben und ihm zu dienen, das ist viel verlangt! Doch der Herr, dein Gott fordert es von Dir, nicht von den Andern, welche ihn nicht kennen. Denen, die seine Gebote und Rechte halten, soll es wohlgehen. Auch wurde daselbst ein Kind gesalbt. Am Nachmittag bereitete der Ap. der Gemeinde in Gumbinnen eine große Freude, wo diese auf den

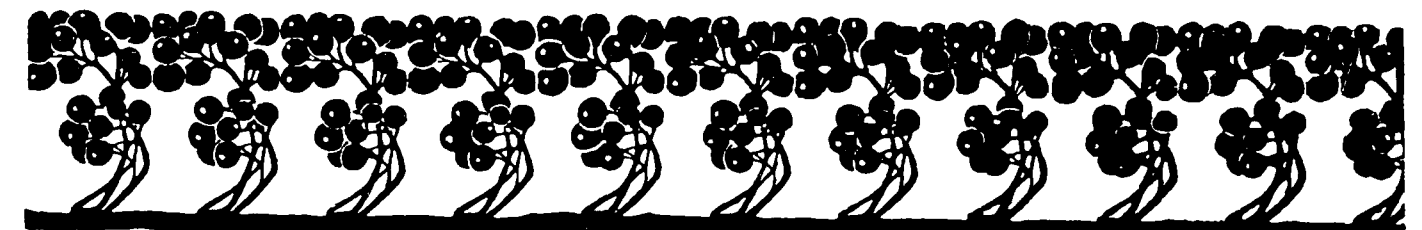
Apostel wartete um die lautere Milch aus der Brust Jesu in seinen Aposteln zu saugen. Die Gnade Gottes war an diesem Orte groß, so daß es nach langem Stillstand nun rege wird und die Hoffnung steht, es wird besser werden. Auch dort ein Kind gesalbt.

Am 8. Aug. wurde Neukirch besucht, dortselbst eine neue Bahn bereitet und die Wege geebnet. Die Tauben wurden hörend gemacht für das Wort des Gesalbten und der Blinden Augen geöffnet für die ausgewirkten Taten der Liebe des Erlösers, so daß jede Zunge Lob bringen konnte ob der Großtat und Liebe Gottes.

Nachmittags ging der Apostel als Säemann mit dem Worte Luk. 6, 20-31, über das Ackerfeld der Gemeinde Rudlauken, woselbst die verschiedenen Seligkeiten vor Augen geführt wurden. Dieselben bestehen nicht in lauter Freuden, sondern auch im Weinen, Hungern, Dürsten



Straße in Damaskus, die da heißt „Die Richtige“. Ap. Gesch. 9, 11. Mit Genehmigung der Photogl. Co.



in Verspottung, Schmähungen, Schelten usw. Solche Schmach um Jesu willen hinzunehmen wird uns im Himmel belohnt werden.

Aus Südafrika.

Von dem lieben Apostel Klippe liegt ein Bericht vor, wo derselbe nach seiner großen Reise, worin wir in Nr. 30 unfres Blattes kurz berichtet haben, schon wieder eine kleine Reise machte, die aber mit vielen Hindernissen begleitet war, besonders, wo der Apostel in Begleitung seiner Frau, ohne den ersehnten Eisenbahnzug zu erreichen, in einer unwirklichen, wilden Gegend eine Nachtwanderung machen mußte, wo seine liebe Frau ängstlich fragte, ob hier auch Tiger hausen? - Der liebe Apostel sagte: „Wir sind in Gottes Hand!“ usw. - Wohlbehalten sind beide in ihrem Heim angelangt.

Der Bericht in Nr. 30 unseres Blattes soll dahin berichtigt werden, daß der liebe Apostel Klippe **niemand** das Bischofsamt aufgelegt hat, sondern dem lieben Ältesten Schlaphoff in Claremont das Bezirksältestenamte gegeben hat, so auch dem Bruder Sink in Port Elisabeth. - Diesen beiden Brüdern hat der liebe Apostel die Gemeinden in zwei Bezirken anvertraut und ihnen dazu Auftrag und Segen erteilt - dies zur Berichtigung.

Aus den Gemeinden.

Leipzig. Am 12. August wurde den Kindern der Gemeinde Leipzig, ca. 150 an der Zahl, eine große Freude bereitet, indem dieselben durch die herrlichen Eichen- und Laubwäldungen der Umgebung nach dem Gartenabstimmung „Waldschänke“ geführt wurden. Der liebe Gott hatte den Kindern, denen ja vor allen Dingen das Himmelreich, also alles Gute, gehört, das prächtigste Festwetter als bestes Geschenk gegeben, was ihm nicht genug gedankt werden kann, denn dieses trug hauptsächlich dazu bei, daß groß und klein sich an munteren Spielen und allerlei Kurzweil ergötzen konnte.

Königsberg. Die Gemeinde Königsberg machte am Nachmittage des 25. Juli einen Ausflug nach Hendekrug. Um 1/2 2 Uhr fuhren zwei dichtbesetzte Dampfer den Pregel abwärts, dem Ziele entgegen. Der Fluß selbst kann sich ja nicht mit den großen Strömen unsers lieben Vaterlandes messen, doch zeigt sich an seinen Ufern manches Sehenswerte. Wo früher nur Wiesenland, da entstehen jetzt große Fabriken, ein Zeichen der Zeit, die Ruhe ist dahin, nur rastlose Arbeit bringt heute noch Erfolg. Von Hendekrug ging's hinaus in den Wald. Hier zeigte sich ein liebliches Bild. Wie im großen Gottesdome wölbten die schlanken Sichtenstämme säulenartig sich hoch über unserm Haupte und bildeten mit ihrer Krone eine Riesenhalle, durch die der herrliche blaue Himmel hindurchblickte auf ca. 400 Menschenkinder. Schöne Lieder unserer großen Sängerchor wechselten ab mit Musikstücken unsers fleißigen Posaunenchores, dann ging's zum Spiel, an dem sich jung und alt beteiligte. Auf allen Gesichtern spiegelte sich die Zufriedenheit, ein Zeichen, daß alle Herzen erfreut waren. Gegen Abend, nach dem gemeinjam gesungenen Liede „Lobe den Herrn!“ ging's wieder der Heimat zu. Kurz vor dem Endziel blies unser Bläserchor „Nun danket alle Gott“, da öffneten sich unsere

Herzen, aus denen die überströmende Dankbarkeit sich Bahn brach zu dem Throne des Allerhöchsten. Ein Händedruck und jeder suchte sein Heim!

Aus der guten, alten Zeit.

Eine Bittschrift.

Von einem königlich-sächsischen Secretair seinem König überreicht. „Großmächtigster,“

ich bin Dein Secretarius, Der sich das ganze Jahr mit Ziffern plagen muß; Ich rechne Tag und Nacht und quäle mich mit Brüchen, Doch ist vom Monate die Hälfte kaum verstrichen. So ist der vierte Theil von Hundert schon verzehrt, Da doch so Frau als Magd fast täglich Geld begehrt; Wo nehm' ich solches her? Ich fürchte mich zu borgen, Indessen soll ich doch das ganze Haus versorgen, Ich theile wie ich will, dreihundert Thaler ein, So will mein Tractament doch nicht zulänglich sein: Für 40 Thaler Holz, damit ich nicht erfrier', Zwei Gulden wöchentlich, zu kaufen Wein und Bier, Für Butter, Fleisch und Brot, für Grüze, Salz und Licht Seh' ich 4 Gulden an, sie reichen öfters nicht. Ein Thaler monatlich nur an Gefindelohn, Auch 60 Thaler Zins, damit ich sicher wohn'; Für Knafer, Spaniol, für Zucker und Thé boue, Perrücken, Wäscherlohn, für Hemden, Strümpf und Schuh' 33 14 Vier Thaler dem Barbier, wo aber bleibt der Schneider? 4 -- Ich rechne monatlich 2 Thaler nur auf Kleider. 24 -- Doch leider dieses macht 400 Thaler aus, 400 -- Was kostet auch die Frau, was kosten Band und Spitzen, Was Adriennen, Schmuck, Pantoffeln, Hauben, Mützen, Was kost' der Domino, mit Spitzen ausgeziert, Wenn man sie Winterszeit auf die Redoute führt, Und wenn man Sommerszeit nun auch spazieren fährt, So sind 6 Groschen bald in Kuchen nur verzehrt. Wie oft muß man auch nicht gar zu Gevattern steh'n, Wie muß man nicht allhier oftmals zu Hochzeit geh'n, Und läßt man manchesmal den eignen Zuwachs taufen, So muß man allsobald mit Geld zur Kirche laufen. Was kost' der Kinder Zeug, was kost' der Ammenlohn! Stirbt aber etwa gar der kleine liebe Sohn, Es wird dann nimmermehr das Kind umsonst begraben, Warum? Die Kirche will zuvor das Ihre haben. Kurz, Alles kostet Geld, und eh' ich es gedacht, Ist mir schon wiederum die Kasse leer gemacht. Wie können nun auf's Jahr 300 Thaler reichen? D'rum großer König, laß Dich meine Noth erweichen, Seh' hundert Thaler zu, dann krieg' ich nur ein Blatt, Das Deine Gnaden-Hand selbst unterzeichnet hat. So ist mein Wunsch erhört, ich sterb im tiefsten Danke, Mein König, Fürst und Herr, Dein pflichtverbund'ner Handke.“

Es hat dieser Secretarius, welcher von Geburt ein Schlesier war, von Sr. Majestät statt 300 Thaler jährlich pro Salario 600 Thaler erhalten. Es müssen gute Zeiten gewesen sein, in denen sich die Beamten in dieser Form an ihren König wenden durften und gleich das Dreifache der erbetenen Zulage erhielten!

Jährlich 100 Millionen Dollars für Bestechungsgelder.
Ein grelles Schlaglicht auf die Zustände im freien und gepriesenen Amerika wirft folgende Zeitungsnotiz:
Aus New York wird gemeldet: General Bingham deckte umfangreiche Bestechungen der New Yorker Polizeibehörde auf und erklärte, daß 2000 Polizeibeamte ständig Bestechungsgelder erhalten. Er nannte New York die korrupteste Stadt der Erde, da jährlich 100 Millionen Dollars für Bestechungsgelder ausgegeben werden.



Am 25. Juli empfangen in der Gemeinde Bitterfeld die lieben Geschwister Helbig den Segen zur silbernen Hochzeit; herzliche Teilnahme der Gemeindeglieder, Freunde und Bekannten bezeugte die Liebe, welche sich das Ehrenbrautpaar durch ihren vorbildlichen Wandel auf dem Glaubenswege erworben hat. Mögen sie ferner Lust und Freude am Gotteswerke haben, damit sie die Krone des Lebens empfangen können.

Zwischen Tod und Leben. Ein Amtsdienner schreibt uns: Anfang Juni v. Js. wurde ich durch eine Schwester zu einer in ihrem Hause wohnenden Frau, namens E. gebeten, welche seit 1 1/2 Jahren an Unterleibskrebs schwer krank darniederlag. Seit einiger Zeit hatte sich Wasser angefüllt, so daß die Beine und der Körper bis zum Brustkorb stark geschwollen waren. Die Frau fühlte ihr Ende nahe und ließ den evangelischen Pfarrer um das Abendmahl bitten, was man ihr auch gewährte. Nach dieser Zeit wurde die Frau von einer kaum erträglichen Unruhe geplagt; sie ließ die vorerwähnte Schwester zu sich rufen, von der sie wußte, daß sie apostolisch war und die auch früher schon mit ihr über Gottes Werk gesprochen hatte. Die Worte verfehlten ihren Zweck nicht, es entbrannte in der Frau ein solches Sehnen und Verlangen, daß auf ihre Bitte die betreffende Schwester mich rufen ließ. Ich fand die Frau so schwach vor, daß sie kaum den Arm heben konnte, um mir die Hand zu reichen, aber das Herz hatte der Vater der Liebe gezogen zum Sohne. Bei meinem nochmaligen Besuche einige Tage später bat mich die Frau um das hl. Abendmahl. Da es mir durch dienstliche Verhinderung nicht früher möglich war, versprach ich, am nächsten Abend wiederzukommen. Während dieser Zeit ließ ich nun beim lieben Bez.-Ältesten anfragen bezügl. des hl. Abendmahles und erhielt zur Antwort, daß man ja einem Bettler auch mal ein Stück Brot reiche. Abends ging ich nun hin und fand die Frau so schwach, daß sie nicht mehr sprechen, sondern kaum noch flüstern konnte. Der Weg zum Frieden war ihr gezeigt, sie hatte ihn auch erkannt; was noch zwischen Mann und Frau, zwischen Mutter und Tochter lag, es wurde beseitigt und so war das Herz bereit, den Trost aus der Vergebung und das heilige Abendmahl hinzunehmen. — Eine Sünderin hatte ihr früheres Leben erkannt und im Bekennen ihr reumütiges Herz dem lieben Gott zu Füßen gelegt; so konnte ihr auch die Schächergnade zuteil werden. Der Mund war zu schwach zum Sprechen, aber der tiefe Friede, der auf den Gesichtszügen lag und der freudestrahlende dankbare Blick sagten mehr als Worte es vermögen.

Schon am nächsten Tage erfuhr ich, daß in derselben Nacht noch das Wasser auf natürlichem Wege abgegangen und die Geschwulst geschwunden war. Die Frau fühlte sich wieder so stark, daß sie aufstehen wollte und behauptete, sie sei gesund. Ihre Bitte wurde auch insoweit erfüllt, daß sie in das Krankenhaus des Vaterländischen Frauenvereins aufgenommen wurde, aber schon nach einigen Tagen hatte sie auch hier keine Ruhe mehr und so wurde sie dann in das städtische Krankenhaus verbracht, aus dem sie nach 8 Tagen als soweit geheilt entlassen wurde, daß sie nach Hause konnte. Wenn nun auch an die Verrichtung der Hausarbeit noch nicht wieder zu denken war, so brauchte sie doch tagsüber das Bett nicht mehr zu hüten. Die Besserung schritt merklich fort, so daß die Frau wieder spazieren gehen konnte. Anstatt aber nun dem Herrn durch die Tat den Dank dahin zu bringen, woher die Hilfe ge-

kommen war, verstockte das Herz nach und nach, so daß sich die Frau wieder der Weltlust hingab und auf die ernste Mahnung einer Schwester die Antwort gab, daß sie in der evangelischen Kirche dasselbe hätte und auch dort ihre Seligkeit schaffen könne.

Die Folge war, daß sofort ein schwerer Rückfall kam und die Frau einige Tage darauf unter großen Schmerzen die Augen für immer schloß.

Mannheim. Ein apostolisches Mitglied, welches eigenes Fuhrwerk besitzt und Sand fährt, wurde von dem Manne, der den Sand in der Grube abgibt, um seines apostolischen Glaubens willen sehr verspottet. Eines Tages, als der liebe Bruder wieder Sand fuhr, lief der betreffende Spötter neben dem Fuhrwerk her. Der Bruder warnte ihn, seinem Pferd nicht zu nahe zu kommen, da es manchmal aus-schlage, doch diese Warnung verhallte ungehört. Plötzlich rutschte eine Sandmasse von oben herab und begrub den Mann vollständig. Ehe man ihn aus den Sandmassen hervorbrachte, war es um sein Leben geschehen. Hätte der Mann die gutgemeinte Warnung befolgt, wäre er der Gefahr entgangen, so aber ereilte ihn sein Schicksal. ♦♦♦

Königliche Gnade. ♦♦♦

Ein berühmter französischer Künstler hat einmal den großen Kaiser Napoleon in einem Gemälde folgenderweise verherrlicht: Das französische Heer hat sich dem Feinde gegenüber gelagert, es gilt äußerste Wachsamkeit. Der Kaiser selbst ist im Lager. Auch er wacht und begibt sich nachts zu den äußersten Vorposten, zu sehen, ob sie ihre Pflicht tun. Da findet er an wichtiger Stelle den Posten schlafend. Er kennt den Mann und weiß, daß es ein tapferer Krieger ist, der gewohnt ist seine Schuldigkeit zu tun und es kann nicht anders sein, als daß er, von den Anstrengungen der letzten Tage überwältigt, eingeschlafen ist. Napoleon weckt den Schlafenden nicht, aber er nimmt sein Gewehr und steht statt seiner auf der Wache. — Und nun kommt der Augenblick des Erwachens, das der Künstler wunderbar ergreifend zu schildern verstand! Der Soldat weiß, daß, wer ihn auch auf dem Posten schlafend findet, er sein Leben verwirkt hat und nun steht sogar sein Kaiser vor ihm! Verzweiflungsvoll und voll tiefer Scham ist sein Blick auf ihn gerichtet; er harret seines Urteils; der Kaiser aber begnadigt ihn, weiß er doch, daß der Mann diese Stunde nimmer vergessen wird, da er seiner Pflicht vergaß, sein Kaiser aber für ihn wachte.

Größer als die Gnade des Kaisers Napoleon gegenüber seinem Grenadier, ist die Gnade des Erlösers gegen uns, der die vom tiefen Sündenschlafe Umfängenen bewahrt, daß sie nicht vom Feinde hinterrücks getötet werden. Möchte sie uns doch auch bewegen, von nun an ganz ihm zu leben. — Wache, denn du stehst allezeit vor dem Feind.

Briefkasten. Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

R. W. in C. Ihre eingelangten 10 Seiten gleichen einem unergründlichen Moor, worauf Irrlichter tanzen, bald hier auftauchend, bald dort sich verlierend, die wohl einen des Weges Unkundigen verlocken möchten, nachzufolgen, doch uns konnte nichts dazu bringen, diesem flackernden, unklaren Geisteszuge Ihres Schreibens zu folgen, denn der Grund Ihrer Erkenntnis ist kein fester, sondern schwankend. Als die von Ihnen verlangte „schwere Arbeit“ geben wir Ihnen die Aufgabe: Schreiben Sie etwas aus Ihrem Berufsleben und täglichem Wirkungskreise, nüchtern angesehen, aber höchstens den 4. Teil so viel als das uns eingelangte. In Wahrheit für den Herrn arbeiten — nicht im Scheine des eigenen, menschlichen Geistes — ist das Schwerste (d. h. Seiner Vollkommenheit nachstreben) und doch wieder auch bejeligendste.

P. W. in S. Ihre uns übermittelten Verszeilen sind dem Inhalt nach gut und verwendbar.

H. K. in P. Für uns nicht verwendbar, denn der Inhalt klingt hart und unverföhlich aus, was Sie bei nochmaliger Prüfung finden werden; aus demselben Grunde war es als Gratulation nach unserer Meinung gleichfalls verfehlt.

Die Nummer 36 der „Neuapostolischen Rundschau“ umfaßt 4 Seiten.

BEILAGE ZUR NEU-APOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

15. JAHRGANG Nr. 35 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 29. AUGUST 1909
Verlag, Verand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-K., Offstr. 63. Fernspr. 5730.
Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

♦♦♦♦♦
Ist noch ein Rest von Lieb in dir,
O geize nicht und gib ihn her;
Die reiche, menschenvolle Welt
Ist ja an Liebe gar so leer.

Auf Märkten biete sie nicht feil,
Auch zu Palästen trag sie nicht;
Doch tritt dereinst an deinen Weg
Ein still verhärmtes Angesicht —

Dem sprich: „Bedarfst du wohl des Öls?
Zeig deine Wunde, — hier mein Krug! —
Und in der Herberg pfleg ich dein,
Wenn diese Gabe nicht genug.“

Ein Aposteldienst in Rotterdam (Holland).

Als der Langersehnte traf der liebe Apostel Kofmann am 11. Juli in Rotterdam ein, begleitet von den beiden Helfern Horsman und de Vries.

Ein großer, schöner Saal für 500 Personen war zu diesem Gottesdienst gemietet. Der liebe Apostel spendete den Verammelten zunächst den Friedensgruß.

Hierdurch empfing der Kindschäftsgeist das, was nötig war zur rechten Wegbahnung für die durch die Wirk-samkeit des Apostelamtes an unseren Seelen zu bewirkenden Licht- und Heilstaten.

Hierauf sprach der Apostel folgendes: Ich bin nur für diejenigen hier, welche zu den Kindern gehören, denn solche haben gute Ohren und einen guten Willen. Auch bringe ich das Lebensblut Christi mit, als seinen Geist und dazu sage ich: wo in der Welt ist ein Prediger, der etwas Besseres vorzeigen kann und mitbringt als die Apostel Christi? Es gibt keinen im ganzen Universum! Das Lebensblut Christi bringt die Neubelebung da, wo schon der Tod angreift. Wer kann es mit Weniger tun? Viele laufen in der heutigen Zeit danach, eine schöne Predigt zu hören. Wenige suchen das Wort der Wahrheit, wodurch man frei wird. Ein Gottesdienst, wo sehr schön und mit menschlicher Weisheit gepredigt wird, ist nicht ein Solcher, wo man mit Gott versöhnt wird. — Gott hat das Ver-söhnungsamt darum den Sündern gegeben, daß sie wissen sollen, wo ihnen die Sünden wahrhaftig vergeben werden, denn da steht und wirkt Gott in dem Gnadenamte.

Wir wollen ein von uns als Kleid gewähltes Bibel-wort vorlesen aus Jesaja 66, Vers 2, wo geschrieben steht: „Ich sehe aber an den Elenden, und der zerbrochenen Geistes ist, und der sich fürchtet vor meinem Wort.“

Wo wir nun durch die allseitige Beleuchtung unserer Taten nach und nach unser wahres Bild zu sehen be-kamen, war es für uns kein Wunder mehr, daß wir eine Scheidewand zwischen uns und Gott aufgerichtet sahen.

Ja, der Apostel hatte in Wahrheit recht, als er sagte: „Wehe der Familie, wo der Vater im Hochmut steht; wehe den Kindern, deren Vater ein Besserwisser ist; wehe, wenn der Vater selbstgerecht ist, denn Gott wohnt nicht da, er ist bei solchen nicht zu Hause. Ein solcher Mensch als Vater, ein solches Familienhaupt, eine solche Familie ist nicht mit Gott versöhnt! Ein jedes Haus soll ein Bethel sein! Hochmut, Eigensinn, Besserwissen usw. führt dazu, das geschriebene Wort, als die heilige Schrift, zu verwerfen.

Die Apostel jedoch erkennen, ehren und lesen die heilige Schrift, und der liebe Stammapostel sagt davon: „Sie ist die Grundlage der Apostellehre und von göttlichem Ur-sprung“. Wo der Mensch das Apostelwort, als des Herrn Wort nicht annimmt, sondern verwirft, hält er sich für weise und ist reich. Von Manchem muß gesagt werden, das Wort trifft zu, was wir im heutigen Rundschau-Blatte lesen: er weiß es wohl, aber er glaubt es nicht.

Der Herr Jesus hat seinen Aposteln das Reich Gottes be-schieden und ihnen Macht und Auftrag dazu gegeben. Das Apostelamt ist das Richtamt; schon hier will und muß der liebe Gott uns richten durch sein Wort der Wahrheit.

Wer sich fürchtet vor des Herrn Wort und voller Ehr-furcht ist, der wacht und schläft nicht.“

Aus allem uns Vorgeführten mußten wir ersehen, daß wir zuvor nicht arm und elend, auch nicht zerbrochenen Geistes waren. Der liebe Gott hatte uns durch das Apostel-wort allmählich unser Bild gezeigt und darauf fühlten wir uns elend und arm mit all unserem Reichtum, es ging uns durchs Herz und das Wort wurde laut: „was sollen wir tun, sag es uns, du Apostel des Herrn!“ Doch der sagte: „Ihr könnt als Gemeinschaft und als Einzelner keiner von euch das „Vaterunser“ beten. Kommen nicht Viele unverjöhnt mit Mann, Frau, Kind, Bruder oder Schwester an des Herrn Tisch zum Abendmahl? Unser Gott ist ein Tatengott und so wie wir uns ihm nahen, kommt er zu uns. Man betet und sagt: Vater, vergib uns unsere Sünden, wie auch wir vergeben Allen, die uns etwas schuldig sind! und es ist — eine Lüge.

Was muß der hochheilige und reine Gott mit Solchen anfangen? Wir wußten darauf keine Antwort, allein durch die wahrheitsvolle und in die Seele dringende Predigt wurde unser Geist zerbrochen.

Aus dem Gnadenamte Christi im Apostel erhielten wir darauf die Erlassung aller Schuld und konnten freudig sagen: Gott hat uns aus Gnaden angesehen.

Anschließend an diese Tat bereitete uns dann der Ge-sandte Gottes das Bundeserneuerungsmahl; als die Be-stätigung der Vergebung unserer Sünden. Marinus.

♦♦♦ **Liebe übers Grab.** ♦♦♦

Vor einigen Monaten starb ein in weiten Kreisen Unter-gießings bekannter, in den 40er Jahren stehender Gastwirt, der im Ostfriedhof begraben wurde. Er hinterließ eine um ihn treubeforgt gewesene Gattin, sowie ein zehnjähriges Mädchen, seinen besonderen Liebling, das auch an ihm mit seltener Liebe hing. Als bald nach des Vaters Tod begann die Kleine zu kränkeln und sowohl der Mutter sorgsame Pflege wie alle ärztliche Kunst waren vergeblich, das Kind wurde immer schwächer und man hörte von ihm stets nur den einen Wunsch: „Ich möchte bei meinem Papa sein!“ Auf die Frage Teilnehmender nach ihrem Befinden pflegte sie nur stets unter Tränen zu antworten: „Ich will zu meinem Papa!“ Auch die Mutter sah sie öfters mit ge-falteten Händen das Bild des Vaters anflehen, er möge sie doch zu ihm in den Himmel holen. In der Nacht zum Montag ward der Wunsch des Kindes erfüllt, sanft schlum-merte es hinüber in die ewige Heimat. Die allgemeine Teilnahme an dem neuerlichen Schicksalschlag der Mutter zeigte sich Montag mittag, als das Mädchen in den Fried-hof übergeführt wurde, denn den Leichenwagen zierten zahlreiche prächtige Kranzspenden.

Unsere Unterhaltung.

Einmal besuchte der englische Philosoph Locke den Großkanzler Lord Ashley, Grafen von Shaftesbury, und traf ihn mit einigen Freunden beim Kartenspiel sitzend. Locke sah lange Zeit ruhig dem Spiele zu, dann zog er seine Schreibtischplatte heraus und fing an sehr eifrig zu schreiben. Die Herren ließen ihn schreiben und spielten fort; endlich aber fragte ihn der Kanzler doch, was er schreibe. Locke antwortete: „Mein Herr, ich bemühe mich, aus dem Umgang mit Ihnen so viel Nutzen zu ziehen als ich vermag. Ich habe mich lange darnach gesehnt, in diese Gesellschaft der weisesten und geistreichsten Männer unserer Zeit zu kommen, und da mir nun endlich dieses Glück zuteil geworden ist, so meine ich nichts Besseres tun zu können, als ihre Unterredung aufzuschreiben; und wenn Sie erlauben, will ich jetzt vorlesen, was ich geschrieben habe.“ Er las darauf einiges von dem her, was sie bei ihrem Spiele gesprochen hatten. Da schämten sich die Herren und wählten eine würdigere Art der Unterhaltung.

Kaiserlicher Edelmut.

Alexander Kikin, russischer Admiralsrat, erzog an Hofe der Zarin Eudoxia zu Moskau, hegte infolge der harten, lieblosen Behandlung, die man ihm hatte angedeihen lassen, einen geheimen Haß gegen die Familie des Zaren und machte daher einen Mordanschlag auf Zar Peter I. Kikin benutzte nämlich die Freiheit des Denschtschiks (des früheren Spielkameraden des Kaisers), auch bei Nacht in des Monarchen Schlafzimmer zu gehen, um sein Vorhaben auszuführen. So nahte er in einer Nacht mit einer geladenen Pistole dem Lager des Zaren, zielte nach dessen Herzen und drückte ab, allein die Waffe versagte. Er zog den Hahn schnell wieder auf — auch das zweite Mal ging der Schuß nicht los. Beim Schlage des Hahns jedoch erwachte diesmal der Zar. Kikin verlor seine Geistesgegenwart nicht, sank auf seine Knie und sagte mit fester Stimme: „Ich bin von Gott gesandt, um dir zu verkünden, daß du unter göttlichem Schutze stehst. Sieh hier, das Pistol, welches sonst nie versagt und jetzt zweimal den Dienst verweigerte, als ich nach deinem Herzen zielte.“ Ohne zu antworten, stand Peter langsam auf und ging gedankenvoll auf und nieder, einen mächtigen Kampf in seinem Innern kämpfend. Endlich wendete er sich an den Mörder, ihn mit festem Blick messend, und sprach: „Gesandte sind unverleßlich. Der Gott, dem ich jetzt vertraue, verzeihe dir!“

Gott läßt sich nicht spotten.

Die liebe Schwester B., in Kiel-Gaarden wohnhaft, leidet seit vielen Jahren an Gicht und muß, um ihren Haushalt versehen zu können, sich mit Krücken fortbewegen. Seit etwa 2 Jahren hat die Schwester das Werk Gottes in der Neuapostolischen Gemeinde erkannt und ist jetzt glücklich und trägt ihr Kreuz mit Geduld und im Stillesein. Eines Tages gab diese Schwester einer Frau Zeugnis von der großen Gnade Gottes, dieses hörte eine Mitbewohnerin und spottete sogleich darüber. Sonntags darauf war das Spotten der betreffenden Frau fürchterlich; dieselbe hatte noch einen jungen Mann bei sich und nannten sich die echten Roten. Unter anderem sagte die Frau, sie wären in der Hölle, um zu arbeiten, der Mann sollte immer Feuer anmachen, sie wolle dann in einen Kessel steigen und sich Fett abkochen lassen. Der Mann antwortete in frivoler Weise. Ein andermal sagte die Spöttlerin: „Nicht wahr, Frau B., mit Krücken gehen das steht doch niedlich aus!“ Frau B. antwortete: „Spötters Haus wird auch mal brennen.“ Mittwoch darauf, den 30. Juni, ging die Spöttlerin nach einem Nachbarorte zu einer Frau, um zu raten (besprechen). Unterwegs fiel sie vom Schlage getroffen nieder, die ganze Seite war gelähmt. Tags drauf wurde sie nach dem Krankenhaus transportiert, während der Fahrt dahin erbrach sie ihren eigenen Kot. Dazu hat sie auch zum Teil die Sprache verloren.

Eine wahre Begebenheit.

Wie leicht erregbar oft die Mütter sind, und wie man zuweilen es nicht wieder gut zu machen vermag, beweist folgende Begebenheit. Eine Mutter war beschäftigt, sich Mehl in die Backmölle zu machen, eben nimmt sie wieder eine große Mehlschaufel voll aus dem Mehlsack, da kommt gerade ihr kleines sechs Jahre altes Mädchen zur Tür herein und hängt sich an den Arm der Mutter, diese läßt die Schaufel fallen, und das ganze Mehl verstreut sich an die Erde. Voller Ärger ruft sie dem Kinde zu: Du bist mir aber auch überall im Wege! Kurze Zeit darauf wird das Kind schwer krank und stirbt. Doch vorher, ehe es einschlief für immer, lag es eine Weile ganz still. Mit einem Male richtet sich die Kleine hoch im Bette auf und ruft mit lauter Stimme: „Mutter, bin ich denn nun, wenn ich tot bin, dem lieben Gott auch überall im Wege!“ legt sich um und ist tot. O, wie haben diese letzten Worte die Mutter geschnitten, noch dazu es auch der Eltern einziges Kind war.

Hinrich Wichern suchte den Begriff des Glaubens in der Konfirmandenstunde seinen Rauhhäusler Jungen folgendermaßen nahezubringen. Er erzählt es wörtlich in seinem Tagebuche so: „Ich wollte das Wesen des Glaubens den Kindern begreiflich machen; da fuhr es mir durch den Sinn, ein Geldstück aus der Tasche zu nehmen, und ich sagte zu Otto: Da, Otto, nimm! Er wollte nicht; ich drang in ihn, aber er weigerte sich, über und über errötend. Gerade so wie du, sagte ich, macht es der Mensch oft, dem der Herr seine Gnade anbietet. Er möchte sie wohl haben, aber er greift nicht zu, und warum nicht? Es fehlt ihm das rechte Zutrauen, welches er der Liebe Gottes schuldet. Nun wendete ich mich an Peter. Auch er weigerte sich, das Geldstück zu nehmen; aber ich sagte, er solle es auch gar nicht behalten, sondern nur nehmen, um es Otto zu geben. Da nahm er es und gab es Otto. Alle verwunderten sich. Siehst du, du hattest kein Zutrauen, zu nehmen, was ich dir anbot; da mußte erst ein anderer kommen, um dir zum Zugreifen Mut zu machen. So macht es der Herr mit seinen himmlischen Gaben. Weil wir sie nicht nehmen wollen, klopft sein Geist durch andere an unsere Herzen, ob wir sie für seine Liebe nicht öffnen und sie gerade so annehmen wollen, wie du, Otto, jetzt das Geldstück angenommen hast; das ist es, was glauben heißt. Zum Glauben gehört das Zutrauen zu Gottes Liebe, die uns und die dich, Otto, erretten und in Ewigkeit nicht lassen will. Aber mit dem Zutrauen allein ist es nicht getan, sondern das Zugreifen gehört zu ihm, wie du nach dem Geldstück gegriffen hast. Und noch ein Drittes gehört dazu: das Festhalten, und dies Festhalten ist oft weit schwerer als das Nehmen. Hast du mich verstanden, Otto? — Diese Geschichte machte unter den Kindern eine große Bewegung. Nach der Konfirmandenstunde, bei der Arbeit, erzählten sie den andern davon. Abends kam Otto in mein Zimmer, sagte mir gute Nacht, und ehe ich's mich versah, hatte ich das Geldstück wieder in meiner Hand! Er mußte es wiedernehmen, aber mochte es nicht behalten; es dünkte ihn zu viel. Da sagte ich: Mache es mit dem Gelde, wie du und ich es mit der Gnade Gottes machen sollen: teile es unter deine Brüder! Das gefiel ihm. Am folgenden Tage hatte er das Geld unter die elf Konfirmanden gleichmäßig verteilt, und da ihm hierzu noch zwei Schillinge fehlten, ging er zu seinem Familienbruder und bat ihn um die zwei Schillinge.“

Es sind mancherlei Gaben. Nicht jeder ist ein Wichern. Können aber nicht alle lehren wie er, so können alle von ihm lernen, die zu lehren haben. Wie hat der Mann im Obigen gleich mehrere Fliegen mit einer Klappe geschlagen, neben dem Glauben auch gleich die brüderliche Liebe eingepreßt! Es gehe aller Konfirmanden- und Schulunterricht so ins Zentrum des Herzens — und er muß ungemessen im Erfolge sein.



Glaube.

Gönnen und Geben
Machen viel Rauhes eben
Mißtraum und Zorn
Machen viel Glattes verworn.

Kannst du das Liebste opfern?

Einer Christin, die anfangs des vorigen Jahrhunderts in Dresden lebte, wurde der zärtlich geliebte Gatte enttriffen, von dem sie sagte: „Der mir auf Erden mein Liebstes wurde . . . an dessen Hand ich so gern wandelte, der mein anderes Ich, mein Leben, Schmerz und Freude so treulich mit mir teilte“ — er wurde von Mörderhand erschlagen. Da schrieb sie an einen Freund ihres Hauses unter anderem folgendes:

„Ja, ich bin schwach und zerschlagen, traurig und jammernd, doch habe ich früher nie so lebendig die zwei verschiedenen Naturen in mir empfunden, wie eben jetzt. Der Mensch in mir fühlt sich in den Staub getreten, zerbrochen, aufgelöst, oft wie vernichtet in bitterem Schmerz. — Der künftige Himmelsbewohner aber sieht sich von starker Hand erhoben, erlöst — jauchzt, lobet Gott und schwingt mit doppelter Kraft die Fittiche zum Emporflug, weil er des Herrn Nähe empfindet.

Ja, in meinen Schmerz mischt sich oft die Seligkeit des Himmels; der Friede ist meinem Herzen wiedergegeben, und die Grabinschrift, die ich für ihn wählte, drückt dies erste Bedürfnis meiner Seele schon in den ersten Tagen am deutlichsten aus: Den Frieden lasse Ich euch, Meinen Frieden gebe Ich euch; nicht gebe Ich euch, wie die Welt gibt; euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“

**Für Haus, Familie und Beruf.
Gedankenlosigkeit.**

Unter dem Distelgewächs der menschlichen Schwächen erscheint die Gedankenlosigkeit als ein ganz besonders gefährliches Unkraut. Sie ist es nicht bloß wegen ihrer schlimmen, oft unheilvollen Folgen, sondern auch deshalb, weil sie sich gern das täuschende Mäntelchen der Harmlosigkeit umhängt.

Gewöhnlich betrachtet sich der Gedankenlose als unschuldig in dem Bewußtsein, daß ihm der böse Wille gefehlt habe. Wie oft hört man nicht die Entschuldigung: „Aber ich habe mir doch nichts dabei gedacht.“ Und mit dieser Ausrede will man sich vor seinem Gewissen rechtfertigen. „Nein, lieber Freund, wenn du das meinst, dann bist du auf dem Holzwege!

Du hast kein Recht, wie ein lebendiges Traumbuch dahinzudösen; du hast Pflichten und zwar sehr ernste Pflichten gegen deine Mitmenschen zu erfüllen, denen du durch deine Gedankenlosigkeit schmerzen, ja oft nicht wieder gutzumachenden Schaden zufügen kannst.“

Gedankenlosigkeit ist ein Zeichen von Oberflächlichkeit, Gleichgültigkeit, Leichtsinne, Trägheit und Stolz. Sie ist eine Äußerung der Geringschätzung gegenüber dem Wohl und Wehe des Nächsten. Sie ist meistens ein Produkt der Selbstsucht. Wir haben unser liebes Ich im Sinne und vergessen dabei die anderen. Man ist zerstreut, mit anderen Dingen beschäftigt, hat nur seine eigenen Interessen im Kopfe. Vor allem aber ist die Gedankenlosigkeit ein Beweis von einem beklagenswerten Mangel an Pflicht- und Verantwortlichkeitsgefühl.

Um das Übel der Gedankenlosigkeit noch besser zu erkennen, suchen wir uns einige Folgen derselben zu vergegenwärtigen. Es entsteht freilich nicht immer ein großes, schweres Unglück; aber zahllos sind die Mühen und Schäden, die dadurch heraufbeschworen werden. Nicht selten sind die Folgen einer Gedankenlosigkeit nie wieder gutzumachen. Keine Tränen, keine Opfer können das verlorenene Gut, die eingebüßte Gesundheit wieder zurückgeben.

Da wirft einer gedankenlos ein Streichholz hin, und eine Feuersbrunst findet ihre Entstehung. Jener läßt achtlos eine Apfelsinenchale fallen. Ein Spaziergänger gleitet darüber aus, schlägt hin und trägt einen Beinbruch davon. Da berichtet die Zeitung, daß wieder ein Durstiger anstatt der Bierflasche eine ähnliche mit giftiger Lauge leerte und sein Leben auf so tragische Weise einbüßte. Wieviel Verkehrsunfälle in den Großstädten sind auf das Konto der Gedankenlosigkeit zu setzen.

Die zahlreichen Opfer, die das leichtsinnige Umgehen mit scharfen und spitzen Gegenständen, mit Schußwaffen immer und immer wieder findet, sie werden in demselben Maße sich vermindern, wie die Gedankenlosigkeit abnimmt.

Jeden Winter wiederholen sich die Unfälle, herbeigeführt durch unvorsichtigen Umgang mit Feuer und Licht. „Die alte Geschichte“, überschreiben die Zeitungen solche Nachrichten. Man gießt erst abends das Petroleum in die Lampe und hält gedankenlos das Kerzenlicht zum Leuchten nahe heran, und das Unheil ist fertig. Man dreht den Gashahn nicht zu, und das Gas strömt aus. Die Folgen einer so entstandenen Explosion sind oft grauenhaft.

Es ist eine strenge Pflicht der Eltern, Herrschaften und Vorgesetzten, ihre Kinder, Dienstboten und Untergebenen in dieser Hinsicht unermüdlich zu warnen, zu überwachen und auf die schlimmen Folgen ihrer verkehrten Handlungsweise aufmerksam zu machen; denn in jugendlichem Alter ist erfahrungsgemäß die Gedankenlosigkeit besonders häufig zu treffen. Hier ist großer Ernst und sogar Strenge am Platz.

Die Gedankenlosigkeit stiftet aber nicht nur körperliches, sondern auch seelisches Unheil. Das unbedachtame, böse Wort zeitigt ebenso verderbliche Folgen, zerstört ebensoviel Menschen Glück als das absichtlich böse. Gesagt ist gefagt. So oft ist die Zunge flinker als das Gehirn, die Worte fließen mit einer Geläufigkeit aus dem Munde, daß du gar keine Zeit finden kannst, um dir zu überlegen, was alles daraus entstehen könnte. Und so hat dein vorschnelles, gedankenlos gesprochenes Wort vielleicht einen verhängnisvollen Klatz in Gang gebracht, einem Mitmenschen vielleicht Ehre und guten Namen geraubt.

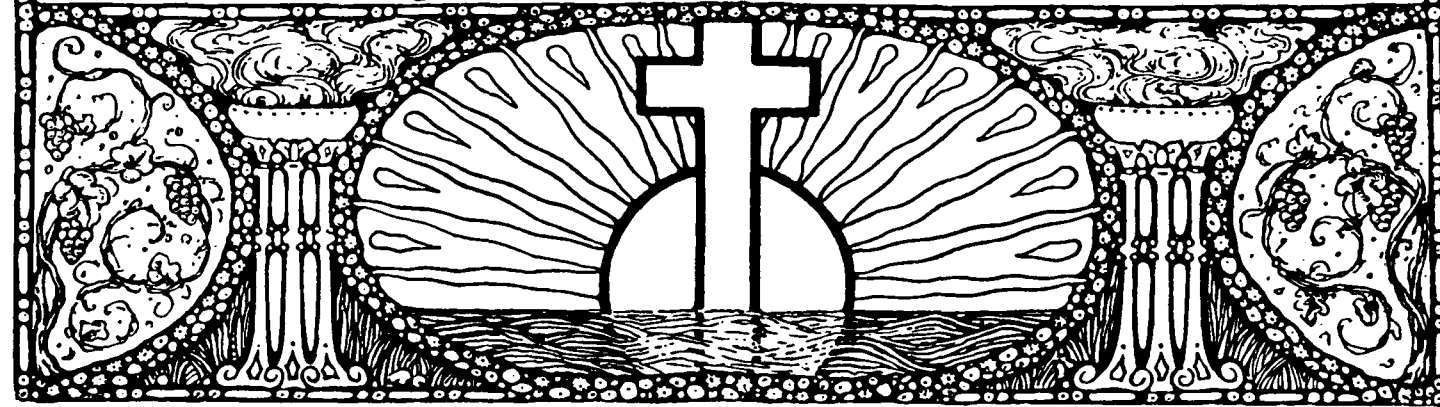
Wie unzählige lieblose Urteile werden gefällt aus Gedankenlosigkeit. Wir verdammen nur zu schnell, wenn der Nächste strauchelt, und geben uns so wenig Mühe, einmal darüber nachzudenken, warum es wohl so weit mit ihm gekommen ist. Wenn wir erst Bescheid wüßten in seinem Leben und in seinem Herzen, dann würde die Schamröte unsere Wangen überziehen ob unseres herzlosen Gebarens. Wenn wir all die unglückseligen Verkettungen von trauriger Jugend, verkehrter Erziehung, ererbten Anlagen, niederschmetternden Schicksalschlägen übersehen könnten, die zur „Schuld“ führten, dann müßten wir im stillen Abbitte leisten für jedes lieblose Wort, das unser Mund gedankenlos sprach.

„Du siehst des Irrtums dunkle Spur,
Die stumme Narbe siehst du nur,
Und kennst die Hand nicht, die sie schlug,
Und weißt nicht, was dies Herz ertrug.“

Nachdem wir so die verderblichen Folgen der Gedankenlosigkeit eingesehen haben, regt sich in uns gewiß der richtige Wunsch, das Übel, falls es in uns Besitz ergriffen hat, zu bekämpfen. Es ist glücklicherweise kein unheilbares Leiden. Wir müssen uns zunächst gewöhnen, alle, auch die kleinsten Handlungen so vollkommen als tunlich zu verrichten, mit größter Pünktlichkeit und Treue. „Was du tust, das tue ganz.“ Dann überlegen wir uns stets, was wir tun wollen, wozu und für wen. Und endlich machen wir uns jederzeit die etwaigen möglichen Folgen unserer Handlungen klar und stärken unser Verantwortlichkeitsgefühl. Wenn wir diese Mittel anwenden, dann wird das Übel der Gedankenlosigkeit unzweifelhaft bekämpft und gebessert werden.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



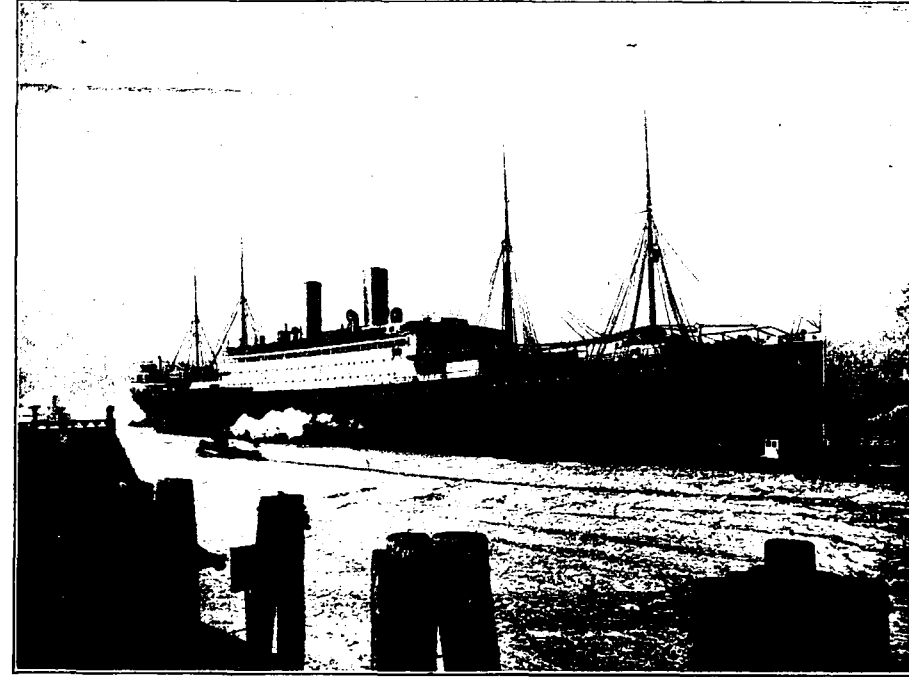
15. JAHRGANG, Nr. 36 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 5. SEPTEMBER 1909
Verlag, Verlag u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-K., Offstr. 65. Fernspr. 5730.

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Über den Ozean!

Wem Gott will rechte Gunst erweisen — den scheidet er in die weite Welt — — — aber — — — Scheiden tut weh! Mit solch gemischten Gefühlen trafen der liebe Stammapostel nebst dem lieben Apostel Brückner in Hamburg ein, um die Reise nach Amerika anzutreten, wo das Verlangen unter den Geschwistern dortselbst nach dem Besuch aus Deutschland seit einigen Jahren ein großes ist und nicht mehr länger ungestillt bleiben durfte.

Hamburg — eine alte, ehrwürdige Stadt, wohl eine der interessantesten Städte im Deutschen Reich. Man muß es gesehen haben mit seinen herrlichen Anlagen, großen Palästen, gewaltigen Lagerhäusern und den für die Wohlfahrt der Stadt so weiten, ausgedehnten, aber auch weltbekanntesten Hafenanlagen mit Tausenden von Schiffen und Masten. Der Hafen hat durch Fertigstellung der Kuhwärder Häfen im Jahre 1903 eine gewaltige Vergrößerung erfahren, so daß die gesamte Wasserfläche des Hafens 504 Hektar beträgt. Die Gesamtlänge der Kai- und Uferstrecken beträgt für Seeschiffe 30 km, für Flußschiffe 35 km.; zusammen 65 km. Sie sind mit Kaihäusern von ca. 13 km besetzt. Der gesamte überdachte Lagerraum umfaßt nicht weniger als 383000 Quadratmeter. Die Zahl der feststehenden, fahrbaren, hydraulischen, elektrischen und mit Dampf betriebenen Kräne beläuft sich auf 750 Stück, welche eine Last von zwei Millionen kgr zu heben vermögen. Der besonders sehenswerte Riesenkrahn am Krähnhöft hebt allein 3000 Zentner.



Passagierdampfer „Cleveland“ vor der Abfahrt.

Wer das erstmal eine Rundfahrt durch den Hafen macht, findet sich aus dem Labyrinth von Schiffen und Wasserstraßen nicht heraus. Unser Schiff, mit dem wir fahren, die „Cleveland“, liegt noch still im Hafen. Eifrige Hände sind auf derselben beschäftigt, die III. Klasse der Passagiere für eine Weltreise ab New York um die ganze Erde vor der Abreise umzuarbeiten. Ich glaube es den lieben Rundschaulern schuldig zu sein, einige nähere Angaben über Beschaffenheit und Einrichtung der „Cleveland“ geben zu müssen, damit es einem jeden möglich ist, sich eine Vorstellung von unserer schwimmenden Stadt machen zu können. Was? — Schwimmende Stadt? — Gewiß!

Nun, lieber Leser, höre erst und urteile dann selbst. Unser Schiff hat seine erste Fahrt am 27. März 1909 gemacht, also ein ganz neues Schiff, welches gegenwärtig seine vierte Reise antritt. Der Baueschiffes hat auf einer Hamburger Werft stattgefunden und dauerte

2 Jahre lang. Es besitzt stochlose Buganker, wovon jeder 121 Zentner wiegt, ferner einen Stromanker, 44 Zentner schwer. Die Ankerketten sind 528 Faden lang, der Durchmesser der einzelnen Glieder dieser Ketten ist 8 cm. Im Haupttreppenhaus befindet sich ein Auskunftsbureau auf dem Brückendeck. Bäder und Douchen der 1. und 2. Kajüte haben Frischwasseranlage zum Waschen, auf dem Brückendeck befindet sich ein elektrisches Lichtbad, sowie Kohlen säurebad. Die gesamte Besatzung des Schiffes beträgt 375 Mann, hierzu kommen 2825 Passagiere, so daß sich also insgesamt 3200 Personen auf dem Schiffe befinden und man mit Recht sagen kann — eine schwimmende Stadt.

Für die erste und zweite Kajüte sind Bibliotheken vorhanden und zwar für die erste Kajüte auf dem Decksnadendeck, bestehend aus 2 Schränken, enthaltend 200 deutsche, 300 englische und amerikanische, 35 französische Bücher. Die Bibliothek für die zweite Kajüte befindet sich gleichfalls in zwei Schränken auf dem Oberdeck mit 300 deutschen und 100 englischen Büchern. Die Bibliothek dritter Klasse besteht aus 200 deutschen und 60 englischen Büchern.

Auf dem Schiffe ist eine Marconistation für drahtlose Telegraphie eingerichtet, die auch den Passagieren zur Verfügung steht. Eine eigene Druckerei ist auf dem Salondeck. Zur Erzeugung der an Bord erforderlichen elektrischen Energie sind 4 Dynamomaschinen, jede zu 40 Kilowatts, aufgestellt. Insgesamt sind 2500 elektrische Lampen vorhanden.

Das Schiff fährt per Stunde 30 km weit auf offenem Ozean. Die Kohlenbunker des Schiffes fassen 2160 Tonnen Kohlen, welche für eine 14 tägige Fahrt berechnet sind. Es werden also pro Tag 3000 Zentner Kohlen oder pro Stunde 125 Zentner verbrannt, um die Schiffsmaschinen in Bewegung zu setzen, welche 4650 Pferdestärken Kraft ausüben können.

Die beiden dreiflügeligen Schiffschrauben aus Manganese Bronze haben einen Durchmesser von je 5 m. Drei Einender und drei Doppelenderkessel sind in einem Kesselraum untergebracht und diese haben zwei Schornsteine. Heizfläche aller Kessel 2140 qm, Rostfläche 49 qm. Der äußere Durchmesser der Schornsteine beträgt 4,8 und 3,6 m in ovaler Form. Die Höhe der Schornsteine über dem Feuerrost ist 32 m. Die Länge des ganzen Schiffes beträgt ca. 190 m, die Breite 20 m, die Tiefe ca. 16 m, daselbe hat einen Tiefgang im Wasser von ca. 10 m. Die Tragfähigkeit des Schiffes ist 2 Millionen und 600000 Zentner.

An Bord des Schiffes sind 3 Ärzte, 2 Heilgehilfen, 2 Apotheken, 1 Verbandzimmer, 6 Hospitalräume mit Bädern usw.

An Sicherheitseinrichtungen besitzt das Schiff Doppelboden, eine große Anzahl wasserdichte Schotten, ferner Feuerlöschanlage für Wasser und Dampf im ganzen Schiff, lautsprechende und gewöhnliche Telephone, drahtlose Telegraphie, 16 Rettungsboote mit je 30 Mann Schiffsbesatzung, ferner Rettungsschwimmgürtel für sämtliche Mannschaften und Passagiere.

Fortf. folgt.

Reiseberichte.

Am 11. August besuchte der liebe Apostel Hallmann die Gemeinde Berlin Ia, zu welchem Gottesdienste auch die Pankower Gemeinde mit zugezogen war. Darin wurde besonders dem lieben Gott Dankopfer gebracht für die geschmeckte Güte und entgegengebrachte Hilfe, welche er durch rechtzeitiges Eingreifen des geliebten Stammapostels gegeben hat. Derselbe besaß mehr als jeder andere tiefes Mitgefühl mit den Elenden, weil der liebe Gott ihn selbst durch bitterstes Elend geführt hat.

Am 15. August war der Apostel Hallmann in den Gemeinden Charlottenburg I und Potsdam, und arbeitete nach dem Worte Galater 6: „Was der Mensch sät, das wird er ernten!“ Da wurde allerwärts die Aussaat befohlen, welche zum Segen und zur Wohlthat für den Nächsten gesät wird; aber auch die Aussaat, die Verderben bringend ist und sich als Unkraut zeigt.

In Potsdam wurde vom Apostel ein treuer Bruder (Priester), welcher verunglückt und schwerverletzt im Krankenhause liegt, besucht, wo die Freude des lieben Priesters eine kaum wiedergugebende war.

Der Teufel hatte diesen sich als Opfer ausersehen, doch war es ihm nicht gelungen, den lieben Bruder niederzuschlagen und zu vernichten; so trieb er einen andern Menschen zum Selbstmord, daß dieser die Schußwaffe auf sich richten mußte und mit dem Tode kämpfend in der-

selben Nacht dicht neben den Priester gebettet wurde und auch bald starb, wo dem schwerverletzten Priester S. gezeigt wurde, daß dieser Unglückliche das Opfer für ihn hat sein müssen.

Der liebe Apostel Zander besuchte am 15. August die Gemeinden Berlin Ia und Marienfelde, wo derselbe erfreut zurückkam, da durch den unerwarteten Besuch und den zuteil gewordenen großen Segen aller Herzen hoch erfreut waren und jeder wieder mit frischem Mut und neuer Glaubenskraft vorwärts schreiten kann.

Die Tätigkeit des lieben Apostels Guldenspennig erstreckte sich am 28. Juli auf die Gemeinde Kiel nach dem Wort 1. Timoth. 2, 1-6, weiter am 1. August auf Bremen nach Jes. 35, 3-6. Dortselbst ein Kind versiegelt. Am 15. August wurde vom Apostel Burtebude, am 22. die Gemeinde Hamburg II und Harburg bedient. Die letztere Gemeinde wurde durch den Hamburger Bläserchor sowie die Sängerschaft am genannten Tage hoch erfreut, so daß dieser Besuch fruchtbringend auf geistiges Leben und die Glaubensstärkung der Gemeinde Harburg wirken wird.

Aus Südafrika.

Aus einem uns zugesandten Bericht.

Afrika ist das Land der großen Gegensätze. Wo die reichsten Gold- und Diamantenminen sind, ist auch die größte Armut am Platze zu finden, und gar schrecklich ist es für Land und Menschen, wenn der Himmel verschlossen bleibt und das durch die glühende, afrikanische Sonne ausgedörrte Land nicht durch den Segen einer fruchtbringenden Regenzeit neu belebt wird. Bleibt diese aus, oder zögert zu kommen, dann schreit alles, da beugen sich selbst Babels Knie, und in allen Kirchen werden besondere Gottesdienste gehalten, den Leiter der Geschichte um Regen zu bitten. Öffnen sich aber dann die Schleusen des Himmels, so werden die ausgetrockneten Flußbetten über Nacht voll, ja fließen über und gar oft hat der Berichterstatter schon Häuser, Vieh, große schwere Wagen gesehen, von den Fluten wie Federbälle weggeschwemmt, und 2 oder 3 Tage nachher ist die braune oder weiße Wüste verwandelt, alles schön und grün, überdacht von einem tiefblauen Himmel. Also war es auch unter den apostolischen Gemeinden hier, die solange der Segnungen aus dem Apostelamte entbehren mußten. Do nun aber der Herr das Rufen gnädiglich erhörte und seine Wolke im Apostelamte sandte, um wieder regnen zu lassen und allem Übel zu steuern. Die Liebe und das Vertrauen wurde dem Apostel schon an der Station entgegen gebracht, denn es wollte sich niemand nehmen lassen, den langersehnten Gast zuerst zu sehen, und auf Armen der Liebe in das Versammlungslokal zu Claremont zu bringen.

Tief war der liebe Apostel über den Empfang ergriffen und blinkende Perlen waren sichtbar in den Augen, denen das Weinen fremd. So kam auch der Wiederhall aus dem Reiche seines Herzens in der erbetenen Weise, aller Sünden und Mängel vergessend, nur Worte der Vergebung, der Liebe und des Trostes bringend. Wie dann im Gebete die Himmelstüre geöffnet, ergoß sich in der darauf folgenden Predigt der Segen Gottes auf die Zuhörer. Kurz bemessen war die Segensstunde, denn nach 40 stündiger Eisenbahnfahrt in Südafrika lockert sich die Festigkeit des Knochenbaues recht unbarmherzig, besonders wenn das Haupthaar weder braun noch grau, sondern schneeweiß geworden. Doch die Freude war unser, denn der Gesandte Gottes verkündigte, er wolle als Friedensbringer wirken, damit doch alle das neue Lied, das nur die Auserwählten Gottes singen können, lernen möchten.

Am Montag, den 10. Mai aber war groß und klein der Gemeinden Claremont, Capstadt und Plumstead in dem reich geschmückten Lokale versammelt, um der verheißenen Segnungen teilhaftig zu werden.

Nach dem Eingangsliede: „Sei begrüßt, du Geliebter des Herrn“ bereitete der Apostel das Himmelsbrot aus Offenbarung 7, 1-7, und führte folgendes aus:

„Unser Text spricht von einem Engeldienste für die, die zum Himmelreiche bereitet werden sollen. Ich glaube und hoffe doch in dem Herrn, nur solche vor mir zu haben, die sich sehnen, in der Ewigkeit als gerecht vor dem Richterstuhl Gottes erscheinen zu können. Solche sollen nun bedient werden. Wie ihr doch ersehen könnt bei Cornelius, daß der Engel, vom Himmel kommend, ihm nichts weiter geben noch mitteilen konnte, denn allein den Befehl, sich an Petrus zu wenden, durch welchen Gott zu ihm sprechen und ihn segnen wollte, also erfüllt sich des Herrn Wort: „Und zulezt hat er zu uns geredet durch seinen Sohn“ — Christus, in seinem Erlösungs- und Gnadenamte. Geliebte, erkennt doch, daß sich der Herr an das Wort seiner Knechte bindet, an denen sich die Verheißung erfüllt: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist, der durch euch redet“. Auf diese Weise allein können wir himmlisch bedient werden, und selig preist der Herr schon in diesem Leben die, die das Brot im Hause Gottes essen können.

Würdiget deshalb das euch anvertraute Wort, denn euch ist es gegeben, die Geheimnisse Gottes zu erkennen und auch zu schauen die Arbeit der Engel, als Boten Gottes. Wie glücklich seid ihr, Gott in seinen wunderbaren Taten schauen zu können und euch das Himmelreich aneignen zu dürfen? Und von weiter Ferne kommt dieser Bote Gottes her, und solche seltene Gäste müssen auch willkommen heißen werden.“

Gleicherweise sprach der Apostel dann auch in holländischer Sprache. Somit wurden alle erfreut und himmlischer Friede spiegelte sich auf allen Gesichtern.

So zubereitet legte der liebe Apostel den Segen seines Senders auf die Versammlung, und dankte Gott für die gewordene Hilfe. Aber die Versammelten wollten noch lange nicht gehen, denn die Herzen waren zu voll, und wollten zeigen, was drin war: Liebe, Dankbarkeit und Freude. Der Kinderchor und zwei Gesangchöre der Erwachsenen wechselten sich gegenseitig ab im Vortrage von Liedern in englischer und holländischer Sprache; ja selbst in deutscher, was der ungelinken Afrikanerzunge sonst sehr beschwerlich fällt. Mit dem deutschen Liede „Danket dem Herrn“, von der ganzen Gemeinde gesungen, schloß dieser so herrliche und bedeutungsvolle Abend.

Nächsten Tag, Mittwoch, den 12. Mai, war Versiegelungstag. 79 Seelen in allen Schattierungen des Teints und Alters erwarteten den Eintritt des I. Apostels. Nach dem Gebete ergriff der Apostel das Wort ungefähr folgendermaßen: „Wollen wir Gott lobsingeln und seine Werke preisen, müssen wir auch Grund dazu haben, sonst würde es nur ein Geplärre sein. Bei euch habe ich mich überzeugt, daß euer Hiersein dem Willen Gottes entsprechend ist, daß ihr bewußt seid, euch ist Gnade widerfahren, im Vorzuge vor so vielen andern, und nun dem Herrn auch euren Dank darbringt. Denn reich seid ihr gesegnet an Gaben und viele Zeichen hat der Herr unter euch gewirkt, weshalb sich auch mein Herz ausschließet für euch und ich als der Sprechende unter euch nun vor dem Herrn erscheine und euer Dankgebet darbringe. Der Allmächtige will gedankt sein. Viele wollen es tun, doch können nicht, der Weg, zum Herrn zu gelangen, ist ihnen versperrt. Doch Christus als der Weg, hat sich uns offenbart durch das Wort der Gnade, das den Frieden verkündiget, und will nun das Erlösungswerk durch die heilige Versiegelung an euch weiter vollenden. Diese Gnadentat kann uns zurückhalten von vielen Sünden und macht uns täglich Gott ähnlicher, bis wir zur Vollkommenheit gelangen. Doch ist auch Gnade und Vergebung hier, denn der Herr will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.“

Hierauf rief der Apostel die 79 Harrenden auf, um sie durch die Salbungstat Christi als lebendige Steine in den Gott geweihten Tempel einzufügen, und sichtbar erwies sich die herniederkommende Kraft Gottes an Dielen. Weiter noch wurden ein Diakon, eine Gemeindediakonin, drei Unterdiakonen und ein Türhüter eingesetzt.

Unergeßlich bleibt dieser Abend all den Anwesenden. Mit vielen herzlichen Grüßen von unserm lieben Apostel sowie allen Gotteskindern am Kap und aus ganz Südafrika an Sie, geliebten Stammapostel, sowie alle lieben Apostel und Geschwister verbleibt

Ihr in dem Herrn untertänigter
A. Gaugusch.

Wenn aus dem entfärbten Laube
Dir die Frucht entgegen blinkt,
Hier der Apfel, dort die Traube
Süß gereift zur Erde winkt, —
Frage, — frage!
Auch du selbst im weiten Raum
Bist gepflanzt als edler Baum,
Frage, ob er Früchte trage!

* * *

Mit jedem Tage
Und jeder Stunde
Heilt eine Wunde,
Kommt eine Plage;
Dauernden Frieden,
Das Märchen des Lebens,
Suchst du hienieden
Immer vergebens.

Kindesglaube.

Ein kleiner Knabe lag sehr krank. Der Pfarrer besuchte ihn, aber da er schon sehr schwach war, sprach er nur wenig mit ihm. Ehe er ihn verließ, gab er ihm einen schönen Spruch, den er sich oftmals vorlesen sollte. Der Spruch hatte gerade fünf Worte, für jeden Finger eins. „Der — Herr — ist — mein — Hirte.“ „Mein ist das schönste Wort darunter“, sagte der Knabe. Einige Tage später traf der Pfarrer die Mutter weinend an. „Es ist alles vorbei“, sagte sie, „mein Liebling schläft. Aber wollen Sie ihn sehen?“

Sie führte ihn in das Totenzimmer. Bleich und schmal sah das kleine Gesichtchen aus; aber wie friedlich und sanft lag der kleine Schläfer da! Als die Mutter dann die Decke entfernte, zeigte sie auf seine Händchen und sagte: „Das ist das Schönste.“ Die kleinen Händchen waren übereinandergelegt, und die rechte Hand hielt den vierten Finger der linken Hand. Stumm lag der Kleine da, aber die Hände redeten eine deutliche Sprache. Er war eingeschlafen mit der festen Zuversicht: „Der Herr ist mein Hirte.“

Die drei Funken.

Auf einem Telegraphendraht trafen sich bei ihrem Blitzflug durch die Welt drei Funken.

„Wohin des Weges?“ fragte der erste.
„Ich habe Eile“, erwiderte der zweite, „denn ich will eine Botschaft der Freude über die Erde tragen.“

„Dennoch werde ich dich überholen“, sagte der andere, „denn ich trage unter meinen blühenden Schwingen eine neue Wahrheit, welche die Welt erobern soll.“

„Ich überhole euch beide“, sagte der dritte Funke, als er an ihnen vorüberflog.

„Und warum glaubst du das?“

„Weil ich eine Verleumdung durch die Welt trage.“
Und ehe die andern zwei Funken noch die Antwort fanden, hatte der dritte schon den ganzen Gürtel der Erde umwandert.



Ehrentage.

Hohes Alter, Gnade bei Gott!

Am 11. August feierte die liebe Schwester Diesing in Berlin (Gemeinde I) ihren 90. Geburtstag, aus welchem Anlaß der liebe Apostel H. nebst einigen Begleitern hinging, um die hochbetagte Schwester durch persönliche Gratulation zu erfreuen. Das hatte dieselbe nicht erwartet und wußte voller Freude nicht, was sie dazu sagen sollte. Sie ist bereits Ur-Urgroßmutter und trotz ihrer Armut eine sehr geachtete Person, so weit man sie kennt.

Seit über 40 Jahren Witwe, hat sie es durch großen Fleiß möglich gemacht, stets von ihrem Wenigen noch andern davon abgeben zu können. Ganz besonders ist es eine Freude, zu sehen, wie die kleine, aber durch peinliche Sauberkeit nett gehaltene Wohnung, von ihr selbst noch besorgt, einen so freundlichen Eindruck gewährt, als käme man in einen Palast.

Die liebe Schwester sieht und hört noch gut, geht auch stets noch aus und holt das Nötige zum Haushalt für sich und ihre sehr gelähmte Tochter selbst ein, welche durch fleißiges Schneidern den Unterhalt für Beide erwirbt, da die Unterstützungen von der Stadt sehr bescheiden sind.

Vor allen Dingen aber war es für den Apostel und seine Begleiter ein seliger Genuß, aus jedem Wort der alten Greisin, sowie ihrer Tochter wahrzunehmen, daß eine ganz besondere Glaubensfreudigkeit darin lag, wo die hohe Greisin so manche Erlebnisse aus der langen Reihe der durchlebten, oft mit viel Elend durchwobenen Tage und Jahre erzählte. Unter anderem erwähnte sie, daß sie schon als 12-jähriges Kind aus dem Hause und unter fremde Menschen mußte, da ihr Vater schon in ihrer frühesten Jugend gestorben und ihre Mutter die zahlreiche Familie sehr kümmerlich durchbringen mußte.

Diese Greisin bekam als 12-jähriges Kind von ihrer Mutter als Kapital unter heißen Tränen folgendes mit: Meine liebe Tochter, ich habe weiter nichts, was ich dir mitgeben kann, als das Wort: **Mit reinem Mund und reiner Hand, kommst du gut durchs ganze Land!**

Dieses Wort war ihr ganzes Leben lang ihre Richtschnur, und ist zum großen Segen ihrer Nachkommen geworden, das bezeugte dem Apostel gegenüber ein Enkelsohn der Greisin, welcher alles dies Beschriebene bestätigte. Derselbe ist Vorsteher einer Gemeinde. Diese Stunde des Zusammenseins, wo dem lieben Gott Dankopfer dargebracht wurden unter vielen Dankestränen, wurde zu einem köstlichen Gottesdienst. Da an dem darauf folgenden Tage die gelähmte Tochter ihren Geburtstag hatte, wurde dieser Gedenktag mit dem der Greisin vereinigt.

Die Greisin mit ihrer sehr mühsam an Krücken sich fortbewegenden Tochter gehören zu den pünktlichsten und fleißigsten Besuchern der Gottesdienste. E. H.

Am 22. August feierten in **Radeberg** (Kgr. Sachsen) die lieben Geschwister Richter im Kreise der Angehörigen ihre silberne Hochzeit und erhielten in der dortigen Kapelle den Segen zu diesem Ehrentage. Dieser liebe Bruder war bis vor kurzem ein ganzes Jahr schwer krank und ohne Hoffnung auf Erhaltung seines Lebens, doch hat ihn der liebe Gott soweit wieder gestärkt, daß der Ehefrau und den Kindern der Ernährer erhalten blieb. Gottes Fürsorge und Hilfe bahne ihnen auch ferner den Weg.

Werdet Zeugen!

Der weise Archytas von Tarent hat gesagt: „Wenn jemand in den Himmel gestiegen wäre und die Natur

der Welt und die Schönheit der Gestirne durchschaut hätte, so würde ihm solches nur unangenehm sein, wenn er niemand hätte, dem er's erzählen könnte.“ Wahrlich, in der Seele des Menschen wohnt ein Drang, zu verkünden, was er Herrliches geschaut hat. Wer nun den ewigen Himmel offen sah, wer Christum, die Sonne der Gerechtigkeit gesehen, gegen deren Glanz alle Herrlichkeit erbleicht; der kann es nicht lassen, zu verkünden, was er Seliges erblickte; der könnte nur schweigen auf Kosten seiner eigenen Seligkeit. Darum sagen die Apostel: „Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben.“

Edler Zug.

Jussuf Pajcha, der türkische Großwesir, der sich später in Ägypten als Feldherr auszeichnete, spielte, als er noch eine untergeordnete Rolle in der türkischen Armee inne hatte, mit seinen Hausklaven mit dem Dschirid, einer Art Wurfspeer. Einer der Sklaven hatte das Unglück, den Dschirid seinem Herrn ins Auge zu werfen, der sofort ohnmächtig zusammenbrach und infolge dieser Wunde die Sehkraft auf dem getroffenen Auge verlor. Als Jussuf wieder zu sich gekommen war, stürzte sich ihm der Sklave zu Füßen und bat weinend um seines Herrn Erbarmen. Dieser aber blieb vollkommen ruhig, reichte dem Unglücklichen seine volle Börse und sagte: „Geh, du bist frei, nimm dies Geld und verlaß mein Haus für immer, denn auch ich bin nur ein Mensch, und sähe ich dich später, wenn ich im Zorn wäre und daran dächte, daß du die Ursache meines Unglücks gewesen, so würde ich vielleicht dir ein Unrecht tun.“

Für Haus, Familie und Beruf.

Haushalten mit der Kraft, haushalten mit der Zeit, Mit solcher Kunst bringt's auch ein kurzes Leben weit.

Wo zu ist Geld doch gut?
Wer's nicht hat, hat nicht Mut,
Wer's hat, hat Sorglichkeit,
Wer's hat gehabt, hat Leid.

Der Besitz ist bloß ein Ruhepunkt auf dem Wege des Lebens, er macht den Weg wohl weniger beschwerlich, aber nicht ganz eben.

Der größte Sinnengenuß, der gar keine Beimischung von Ekel bei sich führt, ist im gefundenen Zustande Ruhe nach der Arbeit.

Trägt das Schicksal dich, so trage du wieder das Schicksal; Solg ihm willig und froh, willst du nicht folgen, du mußt.

Briefkasten.

J. B. in St. Wir danken für Ihre letzte Sendung, müssen aber dazu bemerken, daß wir lt. Urheberrecht keinen Gebrauch davon machen dürfen. Immerhin werden wir trotzdem noch Nutzen daraus ziehen.

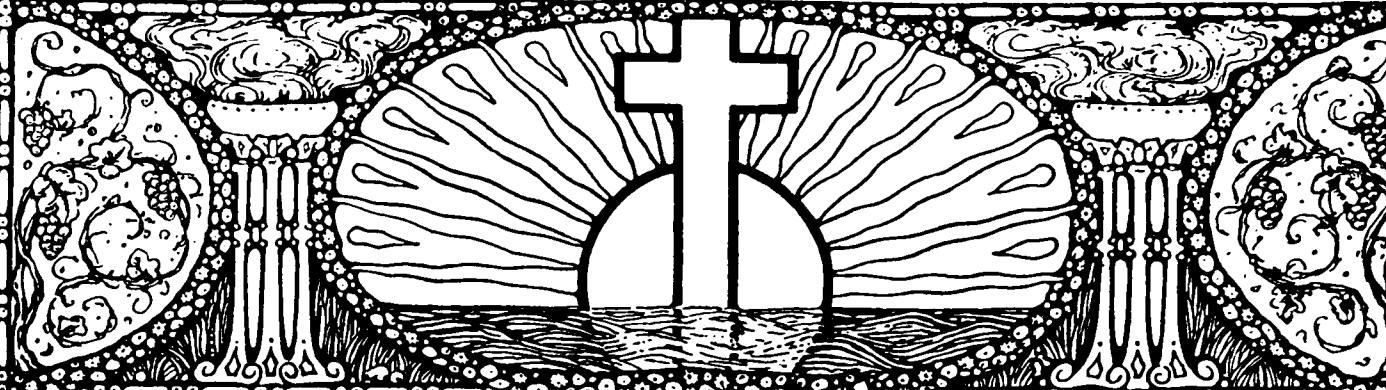
Manfred — — dt. Für Ihre Liebesmüh besten Dank, Eingekanntes ist in Ihrem Sinne zu verwerten. Gruß in weite Ferne per „drahtlos“.

C. L. in M. Eingekanntes Gedicht ist dem Inhalt nach lehrreich und gut, auch formvollendet und wurde mit Dank angenommen.

Die Nummer 37 der „Neuapostolischen Rundschau“ umfaßt 4 Seiten.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



15. JAHRGANG, Nr. 37 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 12. SEPTEMBER 1909
Verlag, Verland u. Schriftleit. Fr. Wilt. Krause, Leipzig-R., Olftr. 63. Fernspr. 5730.

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Die Ankunft des geliebten Stammapostels und seiner Reisebegleiter in New York.

Nach Depeschen der H.-A.-Linie ist der Passagierdampfer „Cleveland“ am Sonntag, den 29. August früh 4 Uhr in New York gelandet.

Vom gleichen Tage liegt ein Telegramm vom lieben Stammapostel folgenden Inhalts vor:

„Heute morgen fröhliche Ankunft in Amerika.“

Über den Ozean!

(Fortsetzung.)

In einem einzigen Jahre sind von der H.-A.-Linie 175 000 Passagiere befördert und gegen 42 Millionen Ztr. Güter im Werte von 590 Millionen Mk. Die Schiffsflotte, die die H.-A.-Linie allein für den Verkehr nach Amerika besitzt, repräsentiert einen Wert von über 100 Millionen. Dazu muß man bedenken, daß die Gesellschaft außer den 6—7 nordamerikanischen Häfen noch 350 andere Häfen in allen Erdteilen regelmäßig bedient.

Der Speisesaal der 2. Kajüte faßt 234 Personen bei gemeinschaftlicher Mahlzeit. Wenn man auf dem Schiffe ein Telegraphenamt findet, wie in einer großen Stadt am Lande, eine Marconistation, deren ständige drahtlose Verbindung mit Europa oder Amerika das im Ozean einsam schwimmende Schiff täglich von den neuesten Weltereignissen unterrichtet, auch dem Reizen-

den gestattet, den fernen Angehörigen Kunde zu geben; wenn eine Druckerei an Bord arbeitet und den Passagier jeden Tag mit der Ausgabe einer illustrierten Zeitung in 3 Sprachen überrascht; wenn das Schiff mit vielen Seebädern usw. versehen ist, ja auch Kohlensäure- und elektrische Lichtbäder erhältlich sind; wenn ferner ein Turnsaal vorhanden ist mit allerlei Geräten und mechanischen Apparaten und noch vieles andere mehr; dann erscheint der Unterschied zwischen der Zivilisation des festen Landes und derjenigen des unfruchtbaren? — Weltmeeres sehr gering. Der Reisende kommt auf dem Schiffe kaum zum Bewußtsein seiner eingeschränkten Freiheit; unter der Einwirkung des unendlichen, immer und ewig wechselnden großartigen Weltmeeres durchzieht ihn die Empfindung eines neuen, wertvollen Lebensreichtums.

Rauchjalons bieten den männlichen —, Damenjalons den weiblichen Reisenden mancherlei Behaglichkeit. Sämtliche Räume sind mit elektrischem Licht versehen, unser Speisesaal hat beispielsweise 92 elektrische Lampen.

Ein starkes Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit beherrscht jeden an Bord des Dampfers befindlichen Passagier, man wundert sich selbst, wie fern dem Reisenden an



Dorfstraße.

Bord einer solchen stählernen Festung das abenteuerliche oder gar bange Empfinden bleibt, in weltabgeschiedener Einsamkeit der elementaren Gewalt des Meeres überantwortet zu sein. Das Schiff ist zu groß, hoch und stark, seine Gänge und Räume sind zu weit und schön, um die überwältigende Nähe der großen salzigen Wasserwelt ringsherum spüren zu lassen. Man steht auf Deck und sieht die Wogen aus der Unendlichkeit mit weißen Häuptern

brausen und schäumen, und fühlt sich doch dabei wie auf der Höhe eines Felsenvorgebirges. — Man lauscht in tiefer Nachtstunde auf seinem Bette liegend dem Anprall der dunklen finsternen Meereswogen an die stählernen Schiffswände und vernimmt gleichzeitig das leise, brummende, doch beruhigende Stampfen der Maschinen tief drunten im Schiffsleibe. Unbeirrt macht der große Riese seinen Weg durch die ungeheure Meeresflut, und man kann sich überzeugen, wie er die Droher und Bedränger furchtlos beiseite schiebt, gleichmäßig, pflichtmäßig, gutmütig und dennoch eisenstark. In der Sternennacht draußen auf der hohen Kommando- brücke wachen Kapitän und Offiziere über Wellen, Wind, Wetter und Schiff.

Legt sich Nebel um das Schiff, so wird die Fahrt ver- langsamt. Die Dampfströmen singen, die geheimnisvollen Meerwasserschallapparate geben meilenweite Kunde von jeder Meerwasserglocke der Küstenstationen, von jedem näherkommenden Dampfschiff. Allerlei Schutzvorrichtungen sind gegen etwaige Unglücksfälle vorhanden. Das Schiff hat zwei Schrauben und kann auch mit nur einer seinen Weg fortsetzen. Bricht das Steuer, so steuert das Schiff mit seinen beiden Schrauben. Gegen Grundstoß schützt ein vorhandener Doppelboden, welcher einen Meter hoch über dem unteren Schiffsboden liegt. Dieser ist in Schotten zellenförmig ein- geteilt. Ein elektrischer Druck von der Kommando- brücke genügt, um im Augenblick der Gefahr sämtliche Türen dieser Schotten mit unwiderstehlicher hydraulischer Kraft zu schließen. Drahtlose Telegraphie vermag im Falle dringender Gefahr die Hilfe fremder Schiffe auf Entfernungen herbei zu rufen, die für Schall- und Lichtsignale unüberschreitbar sind. Eine Anzahl großer Rettungsboote sind vorhanden, außerdem für jeden Passagier und jeden Besatzungsmann ein Rettungsgürtel. Für die Sicherheit der Passagiere ist so viel getan, daß die Gefahr bei einer Landreise mindestens ebensogroß ist, als zur See.

Nun damit genug für dich, lieber Leser, wir wollen uns wieder nach dem Hamburger Hauptbahnhof zurück versetzen. Ein Extrazug der H.-A.-Linie bringt die Passagiere II. Klasse, wozu wir gehören, nach Cuxhafen. Der Zug muß in zwei Teilen abgelassen werden; erst ein Zug für Raucher, dann ein Zug für Nichtraucher. 1 Stunde später werden die Schiffspassagiere 1. Kajüte auch mit einem Eisenbahn-D-Zug von der Schiffsgesellschaft nach Cuxhafen gebracht. Die Zwischendeckpassagiere und die Passagiere dritter Kajüte sind schon am Tage zuvor dorthin befördert. Sofort nach An- kunft der beiden Züge und beendigteter Einschiffung der Reisenden an Bord des Schiffes werden die Taue los- und das Schiff klargemacht. Ein Wink des Kapitäns und majestätisch entgleitet das stolze Schiff dem Ufer. An ca. Tausend Menschen, meist Freunde und Angehörige der Ab- reisenden, bleiben am Ufer zurück. Die Taschentücher treten in Tätigkeit, um die Tränen zu trocknen, jedoch auch Ab- schiedsgrüße über die zwischen Schiff und Landungsbrücke immer breiter werdende Wasserfläche auszutauschen, denn ein Sprechen zueinander ist nun schon nicht mehr möglich. Die Schiffskapelle spielt ihre lustigen Marschweisen, um die Bitterkeit des Abschieds zu verflüchten und zu erleichtern. Apostel Guldenspennig steht drüben am Ufer und markiert mit seinem weißen Taschentuch eine Fahne, um sich uns noch einmal bemerkbar zu machen. In kurzer Zeit ist alles unsern Augen entschwinden. So geht's unsern Ziele entgegen, und die Schiffsmaschinen fangen schneller an zu arbeiten, um das große Schiff, welches in seinem Lauf 560,000 Zentner Wasser verdrängt, zu seiner vollen Geschwindigkeit, 35 Kilom. die Stunde, zu bringen. Nach 20stündiger Fahrt kommen wir nun bereits an die englische Küste und die weißen Kalkfelsen des englischen Eilandes werden vor unsern Augen sichtbar.

Fortsetzung folgt.



die, die unten im Tale sind, und um wieviel reiner die Luft sei, daß sogar Viele die Erholung da oben suchen und finden. Wenn nun auch nicht gerade gesagt werden kann, „Auf der Alm da gibt's kei' Sünd“, so macht doch dieses Alles einen günstigen Eindruck auf das Herz und die Seele, so daß die Sünde in dieser herrlichen Gegend nicht so ver- derblich wirken kann, wenn man für alle die Wunder der Schöpfung Gottes ein offenes Auge und Herz hat; was doch von den Kindern Gottes in erster Linie zu erwarten ist. Am 15./8. legte der Apostel der Gemeinde **St. Gallen** die Frage vor, ob sie in der Liebe Gottes fest geblieben sei, nach Anlegen des Maßstabes der Liebe zu Bruder und Schwester und dem Nächsten; es zeigte sich aber, daß der Liebesbund gebrochen und eine Erneuerung sich höchst not- wendig machte. Am Nachmittag wurde noch eine junge Gemeinde in dem Städtchen **Buchs** an der österreichischen Grenze besucht, welche den Apostel mit den Worten „Komm, es ist Alles bereit“ bewillkommte. Es war wirklich durch einen Bruder am Orte ein liebliches Heim bereitet; aber auch die Herzen standen im Verlangen, so daß daselbst die königliche Hochzeit gefeiert und 16 suchende Seelen in den neuen Bund aufgenommen werden konnten. Am 17./8. betrat der Apostel **Rorschach**, am 18./8. **Schaffhausen**, wo das Schwache gestärkt und das Verwundete mit Heilsalbe bedeckt, aber auch das Wort hineingegeben wurde „Es muß besser werden“. Des andern Tages hielt der Apostel noch Dienst in **Wil**, einer kleinen Dorfgemeinde, welche viel zu leiden hat von denen, welche glauben, ein Servitut- recht auf den Himmel zu haben, aber der Einladung zum großen Abendmahl nicht folgen können. Diesem kleinen Häuflein konnte nach Lukas 14 ein fettes Mahl bereitet werden. Am 22./8. trat der Apostel seine Rückreise nach Karlsruhe an. Auf dieser Reise sind **67 Seelen** hinzugetan worden, auch 1 Pr., 1 Diak. und 4 U.-D. zur weiteren Pflege gegeben.

Am 22. August hielt der Apostel zwei Gottesdienste in **Karlsruhe**, wo untersucht wurde, was mit dem über- kommenen Vermögen gemacht worden ist, und wie sich die Liebe, als das größte Vermögen, in Werken offenbaren konnte.

Am 11. August diente der liebe Apostel Steinweg in der Gemeinde **Braunschweig** nach Lukas 18, 9 und kenn- zeichnete die aus dem Bewußtsein der eigenen Schwächen kommende bereitwillige Annahme der Gnadentaten Christi, während der Selbstgerechte sie nicht achtet.

Am 12. August war der Apostel in **Wolfenbüttel** und legte nach Siraach 7, 12 den Kindern Gottes ans Herz, die Priester und Diener, sowie das sichtbare Haupt der Kirche Christi auf Erden lieben und achten zu lernen.

Reiseberichte.

Der liebe Apostel Bock besuchte am 10./8. die Ge- meinde **Offenburg**, und wurden daselbst die Kinder Gottes zur Klugheit der Gerechten hingeführt, um sich nicht selbst dem Feinde auszuliefern. Am 11./8. hielt der Apostel Gottes- dienst in **Ravensburg**, wo die Wankelmütigen gestärkt wurden. Von da aus setzte er seine Reise nach der Schweiz fort, wo zunächst die höchste Gemeinde (1000 Mtr. ü. M.) besucht wurde; in **Appenzell**. Dieser Ge- meinde wurde zum Bewußt- sein gebracht, wie herrlich sie es da oben hat gegen

Am 18. August wurde **Braunschweig** bedient.

Am 19. August zeigte der Apostel in der Gemeinde **Peine** nach Hosea 14 das alleinige Heil Gottes in unserm Erlöser und Sender; die in eigener Weisheit selbst erwähl- ten Könige und Regenten des menschlichen Herzens führen nicht zum Frieden und zur Seligkeit.

Am 20. August bediente der Apostel die Gemeinde **Neuhaldensleben**, wo der Herr in seinem Wirken als Arzt für die Kranken und Elenden offenbar wurde.

Am 22. August stand der Apostel als treuer Zeuge der Wahrheit in Christo Jesu in **Braunschweig**, nachmittags in **Ilfenburg**, wo die nach Psalm 75 dargereichte Speise mit Verlangen aufgenommen wurde.

In Peine sind **zwei** und in Neuhaldensleben **20 Seelen** durch die heilige Versiegelung dem Tempel Gottes als lebendige Bausteine eingefügt worden. Überall war der reiche Segen des Senders Jesu im lieben Stammapostel sichtbar, welcher zur Freude und Dankbarkeit führte.

Am 22./8. besuchte der liebe Apostel Oehlmann **Rad- zien**, wo die Worte aus Matth. 25, 31 — 40 als Leitfadent dienten. Dortselbst **sechs Kinder** gesalbt.

Des Nachmittags hielt der Apostel Gottesdienst in **Widminnen** nach Kolosser 3, 12—17. Hier wurde das Kleid der Auserwählten Gottes vor Augen geführt, welches in Liebe, herzlichem Erbarmen, Demut usw. bestehen soll. Dieser Gemeinde wurde vom Apostel noch ein Diakon zur Mithilfe gegeben.

Am 18. August besuchte der liebe Apostel Hallmann die Gemeinde Berlin III, wo besonders das Wort „Wieder- sehen“ gekennzeichnet wurde, weil der Apostel nach längerer Zeit mit der Gemeinde ein **Wiedersehen** feierte, hinzeigend, daß, wenn zwei voneinander gehen, recht oft gesagt wird: „**Auf Wiedersehen!**“ aber die Scheidenden nicht wissen, **wo, oder wie ihr Wiedersehen sein wird!** Manche sehen sich überhaupt nicht wieder, andre sehen sich wieder mit einem Herzen voll Bitterkeit, vielleicht im Gerichtssaale, oder in tiefer Trauer und im Schmerz; wir aber dürfen uns heute freuen, gesunden Leibes, freudigen Geistes und bewahrt an der Seele uns wiedersehen zu können, wofür Gott allein die Ehre gebührt.

Der liebe Apostel Zander arbeitete am 18. August in der Gemeinde Berlin IV, am 22. in der Gemeinde Reiniken- dorf unter dem Worte Psalm 24, wo aller Herzen auf die Höhe der Freude gebracht wurden, aber vorher erst ge- sehen wurde, ob auch alle unschuldige Hände (Handlungen) zu verzeichnen hätten und den Eid, Gott in die Hand seines Apostels geschworen, gehalten hätten, wobei es ja hart an die Herzen heran schnitt, aber der Segen nach dieser Durchführung ein lieblicher war.

Plauen. Recht fröhlich gestaltete sich das am Sonn- tag den 22./8. abgehaltene Kinderfest. — Mittags 2 Uhr ging es in Reih und Glied auf die von Plauen ^{3/4} Stunde entfernte Sport-Rennbahn, wo für Kinderbelustigung jeg- licher Art reichlich Sorge getragen war. Zwischendurch er- tönten die lieblichen Weisen des Musik- und Sänger-Chors, so daß die Stunden des Nachmittags im Fluge vergingen. Nun hat man eine Sorge mehr, denn die Kinder möchten alle Tage so bedient sein.

Besser schlafen, als richten.

Ein persischer Schriftsteller erzählt: In meiner Jugend hatte ich ein ernstliches Verlangen nach Frömmigkeit und pflegte deshalb nachts aufzustehen, um zu wachen und zu beten und den Koran zu lesen. Einst erwachte mein Vater, als ich grade meinen Frömmigkeitsübungen oblag. „Siehst du“, sprach ich, „wie deine andern Kinder sich einem un- heiligen Schlafe hingeben, während ich allein wache, um Gott zu preisen.“ — „Sohn meines Herzens“, sagte der Vater, „es ist besser zu schlafen als wachend die Fehler seiner Brüder aufzudecken.“

Wie siehst du's an?

„Es ist sehr hart, nur Suppe zu essen, während andre Leute Braten und feine Speisen haben“, murkte Gretchen und rührte misstrauisch in ihrer Schüssel mit dampfendem Haferbrei. „Es ist sehr hart, bei dieser Kälte früh auf- zustehen und den ganzen Tag zu arbeiten, während so viele Menschen nichts zu tun brauchen. Es ist sehr hart, durch den Schnee und Schmutz zu stampfen, während andre im Wagen fahren.“

„Es ist eine große Gnade Gottes, sich satt essen zu können, während so viele Unglückliche hungern“, entgegnete die Großmutter, die strickend am Tische saß, „ein warmes trautes Heim zu besitzen, während andre obdachlos umher- irren, sehen und hören zu können, gesund zu sein, während andre arme Menschen blind, taub oder krank sind; Arbeit im Überfluß zu haben, während manche vergeblich darnach suchen.“

„Aber, Großmutter, gibt es denn nichts, was dir hart scheint?“ fragte die Kleine vorliegend.

„O doch, etwas gibt es, was ich sehr hart finde.“ „Und was ist das?“ forschte Gretchen eifrig, in der Hoffnung, daß die Großmutter einen Grund zur Klage ent- deckt hätte.

„Mein Kind“, entgegnete die alte Frau ernst, „ich finde das Herz sehr hart, das für soviel Wohltaten nicht dank- bar ist.“

Die Bibel.

Kein Buch beansprucht so viel für sich, wie die Bibel. Kein Buch hat so erbarmungslos alle Übel angegriffen, wie die Bibel.

Kein Buch wurde so bitter gehaßt oder so innig ge- liebt, wie die Bibel.

Kein Buch ist auf so heftigen Widerstand gestoßen, wie die Bibel.

Kein Buch ist heute so viel übersetzt und wird in so vielen Sprachen von so vielen Menschen auf allen Bildungs- stufen studiert, wie die Bibel.

Sie macht den Anspruch, daß sie göttlichen Ursprungs ist (2. Tim. 3, 16).

Sie macht den Anspruch, daß sie von Ewigkeit her bestanden hat (Psalm 119, 89; Matth. 24, 35).

Sie macht den Anspruch, daß sie die absolute Wahr- heit ist (Psalm 119, 151; Joh. 17, 17).

Jesus sagt: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“



In Triebes (Bez. Dresden) konnte am 29. August das Ehepaar, liebe Ge- schwister Zischak, in voller Rüstigkeit den Ehrentag der silbernen Hochzeit begehen, wozu ihnen der Segen des Höchsten gependet wurde. Allseitige Anteilnahme ließ die Liebe erkennen, die sich das Ehepaar durch ihren gottesfürchtigen Wandel erworben hat. Möge Gott diese lieben Geschwister auf ihrem ferneren Lebensweg schützen und bewahren.

Sür Haus, Familie und Beruf.

Es liegt wohl in den meisten Menschen, das Gut, was uns verliehen, nicht nach seinem vollen Werte zu schätzen. Es wird als etwas Alltägliches, Selbstverständliches hinge- nommen und dementisprechend bewertet. Kommt dann aber

der Verlust und nimmt uns die Binde von den Augen, dann empfinden und verstehen wir mit einem Male, was wir befehen haben und was uns genommen ist. Das Schicksal, derart verkannt zu werden, wird neben dem höchsten irdischen Gute, der Gesundheit, auch einer idealen Gabe, der Arbeit, zuteil, die als solche kaum erkannt, jedenfalls „als Wohlthat“ nicht empfunden wird. Wie oft hört man unter Seufzen: Ach, hat der oder die es doch schön, die brauchen nicht zu arbeiten und wir müssen uns schinden und plagen, anstatt zu sagen: Gott sei Dank, ich kann arbeiten!

Die Arbeit ist eine große Wohlthat für Leib, Seele und Geist. Sie ist ein stärkendes, belebendes Element, aus dessen sprudelndem Quell wir täglich tausendfältigen Segen schöpfen. Soziales, körperliches, sittliches und geistiges Wohl, dies alles hält sie für reich wie für arm in ihrer Hand vereinigt. Allerdings ist nicht zu leugnen, daß ein großer Teil der Menschen in ihr eher eine Strafe, als eine Wohlthat erblickt. Sie wird eben als ein notwendiges Übel betrachtet, das da nötig ist zum Erwerbe von Hab und Gut. Bei solcher Auffassung geht natürlich die sittlichveredelnde Kraft der Arbeit verloren, und wo aus Habsucht und schnöder Gier nach dem gleichenden Golde ein Übermaß an Arbeit geleistet wird, da wird sie zur Herrin, die Geist und Körper zu Fron diensten zwingt und den Menschen zur Maschine herabwürdigt. Aus der Wohlthat ist dann eine Wehthat geworden. Bete und arbeite lautet das Gebot. Vergiß über dem Nachjagen nach den zeitlichen Gütern der ewigen nicht. Für die lieben Mütter sei hier ein Mahnwort gegeben. Erweckt in den Kindern frühzeitig die rechte Lust und das rechte Verständnis für die Arbeit. Ihr streut damit goldene Saatkörner, die in späteren Jahren edle Früchte tragen, in die Herzen eurer Liebste, die, wenn auch noch klein und schwach, schon so gerne ihre Hilfe anbieten. Nehmt es ja als etwas Wichtiges von ihnen hin, wenn sie eine Arbeit, sei sie auch noch so unscheinbar, vollenden. Sie fühlen sich durch einen Blick der Liebe, ein lobendes Wort aus euerem Munde königlich belohnt. Begehrt aber dabei nicht den Fehler, den Kleinen mit Geldgeschenken oder Sonstigem die kleinen Dienste zu belohnen, damit sie dann ihre kleinen Obliegenheiten nicht um solcher Dinge willen verrichten. Auch bei den Kindern äußert sich das Bedürfnis nach Arbeit. Sie wollen und müssen, um sich wohl zu fühlen, in irgend einer Weise ihre Kräfte und ihr Können betätigen. Den Kindern, die nicht genügend beschäftigt werden, fallen selbst die schönen Ferientage zur Last, und nicht selten hört man sagen: Es ist doch gut, daß die Schule wieder anfängt!

„O, wie glücklich bin ich, daß ich wieder arbeiten kann,“ ruft mancher, der durch schwere Krankheit an seiner gewohnten Tätigkeit verhindert war, und nun nach der Genesung seine Arbeit wieder hat aufnehmen können. Mit welcher Freude nimmt die krank gewesene Mutter wieder ihr Tagewerk im Kreise ihrer Lieben auf, nachdem sie diese Pflicht wochenlang fremden Händen überlassen mußte. Sie empfindet von neuem, daß die Arbeit eine Wohlthat ist. Welche Qual ist es für einen Verbrecher, zur Tatenlosigkeit in seiner Einzelzelle verurteilt zu sein. Die Arbeit, die er sonst gescheut hat, wodurch er eben die Verbrecherbahn beschritt, denn Müßiggang ist aller Laster Anfang, die kehrt er jetzt herbei, wie wäre sie für ihn jetzt eine Wohlthat! Kommen Schmerzen, Trübsal und Sonstiges, was den Menschen bekümmert, dann ist die Arbeit ein wahrer Engel, der die trüben Gedanken verstreucht, sie will unser ganzes Denken und Empfinden beanspruchen, damit das Unglück nicht über uns Herr wird.

So wird die Arbeit zur Wohlthat, wohl dem, der sie schätzen gelernt hat. B. Frankfurt.

Heißes Trinken, heiß verzehren, heißt den Magen schnell zerstören.

Neuabonnement IV. Quartal 1909.

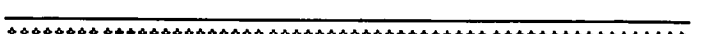
Abermals steht die „Rundschau“ vor einem neuen Zeitabschnitt, mit der Nr. 40 beginnt sie ein neues Quartal. Hoffnungsfroh blicken wir in die verfleuerte, dunkle Ferne; geht es doch vorwärts von Tag zu Tage. Nicht nur, daß die Auflage der „Rundschau“ ständig steigt und weiter steigen soll, nein auch der Inhalt soll stetig sich verbessern und läutern und den lieben Lesern immer neue kostbare Perlen aus dem Akerwerk Gottes zutage fördern. Zählen wir doch in erster Linie die lieben Apostel ohne Ausnahme zu unsern geschätzten Mitarbeitern und sagen darum hoffnungsreich: Wer kann uns wohl noch mehr bringen als sie? „Und wenn ich mit Menschen- und Engelzungen rebete, und hätte der Liebe nicht, es nützte alles nichts.“ Dieses Apostelwort zeigt uns den ungeheuren Wert der Träger der Liebe Christi. Auf diesen Apostelfelsen gründete Christus seine Kirche, auf diesem Grund- und Eckstein steht sie heute noch, wer will uns diese Wahrheit, dieses göttliche Licht verdunkeln? Es hieße gleichsam in wahnwitziger Torheit die Sonne aus der Welt schaffen zu wollen, die doch unser Lebensnerv ist! Ein verblendetes, vergebliches Beginnen! — Aus allen Kreisen der lieben Geschwister regen sich die Anzeichen der Teilnahme, der „Rundschau“ neue Wege zu bahnen und wir selbst wollen ferner getreulich unser Scherflein dazu beisteuern und in jeden Satz, jedes Lehrstück etwas von der Liebe Christi mit hineinflechten und backen, damit die Herzen der Leser von der Liebe gefangen und gefesselt werden nach dem Wort: Nun lebe nicht ich mehr, sondern Christus in mir!

Das vergangene Vierteljahr, im Geschäftsleben die stillste Zeit, hat sich auch bei uns insofern bemerkbar gemacht, als wir insgesamt 215 Abonnenten mehr zu verzeichnen haben, doch es ist immerhin ein Zuwachs und Fortschreiten und wir sehen es als Ruhepunkt an, wo man einmal Umchau hält und scharfen Blickes späht, wohin man zielbewußt den nächsten Anlauf richtet. Nun treten wir mit der Bitte an alle Leser der „Rundschau“ heran, ihr die Treue ferner zu bezeugen, wie wir es ja für selbstverständlich halten, daß in jeder apostolischen Familie unsere Wochenschrift ein ständiger Begleiter und Hausgenosse ist; aber wir wollen noch viele Freunde dazu gewinnen und bedürfen der tätigen Mithilfe aller lieben Geschwister.

Nun auf, mit frischem, fröhlichem Mut ins neue Quartal; das Errungene mit zäher Energie festgehalten und neues Land mit fleißigen Händen urbar gemacht! Eine Kulturarbeit Gottes! Bis 20. September Schluß der Bestellfrist innerhalb der Gemeinden. Glück auf zur fröhlichen Fahrt! Der Verlag.



Das Elternhaus ist die erste und wichtigste Schule des Charakters; hier empfängt die noch zarte Seele die Eindrücke, die ihr die bestimmte Richtung geben, es sei zum Guten oder Bösen.



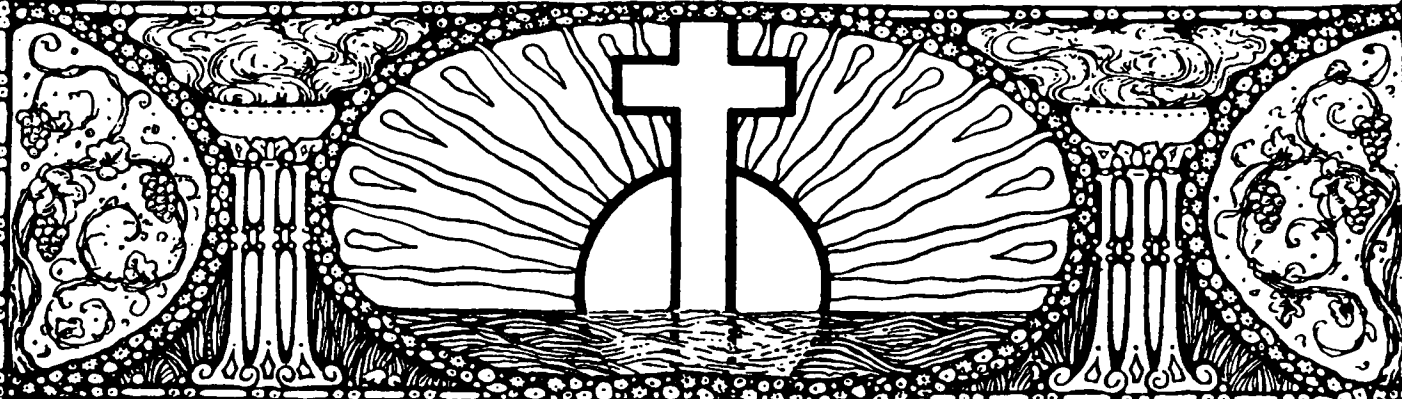
Briefkasten. Anfragen sind nur unsern Mitgliefern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

- M. T. in P. Freundschaftlichen Dank für Ihr Eingekand.
- W. W. und L. H. Wird mit Verwendung finden. Beste Grüße.
- E. B. in B. Wir wollen auch diese Sätze der heroischen, uneigennütigen Aufopferungsfähigkeit und Beweijsung wahrhafter Nächstenliebe im Volke Gottes mehr zu erwecken suchen und danken für Ihre diesbezl. Notiz.
- G. M. in E. Ein Versuch, der nach unserm Dafürhalten zum Teil gegländt ist. Freundl. Gruß.
- W. Flor. Mackay. Mit herzlichem Dank an den lieben Apostel und Sie entgegengenommen, um so mehr, da von Australien ja so selten etwas den Weg in unsere Redaktionsstube findet. Mit innigem Gruß und Hoffnung auf weiteres Lebenszeichen.

Die Nummer 38 der „Neuapostolischen Rundschau“ umfaßt 8 Seiten.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



15. JAHRGANG. Nr. 38. Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 19. SEPTEMBER 1909. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-K., Oststr. 63. Fernspr. 5730.

Deutsche Wochenangabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & M. b. H., Leipzig

Gottesdienst, gehalten vom lieben Stammapostel in Bielefeld am 25. Juli 1909.

Als Textwort diente 1. Thessalonicher 5, V. 15 — 21. Der liebe Stammapostel sprach dann wie folgt:

Heute kann ich euch wohl als Kinder des Lichtes und des Tages begrüßen. Die Sonne scheint so schön, wonach wir alle mit Verlangen ausgehnen haben, und die finsternen Wolken sind beiseite geschoben. Wie erfreut schon die natürliche Sonne des Menschenherz, wie viel mehr nicht das helle Licht in unserem Herrn Jesu? so daß wir sagen können, wir sind Kinder des Lichtes und des Tages. Leider müssen wir aber das Wort hören: „Er läßt seine Sonne scheinen über Böse und Gute.“ Die natürlichen Wohltaten Gottes müssen dazu dienen, daß die Gottlosigkeit den Höhepunkt erreicht. Wenn es schlechtes Wetter ist, kann sich die Gottlosigkeit nicht so zeigen. Wenn aber der liebe Gott die Menschen mit Wohltaten überschüttet, statt dankbar zu sein für die große Güte, erreicht die Gottlosigkeit den Höhepunkt. Wenn der liebe Gott die Sonne über Böse und Gute scheinen läßt, müssen auch Gute da sein. Im Palmbuch steht, daß die Guten die sind, welche ein fröhliches Herz haben, die reines Herzens sind; sind sie nicht reines Herzens, können sie Gottes Angesicht nicht schauen. Vorige Woche wurde die Frage aufgeworfen: Was muß ich tun, um für die Ewigkeit und Seligkeit etwas zu schaffen? Bei dieser



Inneres der Neuapostolischen Kapelle in Schöpfung.

Betrachtung zeigte sich, daß die, welche um Seligkeit arbeiten, Furcht und Zittern bekommen, nach dem Bibelwort: „Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern.“ Die meisten, welche sich die Wahrheit zu eigen machen wollen, verstehen unter Seligkeit schaffen Wohlergehen. Paulus aber sagt, daß die, welche Seligkeit schaffen wollen, unter Furcht und Zittern kommen. Ich antworte auf die Frage, was muß ich tun, um selig zu werden: „Es muß etwas dafür getan werden.“ Bei einem, dem der Tod auf der Zunge sitzt, erübrigt sich die Frage, denn der kann nichts mehr sagen, geschweige denn tun. Selig werden heißt „besser werden“. Darin besteht die Engelsfreude. Wenn wir die Engel, die Gottes dienstbare Macht sind, zur Mauer wünschen, müssen wir uns immer etwas bessern. Solange wir uns bessern, freuen sich die Engel. Wenn die Engel aber sehen, daß wir seitwärts abbiegen und schlechter werden, müssen sie weinen. Wollen wir daher den Engeln eine Freude bereiten, müssen wir immer am Schaffen bleiben und müssen die Frage immer be-

herzigen: „Was muß ich tun, um immer etwas besser zu werden?“ Die himmlischen Heerscharen sind aber auch da, die wollen auch ihr Wohlgefallen an den Menschen haben, sie preisen Gott, geben ihm die Ehre und wollen auch ihren Genuß haben. Den Genuß können sie nur haben, wenn ihnen das gefällt, was wir schaffen.

Wo wir vorige Woche arbeiteten, waren mehrere, welche 1/2, 3/4 Stunde und noch weiter hergekommen waren. Ich sagte zu ihnen: Wenn ich fragen würde, warum seid

ihr hier, würde mir doch wohl die Antwort werden: „Wir wollen etwas besser werden.“ Wir traten der Frage: Was muß ich tun, um selig zu werden? näher, da hat sich manches gezeigt, auch, daß die Frage jeden Tag neu ist. Enger zusammen gefaßt, kann die Seligkeit nur geschafft werden in dem Ausführen des Willens Gottes. Ich muß auch die Seligkeit schaffen und das kann ich nur, wenn ich jeden Tag neu den Willen Gottes tue. Wie der Wille Gottes aber ist und was ich tun soll, weiß ich morgens noch nicht, das findet sich erst im Laufe des Tages. Das ist das Schaffen der Seligkeit; aber auch etwas anderes, als wenn der Tod schon auf der Zunge sitzt und der Pastor kommt und gibt einen letzten Zehrsfennig auf den Weg und es wird dann gesagt: Gott ist gut, ist die Liebe, der muß uns selig machen. Nein, jeden Morgen neu muß gefragt werden: „Was muß ich heute tun, um selig zu werden?“ — Der Herr Jesus spricht von einer Zeit, in welcher es nicht mehr möglich sei, selig zu werden. Wenn man mich fragt, wann die Zeit sei, würde ich antworten: „Diese Zeit ist für mich dann, wenn ich unter dem Volke Gottes den Willen des Herrn nicht mehr hindurchbringen kann.“ Solange ich jeden Tag neu dieses fertig bringe, solange kann ich meine Seligkeit schaffen.

Ich habe ein paar Verse vorgelesen und dabei den 16. an die Stelle des 15. gesetzt. Zuerst: seid allezeit fröhlich! Nun ist es Sonntag und die Sonne scheint so schön. Die vergangene Woche hat der liebe Gott für uns so gemacht, daß wir hindurch gekommen sind. „Seid allezeit fröhlich“, sagt hier das Wort. Wenn man mich früge, ob es immer so wäre, müßte ich die Schultern ziehen. Ich will aber annehmen, daß ihr schon so weit gekommen seid. Dann müssen wir aber auch fröhlich sein, wenn es mal stürmt, wenn Ungewitter ist, wenn es nicht nach Wunsch geht, wenn überall Klagen und Geschrei ist, wenn Schmerzen vorhanden sind, und man unter dem Kreuz liegt. — Seid allezeit fröhlich! — Dann wird hier angegeben, wodurch die Freude getrübt wird und wohl, wenn einer dem andern Böses mit Bösem vergilt und das Gute verloren geht, und nicht allein unter den Brüdern, sondern gegen jedermann.

Kürzlich bekam ich einen Brief. Aus demselben konnte man heraus lesen, daß der Schreiber immer nach oben sah. Wenn man das tut, fängt man leicht an zu klagen und zu murren. Dem habe ich geschrieben, er sollte anfangen, herunter zu sehen. Wir dürfen unsern Geburtsbrief nicht verlieren und sollen bedenken, zu welcher Klasse und welchem Volke wir gehören. Wenn wir das im Auge behalten und nach unten sehen, wie es denen geht, die in Jammer und Klagen verkehren, nackend und elend sind, so sollen wir wissen, das ist unser Geschlecht, dazu gehören wir! Hat der liebe Gott uns Gnade finden lassen, daß wir unser Brot haben und jagen können, wir haben keinen Mangel gehabt, so ist das Gottes Güte und Barmherzigkeit. Wird dann das Heruntersehen gefunden, bleibt man immer dankbar, man kommt nicht zum Klagen und Murren und wenn es auch unter Kreuz und Leiden geht. Sieht man dann auf die, welche unter allerlei Gebrechen einhergehen, Krüppel, Lahme, Blinde und die vielen, welche hungrig und nackend sind, da bleibt ein dankbares Herz. Ich schrieb dem Betreffenden, er müßte den Geburtsbrief zur Hand nehmen. Dann fallen die Augen auf die, denen es noch schlimmer geht. Dann kommt in dem Herzen das Gefühl auf: „Herr, was hat dich dazu bewogen? Mir könnte es ebenso gehen wie den armen Krüppeln, es sind eben solche Menschen wie ich.“ Wenn diese Menschen herauf schauen, die können doch den lieben Gott anklagen und sagen: „Die hast Du so und so gemacht und wir müssen uns in solchen Leiden finden lassen.“ Wir müssen aber dankbar sein für alles, was wir hinnehmen. „Seid allezeit fröhlich“, sagt hier der Apostel. Ist das überhaupt möglich, kann das sein? Man hört nichts anderes als Jammern, Murren, Unzufriedenheit,

Setergeschrei, Klagen und Prozesse sind an der Tagesordnung. Es ist wahr, es kann nicht sein, es ist ausgeschlossen, ist nicht möglich. — Wenn der Apostel das zur Zeit geschrieben, muß er doch überzeugt gewesen sein, daß es möglich sei, allezeit fröhlich sein zu können. Da fragt man selbstredend: „Wie mache ich das?“ und wie vorhin gesagt: „Was muß ich tun, um selig zu werden?“ Ich gebe die Antwort: „Solange wir herunter sehen, gelingt es uns.“ Tun wir das, dann mag kommen was da will, es sind immer viele da, denen es viel schlimmer geht, die so zugerichtet werden. So ist es nur möglich, dankbar zu bleiben und die Freude zu bewahren. Jaget allezeit dem Frieden nach, denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu, unserm Herrn. (Fortsetzung folgt.)

Reiseberichte.

Der liebe Apostel Bornemann war am Sonntag, den 22. August in **Gummersbach** (Rheinl.), wo derselbe im reichen Segen wirkte. 10 Seelen von ihm versiegelt und 1 Priester eingeseht.

Am 29. August hielt der Apostel des Morgens den Gottesdienst in **Bielefeld**, nachmittags in **Minden**. Der liebe Apostel sprach über die **Erntezeit** und **Dreschzeit**, nach dem Worte Jes. 41: Ich habe dich zu einem scharfen, neuen Dreschwagen gemacht. Unsere Zeit ist eine Zeit der Ernte, wo nicht allein der Weizen (die Kinder des Reichs), sondern auch das Unkraut reif wird, aber auch alle andere Frucht. — Und mit der Erntezeit beginnt auch die Dreschzeit, wo der Weizen und alle Frucht von der Spreu geschieden wird. —

Die Dreschzeit, sagt Gott zu Moses, soll reichen bis zur Weinernte; die Weintrauben kommen in die Kelter, und werden gedrückt und gepreßt. So geht's auch den Kindern Gottes.

Am Montagabend hielt der Apostel noch Gottesdienst in **Obernkirchen**, wo 2 Seelen versiegelt wurden.

Am 22./8. war der liebe Apostel Bischoff in **Stuttgart**. Dort ist es dem Volke Gottes in der letzten Zeit von seiten der Feinde sehr schwer gemacht worden, so war es an der Zeit, den Geplagten die Hilfe zu bringen.

Ein großes Volk hatte sich versammelt, die alle auf die Hilfe des Herrn warteten, aber auch empfangen. Angefüllt mit neuem Mute, neuem Eifer und Gottvertrauen konnten alle in ihr Heim gehen.

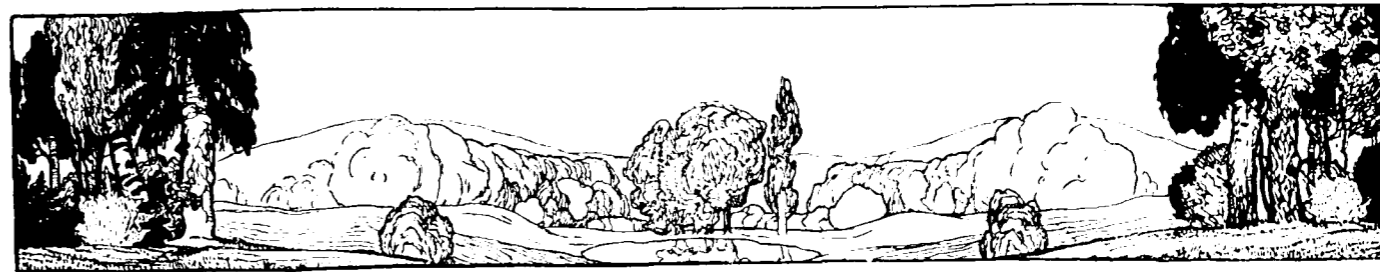
Des Montags reiste der Apostel nach **Tübingen**, wo der treue Priester der Gemeinde schwer erkrankt war. Da konnte das Wort in Anwendung gebracht werden: Ich will den Hirten schlagen, dann werden sich die Schafe in der Kopflosigkeit und in den mancherlei Gefinnungen zerstreuen. In den Herzen war es ob der Krankheit ihres Priesters düster geworden, Mutlosigkeit und Mattigkeit erfüllte Alles. Aus der Dämmerung wurden die Verzagten in das Licht geführt, wo Glaubensgewißheit das Herz erfüllt. Auch ein Priester zur Hilfe gegeben.

Am 24. August fand Gottesdienst in **Reutlingen** statt nach Luk. 6, 47 — 49. Dort wurde ein lieblicher Segen offenbar.

Am 25. August diente in **Kannstatt** als Text Kol. 3, 1 — 10. Hier wurde nach denen gesehen, die mit Christo gestorben sind; denn wer nicht mit ihm gestorben ist, der kann auch nicht mit ihm Auferstehung halten, denn nur Solche haben eine lebendige Hoffnung auf den Tag des Erscheinens Christi in sich.

Am 29. 8. vormittags war der Apostel in **Mainz**, wo Jes. 66, 2 als Lebenswort in die Herzen geschrieben wurde, damit die Furcht Gottes offenbar werde; denn die Furcht vor seinem Worte ist der Weisheit Anfang.

Des Nachmittags stand der Apostel in **Frankfurt**, wo unter dem Worte: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet“, die Gemeinde Gottes in eine große Freude gebracht wurde.



Am 4./9. reiste der liebe Apostel Bischoff nach **Gotha**, um dort abends Gottesdienst zu halten. Als Text diente Offbg. Joh. 22, 14 — 15. Darin ist denen die Seligkeit verheißen, die Gottes Gebote halten! Seine Gebote sind aber auch heute neu: Du sollst Gott über alles und deinen Nächsten lieben als dich selbst! Dann hat man Teil an dem Lebensholze, ja, man wird vielmehr zu einem Teil des Holzes, wo das Leben Christi darinnen ist, nach seinem Wort: Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.

Am 5./9. besuchte der Apostel **Eisenach**. Dort war der Himmel dunkel in Übertretung und Sünde, nach dem Wort Jes. 30, 18 — 22 mußte der Herr erst harren, bis es der Tochter Jerusalem (Gemeinde) gefiel, daß sie aufwachte und aufstand, die Gnade des Herrn zu suchen. Nachdem die Wolken gewichen und viele Tränen geweint, konnte dann Gnade gespendet und aus den Traurigen Freudige gemacht werden.

Nachmittags fand Dienst in **Kassel** statt. Ein großes Volk hatte sich versammelt, Gute und Böse. Da war das Wort aus 1. Joh. 4 — 6 angebracht, damit ein jeder wahrnehmen konnte, zu welcher Gattung er gehöre, ob von Gott gezogen oder vom Geist des Irrtums beseelt. Die Gemeinde nahm großen Segen hin.

Der liebe Apostel Hallmann besuchte am 29. August die Gemeinde **Rheinsberg**, deren Glieder mit tränenerfüllten Herzen und Augen sehnsüchtig den Gesandten Gottes erwarteten. Der Apostel traf schon Sonnabend abend ein, wobei von ihm noch einige Stunden im engen Kreise der Amtsbrüder Umschau gehalten wurde. Den Gottesdienst am anderen Tage um 10 Uhr früh kann man mit Recht einen Tränendienst nennen, wie solchen diese Gemeinde wohl kaum je erlebt hat. Nach dem Worte Jes. 66, 2 wurden erstlich alle darauf hingewiesen, daß durch die **Eine** Hand des Herrn im geliebten Stammapostel alles geleitet, ja auch alles bereitet ist, und durch die Apostel als Trost zu den Elenden gebracht wird. Die Elenden brauchten nicht lange gesucht werden, denn sie lagen alle im Elend, aber von diesen wurden gesucht, die zerbrochenen Geistes sind, und die sich fürchten vor dem gesandten Wort des Herrn. Dabei lagerte sich auf aller Herzen die heilige Furcht Gottes und Einer vergab dem Andern von Grund seines Herzens, auch denen, welche nicht am Platze sein konnten; so daß ein köstliches Friedensmahl gehalten werden konnte, wobei die Engel Gottes, sowie die Seligen in die Loblieder der Erlösten mit einstimmten.

Der liebe Apostel Zander war am 29. August in den Gemeinden **Stettin** und **Pasewalk** tätig. Demselben kam schon bei der Begrüßung in Stettin ein lieblicher Hauch entgegen, wo eine sehr am Leibe geplagte Schwester, welcher das Gehen schwer wurde, zu ihm sagte: „Nach der Kirche zu gehen darf uns nicht schwer fallen.“ Es war daselbst leichtes Arbeiten, da bei der Durchführung des Wortes aus Psalm 24: Die Erde ist des Herrn! sich nur Kinderherzen zeigten und der Segen mit vollen Zügen hingenommen werden konnte.

In Pasewalk diente das Wort Joh. 8, 31 — 36 als Stab, womit alles gemessen wurde. Auch daselbst war ein guter Fortschritt nach innen sowie außen bemerkbar. Diese kleine Gemeinde hatte bisher ein räumlich sehr beschränktes Lokal, besitzt aber nun ein schönes, ansehnliches, welches gut anspricht.

Sieben Seelen wurden als lebendige Bausteine in den ewig bleibenden Gemeinschaftstempel eingefügt, wo auch ein jeglicher mit vollem Eifer die Verlorenen will suchen helfen.

Der liebe Apostel Steinweg war in der Woche vom 23. — 29. August im Bezirk **Magdeburg** tätig und besuchte die Gemeinden Genthin, Burg, Egelu und Magdeburg. In letzterem Orte hatten sich am 29. die Gemeinden von Magdeburg und Umgegend in einem großen Saale versammelt, welche mit dem Brot des Lebens aus Christo im lieben Stammapostel gespeist wurden, nach Sprüchen 16, 2 und 9: „Einen jeglichen dünken seine Wege rein, aber der Herr wäget die Geister.“ Auf dem Wege dorthin hatten wir den Breitenweg, Altenmarkt, Jakobstraße und Neuenweg zu passieren, was wir als eine Hilfe mit gebrauchten, um von dem breiten Wege des eigenen Willens und dem alten Markt der Liebe des eigenen Jochs über die Jakobstraße des Weinens und Demütigens des eigenen Herzens auf einen neuen Weg des Erkennens der Gnade Gottes und Annahme der Liebestaten unseres Heilandes in die Gemeinschaft des Geistes zu kommen. Unter Tränen ging es zur seligen Freude, in der engsten Geistesgemeinschaft mit ihm das heilige Mahl feiern zu können. Der Braunschweiger Bläserchor war mitgekommen, welcher im Gottesdienst und auch nachmittags, wo sich die Geschwister in einem Gartenlokal in der Nähe Magdeburgs zusammengefunden hatten, zur Ehre Gottes und Freude der Teilnehmer durch Vorträge gut wirkte.

An diesem Tage besuchte der Apostel noch einen verunglückten Bruder, der gestürzt ist und sich die Brust gequetscht hat und wohl hoffnungslos darniederliegt. Derselbe hatte den einen Wunsch, doch versiegelt zu werden, und, als der Apostel sein Kommen bis zu diesem Tage verschoben mußte, immer gebeten, daß ihn der Herr doch nur so lange leben lassen möchte. Unter Tränen der Seligkeit wurde ihm die heilige Salbung zuteil, woran wir alle uns erquicken konnten, denn mancher Gesunde kehrt kalt dem Herrn den Rücken, aber dieser den Tod vor Augen Sehende mochte nicht eher sterben, als sein höchster Wunsch nun in Erfüllung gegangen. Nachmittags waren die Amtsbrüder versammelt, welchen notwendige Anweisungen zum gedeihlichen und ernstlichen Treiben des Werkes Gottes nahegebracht wurden. Versiegelt sind in dieser Arbeitswoche 79 verlangende Seelen des Magdeburger Bereichs, außerdem sind 3 D. und 1 U.-D. eingeseht worden.

Am 27./8. besuchte der liebe Apostel Ohlmann **Hendekrug**, wo nach langem Warten die Gemeinde durch das Apostelwort neu gestärkt wurde. Dorselbst 8 Seelen gesalbet, 1 D. und 1 U.-D. zur Arbeit im Weinberg des Herrn gegeben.

Am 28. 8. diente der Apostel in **Tilsit**, wo nach Psalm 118, 14 — 24, „der Herr ist meine Macht und mein Heil“ reichster Segen offenbar wurde. 42 heilsverlangende konnten in die Gemeinschaft einverleibt und mit dem Geiste der Kindschaft gesalbet werden, ferner 2 Pr., 3 D. und 3 U.-D. zur Pflege des Gemeinschaftsleibes gegeben.

Nachmittags fuhr der Apostel nach **Kaukehmen**, wo die Erstlingsfrucht gebracht wurde, welche in die Scheuer des Herrn gesammelt werden sollte. Hier wehte ein guter Wind. Nach Titus 3, zeigte der Apostel die Barmherzig-

keit Gottes, welche diesem Orte zuteil geworden. 12 Seelen daselbst mit dem Geiste der Kinderschaft belegt, 1 D. und 3 U.-D. eingeseht.

Am 5. 9. diente der Apostel in **Königsberg**. Nachmittags in **Heiligenbeil**. In letzterer Gemeinde 3 Kinder verjiegelt.

Neuapostolische Kapelle in Schöpfung.

Schöpfung ist ein Dorf von ca. 1200 Einwohnern, wohin der liebe Gott den Rettungsanker durch seine Apostel hat werfen lassen. Wie allerorts, so hat es auch hier viel Mühe und Aufopferung gekostet, eine Gemeinde ins Leben zu rufen. Schwierigkeiten durch Polizeibehörde und Geistlichkeit sind uns nicht begegnet, um so schlimmer trieben's aber die Ortsbewohner. Im Jahre 1901 waren es 4-5 Seelen, die des Sonntags immer einen acht Kilometer weiten Weg nach Eberswalde zur nächsten Gemeinde zu gehen hatten. Fremde fanden sich spärlich ein und wenn wirklich mal einer mitkam, hatte er bald Klage über den beschwerlichen Weg und das spöttische Benehmen der Ortseinwohner, denn immer, wenn wir zurück kamen, stellten sich die Leute an die Fenster und lachten über unsere vermeintliche Torheit. Die eingeladenen Gäste, die mal mitkamen, wurden durch dieses teuflische Lachen zurückgeschreckt, das sie sich fürs zweite mal Kommen bedankten. Ganz langsam fing es an sich zu mehren, so daß wir im November 1902 eine kleine Wohnung mieteten, welche sich am Giebel eines Stallgebäudes befand. Dort waren Schweine und Ziegen mit uns in einem Gebäude versammelt, wie im Stall zu Bethlehem, nur daß eine Wand uns trennte. Da hörten wir öfter die Bemerkung: Nach solchem Stall können wohl Verrückte hingehen, aber kein vernünftiger Mensch. Sechs Jahre brachten wir dort zu, bis der Raum zu klein wurde. Doch der liebe Gott war mit uns in seiner Hilfe. Durch Gottes wunderbare Führung wurde uns eine schöne Kapelle erbaut, in die am 2. August 1908 ca. 60 Seelen einzogen. Staunend standen wir vor solchem Gotteswunder, wo wir nun den besten Kirchensaal im Ort besitzen und der Herr uns aus der Niedrigkeit erhöht hat.

R. Pietschke.

♦♦♦ **Aus den Gemeinden.** ♦♦♦

Neustrelitz, 2. August Vor dem Tode bewahrt blieb am Sonnabend das Kind des Schneidermeisters Verch, der in dem Gebäude der Apostolischen Gemeinde auf dem Grundstück des Tischlermeisters Preuß wohnt. Das zwei Jahre alte Kind stürzte aus dem Fenster der im ersten Stock gelegenen elterlichen Wohnung auf das Pflaster des Hofes hinab. Wunderbarerweise blieb das Kind völlig unverletzt.

Kiel. Die Gemeinden Kiel-Gaarden unternahmen am Nachmittage des 29. August einen gemeinsamen Ausflug nach dem wunderschön gelegenen Berg „Werftpark“. Bei schönstem Wetter vergnügte sich jung und alt in lieblichster Harmonie, so daß Alle erfreut wurden und dankbaren Herzens den Schöpfer und Erhalter der schönen Gottesnatur priesen.

♦ **Für Haus, Familie und Beruf.** ♦

Krankenbesuch. Krankenpflege. In größeren Gemeinden und Städten kommt es oft vor, daß ein lieber Bruder oder Schwester im Krankenhause liegt, wo dann manchmal am Sonntage in der Besuchszeit 10-20 Besucher kommen und das Bett umlagern und dem Kranken mit allen möglichen Fragen nahe treten, die zu beantworten dem Kranken seine ohnedies schon geringe Kraft ganz aufzehren muß. Ist dann die Besuchszeit vorbei, sind solche arme Kranke ganz erschöpft; statt der erhofften Freude und Erholung ist das Gegenteil eingetreten. Ein jeder Besucher muß sich doch einmal vergegenwärtigen, wie aufregend und belastigend es für den Kranken sein muß, wenn 10-20 Be-

sucher um sein Bett stehen und unausgeseht ihre Blicke eine Stunde lang oder noch darüber auf ihn richten und alle seine Bewegungen beobachten, ja ihn mit allen möglichen unangebrachten Fragen plagen. Unter solchen Umständen ist es auch den nächsten Angehörigen des Kranken oder dem ihn besuchenden Amtsbruder nicht möglich, ein Wort im Vertrauen mit ihm zu reden oder Trost zu bringen. Weiter muß auch der viele Besuch selbst im Krankensaale Aufsehen erregen und wird dann der betreffende Bruder oder die Schwester von seiten des Wärterpersonals oder der übrigen Kranken noch nach Schluß der Besuchsstunde mit neugierigen Fragen belagert, ja selbst auch der Lächerlichkeit preisgegeben, wenn kompromittierende Gespräche, die nur für das Ohr des Kranken bestimmt waren, aufgefangen wurden. Krankensaal ist kein Besaal, daher auch Anreden wie „Bruder“ und „Schwester“ in Gegenwart Fremder unangebracht. Wer des Sonntags Kranke besuchen will, die im Krankenhause untergebracht sind und nur festgesetzte Besuchszeit haben, möge sich doch zuerst beim Vorsteher oder dienstleitenden Amtsbruder erkundigen, der teilt dann die Besucher ein, daß sie nicht alle zu gleicher Zeit erscheinen oder bestimmt, wer zurückbleiben soll bis zu gelegenerer Zeit.

Ebenso ist es mit dem Krankenbesuch im Hause. Wenn eine verheiratete Schwester krank wird und liegt im Bett, dann setzen sich besuchende Schwestern stundenlang hin und sprechen von allen möglichen und unmöglichen Dingen und betrachten mit kritischen Blicken die infolge der Krankheit in Unordnung geratene Wohnung. Anstatt zu einer Hilfe, wird ein solcher Besuch zur Last. Warum fragen denn solche besuchende Schwestern nicht, was in der Haushaltung zu machen ist? Denn wo die Mutter zu Bett liegen muß, gibt es Arbeit die Fülle! Wenn die lieben Schwestern, die Kranke besuchen, des Wortes eingedenk sind: „Alles, was ihr dem Geringsten der Meinen getan, das habt ihr mir getan“, dann wird ein solcher Besuch zum Segen und die kranke Mutter atmet erleichtert auf, wenn sie die nötige und liegendebliebene Arbeit durch treuer und aufopferungsfähiger Schwestern Hände getan weiß. Als Gradmesser der Dauer des Krankenbesuches überhaupt möge doch immer der jeweilige Zustand des zu Besuchenden berücksichtigt werden, denn an sich selbst kann man ja abmessen, wenn einem nicht wohl ist, wie man dann am liebsten allein ist oder nur kurze Besuche empfangen möchte, die ja immer die Teilnahme zeigen. Hierzu möge das aufrichtige Herz und feine Empfinden, sowie das Taktgefühl der lieben Geschwister den rechten Weg weisen und diese Zeilen eine Anregung sein, daß Krankenbesuch, soll er wohl tun, nicht die leichteste Aufgabe ist.

♦♦♦ **Neue Gesangbücher.** ♦♦♦

Wir bitten die lieben Geschwister, etwa fehlerhaft eingebundene und zum Gebrauch nicht verwendbare Bücher an den Vorsteher zurückgeben zu wollen, welche Bücher dann von uns sofort gegen andre umgetauscht werden. Bis zu 3 Stück lassen sich unter Drucksache senden, darüber jedoch nur in Paket. **Der Verlag.**

♦♦♦ **Briefkasten.** ♦♦♦

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

M. H. in H. Den Weizen von der Spreu gesiebt und gemahlt. Mit Dank.

J. H. in W. Ihr uns geschildertes Erlebnis kann jetzt keine Verwendung mehr finden, doch freuen wir uns, daß Ihnen damals so wunderbare Hilfe wurde.

O. in W. Ganz gute Gedanken, die sich schon einmal mit verwenden lassen. Freundl. Gruß.

Die Nummer 39 der „Neuapostolischen Rundschau“ umfaßt 4 Seiten.

BEILAGE ZUR NEU-APOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

15. JAHRGANG Nr. 38 Herausgeber: Hermann Reichaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 19. SEPTEMBER 1909
Verlag, Versand u. Schriftleit. Gr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Offstr. 65. Fernspr. 5750. Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von L. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

♦♦♦ **Schickungen.** ♦♦♦

Aus dem Russischen.

Im Gouvernement Ufa lebte ein Baschkire Ilaß. Sein Vater hatte ihm keine Reichtümer hinterlassen. Hatte ihn nur vor einem Jahr verheiratet und war dann selbst gestorben. Das Besitztum Ilaß' bestand derzeit aus sieben Stuten, zwei Kühen und zweimal zehn Schafen. Aber Ilaß war ein guter Wirtschaftler und verstand sich auf den Erwerb; von frühmorgens bis spät abends mühte er sich mit seiner Frau, stand früher als alle anderen auf und legte sich später nieder und wurde mit jedem Jahre reicher. So hatte Ilaß 35 Jahre in Arbeit zugebracht und ein großes Vermögen erworben.

An Pferden besaß Ilaß 200 Köpfe, 150 an Rindvieh und 1200 Schafe. Knechte hüteten die Pferde und das übrige Vieh, Mägde molken die Stuten und Kühe und bereiteten Kumps, Butter und Käse. Ilaß hatte alles im Überfluß, und die ganze Umgegend beneidete ihn um sein Leben. Die Leute sagten: Der Ilaß ist ein glücklicher Mensch; hat alles reichlich, der braucht nicht zu sterben. Angesehene Leute lernten Ilaß kennen und schlossen mit ihm Freundschaft. Und Gäste kamen zu ihm weit her. Und Ilaß nahm sie alle auf und gab ihnen zu essen und zu trinken. Wer auch kam, für alle war Kumps, Tee,

Daheim am besten.

Daheim ist's doch am besten,
Wo warm die Liebe weht,
Wo man im felsenfesten
Vertrauen sich versteht.

Wo sich's so traulich sinnen,
So fröhlich schaffen läßt,
So goldne Träume spinnen,
Im eignen kleinen Nest.

Wo sich in süßem Frieden
Verklärt der Ferne Bild,
Wo, von der Welt geschieden,
Das heiße Herz sich stillt.

Wo alle Wünsche schweigen,
Wo alle Sehnsucht ruht,
Im schlichten, trauten Eigen, —
Daheim, daheim ist's gut.



Fröhliche Heimkehr.

Sichbrühe und Hammelfleisch da. Kamen Gäste, so wurden sofort ein oder zwei Hammel geschlachtet, und kamen viele, so schlachtete man auch eine Stute.

Kinder hatte Ihsaß zwei Söhne und eine Tochter. Er verheiratete die Söhne und gab auch die Tochter einem Manne zur Frau. Als Ihsaß arm gewesen war, hatten die Söhne mit ihm gearbeitet und selbst Pferde, Schafe und Kinder gehütet; als sie aber reich wurden, wurden die Söhne übermütig, und einer begann zu trinken. Einer, der älteste, wurde bei einer Schlägerei getötet, der andere, jüngere, bekam ein hochmütiges Weib, gehorchte dem Vater nicht mehr, und Ihsaß mußte ihn abfinden.

Das tat Ihsaß, gab ihm Haus und Vieh und so wurde sein Reichthum geringer. Bald darauf befiel seine Schafe eine Krankheit, und es gingen viele zugrunde. Dann kam ein Hungerjahr — es gab kein Heu — und im Winter kreperte viel Vieh. Dann nahmen ihm Kirgisen seine besten Pferde fort, und sein Besitz wurde immer geringer. Ihsaß kam mehr und mehr herunter. Und seine Kräfte nahmen ständig ab. In den Siebzigern kam Ihsaß so weit, daß er Pelze, Teppiche, Sättel und Zelte, dann auch das letzte Vieh verkaufen mußte, so daß er gar nichts mehr besaß. Ehe er sich's versah, war ihm nichts mehr geblieben, und er mußte auf seine alten Tage mit seinem Weibe bei fremden Leuten Unterkunft suchen. Alle habe, die Ihsaß noch besaß, bestand noch in dem Kleide, das er am Leibe hatte, einem Pelz, einer Mütze, Saffianstrümpfen und Schuhen, und aus seiner Frau Scham-Schemagi, die auch schon alt war. Der Sohn war in eine entfernte Gegend gezogen, die Tochter aber war auch gestorben. Niemand war da, den alten Leuten zu helfen.

Ihr Nachbar Muhamedschah empfand Mitleid mit ihnen. Muhamedschah war weder arm noch reich, er hatte gerade zu leben und war ein guter Mensch. Er erinnerte sich der Gastfreundschaft des Ihsaß, empfand Mitleid mit ihm und sagte: „Komm in mein Haus, Ihsaß, du und deine Frau. Im Sommer arbeitest du nach Kräften auf dem Gemüesfeld, und im Winter fütterst du das Vieh; Scham-Schemagi mag Stuten melken und Kumys bereiten. Ich gebe euch beiden Nahrung und Kleidung, und wenn ihr etwas braucht, so sagt ihr's mir, dann geb' ich's euch auch.“ Ihsaß bedankte sich beim Nachbar und lebte mit seinem Weibe als Knecht bei Muhamedschah. Anfangs ging es zwar schwer, aber später gewöhnten sich die Alten daran und arbeiteten nach Kräften.

Solche Leute bei sich zu haben, gereichte dem Herrn zum Vorteil; die Alten hatten selbst gewirtschaftet und kannten alle Einrichtungen, faulenzten nicht, sondern arbeiteten nach Kräften; nur tat es Muhamedschah leid, zu sehen, wie so hochstehende Leute so tief heruntergekommen waren.

Und es geschah einst, daß Verwandte von weit her als Gäste zu Muhamedschah kamen. Auch ein Mullah kam mit. Muhamedschah befahl Ihsaß, einen Hammel zu fangen und zu schlachten. Ihsaß zog dem Hammel das Fell ab, kochte ihn und schickte ihn hinein zu den Gästen. Die Gäste aßen Hammelfleisch, tranken Tee und machten sich an den Kumys. Die Gäste und der Wirt sitzen auf Daunenkissen, auf Teppichen, trinken aus Tassen Kumys und unterhalten sich; Ihsaß aber, der mit seiner Arbeit fertig war, ging an der Tür vorbei. Als Muhamedschah ihn sah, sagte er zu einem Gäste: Hast du gesehen, wie der Alte an der Tür vorbei ging? Habe ihn gesehen, sagt der Gast. Was ist an ihm bemerkenswert? — Daß er hier der reichste Mann war — er heißt Ihsaß, vielleicht hast du von ihm gehört? — Wie sollte ich nicht, sagt der Gast: habe ihn zwar nicht gesehen, aber sein Ruf war weit verbreitet.

Denke dir, er besitzt jetzt nichts mehr, er lebt bei mir als Arbeiter, und seine Frau mit ihm; sie melkt Stuten.

Da wunderte sich der Gast, schmalzte mit der Zunge, schüttelte den Kopf und sagte: Ja, man sieht, das Glück dreht sich wie ein Rad: den einen hebt es in die Höhe, den anderen stürzt es tief hinab. Was meinst du, sagte der Gast, der Alte härt sich wohl?

Wer weiß das, er lebt still und friedlich dahin und arbeitet brav. Darauf fragte der Fremde: Kann man mit ihm ein wenig plaudern? Ich möchte ihn über sein Leben ausfragen. Gewiß, das kann man! sagt der Wirt und rief aus dem Zelt: Babai (d. h. auf baschkirisch: Großväterchen), komm herein, trink Kumys und ruh deine Alte. Und Ihsaß trat mit seiner Frau ein. Er begrüßte die Gäste und den Herrn, sprach ein Gebet und hochte am Zelteingang nieder; sein Weib aber ging hinter den Vorhang und setzte sich zur Wirtin.

Man reichete Ihsaß eine Tasse mit Kumys. Ihsaß trank den Gästen und dem Wirt zu, verneigte sich, trank ein wenig ab und stellte das Gefäß hin. Nun, wie steht's, Großväterchen? sagt der Fremde zu ihm. Ist dir wohl schmerzlich, wenn du uns ansiehst und an dein früheres Leben denkst — wie du im Glücke warst und wie du jetzt im Elend lebst?

Da lächelte Ihsaß und sprach: Wenn ich dir von Glück und Unglück spreche, so glaubst du mir nicht; frag lieber mein Weib; sie ist eine Frau, trägt das Herz auf der Zunge: sie wird dir die ganze Wahrheit sagen. Und der Fremde rief hinter dem Vorhang: Großmütterchen, sag mir doch, wie denkst du über dein früheres Glück und über dein jetziges Unglück? Da sagte Scham-Schemagi hinter dem Vorhang: Ich urteile so: der Alte und ich haben fünfzig Jahre zusammen gelebt, haben das Glück gesucht, und nicht gefunden; und erst jetzt, im zweiten Jahre, seitdem wir nichts mehr besitzen und als Arbeiter leben, haben wir das richtige Glück gefunden und brauchen kein anderes.

Da wunderten sich die Fremden, und auch der Hausherr erhob sich ein wenig, um die Alte zu sehen. Die Alte aber steht mit verschränkten Armen da, lächelt, sieht ihren Alten an, und der Alte lächelt ebenfalls. Die Alte sagt nun noch einmal: Ich sage die Wahrheit und scherze nicht: ein halbes Jahrhundert haben wir das Glück gesucht, und solange wir reich waren, haben wir es nie gefunden; jetzt, wo uns nichts übrig geblieben ist — wo wir bei Fremden Unterkunft gesucht, haben wir ein Glück gefunden, wie wir es besser nicht brauchen.

Worin besteht denn jetzt euer Glück?

Es besteht darin: als wir reich waren, hatten mein Alter und ich nicht eine Stunde Ruhe; konnten uns nicht aussprechen, nicht an unser Seelenheil denken, nicht zu Gott beten. So viel Sorgen hatten wir. Bald kamen Gäste zu uns — dann hatten wir Sorge, womit wir sie bewirten, was wir ihnen schenken sollten, damit sie uns nichts Übles nachredeten. Bald gingen die Gäste — dann mußten wir nach den Arbeitern sehen — die nur darauf lauerten, sich auszuruhen und gut zu essen; wir geben acht, daß nichts verloren geht — und sündigen so. Bald haben wir Sorge, daß der Wolf nicht ein Füllen oder ein Kalb zerreißt; daß Diebe uns nicht die Pferde forttreiben; legt man sich zur Ruhe nieder, so kann man nicht einschlafen aus Sorge, die Schafe könnten die Lämmer erdrücken. Man steht in der Nacht auf und geht hin; kaum aber hat man sich ein wenig beruhigt, so kommt die neue Sorge, wie man für Winterfutter sorgt. Und das ist noch nicht alles. Der Alte und ich lebten nicht einträchtig zusammen. Er sagt, man muß es so machen, und ich sage anders; wir fangen an, uns zu schelten und sündigen wieder. So folgte eine Sorge der anderen, eine Sünde der anderen und wir sahen kein glückliches Leben.

Nun, und jetzt?

Jetzt stehen mein Alter und ich zusammen auf, sprechen stets in Liebe und Eintracht miteinander, zu streiten

haben wir nichts, und Sorgen haben wir auch nicht — unsere einzige Sorge ist, unserm Herrn zu dienen. Wir arbeiten nach Kräften, arbeiten gern, damit der Herr keinen Schaden, sondern Vorteil hat. Kommen wir nach Hause, ist das Mittagessen fertig, kommt der Abend, steht Kumys bereit, kommt Kälte, so ist getrockneter Kuhmist zum Heizen da, und Pelze sind auch da. Wir haben Zeit, uns auszusprechen, an unser Seelenheil zu denken und zu Gott zu beten. Fünfzig Jahre haben wir das Glück gesucht, jetzt erst haben wir es gefunden.

Die Gäste lachten.

Ihsaß aber sagte: Lachet nicht, Brüder, das ist kein Scherz, sondern so ist das Menschenleben. Wir beide waren früher töricht, haben geweint, als wir unseren Reichthum verloren; jetzt aber hat Gott uns die Wahrheit entdekt, und wir zeigen sie euch, nicht zu unserem Vergnügen, sondern zu eurem Heil!

Und der Mullah sprach: Das ist eine verständige Rede; Ihsaß hat die volle Wahrheit gesprochen; so steht es auch in der Schrift geschrieben.

Und die Gäste hörten auf zu lachen und versanken in Gedanken.

Wie die Männer unter den Pantoffel kamen, meldet eine alte Sage folgendermaßen: In längst vergangener Zeit lebte der Ritter Polypphem mit der eisernen Stirn, der nie in einem Kampfe überwunden worden war und nie ein Knie gebeugt hatte, weder vor heiligen, noch vor Menschen.

Nun hatten der Papst und der Kaiser eine lange Fehde gegeneinander geführt und als sie endlich Friede machten, wurden herrliche Feste und Turniere gegeben, zu denen auch die berühmten Ritter geladen wurden.

Bei den Ritterspielen war nun befohlen worden, daß die teilnehmenden Ritter entweder des Kaisers oder des Papstes Farben tragen sollten, aber Polypphem schwur, daß er nie die Zeichen der Knechtschaft tragen werde.

Da sprach der Bischof zu ihm: „Befestige das rote Kreuzband an deinem Helm, oder ich spreche den Bannfluch der Kirche über dich aus!“

Polypphem antwortete darauf: „Ich trotz dem Bannfluche!“

Der Kanzler des Reiches aber sagte ihm: „Hefte die schwarzgeränderte, goldene Schleife an deinen Helm oder ich versehe dich in die Reichsacht!“

Und diesem antwortete der Ritter: „Ich fürchte keinen Menschen im Reiche!“

Nun eilte seine junge Gemahlin herbei, und bat ihn flehentlich, entweder das eine oder das andere Zeichen zu tragen, ihretwegen, aber er antwortete: „Nie!“

Da brach sie in Tränen aus und sagte: „So weit ist es also gekommen, daß du mich nicht mehr liebst!“

Frau Beatriz war aber bezaubernd schön, und Polypphem hatte sie noch nie weinen sehen; er ward heftig ergriffen und schwur, daß er sie mehr als sein Leben liebe, das wolle er im Kampfe auf blanke Waffen mit zwölf Rittern beweisen.

Die schöne Frau wollte jedoch nichts davon hören, sondern schluchzte und sagte: „Wehe mir! Wenn du nur noch einen Funken von Liebe zu mir hast, dann beweise es dadurch, daß du eins der Zeichen an deinen Helm hefstest“, und damit lief sie in ihr Betzimmer und schlug die Tür hinter sich zu.

Da stand Polypphem eine Weile schweigend und starrte auf die verschlossene Tür.

In demselben Augenblick schmetterten die Trompeten zum Kampfe; da sah er am Boden den kleinen, goldgestickten Schuh, den Beatriz in der Eile verloren hatte, er hob ihn auf, befestigte ihn an seinem Helm und eilte in die Schranken.

Hier hielten die Ritter des Kaisers an der einen Seite

und die der Kirche an der anderen, und der Herold fragte ihn: „Stellst du dich unter das Zepter oder unter den Krummstab?“

Da rief Polypphem: „Unter den Pantoffel!“ und nun begann ein Ritterspiel, dergleichen man nie gesehen.

Polypphem hob zweiundzwanzig Ritter aus dem Sattel und fünf mußten vom Platze getragen werden.

Als der Kampf beendet war, reichte die Schwester des Kaisers ihm den Preis, aber indem sie ihm die goldgewirkte Schürze über die Schulter band, flüsterte sie ihm ins Ohr: „Ritter Polypphem, es ist kein Mensch auf der Welt, der Euch überwinden könnte, aber — unter dem Pantoffel steht Ihr doch.“

Und was die Fürstin flüsterte, das sagte das ganze Land laut, und es zeigte sich bald, daß unter dem Pantoffel mehr Helden standen, als unter dem Zepter und Krummstabe zusammen. Seit dieser Zeit ist es bekannt, daß ein Pantoffelregiment existiert, aber wie viele Bataillone von Ehemännern es zählt, hat die Statistik bis heutigen Tages noch nicht nachweisen können; nun einerlei, ein solches Regiment unter dem Zeichen des Pantoffels hat seine Licht- aber auch Schattenseiten, darum wollen wir den ungeschriebenen Paragraphen des Ehestandgesetzes auch ferner nicht streichen, denn — Weibesliß würde ihm auch fortan eine Existenzmöglichkeit verschaffen.

Gesegnete Langeweile.

Der in Belfast Loaf stehende Seemanns-Missionar — schreibt das Blatt „Sonnenaufgang“ — hatte verschiedentlich versucht, bei einem Schiffshauptmann Erlaubnis zum Abhalten von Versammlungen auf dessen Schiff zu erlangen, aber vergebens. Er mußte froh sein, als jener erlaubte, daß wenigstens ein Bücherpaket an Bord genommen wurde. Lange Zeit später lag dasselbe Schiff wieder im Hafen, und der Schiffsführer rief dem Missionar zu: „Wollen Sie nicht kommen und uns eine Versammlung halten?“ Der Missionar war ebenso überrascht wie erfreut und leistete dem Ruf sofort Folge. Nach der Versammlung fragte er den Rufer, warum er ihn diesmal zugelassen habe. „Ja“, erwiderte der, „auf der letzten Reise hatten wir lange Zeit Windstille. Wieder und wieder las ich da alle Bücher aus Ihrem Bücherpaket, nur die Bibel nahm ich grundsätzlich nicht zur Hand. Als aber die Langeweile gar zu fürchtbar wurde, griff ich in purer Verzweiflung zu dem Buche und sah beim Umblättern, daß einige Stellen angestrichen waren. Also muß doch dies Buch, das mir so unnütz vorkommt, mal für irgend jemand wichtig gewesen sein, dachte ich. Ich las einige Seiten, es zog mich immer mehr an, und schließlich merkte ich aus der Bibel, daß ich einen Heiland brauchte, und so nahm ich Jesum als meinen Erretter an.“

Das war mein Freund.

In G . . . wirkte lange Jahrzehnte ein edler Pfarrer, Namens Selmer. Als derselbe von einer Reise eines Abends in seine Gemeinde zurückkehrte, drang aus der Schenke, an welcher ihn sein Weg vorbeiführte, wüster Gesang hervor. Selmer, der ein unerfrodener Seelsorger war, trat ein und hieß die lärmenden Gesellen nach Hause gehen. Nur ein ungezogener junger Bauernbursche widersehte sich und ließ unverkämte Worte fallen. Aber Selmer trat auf den Ruhefänger zu, packte ihn ruhig vorne am Kleid und führte ihn zur Tür hinaus.

Im Jahr 1866 legte man den braven Selmer in den Sarg, nachdem er bis in sein 90. Jahr sein Amt treu verwaltet hatte. Drei Söhne und zehn Töchter gingen mit zum Grabe, gefolgt von der ganzen Gemeinde. Wie sie den Sarg zu seiner letzten Ruhestätte einfenken wollen, da tritt ein alter Mann herzu und ruft mit Schluchzen und Weinen: „Das war mein Freund.“ Und das war kein anderer, als jener gezüchtigte Bursche, der heute mit Ehren graues Haar trägt, weil er sich damals hat strafen lassen.



Ehrenfrage.

Neu-Meidow. (Bez. Berlin.) In einfacher aber recht würdiger Weise beging am 15. August das Ehepaar und lieben Geschwister Schramm in Passow das Fest der silbernen Hochzeit. Festen Glaubens und freudigen Geistes samt ihren zwei Söhnen im Gotteswerke stehend, erkennen sie die Liebe und den Segen Gottes an ihrem Hause ganz besonders und sind dankbar und kindlich. Der Herr erhalte ihnen diese Seligkeit des Herzens und die offene Tür zum Hause Gottes.

In **Wolfenbüttel** (Bez. Braunschweig) erhielten am 2. September die lieben Geschwister Hohenhaus aus Salzdahlum den Segen zur silbernen Hochzeit, welcher sie auf dem ferneren Lebenswege begleiten und beschützen möge, um in unwandelbarer Treue der Lebenskrone weiter nachzustreben.

Richtet nicht!

Hieronymus Anebei, im 17. Jahrhundert Pfarrer in Mutterz bei Basel, erklärte einmal den Töchtern seiner Gemeinde im Unterricht Matth. 7, 1-6, das Wort vom Richten. „Ihr kommt“, sagt er, „oft nach Basel, tragt Obst und Gemüse auf den Markt, — wann ist es in Basel am schönsten?“ Keine Antwort, nur verwundertes Dreinschauen. „Ich will es euch sagen: Am Samstag; warum? Nun dann kehren sie und machen sauber. Aber wo?“ — „Ein jeder vor seinem Hause“, lautete die Antwort. „Richtig, ein jeder vor seiner eignen Tür! Aber warum da und nicht vor des Nachbarns Haus?“ — „Man ist froh, wenn man vor dem eigenen fertig ist.“ — „Vortrefflich; daran wollen wir denken, wenn sich unsere Gedanken mit anderer Leute Unrat und Sünde zu tun machen wollen. Wir haben genug am eignen.“

Selbstfest.

Vor einiger Zeit starb in Wales eine christliche Dame. Sie war plötzlich erkrankt, und ihre Kräfte nahmen täglich ab. Ihr Seelsorger, der sie besuchte, sagte zu ihr: „Es tut mir sehr leid, Sie so dahinsinken zu sehen.“ Sie sah ihn verwundert an; darauf wiederholte er seine Worte. Da fragte sie ihn ganz erstaunt: „Haben Sie jemals einen Menschen auf einem Selsen sinken sehen?“

Willst du das vorgedachte Ziel erreichen,
So muß dein Glaube feststehn wie ein Fels im Meer.
Darfst nimmer wanken und zurück nicht weichen,
Wenn anstürmt gegen dich der Hölle Heer.

Über ein rührendes Beispiel von Gattenliebe wird aus Los Angeles in Kalifornien berichtet: Der General David Wardwell, der für hervorragende Dienste im Bürgerkrieg große Auszeichnungen erhalten hatte, hat seine Frau, die an Leprosie erkrankt ist, aus dem Hospital der Stadt entführt und hält sich mit ihr in Mexiko verborgen, um gemeinsam mit ihr zu leben. Wie die Beamten des Krankenhauses erklären, haben beide sich bereit erklärt, sich von aller Welt streng isolieren zu lassen. Mrs. Wardwell hinterließ ihrer Pflegerin folgende Zeilen: „Wir werden in Mexiko nicht belästigt werden. Dort war es, wo wir uns verheiratet haben, und dort wird uns erlaubt werden, gemeinsam zu sterben.“ Es ist das Beste, was geschehen konnte, sagte einer der Krankenhausbeamten, sie ist die Ehefrau dieses Mannes, und er hat den Wunsch, sie zu pflegen und wie ein Held und ein Soldat mit ihr zu sterben. Die Geschichte des alten Paares ist in ganz Kalifornien berühmt und die Aufopferung des Generals für seine Frau, als untrügliche Zeichen auftraten, daß die furchtbare Krankheit sie ergriffen hatte, wurde überall im Lande bekannt, so daß alle mit größter Teilnahme von ihm sprechen.

Wer bist du?

Ein nach ihrer Art frommes Mädchen erzählte neulich einen Traum, der Beachtung verdient.

Ihr träumte, sie stände am Tage des großen Gerichtes vor dem Herrn Jesu, der sie fragte: „Wer bist du?“ Eine noch nie gekannte Furcht kam über sie, wo sie doch in ihrem Leben nie dachte, daß eine solche Frage könnte an sie gestellt werden, weil sie nach ihrer Meinung sehr fromm war.

In ihrer Angst fragte sie: „Ach Herr, kennst du mich denn nicht? Weißt du denn nicht, was ich auf Erden alles getan habe?“ „Ich kenne dich nicht“, war die ernste Antwort des Herrn! „Ach Herr, weißt du denn nicht mehr, daß ich Montags im Leseverein frommer Bücher war? Dienstags im Wohlfahrtsverein, Mittwochs im Mäßigkeitsverein, Donnerstags im Missionsverein, Freitags im Krankenhaus, Sonnabends in der Bibelstunde und Sonntags in dem Jungfrauenverein? Ach, mein Gott, weißt du denn das alles nicht mehr?“ „O, arme Seele“, sagte der Heiland, „jedesmal, wenn ich durch mein Wort an deinem Herzen anklopfte, da warest du nicht zu Hause, um mir zu öffnen und mich einzulassen, denn wer mein Wort hört und hält es, der hat das ewige Leben. Wird es nicht vielen so ergehen?“

Störung des Gottesdienstes.

Am Abend des 14. April besuchte der Fabrikarbeiter Schr. in Lützenwalde das Versammlungslokal der neuapostolischen Glaubensgemeinschaft und erkundigte sich, wie man von der Trunksucht befreit werden könne. Man sagte ihm, er solle nur auf die Predigt achten. Während des Gottesdienstes rief er dann plötzlich: „Ach so, es kommt noch mehr!“ Als man den Störenfried entfernte, äußerte er: „Pfui, halten Sie an, sonst wird mir schlimm!“ Die Folge dieses Benehmens war eine Anklage wegen Störung einer gottesdienstlichen Handlung. Vor der Strafkammer des Potsdamer Landgerichts entschuldigte der Angeklagte sein unangemessenes Betragen mit Trunkenheit. Der Staatsanwalt beantragte zwei Monate Gefängnis. Der Gerichtshof sah die Sache milder an und erkannte auf eine Woche Gefängnis.

Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!

Eine treue Schwester in einer Gemeinde in Mecklenburg wurde bei einer Kindtaufs-Gesellschaft im Kreise ihrer nichtapostolischen Verwandten von einem Gaste arg verspottet; derselbe äußerte, es sei doch eine Schande für die ganze Familie, auch würden ihre Kinder noch mal wie die Hunde behandelt werden, weil sie zu solchen Verrückten hinlaufe. Sie machte sich dadurch mehr wie lächerlich!

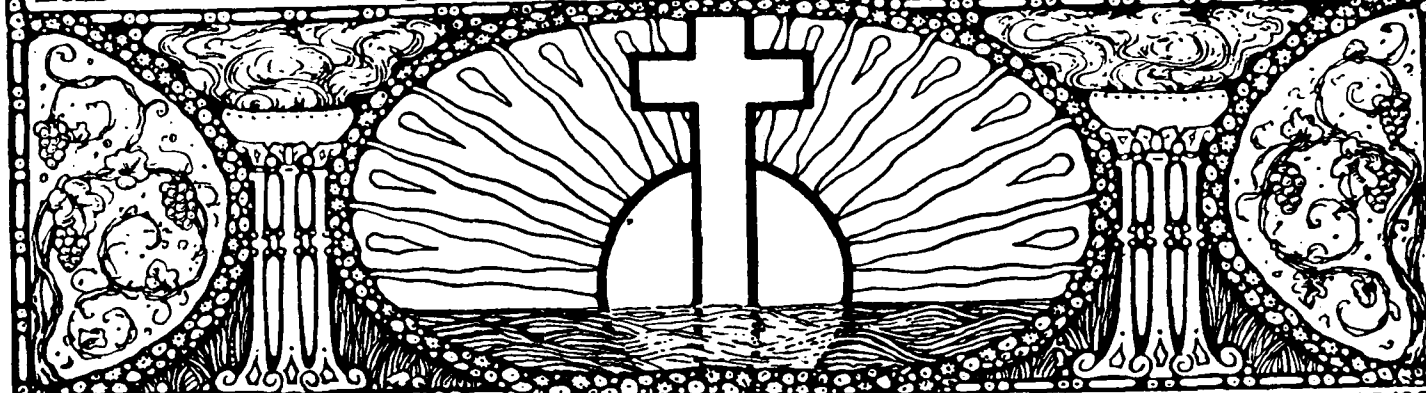
Ja, das Wort „lächerlich“ war immer sein zweites Wort! Trotzdem diese liebe Schwester den Mann sehr warnte, blieb er bei der Lächerlichkeit usw. Gleich darauf wurde dieser Mann ins Krankenhaus eingeliefert, woselbst er sich wie ein Irnsinniger gebärdete, und sich buchstäblich **zu Tode gelacht hat!** Dazu kann man sagen: Aus deinem Munde bist du gerichtet worden.

An Gottes Segen ist alles gelegen.

Ein lieber Amtsbruder teilt uns folgenden Fall mit: Am 17. August 1908 kamen zwei arme Schwestern, Mitglieder der Gemeinde Sch., zu ihm und brachten ein Liebesopfer für die notleidenden Geschwister in Afrika, von 10 und 20 Mk. Darauf gingen sie nach Berlin, um Arbeit zu suchen. Auf dem Wege fanden beide ein Portemonnaie mit 40 Mk. Inhalt, welches sie in ihrer Ehrlichkeit auf dem nächsten Polizeirevier abliefern. Nach einem Jahre haben diese lieben Schwestern ihren Fund wieder zurückbekommen, da der Verlierer sich nicht gemeldet hat. So zahlte ihnen der liebe Gott ihre Liebesgabe nach Jahresfrist mit reichlichem Zins zurück. J. T.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



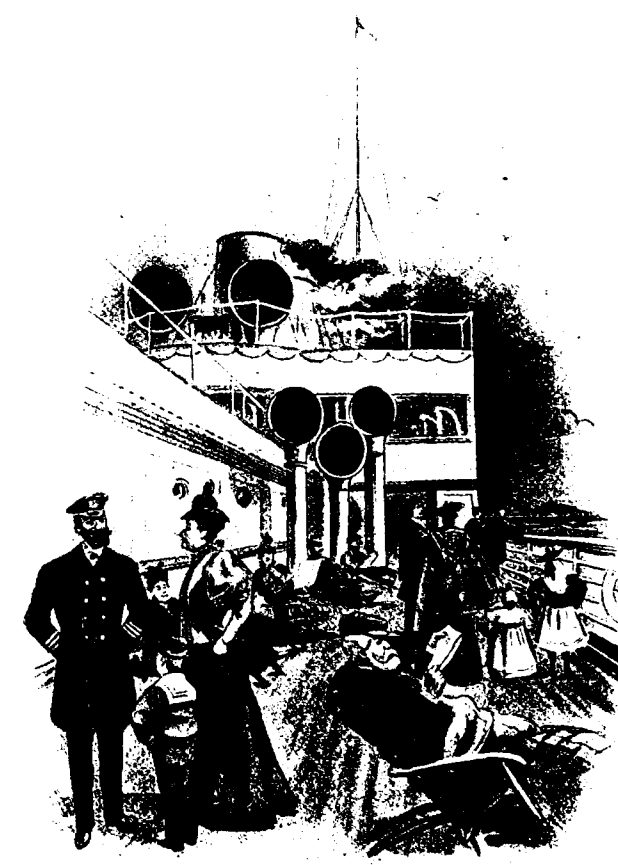
15. JAHRGANG Nr. 39 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 26. SEPTEMBER 1909
Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Ofstr. 65. Fernspr. 5750.
Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Über den Ozean!

(Fortsetzung.)



Durch den englischen Kanal war stürmisches Wetter. Eine große Anzahl der Passagiere wurden seekrank, etliche lagen mehrere Tage fest. Frühmorgens konnte man Männer, Frauen und Kinder beobachten, die, an der Schiffsree-ling stehend, beim Erbrechen saure Gesichtser schnitten. Schreiber dieses bekam eines Abends eine Portion Gebrochenes aus dem Oberdeck der ersten Kajüte direkt ins Gesicht, und während er sich schnell herumdrehte, eine zweite auf den Rücken. Proßt Mahlzeit — war hier nicht angebracht, und das Frühstück am anderen Morgen war ihm auch noch verleidet. Doch blieb er von der Seekrankheit verschont. Ja, lieber Leser, eine Seefahrt hat also auch ihre Schattenseiten, und diese sind nicht gering. Der liebe Stamm-apostel sagt hierüber, es sei einem gerade, als ob die Schiffschraube oben im Kopfe säße und sich immer tiefer herabbohre, bis sie im Magen sich festgesetzt hat und Kopf und Magen Tag und Nacht umrührt. Stehen wir früh auf, sind wir wie betrunken, alles dreht sich, wie nach einem schweren Rausch. Dazu macht die Seeluft sehr müde; so müde, daß Schreiber dieses mal einen dreiviertel Tag immer schlief und nur, wenn zum Essen geläutet wurde, aufstand. Von unserem Deck



Auf Deck.

aus können wir das Treiben der Zwischendeckspassagiere beobachten, Auswanderer, meistens Leute aus Russisch-Polen, wohl 850 an der Zahl. Ein buntes Allerlei, halb-zivilisierte Menschen, von der Not aus ihrem Vaterlande vertrieben. Dieselben treiben ihre Kurzweil Tag und Nacht meistens in fleischlichen, unzüchtigen Mienen und Gebärden; was wir da sahen, erfüllte uns mit Widerwillen. Auf unserm Deck in der zweiten Kajüte sind eine große Anzahl Englisch-Amerikaner, vom Besuch aus der alten Heimat zurückkehrend in ihre jehige Heimat Amerika! Dieselben sind große Virtuosen im „Yes“ und „All right“ sagen. Sie wissen gar nicht mehr, wie oft sie diese Worte ausstoßen, solchen Mißbrauch treiben sie damit. Ihre Kinder zeichnen sich auf dem Schiffe den Erwachsenen gegenüber durch eine bodenlose Zügellosigkeit, Frechheit, Ungezogenheit und Rücksichtslosigkeit aus. Besonders die Kinder einiger mitreisenden Pastoren leisteten darin Erstaunliches. Die Erwachsenen und Eltern dieser Kinder sehen es nicht, weil sie im selben Fahrwasser segeln, was ganz besonders auf die englisch Sprechenden zu beziehen ist. Je weiter wir nach Amerika zu kommen, um so toller wird es. Die amerikanischen Kinder lärmen wie besessen, daß einem die Ohren davon gellen und man gut getan hätte, sich zuvor das Trommelfell zu verstopfen. Eines Abends war auf dem Schiffe für zweite Kajütepassagiere große Ballmusik, ein tolles Treiben bis nachts 11 Uhr; endlich konnten wir ruhen. Der liebe Stammapostel ließ

öfter die Bemerkung fallen, — wir sind wie die Opfertiere — die geopfert werden für das unzüchtige, zügellose Volk; jeden Abend betete er: Herr, schone das unwissenden Volkes, sie sind wie eine Herde, die keinen Hirten hat, und laufen alle in der Irre. Wir fühlten uns mehr wie in der Wildnis unter Tieren, als unter Menschen. Alles getaufte Christen, aber das Volk kennt seinen Gott nicht. Ein junges Mädchen frug mich, ob ich an Gott glaube, ich antwortete „ja“. — Sie sagte weiter, es hätten Männer zu ihr geäußert — es gibt keinen Gott, alles sei Natur. Ich unterhielt mich kurze Zeit mit ihr, lieb aber mein Visier nicht herunter, zu welcher Kirche ich mich bekenne, sondern ließ sie im Dunkeln, ich wollte den Vogel kennen lernen. Da teilte sie mir mit, daß sie zur sogenannten Freikirche, wohl in Planitz, sich zuzähle! Da sei es so streng, daß kein junger Mann und Mädchen zu Tanz ginge usw. Sie wollte damit wohl sagen, wie fromm sie sei. Ich hörte ruhig zu und dachte — na, ich werde dich ja im stillen beobachten, ob du so bist, wie du sagst. Sie ging mir aber dann aus dem Wege, als sie gemerkt hatte, daß ich in Glaubenssachen nicht unwissend war; später beobachtete ich des Abends auf dem Schiffe, daß sie sich in Gemeinschaft mit einem andern jungen Mädchen mit allerlei fremden, jungen Männern herumdeckte — da hatte ich meine Nase voll von der gerühmten Frömmigkeit. — Ich dachte an die vielen apostolischen Jünglinge und Jungfrauen, und leuchtete zu unserm Gott: ach Herr, laß sie nicht in den Sumpf kommen. Wort und Tat muß übereinstimmen, sonst werden die Mitmenschen irre an uns. Das prägte sich jeder Apostolische ins Herz. Am Sonntag war auch Gottesdienst auf dem Schiffe. Der Prediger, ein Pastor, sprach von dem Welterlöser und wies auf Jesu hin. Seine Rede war ja sehr fein künstlich zurechtgedreht und gipfelte immer darin — glaubt nur, daß Jesus euch alles vergibt und in diesem seligen Glauben seid zufrieden. Jesus vergibt alles. — Der liebe Stammapostel meinte, in seiner Bibel stände anders, da hieße es: Vergib uns, **wie wir** vergeben — also da sei es nicht so leicht gemacht, wie es der Pastor den Menschen vormale — Jesus hat ganz bestimmte Bedingungen an die Vergabung gebunden. Das Gleichnis vom Schalksknecht, was wahrscheinlich ebenso wie das — „Vaterunser“ — nicht in der Pastorbibel, wohl aber in der apostolischen Bibel steht, zeigt deutlich die Bedingungen an, welche als Voraussetzungen vorhanden sind, um Vergabung von Gott zu erlangen. Man sah es auch dem Pastor an, daß er wohl auch glauben möchte, selbst auch ohne große Anstrengung in den Himmel zu kommen.

Einen andern englischen Pastor sahen wir, der saß die allermeiste Zeit des Tages vor der Tür des Speisesaals und wartete von einer Mahlzeit zur andern, daß geklingelt würde zu Tische, dann war er der erste, der am Tisch saß. Er mochte weit über zwei Zentner wiegen. Ein segneter Mann! — Jeden Abend von 9—10 Uhr war im Speisesaal Konzert, was wir aber nicht besuchten, es lagen zu viel Lasten und Sorgen auf den Schultern des lieben Stammapostels. Vier Tage lang sahen wir kein einziges Schiff auf dem weiten Ozean, nur Wasser, Wasser, Wasser, soweit das Auge reicht. Unser Schiff fuhr pro Tag durchschnittlich zirka 800 Kilometer. Die Tage wurden lang und dadurch zur Plage, man war verurteilt zum Nichtstun und fühlte sich wie ein gefangener Vogel, dem die Flügel beschnitten sind, daß er seine Schwingen nicht gebrauchen und sich somit nicht erheben kann. So rückte denn die amerikanische Küste langsam, ach viel, viel zu langsam für uns —, näher. Am Sonntag, den 29. August, früh gegen 4 Uhr wurden wir durch den Lärm der Maschinen geweckt, das Schiff stoppte, wir kamen der äußersten Peripherie des Hafens von New York näher. Unser Schiff stand zeitweise ziemlich still, nur langsam kann durch

die New Yorker Hafenwässer mit den großen Schiffskolossen eingefahren werden. Das Schiff braucht hierzu einige Stunden, da im Hafen allerlei Felsen unter Wasser liegen und Untiefen vorhanden sind, wo bei unvorsichtigem Fahren ein Schiff leicht aufrennen kann und festhängen bleibt.

Endlich gegen 7 Uhr waren wir soweit, daß das Schiff still lag, aber lange noch nicht gelandet. Vor uns ankerten noch zwei Schiffe, ein Engländer und ein Franzose. Wir mußten bis zur Ankunft der amerikanischen Ärzte und Zollinspektoren still liegen. Da die beiden anderen Schiffe auch abzufertigen waren, so nahmen wir erst eine tüchtige Dosis von dem apostolischen Pulver — Geduld — ein! Endlich kam der Arzt an Bord unseres Schiffes. Ein Passagier nach dem andern wurde geprüft, und jedem die Augen untersucht. Ob der amerikanische Tugendbazillus so klein ist, daß man ihn mit schwachen Augen nicht sehen kann? Auf dem Schiffe allerdings haben wir ihn nicht entdecken können; später erfuhr ich, daß es sich um die Gefahr der Einschleppung einer in Amerika gefürchteten und dennoch sehr verbreiteten Augenkrankheit handelt. Nachdem wir stundenlang wie dumme Rekruten behandelt und fertig waren, konnten wir endlich das Schiff verlassen. Wir mußten nun aber durch die Zollperre, und jeder Passagier bekam einen Zollinspektor zugeteilt, und nun hieß es, Koffer öffnen! Die Sachen wurden durchsucht. Mein Herr Zollinspektor fand nichts, wunderte sich und frug mich dann: „gar nichts Zollpflichtiges? Haben Sie gar keine Geschenke mitgebracht?“ „Ne, Herr Inspektor“, sagte ich, „bei mir is sie keen Geschäftche ze mache, Geschenke hätte ich ja verzollen müssen, deshalb man lieber nichts.“ Er lachte und ging grüßend ab. — Eine Unmasse Menschen wogten auf und ab in dem mächtig großen Zollpier. Taufende Koffer und Päckchen harrten der Zollabfertigung, dazwischen die Expreszkofferträger mit ihren Rollböden, die freigegebenen Gepäckstücke herausfahrend, ein Leben und Treiben, wie es auf den tollsten Jahrmärkten nicht schlimmer sein kann. Wir atmeten erleichtert auf, als wir uns endlich herausgewürgt hatten. Die Schiffe landeten in Hoboken, von da aus muß man per Dampfboot hinüber nach New York fahren, welches auf einer Felseninsel liegt, rund herum von Wasser umgeben. Apostel Mierau begrüßte den lieben Stammapostel bereits am Schiffe und geleitete ihn dann nach seiner Wohnung, wo wir gastlich bewirtet wurden und dann die unbedingt nötige Ruhe aufsuchten. Wohl gegen 6000 Einwanderer sind an diesem Sonntag mit den drei Schiffen in New York angekommen, das heißt, Zwischendeckspassagiere, Arbeiterfamilien, die in der neuen Welt eine neue Heimat suchen und die alte heimische Scholle verlassen, um eine erträumte bessere Zukunft zu genießen. Ob es sich an ihnen erfüllen wird? (Fortsetzung folgt.)

Von New York liegt uns unter dem 3. September folgende Nachricht vor:

Wir fahren morgen Sonnabend, den 4./9. von New York ab nach dem Westen und kommen erst in 3 Wochen wieder zurück nach New York.

Morgen 12 Stunden Bahnfahrt. C. A. Brückner.

*** **Reiseberichte.** ***

Karlsruhe. Am 24., 25. und 26. August hielt der liebe Apostel Bock Gottesdienste in den Gemeinden **Pforzheim, Stahlheim** und **Saarbrücken**, in beiden letzteren Gemeinden wurden 15 Seelen durch die Salbung neu hinzugehen und für Saarbrücken mit Umgebung ein Evangelist gegeben.

Am Sonntag, den 29./8. konnte der Apostel unter den aufgehobenen Segenshänden des lieben Stammapostels in der Gemeinde Karlsruhe das Glaubens- und Gemeinschaftsleben neu stärken; so auch in der Gemeinde Basel, welche noch am Nachmittag nach dem Worte 1. Kor. 13 bedient

wurde, dortselbst 13 Seelen als Frucht eingeerntet und ein U.-Diak. eingesetzt.

Am Montag, den 30./8. begrüßte der Apostel die Gemeinde **Bern** in ihrem neuen Heim; aus dieser Gemeinde wurde aber auch ein Opfer gebracht, bestehend in zwei Brüdern französischer Zunge, welche in der Liebe zum Werke Gottes sich entschlossen haben, nach **Marseille** überzuziedeln, um dort in der Gemeinde eine Hilfe zu sein, wozu sie das Diakonenamt empfangen.

Die darauffolgenden Tage, als am Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag, besuchte der Apostel noch die Gemeinden **Reute, St. Gallen, Winterthur** und **Uster**, wo überall neues Licht und Leben hingenommen wurde; auch fehrte der Apostel den Vorsteher der Gemeinde Winterthur ins Hirtenamt.

Am Sonntag, den 5./9. Vor- und Nachmittag bediente der Apostel nach Jes. 41 die Gemeinde **Karlsruhe**, am Dienstag die Gemeinde **Pforzheim**, Mittwochs hielt der Apostel wieder Gottesdienst in **Karlsruhe**.

Braunschweig. Der liebe Apostel Steinweg war in der Woche vom 22.—29. August in den Gemeinden **Eschershausen, Holzwinden** und **Hildesheim** tätig und weilte am 5. September unter den in einem großen Saale zusammengekommenen Gemeinden von Hannover und der näheren Umgebung. Unter Zugrundelegung des Wortes aus Prediger 5, 17: Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause Gottes gehst und komm, daß du hörest“ wurden die in den verfloffenen Tagen und Zeiten eingeschlagenen und gegangenen Wege beleuchtet und die Herzen hingewiesen, daß unser Fuß doch darauf stehen müsse, was der Herr als den Grund und Felsen bezeichnet, nämlich in ungefärbter Liebe zu den überkommenen Heilstaten der Sendung Jesu in seinen Aposteln zu beharren und in bleibender Treue und kindlicher Herzensstellung die an uns wirkende Gnade nicht aus dem Auge zu verlieren.

Nachdem es gelungen war, aller Augen auf den Einen zu richten, konnten wir in der engsten Geistesgemeinschaft mit ihm das heilige Mahl feiern. Vieler Augen leuchteten sich mit Tränen, als der von Braunschweig mitgenommene Bläserchor in feierlicher Weise den Choral „Bis hierher hat uns Gott gebracht“ zu Gehör brachte und wir die wunderbaren Wege der Ziehung und Führung Gottes durch seinen lieben Sohn an unserem Geiste vorüberziehen ließen und uns freuen durften, erhalten und bewahrt geblieben zu sein. Da das Verlangen nach der Gnade Jesu ein aufrichtiges und brünstiges war, konnte der Herr auch seinem Volke großen Segen geben, so daß der Tag Vielen im bleibenden Gedächtnis angeschrieben stehen wird.

76 Seelen sind an diesem Tage durch die heilige Versiegelung der Gemeinschaft einverleibt, weiter 1 D. und 3 U.-D. eingesetzt.

Auch in den eingangs erwähnten Orten wurden 4 Seelen verjiegelt und 1 Pr., 3 D. und 4 U.-D. zur Hilfe gegeben.

*** **Gottesdienst.** ***
gehalten vom lieben Stammapostel in **Vielefeld**
am 25. Juli 1909.

(Schluß.)

Ich habe dieses nun vorausgeschickt. Ich weiß aber nicht, wie die Männer, lieben Brüder, dazu stehen. Die Stücke sind hier ja angegeben. Die Männer, lieben Brüder, können ja noch etwas weiter gehen, wie es hier heißt: „Den Geist dämpfet nicht.“ Der Geister sind viele, das merken wir an uns. Gedanken sind schon Geister, die uns umgeben. Es gibt ja der Bibel nach viele Geister. Gott ist ein Geist. Es kommt aber darauf an, ob es der Geist des Gottes aller Götter ist, womit wir versiegelt sind. Dann sollen auch Weisagungen da sein und die sollen nicht verachtet werden. Dann muß es aber auch Zuhörer geben,

welche die Weisagungen verachten, sowie auch solche, die den Geist dämpfen.

Priester = Evangelist Kaiser: Darin stimmt ihr wohl mit mir überein, wenn ich sage: „Wenn die Sonne jederzeit scheint, wollen wir immer fröhlich sein.“ Solche Ratschläge, wie gehört, nimmt man gern an. Es gibt mehr trübe Tage in unserm Leben als fröhliche. Jeden Tag fröhlich sein ist auch nicht gut. Aber Abwechslung ist gut. Es ist nicht gut, wenn jeden Tag die Sonne scheint; alle Tage Regen ist aber auch nicht gut. Wenn wir aufmerksame Zuhörer gewesen sind, haben wir unser eigenes Bild gesehen. Ich habe einen Blick hinein getan und mir gesagt, das paßt für dich. Wir haben alle das Bewußtsein, wir sind Kinder Gottes. Wenn wir uns an der Hand des himmlischen Vaters leiten lassen, müssen wir genau wissen, daß es so sein muß und nicht anders sein darf; daß der liebe Gott gerade diesen Weg für uns gewählt hat. Wir können unser Herz nicht verschließen, denn der liebe Gott weiß unsere Gedanken. Man glaubt immer, man steht wer weiß wie fest; man hat ja eine Überzeugung. Man vergißt aber sehr leicht das Wort: „Wer da stehet, siehe zu, daß er nicht falle.“ Wenn dann gewisse Stücke, in denen wir schwach sind, herangebracht werden, wie leicht ist es dann, daß wir fallen und uns an dem Tun Gottes ärgern, daß wir nicht Liebe, sondern Böses darin erkennen. Ich freue mich, daß wir wieder eine Lernstunde hinnehmen können, daß wir unterwiesen werden und den Willen Gottes wieder neu erkennen können. Ich weiß, daß der liebe Gott uns nur aus solchen Stücken heraus bringen will, damit wir wieder fröhlich sein können, wie es auch im Wort heißt: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet.“

Hierauf rief der liebe Stammapostel den 73 Jahre alten Bruder Herterich vor, welcher an dem Tage sein 50 jähriges Arbeitsjubiläum feierte, und richtete an ihn folgende Ansprache:

Der Bruder Herterich feiert heute sein 50 jähriges Dienstjubiläum. 50 Jahre hat er in einer Fabrik gedient. Das ist das Zeichen der Treue. Wäre er nicht treu gewesen zur Zufriedenheit des Arbeitgebers, wäre er auch nicht 50 Jahre dabehalten worden. — Dann ist er über 40 Jahre apostolisch. Ich kenne ihn von Anfang an und weiß, wieviel Stürme über sein Haupt dahingegangen sind, wieviel Anfechtungen und Leiden er hat erdulden müssen. Jetzt kann ich ihn vor euch hinstellen mit den Worten Paulus: „Sehet auf sie, folget ihrem Glauben nach.“ Er hat sich in den 40 Jahren, in welchen er apostolisch ist, durch alles hindurchgerungen und ich kann ihm das Zeugnis geben, wenn gefragt wird, wodurch es möglich geworden sei: „Er hat sich nicht geärgert.“ Er hat sich gesagt: Was mich nichts angeht, daran verbrenne ich mir die Finger nicht, und wo ich nicht als Richter gesetzt bin, bleibe ich weg. Weil er sich nicht geärgert, hat er die Seligkeit behalten und weil er nicht gerichtet hat, ist er nicht gerichtet worden, und weil er nicht verdammt hat, ist er auch nicht verdammt worden. Nun hat er Gnade empfangen bei Gott und den Menschen. Darin ist Christus Jesus das Vorbild. — Gnade bei Gott und den Menschen. — Menschengnade hat er hingenommen durch seine Treue, daß er 50 Jahre in einer Fabrik gewesen ist. Das heißt Gottes- und Menschengnade. Nun ist sein Haupt grau geworden. Das Alter soll aber doch sein wie die Jugend. Wenn ich mal einen Alten treffe, sage ich wohl: aus uns kann noch etwas werden! Sie haben weiße Haare und ich auch, das sind die neuen Haare. Wenn ich das klar lege, zeige ich, daß es die jugendliche Freude ist, die einen jung macht, nach dem Bibelwort: „Seid allezeit fröhlich.“ Wenn auch die Kräfte abgenommen haben und der Leib schwach geworden ist, so macht doch die Freude das Herz jugendlich, so daß man sagen kann:

vor 40 Jahren habe ich mich gefreut und jetzt freue ich mich auch, darin ist keine Veränderung eingetreten. Die Freude an dem Herrn ist eine neue Kraft und Stärke und darin ist das Alter wie die Jugend.

Nun dürfen wir glauben, daß er noch bleibt und daß er noch ein paar Tage haben will, um ruhen zu können von dem Werk seiner Hände.

Hierauf beugte sich die Gemeinde, um aus der Hand des Stammapostels aufs neue mit den Heilstaten Christi gesegnet zu werden.



Am 29. August konnte der liebe Diakon Rudert in Greiz mit seiner lieben Frau die Silberhochzeit feiern, wozu ihnen zu ihrem weiteren Lebenslauf der erbetene Segen Gottes gesendet wurde. Viele Geschwister haben an diesem Ehrentage in Liebe und herzlicher Teilnahme ihrer gedacht. Möge Gott seinen gnädigen Schutz über diese Familie ausbreiten, wie er sie schon durch seine Hand aus mancher Trübsal geführt hat.

*** Aus den Gemeinden. ***

Greiz. Am Sonntag, den 5. September bereitete der liebe Apostelshelfer W. der Gemeinde Greiz eine unverhoffte große Freude, wie ja derselbe immer bemüht ist, die Herzen in der Liebe Christi zu verschmelzen. An diesem Tage war der Gesangchor der Gemeinde Plauen als Gast in Greiz anwesend. Am Vormittag versammelte sich alles in der dortigen Kapelle zum Gottesdienst, wo viel Gutes und Herrliches aufgetischt wurde. Um den lieben Gästen von der Schwesterngemeinde Plauen etwas von der schönen Umgebung der Stadt Greiz genießen zu lassen, wurde ein kurzer Spaziergang unternommen; hierauf in dem schönen Heim des Greizer Kriegervereins Einkehr gehalten. Wo wir sonst finden, daß die Tendenz der Kriegervereine in der Umgürtung des blinkenden Stahlschwertes und im Bedachtsein der im Fahneid gelobten Treue zu Kaiser und Reich besteht, so ist es wohl bisher einzig dastehend, das ein solcher Verein auch mal Gäste aufnimmt, die, wenn auch nicht mit einem natürlichen Schwert umgürtet, doch aber auch mit einer Waffe ausgerüstet sind, als der Liebe Christi, womit der stärkste Feind besiegt werden kann.

Viele Mitglieder des Kriegervereins stimmten in die Liederweisen der Apostolischen ein, und nachdem von unserer Seite ein Hoch auf Sr. Maj. den Kaiser und Sr. Durchl. den regierenden Fürsten ausgebracht war, wurde die Stimmung beiderseitig recht patriotisch, worüber der Vorstand des Kriegervereins seine Freude ausdrückte, auch für den Besuch dankte, in der Hoffnung, daß solches Zusammenkommen noch oft stattfinden möge.

Wir glauben, daß derartige Begegnungen viel dazu beitragen, die Gesinnung der Apostolischen ihren Mitmenschen mehr kenntlich zu machen.

Plauen. Schnell zur Leichenfrau geworden! Kürzlich wurde eine hiesige Schwester in der Nacht von plötzlichem Unwohlsein befallen und blieb am nächsten Morgen deshalb eine Stunde länger zu Bett, worauf sie später ihre Arbeitsstätte aufsuchte. Als sie dort ihre Entschuldigung vorbrachte, meinte eine Spötterin: „na, ihr Apostolischen könnt ja alle sterben, ich mache dann eure Leichenfrau!“ Kurz darauf überfiel diese Frau ein heftiges Unwohlsein, sie brach zusammen und mußte vom Platze getragen werden.

Wo die Verleugnung unserer selbst nicht herrscht, da ergibt sich der Mensch entweder den allerunflätigsten Lastern

ohne alle Scham, oder, so irgendein Schein der Tugend vorhanden ist, wird doch dieselbe durch die Begierde nach eigener Ehre besudelt. Zeige mir einmal einen Menschen, wenn du kannst, der Menschen umsonst Gutes tue, er habe denn zuvor sich selbst nach dem Gebote des Herrn abgesagt und sich verleugnet.

Der Säuferwahnsinn in den preußischen Irrenanstalten.

Nach der Preußischen Statistik, Band 205, betrug die Zahl der in den Jahren 1881 bis 1890 in den preußischen Anstalten für Geisteskranke aufgenommenen Deliranten durchschnittlich jährlich 1117, von 1891 bis 1900 1125 jährlich. In den fünf folgenden Jahren betrug die Zahl der Reihe nach 1211, 1284, 2675, 2638, 3007. Es ist also, besonders seit 1903, eine gewaltige Zunahme an Deliranten eingetreten, die mehr als das Doppelte beträgt und die Zunahmen des Gesamtzuganges bei weitem übersteigt. Noch stärker ist die Zunahme bei den Frauen. Weibliche Deliranten wurden von 1881 bis 1890 durchschnittlich jährlich 53, 1891 bis 1900 68, 1901 bis 1905 der Reihe nach 70, 91, 218, 198, 237 aufgenommen, so daß sich ihre Zahl seit den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts vervierfacht hat. Seit 1901 ist ihre Zahl um mehr als das Dreifache gestiegen.

*** Für Haus, Familie und Beruf. ***

Nimm dir die Zeit, die nachstehenden Ermahnungen mehr als einmal zu lesen.

Nimm dir Zeit, den Deinen ein freundliches Lebewohl zu sagen, wenn du an deine tägliche Arbeit gehst. Es wird dir die Mühe der Arbeit verjüngen und dein Gemüt erleichtern.

Nimm dir Zeit zu beten am Morgen und am Abend. Es wird dir ein Schild sein in des Tages Hitze und Streit. Du wirst leichter schlafen, wenn du dich in Gottes Schutz begeben.

Nimm dir Zeit, sonntäglich den Gottesdienst zu besuchen. Nimm dir aber auch Zeit, dich vorher zu sammeln und nachher in der inneren Sammlung zu bleiben. Dann wirst du Kraft bekommen für die Mühe der ganzen Woche.

Nimm dir Zeit, freundlich zu sein und dich freundlich zu halten mit denen, die du um dich hast und die zu dir kommen. Suche ihnen eine Freude zu machen und sie aufzumuntern, ihnen Hilfe und Trost zu sein in Kümmernissen und Beschwerden.

Nimm dir Zeit, Christum kennen zu lernen und immer mehr mit ihm vereint zu werden. Denn schnell naht die Stunde für einen jeden unter uns, in welcher seine Hand und sein Nahesein uns mehr sein wird als die ganze Welt.

Da du dir einmal die Zeit nehmen mußt zum Sterben, warum sollst du dir nicht auch die Zeit nehmen zum Leben, zum Leben in des Wortes voller und großer Bedeutung, zum Leben in Gott und für Gott, deinem Nächsten zum Dienst und zur Freude? ***

Briefkasten. Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit. ***

H. K. in D. Mit Interesse lasen wir Ihren uns eingesandten Bericht, gibt er doch Zeugnis von der tiefgehenden Empfindung Ihres Herzens und Anteilnahme am Gemeinschaftsleben. Für die Rundschau aber nicht verwendbar, da der Bericht in der Formgebung mangelhaft ist und wir auch darauf sehen müssen, vor der Öffentlichkeit zu bestehen. Herzlichen Gruß.

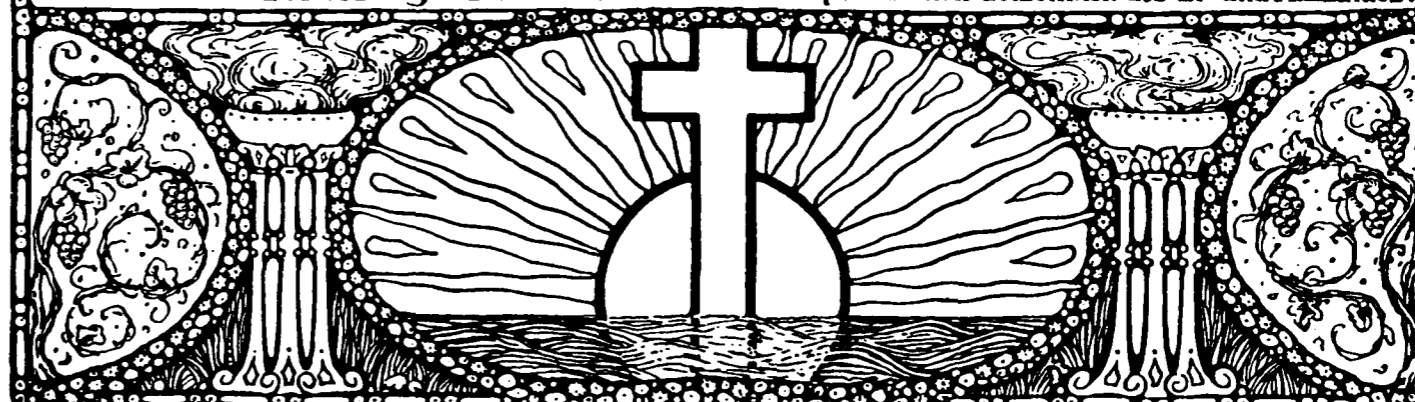
J. C. in Marseille. Gern mit Dank entgegengenommen.

D. R. in G. Wir hoffen auch noch Andre zu dieser Überzeugung zu bringen und sei es auch erst nach Jahren, so Gott uns das Leben schenkt. Ihre Gedanken über die Rubrik „Haus“ werden wir mit verwerten. Besten Gruß.

Die Nummer 40 der „Neuapostolischen Rundschau“ umfaßt 4 Seiten.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



15. JAHRGANG, Nr. 40 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Offstr. 63. Fernspr. 5730. SONNTAG, 3. OKTOBER 1909

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Jenseits des Ozeans!

(Fortsetzung.)

Ich dachte immer, denen ihre schönsten Lebenstage sind auf dem Schiffe dahin, nur Liebeleien, tändeln, scherzen, essen, trinken, rauchen, herumbalgen usw.! Schon in New York hartete ihrer eine unangenehme Überraschung. Ein jeder muß sein Geld aufweisen, und wer nicht genügend Barmittel für die nächste Zukunft besitzt, der wird zurückgestellt. Sämtliche Immigranten werden vom Schiffe

aus direkt nach Ellis Island gebracht, eine kleine Insel im Hafen, wo große Gebäude errichtet sind, ähnlich einem deutschen Gefängnis, dort werden die armen Einwanderer behandelt wie das Vieh und demgemäß hereingetrieben. Frauen, womöglich zwei Kinder auf dem Arm und drei am Rocke hängend, müssen halbe Tage lang ebenso auf die Beamten warten, wie Jünglinge und kräftige Männer. Stühle zum Setzen sind nicht da, wenigstens sehr wenig im Verhältnis, und wenn dann endlich, endlich einer der gnädigen Herren amerikanischen Beamten kommt, werden



Hauptgeschäftsbezirk von New York am unteren Ende von Manhattan Island.

die armen Geschöpfe angesehen. . . . bei uns sagt man, wie die Sau im Bettelack. Selbstverständlich verstehen die Leute nicht englisch und wissen gar nicht, was der Herr Grobian von ihnen will — nun läuft er wieder weg, und die bedauernswerten Menschen warten nun wieder stundenlang, bis ein Dolmetscher zur Hand gebracht ist. — Amerikanische Samariterliebe — amerikanische Freiheit — aber leider eine Freiheit, wo durch die Gewalt der Faust und des Dollars, der alles regiert, das einzelne Individuum so ziemlich seiner persönlichen Rechte und Freiheiten beraubt wird. Heute, am Donnerstag, lese ich folgende Notiz im New Yorker Blätterwalde:

540 Immigranten ungehört.

„Der Inquisitionsraum auf Ellis Island war gestern morgen wieder einmal überfüllt, denn es waren von den letzten Tagen 540 Einwanderer zurückgeblieben, die noch kein Verhör vor der Inquisition hatten. Die Abfertigung der vorhandenen Fälle wird mehrere Tage dauern, und inzwischen werden Neuankömmlinge Bekanntheit mit dem Inquisitionsraum machen und Geduld haben müssen, bis sie an die Reihe kommen. Im ganzen befanden sich gestern 1100 Personen auf der Insel detiniert oder ausgeschlossen, doch war die Zahl der Ausgeschlossenen verhältnismäßig gering.“

Also heute, nach vier Tagen, sind noch 540 dieser armen Menschen der brutalen Behandlung einer rücksichtslosen Beamtengewalt und Herrschaft in den Inquisitionsgebäuden preisgegeben und ausgezehrt. Wieviel Jammer und Tränen in dieser kurzen trockenen Zeitungsnotiz liegt, kann nur der Eingeweihte ermessen. Genug davon!

Am Dienstag abend, den 31. August, hielt der liebe Stammapostel den ersten Gottesdienst in New York. Eine zahlreiche Menge Gottesvolks hatte sich in dem Eigentums Hause der Gemeinde festlich versammelt. Das Lokal war als Ausdruck der Freude über den Besuch des hohen Gastes festlich geschmückt.

Die Gemeinde sang das Lied: Was ist das Göttliche auf dieser Welt, der Glaube, die Liebe, die Hoffnung! Der liebe Stammapostel legte seinen Worten und Ausführungen in diesem Begrüßungsdienste die Frage zu Grunde:

Wo kommst du her?
Wo willst du hin?
Wer bist du?
Was willst du werden?

Er begrüßte die Gemeinde mit dem Frieden, von Jesu genommen. Doch wenn Jesus seine Apostel in ein Haus sendet, so muß es ein Haus des Friedens sein, wo Frieden untereinander ist, sonst kann sich der vom Apostel mitgebrachte Frieden des Herrn Jesu nicht niederlassen in solchem Hause. Die Liebe hat den Stammapostel nach Amerika getrieben, denn er hatte gesehen, daß sein Besuch notwendig sei; wenn der Apostel für Amerika unter der Last nicht zusammenbrechen sollte. Schon vor 5 Jahren, als der hochselige Apostel Krebs noch lebte, war es geplant, daß Amerika bereist werden sollte. Apostel Niehaus war dazu bestimmt und hatte seine Koffer schon halbwegs gepackt, als Apostel Krebs ganz plötzlich zur ewigen Ruhe ging. Wäre das 14 Tage später geschehen, so war Apostel Niehaus bereits abgereist; durch den plötzlichen Hingang des Apostels Krebs aber wurde die Amerikareise vereitelt. Nun habe er aber schon seit dem Augenblick an, wo er den festen Entschluß gefaßt hatte, nunmehr abzufahren, doch sehr, sehr viel gelitten. Sowie das Wort aus der Feder war an den Apostel Mierau: — ich komme nun hinüber, und fahre den und den Tag bestimmt ab — da gingen die Plagen los, schrecklich, wie lange nicht! Da hätte er aber ganz genau kennen gelernt, was für Fürstentümer und Gewalten am Werke Gottes in Amerika hängen. Er hätte nun den Apostel Brückner mitgebracht, dieser mußte auch erst ein

paar Wochen auf die Seite zur Ruhe treten, um sich zu stärken für diese beschwerliche Reise, sonst wäre es nicht möglich geworden, hier zu sein. Auf dem Schiffe nun habe der Stammapostel noch mehr die wilden Geisteszüge von Amerika kennen gelernt. Was wir da gesehen hätten an Männern, Frauen, Jünglingen und Jungfrauen, sei nicht zu sagen, und an den Kindern konnte er nach dem Aussprüche Jesu — an den Kindern lernet ein Gleichnis — deutlich erkennen, was in Amerika Zucht, Sitten, Erziehung bedeuten — gleich Null —! Was er da gesehen, könne er nur bezeichnen mit „Freiheit, Ungezogenheit“, gerade so sei es gewesen, als ob die Kinder Herren im Schiffe waren, und die Erwachsenen mußten sich Winkel suchen, wo sie von den Kindern nicht angerempelt wurden. Dazu kam es, daß hauptsächlich die Kinder einiger mitreisenden Pastoren es am Tollsten trieben; das sei ihm ein Zeugnis gewesen, was durch Herz und Seele ging. Hieraus hätte er sich sagen müssen, der Weg ist schmal, der zum Leben führt und Wenige sind, die darauf wandeln. Das habe er neulich in Bielefeld gesagt, wie schmal der Weg sei, und immer schmäler werde. Auf der einen Seite die Roten als der Drache in der Gottlosigkeit, auf der anderen Seite die Schwärzen mit ihrer finsternen Macht, Alles, was nicht in ihren Kram paßt, mit grimmigem, teuflischem Haß verfolgend, das sei ein schmalere Weg; — wenn dann unter Umständen auch noch die Geseßsmacht von oben niederdrückend dazu käme, dann heißt es nicht — ringet euch hindurch —, sondern das sei schon mehr ein Hindurchwürgen! — Dann kehre allerdings auch mancher wieder um, der Weg Jesu sei zu un bequem. Nun freue er sich, daß alle Hindernisse überwunden und wir durch die Hilfe Gottes hier seien, um dem Apostel zunächst eine Hilfe sein zu können. Denn ihr, amerikanischen Geschwister, habt meine Hilfe nicht nötig, ihr habt euren Apostel, den kenne ich, und weiß wie er ist, den braucht mir niemand zu schildern. Ich kenne ihn die vielen Jahre von Elberfeld her, wo er unter meiner Hand war und bei mir aufgewachsen ist. Ehe ihr an ihn dachtet, kannte ich ihn schon; euch brauche ich nicht zu helfen, aber ich habe mir doch einen Überblick über Amerika machen können und mir gesagt, wenn der Apostel jetzt keine Hilfe bekommt, so ist er in kurzer Zeit unrettbar ein Kind des Todes, die Last wird ihm zu schwer, er bricht darunter zusammen, was des Teufels größte Freude wäre. Also ich bin da, um eurem Apostel eine Hilfe zu sein, und das kommt euch zugute.

Nun sage ich, wir kommen aus der Tiefe, dem Mitempfinden. Die Liebe hat uns getrieben, nach hier zu kommen. Nun aber fühlen wir uns heimisch; obwohl ich noch nicht hier gewesen, so kommt es mir nun doch vor, als ob wir uns schon lange kennen, da fragt man sich, wie ist das möglich? Doch nur durch den Einen Geist, der die Jahre an uns gearbeitet hat, der uns geführt hat, der Geist der Salbung von Christo hat uns gemeinschaftlich verbunden, und wenn ich frage: Wo kommt ihr her? Dann sagt ihr vielleicht, die Liebe hat uns gezogen. Nun haben wir ja auch schon auf dem Schiffe die amerikanischen Frauen kennen gelernt, aber wenn ich's sagen soll — sie haben uns so gar nicht gefallen. Ich habe diese mehr als Weiber gefunden! Zwischen Frauen und Weibern aber ist ein großer Unterschied. Ich sage immer, Weiber müssen Herren zu Männern haben, die amerikanischen Frauen habe ich aber nur als Weiber gefunden, das hat mich erregt. Hochmütig, selbstherrlich, befehls- und rechthaberisch, anspruchsvoll, dazu liederlich, so haben sich die amerikanischen Frauen auf dem Schiffe gezeigt. Dazu sehr klug, aber nach der verkehrten Seite, und schwabhaft, mit langer Zunge, andere geißelnd, nicht häuslichen, wirtschaftlichen Sinnes. Solche Weiber müssen Herren zu Männern haben, damit erst aus Weibern Frauen werden. Denn auf den bösen Weibern reitet der Teufel die Familie direkt in die Hölle. So habe ich die

Amerikanerinnen auf dem Schiffe gefunden und das ist mir Zeugnis genug. Sind erst aus bösen Weibern Frauen gemacht, dann bekommen die einen „Mann“ zum Manne, aber dann sollen aus den Frauen auch Männinnen werden, was bei vielen bösen Weibern oft nicht gelingt.

Nun ist der Apostel Brückner noch da, der soll ja nun als Brücke dienen, der kann mal die Frage behandeln:

Wer bist du?
Was willst du werden?

Apostel Brückner gab zunächst seiner Dankbarkeit zum Herrn Ausdruck, daß er durch Gottes Gnade vom lieben Stammapostel so mitgenommen sei. Gleich wie ein Däumling habe er sich mitnehmen lassen, aber die gehörten Worte hätten ihn doch sehr nachdenklich gestimmt und ernst gemacht. Es sei ein großer Tag für Amerika und eine große Zeit. Hätte doch der liebe Stammapostel Mühe und Opfer, sogar sein Leben nicht gespart, und sich der gefährvollen Reise unterzogen. In Deutschland habe es viele Tränen gekostet beim Abschied, und was denen dort ein Schmerz sei, das werde hier zur Freude. Um so mehr heiße es nun, die Zeit auszunützen, um sich den Segen zu eigen zu machen. Mit Verwunderung habe er von den Schattenseiten der amerikanischen Frauen gehört. Es sei eine Seligkeit, eine Frau zu haben, die man loben kann. Eine Frau, die sich selbst lobt, oder sich selbst für gut hält, taugt in der Regel nichts. Aber eine Frau, die von ihrem Manne ein gutes Zeugnis bekommt, welcher ihre guten Werke von andern gesehen und bezeugt werden, die ist gut! Salomo sagt, durch weise Weiber wird das Haus erbaut, aber eine Narrin zerbricht es durch ihr Tun. Ein rechtes Weib ist ihres Mannes bessere Hälfte, seine Wonne, seine Blume, sein Schutzengel und seines Herzens Schatz. In ihrer Gesellschaft findet er seinen Himmel, sie ist das Licht seines Hauses, der Trost seiner Seele in trüben Stunden. Was für ein schweres Schicksal ihm auch Gott bereiten mag, so lange sie lebt, ist der Mann reich, glücklich und selig. Der Wagen der Tageslast und Sorge rollt leicht dahin an der Seite eines treuen Weibes. So finde ich es zu Hause bei meiner Frau, so finde ich es in Quelle beim lieben Stammapostel. Komme ich nach Quelle, dann finde ich, daß die Kinder so bescheiden und stille erzogen sind, man wird nicht gewahr, daß noch Kinder im Hause sind. In Amerika haben wir es anders gefunden. Da lärmten die Kinder in der Wohnung in Gegenwart Erwachsener, daß man sich ärgern möchte; ein schlechtes Zeichen gegen die Frau und Mutter des Hauses, wo man es so findet. Ein tugendhaftes Weib ist die Krone ihres Mannes. Sie wäscht, strickt, stopft von Tag zu Tage, daß die Kinder und der Mann keine zerrissenen Lumpen anziehen müssen. Wenn ich zu Hause von meiner Frau irgendein Wäschestück verlange, dann hat sie es in einem Augenblick, alles liegt regelmäßig an seinem Platze in peinlicher Ordnung, Ordnungsliebe ist der Ruhm einer Hausfrau.

Ich höre, so sind die amerikanischen Frauen zum großen Teil nicht. Wohl dem Manne, der eine tugendhafte, häuslich gut wirtschaftende Hausfrau hat. Ich sage, „deutsche Frauen und deutsche Treue“, das Wort hat mit Recht einen alten, guten Klang. Ich bin im Laufe der Jahre viel in apostolischen Familien gewesen und habe mir die Hausarbeit unserer Frauen gesehen. Kam ich in eine Familie und sah, daß alles bunt untereinander lag oder in den Schränken es aussah wie in einem Zigeunerladen, dann ging ich in 14 Tagen noch mal hin, und wenn es dann nicht anders war, führte ich die Wahrheit vor. Die Frauen waren mir dankbar und besserten sich. Ich fürchte, euer Apostel würde da herausgeschmissen werden! wollte er das machen. Kam ich in eine Wohnung und es lag der Staub auf den Möbeln, dann schrieb ich im Stillen mit meinem Finger den Namen der Frau in den Staub — das genügte — die guten

Frauen sind dankbar, wenn sie ermahnt werden. Böse Weiber fahren wild auf, wenn man ihnen Vorhalt macht. Ich sage, es gibt amerikanische Frauen in Deutschland auch, aber nicht viel — und es gibt deutsche Frauen in Amerika, aber wieviel? — Das weiß ich nicht! Aber wenn der liebe Stammapostel die Frage offen läßt — wer bist du —? Dann fragt der Herr: Bist du eine amerikanische Frau? Kommt nun die Antwort heraus — ja —, dann fragt der Herr: — was willst du werden? Eine deutsche Frau? Denn die amerikanischen Frauen aus Deutschland und Amerika müssen erst deutsche Frauen werden — und dann will der liebe Gott erst aus den deutschen Frauen — apostolische Frauen — machen. Amerikanische Frauen und böse Weiber können nie apostolisch werden, sie können sich aber so schimpfen; es müssen aus bösen Weibern und amerikanischen Frauen — deutsche Frauen — gemacht werden, damit es dann möglich ist, aus deutschen Frauen — apostolische — zu machen. Denn eine gute Frau und Gesundheit sind die größten Reichtümer, die ein Mann besitzen kann. Die guten Frauen, was sollte man eigentlich ohne sie anfangen, wenn sie nicht wären? — Aber nun das Gegenstück, böse Weiber und amerikanische Frauen, was soll man eigentlich mit ihnen beginnen? Es ist alles vergeblich mit ihnen. Ich halte es so für mich:

Den Frauen will mein Lied ich singen,
Die ihrem Manne Honig bringen,
Wie Bienen fleißig sind im Haus!
Der Kinder Grillen treiben ferne
Und stopfen, flicken, waschen gerne
Auch säubern Küche, Keller, Haus

Gebe nun Gott, daß die in dem hohen Besuch ausgestreckte Hilfe Gottes heute nicht vergeblich sein möge. Was von den Frauen gesagt ist, das trifft auch zu in bezug auf das Verhältnis der Gemeinden und Amtsbrüder zu ihrem Apostel. Die Amtsbrüder sind guten Frauen gleich und die Glieder guten Kindern. Deutsche Frauen — deutsche Amtsbrüder — deutsche Kinder — deutsche Glieder — das heißt, deutsche Zucht, Keuschheit, gute Sitten, Bildung und keusches Wesen — dann können Apostolische aus allen gemacht werden. Nun, das weitere wird ja der liebe Stammapostel zugeben. Amen!

Stammapostel Niehaus

führte nun noch hin auf die Erkenntnis der Sünden, und stellte die Frage: wie ist es nun, was wollt ihr nun werden? Es wurde die Sünde am Apostel gesehen, und die Sünde untereinander. Auf Befragen, ob er vergeben wolle, was gesündigt sei, antwortete Apostel Mierau mit Freuden „ja“ und hielt eine längere Ansprache, worauf der liebe Stammapostel den Frieden auf die Gemeinde legte und das heilige Abendmahl bereitete, welches in seliger Gemeinschaft unter gleichzeitiger Darbringung mancherlei Gebets- und Dankopfer zu Gott genossen wurde. Gestärkt und erquickt im Glauben zogen alle Teilnehmer in ihr Heim.

Der liebe Stammapostel läßt alle Amtsbrüder und Geschwister herzlich grüßen, dem ich mich anschließe.

O. Brückner
A. Niehaus
J. Mierau

Reiseberichte.

Kapland. Der Apostel Klippe war im Juli in Kimberley, wo er 59 Seelen versiegelte, 1 Priester, 4 Unter-D. und 1 Diakonissin einsetzte. Ferner reiste er nach Johannesburg, wo im großen Segen gewirkt und 13 Seelen gesalbt wurden. In Queenstown wurde der Apostel Klippe auch mit Sehnsucht erwartet, 10 Seelen empfingen die heilige Versiegelung.

Amerika. Der liebe Stammapostel hielt unter Begleitung des Apostels Brückner und Mierau Gottesdienste in New York, Brooklyn, Pasaik, Buffalo und Rochester im Segen des Herrn, weiter am 9./9. in De Droit und 10./9. in South Bend. Näheres im Spezialbericht des Apostels Brückner über Amerika.

Königsberg. Am 12./9. besuchte der liebe Apostel Oehlmann die Gemeinde Darkehmen, 20 Seelen empfingen die heilige Salbung. Nachmittags bediente der Apostel die Gemeinde Marggradowa, welche sich zahlreich versammelt hatte und mit Verlangen auf den Tau des Himmels harrete, welcher sich im reichsten Maße durch das gesandte Gotteswort aus dem Apostelmunde auf das Herzengestirne niederließ, wodurch alle Herzen erquickt wurden. Dortselbst noch 11 Seelen in den Gnadenbund aufgenommen, ferner ein Diakon eingesetzt.

Am 19./9. hielt der Apostel noch Gottesdienst in Königsberg, wo vor aller Herzen die Bedeutung des Sonntages gestellt wurde, auch die Bedeutung der Begrüßung, welche oft genug in altgewohnter Weise gebracht wird. In diesem Gottesdienst noch 2 Kinder versiegelt.

Bielefeld. Der liebe Apostel Bornemann war am Sonntag, den 12. September, des Morgens in Bielefeld, wo derselbe im Segen seines Senders wirkte. Nachmittags hielt der Apostel Gottesdienst in Unna, abends in Kamen, wo an allen Orten die Furcht des Herrn in den Herzen erweckt und offenbar wurde. Der Segen war ein großer.

Braunschweig. In der Woche vom 6. bis 13. September war der liebe Apostel Steinweg in den Gemeinden Oschersleben, Quedlinburg, Blankenburg, Thale, Halberstadt und Wernigerode und hat überall den Kindern Gottes unter der Segenshand seines Senders das Lebensbrot nahebringen können. Das Alte und Hinderliche wurde beleuchtet und hinweggetan und ein neuer Weg eingeschlagen, nämlich mit Eifer das Werk Gottes zu treiben und danach zu trachten, bessere Frucht zu bringen. In Quedlinburg wurden 11, in Thale 5 und in Halberstadt 11, zusammen 27 Seelen versiegelt. Möge der Herr die zum Teil saure Arbeit segnen und durch Gedeihen krönen.

Karlsruhe. Der Samstag und Sonntag, 11. und 12./9. bedeuteten für Karlsruhe große Festtage. Anlässlich der Kaiserparade war S. M. der Kaiser mit Gemahlin und dem Kronprinzen, sowie Prinzen und vielen Fürstlichkeiten anwesend. Aus diesem Grunde blieb der Apostel in Karlsruhe, und hielt daselbst am Sonntag vormittag nach Hosea 6, 1-7 den Gottesdienst. Das Zeitgemäße nehmend, zeigte der Apostel erst, was von einem guten Staatsbürger verlangt wird, und dann im Vergleich, was von einem Himmelsbürger gefordert wird. Wie ein Staatsbürger in dem König oder Kaiser seines Vaterlandes seinen Herrn erkennen soll, damit er dessen Glanz hervorbrechen sehen kann wie die schöne Morgenröte, und auch den darauskommenden Segen mitgenießen soll; so sollen auch die Apostolischen den Herrn erkennen. Wenn aber der Herr die Frage stellen muß: „Was soll ich dir tun?“ dann steht es nicht gut. So weiß auch manchmal ein Landesvater nicht, was er seinem Volke tun soll. Darauf hieß es: Kommt, wir wollen zum Herrn gehen, er wird uns heilen und lebendig machen.

Am Nachmittag fuhr der Apostel nach Hornberg im Schwarzwald, wo der dortige Priester Hochzeit hatte. Da

wurden die Hochzeitsgäste befehen und mit einem Festkleid geschmückt.

Hamburg. Am 25./8. besuchte der liebe Apostel Guldenspennig Grabow. In diesem Orte und Landesteil ist es besonders schwer zu arbeiten, doch der Herr bahnt die Wege mehr und mehr für sein Werk. Das zeitgemäße Evangelium der reinen Lehre Christi wurde nüchtern und für jedermann verständlich hindurchgebracht und darauf hingewiesen, daß die Apostel nicht von sich selbst predigen, sondern Jesum verkündigen, daß er sei der Herr.

Am 26./8. wurde Neumünster nach 1. Kor. 13, 13 bedient. In dieser kleinen Gemeinde waren die Herzen von Zweifel ergriffen, welche durch das Lichteswort wieder beseitigt wurden, worauf Glaube, Liebe und Hoffnung wieder einzog.

Am 29./8. in Rheinfeld nach 1. Mose 26, 24, 6 Seelen versiegelt.

Nachmittag in Lübeck nach 1. Kor. 13, 13. 3 Seelen versiegelt.

Am 1./9. in Lurup nach obigen Worten.

Am 5./9. in Hamburg I. nach Jesaja 41, 14-18, wo nach dem vom lieben Apostel Bornemann an die Hand gegebenen Worte gearbeitet wurde, des Inhalts, das, wo der liebe Gott einst der Propheten Mund zu einem scharfen Dreischwaben mit Sack gemacht hatte, so hat er heute den Apostelmund zu einer Dreischwabschneidemaschine gemacht. Weil nun Erntezeit ist, muß diese in Bewegung gebracht werden, damit das Korn von der Spreu und dem Stroh getrennt werde.

Nachmittag in Hamburg II. nach Psalm 126. Hier wurde das neu erbaute Lokal eingeweiht. Diese Gemeinde hatte bereits seit einem Jahre keinen Raum zum versammeln, sondern mußte in den andern Gemeinden untergebracht werden, was sehr beschwerlich war, da Hamburg sehr ausgedehnt ist. Die Freude über das stattliche neue Heim ist darum eine besonders große.

Daselbst hielt der Apostel am 9./9. abends nach Psalm 118, 22-23 noch Gottesdienst.

Die Rückreise des geliebten Stammapostels und seiner lieben Begleiter ist vorläufig auf den 2. od. 3. Okt. festgesetzt.

Gottesgericht.

Ein junger Mann lästerte in greulicher Weise über die Apostolischen, er war ganz entbrannt gegen dieselben. Lange sah der liebe Gott mit zu. Doch eines Tages streckte ihn der Herr durch einen Blickstrahl in den Mund nieder.

Gronau, 30. August 1909. J. Bitsch.

Sür Haus, Familie und Beruf.

Die beste Medizin ist die, die man nicht nimmt.

Bestellungen auf Gemeindegesangbücher

In Ganzledereinband und Goldschnitt . . . à M. 1.80
In Leinwandeinband mit Gelbschnitt . . . à M. —.80
nimmt entgegen Der Verlag.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

P. D. in D. Wir danken für Zusendung des Berichtes, er wird bald Verwendung finden. Herzlichen Gruß.

R. in G. Ihren Artikel „Hochwürden“ werden wir den Schwarzen gelegentlich auf dem Präsentierteller zeigen. Dafür Dank.

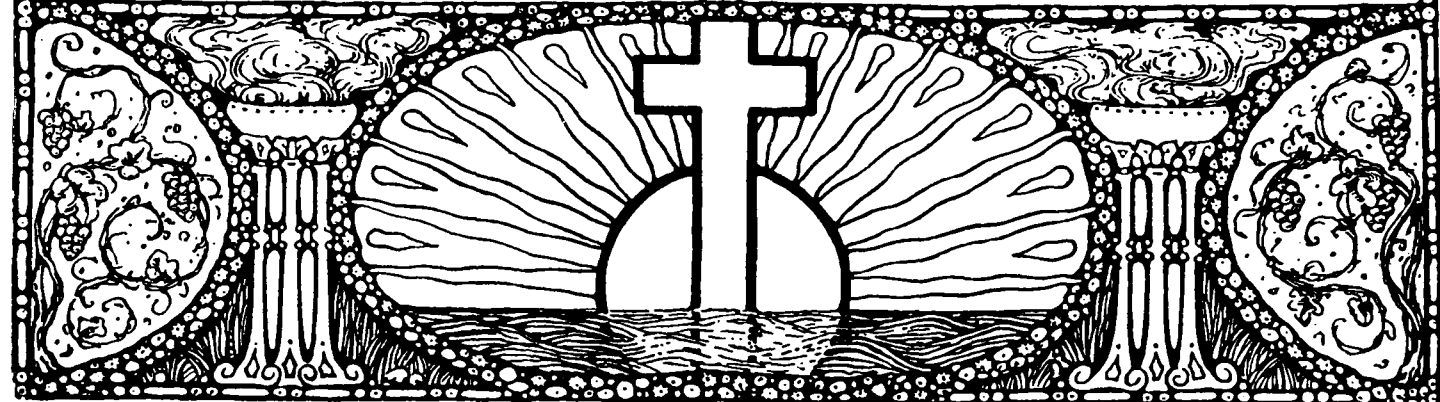
R. H. in K. Wir danken für Zusendung der Bilder, wovon wir einige verwenden werden.

H. in T. Den „Weltuntergang“ am 15./9. haben wir uns in Ruhe angesehen und sind dann zur Tagesordnung übergegangen; es verlohnt sich nicht, über solche religiöse Schwärmer zu schreiben.

Die Nummer 41 der „Neuapostolischen Rundschau“ umfaßt 8 Seiten.

NEU-POSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



15. JAHRGANG, Nr. 41 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 10. OKTOBER 1909
Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Offstr. 63. Fernspr. 5730.
Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Jenseits des Ozeans!

Von C. A. Brückner.

(Fortsetzung.)

Am Mittwoch hielt der liebe Stammapostel Gottesdienst in Brooklyn,

wo sich ebenfalls eine zahlreiche Gemeinde festlich versammelt hatte, um die seltene Gelegenheit eines Apostelbesuchs aus Deutschland wahrzunehmen und einen frischen Trunk Quellwasser für die Seele zu schöpfen. Als Text diente das Wort Psalm 125. Der Gottesdienst wurde von großem Segen gekrönt. Da noch ein Gottesdienst für New York-Brooklyn stattfinden wird, so komme ich später darauf zurück. Es war ein Segen zur Erquickung aller Gläubigen.

Am Donnerstag fand Gottesdienst in Pasaik

statt. Ein Industrieort, wo mehrere sächsische Firmen aus dem Vogtlande vor zirka 10 Jahren große Fabriken gebaut und damals viele Sachsen ihre Heimat verlassen und sich in Amerika angesiedelt haben. Somit trafen wir in der Gemeinde viele Sachen aus dem Vogtlande an. Der Vorsteher selbst ist aus der Gemeinde Greiz. Auch aus Greiz und Gera sind viele eingewandert. Hier kam Schreiber dieser Zeilen also unter heimische Landsleute auf fremder Erde, eine all-

gemeine und gegenseitige besondere Freude. Da die Gemeinde noch jung war, so ging der liebe Stammapostel sehr milde um. Hier hieß es: Milch habe ich euch zu trinken gegeben, wie den jungen Kindern, und spielend wurde den Kindern Gottes das Himmelsbrot gereicht, unter Zugrundelegung des Psalmwortes aus Psalm 24, 1-7. Es war eine liebliche Stunde, die Zeit und unser Raum, der uns zur Verfügung steht, gestatten uns nicht, die

Rede auszugsweise wiederzugeben, nur will ich erwähnen, daß die Gemeinde zum Schlusse ermahnt wurde, nun das Samenkorn auch ferner auszustreuen, damit der Name des Herrn immer größer werde. Da die Zeit zum Gottesdienst wegen der Zugverbindung des Nachts nur eine kurze war, so mußte sich der liebe Stammapostel beeilen. Mit dem Wunsche, daß die junge Gemeinde im Segen wachsen möge, verabschiedeten wir uns und trafen nachts gegen 1 Uhr wieder in New York ein.

Am Sonnabend früh 8 Uhr fuhren wir 440 Meilen nördlich nach

Buffalo, einer Stadt von zirka 500 000 Einwohnern, wo wir abends 6 Uhr eintrafen. Von der Reise und dem veränderten, fremden Klima und der ungewohnten Lebensweise sehr ermüdet, sowie von der langen, rasenden Eisenbahnfahrt staubig, reinigten und stärkten wir uns erst in dem gastlichen Hause des Ältesten Erb, der uns



Gebäude der „Metropolitan“-Lebens-Versicherungs-Gesellschaft, 1 Madison Ave., New York.

schon am Bahnhof empfangen und in das Gefängnis der Liebe geführt hatte. Nachdem mußte zeitig die Ruhe aufgesucht werden, um am andern Morgen, Sonntag, den 5. September, die herbeiströmenden hungrigen auch mit der Himmelskost bewirten zu können.

Der Gottesdienst begann 10 Uhr, nach deutscher Zeit gerade nachmittags 4 Uhr. Wir dachten an alle unsere Amtsbrüder in der Ferne, die just zur selben Zeit im Hause Gottes ihre Hände im heiligen Dienst des großen Seelenrettungswerkes zum Herrn bittend mit den Gemeinden aufhoben. Uns durchzog das Gefühl ihrer Nähe zu uns. Die festlich geschmückte Gemeinde sang das Lied:

Ich bete an die Macht der Liebe,
Die sich in Jesu offenbart,
Ich geb' mich hin dem freien Triebe,
Mit dem ich Wurm geliebet ward!

Der liebe Stammapostel begrüßte die Gemeinde und las einige Worte vor aus Matth. 4, Vers 1-11, von der Versuchung Jesu. In einer zu Herzen gehenden Weise schilderte der Stammapostel die Versuchungen Jesu, die uns zum Vorbilde in der Überwindung dienen sollen. Wie der Teufel die Persönlichkeit Jesu als Gottesohn durch listige Anläufe in Zweifel zu ziehen suchte und ihm allerei Hindernisse auf dem Sendungsweg, der ihm von seinem himmlischen Vater übertragenen Mission, bereitete, um ihn im Glauben zu Fall zu bringen. Jesus aber durchsah mit seinem geistigen Scharfblick und dem in ihm wohnenden Gotteslicht die Absichten des Höllenfürsten, und überwand ihn schlankweg. Immer kam Satan wieder von anderer Seite, und immer wieder mußte er abziehen. So geht es den Apostolischen. Bist du Gottes Kind? So fragt der Teufel. Er sagt nicht: Du bist nicht Gottes Kind. Dazu ist der Heuchler und Lügner von Anfang viel zu klug. Nein, er bohrt ganz von der Seite an, oder fällt in den Rücken „bist du Gottes Kind? Dann dürfte es doch mit dir nicht so und so sein! Bist du ein Apostel? Dann zeige dich als Zaubermännchen. So die pharisäische, heuchlerische Art! Die Seelenrettung ist Nebensache bei solchem Geiste. Krankheiten sind meistens Ziehmittel in der Hand Gottes! Krankheiten und Schicksalsschläge sind Seelenmedizin von Gott für die Menschen. In den ärmsten Hütten und unter den Geplagtesten, an Kranklagern und Schmerzensstätten findet man die meiste Glaubensfreudigkeit. Die Gefundenen, und denen es gut geht, sind ferne von Gott und brauchen den Seelenarzt Jesu nicht. Aber den Kranken ihre Herzen sind für himmlische Dinge zugänglich, die stehen unter dem Wort: Näher, mein Gott, zu dir! Die Gottesmedizin in Krankheiten, Plagen und Schicksalsschlägen stellt der Teufel als Lieblosigkeit hin und versucht damit die Seelen. Auch der Apostel möchte Zaubermann sein, nach dem Wunsche des Teufels. Er möchte Tote aufwecken, Kranke gesund machen und das Gras wachsen lassen im Winter, manchmal auch Brot, Wein und Kleider wie Manna von Himmel fallen lassen, dazu neue Beine, Arme, Augen, Ohren, ja ganze Leiber geben, wenn sie durch Sünden ruiniert sind. Gott aber weiß, was jedem seiner Kinder als Medizin zur Erlangung der Herrlichkeit für die Seele gut ist in der Zurückung. Der Apostel nimmt diese Gottesmedizin nicht weg. Wir können und sollen der auf uns liegenden Hand Gottes nicht in den Weg treten, sondern bitten lernen im Namen Jesu. Das heißt in seinen Taten bitten, denn in seinem Namen liegt die Tat. Wie aber war die Tat Jesu? Er bat: Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber – ist es aber nicht möglich, hast du keinen andern Weg der Errettung für mich, – ich trinke ihn denn! Nicht mein, sondern dein Wille geschehe. – In diesem Namen aber bitten die Wenigsten, sie bitten, und dann soll nicht der Wille des himmlischen Vaters geschehen, sondern unter allen Umständen der Wille des Betenden, dessen Willen soll Gott auf jeden Fall tun, um des Gebets

willen! Und wenn dann manchmal trotz Gebet der Wille des Herrn und nicht der Wille des Betenden geschieht, dann kommt der Teufel geschlichen und schmiert Dreck in die Augen: Sollte wohl? Bist du Gottes Kind? Ist der ein Apostel? Hat dich Gott lieb? –

Nun ist der Apostel Brückner da, der mag uns auf die Sinne des Tempels führen, die Sänger können erst einen Vers singen.

(Gesang): Zu Jesu Füßen mein seligster Ort.

Apostel Brückner wies nun zunächst hin, daß er sich freue, mit hier zu sein, wo der Stammapostel dem Apostel zu Hilfe geeilt sei; um so mehr, da der Apostel Brückner dadurch dem Apostel Mierau gegenüber eine alte Schuld abtragen könne. Seinerzeit war der Apostel Mierau in Deutschland zu Besuch und kam auch nach Dresden, wo die Gemeinde und die Amtsbrüder aus dem Bezirk versammelt waren. „Ich kann versichern“, so führte der Apostel Brückner weiter aus, „daß der Name eures Apostels in den Herzen der Dresdner, sowie aller Amtsbrüder meines Bezirks mit goldenen Buchstaben angeschrieben steht, so daß er jederzeit wiederkommen kann. Es war sein Besuch eine Freude für uns alle, und diese Schuld kann ich nun abtragen und meine Geschwister aus meiner Heimat somit aus dem Schuldbuch löschen lassen. Ich bete an die Macht der Liebe, habt ihr gesungen, aber geht nun mal zurück in die Vergangenheit, nur eine Woche, und überlegt alles, was ihr einander getan und nicht getan habt, und dann denkt mal, ihr mühtet jetzt im Augenblick hintreten vor den Lichtstuhl des Allmächtigen – ob ihr noch singen könntet – ich bete an die Macht der Liebe Jesu; denn da müßte jeder entsprechende Werke aufweisen können als Beweis. Apostel Bornemann sagt öfter: Beim Singen machen die Apostolischen die meisten Lügen. Ich gebe ihm darin recht. Die Liebe bläht sich nicht auf, sie treibt nicht Mutwillen, sie stellt sich nicht ungebärdig, sie sucht nicht das ihre, sie trägt, hofft, glaubt, duldet alles, sie ist stark wie der Tod und ihr Eifer ist fester als die Hölle. Prüft einmal, ob eure Liebe so ist. Jesus hat sich zu Tode geliebt, und denen er nichts als Gutes getan, die marterten ihn zu Tode, und als ihn dürstete, gaben sie ihm noch Essig zu trinken. Euren Apostel fanden wir matt und dem Tode näher als dem Leben, hätte die Liebe ihn wie eine Mauer umgeben, in den Brüdern, Gliedern, so wäre es wohl anders. Ihr habt auch gesungen: Zu Jesu Füßen ist mein Lieblingsort – da gehört aber viel zu. Der liebe Stammapostel hat uns gezeigt, wie der Geist Gottes in die Wüste führt, nun soll ich euch zeigen, wie der Teufel auf die Sinne des Tempels führt. Ich für meine Person bleibe ja gerne unten, aber wir müssen heute doch lernen. Hier in Amerika finden wir, da hat der Teufel alles auf den Kopf gestellt, die Männer schieben den Kinderwagen; die Männer müssen die Schuh putzen; die Männer dürfen's Maul halten, dürfen aber Mädchen für alles sein. Ich sollte mir in New York auf der Straße die Schuh wischen lassen, ich sagte mir – nein –, lieber nehme ich meine Kleiderbürste und tue es selbst. Den jungen Mädchen von 10-12 Jahren dürfe kein Vater abverlangen, daß sie Schuh wischen oder was tun sollen, und die Jungens dürfen schließlich nicht mal gestraft werden vom Vater, da fährt die Frau wild dazwischen! Also der Mann soll die ganze Sippschaft ernähren und kleiden und sich dafür im heißen Tageskampf abschniden, er darf Dienstmann, Hausknecht, Stiefelpußer, Mädchen für alles und schließlich der Frau ihr Hanswurst sein – aber Mann und Hausherr darf er nicht sein – nicht wahr? Einer gottesfürchtigen Frau steigt bei solchem Höllenzustand die Schamröte ins Gesicht und in Deutschland würde sich eine gute Hausfrau bis in ihr Innerstes hinein schämen, sollte sie ihren Mann so behandeln. Solche Zustände sind ein Schandfleck der amerikanischen Zivilisation, der das Volk dem völligen sittlichen Ruin entgegenführt. Alles

steht auf dem Kopf, Frauen und Kinder sitzen oben, der Mann unten; der Teufel auf der Sinne des Tempels. Sarah nannte ihren Mann einen Herrn! Die amerikanischen Zustände machen Sklaven und Hanswürste aus den Männern. Ein gottloser Zustand. Er soll dein Herr sein! So lesen wir in der Bibel. Bei uns in Deutschland sind unsere Frauen keine Sklaven, aber sie kennen ihre Krone und sind glücklich.

Ich sage ja, es gibt auch amerikanische Frauen in Deutschland, auch zu denen rede ich von hier aus mit, Jesu sagt, was ich sage, sage ich allen! Dann will das Lied: zu Jesu Füßen – auf solche Zustände schlecht stimmen. Denn Jesus will im Manne Hauspriester sein, und es kann kommen, daß Jesus am Ende auch mal eine amerikanische Frau fragt: ich bin bei dir gewesen lange, lange Jahre – gefangen, bald nackt, bald ein Gast, bald krank, bald hungrig, bald durstig, also dienstbedürftig – aber du Frau hast mir nicht gedient. – Da fragt die Frau schließlich auch, wie jene in dem Gleichnis: Herr, wann habe ich dich so gesehen? Dann antwortet der Herr: in deinem Manne bin ich unerkannt so lange bei dir gewesen, ich habe dich gesehen, beobachtet – gehe hin, ich kenne dich nun auch nicht. Der Mann ernährt die Frau und Kinder, er sorgt für ihre leiblichen Bedürfnisse, das ist des Mannes unbedingte Pflicht und Schuldigkeit, denn einen Faulenzer fressen die Läuse auf – ein Mann geht mit reinem, milden, aber festem Charakter als Hauspriester voran – das ist seine unbedingte Verpflichtung, er muß Frau und Kindern ein guter Seelenhirt sein, er ist nicht da zum Stricken, Waschen, Kindern die Haare kämmen und die Küchenarbeit womöglich auch noch versorgen, Bengeln und Mädels die Schuh wischen, damit die um so mehr Dummheiten des Tags über machen können und schon von früher Jugend an lernen, dem lieben Gott im Müßiggang die Tage stehlen, dem Anfang aller Laster, – solche Zustände braucht ein Mann nicht mitzumachen, es sei denn, der Teufel regiert in der Familie. Zu Jesu Füßen ist mein Lieblingsort, ja, da denkt man an eine keusche, sittsame, gläubige, gottesfürchtige Maria als das Bild eines reinen, edlen Glaubenslebens – und an die tugendhafte, häusliche, fleißige Martha, deren Hände keine Minute im Hause ruhig sein konnten, dem Vorbild einer fleißigen Hausfrau – das sind Vorbilder nach beiden Seiten, der irdischen und der himmlischen Seite, für alle Hausfrauen. Also heißt es, herunter, herunter von der Sinne des Tempels, wohin der Teufel geführt hat, dahin, wo Jesus ist.

Stammapostel Niehaus wies nun noch hin, wie der Teufel dann auf der Sinne des Tempels klug macht, wie die Schlange die Eva, „sollte Gott gesagt haben? Ach nein, so hat er gewiß nicht gesagt und gewollt, sei nicht so dumm, du bist ebenso klug wie dein Mann und noch klüger, du weißt es besser und läßt dir nichts weismachen. So viel wie dein Mann ist, bist du lange auch schon, er hat dir nichts zu sagen. Wenn der so und so es machte, wie ich es will, das ließe ich mir gefallen.“ Na, ich will ja nun nichts weiter davon sagen, aber als ich so dasaß und dem Apostel Brückner zuhörte, da beobachtete ich so in euch die Bewegung der Geister, und mir schien es, der eine gab seine Zustimmung, ein anderer ärgerte sich, verschieden war die Wirkung, doch schien es mir, als ob die Gedanken anfangen, sich untereinander zu verklagen. Nun heißt es da, wäre ich nicht gekommen und hätte es ihnen nicht gesagt, so hätten sie keine Sünde, nun ich es ihnen aber gesagt habe und sie glauben dennoch nicht, so bleibt ihre Sünde. Jesus sagt auch, ich gehe weg und ihr werdet sterben in euren Sünden, wenn ihr nicht glaubt, daß ich es bin, und meine Worte wahrhaftig sind. Ich wollte ja nun noch zeigen, wie der Teufel auf den hohen Berg führt, zur Sinneslust, Augenlust, Fleischlust, hoffärtigem Leben, Hurerei und sodomitischer Lasterhaftigkeit, denn der Weg dafür war gelegt; jedoch gestattet es die Zeit für diesmal

nicht, nun will ich aber noch Fürsprecher sein, denen die da sehen, daß sie so nicht zum Leben eingehen können. Laßt uns nun zum Gebet beugen.

Hier gab es nun eine Verwirrung unter den Geistern, denn die Sünden der nach vielen, vielen Millionen zählenden amerikanischen Völker von allen Farben und Himmels- und Höllenrichtungen liegen ja auch schwer mit auf dem Dolke Gottes als Laststein, das Gottesvolk ist unter die allgemeine Völkerfünde Amerikas mit verkauft und wird darunter sehr geplagt.

Der liebe Stammapostel mußte oft weinen über das Volk, es jammerte ihn, doch siegte die Liebe Jesu und die Barmherzigkeit des Samariters Jesu, die in ihm so mächtig ist, und er legte nach dem Sündenbekenntnis die Gnadendecke und den Frieden Jesu auf alle Herzen, die ihn suchten und annahmen, in welchem nun auch das heilige Mahl genossen wurde.

Gott möge Buffalo in der Zukunft segnen und die freundliche Eigentumsstätte der Gemeinde immer mehr zu einer gesuchten Segensstätte werden lassen! Das war unser inniger Wunsch zu dem Lenker aller Welten, mit dem wir die uns lieb gewordene Stätte und Gotteskinder in Buffalo verließen!

(Fortsetzung folgt.)

Mehr Gottvertrauen!

Dem Advokaten, der oft ungetreu
Vertraut du, wenn du einen Rechtsstreit hast,
Dem Fuhrmann traust du, wenn du reisen willst,
Dem Schiffer, wenn du auf dem Wasser fährst;
Dem Arzt vertraust du Leib und Seele an,
Wenn Krankheitsnot dich unverhofft befiel,
Das Kind vertraut den Eltern, auf den Mann
Verläßt das Weib sich, und die Schwester
Auf den Bruder. So verläßt ein jeder Mensch
Auf Menschen sich. Und auf den höchsten Gott,
Auf ihn, der doch allein unsterblich ist,
Wahrhaftig, gnädig, mächtig, gut und treu,
So wenig sich verlassen, noch ihm traun! –
O sage doch, wie kann das möglich sein?

Wie lange werden wir unsere Landeskirchen noch haben? so fragt Pastor Löber in einer „ersten Betrachtung“ des „Neuen Sächs. Kirchenbl.“ und antwortet: Atheismus, Sektenwesen, gewisse Strömungen in den Gemeinschaftskreisen, radikale Orthodoxie und radikaler Liberalismus – radikaler Liberalismus namentlich auch in der politischen Volksvertretung – bedrohen die Existenz der Landeskirchen. Nicht minder tun das die neuesten Forderungen der Volksschullehrer, die mit aller Gewalt die Schule aus jeder Verbindung mit der Kirche lösen wollen – ein energischer Schritt auf dem Wege, der da hinführt zur Trennung des Staates von der Kirche. Die Landeskirche ist nun ja gewiß nicht die Kirche, und die Kraft des Evangeliums ist nicht an eine bestimmte kirchliche Organisation gebunden (!) Aber die Landeskirche ist doch diejenige Form des kirchlichen Lebens, die sich bei uns durch Jahrhunderte bewährt hat. Zerbricht diese Form, so kann das ohne schwere Erschütterung der Kirche nicht abgehen. Hinter der Krisis, durch die die Kirche hindurch muß, wird ein neuer Frühling evangelischen Gemeindelebens kommen.

Dazu sagen wir: Ei, ei, ist auch Saul unter die Propheten gegangen? Inwieweit sich diese Verheißungen einer Verjüngung des evangelischen Gemeinschaftslebens erfüllen werden, sind wir nicht so zuversichtlichen Glaubens. Denn wenn der Herr . . . die Kraft des Evangeliums nicht an eine bestimmte Organisation oder Glaubenspartei gebunden wissen will, dann gleicht sein Glaube einem Sieb oder löcherigen Beutel, der viele Möglichkeiten zuläßt! Darin wird er unseres Erachtens nicht viel sammeln und behalten! Wo bleibt da der Eck- und Grundstein Christus mit dem allzu deutlichen Hinweis auf die Nachfolgeschafft

seiner gesandten Apostel? Saul, Saul, dein Königreich wird von deinen Schultern genommen und auf David, den mutigen Knaben gelegt werden! Das ist biblisch und läßt keine Deutlung zu. Dieser David kann auch heute ausrufen: Saul, warum verfolgst du mich und trachtest mir nach dem Leben? Dein Vorhaben wird dir nicht gelingen.



aus den Gemeinden.

Hannover. Die Gemeinde Hannover unternahm am Nachmittag des 5. September einen Ausflug nach dem Dahrenwalder Turm, woselbst sich auch der am selben Tage in Hannover anwesende liebe Apostel Steinweg einfand. Der Nachmittag wurde in herzlicher Freude über das am Vormittag Genossene und unter fröhlichen Spielen der Kinder und Jugend verbracht.

Über ein liebliches Intermezzo berichtet uns der liebe Apostel besonders: Während eines Gesprächs bemerkte er, wie jemand von hinten immer ganz leise einen Finger berührte. Als er nun die kleine Hand sanft drückte und festhielt und sich umschah, bemerkte er einen prächtigen kleinen Knaben, der ganz selig war, die Hand des Apostels berühren zu dürfen; er hatte wohl schon von ihm in der Sonntagschule gehört und die Glückseligkeit darüber sah aus seinen Augen. Die kleinen Kinder sind doch richtige Schulmeister, deren reine Herzen haben eine ungetrübte Freude am Tun des lieben Heilanders in seiner Sendung; mancher Große hingegen geht kalt vorüber und hat vielleicht noch Grimm und Bosheit in sich.

Königsberg. Am Nachmittag des 19./9. hielt die Gemeinde Königsberg bei heiterem Sonnenschein im Gemeindegarten das Kinder- und Erntedankfest ab, wo jeder sich im frischen Grün erfreuen durfte und die Zeit mit Gesang und Spielen allerlei Art zugebracht wurde.

Den lieben Apostel Ohlmann begrüßte bei seinem Erscheinen der gemeinliche Gesang „Wir treten zum Beten“, dann stimmten die Sonntagschüler „Ein Gärtner geht im Garten“ und der Gesangchor das Schnitterlied „Seht die Schnitter bei der Ernte“ an. Der Apostel richtete an die Teilnehmer eine Ansprache folgenden Inhalts:

„Die Kinder haben den Gärtner besungen, der den Garten pflegt, die Sänger die Ernte. In der Welt beschäftigt sich so mancher Gärtner, um Blumen zur größten Schönheit heranzuziehen, ja selbst Behörden geben Kindern kleine Stückchen Land zur Pflege, und diese machen daraus herrliche Gärten. Der liebe Gott sagt zu uns: „Machet die Erde euch untertan“, das heißt doch, wir sollen uns alles Gute auf der Erde zu eigen machen, und nicht den weltlichen Gemüßen unterworfen sein. Nun ist dieser Tag ein besonderer, heute feiert der liebe Apostel Bornemann seinen Geburtstag. Im vorigen Jahre war er mit dem geliebten Stammapostel bei uns, also ein doppelter Gedenktag.

So wollen wir nun die Welt sein lassen und uns der Fröhlichkeit hingeben; aber in allen Stücken Gottes Ehre hochhalten, dann bildet der heutige Tag einen rechten Gottesdienst in der schönen Natur.“ Nun gingen alle voller Freude ans Spiel, abends wurde der Garten durch Lampions erleuchtet, auch unter den Klängen unseres Musikchores ein Sackelzug inszeniert, den Schluß bildete ein herrliches Feuerwerk.

Dieses Fest galt als ein Dankfest in dem Bewußtsein, der Herr hat uns reichlich bedacht mit seiner Gnade, die wir

täglich genießen dürfen. Gott möge auch diese Stunden der Erquickung als Segen in aller Herzen bleibend ruhen lassen.

Köln. In dem Vororte Ehrenfeld ereignete sich ein schrecklicher Unglücksfall. Eine liebe Schwester, schon sehr bejahrt, wollte ihrem Enkelchen einen Brei auf dem Ofen zurechtmachen und goß, um das Feuer anzufachen, Petroleum in den Ofen. Wie dieses schon in vielen Fällen geschehen, schlug die Flamme in die Petroleumkanne, welche explodierte und den brennenden Inhalt über Großmutter und Enkelchen ergoß. Das arme Würmchen verbrannte fast zur Kohle und starb nach wenigen Augenblicken, wogegen die Großmutter noch zwei Stunden gelitten hat und dann in Frieden heimgegangen ist. Sie hatte gräßliche Brandwunden am ganzen Körper davongetragen. Nachdem die sterbende Schwester von Brüdern Trost empfangen hatte, spürte sie keine Schmerzen mehr und ist friedlich in die Ewigkeit hinübergeschlummert. Die Entschlafene war der Apostellehre treu ergeben.

Dieser Unglücksfall möchte allen Lesern zur abermaligen und eindringlichsten Warnung dienen, niemals Petroleum zum Feueranmachen zu verwenden, auch die erwachsenen Kinder in dieser Weise streng zu ermahnen.

Die Teilnahme an der Beerdigung der auf den Hingang vorbereiteten Mutter und ihres so früh vollendeten Enkels war eine allgemeine, nicht 1000, sondern Tausende strömten zum Kirchhofe. Als Textwort diente der 90. Psalm. Der dienende Amtsbruder warf die Frage auf: Stehen wir vor einem Unglück oder nicht? Ist nicht Joseph in die Grube geworfen, nach Ägyptenland verkauft und wiederum ins Gefängnis gebracht worden? Waren diese Schicksalschläge nicht ein Segen für ihn und sein Haus? Hat nicht Moses schon als Kind dem Tode ins Auge gesehen und manches Bittere durchmachen müssen? Dient dies alles nicht zum Heile für Gottesvolk? Hat nicht David manch Unglück durchleben müssen und ist nicht daraus der Segen für ihn und sein Haus gekommen? Die Entschlafene ist in Frieden und voller Glückseligkeit heimgegangen, und für das Kind stehen die Worte Jesu: Ihrer ist das Himmelreich, es blieb bewahrt vor Erdenleid. Zwar war die Entschlafene am ganzen Leibe mit Brandwunden bedeckt, sie trug aber in sich eine in Gott geheiligte Seele und rühmte die Gnade Gottes. Wie viele mögen hier auf dem Kirchhofe liegen, wie viele hier stehen, welche äußerlich heil sind, aber Brandmale im Gewissen haben! Wir säen hier einen verbrannten Leib, aber auferstehen wird ein herrlicher Leib, wie bei Lazarus ein mit Geschwüren bedeckter Leib in die Erde gelegt wurde, und sich aber wiederfand in der Ewigkeit in Abrahams Schoß.

Die Worte am Grabe machten einen gewaltigen Eindruck auf die Zuhörer. Der Gesangchor sang während der Segenshandlung einige Lieder, welche wie von Engelsstimmen klangen. Friede ihren Seelen!

Unsere verehrlichen neuen Mitgliedern, sowie allen lieben Geschwistern, welche die so überaus lehrreichen und einen ungeahnten, tiefen Einblick in Gottes Liebeswerk diesseits und jenseits der Lebensgrenze des Menschen gewährenden Broschüren noch nicht besitzen, empfehlen wir gegen Einsendung des Betrages per Postanweisung oder in Marken folgende direkt durch unsern Verlag zu beziehenden kleinen Schriften:

Si tacuisses von H. Niehaus-Steinhagen	30 Pfg.
Abwehr gegen feindliche Angriffe	10 "
Lichtblicke ins Totenreich von H. Niehaus	10 "
Alle 3 Hefte zusammen	40 "

Verlag der Rundschau, Leipzig.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

15. JAHRGANG Nr. 41 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Sonntag, 10. Oktober 1909
Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Offstr. 65. Fernspr. 5750. Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

◆◆◆ Diensteifer eines Pastors. ◆◆◆

Einsender dieses mußte leßthin mehrere Wochen in einem Kurorte auf der Insel Rügen zubringen, um seine Gesundheit wieder zu kräftigen, wobei er folgendes erlebte:

In dem kleinen Kurorte Th . . . befindet sich eine Waldkirche (freier Platz mit Bänken), wo der Pastor vom Nachbarort jeden Sonntag nachmittag 5 Uhr einen Waldgottesdienst abhält. Ich besuchte auch diese Gottesdienste, zu denen etwa 60 bis 70 Personen am Platze erschienen waren.

In der ersten von mir besuchten Versammlung predigte der Pastor über die einstigen Fischerknechte, welche der Herr Jesus zu Menschenfischern machte, was auf mich den Eindruck hervorrief, als sei dies noch ein gläubiger Pastor.

Bei der dritten derartigen Versammlung waren etwa 10 Minuten vor Beginn derselben, wo sich schon mehrere Besucher einfanden und Platz nehmen wollten, die Kirchenbänke allesamt voll Sand und Schmutz, so daß es niemand wagen konnte, Platz zu nehmen. Kirchenlieder schienen sich nicht darum zu kümmern, und mir kam es vor, als ob solche überhaupt nicht am Platze wären.

Drei Bänke lagen zerbrochen mitten

unter den andern, welche auch während der ersten Versammlungen liegen gelassen wurden; eine Bank war von loser Bubenhand auf einen Baum gehängt worden.

Da sich niemand auf die schmutzigen Bänke setzen konnte, ging ich und suchte in der Nachbarschaft jemand auf, welcher die Bänke säuberte, so daß die 60-70 Versammelten Platz nehmen konnten.

Nachdem eine Viertelstunde verstrichen, aber der Herr Pastor noch nicht erschien, schaute alles verlangend nach dem Wege hin, von wo er kommen mußte, jedoch vergeblich. Als eine halbe Stunde verstrichen, wurden schon Viele unwillig, aber man tröstete sich damit, weil der betreffende Herr immer später komme, würde er sich schon noch einfänden.

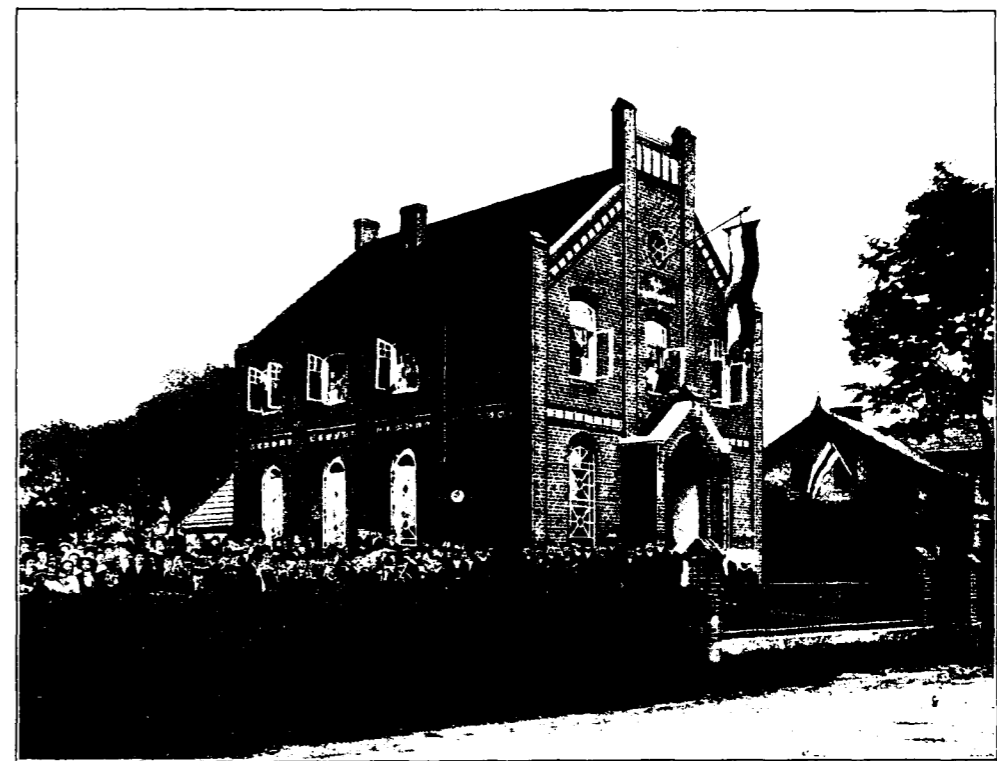
So waren über ¼ Stunden verstrichen, aber der Pastor war immer noch nicht zu sehen, da wurden auch

die Herren vom Kirchenvorstand unwillig und sagten: das sei wirklich nicht schön von ihm, daß er nicht käme, auch keinen Boten sende, da er doch schon seit 4 Uhr (also beinahe 2 Stunden) im Orte sei, beim Lotsenkommandanten, etwa 7 Minuten entfernt von der Kirche und wohl zu einem **Plauderflüßchen!** Ich stand auf und sagte: „Ich habe jetzt meine Zeit abgesehen, ich gehe! Mag der Herr Pastor, falls er noch kommt, dann seine Zeit abstecken.“

Gleichzeitig standen fast alle Anwesenden auf und gingen unwillig und sehr erregt fort.

Ich begab mich mit meiner Frau zum Lotsenkommandanten, um zu sehen, ob der Pastor wirklich dort sei, was wir leider bestätigt fanden.

Ich ließ mir den pünktlichen Herrn nach dem Flur des Hauses rufen, wo ich denselben nach dem Flur



Neuapostolische Kapelle in Lurup. (Schlesw. Holst.)

kurz begrüßte, ohne mich erst vorzustellen und folgenderweise anredete:

Besucher:

„Guten Tag, Herr Pastor!“

Pastor:

„Guten Tag!“

Besucher:

„Sagen Sie mal, was ist das für eine Sache, in der Waldkirche sitzen 60-70 Personen, welche auf den Gottesdienst warten und Sie sitzen so gemütlich hier?“ . . .

Pastor:

„Ja, ich habe gehört, daß viele zur Kur hier weilende Gäste gestern abgefahren seien, da glaubte ich, es

lohne sich nicht“ . . .

Besucher: „Aber da mußten Sie sich doch erst davon überzeugen!“

Pastor: „Ja, ich habe es von glaubwürdiger Seite her erfahren.“

Besucher: „Hatten Sie denn den im Dorfe an der Anschlagtafel bekannt gegebenen Gottesdienst abbestellt?“

Pastor: „Nein!“

Besucher: „Du war es doch aber Ihre Pflicht und Schuldigkeit, daß Sie entweder kamen und sich überzeugten, ob wirklich keine Besucher da waren, oder Sie mußten rechtzeitig einen Boten senden, der den Gottesdienst abbestellte; so aber haben Sie sich schon was eingebrockt, Sie können jetzt gewärtig sein, daß, wenn Sie hinkommen und wieder Gottesdienst halten wollen, die Besucher aufstehen und fortgehen und Sie stehen dann vor den leeren Bänken.“

Pastor: „Ja, ich kann mich ja nicht schuldlos oder frei sprechen, aber ich werde mich ein andermal doch erst besser vergewissern davon.“

Besucher: „Wenn von 600 Gästen auch 150 abgereift sind, so meine ich, wird es sich immer noch lohnen zu kommen, zumal Sie hier schon 2 Stunden am Orte sind, kaum 7 Minuten von der Kirche ab, und außerdem sind doch hier 200 Einwohner am Orte, welche es wohl auch bedürfen!“

Pastor: „Wegen den Einwohnern brauche ich nicht zu kommen, die müssen nach Groß-Zickern, wo die Kirche ist (eine gute Stunde entfernt)!“

Besucher: „Nun sehe ich doch, daß Sie es nicht so ernst nehmen, als ich glaubte. Als ich Sie das erstemal gehört und gesehen hatte, sagte ich zu meiner Frau: Wenn der Herr Pastor das glaubt, was er gesprochen; auch seine Werke und Taten dementsprechend sind, so habe ich noch alle Achtung vor dem Manne!“

Pastor: „Aber Sie kommen ja hierbei auf ein ander Gebiet!“

Besucher: „Ja, mag sein! aber ich wollte Ihnen nur sagen, was ich mir das erstemal für ein Urteil über Sie gebildet habe.“

Nun suchte er noch allerlei, wo er sich gerne hätte etwas schuldlos machen können, aber es gelang ihm nicht.

Ich sagte ihm ferner:

„Außerdem kommen Sie ja auch immer zu spät! das erstemal ziemlich eine viertel Stunde, das zweitemal schon eine halbe Stunde und das drittemal (also heute) kamen Sie überhaupt nicht, lassen ruhig die Leute warten und sitzen gemütlich hier, kümmern sich gar nicht darum. . . .“

Ich kann Ihnen sagen, laut gemachter Erfahrung, und was man auch von sehr vielen Menschen sagen hört: ach, geht mir doch ab mit den Pastoren, da sind vom Hundert kaum zehn, welche das glauben, was sie predigen. Adieu, Herr Pastor!“

Weil der Pastor es nicht für nötig erachtet hatte, zu kommen und den Gottesdienst zu halten, resp. zu predigen, so bekam er, ohne daß er es wollte, eine Predigt allein.

Der Herr Lossenkommandant stand dabei, zupfte während diesem ersten Gespräch den Pastor am Rockärmel und sagte leise: kommen Sie doch! Aber ich ließ ihn nicht eher los, bis er eben Gefagtes alles hingegenommen hatte, dann eilte ich fort.

Aus diesem Anlaß haben mehrere Kirchenbesucher eine Beschwerdeschrift an den Herrn Superintendenten gesandt, wo ich mich auch mit unterzeichnet habe. Dieser Pastor stand sowieso schon nicht besonders fest in vieler Herzen der Ortsbewohner; nun aber hat er sich ganz verdorben. Es soll nicht zu den Seltenheiten gehören, daß in der Kirche, wo er Sonntag vormittag den Gottesdienst abhält, nicht drei Besucher da sind und er, ohne predigen zu können, nach Hause gehen muß.

Auch hörte ich dieser Tage aus sicherer Quelle, daß er nun überhaupt des Nachmittags seit diesem Tage und Gespräche keinen Waldgottesdienst mehr abgehalten hat.

Neuapostolische Kapelle in Lurup (Schlesw. Holst.).

In Lurup, Bez. Hamburg, fand am 18. Juli im Beisein des lieben Apostel Güldenpfennig die feierliche Einweihung der neuerbauten Kapelle statt und versammelten sich hierzu Geschwister aus Hamburg, sowie viele Gäste aus dem Orte selbst. Die Bewohner von Lurup hatten vielfach als Liebeszeichen zur Feier des Tages die Flaggen gezogen, als Beweis der Liebe und Anhänglichkeit seitens der Ortsbewohner den Gliedern der apostolischen Gemeinde gegenüber, worüber sich der Apostel freute. Er suchte in seinem Wort klarzulegen, daß, wie einst Jesus durch Jericho wandelte und den Zachäus fand, so gehe der Apostel heute durch die Straßen Lurups, und wo zur Feier

des Tages viele von nah und fern gekommen, Jesum zu sehen, so rufe er den Versammelten entgegen: „Steiget eilend hernieder, Jesu will heute Einkehr bei allen halten, auf das jeder sagen kann: Heute ist meinem Hause Heil widerfahren.“ Ein Posaunenchor, abwechselnd mit dem Gesang des gemischten Chors der apostolischen Gemeinde aus Eimsbüttel gaben der Feier ein besonderes Gepräge.

Reiseberichte.

Amerika. Der liebe Stammapostel hielt unter Begleitung der Apostel Brückner und Mierau am 12. September weiter Gottesdienst in Chicago inkl. Grand Rapids, am 13. September in Bellwood, am 14. in Milwaukee und am 15. September in St. Joseph.

Holland. Der liebe Apostel Kofmann hielt am 5. September in s-Gravenhage-Scheveningen einen überaus segneten Gottesdienst, weiter am 19. September in Leiden. In ersterem Ort sind 62 Seelen versiegelt, in letzterem 22 Seelen dem heiligen Gottestempel hinzugetan.

Karlsruhe. Der liebe Apostel Bock hielt am 19./9. Gottesdienst in Karlsruhe, Nachmittags in Straßburg. Dort wurde gezeigt, welches Elend und Verderben zu allen Zeiten und auf allen Gebieten durch den Ungehorsam gekommen ist und wie durch das lebendige Wort die Treue und der Glaubensgehorsam neu aufgerichtet wird. 1 Hirte als Vorsteher, 2 Pr., 1 D. und 2 U.-D. gegeben.

Am Sonntag, den 26. September vormittags bediente der liebe Apostel Bock die Gemeinde Karlsruhe. Nachmittags besuchte er die kleine Dorfgemeinde Horrheim. Dort wurde derselben das Trauerkleid ausgezogen und der herrliche Schmuck der Gnade Gottes wieder neu angelegt, damit die Herrlichkeit Gottes unter den Seinen auch andern sichtbar werden kann.

Die freudestrahlenden Augen nach dem Gottesdienste bezeugten, daß die Arbeit eine vom Herrn gesegnete war.

Frankfurt. Am Sonntag, den 19. Sept., hielt der liebe Apostel Bischoff Gottesdienst in Dresden, wozu einige Verse aus Ps. 45 als Leitfadent dienten. In dem Lichteswort wurde der Eine König gezeigt, aber auch die Herzen, in welche der Wille des Königs eingeschrieben werden soll. Es sind nicht alle Herzen zum Einschreiben zubereitet, manche sind wie Löschpapier, da zerfließt die Schrift und wird unleserlich, andere sind hart, da häftet die Schrift nicht, etliche aber sind zubereitet, gedemütigt und zerschlagen, da kann der liebe Gott seinen Geist und Willen hineingeben, solche sind eine Wohnstätte für ihn.

Auch lernte die Gemeinde von neuem das Lied: Du bist der schönste unter den Menschenkindern, holdselig sind deine Lippen. Darin liegt die wahre Brautgesinnung, wo aber diese verloren geht oder nicht vorhanden ist, wird der König und Seelenbräutigam Jesus der Allerwerteste und Verachtteste.

Am 22. Sept. fand Gottesdienst in Offenbach statt.

Sonntag, den 26. Sept. zeigte der Apostel in Frankfurt in dem vorgeführten Wort die Auserwählten, die den Weg Sauls gehen und deren Ende Verzweiflung und schließlich Selbstmord ist. Aber David wurde dadurch zubereitet, er hatte ein Herz voll Gottesfurcht und wagte es nicht, den Gesalbten anzufassen. Durch diese Läuterung kam David dahin, daß der liebe Gott sein Königreich bestätigte ewiglich. Er hatte ein edles Herz, worin er den Tod Sauls beklagte, wo er doch eher Ursache gehabt hätte, sich zu freuen, daß sein Feind hinweg war, der ihm nach dem Leben getrachtet hatte.

Des Nachmittags in Darmstadt diente im Gottesdienst das Gespräch des Nikodemus mit Jesu als Leitfadent. Also der Glaube, den Nikodemus hatte, daß Jesus einer von Gott ist, reicht nicht aus, um in das Reich Gottes zu kommen, es muß eine Wiedergeburt, eine Erneuerung im Geiste stattfinden.

Hamburg. Am 12. Sept. bediente der liebe Apostel Güldenpfennig Hamburg II. Am Tage der Einweihung des neuen Lokals konnte nur ein kurzer Gottesdienst gehalten werden, da viele Fremde anwesend waren. Nach den Worten: „Tröstet mein Volk“ wurde der Segen hindurchgebracht. 4 D. und 6 U.-D. der Gemeinde zur Hilfe gegeben, wofür alle Anwesenden sich dankbar erzeigen wollen.

Nachmittags in Bremen nach Psalm 37, 5 „Befiehl dem Herrn deine Wege, er wird's wohl machen“. Dort ist der Herr seine Wege, er wird's wohl machen“. Dort ist der Vorsteher R. seit längerer Zeit kränklich; dieser Zustand hat sich auf die Gemeinde übertragen, viele waren glaubensmüde, so daß wenig geschafft wurde. Der Vorsteher ist von seinem Amt zurückgetreten und dafür ein anderer gestellt. 11 Seelen versiegelt.

Braunschweig. Am 14. September besuchte der liebe Apostel Steinweg die Gemeinde Sangerhausen und führte den Herzen den Ernst Gottes vor Augen, daß lediglich die Beachtung der Gebote und des Willens Gottes zur bleibenden Gemeinschaft mit dem Herrn führt. 24 Seelen empfangen die heilige Versiegelung, auch wurde der Gemeinde ein Priester gegeben.

Am 15. September stattete der Apostel der Gemeinde Efmansdorf einen Besuch ab; da er längere Zeit dort nicht hatte sein können, so war das Verlangen ein großes. Diese Gemeinde zeichnet sich durch ein liebliches und kindliches Wesen aus und hat dem Herrn ihr Herz gegeben, wofür sie auch an dem Abend im Schmecken seiner großen Liebe zur Seligkeit und zum Loben gebracht werden konnte. Der Herr ließ das Maß der Liebe überlaufen, indem von Nachbarn andern Tags erzählt wurde, daß sie vor dem Fenster zugehört und im Anhören des Wirkens draußen geweint hätten. 5 Seelen gesalbt und 1 Diakon eingeseht.

Am folgenden Tage besuchte der Apostel Ebersleben, wo einige Familien ansässig sind, und konnte auch da 2 Herzen zu Jesu Eigentum zubereiten. Abends fand Dienst in der kleinen Gemeinde Schönfeld statt, woselbst 8 Seelen durch die heilige Versiegelung als Gotteskinder gezeichnet wurden.

Am 17./9. diente der Apostel in der Gemeinde Neundorf bei Güsten. Dasselbst 15 Seelen der Gemeinde einverleibt. Unter Jöhlen und Pfeifen einer draußenstehenden Rote begann der Gottesdienst, doch unter dem Wirken wurde es immer stiller, bis zuletzt die Ruhestörer verschwunden waren.

Am 19./9. war der Apostel in der Gemeinde Braunschweig tätig, nachmittags in der Gemeinde Wolfenbüttel. Hier selbst 15 Seelen mit dem herrlichen Unterpande zur ewigen Seligkeit beschenkt. — Zusammen in dieser Woche 69 Seelen versiegelt. Möge der Segen ein bleibender sein.

Weiter war der liebe Apostel Steinweg am 20. Sept. in der Gemeinde Goslar und bereitete den Kindern Gottes nach Jes. 48, 17 den Tisch. 8 Seelen erhielten das heilige Unterpand.

Am 22. war der Apostel in der Gemeinde Braunschweig tätig und am 23. wurde Tangerhütte besucht, woselbst 8 Herzen dem Tempel Jesu als lebende Bausteine eingefügt wurden. Am 24. hielt der Apostel Gottesdienst in der Gemeinde Mahlpfuhl und am 26. konnte er in Stendal den versammelten Geschwistern den herrlichen Segen seines Senders darreichen. In Stendal sind 23 Seelen gesalbt.

Ehrenfage. In Königsberg konnte das Ehepaar, die lieben Geschwister Teska aus Pillau in voller Rüstigkeit im Kreise ihrer Kinder den Ehrentag der silbernen Hochzeit feiern, wozu ihnen der Segen des Höchsten ge-

pendet wurde. Der Herr erhalte ihnen diesen Segen, damit in unwandelbarer Treue nach der Krone des ewigen Lebens gestrebt werden kann.

Bernburg. Den Segen zur silbernen Hochzeit erhielten am 12. September in der Gemeinde Bernburg die lieben Geschwister Minnes. Dieselben haben die Gemeinde als Stätte des Trostes und der Hilfe Gottes lieb gewonnen und sind dankbar, bislang im Glauben bewahrt geblieben zu sein. Möge ihnen der Herr weiter ein Schirm und Schutz auf ihren Wegen sein, damit ihre Freude bleibend und vollkommen werde.

Schaffhausen, (Schweiz). Am 26. September begingen die lieben Geschwister Bär in Schaffhausen das Fest der silbernen Hochzeit, an welchem Tage ihnen unter herzlichster Anteilnahme der ganzen Gemeinde der Segen Gottes gespendet wurde. Wo die lieben Geschwister nun einen sehr mühevollen Lebensweg zurückgelegt haben, gebe ihnen Gott, daß sie die fernere Zeit in seinem Gnadentempel verbleiben können.



Eheleben.

Die Ehe ist das Ruhen zweier Herzen, Da ist kein Sehnen mehr und ist kein Schmerzen, Da ist kein Suchen, nein, man hat gefunden, Man lebt und lebt, doch nimmer zählt man Stunden.

Es ist ein Leben, wie zwei Bäume leben, Die ihre Wurzeln ineinander weben, Treuinnig mit den Zweigen sich umfassen; Kommt auch ein Sturm, keins kann vom andern lassen.

Derselbe Tau trifft sie, derselbe Regen; Was einem wohl tut, bringt dem andern Segen, Sie halten still, was ihnen kommt von oben, Ob Freud, ob Leid, sie sind in eins verwoben.



Die Erschaffung des Weibes.

„Im Anfang der Zeiten schuf Twaschtri — der Vulkan der Hindumythologie — die Welt. Aber als er das Weib schaffen wollte, sah er, daß er bei der Erschaffung des Mannes alle verfügbaren Stoffe erschöpft hatte. Es war kein festes und dauerhaftes Element übrig geblieben. Bestürzt und verwirrt verfiel Twaschtri in tiefes Sinnen. Als er genug nachgedacht hatte, tat er folgendermaßen: er nahm die Rundung des Mondes und die Wellenlinien der Schlange, die Verschlingung der Kletterpflanze und das Zittern des Grafes, die Schlankheit des Rohrs und das Sammetartige der Blume und die Zartheit der Blätter und den Blick des Rehs und die ausgelassene Heiterkeit des Sonnenstrahls und die Tränen der Wolken und die Unbeständigkeit des Windes und die Furchtsamkeit des Hahnen und die Eitelkeit des Pfawogels und die Weichheit des Flaums, der den Hals des Sperlings deckt, und die Härte der Diamanten und die Süße des Honigs und die Grausamkeit des Tigers und die Wärme des Feuers und die Kälte des Schnees und das Geschwätz des Häfers und das Gurren der Turteltaube. Er mischte alle diese Dinge und schuf das Weib. Dann schenkte er es dem Manne. Acht Tage später kam der Mann zu Twaschtri und sprach: „Herr, das Geschöpf, das du mir geschenkt hast, vergiftet mein Leben. Es schwächt unaufhörlich; es raubt mir meine Zeit; es jammert um ein Nichts; es ist immer krank. Ich bin zu dir gekommen, damit du es zurücknehmen mögest, denn ich kann mit ihm nicht leben.“ Und Twaschtri nahm das Weib zurück. Aber acht Tage später kam der Mann wieder zu dem Gotte und sprach: „Herr, mein Leben ist einsam, seitdem ich dir dieses Geschöpf zurückgegeben habe. Ich muß immer daran denken, daß es vor mir tanzte und sang. Ich erinnere mich auch, daß es mich so

eigentlich ansah, daß es mit mir spielte und daß es sich anschmiegte." Und Washtri gab dem Manne das Weib zurück. Drei Tage waren nur verfloßen, als Washtri den Mann wiederkommen sah. „Herr," sagte er, „ich weiß nicht, wie das kommt, aber ich bin jetzt überzeugt davon, daß das Weib mir mehr Verdruß bereitet, als Vergnügen. Herr, ich bitte dich, nimm es wieder!" Aber Washtri schrie: „Hinweg, Mann, und richte dich ein, wie du kannst". Und der Mann sprach: „Ich kann mit dem Weibe nicht leben!" Washtri erwiderte: „Du wirst auch ohne das Weib nicht leben können!" Und der Mann entfernte sich und seufzte: „Oh, ich Unglücklicher, ich kann mit dem Weib nicht leben, und ich kann ohne das Weib nicht leben!" - Diese prächtige Legende findet sich in der englischen Übersetzung eines Bandes Hindu-Legenden, die erst vor kurzem aus dem Dunkel ans Licht gezogen wurden. Das Original-Manuskript (in der Sanskrit-Sprache) ist dem Engländer Bain von einem alten Brahmanen von Goona, der an der Pest gestorben ist, hinterlassen worden. Was sagen unsere lieben Schwestern dazu? Ob das wohl stimmt? ***

♦ **Für Haus, Familie und Beruf.** ♦

Die Stiefmutter. Wir wollen hier nicht von den Stiefmüttern reden, die an teuflischen Grausamkeiten gegen die armen Kinder alles Dagewesene in Schatten stellen, und unter deren entsetzlichen Qualen die Kleinen langsam dahinsiechen, bis der Tod sie endlich erlöst, sondern von den Stiefmüttern, die wirklich suchen für die entschlafene Mutter ein Ersatz zu sein.

Es gehört zunächst zu dem Entschluß, eine Stiefmutter zu werden, ein selbstloser Sinn dazu, der sich um das Urteil der Welt in keiner Weise kümmert und sich durch nichts in der Ausübung der übernommenen - heiligen Pflicht - beeinflussen und wankend machen läßt. Um eine gute Stiefmutter zu sein, muß eine Frau einen großen Teil von dem Wesen des großen Meisters Jesu besitzen, sie muß in hohem Grade von Tugenden und Religiosität erfüllt sein und das Wort tief im Herzen haben: Alles, was ihr einem der Geringsten der Meinen tut, habt ihr mir getan. Eine durchaus uneigennützigte Liebe und Selbstverleugnung muß sie ihr Eigen nennen können. Von tiefem Verständnis für Recht und Gerechtigkeit soll sie durchdrungen sein und einen festen, energischen Willen haben, der nie wankend wird und von Herzlichkeit und Güte geadelt ist. Nie darf eine Frau, welche die verantwortungsvolle Stelle einer Stiefmutter übernimmt, empfindlich sein für das Urteil der Welt, sondern stets nur ihr gutes Gewissen befragen.

Sie muß von vornherein auf Anerkennung von Seiten der Welt Verzicht leisten und sich bewußt sein, daß sie stets mit anderem Maße gemessen wird, als die rechte Mutter, die auf ihrem Gebiete unbehindert schaltet und waltet; wo die Stiefmutter erst mühsam Schritt für Schritt im Vertrauen des Gatten, in der Liebe der Kinder vordringen und sich einen festen Standpunkt erkämpfen muß. Ist die Stiefmutter zu nachsichtig und sanftmütig bei der Erziehung, so wird sie leichtfertig und pflichtvergessen genannt, geht sie mit Strenge vor, so wird sie der Lieblosigkeit und Härte bezichtigt. Es bedarf eines großen Vorrates an Großmut, um all den falschen Beurteilungen festen Sinnes entgegenzutreten; in treuer Pflichterfüllung unbekümmert vorwärts zu schreiten und über alle die Verdächtigungen, Gehässigkeiten und Anschuldigungen mit ruhigem Herzen und Gewissen dem großen Ziele zuzustreben. Wenn der rechten Mutter selten jemand in der Erziehung und Gemütsbildung ihrer Kinder etwas einzureden magt und ihr unumschränkte Macht zu strafen, oder nachzugeben zugestanden wird, glaubt alle Welt sich dagegen berechtigt, die Handlungsweise der Stiefmutter genau zu beobachten und zu kritisieren. Sind dann die Kinder verwöhnt oder kränklich, so wird ihre Geduld und Liebe auf eine harte Probe gestellt.

Das schwerste jedoch wird dann an sie herantreten, wenn der liebe Gott ihr selber Kinder schenkt. Dann muß sie sehr wachen über ihr Herz, damit nicht die selbige Freude des Muttergefühls über den eigenen Liebling sie die Pflichten für die anderen Kinder vergessen läßt, die sie übernommen hat.

Am besten wird sie es tun können, wenn ihr Herz mit einer innigen Liebe zu ihrem Manne erfüllt ist, dann wird es ihr um des Mannes willen nicht schwer fallen, die Kinder wie ihre eigenen zu pflegen und zu erziehen. So wird es ihr möglich werden, trotz allem Urteil der Welt anständige und brauchbare Menschen zu erziehen, die weder verhätschelt noch grausam erzogen sind! Solche Kinder sind dann auch imstande, den Kampf des Lebens mit der Hoffnung aufzunehmen zu können, daß es ihnen gelingt, die Hindernisse zu überwinden und ein nutzbares Glied an der menschlichen Kette zu bilden.

Was nun von den Stiefmüttern gesagt, gilt selbstverständlich auch für die Stiefväter, sie haben es ebenfalls nicht leicht, besonders dann nicht, wenn die eigene Frau von den Vorzügen ihrer Kinder so sehr überzeugt sein will, als ob da kein Stäubchen mehr zu wünschen sei. Aber nach der oben angeführten Weise wird es möglich sein, alles zu überwinden. ***

*** **Auf Saat folgt Ernte.** ***

Von Seiten der lieben Geschwister und Brüder werden wir des öfteren ersucht, zum Werben für das Apostelwerk und Verteilen unter das Publikum Flugblätter zu senden. Da wir bis jetzt keinen Auftrag haben, solche herzustellen, möchten wir als Ersatz dafür die bisher erschienenen übrig gebliebenen Nummern der Rundschau empfehlen, die sich bereits auf einige tausend Exemplare angehäuft haben und doch in ihrer Vielseitigkeit des Lesestoffes und Bilderschmuckes ein gutes Werbemittel abgeben, wie es einzelne Blätter und sogenannte Traktate, die meist achtlos beiseite gelegt werden, nicht bieten können. Wo nun der Wunsch in den Gemeinden erweckt ist, sich dieser Blätter als Werbemittel zu bedienen oder die lieben Vorsteher die Gemeindeglieder auf diese gute Gelegenheit zur Arbeit im Weinberg des Herrn aufmerksam machen wollen, sind wir gern bereit, auf Verlangen an die Adressen, wohin wir allwöchentlich die Rundschau schicken, auch solche übrige Exemplare **portofrei** beizulegen, die dann nach Gutdünken und Bedarf innerhalb der Bezirke oder Gemeinden zur Verteilung und weiteren Verbreitung unter unsere Mitmenschen gelangen können. Wir möchten von Herzen wünschen, daß mit diesem nutzlos hier lagerndem Pfunde noch gewuchert wird nach dem Wort, das Pfund nicht zu vergraben und vermodern zu lassen und hoffen, daß sich willige Hände zur Verteilung dieser Werbeexemplare finden lassen werden. Auf den betreffenden Nummern könnte ja die Adresse des Kirchenlokales und die Zeit der Versammlungen mittels Stempels angebracht werden, damit, wo das Interesse für die Apostellehre erweckt ist, auch die Versammlungen aufgesucht werden können. Gotteswerk **soll** und **muß** wachsen und vorwärts getrieben werden, dazu brauchen wir der helfenden Hände noch viel. Ein edler Beruf, dessen sich keiner zu schämen braucht, der zum edlen Gottesvolke zählen darf. Glück auf zur Arbeit! **Der Verlag.**

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

E. L. in B. Mein lieber Freund oder Freundin! Anonyme Einblendungen können wir nicht berücksichtigen, davon gehen wir nun einmal nicht ab. Doch wollen wir gern Ihren Gruß erwidern.

L. B. in C. „Sie Zeppelin, da Zeppelin!" rauscht es überall im deutschen Blätterwalde, also wollen wir eine Ausnahme machen und über ihr Eingekandt schweigen, - dafür in unserm Blatt den lieben Gott zu Worte kommen lassen. Darüber sind Sie doch gewiß nicht böse. Ihre andern Sachen hingegen können wir gebrauchen.

Die Nummer 42 der „Neuapostolischen Rundschau" umfaßt 4 Seiten.

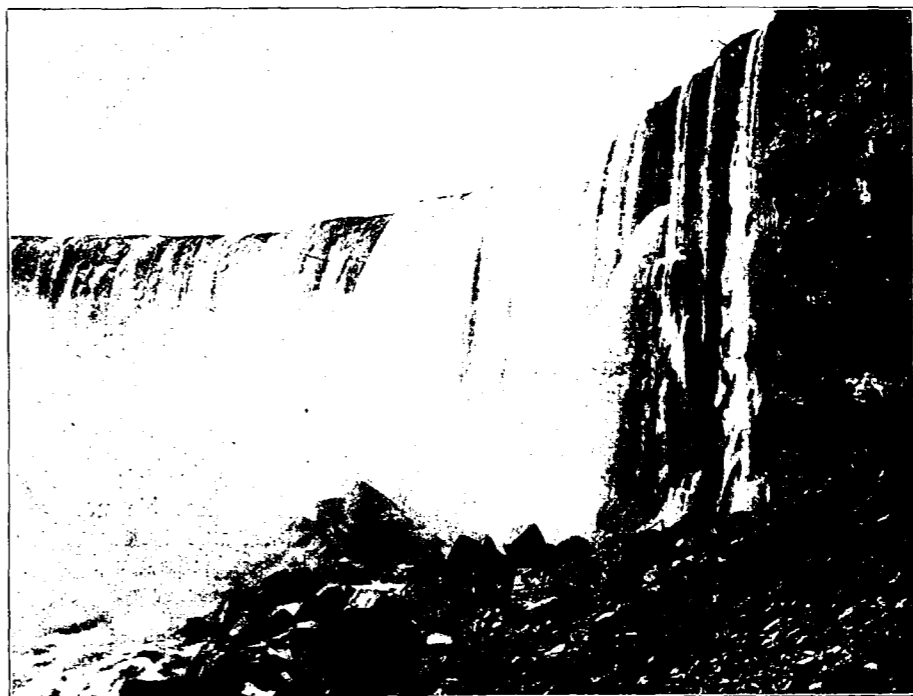


NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU.
Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.
15. JAHRGANG, Nr. 42 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5.
Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Osttr. 63. Fernspr. 5730. **SONNTAG, 17. OKTOBER 1909**
Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

*** **Amerikanische Reiseberichte.** ***

(Von C. A. Brückner.)
Rundschauarbeiter zu sein, ist ein undankbares Ding (aber sich von Unberufenen die Redakteur-Bärenhaut mehr als nötig gerben zu lassen, hält auf die Dauer kein Bär aus; geschweige wir. Die Red.) und Berichterstatte sein, ist nicht leicht. Immer muß man am Sammeln sein, um den heißhungrigen Redaktionsmagen und seine

Mittesser zu füllen, mit anderen Worten gesagt, guten Weizen in seine Scheuer zu sammeln, Streu ist immer genug da. Aber, o Jammer, dem einen ist das gut, dem andern jenes. Der eine freut sich, der andere ärgert sich, dem einen ist es Himmelsbrot, dem andern ist es? hm! Quatsch! sagt er, und rümpft von oben herab seine Nase! Doch wir gehen den uns vom lieben Stammapostel vorgeschriebenen Weg, wir schreiben nicht für solche, die klüger sind als wir, so vermessen sind wir



Der Niagarafall.

nicht, wir schreiben für die Einfältigen in dem Einen von Christo und denken, wer unser Blatt nicht gerne liest, der lasse es. Gott will durch törichte Predigt selig machen. Noch hat es keinen Menschen gegeben, der es allen recht machen kann, und damit trösten wir uns im Stammapostel, der nach Ansicht der Selbstklugen und Selbstweisen auch das meiste verkehrt macht, aber dennoch in und vor Gott richtig und gut. Wenn jemand einen besonders leeren Kopf hat, dann setzt er sich meistens auf den höchsten Richterstuhl, auch über die Häupter. So hat man es schon oft gesehen an

den Feinden. Wiewohl man solchen Leuten ihre ganze Kunnst in einen Fingerhut hineinbringen kann, ohne daß er ganz voll wird, so wiegen sie doch das Gotteswerk in den ärmlichen Schalen ihrer Selbstüberhebung mit der Miene eines Allerweltwissers auf der Goldwage ihres Hochmuts ab. Wenn aber etwas ihrem Wunsche entspricht, legen sie ihr gehaltloses Lob zentnerweise drauf, geht es aber nicht nach ihrer Einbildungskraft, so knurren, bellen und schnappen sie danach wie der Hund nach der Katz. Schütten solche ihren großen Beutel aus, dann kommt nichts heraus als leeres Stroh. Jede Uhr muß nach ihrer Zeit gehen, sonst taugt sie nichts. Wir müssen über Solchelachen, wenn es auch zum Weinen ist! Gott sei Dank, sind solche nur Ausnahmen im Hause Gottes, aber in jeder Gemeinde, schäme ich, stecken einer oder zwei von solchem Material, die dem Vorsteher, Apostel, und den treuen Schafen die Arbeit verderben. Von den Feinden außerhalb der Gemeinde will ich ja gar nicht reden, denn die haben ja schon,

ehe der liebe Gott war, die Weisheit auf Flaschen gezogen und in ihrer linken Westentasche für sich allein gut verwahrt. Den lieben Gott haben sie gepachtet, und wer das kraftlose Mehl ihrer Kunstmühle nicht kauft, ist Anathema. Das beweisen die vielen Schmähschriften von feindlicher Seite gegen die Apostolischen und die Lügen der Feinde gegen uns. Solche Narrenspotttreiber lassen wir links liegen, bis sie der Teufel holt, für den sie bisher zu schlecht waren. Genug davon, ich will ja aus Amerika erzählen, da muß ich aber vorsichtig sein, und meine sieben Sachen erst ordnen und

auseinanderhalten, damit ich die vielen Eindrücke nicht wie Kraut und Rüben unereinander werfe. Nun also!

Von **Buffalo** habe ich noch zu erwähnen, daß dies eine industriereiche, freundliche, romantisch am Eriesee gelegene Stadt ist. Der weltberühmte Niagarafall liegt in nächster Nähe und ist in 1½stündiger Fahrt mit der elektrischen Stadtbahn zu erreichen. Hier stürzt der gewaltige Strom, ein paarmal größer als der deutsche Rhein, plötzlich aus einer Höhe von ca. 70 Meter über einen Felsenvorsprung in ein tiefes Tal. In seinem Fall wird das Wasser so zu Wasserstaub, daß man nach unten sehend glaubt, es sei alles in undurchsichtigen dicken Dampf gehüllt. Die Sonne zieht diesen Wasserstaub hoch in die Lüfte, und läßt ihn dann als starken feinen Regen wieder fallen, so daß man beim Vorübergehen auf der Höhe in 3 Minuten total bis auf die Haut durchnäßt werden kann, je nachdem wo der Luftzug den Wasserstaub gerade hintreibt, und man gezwungen ist, die betreffende Strecke im Lauffschritt zu durchheilen. Regenschirm ist ziemlich nutzlos. Unten im Tale sieht man einen majestätischen, tadellos halbkreisförmigen Regenbogen in seinen herrlichen intensiven Farben auf dem Wasserstaub liegen, sich hebend und senkend, je nach dem Wechsel der Luftströmungen. Wir gehen weiter! Plötzlich steht ein anderer Regenbogen mit seinem Ende direkt vor unsern Füßen, scheinbar sich auf die Erde stützend. — Ungeheure Wasserwerke sind in der Nähe des grandiosen Stromes angelegt zur Gewinnung elektrischer Energie, in einer solchen Menge, daß der ganze Staat New York mit elektrischem Strom befriedigt werden könnte. Wir erfahren, daß sich eine Frau in einer Wadswanne auf dem Strom schwimmend hat den Niagarafall hinunterfallen lassen und tatsächlich unten wie durch ein Wunder ohne Schaden angekommen ist und mit dem Leben davon kam. Ein seltenes Wagemstück, welches in nächster Zeit durch einen Mann noch überboten werden soll. Auf der anderen Seite liegt Kanada. Früher haben hier die wilden Indianerstämme von Zeit zu Zeit eine ihrer schönsten Jungfrauen ihrem Gott geopfert und diese in einem kleinen Boot in den Strom gesetzt, das Boot trieb mit rasender Schnelligkeit den Strom hinab dem verhängnisvollen Wasserfall zu und stürzte dann mit seiner unglücklichen Insassin in die Tiefe, unten auf den Felsklippen, auf welche die Wassermassen aufschlagen, zerfchellend. Wir wenden uns schauernd von dem Gedanken dieser barbarischen Gottesverehrung ab und denken an den großen Dulder von Golgatha, der aus der Höhe des himmlischen Vaters in die Tiefen der Menschheit sich freiwillig herniederließ, sein Leben in den Klippen menschlicher, gottentfremdeter Kirchengewalten und Sünden opfernd, nun aber als siegreich Aufgestandener verklärt unter seinem Volke im apostolischen Geisteswirken wandelt.

Wir wenden uns der nächsten Herde Christi zu, die sich in

Rochester

befindet, einer Stadt von 250000 Einwohner. Ein schönes Städtchen. Schwarze, Gelbe, Braune, Weiße; alle Menschenfarben sind hier in reicher Auswahl vertreten. Einen interessantesten Eindruck machen die farbigen Damen in ihren oft eleganten Kostümen in weiß, aus denen sich das tiefe Schwarz, Gelb oder Braun der üppigen Trägerin um so mehr hervorhebt. Hier denkt man unwillkürlich an das Psalmwort: In Zion werden allerlei Leute geboren! Sie sind alle Menschen, von **Einem** Gott geschaffen, auch die Sülle der Heiden soll gewonnen werden! Gott hat ein weites Herz, möchten es alle Apostolischen bedenken und ein gutes Zeugnis ablegen vor allen Menschen ohne Rassenunterschied. Anmutig liegen die kleinen Häuschen da, alles Zweifamilienhäuser in schier endloser Reihe, sämtlich Arbeiterfamilien beherbergend, und inmitten eines grünen Rasenterrassens etwas abseits von der Straße gelegen, durchweg von Holz gebaut.

Dieses hat uns an allen amerikanischen Städten in der Hauptsache gefallen. Gerne hätte ich mir ein solches Häuschen mitgenommen und jeder apostolischen Familie ebenfalls eins, mein Reisekoffer hat aber einen Fehler — er ist zu groß — und die Häuschen sind so niedlich und so klein! — Die würden sich in meinem großen Koffer fürchten. Und die Amerikaner würden uns aufs Dach steigen. Inwendig haben diese Häuschen ein freundliches, gefälliges Aussehen, Kleiderschränke sind nicht notwendig, die sind in die Ecken der Zimmer gleich eingebaut, hierin zeigt sich der praktische Sinn des Amerikaners. Auch werden die Fenster nicht massenweise mit Vorhängen überladen wie in Deutschland — wenn es hoch kommt, eine einfache Gardine, dazu ein farbiges Rouleau. In den meisten Familienhütten stehen eine Anzahl Schaukeltühle, allem Anschein nach liebt der Amerikaner eine **schaukelnde** Bequemlichkeit.

Wer kann nun daran noch zweifeln, daß der Amerikaner weiß, was gut ist? Denn müssen in solchen freundlichen Hütten nicht gute Menschen wohnen? Freundlich, gefällig, sitzhaft, keusch, friedlich, sauber, reinlich, gottesfürchtig, gewissenhaft, voller Liebe, Gehorsam und Dankbarkeit, wohl-erzogene Kinder, stille in Gott ergebene Frauen, heilige Mütter usw.? Soll nicht in einem schönen Körper eine edle, reine Seele wohnen und in einem anmutigen Häuschen auch anmutige Bewohner? Wir wollen das Beste glauben! Wir wurden in dem geschmückten Heim des Vorstehers freundlich empfangen und im angrenzenden Kirchenaal von dem Sängermunde mit einem frischen Liede begrüßt.

Der **liebe Stammapostel** las aus Psalm 48 die Worte: „Gott, wir gedenken deiner Güte in deinem Tempel. Wie dein Name, so ist auch dein Ruhm.“ Hier wurde die Güte Gottes gezeigt von Anfang der Welt bis auf den heutigen Tag, auch die Liebe Gottes, wo Gott über sein Wort, die Menschheit zu erlösen, Jahrtausende Geduld hatte mit den Menschenkindern; so auch über Amerika, welches Land resp. Volk unter gewaltigen Sündenlasten liegt. Nun sei sein Werk angefangen und ein Häuflein gesammelt, welches der unendlichen Masse gegenüber sei, wie eine Nachthütte im Kürbisgarten. So sei auch das apostolische Volk in Amerika wohl nur eine kleine Kraft bisher den unzähligen Millionen gegenüber. Aber es habe das Wort des Ewigen für sich: Der du hast bewahrt das Wort meiner Geduld, ich will auch nun dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die da kommen wird über den Weltkreis.

Apostel **Brückner** ging zurück nach Leipzig und Dresden, wo er vor 12 Jahren habe angefangen, die Seelen zu sammeln, und es nur wenige gewesen sind, kaum 3—4, die zum Gottesdienst kamen, so auch habe der liebe Stammapostel vor vielen Jahren kummervoll das Werk in Westfalen angefangen. Heute seien es Tausende und Tausende, und die Kinder Gottes, die noch aus diesen bitteren Anfängen heute im Hause Gottes vorhanden sind und bisher überwunden haben, die freuen sich mit uns über den zurückgelegten Weg, so bitter er auch war, und können mit uns im Zurücksehen die unendliche Güte Gottes erkennen.

So sei auch Apostel **Mierau** nach Amerika gekommen und gesandt mit bangem Herzen, doch voller Glaube an seinen Sender, und habe nun doch mit vielen Tränen schon eine große Schar um sich gesammelt, darin die Güte Gottes auch zu sehen sei. Schließlich wurden alle ermahnt, fleißig zu sein, damit das Haus des Herrn voll werde und die kleine Kraft in dem Häuflein der Gerechten immer größer. Die Freude wird nicht ausbleiben.

Der liebe Stammapostel führte nun noch den innern Wert des 13. Verses besonders vor Augen; machet euch um Zion, und umgebet sie schützend, und zählet ihre Türme, achtet auf ihre Mauern! Die Türme sind sichtbar in den Aposteln, die müssen bittend zu Gott umgeben werden, ebenso die Mauern — somit auch die Amerikaner sollen heilige Gebets Hände für ihren Apostel und die Amtsbrüder

aufheben, und ein gutes Zeugnis der Welt verkündigen von den Taten der Liebe Jesu in Zion, der Apostelkirche.

Reichgesegnet zogen alle in ihr Heim. Als wir hinaus-traten in die Nacht und uns zur Rückreise nach Buffalo anschickten, sahen wir zum ersten Male in Amerika den wundervollen klaren Sternhimmel, gleichwie ein urewiges, großes, heiliges Rätsel unseres allgütigen Gottes. Eine heilige Stille lag auf der Natur, alles atmete Gottheit, und unsre Seelen erhoben den Herrn unsern Gott in heiliger anbetender Stimmung. Nachts nach 1 Uhr kamen wir in unserm Quartier Buffalo bei dem lieben Ältesten Erb wieder an und legten unsern sehr ermüdeten Leib zur Ruhe.

(Fortsetzung folgt.)



Reiseberichte.

Amerika. Der geliebte Stammapostel hielt mit seinen lieben Begleitern, den Aposteln Brückner und Mierau, auf seiner Reisetour in Amerika am 16. September noch Gottesdienst in Cleveland und am 19. September den Abschiedsgottesdienst in New York-Brooklyn. Darauf wurde am 25. September die Rückreise nach Deutschland angetreten.

Hamburg. Der geliebte Stammapostel ist mit seiner Begleitung am 6. Oktober früh 5 Uhr in Cuxhaven gelandet. Alles wohl.

Hamburg. Der liebe Apostel Güldenpennig hielt am 15. September abends in **Glensburg** Gottesdienst nach Jesaja 62, 10, weiter am 19. September in **Kiel**.

Am 26. September war der Apostel in **Soltan**, wo der liebe Älteste Westermann einen großen Saal gemietet hatte, um alle Verlangenden aufnehmen zu können. Durch das vom lieben Apostel Bornemann an die Hand gegebene Wort nach Baruch 5, 1—6 wurde unter Mithilfe des Hamburger Posaunen- und Sängerkhore viel Segen und Freude geschaffen.

Königsberg. Am 26. September besuchte der liebe Apostel Ohlmann die Gemeinde **Enk** und besah das Kleid derselben, wobei gefunden wurde, daß diese Gemeinde sich noch viel mit dem früher getragenen Glaubenskleide beschäftigt, oder wie einst Israel, nach den Fleischtopfen Ägyptens zurücksehnt. Nachmittags diente der Apostel in **Bialla** nach Offenb. Joh. 22, 14—15. Dortselbst 2 Kinder verriegelt.

Am 3. Oktober reiste der Apostel nach **Arns** zur Einweihung der neubauten Kapelle. Als Festgeschenk für diese Gemeinde wurde ihr ein Evangelist zugetan.

Nachmittags war Gottesdienst in **Rastenburg**. Hier wurde der Berg Zion gezeigt und die Frage gestellt: Wer wird gehen auf diesen Berg? — Doch nur der, welcher einen reinen Wandel, unschuldige Hände und auch ein reines Herz hat und nicht fälschlich schwört. Das ging tief ins Herz und der Ruf wurde laut: Herr, wer will vor dir als dem Gerechten bestehen! — Darauf 10 Seelen gesalbt und ein Diakon eingeseht.

Aus den Gemeinden.

Kiel. Am 19. September fand die feierliche Einweihung der neubauten Kapelle in Kiel statt. Als Text diente Offenb. 21, 1—7. Zu diesem Gottesdienst war der Gesangchor aus Hamburg Gemeinde I erschienen. Die Stunden des Beisammenseins werden allen im Gedächtnis bleiben.

Arns, Ostpr. Am 3. Oktober wurde in Arns durch den lieben Apostel Ohlmann die neubaute Kapelle eingeweiht. Da der Raum in **Mnkhoffen** sich nicht mehr eignete,

so hat es der liebe Gott gelenkt, daß wir aus dem Dorfe zur Stadt ziehen konnten, wo durch den lieben Bezirksältesten Turowski ein schönes stattliches Haus gebaut worden ist, welches in der jetzt im Emporblühen stehenden Stadt Arns viel Aufsehen erregte. Aber auch viele Kämpfe sind vorausgegangen, und der Bau ist mit viel Tränen beneht worden, doch nun hat uns Gott zum herrlichen Siege geführt. Bei Arns liegt der große Übungsplatz des 1. Armeekorps, wo viele militärische Übungen abgehalten werden, was auch mit manchem Opfer an Leben bezahlt werden muß; aber dennoch zum großen Nutzen des Vaterlandes dient. So wird an diesem neuen Platze für die Streiter Gottes die Glaubensübung vorgenommen werden, wobei ja auch das alte Leben zum Opfer fallen muß, um zum neuen Leben hindurchzukommen. Möge Gott es vielen gelingen lassen.

Ein Wiedersehen!

Als ich heute die Rundschau zur Hand nahm und einen kurzen Blick darüber warf, fielen mir unter den Reiseberichten die Worte „Auf Wiedersehen“ besonders auf den Geist. Wenn wohl ein jeder Mensch schon verschiedene Fälle des Wiedersehens durchlebt hat, teils zur Freude, teils vielleicht nicht, so gibt es doch einige derartige Erlebnisse, die durch ihren ergreifenden Charakter besonders fest im Gedächtnis haften bleiben. Ein solches möchte ich hier erzählen.

Es war in den heißen Augusttagen des Jahres 1895, als Meh, das an einen Fremdenverkehr gewöhnt ist, kaum in der Lage war, die vielen Veteranen zu beherbergen, die sich zur Erinnerung an die 25jährige Wiederkehr der Siege 1870/71 zu einem Appell noch einmal zusammenfanden. Die Wirtschaften waren überfüllt, Kasernen wurden geräumt und den alten Kriegern zur Verfügung gestellt, während die Mannschaften in Zelten und Ererzierhäusern Unterkunft fanden. Wie viele Freude des Wiedersehens es da gab, vermag nur der sich vorzustellen, dem es vergönnt war, diese Tage dort zu durchleben.

Am Abend des 15. August, dem Dorabend des Gedenktages der ersten großen Siege vor Meh, kam ich mit meinem Freunde Bl. vom Dienst, wir waren s. St. abkommandiert, und gingen über die Esplanade. Hier trafen wir einen Veteranen, der uns im späteren Gespräch einlud, den nächsten Tag mit ihm die Schlachtfelder, abgeschlossen von der großen Menge, zu besuchen. Urlaub für diese Tage zu bekommen hielt nicht schwer, so trafen wir uns am anderen Morgen zur verabredeten Stunde und fuhrten mit der Straßenbahn bis Longeville; von hier führte uns der Weg über St. Ruffine, Rozérieulles bis auf die Höhe von Point du jour, wo wir bei St. Hubert das Schlachtfeld des 16. August betraten. Unser Freund war unser Führer, er erzählte uns seine Erlebnisse, die Stellung der einzelnen Truppen usw., wodurch für uns die ganze uns wohlbekannte Gegend einen ganz anderen Reiz bekam als bisher. In der Schlucht von Gravelotte hatten vom frühen Nachmittag ab 42 Kompagnien heiß gekämpft, bis am Abend die Artillerie eintraf und aus ihren Feuereschlünden die mörderischen Geschosse in die feindliche Stellung bei St. Hubert werfen konnte. Tausende mußten ihr Leben lassen und nur wenigen war es vergönnt, von der tapfer verteidigten Stellung des Feindes am Abend Besitz zu ergreifen.

Nun kehren wir zurück nach St. Hubert, auf dem Wege durch die Schlucht nach Gravelotte bleibt unser Führer plötzlich an einem großen Baume stehen und zeigt uns die Stelle, an der er schwer verwundet durch den starken Blutverlust besinnungslos liegen bleiben mußte, während der Kampf weiterwogte. Bis zu der Zeit, wo er später im Feldlazarett das Bewußtsein wiedererlangt hatte, stand ihm nur der kurze Augenblick vor seiner Seele, daß er

nach der Schlacht an dem vorgenannten Baum gelehnt, von einem Oberjäger seines Bataillons einen stärkenden Schluck Wein aus der Feldflasche bekam. Alle späteren Erkundigungen nach diesem Oberjäger waren ergebnislos geblieben; obwohl sonst kein Freund von Kirchenbesuchen, waren doch innige Gebete aufgestiegen, aber auch anscheinend diese vergeblich, so wollte er, wenn auch dieser Edle vielleicht längst nicht mehr unter den Lebenden weile, doch das Andenken seines Lebensretters durch einen stillen Besuch dieses Ortes ehren.

Auf dem weiteren Wege nach Gravelotte, kaum 100 m von diesem Baum entfernt, begegnete uns ein Förster, ein „Guten Morgen Kamerad!“ brachte gleich die beiden Kriegsgefährten ins Gespräch, beide hatten beim Jägerbataillon 8 gedient, so war nun die Freude groß. Auf die Frage unseres Führers, weshalb er — der Förster — sich nicht den übrigen Teilnehmern angeschlossen habe, teilte er uns kurz seine Gründe wie folgt mit:

Heute sind es 25 Jahre, so begann er, als wir, die nur geringe Anzahl übrig gebliebener hinausgeschickt wurden, um nach der Schlacht das dicht mit Leichen besäete Feld nach Verwundeten abzusuchen. An dieser Stelle dort — er bezeichnete sie näher — fand ich einen Schwerverwundeten meines Bataillons, der kaum noch ein Lebenszeichen von sich gab; ich trug ihn bis an den großen Baum dort und versuchte, ihn durch einen Schluck Wein aus der Feldflasche zu stärken. Neues Leben schien auch in ihm zu erwachen, er schlug die Augen auf, um sie aber auch gleich wieder zu schließen, vielleicht für immer. Dieser kurze Blick aber sagte mehr, als Worte nur auszudrücken vermögen. Leider mußte ich ihn hier verlassen und konnte ihn nur den Krankenträgern übergeben. Nun verfolgt mich dieser dankbare Blick des Sterbenden 25 Jahre, so daß es mein sehnlichster Wunsch wurde, wenigstens noch einmal diese Stätte aufzusuchen, aber allein, fern vom großen Treiben.

Ein markerschütternder Freudenschrei „Mein Retter!“ waren die einzigen Worte, die vor Freude und Rührung über die Lippen unseres Gefährten kamen. Zwei bejahrte Männer fielen sich wie Kinder um den Hals und küßten sich, Tränen der Freude rannen über die Wangen in die mit weißen Fäden durchzogenen Bärte. S. a/M. Riese.

Ein Studentenstreich.

Ein Student ging mit einem seiner Professoren an einem Getreidefeld vorbei, an dessen anderem Ende ein Schnitter emsig mit Mähnen beschäftigt war; seine Joppe und seine Schuhe lagen am Wege. Da fiel dem jungen Mann ein, sich mit dem Bauern einen Spaß zu machen. Er wollte dessen Schuhe verstecken und dann hinter einem Gebüsch sich an der Verlegenheit des Mannes weiden. Der Professor schüttelte darüber den Kopf und sagte: „Auf Kosten der Armen sich lustig machen, ist nicht fein. Spielen Sie dem armen Tagelöhner einen anderen Streich, der Ihnen sicherlich nicht weniger Freude machen wird als ihm. Stecken Sie in jeden seiner Schuhe einen Taler; das Weitere wollen wir dann hinter dem Gebüsch abwarten.“ Dies geschah. Bald darauf kam der Tagelöhner den Acker herauf, schlüpfte in seine Jacke und fuhr mit einem Fuß in einen Schuh. „Pohstaufend!“ sagte er vor sich hin, „was steckt denn da drinnen? Wahrhaftig, ein Taler!“ Dann fuhr er in den anderen Schuh. Als er auch hier einen blanken Taler fand, kniete er nieder, faltete die Hände und sprach: „Lieber Gott, also ist es wahr, daß Du derer nicht vergißt, die auf Dich vertrauen! Ratlos ging ich an die Arbeit und ließ ein krankes Weib und hungrige Kinder daheim. Von ganzem Herzen danke ich Dir, barmherziger Gott! Möge es den edlen Menschen, die mir in meiner Not geholfen haben, immer gutgehen!“ Tief gerührt und mit Tränen in den Augen ging der Student mit dem Professor von dannen.

Frage und Antwort.
Johann Albrecht Bengel, jener berühmte württembergische Gottesgelehrte, der bei hoch und niedrig bekannt und beliebt war, wurde einst von einer vornehmen Frau also angeredet: „Ich höre, Sie seien Prophet, da können Sie mir gewiß sagen, ob es im Himmel wohl besondere Sitze für hohe Standespersonen gibt?“

Bengel sah sie lange ruhig an und erwiderte: „Allerdings, aber die Sitze sind leider durch den wenigen Gebrauch sehr staubig, wie Sie 1. Kor. 1, 26 finden werden.“

Sür Haus, Familie und Beruf.

Kinder müssen erzogen werden, Kinder müssen auch, wo es nötig ist, gestraft werden. So erinnert dieses Wort alle Eltern an die heilige Pflicht, ihre Kinder zu erziehen, wie sie es vor Gott verantworten können. Aber bedürfen nicht auch große Menschen der Erziehung? Oder bedarf einer, der ein gottesfürchtiges Leben führt, keiner Erziehung mehr? Traurig bestellt ist es um einen Menschen, der da meint, fertig zu sein. Gott hat es fein eingerichtet, daß nicht nur die Eltern die Kinder, sondern daß auch die Kinder die Eltern erziehen. In den Unarten der Kinder siehe deine eigene verderbte Art. Oder: liebst du Gott, wie dein Kind dich liebt? Auch von andern, und sollten sie unter uns stehen, können wir lernen. Halte dich nicht allein für klug. Du sollst auch, wie ein Weingärtner an seinem Weinstock, an dir selbst arbeiten. Das beste Erziehungsmittel aber ist das Wort Gottes und die Arbeit. Suche nach Gottes Wort, beuge dich unter Gottes Willen und verrichte getreulich dein Tagewerk, so wirst du klug für dies Leben und zum ewigen Heile.

Sürs Adreßbuch.

- Lokalveränderungen im Bezirk Königsberg i./Pr.
- 1. Danzig, Westpr. Poggenpfehl 50. } 4. Bezirk Danzig.
 - 2. Dt. Enlau, „ Fischereistr. 3. }
 - 3. Heiligenbeil, Ostpr., Wollweberstr. 5. 1. Bez. Königsberg.
 - 4. Gumbinnen, „ Gartenstr. 5. 2. Bezirk Tilsit.
 - 5. Arns, Ostpr., Enckerstr. ohne Nr. (nicht mehr Arns-Mrkoffen).
- Wohnungsveränderungen der Vorsteher im Bezirk Königsberg i./Pr.
- 1. Königsberg, Ostpr., Bergau, Hochmeisterstr. 2. Bezirk Königsberg.
 - 2. Treuzburg, Ostpr., A. Braun, Königsberg, Ostendorffstr. 7.
 - 3. Sinten, Ostpr., h. Lokalsch, Lindenstr. 8. Bezirk Tilsit.
 - 4. Tilsit, Ostpr., J. Jakubat, Gr. Gerberstr. 4a.
 - 5. Stallupönen, Ostpr., G. Friß, Altst. Markt 2.
 - 6. Rudlauken, Ostpr., S. Kirchning in Willshücken. Bezirk Arns.
 - 7. Marggrabowa, Ostpr., A. Sabottka, Markt 52.
 - 8. Enck, Ostpr., A. Objartel, Ziegelstr. 34. Bezirk Hagen (Bielefeld).
 - 16. Siegen, Westf., Weidenau bei Siegen. Bezirk Leipzig (Dresden).
 - 64. Werdau, Hermann Scheffel, Grün Anger 1a.

Briefkasten.

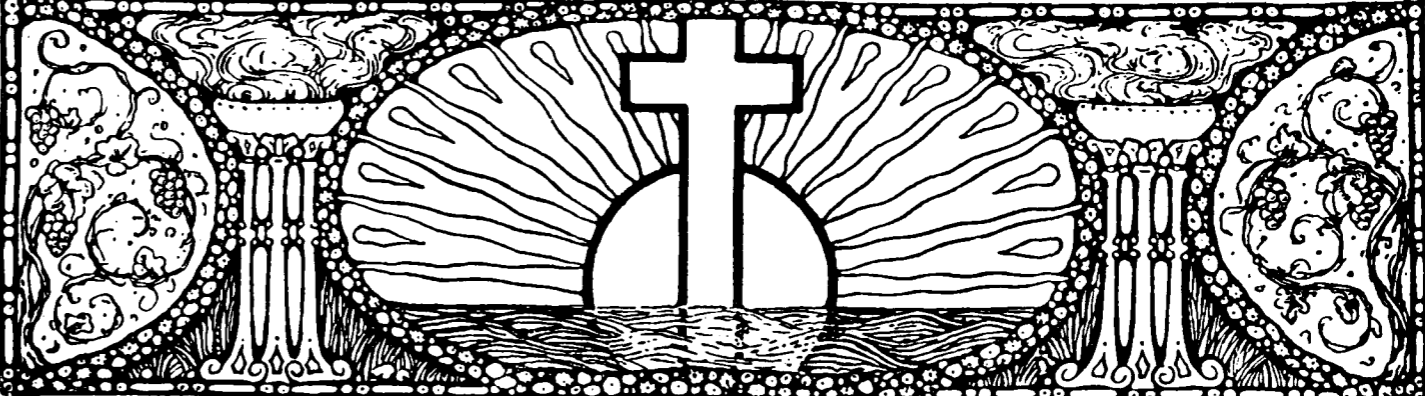
Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns gesehen ohne jede Verbindlichkeit.

L. Sch. in D. Ihre uns gütigst überlassene Zeugnisabschrift behalten wir uns zur Veröffentlichung vor und danken bestens.

Die Nummer 43 der „Neuapostolischen Rundschau“ umfaßt 4 Seiten.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



15. JAHRGANG, Nr. 43 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 24. OKTOBER 1909
Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Offstr. 65. Fernspr. 5750.

Deutsche Wochenansgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & Co. m. b. H., Leipzig.

Der Empfang des geliebten Stammapostels in Bielefeld.

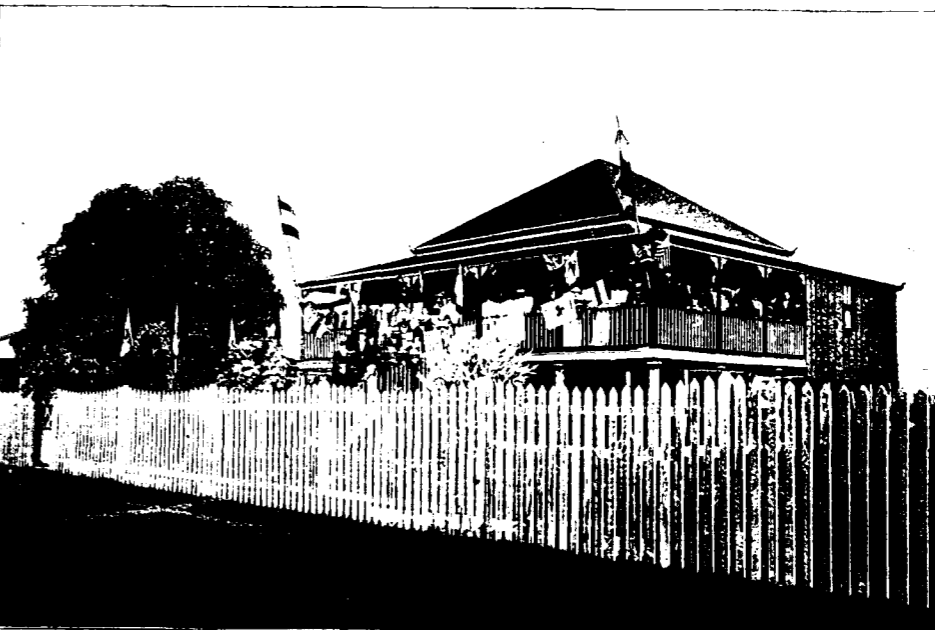
Die Gemeinde Bielefeld und Quelle hatte dem lieben Stammapostel und seiner lieben Frau einen schönen Empfang bereitet. — Gegen 7 Uhr traf der liebe Stammapostel in Quelle ein, wo ihn eine Schar Gemeindeglieder, sowie auch besonders seine Angehörigen am Bahnhof erwarteten. Es gab ein freudiges Wiedersehen. Vor dem Hause des lieben Stammapostels angelangt, wurden die Zurück-

Amerikanische Reiseberichte.

(Von C. A. Brückner.)
(Fortsetzung.)

Am Dienstag hatten wir einen Ruhetag, inzwischen muß ja an den sogenannten Ruhetagen mancherlei Post erledigt werden, auch mal an die Heimat geschrieben sein, an Frau, Kinder und Brüder. Und nun noch dazu die Reiseberichte für die heißhungrigen Rundschauleser müssen auch der Zeit abgezwungen werden, denn wo wir hin-

kommen, ist Besuch in den Hütten. Dazu müssen noch meistens ungeheure Strecken Eisenbahnfahrt zurückgelegt werden. Unter der vielen Aufregung sind die Nächte meistens unruhig und der Schlaf flücht häufig unser Lager, wenn wir uns zur Ruhe begeben. Die Eisenbahnfahrt ist in Amerika in der zweiten Klasse teurer als bei uns in gleicher Klasse, und dabei ist sie bedeutend geringer in der Ausstattung, auch viel unbequemer.



Gemeindehaus der Neuapost. Gemeinde in Mackay, Queensland (Australien).

enger. Wir sagen auch hier: Deutschland, Deutschland über alles! Wartesäle gibt's meistens gar nicht, man muß in der Vorhalle stehen oder gar unter freiem Himmel. Die Eisenbahngesellschaften scheinen große Angst um ihren Geldbeutel zu haben, auf den Fahrkarten steht nicht mal der Preis, wodurch dem im allgemeinen etwas selbstjüchtigen Beamten-Tür und Angel offen gelassen ist, Unbekannten und Neulingen, besonders Fremden, mehr abzuverlangen, als gerechtfertigt ist. Das muß man dem Amerikaner lassen, die gute Seite hat er, Geld in seine Tasche zu machen.

Wir sagen auch hier: Deutschland, Deutschland über alles! Wartesäle gibt's meistens gar nicht, man muß in der Vorhalle stehen oder gar unter freiem Himmel. Die Eisenbahngesellschaften scheinen große Angst um ihren Geldbeutel zu haben, auf den Fahrkarten steht nicht mal der Preis, wodurch dem im allgemeinen etwas selbstjüchtigen Beamten-Tür und Angel offen gelassen ist, Unbekannten und Neulingen, besonders Fremden, mehr abzuverlangen, als gerechtfertigt ist. Das muß man dem Amerikaner lassen, die gute Seite hat er, Geld in seine Tasche zu machen.

Einige Dollar dem Beamten still in die Hand gedrückt, macht unbedingt die schwärzeste Farbe schneeweiß. Tausende und tausende Fälle von Beamtenbestechung sind an der Tagesordnung.

In Deutschland gehören solche Zustände wohl zu den Ausnahmen, in Amerika bilden sie die Regel. Wohin man blickt, kann man es selbst sehen und das öffentliche Urteil der Volksmeinung hören: Bestechungen sind regulär! In Deutschland würde man sagen: Korruption! Das ist die vielgepriesene amerikanische Freiheit, eine Freiheit der rohen Faust und des kalten Mammons. Schnell aber leben sich die Neuankömmlinge und Einwanderer in die verrotteten Zustände, was will der ehrliche Charakter schließlich auch machen, er ist ja gezwungen. Ein „gegen den Strom schwimmen“ wäre Selbstmord. So liegt auch Gottesvolk mit drunter, und es ist kein leichtes Ding in Amerika, einen Gottesglauben auszuüben und durchzuführen. Wir haben mit den amerikanischen Geschwistern fühlen gelernt. Der Verdienst für den einzelnen Arbeiter ist ja jetzt noch verhältnismäßig hoch, aber viele Sachen sind auch sehr teuer, Lebensmittel billig, jedoch auch in Amerika werden die Zeiten nach Aussage vieler lieben Geschwister schlechter. Die Lebensmittel sind in den letzten 10 Jahren rapid in die Höhe gestiegen. Vorläufig genug davon. Am Mittag mußten wir eine 14stündige Seefahrt über den Erie-See machen nach Detroit. Im Schiff wurden wir nur von Schwarzen bedient.

Detroit.

ein schöner Ort mit viel Industrie und Schifffahrt, am Verbindungsstrom zwischen Erie-See und Huron-See idyllisch gelegen, von grünem Busch anmutig umrahmt. Wir wurden ins Quartier geleitet und am Abend in die Eigentums-bethalle geführt, welche einem Pastor abgekauft ist.

Der Gesangchor, von der Frau des Vorstehers Steiner geleitet, sang das Lied: „Dies ist der Tag, den der Herr macht. Lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein. Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn! Wir segnen euch, die ihr vom Hause des Herrn seid! Der Herr ist Gott, der uns erleuchtet. Schmücket das Fest mit Maian bis an die Hörner des Altars.“ — Wir wurden in dem Gesang erquickt, er kam von Herzen und ging uns zu Herzen.

Als Text diente 2. Kor. 6, 11 — 18.

Stammapostel Niehaus sprach ungefähr folgendes: Nach eurer Begrüßung begrüßen wir euch auch mit dem Frieden. Wenn ihr nun Kinder des Friedens seid, dann wird Frieden zum Frieden kommen. Aus dem Sängermunde hören wir, daß die den Tag besingen als einen Tag des Herrn, den er gemacht hat. Es ist auch so. Es ist neu, daß wir euch sehen können und ihr uns. Nun habe ich ein Wort gelesen, wo Paulus zu den Korinthern sagt, er hätte ein weites Herz. Dieses Wort heben wir auf und nehmen es an für uns. Denn wenn wir in Deutschland die Tausende unsrer Lieben haben verlassen, um hier die Gemeinden zu besuchen und nun in Amerika auch kleinere Gemeinden besuchen und außer den vielen Tausenden in Deutschland auch die Amerikaner im Herzen tragen, dann können wir wohl sagen, wir haben ein weites Herz, es ist viel Raum in uns. Wir lassen auch unser Leben für die Brüder. Wenn wir vom Haus abreisen, sind wir stark, kommen wir zurück, sind wir schwach! Feinde haben wir unter den Brüdern nicht. Wir können tragen mit Geduld, selbst die Widerpenstigen, aber mehr noch die, die Christum lieb haben. Wäre es möglich, wir möchten die ganze Welt selig machen. Der größte Sünder hat Raum in uns, wenn er sich nur bessern will. Auch ihr habt Platz in uns, damit sage ich aber nun nicht, daß ihr in meinen Augen die größten Sünder seid. Die Liebe trieb herüber zu euch, zu eurem Apostel, denn ich habe lange Jahre mein Brot mit ihm geteilt.

Wo seinerzeit Apostel Krebs sagte, ich solle Mierau nach Amerika abgeben, das war schwer für mich. Ich hatte keinen Ersatz dafür, bis heute nicht. Viel Blut ist geopfert für Amerika, mehrere sind gesandt, alles half nichts. Es schien alles vergeblich und verloren. Da sagte Apostel Krebs, du mußt Mierau opfern. Ich war nicht engherzig, Amerika hatte Raum in mir, ich habe das Beste hingegeben. Nun bin ich hier, wir wollen eurem Apostel eine Stütze sein. Die lieben Apostel drüben wollten, ich sollte die Reise noch zurückstellen bis zum Frühjahr, ich hatte mich auch schon halb drein ergeben. Aber nun zeigte mir der liebe Gott, es wäre um eurem Apostel geschehen, er wäre ein Kind des Todes gewesen, hätte ich länger gezögert. Also unser Herz ist weit. — Nun sagt aber Paulus — euer Herz ist eng. Ihr sollt auch weite Herzen haben, für alle Menschen, so auch für eurem Apostel und für uns. Jesus sagt, die und jene habt ihr immer bei euch, mich aber nicht. Eurem Apostel habt ihr auch nicht immer bei euch. So sollen die Apostelkinder Kinder des Tages sein. Aber nur in dem gesandten Lichte (Apostel) kann man das wahrhaftige Licht sehen, Jesum Christum, als die Sonne. Die Sonne scheint aber heute noch, wie vor Jahrtausenden. Wenn wir nur lesen würden von der Sonne und hätten sie heute nicht mehr, das wäre schlimm für uns. Was nützte uns die Schrift von der Sonne, wenn die Sonne nicht mehr da wäre. Jesus sagte: Wie ich war in der Welt (als das Licht), so sende ich euch in die Welt, als Apostel. Nun sagen manche, die Sonne hat Flecken, aber wir ärgern uns nicht an ihr. Auch sehen die Feinde an den Aposteln mancherlei Flecken und an den Apostolischen auch. Ich sage, da haben sie recht, wir sind mit Schwachheit umgeben. Aber die Kinder des Lichtes ärgern sich nicht darüber. Ihr seid Kinder des Lichtes, denn alle die, die in der Nähe des Apostels weilen, sind Licht, die andern sind finster, die ihm gern aus dem Wege gehen, und beweisen ihre Finsternis, indem sie sich an Apostellicht stoßen und ärgern, sie haben ein enges Herz. Nun wird hier manches angegeben, worin sich die Apostolischen finden lassen sollen. Wir sind durch die heilige Versiegelung noch lange nicht apostolisch. Von jedem Tier könnte man sagen, Gott ist sein Gott und Schöpfer. Aber was anderes ist es, sagen zu können: Er ist mein Vater! Viele Menschen, Millionen, sehen in dem Worte, daß er ihr Gott sei, aber ihn als Vater zu wissen, das ist nur was für die Apostolischen. Die sollen auch Söhne und Töchter Gottes sein. So, nun denke ich, ist es erst genug, nun kann wohl auch Apostel Brückner etwas sagen.

Apostel Brückner bezeugte und bekräftigte die Ausführungen des Stammapostels durch mancherlei Zeugnisse und biblische Stücke in anschließender Weise. Wir können nicht alles einzeln um des Raumes und der Zeit willen wiedergeben, nur soviel sagen, daß dieser Abend ein genußreicher und seliger für die Gemeinde wurde. Es wird ein Gedächtnis- und Markstein sein in der Chronik der betreffenden Gemeinde und zum bleibenden Segen werden.

Des folgenden Tages fuhren wir weiter westlich mit der Eisenbahn nach

South Bend.

Bahnwärter gibt es in Amerika überhaupt nicht. Das Geld für die Bahnwärter stecken die Herren Aktionäre in ihre hungrigen Taschen. Ob sie jemand bei einem Bahnübergang die Knochen abfahren, ist ziemlich gleichgültig, wenn nur die Jahresdividende um so höher ist! Die Menschenfreundlichkeit ist also eine sehr große, leider aber nur ein bißchen sehr einseitig. Dafür ist aber jeder Lokomotive eine schrille Glocke angebracht, die immer läutet und geeignet ist, durch den fortwährenden schrillen Ton ruhige Menschen, die sich im Zwiegespräch befinden, zum Verzweifeln zu bringen.

Auf den lieben Stammapostel machte solches den Ein-

druck einer Totenglocke! Er meinte öfters: es klingt gerade so, als ob sie einen Toten begraben wollen. Bei überdachten Bahnhofshallen ist der Totenglockenlärm geradezu ohrenbetäubend. Das Publikum würde sich in Deutschland solchen Höllenlärm einfach nicht auf die Dauer bieten lassen. Man würde es auch bei uns dem Publikum nie zumuten. Mir kommt die ganze Glockengeschichte mehr kindisch und lachhaft vor, so lästig sie einem ist. Dazu kommt noch zum Überflusse, daß infolge des Fehlens jeglicher Bahnwärter die Lokomotive bei jedem Bahnübergang vier schrille Piffe ertönen lassen muß, das Warnungszeichen für Fußgänger und Fuhrwerke. Der hohe Dividendenaktionär kommt — in dem die Leute meistens eingeklemmt sitzen müssen wie bei uns in Deutschland in einem Halbgefängnis, für einen hohen Fahrpreis. Der hohe Fahrpreis kommt wahrscheinlich daher, daß eine so ungeheure, jedem Unbefangenen auf den ersten Augenblick grell ins Auge springende Sparwirtschaft der Bequemlichkeitseinrichtungen fürs reisende Publikum und an Beamtenmaterial zugunsten der unerfülllichen Aktionärsaschen getrieben wird.

Bei uns in Deutschland gibt man ungeheure Summen für die Bequemlichkeit des reisenden Publikums, für Bahnwärter, Zugs- und Bahnhofspersonal aus, — deshalb! — fährt man dann auch billiger! — Etwas Handgepäck ist kaum unterzubringen. Nehe über den Sitzplätzen sind sehr spärlich vorhanden. Ich rate jedem Deutschen, der etwas mittellange Oberschenkel hat, ja nicht in einem amerikanischen Eisenbahnwagen zu fahren, der Zwischenraum von einem Sitz zum andern scheint in Amerika nur für Kinderbeinlängen berechnet zu sein. Das hat allerdings für die Dividendenmishwirtschaft seine — goldene — Seite! Das Publikum hat sich ja mit einer erstaunlichen Lammesfrömmigkeit an diese fortwährend gewaltig aufgedrungenen Einschränkung gewöhnt. Wer darf sich in Amerika auch mucken gegen die Dollarherrschaft der großen Finanzgruppen, es scheint, der Amerikaner hat sich resigniert, mit Galgenhumor, darein ergeben. Amerikanische Pünktlichkeit heißt auf deutsch: Zugsverspätung gehören zur Tagesordnung! Wenden wir uns wieder ab von dieser Volksentrechtung bei den Verkehrseinrichtungen. Doch halt! Noch eins! In South Bend sah ich, als ein Zug einlief, daß die Drucksachen einfach herausgeworfen wurden auf die Erde, und da blieben sie liegen, niemand kümmerte sich darum, ob das Publikum darauf herumtrat, oder ob sie weggestohlen wurden. Aber ich sah, halbwüchsige Jungens warfen sich damit herum. Wenn die Adressaten sich es nicht abholen und in Sicherheit bringen —, kein Mensch kümmert sich darum, — es sind ja keine Beamten da. Ein Telefongespräch von Buffalo nach New York an die Schiffsgeellschaft kostete uns sage und schreibe: 16 Mk. und 60 Pf. in 5 Minuten! Bei uns hätte es netto: 2 Mk. gekostet! Woher kommt das? Weil auch Telephon und Telegraph in den Händen ausaugender Privataktiengesellschaften liegen, ebenso die Paketpost, ist es da unrecht, wenn wir singen: Deutschland über alles? Die Tarife sind dem Publikum nicht bekannt, alles ist meistens der Willkür der jederzeit bestechungswilligen Beamtenherrschaft ausgeliefert. Es wurde uns z. B. für eine Eisenbahnfahrt eines Tages der erste Klassenpreis abgenommen, wo wir nur durch den reinsten Zufall dahinter kamen. Dritte Klasse existiert nicht. Es gibt überhaupt nur eine Klasse Wagen. Das war ein Schaden von 30 Mk., für jede Person 10 Mk. „Das sind Kunden,“ sagte der liebe Stammapostel und machte dabei ein nachdenkliches Gesicht! Na, ich will nur aufhören, es ist zu toll! Aber die Augen gehen einem über, und die Galle könnte auch noch überlaufen, wenn man an diese Faust- und Dollarherrschaft denkt.

(Fortsetzung folgt.)

Neuapostolische Kapelle in Mackay (Queensland).

Die Gemeinde Mackay in Queensland, Australien, ist sehr weit von dem Sitze des geliebten Apostels Niemeier entfernt und ist es diesem nur einmal im Jahre möglich, die Gemeinde zu besuchen. Dafür ist aber auch die Freude darüber und der Segen eines solchen hohen Besuches doppelt so groß. So hatte die Gemeinde Mackay am 27. Juni dieses Jahres den Besuch des lieben Apostels und bereitete ihm einen schönen Empfang, getrieben aus der Liebe zu den in ihm liegenden Heilstaten Christi. Unser heutiges Bild zeigt die versammelte Gemeinde mit dem lieben Apostel in ihrer Mitte.

Reiseberichte.

Dresden. Der Apostel Brückner ist am Mittwoch früh 5 Uhr in Kuchhaven gelandet und des Abends 7 Uhr stille und ungemerkt in Dresden eingetroffen. Am Sonntag wurde derselbe von der Gemeinde Dresden in der schönen Dresdner Kirche begrüßt. Die Freude war eine große in aller Herzen. Der Gottesdienst wurde im großen Segen unter Zugrundelegung des Gleichnisses vom verlorenen Sohn abgehalten. Die Schlußstimmung dieses Gottesdienstes klang aus in den Worten und Gedanken: Lasset uns freuen und fröhlich sein, denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden. Der Bund mit dem Gesalbten des Herrn wurde zum Apostel und der Gemeinde zum Stammapostel in Christo Jesu erneuert, und alle Herzen zogen dann, im Bundesmahl zu neuem Glauben erquickt und gestärkt, fröhlich in ihr Heim. Nachmittags fiel der Gottesdienst aus. Der Apostel hat seine regelmäßigen Dienstpflichten im Bezirk unter der Oberaufsicht des Stammapostels wieder übernommen. Gott lege den Segen auf seine und aller ihm unterstehenden treuen Amtsbrüder und Geschwister Arbeit.

Die Redaktion.

Zu obiger Notiz bringe ich allen lieben Amtsbrüdern und Geschwistern, die für den lieben Stammapostel und mich und unsere Familien gebetet haben, unsern herzlichsten Dank entgegen, Gott möge eure Liebe lohnen und euch reichlich dafür segnen. Mit herzlichem Gruß euer

C. A. Brückner.

Braunschweig. In der Woche vom 4. — 10. Oktober war der liebe Apostel Steinweg in den Gemeinden Braunschweig, Nordhausen, Hannoversch-Münden und Göttingen tätig und konnte den Kindern Gottes zufolge des entgegengebrachten großen Verlangens den Segen und die Gnaden-taten seines Senders nahebringen.

In Nordhausen sind 6, in Münden ebenfalls 6 und in Göttingen 8 Seelen versiegelt worden.

Unter den Neuwiesgeln befand sich eine Familie, welcher gegenüber die Gemeinde von einem nicht zugehörigen Manne sehr herabgewürdigt war, infolgedessen der nunmehrige Bruder den Entschluß faßte, sich doch mal zu überzeugen, ob die gehässigen Verleumdungen auf Wahrheit beruhten. Er fand das Gegenteil vom Gehörten, und der Herr gab ihm die Gnade, das Gotteswerk zu erkennen. Nun ist er mit seiner ganzen Familie jetzt hinzugekommen und steht in großer Freude; aber auch der ersterwähnte Mann hat sein Unrecht eingesehen und bereit und kommt ebenfalls jetzt regelmäßig zu den Versammlungen. Also hat das gewollte Böse noch dazu dienen müssen, durch die Führung Gottes zum Guten zu helfen.

Am 3. Oktober hielt der liebe Apostel Bischoff in Stuttgart Gottesdienst. Durch die Mitteilung, daß der liebe Stammapostel mit seinen Begleitern wieder auf der Reise nach Deutschland sei, kam eine große Freude hervor. Des Abends besuchte der Apostel dann noch eine todkranke Frau, die sich sehr sehnte, vor ihrem Heimgang noch versiegelt zu werden, wo auch ihrer Bitte und dem Verlangen entsprochen wurde. Nach dieser Segenstat offenbarte sich

an ihr ein großer Friede, und dem Tode war dadurch die Bitterkeit und der Stachel genommen.

Des Nachmittags war in Göppingen Gottesdienst, wo ein neues Lokal eingeweiht wurde. Hier kam alles auf die Höhe der Freude. Nach Offenb. 21, 3-4 zeigte der Apostel die Hütte Gottes unter den Menschen; somit sind doch nicht alle Menschen die Hütte Gottes, sondern nur ein kleiner Teil, denn eine Hütte ist nicht etwas Großartiges, kein Palast oder Prachtbau, sondern etwas Kleines, Unansehnliches, aber diese Hütte hat den Vorteil, daß der liebe Gott darinnen wohnt, und daß er denen, die zu ihm in diese Hütte kommen und bei ihm bleiben, die Tränen abwischt. Auch das Geschrei über die Qual der begangenen Sünden hört auf, weil Jesus durch sein Blut in seinen gesandten Aposteln die Sünden vergibt, wodurch der Jammer ein Ende hat.

So wurde dieser Tag zu einem Segens- und Siegestag unter der aufgehobenen Hand des lieben Stammapostels.



Chrentage.

Königsberg. Am 3. Oktober feierten die lieben Geschwister Czeschewski im Kreise ihrer lieben Kinder das Fest der silbernen Hochzeit, an welchem Tage ihnen unter herzlichster Teilnahme der versammelten Gemeinde der Segen Gottes zuteil wurde. Gebe Gott, daß sie ferner in dem Hause des Herrn sein und bleiben mögen.

Interburg. Hier begingen am 3. Oktober die lieben Geschwister Kahlweit das Fest der silbernen Hochzeit, wozu ihnen aus der Hand des Herrn im gestellten Gnadenamte der Segen gesendet wurde, welcher auch auf der ferneren Laufbahn mit ihnen ein bleibender sein möge, um unter dem Schirm des Höchsten die Gnade hinnehmen zu dürfen zeitlich und ewiglich.

Sichtbarer Segen Gottes.

Aus der Schweiz teilt uns ein lieber Bruder ein Stück aus seinem Leben mit, wie Gottes Hand mit ihm war und ihn sichtbar segnete. Derselbe schreibt: Ich arbeite in einer Maschinenfabrik und war in eine andere Abteilung versetzt worden, wo ich ein Drittel weniger Verdienst hatte als sonst. Nun wurde ich als ständiger Arbeiter in diese Abteilung eingereiht und mußte meine bisherige Nummer mit einer neuen vertauschen, nach menschlicher Voraussicht war die Möglichkeit ausgeschlossen, die früher gutlohnende Arbeit wiederzubekommen. Doch die Hilfe des Herrn in diesem für das Wohl meiner Familie so einschneidenden Stück kam bald, aber anders, wie ich glaubte und dachte. An der Maschine, wo ich früher stand, mußte Arbeit ausgeführt werden. Der Meister stellte nun einen Arbeiter, der lange Jahre an einer ähnlichen Maschine gearbeitet, an diesen Platz. Der Mann arbeitet den ganzen Tag daran und ist abends soweit wie morgens, hat nicht das geringste fertig gebracht. Am folgenden Tage hilft auch der Meister mit, aber vergebens, sie kommen nicht vom Fleck. Gegen Mittag ließ mich der Meister holen, ich soll die Maschine einrichten. In einer reichlichen halben Stunde war ich damit fertig, und die Maschine verrichtete ihre Arbeit wie sonst. Ich kann nichts anderes sagen, als der liebe Gott muß beide blind gemacht haben, denn der betreffende Meister ist so geschickt, daß man seinesgleichen nicht leicht findet. Genug, mir wurde bedeutet, am andern Morgen wieder an meine frühere Maschine zu treten.

Der Wiederaufbau des salomonischen Tempels.

Der Tempel Salomonis soll in Jerusalem an derselben Stelle, wo einst das alte Wunderwerk gestanden, wieder aufgebaut werden. Dies ist zum mindesten der Plan der Freimaurer von Boston, die sich zu diesem Zwecke, wie die „Jewish World“ meldet, mit den Freimaurern der ganzen Welt in Verbindung setzen wollen. Durch ein Zusammenwirken aller Freimaurer hofft man die ungeheuren Kosten für das riesige Werk aufzubringen. Nach der Tradition der Freimaurer ist nämlich ihre Gemeinschaft von König Salomon gegründet worden und er war ihr erster Großmeister; auch König Hiram von Tyrus, der vor 3000 Jahren beim Bau des Tempels half, soll dem Freimaurerbunde angehört haben. Auf der Stätte, wo einst der Tempel stand, steht jetzt eine mohammedanische Moschee, und die Mohammedaner halten den riesigen Fels, auf dem das Gotteshaus erbaut ist, für den Mittelpunkt der Erde. Daß hier der salomonische Tempel gestanden hat, verbürgen ziemlich sichere Überlieferungen; denn es ist gewiß, daß die Juden nach der babylonischen Gefangenschaft hier ihren zweiten Tempel errichteten, der auf demselben Fleck stehen sollte wie das Werk Salomonis. Der Wiederaufbau soll genau nach den ausführlichen Beschreibungen der Bibel und den neuesten Entdeckungen, die man über die Anlage gemacht hat, erfolgen. Zwar haben die Vorbereitungen des alten Tempels nach der biblischen Erzählung drei Jahre und die Aufrichtung sieben Jahre in Anspruch genommen, doch hofft man mit Hilfe der technischen Fortschritte im 20. Jahrhundert schneller fertig zu werden.

Unseres Erachtens nach dürfte das ein zweiter Babelsturm werden, aller Länder Sprache und Gefinnungen wären darin vertreten, und die Triebfeder zur Ausführung dieses Baues genau dieselbe, wie einst zur Zeit Babels: Lasset uns einen Turm bauen, der bis an den Himmel reicht, der Aufsehen erregt und unserm Namen Ehre macht.

Für Haus, Familie und Beruf.

Eitles Klagen und Wimmern
Wird dir die Not nur verschlimmern.
Lege nur gleich die Hände an,
So hast du das Schlimmste schon abgetan.

Fürs Adressbuch:

Der liebe Apostel Mierau hat seine bisherige Wohnung gewechselt und lautet die Adresse: Mr. Ed. Mierau, 2510 Poselar-Street, New York, Nordamerika.

- Bezirk Herne (Bielefeld).
39. Kastrop. Kirchenlokal Kreuzstr. 50.
Bezirk Bochum.
46. Weitmar. Kirchenlokal Nienlingstr. 37.
Vorsteher 37.
47. Gerthe-Harpen. Kirchenlokal Hauptstr. 69.
Vorsteher 69.
49. Eikel. Kirchenlokal Königstr. 21.
Vorsteher 21.
Gottesdienst Sonntags nachmittags 4* und Donnerstags abends 8 Uhr.

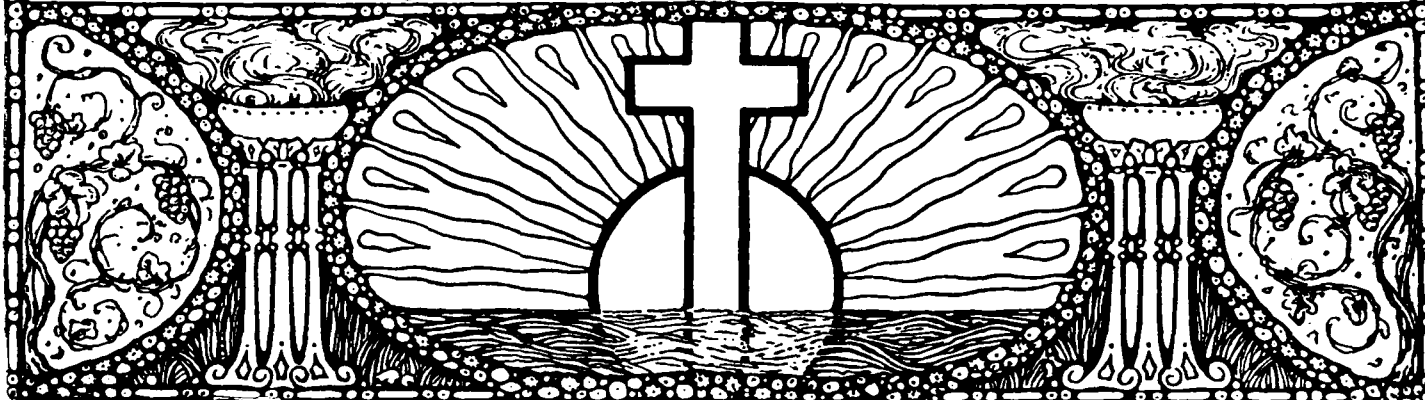
Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.
R. in G. Gleichfalls mit freundlichem Dank entgegengenommen; wird bei Bedarf verwandt. Viele Kräfte schlummern im Werke Gottes, möchten sie immer mehr zum allseitigen Nutzen erweckt werden.

Die Nummer 44 der „Neuapostolischen Rundschau“ umfaßt 8 Seiten.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



15. JAHRGANG, Nr. 44 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 31. OKTOBER 1909
Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730.
Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Etwas aus Afrika.

Kimberley, im Juli 1909.

Der liebe Apostel kam hier Donnerstag, den 8. Juli, abends mit dem 6.30-Zug an, wo ich ihn abholte. In meiner Wohnung angekommen, wurde er im Frontzimmer, welches mit Immergrün und Willkommengrüßen reich geschmückt war, von vielen Brüdern und Schwestern herzlich begrüßt. Nach einem kleinen Imbiß nahm der Apostel seinen Sitz auf der Plattform, woselbst ihn dann die Geschwister, die ihn noch nicht gesehen, begrüßten, worauf er eine Ansprache hielt betreffs seines Tuns hier und Reisens in Deutschland. Dann wurden einige passende Gesänge gesungen, einschließend ein Begrüßungslied. Dann hielt der Apostel Andacht und die Gemeinde zerstreute sich, nachdem der Gottesdienst für 8 Uhr abends am morgigen Tage angefragt wurde.

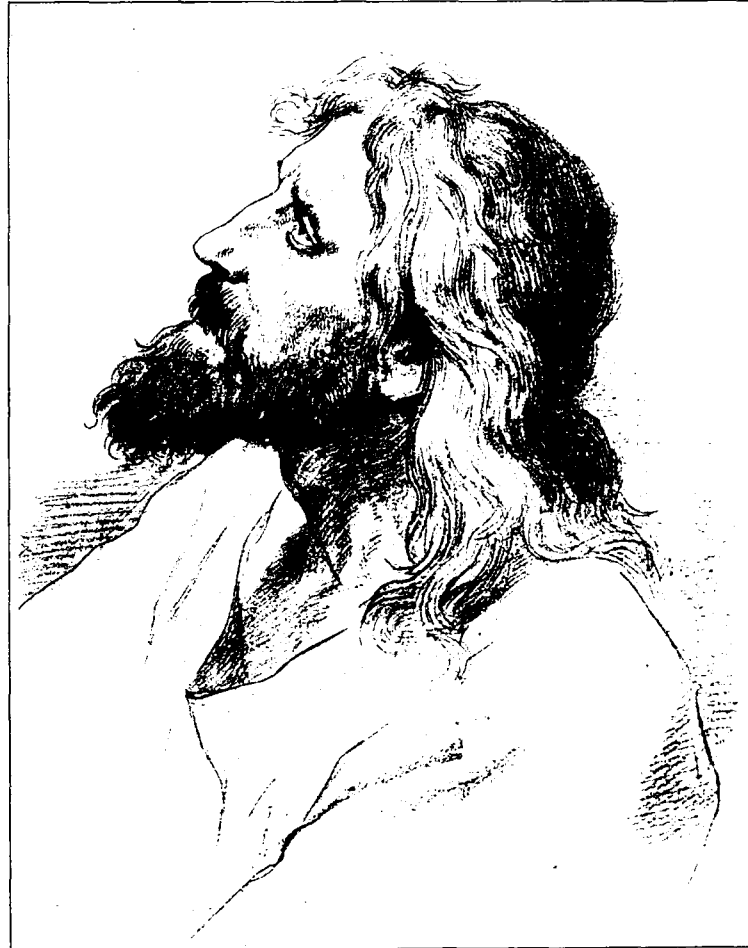
Zum Textworte am Freitagsgottesdienste nahm der Apostel das Wort aus Jesaias 62, 1-5, und wurden alle Herzen durchsucht und beleuchtet, um sie vorzubereiten für das große Fest der Pfingsten, welches Sonntag abends, den 11. Juli, stattfand.

Sonnabends hielt der Apostel noch einen zu Herzen gehenden Vorbereitungsdienst, in welchem er die Kinder aufforderte, ihm ihre Herzen zu schenken, daß er sich ihnen, den Umständen entsprechend, aussprechen könne. Als Text diente Joh. 14, 15-21, und

aller Herzen wurden dem Herrn entgegengebracht vom Apostel.

So brach denn der Sonntag an, der große Festtag. Schon morgens versammelten sich viele, und der Apostel hielt Andacht, nach welcher viele Lieder gesungen wurden in Freude über sein Hiersein, besonders eines „When he cometh, to make up his jewels“, welches von 6 kleinen Kindern gesungen ward im Alter von 3-8 Jahren und über welches der Apostel sehr erfreut war. Ein anderes erwähnenswertes Ereignis war, daß sich viele der kleinen Kinder um den Apostel herandrängten an seinen Sitz an der Plattform und ihn für eine kleine Weile mit ihrem unschätzbaren Gespräche beschäftigt hielten, welches den Zuschauer erinnerte an die Worte Jesu: „Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich.“

Abends fing der Dienst um 7 Uhr an, und die kleine Halle war so überfüllt, daß viele Fremde umkehren mußten. Nach dem Eingangsliede öffnete der Apostel den Kirchhimmel mit einem herzlichen Gebete zu dem Herrn der Apostelendung, und dann sprach er zu der Versammlung aus dem Text aus Joh. 16, 1-8 und Offenb. 7, 1-4 ungefähr folgendes: „Was seid ihr gekommen zu sehen? Einen Apostel, der in den Wolken geht? Oder einen Apostel mit Flügeln? und schlug hiermit die Heuchler und Pharisäer, die neugierig waren, Zeichen und Wunder zu



Studie zu einem Christuskopf.

sehen, welches die Herzen der Apostelkinder erfreute, und speiste dann die Herde mit dem himmlischen Manna, welches nur die Kinder Gottes verdauen können.

Montag ging der größere Teil der Gemeinde mit dem Apostel zu einem Ausflug nach dem nahen Stadtwalde, wo wir uns alle auf das köstlichste unterhielten, und es war schön anzusehen, wie sich alt und jung herumtummelte und wie die Lämmer in dem Grase herumsprangen, und es entlockte dem Apostel manches herzlichches Lachen, sich selbst darin sehr ergötzend.

Um 5 Uhr waren wir wieder alle zurück in der Halle, diesmal für den traurigen Zweck, vom Apostel Abschied zu nehmen. Nach einigen Abschiedsliedern hielt der Apostel noch eine Abschiedsrede, in welcher er uns ermahnte, festzustehen und gehorsam zu bleiben.

Eine Inschrift.

Über der Pforte der altberühmten Franziskaner-Kirche in Siesole findet sich folgende Inschrift: „Ein einziger Gott, - wenn Er mein Feind ist, wer wird mich erretten? Eine einzige Seele, wenn ich sie verliere, was bleibt mir dann?“

Gott ist nicht stumm.

In Bochum ist eine Schwester als Wäschfrau tätig, dieselbe gibt eifrig Zeugnis von der ihr gewordenen Gottesgnade. Unter anderen hatte sie auch eine Stelle bei sonst sehr guten Leuten, aber der Apostellehre gegenüber bitter feind.

Unser Leben währet siebzig Jahre.

Wenn man der siebzig Jahre Und ihrer Last gedenkt, Dann weiß man nicht die Hoheit, Die jener Zahl geschenkt.

Dann ahnt man nicht die Nächte, Die schlaflos zugebracht, Dann zählt man nicht die Ängsten, Das Weh, das man durchwacht.

Und trägt man eine Krone, So war der Jahre Last Noch schwerer, und im Alter Kommt nie ersehnte Rast.

Die Arbeit muß getan sein, Wie müd' man auch sich fühlt, Wenn uns der Tage Mühsal Mit Feuerglut umspült.

Doch ist das Leben köstlich, Das Müß' und Arbeit war! Der Wind geht durch die Ernte, Und froher Schnitter Schar.

Das Haar ist unter Plagen Vergebens nicht gebleicht, Was Gott hat aufgetragen - Es ist mit Gott erreicht!

Ehrentage.



Der liebe Vorsteher Kuhn in Großenhain feierte am 14. Oktober das Fest der silbernen Hochzeit. Die Gemeinde hatte sich aus diesem Anlaß des Abends in festlicher Stimmung versammelt, zumal auch der Apostel Brückner erschienen war, um die Segnung des Silberpaares vorzunehmen.

Aus den Gemeinden.

In Stralsund ist am 10. Oktober ein neues, hübsches Kirchenlokal bezogen worden, nachdem das bisherige sich als unzureichend erwiesen. Zu dieser Feier war von ganz Vorpommern, aus Demmin, Jarmen, Greifswald, Reinberg und der Insel Rügen Besuch da.

In Müncheberg i. d. Mark wurde am 17. Okt. ein neues Gemeindelokal bezogen, welches ein guter Freund der Apostolischen, ein Greis von 80 Jahren, erbaut hat. Möße es ihm Gott lohnen. Zu dieser Feier war der Bläserchor der Gemeinde Berlin I erschienen, welcher zur Verschönerung des Festes viel beitrug, so daß mancher bisherige Spötter nunmehr Respekt vor den so verachteten Apostolischen bekommen hat.

Demut ist der Grundstein alles Guten; und Gott baut auf keinen andern.

Reiseberichte.



Berlin. Am 19. Sept. besuchte der liebe Apostel Hallmann die Gemeinde Neudam, wozu auch aus den Nachbarorten Kuchdam und Lippehne sich viele Hungerige eingefunden hatten. Der Gemeindegarten war erst sehr trübe, doch wurde im Hinweis auf das Wort, das nur allein den „Kleinen“ das Himmelreich offen stehe, und nachdem ein starker Tränenregen das Land der Herzen befeuchtet hatte, der Himmel klar.

Am 26. Sept. kehrte der Apostel in der Gemeinde Berlin Ia, ein, um daselbst Jahresernte zu halten. Daselbst wurden 106 Seelen gesalbt und zu wahrhaften Bürgern Jerusalems berufen. Mit viel Dank zum Herrn schloß der segensreiche Gottesdienst. Den Nachmittag verbrachte der Apostel mit der Gemeinde im großen Gemeindegarten, wo der Bläserchor seine lieblichen Weisen ertönen ließ und einige liebliche Stunden im trauten Zusammensein verbracht wurden.

Am 3. Okt. war der Apostel Hallmann in Charlottenburg I, woselbst von ihm besonders die Bundestat Christi in seinen Aposteln gezeigt wurde. Am genannten Tage wurden mehrere junge Christen konfirmiert, zugleich mit ihnen wurden alle Anwesenden gefragt, wie weit ein jeder den Bund und Treueid gehalten habe, worin der Apostel voranging und vorbrachte, daß an ihm noch viel zu wünschen übrig bleibe und er erzittere, wenn er daran gedanke. Da erkannten alle, daß sie nicht den Bund gehalten hatten, gelobten unter Tränen die Besserung und empfingen mit den Konfirmanden reichen Segen.

Des Nachmittags war der Apostel in Gemeinde Berlin IIa und arbeitete in derselben Weise an aller Herzen, wo ein kleines Häuflein von 10 Seelen in die Arche des neuen Bundes aufgenommen wurde, welche den lieben Gott herzlich priesen, daß er ihnen durch seinen Apostel mit Gnade begegnete.

Der liebe Apostel Zander arbeitete am 19. Sept. in der Gemeinde Berlin IV und besuchte weiter am 26. Sept. die Gemeinden Lübben und Lübbenau, wo so manches noch im Staube liegende herausgebracht und mit Kleidern der Freude und des Heils angetan wurde.

Daselbst ein Diakon und ein Unterdiakon zur Arbeit auf dem jungen Felde gegeben.

Am 3. Oktober war der Apostel in den Gemeinden Berlin II und IV, woselbst der Bund mit Gott erneuert und Kleider des Friedens und der Freude angelegt wurden. Der Apostel war am Abend sehr glücklich und zufrieden, hatte er doch des Segens mit den Kindern Gottes in diesen Gemeinden viel schmecken dürfen.

Weiter arbeiteten die Apostel Hallmann und Zander am 10. Oktober in den Gemeinden Berlin I, III, Wilmersdorf und Steglitz.

Am 13. Oktober war der Apostel Hallmann in der Gemeinde Berlin Ia, wo nach dem Worte aus Psalm 100 gezeigt wurde, daß wir nicht aus eigener Kraft Kinder Gottes geworden sind, sondern Gott allein in seiner großen Langmut und Güte es war, welcher uns durch sein gesandtes Apostelwort und seinen Geist zu Schafen seiner Weide gemacht hat, wo jeder mit Danken zu den geöffneten Toren eingehen und in den Vorhöfen Gott preisen

fol. Am 17. Oktober besuchte der Apostel die Gemeinden Müncheberg und Buckow unter dem Worte Psalm 24, daß die Erde groß und weit ist und allerlei Menschengattungen darauf wohnen,

weiße, schwarze, gelbe, Juden, Heiden, Getaufte, aber auch ein Häuflein befindet sich auf dieser großen Erde, was den heiligen Berg Gottes ausmacht, d. h. auf dem heiligen Berge (Aposteltat) den Herrn lobt, preist und anbetet. Dieser Berg sei so hoch, daß die kühnsten und weisesten Kletterer der Weltweisheit denselben nicht imstande seien zu erklimmen, auch nicht mal die Höhe zu ermessen oder zu begreifen imstande seien. Daselbst wurden noch drei Seelen gesalbt, und ein Priester und ein U.-D. gegeben.

Der Apostel Zander stand am 17. Oktober in den Gemeinden Lankwitz und Berlin IV, und konnte auch mit Freude sagen, daß seine Arbeit mit viel Erfolg und Segen gekrönt war.

Karlsruhe. Am 2. Okt. fuhr der liebe Apostel Boch nach Freiburg i. Baden und hielt daselbst am Sonntagmorgen Gottesdienst. Des Nachmittags wurde Basel bedient.

Am Montag besuchte der Apostel die junge Gemeinde Bukten und konnte 8 Seelen in den Versiegelungsbund mit Christo Jesu aufnehmen.

Am Dienstag war der Apostel in Turgi, am darauffolgenden Mittwoch kehrte er in Zürich ein, um die Braut Christi zu besuchen.

Am Donnerstag wurde die kleine Gemeinde Talwil durch den erstmaligen Besuch des Apostels erfreut und neu gestärkt, am Freitag die Gemeinde Schaffhausen.

Am Sonntag, den 10. Okt. hielt der Apostel nochmals Gottesdienst in Zürich. Des Nachmittags wurde die Gemeinde Uster in die neuerbaute Kapelle eingeführt. Nachdem die Herzen nüchtern gemacht, konnte auch das Dank- und Lobopfer dem Herrn gebracht werden. Die Feier wurde dadurch noch erhöht, daß der liebe Evangelist Haller im Kreise seiner Kinder zugleich sein 25jähriges Ehejubiläum feiern konnte; auch wurde ihm am gleichen Tage diese Gemeinde zur Pflege übergeben. Die Freude wurde überschwänglich und wird dieser Tag allen Teilnehmern unvergesslich bleiben.

Am 16. Okt. hielt der liebe Apostel wieder Gottesdienst in der Stammgemeinde Karlsruhe nach Hohelied 3: Ich suchte den, den meine Seele liebt.

Dresden. Der liebe Apostel Brückner hielt in Dresden Gottesdienste, ferner besuchte er die Gemeinde Görlitz, wo die Vorsteher aus nah und fern des Görlitzer Bischofsbezirks zusammen gekommen waren, um den Genuß des Wiedersehens hinzunehmen. Die Gemeinde war gut zubereitet und nahm den Apostel und die vielen auswärtigen Brüder gut im Glauben auf. Der Gottesdienst war erquickend, indem der Apostel vieles erzählte, was er bei der Amerika-reise unter der Hand des Stammapostels gelernt hatte. Vielen wird es eine gute Handleiße sein auf dem ferneren Glaubenswege.

Braunschweig. Am 12. Okt. war der liebe Apostel Steinweg zum erstenmal in der neugegründeten, kleinen Gemeinde Ballenstedt und bereitete den Geschwistern nach 3. Mos. 19 die Seelen Speise. Sieben Seelen konnten dem guten Hirten und Heiland Jesu als Lämmer zugeführt werden. Des folgenden Tages besuchte der Apostel die

Gemeinde **Ajcherleben**. Dreizehn verlangende Seelen konnten daselbst das heilige Unterpfand erhalten.

Am 15. Okt. wurde die Gemeinde in **Belleben** durch Besuch erfreut, woselbst zwölf Seelen das Gnadengut der heiligen Salbung dargebracht werden konnte, darunter einer Schwester auf ihrem schweren Krankenlager.

Den 17. Okt. diente der Apostel in der Gemeinde **Braunschweig** und verabreichte das vom lieben Stammapostel nach Psalm 24 erhaltene Himmelsbrot als köstliche und gesunde Speise. Zwei Kinder versiegelt. Nachmittags besuchte er noch die drei Stunden Landwegs entfernte kleine Gemeinde **Didderse** und brach den dortigen lieben Geschwistern ebenfalls das frischbackene und wohllichmeckende Lebensbrot des Sohnes Gottes.

◆◆◆ **Unser täglich Brot.** ◆◆◆

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein; sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet. Matth. 4, 4. Verschieden ist die geistige Kost, die die Menschen und auch noch die Kinder Gottes täglich genießen und oft nicht die darin verborgene große Gefahr sehen. Wo es nicht immer bei dem Himmelsbrot und Lebenswasser bleibt, sondern auch mal etwas Giftiges und Gemeines in der Speise mit auf den Tisch kommt, oder auch in der Unerfahrenheit oder im Ungehorsam genossen wird. Es wächst ja alles unter der Sonne auf und aus der Erde, wie auch einst im Paradiese schon allerlei Bäume waren; aber darum auch ein besonderes Gebot gegeben war, was die Kinder Gottes genießen und nicht genießen sollten. Daß aber auf dieser sündigen und noch mit dem Fluch bedeckten Erde auch manches genossen werden muß, was für die Kinder Gottes bitter, und selbst dem Menschen den Tod bringen kann, wenn nicht zugleich auch das Lebensbrot und -Wasser, was Gott darreichen läßt, genossen wird, das ist jeden Tag neu zu sehen. Da ist eine Frau, welche wegen eines geringen Wortwechsels mit ihrem Mann sich so hat verbittern lassen, daß sie sich das Leben genommen; in einem andern Falle ist ein Mann, welcher wegen der Unordentlichkeit und Unpünktlichkeit seiner Frau sich krank ärgern muß; und wie oft haben sich die Eltern um des ausschweifenden Lebens und Ungehorsams ihrer Kinder abgrämen müssen! Wie viele Nachbarn und Hausgenossen leben in der Feindschaft und viele Menschen müssen durch Neid und Verleumdung manche bittere Stunde genießen, kurz, es muß mancher Gifttropfen und Giftbissen mitgenossen werden in diesem Leben. Es wird aber auch vieles von dem Menschen sich selbst bereitet und gesucht, was den Tod und das Verderben für ihn in sich trägt. Wäre nicht das Lebensbrot und -Wasser von Gott gegeben, worin die Kraft wider diese tödlichen Gifte liegt, so könnte keine Seele dem Geiste nach leben bleiben. Wie reichen sich auch bisweilen die Kinder Gottes anstatt des Lebensbrotes und Lebenswassers Gift und Galle, wo wir doch unserm Bruder und Schwester in der Leibesgemeinschaft zum Leben dienen sollen; so auch unserm Nächsten, daß das Angesicht Gottes durch uns auch unsern Mitmenschen leuchten kann, durch die Klarheit, womit wir verkläret sind. Wie mancher trägt den Keim des Todes im Glauben in sich, wie im Natürlichen die Menschen ihn in sich tragen, ohne es zu wissen. Ohne eine Ahnung zu haben wird da und dort im Hören und Sehen das Gift hingenommen; wenn da keine Lebenskraft vorhanden ist, muß es den Tod wirken. So ist es aber auch, wenn die dargebotene Lebenskraft im Leibe und Blute Christi nicht hingenommen wird, und man sich in der Schwachheit zu dem Verderblichen mit verleiten läßt, anstatt in dem Geiste und in der Kraft des Herrn den rechten Widerstand zu leisten. B., Karlsruhe.

◆◆◆ **Dein Name kommt darin auch vor!** ◆◆◆

Ein Holländer, der sich am Kap angesiedelt hatte, sah einmal einen armen Hottentotten in der Bibel lesen und sagte verächtlich zu ihm: „Leg das Buch fort, das ist nicht für deinesgleichen!“

Ruhig erwiderte der Schwarze: „Es ist doch für mich, Herr!“

„Wie willst du das denn wissen?“

„Nun“, war dieselbe ruhige Antwort, „weil mein Name darin vorkommt!“

„Dein Name?“ fragte der Holländer erstaunt. „Wo denn?“

„Hier, Herr“, sagte der Mann, indem er auf die eben aufgeschlagene Seite zeigte und den Finger auf den Spruch legte: „Das ist je gewißlich wahr und ein teuer wert Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen“ (1. Tim. 1, 15). Und dann fügte er hinzu: „Sünder! Das ist mein Name, und deswegen ist dies Buch auch für mich!“

Lieber Leser, auch dein Name kommt in dem Buch Gottes vor! Ob du vor der Welt einen hohen oder einen niedrigen Namen trägst – vor Gott gilt und gibts keinen anderen Namen für dich als den einen: Sünder! Und darum ist jenes Buch auch für dich! Mache nur recht fleißigen Gebrauch von diesem deinem heiligen und seligen Eigentumsrecht und trage ernste Sorge, daß auch einmal in dem Buch des Lebens dein Name vorkomme mit dem Kreuz daneben und dem Gottesurteil darunter: „Sünder – selig!“

◆◆◆ **Sonnenstrahlen.** ◆◆◆

Ein jeder glaubt, er trüg' das schwerste Kreuz der Welt; Und mancher will schon fallen – bevor er fällt!

* * *
O süßester der Namen all,
Die Menschenzungen nennen!
O du der Himmel Widershall!
Dem tausend Herzen brennen!
O Jesus, Jesus Christus, wie
Beugt tief genug sich auch mein Knie
Vor dir, o mein Erlöser?

◆◆◆ **Zur Beachtung.** ◆◆◆

Wir bitten die Empfänger der Rundschauapakete, bei Ablieferung derselben den Inhalt **genau** nachzuprüfen und uns bei vorkommenden Differenzen die empfangene Anzahl kurz zu melden, wie schon einmal darauf hingewiesen. Reklamationen ohne diese Angabe finden **keine** Berücksichtigung mehr. Da wir die Rundschau regelmäßig jeden Dienstag versenden, ist es gut möglich, daß Differenzen in der Anzahl der erhaltenen Blätter bis zur Ausgabe am darauffolgenden Sonntag noch ausgeglichen werden können. Im Interesse einer glatten Erledigung und Erleichterung unserer Arbeit bitten wir nochmals um allseitige Beachtung. **Der Verlag.**

◆◆◆ **Briefkasten.** ◆◆◆

Anfragen sind nur unsern Mitgliefern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit. ◆◆◆
Fr. V. in W. Dieses von Ihnen uns eingefandte und geschilderte Stück ist unsers Wissens schon einmal in ähnlicher Weise früher erläutert und gebracht worden. Doch danken wir für freundliche Bemühung.
J. B. in St. Ihre Sendung läßt nach flüchtigem Einblick manches gute Samenkorn vermuten; sobald wir Zeit haben, wird die Spreu vom Weizen gesondert. Wir danken für Ihre uns bewiesene Liebe und Treue im Sammeln.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

15. JAHRGANG Nr. 44 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 31. OKTOBER 1909
Verlag, Verlag u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Offstr. 63. Fernspr. 5750.
Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

◆◆◆ **Amerikanische Reiseberichte.** ◆◆◆

Von C. A. Brückner.

VIII.

Wir hielten in South Bend Gottesdienst, der liebe Stammapostel nahm das Stück aus Lukas 19, wo Jesus einkehrte bei dem Zachäus, der aber erst vom Maulbeerbaum heruntersteigen mußte. Nicht alle Augen können den durchreisenden Jesus sehen, besonders an solchen Orten nicht, wo die Gottlosigkeit groß ist. Es sind viele Feigenbäume, aber wild, die apostolische Gemeinde ist auch ein Feigenbaum, aber je mehr er beschnitten wird, um so edler wird er, die anderen Gemeinschaften sind wilde Feigenbäume, sie haben die Form, welche Blättern gleich ist, aber die Frucht, das Wesen, fehlt. Einer sitzt auf dem katholischen, der andere auf dem lutherischen Baum, und sieht so von oben herab, um Jesus zu sehen, und sich ihm von seiner selbsterwählten Höhe zu zeigen, der Gedanke ist bei den meisten Menschen – Jesus soll zu ihnen hinaufkommen, sie wollen nicht von ihrer Selbsthöhe zu ihm herniedersteigen. Jesus sagt aber als Durchreisender: Steig erst mal hernieder und dann komme zu mir. Ich habe euch erwählt, nicht ihr mich! Nun steigt erst mal von eurem alten Baum hernieder, das hat aber eine Demütigung vor der Öffentlichkeit in sich, und das ist nicht jedermanns Sache, denn jeder will ja gerne gesehen und geehrt werden vor der Öffentlichkeit.

Geht nun einer zur apostolischen Gemeinde, dann werden aber die Sünden an ihm gesehen, gesucht und aufgebauht. Dann heißt es von ihnen, daß es schlechte Leute sind, sobald sie sich nur Jesus nähern und von dem alten Baum heruntersteigen. Dann wissen aber die Leute auf einmal viel Schlechtes zu erzählen. Aber Jesus läßt sich gerade zu Sündern hernieder.

Unter dem gemeinschaftlichen Wirken des Stammapostels mit den Aposteln wurde die Gemeinde zur Lichteswolke und der Glaube an Jesu den Auferstandenen wurde neu gestärkt. In seliger Geistesfreude verließen wir die Versammlung.

Chicago.

Nachdem wir am Freitag abend die Gemeinde in South Bend befriedigt hatten, fuhren wir am Sonnabend nach Chicago, wo wir abends eintrafen und in dem Hause des lieben Priesters Busse und seiner Frau im Glauben gut aufgenommen wurden.

Am Sonntag früh fand Gottesdienst in einem für diesen Tag extra gemieteten Saale statt. Die Gemeinde hatte sich vollzählig eingefunden, wir wurden durch ein junges Mädchen begrüßt, welches ein Gedicht vortrug und einen Blumenstrauch überreichte. Auch trug der Gesangchor ein Lied vor, es war wohl gut einstudiert und geübt, aber wir Apostel müssen sagen, je einfacher, um so mehr ist es für Jesum. Die Stelle in dem Liede: ich bete an die Macht der Liebe – haben wir verstanden, und das hat unser Herz ergriffen und auch die Gemeinde.

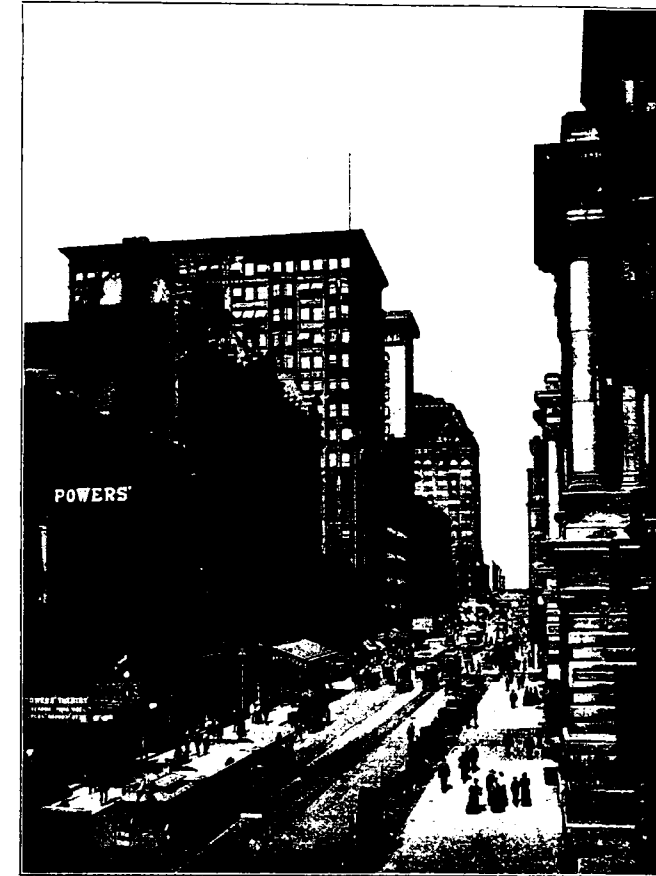
Der Stammapostel dankte Gott für die gnädige Bewahrung und bat für alles Volk und Amtsbrüder von nah und weiter Ferne. Einige Worte aus

Haggai 1, 2–8 dienen als Grundlage für unser Wirken.

Stammapostel Niehaus sagte ungefähr folgendes:

Wir bringen euch den Frieden Jesu, unsers Senders, entgegen, und wenn ihr mit uns auch zufrieden seid, dann können wir auch Ein Herz und Eine Seele in Christo sein. Wir haben wahrgenommen, daß wir in einem Lande sind, wo allerlei sodomitisches Wesen: Unglaube, Unzucht, Unsitte usw. mächtig ist, und dachten dabei, ist es überhaupt möglich, daß da der liebe Gott noch welche retten kann? Die Volksjünde ist bis in den Himmel gestiegen und Gottes Volk liegt darunter. Wir sind aber fröhlich geworden in dem Sehen, daß es doch möglich ist, ihr seid der Beweis davon. Wenn es heißt, daß des Herrn Haus in einer trübseligen Zeit gebaut wird, dann glauben wir, seid ihr gewiß

aus großer Trübsal gekommen, denn die Heiligen haben auf Erden abgenommen. Nun sage ich vor euch, Amerika hat uns Himmel, Geld und Blut schon gekostet. Mehrere sind schon gefandt gewesen, sind aber zerbrochen. Wenn hier der liebe Gott sagen läßt: schauet, wie es euch geht, dann würde ich sagen, es ist viel Blut schon für Amerika geopfert. Als mir seinerzeit Apostel Krebs schrieb, ich müßte Mirrau opfern, das war mir eine harte Forderung. Ich wußte, was er mir wert war, und sah den Verlust, doch wehrte ich mich nicht, sondern habe „ja“ gesagt. Daß ich nun auch mal das Verlangen hatte, mal nach der Frucht mich umzusehen, und ihm eine Stütze zu sein, ist leicht begreiflich für Jeden. Ihr könnt ja nicht erkennen, unter welcher Last euer Apostel liegt. Als er nach hier kam, stand er allein in Amerika, das ist ein schlechtes Gefühl. Hinter uns stehen jetzt aber viele Tausende, die für uns mit streiten und rühmen den Segen Christi, damit über-



Randolph Street, Chicago.

winden wir auch, der liebe Gott gibt uns den Genuß, zu sehen, daß das Werk auch in Amerika nicht vergeblich ist. Nun tun wir einen Rückblick. Es fragt der Herr: Schau zurück, wie es euch geht. Wir sind auf der Reise nach der Ewigkeit, nach einer anderen Welt. Und da muß man sich vorbereiten. Wenn mich einer fragt, wie es wird in der Ewigkeit sein, dann würde ich ihm sagen, je nachdem, wie er's getrieben hat. Wenn einer im Gefängnis sitzt, dann sagt man — er hat's danach gemacht. Und wenn einer hingerichtet wird, der hat's auch danach gemacht. Die Zukunft eines jeden Menschen hängt immer davon ab, wie er es in der Gegenwart macht und treibt. Ein Jeder kann es sehen, wie es ihm in der Ewigkeit gehen wird, an seinen eigenen Werken. Neulich frug mich eine Frau, die mit mir als Kind auf der Schulbank gesessen, aber nicht apostolisch, jedoch viele Jahre krank ist: nu sage nur mal, wie kommt es nur, daß du apostolisch bist? Da sagte ich zu ihr: nu sag mal, wie kommt es, daß du die Jahre lang krank bist? Sie sagte — ja, das kann ich dir auch nicht sagen. Ich antwortete, dann kann ich dir auch nicht sagen, wie es kommt, daß ich apostolisch bin! Wie die Aussaat ist in der Gegenwart, so ist die Ernte in der Ewigkeit. Das Haus des Herrn wird in der Gegenwart von wenigen gebaut, und wo die Hütte nicht gebaut wird, da gibt's in der Ewigkeit keine Ruhestätte. Aber viele bauen sich selbst einen Himmel nach eigener Sehensweise, worin der Herr nicht wohnt. Da heißt es, ihr säet viel, und bringt wenig ein, ihr esset und bleibt doch hungrig, ihr kleidet euch und werdet doch nicht satt usw.

Apostel Brückner zeigte, wie seinerzeit Apostel Mierau nach Amerika kam, hat niemand daran gedacht. Hätte der Apostel warten sollen auf die Hilfe der Amerikaner, er hätte elenden Hungertodes sterben müssen. Auch heute noch müßte er hungern, wenn nicht aus Deutschland immer finanzielle Hilfe ihm gegeben sei. Die Apostolischen in Amerika verdienen ja ein schönes Geld. Aber ich habe neulich eine amerikanische Opferbüchse auf den Altar gebracht, da habe ich zu meinem großen Erstaunen wahrgenommen, daß nur ein einziges Geldstück darin war und doch waren so viel Glieder anwesend? Mein Gott, denke ich, ist das die Frucht von der jahrelangen Liebesaussaat? Die Liebe hat auch Opfer, und eine Liebe ohne Opfer ist eine kalte Liebe! Man soll nicht leer vor dem Herrn erscheinen. **Der Stammapostel hat Tausende aus Deutschland für Amerika opfern müssen, jetzt fängt er an, und sucht die Frucht.** Wenn eine Familie größer wird, dann sind immer mehr Ausgaben. Jedes Kind mehr vermehrt die Ausgaben. So auch, wo der Apostel Hausvater in den Gemeinden ist. Der Gemeinden werden in Amerika immer mehr, auf der Glaubensarbeit des Apostels liegt der Segen, nun aber die ungeheuren Entfernungen, die zu bereisen sind, das gibt's nicht umsonst, dazu Miete, Lokale und was nicht alles mehr — haben die Kinder Gottes auch dafür Verständnis? Ich zweifle nicht, daß ihr euren Apostel sehr lieb habt, aber — zeigt diese Liebe sich auch im Opfer? Ich glaube, ihr seid darin unwissend, sonst würdet ihr wohl darin die Frucht gerne zeigen. Denn als ich die leere Opferbüchse sah, da ging mir ein Stich durch die Seele. — Würde euer Apostel vom Herrn gefragt werden, nun sag mal, wie geht es dir? Da müßte er vielleicht sagen — ach, herzlich schlecht, die Liebe ist wohl da, aber die Hände der Gotteskinder sind meistens leer — hier gilt das Wort: bringet her, was ich euch gelte und was euch die apostolische Kirche und der himmlische Segen und eure Seligkeit wert ist! Und ich zählte dar: — 30 Silberlinge! Ei, ei, mehr nicht? sagte der Prophet, eine treffliche Summe! Einem Bettler gibt man einen Pfennig, und bei Jesum wird der Groschen dreimal umgedreht, aber dem Teufel in der Welt wurden die Mark und Dollars nur so wie Schneeflocken in den Hals geworfen, wo wir Kinder der Welt waren. Euer Apostel

hat auch viel gesäet, aber wie ist die Ernte aus dem Acker, er hat Alles verlassen und hat hier sein Leben bisher geopfert. Das habe ich für dich getan, was tust du für mich?

Der Stammapostel nahm nun das Schlußwort zu dem Allem durch mancherlei Beispiele aus seinen reichen Lebenserfahrungen und bereitete das Abendmahl des Herrn. Mit großer Geisteskraft war der Segen errungen und Lobgesänge stiegen zum Herrn empor.

Am Montag vormittag besuchten wir eine von den zwei großen, ausgedehnten Welschlächtereien in Chicago, von der Firma Armour & Co. Ein ungeheurer Gebäudekomplex und ein mächtig großes Areal.

Der Leser möge selbst sich einen Begriff von der Größe des Schlachtbetriebes machen, wenn ich ihm sage, daß am Montag 30 000 Schweine, 30 000 Schafe und 24 000 Stück Rindvieh per Eisenbahn eingegangen waren. In der von uns besuchten Schlächtereier wurde an diesem Tage von 12^{1/2} Uhr mittags mit Schlachten begonnen, und innerhalb der wenigen Nachmittagsstunden wurden 15 000 Schweine, 15 000 Schafe und 3500 Ochsen hingeschlachtet. Innerhalb 12 Minuten ist ein Schwein vom Leben zum Tode befördert, fix und fertig ausgeschlachtet und vollständig zerstückelt im Kühlraum aufgestapelt! Zunächst kommen diese Tiere eins nach dem anderen herein und werden maschinenmäßig am Hinterbein lebend aufgehängt, dann läuft das Tier hängend von einer Station zur anderen. Der erste Mann, an dem es vorbeifließt, sticht es ab. Dieser Mann tut weiter nichts als abstechen, in kurzer Zeit Tausende. Dann nach 3 Minuten fällt es in heißes Wasser, wird von da durch eine Röhre von Maschinenkraft gezogen, in dieser Röhre sind lauter Drahtbürsten, welche dem Tier sämtliche Borsten in 1^{1/2} Minuten nehmen, dann kommt es an eine Rolle zu hängen, von der es immer weiter läuft, von einem Mann zum anderen; der erste Mann schneidet den Kopf mit drei sicheren Schnitten ab, der nächste Mann öffnet es mit einem Schnitt von oben bis unten, die Rolle, an der das Tier hängt, läuft dabei — keine Sekunde stillstehend — immer weiter, der dritte nimmt in einem Augenblick mit geübter Hand das Eingeweide heraus und so geht es an 15—20 Männern vorüber innerhalb 10 Minuten, und alles ist fertig. Genau so geht es in der Ochsenfleischschlächtereier und mit den Schafen.

Wir kommen unter anderem in einen Kühlraum, eifig kalte Luft strömt uns beim Eintritt entgegen, so daß wir schnell unseren Kragen hochschlagen müssen, hier allein ist das Fleisch von 2000 Ochsen aufgehängt, ein prachtvoller Anblick, alles so sauber und peinlich rein, wie geledet. Nie hätten wir eine solche Sauberkeit vermutet.

Doch in der Schweinefleischschlächtereier fühlen wir uns wie in einem Klagehause, die Schweine werden nicht erst betäubt, sondern vor dem Abstechen lebend aufgehängt, alles geht ja blitzschnell, doch trotzdem gibt es fortwährend ein fürchterliches Jammergebrüll. Mit gemischten Gefühlen beobachteten wir, wie die Tausende von Vieh auf drei langen Gängen getrennt, Schweine, Schafe, Ochsen und Kühe je in einem Gang, ins Schlachthaus hineingetrieben werden, und eben so schnell, wie sie hineinwandern, sind sie drin geschlachtet, ehe sie überhaupt merken, wo sie sind; wie im Handumdrehen ist's um sie geschehen.

Wir denken uns im stillen an der Stelle der Tiere Menschen, so rennen die Menschen in ihr Unglück, dem Tode entgegen, jeden Tag Tausende und Tausende, und sehen es in ihrer Sorglosigkeit nicht, daß sie vom Teufel abgeschlachtet werden. Jeder auf einem anderen Wege. Chicago ist eine ungeheuer große Stadt, 70 km lang und 45 km breit, schmutzig und mit unordentlichen Straßen, wie ich es noch nie in meinem Leben gefunden. Mord und Beraubungen bei Tag und bei Nacht sind hier keine Seltenheiten, selbst dem hier wohnenden Priester sind eines Nachts plötzlich zwei scharf geladene Revolver an die beiden Seiten

der Stirn gehalten, er mußte die Hände hoch strecken, und dann wurde ihm alles abgenommen, Uhr, Börse, Bleistift, Taschmesser und was er sonst hatte, Notizbuch und dergl. Uns grüßte bei all den Erzählungen der Brüder, Gott sei Dank, wenn wir mit heiler Haut heraus sind aus Chicago — Sodom mit 2^{1/2} Mill. Einwohnern! —

Am Sonntag den 13. September kamen wir nach

Bellwood,

nahe bei Chicago gelegen. Auch hier war zum Gottesdienst ein separater Saal gemietet.

Eine große Versammlung harrete mit Sehnsucht auf den deutschen Besuch. Es wurden einige Worte aus Matth. 22, 1—12 vorgelesen und dem Gottesdienst zugrunde gelegt. Der Stammapostel zeigte unter anderen den Wert der Hochzeit und ehelichen Verbindung, die sich daran knüpfenden Folgen, Pflichten und Rechte, die von Gott hineingelegten Segnungen. Es kam der Apostolische Versiegelungsbund zur Erkenntnis der Herzen in seinem tiefen Wert für die Ewigkeit der Seele, und der Himmelsbräutigam Jesu wurde gezeigt in der Knechtsgestalt, aber auch die verlobte Braut, die Gemeinde, wurde ebenfalls gesucht. Letztere soll ja nun ein schönes Kleid und eine schöne Gestalt haben, inwendig und auswendig schön gemacht werden. Und dann müssen auch reine, weißseidene Kleider sein und goldener Schmuck — aber das gibt's alles nicht umsonst, da sagt Jesus durch die Apostelstimme einst und jetzt: Kommet her und kauft von mir — Kleider des Heils, Gold zum Geschmeide usw. Aber viele denken, sie finden es umsonst auf der breiten Straße der Welt und des Eigenwillens. Auch Öl muß gekauft werden. In dem Worte — kaufen — liegt aber drin, daß man auch für alles dieses was opfern muß, wenn man was erlangen will. Wenn der Bräutigam sich opfert, dann muß aber auch die Braut ihre Liebe und das Verlangen in der Opferung beweisen.

Apostel Brückner besah die Gäste und sah nicht nur einen, sondern eine ganze Anzahl, die kein hochzeitliches Kleid an hatten. Das hochzeitliche Kleid ist ein Kleid der reinen Liebe und Hingabe zum Bräutigam. Er frug nach dem Bräutigam, wo der sei, und ob ihn die Gemeinde kenne. Er glaube, in dem Apostel Mierau sei ihr Bräutigam verborgen, allein die Liebe sei fähig, ihn darin zu sehen. Wer in seinem Apostel den Seelenbräutigam nicht mehr erkennen kann, in dem ist die Liebe erkaltet, bei manchen Apostolischen ist wohl noch ein schwaches Gefühl der Zusammengehörigkeit im heiligen apostolischen Bund vorhanden, aber keine Opferung für den Bräutigam mehr, und manche haben den Bund zerrissen und unter die Füße getreten und mit dem Namen und Taten Jesu gottlosen Frevler getrieben. Eine Braut weicht sich jeden Tag neu ihrem Bräutigam in heiliger Begeisterung und lebt und stirbt für ihn. Wir haben uns mit unserer Seele jahrelang in der Welt herumgetrieben und mit vielerlei Geistern geliebäugelt, die Seele war bis dahin frei und nicht verlobt, seit der Stunde der Versiegelung aber ist unsre Seele dem Seelenbräutigam Jesu im Apostelwirken verlobt und von da an heißt es sich allein zu ihm halten und mit ihm Freud und Leid teilen und unter dem Kreuze selbst bei ihm auszuhalten. Viele Apostolische aber haben nicht ausgehalten an der Seite des Bräutigams, wenn unter dem Kreuze die Opferung des eigenen Jochs verlangt wurde und sind geflohen und haben sich dem Teufel der Welt wieder in die Arme geworfen, und wo sie später nach ihrem Fall die Tür zum Bräutigam wieder suchten, waren sie finster, das Öl fehlte — und fanden den Zugang nicht mehr. Lieber Freund, Freundin, wie bist du nun hereingekommen, ist dein Kleid ein Kleid selbstloser, reiner, edler Liebe, so ist auch deine Sehensweise rein — oder ist dein Inneres beschmutzt, befleckt? Widerstreben ist Abgötterei und geistige Hurerei und Ungehorsam ist Götzendienst und Lästerung.

Die Herzen wurden ermahnt, den heiligen Bund mit dem Apostel zu erneuern in Christo und ein neues zu beginnen.

Der Stammapostel schloß hierauf den überaus segensreichen Gottesdienst, den die Andächtigen mit heiligem Ernst und himmlischer Freude gemischt verließen. Später hörten wir, daß sich auch Feinde und Abgefallene hereingekommen hatten durch den schlafmüchtigen Türhüter, der seines Amtes schlecht gewaltet hatte, und wohl in Deutschland untauglich wäre zum Dienst. Gott möge diesen Abend für diese noch zum Segen und zur Rettung dienen lassen.

Spät nachts kamen wir in unser Quartier in Chicago zurück.

Des folgenden Tages fuhren wir nach

Milwaukee,

einer großen Stadt von annähernd $\frac{1}{2}$ Million Bewohnern. Die Stadt trägt ein vornehmes, vorwiegend deutsches Gepräge, die deutscheste Stadt aller amerikanischen Städte. Die größere Sauberkeit der Straßen und die herrlichen Anlagen heimelten uns an.

Hier war eine junge Gemeinde, noch nicht groß an der Zahl, in einem Extrasaal versammelt. Während des Gottesdienstes ging ein Gewitter über die Stadt nieder. Die lieben Geschwister hatten sich einen halben Tag freigegeben, so daß der Gottesdienst Nachmittag 3 Uhr stattfinden konnte.

Hier hielt der Stammapostel so eine Art Verlobungsbez. Hochzeitsnachfeier mit der Gemeinde nach

Hosea 2, 21—25.

Die Gemeinde bekam hier, um mit Paulus zu reden, Milch zu trinken und nicht feste Speise ob ihrer Ewigkeit, damit sie erst wachse in der Erkenntnis und im Lichte. Die Gebuld Gottes zeigte sich im Wirken des Stammapostels über dem Häuflein Glaubenskinder. Gott wird das Werk krönen und segnen, mögen alle die Treue halten. Die Verheißungen, die in dem vorgelesenen und ausgewirkten Bibeltexte vor Augen geführt sind, werden sich an den Milwaukeeer Geschwistern, die die Treue halten, getreulich erfüllen.

Spät abends kamen wir nach Chicago zurück, um die nötige Ruhe aufzusuchen.

Am folgenden Mittwoch saßen wir von frühzeitig bis spät in die Nachmittagsstunden am Schreibtisch, um unsere Schreiblast zu erleichtern. Jede Minute mußte immer ausgenutzt werden, einen Faulenzer hat Gott nicht lieb.

Der Pharao der Bibel.

Im letzten Sommer wurde die im Jahre 1898 aufgefundenene Mumie des Sohnes und Nachfolgers des großen Ramses ausgewickelt. Loreet hatte sie bei Theben im Grabe des Amenhotep II. gefunden, und bald gelang es der Forschung, diese Pharaomumie mit den irdischen Resten des biblischen Pharao Menephtah zu identifizieren, des Beherrschers Ägyptens, bei dem Moses nach langem Kampfe die Freilassung des geknechteten israelitischen Volkes durchsetzte. Im „Strand Magazine“ berichtet David M. Beddoe jetzt über die Untersuchung der Mumie. Auf einem Tische hatten die Gelehrten die längliche, in braune Leinen gehüllte Gestalt gelegt. Durch nichts unterschied sie sich von den Mumien anderer Bürger, kein Pomp, keine Pracht, nur ein kleiner Zettel am Kopfende des Kastens verriet, daß es die Reste Menephtahs, des Königs des Oberen und Unteren Ägyptens waren, die hier vor aller Blicke lagen. Mit großer Behutsamkeit begann man die endlosen Linnenstreifen abzurollen, dann, als man zur Brust kam, gab es eine Überraschung: „Er ist ausgeplündert!“ Auf der Brust, von den gekrümmten Fingern ausgehend, waren noch die Spuren sichtbar von dem goldenen Szepter, das jeden Pharaonen ins Grab begleitete. Zweitausend Jahre, vielleicht noch mehr mögen darüber hingegangen sein, daß habgierige

Hände den Pharao in seiner Ruhe störten und seines kostbaren Schmuckes beraubten, aber noch krümmten sich die langen, dünnen Finger zusammen, als hielten sie noch die Zeichen der Herrschaft. Es war deutlich zu beobachten, der Diebstahl war sehr hurtig vor sich gegangen, die Vorderarme waren verlehrt und zeigten die Spuren der scharfen Instrumente, mit denen die Plünderer die untere Umhüllung durchschnitten hatten. Aber sie hatten trotzdem eine gründliche Arbeit gemacht, denn nicht ein einziges Schmuckstück war zurückgeblieben. Mit Spannung harrete man des Augenblickes, wo die Gesichtszüge des Mannes freigelegt sein würden, der die Kinder Israels aus dem Frondienste entließ. Endlich sah man einen länglich gewölbten, großen Schädel, eine kühn gebogene Habichtsnase, ein langes, scharfgeschnittenes Kinn, die Lippen schmal und voll Energie. Nur die Augen, deren Schimmer bisweilen vielleicht den Ausdruck harter Entschlossenheit im Gesichte gedämpft haben mochten, fehlten, um das Bild vollständig zu machen. Ein korpulenten Mann, fast klein von Statur, war es, mit dem Moses zu rechten hatte. Seine Zähne mußte er schon früh verloren haben, nur am Oberkiefer ragte noch ein einziger hervor. Seine letzten Lebensjahre mögen nicht in ungetrübtem Glück verfloßen sein, die Haut hängt fast schlaff um den Körper, als ob er von einer verderblichen Krankheit heimgeführt worden sei. Die Arterien sind verfallen, und die fehlenden Zähne werden ihm, abgesehen von den Leiden seiner Krankheit, von den Freuden der Tafel ausgeschlossen haben.

Wenig weiß man von der Jugend dieses Mannes. Als er, der dreizehnte von den 111 Söhnen Ramses des Großen, den Thron bestieg, war er ein alternder Mann von wenigstens 60 Jahren, und außer einer kleinen Expedition nach Syrien findet man in den ersten Jahren seiner Herrschaft keine kriegerischen Großtaten. Er war nicht mehr jung genug, um kühne Eroberungen zu ersehnen, und sein Ehrgeiz, wenn er je ehrgeizig gewesen, mag mit seiner Jugend geschwunden sein. Er begnügte sich mit der Errichtung großer Bauten und vermied es, Taten zu beginnen, deren Vollendung er voraussichtlich nicht mehr würde erleben können. Merkwürdig bleibt es, daß der Auszug der Israeliten, der für Ägypten von großen Folgen gewesen sein muß, kaum in den Chroniken der Zeit erwähnt ist. Bis heute kennt man nur eine kurze Erwähnung, die Petrie 1896 erläuterte und die an der Stätte des Amenophium in Theben gefunden wurde, worin Menephtah in seinem Siegesbericht sagt: „Die Israeliten sind vernichtet und haben keine Nachkommenschaft mehr.“ Über den Tod Menephtahs fehlt jede genauere Nachricht, aber daß sein Ende ein anderes gewesen ist, als ihm allgemein zugeschrieben wird, muß als sicher gelten. Es gibt keine Nachricht, nach der er ertrunken wäre, noch überhaupt je die Erwähnung eines Pharaos, der auf solche Weise sein Ende gefunden hätte; und die Tatsache, daß seine Mumie jetzt aufgefunden worden ist, schließt die Erörterung dieser Theorie aus. Im zweiten Buch Moses 15, 5 heißt es auch nur: „Die Wagen Pharaos und seine Macht warf er ins Meer; seine auserwählten Hauptleute versanken im Schilfmeer.“ Der Pharao selbst wird nicht erwähnt, und es ist nicht anzunehmen, daß man vergessen haben könnte, eine solche wichtige Tatsache aufzuzeichnen. Im Koran dagegen, im Kapitel Jonas, wird Pharaos Tod in den Wellen erwähnt und dem Ertrinkenden werden die Worte in den Mund gelegt: „Ich glaube, daß es keinen Gott gibt, als den, an den die Kinder Israel glauben.“ Eine alte moslemitische Tradition erzählt auch, wie Gabriel auf Gottes Befehl den Leichnam des Ertrunkenen in seiner goldenen Rüstung auf die Oberfläche des Wassers kommen ließ, damit alle ihn sehen könnten. Mit der Auffindung der Mumie freilich verlieren diese Legenden ihren realen Kern.

Amor im Vatikan.
Nach einem Telegramm der „B. Z. a. M.“ aus Rom zirkulieren dort Gerüchte von schweren Ärgernissen, die sich im Vatikan zugetragen haben. In eingeweihten Kreisen wird versichert, daß ein englischer Bischof und Kämmerer plötzlich den Vatikan und Rom verlassen mußte, um sich den „Folgen seiner psychopathischen Neigungen“ zu entziehen. Ferner soll ein hoher Beamter der päpstlichen Staatskanzlei das geistliche Gewand abgelegt haben und in Begleitung einer Dame nach Paris gereist sein. Das ist doch kein Wunder. Wo Amor doch eher alles andere als „ärgerniserregend“ ist, sucht sich der lebenswürdige Schelm, dem man so unbarmherzig den Zutritt verwehrt und aus Zweckmäßigkeitsgründen die Türe gewiesen hat, nun auf seine Art zu entschädigen und übt in nächster Nähe des heiligen Stuhles inkognito seine Praxis als „Auchseligmacher“ aus.

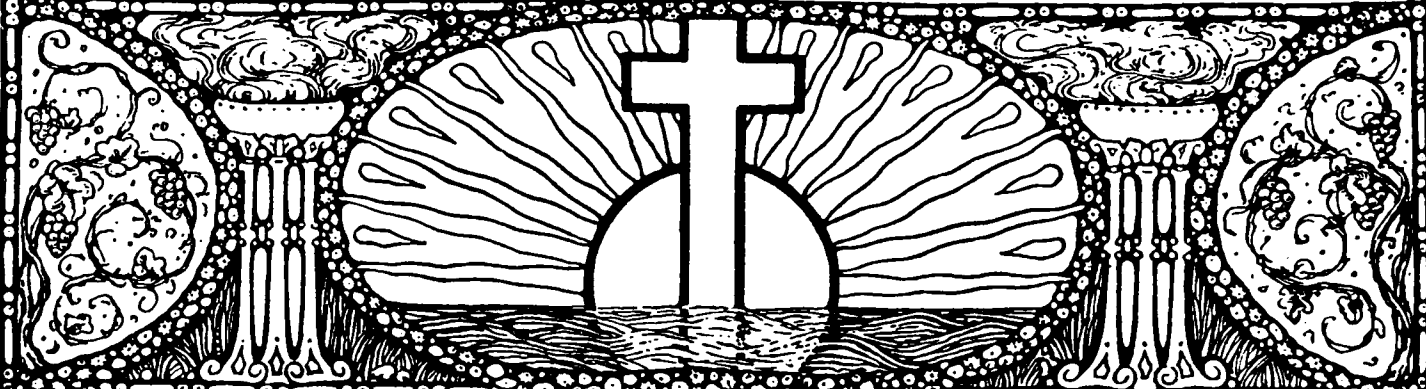
Verständige Arbeiter!
Eine seltene Stadt ist Cambridge im Staate Ohio, die mit 12000 Einwohnern beschlossen hat, daß wieder für zwei Jahre kein Wirtshaus dort sein dürfe. Diesen Sieg verdankt sie in erster Linie der Arbeiterpartei, die einige Tage vor der Abstimmung folgende Erklärung abgegeben hat: „Unsere Organisation bezweckt den Schutz der Arbeiter und die Verbesserung ihrer Lebensbedingungen. Nun sind wir der Ansicht, daß die Wirtshäuser dazu angetan sind, den Arbeiter körperlich und sittlich herunterzubringen, da sie ihm das nehmen, was zu seinem Glück und zur Wohlfahrt seiner Familie beitragen würde. Wir haben deshalb beschlossen, bei der nächsten Abstimmung für die Schließung der Wirtshäuser einzutreten und sind gewillt, die Durchführung dieses Beschlusses mit allen Kräften zu betreiben.“

Ein seltener Beruf.
Bei einer Schulprüfung fragte der Lehrer am Schluß die abgehenden Schüler, was sie werden wollten. Da kamen allerhand Pläne ans Licht. „Ich werde Soldat“, meinte ein Knabe mit strahlendem Blick. Eines anderen Antwort, etwas kleinlaut, war: Ich möchte Konditor werden. Wieder einer wollte Bauer werden, wie sein Vater, oder Schneider und Schuhmacher. Da fragte der Lehrer zuletzt einen körperlich etwas zurückgebliebenen Knaben lächelnd: „Nun, Anton, wie stehst's mit dir? Was willst du werden?“ Und stockend, mit rotem Kopf brachte der Knabe endlich heraus: „Ich will ein Segen werden.“ Alle lachten über die Antwort, weil sie dieselbe nicht verstanden, aber der Lehrer legte die Hand auf des Knaben Haupt und sagte: „So recht, mein Junge, du hast mir heute die beste Antwort gegeben. Gott gebe, daß dein Voratz zur Ausführung kommt.“

Für Haus, Familie und Beruf.
Wenn auch der Mensch über die Tölpeljahre hinüber ist, so hat er doch jährlich noch einige Tölpelwochen oder doch Fliegeltage, die unsere Nachsicht in Anspruch nehmen.
Der größte Fehler bei der Erziehung unserer Kinder ist fortwährendes Zureden und Tadeln. Kinder, die immerfort getadelt werden, nehmen schließlich auch keine guten Ratschläge mehr an. Ganz besonders verkehrt ist es aber, sie vor der Öffentlichkeit zu tadeln oder gar zu strafen. Ein empfindsames Kind haßt es ebenso wie ein erwachsener Mensch, wenn es vor Familienfreunden oder in der Öffentlichkeit in dieser Weise behandelt wird. Wenn eine nervöse Mutter oder ein abgearbeiteter Vater sich dabei ertappen, daß sie ihren Kindern mehr Tadel als Lob zukommen lassen, so sollen sie lieber Halt machen und sich daran erinnern, daß Blumen und Früchte besser in der Sonne gedeihen als unter bedecktem Himmel. Keine noch so gemütlich eingerichtete Wohnung kann so sehr zu einem angenehmen Familienleben beitragen als freundliche Gesichter im Hause und lachende Kinder.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



15. JAHRGANG, Nr. 45. Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Ostfr. 63. Fernspr. 5730. SONNTAG, 7. NOVEMBER 1909

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszusweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Amerikanische Reiseberichte.
Von C. A. Brückner.
IX.
Cleveland!

Von Chicago fuhr der liebe Stammapostel nach Cleveland, einer Stadt von ungefähr 1/2 Million Einwohner, am Eriejee gelegen. Die Gemeinde daselbst ist noch klein, infolge der großen Entfernungen kann sie auch wenig besucht werden. Hier mußte der Stammapostel umgehen, wie mit jungen Kindern in Christo. Dem gottesdienstlichen Wirken wurde das Wort und Gleichnis von dem Himmelreich zugrunde gelegt, welches einer köstlichen Perle gleich sei, die ein Kaufmann fand, dann hinging, und alles verkaufte, was er hatte, um es für diese Perle hinzugeben. Der Wert des Apostelamtes im lebenden Apostel sei eine köstliche Perle, von Christo in den Acker der Gemeinde hineingelegt. Um den in der Perle verborgen liegenden Schatz zu erlangen, muß man aber auch Gegenopfer leisten und vieles hingeben, was dem Menschen im allgemeinen lieb und teuer ist. Jesus sagt sogar: Vater und Mutter, Brüder, Freunde, Häuser, Äcker verlassen um seinerwillen. Wir lesen in der Bibel — wir haben solchen köstlichen Schatz in irdenen Gefäßen. Viele geben nichts für ihre Seligkeit und für Jesu, auch heute noch wird Jesus für 30 Silberlinge von den meisten der vielen Millionen verkauft. Die Menschheit sucht die Perle nicht mehr, gibt auch nichts dafür hin, oder doch sehr ungerne, weil die Perle so gar nicht wert gehalten und sehr gering geachtet ist — ja, die Menschheit tut gerade das

Gegenteil — sie hält den Dreck des Südens dieser Welt für Perlen — und gibt dafür alles hin, wenn es sein muß; das aber sucht man bei den Apostolischen doch nicht. Apostel Brückner wies besonders auf den köstlichen Schatz und die Perle im Stammapostel hin, sowie auf die köstliche Perle, die Amerika gegeben ist, worauf der Stammapostel nun noch die Frage an die Gemeinde richtete, wie

viel ihnen denn der gegebene Schatz wert sei, und was sie bisher dafür geopfert hätten, wo es auch mal von Jesu heißt — bringet her, was ich euch gelte. — Denn für umsonst könnte man köstliche Perlen nicht bekommen, was man umsonst bekommen könne von Perlen, das sei denn nicht viel wert. Je köstlicher die Perle, je mehr wende man dran, um sie zu eigen zu gewinnen. Das schien den Andächtigen aber ganz neu zu sein, sie mochten bisher denken, man könne alles, den Himmelschatz und die köstliche Perle, ohne jede Gegenleistung erlangen, Jesus sollte alles tun und opfern, aber wir haben nichts nötig zu tun. Darüber wurden wir aber eines andern belehrt. Durch den schönen, lehrreichen Gottesdienst wurde Glauben gewirkt. Möge die Frucht auch folgen nach innen und außen. Der Größe der Stadt nach zu urteilen hat die Gemeinde dort eine schöne Zukunft, nun kommt es auf den Samen an, der dort von Ämtern und Geschwistern ausgestreut wird.



Holzjammlerin.

Der liebe Stammapostel hatte hier tatsächlich seine letzten Kräfte hingegen. Wir fuhren dann zwei Nächte durch über Buffalo nach New York zurück. Auf der Fahrt hatte sich vor Buffalo eine Wagenachse heißgelaufen, der Zug hielt deshalb alle paar Minuten. Jetzt auf der

Rückfahrt erging es uns noch schlimmer, an der Lokomotive brach während der vollen Fahrt die rechte Kolbenstange, der Zug blieb liegen auf der Strecke, Gott verhütete, daß unser Zug dabei entgleiste. Alles vielversprechende Stücke, der liebe Stammapostel nahm daraus mancherlei Fingerzeige Gottes und war sehr ernst. So kamen wir endlich nach langer Fahrt in New York wieder an. Am Sonntag, den 19. September 1909, fand in

Brooklyn bei New York

der Abschiedsgottesdienst in einem extra hierzu für diesen Tag gemieteten Saal statt, da der Neubau der Neuapostolischen Kirche daselbst trotz angestrengtester Arbeit nicht bis zur festgesetzten Zeit fertig werden konnte. Damit mußte ein Lieblingswunsch des Apostels Mierau und der dienenden Brüder, daß die Kirche vom lieben Stammapostel persönlich die Weihe erhalten sollte, fallen gelassen werden. Wir hoffen aber, daß uns der liebe Apostel Mierau später ein Bild der neubauten Kirche mit einem Bericht über den Weihedienst für unsere allezeit hungrigen und auch etwas neugierigen Rundschauleser sendet. Denn der Rundschauamann ist immer etwas heißhungrig, obgleich er durchaus kein Freßer und Säufer ist, aber es sitzen so viele und zehren an dem Rundschauische, deshalb ist Mitleid für den Rundschauamann am Plage, er ist insonderheit auf die Hilfe der lieben Apostel angewiesen und geht immer als Bettler von Haus zu Haus! Nun will ich zurückkommen auf Brooklyn. Es hatte sich viel Volks in dem geräumigen Saal versammelt. Der liebe Stammapostel las das Stück von dem Weibe am Jakobsbrunnen vor, zu dieser kommt Jesus, **der müde war von der Reise**, und will von **ihr** etwas, ehe er ihr was gibt. Gib mir zu trinken! — Welch seltsames Begehren! **Jesus** will etwas von mir? Und ich dachte, er solle **mir** etwas geben?

Ja, ja, und doch, es ist so, auch Jesus hat als Menschensohn Bedürfnisse, die von den Gläubigen gestillt werden müssen. Niemand aber denkt daran daß das so ist! Ein jeder der ihn Umgebenden denkt nur an sich und an seine eigenen Bedürfnisse, aber keiner will Jesum was geben, weder ein Stück Brot, noch einen Trunk Wasser, oder vielleicht gar einen Quater. Von ihm will jeder was haben, aber auch ihm was zu opfern? keine Spur! Das Letztere ist dem samaritanischen Charakterzug zu seltsam. Nur der Maria- und Martha-Sinn kann ihm Opfer bringen, diese beiden kennen seine Bedürfnisse und haben ein Verständnis dafür. Genau so geht es dem Apostel auch.

Die Kinder Gottes nehmen alle gerne aus der Apostelhand die himmlischen Segnungen — aber ihm auch was geben? ei, wie seltsam, manche glaubten ja sogar noch, sie müßten von ihm noch was extra bekommen. Im Gegenteil, ich dachte von dir noch einen Quater oder Dollar zu bekommen, und nun kommst du zu mir? Solange der liebe Gott von den Menschen nichts verlangt und immer segnet, — da glauben sie alle! Kommt aber Gott und verlangt auch eine Opferung — dann finden sich viele reiche Jünglinge, die für allerlei Dummheiten in der Welt Geld und Zeit haben, wenn sie aber davon Jesum was opfern sollen, betrübt von dannen gehen. So hat der liebe Stammapostel auf seiner Reise durch die ungeheuren Strecken Amerikas sich selbst überzeugt, was das Treiben des Werkes Gottes dort für Opfer an Geld, Zeit und Lebenskräfte dem Apostel kostet. Tausende Mark sind von Deutschland geopfert, um das Werk in Amerika aufrecht zu erhalten in finanzieller Hinsicht, was kosten allein die ungeheuren langen Reisen für Geld und wie werden die Lebenskräfte des Apostels und treuer Brüder dadurch aufgebraucht. Die amerikanischen Gemeinden schienen das nach den bisher gebrachten Opfern noch gar nicht gewußt zu haben. Hat Deutschland soviel geopfert für Amerika die Jahre her, so sucht von nun ab aber der Stammapostel auch die Frucht von dieser reichen Liebesausfaat, und will nun jetzt sehen, wie die amerika-

nische Liebe der Gotteskinder und Brüder zu dem großen Apostel Jesu im Apostelwerke ist. Der Apostel Brückner bekräftigte die Ausführungen des Stammapostels durch mancherlei Erzählungen aus seinen Erlebnissen, er erzählte von der Opferfreudigkeit der Leipziger und Dresdner Amtsbrüder, wo er jahrelang gewohnt, sowie von andern Orten, wo diese auch im Opfer vorangingen, sowie herzbewegende Stücke opferwilliger Liebe von armen Geschwistern aus Leipzig und Dresden, wobei manche Tränen bei den Zuhörern flossen, es mochte sich wohl auch mancher Hörer schämen. Hätten diese alle Christo im Apostelwerke nicht erkannt, sie hätten solche Glaubensfrucht nicht zeigen können. Der Apostel Brückner zeigte aber auch, daß auch er im Opfer vorangegangen sei und nicht nur andern gepredigt und selbst nichts getan und geopfert habe. So wies er unter anderem auch hin auf das Leben des Stammapostels, mit welchen Opfern derselbe das Werk lange Jahre hindurch in Bielefeld finanziell mit aufrecht erhalten habe, und Gott habe seine Opfer reich gesegnet, daß jetzt die Tausende Gotteskinder dastehen und die Gnade Gottes rühmen. Ferner wie der Apostel Mierau seine Heimat verlassen und hier in ein fremdes Land gezogen sei, ein großes, sehr großes Opfer an Selbstverleugnung gebracht habe für die Amerikaner usw.

Nun wies der liebe Stammapostel noch hin, daß das Weib vom Manne mit dessen Blut erkaufte werde, daher sei das Weib des Mannes Eigentum. Darum sagt auch Jesus zur Samariterin, gehe hin, rufe deinen Mann erst mal her. Der Mann muß erst gerufen werden, denn das Weib soll den Mann zur Decke haben, Christus des Mannes Haupt, der Mann des Weibes Haupt! Er soll auch **ihr Herr** sein nach Gottes Gebot. Ohne die Decke des Mannes soll das Weib nichts eigenmächtig tun, auch nicht vor Jesu kommen. Ist Christus Jesus im Apostelamte der Mann, dann ist die Gemeinde das Weib. Christus Jesus hat seine Apostel erkaufte mit seinem Blute. Sie sind somit Christi Eigentum und Christi Bild und Ehre. Christi Geist als Blut im geistigen Sinne in den Aposteln, ihr in mir und ich in euch —! Somit opfert sich Christus in den Aposteln für das Weib, die Gemeinde. Also hat Christus im Apostel sich für die Gemeinde geopfert, was ist vom Stammapostel schon alles für Amerika an Geld, Zeit, Blut und Lebenskräften geopfert, und mehrere sind gefandte und zerbrochen, Apostel Mierau wäre auch beinahe schon zusammengebrochen und getötet. In den geopfertem Tausenden an Kapital ist die Liebe, in dem geopfertem Willen zeigt sich der Himmel, das Himmlische, in dem geopfertem Blut und Leben und der vielen Zeit der Glaube. Was allein kostet nur wieder unsere Amerikareise für mich und meinen Begleiter an Geld, Willen, Lebenskraft und Zeit; als Blut und Leben. Wie habe ich (Niehaus) müssen vor meiner Abreise furchtbar leiden und kämpfen, um mich endlich durch die mir widerstehenden, starken, finsternen Gewalten und Fürstentümer hindurchzuarbeiten im festsicheren Glauben zu Christo Jesu, um bis zu euch über den weiten Ozean herüber zu kommen —! Soll das alles nichts sein? Soll dieses Opfer bei euch alles nichts gelten? Den Apostel Brückner habe ich auch erst mehrere Wochen in Pflege gegeben, da auch er wie mit Satansäufen geschlagen war. Alles war in Aufruhr, um die Reise zu verhindern, **Jesus war auch müde in uns**, dieses alles über sich ergehen lassen zu müssen, und nun bin ich hier und sage auch, mit all dem vielen Blute, Zeit und Geld, was um Amerika schon geopfert ist, habe ich um Christi willen ein Anrecht an euch, ich kann sagen, ihr Amerikaner seid mit unserm Blute für Christo teuer erkaufte, wir haben ein Anrecht an euch **ihr seid dadurch unser rechtmäßiges Eigentum** —! Wenn einer die ganze Welt gewönne und nâme doch Schaden an seiner Seele, wenn er dann 20000 Dollar geben würde, könnte er es dennoch damit noch nicht bezahlen.

Hierauf wurde dann ein Abschiedsmahl bereitet, welches mit vielen Tränen gewürzt war. Wohl den meisten wird der Abschiedsgottesdienst unvergeßlich bleiben, und in vielen Augen glänzten die Tränen, als der Stammapostel mit sehr bewegten Herzen besonders hervorhob, daß er ja nicht wisse, ob es ihm jemals wieder vergönnt sein werde, die Amerikaner von Angesicht zu Angesicht zu sehen und noch einmal herüber zu kommen in eigener Person, doch dann hoffe er in der Ewigkeit doch alle wieder beisammen zu finden. Es wurden die Grundfesten bewegt, und der Gottesdienst mit einem köstlichen Frieden gekrönt, der tief in die Seelen ging.

Nachdem noch eine Ämterversammlung, in welcher noch in einem Extraabschiedswort mancherlei gute Lehren und Ermahnungen den lieben Brüdern auf den ferneren Lebensweg gegeben wurden, abgehalten war, endete die Arbeit des ehrwürdigen lieben Stammapostels auf dieser überaus schweren amerikanischen Missionsreise. (Schluß folgt.)

Reiseberichte.

Bielefeld. Der liebe Apostel Bornemann war am Sonnabend, den 16. Oktober, in **Barop**, wo derselbe in reichem Segen wirkte und acht Seelen durch die Verriegelung in die Gemeinde aufnahm.

Am Sonntag, 17. Oktober, hielt der Apostel Gottesdienst in **Dortmund**, wo nach den Worten Mal. 2, 1—7 der Tisch für die Priester, — Gemeindepriester und Hauspriester — bereitet wurde. Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, denn er ist ein Engel des Herrn Zebaoth! Hier wurde der Ernst Gottes offenbar, aber darin auch die Furcht des Herrn.

Nachmittags hielt er Gottesdienst in **Lütgendortmund**, wo es lieblich war, und 32 Seelen verriegelt wurden.

Abends hielt der liebe Apostel noch Gottesdienst in **Hagen**, nach den Worten: „Wie fein sind deine Hütten, Jakob! und deine Wohnungen, Israel! usw. — Die Stunde wird allen ein bleibender Segen sein.“

Holland. Am 10. Oktober hielt der liebe Apostelhelfer de Dries den Morgengottesdienst in **Smilde**, wo alle durch die gnadenbringende Tatenarbeit Jesu selig wurden. Dortselbst 17 Seelen gefalbt.

Am 11. Oktober war er in **Affen**, wo alles Unreine der Gemeinde weggetan und die Freiheit in Christo geschaffen wurde. 10 Seelen verriegelt.

Abends war noch Dienst in **Groningen**, wo der große Apostel unseres Bekenntnisses in seinem gefandten Helfer aufgenommen wurde als der Weingärtner. Hier kamen 9 Seelen zur Verriegelung.

Am 12. Oktober wurde **Kolham** besucht, wo großer Segen sich offenbar machte. 7 Seelen empfingen die heilige Verriegelung.

Den 13. Oktober war nochmals Dienst in **Groningen**, wo alle Anwesenden in der Liebe an das Herz Jesu gebunden wurden.

Donnerstag, 14. Oktober, traf der liebe Helfer in **Leenwarden** ein. Als Wort diente Jacobus 1, 12. Die Jesus im Apostel aufgenommen, werden davon den Segen bleibend besitzen.

Am 15. Oktober wurde **Sneek** besucht, wo 5 Seelen gefalbt sind. Als Kleid galt das Wort aus Psalm 73 D. 28, welches mit Freuden angenommen wurde, so daß daraus neues Leben sich offenbaren muß.

Hamburg. Der liebe Apostel Guldenspennig hielt am 29. September in **Hamburg IV** nach Römer 10, 13—17 Gottesdienst.

Weiter Sonntag vormittag, den 3. Oktober, in Gemeinde **Hamburg II**, wohin auch die Gemeinde **Hamburg I** mit eingeladen war.

Am Nachmittag desselben Tages war der Apostel in **Harburg**, am 10. Oktober in **Soltau**, 13. Oktober in

Hamburg III, 17. Oktober, Sonntag vormittag, in **Bremen**, ferner am selben Tage noch in **Wilhelmshaven**, hier wurden 16 Seelen verriegelt und 2 U.-D. zur Hilfe gegeben.

Am 18. Oktober war der liebe Apostel in **Bremerhaven**, daselbst 6 Seelen gefalbt.

Am 4. Oktober war der liebe Apostel Bornemann in **Hamburg** anwesend. Die Hamburger Gemeinden waren nach dem neuen, schönen Lokale in der Develgönerstraße eingeladen, hier wurde den zahlreich Erschienenen eine köstliche Himmelspeise zuteil, der Segen war groß und ein sichtbarer.

Königsberg. Am 17. Oktober besuchte der liebe Apostel Ohlmann die Gemeinde **Posen** nach dem Worte aus Hosea 6. Die Heilstaten wurden neu aufgerichtet, sowie 10 Seelen gefalbt und 1 U.-D. gegeben.

Nachmittags war der Apostel in **Bromberg**. Dortselbst 11 Seelen verriegelt.

Weiter wurde am Montag, 18. Oktober, in **Branitz** nach Joh. 2 die Hochzeit zu Kana gehalten, wo Jesus mit seinen Taten offenbar werden konnte. Die geflossenen Tränen wurden gesammelt und daraus der Wein der Freude bereitet.

Dienstag, den 19. Oktober, in **Elbing** noch die Brocken gesammelt, welche von den vielen Festen übrig geblieben waren, wovon noch ein reichliches Mahl bereitet werden konnte. 2 Priester eingeseht.

Frankfurt. Vom 9.—17. Oktober bereiste der liebe Apostel Bischoff den Bezirk **Crumbach** und **Mainz**. Am 9. abends fand Gottesdienst in Crumbach statt. Da wurden die Augen aufgetan, um den Herrn Jesu im Manne, in der Frau, den Kindern, in Bruder und Schwester sehen und erkennen zu können, und ihm darin zu dienen. Aber da finden sich nicht Viele, die so dem Herrn Jesu dienen und ihn aufnehmen wollen, wenn er als ein Armer und Geplagter kommt. Man nimmt ihn viel lieber auf, wenn er kommt und vergibt die Sünden, oder er hält mal eine Predigt! Zwei Kinder dortselbst verriegelt, damit sie Christo angehören.

Am 10. Oktober vormittags war in **Herzhausen** Gottesdienst. Sechs Kinder wurden mit dem heiligen Geiste gefalbt.

Montag abend, 11. Oktober, fand Gottesdienst in **Spechbach** statt, wo den Gliedern die Gewißheit des Heils in das Herz geschrieben wurde: **Ihr seid Gotteskinder!**

Am Dienstag abend, 12. Oktober, besuchte der Apostel **Heidelberg**. Da wurde besonders die Treue hervorgehoben, welche ja als ein köstliches Ding bezeichnet wird. Treue Diensthöten, treue Arbeiter, treue Frauen, treue Männer, treue Kinder, treue Ämter und Gemeinden. Es ist ein großes Ding um die Treue, ein jeder strebe danach, das was ihm anvertraut ist, treu zu verwalten, denn die Treue wird belohnt nach dem Worte Jesu: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des ewigen Lebens geben.

Am Mittwoch, 13. Oktober, ging es nach **Mannheim**, am Donnerstag, 14. Oktober, nach **Ludwigshafen**, weiter am Freitag, 15. Oktober, nach **Worms**.

Karlsruhe. Der liebe Apostel Bock hielt am 17. und 24. Oktober Gottesdienste in Karlsruhe.

Am 17. Oktober wurde **Sneek** besucht, wo 5 Seelen gefalbt sind. Als Kleid galt das Wort aus Psalm 73 D. 28, welches mit Freuden angenommen wurde, so daß daraus neues Leben sich offenbaren muß.

Hamburg. Der liebe Apostel Guldenspennig hielt am 29. September in **Hamburg IV** nach Römer 10, 13—17 Gottesdienst.

Weiter Sonntag vormittag, den 3. Oktober, in Gemeinde **Hamburg II**, wohin auch die Gemeinde **Hamburg I** mit eingeladen war.

Am Nachmittag desselben Tages war der Apostel in **Harburg**, am 10. Oktober in **Soltau**, 13. Oktober in



Ehrentage.

Düsseldorf. Am 10. Oktober feierten die lieben Geschwister Neumann das Fest der silbernen Hochzeit. Die Gemeinde hatte Festschmuck angelegt, um dadurch dem Silberpaare ihre herzliche Teilnahme an dem Freudenereignis kundzutun. Die lieben Geschwister haben schwere Kämpfe hinter sich, sind aber durch Gottes Gnade erhalten geblieben. Gott segne sie auch auf ihrem ferneren Lebenswege.

Karlsruhe. Am Sonntag, 24. Oktober, begingen die lieben Geschwister Wirth die Feier der silbernen Hochzeit, wozu sie im Beisein aller ihrer Kinder den Segen des Herrn empfingen. Durch eine weißgekleidete Kinderchar wurde das Brautpaar von seiner Wohnung in das Kirchenlokal geleitet, und ihm daselbst nach dem Segen von einem dieser Mädchen unter Hieselagen eines sinnigen Sprüchleins ein schöner Blumenstrauß überreicht. Der treue Gott, welcher auf manchem dunklen Wege ihr Licht gewesen, lasse auch in der ferneren Zeit seine Gnade mit ihnen sein.

Konfessionelle Begräbnisse im Königreich Sachsen.

I. Über die Begräbnisse solcher Personen, die weder der evangelisch-lutherischen Landeskirche, noch einer anderen im Königreich Sachsen aufgenommenen Religionsgesellschaft angehört haben, auf landeskirchlichen Gottesäckern, hat das evangelisch-lutherische Landeskonsistorium u. a. folgendes verordnet: 1. Das Begräbnis auf dem landeskirchlichen Gottesacker sei dann nicht zu verweigern, wenn weder am Orte des letzteren, noch am Sterbeorte ein eigener Begräbnisplatz für die Religionsgesellschaft des Verstorbenen oder ein öffentlicher Begräbnisplatz für Jedermann ohne Unterschied des Bekenntnisses und der Religion bestehe. 2. Bei dem Begräbnisse sei auch die Benutzung derjenigen Gerätschaften nicht zu verweigern, welche dabei unentbehrlich seien und keine konfessionelle oder kirchliche Bedeutung hätten. 3. Für die Grabstelle und den Gebrauch der Gerätschaften können Gebühren in höherem Betrage als sie für Kirchenmitglieder geordnet sind, gefordert werden, wenn sie in der örtlichen Gebührenordnung oder durch ein besonderes kirchliches Ortsgesetz festgestellt und öffentlich bekannt gemacht worden sind. 4. Auf die Mitwirkung der Landeskirche oder ihrer Organe besteht bei solchen Begräbnissen kein Anspruch. Doch darf im einzelnen Fall nach dem Ermessen des Ortspfarrers die Mitwirkung gegen die gewöhnlichen Gebühren gewährt werden, wenn und soweit sie ohne begründeten Anstoß für das evangelisch-lutherische Empfinden und Bewußtsein stattfinden könne. Das gleiche gilt von dem Glockengeläute.

II. Wenn der Verstorbene einer mit staatlicher Genehmigung bestehenden (bestätigten) Religionsgesellschaft angehört hat, (hierzu zählt auch die Neuapostolische Gemeinde), so kann deren Geistlicher bei dem Begräbnisse die in dieser Religionsgesellschaft geordneten Feierlichkeiten vollziehen, soweit sie aus nichts anderem bestehen als aus Gesang, Schriftverlesung, Rede, Gebet und Segen. Dies bezieht sich auch auf die Zulassung von Chorgefängen.

Der Ortspfarrer muß hiervon im einzelnen Falle (d. i. bei jeder Beerdigung) benachrichtigt werden.

5. Denkmäler und Inschriften dürfen auf den Gräbern der in Betracht kommenden Verstorbenen nur mit Genehmigung des Ortspfarrers angebracht werden und sie dürfen nichts enthalten, woran das evangelisch-lutherische Empfinden und Bewußtsein mit Grund Anstoß nehmen könnte. Wohl gemerkt gelten diese Bestimmungen nur für das Königreich Sachsen und deren landeskirchliche Friedhöfe.

Das rote Taschentuch des Pfarrers als Bundesfahne in der Wahltschlacht.

Bei der Reichstagswahl in Neustadt-Landau haben bekanntlich zahlreiche Zentrumswähler ihre Stimme für den sozialdemokratischen Abg. Huber abgegeben, der dann auch gewählt wurde. Wie das trotz der offiziellen Parole der Wahlenthaltung möglich war, mag man aus dem Verhalten eines katholischen Dorfpfarrers aus der Nähe von Neustadt ersehen, was der Komik nicht entbehrt.

Wie die „Neue Badische Landeszeitung“ mitteilt, ließ dieser Pfarrer am Tage vor der Stichwahl die Mitglieder des katholischen Männervereins bzw. des katholischen Gesellenvereins zu einer Versammlung einladen und sprach dort etwa folgendes: „Meine Herren! Wie Sie wissen, hat die Zentrumspartei für die morgige Wahl Stimmhaltung beschlossen. Sie wissen aber auch, meine Herren, daß das Wählen eine Pflicht ist, wer es also mit seinem Gewissen nicht vereinbaren kann, zu Hause zu bleiben, der mag ruhig wählen. Und was den Kandidaten betrifft (bei diesen Worten griff der Pfarrer in die Tasche und zog sein knallrotes Taschentuch hervor), da mag jeder wählen wie er will. Sie verstehen also, meine Herren (abermaliges verständnisvolles Schwenken des roten Schnupftuches, welches der Pfarrer dann einsteckte), es steht jedem frei, so zu wählen, wie er es für seine Pflicht hält.“

Das haben die braven Pfarrkinder denn auch verstanden. Sie gingen und wählten nach den Weisungen des roten pfarramtlichen Taschentuchs den Sozialdemokraten Huber. **Der Zweck heiligt die Mittel!**

„Der Angel- und Drehpunkt unseres menschlichen Lebens, zumal aber eines arbeitsreichen und verantwortungsvollen Lebens – das ist mir klarer geworden von Jahr zu Jahr – liegt nur einzig und allein in der Stellung, die man zu seinem Herrn und Heiland einnimmt.“

Kaiser Wilhelm II.

Für Haus, Familie und Beruf.

Einmal ist keinmal!

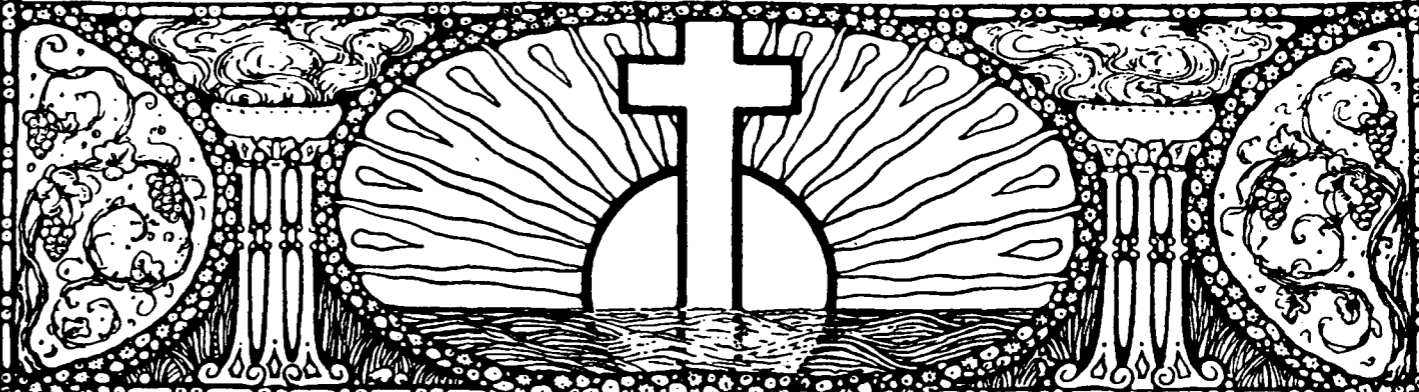
„Einmal ist keinmal“, sagen die Leute und begehen dabei den enormen Rechenfehler und den verderblichen Irrtum, der einst die Sünde in die Welt gebracht und seitdem schon Unzählige ins Verderben gestürzt hat. – Der alte Nettelbeck, der bekannte kühne Seemann, erzählt in seiner Lebensbeschreibung, wie er einst von Kaufherren zu Lissabon mit anderen Kapitänen zu einem Mahle eingeladen war. Es wurde tapfer und über das Maß hinaus getrunken. Aber, während die übrigen sich auf Kosten ihrer Wirte betranken und meinten, einmal ist keinmal, solche Gelegenheit kehre so bald nicht wieder, dachte Nettelbeck: „Basta und kein Tropfen mehr“, und ging nüchtern von dannen. Am nächsten Tage kamen die Kaufherren zu Nettelbeck und jagten ihm, die Einladung sei nur eine Prüfung gewesen, ihn habe man als einen nüchternen Mann erkannt und er solle die Führung eines Schiffes erhalten. Die übrigen Kapitäne gingen leer aus. So war einmal doch nicht keinmal. Unter Umständen kann ein einziger Fehler den Verlust des Lebens zur Folge haben. Wie viele junge Leute haben vielleicht bloß einmal im Leichtsinne sich vergangen und dadurch einen ruinierten Leib, ein langes Siechtum und einen bleibenden Stachel im Gewissen davongetragen! –

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns gesehen ohne jede Verbindlichkeit. **H. H. in W.** Wir nahmen Ihren eingelangten Bericht gern mit Dank an. **E. L. in B.** Noch vorhanden. Wir werden es als Lehrstück für unsere lieben Kleinen verwenden. **P. Sch. in St.** Ja, wir wollen es verwerten. Gruß.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



15. JAHRGANG, Nr. 46 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 14. NOVEMBER 1909 Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-K., Ostfr. 63. Fernspr. 5730.

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Amerikanische Reiseberichte.

Von C. A. Brückner.

X.

Die liebe Schwester Niehaus, des lieben Stammapostels Gattin, befand sich während unserer Reise durch Amerika bei ihrem leiblichen Bruder in einem sehr idyllisch nahe bei New York gelegenen Orte Huntington. Dort hatte sie ein gutes Obdach gefunden. Der Arzt hatte ihr zur weiteren Erholung ihres schweren Leidens die Reise über den Ozean dringend angeraten, was sie auch nach vielem Hin- und Herwägen des lieben Gatten tat. Wir fuhren nun auch noch auf fünf Tage nach Huntington, um uns dort von den ausgestandenen Strapazen etwas zu erholen und die stark mitgenommenen Lebenskräfte wieder etwas aufzufrischen. Das Wiedersehen der beiden Ehegatten, des lieben Stammapostels und seiner Frau, erfreute beider Herzen. Wiedersehen macht Freude, das bewahrheitete sich hier.

An dieser Stelle muß ich nun noch erwähnen, daß der liebe Stammapostel seine ganzen Kräfte in seinen reifen Jahren mit großer Geduld und Selbstverleugnung auf dieser überaus schweren Reise voll und ganz eingesetzt und geopfert und mit unendlicher Liebe

und vielem Gottesglauben für Amerika geeifert hat. David jagte wohl einst – der Eifer um des Herrn Haus verzehret meine Gebeine – das traf auch in bezug auf die Person des Stammapostels zu, man sah es seinen Gesichtszügen an, daß er viel gelitten hatte, auch hatte er gegen zehn Pfund an Körpergewicht auf dieser Reise abgenommen! Am Schluß der Arbeit sagte er zu mir die Worte: Haben wir es nun dennoch nicht gut gemacht, so haben wir doch aber getan, was



Im Sturm.

nach unsern ganzen Kräften uns möglich war. Seine Gesundheit und sein Leben stand beständig auf dem Spiel und die Gefahr war eine große, das kann ich als stiller begleitender Zeuge sagen! Gott weiß es wohl, aber auch die lieben Geschwister von nah und fern und alle lieben Amtsbrüder in allen Apostelbezirken sollen es wissen. Ich selbst habe dabei neu gelernt, mich in der hohen Berufung zum Werke des Amtes noch als Neuling und Lehrling zu halten und mich zu schämen als einer, der es lange noch nicht ergriffen hat und dem Ziele nachjagen muß, um das zu werden, was er sein soll. Möchten auch alle Amtsbrüder zu gleicher Überzeugung kommen in bezug auf ihre eigene Person.

Bei strömendem Regen fuhren wir am Freitag herein nach New York, um gegen 6 Uhr in Hoboken einzutreffen, wo

am Zollpfer unser Schiff, die Cincinnati, lag und unserer wartete. Unterwegs hatten wir noch einmal Gelegenheit, einen Blick auf das imposante Wolkenkratzerviertel der Weltstadt zu werfen. Wie ein Märchen kommt es dem Leser vor, wenn er hört, daß wir vor 42 Stockwerk hohen Gebäuden standen. Wie ein Märchen wird es manchem Leser vorkommen, wenn ich ihm sage, daß wir unter dem über 15 Meter tiefen Hafengewässer in der elektrischen Untergrundbahn mit Schnellzuggeschwindigkeit durchgefahren sind. Ein unheimliches Gefühl überkommt den Neuling, wenn er in der Untergrundbahn sitzend darüber nachdenkt, daß über seinem Haupte resp. über der Tunnelwölbung in 15 Meter tiefem Wasser große Schiffe dahinfahren, die dicke, schwere, feuchtwarme Luft in diesen Bahntunnels bestärkt dieses Gefühl noch um ein Bedeutendes. Man hält es nicht für möglich, daß unter dem Wolkenkratzerviertel mit seinen über turmhohe Häusern ganze Bahnhöfe in die Tiefe der Erde eingebaut sind. Die verschiedenen Längsstraßen (Avenue genannt, sprich: ävingju) werden häufig von dreierlei Bahnen durchlaufen, um den ungeheuren Personenverkehr, welcher den Berliner Verkehr in Schatten stellt, zu bewältigen. Da ist zuerst zu nennen die gewöhnliche Straßenbahn, die man in allen Großstädten hat. Darüber ungefähr in zwei Etagenhöhe läuft die Hochbahn mit ihren elektrischen Expresz- und Lokalzügen. Die Lokalzüge halten gewöhnlich in jeder fünften Querstraße, während die Expreszüge gewöhnlich zwanzig Straßen weit fahren, ehe sie einmal halten. Dann ist noch unter der Straße die Untergrundbahn, häufig viereckig ausgebaut, zwei Gleise sind für die Lokalzüge, die andern zwei Gleise für die Expresz-Stadtzüge. Letztere fahren ungefähr in der Schnelligkeit unserer Schnellzüge. Tausende von Menschen wagen beständig auf und nieder, die Zu- und Abgänge zu den Haltestellen gleichen den ganzen Tag einem Ameisenhaufen. Ein ohrenbetäubender Lärm von allen diesen Verkehrseinrichtungen im Verein mit den unzähligen Geschirren macht dem Fußgänger eine Unterhaltung auf diesen Straßen fast unmöglich, will man sich verständigen, so muß man mindestens einen halb schreienden Ton anschlagen, oder in eine Seitenstraße einbiegen. Die Querstraßen werden Street (sprich Striet) genannt, die Längsstraßen, wie oben schon bemerkt, Avenue, auf deutsch so viel wie Allee. Um 6 Uhr kamen wir auf unserm Schiff an, Gott sei Dank, daß wir durch den ungeheuren lösenden Trubel hindurch waren. Die Untergrundbahn war so vollgestopft von Menschen, daß wir schweißtriefend aus der Tiefe stiegen. Wer nicht aussteigt, wird weiter gefahren, und wer nicht schnell einsteigt, bleibt sitzen. Hier lernt der Passant aufpassen. Als wir an unser Schiff kamen, empfing uns die Schiffskapelle schon mit einem fröhlichen Spiel. Wir atmeten frei auf, als wir auf dem Schiffe waren, hatten wir doch das Gefühl, wir sind wieder auf deutschem Boden, wenn auch noch 7000 Kilometer mindestens von unserm Heim entfernt. Des andern Morgens früh um 8 Uhr dampften wir aus dem Hafen von New York, der liebe Apostel Mierau stand nebst einigen lieben Amtsbrüdern am Pier, mit Tränen in den Augen, wieder hieß es hier: Scheiden tut weh — auch wir mußten uns zwingen, um uns der Tränen zu enthalten. Doch unter den Klängen der Musik wurde die Kluft zwischen den Zurückbleibenden und den Wegreisenden immer größer, gar schnell waren wir so weit weg, daß eine Verständigung nun unmöglich war. Die Ausfahrt aus dem New Yorker Hafen war von dem herrlichsten Wetter begünstigt. Golden fluteten die Sonnenstrahlen über die Gewässer. Drei deutsche Kriegsschiffe lagen neben unzähligen Kriegsschiffen aller Nationen stolz im Hafen. Sollte doch binnen wenigen Stunden die internationale Kriegsschiffparade, welche aus Anlaß der nationalen amerikanischen Hudsonfeier stattfand, beginnen. So fuhr der liebe Stammapostel unter dem Donner der amerikanischen Kanonen aus

dem amerikanischen Hafen der deutschen Heimat zu. Ich dachte, wahrlich ein schöner Abschiedsgruß, majestätisch, grandios, als wollten die Kanonen jagen: Du hast gesiegt, wir bringen dir unsern Salut! Langsam entschwand der Hafen unserem Auge. War es uns bei der Ankunft nicht möglich, unter dem alles verdeckenden Nebel auch nur das Geringste vom New Yorker Hafen zu sehen, so war die Ausfahrt um so herrlicher und schöner. Hier dachte ich, bei der Ankunft war alles in Dunkel gehüllt, aber die Sonne Jesu hatte nun alles besiegt und die Nebel vertrieben! Als Sieger in Christo kehrte der liebe Stammapostel heimwärts, Gott allein die Ehre! Nochmals taten wir einen Blick rückwärts auf die kolossale Freiheits-Statue, die mitten im Wasser des New Yorker Hafens in einer Höhe von mehr als 100 Meter über dem Wasser steht, es war, als wollte sie dem lieben Stammapostel zurufen: Adieu, auf Wiedersehen! Ob ich mich getäuscht habe? Die lieben Geschwister in Amerika mögen dies besser wissen.

So ging unsere Fahrt wieder westwärts. Am Sonntag morgen war auf dem unendlichen Ozean herrliches Wetter. Als wir gegen 10 Uhr auf das oberste Schiffsdeck traten, waren wir ganz allein. Kein Lüftchen regte sich. Hell und klar schien die warme Sonne auf uns nieder und das Meer glänzte und glitzerte wie ein köstliches Kleid. Still war es ringsumher! Wir waren auch still und ein jeder in seine eigenen Gedanken verfunken. Da ertönte von dem nächsten Schiffsdeck her erst ganz leise das von der Schiffskapelle gespielte herrliche Lied: Dies ist der Tag des Herrn! Ich bin allein — — — auf weiter Flur — — — nun Stille nah und fern! Anbetend knie ich hier — — o süßes Graun — — geheimes Wehn — — als knieten viele ungesehn und beteten mit mir —! Der Himmel nah — — und — fern! Er ist so klar — — und **feierlich** — —, so ganz, als wollt er öffnen sich! Wir lauschten, jede einzelne Strophe ergriff tief unsere Seele, und bewegte unsere Herzen gar mächtig — es war zu verspüren — Gott ließ uns einen Gottesdienst halten, es war, als wären Tausende Engel um uns, um uns die Tausende Seelen der Gotteskinder auf dem weiten Erdenkreise im Geiste nahezubringen in diesem Augenblick, und die Tränen fielen von unsern Augen, soweit wir dem natürlichen Raum nach den Tausenden unserer Lieben ferne waren, aber wir waren durch diese Himmelsmusik dem Geiste nach nahegerückt. Noch nie in meinem Leben hat dieses herrliche, schöne Lied einen solchen unermeßlichen und unvergeßlichen ewiglebenden Eindruck auf meine Seele gemacht. Dreimal spielte die Kapelle das Lied, und jedesmal stärker, das dritte mal in vollem Fortissimo, anschwellend, ganz wie es in unserer Seele war. Das war ein Gottesdienst, kurz und erbaulich, tief zu Herzen gehend, den der liebe Gott uns selber hielt und unser Herz in den Staub unsern Nichts hinabsehen ließ. Am nächsten Tag aber gab es Sturm, der auch immer stärker wurde, so daß drei Tage lang die Fenster zugeschraubt wurden und nicht geöffnet werden durften. Haushoch gingen die Wellen und dreiviertel der Passagiere wurden sekrank, die Speisetafel war sehr leer geworden, alles lag in den Kajüten, doch habe ich keine Mahlzeit veräumen brauchen. Das Schiff wurde auf und nieder geworfen, als wollte es Polka-Mazurka mit uns tanzen, der Schiffsbericht des Kapitäns lautete: See sehr schwer und rauh und hoch! Wir hatten genug davon, aber das Spiel der Wasserberge war doch sehr majestätisch im Ansehen. Nach drei Tagen hatte sich die Gewalt ausgetobt, einen Tag lag unser Schiff ziemlich auf der Seite und ging ganz schief, es schien bei den vielen Bodsprüngen die Schiffsladung verrutscht zu sein. **Erst am 1. Oktober früh, dem Geburtstage des lieben Apostels Kosmann in Holland**, schien die Sonne wieder mal hell und warm, hieraus sahen wir, daß der liebe Gott den Holländern doch auch gut gesonnen ist, sonst würde er doch kein so freund-

liches Gesicht gemacht haben! Unsere besten Wünsche begleiten den lieben Apostel Kosmann auf dem ferneren Lebenswege, sowie auch die lieben Holländer Amtsbrüder und Geschwister. Am Sonnabend war es wieder sehr dunkel und trübe, gewiß ein Zeichen, daß der liebliche Sonnenschein am Freitag ausgesucht den lieben Holländern galt!

Am folgenden Sonntag war es wieder schönes Wetter. Als ich des Morgens 10 Uhr auf Deck kam, spielte die Kapelle eben das ergreifende Lied:

1. Wir treten zum Beten vor Gott den Gerechten,
Er waltet, und haltet ein strenges Gericht.
Er läßt von den Schlechten nicht die Guten knechten,
Sein Name sei gelobt, Er vergißt unser nicht.
2. **Im Streite zur Seite ist Gott uns gestanden,**
Er wollte, es sollte das Recht siegreich sein,
Da ward, kaum begonnen, die Schlacht schon gewonnen,
Du, Gott, warst ja mit uns, der Sieg — er war **Dein!**
3. Wir loben und preisen Dich, Lenker der Schlachten!
Und flehen, mögt stehen uns fernerhin bei!
Daß Deine Gemeinde nicht Opfer der Feinde,
Dein Name sei gelobt! O Herr, mach uns frei!

Das war wieder ein erhabener Gottesdienst für uns, wobei wir das Gefühl hatten: Meine Seele erhebt den Herrn und mein Geist freut sich meines Heilandes. Der Eindruck wurde noch verstärkt durch folgendes Lied.

1. In Nacht und Sturm gehüllet,
Von Angst und Graun erfüllt,
Steh ich im Glaubenschiffe,
Hintreibend zu dem Riffe!
Hilf, Jesu, im Apostelamt,
Errette mich, streck aus die Hand!
2. Auf sturmentochten Wellen
Muß rettungslos zerfchellen
Mein Schiff an Teufels Klippen! —
Ein Weh hallt von den Lippen!
Hilf, Jesu, im Apostelamt,
Errette mich, streck aus die Hand!
3. Stürmt ihr auch, Höllengeister,
Doch zittert vor dem Meister,
Ein Wort, und Dräun und Toben
Ist in ein Nichts zerfloben
Vor Ihm, der im Apostelamt
Auch über mich hält Seine Hand!

Auch dieses Lied war dem Durchlebten der vergangenen stürmischen Tage ganz genau anpassend und machte einen gewaltigen Eindruck auf unser Seelenleben, wir konnten sagen, Gott redete auf mancherlei Weise zu uns, und wir verstanden seine Sprache.

So kamen wir denn einen Tag später, als planmäßig festgesetzt, in **Curhaven** des Nachts in aller Stille an, um des Mittwochs, früh 7 Uhr gelandet zu werden. Mit Sehnsucht erwarteten wir die lieben Apostel Bornemann und Gildenpennig, so wie ich meine liebe Frau. Die Begrüßung war eine herzliche und gegenseitig glückliche, waren wir doch selig, nach langer Trennung wieder die lieben Anrigen in unsere Arme schließen zu können. Der liebe Stammapostel fuhr sofort in sein Heim nach **Quelle**, und ich fuhr mit meiner Frau sofort ab nach **Dresden**, weil wir von der langen Reise und der sehr stürmischen Ozeanfahrt müde und entkräftet waren.

Ich schließe meinen Bericht mit folgendem Liede:

Kommt und laßt uns preisen,
Was Gott getan!
Große Kindesweisen,

Nimmt Er gnädig an.
Herr! Unse Schar
Bringt ein Loblied dar.
Daß Du uns geleitet
Segnend wunderbar!
Hast unser Leben freundlich geschnüdt,
Und uns viel gegeben, was uns beglückt!

Glück auf allen lieben Rundschaulesern!



Reiseberichte.

Frankfurt. Am 16. Oktober fand durch den lieben Apostel Bischoff Gottesdienst in **Mainz** nach Psalm 24, 1 bis 5 statt, wonach die große Erde gezeigt wurde, die dem Herrn gehört, aber auch der Berg des Herrn, wo der Herr seine Lust hat, daselbst zu wohnen.

Am Sonntag, 17. Oktober, wurde **Wiesbaden** besucht. Hier beleuchtete der Apostel nach 4. Mose 14, die Kundschafter, die dem Lande der Verheißung ein schlechtes Geschrei gemacht haben, obwohl der Herr es gut genannt hatte. Dadurch brachten sie das Volk in die Sünde gegen Gott, indem sie es zum Unglauben verführten, als ob der liebe Gott nicht stark genug sei, das Land zu geben, wem er will. Die Getreuen sahen ja die Hindernisse auch, aber sie sagten: Mit der Gnade Gottes wollen wir es einnehmen. So geht es heute noch manchem, daß er sich durch seinen Unglauben um die Frucht der Verheißung bringt und andere dadurch oft noch mit gerissen werden. Wie manches gute Land (Herz) liegt noch von den mancherlei Geistern bewohnt da, aber es müssen solche sein, die sich vor den Einwohnern nicht fürchten, sondern im Glauben Hand anlegen und freudig kämpfen im Bewußtsein: Mit der Gnade Gottes siegen wir.

Nachmittags fand Gottesdienst in **Frankfurt** statt, wo einige Verse aus Joh. 11 als Text dienten. Hier wurde die Maria gezeigt als die, welche begnadigt war, die sich aber auch gerne zu den Füßen Jesu setzte und seinem Worte zuhörte. Dann die Martha, die in dienender Liebe sich aufopfert, ferner der Lazarus, der schon im Grabe lag, aber auferweckt werden sollte. Da mußte Jesus erst den Unglauben in der Maria überwinden, dann in der Martha; sodann konnte erst sein Wort in das Grab gegeben werden und der Lazarus zum Leben kommen. Wo die Maria (Gemeinde) und die Martha (dienenden Brüder) glauben, dann ist es möglich, daß die, welche auch heute im Grabe des Todes in Übertretung und Sünde liegen, noch zum Leben (Glauben) kommen können durch das Wort Jesu.

Am 24. Oktober hielt der liebe Apostel noch zwei Gottesdienste in **Frankfurt**.

So wurde der Segen des Herrn an allen Orten, die besucht wurden, in reichem Maße offenbar. Das Feld ist nun bestellt, möge der Herr zu dem ausgestreuten Samen sein gnädiges Gedeihen geben, zu seiner Ehre und zum Heile Dieler.

Braunschweig. Am 20. Oktober war der liebe Apostel Steinweg in **Cöthen** und teilte da das Himmelsbrot seines Senders aus. Daselbst 4 Seelen gesalbt.

Am 21. Okt. diente er in **Wolfsbüttel**, wo 2 Seelen als neueste Frucht dem Herrn dargebracht wurden.

Am 22. Okt. besuchte der Apostel die Gemeinde **Stajfurt**, wo die Mauern neu gegründet und 1 D. und 1 U.-D. eingeseht wurden. 4 Seelen versiegelt.

Am 24. Okt. konnte er das Heil für seine eigene Seele aus der Hand Jesu im Stammapostel nehmen, indem er in Bielefeld sein und noch einige Tage im engeren Beisammensein mit ihm in seinem Heim verweilen durfte, um Rat und Bestimmung in vielen Fällen zu erbitten und entgegenzunehmen. Möge Gott uns allen diese Zufluchtsstätte noch lange erhalten.



In Harzburg erhielten am 10. Okt. die lieben Geschwister Bendig den Segen zu ihrer silbernen Hochzeit. Möge ihnen der Glaubensweg immer lieber werden, um einst mit empfangen zu können, was hier geglaubt werden muß.

Des Spötters Frage — Gottes Antwort.

Der liebe Bruder D. war auf der Wiese mit Heuwendenden beschäftigt und wo es in den vergangenen Tagen öfters geregnet, benützte dies ein Spötter, um sich in seiner gottlosen Weise darüber lustig zu machen. Er trat zu dem betreffenden apostolischen Bruder und äußerte zu ihm: „Du bist schuld daran, daß es so oft regnet, denn du hast gewiß nicht am Morgen gebetet.“ Der Bruder D. entgegnete: „Das vergesse ich nie!“ Der Spötter machte noch einige weitere frivole Bemerkungen und entfernte sich. Kaum zwei Stunden später schlug der Blitz in sein Haus und zerrümmerte einige Balken; Gott gab ihm einen Denkkettel, seine Zunge fürder im Saume zu halten.

P. Niederflorstadt.

Buhtag.

Du bist der Mann, — o hör es, meine Seele, halt nicht zu rasch Gericht; Vergiß im Grimm bei deines Bruders Fehle Der eignen Sünde nicht! Vor deinem Aug — die Früchte und die Taten! In deiner Brust — die Keime und die Saaten! In fremder Schuld sieh deine eigne an: Du bist der Mann!

Du bist der Mann, und ständst du hoch in Gnaden Wie Davids fürstlich haupt, Sprich nimmermehr: Was kann der Feind mir schaden? Leicht ist ein Kranz geraubt! Je höher dich die Huld des Herrn gestellet, Je lieber dich die List des Argen fället; Oft schloß im Fleische, wer im Geist begann: Du bist der Mann!

Ich bin der Mann! — Ja Herr, ich fühl mich schuldig, Denn meine Fehle sind groß; Herr, Herr, barmherzig, gnädig und geduldig, Sprich mich in Gnaden los! Willst du mich nicht, Barmherziger, erretten? Durch Deinen Sohn von meiner Sünde Ketten? Der im Apostelamt die Seele lösen kann — Das ist der Mann!

Eine neue Lesart.

Der Kurfürst Maximilian Joseph von Bayern wurde in seiner Jugend am Ende jedes Monats in seinen erworbenen Kenntnissen, und zwar in Gegenwart seiner hohen Eltern, geprüft. Eines Tages war die Rede von der Mündigkeit der beiden Geschlechter, und als ihn sein Vater fragte, warum das weibliche Geschlecht früher mündig werde als das männliche, gab Maximilian zur Antwort: „Weil Unkraut schneller wächst!“ Der Vater lachte herzlich darüber, aber die Mutter machte ein böses Gesicht.

Ein frisches Geblüt,
Ein herzlich Gemüt —
Sie sind mir beide
In Luft und Leide
Das schönste Geschmeide!

Leid und Freud muß ein Ehepaar teilen! Die Frau ist dazu bestimmt, die Sorgen von des Mannes Stirn zu entfernen.

Sür Haus, Familie und Beruf.

Vertragen.

Wie oft wird das häusliche Glück getrübt durch die Nichtbeachtung des Wortes: „Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen!“ Wie häufig kommt der Mann verstimmt von der Arbeit, weil alles nach Wunsch gegangen ist, oder die Frau ist schlechter Laune, weil die Kinder ihr viel Ärger und Verdruß gemacht haben! Wie oft sagt man in solchen Fällen, in denen freundliche Worte die Verstimmung heben würden, ganz unangebracht: „Wie verkehrt und verdreht du diesen Abend bist!“ während der andere erwidert: „Durchaus nicht, aber du bist es!“ Dann gibt ein Wort gewöhnlich das andere, und Zank und Streit sind fertig.

Ich kenne ein Ehepaar, das sich durch derartige Verstimmung unglücklich machte. Aber sie hatten einander wirklich lieb und mehr gesunden Menschenverstand als viele andere Leute. Darum überlegten sie, wie diesem unerquicklichen Zustande abgeholfen werden könnte. Sie kamen überein, daß, wenn er Verdruß bei der Arbeit gehabt, er die Mühe bei seiner Heimkehr auf einem Ohr tragen solle, damit sie ihr Bestes tue, ihren Mann zu erheitern. Wenn dagegen die Gemütsverfassung bei ihr durch die Mühen des Hauses gestört war, mußte bei seiner Rückkehr ein Zipfel ihrer Schürze aufgesteckt sein, damit er lebenswürdiger als gewöhnlich sei.

Der Erfolg übertraf alle Erwartungen; mancher fröhliche Abend wurde verlebt, der früher in Ungemütlichkeit zugebracht worden war. Einmal aber gerieten sie in große Verlegenheit. Eines Abends kehrte der Mann, die Mühe bedeutend auf einer Seite, heim. Aber wie erschrak er, als er bei seinem Eintritt sah, daß auch ihre Schürze aufgesteckt war. Was war zu tun? Wer sollte nachgeben? Sie sahen sich fragend an, um dann in ein herzliches Lachen auszubrechen, reichten sich unter Lachen die Hände, und der häusliche Friede war hergestellt.

Anfragen

über Lieferung von Gemeindebüchern (Blauschnitt) beantworten wir dahingehend; daß dieselben von uns nur bei der erstmaligen Bestellung verrechnet und beigelegt wurden. Sollte eine Gemeinde durchaus unzureichend bedient worden sein und sich wiederholt herausstellen, daß die Gemeindebücher nicht zulangen, dann wollen wir auch nach Darlegung des Sachverhalts Ausnahmen walten lassen und solche Bücher nachliefern. Ebenso haben wir für Neugründung von Gemeinden einen Teil reservieren müssen.

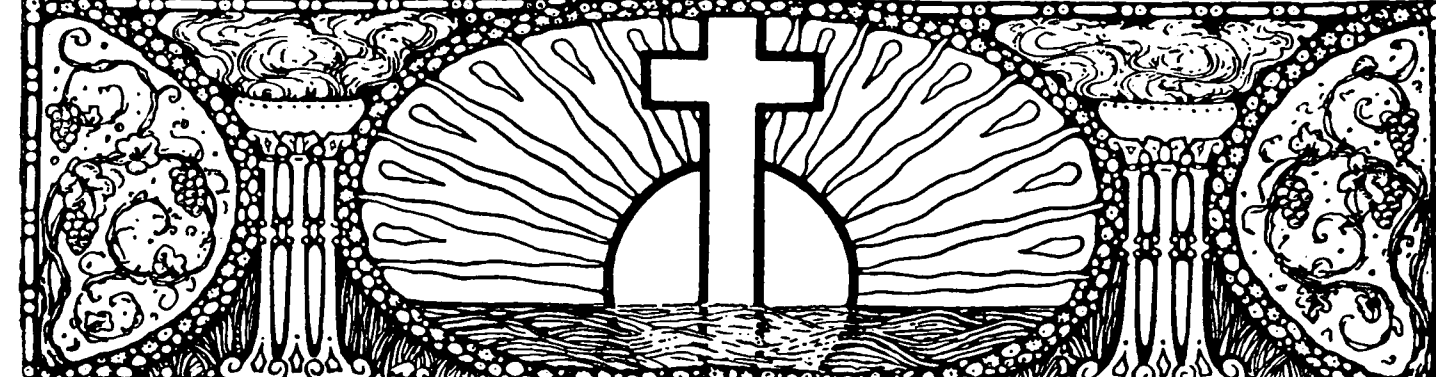
Der Verlag.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit. J. N. in Posen. Wir empfangen von Ihnen eine Aufnahme des dortigen Gemeindefortschritts, müssen aber vor Verwendung derselben erst anfragen, ob es Eigentum der Gemeinde oder nur gemieteter Saal ist. In letzterem Falle müßte die Veröffentlichung unterbleiben, da wir nur Kapellen bringen, die Eigentum der Gemeinde sind.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



15. JAHRGANG Nr. 47 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 21. NOVEMBER 1909 Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Ofstr. 63. Fernspr. 5730.

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Tischgebet.

hab' herzlich Dank, : Darauf den Segen;
Für Speiß' und Trank. : In Jesu Namen
Du wollest legen, : Gib es, Herr — Amen.
L. P.

Reisebrief!

Durch Erdens Sturm zum Himmelfrieden.

Vor allen Dingen bringe ich Ihnen meinen Dank entgegen für die mir gewordene Freude, daß Sie mich am Freitag mit nach Nehschkau nahmen. Denn da es keine Vergnügungsreisen sind, welche die Apostel machen müssen, sondern Reisen, stets mit Kampf und oft auch mit Tränen gewürzt, so war auch diesmal für Sie der Weg ein bitterer, woran auch viele Amtsbrüder teilnahmen, denn es galt

der Beerdi- gung der Frau Ihres lieben Bruders, des Bezirksältesten Brückner in Nehschkau. So führte denn unser Weg erst in das Trauerhaus, dann auf den Friedhof und zum Schlusse in die Tränenkirche, ein Weg, durch Kreuz und Trübsal zum Leben, gewiß ein schmäler und schwerer Weg. Für mich war die Reise sehr wertvoll, war es



mir doch dabei vergönnt, zum ersten Male die Geburtsstadt und das Geburtshaus meines Apostels zu sehen. In Reichenbach angekommen, wurden wir von lieben Brüdern aus Greiz, Leipzig, Görlitz usw. mit wehmütigem Herzen begrüßt. In die Freude des Wiedersehens zum erstenmal seit der Amerikareise fiel ein starker Tropfen der Wehmut durch den Todesfall Ihrer Schwägerin. Die Trauer- und Tränenwolken waren uns am natürlichen Firmamente bis nach Dresden entgegengekommen, der Himmel war ganz entgegen den vorhergegangenen Tagen finster und der Regen rieselte wie ein laises Weinen auf die Erde. Während der Fahrt beobachteten wir den Kampf der Sonne mit den finsternen schweren Wolken, und als wir am Ziel unserer Reise angekommen waren, brach die alles belebende Sonne mit ihren erwärmenden Strahlen wieder durch, so daß wir bei hellem Sonnenschein unser Wagenabteil ver-

lassen konnten. Dann ging es zu Fuß einen einstündigen Weg, welcher abwechselnd mal schmal und mal breit war, mal auf- und mal abwärts, nach Nehschkau zu. An einem steilen Bergabhang lag plötzlich zu meinen Füßen die kleine Stadt Mylau in einem tiefen Tale, ringsherum von romantischen Bergen umgeben, die

Heimgangenen.

Geburtsstadt des Apostels, wo er auch seine Jugendjahre erlebte.

Mir war es, als wäre ich plötzlich in eine andere Welt gekommen, ringsherum Berg und Tal, mit der gigantischen Gölchshtalbrücke, dazwischen ein Flußwasser im tiefen Talgrunde, ich war in die Naturwunder des vogtländischen Erdbebengebietes gekommen, Meisterwerke, durch Gottes- und durch Menschenhände gemacht, die Stimme kam in mir hoch: Zieh deine Schuhe aus, denn wo du stehst, ist heiliges Land. Mir war es auch heiliges Land, weil mir der Apostel heilig ist, ich fühlte mich im Geiste wie in der Stadt Jerusalem. Mitten in der Stadt auf felsiger Höhe steht ein altes Kaiserschloß, rings um dasselbe die kleinen Wohnhäuser — der liebe Apostel sagte, das sind die Mnlauer Wolkenkratzer, man muß sie nur gehörig auf hohe Berge sehen zu diesem Zwecke — diese kleinen Hütten, pardon Wolkenkratzer, so friedlich und still gelegen, daß man meinen sollte, die Bewohner derselben wüßten gar nichts von Leid und Weh, von Sünde und Verderben zu sagen, und doch hörten wir, daß sich ein junges Mädchen die 80 Meter hohe Gölchshtalbrücke herunter gestürzt hat aus Liebesgram, aber wie durch ein Wunder mit dem Leben davongekommen ist, indem der unten durchgehende Fluß den Fall abschwächte, und sie heute gesund und kuriert in der Welt herumläuft. Über der Stadt drüben, zwischen Mnlau und Nehschkau auf einem hohen Berge, der die beiden Städte voneinander trennt, liegt **des Herrn Haus, Tränenkirche** genannt, für mich ein Stückchen von dem apostolischen **Olberge** — der wohl heute viele Hügel hat um seine höchste Spitze! Auf den Ölberg geht ja Jesus oft mit seinen Jüngern auch heute noch, so sah ich auch, wie es in Nehschkau-Mnlau am Abend nach dem Berge zu lebendig wurde, von beiden Seiten des Berges strömten viele gläubige Anbeter der Höhe zu. Doch — unser Weg führte erst nach **Gethsemane**, nämlich in ein Trauerhaus! Im Trauerhause angekommen, nahmen wir erst mit an dem Schmerz der Trauernden teil nach dem Wort — freuet euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden, die Tränen kamen auch über uns, ich sah den Kampf des Apostels in sich, wie am Morgen den natürlichen Kampf der Sonne mit den finsternen Wolken — die Liebe und Schmerzen beanspruchen in solchen Stunden ihre heiligen Rechte, es muß ihnen freier Lauf gelassen werden. Kränze und Blumen bewiesen das auch in ihrer reichen Auswahl. Sodann wurden mit einem Trostgebet Tränen getrocknet, am Grabe aber stand der Apostel wie ein Sieger in Christi über die Gewalt des Todes mit den glaubenskräftigen, laut vernehmbaren Worten: Wir übergeben die zerbrochene Hütte der Erde im felsenfesten Glauben an den dreieinigen Gott und im Hinblick auf die gewisse Erfüllung der Verheißung des Auferstandenen, daß er diese Hütte wieder aufrichten und herrlich machen wird am Tage seiner glorreichen Erscheinung! Der Friede sei mit dir!

In Nehschkau durfte bisher an den Gräbern der Apostolischen kein Segen gesprochen werden, diesmal aber hatte es der Herr Pfarrer gestattet! Das Begräbnis war ein Zeugnis für die Neuapostolische Gemeinde, alle Häuser waren voll besetzt, die Fabriken hatten ebenfalls vollbesetzte Fenster, und selbst auf den Dächern haben wir viele stehen sehen, es war ein großer Tag für die Neuapostolische Gemeinde.

O in den Armen Jesu, an der geliebten Brust — erscholl es am Abend in der vollbesetzten Tränenkirche beim Eintritt des Apostels und der vielen Amtsbrüder, man fühlte deutlich das Bedürfnis nach dem Helfer, der Trost und Stärke die Fülle hat. Der Apostel kleidete das Geisteswirken in die Worte Lukas 8, 22—25, wovon ich einige Brocken wiedergeben will.

Er begrüßte die Gemeinde erst mit dem Gruße des Wiedersehens vom Stammapostel und sich selbst, und wies

dann darauf hin, daß, wie er nun sähe, die Nehschkau-Mnlauer Apostelkirche ihren alten Namen — Tränenkirche — zu Recht behalte, das beweise wieder der heutige Tag. Man wechselt ja auch selten mit dem einmal gegebenen Namen. Nun hatte der Apostel gehört, daß auch erst Kirchweih und Jahrmarkt gewesen sei, das könne er auch halten, und wenn nun der heutige Tag Kirchweih sei, dann müsse eben die Tränenkirche geweiht werden, aber derjenige, der dazu das Tränenwasser liefern müsse, sei ja nun allerdings in einer trüben Lage, und das sei der Älteste, den Gott als Gefäß für heute bestimmt habe, mal die Tränen zur Kirchweih zu liefern, denn anders als mit Tränen können Kirchen nicht geweiht werden. Dadurch wird auch der Zorn Gottes versöhnt, auch der Menschen Zorn. Wenn solche Tränen müssen geweint, und ein solcher Gang gegangen werden, dann verstummen auch selbst mal für eine Zeit die Neidischen, die Feinde, und die Boshaftigen, und beugen sich vor der Majestät der Trauer und ehren den Schmerz, der da erst herrschend ist. Nun hatte er vorgelesen, daß Jesus in ein Schiff trat mit seinen Jüngern — wenn ihr nun glauben könnt, daß Jesus im Apostel ist, dann könnt ihr auch glauben, daß er in den Brüdern ist, wie oftmals der Stammapostel sagt, wenn ein Bruder zu ihm komme, dann sage er stets, Jesus hat mich besucht. Nun kommt es darauf an, ob ihr auch solchen Glauben habt. Dann ist für euch heute die Zeit, wo sich das gegebene Wort erfüllt. Jesus tritt in euer Schiff als Gemeinde-Schiff! Nun kommt es auch mal vor, daß sich da ein Sturm erhebt, und wie ich es oft gefunden habe, dann gibt es in der Regel einen großen Sturm, wenn Krankheit und Tod irgendwo einzieht. Denn, besonders wenn jemand stirbt, dann glauben die Leute in der Regel, die ganze Welt geht in die Brüche, aber dennoch geht alles seinen regelrechten Weg weiter. Es wird dann auch mal der Ruf offenbar, Herr hilf uns, fragst Du gar nichts danach, ob wir verderben? Unser ganzes Leben ist zu vergleichen mit einer Fahrt über den Ozean, wo man von einem Ufer zum andern fährt, und nicht weiß, über was für ungeheure Tiefen, Abgründe, Schluchten und Gefahren man fährt, würde man es sehen, es würde einem gruseln.

Es ist gut, daß wir nicht alles sehen, denn kein Mensch würde eine solche Fahrt machen. Niemand würde sich getrauen, weiter zu fahren, dem Ziele des fernen Landes näher. Nun hat aber der liebe Gott Führer gegeben, weil niemand den Weg weiß, wie wir, Stammapostel Niehaus und ich, es auf der Ozeanreise durchlebt haben.

Wunderbar ist es, wenn man gelangt nichts sieht als Himmel und Wasser, und dennoch am Schluß der Kapitän mit dem Steuermann das Schiff selbst in der tiefsten Nacht so sicher und gewiß ganz genau an die Stelle der Heimat bringt, wo es ankommen will. Lassen wir uns von Jesum führen, dann kommt auch unser Lebensschiff sicher an die Stätte der ewigen Heimat. Mancher aber ist gewichen, und in ein anderes Schiff gestiegen oder fährt nun einen andern Kurs, manche Kinder haben sich von den guten Lehren ihrer Eltern entfernt und das Ende? — sie kommen in der Hölle zu Hause, ihnen ist nicht mehr zu helfen.

Nun ist ja in der Regel Sturm, wenn einer entschläft, wie es hier im Texte zu lesen ist, und dann kann man auch sagen, wenn Jesus entschläft im Herzen, dann gibt es Sturm, Jank, Streit, Erregung usw. Schläft Jesus im Glaubensschiffe, dann gibt es auch Sturm — und dann kommen allerlei Gedanken — sollte es einen Gott im Himmel geben usw. — auch der Zweifel kommt ins Herz geschlichen. Aber der Sturm ist dazu, daß man beten lernt, und dann schließlich wird aus dem Beten auch ein Schreien zu Gott — Herr hilf uns, wir verderben — ja ich sage, wenn man auf einer Ozeanfahrt ist, da kann man das Beten bei Sturm in einer halben Stunde lernen, was mancher Mensch in 30—40 Jahren nicht erlernen konnte, wo es ihm immer

zu gut ging. Ich glaube euer Ältester hat doch dabei am besten von euch allen beten gelernt. Als wir auf dem Meere drei Tage lang Sturm hatten, sagte ich zum lieben Stammapostel: Nun ja, Sie haben aber auch noch nicht gebetet, daß der Sturm sich legen soll — da betete der liebe Stammapostel des Abends: lieber Gott, gebiete doch endlich dem Sturm und dem Meere, daß es stille sein muß und Wind und Wellen sich legen! — Und siehe da, als wir am Freitag früh aufstanden, da war das Meer total still, und der Sturm hatte sich gelegt, die Sonne schien warm — **Gott hatte das Gebet des Gerechten gehört — und ich dachte für mich im Hinschauen auf den lieben Stammapostel Niehaus: Was ist das für ein Mann, dem Wind und Meer gehorham ist?** Das war am 1. Oktober früh!

So war es ähnlich hier in Nehschkau, als ich von Amerika zurück kam, immer Jammerbriefe, immer Jammerbriefe bekam ich von hier, ich dachte an das Wort dabei, was der liebe Stammapostel Niehaus immer sagte auf dem Meere, wir werden aber tüchtig geliebt, so war es aber hier bei eurem Ältesten auch, so geht es jedem, wer auf dem Schiffe Jesu ist, er wird tüchtig geliebt, auf und nieder, rechts und links, vorwärts und rückwärts, so geht es auch auf der großen Lebensfahrt von der Erde zum Himmel. Als es schlimm genug war und mir von drei Seiten hier Briefe zugegangen waren, ich sollte doch kommen und helfen, da sah ich, daß Mann und Frau sich noch nicht trennen wollten und schrieb einen Brief an den Ältesten und einen an seine Frau, dem Ältesten schrieb ich, jetzt ist es Zeit, du mußt dich trennen von deiner Frau und sie ziehen lassen — und an die Frau schrieb ich — deine Lebensuhr auf Erden ist abgelaufen — fahre nun hin in Frieden, — des andern Tags war es geschieden, ich bekam Nachricht, es ist so geworden. Am Montag bekam sie meinen Brief und am Dienstag ist sie gestorben. Nun aber sagt Jesus auch mal, wenn er nach solchen Zeiten wieder im Herzen hoch kommt und aufersteht: Oh ihr Kleingläubigen, warum so furchtsam, wo ist euer Glaube? Wo ist er? Wo? —! Auch wo Apostel Krebs starb, da war es so, Jesus schlief in den Gemeinden, die direkt unter ihm standen, erst das Machtwort des Stammapostels mußte neues Leben bringen, da galt es auch, oh ihr Kleingläubigen, wo ist euer Glaube? warum so furchtsam? Heute sehen wir, daß die Welt nicht untergegangen ist, und Gottes Werk unter Gottes Hand im Stammapostel siegreich immer weiter geführt wird.

Das sage ich aber, damit ihr glauben sollt, ob wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Leiber kommen und gehen, aber der Geist bleibt.

Auf dem Meere spielte die Kapelle eines Sonntags morgen das Lied: Dies ist der Tag des Herrn! Da heißt es in einer Stelle — anbetend knie ich hier, o süßes Graun, geheimes Weh, als knieten viele ungeschen und beteten mit mir. Da stand unser Geist und Seele stille zu Gott, es war uns auf dem weiten Ozean, als seien alle die Tausende Kinder Gottes direkt bei uns auf dem Schiffe und — immer klang es nach in unsern Ohren — als knieten viele ungeschen und beteten mit mir — ja beteten mit mir — obwohl wir euch, die Tausende Gotteskinder nicht mit Gleichesaugen sehen konnten! — Das nennt man eine Geistesgemeinschaft — wo unser Herz sehr tief, sehr tief bewegt wurde und uns die Tränen aus dem Herzen kamen. Wer das durchlebt hat, der kann auch glauben an eine Gemeinschaft der Heiligen, Lebenden und Entschlafenen, ich muß es sagen, auch vorhin als ich mit euch betete, da war es mir, als knieten viele Tausende Entschlafene mit um uns und beteten mit mir — das zu glauben, gehört aber ein reines, gottesfürchtiges Herz dazu, denn ich sage, wenn jemand von den Apostolischen heimgeht, das ist für die Entschlafenen immer ein Fest, doch für uns, die wir noch mit unserm Fleische fühlen, ist es ja zunächst Traurigkeit. Der liebe Stammapostel sagte mal zu mir, lieber wäre es

ihm, er könne hinter dem Sarge aller seiner Kinder her gehen als daß er eines in die Hölle später gehen sehen müsse! — Das ist ein großes Wort voll lebendigen Gottesglaubens.

Nun kommt ja nach solchem Tage wie heute auch eine **Stille** wieder! Es heißt hier, — und es ward stille! — so sage ich heute auch, es ist nun erst genug Sturm gewesen hier, nun wird der Meister Jesus Christus dafür sorgen, daß auch erst mal eine Pause eintritt und somit eine Stille, ich bemerke dazu, der Älteste muß auch erst mal Ruhe haben, er darf drei Wochen keinen Gottesdienst halten, um sich erst selbst wiederzufinden und zu erholen, weil er körperlich selbst darunter viel gelitten hat. Denn er soll weiter im Tempel Gottes dienen.

Nach dieser Ausführung lag ein seliger Friede auf der Gemeinde, die Tränen waren abgewischt und neues Leben geschaffen. Mit freudigem Herzen und inniger Lieb nahmen wir voneinander Abschied, die lieben Geschwister gingen in ihr Heim, ich aber durfte mit noch einigen auswärtigen Brüdern mit dem Apostel Brückner im Gasthaus — zum goldenen Löwen — übernachten, um am nächsten Morgen abzureisen. Am folgenden Sonntag sollte ja großer Gottesdienst in Greiz sein — woran ich leider nicht teilnehmen konnte. Amen! ***

*** Die letzte Stunde. ***

In einer kleinen Kirche war ich heut Und konnte schauen Gottes herrlichkeit. Die Kirche war ein schmucklos Kämmerlein, Durch trübe Scheiben fiel der Abenddchein.

Als betende Gemeinde standen wir, Geschart im Kreis zu dreien oder vier; An einer Bettstell', die das Liebste trug, Nun hieß es hier: Fahr wohl, es ist genug.

Ein letztes Wort: Im Frieden fahr ich hin, Christ ist mein Leben, Sterben mein Gewinn! Ins Stüblein floß der Sonne letzter Glanz, Sie wob ums teure Haupt den Siegerkranz.

*** Reiseberichte. ***

Holland. Der liebe Apostelhelfer Horsmann war am 24. Oktober im Auftrage seines Apostels in **Scherpenzeel** und **Meppel**, am 25. Oktober in **Hoogeveen**, zusammen in diesen Orten von ihm 6 Seelen gesalbt. Am 26. Oktober wurde von ihm noch **Zwolle** besucht. Hier wurde nach dem Wort aus 2. Tim. 1—7 darauf hingewiesen, mit dem empfangenen Kleinod zu wirken, um den in der Glaubensfinsternis stehenden Mitmenschen im Lichte der Apostellehre eine Hilfe zu sein; sowie auch einst uns geholfen worden ist.

Südafrika. Zum Reisebericht in Nr. 40 der Rundschau ist noch nachzutragen, daß der Apostel **Klibbe** außer in **Kimberley**, **Johannisburg** und **Queenstown** noch Gottesdienste hielt in **Port Elizabeth**, wo 34 Seelen, in **Kapstadt**, wo 80 Seelen, in **Claremont**, wo 46 Seelen, in **Elfs-River-Halt**, wo 22 Seelen, in **Kuipua**, wo 53 Seelen, nochmals in **Claremont**, wo 36 Seelen versiegelt wurden. Ferner war der Apostel Klibbe in **Deutschsüdwestafrika**, und zwar in **Windhoek**, wo 14 Seelen und in **Swakopmund**, wo 12 Seelen versiegelt wurden. Im ganzen sind auf dieser beschwerlichen Reise des Apostels Klibbe 378 Seelen dem lebendigen Gemeinschaftstempel Christi einverleibt. Gott lege sein Wohlgefallen auf die gewirkte Frucht zum weiteren Segen in dem Worte Jesu: ich habe euch gesalbt, daß ihr hingehet und bringet Frucht, dadurch wird mein himmlischer Vater geehrt.

Karlsruhe. Am 29. und 30. Oktober war der liebe Apostel Bock in den Gemeinden **Saarbrücken** und **Strasbourg** tätig, ferner am 31. Oktober in **Karlsruhe**, wo es

nötig war, den Herzensacker zu reformieren. Am Nachmittage wurde durch das aus der Quelle nach Habakuk 2, 1-4 fließende Lebenswasser noch weiter der Lebenssaft getränkt, um mit neuem Mut an die Arbeit zu gehen und mit fester Hoffnung auszuharren in allem Kampf, aber auch den Ernst der Zeit zu erkennen, wo es heißt zu lauschen auf das Wort des Herrn und in den Willen Gottes hineinzugehen, sich zu beugen und nicht halsstarrig zu sein.

Dresden. Der liebe Apostel Brückner hielt am 22. Okt. Gottesdienst in **Neßschau**, wo die Frau des Bezirksältesten Brückner beerdigt wurde. Die Trauernden wurden getröstet durch den Trost des heil. Geistes und die Gemeinde wurde gestärkt. Als Textwort diente das Gleichnis vom Sturm auf dem Meere -!

Dann hielt der Apostel Gottesdienst in **Greiz**, unter Zugrundelegung des Wortes Off. Joh. 12. Hier wurde die Tassahe offenbar - er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten - 32 Seelen wurden versiegelt, 1 D. und 2 U.-D. eingeseht.

Ferner hielt der Apostel Gottesdienst in **Großenhain, Radeberg, Meißen und Dresden.** Gott segne die Glaubensarbeit.

Frankfurt a.M. Vom 30. Oktober bis 4. November war der liebe Apostel Bischoff in dem Bezirke **Cassel** tätig und besuchte die Gemeinden **Gotha, Eisenach, Cassel, Marburg, Wehlar, Gießen und Niederflorstadt.** Der Glaube an den Auferstandenen wurde überall gestärkt, die Schwankenden befestigt, so daß das Reich Gottes in Frieden und Freude offenbar wurde. Der Herr gab den Sieg und das Gottesvolk ist glücklich gemacht unter der aufgehobenen Segenshand des lieben Stammapostels. Es sind auf dieser Reise 54 Seelen durch die heilige Versiegelung der Schar der Erstlinge zugezählt und ein Diakon geseht.

Am 7. November fand Gottesdienst in **Frankfurt** statt nach Offenbg. 12, wo die Gemeinschaft gezeigt wurde, die mit dem Lichte umgeben ist, aber auch die, die an den Babelsgewässern sitzen und weinen, wenn sie an Zion denken. Wo diese früher als leuchtende Sterne standen, nun aber durch das Treiben des Drachen auf die Erde gefallen sind.

Braunschweig. In der Woche vom 23. bis 31. Okt. war der liebe Apostel Steinweg in den Gemeinden **Hamel, Barby, Calbe, Dessau und Braunschweig** tätig und gab den verlangenden Herzen das aus der Hand des geliebten Stammapostels empfangene Brot mit Freuden ab. In Calbe war früher nur eine liebe Schwester, welche das angenommene Apostelwort in vielen Anfechtungen und Widerwärtigkeiten und oftmals unter bitteren Tränen und Seufzen bewahrt und hindurchgetragen hat. Das von ihr ausgestreute Samenkorn des Glaubens ist langsam aber sicher aufgegangen und hat auch Frucht gebracht, indem sich jetzt dort eine kleine Gemeinde entwickelt. 5 Seelen konnten daselbst die heilige Versiegelung empfangen.

Am 1. November arbeitete der liebe Apostel Steinweg in der Gemeinde **Güsten** nach Habak. 2 und konnte als Frucht 2 Seelen durch die heilige Versiegelung einreihen. Die Herzen wurden auf den Ernst des Wortes unseres Herrn hingewiesen, daß der halsstarrige keinen Frieden schmeckt und somit auch außerhalb der seligen, engsten Verbindung mit dem Erlöser bleibt.

Am 4. November war er in der Gemeinde **Linden** bei Hannover.

Am 7. November konnte der Apostel dem großen Verlangen des Gottesvolkes in **Bernburg** und den zugehörigen Orten entsprechen und in dem prachtvollen Saale des Kurhauses in Bernburg nach Joh. 15 einen gesegneten Gottesdienst abhalten, worin der himmlische Vater als Weingärtner und der Sohn als Weinstock sich aufs neue im Licht und Wirken der Apostel offenbarten und den Gotteskindern den lieblichen Wein im Frieden und der Freude

des heiligen Geistes zum Genuß brachten. 15 lebende Bausteine dem Tempel Jesu einverleibt, ferner 1 Pr. und 2 U.-D. für den Bezirk eingeseht.

Nachmittags fand noch eine Versammlung der Amtsbrüder statt.



Die Geschwister Schäfer feierten am 3. November in Dresden das Fest der silbernen Hochzeit. Es ist eine schwergeprüfte Familie. Der Apostel spendete ihnen Trost und neue Kraft, Gottes Schutz sei mit dem Jubelpaare fernerhin.

Ferner feierten die Geschwister Lehmann in Bauzen am 31. Oktober das Fest der silbernen Hochzeit. Durch den Vorsteher wurde dieser Freudentag gewürzt durch die himmlischen Segnungen.

25 Jahre sind es wohl wert, daß man einen Rückblick tut und überschaut die Güte Gottes in der gnädigen Bewahrung. Hier hat man Ursache zu singen mit solchen Jubelpaaren - allein Gott in der Höhe sei Ehr -!

Königsberg II. (Ponarth). Am 26. Oktober feierten die lieben Geschwister Romenke das Fest der goldenen Hochzeit. Der liebe Gott hat ihnen große Gnade zuteil werden lassen, waren sie doch die Tür, durch die das Gotteswerk in Königsberg seinen Eingang nahm. Alle empfanden große Freude, die beiden hochbetagten Gotteskinder in voller Rüstigkeit und Geistesfrische zur Kirche eilen zu sehen; die zahlreiche Gemeinde und viel Besuch war erschienen, um an der Feier teilzunehmen. Der liebe Apostel, begleitet vom Bischof und den Bezirksältesten aus Tilsit und Gorsekallen, spendete dem Jubelpaare den Segen Gottes. Unter den Worten aus Psalm 103 wurde unsern Herzen die Segensquelle deutlich vorgeführt, auch der Wert des Wortes: „**Bete und arbeite**“ erläutert, um den rechten Sinn Christi, die Liebe, Demut, Herzenshingabe und Treue uns voll und ganz zu eigen zu machen. Kaum eines Wortes mächtig, konnten die lieben, greisen Geschwister hinnehmen, was ihnen die Liebe, die doch ausgeht aus dem Born, aus dem alle treuen Gotteskinder schöpfen, bereitet hatte. Auch ein Gnadengeschenk in Höhe von 50 Mark war ihnen von Sr. Majestät dem Kaiser bewilligt worden. Der Königsberger Musik- und Gesangschor halfen in voller Herzenshingabe das Fest verschönern.

Plauen. Die lieben Geschwister Tittas begingen am 31. Oktober die Feier ihrer silbernen Hochzeit, wozu ihnen zur Bundeserneuerung der Segen des Höchsten zuteil wurde. So wie das Jubelpaar bisher treu zur Gemeinde und in der Liebe zu Jesu gestanden, möge es auch ferner bewahrt bleiben.

Die lieben Geschwister Steinmann in Hildesheim erhielten den Segen zu ihrer silbernen Hochzeit. Der treue Hirte wolle sie gnädiglich weiterführen, daß sie das selige Ziel erreichen.

Die Eheleute G. Lekies in Iserlohn feierten am Sonntag, den 7. Nov., im Kreise ihrer Familie das Fest der silbernen Hochzeit. Zahlreiche Freunde beglückwünschten das Jubelpaar im Silberreis. Zugleich fand die Verlobung der Tochter des Jubelpaares, Fräulein Gertrude Lekies mit Herrn Ernst Brünninghaus statt. Wir gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen.

Wer eine Wohlthat
Nicht mit Dankbarkeit vergilt,
Trübt selbst die Quelle sich,
Die ihm den Durst gestillt.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

15. JAHRGANG Nr. 47 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 21. NOVEMBER 1909
Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Ostfr. 63. Fernspr. 5730. Deutsche Wochenansgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.



Neut grollt ich
unzufrieden
Mit meinem Los,
Weil klein mein Teil
hienieden
Und anderer groß!
Da ging mit nachtem
Fuße
Durch Sturm und
Wind,
Vorbei mit kurzem
Grüße
Ein armes Kind. -
Schnell gab ich ihm
und wandte
Dem Dank mich
scheu,
Und tief im Herzen
brannte
Mir Scham und
Reu!

Zum Totenfest. Wie spät ist es?

Mit dieser Frage ist wohl mancher auf der Straße oder bei sonstiger Gelegenheit an dich herangetreten. Es ist auch wohl noch kein Tag vergangen, an dem du sie nicht mehrmals gestellt oder nicht mit diesem Gedanken nach der Uhr geschaut hättest. Wir sind eben besonders in den zivilisierten Ländern - **Zeitkinder**. Was kann man nicht alles veräumen durch eine nachgehende Uhr wie durch Nachlässigkeit in bezug auf die Zeit. Ein stellenloser junger Mann sollte sich zu einer bestimmten Zeit zur Annahme eines angenehmen Postens in einem Kontor vorstellen. Er kam fünf Minuten nach der angezeigten Zeit und erhielt den Bescheid, daß für die betreffende Stelle nur pünktliche Leute in Aussicht genommen seien und er daher als ungeeignet erscheine.

Ob der Mann zur Arbeit, das Kind zur Schule gehen muß, ob die Frau zur rechten Zeit das Mittagessen auf dem Tisch haben muß, ob man zum Eisenbahnzuge gehen oder auch den Gottesdienst besuchen will, überall fragen wir: „Wie spät ist es?“ Leider wird diese Frage auf dem Gebiete selten gestellt, wo sie am allernotwendigsten wäre. „Wie spät ist es?“ so sollte jeder Mensch fragen auch im Blick auf die Ewigkeit und auf die Dauer seines Lebens. Mit dem Verstreichen der letzten Lebensstunde beginnt für den Menschen die Ewigkeit. Die Mitternachtsstunde beschließt mit „dem Schläge 12“ den Tag. Er ist dahin! Er kommt nicht wieder! In manchen Gegenden

ist es sprichwörtlich, zu unartigen Kindern zu sprechen: „Ich sage dir's jetzt zum letztenmal - nun weißt du, was die Glocke geschlagen hat!“ Das soll heißen: „Es ist für dich gleich 12 Uhr spät - Schluß mit Ermahnungen! Einmal hat die Mahnglocke angeschlagen, nun folgt die Strafe!“

Und du, mit deinem dahineilenden Lebenstage, du vernimmst nicht das Mahnen Stunde um Stunde? Du fragst nicht danach, ob es heute noch 12 Uhr für dich werden kann? Tue Rechnung von deinem Haushalten, von deinem Lebenswege! Es ist dir geseht vom Herrn über Leben und Tod: Einmal zu leben, dann zu sterben - danach aber das Gericht - entweder Lohn oder Strafe! O, sieh doch mal nach deiner Lebensuhr.

Betrachte deinen siechen, gebrechlichen Körper, du Kranker oder Betagter! Lerne von der Erfahrung, du in der Blüte des Lebens stehender Jüngling, der du meinst, man wird nie alt! Blicke auf die Steine des Friedhofs, du fröhliche Jungfrau, die Daten der Geburts- und Todesjahre werden dir zeigen, daß kein Lebensalter davon verschont bleibt. Wohl weiß der Mensch die Zeit, wenn er sich zur Ruhe begibt. Es wird Abend und der Tag hat sich geneiget, er ist von der Arbeit oder von der Reise ermüdet und ihn verlangt nach Ruhe, so legt er sich nieder und schläft. Aber die Zeit, wenn seine letzte Stunde gekommen ist, die weiß er nicht. Schnell, wie man die Hand umwendet, steht und liegt er da und keine Kraft der Jugend, keine Fülle der Gesundheit, keine Ordnung, keine Mäßigkeit sichert sein Leben mit Gewißheit auch nur auf einen Augenblick. Wenn es in der Frühe dämmert und der Himmel sich rötet, sprechen wir: jetzt, es graut der Morgen! Auf den Morgen folgt der Mittag, auf den Mittag der Abend und so geht es mit der Sonnenzeit an jedem Tage. Aber nicht mit der Lebenszeit des Menschen. Oft bricht sich des Lichtes und des Lebens Strahl schon in der frühesten Morgenröte; oft am Mittag, oft am Abend sinkt der Mensch dahin. Er denkt an nichts weniger, als an das Grab! Er sieht es für andere bereiten, folgt ihnen zum Grabe und ist sorglos. - Im Grabe liegt der Säugling am Herzen der früh vollendeten Mutter, der Knabe neben dem Greise, der starke Sohn, die blühende Tochter neben den schwachen Großeltern und wo die glückliche Braut gedenkt an den Altar zu treten und die lebenswarme Hand des Bräutigams zu fassen, - da hat ihre Stunde geschlagen, der starke Schnitter setzt ihr den Totenkranz auf!

Totenfest! Wie ernst und Schweigen heischend fällt doch dieses Wort in den rauschenden Jubel des Lebens! An diesem Tage treten die abgehenden Seelen mahnend an uns heran, drängen sich in unser Dasein und zeigen uns die Brücke vom Leben zum Tode; lassen uns durch das Todes-tor einen Blick tun in die Ewigkeit. Da tritt die Frage an jeden Lebenden heran: **Wo willst du die Ewigkeit zubringen? Und wie willst du sie beginnen?** Das darf doch keinen gleichgültig lassen, wo jeder mit der Ewigkeit rechnen muß! Ist es hier auf Erden schon nicht gleichgültig, in welcher Stellung wir uns befinden und trachtet jeder danach, sich dieselbe nach Möglichkeit zu verbessern, so können wir dieses für die Ewigkeit erst recht annehmen. Ein Mörder, der von der irdischen Gerechtigkeit erfaßt wird, bekommt den Lohn eines Mörders oder beschließt sein Leben im Zuchthause unter Mördern und Seinesgleichen; einen Dieb ereilt die Strafe eines Diebes, ob hier auf Erden oder in der Ewigkeit, ist gleich, er wird zu den

Dieben gezählt und ihnen zugeteilt werden, je nach seinen Taten wird der Mensch den ewigen Lohn empfangen; sie seien gut oder böse. Wir wissen aber, daß das Böse im Menschen, wenn es nicht bekämpft wird, immer weitere Kreise zieht gleich einer unheilbaren Wucherung, und der Hang zum Verbrechen sich bis ins Unerjättliche steigert, der Lohn und Fluch der bösen Tat! Wenn solche Menschen nun in ihren bösen, verbrecherischen Taten entschlafen sind, wuchert das Böse im seelischen Empfinden fort u id fort, der Hang und Drang zum Verbrechen, je nach der Lieblingsneigung, steigt ins Ungemessene, der unbefriedigte Durst des früheren verwerflichen Erdenlebens wächst und brennt je länger, je mehr und es gibt keinen Halt auf der Bahn des Höllengrundes, in den solche Seelen stürzen. Das ist die Ewigkeit für das Böse und der fressende Wurm, der nie stirbt. Nun aber auch das Gegenteil, eine Steigerung des Wohlbefindens, der Seelen Seligkeit bis ins Ungemessene, Unergründliche, als in der Liebe Gottes. Haben wir hier auf Erden die Liebe Gottes gesucht und geschmeckt, war sie ein wirksames Gegenmittel gegen das Gift der Sünde in uns und konnte mehr und mehr unsere bösen Eigenschaften und sündhaften Neigungen und Leidenschaften erstickern und zum Stillstand bringen und dafür die guten Kräfte der Seele, die auch in uns schlummern und Gott in jeden Menschen gelegt hat, erwecken, so geht es auch nach dem Abscheiden des Leibes im Jenseits der Lichteshöhe zu, unaufhaltsam, der Durst nach Liebestaten aus Gott wird sich steigern und naturgemäß auch der Lohn in seligem Empfinden. Wie Gott uns auf Erden Vorbilder in seinen gesandten Aposteln gegeben hat, die allen ehrlich Strebenden vorangehen und sie zur Lichteshöhe und besseren Erkenntnis fortschreitend führen, so bleiben diese Vorbilder auch für die selig in diesem Glauben Entschlafenen bestehen bis zu dem Tage der Vollendung des Reiches Gottes und seiner Herrlichkeit. Darum klingt es so verjöhnlich, so verheißend, beruhigend und anspornend zugleich über und aus den Gräbern unserer lieben Entschlafenen:

Wie sie so sanft ruhn, alle die Seligen,
Die gläubig kämpften, den schweren Glaubenskampf.
Wie sie so sanft ruhn, unter dem Altar,
Bis sie zum Lohne gekrönt werden. ***

*** **Gute Auslegung eines Traumes.** ***
Einem Arbeiter träumte, er werde von vier Ratten verfolgt. In dunkler Nacht liefen sie ihm nach: zuerst eine fette, dann zwei magere Ratten und zuletzt eine blinde. Als er seiner Frau den Traum erzählte und fragte, was der Traum wohl bedeute, sagte diese, ein blaßes, verkümmertes Weib mit einem schwachen Kinde: „Die zwei mageren Ratten sind wir, deine Frau und dein Kind, die fette Ratte ist der Schankwirt, zu dem du all deinen Verdienst trägst, und die blinde Ratte bist du selbst, sonst würdest du sehen, daß der einzige, dem dein Saufen Nutzen bringt, nur der Wirt ist.“ ***

*** **Schule und Gottesdienst.** ***
Ein junger katholischer Geistlicher im Großherzogtum Hessen hatte die Gewohnheit, die Schüler und Schülerinnen in dem von ihm erteilten Religionsunterricht durch Stockschläge auf die flache Hand zu bestrafen, wenn sie den sonn- oder werktägigen Gottesdienst in der Ortskirche versäumten. Auf eine Beschwerde der Eltern entschied, laut „Mainzer Anzeiger“, diese in Schulsachen auch dem Geistlichen vorgelegte Behörde, daß nach dem hessischen Schulgesetz ein Zwang gegen die Schulkinder zum Besuch des Gottesdienstes und eine Bestrafung derselben wegen Nichtbesuches seitens der Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen und Schulbehörden verboten sei. Die Handlungsweise des Geistlichen gemahnt an die Zeiten der Inquisition, die ja die Führer der „Schwarzen Flotte“ so gut verstanden und noch heute nach Möglichkeit ausüben. ***

*** **Gottes Wege sind wunderbar.** ***

Als vor etwa zehn Jahren in der kleinen Residenzstadt N. die große Gnade Gottes in dem wirkenden und schaffenden, wiedererstandenen Gnaden- und Apostelamte offenbar geworden und die ersten Seelen eines Abends versammelt waren, wie dies allwöchentlich einmal geschah, klopfte es ganz unerwartet an die Stubentür. Auf unser „herein“ trat ein fremder, den besseren Kreisen angehörender Herr in das Zimmer, stellte sich als Referendar B. vom Landesgericht in N. vor und wünschte an den Segnungen der Apostellehre teilzunehmen. Aber der Zweck des Kommens dieses Herrn war aber sofort allen klar und es hieß darum doppelt wachend sein. Als der Leiter der kleinen Versammlung ihn in höflicher Weise ersucht hatte, Platz zu nehmen und fortfahren wollte, von der Gnade Gottes zu zeugen, zog der Herr Referendar seine Bibel aus der Tasche und wollte seinerseits den Anwesenden mit Belehrung aufwarten. In höflicher Weise wurde ihm aber bedeutet, daß er doch als Teilnehmer an den Segnungen gekommen sei und müsse sich als solcher nun auch begnügen, zuzuhören. So verging die erste Stunde und wir glaubten, Herr B. würde abgefertigt sein, aber zu unserm Erstaunen kam er die nächste Stunde wieder, und brachte sich Hilfe mit in Gestalt eines Wanderpredigers v. O., aber auch dieses half nichts gegen die Taten des lebendigen Gottes.

So verging wohl ein Vierteljahr, als die Herren einsehen mochten, daß ihr Kampf gegen das Wachsen der Apostolischen Gemeinde nutzlos sei. Sie erklärten frei und offen, daß sie nach Kräften dahin arbeiten wollten, daß das Apostolische Werk nicht aufkomme.

Nun lud Herr B. die lieben Geschwister zur Gebetsstunde bei sich ein (er war studierter Theologe), aber auch damit hatte er kein Glück. An dem Tage, als Herr B. die vierte Gebetsstunde abhalten wollte, befand er sich vorher auf dem Kasernenhof und sprach mit einem zu Pferde sitzenden Offizier, das Pferd schlägt aus und Herrn B. ein Bein entzwei, und er mußte in seinen großen Schmerzen in das Krankenhaus gebracht werden. Am nächsten Tage, als dem Leiter der apostolischen Versammlungen der Vorfall mitgeteilt wurde, begab sich dieser an das Schmerzenslager seines Feindes, wo er über eine Stunde verweilte. Herr B. versprach fest, nie wieder etwas gegen das Apostolische Werk zu unternehmen und hat bis heute Wort gehalten, denn er meinte, er habe den Willen Gottes darin kennen gelernt. Apostolisch ist er zwar nicht geworden, dafür aber wohlbestallter Bürgermeister. So konnte das Werk Gottes in N. zu seiner Ehre weiter wachsen, und steht heute in voller Blüte. ***

*** **Fußspuren Gottes.** ***
Vor einigen Jahren ritt ein französischer Gelehrter mit einem Araberstamme durch die Wüste Sahara. Es war einer von denen, die wohl unter den Männern der Wissenschaft berühmt sind, aber den Urheber aller Wissenschaften nicht kennen. Nur mit Lächeln bemerkte der Franzose, daß der arabische Häuptling der Schar, der stets an seiner Seite ritt, zu bestimmten Zeiten auf dem heißen Sande niederkniete und andächtig seine religiösen Übungen verrichtete. Tag für Tag verging, und nie vergaß der Araber sein Gebet, bis ihn endlich der Gelehrte höhnisch fragte: „Woher weißt du, daß es einen Gott gibt?“ — Der Araber heftete einen Augenblick seine Augen erstaunt auf den Spötter und sagte dann ernst: „Woher ich weiß, daß es einen Gott gibt? Woher wüßte ich, daß ein Mensch und nicht ein Kamel gestern nacht an meinem Zelt vorüberging? Erkannte ich es nicht an der Spur seines Fußes im Sande?“ — „Allerdings“, war die Antwort. — Dann zeigte der Wüstensohn auf die Sonne, deren letzte Strahlen über die einsame, öde Wüste leuchteten, und sagte im feierlichsten Tone: „Das ist nicht die Fußspur eines Menschen!“

*** **Der Streik.** ***

Frau Hanne saß im kleinen Stübchen am offenen Fenster und starrte sorgenvoll vor sich hin. Ihre fleißigen abgearbeiteten Hände ruhten im Schoße. Sie hatte keine Lust zum arbeiten. Wozu auch? All ihr Schaffen und Arbeiten würde das graue Elend, das schon auf der Schwelle lauerte, am Anklopfen nicht verhindern. Seit Wochen dauerte der Streik, dem sich ihr Mann, trotz ihrer Bitten und Vorstellungen, trotzdem ihre Kinder an den Mätern krank lagen und der Haushalt das Doppelte erforderte, angegeschlossen. Zum erstenmal im Leben zweifelte sie an seiner Liebe und es gab Unfrieden im Hause. Sie hatten sich aus Liebe geheiratet, nachdem sie lange aufeinander gewartet hatten. Er war ein braver, nüchterner Mensch und sie eine fleißige, tüchtige Frau, so daß ihrem bescheidenen Haushalte trotz der vier Kinder die Not fern blieb. Jetzt freilich hatte sich darin manches geändert. Er hatte sich von aufwieglerischen Reden betören lassen und gleich den andern Arbeitern der Fabrik die Arbeit niedergelegt. Er tat es nicht gern, da seine Hanne so unglücklich darüber war, aber er schämte sich den andern gegenüber, die dieses Ausschließen vom Streik für Feigheit gehalten hätten. Ihre Forderung war ja auch berechtigt, denn der Lohn war klein und die Arbeit groß. Mit saurem Schweiß der Arbeiter bezahlte die Herrschaft ihren Luxus, ihr verschwenderisches Leben, die Gesellschaften und die Badereisen. Sie warfen mit vollen Händen das Geld hinaus, während die, die es erwarben, darben und hungern mußten. Nicht alle, aber die meisten, und da mußten alle für einen stehen, in geschlossener Kolonne mußten sie vorrücken, wollten sie etwas erreichen. Neue Arbeiter waren sehr schwer zu beschaffen und der Stillstand der Fabrik brachte täglich Verluste, die in gar keinem Verhältnis zu der verlangten Lohnerhöhung standen. So glaubten die Leute, so wurde es ihnen eingeredet von arbeitscheuen Gesellen, die nichts zu verlieren hatten und hofften, im trüben etwas fischen zu können. Die ersten Tage nach der Arbeitseinstellung tröstete Jochen Knut sein weinend Weib mit der Versicherung, daß der Streik bald vorübergehen werde, da ja die Arbeitgeber nachgeben müßten. Hanne hatte nicht diese Hoffnung, denn sie kannte genau den eisernen Kopf des alten Herrn, der mit fester Hand die Fabrik und alles, was drum und dran hing, leitete, und konnte nicht glauben, daß dieser sich Vorschriften machen lassen würde. Sie hatte auch nie was von über-



Der Streik.

Sie war ihm dafür dankbar, denn sie hatte nichts mehr im Hause. Die geringen Ersparnisse waren aufgezehrt und das wenige, wofür man etwas gab, hatte sie bereits zu Gelde gemacht. Doch wie lange würde dieser Taler reichen? und was dann? Ihr Blick fiel auf den einfachen goldenen Reif an ihrer rechten Hand. Er war der einzige Wertgegenstand, den sie noch besaß und nur schwer würde sie sich von ihm trennen. Aber selbst wenn sie sich dazu entschließen würde, der Erlös dafür reichte ja doch nur für einige Tage. Daneben im Zimmer hörte sie das Stöhnen der kranken Kinder, das ihr wie Messer durchs Herz schnitt. Es mußte etwas geschehen. Aber was konnte sie tun, da er, der sonst nie etwas ohne ihre Billigung unternahm, jetzt nicht mehr auf sie hörte? Ja, es war vorgekommen, daß er, von ihren Vorwürfen ermüdet und gereizt, sie hart anlief. Als sie, dadurch nicht zurückgeschreckt, von ihrer Liebe und Sorge für die Kinder getrieben, ihn immer wieder an seine Pflicht erinnerte, ward ihm der Aufenthalt im Hause unangenehm und er ging, gleich den andern, nach der Kneipe und vertrank dort noch die letzten Pfennige, die er besaß. (Schluß folgt.)

triebenem Luxus im Herrschaftshause bemerkt, die Fräuleins gingen einfach angezogen, Badereisen wurden nur unternommen, wenn sie durch eine vorangegangene Krankheit notwendig geworden, und auch die großen Gesellschaften, bei welchen sie stets zur Bedienung hinzugezogen war, wurden nie übertrieben ausgerichtet. Sie hatte sich oft im stillen gewundert, wie einfach und arbeitsam die Kinder erzogen wurden und hatte es oft selbst mit angehört, wie Herr Grot im Familienkreise die Arbeit als die Urquelle aller Lebensfreude pries. Er selbst gönnte sich wenig Ruhe und ging seinen Untergebenen mit gutem Beispiel voran. Sie sprach wiederholt darüber, aber die Verblendeten achteten nicht darauf, die wenigen Vernünftigen konnten sie nicht vor dem Geschrei der andern hören. Heute war Frau Hanne besonders traurig. Der Arzt war eben hier gewesen und hatte ihr beim Fortgehen gesagt, daß sie für die Pflege der Kinder mehr aufwenden müsse, wenn sie gesunden sollten. So kraftlos wie sie waren, konnten sie den Nachwehen der Krankheit leicht erliegen. Sie hatte ihn daraufhin nur trostlos angesehen und geschwiegen. Er verstand diese stumme Antwort und mit leidig drückte er ihr an der Türe, bevor er hinausging, einen Taler in die Hand.

Sie war ihm dafür dankbar, denn sie hatte nichts mehr im Hause. Die geringen Ersparnisse waren aufgezehrt und das wenige, wofür man etwas gab, hatte sie bereits zu Gelde gemacht. Doch wie lange würde dieser Taler reichen? und was dann? Ihr Blick fiel auf den einfachen goldenen Reif an ihrer rechten Hand. Er war der einzige Wertgegenstand, den sie noch besaß und nur schwer würde sie sich von ihm trennen. Aber selbst wenn sie sich dazu entschließen würde, der Erlös dafür reichte ja doch nur für einige Tage. Daneben im Zimmer hörte sie das Stöhnen der kranken Kinder, das ihr wie Messer durchs Herz schnitt. Es mußte etwas geschehen. Aber was konnte sie tun, da er, der sonst nie etwas ohne ihre Billigung unternahm, jetzt nicht mehr auf sie hörte? Ja, es war vorgekommen, daß er, von ihren Vorwürfen ermüdet und gereizt, sie hart anlief. Als sie, dadurch nicht zurückgeschreckt, von ihrer Liebe und Sorge für die Kinder getrieben, ihn immer wieder an seine Pflicht erinnerte, ward ihm der Aufenthalt im Hause unangenehm und er ging, gleich den andern, nach der Kneipe und vertrank dort noch die letzten Pfennige, die er besaß. (Schluß folgt.)

Edler Zug eines Geistlichen.

In einem kleinen Ort Lothringens besteht seit mehreren Jahren eine Neuapostolische Gemeinde, wo der dortige evangelische Pastor stets, wenn er um Auskunft über die Apostolischen gefragt wurde, nur Gutes und Lobenswertes äußert hat.

Hierzu einige Beispiele: Eine Mutter war voller Sorge über ihren Lieblingssohn, weil derselbe sich der Neuapostolischen Gemeinde angeschlossen hatte. In ihrer großen Not läßt sie den Pastor holen, derselbe kommt, und als er mit der Familie ein vierstündiges Gespräch gehabt, klopft er der Mutter dieses jungen Mannes auf die Schulter und sagt: „Mutter M., Ihr Sohn ist auf einem guten Wege, versprechen Sie mir in die Hand, daß Sie ihm kein Hindernis in den Weg legen wollen.“ Darauf gab es aber Tränen —!

Ein andermal wird es so geleitet, daß der Pastor mit einem jungen, apostolischen Amtsbruder bei einer Familie zusammentrifft. Der liebe Bruder, wohl erzogen, unterrichtet die Familie unter anderem, daß der Herr Pfarrer ein Staatsbeamter ist, und als solcher sei er zu ehren. Beide Besucher kamen sehr gut in ihrem Gespräch miteinander aus. Beim Abschied äußerte der Herr Pastor: „Ich wollte, daß alle Leute hier apostolisch würden!“

Eine Frau, welche vom katholischen Glauben zum evangelischen Bekenntnis übergetreten ist und in ihrer Krankheit von der Ortskrankenschwester gepflegt wurde, frug die Pflege Schwester in ihrer Beunruhigung über die apostolische Glaubenslehre um Auskunft. Die Antwort lautete: „Ja, ja, die Apostolische Gemeinde ist sehr fromm, es ist nur schade, daß nicht jeder dahin gehen kann.“

Zu Anfang hatte die Gemeinde viel von den Ortsbewohnern zu leiden. Nun starb ein neu hinzugekommenes Glied aus einer wohlgeachteten Familie. Sie entschlief im festen Glauben unter dem Singen der Worte: „Ein starker Fels im wilden Sturm“, worüber sich die Nachbarn bei den Gliedern befragten, was das sei. Die Teilnahme, aber auch die Neugierde bei dem Begräbnis war groß, so daß nahe an 2000 Personen am Grabe versammelt waren, und bei der Ansprache rollten manchem Mann die Tränen in den Bart. Von der Zeit an gingen viele in sich und sagten, wer über die Apostolischen verleumderisch redet, der tut unrecht.

Sür Haus, Familie und Beruf.

Sonnenschein. Mit welcher Freude begrüßen wir nach trüben Tagen den so schmerzlichen vermischten Sonnenschein! Wenn beim Erwachen das leuchtende, belebende Himmelsgestirn mit feinen segenspendenden Strahlen lachend zum Fenster hineinschaut und alle Dinge, auch die kleinsten, mit seinem verkündenden Licht bescheint, dann wird es auch in unserm Gemüt heller und leuchtender und wir gehen noch einmal so leicht und fröhlich an unser Tagewerk. Doch nicht nur die goldige Himmelskugel allein ist es, welche uns beglückt und erfreut, welche uns in trüben und dunklen Tagen des oft so harten Lebens auf dieser schönen, aber schmerzgefüllten Erde tröstet und erhebt — es ist der Sonnenschein im eignen Hause! Wohl der Häuslichkeit, wo ein immerwährender warmer Sonnenstrahl der uneigennütigen Liebe die Räume und seine Bewohner angenehm und wohlthuend erleuchtet. „Sie ist oder war unser Sonnenschein.“ Das ist ein kurzer Nachruf, aber er sagt mehr als viele Worte. Wem eine Sonne in seinem Innern, in seinem Hause leuchtet, die niemals untergeht, der kann sich glücklich schätzen. Diese Sonne ist die Heiterkeit und glaubensvolle Liebenswürdigkeit der Seele, der stille Frohsinn des Herzens bei einem in Gott gefestigten, harmonischen Gemüt, das die liebevolle Sorge für andere zu seiner vornehmsten Lebensaufgabe gemacht hat, und in dieser Betätigung den reichsten und schönsten Lohn findet. Bist du ein Sonnenschein für deine Umgebung?

Geduld — ein gutes Hausmittel.

Es gibt eine große Anzahl ungeduldiger Patienten, welche von einem Arzte zum andern laufen und verlangen, daß er sie wie durch einen Zauberpruch im Handumdrehen gesund mache. Sie vergessen, daß sie durch jahrelanges Sündigen am eigenen Körper eine Krankheit gezeugt haben, welche nicht ohne weiteres beseitigt werden kann, als wenn man einen kranken Zahn auszieht. Es gehört dazu die Ausmerzungen einer Reihe von Schädlichkeiten und Geduld, daß sich der kranke Körper wieder auf gesunde Bahnen begeben und darin weiter bewegen kann und Geduld und noch einmal Geduld. Das Abbrechen mit liebgewordenen Gewohnheiten ist nicht jedermanns Sache, — er will gesund werden, möchte aber nichts entbehren, — ohne Opfer kein Sieg! — Der Arzt kann nichts Unmögliches leisten, er kann nur die Heilkraft der Natur unterstützen und ihr behilflich sein, von der schiefen auf die gerade Ebene zu gelangen.

Die Geduldschule.

Ein Seelsorger besuchte häufig einen Kranken, der durch seine Ungeduld den Seinigen viel Mühe machte. Eines Tages wurde der Geistliche bei seinem Eintritt mit den Worten empfangen: „Ach, lieber Herr Pfarrer, unser Herrgott will mich noch nicht!“ Rasch erwiderte der Pfarrer dem Kranken: „Wenn ich der liebe Gott wäre, so wollte ich Sie auch nicht!“ — „So“, sagte der Kranke in langgedehntem Ton, — reichte aber dem Pfarrer die Hand und sagte mit bewegter Stimme: „Sie haben recht; ich muß geduldig werden.“

Sürs Adreßbuch:

Der liebe Apostel Mierau wohnt nicht, wie leßthin angegeben — **Pöfelar-Street** — sondern **2510 Poplar-Street**.

1. Bezirk Berlin I. Müncheberg, Vorsteher wohnt Fürstenwalderstr. 208.

4. Bezirk Berlin IV. Angermünde, Vorsteher wohnt Gartenstr. 15. Prenzlau, Kirchlokal jetzt Schulzenstr. 528, v. I. Vorsteher A. Richter, Schwedterstr. 25. Gottesdienst Sonntag nachmittags 3*.

Bezirk Bielefeld. 30. Minden. Vorsteher A. Fuhrmann, Pöttcherstr. 26. Gottesdienst Sonntag nachm. 4* und Donnerstag 8^{1/2} Uhr.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

G. S. in N. Sie haben gut gesammelt, worüber wir uns freuen. Beste Grüße.

A. B. in Gr. Wir hüllen uns in daselbe Dunkel mit unsrer Antwort wie Sie in Ihrem Eingefandit: Aus deinem Munde richtest du dich!

R. in Ch. Wir hielten Ihr Weniges des Aufhebens wert. Darum Dank.

J. B. in B. Das ist die Arbeit Gottes, die er jeden Sonntag durch getreue Pflegehände an seinen Kindern vollzieht und bei Ihnen vorlaufend geschehen ließ. Darum kein besonderes Stück und nicht zu verwerten.

S. G. in B. Uns schon bekannt, doch wegen seines zweideutigen Inhalts bisher nicht verwandt. Gegengruß.

B. in L. Etwas Gutes angenommen.

E. K. in St. Ein brauchbarer Gedanke, der sich verwenden läßt.

S. C. in Sch. Die Anrede: „Kaiserlich Königlich Apostolische Majestät“ aus dem Munde unsers Kaisers wundert uns nicht, da Seine Majestät ja selbst auf starken Glaubensfelsen gegründet ist und mit dieser Anrede jenem ehrwürdigen Monarchen gewiß eine aufrichtige Freude durch die besondere Betonung seines hohen Standes als erster Diener Gottes im Staate bereiten wollte, und dieser Monarch ja zum — vermeintlichen — apostolischen Stuhle, der katholischen Kirche, zählt. So erklären wir uns die Bedeutung des Trinkspruches.



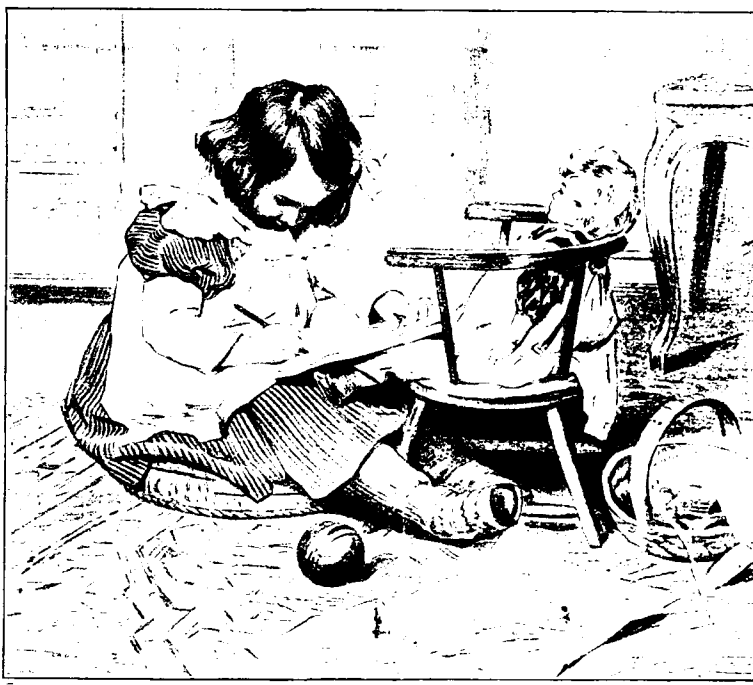
NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU.
Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.
15. JAHRGANG. Nr. 48. Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wlth. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. **SONNTAG, 28. NOVEMBER 1909**
Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & Co. m. b. H., Leipzig.

2417

Advent.

Abonnetten hat die „Rundschau“ im Jahrgang 1909 zugenommen; der Erfolg rastloser Arbeit vieler helfenden Hände unserer lieben Leser und Mitarbeiter im Weinberge des Herrn, des wieder aufgerichteten Apostolates Jesu Christi. Wenn wir unsre Leser mit dieser Mitteilung des stetigen Wachstums des Werkes Gottes auch nach dieser Seite heute erfreuen können, so soll dies zugleich ein erneuter Ansporn zu weiterer tätigen Mithilfe auf dem Ackerwerk Gottes sein, die Hände auch im kommenden Jahre 1910 zu regen und braches Glaubensland urbar zu machen, damit der Weingärtner das edle Gewächs des Weinstockes dahinein pflanzen kann zur Erzeugung köstlicher Früchte. Gott, als der rechte Weingärtner, will seinen eingebornen Sohn voller Liebe und Wahrheit als den edelsten Weinstock durch die vornehmsten Arbeiter im Weinberge, die mit der Gabe des heiligen Geistes ausgerüsteten und erwählten Apostel Jesu Christi, noch in viele Herzen einpflanzen und so immer mehr die mit Fluch bedeckte Erde zu einem Paradiese umgestalten, dem verheißenen Lande Kanaan, worinnen das Herz die Zufriedenheit und den Anfang ewiger Glückseligkeit finden kann. Bürger, Hausgenossen und Mitarbeiter am Reiche Gottes und seiner Herrlichkeit, tretet unerschrocken ein für die Ausbreitung des Evangeliums Christo, bahnt der „Neuapostolischen Rundschau“ neue Wege als Pioniere der Wahrheit, Gott zur Ehre und Freude, er wird es keinem vergessen.

Da sprach ich: Siehe, ich komme, im Buch ist von mir geschrieben. Psalm 40, 8. Unter dem eingangs erwähnten Buch ist die heilige Schrift oder das „Buch aller Bücher“ genannt, weil kein anderes von Menschenhänden geschriebenes und Menschengestirftes Buch auch nur annähernd ihm gleich kommt und alle Bücher, guten und verwerflichen Inhalts, in ihm enthalten sind, d. h. die guten und bösen Gedanken des Menschen und die daraus hervorgehenden Werke gekennzeichnet sind aus und durch den Geist Gottes, welcher der heiligen Schrift zugrunde liegt. Darum wird die Bibel für alle Zeiten auch nie von einem andern Buch an geistigem Inhalt übertroffen werden, denn in ihr sind die Wege des Menschengeschlechtes von Anfang bis Ende festgelegt: Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dieses alles geschehe! Matth. 24, 34. Gleichgültig mit: Das Volk Israel, die Auserwählten Gottes, wird fortbestehen bis zur Wiederkunft Christi und dem Anfang des Reiches der Herrlichkeit. Wenn nun der Geist Gottes in obigem Wort durch David zeugt: „Da sprach ich“, so offenbart sich Gott in seinem Worte durch eines Menschen Mund, dessen er sich zur Zeit bediente, wie auch der Menschensohn von sich sagte: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte nicht“, also hat das Wort: „Siehe, ich komme, im Buch steht von mir geschrieben“, heute seine volle Gültigkeit, wie auch Jesus im Tempel seinen Zeitgenossen verkündigte: Heute ist die Schrift erfüllt vor euren Ohren, denn: Der Geist des Herrn ist bei mir, darum, daß er mich gesalbet hat usw. Da wundert sich alle Zuhörer der holdseligen Worte Jesu und sprachen:



Lottes Wunschzettel für den heiligen Christ.

Abonnementspreis pro Quartal nach wie vor 50 Pf. Mit werktätigem Grusse

Verlag der Rundschau.

er sich zur Zeit bediente, wie auch der Menschensohn von sich sagte: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte nicht“, also hat das Wort: „Siehe, ich komme, im Buch steht von mir geschrieben“, heute seine volle Gültigkeit, wie auch Jesus im Tempel seinen Zeitgenossen verkündigte: Heute ist die Schrift erfüllt vor euren Ohren, denn: Der Geist des Herrn ist bei mir, darum, daß er mich gesalbet hat usw. Da wundert sich alle Zuhörer der holdseligen Worte Jesu und sprachen:

Ist das nicht Josephs Sohn, des Zimmermanns? Woher diese Rede? Wenn der liebe Gott sich heute abermals durch seine gesandten Apostel und deren Glaubensgenossen offenbart und Zeugnis ablegt in den Worten: „Da sprach ich“, warum verwundert ihr euch dessen? habt ihr keinen Glauben mehr an die heilige Schrift, die es deutlich bezeugt: Siehe, ich komme, oder ist euch das bleibende Wort Jesu aus dem Gedächtnis gefallen: Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennt! Offenbarte sich der Herr nicht auch durch Mose in dem Wort: Ich werde es sein! Wer ist dieser „Ich“ anders als Gott? „Ich komme, ich bin mitten unter euch getreten“, ist das nicht eine Adventszeit, wo es heißt, sich zum Empfang des Königs der Ehren vorzubereiten? Doch zu wem kommt er und will Einzug halten? Zu einer Witwe wurde Elias gesandt, zu einem Volk wurde Jesus gesandt, zu einer Glaubensgemeinschaft bekennet sich heute Jesus, ist unter seinen Auserwählten und verkündigt durch den Tröster, als den heiligen Geist die angenehme Zeit. Wenn Jesus durch seine Zeugen heute das ewig sich gleichbleibende Wort verkündigen läßt, dann mögen die Glaubensvölker das Wort nicht hören, dann stoßen sie ihn zum Tempel hinaus, treten sein Wort mit Füßen der Verachtung und möchten ihn in seinen lebendigen Zeugen in den Abgrund stürzen, wo es am tiefsten ist, wie sie es einst schon tun wollten nach Luk. 4, 29. Da heißt es auch heute in voller Wahrheit: Dies Geschlecht wird nicht vergehen! Mit den heutigen Worten läßt der Menschensohn verkündigen: „Ich komme“, nun heißt es, das Herz zum Empfang zu schmücken, denn Jesus kehret nur da ein, wo er begehret und gebeten wird in der Gestalt, wie er sich heute den Menschen zeigt, in seinen Stellvertretern und Botschaftern, den lebenden Aposteln und Baumeistern seiner Kirche. Glaubst Du das, lieber Leser? Dann sei der Verheißung gewiß: Ich komme und will Wohnung bei Dir machen, gib mir, mein Sohn, meine Tochter, dein Herz!

Reiseberichte.

Königsberg. Am 24. Oktober besuchte der liebe Apostel Ohlmann die Gemeinde Zinten, wo 1 Kind gesalbt wurde. Am 31. Oktober war der Apostel in Muschaken und Ortelsburg. An ersterem Orte 5, an letzterem 11 Seelen den Geist der Kinderschaft spendet. Am 7. November wurde die Gemeinde Rudlauken besucht, wo 2 Kinder mit dem Kleinod des Geistes Gottes beschenkt wurden. Darauf traten 3 Knaben hervor, welche den Segen zur Konfirmation begehrten, der auch gereicht wurde. Nachmittags feierte der Hirte dieser Gemeinde seine Hochzeit, woran alle lieben Geschwister und viele Gäste teilnahmen. Karlsruhe. Am 7. Oktober hielt der liebe Apostel Bock Gottesdienst in Furtwangen, auf die Macht des Segens hinweisend, welchen wir empfangen haben; um nicht bloß als ein Gesegneter auszugehen, sondern auch damit treu hauszuhalten und zu arbeiten, und als ein Gesegneter einzugehen zu unsers Herrn Freude. 15 Seelen wurden hinzugegan. Nachmittags fuhr der Apostel nach Dillingen. Hier wurde das Wort Maleachi 3, 1-3 lebendig gemacht. Viele haben sich nach diesem Tage gesehnt und den Herrn mit Verlangen erwartet, haben auch den Bund mit dem Bundesengel (Apostel) gemacht; doch sind auch viele enttäuscht in ihren Erwartungen, wo nicht alles so ist, wie man es sich träumt. Der Weg ist schwer, die Schuhe, als die Fußstapfen Jesu zu unpassend, und das Feuer, wo man sich daran wärmen wollte, zu stark, es hat auch das angefaßt, was man gerne noch festhalten wollte. Wer mag den Tag seiner Zukunft erleiden, wer wird ausharren?

Nur die, welche wie ein verlorener Sohn kommen, und in der Demut bleiben. Dasselbst 10 Seelen in den heiligen Bund aufgenommen, auch 1 Pr., 1 D. und 1 U.-D. eingeseht. Abends war noch Gottesdienst in Cutilingen, wo 3 Seelen den Bund mit Gott eingingen, auch wurde ein U.-D. gegeben. Dresden. Der liebe Apostel Brückner war im Bezirke Nejschkau-Mylau, wo er die dazu gehörigen Orte bereiste. In Zwickau nahm er erst einen zweistündigen Aufenthalt, um einen kranken Bruder zu besuchen. Derselbe empfing die heilige Versiegelung und war durch den unerwarteten Besuch hoch erfreut. Dann hielt der Apostel Gottesdienste in Falkenstein, Olsnitz, Lengensfeld und Reichenbach, wo in den genannten Orten zusammen 62 Seelen versiegelt wurden. Berlin. Am 27. Oktober war der liebe Apostel Hallmann in Tegel, woselbst er einen verunglückten treuen Bruder zur Ruhe bestattete, dann Gottesdienst hielt nach dem Wort: „Schaffe ein jeder seiner Seelen Seligkeit mit Furcht und Zittern“ im Hinweis, wie schnell der Mensch aus der Zeitlichkeit abgerufen werden kann. Das Wort faßte gute Wurzel in den Herzen. Der liebe Apostel Zander war am selben Tage in der Gemeinde Schöpfung, wo derselbe 9 Seelen durch die heilige Salbung aufnahm. Am 30. Oktober war es den Aposteln Hallmann und Zander vergönnt, beim lieben Stammapostel zu sein und mit ihm die Gemeinden Essen und Gelsenkirchen zu besuchen, wo die Frage an die Gemeinden gestellt wurde: mit was ein jeder seine Seele einlasse? Die Antwort gab der liebe Stammapostel selbst; daß man sie mit „Geduld“ einlassen müsse! Diese Ausführung ging durch Mark und Bein. Am 3. November waren die Apostel Hallmann und Zander in der Gemeinde Berlin IV, wo das Wort: „Fasset eure Seelen in Geduld,“ in aller Herzen gelegt und befestigt wurde. Dasselbst 20 Bausteine in den Tempel Gottes eingefügt. Weiter waren am 7. Oktober die Apostel in der Gemeinde Charlottenburg, woselbst nicht nur die neue Kapelle, sondern besonders die Herzen neu dem Herrn geweiht wurden. Hamburg. Am 27. Oktober besuchte der liebe Apostel Güldenpfennig die Gemeinde Lurup, ferner am 30. Oktober Hamburg II, wo aus dem Worte 1. Kor. 15, 19 viel Freude und Segen hingenommen werden konnte. Am 3. November wurde Harburg besucht. In dieser Gemeinde ist ein gutes Fortschreiten sichtbar. Am selben Nachmittage war der Apostel in Burtebude, wo der Hamburger Sängerkorps aus Gemeinde I zum Segen mitwirkte. Die reichen Hamburger sahen auch mal Arme, wo der Apostel nicht immer sein kann. Nach den Worten aus Ev. Joh. 12, 8-11 wurde der Tag ein unvergeßlicher. 4 Seelen versiegelt. Am 7. November hielt der Apostel Gottesdienst in Grabow, wo das Lokal überfüllt war, und großer Segen sich offenbarte. 7 Seelen gesalbt. Am 8. November fand abends in Lübbeen der zweite Aposteldienst statt, woselbst 5 Seelen versiegelt wurden. Am 9. November hielt der Apostel noch in Grebs Einkehr, hier konnte gesagt werden, Ende gut, alles gut. Am 10. November wurde die Gemeinde Hamburg I bedient und aus allem Durchlebten die Speise bereitet. Das Gebet ist des Glaubens Tochter, aber die Tochter muß die Mutter ernähren. Das Gebet ist ein Eimer, der hinuntergelassen wird in den tiefen Brunnen der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit.

Der Streik.

(Schluß.)

Soweit hatten sie ihren braven Jochen gebracht! Wie doch böses Beispiel verderben kann! Sie sah durchs Fenster hinaus nach dem freien Platz. Da kam Herr Grot, der Fabrikherr. Nach der Richtung, die er nahm, mußte er an ihrem Häuschen vorübergehn. Wenn sie es wagte? Er war ja immer so gütig zu ihr gewesen, hatte ihren Mann seines ordentlichen Lebenswandels wegen oft gelobt. Noch einen Blick nach dem Zimmer, wo die Kinder lagen und schnell entschlossen stand sie auf. Für ihre Kinder wollte sie es tun. Sie durchschritt den Hausflur und stellte sich in die offene Tür. Hier wollte sie ihn erwarten, schon klangen die Schritte ganz nahe. Das Herz klopfte ihr heftig, da ging er vorüber. „Guten Tag, gnädiger Herr“, ganz leise, fast flüsternd kam es von ihren Lippen. Grot hatte es doch gehört und blieb stehen. „Ach Frau Knut, Sie sind es, guten Tag.“ Der Ton war nicht unfreundlich, aber er reichte ihr nicht wie sonst die Hand. Ihr Mut sank. Schon wollte sie ins Haus zurückkehren, als er sie fragte: „Wie geht's den Kindern?“ „Schlecht.“ Sie seufzte. Grot sah sie forschend an. Wie bleich und verhärtet diese sonst so hübsche, frische Frau ausah. Sie seufzte abermals. „Frau Knut, bestimmen Sie doch Ihren Mann, die Arbeit wieder aufzunehmen. Ich habe heute die Bekanntmachung erlassen, daß, wer von morgen ab die Arbeit nicht wieder aufnimmt, auf alle Zeit entlassen ist. Sie kennen mich und wissen, daß ich nichts zurücknehme, was ich einmal sage.“ Hanne war totenbleich geworden. „Um Gottes willen Herr, wie soll ich ihn so schnell umstimmen?“ „Das ist Ihre Sache. Wäre Jochen nicht undankbar, hätte er nie die Arbeit eingestellt. War ich nicht stets ein guter Herr?“ Hanne nickte traurig. „Würde ich die Forderungen der Wahnwitzigen erfüllen, würden wir bald alle betteln gehen. Die Fabrik kann die Mehrbelastung nicht tragen und es ist sehr traurig, daß vernünftige und brave Menschen den arbeitscheuen, liederlichen Gesellen mehr Glauben schenken als mir altem Manne, der für ihr Fortkommen und Wohl stets besorgt war.“ Er hielt inne, als hätte er schon zuviel gesagt. Hanne war vom Gehörten wie betäubt. Wenn sie ihren Mann nicht dazu brachte, morgen die Arbeit wieder aufzunehmen, so mußten sie alle in Not und Elend vergehen. Er wollte weitergehen. Halb verzweifelt faßte sie ihn am Arme. „Herr, wollen Sie mir Arbeit geben?“ Er überlegte. Den Mann konnte sie nicht ersehen, aber er hatte ja auch leichtere Arbeit. Er sah ihre Verzweiflung, reichte ihr die Hand und sagte: „Melden Sie sich morgen bei mir.“ Sie küßte ihm die Hand und er schritt weiter. Diese Szene hatte Klaus Borgmann, der größte Heizer und Aufwiegler, der all das Elend auf dem Gewissen hatte, mit beobachtet. Er grüßte sie höhnisch. Ohne ihm zu danken, ging sie ins Haus zurück. Sie wußte genau, daß er sie bei ihrem Mann anschwärzen werde, aber es war ihr ganz recht, daß er das Zusammentreffen mit dem Herrn Grot erzählte und es ihr so erleichterte. Es dauerte auch nicht lange, so kam Jochen nach Hause. Er war etwas angegraben und etwas erregt. Schon an der Tür fing er an: „Du unterstehst dich, mit Herrn Grot hinter meinem Rücken zu reden? Mit dem Manne, der uns, wenn wir die Sklavenarbeit nicht wieder aufnehmen, alle entlassen will?“ „Mehr als das“, antwortete sie fest, „ich habe ihn gebeten, mir Arbeit zu geben.“ Er schaute sie erstaunt an. Sein Rausch verflog bei dem Ungeheuerlichen, was er da hörte. Sie, die zarte schwache Frau wollte Fabrikarbeit verrichten. „Du bist wahnsinnig“, schrie er sie an. „Du willst in die Fabrik arbeiten gehen?“ „Ich muß wohl“, antwortete sie ruhig. „Und wenn ich es dir verbiete?“ „Auch das würde mich nicht hindern.“ „Warum nur“, schrie er immer erboster

und faßte sie am Arm. „Weil ich meine Kinder nicht verhungern und sterben lassen will.“ „Sterben?“ wiederholte er mechanisch und ganz ernüchtert. „Ja sterben, wenn sie nicht besser ernährt werden. Der Arzt jagte es mir heute.“ Er erwiderte kein Wort mehr und sie ging nach der Küche, die Wasserjuppe zum Abendbrot zu kochen. Er sah ihr nach, wie elend sie ausah! Was so ein paar Wochen Not und Sorge aus dem Menschen machen können! und morgen lag er auf der Straße. Aber nein, sie wollte ja arbeiten, für die Kinder und für ihn! Er ging ins Nebenzimmer. Als ihn die Kinder sahen, sagten sie wie aus einem Munde: „Uns hungert, Vater! Warum ist es nicht so wie früher?“ Er ging ins erste Zimmer zurück. Er konnte diese wachsblichen, abgezehrten Gesichter mit den traurigen Augen nicht sehen. Hanne brachte die Suppe. Schweigend aß er sie. Sein Blick flog ab und zu zu Hanne, die vor sich hinarrte. Plötzlich sagte sie: „Wirst du morgen nach den Kindern sehen?“ Wie aus dumpfem Traum erwachte er. „Warum?“ „Nun weil ich in der Arbeit bin.“ „Ja ja!“ Sie schwiegen wieder. Sie beobachtete ihn forschend, er aber schien ihre Gegenwart ganz vergessen zu haben und starrte immer auf einen Punkt vor sich hin. Dieses Schweigen beängstigte sie. Sie wollte ja nichts mehr von ihm. Er sollte sie nur handeln lassen, Gott würde schon weiter helfen. Ein scharfes Klopfen an der Tür machte sie beide auffahren. Der Arzt trat ein. „Guten Abend, Frau Knut. Ich gehe gerade hier vorbei und da will ich noch einmal nach Ihrem Jungen sehen. Er gefiel mir heute vormittag nicht.“ Hanne sah ihn erschrocken an. Ohne Jochen zu beachten, schritt er ins Nebenzimmer zu den kranken Kindern. Voll Angst folgte ihm Johanne. Jochen traute sich nicht ins Zimmer, er war vor Schreck wie gelähmt. Wenn ihn Gott für seine Pflichtvergessenheit strafe und ihm seinen einzigen Jungen nahm? Nur das nicht, nur das nicht! Der liebe kleine Kerl war sein Stolz und aller Menschen Freude, die ihn kannten. Der Arzt kam zurück. „Wie steht's, Herr Doktor?“ fragte Jochen mit bebender Stimme. Der Arzt sah ihn streng an: „Ich hoffe, daß er Euch erhalten bleibt. Er aber braucht viel Pflege und kräftige Nahrung.“ Jochens Lippen bewegten sich, aber es kam kein Laut heraus. Als der Arzt fortgegangen war, trat er ans Fenster. Er kämpfte mit sich selbst. Seine unruhigen Atemzüge verrieten seine Aufregung. Hanne achtete gar nicht auf ihn. Der Schreck, daß ihres Jungen Leben in ernster Gefahr gewesen, zitterte noch immer in ihr nach, so daß sie keinen andern Gedanken fassen konnte. „Hanne!“ Sie sah auf, da er nicht weiter sprach, sagte sie „nun?“ „Wecke mich morgen um 5 Uhr.“ Sie horchte auf. Erwartungsvoll sah sie seine Augen an. „Weil ich – um – 6 Uhr – die Arbeit wieder aufnehme.“ „Jochen!“ Mit einem Schrei stürzte sie ihm in die Arme, umschlang seinen Hals und küßte ihn stürmisch. Gerührt entwand er sich ihrer Liebköpfung. „Ich muß ja“, sagte er, „denn wer sollte unsern Jungen gesund pflegen, wenn du fortgehst!“ – Es war nach trüben Wochen die erste glückliche Minute. Er griff nach seinem Hute. „Wohin willst du, Jochen?“ „Ich will noch paar Väter und Männer zu ihrer Pflicht zurückführen“, und fort war er. Frau Hanne aber sank in die Knie und dankte Gott aus tiefstem Herzen für diese Sinnesänderung ihres Mannes. Jetzt konnte sie ruhig die Tür wieder öffnen. Das graue Elend, das an der Schwelle wartete, würde doch nicht eintreten. Derfuge nie über Geld, ehe du es hast. Kaufe nie unnütze Sachen, weil sie billig sind. Sorge nicht vor der Zeit. Der Mensch ist nie so schön, als wenn er um Verzeihung bittet oder selber verzeiht.



Ehrentage.

In **Schützenforge** konnten die lieben Geschwister Zemke am 10. Oktober den Segen zur silbernen Hochzeit entgegennehmen, gleicherweise auch die lieben Geschwister Lörch in **Küstrin**. Möge beiden Jubelpaaren die Gnade fernerhin beschieden sein, verstehen zu können, was Dielen unfassbar ist.

In **Marggrabowa** erhielten am 31. Okt. die lieben Geschwister Wirbiski aus Willkassen den Segen zu ihrer silbernen Hochzeit. Ferner feierten am 7. Nov. die lieben Geschwister Springfeld in **Königsberg** den gleichen Ehrentag. Diese lieben Geschwister haben stets unter dem Kreuze gehen müssen, aber dennoch diesen hohen Tag durch die Gnade Gottes erreicht, wo sie in Gemeinschaft mit ihren Kindern diese Feier begehren durften. Gott möge die Treue lohnen, so daß der gegebene Segen ihnen erhalten bleibe.

In **Gardelegen** feierten am 31. Okt. die lieben Geschwister Ganzer das Fest ihrer silbernen Hochzeit und erhielten dazu den Segen des Herrn, welcher ein bleibender für sie sein möge.



Aus den Gemeinden.

Charlottenburg.

Am 7. November fand die feierliche Einweihung der neu erbauten Kapelle für die hiesige Gemeinde statt, die durch vielen Besuch von Gästen und Amtsbrüdern aus nah und

fern dicht besetzt war. Das stattliche Gebäude, welches 1000 Personen faßt, macht in seiner Bauweise einen sehr würdigen Eindruck und ist von einem Mitglied der Gemeinde erbaut. Als Hauptsache kommt mit in Betracht, daß eine vorzügliche Akustik vorhanden ist. Trotz alle diesem nennt es der Apostel ein „**Tränenhaus**“, denn nur er allein weiß, wie viele Tränen es gekostet hat.

Oberhausen. (Rhld.) Am gleichen Tage wurde auch hier ein neues Kirchenlokal bezogen. Die Gemeinde kann die hohe Gabe Gottes als ein großes Ereignis für diese Stadt in seiner überschwenglichen Güte preisen, um so mehr, da harte Stürme über Knechte und Kinder Gottes hinweggegangen sind. Mit heißen Tränen der Dankbarkeit wurde die Stätte geweiht und dem Dienst Christi in seinen gesandten Aposteln übergeben.

Am 7. November fand in **Ludwigslust** die festliche Einweihung der durch den lieben Bruder und U.-D. Münster auf eigenem Grundstück erbauten Kapelle statt. Zu dieser Feier hatten sich viele Geschwister von nah und fern, auch der Hamburger Bläserchor, sowie die Eltern des Bruders Münster eingefunden. Der Vater desselben ist Kommerzienrat und hat in Anklam eine große Fabrik, wo an 900 Arbeiter ihr Brot verdienen. Obwohl nicht apostolisch, hat er der Gemeinde die eisernen Fenster zum Lokal angefertigt und edelherzig als Geschenk überwiesen. Der liebe Gott wolle diese Tat den ehrwürdigen Leuten zum Segen sein und werden lassen. Der Feier folgte ein Festmahl, zu welchem sich eine größere Anzahl Teilnehmer vereinigte.

Auf dem Feld der Ehre Gottes geblieben.

Berlin. Am 28. Oktober legte der treue Priester Löhert der Gemeinde Ia das Waffenrüstzeug Gottes nieder, um zur ewigen Ruhe einzugehen. Dieser treue Streiter war lange Jahre Vorsteher der Gemeinde Küstrin. Nach seiner Pensionierung als Bahnbeamter zog er nach Berlin und hat daselbst in Gemeinde Ia weiter treu und gewissenhaft gedient, solange es seine Kräfte gestatteten, obgleich er nahe an 70 Jahre war. Seine gute Führung im Bahndienst wird von seinen einstigen Vorgesetzten gerühmt. Der Lohn der Treue folge ihm im Reiche der Herrlichkeit.

Berlin. Ein tief beklagenswerter Unglücksfall ereignete sich in der Augusta-Viktoria-Allee 27/31 in Reinickendorf-West. Dort befindet sich die Gummwarenfabrik von E. Kübler & Co. Der in diesem Betrieb angestellte 30jährige Arbeiter Karl Säuberlich aus Tegel war mit dem Auskochen von rohem Gummi beschäftigt. Als er einen großen Bottich mit kochendem Wasser gefüllt hatte und sich über den Rand beugte, um zu sehen, ob der Bottich gefüllt sei, verlor er das Gleichgewicht und stürzte kopfüber in das siedende Wasser. Dieses war mit einer, die Gummistücke zerlegen sollenden, ähnden Masse vermischt, welche den Leib des Unglücklichen bis auf die Knochen zertraß. Der Unfall wurde sofort bemerkt, mehrere Kameraden eilten herbei und holten den Unglücklichen, der über und über mit Brandwunden bedeckt war, aus dem Bottich heraus. Säuberlich wurde im Krankenautomobil des Verbandes für erste Hilfe nach dem Paul-Gerhardt-Stift geschafft, wo er nach 3 Tagen durch den Tod erlöst wurde.

Dieser Bruder hat in den 3 Tagen furchtbare Qualen erdulden müssen, das Fleisch hing in Fetzen von seinem ganzen Körper herab, man konnte ihn nicht einhüllen, sondern er mußte in einer Wanne im warmen Wasser liegen. In dieser hoffnungslosen Lage tröstete er noch seine Frau und meinte: es sei nicht so schlimm. Ärzte und Krankenschwestern bewunderten seine Ergebenheit in Gottes Willen.

Die Beerdigung fand unter Beteiligung von ca. 800 bis 1000 Personen und unter Mitwirkung des Gesangs- und Bläserchors der Gemeinde Berlin III statt. Direktor, Beamte, Meister und sämtliche Arbeiter der Fabrik, welche am Nachmittag des Beerdigungstages still stand, bekundeten durch Anwesenheit ihr Beileid. Außer der trauernden Witwe, die mit den Worten Jesu: Was ich jetzt tue, das weißt du nicht, du wirst es aber hernach erfahren, getröstet wurde, hat auch der Gesangchor der Gemeinde Tegel einen schmerzlichen Verlust erlitten, denn der Verunglückte war sein Dirigent.

Für Haus, Familie und Beruf.

Sei wahrhaftig.

Ein Brotherr entließ einen sehr tüchtigen Arbeiter um einer Lüge willen und indem er ihm seinen Lohn für längere Zeit, den er noch vertragsmäßig zu bekommen hatte, ausbezahlte, sagte er zu ihm: „Ich überlese gerne Fehler, aber nicht die Lüge, diese ist mir ein Greuel. Wer lügt, verliert bei mir das Vertrauen und ohne dieses ist ein Zusammenarbeiten nicht mehr möglich.“

Einzelabonnements

auf die „Neuapostolische Rundschau“, durch die Post bezogen, bitten wir durch Einsendung von 1 Mk. pro Vierteljahr an den Verlag bewerkstelligen zu wollen, damit die Zusendung keine Unterbrechung erleidet.

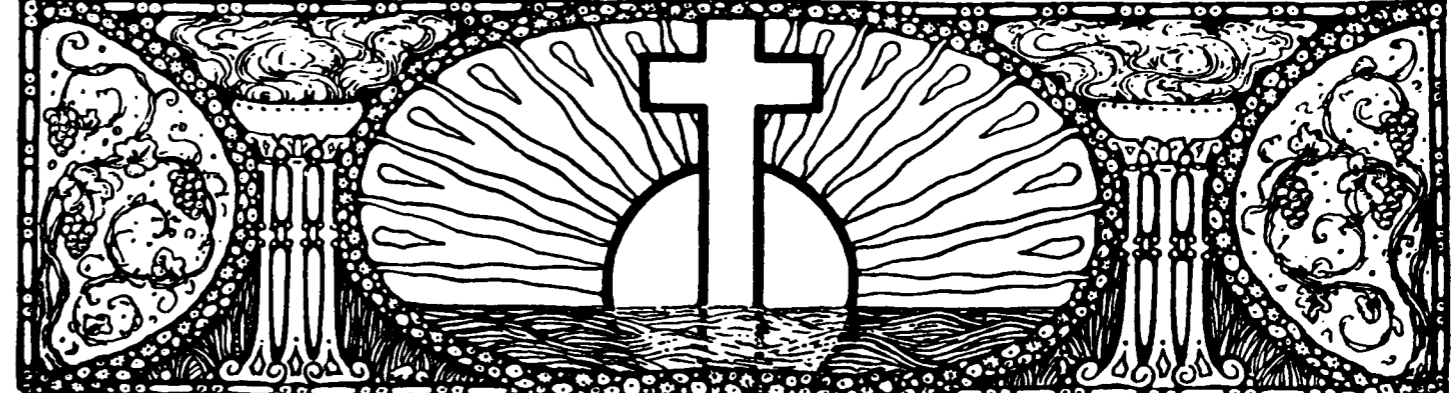
Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

§. 3. in L. Angenommen für passende Gelegenheit.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



15. JAHRGANG Nr. 49 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 5. DEZEMBER 1909

Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Ofstr. 63. Fernspr. 5750. Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig

Arbeitszeit.

Die Gasflamme schnurrt,
Wie Teekessel sieden;
Der Ofen knurrt — —
Mitternachtsfrieden.

Nur eine Stirn,
Die in Rotglut steht;
Nur eine Schmiedehand,
Die Funken sät.

Ein Gottesdienst in Bielefeld,

geleitet vom geliebten Stammapostel.

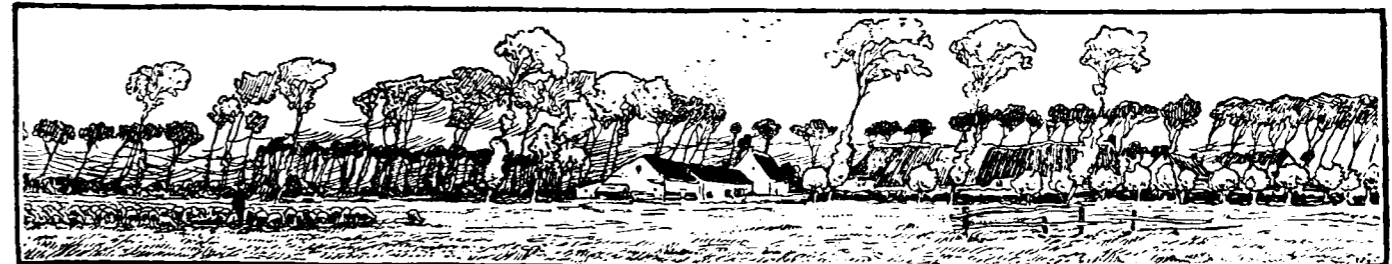
Nach der Eröffnung des Gottesdienstes las der liebe Stammapostel das Textwort aus Galater 5, 16-22 vor, worauf er folgendes ausführte:

Nun lege ich auf euch die Macht des Auferstandenen! Diese Macht ist allein für uns der Schirm, und die Taten des Auferstandenen die Hütte, darin wir uns bewegen können und wohl auch dann, wenn sich der Zorn regt, damit er dann vorüber ziehen kann.

Soweit ich die Berichte hingenommen habe, hat der liebe Gott in vergangener Woche einen unaussprechlichen Segen gesendet unter dem Genuße des heiligen Gemeinschafts- und Bundesmahles. Ich sage, zunächst im Gemeinschaftsmahle, wo alle von einem Brote gegessen und dadurch zu einem Brote geworden sind. Dann haben alle aus einem Kelche getrunken, wozu das Gemeinschaftsbewußtsein erforderlich ist. Der eine hat dem andern ein Stück Brot gegeben und dadurch seinen gebrochenen Willen verabreicht. In diesem gebrochenen Brote hatte ich meinen gebrochenen Willen hineingelegt. Ich hatte an alle Vorsteher geschrieben, daß der gebrochene Wille darin bestehe, daß ich allem Ärger, aller Kümernisse und Widerwärtigkeiten, welche mir entgegen gebracht sind, nicht gedenken wolle, ich legte den gebrochenen Willen in das Wort; nun

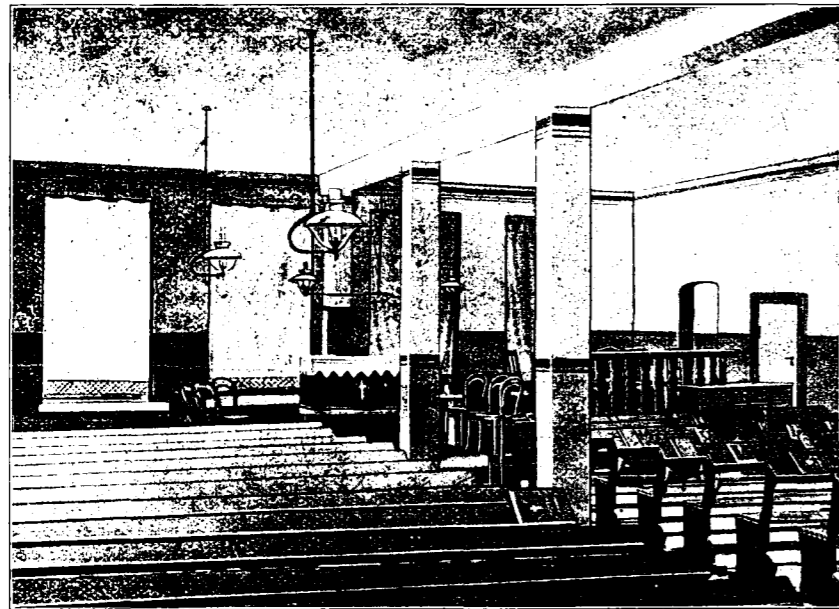
sollten die Vorsteher das Wort in das Brot geben, darin sich die Gemeinschaft opfert und sich legt auf den Altar Gottes. Von diesem Brote sollte der eine dem andern reichen, damit der Genuß ein Gnadenmahl werde. Wenn der eine dem andern ein Stück Brot reicht, so soll er den gebrochenen Willen hinein legen, Verzicht leisten auf alles. Wenn einer dem andern sagt, nicht mein, sondern dein Wille geschehe, so wird der Wunsch des andern berücksichtigt. In den Kelch sollte jeder die Gnade in der Vergebung der Sünden legen. Ich habe es zuerst getan, nach der bewußten Macht, binden und lösen zu können nach der Gerechtigkeit. Wo aber die Gerechtigkeit ist, ist der liebe Gott der Gerechte, er ist daran gebunden. Wer aber auf seine Gerechtigkeit verzichtet, wo er nach der Gerechtigkeit die Folgen fordern kann, und gibt in den Kelch Gnade und Vergebung hinein, der bewirkt eine Lösung und diese Macht kann niemand genommen werden, jeder hat die Macht zu binden und zu lösen. Was nach der Gerechtigkeit gebunden ist, bleibt gebunden und was nach der Barmherzigkeit gelöst ist, ist los.

Wenn aber mit dem, was hineingegeben, nicht ehrlich gehandelt ist, so ist keine Gnade und Barmherzigkeit drin, für solche ist das Gericht darin, solche essen und trinken sich selbst das Gericht, denn Gott ist wider die Heuchler. Soll jeder von der Frucht seiner Werke essen und trinken, so kommt es darauf an, was hinein gegeben ist in den Kelch und in das Brot. Ich habe meinen gebrochenen Willen hinein gegeben durch das Wort, hier und überall, habe aber auch die Gnade und Vergebung hinein getan und dazu bemerkt, daß es eine Erquickung sein solle, welche einer vom andern nimmt. Durch das Trinken aus dem heiligen Kelche soll das Bewußtsein gegeben sein, mir sind die Sünden vergeben. Ich habe aber auch gewarnt, keiner sollte die Erquickung wieder einfordern, das ist ein Würgen und geschieht oft. Es gehört auch ein großer Glaube dazu, die Erquickung festzuhalten. Viele sind, welche die Erquickung leicht wieder abgeben, denen sie kaum einen halben



Pfennig wert ist und doch, was ist daran gebunden. — Darin ist ein Gemeinschafts- und Bundesmahl gefeiert.

Vergangenen Sonntag habe ich schon darauf hingewiesen, daß auch mal Tage kommen sollen, wo es nicht mehr möglich ist, selig zu werden. Im großen und ganzen findet man es, die ganze Welt liegt im argen. Von der einen Seite kommen die Roten, — das ist die Drachengewalt, von der anderen Seite die Schwarzen, — darin ist der Satan und dann, wie es an der Tagesordnung ist, noch von oben herunter die Behörde, die auch hier und da zwickt. Da wird der Weg aber schmal und die Pforte niedrig; — und da sich hindurch zu würgen! Dem Herrn Jesu wurde schon die Frage gestellt: „Werden wenige selig?“ Er sagte aber: „Kümmert euch nicht darum, würgt euch nur hindurch, sonst könnt ihr nicht ins Leben eingehen. Da nun die Welt so im argen liegt, dringen auch die teuflischen Mächte mehr und mehr in das Werk Gottes hinein. Was für ein Kampf muß von uns geführt werden wider die Drachengeister, die so blutigierig sind! Auf der anderen Seite aber auch gegen die Schwarzen, das sind die Heuchler, worin der Satan ist, der immer widerstrebt. Diese Mächte treiben zusammen; das wird aber ein schmaler Weg. Und dann kommen noch dazu, die alles besser wissen, zum Himmelreich gelehrt sind. Da müssen wir hindurch. Kann ich in einer Gemeinde, ob groß oder klein, nicht hindurch, ich kann nicht zum Leben eingehen, weil dahinter das Leben liegt. Kann ich nicht hindurch, so kann ich auch für die andern den Weg nicht frei machen. Kann ich so die Seligkeit nicht schaffen, ist es für euch auch nicht möglich. Führen wir uns das sächlich vor Augen, so verstehen wir, was Jesus vom schmalen Weg und



Inneres der Neuapostolischen Kapelle in Tilsit, Ostpr.

der engen Pforte spricht. Wie oft geschieht es, daß ich auf halbem Wege stehen bleiben muß, denn das Leben ist Friede, Freude und Seligkeit; kann ich das nicht schaffen, so ist der Beweis geliefert, ich kann nicht selig werden, nicht zum Leben eindringen; und wie soll ich andere dann hinführen?

Der Psalmist sagt: „Hilf Herr, die heiligen haben abgenommen.“ Je mehr die heiligen abnehmen, desto größer wird die Gewalt, wo wir hindurch müssen. Selbst noch durch allerlei Wissenschaft und Erkenntnis, die machen die Pforten so enge. Die alles besser wissen, die da wissen, wie es auf den Sternen und hinter den Sternen aussieht, die üben einen Druck aus, die machen die Pforte so enge, daß es den Einfältigen nicht möglich ist, hindurch zu gehen, so daß es dahin kommt, daß gefragt wird: Was sollen wir glauben?

Der große Tag ist gefeiert in dem Werke Gottes und die Taten sind hingenommen. Nicht umsonst aber lesen wir, daß der Böse umher gehet, denn der hat sein Treiben in allen den Stücken, wie ich vorgelesen. Sind diese Stücke im Hause Gottes, so hat darin der Böse sein Werk. Werden diese Stücke aber abgetan, nach außen getrieben, so wird der Böse auch nach außen getrieben. Der verläßt aber so

leicht seine Wohnung nicht, wird er nach außen getrieben, aus dem Herzen oder der Gemeinde, so durchwandelt er dürre Stätten, sucht Ruhe und findet sie nicht. Dann kommt er wieder und bringt noch sieben Geister mit, die noch weit ärger sind, als er selbst. Solange solche Stücke noch ruhen und nicht angetastet werden, ist der Kampf nicht so groß, dann können wir immer noch als gute Leute hindurchkommen. Sobald die Stücke aber angefaßt werden und Ernst gemacht wird, dann geht der Teufel umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge, wehe dann denen, die auf Erden wohnen. Und wo die wohnen, das sind doch feste Plätze, wo allerlei wächst, Böses und Gutes, das sind doch keine Höllenplätze. In der Hölle wächst nichts.

Wenn wir den Vergleich zwischen früher und jetzt ziehen, finden wir, daß es jetzt auch noch so ist. Die Arche bestand nur aus einer Bretterwand. Diesseits der Wand war die Errettung, jenseits Tod und Verderben. Bei Israel war es auch so, als die Erstgeborenen getötet werden sollten. Auf der einen Seite der Wand sagte der liebe Gott, hier soll euch kein Haar gekrümmt werden, auf der anderen Seite war der Würgengel, der die Erstgeburt umbrachte. Wie leicht ist es aber möglich, daß wir in den Gedanken vom Herrn abweichen, da ist schon Jammer und Herzleid die Folge. Dabei können wir aber noch ganz tugend-same, heilige Leute sein. Aber der Böse ist dann gleich bei der Hand, das nehmen wir wahr an uns selbst. Wir als Person repräsentieren in uns die Stätte der Errettung und auch des Verderbens, wie Paulus sagt: „Der Geist ist wider das Fleisch.“

(Schluß folgt.)

Neuapostolische Kapelle in Tilsit.

Im Frühjahr 1898 wurde der erste Gottesdienst in einer kleinen Wohnung abgehalten, woselbst zirka 30 Personen versammelt waren. Vom Oktober 1898 wurden die Vorträge in der Wohnung des damaligen lieben Diakon und verstorbenen Ältesten abgehalten, woselbst auch die erste Versiegelung stattfand. Im Oktober 1899 fand sich ein kleines Lokal, es ging mühsam weiter. Gottes Wort, durch seine Apostel geredet, hat manchen Gläubigen aufgeweckt. Nach 4 Jahren war das Lokal überfüllt, es ging zwar Schritt für Schritt, aber sicher vorwärts. Die Gewißheit, den lebendigen Gott erkannt zu haben, hat alle mit Feuereifer erfüllt, so daß Hohn und Verspottung nicht geachtet wurden. Als 1903 das nebenstehende, eigens zu diesem Zwecke eingerichtete Lokal bezogen wurde, wo der liebe Apostel Hallmann zum erstenmal uns bediente und er unter Tränen dem himmlischen Vater dankte und daran erinnerte, wie einst Israel, als sie den unter Mühen und Beschwerden erbauten Tempel bezogen, die Herrlichkeit des Herrn den Tempel erfüllen sah und der König seinem Volke ein Fest machte, da ging jeder fröhlich in seine Hütte. Später verließ uns der Apostel Hallmann, an seine Stelle trat der

Apostel Ohlmann (der Apostel Hallmann sagte hierbei: „Hallmann ist nichts, das verhallt, aber Ohlmann ist ein Gefäß zum Segen“, aber wie wir hören, hallt sein Name noch immer), unter dessen Segenshänden wir heute aus der ewigen Quelle das lautere Öl hinnehmen, der uns die Wunden verbindet, und die Seele pflegt, wo die Heilung gerade im kalten Osten nicht so leicht ist, sondern viel Mühe und Arbeit macht. Der Herr hat Großes an uns getan und tut es noch. Mit zirka 350 Personen bezogen wir das Lokal und heute sind es gegen 800. Tilsit zählt 3. 5. 40000 Einwohner.

Reiseberichte.

Bielefeld. Am Sonntag, den 14. November, waren die lieben Apostel Bischoff und Bock und auch der Apostel Bornemann in Bielefeld. Am Sonntagmorgen hielt der liebe Stammapostel den Gottesdienst in Bielefeld. Zuerst stellte derselbe seine Gäste der Gemeinde vor und dankte dem lieben Gott für die Erhaltung, dann sang die Gemeinde: **Ein Herz und eine Seele war, der ersten Christen Menge!** Als die Worte gesungen wurden: „Ihr heller Chor, klang voll empor! Als wie aus einer Kehle, Ein Glaubensgrund! Ein Liebesbund, Ein Herz und eine Seele!“ Da fühlte man sich vollständig verlegt in das himmlische Wesen der ersten blühenden Christengemeinden. Erst recht aber, als der liebe Stammapostel die Worte vorlas aus Jesais 61: „Der Geist des Herrn ist über mir, der Herr hat mich gesalbt, und — gesandt — wozu? Zu den Elenden, Gebundenen, Gefangenen, und die zerbrochenen Herzen zu heilen. Auch zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn, und einen Tag der Rache unsers Gottes.“ — Es war ein herrlicher Gottesdienst. — Eine Schwester empfing die Versiegelung.

Nachmittags war der liebe Stammapostel mit seinen Gästen in **Dortmund**, das Lokal war vollgedrängt, der liebe Stammapostel schilderte die Zeichen der Zeit, und machte aufmerksam auf die Gefahren unserer Zeit — was auf alle einen tiefen Eindruck machte. — Es wurden 39 Seelen versiegelt.

Abends hielt der liebe Stammapostel unter Mithilfe der lieben Apostel Bischoff und Bock noch Gottesdienst in **Kamen**, wo derselbe einen reichen Segen wirkte und zirka 50 Seelen versiegelte.

Der liebe Apostel Bornemann hielt des Abends Gottesdienst in **Witten**, wo derselbe im reichen Segen wirkte und 10 Seelen versiegelte.

Am 16. November reiste der liebe Stammapostel in Begleitung des Apostels Bornemann nach **Holland**, um den erkrankten Apostel Kosmann zu besuchen und zu stärken. Der liebe Stammapostel hielt daselbst einen reich gesegneten Gottesdienst, der wohl allen Anwesenden unvergesslich sein wird. Der liebe Apostel Kosmann ist sehr gestärkt und wird der liebe Gott ihn bald aufrichten zum Heil und Segen für sein Volk. Am 18. November reiste der liebe Stammapostel mit seinem Begleiter nach **Bielefeld** zurück.

Karlsruhe. Am Sonntag, 21. November, war hier Bußtag, selbst die liebe Sonne hatte sich in einen Sack gehüllt, die Erde war mit einem Sterbekleide, einer leichten Schneedecke bekleidet, zum Zeichen, alle Herrlichkeit des Lebens ist vergänglich, und bleibt davon nur das Gedächtnis. Nur das, was einen lebendigen Samen zurück gelassen, kann mit der Zukunft rechnen. In diesem Bilde zeigte der Apostel das menschliche Leben. Je nachdem die Saat, so die Frucht, je nachdem die Frucht, so gestaltet sich auch die Zukunft. Das waren Bußgedanken, worunter die Herzen gebeugt wurden, aber auch die Gnade und Er-lösung hingenommen werden konnte.

Hamburg. Am 10. und 11. November war der liebe Apostel Gildenpfennig in den Gemeinden **Hamburg I** und **II** tätig, ferner am 14. in **Hamburg** Gemeinde IV. Dort-

selbst 18 Seelen versiegelt. Am gleichen Tage wurde noch die Gemeinde **Hamburg III** besucht, wo sich viele versammelt hatten; das Wort aus Psalm 104, 27—31 diente zum Segen, in der Annahme, daß alle Anwesenden auf den Herrn warteten, so wäre es ihm durch seinen Mund auch leicht, alle mit Speise und Trank aus der göttlichen Erkenntnis zu bedienen. 13 Seelen versiegelt. Am 17. November vor- und nachmittags wurde die Gemeinde **Kiel** bedient. 25 Seelen versiegelt. Am 21. November arbeitete der Apostel in Gemeinde **Hamburg II** und **Harburg**, wo er mit Recht sagen konnte, er sah einen neuen Himmel und eine neue Erde vor sich in dem vollgefüllten Raume, also neue Gesinnung, neuen Glauben, neue Erkenntnis, mithin auch neue Menschen; durch diese auch die neuen Taten im Fortschritt des Glaubenslebens. 20 Seelen versiegelt. Gott erhalte die Glaubensfrucht.

Braunschweig. Der liebe Apostel Steinweg besuchte am 10. und 11. November die Gemeinden **Bitterfeld** und **Jehnsitz**, woselbst je 9 Seelen gesalbt wurden.

Am 14. November war er in **Dommitzsch** und brachte den Gotteskindern wie auch denjenigen in **Torgau** die erbarmende Liebe des Herrn entgegen. Die Aufrichtigen und Bußfertigen konnten mit dem Wein der Freude des heiligen Geistes getränkt werden, was besonders unter den lieben Geschwistern in Torgau sichtbar wurde. Ein rührendes Bild bot der Fall mit 2 Neulingen in Dommitzsch, wovon der eine Bruder blind, der andere aber teilweise lahm und verkrüppelt ist, und der Lahme den Blinden führte. Auf die Frage, weshalb sie gekommen seien, da die Apostel Geld und Gut nicht besäßen, sondern lediglich das Heil in Christi, antworteten beide mit großer Freudigkeit, daß sie an Jesum in den Aposteln glaubten und die Gabe des heiligen Geistes und damit das ewige Leben sich wünschten, welchem Verlangen auch entsprochen wurde. In Dommitzsch sind 3 und in Torgau 9 Seelen versiegelt.

Weiter war der Apostel in **Elster**, wo 2, und **Wittenberg**, wo 10 Seelen, darunter eine liebe Schwester auf ihrem Krankenlager, die Salbung erhielten.

Am 17. November diente der liebe Apostel in den Gemeinden **Braunschweig** und **Rosslau** und legte dem Buß-tage entsprechend den Psalm 51 zugrunde, wo besonders Vers 6 zur ernstesten Betrachtung Veranlassung gibt, in dem es heißt: An dir allein hab ich gesündigt und übel oft vor dir getan. — Da der Schöpfer alles hervorgebracht hat und insollgedessen ihm alles gehört, so vergehen sich die, die an seinen Geschöpfen oder seiner Schöpfung sündigen, doch gegen den Allmächtigen und haben wohl Ursache, zu rufen, daß die mannigfachen Missetaten vergeben werden möchten. Die angebotene Gnade wurde angenommen und in Rosslau 8 Seelen als Eigentum Christi gekennzeichnet.

Am 18. November wurde **Wahlsdorf** bei Coswig bedacht, wodurch große Freude und Seligkeit in den Herzen gewirkt werden konnte. 3 Seelen gesalbt.

Am 21. November diente der Apostel in den Gemeinden **Braunschweig** und **Wolfenbüttel**. Hier wurde der Tag als besonderer Gedenktag der lieben Entschlafenen gefeiert, indem das Apostellicht tief in die Herzen seine Strahlen sandte, so daß in seliger Gemeinschaft mit unseren Lieben aus einem Kelch und von einem Leib Gnade und Heil des Auferstandenen genommen werden konnte.

Königsberg. Am 14. Nov. war der liebe Apostel Ohlmann in **Insterburg**, wo nach langem Warten die Gemeinde mit den Worten Luk. 21, 34—36 bedient wurde. 16 Seelen gesalbt. Nachmittags hielt der Apostel Gottesdienst in **Königsberg**.

Dresden. Der liebe Apostel Brückner besuchte die Orte **Leipzig**, **Schkeuditz**, **Crimmitschau** und **Zwickau**.

In **Leipzig** wurden 25 Seelen dem Tempel des Herrn eingefügt. In **Schkeuditz** empfingen 14 Seelen die heilige

Verfiegelung, auch 1 U.-D. wurde eingeseht. Ferner wurden in **Crimmitschau** 8 und in **Zwickau** 20 Seelen mit dem Geiste des Herrn gesalbt. In letzterem Orte wurden 1 D. und 2 U.-D. eingeseht. Allenthalben wurde das Reich Gottes in Friede, Freude und Seligkeit offenbar.



In **Schöningen** empfingen am 7. November die lieben Geschwister Michaelis den Segen zu ihrer silbernen Hochzeit. Dieselben sind noch nicht lange im Hause des Herrn, freuen sich aber kindlich, daß sie den Lebensweg gefunden und von der Gnade im Aposteltum bedient werden. Wo der Glaubensgrund Erkenntnis des Heils ist, da wird die Lust zum Wege des Herrn zunehmen und der Segen Gottes sie begleiten.

*** **Aus den Gemeinden.** ***

Am 5. Nov. entschlief gottergeben der treue Älteste der Gemeinde Berlin I. Trotz jahrelang anhaltender Leiden sehte er seine Kräfte ein bis zur letzten Stunde. Am Tage vor seinem Tode, wo der Apostel mit ihm und seiner lieben Familie das heilige Mahl feierte, beklagte er es sehr, daß er so gerne noch arbeiten und seinen Apostel stützen möchte, aber es ginge nicht mehr. Der Apostel tröstete ihn, daß er sein Tagewerk gut ausgerichtet und vollendet hätte, der köstliche Lohn des Fleißes und der Treue sei ihm gewiß, worauf er bald sanft einschlief. Zur Beerdigung waren ca. 1000 Personen erschienen, aber wie viele Tränen geflossen, läßt sich nicht beschreiben, denn die Gemeinde I hat durch seinen Tod einen herben Verlust erlitten. Es war dem Apostel **sehr schwer**, diese feste Stütze in dem Ältesten, der überaus edlen Charakters, hingeben zu müssen. Gottes Trost heile die Wunden.

*** **Der rechte Maßstab.** ***

Meinem Nachbar Jakob widerfuhr kürzlich ein großes Unglück. Am Morgen war er in den Wald gefahren, um einen Eichstamm zu holen. Statt dessen brachte man ihn selber auf dem Wagen heim. Der Eichblock war beim Aufladen gerutscht und hatte dem Jakob den Fuß getroffen und furchtbar zerquetscht. Was war das für ein Jammer im Hause, als man den Vater so heimbrachte! Frau und Kinder, auch die Dienstboten jammerten und weinten. Er selber war am ruhigsten dabei, ließ sich ins Bett legen, und als der Doktor kam und den Fuß wieder einrichtete und verband, was nicht ohne große Schmerzen abging, sah man's nur seinen Miene an, wie er die Zähne zusammenbiß, was er litt. Aber kein Wort des Jammers und der Klage kam über seinen Mund. Und nachher, als alles fertig war, blieb er so ruhig auf seinem Lager und tröstete noch selber die Seinigen. Ich mußte mich fragen, woher der Mann die Kraft nehme, sein Unglück mit solcher Ergebung zu tragen.

Ich ging zu ihm, um mich nach seinem Befinden zu erkundigen. Er lag ganz heiter in seinem Bette und dankte Gott für die verhältnismäßig gut überstandene Nacht. Da konnte ich mich nicht enthalten, zu fragen: „Wie macht Ihr's nur, Nachbar, daß Ihr so ruhig bleiben könntet in allen Lebenslagen? Ich habe das schon oft und besonders dreimal in schweren Fällen an Euch bemerkt.“

„Wie so?“ fragte Jakob.
„Ja“, sagte ich, „das erstemal war's vor zwei Jahren, als Euch das Lenchen starb, das doch Euer Liebling war. Da legtet Ihr sie selber in den Sarg und küßtet sie und lächeltet ihr fast zu, als Ihr den Sargdeckel zumachtet, als ob's mit ihr nur auf eine kurze Reise ginge.“

„So ist es auch“, antwortete der Nachbar; „ist mein Kind nicht wohl geborgen im Himmel, bis ich und die Mutter auch nachkommen?“

„Und“, fuhr ich fort, „als Euch vorigen Winter der schwere Schlag traf, indem Ihr an dem Viehhändler die 1200 Franken verlieren mußtet, da bliebet Ihr wieder so ruhig, als spürtet Ihr den Verlust kaum, und Ihr konntet noch Euren Schwager trösten, obgleich dieser nicht so viel einbüßte und nicht ein Häuflein Kinder hat wie Ihr, und der doch so unjinnig tat.“

„Ach“, meinte Jakob und seufzte ein wenig, „mein guter Schwager hat eben doch den rechten Maßstab noch nicht, um seinen Verlust zu messen. Aber ich hoffe, er wird's doch noch lernen.“

„Nun vollends kürzlich“, sagte ich weiter, „als alles um Euch schrie und jammerte, wie bliebt Ihr da so still bei den großen Schmerzen, während wir anderen nur vom Zusehen weinen mußten. Woher kommt Euch diese Kraft und diese Gelassenheit?“

„Das will ich Euch sagen“, antwortete er. „Das habe ich von meinem Vater her gelernt. Der hat immer gesagt: Alles komme darauf an, daß man den rechten Maßstab anlege, den Ewigkeitsstab. Betrachte alles, pflege er zu sagen, im Licht der Ewigkeit, so wirst du manches geringer schätzen, manches aber auch ernster nehmen, als man es gewöhnlich tut. Du wirst einen Geldverlust, eine Krankheit, einen Unfall nicht so hoch ansehen, dich nicht so sehr darüber grämen, eben weil das nur Zeitliches betrifft. Ja, auch der Tod, dein eigener oder der deiner Lieben, wird dir nicht anders vorkommen, denn als die Tür zur Ewigkeit. Dafür wirst du es um so ernster nehmen mit allem, was der Seele Schaden bringen und deine Rechenschaft in der Ewigkeit schwerer machen könnte, wirst dich scheuen vor jedem Fluch, jeder Unwahrheit, vor jeder Lieblosigkeit. Das ist der rechte, der Ewigkeitsmaßstab, der uns alles in der Welt nach seinem wahren Werte schätzen lehrt, der uns auch Geduld lehrt und Gelassenheit in zeitlicher Trübsal.“

So sprach mein Nachbar Jakob, und ich will mich bestreben, von jetzt an nach dem Ewigkeitsmaßstab mein Leben zu führen. Dazu helfe mir Gott.

◆ **Für Haus, Familie und Beruf.** ◆

◆ **Glücklich sein trotz Heirat.** ◆

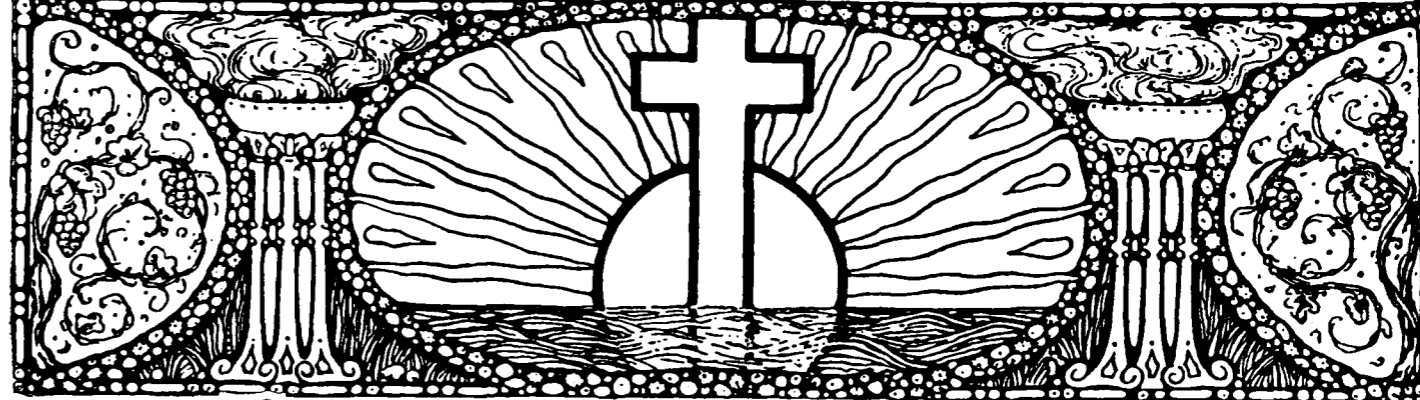
Man sieht mitunter Ehepaare, von denen man meinen möchte, sie haben ganz vergessen, daß sie sich doch nur geheiratet haben, um einander glücklich zu machen. Eine Frau dagegen, die immer lieb und verträglich ist, hat erkannt, daß die menschliche Natur mangelhaft ist, und hat sich deshalb vorgenommen, immer gefällig zu sein und kleine Nörgeleien und Ärgerlichkeiten zu übersehen, weil daraus größere Streitigkeiten entstehen können, die gar zu leicht den Sonnenschein in der Familie dauernd zu trüben imstande sind. Fühlt sich eine Frau nach der Ehe enttäuscht oder mit ihrem Gatten unzufrieden, so soll sie sich daran erinnern, daß vielleicht auch der Gatte mit ihr unzufrieden ist. Die menschliche Natur ist ja so unvollkommen und jedes Ding hat zwei Seiten. Was wir zu tun haben, ist immer das Beste wollen und nicht die Schuld an jedem kleinen Ding auf den Andern schieben.

◆ **Briefkasten.** ◆

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.
O. P. in E. Ihr durchlebtes Stück werden wir als einen Beweis der wunderbaren Hilfe Gottes veröffentlichen und danken für Zusendung.
M. K. in P. Ein sehr lehrreiches Stück der oft dunklen Wege Gottes und gut zu verwenden. Mit Gruß.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



15. JAHRGANG. Nr. 50 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. **SONNTAG, 12. DEZEMBER 1909**
Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wihl. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730.
Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig 9

Ein Gottesdienst in Bielefeld, geleitet vom geliebten Stammapostel.

(Schluß.)

Als Gegenstück von den Berichten über die großen Segnungen habe ich auch andere Berichte hingegenommen: Unglücksfälle über Unglücksfälle. Ein Zorn und Wüten hat sich überall gezeigt, daß man fragen könnte, wie ist das möglich? Ich sage dazu: Lesen wir nicht, daß an dem Fleische des Herrn haften die Fürstentümer und Gewaltigen? Haften Fürstentümer daran, kann man auch mit Fürstengewalt rechnen. Diese ganze Fürstengewalt stürzt sich auf den einen oder andern und solcher Mensch ist dann ein willenloses Geschöpf. Die Ursache ist, es hat ein Abweichen in Gedanken stattgefunden oder die Taten sind böse gewesen; denen sage ich nochmals: „Wehe, die auf Erden wohnen, der Teufel hat einen großen Zorn, er weiß, daß er wenig Zeit hat, denn die Engel des Friedens sitzen ihm auf den Fersen. Früher meinte man immer, man hat noch viel Zeit. Heute jedoch belehrt uns der liebe Gott anders, er zeigt uns die Gefahr. Aber auch der Teufel weiß, daß die Engel des Friedens da sind. Wenn ich sehe, daß jemand so plötzlich überwältigt wird, werde ich doch nicht ruhig zusehen und sagen, Teufel, gehe damit ab, nein, ich werde

zu gegebener Zeit da sein. Und wenn ich auch nicht alles tun kann, so kann ich doch bittende Hände aufheben und mich zur Mauer machen. Weiß das der Teufel nicht? Weiß er nicht, daß ihm die Engel des Friedens auf der Ferse sitzen? Er weiß, daß er wenig Zeit hat. Schnell, nur schnell das Genick zerbrochen, das ist die Hauptsache.

Es war mir immer im Gedächtnis das Wort vom Wüten des Herrn. Wenn das Wüten ausgeht, kommen die feurigen Schlangen, das wilde Feuer. Das Feuer des Geistes Gottes ist Friede, Freude, Gerechtigkeit und Wahrheit. Kommt aber das wilde Feuer der bösen Geister, so wird das ein Wüten des Herrn genannt. Da habe ich es mit der Angst gekriegt unter dem Gedanken: Werden welche sein, denen der Weg so eng gemacht wird, daß sie stehen bleiben müssen und die Pforte so niedrig, daß sie nicht hindurchkommen können?

Wie sollen sie zum Leben eingehen, wenn sie sich nicht hindurchwürgen können? Jesus sagt „Ringet“. Unter Ringen verstehe ich Würgen und was unter Würgen zu verstehen ist, wissen wir. Können wir uns nicht hindurchwürgen, wir können nicht zum Leben eingehen. Das Hindurchwürgen ist aber etwas anderes als Behen oder eine gewöhnliche Arbeit verrichten. Es heißt hindurchwürgen, sonst bleiben wir stehen auf halbem Wege.



Neuapostolisches Gemeindelokal in Tailfingen.

Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit sind die Stücke des Lebens. Wenn ich mir diese Stücke vor Augen führe, befehle ich sie mit anderen Augen als früher und sage wie oftmals erwähnt: Lieber Gott, so habe ich das früher nicht gesehen, mit solchen Augen nicht schauen können. Da haben aber die Worte auch nicht solch großen Wert gehabt. Schaue ich aber mit solchen Augen, sage ich, das ist praktischer Gottesdienst, das ist anders als sich auf phantastischem Wege etwas auszumalen. Glaube ich, ich werde wohl nicht zur Tür hinauskommen, so geht es nicht. Ich muß glauben, das feste Bewußtsein haben, ich muß hindurch, ich muß mit. Es heißt aber hindurchwürgen.

Die Werke des Fleisches sind, wie hier steht: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zank, Zorn, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen. Nun wollen wir einmal diese Stücke bildlich zu Seitenstücken machen. Auf der einen Seite stehen diese, auf der anderen Seite jene. Wenn ich aber da hindurch gehe, nehme ich sie nicht mit und kann sie nicht mitnehmen, denn die Pforte ist so eng, ich komme sonst nicht durch. Stellen wir uns vor, diese Stücken wären alle Gefäße und ständen am Wege, auf der einen Seite Abgötterei, auf der andern Zauberei, auf der einen Seite Feindschaft, auf der andern Seite Hader, auf der einen Seite Neid, Zorn, auf der andern Zank, Zwietracht, auf der einen Seite Rotten, Haß, auf der andern Mord, auf der einen Seite Saufen, auf der andern Fressen. Das sind die Gefäße, die stehen da. Mitnehmen kann ich sie nicht. Sie schieben sich aber so nahe zusammen, daß ich mich durchwürgen muß. Der Geist kämpft wider das Fleisch. Der heilige Geist sucht den Weg frei zu machen, das Fleisch sucht ihn aber enge zu machen und so fürchterlich schmal, so anklebend, daß kein Loskommen möglich ist. Wer sich hindurcharbeiten will, muß sich hindurchwürgen. Wer unter den Stücken des Fleisches liegt, wie beschrieben, ist das nun so leicht, darunter weg zu kommen? Wer sich hindurcharbeiten will, kann sie doch nicht mitnehmen. Wo bleibt aber das Leben? Nun werden wir wohl begreifen, daß ein Würgen dazu gehört, denn im Fleische wohnt nichts Gutes, und wenn auch die Stücke noch nicht zur Geburt gekommen sind, sie liegen doch in mir. Wenn ich bewahrt geblieben bin, so hat es nur an der Gelegenheit gefehlt. Hätte ich die Gelegenheit gehabt und wäre in Versuchung gekommen, ich hätte es vielleicht toller als andere gemacht, die Fähigkeit ist da. Wer nun den Kampf gegen die Stücke, welche eins nach dem andern zum Vorschein kommen, aufnehmen will, der muß sich auf einen heißen Kampf gefaßt machen. Man findet vielfach, daß einer zurückfällt, wenn er den Kampf aufgenommen hat. Wie lange dauert es aber? Er wird niedergestreckt. Es ist kein gewöhnlicher Kampf, nein, ein Ringkampf, ein Würgekampf und Jesus sagt, wer nicht auf dem Wege des Ringens geht, kommt nicht zum Leben hinein.

Die einzelnen Stücke zu betrachten, dazu reicht unsere Zeit nicht mehr. Jedoch sehen wir näher zu, so finden wir, daß die einzelnen Stücke miteinander verkettet sind. Zuerst finden wir die Stücke der Fleischlust, Ehebruch, Hurerei, Unzucht, damit muß der Anfang gemacht werden. Dann merken wir, daß Fressen und Saufen die letzten Stücke sind, welche angeführt werden. Ich dachte dabei, daß das wohl die härtesten Stücke sind für die Apostolischen. — Fressen und Saufen. Die Zeit ist dazu angetan. Jesus sagt, es wird eine Zeit sein, freien und sich freien lassen usw., „sehst aber zu, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und Sorgen der Nahrung“. Weil Jesus insonderheit darauf hinweist, müssen diese Stücke doch wohl auch im Schwunge sein und müssen doch wohl die Apostolischen unter diesen Stücken liegen. Fressen, Saufen

und Sorgen der Nahrung sind die Stücke, die ankleben und träge machen.

Die einzelnen Stücke können nun bei Gelegenheit auseinander gelegt werden. Der liebe Hirte sagte vorhin, es müßte ein Herr sein, welcher das Brot liefert. Das will ich. Messer habt ihr ja, die Brote habe ich auf den Tisch gelegt, ich kann sie jetzt aber nicht mundgerecht machen. Wenn ich vorhin sagte, was wir hineinlegen müssen, wenn wir uns ein Mahl bereiten, so sage ich jetzt, was wir hineinlegen, ist nichts Gutes und wenn wir meinen, es gut gemacht zu haben, so sind wir doch noch unnütze Knechte. Auf unseren gebrochenen Willen legt Jesus seinen Willen. So auch der Kelch. Legen wir das Unjere hinein, so ist der Tod darin. Nun kommt aber der Geist des Lebens, das ist die Decke. Haben wir es nicht gut gemacht, so gibt Jesus den Ersatz. Wir müssen die Ersten sein. Geben wir nichts hinein, kann Jesus nicht decken. Liefern wir nichts, kann Jesus nicht segnen; was wir liefern, segnet er, gleichviel ob gut oder böse. Wer Gutes genießt, hat Gutes zur Folge, wer Böses genießt, hat Böses zur Folge. Wir müssen die Ersten sein. Erst kommt Abraham und dann Melchisedek. Ich glaube, nun können wir gemeinschaftlich den lieben Gott bitten, daß er uns gnädig sei. Amen!

Neuapostolische Kapelle in Taillfingen (Württemberg).

Auf vorstehendem Bilde zeigen wir unsern lieben Lesern das Gemeindelokal in Taillfingen. Im Jahre 1895 begann dort die Arbeit unter viel Mühe und Not. Im Oktober 1896 fand die erste heilige Versiegelung durch den lieben Apostel Krebs statt. Derselbe legte das Diakonenamt auf den neuversiegelten Bruder K. Ammann und gab die paar gesammelten Glieder unter dessen Hand. Nun begann eine mühevollen Arbeit unter dem Gespött und der Verhöhnung von seiten der Feinde des Werkes Gottes. Doch die kleine Schar hielt sich tapfer unter der Hand ihres Diakonen und so kam eine Seele um die andere dazu. Der Diakon verheiratete sich unterdessen mit einer Schwester, wo dann die Glieder bei ihm in der Wohnung zusammenkamen. Aber nicht lange sollte diese Freude dauern, der Hausherr kündigte ihnen die Wohnung. Darauf bahnte der liebe Gott die Wege, daß die lieben Geschwister Ammann ein Anwesen kaufen konnten, wo dann für eine Versammlungsstätte gesorgt war. Die Gemeinde war inzwischen auf etwa 30 Seelen angewachsen, auch wurde der Diakon von dem Apostel in das Priesteramt eingesetzt, welches er in großer Treue verwaltet hat, bis ihn vor zwei Jahren der Herr heimholte. Doch hinterließ er eine gläubensfreudige Gemeinde, so daß man von ihm sagen kann: das Gedächtnis des Gerechten bleibt im Segen! Kurz vor seinem Tode sagte er noch zu seiner Frau, daß das so sauer erworbene Anwesen dem Werke des Herrn sollte erhalten bleiben, worauf dann auch das Grundstück in den Besitz der Gemeinde überging, da die Ehe kinderlos geblieben war. Die Gemeinde hat sich nun weiter vermehrt, so daß der ganze Parterreraum zum Lokale hergerichtet ist. Möge der Herr die Seinen dort auch weiter bewahren.

Reiseberichte.

Südamerika. Der liebe Apostel Faber, der unter der Hand des Apostels Kofmann steht, teilt diesem unter dem 22. Oktober mit, daß er eine große Reise von 24 Tagen Dauer nach Tacuarebí in Chile ausgeführt hat, in Begleitung eines lieben Amtsbruders mit Namen Deen, der dem Apostel treu ergeben ist und willig die große Last tragen hilft. Die Hinreise nach Tacuarebí wurde teils per Eisenbahn und Schiff gemacht, die Rückreise aber nur über Land. Unterwegs wurde in Rosario, einer großen Stadt,

halt gemacht, woselbst der liebe Apostel 6 Tage verblieb und vielen verlangenden Herzen die Taten Christi in seinen Aposteln nahe brachte. Der dortigen Gemeinde wurde vom Apostel auch 1 Diakon gegeben. Ferner berichtete der liebe Priester Verbeek von **Ville Guillermina in Chile**, daß er einen sehr gesegneten Gottesdienst in **Taquarandí** gehalten hat und dankt dem lieben Apostel Faber in einem Briefe vom 19. August 1909, daß er in der Kraft seines Senders nach Off. Joh. 19, 5 arbeiten konnte. Zum Schluß des Berichtes entbietet der liebe Apostel Faber dem geliebten Stammapostel, sowie allen andern Aposteln die herzlichsten Grüße, ebenso allen lieben Geschwistern in Europa, Amerika, Afrika, Australien und Indien mit der Bitte: **Gedenkt unsrer in euren Gebeten!**

Bielefeld. Der liebe Apostel Bornemann hielt am 21. November in **Iferlohn** und **Hamm** Gottesdienst, wo ein reicher Segen offenbar wurde, 12 Seelen versiegelt.

Berlin. Der liebe Apostel Zander besuchte in der Zeit vom 10. bis 17. November den Bezirk **Stettin**, wodurch alle Pommerschen Gemeinden bedient wurden und der Segen ein großer war, da das Verlangen nach dem Besuch schon längst stark hervortrat. Auf dieser Reise sind 78 Seelen mit dem heiligen Geiste gesalbt und 4 U.-D. eingeseht.

Am 17. November besuchte der liebe Apostel Hallmann die Gemeinden **Berlin I** und **Ib**, wo derselbe mit der Gemeinde nach Matth. 17 auf den Berg der Verklärung ging. In Gemeinde I wurden 73 Seelen der Herde des guten Hirten Jesu zugetan. Weiter besuchte der Apostel Hallmann die Gemeinden **Spandau** und **Wusterhausen**, wo es aber nur mit Anstrengung aller Kräfte gelang, dahin zu kommen, denn der heftige Sturm, welcher die Telegraphenstangen weit und breit wie Streichhölzer zerbrochen hatte, hielt die Züge fest, so daß beide Orte nur mit stundenlangem Verzapfung erreicht werden konnten.

In **Spandau** wurden 8 Seelen versiegelt, 1 Priester und 1 Diakon zur Pflege und Hilfe gegeben.

In **Wusterhausen**, wo wir mit 3 Stunden Verspätung ankamen und die lieben Geschwister so lange gewartet hatten, unter ihnen auch zahlreiche Fremde — wurde die Frage aufgeworfen, was seid ihr hinausgegangen zu sehen, wollt ihr einen Menschen sehen mit einem heiligen Schein umgeben? das findet ihr hier nicht, sondern eure Mühe und Warten ist dann vergeblich gewesen, suchet ihr aber die Errettung eurer Seele durch die gesandten Apostel, so soll euch heute aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit. Dasselbst 6 Seelen gesalbt und 2 U.-D. eingeseht.

Am 21. November waren die Apostel Hallmann und Ohlmann in Gemeinde **Berlin II**, wo der Tod, aber auch das Leben in Christi gezeigt wurde. 23 Glaubenstote, welche die Stimme des Sohnes Gottes erkannten, daß er durch lebende Apostel zu ihnen redete, wurden durch die heilige Taufe mit Feuer und dem heiligen Geist lebendig gemacht.

Am 23. und 24. November waren die Apostel Ohlmann, Hallmann und Zander in den Gemeinden **Wilmersdorf** und **Charlottenburg**.

Am 25. und 26. Nov. besuchte der Apostel Hallmann die Gemeinden **Wittenberge** und **Prnhwalk**, wo mit heiligem Eifer um das Haus des Herrn gearbeitet wurde. In Wittenberge 1 Seele versiegelt, und in Prnhwalk 3 Seelen gesalbt.

Aus den Gemeinden.

Am 21. November wurde in Liebenwalde i. d. Mark, wo vor einigen Jahren der Widerjacher versucht hatte, alles in den Grund zu bohren, eine vom dortigen Vorsteher Becker neu erbaute Kapelle eingeweiht, als Troststätte für die im Elend Sitzenden, und als Hilfe für suchende Seelen, wo auch aus Zehdenick und vielen umliegenden Orten sich hungrige eingefunden hatten. Es wurde die

Frage beantwortet: was ist es für ein Haus, was ihr gebaut habt? und wohl dahin, daß wir dem lieben Gott herzlich für solchen Sieg danken, aber der wahrhaftige Tempel muß allezeit nur das eigene Herz sein; wohnt darin nicht die Ehrfurcht und der Gehorsam zu Gott, so nützt der schönste Tempel nichts. Diese Kapelle macht einen schönen Eindruck und das Volk Gottes braucht sich derselben nicht zu schämen.

Fingerzeige Gottes.

Eine apostolische Schwester in Eberswalde gab einer bei ihr in Arbeit stehenden Frau Zeugnis von dem apostolischen Glauben, worauf selbige, welche mit dem Apostelshelfer W. in Berlin verwandt ist, sagte:

„Der W. ist auch schon so ‚drehköpfig‘, er wird noch ganz verrückt werden.“ Die Schwester warnte diese Frau, daß sie sich nicht solle versündigen. Als die Spötterin am Abend nach Hause kommt, sitzt ihr Sohn, welcher in einer Fabrik arbeitet, mit fast durchschnittenem Handgelenk da und wird gerade verbunden. Die Mutter fällt vor Schreck um und bekommt die Krämpfe.

Am andern Tage erhält sie die Nachricht, daß ihre in Stellung befindliche Tochter in die Drehschmaschine geraten ist, aber noch verhältnismäßig gut weggekommen sei.

Gott hat mich verlassen.

Ein Mann stand in der Nähe des Ofens und wärmte sich. „Das ist ein herrliches Feuer, wie das wärmt!“ sagte er. Einen Augenblick später trat er ans Fenster ins entgegengesetzte Ende des Zimmers, und es wurde ihm kalt. „Das Feuer wärmt nicht mehr recht“, meint er. — „Doch“, antwortete man ihm, „das Feuer brennt noch so hell wie zuvor; Sie haben sich nur zu weit davon entfernt!“

So sagen auch viele Leute: „Gott hat mich verlassen.“ O nein, sie haben sich nur von Gott entfernt; darum fühlen sie seine Liebe und Kraft nicht!

Bedenklich.

„Ihr habt euch da eine wundervolle Kirche gebaut!“
„Ja, die hat uns aber auch ein ‚Heidengeld‘ gekostet!“

Lehrstücke.

Ein Geiziger vergrub an einem entlegenen Orte einen Schatz. An diesen Ort kam ein Armer, der aus Not sich erhängen wollte. Er entdeckte aber den Schatz, grub ihn aus und ließ den Strick dafür zurück. Als der Geizhals einige Tage darauf seinen Schatz nicht mehr fand, geriet er in Wahnsinn und erhängte sich an dem Stricke, den der Arme zurückgelassen hatte. — „Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke.“

Ein Sohn schleppte seinen Vater an den Haaren die Haustreppe hinunter. Als er mit ihm an einer gewissen Stelle angekommen war, rief der Vater: „Höre jetzt auf und laß mich hier liegen, denn bis hierher schleppte ich auch meinen Vater!“ — Gott sucht die Missetat heim — es findet alles zur rechten Zeit seinen Lohn.

Ein reicher Mann, der auch noch fromm sein wollte, betete jeden Tag in Gegenwart seines Knaben für die Armen und Notleidenden. Daneben war er aber furchtbar geizig und wies jeden Bittenden von seiner Türe. Nun kam sein Knabe einmal ziemlich aufgereggt zu ihm und sagte: „O Vater, wenn nur ich all dein Geld hätte!“ — Der Vater fragte: „Aber was würdest du denn damit machen?“ — Der Knabe antwortete: „Ich würde dann alle deine Gebete erhören!“ — So steht die schöne Theorie oft mit der Praxis im Widerspruch.

Luther wurde einmal gefragt, was der liebe Gott denn vor der Welterschöpfung gemacht habe. Darauf erwiderte er: „Da hat unser Herrgott in einem Birkenwald Ruten geschnitten für solche, die so vorwitzige Fragen stellen.“



Ehrentage.

Königsberg. Die lieben Geschwister Gutzeit begingen am Bußtage die Feier ihrer silbernen Hochzeit, wozu ihnen der Segen des Höchsten zuteil wurde. Das Jubelpaar, welches erst kurze Zeit der Gemeinde angehört, steht treu und in der Liebe Jesu, worinnen es auch ferner noch wachsen und zunehmen möge.

Am 7. November feierten die lieben Geschwister Krebs aus Krebitz in Böhmen das Fest der silbernen Hochzeit, wo ihnen in Rumburg zu diesem Bundestage der Segen des Herrn gespendet wurde. Das Jubelpaar ist schon recht betagt, aber die Herzen sind jung geblieben, und aus ihren Augen leuchtete die Freude und Dankbarkeit.

Neumühl. Die lieben Geschwister Nitsch begingen am 17. November das Fest der silbernen Hochzeit und dankten Gott unter Tränen für gnädige Bewahrung, obgleich der zurückgelegte Ehweg zum Teil sehr bitter war.

Am 21. November erhielten die Eheleute und lieben Geschwister Schleich aus Vohwinkel den Segen zur silbernen Hochzeit. Dieselben rühmen die Gnade und den Gottessegens, der auf einem apostolischen Eheleben ruht.

Neustrelitz. Die lieben Geschwister Tiedt feierten am 7. November im Kreise ihrer Kinder und Kindeskinde ihre silberne Hochzeit und legten den Dank zu des Herrn Füßen. Die lieben Geschwister haben 14 Kinder, welche alle zum Werke Gottes gehören.

Berlin. Am 21. Nov. feierten die lieben Geschwister Melzer aus Berlin II das Fest der silbernen Hochzeit, wozu auch der liebe Apostel Ohlmann, der Bruder der Silberbraut, nebst seiner lieben Frau gekommen waren, welcher Besuch vielen der Berliner Gemeinden zur besondern Freude und zum Genusse gereichte. Die lieben Geschwister Melzer, welche über 20 Jahre dem apostolischen Werke angehören, haben schon manchen harten Glaubenskampf mit ausgefochten, woraus dieselben stets zur Ehre Jesu siegreich hervorgegangen sind, zum Ärger der Feinde. Gott segne weiter die Laufbahn im Kreise ihrer alle dem Werke angehörenden Kinder.

Die unglücklichsten Frauen der Welt.

Es ist mit der menschlichen Kultur ein eigenes Ding. Sie kann eine Fülle von Licht ausstrahlen, und um so heimlicher werden die - Schatten sein. Den glänzendsten Fortschritten in Handel und Wandel und Geistesleben können die schreiendsten persönlichen Notstände gegenüberstehen. Eines der alten, berühmten Kulturländer ist Indien. Die indische Philosophie hat viele tiefe Gedankengänge, und von manchem deutschen Gelehrten schreibtsche aus ist sie gewürdigt, von etlichen übereifrigen Leuten sogar neben die Lehre Jesu gerückt worden. Aber wie jammervoll nimmt sich alle indische Kultur und Geistesbildung aus, wenn man sich das trübselige Schicksal der indischen Frauenwelt vergegenwärtigt! Im neuesten „Jahrbuch“ der Sächsischen Missionskonferenz hat eine frühere Missionarin, Fräulein Helene Frenkel, zu diesem Thema das Wort ergriffen. Sie überschreibt ihren schlichten Bericht „Die dreifache Not der indischen Frauen“.

Zunächst redet Fräulein Frenkel von der körperlichen Not. Das kleine braune Indermädchen wächst auf in Unsauberkeit und Unordnung. Es kann Ausschläge und Wunden haben, niemand kümmert sich groß darum. Es sieht vielleicht unter vielen Qualen einem frühen Tode entgegen, - den Angehörigen macht das gar nichts aus. Die Kleine ist ja von vornherein der Schandfleck der Familie, da sie kein - Sohn ist. Also gilt's, dem armen Wesen bei-

zeiten jene ganze Verachtung widerfahren zu lassen, die der Inder dem Weibe überhaupt anhängt. Natürlich kann da die Frau auch als Gattin und Mutter nur so dahinvegetieren. Hunger und Schläge gehören für sie zum täglichen Brote. Hat sie keine Kinder oder gar nur Töchter, so erlebt sie die Hölle auf Erden, und nicht zuletzt ist's die Mutter des Mannes, die für immer neue Peinigungen sorgt. Daneben die geistige Verelendung. Mädchenunterricht dünkt dem Inder eine Narrheit. Im Frauengemache herrscht grenzenloser Stumpfsinn. Böser Klatsch und gemeine Göttergeschichten füllen die Phantasie aus. Selbst die äußeren häuslichen Pflichten können als Ablenkung oder Anregung kaum in Betracht kommen, da sie in etwa zwei bis drei Stunden für den vollen Tag erledigt sind. Endlich die seelische Not! Sie schaut schon dem kleinen Mädchen aus den Augen, das unter der harten Behandlung auf Troß und Haß, Neid und Schadenfreude sinnt. Niemand sucht die Kindesseele zu verstehen; sie wird in einem fort zertreten. Soll die Tochter heiraten, so ist's der Familie ganz gleichgültig, ob das Herz mißspricht. Der Freier kann der scheußlichste Schuft sein, die Ärmste wird ihm einfach ausgeliefert, wenn er sich diesen Handel nicht gar zu hoch bezahlen läßt. Religiösen Trost gibt's für die indischen Frauen so gut wie keinen. Sie dürfen den Tempel selbst am Hochzeitstage nicht betreten. „Elefanten, Ochsen und Kühe können nach Herzenslust ungehindert im Tempelgehöft umherlaufen: das sind ja heilige Tiere; aber die Frau würde das Heiligtum durch ihre bloße Gegenwart entweihen und beslecken.“ Selbst der Glaube an die spätere Seelenwanderung nützt der Inderin herzlich wenig. „Wenn sie ihren Gatten als ihren Gott verehrt, alle Mißhandlungen schweigend erduldet, und wenn sie einen Sohn hat, kann sie vielleicht in der nächsten Geburt eine Stufe höher geboren werden, als Insekt oder als Vogel“

Alle Achtung vor den Arbeiterinnen der christlichen Frauenmission! Sie wirken gerade in Indien unter den aller schwierigsten Verhältnissen. Viel verspricht man sich von der ärztlichen Frauenmission, und es liegt auf der Hand, daß diese Hilfe, wenn man dem indischen Weibe überhaupt helfen will, mit am aller notwendigsten ist. Oder soll man sagen: Was geht uns das indische Frauenelend an?! Solche egoistische Kalthergigkeit wäre eines human und christlich denkenden Kulturvolkes unwürdig, und sie würde wie ein Hohn auf unsere ganze Neuzeit sein, die doch allenthalben auch gerade dem Weibe zu seinem Rechte verhelfen will.



Was ein Jude alles für eine Mark tut.

Ein Lehrer fragte mal seine Schüler, wen sie am liebsten hätten? worauf die Antworten ihm sehr verschieden gegeben wurden.

Der Eine sagte, meine Eltern; der Andre, meinen Vater; der Dritte, meine Mutter; ein Vierter sagte, den lieben Gott!

Der Lehrer war aber noch nicht ganz zufrieden mit diesen Antworten, sondern fragte weiter, ob man nicht noch jemand nennen könnte, den sie am liebsten hätten? Es meldet sich keiner mehr. Darauf sagt der Lehrer:

„Wer mir noch jemand nennen kann, der ihm am liebsten ist, **der bekommt eine Mark!**“ Darauf meldet sich der kleine Kohn (ein jüdischer Knabe) und sagt: „herr Lehrer, ich weiß es“, worauf der Lehrer erwidert, daß er das wohl kaum wissen könne. „Ja, ich weiß es doch“, sagt der Knabe. „Na, dann sag es“, ermuntert ihn der Lehrer. Die Antwort lautete: **Den Herrn Jesus!**

Erstaunt sieht der Lehrer den jüdischen Knaben an und fragt ihn: „Wie kommt es, daß du den Herrn Jesus am liebsten hast?“ Da spricht der Knabe: „Na, herr Lehrer, **für eine Mark!!!**“

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

15. JAHRGANG Nr. 50 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 12. DEZEMBER 1909
Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wllh. Krause, Leipzig-R., Ofstr. 65. Fernspr. 5730.
Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde.

Über die starrenden Felsenhö'n
Grau - mit schimmerndem Moose bedeckt,
Brauset der wilde, gewaltige Föhn,
Aber sie stehen unerschreckt!

Über die lächelnde Frühlingsnatur
Brechen die wallenden Wogen herein,
Aber sie trotzt, - aus grünender Flur
Blühen wieder Blumen im Sonnenschein!

Und ein Herz, so stark wie die Hö'n,
Wie die Sommerwelt sonnig und weit,
Wirft du nimmer gebrochen sehn,
Denn es wächst und wird groß nur im Leid!



Inneres.

nicht bemerkten und nicht darauf dankten, und gar mancher wunderte sich im stillen, wie heute der wohlbele Rats Herr der Stadt, Herr Friedrich Christian Schettler, und sein Gesprächs Genosse an der Straßenecke, Meister Johann Sebastian Bach, der Kantor an der Thomaskirche, ganz im Gegensatz zu sonst, so unhöflich seien.

„Und ich sage Euch, Meister Bach“, sprach Schettler und stützte dabei das runde Kinn auf den goldenen Knopf seines starken Bambusstockes, „ich sage Euch, es ist alles zu Ende. Wir haben heute im Rat gewisse Nachrichten von



Die Thomaskirche in Leipzig, an der Bach amtierte.

„Ein Sieg mit edlen Waffen.“

Es war in der Weihnachtszeit des Jahres 1745. In feierlichem Schneegewande leuchteten die Straßen und Gassen Leipzigs, ein scharfer Nordwind fuhr durch sie hin und sorgte, daß die Menschen eiligst dem warmen Ofen zustrebten. Niemand hatte heute Zeit, mit einem Bekannten oder Freunde, der ihm etwa über den Weg kam, ein Gespräch zu beginnen. Man nickte sich flüchtig zu: „Es ist kalt heute, Herr Nachbar!“ und ging dann schleunigst aneinander vorüber.

Zwei Männer nur machten eine Ausnahme. Sie standen schon eine ganze Weile an der Ecke der Grimmaischen- und Nikolaistraße und unterhielten sich lebhaft. Und so eifrig waren sie in dieser Unterhaltung begriffen, daß sie die achtungsvollen Grüße der zahlreichen Vorübergehenden

Dresden her erhalten. Die Armee des großen Königs in Preußen hat einen neuen Sieg errungen, und schwer wird sie auf unserm Lande lasten, wenn jetzt nicht Friede wird. Was gehen denn uns die Händel an, die der König in Preußen mit der Königin von Böhmen und Ungarn hat? Unsere Messen stehen leer, Handel und Wandel liegen darnieder, das Volk verdient nichts, und Not und Armut nehmen überhand - daß Gott erbarm!“

Ernst nickte Meister Bach mit dem Kopf. „Trübe Zeiten, trübe Zeiten, gestrenger Herr! Und Freude wird es wenig geben zum Weihnachtsfest diesmal. Wer soll sich freuen können, wenn unser Land aus tausend Wunden blutet! Und nun ein neuer Sieg der Preußen?“

„Ja, ja! Wir haben sichere Nachrichten. Vor zwei, drei Tagen ist es gewesen, und ich fürchte sehr, wir werden zu Weihnachten die Feinde in unserer Stadt haben, wenn

es nicht schleunigst Friede wird. Und nun gehabt Euch wohl, Meister Bach, und laßt Euern Weihnachtskantus in der Thomaskirche nicht allzu traurig werden."

"Das soll er nicht, gestrenger Herr! Frau Musica ist noch immer die beste Trösterin in allem Erdenleid."

Ein herzhafter Händedruck, und dann schieden die beiden. Bach ging seiner Wohnung zu. Als er den Hausflur betreten hatte, blieb er einen Augenblick verwundert stehen und lauschte nach seinem Zimmer hin, aus dem ihm mehrere fremde Stimmen entgegenschallten. Dann öffnete er schnell die Tür.

Saß erschrocken prallte er zurück. Drei preussische Offiziere standen ihm gegenüber, ein alter, eine große, starke Gestalt mit kleinem Schnurrbartchen und blühenden Augen, und zwei junge, scheinbar seine Adjutanten. Aber viel Zeit zum Verwundern ließen sie dem Kantor nicht. Rasch trat der alte Offizier mit dem wetterharten, herben Gesicht auf ihn zu und fragte:

"Aha, ist Er das? Ich meine, ist Er der Kantor Johann Sebastian Bach?"

Barsch und rauh klang die Frage, daß es in den großen blauen Augen Bachs zornig aufblitzte. Aber ruhig und gelassen entgegnete er:

"Zu Ihren Diensten, Herr General — ich heiße Johann Sebastian Bach und bin Kantor an der Thomaskirche."

Der Fremde trat ihm einen Schritt näher, und seine dunklen Augen funkelten den Kantor an.

"Das ist mir lieb, daß ich nicht länger zu warten brauche. Das Warten bin ich nicht gewohnt, mag Er wissen! Ich habe gehört, daß Er Musicam mit süperbem Talent traktiert? Ist dem so?"

"Ich liebe die Musik und übe sie aus, Herr General!"

"hm, na ja! Er soll ein großer Meister auf der Orgel sein, hat man mir gesagt. Ist dem so?"

"Man sagt, daß ich die Orgel zu spielen verstehe!"

"Mache Er keine Redensarten! Wenn Er etwas kann, dann darf Er das auch sagen. Ich weiß alles aus guter Quelle. Und ich will, daß Er vor mir die Orgel spielt. Weiß Er, ich habe es sehr nötig, meinem Herrgott zu danken — das will ich hier tun, und Er soll ein Tedeum spielen. Er weiß doch, was das ist?"

"Allerdings, Herr General!"

"Bon! Das soll Er spielen! Ein Tedeum, daß der Herr mir den Sieg über meine Feinde gegeben hat."

Meister Johann Sebastian Bach horchte hoch auf.

"Welchen Sieg, Herr General?" fragte er.

"Zum Donnerwetter! Hat Er noch nichts davon gehört, daß ich am 15. Dezember bei Kesselsdorf batailliert habe? Weiß Er, was das ist? Das ist eine blutige Arbeit, sage ich Ihm, und weil ich und meine Soldaten sie redlich getan haben und der Herr uns den Sieg gegeben hat, so will ich auch dem Herrn die Ehre geben, und Er soll das Tedeum spielen! Versteht Er?"

Bach verneigte sich.

"Mit Verlaub, Herr General — aber ich kann unmöglich ein Tedeum spielen zur Feier eines Sieges über meine eignen Landsleute!"

Der Krüchstock in der Hand des Alten fuhr dröhnend auf den Boden nieder.

"Mache Er keine Redensarten! Er spielt, und damit basta! Ich habe viel Gutes von Ihm gehört, und weil ich einen großen Sieg erfochten habe, so will ich auch ein großes Tedeum hören, wie es nicht der erste beste spielen kann. Etwas Besonderes soll es sein, denn der Herrgott ist sichtbarlich bei Kesselsdorf mit uns gewesen!"

Wieder verneigte sich Bach.

"Ich werde einen andern Organisten bestellen, Herr General!"

Heftig fuhr da der Alte auf.

"Ist Er des Teufels? Wenn ich sage, ich will Ihn spielen hören, so spielt Er! Verstanden?"

Leise schüttelte Meister Johann Sebastian das Haupt.

"Mit Verlaub, nein, Herr General! Daß ich zu meines Landes Niederlage ein Tedeum spielen soll, das verstehe ich nicht!"

"Mache Er keine Redensarten! Er soll das Tedeum für mich spielen und nicht für Seinen Kurfürsten! Und zu welchem Zwecke ich es hören will, kann Ihm ganz gleichgültig sein!"

Stolz warf Bach den Kopf in den Nacken.

"Das kann es nicht, Herr General!"

"Schweige Er! Ich kommandiere zwanzigtausend Kerls und bin mit dem Rutowski fertig geworden — da werde ich mit Ihm auch wohl noch fertig werden! Will Er es darauf ankommen lassen?"

Zornig lohnte es in Bachs Augen auf.

"In der Tat, Herr General, das werde ich! Ich gehöre nicht zu Ihren zwanzigtausend Kerls und lasse mich nicht zwingen, und wenn Sie ein Tedeum hören wollen, so lassen Sie es sich von Ihren zwanzigtausend Kerls vorspielen — der hohe Rat der Stadt wird dem Sieger über unser Land die Kirchenschlüssel nicht verweigern können."

Alles Blut war dem fremden Offizier ins Gesicht geschossen, und drohend waren die Zornesadern auf seiner Stirn angeschwollen. Jetzt trat er dicht an Bach heran und faßte ihn heftig beim Rock.

"Weiß Er, daß ich die Macht habe, Ihn festsetzen zu lassen?"

Surchtlos erwiderte der Unerbrockene:

"Das weiß ich — die Gewalt des Siegers! Aber Herr General, mit Gewalt läßt der Johann Sebastian Bach sich niemals an die Orgel zwingen! Und ein Tedeum zur Feier des Sieges seiner Landesfeinde wird er nicht spielen!"

"Er will nicht?"

"Nein, Herr General! Mein Gewissen verbietet mir, zu solcher Gelegenheit zu spielen, und mein Stolz, der Stolz eines freien Künstlers, läßt sich von niemand zwingen!"

Wieder fuhr dröhnend der Krüchstock des Alten auf die Diele nieder.

"Reden kann Er wie ein Buch! Aber ich habe Ihn nicht reden hören wollen, sondern spielen! Und da werde ich Ihm zeigen, daß ich meinen Willen durchsetze — es gibt noch Mittel, widerpenstige Cantores und Musici Mores zu lehren!"

Und schweren Schrittes, ohne Gruß, verließ der General, von seinen Begleitern gefolgt, das Haus.

Bach atmete tief auf.

"So läßt sich Johann Sebastian Bach nicht behandeln — von niemand, und wenn er hunderttausend Kerls kommandierte."

Dann ging er, in Gedanken verloren, im Zimmer auf und nieder. Das konnte ja ein schönes Weihnachtsfest werden, wenn der General Ernst machte und ihn "Mores" lehrte. Und daß er Ernst machen werde, hatte deutlich in den verwetterten, ehernen Gesichtszügen zu lesen gestanden. Man war in der Gewalt des Siegers — kein Zweifel. Aber man konnte ihm auch zeigen, daß man diese Gewalt nicht fürchtete. Mochten sie kommen!

Da ging die Tür auf, und in höchster Erregung trat der Ratsherr Schettler in das Gemach.

"Um's Himmels willen, Meister Bach, was habt Ihr angerichtet! Möge Gott der Herr uns allen gnädig sein, und Euch besonders! Ihr habt den Fürsten Leopold von Dessau tödlich beleidigt! Heute morgen ist er in die Stadt gekommen, mit einer Handvoll Soldaten — kein Mensch hatte eine Ahnung. Wir glaubten ihn alle bei Dresden. Und nun ist er da, wie der Sturmwind, und Ihr habt ihn beleidigt! Ihr sollt verhaftet werden — jeden Augenblick können die Soldaten hier sein, — flieht, Meister, flieht, solange es Zeit ist! Mein Wagen steht vor der Tür — er bringt Euch aus der Stadt!"

"Das wäre feig!" rief Bach stolz. (Fortf. folgt.)

Ein Apostelbrief aus Südamerika.

Mein herzlich geliebter Apostel Kofmann!

Empfangen Sie von mir und den lieben Geschwistern aus Argentinien herzlichen Dank und innige Grüße! Da der liebe Bruder und Priester Verbeek einen Reisebericht an mich gefandt, will ich diesem etwas von mir hinzufügen. Wie Sie aus dem Brief von V. lesen können, erfüllte sich hier das Wort des Herrn: Ich komme wie ein Dieb in der Nacht und wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Auf meiner Reise habe ich drei Gottesdienste in Dille Guillermina, dem Wohnsitz des Priesters Verbeek, gehalten, Sonntag, Dienstag und Donnerstag. Der letzte Gottesdienst war ein Veröhnungsfest im Genuße des heiligen Abendmahles mit dem Erlöser und Überwinder Jesus Christus, wie es der liebe Stammapostel aus Anlaß seines Geburtstages angeordnet hatte unter den Worten: Laßt euren Willen zerbrochen sein, wie der Sohn Gottes sein Fleisch zerbrochen hat, wozu das gesegnete und gebrochene Brot ein Zeichen und Siegel ist und in dem Kelch die Vergebung liegt, woraus wir die Gemeinschaft des Blutes unseres Erlösers trinken. Diese Tat der vergebenden Liebe Jesu steht in dem Stammapostel, kommt aber durch Sie zu mir. Es war ein seliger Genuß für die Glaubensgemeinschaft, wie auch für sonstige Gäste, ja eine wahrhaftige Auferstehung zu neuem Leben. Viele mußten draußen stehen, das Lokal war überfüllt, es war ein Laubhüttenfest, Gott gebe, daß es eine gute Frucht zur Folge hat, zur Ehre Gottes und zum Heil vieler unsterblichen Seelen. Wir sind alle gesund, Gott segnet auch unsern natürlichen Acker, der Weizenjame stehet gut.

Empfangen Sie nun noch herzlichsten Gruß von uns allen in Jesu Christi, welcher in dem Stammapostel der Baum des Lebens ist, dessen Früchte heute geoffenbarte sind. Ihr Sie liebender S. Faber.

Wo ist der neunte Sklave?

Tamerlan, der Beherrscher der Tartaren, vor dessen wilder Kriegführung am Beginn des fünfzehnten Jahrhunderts ganz Asien zitterte, zog einst gegen das Reich Schirwan, welches unter der menschenfreundlichen Regierung des Königs Ibrahim in blühendem Wohlstande war. Die herannahende Gefahr erfüllte das friedliche Volk mit Entsetzen. Einige der Großen rieten dem Könige zum Krieg, andere zur Flucht, damit er wenigstens sein Leben und seine Schätze in Sicherheit bringe. Ibrahim aber sprach: „Es ist wahr, Flucht würde mich selber retten, aber mein armes Volk müßte dabei vielleicht Entsetzliches leiden. Ich weiß ein anderes Mittel, euch zu retten. Bittet Gott, daß er mir mein Vorhaben gelingen lasse.“ Er befahl, Geschenke zu bereiten. Weil Tamerlan von jedem Geschenke neun Stücke zu begehren pflegte, ließ Ibrahim neun schöne Pferde und andere schöne kostbare Dinge als Geschenke rüsten. Hierzu fügte er noch acht jugendliche, kräftig gebaute Sklaven und begab sich mit ihnen ins Lager des gefürchteten Eroberers. Dieser fragte sogleich mit gerunzelter Stirne: „Wo ist der neunte Sklave?“ — „Hier zu deinen Füßen“, antwortete Ibrahim, indem er sich vor ihm niederwarf. „Ich will dir gehorsam dienen, wenn nur mein Volk verschont bleibt. Schenke ihm die Freiheit und lasse mich dein Sklave sein.“

Da hob Tamerlan gerührt den Knienden auf und sagte zu ihm: „Du sollst mein Freund und nicht mein Sklave sein. Du bist frei! Kehre zu deinem Volke zurück und mache es ferner so glücklich, wie bisher.“

Solche Herrscher, die mit ihrem Leben für das anvertraute Volk einstehen, findet man heute selten, aber auch ebenso selten Volksstämme und Staaten, die ohne Ausnahme Gut und Blut für den erwählten Herrscher einsetzen. Ein zweischneidiges Schwert, was die Schuld nach beiden Seiten verteilt.

Ich klopfe an!

Ich klopfe an zum heiligen Advent
Und stehe vor der Tür,
O selig, selig, wer die Stimme kennt,
Und eilt und öffnet mir!
Ich werde Nachtmahl mit ihm halten,
Ihm Gnade spenden, Licht entfalten,
Der ganze Himmel wird ihm aufgetan,
Ich klopfe an!

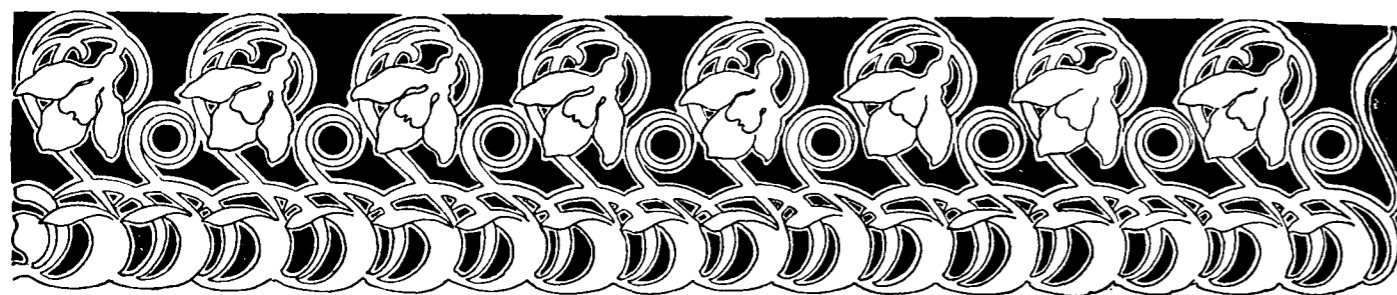
Ich klopfe an, da draußen ist's so kalt
In dieser Winterszeit;
Dem Eise starrt der finstre Tannenwald,
Die Welt ist eingeschneit,
Auch Menschenherzen sind gefroren,
Ich stehe vor verschlossnen Toren,
Wo ist ein Herz, den Heiland zu empfangen?
Ich klopfe an!

Ich klopfe an; sprich nicht: es ist der Wind,
Er rauscht im dürren Laub; —
Dein Helfer ist's, dein Herr, dein Gott, mein Kind,
O stelle dich nicht taub!
Jetzt komm' ich noch im sanften Sausen,
Doch bald vielleicht im Sturmesbrausen,
O glaub', es ist kein eitler Kinderwahn:
Ich klopfe an!

Ich klopfe an, jetzt bin ich noch dein Gast
Und steh vor deiner Tür,
Einst, Seele, wenn du keinen Leib mehr hast,
Dann klopfe ich bei mir!
Wer hier gefolgt ist meinem Worte,
Dem offen steht die Friedenspforte!
Wer mich nicht will, der wird auch nichts empfangen.
Ich klopfe an!

Eine edle Tat aus dem Leben des König Friedrich August von Sachsen.

Am Weihnachtsabend 1823 standen in der Schloßstraße zu Dresden viele arme Kinder und suchten selbstgefertigte Pflaumenmänner zu verkaufen, das Stück zu 3 Pfg. Es war sehr kalt, die Kinder froren. Weit unten standen zwei kleine Jungen, August und Wilhelm. In der Mitte ihres Tischchens stand die Moritzburg, aus Pappe gebaut. Diese sollte zwei Mark kosten. Für den Erlös wollten die beiden Kinder ihrem Vater eine warme Jacke kaufen. Sie hatten die Burg durch ein Wachslicht erleuchtet, doch während sie sie anbieten, brennt ihr kleines Kunstwerk nieder. Wie ein paar Steinbilder standen die beiden Knaben da und weinten. Lachend gingen viele vorüber. Ein hochgewachsener, freundlicher Mann, gefolgt von einem Diener, hatte den Vorgang beobachtet. Der kleine fing unter Weinen an zu beten: „Vater unser“ usw. Da fragte der Herr: „Was sollte es kosten?“ „Zwanzig Groschen.“ „Was wolltet ihr mit dem Gelde machen?“ „Wir wollten unserm Vater eine Jacke kaufen, daß er auf der Arbeit nicht so frieren muß.“ „Was ist der Vater?“ „Er geht im Winter in die Ziegelei nach Plauen.“ Der Diener mußte auf Weisung seines Herrn die Wohnung notieren, die Kinder aber empfingen einen Taler, und ehe sie sich bedanken konnten, war der Herr fort. Die beiden sprangen zu einer Verwandten und kauften frohlockend eine Jacke. Am Abend des ersten Feiertags führte der Hauswirt die beiden Knaben auf Verlangen des Fremden in das Prinzenpalais, der kleine August wollte da seinen Dank anbringen. „Schon gut“, sagte der Herr, führte sie in ein Zimmer, wo jeder einen Anzug, Stolle, Äpfel usw. erhielt. Dann brachte sie der Hauswirt, ein alter Invalide, wieder fort. Der Vater wurde als Gartenarbeiter eingestellt und erhielt Dienstwohnung im Königl. Garten. Die beiden Knaben ließ der Prinz auf seine Kosten erziehen.



♦ Für Haus, Familie und Beruf. ♦

♦♦♦ Wie man einen guten Haushalt führt. ♦♦♦

Sei einfach! Mußt nicht alles dem reichen Nachbar nachmachen wollen. „Wer lang hat, läßt lang hängen.“ Aber es hat nicht jeder die Mittel, sich vornehm zu kleiden und herauszuputzen und herrlich und in Freuden zu leben. Darum kleide dich einfach und schlicht, wie es deinem Stande geziemt und es dein Geldbeutel vertragen kann. Leute, die über ihren Stand hinauswollen, sieht man trotz der schönen Kleider doch über die Achsel an und lacht hinter ihrem Rücken. Man muß nicht mehr scheinen wollen, als man ist. Der Luxus und das üppige Leben haben schon manchen Hausstand zugrunde gerichtet.

Sei sparsam! Strecke dich immer nach deiner Decke. Gib nicht mehr aus, als du einnimmst. Mache es dir von vornherein zur Regel, alles bar zu bezahlen und keine Schulden zu machen. Schulden machen unfrei und friedlos. Man kommt so leicht nicht aus ihnen heraus, sondern immer tiefer hinein, und mancher ist schließlich um Haus und Hof gekommen.

Ausgabe und Einnahme müssen stets in Einklang stehen. Die Ausgaben verringern sich nicht, sie werden vielmehr mit jedem Jahre größer, denn die Familie wächst und die Bedürfnisse mehren sich. Darum muß man von Anfang an auf strenge Ordnung halten und sich nach seinen Verhältnissen einrichten.

Habe stets die Zukunft im Auge! Es können Verluste, Krankheiten und allerlei Umstände eintreten, die sich nicht voraussehen lassen. Weise Fürsorge für die Seinen zu treffen, hat der Herr nicht verboten. Er tadelt nur das heidnische Sorgen, als ob kein lebendiger Gott im Himmel wäre. „Die Ameisen, ein schwaches Volk, dennoch schaffen sie im Sommer ihre Speise,“ heißt es in den Sprüchen Salomonis. Auch die Biene sorgt für den Winter. So denke du auch an die zukünftigen Zeiten und lebe nicht sorglos in den Tag hinein. ♦♦♦

Teile deine Zeit zwischen Körper und Geist; man muß den einen unterhalten, um den andern zu erhalten.

Entbehren heißt nicht unglücklich sein! Für jeden Menschen gibt es Dinge, auf die zu verzichten er sich gewöhnen muß.

Lieblichkeit bedarf des Schmuckes fremder Hilfe nicht, Ganz ungeschmückt, am herrlichsten geschmückt.

♦♦♦ Ein Dienstzeugnis. ♦♦♦

(Abschrift.) Thorn, Landratsamt 9. 8. 09.
Sehr geehrter Herr Regierungsrat!

Ihre Anfrage wegen meiner früheren Wirtschaftlerin hat mich bei meinem Bruder, dem Thorer Landrat, angetroffen. Ich kann Ihnen nur den Rat geben, versuchen

Sie es mit Luise Sch. Ich war sehr entsetzt, daß sie nicht mit nach S. wollte, ich hatte mich an den Gedanken gewöhnt, daß sie mein Leben lang bei mir bleiben würde, so vorzüglich ist sie. Ihr einziger Fehler ist, wie Sie sehr richtig aus meinen Zeugnissen herausgelesen haben, eine allzugroße Frömmigkeit. Wenn ich Ihnen raten darf, dann hängen Sie ihr von vornherein den Brotkorb etwas höher.

Im übrigen ist ihre Frömmigkeit ein großer Vorzug, denn sie wird nie etwas Unrechtes tun, sie wird aufopfernd für Sie sorgen. Alles, was Sie verlangen, kann sie. Sie ist exquisit sauber, sehr tüchtig, ganz selbständig. Ich glaube schwerlich, daß Sie eine bessere, leistungsfähigere Wirtschaftlerin finden werden. Wenn sie das schafft, was Sie von ihr verlangen, und was mir, offen gesagt, recht viel erscheint, so wird es eine andere auch nicht fertig bringen.

Meister, Major im Generalstab.

Die liebe Schwester, welche dieses Zeugnis erhielt, war über fünf Jahr bei dem Major in Stellung und verließ den Dienst um deswillen, weil ihr Brotgeber nach S., einem Orte ohne Apostolische Gemeinde, versetzt wurde und sie sich sagte, lieber das natürliche Brot aufgeben, als das Wort Gottes. Doch hat es ihr der Herr reichlich vergolten, sie hat nie Mangel gehabt. ♦♦♦

Unsere verehrlichen neuen Mitgliedern, sowie allen lieben Geschwistern, welche die so überaus lehrreichen und einen ungeahnten, tiefen Einblick in Gottes Liebeswerk diesseits und jenseits der Lebensgrenze des Menschen gewährenden Broschüren noch nicht besitzen, empfehlen wir gegen Einfindung des Betrages per Postanweisung oder in Marken folgende direkt durch unsern Verlag zu beziehenden kleinen Schriften:

Si tacuisses von H. Niehaus-Steinhagen	30 Pfg.
Abwehr gegen feindliche Angriffe	10 "
Lichtblicke ins Totenreich von H. Niehaus	10 "
Alle 3 Hefte zusammen	40 "

Verlag der Rundschau, Leipzig.

♦♦♦ Briefkasten. ♦♦♦

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

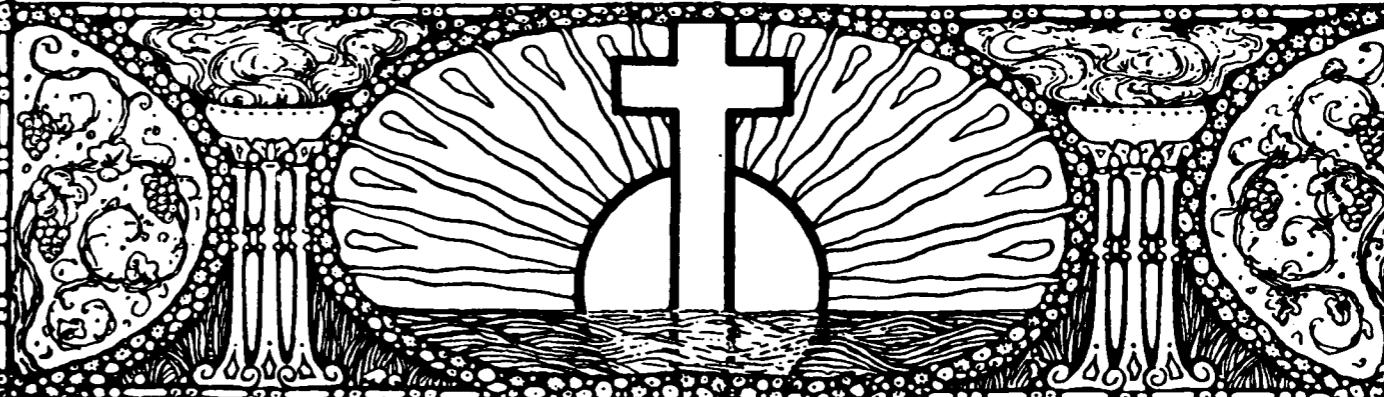
L. P. in S. Ihre Sendung mit verbindlichem Dank entgegengenommen, wir werden davon gern Gebrauch machen. Gott lohne Ihnen die Mühe auf seine Weise.

E. B. in S. Ihr uns zugesandter Artikel „Wer hat's besser“ hat uns sehr wohl getan und erfreut, insbesondere wir am selben Tage eine gegenteilige Zuschrift erhielten. Wir werden denselben noch etwas ausarbeiten und dann bringen und hoffen, daß er manchem unzufriedenen Apostolischen die Augen öffnen wird. Herzl. Gruß.

P. A. in B. Auf den Inhalt Ihres uns zugesandten Briefes werden wir nicht eingehen, denn — das vertragen Sie nicht. Sie werden gegen uns persönlich und maßen sich Rechte an, die Ihnen nicht zustehen! Wir sind keine Wetterfahne, die sich nach jedem Wind und Geisteszuge eines Einzelnen dreht, sondern stehen im Geiste dessen, der uns gesandt und an diesen Platz gestellt hat. Das haben Sie gewiß ganz übersehen. Wes Geistes Kind Sie sind, haben Sie uns deutlich gezeigt.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



15. JAHRGANG, Nr. 52 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 26. DEZEMBER 1909
Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Ostfr. 63. Fernspr. 5750.

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig

♦♦♦ Weihnachtsgedanken. ♦♦♦

Hörst du die Weihnachtsglocken läuten
Durch Wintersturm und Winternacht;
Kannst du die heil'gen Klänge deuten,
Ist deine Seele aufgewacht?
O geh' und folg' dem Weihnachtsliede:
Mit Gott und Menschen habe Friede.

Der Herr Jesus, der eingeborene Sohn des Vaters vom Himmel, wurde der Welt vor 1909 Jahren als größtes Geschenk der Liebe Gottes zu dem Menschenvolke gegeben. Das ist wohl scheinbar etwas Altes, doch das Neue daraus lautet: Mit ihm will er uns alle Dinge schenken. Darin liegt unser Zufriedensein, gleichbedeutend mit dem Gruße des Engels: Und Friede auf Erden. Das Neue kann nur aus dem Alten hervorgehen, ist kein alter Acker da, kann kein neues Gewächs daraus gezogen werden. — „Siehe, ich mache Alles neu“ gilt wohl für das Weihnachtsfest, im Hinblick auf die große Liebestat Gottes, einst geschehen, am ersten und Jesus bezeichnet den als guten Haushalter, der aus dem Schätze seines Herzens Altes und Neues hervorbringt. Christus ist, wie geschichtlich feststeht, in Bethlehem geboren, der Davidsstadt, wie es auch der Engel bezeugte: Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Es steht nicht in der Bibel, daß er in Babylon oder Ägypten Christus und Herr sein will, sondern nur in der Davidsstadt; Christus als der Gesalbte, aber auch heute noch als

der Salber mit dem heiligen Geiste und als Herr in seinen gesandten Aposteln. Wir glauben und bekennen, in der Davidsstadt zu sein und Bürger und Hausgenossen zu heißen, sind also eine Davidsgemeinschaft. Und daß wohl darin, weil wir, wie der Herr Jesus, auch in der Stadt Davids geboren sind, von der Maria, der Glaubensgemeinschaft. Nach den Worten der Bibel umleuchtete die Bewohner der Davidsstadt, die Hirten, welche wachend waren, die Klarheit des Herrn in seinem gesandten Engel und Diener! Die Engel des Menschensohnes sind seine Apostel. Paulus sagt davon, daß es das Amt der Klarheit und des Geistes Gottes sei, welches größeres Licht besitze, als das Amt des Mose. So merken diejenigen, welche in das Lichtbereich der Engel des Menschensohnes treten, und in die Davidsstadt, die Apostolische Gemeinde, kommen, daß eine größere Klarheit der Erkenntnis Gottes an sie herantritt, als sie früher kannten und besaßen. Die Erkenntnis kommt aus dem Amte der Klarheit und des Geistes Gottes. Christus wird als Engel des Bundes bezeichnet vom Aufgang der Höhe und als Ursprung des Lichtes. Somit sind die, welche in der Davidsgemeinschaft, der Apostolischen Gemeinde, leben, auch Kinder des Lichtes und des Tages und imstande, die Engelstimme zu hören: Euch ist heute der Heiland geboren, und die Klarheit des Herrn umleuchtet sie. Wenn der Engel mit dem Zeugnis kommt: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude usw., dann ist das erste wohl Furcht, was empfunden wird. Der Schein und die Klarheit aus dem Amte des Geistes ist zu hell



Euch ist heute der Heiland geboren!

und der Gedanke kommt: Wer kann wohl in ein solches Lichtbereich kommen? Hierauf folgt aber doch die Freude, denn dem Herzen kommt zum Bewußtsein, es ist ihm etwas Großes geschenkt, **der Heiland ist heute geboren!** Bei den Engeln war die Menge der himmlischen Heerscharen. Sind keine Engel da, Menschen mit Engelgesinnung, die Gott dienen, so können sich auch die himmlischen Heerscharen damit nicht verbinden, somit muß eine Davidsgemeinschaft vorhanden sein, wenn gehört werden soll: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und **den Menschen**, — nicht Engeln oder himmlischen Heerscharen — ein Wohlgefallen!

Die Botschaft aber, welche die Engel bringen, ist: Euch ist das **heute** geschehen! Wo das gehört und gesehen wird, die befinden sich auch in der Lichtesgemeinschaft der himmlischen Heerscharen. Wir dürfen nicht glauben, daß die, die selig entschlafen sind und überwunden haben, die Hände in den Schoß legen, die Verheißung lautet: Der Geist vom Vater ist bei ihnen ewig. Sie arbeiten in und mit dem Geiste Gottes an denen, die einst bei Lebzeiten nicht glauben konnten oder nicht in die Nähe der Engel des Menschensohnes kamen. Die himmlischen Heerscharen haben aber keinen Leib, auch keine Gnadenstätte, sondern der Ort, wo sie sich befinden, heißt Gerechtigkeit und Gericht, wo jeder empfangen soll, wie er gehandelt bei Leibesleben. Darum blicken die Abgeschiedenen zu der Stätte der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, die durch die Engel oder Apostel des Menschensohnes auf Erden aufgerichtet ist. Die Engelworte: „Euch ist heute der Heiland geboren“ haben große Bedeutung. Christus und Heiland ist unterschiedlich. Der liebe Gott hat der Welt seinen Sohn gegeben, wer an ihn glaubt, soll selig werden. Darum verkündigt der Engel eine Freude, die **allem Volke** widerfahren soll. Für **alle** ist der Sohn Gottes als Heiland geboren und der Welt als Gottesgabe gegeben. Als Christus aber ist er **nur** in der Davidsstadt, der Davidsgemeinschaft, wo er **Herr** sein soll. Wo Christus nun als Herr offenbar wird, zeigt er sich auch als der Gesalbte in den Taten der heiligen Versiegelung, wie diese in der Apostolischen Gemeinde zu finden ist und ausgeübt wird durch die Apostel. Wenn am Tage der Weihnacht der Engel der Klarheit erscheint, kommt manches in das Licht, zu einer besseren Erkenntnis, wo dann ganz von allein aus dem Munde der Unmündigen das Lob ertönt: **Ehre sei Gott in der Höhe**, in solcher Erkenntnis haben wir Friede und Freude und an der Neugeburt des Heilandes ein Wohlgefallen!

Fröhliche Weihnachten!

Reiseberichte.

Königsberg. Ende November war der liebe Apostel Wehlmann einige Tage in Quelle beim geliebten Stammapostel, wovon er sagen konnte, er ist reich geworden an Liebe und tragender Geduld, welche sich in weitestem Maße im lieben Stammapostel bei allen Fällen, besonders im Leiden, offenbart.

Auf der Rückreise besuchte der Apostel die Gemeinden Posen, Bromberg und Danzig, wo er von den herrlichen Schätzen ausstellte.

In Danzig wurden 20 Seelen der Herde Jesu einverleibt, 1 Pr., 1 D. und 2 U.-D. eingeseht.

Braunschweig. Die Tätigkeit des lieben Apostels Steinweg in der Woche vom 5-12. November erstreckte sich auf die Gemeinden Braunschweig, Thiede, Tangermünde und Stendal. An den genannten Orten konnte er den zeitgemäßen Willen und Segen seines Senders den verlangenden Herzen übermitteln. In Tangermünde 11 Seelen versiegelt.

Karlsruhe. Der liebe Apostel Bodt hielt am 28. Nov. Gottesdienst in Karlsruhe und Hornberg, woselbst 3 Seelen gesalbt wurden. Am 30. Nov. besuchte er die Gemeinde Schaffhausen und begegnete ihr mit dem Wort: „Ich will

dir ein neues Herz geben und einen neuen, gewissen Geist“ und zeigte die Notwendigkeit, daß sich die Herzen und Seelen in Eins verbinden müssen, wie es in einer apostolischen Gemeinde oder Familie sein soll. Weiter bediente der Apostel noch die Gemeinden Zürich, Winterthur und St. Gallen; ferner am 5. Dezember Zofingen und Bern, die alte Bundesstadt, wo nach dem Worte Hesekiel 36 der Bund und alle Herzen erneuert wurden. In Zofingen 9 und in Bern 23 Seelen versiegelt. An beiden Orten wurden die Kinderherzen mit großer Freude erfüllt.

Am 7. Dezember begrüßte er noch die Gemeinde Basel mit dem Worte Sirach 41, und war es eine gute Lehrstunde.

Am 8. Dezember bereitete er der Gemeinde Karlsruhe ein Wiedersehen, was ja schon in der Welt hoch angeschlagen wird, wenn sich Menschen zu einem gemeinschaftlichen Zweck zusammenfinden, vielmehr bei den Kindern Gottes, welche ein himmlisches Ziel und Verlangen haben, und zu diesem Zweck zusammenkommen.

Aus den Gemeinden.

Am 5. Dezember wurde in Tangermünde die in Ermangelung geeigneter Räume für die Gemeinde neu erbaute Kapelle in Benutzung genommen und eingeweiht. Dieselbe ist ein einfach gehaltener, aber dabei doch sehr ansprechender Bau. Das schmucke, kleine, turmlose Kirchlein erfüllt die Herzen der Gemeindeglieder mit Stolz und Freude, während es den Ortsbewohnern und Passanten gegenüber beredtes Zeugnis ablegt von der Macht des Glaubens und Gebetes; wo der Herr dieses Haus trotz vieler aufgetretenen Schwierigkeiten hat bauen helfen und seinen Kindern eine Stätte bereitet, woselbst sie ihm Dank und Preis bringen, aber auch Kraft und Licht für Herz und Geist holen können zu jeder Zeit. Der gesegnete Gottesdienst machte Gottes Liebe und Güte offenbar und wirkte Leben und Seligkeit, andererseits wurde aber auch aus dem Munde eingeladener Freunde und lieber Gäste hörbar: O, bei euch ist es aber schön.

Ein verlorener Sohn.

Der fromme Spener hatte einen Sohn, der zwar ausgezeichnete Fähigkeiten besaß, aber höchst ungeraten war. Alle Mittel der Liebe und des Ernstes waren fruchtlos geblieben; zuletzt konnte der Vater nur noch beten, der liebe Gott möchte seinen Sohn nur retten; wann und wie, das überlasse er Ihm. — Einige Zeit darauf erkrankte der verlorene Sohn sehr heftig und lag mehrere Wochen, aber beinahe stumm und bewegungslos, in großen innerlichen Kämpfen da. Auf einmal erhob er mit Gewalt die Hände und rief aus gepreßter Brust: „Die Gebete meines Vaters umringen mich wie Berge!“ Nach einiger Zeit hörten jene innerlichen Kämpfe auf, Ruhe verbreitete sich über sein ganzes Wesen; auch die Gewalt der Krankheit war gebrochen. Er war leiblich und geistlich gerettet, und von nun an ein anderer Mensch. Kurz vor seinem Tode hatte Spener noch die erquickende Freude, seinen Sohn als einen rechtschaffenen Mann in einem bedeutenden Amte zu sehen.

Ein guter Schwimmer fragt nicht, wie tief die Flut.

Wahre Religion ist nicht unduldsam und tyrannisch; sie ist im Gegenteil demütig, zufrieden und voll Liebe gegen unsere Mitgeschöpfe.

Willst du die Wahrheit wissen
Unverfälscht und rein,
Sei nur stets beflissen,
Selber wahr zu sein.



heil'ge Nacht.

O Bethlehem, du kleine,
Was färbt um Mitternacht
Dein altersgrau Gesteine
Für wunderhelle Pracht?
Die Hirten draussen auf dem Feld,
Sie seh'n vom güldnen Glanze
Die Gegend rings erhellt.

Der spricht mit mildem Munde:
„Was fürchtet ihr euch so?
„Ich bring' euch gute Kunde,
„Daß alle Welt wird froh!
„Denn heut' ist in der Davidsstadt
„Der Heiland euch geboren,
„Den Gott verheissen hat.“

Die Lämmer ruhn umschimmert
Von silberklarem Schein,
Und jedes Gräslein flimmert
Wie grüner Edelstein!
Und mitten in dem schönsten Licht
Da steht Gottes Engel,
Mit holdem Angesicht.

Und aller Himmel Heere
Erscheinen plötzlich da . . .
Und singen Ihm zur Ehre
Ein selig Gloria!
„Gelobt sei Gott in himmelshöh'n
Und Friede sei auf Erden,
Den Menschen Wohlergehn.“

Weihe-Nacht, Heil'ge Nacht!
Himmlicher König, mit göttlicher Pracht
Kommst auf die Erde Du wieder!
Rings Lichter glänzen, in sel'ger Freud,
Dringt jubelnd es zum höchsten heut:
Ehre sei Gott in der Höhe!

Weihe-Nacht, Heil'ge Nacht!
Der Schöpfer hat auch dein gedacht,
O Mensch im Staubgewande!
Im Gnaden- und Apostelamt
Ist heute Gottes Geist entflammt,
Drum Frieden allen Landen!

Weihe-Nacht, Heil'ge Nacht!
Himmlicher König, in göttlicher Pracht!
Was aller Welt verloren war,
Machst Du den Deinen offenbar;
Bringst durch Dein Erdenwallen
Den Menschen Wohlgefallen!

Weihnacht.

Weihnacht ist's! In dunklen Wipfeln
Rauschet es der Tannenwald!
Weiß erglänzt es rund auf Erden . .
Bräutlich Festkleid, Gott zu Ehren . .
Und von fern die Glocke hallt.

Weihnacht ist's! Holdsel'ge Kinder
Flüstern leise hin für sich,
Heben müd' die süßen Augen
Und die roten Lippen hauchen
Ein Gebet demütiglich.

Weihnacht ist's! Vom Himmelsdome
Strahlet hell der Sterne Heer,
Liebesbäche rauschend fließen,
Engelscharen wonnig grüßen
Völker über Land und Meer!

Weihnacht ist's! Ein heil'ger Frieden
Liegt auf Erden weit, so weit!
Weihnacht ist's in allen Herzen,
Weihnacht ist's für alle Schmerzen!
Heil'ge Weihnacht weit und breit.

Ehrentage.

Ilmenau, Th. Am 31. Okt. feierten die lieben Geschwister Rögner in Vesser bei Ilmenau ihre silberne Hochzeit und empfingen dazu den Segen des Herrn, um in neuer Liebe und Treue zueinander und zum Herrn zu stehen.

Essen a/d. R. Die lieben Geschwister Kühner beginnen am 21. November unter allgemeiner Teilnahme das Fest der silbernen Hochzeit. Möge sie Gott ferner geleiten, wie er auch an diesem besonderen Tage seinen Segen auf sie legte.

Am 5. Dezember erhielten die lieben Geschwister Daeseke aus Tangerhütte in der Gemeinde Tangermünde den Segen zu ihrer silbernen Hochzeit. Dieselben stehen noch im Vollbesitz ihrer körperlichen Kraft und große Glaubensfreudigkeit und liebevolle Hingabe zeugen davon, daß der Herr in ihrem Herzen ein Feuer angezündet hat, welches immer und stets zu seiner Ehre brennen möge.

Die Macht des Wortes Gottes.

Ein junger Mann — es war in einem der südlichen Kantone der Schweiz —, der durch sein ausschweifendes, wildes Leben das Herz seiner Eltern brach, verließ dieselben, um sich als Soldat anwerben zu lassen. Er sank tiefer und tiefer und ergab sich endlich ganz dem Laster der Trunksucht. — Eines Tages fand er auf der Landstraße ein Buch, welches er einsteckte, und da er nicht einmal lesen konnte, so verkaufte er es im nächsten Wirtshause für ein Glas Brantwein. Später am Abend ging er mit einigen Kameraden wieder in eine Schenke und erzählte diesen Vorfall. Sie verhöhnten ihn wegen seiner Dummheit, dieses vielleicht wertvolle Buch so billig hingegeben zu haben, indem sie meinten, es gehöre vielleicht einem reichen Fremden, der ihm sicher ein gutes Trinkgeld geben würde. Der junge Mann entschloß sich, sein Glas Brantwein, wofür er das Buch eingetauscht hatte, zu bezahlen, und ging, das Buch zu holen. Er brachte es auch glücklich zurück und zeigte es seinen Kameraden. Diese erkannten es alsbald geringschätzend als das „Neue Testament“. Mit rohem Lachen schlug es einer unter ihnen auf und las Eph. 5, 3-5. Von jedem Worte fühlte der gesunkene junge Mann sich im Innersten getroffen, meinte jedoch, seine Kameraden treiben einen Spott mit ihm, und rief aus: „Das steht nicht in diesem Buch; das ist nicht möglich; das ist ja gerade wie ich bin!“ — Um Gewißheit zu erlangen, gab er das Buch einem Knaben und befahl ihm, diese Stelle zu lesen, und siehe — es war so! — Er wurde immer stiller, nahm das Buch mit nach Hause und ging eifrig daran, lesen zu lernen, um mehr aus diesem wunderbaren Buche zu erfahren. Das Wort Gottes, welches die Kraft hat, Herzen umzuwandeln, fand auch bei ihm Eingang — er lernte seinen verlorenen Zustand, aber auch die barmherzige, unerschöpfliche Liebe Gottes erkennen und bekehrte sich. Und dieser einst so tiefgefallene Mensch wurde durch die Gnade des Allmächtigen bald der Mittelpunkt einer kleinen Gemeinshaft, in der er noch heute im Segen wirkt.

Bestellungen auf Gemeindegesangbücher

in Ganzledereinband und Goldschnitt . . . à M. 1.80
in Leinwandeinband mit Gelbschnitt . . . à M. —.80
erledigt sofort Der Verlag.

Einzelabonnements

auf die „Neuapostolische Rundschau“, mit wöchentlicher Zustellung durch die Post, bitten wir durch Einsendung von 1 Mk. pro Vierteljahr an den Verlag bewerkstelligen zu wollen, damit die Zustellung keine Unterbrechung erleidet.

Sür Haus, Familie und Beruf.

Frau, ärgere mich nicht! Eine Schwester, deren Mann nicht apostolisch ist, hatte immer viel Kampf mit ihm, da sie sich manches gegen ihn herausnahm, was dem Manne nicht gefiel und ihn folglich auch nicht für sich gewann, nach ihrer Meinung nur des Mannes Schuld. Eines Tages wollte sie ihm auch wieder eine deutliche Zurechtweisung zukommen lassen, ging hin und kaufte flugs eine Aschenplatte für Zigarren mit der Inschrift: Mann, ärgere deine Frau nicht! Doller Freude und Stolz über den klugen Einfall und glücklichen Erwerb dieses vermeintlichen Zuchtmittels für ihren Mann eilte die schlaue Evastochter siegesicher heim und stellte die Aschenplatte auf den Tisch. Als der Mann nach Hause kommt und diese nicht sogleich bemerkt, macht sie ihn mit Nachdruck darauf aufmerksam. Ihr Mann schaut sich das Ding an, lacht und spricht: „Das ist schön und gut und recht, das halte nur immer so.“ Dann liest er ihr laut vor: „Frau, ärgere deinen Mann nicht!“ Seine Frau traut ihren Ohren nicht und denkt, der Mann macht sich mit ihr einen schlechten Scherz und tritt herzu, ihm den Text richtig vorzulesen. Doch, o Schreck, was ist das, da steht deutlich: „Frau, ärgere deinen Mann nicht!“ Sie hatte in ihrem lobenswerten Eifer die falsche Platte gekauft. Als der Mann ihre Verlegenheit sieht, begreift er nun den wahren Sachverhalt und lacht, was er kann, während sich seine Frau gründlich schämt und — ärgert. Hoffentlich dient dieses lustige, aber lehrreiche Stücklein zu beiderseitigem, gutem Einvernehmen, denn: wer andern eine Grube gräbt, der fällt auch mal hinein und das gründlich.

Nicht an die Güter hänge dein Herz,
Die das Leben vergänglich zieren!
Wer besitzt, der lerne verlieren,
Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

C. Sch. in B. Das Gebet, was Sie uns sandten, kann ja jedes Kind herfagen und können wir folglich nicht mehr bringen. Ein solcher Gedanke muß schon in neue Form gekleidet werden, gleichwie der alte Mensch sich immer von Zeit zu Zeit in ein neues Gewand kleidet und sich dann wieder sehen lassen kann und vornehmlich die lieben Evastochter sich doch freuen, wenn sie ein neues schickes Kleid anlegen oder mindestens einen neuen Hut aufweisen können. Und der liebe Gott schenkt der alten Mutter Erde doch auch alle Jahre ein hübsches, neues Kleid, damit sie wieder gefällt — warum nicht auch alten Gedanken neue Form geben? Nun werden Sie uns verstehen, wenn wir Ihr Eingefandt nicht verwenden mögen.

A. B. in D. Wir werden von Ihren Gedichten etwas verwenden, und das schon bald. Freundlichen Gruß.

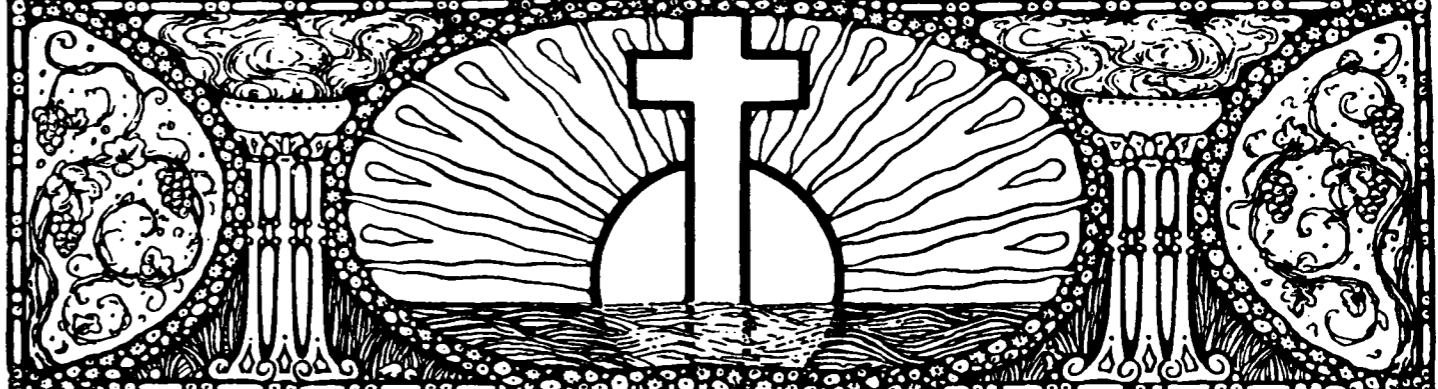
C. J. in L. Sie meinten es mit Ihrem Eingefandt gut, doch können wir uns mit Geschichten aus Lesebüchern in der „Rundschau“ nicht sehen lassen, . . . das bringt uns Ohrfeigen ein auf drahtlosem Wege, wie wir erst kürzlich eine solche ganz aus Ihrer Kasse bekommen haben, ja, so geht es dem armen Zeitungsjungem, er weiß manchmal wirklich nicht, wie er dazu kommt, genau, wie es dem Schuljungen ging, der den Esel doch gar nicht geneckt hatte und sich wegen der unverdienten Ohrfeige beim Direktor mit den Worten beschwerte: Und ich habe dem Esel doch gar nichts getan . . . und schwupp, eine zweite einstecken mußte; also gehen auch wir solchen Eseln lieber aus dem Wege. Ich denke, nun werden Sie es uns nicht übel nehmen, wenn wir ihr Eingefandt ablehnen. Wir könnten noch manches aus unserer Schul- und Lehrzeit plaudern und tragen uns mit der Herausgabe eines Buches: Memoiren eines Zeitungsjungens. Gruß.

M. M. in Sch. Ist zu verwenden, nachdem wir die Hälfte davon . . . abgeschrieben haben. Nun danken wir auch dafür.

Zu den Weihnachtstagen entbieten wir allen lieben und werten Lesern der Rundschau besonderen herzlichsten Festgruß und ein inniges „Gefegnete Weihnachten!“
Verlag der Rundschau.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



15. JAHRGANG. Nr. 51 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 19. DEZEMBER 1909
Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Offstr. 65. Fernspr. 5730.

Deutsche Wochenansgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Siehe, Ich komme bald.

Hörst Du, wie rings in dem Völkermeer
Lobet des Zeitgeists Gewalt?
So denk' daran, daß uns lehret der Herr:
Wachet, denn Ich komme bald!
Siehst Du, wie die Welt doch so öde und leer,
Wie die Herzen sind lieblos und kalt,
Wie so rastlos sich mehret der Gottlosen Heer;
Dann glaub's: „Dein Erlöser kommt bald!“
Und willst Du verzagen, wenn rings nah und fern
Der Kampfschrei des Weltgeistes schallt,
So wirf Dich ergeben zu Füßen des Herrn
Und siehe: „O Herr, komme bald!“

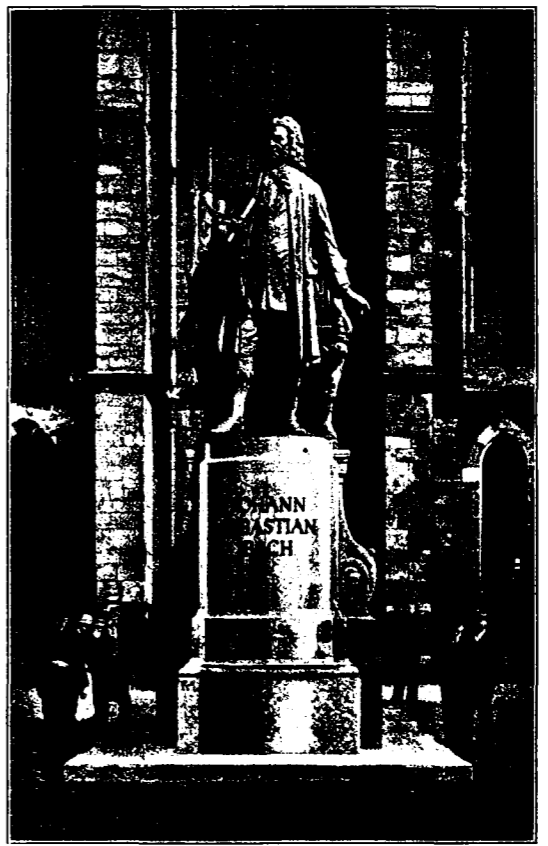
immer, und der Tränenquell liegt immer offen, das können wir sehr gut sehen auch bei allen treuen Zeugen des Herrn der heutigen Zeit, und wie tief der Bohrer auch bei Ihnen ging, das steht ja noch zu lebendig vor unserer Seele. Die Männer sind keine Freunde vom Weinen; wenn aber der liebe Gott den Bohrer ansetzt, dann sagt man wohl auch vom härtesten Mann: er hat geweint wie ein Kind. Dazu führte ich einige Beispiele an. Ein Tränenbad ist das gesündeste, denn darin badet sich die Seele. Der größte Schmerz ist der ohne Tränen, — in den Tränen löst sich der Schmerz auf. Gleich einem teuren Vermächtnis sind die Worte der edlen Königin Louise: „Wer nie sein Brot mit Tränen aß, wer nie in kummervollen Nächten auf seinem Bette weinend saß, der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte.“ Wer über seine Sünden weinen kann, der muß wohl auch wissen, worin er gesündigt hat. Ich bin ein Sünder, — das ist nichts, denn meist wissen die, die so sagen, nicht, worin sie gesündigt haben. Hierbei holte ich das herbei, was der liebe Apostel bei seinem Hiersein sagte von den frommen und guten Herzen, die so leicht schlafen, was der Feind dann ausnützt und Unkraut sät, kommt dann der Herr mit seinen Knechten, dann ist es keine Freude. Jesus, der Seligmacher; Christus, der Gesalbte des Herrn, er kam in sein Eigentum, die Seinen nahmen ihn nicht auf. Er stand vor der Gemeinde, er wollte uns versammeln wie eine Henne ihre Küchlein, er weinte; o ich habe da meine Sünden erkannt; da hat der liebe Apostel den Tränenquell in uns gesucht, damit die Sünden konnten abgewaschen werden. Wasser muß sein, können wir keins liefern, dann muß der liebe Gott bei dem lieben Stammapostel und den Brüdern um so tiefer bohren. Ich erzählte, was ich am Grabe Ihrer lieben Frau gesehen, als der kleine Fritz seiner Mutter eine Hand voll Blumen als letzten Gruß auf den Sarg warf, dann aber bitterlich weinte,

Ein Evangelistenbrief.

Mein lieber Ältester!

Zwei denkwürdige Tage liegen hinter uns: Bußtag und Totensonntag. Manchem mögen diese Tage recht unbequem sein; denn beide gebieten dem Menschen ein Halt, und lassen ihn ein wenig zu sich selber kommen. Die nun hier eine Tränenfaat austreuen, freuen sich solcher Tage, sie finden darin eine Stärkung.

Bußtag! Welch eine Fülle von Segen kann darin verborgen sein. Doch muß erst der Weg gebahnt sein zum Tränenquell. Früher wurde hier viel geweint im Gottesdienst, in G. noch mehr; kaum daß ein paar Worte gesprochen waren, da ging das Schluchzen schon los. Dagegen habe ich mich unzweideutig ausgesprochen hier wie dort. Sind es doch meist die Unreinsten, die Gewissenlossten, die so schnell und so auffällig weinen können. Nun ist das anders, jetzt wird nicht mehr so viel geweint; ist das gut? Jeremia sagte einst „ach, daß meine Augen Tränenquellen wären“, — Jesus weinte vor Jerusalem — der liebe Stammapostel muß auch viel weinen, da bohrt der liebe Gott



Joh. Seb. Bachdenkmal in Leipzig, vor der Thomaskirche.

ach wie tief ging da der Bohrer, da schoß das Wasser hervor.

So suchte ich hier den Weg frei zu machen zu dem Tränenquell. Den Totensonntag begingen wir in der seinem Charakter entsprechenden Weise, und fanden darin viel Segen und zunehmende Erkenntnis. Am Nachmittag war ich in Graslitz, das war aber ein mühsamer Weg von Klingenthal nach Graslitz, aber für die lieben Geschwister aus Sauerlach noch viel mehr. Die mußten bis an die Knie und noch tiefer durch den Schnee waten. Sie kamen denn auch erst spät, so daß ich nur einen halbstündigen Gottesdienst hielt; vorher hatte ich den Lieben, die schon eher da waren, mancherlei erzählt. Alle waren dann aber freudig, die hatten in Böhmen keinen Totensonntag. Ich habe denen mit Rücksicht auf den beschwerlichen Weg für nächsten Sonntag den Gottesdienst abgesagt; dann können in 14 Tagen um so mehr da sein.

Hier gibt's ja immer mal so einen kleinen Denkkettel, daß man weiß, wozu man da ist. Ich selbst habe jezt auch recht zu leiden mit meinem Bein, heute fiel mir das Gehen besonders schwer. Für Ihren lieben Brief sage Ihnen auch noch besten Dank, aber mir kamen die Tränen wo ich las „Sie bedürfen nichts, Sie haben Schätze gesammelt“. Gewiß ich habe gesammelt, aber bedürftig bin ich immer; denn die Lieben hier haben immer verschieden Appetit, wenn die nun Fleischhunger haben, dann mögen sie keine Milchpeise usw. Da kommt man manchmal in Verlegenheit, denn wenn eine Speise nicht bekommt, dann erfüllt sie auch nicht ihren Zweck.

In herzlicher Liebe grüße ich Sie vielmals Ihr Sie in Jesu liebender A. O.

Reiseberichte.

Braunschweig. Am 23. November konnte der liebe Apostel Steinweg dem entgegengebrachten Verlangen der kleinen Gemeinde Nudersdorf bei Wittenberg gerecht werden und nach Spr. 23, 15 die nötige frische Speise bereiten. 1 U.-D. eingelebt und 7 Seelen versiegelt.

Am 24. hielt der Apostel in der Gemeinde Coswig, am 25. in Dessau, am 28. in Braunschweig und Rathenow reichgesegnete Gottesdienste, wo Licht und Kraft nebst Gnade aus seinem Sender offenbar wurden. In diesen Orten sind zusammen 21 Seelen versiegelt worden.

Am 29. November weilte er unter den Gotteskindern in Gardelegen und hielt dort nach Sirach 5 vor Augen, daß sich niemand auf seinen Reichtum verlassen soll, weder irdischer noch geistiger Art, sondern der Herr soll geehrt und gefürchtet und ihm allein vertraut werden. 5 Seelen wurden der Gemeinde hinzugetan.

Frankfurt. Am 28. November war der liebe Apostel Bischoff in Gotha, wo nach Pl. 68, 20-21 die Herzen zum Lobe Gottes gestimmt wurden, was ja, wenn eine Last auf dem Geiste und der Seele liegt, nicht so leicht ist. Unter dem Kreuze Gott zu loben ist nicht so einfach, aber im Sehen nach unten, zu denen, die noch mehr unter dem Kreuze liegen, da kommt doch noch der Dank, daß es nicht schlimmer ist. Wo das Bewußtsein im Herzen steht, der Herr hilft denen wieder, so ihn fürchten, da trägt man es schon leichter.

Des Nachmittags fand Gottesdienst in Eisenach statt, wo 6 Seelen gesalbt wurden.

Am 1. Dezember hielt der Apostel Gottesdienst in Frankfurt, wo der Unterschied gezeigt wurde zwischen denen, die dem Herrn angehören und ihm dienen und solchen, die ihm nicht angehören und somit auch nicht dienen. Als Exempel sind viele biblische Beispiele: Israel und die Ägypter, Noah und seine Zeitgenossen usw., woraus wir sehen, auf der einen Seite liegt das Leben und die Bewahrung, auf der anderen der Tod und das Verderben.

Hamburg. Der liebe Apostel Gildenpfennig hielt Gottesdienste am
 24. November in Hamburg IV nach Psalm 50, 1-6.
 25. " " " " " " " " 25, 1-7.
 28. " " früh Bremen " " " " Micha 7, 1. 2. 5. 6.
 28. " " nachm. Bremerhaven nach Micha 7, 1. 2. 5. 6.
 1. und 2. Dezember in Hamburg.
 5. Dezember in Harburg und Hamburg.

♦ Sie hat getan, was sie konnte. ♦

Ein Vorbild für das Weihnachtsfest.
 Ein Pfarrer erhielt eines Tages eine Zuschrift von einer Missionsgesellschaft mit der Bitte, seine Gemeinde in einer Missionspredigt für das Werk zu interessieren und eine Kollekte zu veranstalten. Der Pfarrer entsprach diesem Aufruf gerne und legte sein ganzes Herz in die Predigt, in welcher er suchte, seine Zuhörer zum fröhlichen und reichlichen Geben für Gottes Reichszwecke zu ermuntern. Nach Schluß der Predigt wurde, wie es in M. gebräuchlich war, der Kirchenbeutel von Bank zu Bank herumgeboten. Die Blicke des Pfarrers von der Kanzel aus folgten demselben mit bedrücktem Sinn, er hatte das Gefühl, daß seine Worte den Zuhörern nicht zu Herzen gegangen waren; er hatte beobachtet, wie der Bankier B. wiederholt hinter seiner feinbehandelten Hand gegähnt hatte, wie Frau P., die Millionärin, mit gelangweiltem Gesicht ihre Uhr hervorgezogen, und wie der reiche Kaufmann Herr D. auf einem der vordersten Sitze behaglich eingeschlafen war.

Der Kirchenbeutel passierte die Bankreihen, aber es fielen nur spärliche Gaben.

Auf der hintersten Bank der Kirche wurde unterdessen ein schwerer Kampf gekämpft im Herzen eines kleinen, ärmlich gekleideten Mädchens. Dasselbe war infolge eines Unfalles lahm geworden und hatte lange Zeit liegen müssen; ohne Hilfe konnte sie allein keinen Schritt machen. Da hatte ihr eine Wohltäterin ein Paar neue Krücken geschenkt, und seither war ihr Leben viel glücklicher geworden. Zum erstenmal an diesem Sonntag hatte sie es gewagt, mit ihren Krücken den Gang nach der Kirche zu machen, und welche Freude war es für sie, wieder einmal dem Gottesdienste beiwohnen zu können!

Und nun näherte sich der alte Kirchendiener mit dem samtlenen Beutel auch ihrer Bank. Die kleine Margaret sagte sich mit traurigem Herzen: „Ich habe nichts zu geben, keinen Rappen, — und dort in den Heidenländern bedürfen die Missionare unterstützt zu werden und erwarten unsere Gaben! Ach, was kann ich tun?“

Ein Gedanke durchfuhr sie und machte ihr Herz vor Erregung zittern: „Meine schönen, neuen Krücken könnten für viel Geld verkauft werden . . . ! Aber ich kann sie nicht entbehren, nein, meine lieben Krücken, sie sind ja mein Leben!“

„Ja, dein Leben!“ sagte die Stimme in ihrem Herzen wieder, „aber Christus hat sein Leben für dich hingegeben. Wenn du das hergibst, was dein Leben ist, so werden die Neger dort im fernen Afrika vernehmen, daß Er auch ihr Erlöser ist. Oh, wenn du wolltest — wenn du wolltest!“

Endlich klärte sich das blasse Gesicht des Mädchens; sie drückte einen Kuß auf die Krücken und wartete mit klopfendem Herzen. Jezt näherte sich der samtene Beutel der Bank, auf der Margarete allein saß. Der Kirchendiener, der sie wohl kannte, winkte ihr freundlich zu und wollte vorübergehen, aber wie erstaunte er, als sie ihm mit Anstrengung ihre beiden Krücken darstreckte und versuchte, dieselben quer über den Beutel zu legen! Der alte Mann erriet ihre Absicht; gerührt nahm er die Krücken aus ihrer Hand, und indem er dieselben über den Beutel gelegt vor sich hintrug, durchschritt er langsam die Kirche und legte, ohne ein Wort zu sagen, die Krücken auf den Altar.



Alles schaute gespannt auf ihn. Man kannte das kleine Mädchen und seine Krücken wohl, und manches Auge füllte sich mit Tränen.

Der Pfarrer, tief bewegt, legte seine Hände über die Krücken und sprach feierlich die Worte Jesu: „Sie hat getan, was sie konnte!“

Was kam plötzlich über den reichen Bankier B., daß er den Schweiß vom Gesicht mit dem Taschentuch trocken mußte und sein Portemonnaie hervorzog, und Frau P., die Millionärin, desgleichen? — und der reiche Kaufmann flüstert dem Kirchendiener etwas ins Ohr; dieser nimmt den samtlenen Beutel und geht nochmals mit demselben von Bank zu Bank. Und jezt regnet es von Silberstücken groß und klein, ja, sogar Goldstücke und Banknoten fallen in den Kirchenbeutel, und still und ernst verlassen die Leute das Gotteshaus.

Eine Dame tritt zu Margaret und gibt ihr die neuen Krücken zurück; sie hat dieselben zum Besten der Mission für 100 Frk. zurückgekauft und schenkt sie der glücklichen Margaret, die dankbar und freudig heimkehrt, ohne zu ahnen, wie viel sie heute für den Herrn getan hatte —! Was opferst du für Jesum in deinem bedürftigen Nächsten zum Weihnachtsfest?

„Ein Sieg mit edlen Waffen.“

(Fortsetzung.)

„Der Rache und der Gewalt eines Mächtigen aus dem Wege gehen, ist nicht feig, lieber Meister. Es ist nur klug. Hört auf mich! Die Kasematten von Magdeburg oder Spandau sind tief und still. Ihr seid völlig im Recht, daß Ihr des Fürsten Befehl nicht erfüllen wolltet — wir können kein Tedeum singen zu unserm Landes Unglück. Aber der alte Starrkopf versteht das nicht; er sieht in Euch nur den Rebellen, den auffässigen Feind. Fliehet, Meister, fliehet! Was wollt Ihr Euch solchem Ungemach aussetzen?“

Unschlüssig stand Bach.

Hestiger drängte der Ratsherr.
 „Ihr seid der Welt noch mehr schuldig als ihr zu beweisen, daß Ihr ein stolzer Mann und ohne Furcht vor den Großen dieser Erde seid. Wir kennen und lieben Euern Genius. Erhaltet ihn uns und geht aus der Stadt, bis ruhige Zeiten geworden sind! Fliehet, Meister!“

Sinnend sagte Bach:
 „Ihr habt nicht unrecht — ich seh' es wohl!“

„Dann schnell vorwärts! Hier, nehmt diese Börse!“ —
 In diesem Augenblick wurde die Tür stürmisch aufgerissen, und herein stürmte lachend und jubelnd eine Schar Kinder, Knaben und Mädchen, zwischen acht und vierzehn Jahren.

„Onkel Bach! Onkel Bach!“
 Erstaunt sah der Ratsherr auf die Schar, die den Kantor umdrängte.

„Hast du uns denn ganz vergessen, Onkel Bach?“ fragte ein kleines Mädchen und schmiegte sich zärtlich an ihn an. „Weißt du denn gar nicht mehr, daß du jezt mit uns in der Kirche singen und spielen wolltest: ‚Dom Himmel hoch da komm ich her?‘ Wir können's doch noch nicht richtig! Und nun sitzen wir schon so lange in der

Kirche und warten auf dich — und du bist nicht gekommen — und es ist doch so kalt drin. Hast du uns denn vergessen, Onkel Bach?“

Liebholend legte der Kantor seine Hand auf das blonde Haupt seines Lieblings, und in wehmütigem Ernste nickte er leise:

„Ja, euch hatte ich ganz vergessen.“
 „Aber, Onkel Bach, das geht doch nicht! Wir können's doch noch nicht — weißt du: ‚Dom Himmel hoch da komm ich her‘, und du hast es uns doch versprochen, daß wir es lernen sollten. Und du spielst so schön die Orgel dazu!“

Da trat der Ratsherr zwischen Bach und die Kinder.
 „Um Gottes willen, Bach, haltet Euch mit den Kindern nicht auf! Reißt ab!“

Aber fest hatte das kleine Mädchen des Kantors Hand gefaßt und ließ sie los.

„Nein, du darfst nicht fort, Onkel Bach! Du mußt mit uns spielen und singen. Du hast es uns versprochen. Und sein Versprechen muß man doch halten, nicht wahr? Und dann“ — und mit vertrauensvollem Lächeln hob sie das Köpfchen zu Bach empor und sah ihn glücklich an — „den Heiligen Christ darf man doch nicht warten lassen.“

Da leuchtete es in Meister Johann Sebastian's Augen seltsam auf.

„Nein, mein Kind, den Heiligen Christ darf man nicht warten lassen. Kommt, wir wollen gehen! Mit Eurer Erlaubnis, Herr Ratsherr — Ihr seht, meine Geschäfte rufen mich!“ Schettler vertrat ihm den Weg.

„Seid Ihr von Sinnen, Meister?“
 Bach lächelte still.

„Ein wenig, wie jeder, der der heiligen Cäcilia dient!“
 „Wollt Ihr wirklich in Euer Unglück rennen?“

„Es wird noch Gerechtigkeit geben!“
 „Ja, aber sie ist von schweren Füßen und schleicht langsam daher! Wollt Ihr darauf warten?“

Jezt hob Meister Johann Sebastian das stolze Haupt, und ein siegesgewisses Lächeln spielte um die edlen Züge:

„Ich will darauf warten, wer hand an mich legen wird, wenn mich diese Kinder und meine heilige Kunst beschützen. Kommt, ihr kleinen Sänger!“

Und an der Hand des kleinen Mädchens verließ er das Haus, gefolgt von allen übrigen. Draußen vor der Tür stand der Wagen des Ratsherrn, und zwei feurige Rappen davor scharrten ungeduldig im Schnee. Aber sie warteten vergebens — Meister Johann Sebastian stieg nicht in den Wagen. Freundlich nickte er dem alten Kutscher zu, und dann ging er vorüber.

Der Thomaskirche zu wanderte der seltsame Zug. Doran Meister Johann Sebastian mit der kleinen Marie Siebert, dann die anderen Kinder, die sich je zwei und zwei bei den Händen gefaßt hielten — mitten zwischen ihnen der Ratsherr Schettler. Über dem ganzen Zuge aber lag etwas Geheimnisvolles, Feierliches, daß die Leute stehenblieben und sich fragten:

„Was ist da los? Kommt, laßt uns sehen, was das Schauspiel bedeute!“

So schlossen sich viele dem Zuge an, und als man vor

der Kirche angelangt war, da zählte die Menge, die zu den geöffneten Toren einströmte, nach Hunderten. Meister Johann Sebastian aber stieg mit den Kindern die Treppen zum Chor empör, wo die Orgel stand. Als er oben angelangt war, stützte er, und die Kinder wichen furchtsam zurück.

Ein preussischer Soldat hatte soeben die Orgel geöffnet und wollte sich, um zu spielen, davor niedersetzen. Ruhig trat Bach an ihn heran:

„Wer seid Ihr?“

„Ein Soldat des Königs in Preußen, der in seiner Jugend gelernt hat, die Orgel zu spielen.“

„Was tut Ihr hier?“

„Auf Befehl meines Kommandeurs, des Fürsten von Dessau, bin ich hier: es soll ein Te Deum gespielt werden — die Militärmusik kommt sofort, und der Fürst wird jeden Augenblick mit seiner Begleitung erscheinen! Der Kantor der Kirche, Johann Sebastian Bach, hat sich geweigert, die Orgel zu spielen — er ist inzwischen verhaftet worden.“

Lächelnd entgegnete Bach:

„Das ist ein Irrtum, lieber Freund! Johann Sebastian Bach steht vor Euch.“ (Schluß folgt.)



Am 14. November erhielten in **Peine** die lieben Geschwister Klume den Segen zur silbernen Hochzeit. Allseitige herzliche Teilnahme der Mitgeschwister erhöhte die Freude des Festpaares, so daß demselben der schöne Tag unvergeßlich bleiben und ein Ansporn zur weiteren treuen Nachfolge sein wird.

In **Bitterfeld** begingen am 28. November die lieben Geschwister Herrmann die Feier der silbernen Hochzeit und erhielten dazu des Herrn Segen. Gleichzeitig empfing deren Tochter den Segen zur Verlobung. Die Gemeinde nahm herzlichen Anteil am Ehrentage dieser Familie und die ungetrübte Freude aller bewies, daß wahre Liebe und Seligkeit nur aus Jesu Tun geschöpft werden können. Der Herr wolle die Herzen zur ewigen Dankbarkeit bewahren.

♦♦ **Der deutsche Kronprinz als Helfer in der Not.** ♦♦

Ein Kutscher der Firma A. W. Haann's Erben holte aus Berlin eine Fuhrre Bretter zum Ausbau der Buchbinderei, die in der eigenen Tischlerei der Firma in Berlin zurechtgemacht waren. Am Wannseeberge zwischen Wannsee und Potsdam wurde ihm nachmittags 5 Uhr ein Pferd unruhig und der Wagen rutschte in den sandigen Steig neben der Kleinpflasterstraße. Jetzt war es vollends unmöglich, den Wagen mit den unruhig gewordenen Pferden weiter zu bekommen. Von den vielen Fuhrwerksleitern, die in den folgenden Stunden die Stelle passierten, nahm sich niemand die Zeit, dem Kutscher zu helfen. Abends 1/2 11 Uhr kam der Kronprinz mit fünf Offizieren im Automobil aus Berlin zurück. Er ließ sofort halten und leitete nun die Hilfsaktion. Der Kutscher hatte die Pferde inzwischen ausgespannt. Der Chauffeur mußte die Deichsel des Wagens fassen und der Kronprinz selbst und die ihn begleitenden Offiziere griffen in die Speichen der Räder; im Nu war der Wagen wieder auf festen Grund gebracht, so daß der Kutscher seine Pferde anspannen und weiterfahren konnte. Er bedankte sich herzlichst bei dem hohen Helfer in der Not, der allein von den vielen Passanten der Potsdam-Berliner Chaussee seine Hilfsbereitschaft glänzend bewährt hatte. Diese hochherzige Tat erfreut um so mehr, als wir doch in dem Kronprinzen den künftigen Führer des Staats-

wagens sehen, und wenn dieser von unruhigen oder störrischen Pferden einmal in den Sand gefahren wird und stecken bleibt, dann dürfen wir der Hoffnung leben, daß er die Staatskutsche durch festen Griff in die Speichen der Räder auch wieder ins Rollen bringt. ♦♦♦

♦♦♦ **Gott läßt sich nicht spotten.** ♦♦♦

das beweist aufs neue folgender Fall: Es war dieses Jahr um die Zeit der Obsternte, als in der Nähe von Greiz ein dem Knabenalter kaum entwachsener Jüngling zu seinen Kameraden sagte: „Ich steige jetzt auf diesen Apfelbaum und spiele den lieben Gott und ihr betet mich an.“ Wie gesagt, so getan. Er stieg auf den Baum, aber kaum hatte er den Gipfel erreicht, so krachte es auch schon und er fiel samt dem Gipfel auf den Erdboden, und zwar so unglücklich, daß er einen Arm brach und die Knochen desselben ihm durch das Fleisch und die Jacke drangen und herausspießten. Trotz aller ärztlichen Kunst wird es schwer gelingen, den Arm wieder herzustellen, und der vermessene junge Mann wird zum Gedächtnis dieser schreckenvollen Stunde aller Voraussicht nach einen steifen Arm behalten müssen. Die Züchtigung des Herrn ist hart, aber dennoch liegt Gottes Liebe darin. ♦♦♦

♦ **Für Haus, Familie und Beruf.** ♦

♦♦♦ **Seid allewege fröhlich!** ♦♦♦

Ja, wer immer fröhlich sein könnte! Ein fröhlicher Mensch gleicht dem Sonnenstrahl, unter dessen belebendem Hauche Knospe um Knospe erwacht. Ein fröhlicher Mensch besitzt den Zauberstab, der ihm die Herzen im Fluge gewinnen läßt, der ihn hinwegträgt über die kleinen Bitternisse des Lebens. Er nennt die Wünschrute sein, die verborgene Schätze ans goldig helle Licht des Tages lockt. Wer immer fröhlich sein könnte! Warum sind wir es denn nicht? Weil das Schicksal uns manchen heißen Wunsch versagte, an dem unsere Seele mit leidenschaftlicher Innigkeit hing? Deswegen hüllt man sich in die Toga des Schmerzes und verlernt das Lachen. Das jauchzende, kindersfrohe Lachen. Und nützt es denn etwas, das Trauern, das Klagen? Nein, nimmermehr! Warum also tun wir es? Warum setzen wir uns nicht mit dem fröhlichen Mut des Gottvertrauens über alles Schwere hinweg? Sei nicht Ambos deinem Leid, nein, sei deines Leidens Hammer! So sagt der Dichter. Der Schöpfer gab den Menschen die Erde wohl nicht zu eigen, daß sie nur Trübsal blasen sollten. Nein, freuen sollen sie sich des Schönen, das er in so verschwenderischer Fülle für sie erschuf. Wohl ist es ernst, das Leben, bitter ernst zuweilen, aber wer sich die Reinheit, den Frieden der Seele bewahrte, der wird auch nimmer ganz das Lachen verlernen. Wie viel Sonnenschein gibt es doch! Muß man sich denn just den Schatten aussuchen? Auch des Alltags Widerwärtigkeiten sollen uns nicht verstimmen. Gerade die Frau, von der ja meist das ganze Haus abhängig ist, sollte sich nicht so leicht von der schlechten Laune unterjochen lassen, vielmehr versuchen, dieselbe leise in eine rosenfarbene umzuwandeln. Nicht immer gelingt es, denn wir sind ja eben schwache Menschen und tragen oft recht mißmutig unser Kreuz, aber Übung macht bekanntlich den Meister. Fröhlicher Mut hilft durch. ♦♦♦

♦♦♦ **Druckfehlerberichtigung!** ♦♦♦

In Nr. 50 der Rundschau ist auf Seite 261 im zweiten Absatz zweimal das Wort gebraucht: Wüten des Herrn. Es muß jedoch heißen: Wüten vor dem Herrn. Wir bitten das zu beachten.

♦♦♦ **Einzelabonnements** ♦♦♦

auf die „Neuapostolische Rundschau“, mit wöchentlicher Zustellung durch die Post, bitten wir durch Einsendung von 1 Mk. pro Vierteljahr an den Verlag bewerkstelligen zu wollen, damit die Zusendung keine Unterbrechung erleidet.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

15. JAHRGANG Nr. 52 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 26. DEZEMBER 1909
Verlag, Verstand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Offstr. 65. Fernspr. 5750.
Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Dem lieben Tannenbaum.

O Tannenbaum — o Tannenbaum, wie grün sind deine Blätter! Im Winter überholt der Nadelwald den Laubwald weit an Schönheit. Der schneebedeckte Boden mit seinem schimmernden Weiß, auf diesem die schwarzen Stämme, von ihnen getragen das grüne Dach, und auf dem grünen Dach abermals eine weiße Decke, und zwischen den grünen und weißen Zweigen hindurch an einem klaren Wintertag noch der blaue Himmel — das ist eine Schönheit der Farbe, wie man sie sonst zur Winterszeit nicht leicht findet.

Warum die Tanne immer ein grünes Kleid trägt? Ich will euch eine sinnige Sage darüber erzählen. Einst suchte der Herr Jesus unter verschiedenen Bäumen des Waldes Schutz vor den herabfallenden Regentropfen. Alle aber hatten ihre Zweige und Blätter gesenkt und ließen den Regen auf ihn niederträufeln, nur die Tanne breitete schützend ihre Zweige über ihn aus. Zum Lohn ließ der Herr von nun an ihr Laub im Winter und Sommer fröhlich grünen.

So schön wie der Tannenwald zur Winterszeit auch ist, am meisten aber werden wir ihn wohl um deswillen liebhaben, weil wir wissen, daß er uns die Christbäume, ohne die das fröhliche selige Weihnachtsfest nun einmal nicht zu denken ist, gibt. Wo irgend deutsche Herzen schlagen, sei's hier in der Heimat oder draußen auf den Schiffen im fernen Weltmeer, in den prunkvollen Palästen der Fürsten oder in der bescheidenen Hütte des Tagelöhners — überall prangt der Christbaum in lieblichem Glanze.

Zum ersten Male wird der Christbaum 1605 in einer Straßburger Chronik erwähnt. Es heißt darin: „Auf Weihnachten richtet man Tannenbäume zu Straßburg in den Stuben auf; daran hängen man Rollen aus vielfarbigem Papier geschnitten, Apfel, Oblaten, Zischgold, Zucker usw.“

In Norddeutschland kannte man bis 1750 den Christbaum nicht allgemein. Jedoch feiert unser Dichter Goethe 1774 Weihnachten unter einem Tannenbaum in Leipzig, und durch die Freiheitskriege erfuhr die Sitte eine allgemeine Ausdehnung. Heute beherrscht das Weihnachtsbäumchen ganz Deutschland und strahlt in den Häusern in

allen Zonen der Erde, wo Deutsche wohnen und die deutsche Zunge klingt.

Nun möchte mancher gern wissen, woher dieser liebe Brauch, der besonders den Kindern an das Herz gewachsen ist, stammt. Darüber gibt es freilich nur Vermutungen.

Es gibt Gelehrte, die sagen, der Brauch erinnere ohne Zweifel an eine festliche Veranstaltung unserer Vorfahren, der alten Germanen. Zur Zeit der Sommer- und Winter-sonnenwende (also am 21. Juni und 21. Dezember) sollen die alten Deutschen zu Ehren ihrer Götter Festlichkeiten und Festumzüge veranstaltet haben, bei welchen im Sommer die grüne Birke (Maie), im Winter der grüne Tannenbaum mit buntem Flitter behängt einhergetragen und zuletzt in

das Haus gesetzt worden sei. Als nun mit Einführung des Christentums um die Zeit der Winter-sonnenwende das Weihnachtsfest gelegt worden war, habe man den Brauch der Festfeier bei der Tanne beibehalten.

Ob diese Auffassung die richtige ist, das soll uns aber jetzt nicht sonderlich kümmern. Wir freuen uns des lieben, schönen Weihnachtsbaumes, denn unter ihm verlebten wir die seligsten Stunden unserer Kindheit und träumen heute in den Weihnachtstagen abermals von der Kindheit glücklichen Tagen. ♦♦♦

♦♦♦ **„Ein Sieg mit edlen Waffen.“**

(Schluß.)

Da sprang der Soldat von der Orgel auf. Staunen und Bewunderung malten sich auf seinem Antlitz.

„Ihr seid“ — — —

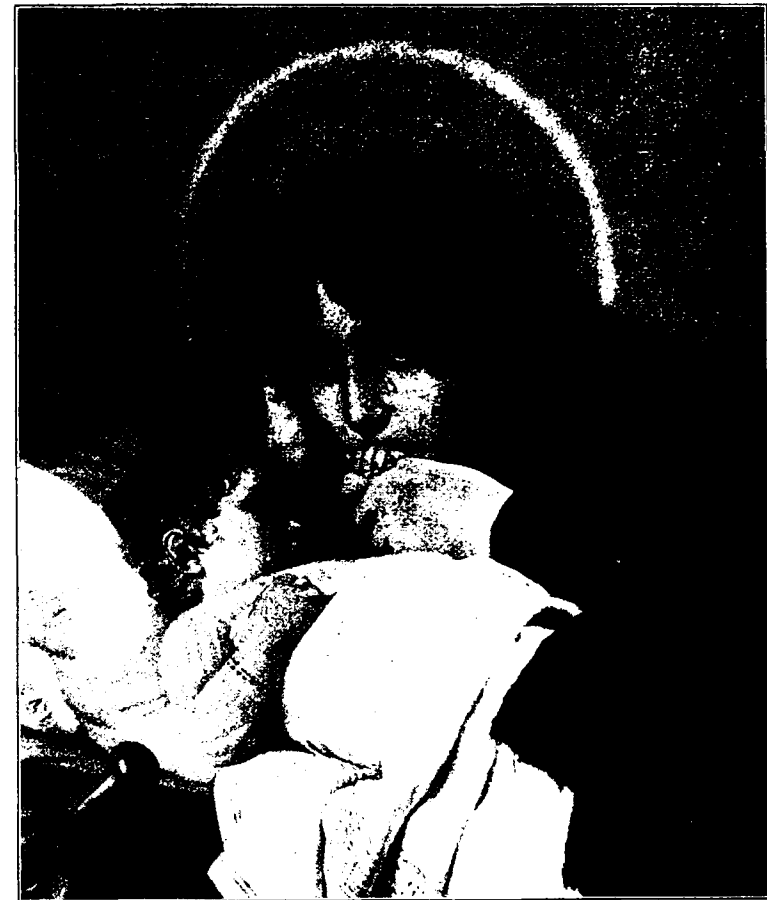
„Johann Sebastian Bach, eines hohen Rates Kantor an der Thomaskirche der Stadt Leipzig.“

Stürmisch ergriff der andere seine Hand:

„Meister! Ich neige mich in Demut vor Euch — kommt, nehmt meinen Platz ein! Keinem Würdiger in der ganzen Welt kommt er zu.“

„Ihr kennt mich?“ fragte Bach staunend.

„Wer kennt Euch nicht, Meister, der die Orgel spielt in deutschen Landen? Ich kenne Eure Werke und spiele sie selbst. Oft ist der Fürst von Dessau mein Zuhörer gewesen — er liebt das Orgelspiel, und er hat mir deswegen seine besondere Gunst zugewandt — und nach der



Deine Seele aber wird ein Schwert durchdringen. (Luk. 2.)

Kesselsdorfer Bataille wollte er ein Tedeum hören. Da habe ich ihm gesagt, daß in Leipzig einer wäre, gegen den kein anderer aufkomme — den müsse er hören. Und so hat er auf der Durchreise hier angehalten. Ihr solltet vor ihm spielen, und nun habe ich erfahren, daß er Euch grollt. Vergebt mir, Meister, es ist nicht meine Schuld! Ich habe es gut gemeint."

Ohne den hastig und schnell Redenden mit einer Silbe zu unterbrechen, hatte Bach zugehört. Jetzt nahm er freundlich die dargebotene Hand.

"Ich weiß es, mein Freund, Ihr habt es gut gemeint. Ich zürne Euch nicht! Und nun, wenn Ihr wollt — so laßt mich an den Platz vor die Orgel! Schon kommen die Musiker."

Faltete er sich vor dem großen Meisterplatz. "Ein Tedeum, Meister!" flüsterte er ihm zu. "Ein Tedeum, und der Fürst verzeiht Euch alles!"

Lächelnd neigte Bach das Haupt. "Ja, ein Tedeum! Aber ein anderes, als er erwartet. Das Tedeum, das ich" — und dabei wies er auf die sprachlos dabeistehende Kinderschar — „meinen kleinen Lieblingen schuldig bin."

Schweigend hatten die Musiker hinter Bach Aufstellung genommen.

"Könnt ihr das Lied ‚Dom Himmel hoch da komm ich her‘ blasen?" fragte sie der Kantor.

"Jawohl!" klang die Antwort, wie aus einem Munde.

"So gebt gut acht", sagte Meister Bach, und wie ein Kommando schallte seine Stimme hell und klar: „Gebt gut acht, und wenn ich mit der Melodie beginne, so begleitet sie! Versteht ihr?" — „Jawohl!"

Da dröhnten schwere Schritte die Treppe herauf.

"Der Fürst!" rief leise der Soldat.

Rasch wandte sich Bach an die Kinder.

"Und auch ihr paßt gut auf! Sobald ihr die Melodie hört, singt ihr mit!"

Und nun schlug er die ersten Takte zu einem Vorspiel an. Dicht hinter ihm stand der Fürst von Dessau.

"Da ist ja der Sackementer!" brummte er. "Wie kommt der denn hierher? Er soll doch längst festsetzen."

Aber er kam zu keinem weiteren Rasonieren. Aus dem Schiffe der Kirche, wo, Kopf an Kopf gedrängt, die Menge saß, rief eine ernste, sonore Stimme:

"Man bittet in Leipzig um Ruhe, wenn Meister Johann Sebastian Bach die Orgel spielt!"

Jäh fuhr der Dessauer zusammen; die Hand griff nach dem Degen. In dem dunkeln Auge leuchte es auf.

"Welcher Hundsfott!" —

Aber alles Weitere verschlang jetzt die alte, süße Melodie des lieben Kinderliedes „Dom Himmel hoch da komm ich her“, die in mächtigen Akkorden Meister Johann Sebastian Bach anschlug. Ein Wink mit dem Kopf an die Kinder, ein ebensolcher Wink an die Musik, und nun brauste der Choral durch die Kirche:

„Dom Himmel hoch da komm ich her,
Ich bring' euch gute neue Mär,
Der guten Mär bring' ich so viel,
Davon ich singen und sagen will."

„Lob, Ehr' sei Gott im höchsten Thron,
Der uns schenkt seinen ein'gen Sohn!
Des freuen sich der Engel Schar
Und singen uns solch neues Jahr."

Jubilierend und triumphierend klangen die Kinderstimmen, freudig und froh die Stimmen der Alten aus dem Schiffe der Kirche, mächtig und schmetternd die Trompeten und Posaunen, und ganz dicht hinter sich hörte der große Organist eine tiefe Männerstimme andächtig mitsingen:

„Lob, Ehr' sei Gott im höchsten Thron,
Der uns schenkt seinen ein'gen Sohn!
Des freuen sich der Engel Schar
Und singen uns solch neues Jahr."

Und Meister Johann Sebastian kannte diese tiefe Männerstimme. Noch immer klang sie ihm zornig in den Ohren: „Mache Er keine Redensarten!"

Jetzt war der Choral zu Ende. Und nun spielte der große Kantor ein Nachspiel, wie nur er es spielen konnte. Staunen leuchtete aus den Augen des Dessauers, als er diese wundervolle Fülle der Töne vernahm — ruhte eine solche Fülle wirklich dort drin in der alten Orgel? Mächtiger und mächtiger schwoll es an: vom leisen, zarten Piano hinaufsteigend das ganze Register hindurch zum rauschenden Forte, bis es endlich ausklang in einem gewaltigen, majestätischen Halleluja der ganzen Schöpfung: „Preis, Ehre und Anbetung sei dir, Herr, von Ewigkeit zu Ewigkeit!" Und nun noch einmal ein kurzer Wink an die Kinder und an die Musik, und noch einmal brauste die erste Strophe des Weihnachtsliedes durch die Kirche:

„Dom Himmel hoch da komm ich her,
Ich bring' euch gute neue Mär;
Der guten Mär bring' ich so viel,
Davon ich singen und sagen will."

Jetzt schwieg alles. Tiefe Stille ringsum. Ergriffenheit und fromme Schauer auf allen Mienen. Gefaltete Hände überall. Da und dort ein feuchtes Auge.

Langsam erhob sich Meister Johann Sebastian und trat auf den Fürsten zu.

"Ich bin Ihr Gefangener, Durchlaucht! Sie suchen mich, wie ich hörte."

Der Dessauer löste die gefalteten Hände und legte sie langsam, wie in schweigender Bewunderung, auf die Schultern des stolz und bescheiden vor ihm Stehenden. Dann kam es schwer und wuchtig, als müsse jedes Wort sich erst wie ein zurückgehaltener Quell durch Gestein und Geröll den Weg schaffen, über seine Lippen:

"Das müßte ja ein infamer Hundsfott sein, der sich an Ihn vergriffe! Er hat mir zwar kein Tedeum gespielt — das habe ich wohl gemerkt — aber Er hat mich die Engel im Himmel hören lassen, und solch eine Musica wie die Seine hab' ich mein Lebtag noch nicht gehört. Und weiß Er was? Ihn festnehmen — das kann kein Mensch. Um wen solche liebe Engelscharen stehen wie um Ihn" — und dabei wies der Fürst auf die Kinder, die strahlenden Auges herumstanden — „der ist für Menschenhände unverleßlich!"

Und er ergriff Bachs Hand und drückte sie kräftig. „Ich danke Eurer Durchlaucht für die gütigen Worte", sagte der Kantor.

"Mache Er keine Redensarten!" fiel der Fürst ein. „Weiß Er was? Zum preußischen Grenadier kann ich Ihn nicht machen; denn zum Bataillieren ist Er nicht mehr jung genug. Und zu meinem Hofkantor kann ich Ihn auch nicht machen; denn Er hat einen steifen Nacken, und da würden wir beide uns jeden Tag in den Haaren liegen — aber einladen will ich Ihn, daß Er mich als mein guter Freund in Dessau besuchen soll, so oft er will, und wenn er dabei Lust hat, gelegentlich Musicam auf der Orgel zu traktieren und mir damit einen rechten Ohrenschmaus zu machen, so soll Er mir willkommen sein. Vergeße Er das nicht, und trage Er einem alten rauhen Kriegsmann, der das Befehlen gewohnt ist, nicht nach, wenn er Ihn hart angreifen wollte. Solch hockbeinigen Kerlen wie Er kann kein Mensch etwas befehlen, denn die stehen nur unter eines höhern Herrn Gebot. Das hab' ich erfahren. Und nun lebe Er wohl und Gott befohlen, Meister Johann Sebastian Bach!"

Noch ein herzhafter Händedruck, dann entfernte sich der Sieger von Kesselsdorf mit seiner militärischen Begleitung. Und hoch erhobenen Hauptes, begleitet von den Kindern und einer jubelnden Volksmenge, ging Meister Johann Sebastian seiner Behausung zu, jeder Soll ein stolzer Sieger, der einen widerstrebenden Gegner kraftvoll niedergedrungen hat.

Der Kinderbote

No. 52 Beiblatt für unsere liebe Jugend 1909

Christkind.



Wenn die Glocken geläutet werden,
Die den heiligen Abend verkünden,
Steigt das Christkind herab zur Erden,
Alle die Lichtlein anzuzünden.

Und richtet die Krippen und stellt die Herden
Und segnet das frohe Kindergewimmel. — — —
Und wann fliegt das Christkind wieder zum
Himmel? — — —



Früh, wenn die Glocken geläutet werden!

Meine braven, jungen Freunde, ihr lieben Kinder!

Der Weihnachtsmann ist nun doch gewiß bei euch allen gewesen und hat euch mit seinen herrlichen Gaben hoch erfreut und reich beschenkt. Mag es nun wenig oder viel gewesen sein, ein Geschenk von ihm erfreut immer, weil das vom lieben Gott uns zugebracht ist, wofür wir dann um so dankbarer sein können und sollen, denn . . . dann wird er euch nächstes Jahr wieder nicht vergessen und wohl noch reichlicher beschenken als gute, brave Kinder.

Nun werdet ihr neugierig fragen, wer euch eigentlich seine lieben, jungen Freunde nennt! Nicht? Das wollt ihr doch gerne wissen. Der „Kinderbote"! Der ist euch wohl noch gar nicht bekannt, gelt? Den Weihnachtsmann kennt ihr alle, aber „Kinderbote", was ist denn das? Nun der kann sich freilich nicht mit dem Weihnachtsmann gleichstellen, so reich ist er beileibe nicht, aber er hofft, mit euch gut Freund zu werden und klopft an eure Herzenstür, daß ihr seine lieben Freunde werden sollt. Mancher von euch hat gewiß schon in der „Rundschau" sein Bild gesehen, wo nicht, so laßt ihn euch eure Eltern nochmal zeigen, denn wenn man einen neuen, lieben Freund bekommen soll, muß man auch wissen, wie der ausieht. Habe ich nicht recht? Freilich, ich kenne euch schon so ein bißchen, neugierig seid ihr alle.

Das ist aber keine Sünde, denn den lieben Herrn Jesus soll man ja auch kennen lernen und auf ihn neugierig sein, dafür will ich euch sogar loben. Gelt, das gefällt euch? Ja, wenn ihr nur wollt, dann könnt ihr alle sehr gute, brave Kinder sein, das weiß ich. Wollt ihr denn das? Dann sind wir aber sofort gute Freunde und passen zusammen, denn das will ich auch. Aber der neue Freund hat freilich keinen so großen Bart wie der Weihnachtsmann, denn so alt ist er lange noch nicht — vielleicht läßt der liebe Gott ihm noch einen wachsen, und wenn's euch recht ist, noch einen viel, viel längeren als der Weihnachtsmann hat, denn euch zuliebe läßt er sich vieles gefallen — aber ich denke, dann braucht ihr euch auch nicht vor ihm zu fürchten. Und eine gute Seite hat er ganz gewiß, er will nicht bloß, wie der Weihnachtsmann, einmal im Jahre zu euch kommen, sondern viel öfter, wohl alle vier Wochen, nicht wahr, damit seid ihr schon ganz zufrieden und denkt, das ist aber ein netter „Kinderbote"! Ja, das ist er wirklich, der hat so ein großes, weites Herz, na, wie soll ich sagen, ungefähr so groß, daß man einen Regenbogen hineinstellen kann, das heißt, der stößt aber oben lange, lange noch nicht an — oh, oh! aber ein langer „Kinderbote"! Ja, der will euch alle, alle in das große Herz einschließen, und das will was heißen, denn ihr seid doch nicht von Pappe, daß man euch so ohne weiteres übereinander schieben könnte wie die Heringe, das laßt ihr euch nicht gefallen, das geht nicht, weiß ich schon, gelt, das

könt ihr mir noch gar nicht glauben, ja, was der „Kinderbote" nicht alles kann und weiß! Nun, vielleicht nach einem Jahre wird er fragen, ob er euch zu viel versprochen hat. Der will euch ja sogar das große Wunder lernen, den lieben Gott im Herzen zu tragen, was sagt ihr denn dazu? Das ist noch weit mehr wie einen Regenbogen drin aufstellen, — warum? nun die hat der liebe Gott auch gemacht, also kein Kunststück.

Was der „Kinderbote" nun von euch will? Ja, das sagt er euch heute nicht alles, sonst seid ihr bald gekeltert wie er selber und er muß sich auslachen lassen, — das wäre aber gar nicht hübsch von meinen lieben, jungen Freunden, auf die ich doch große Stücke halte. Für heute also gut, das nächste Mal erkläre ich euch, was „Kinderbote" heißt und bedeutet, da werdet ihr aber Augen machen! Nun behüte euch Gott und ein fröhliches neues Jahr, ich lasse bald wieder von mir hören. Aber brav sein!

Christnachtzauber.

Das Christkind fuhr durch den schneehellen, mondbelegten Wald. Es fuhr in einem schönen, goldenen Schlitten, der mit acht großen, schneeweißen Hasen bespannt war, welche goldene Glöckchen um den Hals trugen, daß ein wunderliebliches, feines Geläute durch den Wald erklang. Und das Wild blieb stehen, wo das Christkind hindurchfuhr, und schaute mit großen, glänzenden Augen auf den Zauber. Hinten war der Schlitten mit vielen Weihnachtsbäumen beladen, in denen Hunderte von brennenden Wachslichtern funkelten, und vorn mit Spielzeug und all den guten Sachen, die das Kinderherz erfreuen. Es war eine bitter kalte Nacht. Aber das Christkind fror nicht, denn es war in einen dichten, weißen Pelz gehüllt, und es ging eine große Wärme von seinem Herzen aus. Fuhr es doch in die tiefe Schneenacht hinein, um die lieben Kinder zu erfreuen.

Kling, kling, kling ging es mit Glockengeläute durch den großen, einsamen, verschneiten Wald, wo keine andere Spur zu sehen war als die zarten Gleise vom Schlitten des Christkinds und hier und da die frischen Scheren einer Hasen Spur, die sich auf der mond hellen, zuckerigen Schneefläche verloren.

Plötzlich wurde aber das Christkind aufmerksam. Was da auf der Schneedecke sichtbar wurde, das waren keine Hasenspuren: das waren kleine, halbverschneite Stapfen, wie von einem Menschenkinde. Das Christkind schnalzte, und sofort blieben die schönen, weißen Hasen stehen. Das Christkind stieg aus dem Schlitten und ging spähend den kleinen Spuren nach. Der Schlitten aber folgte mit leisem, goldenem Geläute. Und wo er überhängende Zweige streifte, da rieselte ein silberner Sternregen von den be-reiften Bäumen.

Endlich kam das Christkind an eine Stelle mitten im Walde, da vermehrten sich die Spuren. Unter einem schnee-

verhangenen Tannenbäumchen fand es einen friedlich schlummernden Knaben; der war vom verwehten Schnee fast ganz wie von einer Schneedecke eingehüllt. Das Christkind erschrak, da es wußte, daß der Knabe in dieser kalten Nacht erfroren wäre, wenn es nicht des Weges vorbeigefahren wäre und die kleinen Spuren gesehen hätte. Es hob das schlafende Bübchen liebevoll auf, hüllte es in seinen weißen, warmen Pelz und trug es auf seinen goldenen Schlitten, der dicht daneben stand. Die Hasen waren schon ungeduldig, scharren ein wenig und bissen in den zuckerigen Schnee hinein. Dabei ging ein goldenes Tönen von den vielen Glöckchen durch den Wald.

Das Christkind fuhr nun weiter durch den einsamen Wald, das Bübchen warm an seinem guten Herzen gebettet, und kam endlich an ein einsames, schlafendes Dorf. Alle Lichter in den Häusern waren schon gelöscht und die Dächer tief in Schnee versunken. Nur im letzten Häuschen war noch ein Licht zu sehen. Da hielt das Christkind an und schaute durch das gefrorene Fenster in die Stube hinein. Da saß eine arme Frau am Tische, hielt den Kopf auf die gerungenen Hände gebeugt und weinte und schluchzte. Ihr einziges, liebes Bübchen war plötzlich verschwunden, und niemand hatte es gesehen. Ein fremder Mann war durch das Dorf gefahren und hatte zum Knaben gesprochen: „Willst du nicht aufsteigen und etwas mit mir fahren?“ Da war das Bübchen aufgestiegen und eine Weile mitgefahren, bis in den großen Wald hinein. Da hatte es aber Angst bekommen und war wieder abgestiegen vom Schlitten. Und auf dem Heimwege hatte es sich im Walde verlaufen.

Und die Mutter und alle Leute im Dorfe hatten das Kind mit Fackeln und Laternen stundenlang gesucht und nicht gefunden. Ganz nahe waren sie ihm gewesen und hatten es doch nicht finden können. Nun war die arme Mutter todestaurig und todesmüde heimgekehrt und hatte sich ihrem Kummer überlassen. „Wo ist mein armes, liebes Kind geblieben? Muß es jetzt allein und verlassen im großen Walde zugrunde gehen, während ich hier in Qual und Sehnsucht mich verzehre!“ Und sie weinte und wehklagte, daß es dem horchenden Christkind bis tief in sein gutes Herz hinein brannte.

Da trat das Christkind rasch in die dunkle Vorhalle des Hauses und setzte das schlafende Kind, das von der Wärme rosige Bäckerchen bekommen hatte, in die Nähe der Stubentür an die Wand des Hausflurs. Dann ging es zu dem draußen wartenden Schlitten und holte einen schönen, schönen Lichterbaum und viele, viele schöne Sachen und stellte alles schön gepuht in die dunkle Halle neben das schlafende Kind hin. Dann entfernte es sich ganz leise. Draußen aber blieb es an derselben Stelle stehen, wo es vorhin gelaufen hatte, und klopfte mit seinem zarten Fingerlein an die gefrorene Scheibe. Gleichzeitig schüttelten sich die acht weißen Hasen, und die Glocken tönnten wie ein feines, feines Glockenspiel.

Die arme Frau erschrak, und es war, als wenn eine dunkle, tiefe Freude und Hoffnung sie in ihrem Herzen angerührt habe. Sie schritt zur Stubentür und in die Halle hinaus. Dort blieb sie wie erstarrt stehen. Denn vor ihr stand der funkelnde, goldene Christbaum mit den vielen schönen Gaben und daneben, daneben . . . Was lag da wie ein liebes Häufchen Unglück und schlummerte? Ihr Bübchen, ihr liebes, einziges Kind. Da nahm sie es in überströmender Freude an ihr Herz und küßte und herzte es.

Draußen aber flog der goldene Schlitten mit dem Christkind darin, von den acht weißen Hasen gezogen, pfeilschnell über die mondihelle Schneedecke. Ein goldener Traum, läutete es durch die Winterwelt und rührte mit zartem Widerhall die Herzen der armen Menschen, die im Schlafe lagen.

Gibt es einen Weihnachtsmann?

Die Mutter sagt: „Der Weihnachtsmann
Zu Herzen, die verschlossen sind,
Zu geben, zu empfangen,
Sicht still in unsre Herzen
Kann auch das heil'ge Christkind
Und zündet dort die Liebe an
Für die Weihnacht nicht gelangen.“
Mit seinen Weihnachtskerzen.

Die Liebe einer Mutter.

Die kleine Maria betrachtete oft die Hände ihrer Mutter und wunderte sich, daß sie so narbig und verschrumpft waren. Dann fragte sie: „Mutter, warum sind deine Hände nicht wie die von den andern Leuten?“ Aber sie bekam keine Antwort, bis ihr die Mutter eines Tages sagte: „Ich will dir erzählen, woher meine armen Hände so entstellt sind. Eines Abends hatte ich mein kleines Mariechen zu Bett gebracht und warm zugedeckt und verließ sie in dem Gedanken, daß für die Nacht alles in Ordnung sei. Aber sie hatte einige Streichhölzer in ihrem Bettchen versteckt, und nach kurzer Zeit hörte ich einen Schrei, einen furchtbaren Schrei. Ich lief hinauf und fand das Bett in Flammen und mein kleines Mädchen in Gefahr, zu verbrennen. Indem ich die Flammen ausdrückte und dein Leben, Mariechen, rettete, verbrannten meine Hände so schrecklich, und daher sehen sie jetzt so aus, wie du sie siehst.“

Ach, mit welcher anderen Augen sah Mariechen jetzt diese Hände an! Anstatt bei ihrem Anblick zurückzuschrecken, streichelte sie sie oft mit Tränen in den Augen, weil sie die Narben um ihretwillen trugen. Sie waren der Beweis von der Liebe ihrer Mutter.

Zum neuen Jahr.

Wie die Perle sich zur Kette reiht,
Schloß sich Tag an Tag, verstrich die Zeit!
Drum so bring' ich meine Wünsche dar,
Liebe Eltern, Euch zum neuen Jahr.
Lieber Vater (liebe Mutter), Dir zum neuen Jahr.
Glück und Freude möge Euch (Dich) begleiten
Und die Hand des Herrn durchs Leben leiten.

Geburtstagsgedicht.

Als ich heute aufgewacht,
Hab ich schon an Dich gedacht,
Daß heut Dein Geburtstag ist!
Und weil Du so gut mir bist,
Bring' ich Dir die kleine Gabe.
Wünsche Gottes Segen Dir,
Daß er Dich erquick' und labe,
Durch die uns gestellte Tür.
Jesus im Apostelamt
Leite Dich mit treuer Hand!
Was auch ferner kommen mag,
Er beschirm Dich jeden Tag;
Sei Dein Leiter, sei Dein Stern,
Das wünsch' ich von Herzen gern. L. P.

Meine Puppe.

Der Weihnachtsmann brachte Ein Uhrchen, ein Kettchen,
Der Annelies klein — Ein Ringlein, ja zwei,
Juchhei, wie die lachte — Und ach, auch ein Bettchen
Ein Püppchen gar fein. Und Bettzeug dabei.
Auch Blüschchen und Röckchen Nun goldiges Püppchen,
Und Wäsche dazu, Ist's schön in dem Bett?
Auch niedliche Söckchen Jetzt koch' ich ein Süppchen
Und reizende Schuh. Und dann schläfst du nett.

